JAHRBUCH DES VEREINS FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUN G





Verein

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1879.

V.

BREMEN, 1880.
Verlag von J. Kühtmann's Buchhandlung.
U. L. Fr. Kirchhof 4.

Jahrbuch

des

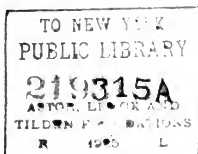
Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1879.

V.

BREMEN, 1880.
Verlag von J. Kühtmann's Buchhandlung.
U. L. Fr. Kirchhof 4.

ED



Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Die Sprache des deutschen Seemanns.

In jedem Volke ist der Wortschatz der Seeleute wohl mehr als der irgend eines anderen technischen Berufs ein Gemenge aus den fremdartigsten Bestandtheilen. Und es müsste uns verwundern, wenn es nicht so wäre. In technischen Fertigkeiten ist kein Volk so vollkommen und reich gewesen, dass es nur zu geben und nicht auch zu empfangen gehabt hätte, alle haben von einander gelernt. Und wenn der Schiffer durch seinen Beruf zu einem Volke fremder Zunge geführt wurde und er hier ein ihm unbekanntes Geräth, ein ihm neues Werkzeug kennen lernte, da eignete er sich mit der Sache auch den Namen an. Es hat so ein vielseitiger Austausch zwischen den seefahrenden Völkern stattgefunden und auch der Sprachschatz unserer deutschen Seeleute hat sich aus dem Griechischen und Lateinischen, aus dem Romanischen und Arabischen, aus dem Keltischen und Baskischen, aus dem Finnischen und selbst aus dem Karaibischen bereichert.

Um einige Beispiele gleich hier vorwegzunehmen, so stammt das Wort „Kalfaten“ vom arabischen *qalafa* d. h. ein Schiff verkitten, und das Wort „Havarie“ aus dem arabischen *ẋvar* d. h. Beschädigung. — Für den schweren Hammer mit beiderseits flacher Bahn, den der deutsche Bergmann „Fäustel“ nennt, braucht der deutsche Seemann das Wort „Moker“. Jakob Grimm erzählt in seinem Berichte über das finnische Heldengedicht Kalewala (wieder abgedruckt im 2. Bande seiner kleinen Schriften), dass es ihm früher nicht möglich gewesen sei, die Herkunft dieses Wortes festzustellen; nun aber zeige sich, dass es finnischen Stammes sei, denn *mou-kara* bedeute *malleus maximus*. — Wenn irgend ein Wort uns volksthümlich anheimelt, so ist es das bei den Seeleuten und durch sie in Niederdeutschland gäng und gebe „Thrankrüsel“. Man brachte es früher mit dem niederdeutschen Kroos für Krug in Verbindung, welches freilich auch dunkler Herkunft ist und von fremd her eingeführt scheint. Nach Weigand stammt es vielleicht aus dem keltischen *crws*, welches ein rundes Gefäss bedeutet. Neuerdings hat sich nun aber ergeben, dass der Thrankrüsel direct über See zu uns gekommen ist; das baskische Stammwort ist *criselua* oder *cruselua*, in der Bedeutung Lampe, namentlich Hängelampe. Von besonderem Interesse ist dabei die fast ausschliessliche Verbindung von Krüsel mit Thran. Bekanntlich haben gerade die Basken bereits seit dem 9. Jahrhundert den Fang der

Thranfische geübt und sind darin die Lehrmeister der übrigen Völker geworden. So wird mit dem Thran der Basken auch wohl der Thrankrüsel zu uns eingeführt sein.

Der Grundstock unserer Schiffersprache ist freilich stets deutsch geblieben, und so lange der Völkerverkehr sich noch in engen Grenzen bewegte und so lange die Technik des Seewesens sich noch im einfachsten Zustande befand, ist auch die technische Sprache der Seeleute germanischen Stammes eine gemeinsame gewesen.

Schiff und Boot; Kiel, Bord und Deck; Mast und Stag; Ruder und steuern; Segel mit Leich und Schote; Wind und Luf und Leh sind Schifferausdrücke, die auch bei dem einfachsten Fahrzeuge nicht entbehrt werden können. Sie gehen deshalb auch in die vorhistorischen Zeiten zurück und müssen schon im Gebrauche gewesen sein, als die Angelsachsen noch an den deutschen Gestaden der Nordsee wohnten, denn sie haben sie in ihre neue Heimath mit hinüber genommen, und jedem der eben genannten Worte entspricht auch heute ein englisches mit genau demselben Begriffe: *ship*, *boat*, *keel*, *board*, *deck*, *mast*, *stay*, *rudder*, *to steer*, *sail*, *leech*, *sheet*, *wind*, *loof*, *lee*. Und noch Jahrhunderte hindurch wird man sich mit diesem geringen urdeutschen Wortschatze haben begnügen lassen, denn auch der Bau der Schiffe hat sich lange auf niedriger Stufe erhalten.

Es ist bekannt, dass die Deutschen der Urzeit sich das Schiff als schwimmendes Thier dachten und ihnen danach Namen gaben. Unter dem Worte Eber erwähnt Jakob Grimm im deutschen Wörterbuche, dass die Benennung der Elbschiffe als Ewer, wenn dies Wort das männliche Schwein bedeute, in die allerältesten Zeiten zurückgreifen müsse, verhehlt aber seine Bedenken nicht. Freilich ist er im Irrthume, wenn er meint, dass das Wort *ever* in dieser Bedeutung im niederländischen nicht vorhanden sei. *Nic. Witsen: Scheepsbouw en Bestier, Amsterdam 1690 fol.* hat auf S. 189: *De Vlaamsche Pleiten, Tjalken, Evers, Arben, Krayers en Snauwen, schoon Binnelandsvaarders zijn, begeven zich dikmaal over zee*, und auf S. 589 sagt er, *Evers* seien *kleine visschers schuiten tot Enkhuizen*. Ever finden sich also sowohl in Flandern als in Holland. Dass *ever* sonst nur in der Verbindung *everzwijn* im niederländischen und *everswin* im niederdeutschen vorkommt, thut nichts zur Sache. Auch wenn *ever* nur Wildschwein bedeutete, könnte das kein Bedenken erregen. Aber unter dem Worte *Esse* findet sich im Mnd. Wörterbuche: *De abbet hedde den rath mit einem schonen gemesteden everschwine begavet.* Hier kann doch nur von einem zahmen Schweine die Rede sein. Und wenn Jakob Grimm darauf hinweist, dass weder altnord. *iöfur* noch angels. *eofur* irgend die Bedeutung eines Fahrzeuges zeigen, so gilt dies doch nur für die uns erhaltenen Bruchstücke dieser Literaturen und ist kein Beweis. Man würde auch in grosse Verlegenheit gerathen, wenn man für unsere deutschen seemännischen Ausdrücke Belege in Goethe, Schiller, Lessing u. s. w. suchen wollte. Man hat mir gesagt, dass das betonte E in den beiden Worten Ewer und

Eber nicht denselben Laut habe, und dass diese deshalb wohl nicht gleichbedeutend sein können. Ich möchte auch darin keine Schwierigkeit finden. In tausend Jahren könnten immerhin die Schiffer und die Landleute darin auseinander gegangen sein, da jene sich längst nicht mehr der Herkunft ihres Schiffsnamens bewusst gewesen sind. Stände diese Benennung allein, so würde der Einwurf vielleicht Gewicht haben. Aber nun finden sich auf der Weser und der Ems gleichfalls Thiernamen für die Schiffe. Auf der Weser fahren Böcke und Bullen, auf der Ems Mutten und Kuffen. Mutte ist bekanntlich ein Mutterschwein, und Kuffschwein ist ein allen Niederdeutschen bekanntes Kosewort der Kinder für das Borstenthier. Ich möchte auch die Lastschiffe auf dem Rhein, die Aake genannt werden, hierher ziehen. Aak ist niederdeutsch auch der Wurm im Finger und würde wohl das Stammwort für Egel sein, wofür Weigand eine griechische Wurzel *âk* und ein lateinisches *ac* annimmt. Von Bedeutung für das Alter der Schiffsnennung nach Thieren ist es, dass auf den Flüssen östlich von der Elbe, wo die deutsche Colonisirung erst in historischen Zeiten erfolgte, solche Thiernamen für Schiffe sich nicht finden. — Gelegentlich will ich hier anführen, dass Diez und nach ihm Weigand den Schiffsnamen Kogge, der in den alten hansischen Urkunden so oft auftritt, vom französischen *coque,* spanischen *coca* und diese wieder aus dem lateinischen *concha* ableiten. Ich sehe keinen Grund, weshalb dieses Schiff nicht einen alt-nordischen Namen haben sollte. Eine grosse Rolle spielen diese Fahrzeuge in der Geschichte der Kreuzzüge und treten dabei in allen Urkunden, die zu meiner Kenntniss gekommen sind, als Schiffe nordischer Seefahrer auf. Die grössere Wahrscheinlichkeit ist doch die, dass *coque* und *coca* von Kogge und nicht dieses Wort von jenen abstammt.

Erst als die germanischen Völker namentlich seit den Kreuzzügen die südlichen Gewässer besuchten, lernten sie im Mittelländischen Meere eine höher ausgebildete Technik kennen und nahmen fremde Wörter in ihren nautischen Sprachschatz auf. Gewisse Bezeichnungen und Benennungen, die alle romanischen Völker schon aus dem Alterthume mit herübergenommen hatten, wurden, wenn nicht schon früher, doch jetzt Gemeingut auch der germanischen Seefahrer. So Anker mit Kabel und Ankerboje mit Bojestropp. Anker ist aus dem lateinischen *ancora* und Kabel aus dem mittellateinischen *capulum* entstanden; *boja* kommt schon bei Plautus und Festus vor, und von Stropp finde ich in Winkelmann's Geschichte der Kunst, dass es als griechisches Wort στρόππος in der Bedeutung „Kranz" von Festus aufgeführt wird. Gellius hat das lateinische *struppus* als „Band". Gerade dieselben Bedeutungen vereint hat das Wort in der deutschen Schiffersprache: ein zu einem Ringe oder Kranze in einander geschlungenes Band. — Das Wort Remen vom lat. *remus* Ruder hat vielleicht schon während der ersten Kriege unseres Volkes mit den Römern Aufnahme in unsere Sprache gefunden.

Aber lange vorher, ehe die nordischen Völker von den mittel-

ländischen lernten, hatten bereits germanische Worte Eingang in die romanischen Sprachen gefunden. Und merkwürdigerweise haben die romanischen Völker die Benennung der wesentlichsten Schiffstheile von den Germanen entlehnt, während diese sich begnügten, die Namen von allerdings nicht unwichtigen, aber doch für die Schiffahrt nicht gerade wesentlichen mechanischen Vorrichtungen von den Romanen in die eigene Sprache aufzunehmen.

Vom altnord. *Kiôlr*, ahd. *Kiol*, d. i. nhd. Kiel, stammt das franz. *quille*, das span. *quilla*, das ital. *chiglia*, trotzdem das lateinische *carina* sich den Romanen bot. — Vom altnord. *mastr*, d. i. ahd. *mast*, stammt das franz. *mât*, das port. *mastro*, das span. *mastil*, während in diesem Falle die Italiener ihr *albero* aus dem lat. *arbor* beibehielten. — Aus dem altnord. *bâtr*, nhd. Boot, stammt das jetzt veraltete ital. *batto*, das span. *batel* und das franz. *bateau*. — Vom deutschen Bord, ahd. *borto*, stammt das franz. *bord*, das ital., span. und port. *bordo*. — Das deutsche Schote, altfries. *skot* wurde im franz. zu *écot* oder *écoute*, im ital. zu *scotto*, im span. und port. zu *escote*. — Das deutsche Bugspriet, engl. *bowsprit* wurde franz. *beaupré*, und das deutsche Stag, engl. *stay*, franz. zu *étai* und span. zu *estay*. — Das franz. *vaigres*, die Planken der Binnenwand des Schiffes, stammt von dem schwed. *wägg* und dän. *vaeg*, d. h. Wand, welches auch in das niederländische als *weeg* übergegangen ist, wovon wir dann wieder das niederdeutsche *wegerung* haben. — Das französische Wort *varangues* für die Flurhölzer oder Rippen des Unterschiffs ist das schwed. *wranger*, d. h. Krummhölzer — Die französischen Wörter *babord* und *tribord*, span. *estribord*, sind von Backbord und Steuerbord hergenommen.

Es ist die gewöhnliche Ansicht, dass namentlich die französische Sprache ihre eben genannten Ausdrücke aus dem Niederländischen entnommen habe. Ich kann mich dieser Meinung nicht anschliessen. Die Aufnahme von Fremdwörtern für so wesentliche Theile des Schiffs, für welche die eigne Sprache doch auch schon eigne Worte besitzen musste, wie z. B. für Mast und Kiel, ist nicht durch einen bloss äusseren Verkehr zu erklären. Um so etwas zu ermöglichen, musste sich das fremde Schiffervolk häuslich niederlassen. Und als die Normannen die Normandie und Apulien und Calabrien und Sicilien in Besitz nahmen, da sind diese nordischen Schifferausdrücke in die romanischen Sprachen eingedrungen. Sie haben schon Aufnahme gefunden, als die niederländische Schiffahrt noch von ganz untergeordneter Bedeutung war.

Erst zur Zeit der Kreuzzüge traten auch die anderen germanischen Völker in lebhafteren Verkehr mit den Romanen. Und nun lernten sie im Mittelmeere mechanische Vorrichtungen kennen, die ihnen bis dahin fremd geblieben waren. Dass ein Flaschenzug den alten Deutschen nicht bekannt gewesen ist, geht, abgesehen davon dass „Flasche“ aus dem Italienischen stammt, schon daraus hervor dass es ein zusammengesetztes Wort ist. Aber bereits die Griechen hatten dieses Hebezeug unter dem Namen τροχαλία und ein

τρ. τρίσπαστος war ein dreischeibiger und eine τρ. πολύσπαστος ein mehrscheibiger Flaschenzug. Der deutsche Seemann nennt ihn Talje; es ist das italienische Wort *taglia* oder das portugiesische *talha*. Der englische Seemann nennt es *tackle*. Eben dies Wort hat nun auch der deutsche Seemann in der Verbindung: „Mantel und Takel". Hier bedeutet Mantel ein feststehendes starkes Tau, und Takel einen Block mit Scheibe und laufendem Tau oder Läufer. Mantel ist das italienische Wort *amanti*, das spanische *amantillos*, das portugiesische *amantilhos*. Man hat lange vergebens nach der Herkunft desselben gesucht, bis uns Böckh in seinen „Urkunden über das Seewesen des attischen Staates" (vgl. S. 151) gelehrt hat, dass es im Mittelalter aus dem altgriechischen Worte ἱμάντες verderbt sei. Takel ist das italienische *tacca* = Kerbe, welches im portugiesischen zu *taque* wird. Der Begriff von *taglia* und *tacca* ist derselbe; haben die beiden Worte auch dieselbe Quelle? Nach Diez hat das italienische Wort *taglia* sein unantastbares Etymon im lateinischen *talea*. Bei den römischen Feldmessern heisst eine *scissura* eine *taliatura* und, wie Diez ferner anführt, rechnet Rudorff auch *thecl̄atura* aus der *lex Long.* hierher. Kann dies geschehen, so ist auch der Schluss berechtigt, dass unser Wort Talje mit dem englischen *tackle* denselben Stamm hat, während Weigand noch die Ableitung des Wortes Takel für dunkel erklärt. Die Bezeichnung des Flaschenzuges als Einkerbung oder Einschnitt ergab sich aber aus seiner Gestalt ganz in derselben Weise, wie der Körperbau oder der Leibschnitt eines Kleides durch das französische Wort *taille* bezeichnet wird. — In den ältesten Zeiten wurden die Segel der Deutschen blos am Fusse oder Unterrande mit Hülfe der Schoten gelenkt. Von den Romanen haben alle germanischen Völker gelernt, auch die Rahen zu richten und die dazu dienenden Taue die Brassen genannt, franz. *les bras* die Arme, span. *brazas*, port. *brazos*, ital. *bracci*, engl. *braces* vom lat. *brachium*. — Unsere Seeleute nennen einen spitzen eisernen Nagel einen Spieker. Als sie nun im Mittelmeere lernten, wie man dort zum Befestigen des Tauwerks sehr passend stumpfe Holzpflöcke verwandte, die ital. *caviglie* heissen, führten sie dieselben ebenfalls ein und nannten sie: Kavielnägel. Dies Wort wird, weil unverstanden, auf das grausamste verunstaltet; man hört jetzt von Karviel, Kofein, Kovien, selbst Koffernägeln. — Wenn unsere Seeleute von Spanien Wein holten, so sahen sie, dass man die Fässer mit Keilen feststaute. Da nun im Spanischen ein Keil *cuño* heisst, so werden bis auf den heutigen Tag diese Staukeile von unseren Seeleuten Kuntjes genannt. — Vom spanischen *trenza* kommt unser Trensen, d. h. die Furchen des schweren Tauwerks mit dünnem Tau durch Umschlängeln ausfüllen. — Getheertes Segeltuch, welches zum Bedecken von Luken und anderen Oeffnungen dient und im englischen *tarpauling* heisst, nennen wir Presenning. Es ist das veraltete französische Wort *préceinte*, d. h. Umhüllung oder Schurz. — Erwähnen wir endlich noch die Worte „Kappen" vom französischen *couper* und die „Pertürleine", d. h. das Tau, welches den Anker, ehe

man ihn fallen lässt, unter dem Krahnbalken festhält oder trägt und offenbar von dem französischen *porteur* abzuleiten ist, so ist damit wohl die Zahl aller technischen Ausdrücke, welche die Sprache des deutschen Seemanns aus der Fremde entlehnt hat, erschöpft.

Wägt man die Bedeutung der Worte, welche Germanen und Romanen ausgetauscht haben, nach dem Gewichte, welches die damit bezeichneten Gegenstände für die Schiffahrt und das Seewesen haben, so lässt sich nicht verkennen, dass die Vergleichung zu Gunsten der germanischen Völker ausfällt.

Die englische Sprache hat von den Romanen auch noch andere technische Worte aufgenommen als die deutsche, und von diesen will ich wenigstens eines hier erwähnen, weil sich daraus im Munde der deutschen Seeleute an der Ostsee ein neues deutsches Wort gebildet hat. Die Hebezeuge, welche der deutsche Bergmann von Alters her als Haspel und Göpel benutzt hat, und von denen jenes eine Winde mit liegender Welle und dieses eine solche mit stehender Welle bedeutet, müssen dem deutschen Küstenbewohner unbekannt gewesen sein. Als der Seemann sie bei den Romanen kennen lernte, bildete er sich dafür zusammengesetzte deutsche Ausdrücke und nannte das eine Bratspill, d. h. Bratspindel oder Bratspiess, und das andere Gangspill, weil man darum herumgeht. Für das letztere hat nun die englische Sprache das Wort *capstan*. Es stammt von dem spanischen *cabr'estante*. *Cabria* heisst ein Bock, ein Krahn, eine Winde, und *cabr'estante* ist eine Winde mit aufrecht stehender Welle. Aus dem englischen Worte *capstan* haben die Niederländer einen *kaapstander* und unsere Matrosen an der Ostsee einen Kopfständer gemacht, eine nicht unebene Wortbildung.

Neben allen den im Vorhergehenden aufgeführten Sachbenennungen sind uns nun aber auch zwei Personalbezeichnungen aus dem Mittelalter überkommen, von denen es bis auf den heutigen Tag streitig ist, ob sie dem romanischen oder germanischen Sprachgebiete angehören und die ein wahres Kreuz der Etymologen gewesen sind. Ich will beide einer etwas eingehenderen Besprechung unterziehen.

Das eine ist das Wort Pilot. Diez, die erste Autorität in Bezug auf romanische Philologie, hat darüber in seinem Wörterbuche (Ausg. 1878) das Folgende:

Piloto it., sp. pg. desgl. it. *pilota,* frz. *pilote* Lootse, Steuermann. Die niederländische Sprache hat *pyloot* und dies hält man für eine Zusammensetzung aus *pylen*, die Tiefe des Wassers messen, und *lood*, *loot* Blei, was aber noch näher zu prüfen sein möchte. Im franz. bedeutet *piloter* Pfähle ins Wasser schlagen, *pilotis* Grundpfahl, im piemont. und wallon. schlechtweg *pilot* genannt. Aber logischer Zusammenhang zwischen *pilotis* und *pilote* ist nicht abzusehen, wie sich denn letzteres auch mit seinem derivativen *e* als ein dem italien. *pilota* identisches Wort ausweist; dieses aber hat einen fremdartigen Anstrich, indem sein Suffix an *idiota*, *epirota* u. dgl. erinnert; romanisch wäre *pilotto, pilot.* Soweit Diez. — Weigand hat unter dem

Worte Pilot: Steuermann, Lootse. Im 17. Jahrhundert der Pylote, aufgenommen aus dem niederl. der *piloot*, welches entlehnt ist aus franz. der *pilote*, ital. der *pilota*. Woher aber diese? Unter dem Worte: Lootse findet sich dann ferner bei Weigand: Der Lootse ist aus niederd. der *loots*, niederl. *loods*, *loots*, dän. *loots*, schwed. *lots*; und lootsen aus niederl. *loodsen*, dän. *lootse*. Auch sagt man der Lothsmann, niederd. *lootsmann*; niederl. *loodsman*, engl. (wohl anderswoher aufgenommen) *loadsman*, *loadesman*. Ob vom neuniederl. das *lood* = Senkblei, die Tiefe des Wassers zu messen, und aus dem niederländischen in das nordische und englische übergegangen? Weigand verweist dann noch auf das Wort *pilot*. — Wir wollen prüfen, ob die Angaben von Diez und Weigand das Richtige treffen. Das Wort Pilot taucht zuerst im Mittelländischen Meere auf und findet sich in dem catalonischen Consulat der See, welches bereits um die Mitte des 13. Jahrhunderts abgefasst ist. Hier heisst es im Cap. CCV. *(Pardessus; Us & Coutumes de la mer. Paris 1847. 4°. II. pag. 251)*, dass es Schiffer gebe, die nicht wüssten, ob sie voraus oder zurück fahren müssten, noch überhaupt die See kennten; deshalb solle ein Schiffer, dessen Fahrzeug nach unbekannten Gewässern befrachtet sei, einen Piloto mitnehmen. Was mag nun hier unter Piloto verstanden sein? Ein Bedürfniss von Lootsen in unserm jetzigen Sinne, wo das Wort einen Wegweiser für enge, gefährliche Fahrwasser bedeutet, besteht im Mittelländischen Meere gar nicht. Die grossen Handelsemporien Konstantinopel und Alexandria, Messina und Palermo, Venedig und Genua, Neapel, Marseille, Barcelona, Valencia, Malaga liegen an offener See. Andererseits muss man bedenken, dass in früheren Zeiten der Schiffer eigentlich nur der Schiffsherr war und kein Seemann zu sein brauchte. *Ulloa* in seinen *Conversaciones* sagt darüber: *En lo antiguo eran dos ministerios separados, el de mandar las embarcaciones y el de dirigirlas. Los capitanes tenian el mando interior civil, economico y militar; y los pilotos eran los que desempeñaban la parte nautica en pilotage y maniobra.* So erklärt sich die Vorschrift, dass ein Schiffsherr, der nicht selbst Seemann war, einen der Schifffahrt kundigen Mann annehmen musste, von selbst, und man hat hier nicht an einen Lootsen zu denken. Bei den Völkern des Mittelländischen Meeres hat das Wort *piloto* keine andere Bedeutung gehabt als die, die wir mit einem „befahrenen Seemann“ verbinden. Als Columbus zu seiner Entdeckungsfahrt auslief, war der eine der Gebrüder Pinzon der *Piloto mayor* des Geschwaders. Auch der Nichtseemann begreift, wie widersinnig es wäre, für völlig unbekannte Gewässer einen Lootsen anzustellen, der eben seinen Namen davon hat, dass er von einem ganz bestimmten Fahrwasser eine genaue Ortskenntniss besitzt, um als Wegweiser dienen zu können. Und erwägt man ferner, dass ein Wort gewiss längst im Gebrauche gewesen sein musste, ehe es in einem Gesetzbuche ohne weitere Erklärung angeführt werden konnte, so fällt schon damit die Behauptung zusammen, dass das Wort *piloto* aus dem niederländischen stammt. Erst nach

dem Jahre 1300 kamen genuesische und venetianische Schiffe nach Antwerpen und lernten in den nordischen Meeren eigentliche Lootsen kennen. Denn hier lagen die Handelsplätze nicht, wie im Mittelmeere an offener Seeküste. Hamburg und Bremen, Amsterdam, Rotterdam und Antwerpen, London und Bristol, Rouen und Nantes und Bordeaux liegen tief im Lande an Revieren, deren Eingang durch Sandbänke versperrt ist und wo die Möglichkeit des Einsegelns von der genauen Kenntniss der von Ebbe und Flut bedingten Wassertiefe und Gezeitströmung abhängig ist. In dem von Koppmann herausgegebenen alten niederdeutschen „Seebuche“ (Bremen, 1876) heisst ein Revier, wo man ortskundiger Männer bedarf, um einsegeln zu können, „Lootsmannswater“, und es ist eben dieser Ausdruck Lootsmann, der in allen nordischen Quellen des Seerechts wiederkehrt. Der Ausdruck findet sich in den *Jugemens d'Oleron*, Art. 24 u. 25 als *Lodeman (Pardessus I.* S. 340). *Waterregt van Damme*, Art. 24 als *Laedsage (Pardessus I.* S. 384). *Kostumen van Westcapelle*, Art. 26 als *Leydtsman (Pardessus I.* S. 392). *Waterregt van Wisby*, Art. 1 u. 2 als *Leytsager (Pardessus I.* S. 463 u. 464). *Waterregt van Wisby*, Art. 39 als *Leytsman (Pardessus I.* S. 488).

In allen diesen Stellen entspricht das gebrauchte Wort genau dem Begriffe, den wir mit dem Worte Lootsen verbinden. Neben ihnen werden *Stürliede*, Steuerleute, die das Schiff über See fuhren, noch besonders genannt. Und diese Steuerleute werden denn auch in den niederdeutschen nautischen Werken ganz richtig als *Piloten* bezeichnet. Der berühmte Waghenaar in seinem am Ende des 16. Jahrhunderts erschienenen „Spieghel der Seefahrt“ nennt sich selbst einen *Piloten ofte Stuerman*. Nur weil die romanischen Völker für unseren Lootsen kein entsprechendes Wort hatten, gebrauchten sie dafür ihr *pilota*. Die Franzosen freilich unterscheiden die beiden Thätigkeiten eines Piloten einmal als Steuermann und das andere Mal als Lootsmann, und nennen den einen *pilote hauturier*, d. h. Hochseelootsen und den anderen einen *pilote cotier* oder Küstenlootsen, oder auch *pilote lamaneur*. Bei ihnen ist nämlich das normännische *lodeman* in *locman*, dieses in *locmaneur* und dieses in das neufranzösische *lamaneur* übergegangen und *lamanage* heisst bei ihnen noch heute die Thätigkeit des Lootsen. Auch im Englischen hatte das Wort *pilot* ursprünglich die beiden Bedeutungen als Steuermann und Lootse, wird aber jetzt so gut wie ausschliesslich im letzteren Sinne gebraucht. Im Altenglischen hiess der Lootse *loadsman* und wenn zugleich der Nordstern als *loadstar*, d. h. Leitstern, und der Magnet als *loadstone*, d. h. Leitstein bezeichnet wird, so besteht kein Zweifel, dass dies *load* von dem ags. *lâd*, leiten, abstammt und dass das Wort Lootse nichts anderes als Leitsmann bedeutet.

Ich kann hier die Bemerkung nicht unterdrücken, dass eine Ableitung des Wortes *pilot* oder Lootse von den niederländischen Worten *peilen* und *lood* Niemandem einfallen kann, der mit den seemännischen Gebräuchen und Gewohnheiten bekannt ist. Es entspricht

dies genau dem *lucus a non lucendo*, denn der Lootse lothet gar nicht; dazu braucht man einen zuverlässigen befahrenen Seemann, der die gelothete Wassertiefe jedesmal laut ausruft. Und darnach richtet sich dann der Lootse mit der Leitung des Schiffes. Jede von diesen Thätigkeiten nimmt ihren Mann so in Anspruch, dass beide nur mit Nachtheil für die Führung des Schiffes in einer Person vereinigt werden könnten.

Ich erlaube mir noch eine kleine Berichtigung in Bezug auf das niederländische Wort *peilen*, von dem unser altniederdeutsches *pegeln* jetzt bei den Seeleuten verdrängt ist, wie auch das altniederdeutsche *segelen* durch das niederländische *zeilen*. Weigand sagt: *peilen* bedeute mit dem Senkblei Tiefe und Grund des Meeres untersuchen, auch mit dem Sextanten die Höhe der Sonne über der Mittagslinie messen. Das eine ist ungenau und das andere unrichtig. Peilen heisst ganz allgemein „messen" und man peilt den Strom, das Fahrwasser, die Pumpen und auch die Sonne. Aber die Untersuchung des Meeresgrundes heisst nie peilen, sondern stets lothen, und wenn man die Sonne peilt, so ist das nie eine Höhenmessung der Sonne vermittelst des Sextanten, sondern stets eine Azimuthbeobachtung vermittelst des Compasses.

Woher aber stammt das Wort *Pilota*, wenn es nicht von *peilen* und *lood* abzuleiten ist? Scaliger, Menagius, Barth und andere haben darüber die sonderbarsten Vermuthungen aufgestellt. Die lateinischen Worte *pilus*, *pileum*, *proreta* und *pedes velorum* haben die Stammworte sein sollen. Pilot sollte der Mann mit grossem Hute sein. Man dachte an den Schifferhut πῖλος des Odysseus und der Dioskuren, die ja auch lat. *pileati* genannt werden. Und weil im Italienischen für *pilota* auch *pedota* gesagt wird — so wird wenigstens der Steuermann in der zu Venedig 1555 erschienenen Uebersetzung der *Arte de nauegar* von Pedro de Medina genannt — so hat Bartolomaeus Crescentius in seiner *Nautica mediterranea* (1609) geglaubt, dies *pedota* sei aus *pedotto* und dieses wieder aus *perdoctus* verderbt, der Steuermann sei ein sehr gelehrter Mann gewesen. Das sind sie nun aber bis auf den heutigen Tag nicht, und ich bezweifle, ob die Ableitung von *pedòta* d. h. nach den italienischen Wörterbüchern Seewegweiser, aus *perdoctus* aus sprachlichen Gründen zulässig ist. Mich hat die Thatsache, dass die beiden Formen *pedota* und *pilota* neben einander bestehen und die Bemerkung von Diez, dass das Suffix an *idiota* erinnert, auf eine Vermuthung geführt, die ich hiermit den Sprachkundigen vorlegen möchte. Im Griechischen heisst das Steuerruder πηδόν und auch πηδάλιον. Wenn sie nun auch nicht nachweisbar sind, sollten nicht auch die Worte πηδώτης und πηδαλιώτης als Bezeichnungen des Steuermanns, wenn auch erst in nachclassischer Zeit, daneben bestanden haben? Wie sich dann aus dem ἰδιώτης ein *idiota*, so hätte sich jedenfalls aus dem πηδώτης ein *pedota* bilden können. Ob aber aus dem πηδαλιώτης sich *pilota* entwickeln konnte, kann ich nach meinen Sprachkenntnissen nicht entscheiden.

Ein anderes vielleicht noch räthselhafteres Wort ist Matrose. Es ist verhältnissmässig neueren Ursprungs und die englische Sprache kennt es nicht, sie hat dafür *sailor*. In den niederländischen und niederdeutschen Seerechtsurkunden, selbst bis zur hochdeutschen Schiffsordnung im Hanserecess von 1614 ist es mir nirgend begegnet. Hier ist überall, wenn von der Mannschaft ausser dem Schiffer, dem Steuermann, Bootsmann und Lootsmann gesprochen wird, nur von Schiffsmann, Schiffsleuten, Schiffskindern, Schiffsvolk die Rede. Ohne Zweifel stammt das niederländische Wort Matroos vom französischen *matelot*. Aber auch dies geht nur bis zum 13. Jahrhundert zurück, aus dem Littré eine Stelle aufführt, wo das Wort *mathelot* mit einem *th* ohne *s* geschrieben wird, so dass Nicot's Deutung aus *mât* = Mast, also ein am Maste arbeitender, deshalb und weil das *a* kurz ist, von Diez abgelehnt wird. Dieser spricht sich über die Etymologie wie folgt aus: „Man wird es auf *matta* zurückführen müssen, einer der auf der Matte schläft, *mattarius*, und vielleicht ist *matelot* (für *materot)* geradezu aus *mattarius* geformt, wozu *matelas* für *materas* eine schickliche Vergleichung bietet. Weniger empfiehlt sich die Deutung aus ndrl. *maat*, Kamerad, da das einfache Wort keinen Eingang in das Französische fand. Die bretonische Form ist *martôlod*.“ In dem Anhange von Scheler heisst es dann: „Bugge *(Rom. III, 155)* empfiehlt altnord. *matunautr* (entsprechend mhd. *maz-genôze)* Tischgenosse, ein besonders von den Schiffsleuten gebrauchter Ausdruck, die in verschiedene *mötuneyti* oder Tischgenossenschaften eingetheilt waren. Diese Erklärung begünstigt die von Gaston Paris in einer der Handschriften der Passion aufgefundene Form *mathenot*.“ — Weigand sagt unter dem Worte Matrose: „Wie mhd. der *marner*, *marnaere* = Schiffsmann und mittell. *marinarius*, franz. *marinier*, so ist das als Matrose zu uns überkommene niederl. der *matroos* aus franz. der *matelot* statt *materos*, welches höchst wahrscheinlich aus später lat. *mattârius* = Einer, der auf der Matte (lat. *matta* = grobe Decke) schläft, und die Matrosen und Seesoldaten schlafen auf Hange- oder Hängematten.“ — Um dieser Erklärung die Krone aufzusetzen, leitet Littré das franz. Wort *hamac* aus dem deutschen Hangematte her. — In Bezug auf diese Etymologien ist nun zunächst zu bemerken, dass die Matrosen der Kriegsschiffe und Seesoldaten erst seit dem 16. Jahrhundert in Hängematten schlafen, dass also schon dadurch die Erklärung des bereits im 13. Jahrhundert vorkommenden Wortes *matelot* aus *mattarius* hinfällig wird. Es findet sich allerdings in den Costumen der nordholländischen Seestädte Amsterdam, Enchhuysen en Stavoren im Art. 2 §§ 5 und 6 folgende Stelle (Pardessus I. S. 407): Hadde daer yemand Geld of ander Goed in syner Kisten ende openbaerde dat niet eer men werpt; ende die Kist (daer't Geld in is) worde dan overgeworpen in See, men sal se niet hoger rekenen als drie Schilden alsoo verre als sy beslagen is; waer se onbeslagen soo sal men se hem betalen na haerer Waerde, dat se waerd is. — Waert Sake dat daer geworpen werde een Matte met een Bedde ofte

eenen Hoppesack, dat sal men rekenen voor drie Schilden. Hier kommt eine Matte vor, aber in die Matte war ein Bett eingewickelt und der Schiffmann schlief doch nicht auf der Matte, sondern auf dem Bette. Nebenbei bemerkt war die Ausrüstung des Matrosen vor 500 Jahren genau dieselbe wie heute. Wer Matrosen hat an Bord eines Schiffes kommen sehen, der weiss, dass ein Jeder eine Kiste und einen Sack mit sich führt und dass der letztere das Bett enthält. Nur werden die Matratzen jetzt nicht mehr mit Hopfenzapfen oder Hopfenkätzchen ausgestopft, was damals, wo jeder Haushalt sein eigenes Bier braute und seinen eigenen Hopfen baute, noch möglich war, sondern mit Seegras oder Buchweizendoppen, d. h. den Schalen der Buchweizenkörner, und wenn es nicht anders sein kann, auch mit Stroh, was in den alten Zeiten wegen der Feuergefährlichkeit verboten war. Die Schlafstelle der Matrosen aber war bis zum 16. Jahrhundert auf Handels- und Kriegsschiffen und ist jetzt auch noch auf Handelsschiffen so gut wie ausschliesslich eine Koje, da diese Einrichtung in Bezug auf die Benutzung des Raumes einen grossen Vorzug bietet. Erst als im 16. Jahrhundert auf den Kriegsschiffen auch auf dem Zwischendeck Geschütze aufgestellt wurden, da musste zur Bedienung derselben der Raum frei bleiben, und erst da kamen die Hängematten auf. Hänge- oder Hangematte ist aber ebensowenig ein deutsches Wort, wie das vorhin erwähnte Kopfständer oder das bekanntere Felleisen. Wie dieses aus dem franz. *valise* durch Anlehnung an Fell und Eisen entstand, so das Wort Hängematte aus *hamaca*, welches nach Pott der Caraiben-, nach anderen der Guaranisprache angehört. Aus den Mittheilungen der spanischen Geschichtsschreiber im Zeitalter der Entdeckungen wissen wir, dass die Indianer auf den Antillen ihr Nachtlager in der Weise herrichteten, dass sie ein Geflecht mit den vier Enden an vier in die Erde gerammten Pfählen befestigten und diese Vorrichtung *hamaca* nannten. Daher kommt es, dass auch die Engländer ihre Hangmatten *hammocks* nennen. Wäre eine solche Lagerstätte schon vor dem 16. Jahrhundert an Bord in Gebrauch gewesen, die englische Sprache würde sicher nicht das caraibische Wort dafür aufgenommen haben. Im 17. Jahrhundert hiess eine Hängematte auch noch *hangmak*, vgl. Witsen: *Aaloude en hedendagsche Scheepsbouw en Bestier.* Amsterdam 1690. Erst später ist daraus schliesslich Hangmatte geworden. Die Spanier bewahren noch die ursprüngliche Form *hamaca*. Dass Littré das caraibische Wort, welches als *hamac* auch in die französische Sprache Eingang gefunden hat, aus dem deutschen Hangmatte abgeleitet hat, ist ein komischer Missgriff gewesen. — Woher stammt denn nun aber das Wort Matrose? Ich möchte doch nicht mit Diez die Verbindung von *matelot* mit dem niederdeutschen *Maat*, Kamerad, ganz abweisen, trotzdem das einfache Wort keine Aufnahme in die französische Sprache gefunden hat. Freilich an das von Bugge herbeigezogene altnordische *matunautr* möchte ich auch nicht denken, denn hier ist *mât* = ahd. *mâz* nicht *maat* sondern Mahlzeit, das engl. *mess*, und

matunautr das jetzt auf engl. Schiffen ganz gebräuchliche *mess-mate.* Wäre das altnordische Wort in die französische Sprache eingedrungen, so wäre dies sicher schon zur Zeit der Normannen geschehen, und dann wäre es doch schwer erklärlich, dass es erst im 13. Jahrhundert auftaucht. Jedenfalls würden auch wohl die skandinavischen Sprachen eine reinere Form aufbewahrt haben, statt das verderbte niederländische Wort *matroos* aufzunehmen. Andererseits steht es fest, dass in dem Worte *matelot* der Begriff *maat*, Kamerad steckt. In dem *Vocabulaire des termes de Marine* von Lescallier, Paris 1778, 4°, findet sich im französisch-englischen Theile unter dem Worte *matelot* die Verbindung *Vaisseau-matelot* und wird mit *a good company keeper* übersetzt. Dieser Ausdruck für ein Begleitschiff ist auch noch jetzt in der französischen Marine gebräuchlich. In Fournier: Hydrographie, Paris 1643, Folio, findet sich im *Inventaire des mots et façons de parler, dont on use sur mer* das Wort *amateloter* mit der Erklärung: *est assigner à chacun quelque personne pour se subvenir les uns les autres et assister comme frères.* Sollte nicht am Ende doch die älteste Form *mathenot* aus dem niederl. *maat-genoot* entstanden sein? Es wäre das niederl. Wort allerdings ein Pleonasmus, aber das Niederdeutsche liebt solche Pleonasmen, vgl. *sêlrêp*, *dêfrover*, *delfgrove*, *hônspot* u. a. Ja, ein dem *mâtghenôt* genau entsprechendes Wort lässt sich im Niederdeutschen nachweisen. Im Mittelniederdeutschen Wörterbuche findet sich aus einer Urkunde vom Jahre 1360 (Hans. Rec. III. S. 16) das Wort *mate-geselle* angeführt, also dasselbe wie *mât-ghenôt.* Da nun auch in Zusammensetzungen mit dem Worte *ghenôte* das *ghe* wegzufallen pflegt wie in *vemenote*, *kopenote*, so steht wohl nichts im Wege, das französische Wort *mathenot* von einem niederländischen *matenote* abzuleiten. Ich lasse diese Erklärung dahin gestellt sein, da ich mich zu einem Urtheile nicht berechtigt glaube. Im Uebrigen ist es keine vereinzelte Erscheinung, dass ein niederdeutsches Wort nach dem Durchgange durch das Französische in verderbter Form wieder Aufnahme gefunden hat. So ist aus dem niederdeutschen *lûf* das französische Wort *louvoyer* und hieraus wieder das niederdeutsche *laveeren* entstanden.

Zur Bestätigung, dass in dem Worte Matrose der Begriff Genossenschaft der wesentlichste ist, möchte noch angeführt werden, dass das Collectivwort für die Matrosen im Niederdeutschen noch heute „Janmaat" ist. Jan ist das hochdeutsche Hans, wie dies in Hanswurst, Hansnarr u. a. und sonst auch niederdeutsch z. B. in Janhagel sich findet. Das Wort wird hochdeutsch auch angehängt wie in Prahlhans, und ich möchte fast glauben, dass die Wortbildungen Dummerjan, Grobian nicht, wie dies bisher die Meinung gewesen ist, durch eine lateinische Endung *-ianus* sondern aus dem angehängten niederdeutschen Jan zu erklären sind: dummer Jan, grober Jan. Im englischen heisst der Matrose: *Jack tar* d. h. „Jan Theer". Unkenntniss der englischen Sprache ist Veranlassung gewesen, dass man *Jack tar* für *tar-jacket* genommen und so das abgeschmackte Wort

„Theerjacke“ gebildet hat, eine Bezeichnung für die Seeleute, die wir denn doch ablehnen müssen.

Am Ende des Mittelalters, welches wir damit verlassen, vollzog sich aber noch ein Einfluss der französischen auf die niederländische und niederdeutsche Schiffersprache, welcher verunstaltender auf dieselbe gewirkt hat, als es die Aufnahme von noch vielen Fremdwörtern hätte thun können, denn diese wären im Munde des Seemanns sicher der Sprache assimilirt worden. Der deutsche Matrose besitzt dafür eine wunderbare Fähigkeit. Man hört von unseren Seeleuten ein Fahrzeug, welches ein Mittelding zwischen einer Brig und einem Schuner bildet, ganz allgemein eine „Maufahrteibrig“ nennen. Lange habe ich gesonnen, woher der Name kommen möge. Da fand ich, dass die amtliche englische Benennung *Hermaphroditebrig* d. h. Zwitterbrig sei, und so wurde mir die Bedeutung von Maufahrtei klar. Ein Wort wie Hermaphrodit darf man einem deutschen Matrosen gar nicht ansinnen. In Anlehnung an Kauffahrtei macht er es sich als Maufahrtei mundgerecht; und anderen Fremdwörtern würde es nicht besser ergangen sein. Am Ende des Mittelalters drang nun aber die französische Endung *age* ein und da erhielten wir dann die widerlichen Bastardworte: *leckage* für Leckschaden, *slitage* für Verschleiss, *takelage* für Takelung und sogar *tigage* mit einem *i* statt *ü* für Zeug, niedl. *tuig*. Das Wisby'sche Seerecht hat die Endung *age* durch aze wiedergegeben und schreibt für Segelung Segelaze, ein Wort, welches freilich wieder abgestossen ist. Hoffentlich gelingt es uns, auch die übrigen wieder los zu werden.

Mit dem 16. Jahrhundert beginnt dann für die seefahrenden Völker, namentlich die des Nordens, eine vollständige Umwälzung im Schiffsbau und zugleich in der Besegelung und Betakelung der Schiffe. Im ganzen Mittelalter war es damit ziemlich bei dem Alten geblieben. Auf den berühmten gestickten Teppichen von Bayeux, welche die Landung Wilhelms des Eroberers in England darstellen und bald nach diesem Ereignisse angefertigt sind, haben die Schiffe nur einen einzigen Mast mit einem grossen Rahesegel, welches nur durch die Schoten an seinem Fusse gelenkt wird. Auf den Zeichnungen, die sich in den Handschriften von Froissart's Chronik aus dem 15. Jahrhundert finden, haben einzelne der dargestellten normannischen Schiffe neben dem Hauptmaste auch noch einen kleinen Hintermast, aber beide tragen nur ein einziges Rahesegel ohne Brassen; auch jetzt noch wurden die Segel lediglich durch die Schoten gelenkt. Man hatte zwar während der Kreuzzüge die mannigfaltig gestalteten Fahrzeuge des Mittelmeeres kennen lernen, Fregatten und Brigantinen, Caravelen und Corvetten, Galeeren, Galeassen und Galioten, Schebecken und Tartanen und wie sie alle heissen mit ihrer verschiedenen Bemastung und Besegelung, hatte sich aber nicht veranlasst gesehen, die heimatlichen Gewohnheiten und Einrichtungen mit den fremden zu vertauschen. Wie im Handel so auch in der Schiffahrt bewegte man sich nach dem Herkommen der Väter. Erst durch die grossen

Entdeckungen am Ende des 15. und Anfange des 16. Jahrhunderts wurde ein Wetteifer bei den seefahrenden Völkern hervorgerufen und die Schiffahrt nahm einen ungeahnten Aufschwung. Sie war bisher auf die Binnenmeere beschränkt geblieben und wurde jetzt eine oceanische. Es ist hier nicht der Ort zu schildern, wie die Bedürfnisse und die Anforderungen an die Ausrüstung der Schiffe dadurch gänzlich verändert wurden. Walter Raleigh spricht sich darüber in seinem *Discourse on the invention of Shipping* folgendermassen aus: *Whosoever were the inventors, we find, that every age had added somewhat to ships and to all things else. And in my own time the shape of our English ships has been greatly bettered. It is not long since the striking of the topmast (a wonderfully great ease to great ships both at sea and harbour) hath been devised. We have lately added the bonnet and the drabbeler. To the courses we have devised studdingsayles, topsayles, topgallant sayles, spritsayles.* Das ist mit wenigen Worten gesagt die Entwickelung des einmastigen Schiffs des Mittelalters zu dem jetzigen stolz aufgezeugten Segelschiffe. Um die Segelkraft zu vermehren, begnügte man sich zuerst damit, das eine grosse Segel bei günstigem Wetter durch einen angereihten Streifen Segeltuch zu verlängern. Ein solcher Streifen hiess allgemein Bonnet. Als dies nicht ausreichte, setzte man über dem einen grossen Segel, welches fortan das Untersegel (engl. *course)* hiess, ein zweites. Um dies aber zu ermöglichen, musste der Mast verlängert werden und dies geschah durch eine Stenge. Weil diese Stenge auf dem Top des fortan als Untermast bezeichneten Mastes stand, wurde sie von den Engländern Topmast genannt. Der Top des Untermastes trug aber im Mittelalter wie schon zu den Zeiten der Römer einen Korb. Diesen Korb nannten die Niederländer Mars und, weil die Stenge über diesem Mars stand, hiess sie Marsstenge. Das Segel aber, welches jetzt über dem Untersegel geführt wurde, erhielt, der Benennung der Stenge entsprechend, bei den Engländern den Namen *topsail*, bei den Niederländern und Niederdeutschen den Namen Marssegel. Längere Zeit blieb dies Segel das einzige, welches über dem Untersegel angebracht war, und somit das höchste. Daraus erklärt sich, dass das *Etymologicum Linguae teutonicae* von Kilian Duffläus vom Jahre 1598 das *Meers-* (d. i. *Mars)seyl* als *velum in summo mali fastigio* bezeichnet. Als nun auch dies nicht mehr genügte, setzte man auf die Marsstenge oder *topmast* noch eine zweite Stenge, bei den Niederländern Bramstenge, bei den Engländern *topgallantmast* (ursprünglich *topgarlandmast)* genannt. Da Bram, das Stammwort von verbrämen, soviel als schmückender Randbesatz bedeutet, so sagen Bram und *gallant*, d. h. Guirlande, ganz dasselbe. Weigand hat hier eine Ungenauigkeit, wenn er Bram als Obermast, d. h. Mast auf dem grossen Mast bezeichnet. Das Segel erhielt eben als Verbrämung den Namen Bramsegel. Dann fand man, dass die früher übliche Verlängerung der Untersegel durch ein Bonnet wenig zweckentsprechend war, deshalb zog man es vor, bei günstigem Wetter die Segel an der dem Winde zugewendeten Seite durch einen

Streifen Segeltuch, eine Leiste, niederl. *lyst.* zu verbreitern und nannte diese Beisegel im Niederländischen *lystzeils*, woraus durch euphonische Verschleifung der Consonanten *lyzeils* und im Niederdeutschen *lêseils* wurden, und hieraus entstand der deutsche Name Leesegel, der mit dem einfachen Worte Leh durchaus keinen Zusammenhang hat, denn die Leesegel werden eben nicht in Leh gesetzt. Die Engländer nennen sie *studdingsails* (sprich *stunsails)*, ein Wort, dessen Erklärung noch nicht mit Sicherheit festgestellt ist.

Von den Benennungen der Segel wären noch zu erwähnen: Besân, Fock und Klüfer. Das erste Wort ist italienischen Ursprungs. Als die dreimastigen Schiffe in den nordischen Gewässern Aufnahme fanden, zeugte man den Hintermast zuerst nicht mit einem Rahesegel, sondern mit einem Ruthensegel auf, wie es die italienischen Schiffe am Mittelmast führten, daher *vela mezana.* Dieses Wort übertrug man, ohne sich um den Begriff zu kümmern, und so entstand das englische *mizzen* und das deutsche Besân, und vom Segel erhielt der Hintermast den Namen Besânmast. Die Franzosen brachten dies Ruthensegel am Fockmaste an, und daher heisst dieser bei ihnen *mât de misaine.* Es ist ein Irrthum, wenn im Deutschen Wörterbuche von Grimm unter dem Worte Fock das Wort *maisân* durch Focksegel erklärt wird. Im Deutschen bedeutet Mesân immer dasselbe wie Besân. Im Mnd. Wb. ist *moisân* nach *N. Chythraeus* richtig durch *velum ad puppim expansum* wiedergegeben. Auch die Erklärung von „Besân" im Grimmschen Wörterbuche ist ungenau. Es ist nicht, wie dort angegeben wird, das unterste Segel überhaupt, sondern das unterste Segel am Hintermast. — Das Wort Fock ist wahrscheinlich deutschen Ursprungs, kann aber, weil es sich im Englischen nicht findet, wenigstens nicht uralt sein. Wir können es nur bis zum Anfange des 16. Jahrhunderts zurückführen, vgl. Mnd. Wb. unter *ûtligger.* Kilian kennt es als Focke: *velum ad proram*, Segel im Vorschiff. Je nachdem man es an der Rahe oder am Stage führte, hiess es Breitfock oder Stagfock. Es soll mit den Worten fauchen = blasen, anfachen = anwehen, Focher = Blasebalg dieselbe Wurzel haben. — Das Wort Klüfer ist das schwedische *Klyfvare,* Spalter d. h. Luftspalter. Sowohl dies Wort als das entsprechende englische *jib* kommen erst im vorigen Jahrhundert vor.

Das Wort Leh hat die Grundbedeutung von niedrig, ist niederl. *lij*, engl. *lee*, schwed. *lä.* Die dem Winde abgewendete und somit niedergedrückte Seite des Schiffes heisst deshalb die Lehseite, im Gegensatze zur Lufseite, d. h. der dem Winde zugewendeten und deshalb erhöhten Seite. Kilian hat ganz richtig: *lyde*, *lye* = *latus navis depressum; quod a vento deprimitur.* Luf ist engl. *loof* oder *luff*, dessen Wurzel auch in *aloft* = oben steckt, vgl. Rapp: Grundriss der Grammatik des indoeuropäischen Sprachstammes, 2. Band, Nro. 190. Dass andererseits das englische Wort *lee* die Bedeutung „unten" hat, beweist das Wort *the lees*, d. h. der Bodensatz. Und im Deutschen ist das Wort Lehe = Niederung aus *lêch* oder *lege*

entstanden, wie das Wort Höhe aus *hôch*. Die Spirans ist deshalb organisch, und im Mittelniederdeutschen, wo man sich dessen noch bewusst war, schrieb man stets „*in lehe*" und nicht „*in lee*", vgl. das Mttln. Wörterbuch. Den Zusammenhang des Wortes Leh mit *lege* zeigt deutlich der Ausdruck *Legerwall*, d. h. das Ufer an der Lehseite des Schiffes, engl. *leeshore*, schwed. *läland*. Den Gegensatz bildet *opperwall*, im Mnd. Wb. *opperland*, d. h. das Ufer an der oberen oder Lufseite des Schiffes. Weigand glaubt, dass der ursprüngliche Begriff von Leh Schutz sei, und die Bedeutung Lehseite des Schiffes als geschützte Seite erst von jenem abgeleitet wäre. Die Ansicht beruht auf einem Irrthume. Dass das Wort Leh oder engl. *lee* mit dem alts. *hlea* oder *hleo* und mit dem ags. *hleov* oder *hleo* identisch ist, soll nicht bestritten werden. Es handelt sich nur darum, welche Bedeutung die ursprüngliche und welche die abgeleitete ist. Nun beruht der Gebrauch, den der Seemann von den Worten *luf* und *leh* macht, lediglich und allein auf dem Gegensatze von hoch und niedrig. Wenn man dem Manne am Ruder befehlen will, dass er nicht mehr anlufen soll, so ruft man ihm zu: nicht höher! Und wenn er nicht mehr nach Leh steuern soll, so sagt man ihm: nicht niedriger! Und nimmt das Schiff die Richtung mehr nach Leh, so sagt man: es fällt ab. Wie aus dem ursprünglichen Begriffe „unterhalb" sich dann der Begriff Schutz und Obdach entwickelt, ist leicht begreiflich. Wer unter einem Baume steht, befindet sich unter dessen Schutze und Schatten, und wer das Land an der Luf- oder oberen Seite des Schiffes hat, befindet sich selbst in Leh oder unter dem Lande und wird von diesem vor dem Winde geschützt. Die Lehseite kann eine geschützte, aber auch je nach der Sachlage die gefährdete sein, und im Niederländischen heisst Jemanden „*in ly brengen*" Jemanden in Noth bringen. Bezeichnend ist auch die im Mnd. Wb. unter *lê* angezogene Stelle: *wo den Denschen und Lubschen alles thojegen was und in der lehe weren*, d. h. im Nachtheil waren.

Dass auch noch einige andere niederdeutsche Worte mit dem Hauchlaute zu schreiben sind, ergiebt sich aus den Schwestersprachen. So ist „Böh" zu schreiben, weil das Wort im Dänischen *byge* heisst. Und man hat „geihen", d. h. ziehen, aufziehen, zu schreiben, weil Segel aufgeihen im Schwedischen *giga seglen* heisst. Nebenbei bemerkt möchte ich von diesem Worte geihen das Saiteninstrument Geige ableiten, weil es mit dem Bogen gezogen wird. Weigand will es aus dem franz. *gigue* entstanden sein lassen, wofür aber jeder Anhaltspunkt fehlt, weshalb Diez denn auch die romanischen Worte *gigue*, *giga* auf das mittelhochdeutsche *gîge* zurückführt. — Das Wort Rahe auf niederländische Weise *Râ* oder Rae zu schreiben, liegt gar kein Grund vor. Im Mittelhochdeutschen wird es *rahe* und im Mittelniederdeutschen Rah geschrieben. Nath. Chyträus z. B. in seinem *Nomenclator saxonicus* übersetzt *antenna* mit „een Rah". Die bremische Gesetzgebung hat auch diese Schreibweise stets beibehalten.

Die Strickleitern an den Masten werden von den Seeleuten Wanten genannt. Das Wort Want ist Gewebe, wie es in den hochdeutschen Wörtern Gewand und Leinwand und in den niederdeutschen Wantrahm und Wantriter oder Wantsnider, d. h. Tuchhändler, noch bekannt ist. Die Webeleinen aber dienen dazu, um das Want auszuweben. Ebenso werden die gestrickten Handschuhe von den Seeleuten Wanten genannt, und bei den Fischern heissen die Schleppnetze Wanten.

Noch manche andere deutsche Wörter hat die Seemannssprache erhalten, die uns im Hochdeutschen abhanden gekommen sind oder nur noch in Zusammensetzungen auftreten.

Das Wort schricken, aufschricken heisst springen lassen oder aufspringen lassen, ist also das Factitivum von schrecken, welches sich in der ursprünglichen Bedeutung springen im Hochdeutschen nur noch im Worte Heuschrecke vorfindet.

Die Taue, welche das Gerippe des Segels bilden, heissen die Leichtaue, wie man im Niederländischen auch noch das Gerippe des Schiffes *het lyk van het schip* nennt. Das Wort ist im Hochdeutschen noch im Worte Leichnam vorhanden, ahd. *lîkhamo*, wo das zweite Wort dieselbe Wurzel wie Hemd und Himmel hat und Hülle bedeutet. Leichnam ist also Gerippe mit Fleischhülle oder der ganze Körper, und noch heute ist niederl. *ligcham* jeder Körper.

Das Wort Pflicht ist altfries. *plicht*, d. h. Noth, Gefahr. So bei Richthofen: *en ple and en plicht* = in Noth und Gefahr. Daher heisst der Nothanker Pflichtanker, und die Messstange, mit der man auf flachem Wasser, wo man in Gefahr oder Noth ist, die Tiefe misst, heisst *plechtgaerde* oder Pflichtgerte, d. h. Nothstange. Weiter hat dann *plicht* die Bedeutung: Obhut, Fürsorge, Verwahrung. So bei Richthofen: *an plicht nema* = in Verwahrung nehmen. Davon erhält denn auch der Raum, wo etwas verwahrt wird, die Benennung: Pflicht, und man unterscheidet auf kleinen Schiffen eine Vorpflicht und eine Steuerpflicht, je nachdem dieser Raum vorn oder hinten im Schiffe ist.

Rank nennt der Seemann ein Schiff, wenn es sich leicht auf die Seite neigt. Die Bedeutung ist: schwank oder biegsam und findet sich im Hochdeutschen noch in dem Worte verrenken d. h. verbiegen.

Das Wort „Schlag“ in seinem ursprünglichen Sinne als eine Bewegung nach einer bestimmten Richtung hin hat in Anwendung auf die Fortpflanzung, wie z. B. in dem Satze: der Sohn schlägt ganz nach seinem Vater, zu dem Worte Geschlecht und damit zu dem Begriffe Art geführt. So spricht man in der Viehzucht von einem bestimmten Schlage. Der Seemann hat nun verschiedene Wendungen, in denen sich der ursprüngliche Sinn ganz rein erhalten hat. Im „Seebuche“ heisst es VII, 13: *de sal nemen den slag van deme lande* d. h. der verfolge die Richtung des Landes. Wenn das Schiff beim Ankerlichten sofort wie es Fahrt bekommt, eine bestimmte Richtung

einhalten muss und man ihm diese nicht zu geben vermag, so sagt man: man kann nicht „schlags“ kommen. Beim Lavieren heisst der Bug, über dem sich das Schiff der geraden Richtung zum anzusegelnden Orte am meisten nähert, der „Schlagbug“. Und wenn das Schiff, auch ohne dass es von einem seitlichen Winde dazu genöthigt wird, sich aus Mangel an Gleichgewicht auf die Seite neigt, so heisst die Seite, nach welcher die Neigung gerichtet ist, die „Schlagseite“. Es ist bei diesem Worte ebensowenig wie bei dem Worte: „verschlagen“ d. h. in eine verkehrte Richtung gerathen, an den Begriff *verberare* zu denken.

Der „Warp- oder Werpanker“, von Röding hochdeutsch irrigerweise mit Wurfanker wiedergegeben, hat nichts mit werfen zu thun. Wenn man ein Schiff verholen d. h. an einen anderen Ort verlegen will, so bringt man einen Anker nach dem Orte hin und windet dann sein Tau ein. Dies Einwinden heisst „warpen“ oder „werpen“ und das Wort Warp ist ahd. der *warp*, das Drehen. Hochdeutsch haben wir noch das Gewerbe, d. h. Drehungspunkt. Ich kann hier nicht unbemerkt lassen, dass Rödings Wörterbuch der Marine, eine sehr fleissige und immerhin höchst verdienstvolle Compilation aus anderen Wörterbüchern, doch in Bezug auf die Begriffsbestimmung der niederdeutschen Wörter und namentlich ihre Uebersetzung ins Hochdeutsche nur mit Vorsicht gebraucht werden darf. So giebt er z. B. das ndd. Word *bewêrt* d. h. durch das Wetter in einem Hafen festgehalten, hochdeutsch durch „bewehrt“, während es doch „bewettert“ heissen sollte. Und das ndd. *knopen segeln* giebt er komischerweise durch „Knöpfe (!) segeln“ wieder, statt durch „Knoten segeln“. Bei den mit Borg- zusammengesetzten Wörtern, wie z. B. Borgtau, Borgbrassen, Borgspieren u. a. hätte er, um Missverständnisse zu verhüten, bemerken müssen, dass dieses Borg nicht mit dem hochdeutschen borgen = leihen zusammenhängt, sondern von dem ndd. *borgen* = bürgen, Bürgschaft leisten, herkommt. Ein Borgtau ist ein solches, welches zur Sicherung neben einem anderen angeschlagen wird, um für den Fall, dass dieses brechen sollte, die Last halten zu können. Borgbrassen sind Taue, wodurch die gewöhnlichen Brassen bei schwerem Wetter verstärkt werden. Borgstücke überhaupt sind alle die, die bei Verlust eines Stückes gleichsam als Bürgen, als Ersatz eintreten. Ein wirklicher Kenner der niederdeutschen Seemannssprache ist Röding nicht gewesen.

„Schlingern“ nennt der Seemann das Hin- und Herschwanken des Schiffes um seine horizontale Längsachse, während „Stampfen“ das Auf- und Niederschwanken um die Querachse bedeutet. Im hochdeutschen haben wir noch „schlenkern“, d. h. hin und her schleudern, als Factitivum von schlingern, und das ahd. *slengira* ist Schleuder. Es ist zu bedauern, dass das gute deutsche Wort schlingern mehr und mehr dem englischen *to roll* weicht, da rollen doch eigentlich nur eine Umdrehung in einer Richtung bedeutet, während in dem Worte schlingern gerade die Bewegung nach beiden Seiten hin ausgesprochen ist.

„Warschauen“, ndl. *waarschuwen*, ist aus dem ahd. *wara* = Aufmerksamkeit, Vorsicht und ahd. *scuhan* = scheuchen zusammengesetzt und bedeutet eigentlich: zur Vorsicht warnend mahnen. Jetzt gebraucht man es überhaupt für: mittheilen zum Darnachrichten.

Das ndd. Wort *getide*, mhd. *gezît*, nhd. Gezeit bedeutet zwar auch Zeit überhaupt, aber doch vorzugsweise eine regelmässig wiederkehrende Zeit, z. B. die *horae canonicae*, und ist dann auch die Bezeichnung für die Gesammterscheinung von Ebbe und Flut. Es ist unter unseren Geographen die Meinung verbreitet, als ob das hochdeutsche Wort Gezeit von Heinrich Berghaus erfunden, jedenfalls zuerst gebraucht sei. Das ist irrig; es tritt bereits im 16. Jahrhundert auf. Zuerst ist es mir begegnet in Guicciardini: Beschreibung der Niederlande; Frankfurt, 1582, fol. pag. 17 ff. Dann im 17. Jahrhundert in: America durch Zigler, bei de Bry; Frankfurt, 1617, fol. pag. 350. Im 18. Jahrhundert findet es sich in Krünitz' Encyklopädie, s. v. 18. Thl. 1779. Letzterer hat bereits die Gezeit, während Zigler noch dem ndd. *dat getide* entsprechend das Gezeit hat. Ich verstehe nicht, weshalb man sich von manchen Seiten gegen den Gebrauch des guten hochdeutschen Wortes sträubt, und möchte lieber sehen, dass sich unsere geographischen Lehrbücher endlich einmal von dem Worte Nippfluten, engl. *neaptides*, lossagten, welches kein deutscher Seemann und Küstenbewohner, wenn er nicht englisch kann, versteht geschweige denn gebraucht. Man unterscheidet Springzeit und taube Gezeit in ähnlichem Sinne, wie man leere, taube Schoten von denen unterscheidet, die aufspringen, wenn sie voll und reif sind.

„Splissen“, splisste, gesplisst ist wohl zu unterscheiden von „spleissen“, spliss, gesplissen. Kilian hat richtig: *splissen* = *rudentum partes extremas absque nodo conjungere*, dagegen *splitten*, *spletten*, *splyten* = *findere*. Eine Splitt- oder Spleetflagge ist eine gespaltene Flagge, wie die dänische, und darf hochdeutsch nur durch Spleiss-, aber nicht durch Splissflagge wiedergegeben werden.

„Halsen und Schoten“ sind die Taue, womit die Unterecken der Untersegel festgehalten werden. Der Hals ist das Tau, womit die Vorderecke straff angezogen wird. Sollte es dieselbe Wurzel haben, wie das ndd. *halen* oder *holen*, altnord. *hala*, ahd. *halôn* = ziehen? Die Schote ist das Tau, womit die Hinterecke loser gehalten wird, um das Segel soweit schiessen zu lassen, dass es einen Schôss oder Bauch erhält, also soviel wie Schôsstau.

„Salung“ ist ein hölzernes Rahmenwerk, auf dem der Mars ruht. Hochdeutsch wäre das Wort: Sattelung. Im niederl. bestehen die Formen *zaal* und *zadel* nebeneinander. Ueber Salung und Mars befindet sich zur Befestigung der Stenge das „Eselshaupt“. Ich möchte glauben, dass der ursprüngliche Name: Eselshuf gewesen ist, da diesem die Gestalt genau entspricht, während man für die Bezeichnung: Eselshaupt gar keinen Anhalt hat.

Woher kommen die Worte: Pardunen, Toppenanten, fieren, schamfielen, Schandeck, Passat u. s. w. u. s. w.?

Vieles wäre noch über die Schiffsnamen zu sagen, von denen freilich die meisten aller Erklärung spotten. So ist „Fregatte“ nirgend unterzubringen, denn die Ableitung von *navis fabricata*, also gezimmertes Schiff, die Diez giebt, ist doch kaum wahrscheinlich. Auch die Herleitung von „Schuner“ ist unsicher. Nur soviel ist gewiss, dass es kein englisches Wort ist, da es in diesem Falle nicht mit einem sch geschrieben würde. Die Holländer schreiben *schoener*, und die Dänen *skonert*, und jenes *schoen* und dieses *sko* bedeuten „Schuh“. Es liegt also gar kein Grund vor, dass wir nach dem Englischen: *schooner* schreiben. Dagegen ist *brig* ein englisches Wort und durch Apokopierung, wie die englische Sprache diese liebt, aus *brigantine* entstanden. Man sollte also auch im Deutschen bei dieser Form bleiben. Es ist schwer begreiflich, wie man glauben konnte, dem Worte dadurch einen deutschen Anstrich zu geben, dass man das g verdoppelte. Einen Auslaut mit doppelter Media bb, dd, gg kennt ja die deutsche Sprache gar nicht. Dann hätte man „Brigge“ schreiben müssen, wie dies in den bremischen Schiffsregistern noch im Anfange dieses Jahrhunderts geschehen ist. Ebenso hat man nur zwischen den beiden Formen *log* und *logge* zu wählen. Die letztere ist die ältere englische, wie man ja vor 200 Jahren auch noch *sunne* für *sun* schrieb. Und wie die englischen Worte *dog* und *flag* im Deutschen zu Dogge und Flagge werden, so müssen wir das englische *log* durch Logge wiedergeben. An der Nordsee ist diese Sprach- und Schreibweise auch von altersher in Gebrauch gewesen. Dass man an der Ostsee *logg* schreibt, rührt daher, dass das erste hochdeutsche Lehrbuch der Steuermannskunst im vorigen Jahrhundert im schwedischen Pommern erschien und der Verfasser die schwedische Schreibart *logg* annahm. Es kann aber doch nicht die Aufgabe unserer Marine sein, die Erinnerung daran wach zu halten, dass Deutsche einmal schwedische Unterthanen gewesen sind.

Ich kann nicht schliessen, ohne den Wunsch auszusprechen, dass doch endlich einmal Sachverständige zusammentreten möchten, um unsere Schiffersprache zu reinigen und die Rechtschreibung der nautisch-technischen Ausdrücke endgültig festzustellen. Nach Lage der Sache dürfen wir dies freilich nur von unserer Admiralität erwarten.

BREMEN. **Breusing.**

Anmerkung. Obiger von Herrn Dr. Breusing, Director der Seefahrtsschule, in der fünften Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung zu Münster gehaltene Vortrag, der bereits im Feuilleton der Weserzeitung gestanden hat, ist hier in überarbeiteter und erweiterter Gestalt, gewissermassen als zweite Auflage, zum Abdruck gekommen. D. R.

Wo de sele stridet mit dem licham.

(Visio Philiberti.)

Einem frommen Einsiedler, der in einer manchen Handschriften fehlenden Einleitung Philibertus genannt wird, legt eine lateinische Dichtung des 12. Jahrh. die Erzählung in den Mund, dass er in einem Traumgesichte die Seele eines eben gestorbenen Mannes neben dem Leichnam gesehen und die Vorwürfe gehört habe, mit welchen sie den todten Leib überhäufte, er hätte all die Sünden verschuldet, für die sie nun in der Hölle büssen solle. Der Leichnam verteidigt sich und schiebt alle Schuld auf die Seele, welche ihn beherrscht habe. Während beide streiten, kommen die Teufel und führen die Seele zu grausigen Strafen ab, die ihrer in der Hölle warten.

Seit Karajan in seiner Frühlingsgabe für Freunde älterer Literatur (1839) S. 85, Wright in The latin poems commonly attributed to Walter Mapes (1841) S. 95, du Méril in den Poésies populaires lat. antérieures au douzième siècle (1843) S. 217 das lateinische Gedicht, die sogen. Visio Philiberti, herausgegeben und auf seine Verbreitung über das ganze abendländische Europa aufmerksam gemacht haben, sind Bearbeitungen desselben fast in sämmtlichen germanischen und romanischen Sprachen bekannt geworden*).

Englisch. Mittelengl. Bearbeitungen sind drei gedruckt bei Wright S. 334. 340. 346; je eine bei Mätzner Altengl. Sprachpr. I, 1 S. 92 und Anglia II, S. 229. An letzterer Stelle gibt Varnhagen eine vollständige Uebersicht aller in engl. Sprache bekannten, wonach deren Zahl sieben beträgt, davon ist eine in 6 Hss. erhalten.

---

*) Einige andere Dichtungen, in denen die Seele über ihre Sünden klagt oder mit dem Leibe streitet, dürfen mit den oben verzeichneten nicht zusammengeworfen werden, so lange kein Abhängigkeitsverhältnis erwiesen ist, so S. Hildeberti Querimonia et conflictus carnis et spiritus (Migne Patrol. lat. t. 171, vgl. Histoire litt. de la France XI, 357); ein ags. Gedicht bei Grein Bibl. der ags. Poesie I, 198; ein nord. Vidrœda likams ok salar, in Prosa, in Heilagra manna søgur, udg. af Unger (1877) S. 446. Moebius, Analecta norr. 2. Aufl. S. 260; ein deutsches Der geystlich Buchsbaum, Ph. Wackernagel, Kirchenlied 3 S. 167; ein altfranz. Gui de Cambrai, Barlaam und Josaphat, herausg. von Zotenberg u. Meyer S. 162,26—279,7; ein italienisches des Fra Bonvesin della Riva in den Berichten der Berliner Akad. 1851 S. 132. Wie es sich mit dem Druck bei Hain n. 14580 (Augsburg 1497) vgl. n. 9782 verhält, kann ich jetzt nicht ermitteln.

Französisch. Bei Wright S. 310 u. 321; Keller Romvart S. 127. Vgl. Hist. litt. 22, 162*).

Eine italienische hat Mussafia in den Sitzungsberichten der Wiener Akad., phil.-hist. Kl. 46 S. 168 herausgegeben.

Spanische haben O. de Toledo in der Zeitschr. für roman. Philol. II S. 40 und Ferd. Wolf in den (Wiener) Jahrbb. der Lit. 59 (1832) S. 30 veröffentlicht.

Eine mittelgriechische ist nach Wright S. 95 not. in einer Cambridger Hs. enthalten.

Eine nordische in Prosa, Visio S. Pauli überschrieben, findet sich im Gammel norsk homiliebog, udg. af Unger (1864) S. 190.

Eine schwedische ist in einer Upsalaer Dissertation gedruckt Contentio inter animam et corpus. Rhytmi suethici e cod. ms. Holm. praeside Schröder ed. Modigh. Holmiae 1842. 8. Ueber eine andere vgl. Karajan S. 164.

Eine dänische hat nach einer Bemerkung auf S. 11 der eben genannten Dissertation Molbech in Dansk Nye Magazin (1841?) herausgegeben. Ueber einen Druck v. J. 1510 vgl. Karajan S. 163.

Eine mittelniederländische Bearbeitung ist in zwei unwesentlich von einander abweichenden Fassungen erhalten, die im Theophilus uitgeg. d. Blommaert (1836 u. 1858) und im Belgisch Museum uitg. d. Willems II (1838) S. 60 gedruckt sind.

Von ober- und mitteldeutschen Bearbeitungen sind mir bis jetzt folgende bekannt geworden:

1. Anfang: Ein guter man alz ich daz laz Vil lange ein einsidel was 665 v. Karajan S. 98.

2. — Philibertus yn Frangrich alze ich lass. Haupt u. Hoffmann, Altd. Blätter I S. 114.

3. — In nachtes stil zu winter zeit Mit cleinem slaf umbgeben. 700 v. Erlösung von Bartsch S. 311.

4. — Ich hain gehoirt van wisen luden. 240 v. Rieger in der Germania 3 S. 400.

5a. — Hy vor einer winter zeit Geschach ein jemerlicher strit 608 v., den Schluss von v. 546 an machen Gebete an Christus und Maria. Bei Karajan S. 123. Diese Bearbeitung, die einige Hss. dem Teichner zuschreiben und die sich selbst v. 601 'der sele klag' nennt, ist weit verbreitet gewesen. Sie ist ausser in der von Karajan benutzten in vielen Hss. enthalten, Hoffmann, Altd. Hss. zu Wien S. 159; Keller Fastnachtsspiele 3 S. 1380 n. 40; Baechtold Hss. aus Brit. Museum S. 115; cod. germ. Monac. 714 (?); cod. Sangall. n. 1006; ferner in einer Inkunabel (Berlin Bibl. Yg 4572) ohne T. O. u. J. 15 Bl. 8 (mit Bildern, 24zeilig, Bl. 15 Ein Gebet von vnfer frowen).

5b. Das ist der felen clag. Getruckt zů Strassburg 16 Bl. 8. (Berlin Yg 4476) Kürzung der vorigen, hergestellt durch Auslassung

---

*) Ueber eine vielleicht hergehörende provenz. Dichtung vgl. Bartsch Grundriss d. prov. Lit. S. 83.

von Versen z. B. 65—68. 133—136. 141—144. 436—443. 539—576 und kürzere Fassung der Schlussgebete.

6. Der Selen clag wider den abgestorbnen Lyb 152 v., auf den letzten drei Blättern des Druckes Ein ſchȯne redt vnd widerred eines Ackermans Basel 1547. 4. (Berlin Eq. 9344). Eine weitere und freiere Kürzung der Teichnerschen Bearbeitung, von der ausser den zwei ersten Versen nur wenig ungeändert aufgenommen ist. Die Seele kommt zwei, der Körper einmal zu Worte.

Neuhochdeutsch. Die Visio Philiberti hat sogar noch im 17. Jahrh. Liebhaber gefunden. Die Hamburger Stadtbibliothek besitzt einen Druck: Der Verdammten Seelen Klag und Plag, Der sicheren Welt und ihren ruchlosen Kindern zur Warnung, Aus dem Lat. in gleiche Teutsche Verse überseczet, . . . Durch Christian von Stökken. Hamburg 1669. 4. In der Vorrede heisst es Nuper cum scrinia mea conversarem ut solent domum mutaturi incidi insperato in hosce quos vides Rhythmos ao 1638 Hamburgi impressos formâ ut vocant programmatis sub hoc titulo: Querela Dialogistica Animae et Corporis damnati Pro peccatorum cordibus Anonymo quodam Authore. Der Stil, die rührenden Reime und die Orthodoxie in dem jetzt verschollenen 1638er Druck liessen Stöcken zu wünschen übrig, er liess deshalb den lat. Text mit manchen Aenderungen neu drucken und fügte eine Uebersetzung in 85 Strophen hinzu, deren erste so lautet: Als in einer stillen Nacht Bei des Winters Zeiten, Ich mich durch den süssen Schlaf Liess zur Ruh verleiten, Sah ich bald als im Gesicht Einen Leib von weiten Der schon todt war, wuste nicht Wie ich's sollte deuten.

Ein anderes Zeugnis für die Bekanntschaft mit der Visio Philiberti bietet die Tragoedia Von einem ungerechten Richter. Gedruckt Heinrichsburg (d. i. Schloss Wolfenbüttel) 1592, neu abgedruckt in Heinrich Julius von Braunschweig, herausg. von Holland (1855) S. 835 findet sich eine längere Stelle, welche so ziemlich ein Auszug aus dem ersten Teile der Visio ist.

Die nachstehend zum Abdruck gebrachte mittelniederdeutsche Bearbeitung ist in zwei Hss. des 15. Jahrh., in der einen ganz, in der andern teilweise erhalten.

(*B*) Die Berliner Hs. (Ms. germ. fol. 737), ein Sammelband von Fragmenten, die Hoffmann von Fallersleben früher besessen hat, enthält an letzter Stelle auf drei vielfach beschädigten Blättern das Gedicht bis v. 342.

(*H*) Die Hannöversche Hs. I³ 84a (s. Bodemann, Hss. zu Hannover S. 617), früher im Besitz des Klosters Marienstuhl bei Egeln im Reg.-Bez. Magdeburg und i. J. 1473 u. 74 geschrieben, enthält das Gedicht auf Bl. 410—417 vollständig, die Verse nicht abgesetzt.

Eine Vergleichung beider Hss. ergibt B als die bei weitem bessere Ueberlieferung, obwol sich nicht verkennen lässt, dass die dialektischen Eigentümlichkeiten der Vorlage in ihr getilgt sind, denn der Schreiber

von H hat sich auf Kosten des Reimes und Sinnes besonders in den ersten 150 Versen Fehler und Auslassungen zu Schulden kommen lassen, welche seinen Text fast unlesbar machen. Es ergab sich hieraus die Notwendigkeit, soweit die Hs. B reicht, diese zum Abdruck zu bringen. Ihre durch äussere Verletzungen entstandenen Lücken, die durch cursiven Druck erkennbar gemacht werden, sind aus H ergänzt, aus der auch einige Stellen, welche in B fehlerhaft scheinen, verbessert sind. Die Abweichungen von B, die in dieser Weise der Abdruck erhalten hat, sind sämmtlich unter dem Texte aufgeführt. Die zahlreichen Abweichungen von H sind v. 101—342 nur soweit es nützlich schien, dagegen v. 1—100 vollständig verzeichnet, sofern es sich nicht blos um die orthographische Verschiedenheit von s und z handelt. Für letzteres hat H stets s. Die Buchstaben u und v sind nach ihrer heutigen Geltung gesetzt und die Abkürzungen aufgelöst. Lesungen, die nicht in einer von beiden Hss. stehen, sind von dem gedruckten Texte gänzlich fern gehalten, doch sind an einigen Stellen von dem Schreiber ausgelassene und durch den Sinn bedingte Buchstaben oder Wörter innerhalb Klammern wieder hinzugefügt.

Das Gedicht ist in lexikalischer Hinsicht durch eine Anzahl seltener und sonst im mnd. nicht belegter Wörter merkwürdig, von denen manche selbst Lübben, der die Hannöversche Hs. für das mnd. Wörterbuch ausgezogen hat, nicht zu deuten vermag.

v. 9 *dem was de e n d e vthgeghan* H. Aus dem Zusammenhange geht hervor, dass *ende* hier die Bedeutung 'spiritus' haben muss, es also altnordischem *andi* spiritus, *önd* Atem, Seele gleichsteht. B hat an dieser Stelle *de zele.* Vgl. mnd. Wb. I, 660b *mit den worden gaf he sinen ende up* und Lübbens Vermutung dazu, welche unsere Stelle bestätigt.

v. 21 wird der Leichnam *vil unreyne lame* in H angeredet. *lamen* setzt das mnd. Wb. gleich lêm (Thon, Lehm), wahrscheinlich liegt aber nur ein Schreibfehler für *lame*, was B bietet, vor, wenigstens passt diese Lesart in der Bedeutung 'gliederschwach' allenfalls zu der Stelle, wenngleich näher läge, an ein Substantiv zu denken. [Ein Substantiv *lame* weist mir Lübben aus Hein van Aken, Wapene Martijn IV, 873 nach. Oudemans Bijdr. erklären es 'gebrek'.]

v. 44 *abisse* 'Abgrund, ἄβυσσος'. Auffällig ist, dass dieses Wort in H als Femin. gebraucht ist, Passional und Rother kennen es nur als Mascul.

v. 181 *h o r n (: vorn)* Forelle H. Dafür hat B *ecorn*, es ist also das Eichhörnchen gemeint.

v. 293 *unreyne g r e m e* nennt sich in H die Seele, in B fehlt das letzte Wort, obwol es der Reim verlangt. Das mnd. Wb. vermutet, dass greme aus lat. cremium (Griebe) entstanden sei, vielleicht wird man es aber mit 'Schmutz, Unreinigkeit' zu übersetzen haben, vgl. Kilian g r e m e l e n maculare inquinare und westvläm. g r i j m was mit mhd. und niedd. r â m gleichbedeutend ist 'sich auf- und ansetzender Schmutz'.

v. 408 *Men muchte vullen alle de kelen* (l. kele 'Kiele, Schiffe') *De dar stan an des meres* r e l e n H. Woeste im mnd. Wb. s. v. relen setzt rele = reling = regeling, engl. railing. Es ist aber wol einfach *rel* 'Wogenanschlag, Brandung' anzusetzen, vgl. Kilian r e l Fland. Strepitus et Garrulitas; Oudemans r e l gedruisch, geruisch, geraas.

v. 464 *s i k p r i s e n n a* 'sich durch Erstrebung eines Zweckes lobenswert machen'. Diese Stelle ist ein bestätigender Beleg zu dem im mnd. Wb. aus Josef Tods. 2577 gegebenen.

v. 484 *dyn kele k l a n t* (oder *kl a n c*, indem c und t palaeographisch gleich sind). Es liegt näher *dyn keleklanc* 'Klang deiner Kehle' zu lesen als ein *klant* 'helltönend' anzunehmen.

v. 86. 244. 285. 396. 415 *l e g h e n* 'liegen'. Es findet sich *legen* in dieser Bedeutung im Kölnischen, vgl. Hagen Reimchr. 1005. 1154; ferner weist es Graupe, de dialecto march. (Berliner Dissert. 1879) S. 5 aus mnd. in der Mark Brandenburg geschriebenen Urkunden nach.

v. 20. 214 *j a c h*. Das Präteritum von *geen* 'sagen' lautet mnd. gewöhnlich *gude*, woneben auch *gede**) vorkommt. Die bisher unbelegte Form *jach* findet sich in B v. 214 und ist sicher auch v. 20 für zach herzustellen, letzteres ist entstanden, indem der Schreiber *ſach* für *jach* verlas. H hat an beiden Stellen *sprak*.

Bei Erklärung einiger dieser Wörter hat der Sprachschatz des fränkischen zu Rate gezogen werden müssen, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass sie nur innerhalb des fränk. Gebietes oder in seiner Nachbarschaft gebräuchlich, inmitten Niedersachsens aber unbekannt gewesen und deshalb in B durch andere ersetzt sind. Auf fränk. bzw. mitteld. Einflüsse weist noch anderes. So die Formen der 2. ps. sg. ohne auslautendes t in H: 71 dechtes, 108 rides, 173 dedes, 252 storedes, 316 levedes, 322 kapes. Dieses t ist ins mndl. gar nicht, ins kölnische selbst Ende des 15. Jh. noch nicht allgemein eingedrungen. Ferner werden im mittelfränk. Reime rein wie 3 besach : brak, 120 droch : dok : noch : vlok, 267 blok : ok : vloch : soch, 357 ungemak : sach, 359 rep : lef, 474 nech : blek, 492 sprak : plach, 534 stof : up.

Diese Reime allein sind allerdings nur Beweis für mitteldeutschen Einfluss und lassen unentschieden, ob an Thüringen, Hessen oder die mittelfränk. Rheinprovinz zu denken sei, erst in Verbindung mit der Anwendung jener nur aus fränk. Denkmälern belegbaren Vokabeln und der v. 33 sich findenden Redensart 'zwischen Rhein und Meer' entscheiden sie für Mittelfranken. Zu noch genauerer Bestimmung dient vielleicht, dass 534 *uf* und aao. das prät. *jach* gebraucht ist. Ersteres wurde in Köln und südlich davon geschrieben, nördlich von

*) Die Bemerkung Sprengers im Northeimer Schulprogr. 1879 S. 9 zu Gerh. 80,4 ist irrig, in der Hs. steht nicht *deden*, sondern *gheden*, ferner ist letzteres auch sonst belegt, vgl. Sachsensp. Hs. D^b III Art. 14: *Of de man an sines vorspreken wort nicht ne gede, de wile bleve he ane schaden mit sines vorspreken worde* Höfer in der Germania 23, 2; mnl. *ghiede* Grimm Gr. I^3 296.

Köln *up* allein. Das prät. jach ferner ist aus linksrheinischen Denkmälern, die nördlich der Mosel geschrieben sind, nicht zu belegen*).

Anderseits schützen das Gedicht vor dem Verdachte, dass es aus dem Mittelfränk. einfach übersetzt sei, Reime wie 251 gute : vote, 280 klot : bot : grot, 316 barate : strate; 370 schelden (l. schellen?): hellen; 402 eten : beten : mede; 365 kanonike : monike; 625 open : grapen, die ins mittelfr. umgesetzt aufhören würden Reime zu sein.

Das lässt sich also mit Bestimmtheit behaupten: in dem Gedichte finden sich mittelfränk. Einflüsse. Wie diese zu erklären sind, darüber lassen sich bei der geringen Menge der in Betracht kommenden Reime nur Vermutungen äussern. Entweder liegt ein ursprünglich mittelfränk. Gedicht in ndd. Umarbeitung und Erweiterung vor, oder der Verfasser ist ein in Westfalen eingewanderter Franke, der niederd. ohne vollständige Beherrschung der Mundart dichtete, oder das Gedicht ist von einem Niederdeutschen verfasst, der in der Nähe der fränk. Grenze lebte und dessen Mundart manches Fränkische aufgenommen hatte. Die letzte Annahme gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, dass, wie wir sahen, das Gedicht auf rechtsrheinischem Gebiete entstanden scheint.

Aus vielen Entstellungen des ursprünglichen Sinnes geht hervor, dass keine der beiden Handschriften Autograph des Verfassers ist; zum mindestens aus e i n e m gemeinsamen Fehler v. 191 (lies *Neyn, se sollen uppe dime herten brinnen : vorwynnen)*, dass beide, direct oder indirect, von einer Abschrift stammen, die gleichfalls schon fehlerhaft war. Unter diesen Umständen ist es ebensowol unmöglich, einen dem Original nahekommenden Text herzustellen, als mit Sicherheit zu bestimmen, ob das Original, wie es fast scheinen möchte, in gleicher Weise wie Unser leven frouwen rosenkrantz im Hartebok die Regel des vierfachen Reimes in v. 1—614 und strengeren Versbau durchgeführt hat.

Vierfachen Reim zeigt von den deutschen Bearbeitungen nur die niederd.; ausserdem findet er sich in der niederländ. Fassung. Beide haben ihn, ohne von einander abhängig zu sein, nach Vorgang des lateinischen Originals, das ihre unmittelbare Quelle war, angewandt.

Das nd. Gedicht unterscheidet sich von den ober- und mitteld. durch freiere Behandlung des durch das lat. Original gebotenen Stoffes, der trotzdem ohne Abzug wiedergegeben wird, und durch höheres religiöses Pathos, es steht ihnen nach durch übergrosse Breite der Darstellung und Masslosigkeit in den Verzweiflungsausbrüchen der Seele und der Schilderung der Höllenstrafen.

Die nd. Dichtung ist nachweisbar in einer andern ähnlicher Tendenz, durch Schilderung der Strafen von sündhaftem Leben abzuschrecken, benutzt worden. Der aus Magdeburg und den J. 1490—1500 stammende Druck der Wolfenbüttler Bibliothek: Dit is de claghe vnde

*) Vgl. Braune in Zachers Zeitschr. 4, 263. Fälle wie Hansens Mar. 508 stossen die Regel nicht um.

droffenisse der vordomeden ſelen (vgl. Scheller S. 103; Götze Gesch. d. Buchdruckerk. in Magdeburg S. 60) enthält ein Gedicht von 115 Reimpaaren, das v. 1—50 den Anbruch des jüngsten Gerichts, v. 51 ff. den Jammer des Leibes und der Seele und ihre Verdammung schildert. Der Verfasser hat von v. 51 ab unser Gedicht als Quelle benutzt. Ohne Reime und Verse zu entlehnen hat er einen Teil des Inhaltes und den Gedankengang herübergenommen. Die Benutzung unseres Gedichtes ist sicher. Dafür sprechen Einzelheiten, die durch ihre Menge beweiskräftig sind, ferner die der lat. Visio Philib. fehlenden Verfluchungen, in welche die den Teufeln verfallene Seele gegen Gott und alles was heilig ist ausbricht. Als Stilprobe seien folgende Verse angeführt:

51 So spricket se to dem liue also
Nu stant up vnde wes vnfro
Du sundige lyff du vnreyne munt
Du bist arger wen eyn hunt
Der worme spyse du vnreyne sack
Vorvloket sy de sulfte dach
Do ick to dy wart gesandt.
81 Vñ segge wur isz nu dyn grote tzolt
Wur isz dyn sulver vñ golt
Nu segge wur isz nu dyn grote goet
Wur isz dyn houart vnde homoet
119 Voruloket sy de myck gebaer
Vader moder suster gaer
Veruloket syn alle myne kinder
Ock alle myne vrunde vnde huszgesynde
Vorvloket sy loff vnde gras
Unde allent dat vp erden ye gewasz
142 Voruloket sy god vnde godes sone
Voruloket sy de hylge geyst
Unde alle syne wolleyst.
272 De duuel wert se beleyden
Vnde nemen se mit grotem schalle
Vnde vören se in de helle alle
Se bryngen legaten vn Cardinale
Darto Pewesze Bisschoppe ane tale.

Ueber die Kreise, in welchen diese Gedichte gelesen worden sind, liegen auf den Vorsatzblättern der Hannöverschen Hs. und des Druckes urkundliche Zeugnisse vor. Jene stammt aus einem Nonnenkloster bei Egeln, dieser ist früher das Eigentum eines Nonnenklosters in Helmstedt gewesen.

In eyneme iare dat ghescach [410a H
dat ik an eyneme drome lach.
so groten iamer ik besaach,
dat my van leide dat swed utbrach.
alzulken iamer en sach ik nee.
got dor zine namen dree
de gheve, dat id nummer ghesche!
ik sach eynen riken man,
deme was de zele utgheghan.
de arme zele claghendes beghan,
dat ze nicht gudes hadde ghedan.
in der zulven stunde
de zele weynen beghunde,
dat zee nene stede en vunde,
dar zee rosten noch rouwen en kunde,
wente zee sach al openbare
dat de dův̊ele weren dare
de erer nemen ware,
des blef zee stande by der bare.
se zach to deme lichamme
'eya, du unreyne laame,
nu mochstu dik vil wol scamen,
dat myne oghen mův̊ten tranen
dorch dine unreynen missedat. [410b
du werest ie bose unde quad,
des en schal diner nummer werden rad
de wile dat god icht eghens had.
ik byn de zele dyn[e],
du bist de lichame myn[e],
ik mův̊t iummer mid dy quinen
unde du myt my in der hellepine.
ia dat alle scrivere

Ueberschrift in H Hirna heuet an sik wo de sele stridet mit dem licham — 1) dat dat *B* geschach *H* — 2) eyneme *H* — 3) Vil groten iammer dar ik besach *H* — 4) mik von lede—vthbrack *H* — 5) ik nu en sach *H* — 6) sine heren namen *H* — 6) ik des nummer see *H* — 9) Dem was de ende vthgeghan *H* — 10) klage *H* — 11) se nu nicht *H* — 12) an der *H* — 13) wenen *H* — 14) en ne vunde *B* — 15) resten noch rouwen kunde *H* — 16) openbar *H* — 17) duvel vuven her dar *H* — 18) De orer nemen grote war *H* — 19) by dar bar *H* — 20) Se sprak *H* — 21) Eia vil vnreyne lamē *H* — 22) machstu dy wol schamen *H* — 23) mote kranen *H* — 24) vnreyne *H* — 25) Wente du *H* — 26) ene schal *B* dy *H* — 27) got *H* ich *B* *'solange Gott irgend ein Eigentum hat' d. h. ewig?* — 29—45 *in H* Vñd de licham myn Du must myt my quinen Vnd myt my in der helle pinen Eia dat alde scryuē Twischen den rine uñ dem mere Altohope weren De en schreuen nicht de mynschen swere De arme sele liden mut Eia dat alle baruoten Uñ alde pdig' ghoten Uñ alde grawe wolghevoten Beiden de olden uñ de junghen Dat lesen unde sunghen Unde dat alde klocken klunghen Vñ dat iu hadde tungen De enbeden vns nicht vt' abissen Vns enhelpet vigilien edder missen.

twischen Ryn unde mere
nu to hope weren,
de ne screven nicht de minsten swere,
de wy vil armen liden mûten.
ia dat al de barvoten
brudere unde ere ghenoten
unde al de grawen wolghevoten
beide de olden unde de iungen
beide lesen unde zũnghen,
unde alle klocken clunghen
unde allent dat ie hadde *tun*ghe*n*,
se ne beden uns nicht *uter* abissen.
uns en helpet vigilie noch zelemissen,
wi ne hebbet nicht so wisse
so de ewighen vordomenisse.
wach, wo hastu uns voreghezeen!
dat dy alle leit mute geschen!
nu mûte wi to rugghe *t*en
unde lasterliken van go*des oghen vlen*.
o wy, wat hastu ghedreve*n*?
wente werestu bi gode bl*even*!
nu antwerde my vil even
unde hore, ik wil dy scult gh*even*.
god de wise unde de milde
de makede my na zinem *bil*de.
nu byn ik eme worden wilde
unde vare under der duvele schilde,
got de scop my na ziner lik
gar scone unde tertlik.
nu bin ik worden gar eyslich,
alle de schult de gheve ik dych.
nu antwerde my vil drade,
wor umme ghevestu my de stade,
dat ik ie zunde dede
na der duvele rade?
so war ik my to den zunden bod,
se weren cleyne efte grod,
de dedestu wol umme eyn loth
unde dachtest nicht uppe den bitteren doet.

---

33) tischen *B* — 39. 40) uñ alde grawen moñike beide olde uñ iunge *B* — 42) kocken *B* — 44) uter *H*, *in B scheint* van *gestanden zu haben*. — 45) en *fehlt B* — 46) we enhebbet et nicht *H* — 47) Also—vordomnisse *H* — 48) Ach wu hestu vns vorgheseen *H* — 49) moten gescheen *H* — 50) mote we hijr to ruwē stan *H vgl. v. 150*. — 51) lesterliken von *H* — 52) Owe—hastu *H* — 53) Worumme enwerestu nicht *H* — 54) my *fehlt H* — 55) dik *H* — 56) got *H* — 57) na zines z . . . lde *B* — 58) ik geworden gar eyslik *H* — 59—62) *fehlen in H* — 63) de *fehlt vor* gheue—dik *H* — 55) Vorumme *B* — 68 Wor ik mik *H* — 69) klene efte *H* — 70) De dedestu umme *H* — 71) Vnd endechtes nicht den *H*.

du werest weldich unde rike,
so war du beghundest henne striken,
dar repen ze alle bedelle to ghelike:
sta up hor! wike wike!
wor zin nů dine knechte
de di volgheden rechte,
zo en weldich slechte?
lat ze nů vor dy vechten!
were der iennich zo ghedan,
de nů by dy wulde st*a*n,
den helde ik vor eynen man.
nen, se willet dy af ghan.
wor zin nů dine starken veste
unde wat helpet dy nů dat allerbeste?
nu liggestu nů hir uppe dat leste
an eyneme snoden veste.
sprek nů, wo di dyn hus behaghet!
din nese di in den verst raghed. [411a
da*t zy dem* gode gheclaghed,
*dat de dac*h *iu* wert bedaghet!
*din hu*s is zeven vute lang
*gemake*t van einer olden bank.
*leghest*u nů hir icht lange,
du ghevest allen luden stank.
eia, du vil unreyne as,
wat helpet nů din schone pallas,
d*e so l*anghe ghebuwet was?
nu wardet diner Zathanas.
din bedde lach to praale
mit cůssen unde mit czindale.
nu ligghet twe strowische to male
under dineme hovede to grale.
war zind nů dyne schone perde
de du beddest harde werde?
du kerest nů den nacken to der erde

72) mit den riken *H* — 73) Saken beghunde en striken *H* — 74) Se repen alghelike *H* — 75) Sta vp her hore wike *H* *'du warst (als Ritter) so mächtig u. gewalttätig, dass, wohin du auch (mit deinen Knechten) aufbrachst, alles einander zurief: Zurück, flieht, flieht!' Vgl. über uphör 'bei Seite, zurück' J. Grimm, Gött. Anz. 1850 S. 761; Woeste, Zachers Zeitschr. 5 S. 78.* — 76) sint nu *H* — 77—79) *dafür H* De hulpen herde vechten — 80) Wer der eyn so getan *H* dar *B* — 81) *fehlt H* — 82) ik wolde vor *H* — 83) willen diner al aueghan *H* — 84) Wor sint nu dine alderbesten knechte *H* — 85) dat *fehlt H* — 86) Anlegestu hir up dat leste *H* — 87) *lies* neste; In eyner snoden veste *H* — 88. 89) Sage wo din hoff behage De nese an den verst raghet *H* — 91) wart *H* — 92) seven vote *H* — 93) Gemakent von eyner suoden bank *H* — 94) nů *fehlt H* — 95) luden schande *H* — 97) dine *B* din schone pallas *B* — 98) bewised hast *B* — 99) Nu antwert se sathanas *H* — 100) stunt to prale *H* — 103) hovede unde gralen *B* — 104) *fehlt H* — 105) Des bistu harde werde *H lies* redest.

unde eyn bare is dyn gheverde.
du ridest eyne bare
to kerkhove zunder vare.
so wanne du komest dare,
so nemed diner radden ware
unde willet dine knoken gnaghen
unde din vlesch to hole draghen
mit eren unreynen craghen.
o wy der iammerliken claghe!
wor zint nů dine sconen cleider,
de dar weren unser beider?
o wach nů unde leider,
se weren io wider unde breider
wenne se iennich man droch.
nu dregestu eynen snoden doch,
he were umme dre pennighe důre noch.
des scholtu hebben minen vlok.
men scholde di vloken unde haten,
wente du drevest grothe unmate,
du ne woldest up der straten
nenen armen man by di laten.
nu bistu armer denne iennich man.
din lif nine were en kan,
ia en kropel mochte di io slan,
deme du leide haddest ghedan.
nu zee, wat hastu beiaghed!
din wif hat di lichte vorclaghed,
sut se eynen de eer behaghed,
ze nympt ene, dat zi di ghesaghed.
din wif dat du ghelovet hast,
de is myt groter ruwe vorlast,
komet eer aver en lever gast,
so is eer diner alzo en bast.
dine kindere unde dine vrunde
claghet dich vil korte stunde,
des ze crighen de punde;
se achtet cleyne uppe dine zunde.
du scolt des loven mich, *[411b*
dat gůt gripen zee to sich,
se achtet leider cleyne uppe dich.

---

107) is *fehlt B* — 108) rides *H* — 111) de wormen *H* — 113) *fehlt H* — 115) clage Beide nacht vnd dage *H* — 120) *dafür hat H* Nu segge my vil arme roth (!) — 122) eynen pennink *H* — 129) nene *H* — 133) lichte *H* dikke *B* — 135) *fehlt H* — 136) de du *H* — 137) groten ruwen lust *H* — 138) Kummet er aner eyn ander garst *H* — 139) Se let se vmme di en vast *H* — 141) De claghen dy *H* — 142) Oppe dat se crighe *H* — 143) Se achten klene vp sine sunde *H* — 145) Dat gelt rapen *H* — 146) cleyne *fehlt B* cleyne vp dik *H*.

ach, wo hastu uns vorghezeen?
dat di alle leit mûte ghescheen!
nu mûte wy to rugghe teen
unde lasterliken van godes oghen vlen.
wat helpet di nů din grote ghud?
wat helpet nů dich overmůd?
mochte ik id eyne stunden hebben gud,
darumme wolde ik weinen dat rode blud.
neyn, neyn, des mach ik wol vortyen,
ik můd weynen unde scrien
unde iummer god vormaledyen
unde zine leve muder Marien,
de wile dat ich ropen mach.
vorvluket si de zulve dach,
dat ik desse werlt ye ghesach!
dessen geistiken slach
den hebbe ik van di, unreyne as.
wat helpet di nů din speghelglas,
dat vor dinen oghen was?
du werest clar also en adamas,
nu bistu swart alzo en brand.
du streckest vute unde hand,
men mach di stoten dor de want.
vorloren is din hogheste pand.
eya, kundestu mi icht bewisen,
wor is nů din eddele spise,
de du vordedest tho unwisen?
du haddest to diner spise
peper unde safferan,
sedewar unde galighan,
enghewer unde aromatan.
in wine letestu dine spise stan.
du haddest gude kost ghekorn
store, las unde de eddelen voren,
re, hasen unde dat ecorn.
alle de kost is nů vorlorn.
du hast den wormen spise bereit,
se scolen di vreten, god weit,
dat si di lef edder leit,
se warden diner, ze zind bereit.

---

147) hestu *H* — 149) Nu mote we hir to ruwe stan *H* — 150) V. iammerliken van gode vlen *H* — 151) di *fehlt H* — 152) Vnd din grote ouermut — 155) leyder wol tighen *H* — 157) maledien *H* — 162) Dissen ewichliken geistliken? — 167) swarter wan eyn *H* — 169) lepen (!) dorch eynē want *H* 171) *fehlt H* — 173) vordedes to vnwise *H* — 174) Ok haddestu *H* — 17 galgegan *H* — 177) Ingeuer *H* cyromata *B* — 180) edel vorn *H* — 181) d horn *H* — 184) De schullen eten dat got weit *H*.

wor zind nû dine vorguldine spanghen,
de dar pleghen to hanghen
an der huven bi dinen wanghen?
sprech den knechten to dat se di langhen.
neyn se scolen bernen uppe dime herten.
de not scoltu nummermer vorwynnen.
o wi, dat du ie ghewunnest de vif zinne,
dat se so gar vorghetten godes mynne.
wo hastu uns voregheraden?
dat du zist vorwaten!
de duvele komet drade
unde willen uns voren ere straten
in de ewighen pine,
dar wy ewich mûten quinen. *[412a*
se lichame myn[e]
alle de schult de synd dyn[e],
dat mochstu prowen openbare.
dit scoldestu wol be*waren*
vor dineme dode *over druttich iaren*.
nu mů̊d ik van hy*nnen varen*,
de duvele mik van *hynnen triven*.
mannes hende mit den wiven
ne kundens nicht to vull*en scriven*
wor ik arme moghe bli*ven*.

Do de zele aldus ghe*sprak*,
do brac de licha*m unde sprak*,
uppe der baren dar he lach
he borde dat hoved unde iac*h:*
'o wi hude unde wapen!
ik hebbe ghar unsachte sla*pen*.
we is de mich wil straffen?
ik horde eynen geist claphe*n*
klenlich so en kindelin,
id mach wol eyn sele zin.
bistu dat leve zele myn,
so antwerde deme lichame din!
ik ligghe hir uppe eyner baren
mit minen struven haren,
de oghen stad my to stare.
nu nymp miner vorder ware.

187) gulden *H* — 188) *fehlt H* — 194) *fehlt B* — 201) *vgl. 346. 28 und Grimm gr. 4. 563.* — 203) Dat wart dy nu apenbart *H* — 204) hebben vorbewart *B* — 205) Wol ouer druttich iaren *H* Vor dinem dode .... *B* — 207) De duvele willet van .... *B* — 208) Mannes hende unde ok .... *B* — 212) bracht *H* — 214) und sprak *H* — 217) Wort de mik straffen *H* — 218) claffen *H* — 220) *fehlt H* — 222) din Id is dy ok wol schyn *H* — 224) My sint straff myne haren *H*.

eya zele, leve zele,
wes moiestu dinen licham so vele?
uns zind ghezend twe sapelle
ute der grundelosen helle
mit pinen dorchgoten unde dorslaghen.
de scole wy leider draghen
bette to deme iunghesten daghe,
darna vornyet sich unse plaghe.
wi hadden den erghesten deil uterkorn
wi muten iummer zin vorlorn.
o wy dat wy ie worden gheborn!
du sprekest nû dor dinen torn,
dat id zi allebedille myn schult.
leve zele, have ghedult,
du mochst proven efte du wult,
id is werliken din eghene schult.
nu zee, wo mochte ik zunde pleghen,
dar ik nu mut stille leghen
unde van mynes sulves wegen
nicht eyn let mach gheregen?
wente aldar ik levede
unde in der werlde svevede
unde na den zunden strevede,
dar ik nicht vor enbevede,
*dat qu*am van diner gute.
*du sto*redest hende unde vote,
du ghevest antwerde unde grote.
*du schol*dest van rechte de zunde buten.
*du scho*ldest dat vore hebben bedacht, [412
dat di god mit ziner craft
*sulve*n de schone hadde ghemacht.
dat is nu in dusser nacht
di to male vorstolen.
du bist noch zwarter den de kole.
*du schal*t den kummer dolen,
den de vorvlokeden dulden scolen.
ik bin hir angheresen:
mochte ik mit ghemaken wesen,
. . . anstu wal ghenesen,
we]rliken dat scal my vil lef wesen.

---

228) Ves *B* moghestu *H* — 229) *fehlt H* — 230) Vt dem grunde lesen vele *I* — 232) leyder beide draghen *H* — 233) Wento *H* — 234) Darna vorniget vnse plage *I* 241) *fehlt H* — 244) *fehlt B* — 245) ..gghe..an mynes sulves wegen *B* — 24(.....gheroren *B* — 247) ghelevede *B* — 250) .....vorbevede *B* — 252) storedes *I* — 257) ghemaket *B* — 258. 259) ...an desser nacht to male van dy stolen *B* — 260) Du bist lik den swerten kolen *H* — 261) doghen *B* — 263) ...byn eyn an reese *B* — 264) ...e nich mit vrede wesen *B* — 265. 266) *fehlen H*.

ik ligghe hir zo en olmich blok
*n*ochten gherne neme ik myn del ok.
blot dat ich de zunde nicht en vloch,
*si*nt ik myne můder soch,
*da*t brochte mik de důvel an,
do de werlt unde myn vlesch my vorwan.
we dessen dren vienden kunde wedderstan,
dat were to der werlde eyn salich man.
wo scalde ik my gheweren
unde myne sele gheneren,
went de leiden dre heren
stedes by my weren
unde wulden mich vorheren?
ik byn eyn arm lemesklod
ghemaket so dat god enbod,
min macht was mate grod.
ze, sele, al desse nod
have wy van diner weghen.
eya, sele, nů lat my ligghen
unde vare! dat dy god gheseghene!
ik en kan de tunghen nicht lengher gheregen.'

Do rep de zele myd groteme weyne:
'o wi und owe! dat alle steyne
unde ok de berghe alghemeyne
uppe my leghen alleyne!
dat wulde ik vor eynen wunsche nemen,
uppe dat ik unreyne greme
vor godes antlat nicht enqueme,
wante ik byn em ghar unneme.'
ze gaf sich suluen manneghen slach,
vil wide unde vil zide se ummesach,
to deme lichame ze over sprach
uppe der baren, dar he lach,
'vil unreyne as unde croden spise,
du hast mich nů mit unprise
ghedelet van gode myneme amise.
war wult du mich nů henne wisen?
du sprekest: vare to gode wart.
neyn de vil eddele vart

---

267) wlmich holt *H* — 275) ſcalde *(sic)* *B* ſchal *H* — 272) vleisch schal [unde]r wan *H* — 274) De were wedder de werlt *H* — 280) eyn armen lemenklot *H* — 284) weghene *B* — 285) mik leghen *H* — 287) gheroren *B* 287) *steht vor 286 in* *H* — 288) groteme iameren *B* — 290) *fehlt* *H* — 291) allemeyne alleyne *B* — 292) *fehlt* *H* — eyne *B* — 293) greme *fehlt* *B* — 295) unname B — 300) der wormen spise *H* — 301) mit en to prise *B* — 302) meynen frunde *H* — 304) vare *B* vorwar *H*.

de hestu my leyder bewart.
ik wil scrien over dyne unart
o wach unde wapen.
du woldest langhe slapen, [413a
du achtedest cleyne up de papen,
wat se gudes mochten k[l]apen.
to godes denste was dy leide,
metten unde missen vorslepestu beyde.
des mûte wy van hynne sceyden,
mit iamerliken oghen weynen.
du levedest myt barate,
du werest stolt uppe der straten,
dat was ane mate.
des mostu zin vorwaten.
du woldest dikke ryden
to storme unde to stride,
nu iapestu so wyde,
du most den dův̊el vorbyten.
ruch is dyn bart,
dyn tenen ghel, dyn oghen swart,
du werest vormeten,
du wuldest wol drinken unde eten
mit allen de dar by di seten.
dines sceppers haddestu vorgheten.
du hetest di io slan
de vetten hennen unde ok den han.
men moste dy ok van
den reygher unde den voysan,
de cleynen sneppen unde den kran
unde ok vil mannich raphon.
du letest vorhouwen ok dyne scho,
wat mochte ik vil arme dar umme don?
id was my vil ynnichliken leit
dat du ye drevest alsulke dûmheit.
wente io der werlde wisheit
dat is vorloren arbeit.
do du haddest sulke macht,
do scholdestu up god hebben dacht,
so hedde got in dusser nacht
mit dy ghewesen in siner crafft.

---

306) hebbe wy vorzumed Haddestu my alleyne bewart *B* — 311) saghen kapen *H* *vgl. 218.* — 315) Vnd iammerlike schreygen vñ weynen *H* — 31 levedes *H* — 320) vaken *H* — 322) Du kapes nu vp de siden *H* — 323) mo test *H* — 324) Vil ruch is nu din bart *H* — 325) oghen gel—tenē swart *H* 330) letest *H* to slan *B* — 331) hennen bi deme hanen *B* — 333) reich *H* 336) Du ghinghest mit dor houwen schoen *H* — 337) dar *fehlt* *B* — 342) We du haddest alsulke macht *womit B endigt.*

nu bose licham mine
alde schult de sint dine.
alde papen twischen deme mere unde dem Rine
de enbeden uns nicht eynen dach vrijst:
dat erberme gode ihū crist!
de duvel komen mit orer list,
mut von hennen, bliff so du bist.'

Do de arme licham
sulke nod vornam,
sin herte von leide wenen began.
he richte sik up als he muchte unde sprak:
'myn sele, du my[n] grot unghemak.'
Vil kummerliken he na or sach,
also eyn wiff sin stimme rep [413b
'sele du en deyst nu my nicht leff,
dat du my sendest alsulken breff.
sal eyn here sin underdan dem knechte unde eyn fruwe [der maghet
dat is dat my sere missehaghet.
wur eyn maghet is boven der vrouwen,
dar mach men iamer schouwen.
ik lovede dik in truwen,
dat wil uns beyde ruwen,
al dat uns is beide gheschen.
dat alder hebbe we bey[de] gheseen.
du woldest straven und schelden:
des mote wi mit den duvelen in de hellen.
du werest my to eyner vrouwen ghegeven
unde ik din maghet bescreven.
were we an sulker achte gebleven,
so mochte we weideliken leven.
wan ik de sunde bedachte,
so werestu darna mit machte
by dage edder by nachte,
dat ik de vullenbrachte.
du scholdest my truweliken vorstan,
wur ik to den sunden wolde gan,
dar werest du my io underdan,
dat segghe ik dy sunder wan.
de licham enkan by werliken dinghen
neyne sunde vullenbringhen,
et en si der selen wille.
myn arme is my also eyn spille.
ik kere wur ik my kere,
hir en is neyn man de my de worme kere,

362) *lies* sal eyn fruwe sin underdan der maghet.

de myn vleisch alsus vorheren.
ja dat ik vlote an dem mere,
noch wolden se by my sin.
myn buck dunket on eyn sote schrin.
se nu, leve sele myn,
is de schult dyn edder myn?
ik lege hir in disser laden von breden,
mochte ik al de werlt gheve[n],
ik reghede nicht eyn vingher.
nicht en . . rghe dat ringher.
du schalt dik nu beghinnen,
du schalt nu van hinnen,
de unreynen worme willen my eten,
ik beholde nicht eynen beten
unde den anderen al dar mete. [41
nu su, leve sele,
der worme is so vele,
men muchte vullen alle de kelen,
de dar stan an des meres relen.'

De sele sprak: 'ik sta dar ik stunt,
ik en wil noch nicht stillen mynen munt,
ik en see dik nicht mer wen to disser stunt
den boven der hellen grunt.
dar schal men uns bringen to bade
mit unsem stade.
nu leghe wedder an de lade
unde hebbe cleyne gnade
nu de wile, dat du hest de macht.
sage my, wu hestu gedacht,
we gaff di [to] den wisen worden crafft,
de du my hest vorghebracht.
dine bewundede lede
hebben herde wise rede,
de ik gerne vormede,
mochte ik sin mit vrede.
du hast an dusser nacht
vele wyser rede vorghebracht,
de en hestu nicht van diner macht
nocht von diner tunghen crafft,
du makest dy sere reyne,
dat helpe[t] dy sere cleyne.
du sprickest dat wort alleyne,
darumme mochte ik wol weynen.
ik was dy to eyner maghet boschreven,
were we an sulker achte gebleven,
so muchte we ewichliken leven.

des enhebbe we nicht ghedan,
du werest [mi] also underdan
unde ik dy al sunder wan.
des mote we nu mit schanden affgan.
du werest iunck unde geil,
de berch enwas ny so steil,
du en klummest one up unde nedder
beyde hen unde her wedder.
de schulde weren dine,
wan ik di wolde pinen
mit vasten unde mit karinen,
so kemen de vrunde dine
unde beghunden di rat to gheven.
se spreken: du schalt langhe leven,
du schalt na den sunden streven,
leven vroliken unde balde.
wan du begunnest to alden
unde dine loke grisen,
so erst schaltu dik dar na prisen, [414b
dat du beginnest to wisen
unde kere[n] dik to gode dyneme vrunde,
unde erwerff denne sine hulde:
so is et noch wol to maten. —
alsus sint we beide vorraten.
nu we gherne wat ghudes deden.
nu ist leider alto late,
dat du my vele wolt schult gheven.
we mote[n] lange mit leide leven.'

Ach, na so iammerliken sanghe
sach me orer twier wanghen
mit dusent tranen behanghen,
ore oghen weren bevanghen
mit also grotem weyne,
et muchte erbarmen eyme steyne,
dat se worden also unreyne
also de duvel ghemeyne.
nochtan de sele nicht enswech,
to der laden dat se sech,
vor dem licham se sik nedder nech:
'ach, wo bistu so rechte bleck,
war is gekommen dyn varve clar,
dyne oghen unde dyne schone har?
dyn antlat stunt oppenbar,
des nemen dusent lude war.

---

456) *lies* amise *vgl. 302.* — 468) weynen? *vgl. 288.*

men hadde so schones ny ghevunden.
wor is dat schone von dinem munde,
de dar lachede to allen stunden?
owe, dat is [nu] vorswunden.
wor is dyn kin, dyn kele klanc?
wor is dyn hant
de dar na want,
dat se mannighen ritter betwangk?
eia, dat nu so dure deghen
hir so iammerliken schal leghen!
din herte was io vorweghen,
wor men homodes scholde plegen.'

De sele swech, de licham sprak:
'do ik sulkes levendes plach,
do was my vil leyde darnach.
nu kumpt et my to hus al up eynen dach.
do ik was an myne[m] junghen live
unde vroude plach to driven,
ik wende ummer to bliven.
ik sprak, man schal slan de schyven
de wile dat se lopen mach.
nu is aver komen eyn dach,
dat de sulve schyveslach
nicht lengher enlopen (!) mach. *[415a*
owy, dat my ye so wol wart!
wo cleyne dachte ik uppe desse vart,
dar ik nu bin hinghekart.
sele, dat scholdestu hebben bewart.
du scholdest my hebben ghecastiet
unde myn vleisch hebben gewiset,
dat ik mit tuchten hadde gescriet,
so heddes uns god ghebenediet.
nu was ik dy alto trut,
du heldest weldich dyne hut — —
hirmede is de sunder gheerghet.
io he des vleysch[es] bat pleget,
io he mer na den sunden strevet.
nu lat we desse rede bestan,
id schal hir an eyn scheyden gan.
hedde we beyde wal ghedan,
dar muchte we leven sunder wan.'

De sele sprak: 'licham, lat din claghen,

---

502) slach *ist zu tilgen und v. 502. 503 zusammenzuziehen.* — 509) **gewiet?** — 514) *Vor diesem verse scheint etwas ausgefallen zu sein.*

we mote unse pine unde plaghe
na den junghesten daghe
beyde alle like draghen.
me mut uns altolike scryven,
we moten ummer tosamen bliven,
neyn me mot uns noch entwey driven.
wat we deden an unsem live,
dat mote wy to hope boten
an henden unde an voten.
mit dusent worden wil ik dy groten,
wen ik rume dessen hoff
unde ik wil hebben orloff.
du most to der erden stoff,
an dem iunghesten daghe steystu wedder uff.'

De sele kerede sik van der bare
an so iamerlike vare.
de licham nam er grote ware
unde rep 'sele, bistu noch dare?
leve sele, sta noch eyne stunde,
wente ik von dinem munde
eynes dinghes wynnen kunde.
saghe, is an der helle grunde
ok ie trost ghevunden?
hordestu dar ie aff lesen,
ich[t] dar ienich man moghe ghenesen
an hune[n] edder an resen?
hat men der heren ienighe schone,
de hir upsatten de gulde[ne] crone
unde gheven grote gherede to lone?'
De sele sprak 'nicht mer wen eyner bonen.' [415b
De licham sprak 'achtet me de[r] vorsten nicht,
de hir grote borghe hebben gesticht
unde hoghe muren hebben upghericht?'
'Altomale achtet men orer nicht.'
'Der deghen de hir riden unde weghen,
den de arme lude under de[n] voten leghen?'
'Nicht mer wen eyner valen schegen.'
'Wo is den kardinalen unde den papen,
dem patriarchen unde den praelaten,
de hir mit grotem barade
gan to der heren rade?'
'De duvele riden se to bade
also blot also eyn made.'
'Achtet men nicht der kanoniken

556) reden? *‚ritten und stritten.‘* — 560) den?

unde der witten monneke
mit den witten platten,
de under den voten draghen de lappen
unde up dem hovede de groten platten?'
'Nicht mer wen eyner bunten katten.'
'Achtet me nicht der wysen papen
de hir er tide clappen?'
'Also vele also eynen olden apen.
eynes dinghes bistu bericht,
de sint to sulker dusternisse gesticht,
dat se nummer nichtes nicht
dorven vragen umme ienich licht,
et wirt en ok bereit nicht.
se liden van dem duvel dwangk
unde van sik sulven groten stanck,
dat on kort dünket dusent iar lank.
men hort der anders neynen sank
wen owy unde ok owe.
se en horen nummermer
gloria tibi domine
noch dat sote wort Ave.
ore alderlevesten vrunde
grynen myt oreme munde
also de groten hunde,
unde ok sint se unghebunde[n]
an voten unde an henden.
ore iammerlike pynen,
de se nu unde ewichliken liden,
dar enwart nummermer neyn ende.
me kan on neyne hulpe senden.
wente dar steit ghescreven also:
In inferno
nulla est redemptio.'

'O we, ik hebbe dy ghevraghet
unde du hest my ghesaget, [416a
dat my herde ovel behaghet.
dat sy hute gode gheklaghet,
dat we to mynschen ye worden gheboren!
we moten ewich sin vorloren.
ik wolde dat gherne wilkoren,
dat ik der eyn were
eyn louwe edder eyn bere.
wan ik denne dot were,

572) tide *horae canonicae.* — 590) nu ghebunden? — 594) der? — 606) der dêr eyn *oder* eyn der?

so were vorgan al myne swere,
so storve de sele mit dem live.'

De sele rep 'wor schal ik arme bliven,
de duvel komen myt grotem kyve,
se willen mik von hinnen dryven.
o we unde owe, owe, owe!
licham, nu en se ik dik nummermer
wente to dem iunghesten dage,
so mut ik dik vor gherichte draghen.'

Na so iammerliken worden
quemen so ik horde
twene duvele dare
in also iammerliken vare,
de vlammen vloghen uth eren nesen
also dat vur ut der esen.
ore oghen stunden en open
unde brande[n] also twene pekgrapen.
uth oren hoveden boven
brande it also eyn gloendich oven
von dem koppe wente in den nacken.
darby stunden on twene vurtacken
crum mychel unde grot.
swevel ut oren oren vlot,
ore tunge was eyn bretworm,
de rep unde makede manighen storm.
mit adderen unde mit slanghen
ore lif was behangen,
or anghesichte was gruwelik.
de sele rep so iemmerlik,
se rep Jesum 'fili dei
miserere mey!
erbarme di, leve here,
over my armen sele
dorch diner leven moter Marien ere!'

De duvel sprak 'du ropest nu to spade.
dat dik god nummer berade!
dik enkan neyn gnade gescheyn,
we moten dy von hennen ten:
dat du vordenet hast.
cum, du bist dar eyn leff gast!'
se vorden se mit bitteren worden [416b
wente vor de helleporten.

---

638) *oder* rep: Jesū fili dei?

dar quemen de duvele alle
unde entfanghen se mit groteme schalle,
de eyne rep 'wilkome her vrunt!'
de ander brak or up den munt
unde schenkede or myt eyner schopen.
de arme sele beghunde to ropen
'o wy, wat rat schal werden myn?
vorvluket si de moder myn,
dat se my to der werlde ghedruch,
dat se my nicht dot ensluch,
do ik von orem live quam!
vorvluket sy Eva unde Adam,
dat se den appel eten
unde godes bot tobreken!
vorvluket sy er slechte allegader!
vorvluket sy myn mynschlike vader,
dat he myn vader ie ghewart!
o we der iamerliken art,
dar ik nu bin hen ghekart.'

De duvele spraken 'disse sank behaghet uns wol!
nu ik dat sulven spreken schol!
nu sink vaste vorbat,
dat dik de hilghen werden hat!'
De sele sprak unde rep:
'ik bin vorvluket.
alle gnade is mik dure,
ik mut to dem ewighen vure.
ik wil al dat vordomen
dat ik kan ghenomen,
wente myner kan neyn rat werden.
vorvloket si hemmel unde erden,
man unde sunne
unde alle hemmelsche wunne!
vorvluket sy der sterne schyn
unde de mit gode wonende syn!'
De duvele spreken 'dat sint gude done,
noch schaltu eyn guth leth singhen,
so wil we dy to bade bringhen.'

De sele sprak 'nu mot ik eynes sanghes beghinnen,
des ik nummer vorwynne.
ik bin aller gode blint.
vorvluket sy Maria unde er leve kint!
wat scholde ik to der werlde schapen?
vorvluket sin de papen,
dat se iummer loven myt tunghen.'

De duvele repen 'du hest wol ghesunghen,
kum her in dat affgrunde!
dyne vorvlukende sunde [417a
schullen dik dumpen also sere,
dat du schriest iummer mere.'

Alsus war de sele vorsenket
unde in dat affgrunde ghedrencket,
dar se nummermer schal rouwen
unde godes antlat nummer schouwen.
dar wart se wol entfanghen.
myt glodighen tanghen,
also de duvele pleghen to draghen,
dar wart se sere mede gheslaghen,
dat er arme gheist knakede,
de al von sulken entwakede,
unde let iemmerlike sleghe
unde rep von groten herteleyde:
'miserere mey, deus!
gnade, here!' — Wo is my alsus geschen,
wat hebbe ik iammers gheseen
an dissem riken armen!
here got, lat dat dik erbarmen,
dat de mynsche schal werden gheboren,
de myt den duvelen schal werden vorloren!
o we, wat schal dat gut to hope bracht,
dar god sulven wart umme vorwracht?

Nu bidde we altosamen
[got] dorch sine heren namen
dat he uns ruke mute gheven
unde eyn doghentsalich levent,
dat we by unsen tiden
moten also striden,
dat de hemmel unde erde
von uns ghesciret werde,
dat men alle daghe
neyne mere mote von uns saghen,
wo we up den ertrike leven.
des mote uns helpen Jhū Crist,
de alder werlde eyn losere ist
dorch synes sulves namen
Jhesus Cristus Amen.

Et sic est finis.

BERLIN. Wilh. Seelmann.

---

714) *Hier nimmt der Visionär seine eigene Rede wieder auf.* — 724) sin rick?

Mittelniederdeutsche Osterlieder.

Wilhelm Müller hat in der Zeitschrift für deutsches Alterthum 1, 546 f. aus einer Hildesheimer Handschrift vom Jahre 1478 ein mittelniederdeutsches Osterlied mitgetheilt, welches in etwas abweichender Fassung Hoffmann von Fallersleben nach einer Hannöverschen Handschrift des 15. Jahrhunderts in Pfeiffer's Germania 2, 164 f. abdrucken liess.

In seinem verdienstlichen Programm von 1876 hat J. G. Müller über den Inhalt der Hildesheimer Handschrift nähere Mittheilung gemacht (S. 9 f.) und daselbst auch einen buchstabengetreuen Abdruck des Liedes gegeben. Er bemerkt dazu: 'unter dem Liede ein Baum voll von Vögeln auf blumiger Wiese mit der Ueberschrift: vrowe dich tochter von syon, leve mere sage ik di.' Auch diese Worte klingen wie der Anfang eines geistlichen Liedes und sind wahrscheinlich nichts anderes als der Eingang einer niederdeutschen Fassung des aus einer Klosterneuburger Handschrift in Wackernagels altdeutschem Lesebuche 5. Ausg. 1177 f. gedruckten Liedes, welches hier beginnt

Vreu dich, tochter von Syon,
schone potschaft chumet dier.
du solt singen süezzen don
wol nah deines herczen gier.

Auch der übrige Inhalt der Handschrift ist beachtenswerth, sowohl die Miniaturen wie der Text. Letzterer besteht aus Betrachtungen und Gebeten, 'die sich anlehnen an die kirchliche Feier von der Oster-Vigilie bis zum Schlusse der österlichen Zeit; aber den einheitlichen Grundgedanken des Ganzen bildet die Vorstellung einer Vermählung der gläubigen Seele mit ihrem auferstandenen Bräutigam in der österlichen Communion, und dies Bild ist mit grosser Innigkeit und Lebendigkeit so durchgeführt, dass überall die kirchlichen Ceremonien und mittelalterlichen Hochzeitsgebräuche wunderbar ineinanderfliessen' (J. G. Müller S. 9).

Auf meinen Wunsch hat mir Herr Director J. G. Müller weitere Mittheilungen aus der Handschrift gemacht, die ich hier, mit den nöthigen Anmerkungen über die Lieder, veröffentliche.

Das erwähnte Osterlied bildet den Eingang und war bestimmt am Ostersonnabend gesungen zu werden. Ebenso folgendes Lied, welches durch die beigeschriebenen Noten deutlich als Gesang bezeichnet ist.

We schollen alle vrolik sin
to desser osterliken tyt
dar alle unse trost ane steyt*).

Das Lied ist völlig unbekannt[1]); leider ist nicht mehr davon in der Handschrift mitgetheilt.

Es schliesst sich an dasselbe folgende Betrachtung:

O du eddele brud Christi, in desser werdighen stunde desser uterwelden nacht scholtu bedenken de twe werdighen offere, dar se mede cyret vñ beghavet is vñ anders nen dach noch nacht in dem jare. Alse we ghisterne beghinnen to none tyt, alse sik de sunne wendet uñ de dach neghet, do offerde sik use heyland sinen hemmelschen vader vor uns in den dot. hyr umme dit erste aventlike offer, dat de moder der hilghen kristenheyt den hemmelschen vader offert an de huchnisse des dodes sines leven sones, dat is de acbare paschekerse. In hujus igitur noctis gratia suscipe, sancte pater, incensi hujus sacrificium vespertinum**). Dat andere nachtlike offer is de werdighe licham den me nu benedyen schal an de ere siner craftighen upstandinghe, wente to allen tyden benedyet me den hilghen licham an de ere sines duren dodes; sunder an desser douweghen nacht so wert he darumme benedyet, dat desse vromorghenstern is up gheghan uñ heft us den dach der ewicheyt opent, also David secht ‘bucinate in neomenya tuba in insigni die sol. vrē.’ An dessen worden menet he nicht mer dat we an' user innicheyt betrachten, dat nen dach eddeler si wan desse begherlike nacht. Ach wo dan is desse nacht, wo grot, wo wunderlik, wo unbegriplik, der alle creaturen ere uñ lof gift, also in den hemmelrike alse in den ertrike wert ere werdicheyt lovet. doch enis nen creature nochsam in eren love, wente se heft us brocht dat eddele speyghelglas, den hogheloveden***) paschedach. dar umme gheve we er danknamecheyt, wente se heft us wedder brocht to der ewighen salicheyt, dar we beschowen scholen†) den speyghel der ewigen drevaldicheyt.

Zu dem Gebete Salutatio nobilissimi et delitiosissimi sepulchri domini hat die Handschrift zwei Miniaturen, blumenbekränzte Sänger darstellend, dazu die Inschrift:

Help us dat heylighen graf
dar got sulven inne lach
mit sinen wunden also her
werdichliken mote.

Es ist das bekannte Wallfahrts- und Kreuzfahrerlied, dessen erste Strophe bei Uhland, Volkslieder S. 79 ff. lautet:

In Gottes namen faren wir,
seiner genaden begeren wir,

*) Vielleicht an lit?

[1]) [Es steht hochd. gedruckt in Ph. Wackernagels Kirchenlied, II, nr. 1121. Anm. d. R.]

**) Die lateinischen Worte sind mit Noten versehen.

***) Hs. hoghen loueden.

†) Hs. scholt.

das helf uns die gottes kraft
und das heilige grab,
da gott selber inne lag!
Kyrieleison!

Noch mehr stimmt die Fassung B überein:

Nu helf uns das heilige grab
und der sich durch uns dar in gab
mit sinen heren wunden:
dass wir zu Jerusalem funden
werden froliche etc.

Letztere Fassung aus Herzog Ernst D, wo offenbar die alten Assonanzen beseitigt sind. Die vierte Zeile des niederdeutschen Textes ist ersichtlich unvollständig und entstellt. In Witzels Psalter. eccles. (Böhme, altd. Liederbuch S. 678) lautet der Text:

mit seinen fünf wunden also her:
frölich faren wir gen Jerusalem daher;

Leisentrit hat

mit sein heilig fünf wunden rot:
behüet uns herre vorm schnellen tot;

was deutlich eine Aenderung ist. Vielleicht ist die niederdeutsche Zeile zu ergänzen: werdichliken mote wi gen Jerusalem.

Der zunächst folgende Text ist lateinisch, einmal ins Deutsche übergehend: Veni ad me, hertelef, mines herten vroude uñ jubilus, was wie eines jener zahlreichen lateinisch-deutschen Lieder klingt, aber nicht mit Noten versehen ist.

Weiterhin folgt das bekannte und populärste Osterlied. Postea populus cantat laudes resurgenti illud jocundum canticum

Crist is upstanden
van siner marter alle;
des scholle we alle vro sin,
got de wel use trost sin.
Kyriols.

Der Text ist mit Noten versehen.

Dann Vale noctis praeclarissimae in aeternitate temporum perpetuo celebrandae.

O wunsame vrolike nacht,
du bist verluchtet alse de dach;
din wunsame schin
mote verluchten mines herten schrin,
dat ik mit vrouden uñ mit soticheyt mote entfan
uñ mit bernender leve beghan
den hoghen werden eddelen osterdach,
des min herte uñ sele so lange begheret heft.

Post matutinas per organa*).

Illuxit dies quam fecit dominus.

---

*) Hier eine Miniatur, eine Orgel vorstellend.

Ik enfa dik, clare osterdach,
mit aller miner sinne macht.

Advenisti desiderabilis*)

Du bist de erste vrouden schal
des koninghes sone van enghelant,
du bist alle godelik,
dar umme bistu so minnichlik
uñ gifst us dat ewighe licht.

Ante excellentissimum sacramentum

O vere digna hostia**),
per quam fracta sunt tartara.
help us, o ware paschelam,
de du hute van dode bist upghestan.

Am Schlusse eines lateinischen Gebetes heisst es: Gif dat we an diner paschelken werschop in uses herten blischop werdelken moten mit di epuleren uñ in dinen love mit allen creaturen in disser vroliken hochtyt sotelken jubileren. amen.

Die hier angeführten deutschen Texte sind sämmtlich unbekannt.

Zum Ostertage selbst enthält die Handschrift folgendes Lied (oder Liedanfang):

Der vroude dach is upgheghan,
Crist van hemmeln is upghestan,
We sint gheloset uñ is us wol gheghan.

Auch dieses Lied ist unbekannt.

Zum Eingang der Ostermesse findet sich folgender interessanter Abschnitt:

In mundanis nuptiis fieri solet ut sponsa decenter ornata procedat obviam nobili sponso de longinquo venienti ad locum nuptialibus gaudiis praeparatum, secum habens ystriones et mimos***), qui cantibus et musicis instrumentis jocundos reddant comitantes secum. ita et tu, devota anima, sponsa Christi, compone diligentius ornare u. s. w.

Post hoc agitur processio sollempnis in memoriam illius processionis, quam Christus rex gloriae rediens ab inferis cum exercitu redemtorum celebravit, dum eos in paradisum exultationis introduxit, tripudians et saliens, ducens symphoniam et choream pro liberatione tantorum filiorum, praecinens eis novum canticum, quod non decet promere alium nisi immortalem dei filium post tam gloriosum triumphum. Et nos sequamur laeti ac omni disciplina spiritali ornati magnificentissimum imperatorem hanc curialem choream praecedentem et dicentem

Her Jhesus springhet to voren an,
he let de brut an siner hant;
he is de den jubel kan,
jubilus is he genant.

---

*) Mit Musiknoten.
**) Mit Noten.
***) Hs. mimores.

salich de den jubel wet,
de sele wert van minnen het
uñ van hemmelscher spise sat.

Auch dies echt volkstümliche Lied ist anderweitig nicht nachgewiesen.

Die darauf folgenden lateinischen Verse 'Te agnum sine macula' sind mit Noten versehen. Dann folgt das bekannte

Salve sancta dies toto venerabilis aevo,
qua deus infernum vicit et astra tenet,

mit folgenden ihren Inhalt wiedergebenden deutschen Versen, deren erste beiden Zeilen an anderer Stelle mit Noten versehen wiederkehren, also einem Liede angehören.

Also heylich is desse dach,
dat en nen man vullaven mach,

sunder de hethlich godes sone, de de helle tobrak uñ den leyden duvel darinne bant; dar mede losede he de cristenheit. dat was god sulven. Kiri.

Der Ostergesang 'Also heilig ist der tag' ist bekannt. Vgl. Wackernagel 2, Nro. 968—970; Hoffmann, Kirchenlied [2] 114—115; Wackernagel 4, 35.

Wiederum nach lateinischen Versen 'Ad hanc vocem o athlete' (Hs. ad lethe) ein Distichon mit darauf folgenden deutschen Versen:

Ecce renascentis testatus gratia mundi
omnia cum domino dona redisse suo.
Ik se de lentes tyt upghan,
mine oghen schowet wunne,
dar ik an de blomen gha
al mit bliden sinne;
min herte vrowet sik
jeghen der paschen minne.
Namque triumphanti post tristia tartara Christi
undique fronde nemus, gramina flore favent.
Dar ik an der vrowde sta,
min sele swevet an blischop
jeghen den pris des jares clar,
godes hoghe herschop.
o pasche, bringhe uns an des hēmels hof.
Legibus inferni oppressis super astra meantem
laudant rite deum lux polus arva freti.
O vil eddele paschedach,
aller tyde bistu schal;
hoghe werde paschedach,
nu overvulle ūs alle.
ey wol ūs, jūmer scholtu stan
in diebus aeternis salve perennata*).

*) Hs. perhēnata.

Qui crucifixus erat deus ecce per omnia regnat
dantque creatori cuncta creata precem.
Din anbeghin is vroude,
dat ludet alle tunghen;
du bist aller blischop vul,
van di swevet wunder.
kum, herte, let vrowen ūs
to allen stunden.
Eya modo jubilemus
laudem deo decantemus,
dicentes
Nobilitas anni, mensis*) decus, aura dierum,
horarum splendor, scripula puncta favent.
Herschop unde vroude
de drivet dine tyde;
we dik an den herten dricht,
de heft gude tyde.
o sote vrolike begherlike dach,
woldestu bi us bliven!

Darunter eine Miniatur, zwei geschmückte mit Grün bekränzte länner darstellend, mit der Inschrift:

Nu scholle we alle vrolik sin
to desser osterliken tyd
dar . . .

Offenbar wieder der Anfang eines Liedes, das anderweitig nicht ekannt ist[1]).

So gehen die lateinischen Distichen mit dazwischen stehendem eutschen Texte weiter, doch haben die folgenden Stücke keine poetische orm oder doch nur vereinzelt Reime zwischen der Prosa.

Nach dem Distichon

Eripis innumerum populum de carcere mortis
et sequitur liber quo suus auctor adit

eisst es dann:

He cledet se na sik mit eren schinenden clede un̄ set er up it hovetgolt, de brukinghe siner gotheyt, he trit mit er an enen oliken dans, he is aller vrouden crone; muste ik dine clarheyt howen, de dar het trinitas; he is aller vroude en osterdach**).

Hinc tumulum repetens post tartara carne redempta
belliger ad coelos ampla trophaea refert.
We to desser werschop wel ghan,
de schal verlaten sin vaderlant,
un̄ alle dat he erdescher luste han:
so mach he treden an des lammes dans
un̄ jummer singhen der enghele sangh.

*) mensium Hs.
1) [S. oben S. 47. Anm. d. R.]
**) Das letzte sind wohl wieder Verse.

koningh David de herpet den danz,
he herpet den wol na vlite,
da ūs wol na verlanghen mach:
wat vroude is an hemelrike!
Maria, Maria, hōnichsem,
Maria keyserinne,
help ūs, eddele juncvrowe fin,
dat we den danz vulbringhen*)

Reges terrae et omnes populi principes et omnes judices terrae, juvenes ac virgines, senes cum junioribus, celebremus hanc excellentissimam diem, in jubilo canentes intimo cordis desiderio

Also heylich is desse dach.

Am Schlusse des weiterhin folgenden Gespräches zwischen spnosus und sponsa heisst es:

O pascha nostrum immolate et glorificate, miner sele verlanghet so ser na di, o rex gloriae, wanne wultu in min herte komen? Si moram facis, so bin ik gnadenlos. tu solus nosti quod dederis et qualiter cor meum affeceris. ghif mi dat to ener ghave, dat ik di to allen tyden an minem herten draghe. te paschalem regem sera cordis claudo, te tollet mihi nemo, qui tecum mori opto. Tu sponsus carissimus, mines herten vroude uñ jubilus, amicus fidelissimus, in noden consolator optimus. tu mea laetitia, ane dik werde ik seldene vro. ach weren nu alle mine lede harven unde seyden spele, uñ mine kelen en bassune, ik wolde blasen extra et infra, me scholde dat horen in coeli curia overlut to dinen eren, Jesu Christe, min alderleveste brut.

Bei der Communion heisst es:

Epulare et dic in laetitia cordis tui
Exultandi et laetandi tempus est,
pascha nostrum immolatus Christus est;
epulae deliciae,
coelicae divitiae,
stat al stille, stat;
trave mogecheyt,
sorge drovegheyt
ghat alle, ghat**).

Post completorium in auriflua die
O alme deus sabaoth,
du bist al der werlde got;
bring us an den osterdanz,
dar us de vroude werde bekant***).

*) Die letzten acht Zeilen bilden zwei regelmässige Strophen.
**) Von Exultandi an mit Musiknoten.
***) Diese vier Zeilen mit Noten.

Vale, o eddele osterdach*),
uterwelde paschedach,
begherlike clare sunnendach,
den nen dach liken mach.
dų bist wunnichlik un clar,
unde sote altemal,
du bist de wol schinende carbunkel,
den nen nacht kan bedunckeren.
du bist en wunsam paradys
un alle des jares ere uñ pris.
du bist aller enghele schal;
din schedinghe is mines herten kal.

De hemelsche koning heft dik van anbeghinne hilghet uñ heft ik boven alle daghe lef ghehat, wente he alle sine not an di vorunnen heft. O hoghe eddele werde sote dach, woldestu bi us liven! dine schedinghe kan min herte nicht liden. du bist der aren ewighen vroude en sote vorspel. o vrouden rike pasche dach, inge (us) an den hēmelschen palas, · dar we vrolike schowen mogen sum den ewigen paschedach.

Antequam vadis ad quiescendum, tu electa sponsa regis mortalis, præpara te, ut possis cum sponso tuo regalem thalamum troire, ut pauses sub umbra dilecti. Ecce jam ministri summi regis, ilicet electi angeli, clamant per omnes plateas civitatis et dicunt. enerunt nuptiæ agni et uxor ejus præparavit se.' Idcirco, o devota ima, hodie uxor agni effecta, dispone te ad ista, quia ipsi sic libet i dicit 'Deliciæ meæ sunt esse cum filiis hominum.' Et quia mos t quod in nuptiis semper cum variis instrumentis musicorum sponsa citur ad thorum sponsi, et ecce in nuptiali thalamo, scilicet virginei rdis, quo sponsa sociatur immaculato agno, concurrit tota coelestis rarchia cum ymnis et canticis, cum lyris et cytharis ac universis strumentis musicis.

O mit welker unsprokelken werdicheyt trit nu her regina Berbee, mater veri Salamonis, ut introducat sponsam agni filio suo vero lomoni in cubiculum suum. To desser brutlacht kumpt de ghanse nelsche**), de lutken kemerere, dede den brudeghāme vorghat; dat de lutken junghen ridderken centum quadraginta quatuor milia iocentes. Desse treden vore mit eren witten blyantes clederen, t eren gulden halsbanden, mit eren witten bloyenden lilien krensen: dreghet de brutkersen uñ de guldenen torticien. Dar neghest volghen spellude, also cherubim un seraphim, mit eren harpen uñ seyden len, throni et dominationes mit eren pipen uñ bunghen, principatus potestates mit eren trumpen uñ veddelen, virtutes et archangeli t eren lyren un bassunen, angeli mit eren ptifiken un scherleygen;

*) Das Folgende stimmt theilweise wörtlich mit den von Hoffmann a. a. O. 167 mitgetheilten Versen der Hannöverschen Handschrift überein.
**) fehlt yerarchie.

prælati et consiliatores, scilicet viginti quatuor seniores, cum aureis thuribulis cytharis et phyalis aureis, principes provinciarum et duces populi mit crucen uñ mit vanen, milites et barones scilicet martires, inter quos egregius dux Mauritius et splendiferi socii ejus, cum armis et vexillis ac scutis, episcopi abbates et doctores cum infulis et baculis aureis, virgunculæ, inter quas nobilissima regina Ursula cum suis sodalibus undecim milibus, omnes ferentes in capite sertum*) rosæ et liliæ cum suis ardentibus lampadibus. Desse de helpen alte male de brut leden, dar se se bringhen den koninghe, uñ helpen ok der brut den hoghelaveden eddelen werdighen osterdach to hus bringhen mit love uñ mit sanghe mit harpen un seydenspelen.

O quam gloriose incedens hæc sponsa, quam mille saltibus saltat coram sponso, coram agno, coram throno, quia quot dulces cogitationes de corde suo hæc de terra mittit, tot saltus coram sponso facit. Cum vero hæc electa sponsa pervenit ad thalamum sponsi, præsentibus his omnibus speciale cantat epithalamium sponso immortali dicens cum inexplicabili jubilo cordis 'Hic est dies magnus et præclarus, in cujus lumine gradiendo tendimus ad immortalitatem. hodie intravimus terram fluentem lac et mel.' O sponsa electa, trit nu in dat konichlike stolte palas, in dat bloyende wunnichlike guldene palas dins brudegam̄es, dat he opent heft, do sin hoñichvletende herte opent wart in die eximiæ caritatis, quum exivit sanguis et aqua. Tunc aperta est nobis janua regni. Ecce hæc est terra fluens lacte et melle, quam hodie veraciter intravimus. Ecce hijr trit de sponsa in den waren ewighen osterdach, hijr bringhet se to hus mit groter ere uñ werdicheyt den eddelen vroliken paschedach. hijr schal se ok bruken to ewighen tyden den ewighen waren levendighen osterdach, de sik nummer in den avent neghen schal. Intrans vero sponsa, ecce sponsus immortalis, rex pacificus Salamon, tenens sponsam inter amplexus et gratulando eam alloquitur dicens 'Leva nunc oculos tuos, quibus subtraxisti omnes delicias mundi propter me, et contemplare in spiritu delicias et amoenitates cordis mei.' Wente desse jeghenwardighe verghenghelke paschedach jam tendit ad occasum: nu beschowe du den ewighen suñenglans des ewighen osterdaghes.

Endlich wird zur Ehre der mater sponsi, der regina Hester, das Lied 'Regina coeli' gesungen.

HEIDELBERG. K. Bartsch.

---

*) Hs. certum.

Lateinisch-niederdeutsche Hexameter.

Im Jahrbuch 4, 27 hat Lübben 'Aus dem Vocabelbuche eines Schülers' Spruchverse mitgetheilt, von denen die ersten vier eine in Reimpaaren abgefasste Uebersetzung der beiden vorausgehenden lateinischen Hexameter sind. Die drei folgenden Absätze aber sind, was Lübben nicht beachtet hat, Hexameter und folgendermassen zu schreiben:

Munera da summis, yt wert vel regt, dat dar crum ys:
munera si non das, it wert vel crum dat dar regt was.
Qui multum vult borghen et non vult solvere sorghen,
ille potest sterven, in paupertate vorderven.
Qui plus vult teren quam sua bursa kan en veren,
post sequitur stelen, dar na henghen up bi der kelen.

In dem dritten Verse muss das erste vult gestrichen werden, denn eine weibliche Caesur ist in dieser Art von Hexametern unerhört; in dem fünften hat Lübben gebessert kan em weren, aber auch sua bursa wird schwerlich richtig sein, wahrscheinlich bursa sua, dann ist aber auch wohl em weren nicht richtig gebessert, sondern enberen: denn auch die Wortstellung kan em weren ist bedenklich.

Die beiden ersten Hexameter sind nicht unbekannt; sie kommen in mitteldeutscher Sprache in einer Zeisbergischen Handschrift (Homeyer, Rechtsbücher 2. Ausg. S. 165 f.) in folgender Fassung vor:

Munera da summis, so wert schlecht daz da krumm ist;
munera si non das, so wert krum daz da schlecht waz.

In oberdeutscher Fassung in einer Münchener Handschrift (cgm. 17827, Catalogus 2, 3, 123) vom Jahre 1414 in mehr abweichender Form auf Bl. 1

Qui caret nummis, den hilft nit daz er from ist;
sed qui dat summis, der machet slecht daz krom ist.

HEIDELBERG. K. Bartsch.

Jesu dulcis memoria.

Tagzeiten der heiligen Anna.

Das schöne, dem heiligen Bernhard von Clairvaux (doch wohl mit Unrecht) zugeschriebene Lied findet sich mit seinem ausführlichsten Texte bei Daniel thes. hymn. I. p. 227 unter dem Titel jubilus de nomine Jesu und in etwas abweichender Gestalt unter demselben Titel bei Fabricius poet. christ. pag. 810. Es ist aber auch als hymnologische Einlage für die geistlichen Tagzeiten verwandt, wie noch jetzt im römischen Brevier am Feste des Namens Jesu (II. Sonntag nach Epiphan.) und erscheint dann in mehrfach veränderter und verkürzter Form. Besonders fand dies statt bei dem im spätern Mittelalter beliebten officium de aeterna sapientia, für welches unser Lied in die entsprechenden Theile zerlegt und mit einer passenden Doxologie versehen als Hymnus den einzelnen Tageszeiten eingefügt wurde. Mone (lat. Hymnen d. M. A. I. p. 329 f.) theilt aus einer Frankfurter Pergament-Handschrift des XIV. Jahrh. den so bearbeiteten Text mit, dessen Ueberschrift: cursus de aeterna sapientiæ nicht wie Mone meint, auf das berühmte Buch Suso's von der ewigen Weisheit sich bezieht, sondern sich aus dem eben Gesagten erklärt.

In dem Nachlasse des Bischofs Wedekin zu Hildesheim ist eine Pergament-Handschrift, welche in niederdeutscher Sprache de ghetyde van unser leven vrowen, suverlike ghetyde van sunte Annen, de ghetyde van der ewighen wysheit und de korten ghetyde des hilligen cruces und noch einige Gebete enthält. Sprache und Schrift weisen auf das 14.—15. Jahrhundert.

In den Tagzeiten von der ewigen Weisheit nun steht die nachfolgende niederdeutsche Uebersetzung unseres Hymnus, welcher der beistehend gedruckte lateinische Text augenscheinlich zu Grunde gelegen hat.

Ad matutinum.

Jhesus, soite betrachtinge,	Jesu dulcis memoria
De ware vroude is ghevende,	dans vera cordis gaudia,
Mer boven honighes soticheit	sed super mel et omnia
Gheit Jhesus teghewordicheit.	dulcis ejus praesentia.

Nicht soiters jūment syngen en kan,	Nil canitur suavius,
Nicht vrolikers jūment denken kan,	auditur nil jocundius,
Nicht lustikers[1]) is ju ghehoirt	nil cogitatur dulcius
Dan Jhesus Xps dat ewighe woirt.	quam Jesus dei filius.
Jhesus, troister de[2]) trurigen,	Jesu, spes poenitentibus,
He is zeer milde den biddenden;	quam pius es petentibus,
De ene soket, den is he gud,	quam bonus es quaerentibus,
De ene vyndet, kricht riken moit.	sed quid invenientibus?
De[3]) ewige wysheit mytten vader,	Aeterna sapientia,
Myt den hillighen geiste to gader,	tibi patrique gloria
In der hoghen drevoldicheit	cum spiritu paraclito
Sy loff unde glorie in ewicheit. Amen.	per infinita saecula.

(Morgenlove). — **In laudibus.**

Jhesu, konynck zeer mynnentlick,	Jesu, rex admirabilis
O soticheit unsprekelick,	et triumphator nobilis,
Du doist verbliden allen stryd,	dulcedo ineffabilis,
Edel forſte zeer wūnentlick.	totus desiderabilis.
De tunge en kans ghesprecken nicht,	Nec lingua potest dicere,
To grunde en leret nicht de schrift,	nec littera exprimere,
De mynnende zeile kennet dat,	experto potes credere,
Wat sy Jhesum recht leif ghehat.	quid sit Jesum diligere.
O Jhesu, dyner mynnen brant	Amor Jesu continuus,
Maket my zeer van herten kranck;	mihi languor assiduus,
In dy heb ick myn luſt alleen,	mihi Jesus mellifluus
Du bist my hemelsch honichseem.	fructus vitae perpetuus.
De ewige wysheit etc.	Aeterna etc.

Ad primam.

Jhesus mynne is welden ryck,	Amor Jesu dulcissimus
Nicht soiters vynt men seckerlick;	et vere suavissimus,
Dusent werf is se leifliker	plus millies gratissimus,
Dan wy ghesprecken jūmermeer.	quam dicere sufficimus.
Jhesu, der engelen sunen schyn,	Jesus, decus angelicum,
Lustlick sanck den oren myn,	in aure dulce canticum,
Den munde bistu honichseem,	in ore mel mellifluum,
Den herten biſtu hemelsch wyn.	in corde nectar coelicum.
Unde[4]) Jhesu, ghif my to hant,	Jesu mi bone, sentiam
Dat ick voile der mynnen brant,	amoris tui copiam;
Lait my schouwen dyn anghesicht	da mi per poenitentiam
Mit vrouden in den hemelrick.	tuam videre gloriam.
De ewige wysheit etc.	Aeterna etc.

[1]) l. lustlikers. [2]) l. der. [3]) l. Di. [4]) l. Gude oder Gode.

Ad tertium.

Sote Jhesu, de mynne dyn
Spiset zeer wal dat herte myn:
Der spise en werde ick numer moide,
Want se ghift hunger den gemoide.

Wat de dy smaket, den hungert meer,
de drycket[5]), den dorſtet meer;
Doch nicht vor al begheert he meer
Dan Jhesum Chriſtum synen heren[6]).

Dusent werf nu begheer ick dy;
Jhesu, waneer kumstu bi my?
Als ick myt dy mochte vrolick syn,
Verfullet weer de wille myn.

De ewige wysheit etc.

Tua, Jesu, dilectio
grata mentis affectio,
replens sine fastidio,
dans famem desiderio.

Qui te guſtant, esuriunt,
qui bibunt, adhuc sitiunt,
desiderare nesciunt,
nisi Jesum, quem diligunt.

Desidero te millies;
mi Jesu, quando venies?
quando me laetum facies?
me de te quando saties?

Aeterna etc.

Ad sextam.

Jhesu, du gudertirenheit,
Den herten biſtu vrolicheit,
Dyne gudheit hevet ghyn ghelyk,
Dyne myne byndet my an dy.

My is zeer gud dat ick dy mynne
Unde buten dy nicht anders ghesynne;
My selven to laten is my gud,
Di to deynen myt vryen moit.

O Jhesu, aller soiteste here,
Na dy verlanget my so zeer[7]);
Myn mynlich weynen eyschet dich
Myt groten ropen jamerlick.

De ewige wysheit etc.

Jesu, summa benignitas,
mira cordis jocunditas,
incomprehensa bonitas,
tua me stringit caritas.

Bonum mihi, diligere
Jesum, nil ultra quaerere,
mihi prorsus deficere,
ut illi queam vivere.

Jesu, mi dilectissime,
spes suspirantis animae,
te quaerunt piae lacrimae
et clamor mentis intimae.

Aeterna etc.

Ad nonam.

Yn[8]) aller ſtede, war ick sy,
Wunsche ick Jhesum al by my;
Als ick en vynde byn ick vro,
Dan byn ick salich in vrouden ho.

Darna ummehelsen, kussen reyn,
Dat ghat boven allen honichseem;
Dan werd ick gantz mit Jhesus een,
Dat duert een tyd, de is zeer kleyn.

Quocunque loco fuero,
mecum Jesum desidero.
quam felix, cum invenero!
quam laetum, cum tenuero!

Tunc amplexus, tunc oscula,
quae vincunt mellis pocula;
tunc felix Chriſti copula,
sed in his brevis morula.

---

[5]) de dy drycket. [6]) l. here (: mere). [7]) l. sere. [8]) oder In.

Dat ich nu soke vynde ick dan;
Dat ick begheer verkrighe ick dan;
Van leiften byn ick worden kranck,
Myn herte bernet den soiten brant[9]).

De ewige wysheit etc.

Jam, quod quaesivi, video:
quod concupivi, teneo;
amore Chrifti langueo
et corde totus ardeo.

Aeterna etc.

Ad vesperas.

Jhesus is klarer dan de sunne,
Soiter dan de balsem aller kunne,
Soter dan soit du warlick bist,
Myn aller leveste Jhesu Christ.

Du bist allene der zeilen lust,
An dy bevynt de mynne rust;
Jhesu, du bist myn herlicheit,
Der gantzer werlde salicheit.

O Jhesu, mester der gutheit,
Wy wachten dyner vrolicheit,
Du bist de born der myldicheit,
Des herten ware lusticheit.

De ewighe wysheit etc.

Jesu, sole praeclarior
et balsamo suavior,
omni dulcore dulcior,
prae cunctis amabilior

Tu mentis delectatio,
amoris consummatio,
tu, mea gloriatio,
Jesu, mundi salvatio.

Jesus, auctor clementiae,
totius spes laetitiae,
dulcoris fons et gratiae,
verae cordis deliciae,

Aeterna etc.

Ad completorium.

In vreden doistu dyne ghebode,
Dyn vrede tred boven alle ghemoide;
Na vrede steit my al myn syn,
Des to ghebruken ick ghirich bin.

Des hemels chor dat lovet dy,
Et dubbelt dyn loff zeer inneclick;
Jhesus vervrouwet al ertryk,
He versonet myt gode mich.

Nu is Jhesus van henne ghevaren
To hemelryk to synen vader;
My is untvloten dat herte myn
Na Jhesus in den hemel syn.

De ewighe wysheit etc.

Jesu in pace imperat,
quae omnem sensum superat,
hanc mea mens desiderat
et illa frui properat.

Te coeli chorus praedicat
et tuas laudes replicat;
Jesus orbem laetificat
et nos deo pacificat.

Jesus ad patrem rediit,
coeleste regnum subiit;
cor meum a me transiit,
post Jesum simul abiit.

Aeterna etc.

---

[9]) l. de soite brant.

Weniger gelungen, namentlich hinsichtlich der poetischen Form, sind nachstehende Hymnen aus den Tagzeiten zu S. Anna.

Hymnus zur Mette:

Van ewicheit bistu verseen,
Van konynckliken geslechte biſtu verschenen;
To dynen love do up unse herte,
Up dat wy alle moghe spreken:

Du bist ene moder godes; moder, van dy is ghekomen uns salicheit; make uns vry van allen sunden, o hillighe moder sunte Anna.

Een troistersche bistu der armen,
De up desser erden karmen;
Ghif uñ help uns allen troiſt,
Up dat wy moghen werden verlost
Van allen quaden. Amen.

Zu den laudes:

Nu lait uns gode loven.
God almechtich hefft uns verkoren,
Syne ghenade hefft he uns ghesant
Van hyr boven al ist wal dat wy weren verloren[10]).

In unser schult syn wy alle schuldich van beghinne des levens; alle menschen sundighen dor de armoide, de dy is kundich: o here, untfarme di unser!

O Anna, moder der hilligher moder,
Verlose uns nu uth al unsen noiden;
Al kranck is de menschelicheit,
Nicht en vermoghe wy ut unsen verdensten.

Glorie sy dy, here, de van der juncfrouwen gheboren biſt, myt den vader uñ den hillighen gheiſte ewelike sunder ende. Amen.

Zur Vesper:

In vrolicheit so lait uns loven god,
De hefft alle uthferkoren,
Van wen dat he wolde syn gheboren.

Dar en was ghyn creatuer so werdich, dat se god mochte untfanghen, dan allene de juncfrouwe Maria.

Se is gheboren uth hoghen gheslechte
Als van konynghen unde profeten
Se is verschenen al klarlike.

Wante sunte Anna un Joachim
Un ander hillighen de gheslechte
De toenen se al erwerdich.

Glorie sy dy here etc.

---

[10]) Vielleicht van hymele boven alle lant, ân dat wi weren verloren.

Zur Complet:

Du bift lovelich altyd,
Want groit is dyn prys;
Sterke uns in den love
Offer hande[11]) to done in unsen gaven.

Mercke, o here, unse god, unse kranckeit,
Wante sundighe wy, dat is uns leit;
To vulherden in guden werken,
Wy bidden dy, wilt uns dar in sterken.

Et sy al van uns dat quad is,
Sterke uns dar in dat gud is,
Up dat wy dy moghen deynen
Mit vulherdicheit, des wilt uns gunnen. Amen.

---

[11]) l. offerande.

HILDESHEIM. J. G. Müller.

Aus dem Gothaischen Arzeneibuche.

Zur näheren Feststellung des Verhältnisses, in welchem die zwei Hauptschriften des Goth. Cod. zu andern mnd. Arzeneibüchern stehen mögen, ist die vollständige Mittheilung einiger charakteristischer Abschnitte derselben erforderlich, und ich will zu diesem Zwecke mit den ersten Artikeln der „dudeffche arftedie" beginnen, die von Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit und Augenübeln handeln.

fol. 7a. I. De wedage des houedes, is de van kulde, So is dat antlat blek vnde de oghen tranen em. Dar wedder nym markfap Vnde make dat warm vnde beftrick[18]) dat vorhouet dar mede Vnde do dar ok van in de oren. — Eyn andert ys: des gelik do ok van der keruelen; Des wynters nym droge merk vnde droge keruelen allike vele to famende gepuluert Vnde do dar to fukker vnde eth dat. — Eyn ander. Nym eyn half ftoueken wyns vnde ene hantvul faluien, eyn half lot galligans, eyn half lot loreberen, fede fe in deme wyne vnde lat den vradem vmme dat houet

gan, dat du fweteft: dyt fchaltu vorfeden laten bet vp eyn quartir, dar na[1]) make eyn plafter van deme fuluen krude vp dat vorhouet vnde vmme de dunnynghe[1b]), vnde ga denne flapen vnde decke dy denne to.

Is de wedage van hitte, So ys dat antlat rot vnde de ogen gel, vnde[2]) lydet groten dorft. Dar wedder nym rofenolye efte violen vnde beftrick[18]) dat vorhouet dar mede vnde de dunnynge, vnde drope dar wat van in de oren. — Eyn andert. Stot hufloek vnde do des gelik alzo hir vor befchreuen fteit. — Eyn ander. Nem wyfperyuen[3]), borgelen allike vele, dyt puluere vnde eth yd myt fuckere.

Deme dat houet ftedes we deyt, de fuke het colera vnde kumpt van ouerulodigen[4]); dat bekenne alfus: de heft rode oghen vnde enmach nicht wol flapen, Vnde ok enkan he de // funnen nicht wol anfeen, vnde de oren vulen eme alle tid. Dar wedder nym etik myt fiolenolye vnde nette dar enen dok mede, vnde flach den vmme dat houet vnde vmme de dunnynge, vnde wenne de duck droghe is, fo nette ene wedder vnde do alzo du erften[5]). — Eyn ander. Nym poleye vnde tempere de myt[6]) fiolenolie edder myt husloke vnde make dar eyn plafter af vmme dat houet. Is dat denne de oghen geel werden, So nym eynes wedders leueren, fo fe vte deme weddere kumpt, vnde fla de fo het vmme de oren vnde vmme dat vorhouet. Efte nym enen hanen vnde werp[7]) dat Ingewede enwech, vnde fla den fo warm vmme de oren vnde vmme dat houet, vnde beftrick[18]) de nezen vnde de oren myt fyolenolye, dat dar de fuke nicht enbliue.

// fol. 7b.

Weme de bragenkop we deit, de neme, wenn he flapen geit, eyn half lot mufcaten, kobeben, galligan Iwelikes eyn quentin, vnde fo vele poleyen, alzo des anderen alto-

---

[1]) In der Hdschr. *na dar na; — quartir* so viel als *quartêr* Viertel. (Mnd. Wb. III, 396b.)

[1b]) über das hier mehrmals vorkommende *dunnynghe* (Schläfe) s. Mnd. Wb. I, 599a und Mnl. Psalmen, Hymnen und Gebete, Goth. Progr. v. 1864 pag. 21.

[2]) zu ergänzen: *de mynfche.*

[3]) Die gewöhnliche Form des Wortes ist *wypperyven.*

[4]) dazu ist entweder zu ergänzen: *ethende vnde drinkende,* oder das Wort ist ein Subst. *(overvlodige* schw. f. ?) = *overvlodicheit* Uebermass im Essen und Trinken Mnd. Wb. III, 285, wie ein ähnliches in *is id ome overvlodich* Wolf. MS. 23, 3 fol. 86 (Mnd. Wb. III, 284) vorzuliegen scheint. In einem späteren Theile unseres Buches heisst es von einer Herzkrankheit: *Duffe fuke wert gerne den vrouwen van ouervlodigen des blodes, dat dar is in matrice* fol. 94b, 11, und von stetem Kopfschmerz: *de fuke kumpt van ouervlodighen blode* fol. 87a, 29, wo also das Wort zuerst klar substantivisch und dann wieder adjectivisch gebraucht ist.

[5]) zu ergänzen: *gedan hefft.*

[6]) in d. Hd. *myt myt.*

[7]) in d. Hd. *wert.*

male ys, vnde puluere dyt toſamende vnde eth[8]), vnde dwage dat houet myt loge, dar byuot, andyuen vnde nachtschaden ynne geſaden ys. — E y n a n d e r. Wedder mennigerleye wedaghe des houedes nym bonenmeel vnde knoflok, wrif dat knofflok vnde make dar eyn plaſter[9]) vmme dat houet. — Item, yſop geſtot vnde ſyn ſap warm ghemaket vp dat houet gelecht ys ok gud. — Item, eyn krans van yſerharte gedreghen vp dat
fol. 8a. houet[10]) ys ok gud. — Zure[10b]) // myt menen olye gemenget vnde gewrewen[17]) vnde dat vorhouet mede beſtreken ys ok gud. — Item, wegebrede geſtot[11]) myt ereme ſape vnde eyn luttik waters van eneme kynde, vnde plaſter[12]) dat vp dat vorhouet, dat ys ok gud. — Item knuflok geſtot vnde dat ſap myt enen doke des auendes, wen du ſlapen geiſt, in de nuſterken gedan ys ok gud. — Item, Eyn gud krut, dat het dyaltea, geſtot vnde vp dat vorhouet gelecht ys ok gut. Melde des gelikes ys ok gud. — Item, veltkomel an eticke gheſaden vnde gewrewen[17]) vnde eyn plaſter dar van gemaket vmme dat houet ys ok gud. — Item, Bathonye des gelik gemaket ys ok gud. — Item, dyllenſaet in olye geſaden, vnde myt deme olye ſmere[13]) dat vorhouet vnde de dunnynghe, ys ok gud. — Item, polleye eyne nacht vmme dat houet gebunden vnde vmme de oren ys ok gud. — Item, deyt dy dat houet we in ener ſtede, So ſtot knoflok myt pepere vnde beſmere dar de ſtede mede, dat ys gud: dat ſulue doen ok de blade, geſtot vnde vp de anderen ſyden des houedes gebunden, men nicht dar dy dat houet we deit. — I t e m, Eyn ander: nym eyn lot wyrock, eyn half lot duuenhores[14]), meel van korne eyn halff lot, vnde menge dyt toſamende myt deme
fol. 8b. wytte van deme eye vnde make dar eyn plaſter // van vnde legge dat vp de[15]) anderen ſyden, dar dy dat houet we deit. — Item, rude myt ſolte gewreuen[17]) vnde myt honnighe vnde dat houet dar mede beſtreken ys ok gud, Des gelik kobeben myt roſenwatere gewreuen[17]). — e n a n d e r:

---

[8]) zu ergänzen: *it* oder *dat*.

[9]) zu ergänzen: *van*.

[10]) wofür man *vp deme houet* erwarten sollte.

[10b]) *zure, sure* f. Sauerampfer Mnd. Wb. IV, 478 fehlt im Goth. Progr. v. 1873.

[11]) in d. Hd. *ge ſtot*.

[12]) *plaſter* muss entweder mit ungenauer Construction, da vorher nicht *nim* steht, als Imperativ von dem im Mnd. Wb. III, 338 nicht belegten schw. v. *plasteren* genommen werden (= und lege das als Pflaster auf die Stirne), oder man müste in der Constr. bleibend verbessern: *vnde eyn plaſter dar van gemaket vp dat vorhouet*.

[13]) ein ebenso anakoluthisch eintretender Imperat. wie unter [12]).

[14]) *duvenhor* Taubenmist (vgl. Mnd. Wb. II, 299b 300a), ein öfters in unserem Buche verschriebenes Arzeneimittel, ebenso wie die Excremente anderer Thiere und des Menschen.

[15]) in d. Hd. *den* mit durchgestrichenem *n*.

[17]) dieser richtigen Schreibung *gewreuen* steht oben die falsche *gewrewen* gegenüber.

Nym dat ſap van der ſchelleworteswortel dor eynen dok gedrucket[16]) vnde enen dok dar ynne genettet vnde in de nezen geſteken, dat reniget dat houet. — Item, Alloe myt eyn luttick etickes vnde myt roſenolye gewreuen vnde dat houet dar mede beſtreken is ok gud. — Item, Wedder de ſteden wedaghe des houedes nym gummy, rude, entcien, houeswort allike vele vnde wrif dat myt guden wyne vnde lat yd eyn luttick ſeden, vnde beſtrick[18]) dat houet dar mede edder mack[18]) eyn plaſter dar van vp dat houet. — Item, koles wortelen vnde wynrauens[19]) rancken gebrant to aſſchen vnde loghe dar van gemaket vnde dat houet dar mede gewaſſchen ys ok gud. — Item herteshorne gebrant vnde myt roſenolye ghewreuen vnde dat houet dar mede beſtreken is ok gud. — en andert: Nym yſop, yſerhart, melde, Bathonien, ſuren veltkomelen, wedewinden[20]) van den bomen, wormeten, dyllenſaet, ſchellewortelen, polleyen, merk, keruelen, vyolen, huſlok, poppelen, endyuien, nachtſchaden, ſaluyen, Jewelkes allike vele, eyn lot, vnde Des
// *fol. 9a.* anderen Jewelkes eyne halue // hantvul[21]), ſede dyt an eticke vnde ſtot dat cleyne, vnde lat den vratem vmme dat vorhouet gan, dattu dar van ſweteſt; darna make eyn plaſter van deme ſuluen krude vnde bynt dat vor dat vorhouet vnde vmme de dunnynghe, dat ſachtet ſere vnde gift guden ſlap.

II. De nicht ſlapen enkan, de neme wyt maenſaet[22]) vnde byllenſaet vnde lattickſaet, Jewelkes eyn lot; Stot dyt vnde do dar to vrouwenmelk, de eyn knechtken ſoget[23]), Edder nym vor de melk vyolenolye vnde do dar to dat wytte van deme eye, vnde make dar eyn plaſter van vppe dat houet vnde vmme de dunnynghe, dat gift guden ſlap. — Item ein ander: nym wyt maenſaet[22]) vnde wyt billenſat, lattikſaet, wedewynde[24]) van den bomen vnde ok ere

---

[16]) in d. Hd. *gedruncket.*

[18]) die gekürzte Form dieses Imperativs, der doch gewöhnlich *make* oder *maek* geschrieben wird, ist ebenso bemerkenswerth wie das oben dagewesene *bestrick* statt *bestrike.*

[19]) wenn man nicht *wynrauensrancken* als Compos. schreiben will, wobei das *s* ein Bildungselement sein könnte, so setzt der Genit. *wynrauens* ein st. m. *wynraven* (palmes) voraus.

[20]) in d. Hd. dafür verschrieben *wedewen.*

[21]) in d. Hd. *hantvult.*

[22]) das *e* in *maen* ist in d. Hd. über das *a* geschrieben.

[23]) *fogen* (säugen) steht in dieser häufig in unserem Buche wiederkehrenden Formel (s. unten Anm. 33) für *sugen* (saugen), vgl. Mnd. Wb. IV, 284b; — die umgekehrte Vermischung der beiden Zeitwörter, nämlich dass das starke in der Bedeutung des schwachen gebraucht wird, findet sich beim mnl. und neuags. *sûken* s. Mnl. Psalmen, Hymnen u. Gebete, Goth. Gymn. Progr. 1864, pag. 28.

[24]) sonst immer schwach *wedewynden.*

ſaet, wytten ſcherlingk, allike vele, ſtot dyt vnde drucke dat[25]) ſap vth vnde nym eynen ſwamp vnde ſteck den dar ynne, Wente dat ſap aldeger yn den ſwamp drincke[25]); So legge den ſwamp in de ſunnen, dat he droghe, vnde so ſteck des ſwampes wat in de nuſterken, vnde make yo dat vorbenomede plaſter vp dat vorhouet vnde vmme de dunnynghe, dat ys gud. — Item en ander: Nym wedewynden van den bomen vnde ſtot dat, dattu dat ſap dar vth krygeſt, edder dat ſap van deme ſade; ſteck dar eynen *fol. 9b.* dok ynne, // dat he nat werde, vnde ſteck dat in de nuſterken. — Item, ſede mynten myt eticke vnde legge de warm vmme dat houet, edder bynt czegenkeze vmme de dunnynge, vnde eth yo wyt maenſaet vnde drinck ſyn ſap, vnde legge yo des ſapes wat vmme de dunnynghe. — Item, maenſaet myt fyolenolye edder myt roſenolye gemenget vnde dat houet dar mede beſtreken, dat ys gud. — en andert: Nym bathonien, agrimonien, polleyen, veltkomelen vnde duſt, allike vele, ſtot dyt cleyne vnde ſede yt in loghe, vnde dwage dat houet dar mede vnde make dar eyn plaſter van vmme dat houet, dat ys gud. — Item, nym polleyen, wyt maenſaet, wyt billenſat, lattickſaet, wedewynden van den bomen edder ere ſaet, wytten ſcherlingk, bathonien, agrimonien[26]), veltkomelen vnde duſt, vnde ſtot dyt toſamende vnde drucke dat ſap vth, vnde menge dat myt roſenolye edder myt fyolenolye vnde myt vrouwenmelke, de eyn knechtken ſoghe[23]), make[27]) van deſſen cruden loghe vnde dwa dy dar mede vp deme houede, vnde wanne dy dat houet droge ys, So make eyn plaſter van deme ſape, dattu hir vth gedrucket hefft, vnde legge dat vp dat houet *// fol. 10a.* vnde vmme de dunnynghe, ok ſteck des ſapes // wat in de nuſterken myt enen lynen doke, dat gift guden ſlap.

III. Weme de oghen[28]) vele tranen, de neme enes verſſchen ales gallen, yſerhart vnde vennekelſwortelen, make deſſe krude ſchone vnde make denne dat ſap dar vth, vnde menghe de gallen dar to vnde laet yd tohope wol

---

[25]) in d. Hd. *druncke dyt;* — derselbe Schreibfehler in *gedruncket,* oben Anm. 16. Da indessen dieses *drunken* noch einmal wiederkehrt *(ſtot ſauenbom vnde druncke dat ſap vth* fol. 45b, 16), und da unmittelbar nachher *drinken* im Sinne von ‚sich in etwas hineintrinken, hineinfliessen, eindringen' gebraucht wird *(wente dat ſap aldeger yn den ſwamp drincke),* sowie auch unten fol. 19a Abschn. XXVI Anm. 118 *in drinken,* so bleibt doch sehr zu bedenken, ob dieses *drunken* nicht als Factitivum von *drinken* im Sinne von ‚durchsickern lassen, durchseihen', aufgefasst werden müsse, wofür ich freilich eine Unterstützung anderswoher nicht beibringen kann.

[26]) nach *agrimonien* steht noch einmal *polleyen.*

[27]) in d. Hd. *maket* mit durchgestrichnem *t.*

[28]) in d. Hd. *oghe.*

warm werden, vnde ſyget[29]) denne dor enen dok in ene buſſen vnde beſmere de ogen dar mede. — Item, Nym bathonien vnde vennekels wortelen, Sede de an watere vnde legghe dar eyne ſtulpe vp. Wenne yt wol geſoden heft, ſo bore de ſtulpen[30]) vp: des waters, dat to der ſtulpen hanget van deme vrademe, des drope eynen dropen[31]) in dat oge vnde myt deme anderen dwage dat antlat. Hir huet dy, dat de ſtulpe des waters nicht enrore. So werden de oghen droghe. — en ander: Nym wegebreden edder ekenlof vnde ſede dat an eticke vnde lat den vratem an de oghen gan, edder drope dyner egene tranen enen drapen in dat oghe. — Item, ſtot yſerhartes wortelen edder blade myt ſolte vnde myt wyne vnde bynt dat eyne[32]) nacht bouen vp de lede, dat droget ok gans ſere.

Sequitur aliud.

IV. Weme de ogen ſere tranen, de neme wytten maen
// fol. 10b. vnde alloe, ſtot dat toſamende vnde do // dar to vrouwenmelk, de eyn knechtken ſoget[23]), make dar en plaſter van vp de ogen, dat vordrift dat tranent. — Item, nym wytte roſen, ſtot de mit deme wytte[n] van deme eye vnde do dar violenolye to, vnde make dar eyn plaſter van vp de ogen. — Item, Sede eyn eyg aldore hart, nym den dodder vth vnde wrif den myt roſenolye vnde myt roſenwatere vnde legge dat vp de ogen ene nacht. — Item, brat eyn eyg hart vnde nym den doder vth vnde berne den to aſſchen, nym de aſſchen vnde menge de myt vrouwenmelke, de van eneme knechtken ſoghen[33]) ſy, vnde make dar eyn plaſter van vp de ogen ene nacht, vnde beſtrick de oghen jo myt eneme ſmaragdus edder myt eneme ſophiro[34]). — Item, nym droge wormote, petercillien, ruden, komen, alloe, huſlok, annis, yſerhart, ſtot dyt toſamende vnde do dar to dat wytte van deme eye, vnde make dar eyn plaſter van vp de ogen ene nacht, dat vordrift dat blot vnde dat ſwellent[35]) der ogen. — Item, nym verſſche wormetenaſſchen vnde

[29]) *ſyget* mit Anlehnung des Pron. = *syge yt.*

[30]) *ſtulpe* ist also hier schwach, unmittelbar vorher stark, wenn dieses nicht für *ſtulpen* verschrieben ist.

[31]) in d. Hd. *drope,* wobei dem Schreiber wohl nur der vorausgehende Imper. *drope* noch im Sinne gelegen hat.

[32]) in d. Hd. *eyn.*

[33]) in d. Hd. *foghe,* wobei das *n* des st. Part. ergänzt werden muss; die oben Anm. 23 berührte active Wendung erhält ihr volles Licht durch den passivischen Ausdruck: ‚Frauenmilch, die von einem Knaben aus der Brust gesogen sei‘, wie oben: ‚die ein Knäblein saugt‘. Der Wechsel des ursprünglichen *a* in diesen Participialformen mit *o* ist in unserer Schrift nicht selten *(soghen = saghen).*

[34]) die hier auftretende Heilkraft der Edelsteine ist bemerkenswerth, vgl. unten Anm. 122.

[35]) in d. Hd. *ſwellet.*

kolen, maenſat, alloe vnde den dodere van eneme ſaden eye, ſtot dyt toſamende vnde do dar to roſenwater[36]) vnde vrouwenmelk, de eyn knechtken ſoge[37]), vnde roſenolye vnde make dar eyn plaſter van vp de ogen ouer eyne nacht, dath ſachtet ſere, vnde henge yo vennekel[38]) vor de ogen. — Item, en ander: Nym vrouwenmelk, de eyn knechtken
fol. 11a. ſoget, vnde roſenwater vnde ma//ke dar eyn plaſter van vppe de ogen ene nacht, dat ſachtet ſere vnde vordrift dat blot van den ogen. —

V. Wedder den ſchemen der ogen nym ſchellewort, ruden, openen auerruden, vennekelſaet[39]), Stot dyt toſamende vnde wryngk dat ſap vth dor enen dock[40]) in eyn vat vnde lat dat ſchiren[41]), vnde do dar eyn luttik kamphers to, de cleyne geſtoten ſy vnde dor eyn ſeue ſichtet, vnde do des enen drapen edder twe[42]) in[43]), den morgen vnde auent vnde den myddach. Weme du dyt yn de ogen deiſt, des mynſchen houet nym in dynen ſchoet vnde kere em dat antlat vp, vnde drope em dat myt ener vedderen in dat oge vnde lat ene denne liggen vp deme rugge, bet yt vordroget ſy. So drope em vrouwenmelk in de ogen, de eyn knechtken ſoget. — Item, Bathonien geſaden[44]) in watere vnde dwa dar de ogen mede, dat vordrift den ſchemen. — Item, dat verſche butte[45]) van eneme viſſche warm gemaket, vnde do[44]) dar to eyn cleyne honnyges vnde olyes vnde lat dat toſamende ſmelten vnde ſchumet[46]) wol vnde drope des wat in de ogen. — Item eyn ander: Sede ruden an watere[47]), dat dat druddendel waters vorſede, vnde drope des waters wat in de ogen, wen yd geſchyret

---

36) in d. Hd. *roſen watere* mit durchgestrichnem *e*.

37) vor *ſoge* steht *ſoke* roth durchgestrichen.

38) der Schreiber hat zuerst *venneken* geschrieben, dann aus dem letzten *n* n *ll* gemacht und das erste *l* durchgestrichen.

39) in d. Hd. *vennekel ſoet*.

40) verkürzt aus *dok*, wie oben (Anm. 18) *mack* und *beſtrick*. [Das *ck* im uslaut bezeichnet wol keine Kürze, sondern ist, wie häufig, nur eine orthographische igenthümlichkeit. Anm. d. R.]

41) s. Mnd. Wb. IV, 103b.

42) in d. Hd. steht *twen* mit durchgestrichnem *n*; der Schreiber hat *twene* hreiben wollen, aber die alte richtige Masculinform ist ihm wohl schon obsolet schienen.

43) sc. *in de ogen*.

44) des Parallelsatzes wegen müsste man erwarten: *sede bathonien*, aber die nstruction ist oft ungenau in diesen Recepten; — ebenso müsste es in dem folden Absatz eigentlich heissen: *make dat verſche butte van eneme viſſche warm de do* etc.

45) im Mnd. Wb. ist nur *gebutte* (Eingeweide der Fische) verzeichnet, II, 25a, er Dfb. Gl. gibt unter exentera neben *gebutte, gepute* auch das einfache *put*, lches, wenn auch einem hd. Glossar entnommen, doch unserem *butte* entspricht.

46) mit Anlehnung für *schume yt*.

47) vor *watere* hat der Schreiber zuerst *wyne* geschrieben, dann aber roth rchstrichen.

ys[48]). — Item, nym bathonien, vennekels wortelen, ruden, ſchellewortele, ouerruden apene, ſede dyt in water vnde
// fol. 11b. dwage de ogen dar mede, // dat vordrift den ſchemen. —

VI. De ogen to vorclarende vnde eyn mael to vordriuende: Nym ruden, vennickel, andiuyen, iſerhart, ſchellewort, bathanyen, jewelikes II lot, ſtot dyt vnde legge yd den erſten dach in wyn, Den anderen yn juncfrouwenpiſſe, Dar na berne yd an eneme helme[49]): de vratem, de dar erſten vth geit, de ys ſo gud alzo ſuluer, de ander alzo golt, de drudde alzo balzam. — Item, Nym petercillien, merk, vennekel, gele ſwerdelen, annys, bathonyen, ruden, yſerhart, ſchellewortes wortelen, jewelikes allike vele, ſtot dyt vnde legge yt den erſten dach in reyne juncfrouwennette, den anderen dach in wyn[50]), den drudden dach in eſelsmelk, den verden dach berne yt an enen helme[49]): Wat dar af kumpt, dat ys alzo gud alzo balzam; de vorbenomeden twe dingk vorclaren de ogen vnde vordelgen dat mael. — Item, nym gronen merk, dat wytte van deme eye vnde honnich, ſtot dyt toſamende vnde wringk dat ſap vth dor enen dock[40]) in eyn vat, vnde do dar wat kamphers to vnde ſla dat toſamende vnde wringk id denne dor enen dok, vnde drope des wat in de ogen, dat ys ok gud. —

Item, eyn mael van den ogen to vordriuende.

VII. Eyn mael van den ogen to vordriuende, Is dat oge beuallen[51]), So nym holwort, de geſlaten ſy, eyn punt, vnde beſnyde de alreyne vnde do de yn eyn ſteynkrus[52]) vnde geit dar vp eyn ſtoueken wyns vnde lat dat ſo ſtan
// fol. 12a. III daghe, geet denne den wyn // aff vnde ſtot denne de holwort, vnde wringk ſe[53]) dor enen reynen dok, dat yo dat ſap deger vth kame[54]): beholt dat ſap, dat ander werp wech vnde do dat ſap an eyn kros[52]) vnde lat dat claren,

---

[48]) vgl. oben: *lat dat ſchiren,* Anm. 41.

[49]) der eigenthümliche, gleich nachher sich wiederholende Ausdruck, welcher sich aus *helm* Handhabe, manubrium Mnd. Wb. II, 233ᵃ nicht erklärt, scheint vielmehr eine Fortbildung von *hâl* n. Kesselhaken Wb. II, 177ᵃ, *hael, hoel, hale* pendula, *hale, hele, eyn halen* cacaba, cacabus Dfb. Wb. 422ᵇ. 86ᵇ zu sein, aus der Form *halen* entsprungen, und den an dem Kesselhaken über dem Feuer hängender Kessel selbst zu bezeichnen, wie denn cacabus bei Dfb. a. a. O. nicht nur mit *ketelhake, hael,* sondern auch mit *kar, eyn haſſe der da sudt, wallender hafen ketel* glossiert ist.

[50]) in d. Hd. *wyne.*

[51]) *beuallen* bedeutet entweder ‚eingesunken‘, oder passivisch: ‚ganz von dem Male bedeckt‘, oder auch wohl nur: ‚von dem Uebel befallen, krank‘, s. Mnd. Wb I, 304ᵃ, 305ᵇ.

[52]) das Wort erscheint hier als Neutrum, während es sonst Masc. ist, vgl Mnd. Wb. IV, 388ᵇ *stênkrôs* m. Steinkrug; — ebenso gleich unten *an eyn kros yn eyn kros, yn eyn krus.*

[53]) vor *ſe* steht in d. Hd. noch einmal *ſe,* aber roth durchgestrichen.

[54]) in d. Hd. *vth kamen.*

Vnde geit dat clareſte af vnde beholt dat dickeſte; So nym III lot tottigen[55]) vnde ſtot dyt clene vp enen ſteyn, ſo do dar to dat dicke van deme ſape der holwortele vnde wrif dat toſamende alzo varwe[56]). So nym denne III lot camphers vnde ſcharuet[57]), ſo du cleneſt kanſt, vnde wrif dat dar mangk, dat yt ſmelte; ſo do yt denne yn eyn kros[52]), ſo iſſet[58]) rede: wenne du yt yn de[59]) ogen deiſt, So legge ene[60]) vp den rugge vnde nym ſyn houet in dynen ſchoet vnde ſo thee em denne de lede van der ſune[61]) vnde drope eme der ſaluen dar wat ynne, vnde lat ene denne ſo ligghen ene ſtunde: dyt do des dages dryge, ſo lange dat he ſunt werde; — dat dunneſte[62]), dat dy auerblyft[63]), dar do

---

[55]) vor *tottigen* steht ein roth durchstrichnes *d;* das Wort selbst ist, wie W. . Mielck zuerst richtig erkannt hat, eine Umdeutschung von *tutia* d. i. „wesentlich is Zinkoxyd bestehende Abgänge bei metallurgischen Processen, — metallische rocken, die ein feines graues Pulver geben, welches als Heilmittel für die Augen ch jetzt gebraucht wird." Die dem verdeutschten *tottigen* zunächst zu Grunde gende Form *tuttian, tucian* findet sich in den alten Glossaren: *tucia, tutia itterauch, ein stain als eyse, tuttian* Dfb. gloss. 600[c]; *tucia hutterok, eyn steyn; chia: tucian, eyn arstedye to den oghen* Dfb. nov. gloss. 373[b]; dazu gibt Frisch utsch-lat. Wb. II, 395[c] die verhochdeutschte Form *Tutzi* und sagt zu dem Worte: ucia, spodium Graecorum, ein Art Metall und Cadmey weiss und grau. *Tutia* ein orgenländisches Wort, und weil es zuerst aus Alexandria gekommen, heisst sie ch *Alexandrina,* ist wie Schuppen oder Rinden formirt, inwendig gleich und en, aber aussen wie Nadel-Knöpfe als Chagrin, daher es bey einigen *botrytis tia* heisset." Dasselbe muss gemeint sein, wenn es auf fol. 88[a] l. 13–20 unserer dschr. im Buche des Meisters Bartholomaeus cap. XI heisst: *Weme de oghen nnen van watere efte van blode, de neme thusiam, dat het calames steen, den ndestu in der apoteken, enen haluen verdink, vnde make den gloiendich negen warue de lessche ene so dicke an guden wyne, vnde so tostot ene denne to puluere, vnde dat puluer in de ogen, dat droget se vnde maket se gans claer.* Hier ist also r Erklärung von *thusia* nicht *tottigen,* sondern *calames steen* gewählt, welches auf *pis calaminaris* (in Dfb. gloss. 87[b c] mit *cadmia, calamitia* gleichgestellt und durch *lmey, kalmei, siluerschume, sinter, cobalt* glossiert, vgl. *calamina, lapis calaminaris* almei, Kalamintstein Nemn. 1, 749) beruhen muss, so dass also hier eine Verechslung zweier verschiedener Stoffe bei der Verdeutschung durch *calames steen* rliegt. Eine andere auf *calamina* beruhende und, wie es scheint gleichbedeutende orm ist *calmine,* welche fol. 125[b] unserer Hdschr. in dem Buch von den Heilassern steht: *Ruta, agrimonia, madragora manibus testiculi, celidonia, myt sucker de myt calmine tosamende gewreuen vnde dar af water gemaket, dat water hal men heten aqua dulcedinis oculorum, dat heft craft an sik: wente dar is ynerleyghe ouel in ertrike so grot noch so quad, dat de ogen to bernende pleget, ensy waraftighe medicine dar jegen, wo id al sulke is, dat men myt jennyger ededien vordriuen mach.*

[56]) in d. Hd. *varüe.*

[57]) angelehnt aus *ſcharue yt.*

[58]) vor *iſſet* steht überflüssig *ys.*

[59]) in d. Hd. *den.*

[60]) nämlich den Kranken.

[61]) vom Augapfel, s. d. ähnliche Stelle des Wfb. MS. im Mnd. Wb. IV. 473[a].

[62]) in d. Hd. *donneſtu.*

[63]) in d. Hd. *auer bleyſt.*

eyn luttick kamphers to[64]), dat ys gud wedder de ſuchte vnde wedder de myten[65]), de yn den ogenleden ſynt. — Item, eyn ander: nym rulikes blomen myt vrouwenmelk, de eyn knechtken[66]) ſoget vnde wringe dat dor enen duk Vnde do dat yn eyn krus[52]), vnde drope dat ok in dat oghe, dat vordrift ok dat mael[67]): dyt do ſo lange, dat yt vorgae[68]). — Item, kampher gemenget myt vennekelſap, dat drope vp dat mael ſo langhe, dat yd dy vorga. — Item, eyn andert: drope ok menen olye vp dat mael, dar
// *fol. 12b.* // vorgeit yt ok van. — Item, mynſſchenpyſſe myt honnyghe geſaden[69]), vnde drope dat yn dat oge, dat vordrift ok dat mael[70]). — Item, berne duuenhore vp enen gloyenden[71]) yſeren, dat dar aſſche aff werde, vnde menghe de myt eticke vnde laet yd droghen, vnde ſtot eyn krude, dat het hennep, vnde vennekel vnde drucke dat ſap vth vnde menghe de aſſchen dar mede, vnde legge dat vp dat mael. — Item, nym ener wytten duuen vorderen vlogel vnde ſteck dar yn myt enem meſſe[72]), dat he blode: des blodes do vp dat mael. — Item, nym enes hazen gallen vnde enes ales gallen vnde enes hanen[73]) gallen vnde menghe de dre gallen tohope, vnde menge dar[74]) ſo vele honnyges to, alzo van den dren gallen wert, vnde laet dat tohope wol warm werden vp deme vure vnde drope des wat in de ogen, dat vordrifft dat mael. —

Diesen Anfangsartikeln der ‚dudeſſchen arſtedie' lasse ich eine Reihe von Abschnitten derselben Schrift folgen, welche entweder nach ihrem Gegenstand oder nach ihrer therapeutischen Ausführung charakteristisch sind, besonders solche, in denen Würmer als Krankheitsursache angenommen werden, oder in denen thierische Stoffe als Heilmittel vorgeschrieben sind.

---

64) vor *to* steht schwarz durchgestrichen *do* in d. Hd.

65) das Wort ist im Mnd. Wb. III 106a nicht in seiner eignen Form, sondern unter *mitse* (kleine Mückenart) angesetzt, obwohl die Belegstelle nur *mithen* enthält; die Vorstellung, dass kleine Thiere, besonders Würmer, als Krankheitsursache in den leidenden Körpertheilen vorhanden seien und herausgetrieben und getödtet werden müsten, kehrt in unserem Buche häufig wieder.

66) in d. Hd. *knechten.*

67) vor *mael* steht *mel,* schwarz durchstrichen.

68) in d. Hd. *vor gan.*

69) ebenso wie oben Anm. 44 ungenau construiert, statt: *sede mynſſchenpyſſe myt honnyghe vnde drope* etc.

70) vor *mael* steht *me* ausgestrichen.

71) in d. Hd. *gloyeden.*

72) vor *meſſe* ausgestrichen *my.*

73) vor *hanen* ausgestrichen *halen gall.*

74) vor *dar* ausgestrichen *ſ.*

fol. 16b. XV. Weme de wynbrauen[75]) vth vallen, de wryue erſten de ſteden, dat ſe bloden willen, vnde neme denne beneken[76]), de in deme honnyghe liggen, vnde berne de to puluere vnde ſtrouwe dat vp de ſtede, de du hefft gewreuen, ſo waſſen dy de hare wedder. — Item, eyn ander: Nym enen ſtylum[77]) vnde ſteck dar ene ſnyggen mede dore vnde nym dat water, dat[78]) dar vth vluet, vnde beſtrick de oghenbrauen[75]) dar mede, ſo blyuen ſy ſittende, vnde dyt enſchadet den oghen myt alle nicht. —

XVI. Wultu haer enwech bringhen, dat yt nicht wedder waſſe, ſo nym eyn krude, dat heth duuenvoet, vnde berne dat to aſſchen, vnde make dar loghe aff vnde dwage dar dat houet mede, ſo entvallen dy de haer. — Item, en andert: nym ekenloeff vnde de middelſten borken van der eken, vnde make dar loghe aff vnde dwaghe dar dat houet *fol. 17a.* mede, vnde wen yt droge ys, ſo beſmere yt myt // blode van ener vleddermus edder myt hundes melke; dar na make eyn bat, men nym erſten enen gronen loefvorſch vnde berne den to puluere, vnde ſtrouwe em dat vp dat houet in deme bade: wan em dat houet gedwagen ys, ſo entvallet em dat haer. — Item, eyn ander: nym vnde dode ene vleddermus vnde nym ere blot myt byllenſade vnde emeteneyere vnde ſwart manſaet, allike vele, ſtot dit toſamende vnde wringk dat ſap vth vnde ſmere dar dat houet mede. — Item, eyn andert: Berne ſwynes knaken to puluere vnde ſtrouwe dat dar vp, ſo entfallen dy de har. —

XVII. Weme de hare vth vallen edder de worme ethen, de neme lynſaet vnde berne dat to puluere, vnde ſtot cypollen vnde wringk dat ſaep vth, vnde menghe de twee dingk toſamende myt olye vnde ſmere dat houet dar mede, ſo beholden ſick de hare. — Item, eyn andert: buckes horne gebrant vnde myt olye gemenget vnde dat houet dar mede geſmeret, dar waſſen ok de haer af. — Item, eyn andert: nym petercillien vnde wrif de myt ſwynes blode vnde ſede dit an blanken wyne, vnde wringk yt denne dor enen dok in kolt water vnde ſammele dat vette bauen van deme watere, ſo

---

75) supercilium *wynbrouwe, wynbraen, wymbrain* Dfb. 566c. mhd. *wintbrâ* [M]hd. Wb. I, 231a; — die gewöhnliche nd. Form ist zwar *brân* palpebrae Mnd. Wb. 414a, *ogenbran, ogenbram* n. sg. *ogenbranen, ogenbramen* plur. ibid. III, 219a, [a]ber in d. Hd. steht deutlich *wynbrauen* und weiter unten *oghenbrauen,* und ich [w]ill daher die Form nicht ändern, mit der wol *-brawen* gemeint ist.

76) die fast wörtlich übereinstimmende Stelle des Rostocker Arz.-Buchs s. [M]nd. Wb. I, 332a.

77) mit dem lat. Worte scheint *stils* m. Nadel, Pfrieme, pinca Mnd. Wb. IV, [4]04a gemeint zu sein.

78) *dat* in d. Hd. fälschlich ausgestrichen.

nym denne enen dodder[79]) van eneme ſadene[80]) eye, maſtix, komen, honnich[81]) vnde puluer van den beneken, de dat honnich dreghen, vnde menghe dat altomale myt deme wytten vnde ſmere dar dat houet mede, ſo entholden ſick de hare. —

fol. 17b. XVIII. Wedder de luſe vnde wedder de nethe nym ruden vnde qwikſuluer, dat gedodet ſy[82]) myt nuchteren ſpekelen[83]), vnde menghe dat tohope vnde ſmere dat houet dar mede. — Item, eyn ander: nym ruden, wormoten, ſchampponyen, lorberen vnde luſekrut, ſtot dyt vnde ſede yt an loghe vnde dwage dat houet dar mede edder de cledere, ſo vorgan ſe, dat ys wys. —

XIX. Wedder de vloge[84]) nym eyn holt edder enen erdenen grapen vnde beſmere de myt deme vetten[85]) van deme voſſe, vnde ſette dat in dat bedde, dar krupen ſe alle na yn: dar na ſo werp dat enwech. —

XX. Wedder de worme, de dat haer ethen, nym cypollen vnde ſtot de, vnde wringk dat ſap vth vnde ſteck dar de borſte ynne vnde borſte dar dat haer mede, dat vordrift ſe myt alle. —

XXI. Wedder de wedaghe der oren nym wegebredenſap vnde make dat warm vppe deme vure vnde drope dat in de oren. — Item, eyn ander: nym enes buckes gallen vnde vrouwenmelk, de eyn knechtken ſoget, vnde honnich, vnde make dat warm by den vure vnde drope dat in de oren. — Item, eyn ander: nym eyn krud, dat het dueſt, vnde ſtot dyt vnde wringk dat ſap vth, vnde do dar to vrouwenmelk, de eyn knechtken ſoget, make dat warm vnde drope dat in de oren. — Item, eyn ander: nym cypollen vnde ſtot de myt vrouwenmelke, de eyn knechtken ſoget, vnde make dat warm vnde drope yt yn de oren. — Item, eyn
// fol. 18a. andert: Stot yſop vnde // drucke dat ſap vth vnde menge yt myt menen olye vnde make yt warm vnde do dat in de oren.

---

[79]) in d. Hd. ist über das *o* ein kleines *e* übergeschrieben, was nach der Schreibart des Buches *doedder* ergeben würde.

[80]) regelmässig wäre *ſadenen.*

[81]) der Schreiber ist zuerst auf das folgende *honnich* übergesprungen und hat weiter geschrieben *dregen vnde menghe,* dann aber den Fehler erkannt und diese Worte roth durchgestrichen.

[82]) im Mnd. Wb. ist weder *quikſulver* noch die hier waltende Bedeutung von *doden* verzeichnet: *quikſulver doden* das Quecksilber tödten d. h. es seiner Flüssigkeit berauben, es durch Reibung mit anderen Körpern in einen pulverartigen Stoff verwandeln; — hier wird die Tödtung durch nüchternen Speichel vollbracht.

[83]) in d. Hd. *ſpeculem.*

[84]) die hier auftretende Pluralform ist unter *vlo* f. (pulex) Mnd. Wb. V, 277 a nicht verzeichnet; statt *nym* steht in der Hd. *nem.*

[85]) der Schreiber hat zuerst *wytten* geschrieben, dies aber dann durchgestrichen und *vetten* an den Rand gesetzt.

(Dieser Abschnitt ist nicht als besonderer Artikel gezählt.)

De oren don em vnderwylen we van geſuchte[86]), dat dar to vlut. Dar wedder nym ene cypollen vnde ſtot de dwers[87]) vntwe[88]), vnde hale ſe vth vnde ghut dar ynne muſkelenolye[89]), de ys in der apoteken edder in deme krame, vnde ſette dat denne vppe de kalen vnde late yd ſeden: dar na legge yt vp de oren, ſo du yt heteſt dogen mogeſt. — Item, eyn ander: nym wormoden vnde ſteynmynten, etlike hetent[90]) calamentum, vnde wachandelenberen vnde ſaluien, vnde ſede yt an watere an enen behenden ketele, dar du vp ſetten mogeſt enen trechter vnde laet den vratem dor den trechter in de oren gan. — Item, eyn ander: nym cypollen vnde eyn krud, dat het apene der wortelen[91]), vnde dat wytte van deme eye, dat hart geſaden ſy, vnde huſlok: ſtot dyt toſamende vnde backe yd wol an eneme ſchapen vnde wrink dat ſap deger vth, vnde do dat ſap in ene cypollen, de vth gebolet[92]) ſy, vnde ſette ſe vp dat vure, dat ſe[93]) ſede, vnde ſette ſe denne af vnde drope em denne des ſapes[94]) in de oren vnde bynt em denne de braden cypollen dar vort vp, ſo he dat heteſt doghen moghe; ſachtet yt hir nicht af, ſo ys dar eyn worm ynne edder eyn ſwel, dat bekenne hir by; de ſtede ſchal weſen roth vnde ſwellen vnde ys het, deme help aldus, alzo wy // hir na leren: Wo men ſwelle rype maket. Men ſynt dar deſſe ſwelle[95]) nicht, ſo ys dar eyn worm ynne ſunder twyuel, vnde anders nicht.

fol. 18b.

---

86) in d. Hd. *geſuchten*, was zum Sing *dat—vlut* nicht passt.

87) in d. Hd. gegen allen Gebrauch *twers*, s. *dwers*, *dwars* Mnd. Wb. I, 613b.

88) in d. Hd. *vnttwe*, statt *entwe*.

89) das sonst unerhörte Wort erklärt sich aus mnl. *muſckeliat* moſcus, muſcus Kil. 319a: eine etwas kürzere Form ist mnd. *muſkele* Moschus, Bisam, wovon hier ein Präparat gemeint sein muss.

90) mit Anlehnung für *heten yt*.

91) dieser in meinen Pflanzennamen des Goth. A.-Buchs übersehene Ausdruck enthält wohl in seinem ersten Worte *apene* eine Umdeutschung von lat. *apium* und meint in seiner naiven Zusammenstellung *(apene der wortelen)* die Wurzelpetersilie, Apium hortense latifolium, maxima radice, holl. wortelpeterselie, dän. rodpersille, persillerötter, engl. the large rooted parsley; Nemn. Polygl.-Lex. der Naturgesch. I. 362; doch fehlt dieser Vermuthung noch jeder sichere Anhalt, da die umgebildeten Formen von *apium* sonst nur hd. *epf*, *ephe*, *ephich*, *eppich*, nd. *eppe*, *epp*, *eppech* lauten, s. Dfb. 40c, vgl. Lonicerus Kreuterbuch *Epff*, *Gartenepff*, *Garteneppich* fol. 264a. Man möchte geneigt sein eine Auslassung von mehreren Worten anzunehmen und zu schreiben: *apene [holwort myt] der wortelen*.

92) es wäre das Leichteste in *gebolet* einen Schreibfehler für *gehalet*, *geholet* anzunehmen; da aber das Adj. *boll* Mnd. Wb. I, 380b „unterhöhlt, hohl“ bedeutet, so darf man wohl auch ein schw. Ztw. *vt bollen*, *vt bolen* (= aushöhlen) ansetzen.

93) in d. Hd. nur *dat ſede*, wobei der Schreiber von *ſe* in das folgende gleich anlautende Wort gerathen ist.

94) solchen partitiven Genitiven pflegt sonst in unserem Buche *wat* beigefügt zu werden.

95) vor *ſwelle* steht *ſwe* roth durchgestrichen.

XXII. Is eyn worm in deme ore: nym perſicklof vnde perſickſteyne, dar kernen[96]) ynne ſynt, vnde ſtot dyt tohope vnde do dar to lyenolye vnde wringk dat ſap dar vth, vnde make yd warm vnde drope eme[97]) des wat in de oren, ſo ſteruet he[98]); ſo wynne ene denne vth myt eneme behenden dinghe[99]) edder ſette em enen kop vp dat ore. — Item, nym encian, holwort, wormoden[100]), loerberen, ſteynmynten[101]), ſtot dyt toſamende vnde wringk dat[102]) ſap vth vnde drope des wat in de oren, ſo ſteruet de worm. — Item, is he ouer in ener anderen ſtede, ſo drope dar ynne ſchamphonien myt wyne gewreuen, dar ſteruet he ok van. —

(Keine Nummer.) Vor de olden doeſheit nym ameteneyer[103]), geſtot vnde dar to gedan[104]) ſwynesmyſtzaep[105]) van enen borchſwyne, vnde ſyet vnde do [dar to] dat vette enes ales vnde huſlok, [vnde dyt] toſamende gemaket vnde in dat ore gedropet vordrift de olden doſheit[106]). —

XXIII. Is eyn ſteyn in dat ore gefallen[107]) edder anders wat, ſo nyge[108]) dat houet vp de ſuluen ſyden vnde holt em[109]) enen wyntkop[110]) jegen dat ore vnde wriff ſcham-

---

96) zu *kerne* schwf. Mnd. Wb. II, 453b.

97) nämlich dem Kranken.

98) nämlich der Wurm.

99) in d. Hd. *dinghen*, was doch wohl nur als Schreibfehler gelten, nicht als schw. Dat. erklärt werden kann.

100) in d. Hd. *wormodem.*

101) in d. Hd. *ſteyt mynten.*

102) in d. Hd. *dyt*, wozu keine Veranlassung vorliegt.

103) die ungeheuerliche Form *ameſeneyer*, welche deutlich in d. Hd. steht, kann wohl nur in einer hochdeutschen Anwandlung des Schreibers, nicht aber in einem berechtigten mundartlichen Vorgang ihren Grund haben; s. oben fol. 17a Abschn. XVI die richtige Form *emeteneyere*, ebenso unten fol. 19a Abschn. XXVI.

104) in d. Hd. *gan.*

105) Schweinemistjauche, — die beiden letzten Theile des Compos. sollten lauten *messappe*, vgl. *mes* Mnd. Wb. III, 78b und *sappe* Jauche ibid. IV, 25, doch gewährt *saep*, *sap* (Saft, Brühe) im Grunde denselben Begriff, und auch die Form *mist* statt *mes* möchte vielleicht noch anderwärts nachweisbar sein.

106) dieser kleine Abschnitt ist so fehlerhaft geschrieben und schwankt so ungenau zwischen imperativischer und participialer Construction, dass die gemachten Correcturen und Ergänzungen für das Verständniss unentbehrlich waren; — der folgende Artikel ist wie dieser in d. Hd. ungezählt, kann aber mit XXIII bezeichnet werden, da der dann folgende Abschnitt als XXIIII gezählt ist.

107) in d. Hd. *gefalle.*

108) wie in *sôgen* die ursprüngliche einfache Bedeutung von *sûgen* auftrat (vgl. oben Anm. 23 u. 33), so wird hier umgekehrt das intrans. *nîgen* (sich verneigen, grüssen Mnd. Wb. III, 187a) im Sinne des trans. *neigen*, *negen* (neigen ibid. 169b) gebraucht.

109) nämlich dem Kranken.

110) *wintkop* Schröpfkopf, sonst gewöhnlich *kop* (Mnd. Wb. II, 525b) oder *stugekop* (ibid. IV, 447b), ist eine hübschere Umdeutschung von *ventosa* als *vintuse*, *fintus*, *fynthuſz* Dfb. 611a, unsere Form aber begegnet weder hier noch unter angistrum od. flebotomum.

phonyen vnde puefte em eyn wenich in de nufterken, fo wert he pruftende vnde dat pruftent drift ene[111]) denne vth vnde de wyntkop thuet ene denne na fik. — Item, eyn ander: nym eyn rodeken[112]) vnde cleue dar wat lymes to vnde wynne yt dar mede vth. — Item, ys eyn vlo edder
// *fol. 19a.* eyn lus in deme ore, fo fteck dyn haer in dat ore, // fo geit fe dar ynne vnde komet vth, edder geit dyner egene nette wat in dat ore, fo fteruet fe. —

XXIV. Weme de oren fufen, de neme myntenfap myt honnyge gemenget vnde drope dat warm in de oren. — Item, en ander: ftot lorberen vnde drucke dat fap vth vnde drop dat warm In de oren. — Item, anders: nym dat vette van deme pawen vnde drope dat warm in dat ore, dat ys gud. —

XXV. Wedder de wedage der oren nym eyn krut, dat heth duft, vnde fypollen like vele, vnde nym enes buckes gallen vnde vrouwenmelk[113]), de eyn knechtken foget, Jewelkes fchal like vele wefen, vnde werke[114]) dat tofamende vnde do dar honnich to vnde eyn luttik myrren, vnde make dat warm vnde rore yt wol vmme, vnde drope des wat in de oren, fo du yt heteft dogen machft. —

XXVI. De nicht horen kan, de neme emeteneyere vnde ftote de in eneme mortere vnde neme fe vth, vnde ftote denne bathonyen vnde lorberen vnde wringk dat fap vth vnde do yt denne to den emeteneyeren, vnde wringk yt oueral vth vnde make dat fap warm vnde geet yt yn de oren, vnde lat ok de aderen achter deme ore[115]). — Item, eyn andert: ftot huflok vnde wringk dat fap vth, vnde do dar to dat vette van deme ale vnde make id warm. To deme erften male drop dat in dat befte ore[116]) vnde kere dat fulue ore vpwart, dat yd[117]) wol in drincke[118]); des anderen dages edder des nachtes, fo do yd in dat andere ore
// *fol. 19b.* vnde kere id ok vp; des drudden dages fo do yt in // dat erfte ore, dar na do yt in dat andere ore: dyt do fo lange, bet du gefunt werft. —

---

[111]) nämlich den Wurm, in d. Hd. *eme.*

[112]) dieses Deminut. von *rode* virga fehlt im Mnd. Wb. III, 495.

[113]) in d. Hd. *vrouwe melk.*

[114]) *werke* wirke, knete; diese Bedeutung von *werken* fehlt im Mnd. Wb. V, 684.

[115]) dieser Artikel ist wiederum charakteristisch für den Stil unserer Schrift, welche oft die angefangene Construction nicht festhält: wie wir oben (vgl. Anm. 12. 44. 106) die partic. und die imperativ. Wendung unvermittelt mit einander wechseln sahen, so geht hier ohne Weiteres die dritte Person des Conjunctivs in die zweite des Imperativs über.

[116]) über *dat befte ore* = das rechte Ohr vgl. Mnd. Wb. I, 285b und das daselbst angeführte, unserer Stelle fast gleichlautende Citat aus dem Rostocker Arznb. (s. oben Anm. 76).

[117]) nämlich *dat fap* und *dat vette.*

[118]) im Mnd. Wb. ist *indrinken,* vgl. oben Anm. 25, nicht verzeichnet.

XXVII. Weme de neze blodet vnde nicht entſtan wil. de enſchal ſik nicht harde joerden[119]) vnde ſcal nene enge cledere ane hebben vnde nem vers[120]) ſwyneshar vnde ruke[121]) dar to, vnde drucke dat ſap vth vnde nette dar enen dok ane vnde ſteck den in de neze. — Item, en ander: nym en krude, dat het blotwort, vnde holt dat vor de nezen. — Item, anders: Schelle droge bonen, dat de balge alle af kamen, vnde make van den kernen mel vnde pueſte em dat in de nuſterken. — Item, eyn andert: nym eynen ſteyn, de Jaſpis[122]) het, vnde legge ene vor dat vorhouet. — Item, eyn ander: nym vnde berne ruden myt den wortelen to aſſchen[123]) vnde puſte em de in de nuſterken. — Item, anders: nym vnde berne dat ſulue blot to puluere vnde towrif dat[124]) vnde pueſte em dat in de nezen vnde holt em dat houet vp; vortmer entclede ene erſten, dat he naket ſytte, vnde legge em eyn plaſter vp dat vorhouet. Iſſet eyn man, ſo legge em de clote in dat water; iſſet en vrouwe, ſo legge er eyn plaſter vp de bruſte van nachtſchaden, edder van enen eye dat wytte, vnde ſprenge eme[125]) yo etick vp de bruſte, yt ſy man edder vrouwe. — Item, is it eyn man vnde bloden em de nuſterken in der luchteren ſyden, ſo ſette ene dale vnde lat ene myt den koppen vp der mylten; Bloden em ok de vordere nuſterken, ſo do dat ſulue vp der[126]) leueren; Men iſſet eyn wyf, ſo[127]) do dat
// fol. 20a. // ſulue vp den bruſten: Is auer de mynſche ſo krank, dat he licht, ſo laet ene yo myt den houede hoger liggen, wen myt den voten, vnde do em, ſo wy nu leren. — Item, anders: nym leem vnde menge den myt eticke vnde myt nachtſchadenſape, vnde legge em dat vp dat vorhouet: dyt ſtoppet dat blot ſunder twyuel. —

---

[119]) das *e* ist dem *o* übergeschrieben; die Schreibart mit *j* statt mit *g* findet sich im Mnd. Wb. II, 133[b] unter *gorden* (cingere) nicht.

[120]) vor *vers* steht in d. Hd. *wers* durchgestrichen.

[121]) vor *ruke* ist *r ruk* ausgestrichen; — die in unserem Buche öfter wiederkehrende Verbindung *ruken to-* (an etwas riechen) ist im Mnd. Wb. III, 526[a] nicht angemerkt; vgl. *ruke dar to* rieche daran fol. 22[b], 17. 35[a], 27. *ruk dar tho* fol. 35[a], 28. *ruk dar to* fol. 39[a], 26. 41[b], 2.

[122]) vgl. oben Anm. 34.

[123]) in d. Hd. *aſſche.*

[124]) nach *dat* ein zweites *dat* ausgestrichen.

[125]) dem Kranken.

[126]) in d. Hd. *de.*

[127]) vor *ſo* steht *dat* ausgestrichen.

fol. 21a. XXXI. Wedder de thenenworme, ſint ſe in den thenen, nym luſekrut, to latine geheten fraphiſagria, bertram vnde was, vnde menge dyt tohope vnde make dar kegelken[128]) af vnde kouwe de twyſſchen den tenen, dat dodet de worme. — Item, eyn ander: nym ſwart byllenſaet vnde menge dat myt waſſe, vnde make dar eyn licht van vnde berne dat, *fol. 21b.* vnde laet den roke dor enen trechter yn // de thene gaen. — Item, anders: nym huſlok vnde legge den vp de bozen thene, dar theen ſik de worme ynne. — Item, men ſecht, dat got heft ſunte appolonien vorlenet[129]), we ſe alle daghe eret myt ſynen beden vnde eren dach vaſtet vnde dyt bet lezet, dat em de thene nummer grote noet endoen[130]). —

XXXII. Wultu ene boze tene wech hebben etc. etc. Item, anders: holt dar vp dat vette van ener breden poggen, ſo vallet he vt; dyt doen de herten vnde de groten deerte; de eten de poggen, ſo entvallen en de thene vor. —

XXXIII. Wo men hale tene ſchal vth ten: nym enes rauens hoer vnde ſteck dat in de thenen, dat brecket ene[131]) vth vnde ſachtet de ſericheit. Dyt ſulue deyt[132]) ok dat bregen van eneme rauene.

---

fol. 24a. XLVI. Wedder de wedage des halſes roep an ſanctum blaſium, dat he dy to hulpe kame, vnde drink wyt hundeshaer, nuchteren vnde myt bere, vnde lat in der medianen[133]) edder vnder der tungen, dat ys ghud. —

XLVII. Wedder dat ſwel an deme halze, dat heten de meyſtere ſquinancia[134]), dat ys dryerleye: Dat ene apen-

---

[128]) *kegelken* n. (kleines konisches Stück) war wohl ein technischer Ausdruck für runde spitz gedrehte Stückchen einer festen Arzneigabe; im Mnd. Wb. II, 438[b] ist das Wort nicht verzeichnet.

[129]) nach *vorlenet* steht noch einmal *heft.*

[130]) hier folgt ein lateinisches Gebet und dann die im Goth. Progr. p. 11 unter *byllenwortele* sowie im Mnd. Wb. IV, 531 gedruckte Stelle. Dass dem Worte *tene* um des hier auftretenden Accusativs *ene boze tene* willen auch das weibl. Geschlecht wirklich zuzuweisen sei, das kann man wohl kaum bezweifeln, da gleich nachher folgt: *vp de bozen tene,* was auch als Acc. Sing. gemeint ist, weil darauf construiert wird: *ſo vallet ſe vth;* aber ausserdem ist für das Wort bemerkenswerth, dass es in unserer Hdschr. nicht nur stark, sondern auch sehr häufig schwach gebraucht wird z. B. *in de thenen* fol. 21[b], 29. *in de holen (halen) tenen* fol. 22[a], 1. 3. *vp de thenen* fol. 22[a], 13. 20. *de thenen* Nom. Pl. ibid. 10.

[131]) man erwartet unmittelbar neben dem Plur. *in de thenen* statt *ene* vielmehr *se* zu lesen.

[132]) in d. Hd. *dyt.*

[133]) mediana *middelader, medianader, eyn ader mitten an dem arm, ein mitlerin* Dfb. 353[a]; das völlig deutsch gestempelte Wort *mediane* schwf., welches weder hier noch im Mnd. Wb. III, 56 verzeichnet ist, erscheint in unserem Buche sehr häufig.

[134]) aus gr. συνάγχη: synanche, sinansis, sinancia, squinancia *halfzgeschwer, das zepflin im halſz, die bräune, das welcken, eyn geswere yn der kelen, kelesucht* Dfb. 535[c], vgl. angina ibid. 35[a].

baret ſick nicht wol, doch deit yt rechte we van bynnen, vnde dar ſteruen de lude vnderwilen van bynnen eneme daghe edder bynnen twen edder bynnen dren dat hogeſte[135]); — Item, eyn andert, dat heten de meyſtere
// *fol. 24b.* // quinancia[136]), vnde is ok eyn ſwel in deme halze, wen yd vtwart raet[137]) vnde dodet nicht ſo drade, alſo dat erſte dodet; dyt bekenne hir by: de hals vnde de ſchetele[138]) vnde de ſtrate[139]) ſint roet; ſleyt dat ſwel inwart vp de lungen, ſo wert de mynſche dorde vnde ſteruet drade; — Dat drudde ſwel in deme halze, dat heten de meyſtere ok ſquinancia[140]), dat bekenne hir by: dę mynſche heft den munt wyde apene, vnde de tunge henget eme vth deme halze alzo eneme hunde; deme mynſchen mach men nicht wol helpen. Deſſe ſwelle werden den luden gerne, wan de mey kolt ys. Wedder de erſten twe ſwelle in deme halze nym de maden, de dar krupen in der erden[141]), vnde ſtot de in enen mortere, vnde ſede ſe myt olye vnde legge ſe vmme den hals, mer gif em erſten dryakel drinken, dat yt nicht vthwart enſla. — Item, en andert: laet koppe ſetten twyſſchen den ſchulderen vnde nym[142]) denne wypperyuen, olye, holwort, [vnde] ſtot de krude kleyne, dat men dat moge drinken; Men gif em erſten driakel drinken; dar na nym lyn[143]) vnde ſede den myt olye vnde ſla em dat vmme den hals, vnde do dar yſerhart to vnde laet dat toſamende vp ſeden[144]). — Item, eyn ander: laet

---

[135]) *dat hogeſte* adv. höchstens, im äussersten Falle: im Mnd. Wb. II, 274ª ist für diesen Adverbialbegriff nur *to deme hogesten* angeführt.

[136]) aus gr. κυνάγχη (Hundsbräune), quinancia *celesuht* Dfb. 479ᵇ.

[137]) der dunkle Ausdruck scheint entweder durch Schreibfehler oder durch Verschleifung (*raet* = *raket*) zu *raken* intr. (kommen, gelangen Mnd. Wb, III, 416ª) zu gehören; — die noch näher liegende Deutung: „aber es schwiert nach aussen" würde man erhalten, wenn man *raet* als entstellt aus *ravet* annähme, von einem Ztw. *raven*, *roven*, welches sich zu *rave*, *rof* Wundschweiss Mnd. Wb. III, 428ᵇ, 516ª ebenso verhalten würde, wie saniare *sweren* zu sanies *eiter, ectter, roof*, *wundtschweiſz* Dfb. 511ª.

[138]) *schetele* für *schotele* wie hd. *schissel* für *schossel*, *schussec* scutella Dfb. 522ᵇ; vgl. über die Bedeutung „Gaumen" Mnd. Wb. IV, 127ᵇ, wo die gleichlautende Belegstelle aus dem Rostock. Arzeneib. angeführt ist (vgl. oben Anm. 76. 116).

[139]) *strote, strotte, strate* f. Kehle, Gurgel, Luft- und Speiseröhre Mnd. Wb. IV, 441ᵇ.

[140]) man sollte den Namen *quinancia* hier erwarten, da von dieser dritten Art erst die Symptome angegeben werden, welche bei den Alten zu der Benennung κυνάγχη veranlasst haben.

[141]) in d. Hd. *erſten,* wohl in Erinnerung an das unmittelbar vorher dagewesene *de erſten* verschrieben.

[142]) *nym* steht nicht in d. Hd., kann aber hier nicht entbehrt werden.

[143]) vor *lyn* steht *wyn* ausgestrichen.

[144]) die einzelnen Sätze des Recepts sind schlecht geordnet; die Bereitung des Mittels sollte erst ganz zu Ende geführt sein und die Gebrauchsanweisung *(vnde ſla em dat vmme den hals)* müsste dann den Schluss bilden.

vnder der tungen edder in[145]) der medyanen[133]), edder ſette koppe twyſſchen den ſchulderen, ſo nym ſwalenpuluere[146]) vnde gif em dat nutten. — Item, nym ok nachtſchaden, lilien, ſypollen vnde vygen, allike vele, ſede dyt an czegenmelke edder an eticke vnde legge eme dat vmme den
fol. 25a. hals, dat brecket dat ſwel. — Item, Eyn ander: // nym Junge ſwalen[147]) vnde berne de to puluere in enem erdenen gropen, de wol bewaret ſy, dat dar nen vratem[148]) moghe vth gan, vnde menge dat puluer myt des mynſchen egenen[149]) hoer: des hores ſchal ſyn alzo grot alzo ene cleyne walnut, vnde wrif dat toſamende myt bere vnde gif em dat drinken, vnde beſtrik dat[150]) buten myt dryakel, vnde legge vp dat ſwel nachtſchaden, lilien myt erer wortelen, ſypollen, vnde yſerhart vnde lumek[151]) wol geſtot vnde geſaden in czegenmelk edder in eticke. — Item, ſtoet ok halwort, wypperiuen vnde ere wortelen kleyne vnde wringk dat ſap vth, vnde do yt in enen duk vnde lat den knoppen[152]) yo los, dat ſik dat puluer yo roren moghe, vnde henge dat in beer, vnde iſſet bytter, ſo do dar lacriſſen to vnde drink dat vnde anders neyn beer, vnde gif em yo dat ſwalenpuluer menget myt des mynſchen egenen haer[153]) edder myt dryakel; gif em dat nuchteren[154]). vnde laet ok vnder der tungen edder in der medianen edder myt den koppen

---

[145]) vor *in* ist ausgestrichen *vnder*.

[146]) *ſwalenpuluere* Schwalbenpulver, dessen Verfertigung unten näher beschrieben wird, ist im Mnd. Wb. nicht aufgeführt.

[147]) in d. Hd. *ſwale,* was doch wohl nur als Schreibfehler gelten kann.

[148]) in d. Hd. *vraten,* während sonst immer *vratem* od. *vradem* begegnet.

[149]) in d. Hd. *egene.*

[150]) gemeint ist wohl *dat egene hoer,* was aber auch wie oben (Anm. 144) noch hinter der Gebrauchsanweisung nachgetragen wird.

[151]) in d. Hd. *lumel.*

[152]) die hier an der Stelle des gewöhnlichen *knôp* stm. nodus, Knoten (Mnd. Wb. II, 504^b) erscheinende Form *knoppe* schw. m kömmt sonst gewöhnlich nur in der Bedeutung ‚Knospe‘ vor *(knuppe, knoppe* Mnd. Wb. II, 506^a, unten fol. 30^a LVIII^b: *drene knoppen vnde knoppen van popplionen),* aber Dfb. 382^a gibt unter nodus neben *knop* auch *knoppe;* in unserem Buche bedeutet *knoppe, knuppe* nicht sowohl ‚Knoten‘, als vielmehr ‚zusammengeknüpfte Masse, in ein Tuch eingeknüpftes Kräuterbündel‘, was auch nur unvollkommen zu *knobbe* (Knorren, Erhöhung, Knoten auf der Haut Mnd. Wb. II, 503^b) stimmt. Die betreffenden Stellen sind: *bynt yd vaſte to by deme krude vppe II vingerbreit na, dat dyt krude enes vingerbreyt rumes hebbe, ſo henge den knoppen by enen ſnore in ene kanne vul bers* fol. 25^b, 31. *henge enen verſſchen knoppen by den anderen* fol. 26^a, 3. *So nym den erſten knoppen vte deme henghe, vnde henge denne eynen verſſchen in de ſtede* fol. 26^a, 5. *bynt den dok al vaſte by deme krude to vp twe fingerbreit na, vnde henghe den knuppen myt eneme ſnore in ene kannen vul bers* fol. 52^a, 29. *des anderen daghes henghe enen verſſchen knuppen by den anderen* fol. 52^b, 2. und unten Abschn. CLXIX fol. 66^b, wo dieselbe Procedur beschrieben ist.

[153]) in d. Hd. *myt des egenen mynſchen haer.*

[154]) in d. Hd. *nuchtere,* aber das im Mnd. Wb. nicht angeführte, in unserem Buche oft vorkommende Adv. lautet sonst immer *nuchteren* oder *nuchterne.*

twyſſchen den ſchulderen: kanſtu des plaſters nicht hebben, dattu ſcholdeſt leggen vmme den hals, ſo nym des ſuluen mynſchen hoer vnde bynt eme [dat] vmme den hals, vnde torne dy nicht[155]) vnde bade ok nicht to vro. — Item, eyn ander: drinck wyt hundeshoer myt bere, vnde ſede wyt hundeshaer an bere edder an wyne, dat yt euen dicke werde vnde bynt dat vmme den hals. —

fol. 27a. LIV. Wedder de alre[156]), de heft vele hole, bade vnde make ſe reyne vnde make eyn plaſter van heyden, vnde make dar ſo mannigen tappen yn van popplyonenſalue, alze de alre mennich hol heft, edder make de tappen van benwelle, de geſtot ſy, vnde legge dat dar vp: dat do des dages drye. — Item, heft he[156]) ok ſo vele hole, dat du in dat plaſter ſo vele tappen nicht maken kanſt, dat ſe to rechte holden[157]) de hole des alren[156]), ſo make ſo vele tappen van heyden, dar nene[158]) hole ſcheue ynne ſy, vnde drucke de tappen vth an reynen watere edder an bere vnde beſtrik de myt popplionenſalue: dyt do des dages drye. —

LV. Wo men ſweden[159]) maken ſchal: nym hart, was vnde pyk vnde do eyn iſlik in enen ſchapen, de vp deme vure ſtat, vnde lat yd ſeden vnde ſchumet wol, dat eyn jewelk reyne werde[160]), vnde laet yt denne kolden, vnde nym enes gewelkes[161]) like vele vnde do yt tohope in enen ſchapen, vnde nym annys vnde ſtot den cleyne vnde ſichte[162]) ene dor eyn ſeue, vnde do den dar to vnde rore yt wol tohope vmme, vnde nym denne enen reynen dok vnde ſtek den dar ynne, dat he tomale nat werde, vnde make ene vet myt verſſchen ſmolte vnde recke den dok dar vp vth vnde laet ene alzo kolden; wenne du deſſe[163]) antaſten wult, ſo make de vyngere erſten vet myt verſſchen ſmolte:

---

155) damit wird auf einmal statt des Arztes der Kranke angeredet.

156) s. Mnd. Wb. I, 59a; — das Wort ist hier zuerst als st. fem., dann weiter unten als schw. masc. gebraucht, denn es heisst nachher: *de hole des alren,* — und das vorhergehende *heft he* ist doch auch auf *alre* zu beziehen, wie zuerst *se.*

157) die Wendung *to rechte holden,* welche ich im Mnd. Wb. weder unter *holden to-* noch unter *recht* erwähnt finde, bedeutet ‚in gehörigem Stande und richtiger Ordnung halten‘.

158) in d. Hd *ne,* was durch die entsprechende Stelle des Rost. Arzneib. (Mnd. Wb IV, 83: *make also vele tappen van hede, dar nene scheue ane en sy)* zweckmässig berichtigt wird; zur Gleichheit des Goth. und des Rostocker Arzneibuchs vgl. oben Anm. 76. 116. 138.

159) s. Mnd. Wb. IV, 488a.

160) in d. Hd. *warde.*

161) im Mnd. Wb. II, 101a nur *gewelik, gewellik* jeder.

162) in der Hd. *ſichthe.*

163) sollte wohl eigentlich wie gleich unten heissen *deſſe ſweden.*

wor du deſſe ſweden vp leggeſt, ſo make ſe erſten warm
fol. 27b. vnde laet ſe dar vp liggen // enen dach vnde ene[164]) nacht, vnde nym ſe denne af vnde droge ſe denne myt eneme doke, vnde droge denne ok dat ſwel edder de wunden vnde legge de ſuluen ſweden[165]) dar wedder vp; ſo lange alze ſe vulniſſe to ſik thut, ſo lange ys ſe gud. — Item, deſſe ſweden helen vule wunden, hale wunden, boze wunden vnde ok ſwelle. — Item, nym verſch ſwynesſmolt, hart[166]) vnde was, laet eyn iſlik ſmelten by ſick[167]) vnde ſchumet wol vnde do yt denne toſamende, vnde nette dar enen dok ynne vnde make ene bret myt verſſchen ſmolte vnde recke[168]) den dok dar vp vth: de wyle dat he heet ys, ſo wes rede myt eneme ſeue[169]), dar ſtot myrren[170]) ynne: ſo[171]) ſichte de vppe der bouenſten ſyden vnde kere ene[172]) ſnelliken vmme vnde ſichte er[173]) ok wat vp de anderen ſyden, de wyle he het ys: deſſe ſweden ſynt ok gud to wunden vnde to ſwellen vnde to ſweren. —

LVI. Wedder de fiſtelen[174]), dat ys eyn ſwer mit enen engen munde vnde myt wyden grunden[175]); de bekenne hir by: dar geit wytte vulniſſe vth, alzo water, dar viſch ynne gewaſſchen ſy, vnde breket dor de aderen[176]) vnde dar geit ok vulniſſe vth; — ſo mennigerleye ſy ſyn, ſo mennigerleye behoueſtu dar to. Na deme male dat de hals vul aderen ys, ſo mach men dar de viſtelen nicht bernen noch ſnyden, hir vmme help eme alſus: make dat
// fol. 28a. gat wyder [myt] demalaterre[177]): Sint // dar vmme aderen

---

[164]) in d. Hd. *enen.*

[165]) *de ſuluen ſweden* erweist sich durch das nachfolgende *se thut* als Acc. Sing. und wir dürfen danach *ſwede* als schw. Femininum ansetzen.

[166]) so ist wohl zu lesen statt *har*, das so absolut nicht gesetzt zu werden pflegt.

[167]) *by ſick* für sich allein.

[168]) in d. Hd. *rechke.*

[169]) vor *ſeue* steht ausgestrichen *ſene.*

[170]) in d. Hd. *myrre,* aber das Wort ist sonst immer schwach.

[171]) in d. Hd. *ſy.*

[172]) nämlich *den dok,* auf dessen beide Seiten die gestossene Myrrhe aus-gesiebt werden soll.

[173]) von der Myrrhe; vor *er* steht *ene* ausgestrichen.

[174]) *fistele, vistele* schw. f. fehlt im Mnd. Wb.; vgl. fistula *fistel, fissel, eyn opende loch off wonde* Dfb. 237a, mnl. *fistel* fistula, ulcus manans Kil. 116b.

[175]) *grunt* f. Tiefe, Boden Mnd. Wb. II, 158a; hier die innere tiefe Wurzel und Unterlage des Geschwürs.

[176]) in d. Hd. *anderen.*

[177]) das schwierige Wort *demalaterre* erscheint gleich fol. 28a, 29 wieder in der etwas erweiterten Stelle: *make dat gat wyder myt ener ſweden [van] demala-terre gemaket;* ausserdem kommt es noch fol. 16a, 17. 19 vor: *Hefftu bledderen under den ogen, ſo nym vyf lot honniges vnde twe lot vygenmel, eyn half lot dema-laterre, dat droge ſy; dyt ſtot toſamende vnde menge yd tohope vnde do dar yn malaterre vnde lat yt lankſum ſeden vnde do dar to dyt puluer, dat men aldus maket* etc. Der Stoff wird also einmal zu einer *ſwede* (vgl. Anm. 159), um den

edder ynne, ſo do dar ynne vngentum ruptorium, dat ys ſalue, de grofliken dodet; deſſe durbaren ſalue, — nym dar to erſten affrodillenpuluer dar ynne, — deſſe ſaluen make aldus: Nym peper, berttram, auripicment[178]), allun, ſennep, wytte ſchamphonyen, ekeppelle, flores eris[179]), vngheluſſcheden kalk[180]), des nym ſo vele, alze des anderen altomale, wrif dat vp enen ſteyn[181]) vnde

---

Fistelgang zu erweitern, dann zu einer Salbe, um die Augenblattern damit zu bestreichen *(wen des noet ys, ſo make yt by den vure warm vnde ſmere de bledderen hir mede* fol. 16ª, 27 ff.) gebraucht, und man muss dabei zunächst an *malum terrae* erdapffel Dfb. gloss. 345ᵇ. Adriatica *malum terrae* Dfb. Nov. gloss. 9ᵇ denken, was auf die runde Holwurz (Aristolochia Clematitis) führen würde, da die alten Kräuterbücher diesen Namen übereinstimmend so erklären; so Lonicerus fol. 162ᵇ: „Die runde Holwurtz wirdt genannt Aristolochia rotunda vnd *Malum terrae;*“ Caroli Clusi rariorum plantarum hist. Antverpiae 1601: „Haec porro planta Grecis ἀριστολοχία nuncupatur, — Romanis Plinio teste *Malum terrae*“ (lib. IV. pag. LXXII s.); Bock Kreuterbuch, Strassb. 1556: „Dioſcorides, Theophraſtus vnd auch der alt Nicander nennen diſe wurtzel (die rund Holwurtz) Melocarpon, *Malum terre* etc. — Apuleius cap. XVIII gibt der Ariſtolochie vil mehr namen, nent ſie Ararezan, Epheſtion etc. — Opetin, *Malum terre,* Abſynthium ruſticum vnd Scardian“ (fol. CCXCIIIᵇ). Wenn nun auch die Benennung derselben Pflanze, welche in unserem Buche ganz gewöhnlich *holwort* heisst, mit einem zweiten für sie gebräuchlichen Namen zwar auffallend, aber durchaus nicht ohne Analogie ist, so hat doch schon die Umformung von *malum terrae* in das vorherschende *demalaterre* grosses Bedenken, indem man dafür etwa ein schw. f. *maleterre* erwarten müsste, und anderseits scheint auch nach sachverständigem Urtheil bei den vorliegenden pharmaceutischen Operationen für *demalaterre* nicht an einen vegetabilischen, sondern nur an einen mineralischen Stoff gedacht werden zu dürfen. Ich schliesse mich daher mit voller Ueberzeugung der sinnreichen Vermuthung Mielcks an, welcher schon nach fachmännischer Beurtheilung des Zusammenhangs der betreffenden Recepte in *demalaterre* den weissen Bolus voraussetzte, und gestützt auf Val. Kräutermann Neugemachtes histor.-medicinisches Regnum Minerale, Frkft. 1726 pag. 174, sowie auf Ph. L. Geiger Pharmacopoea universalis. Heidelb. 1835 P. I pag. 348. 521 auch den Ursprung des Namens *demalaterre* in der Siegelerde von Malta (Terra St. Pauli, Terra sigillata Melitensis sive de Malta) gewiss richtig erkannt hat, indem aus *de Malta terra* ohne Zweifel sehr leicht die Namensform *demalaterre* sich verschleifen konnte.

[178]) auripigmentum, auripicmentum goltschum, huttrouch, *auripicment, opriment, operment* Dfb. gloss. 63ᵇ.

[179]) nach Dr. Mielcks freundlichen Mittheilungen über diesen Ausdruck versteht die heutige Chemie unter *flores aeris* od. *flores viridis aeris* das essigsaure Kupfer oder den Grünspankrystall, Acetas Cupri crystallisatus, destillierten Grünspan od. Grünspanblumen (s. Geiger Pharmac. univers. P. I. pag. 2 und Jourdan Pharm. univ. Weimar 1832 Bd. I p. 630), während die alten Chemiker etwas anderes darunter verstanden, wie aus Mich. Bernh. Valentini Museum museorum, Frkf. 1704, hervorgeht, wo es in dem Abschnitt über die Glockenspeise pag. 74 heisst: „Wenn man sauber Wasser über die geschmoltzene Glocken-Speiſz giesset, und ein eiserne Platte über die Röhren, dadurch es fliesset, leget, so gerinnen von dem Rauch kleine röthlicht gläntzende Körnlein, welche *Flores Aeris* genannt werden, deren bey dem Hippocrate und andern alten Medicis offt Meldung geschiehet.“ Dass aber hiernach mit *flores eris* etwas anderes als gewöhnlicher Grünspan gemeint sei, ist um so wahrscheinlicher, als dieser in unserem Buche sonst immer *spansgron* genannt wird.

[180]) in d. Hd. *klak;* die Form *vngheluſſched* statt *vngeleſſched* steht auch fol 87ᵇ, 18.

[181]) in d. Hd. *ſteyn ſteyn.*

werket[182]) myt[183]) fepen tofamende, vnde make dar weken af vnde fteck de vp de grunt der viftelen[184]), de fmeltet dar ynne vnde dodet de fiftelen fachtliken vnd droget fe; dar na ftek dar ynne heyde, de yn eyges wytte genettet fy vnde in olye tofamende, edder foke hir na, wo men brant helen fchal vnde vth theyn; men dyt fulue thut ok den brant vth. Wen de vyftelen[187]) wyt ecker[185]) van fick gift vnde dicke, fo ys fy doet, fo hele fe myt groner faluen aueral vth, men fteck dar jo vlas yn, lik enen weken, dat myt groner faluen gefmeret fy: wen du de weken dar yn gefteken hefft, fo legge dar fweden vp. De gronen faluen lere [wy] hir na maken: myt deffer faluen beftrick de fiftelen vmme lank, men yo van verlinges to[186]). Is de fiftelen[187]) in deme vleiffche, fo make dat gat wyder
fol. 28b. myt ener fweden, [van] demalaterre[177]) gemaket, // vnde thee dat hudeken[188]) vp myt ener weken van der fiftelen grunde beth to deme hale[189]), vnde fnyde denne de huet vp deme hale[189]) entwe vnde fenke denne dar enen duk ynne, [de in] eyes wytte genettet fy, vnde laet den dar ynne wefen van deme auende bet in den morgen, dar na ftrouwe affrodillenpuluer dar vppe edder ermodatten; wen de wunde gedrunten ys, fo ys de fiftele doet, fo ftek dar ene weken ynne van eyes wytten vnde beftrick fe myt groner faluen, vnde hele fe, fo wy hir vor geleret hebben, vnde hir vnder fchaltu drynken den wundendrank, de hir na gefchreuen fteit. — Item, eyn ander, wo men de fiftelen doden fchal: nym wegebreden vnde fcla[190]) dat myt wytte van deme eyge vnde drope dat in de fiftelen, edder fteck

---

[182]) vgl. *wirken* pinsere Fr. 2, 452a.

[183]) in d. Hd. *nym.*

[184]) in d. Hd. *vp de grunt vppe de viftelen,* was doch keinen Sinn gibt.

[185]) die Form *ecker* müsste als verschrieben für *etter* gelten, wenn nicht erlaubt wäre sie vielmehr als eine (an *etter* angelehnte) Fortbildung von *eck, ek, äk* n. Eiter, sanies Mnd. Wb. I, 624b anzusehen; auch das Ztw. *eckeren* eitern steht in unserer Hd.: *wedder de wunden, de dar fwellen vnde nicht en eckeren* fol. 67a, 32; die andere Form des Subst., *ether* Eiter, in der Stelle: *so wert he* (sc. *de dok) vul van ethere* fol. 98a, 5.

[186]) s. Mnd. Wb. V, 241b, — *van verlinges to* von ferne her darauf zu.

[187]) das Eindringen des schw. *-n* in den Nom. Sg. ist bemerkenswerth; es findet sich auch anderwärts in Volksmundarten, namentlich in der bairischen und thüringischen; vgl. unten *materien* Anm. 221.

[188]) *hûdeken* n. Häutchen fehlt im Mnd. Wb.

[189]) *hale* für *hole,* zu *hol* n. Loch Mnd. Wb. II, 285; gemeint ist natürlich die äussere Oeffnung der Fistel.

[190]) der Anlaut *fcl* statt *fl* tritt bekanntlich in diesem Stamme öfters auf, vgl. *eyne kô, de s c l o c h me in dat solt* Mnd. Wb. IV, 226a; auch sonst in unserer Hd.: *vnde f c l a dat wol tofamende* fol. 58a l. 4. *fo f c l a eyn wullen cleyt vmme* fol. 62b, 1. Schon für das Althochd. stehen *sclahan* punire, *sclaho* complodo, *ich ummene sclaho* complodo bei Graff VI, 763. 766 als vereinzelte Varianten verzeichnet; vgl. Grimm gr. I², pag. 175; — die Bedeutung von *slan* ist: rühren, quirlen.

yt dar yn myt ener weken van vlaffe: dyt do negen dage, dat[191]) dodet fe[192]). — Item, eyn andert: bynt dar eyns braden wynworpes[193]) puluer vp, dat dodet ok de vyftelen; dyt puluer lere[194]) hir na maken. — Dat is ok eyn funderlik drank, de de fiftelen dodet vnde reynighet vnde helet fe van[195]) grunde vp: den dranck make aldus: — Nym wegebreden myt [den] wortelen, ertberenloef, fennepfaet, flichte ladeken, fiolen, tormentillen, wylde poppelenwortelen, roden koel, reynevaen, eyn grot deel. Stot dyt cleyne vnde fede yt an guden wyne vnde wringk yt denne dor enen dok, vnde do dar honnich to vnde laet yt dar mede
// fol. 29a. vp feden, fo laet yt denne kolden vnde drink // dyt auent vnde morgen, fo lange dat de drank claer vte der fiftelen ga. — Item, eyn ander: ftot beuenellen vnde drucke dat faep vth, vnde nette dar enen dok ynne vnde fteck den in de viftelen, edder drope yd in de fyftelen vnde bynt dar beuenellen fo geftot bouen vp, dat dodet ok de fiftelen. —

LVII. Grone falue make aldus: Nym fchelwort, allemanwortelen[196]), affrodillen, hanenkam, laueftok, de wylde fy; dyt krude backe myt enen punde boemolyes vnde myt enen punde bucken[200]) talges vnde laet yt fo ftan achte dage edder negene: dar na fede yt an enen ketele, bet dat[197]) dat krude tomale fynke, So fye et tomale dor enen dok, vnde ys yt denne droge, fo do dar mer olyes vnde talliges to vnde laet yd vp feden; wen yt denne fyget ys, fo do yd denne wedder yn eyn becken vnde do dar eyn loet[198]) to. Wen dyt wol gefmolten ys, fo do dar to wyttes laweftockes vnde wyrokes eyn half loet, mufcaten eyn half loet, fpanfgron[199]) I loet; er du dyt dar an deyft,

---

191) in d. Hd. *fo,* was auf den unnachweisbaren Sinn von *doden* intr. = sterben führen würde; deshalb ist *dat* zu schreiben.

192) in d. Hd. *fee.*

193) dieses aus *wintworp* abgeschliffene *wynworp* (Maulwurf) kommt sonst im Goth. Arzb. nicht vor; vgl. talpa *wendewerp, wintworp, wantworp* Dfb. gloss. 572b; — mnl. *windworp, windworm* talpa Kil. p. 653a; *winworp, windworp* Brem. Wb. 5, 269; ags. *vandvyrpe, vondeweorp;* engl. *want;* nd. *windworpe, winworp* Nemn. 4, 1417; die ursprüngliche Form *wyntworp* erscheint in unserem Buche fol. 31b, 20. fol. 54b, 3.

194) bei *lere* ist entweder *wy* zu ergänzen, oder es ist der Arzt als angeredet zu denken.

195) in d. Hd. vor *van* noch einmal *van* durchgestrichen.

196) zwischen *alle* und *man* hat die Hd. eine leere Stelle, auf welcher noch ein Wort stehen könnte, dieselbe ist aber durch ein daraufgesetztes Kreuz vom Schreiber nachträglich für ungültig erklärt.

197) in d. Hd. *bet an.*

198) hierbei fehlt die Angabe des Stoffes, *talges?* oder was sonst?

199) vgl. oben Anm. 179 zu *flores eris;* — mit *spansgron* ist hier und an andern Stellen unseres Buches (fol. 95a, 28 *roden kopperrok, spansgron, atriment salgemme;* fol. 100a, 18 *spansgron vnde ghebranden allun;* fol. 100a, 27 *twe lo spansgrone;* fol. 114b, 31 *spansgron)* sicher das gewöhnliche Viride aeris, die Aerugo, der Grünspan gemeint, vgl. viride hispanum, viridispancium *spangroen*

ſo proue erſten, eſt yd ſik the, ſo do yd dar yn; proue ok, eft yd de varwe gewandelt hebbe, dat yt [gron] geworden ſy, ſo ſette yt af vnde do dar tho alloe paticum gepuluert, in olye, vnde beholt dat to dyner behof. Deſſe ſalue ys to allen wunden [gud]: dat boze vleiſch vret ſe af vnde maket nye vleiſch.

LVIII. Ene ander ſalue make alſus: Nym wylden lowe-
fol. 29b. ſtok, ſchorfwortelen vnde de myd//delſten borken van deme elhorne, ſchelwort, poppelenblade, grone roggen, borwort, helpe, poleyen, beenwellen, jewelkes eyn hantvul, vnde I punt bucken[200]) talges, vnde I punt boemolyes, vnde nym ok alandes wortelen, brunwort, papenplatten, jewelkes I hantvul, vnde nym rughelen ene hantvul, vnde ſcharue dat clene vnde ſtot yt, dat yt groſe[201]), vnde do yt an enen ketel vnde laet yt ſeden myt deme talge vnde myt deme olye; wert yt to droge, ſo do [dar] eyn verdendel[202]) waſſes vnde eyn punt vngeſolten ſmeres [to], vnde laet yt ſeden vnde rore yt wol vakene vmme myt eme ſtocke, vnde ſette yt denne af vnde laet yt ſo ſtan dre dage vnde dre nacht, vnde ſede yt denne anderwerue vnde ſtot dyt crude noch eyns, men geit denne dat natte af; wen dyt crude wol geſtot ys, ſo wringk yt dor enen dok, dat dat ſap aldeger vth kame vnde dat dat krude droge werde, ſo lat dat ſap ſo ſtan an eneme ketele, dat yt kolt werde; ſo nym en mees[203]) vnde ſtek dar de ſalue mede[204]) vp de grunt: vluet dar water vth, ſo ſede dat ſulue water myt

nenſzgroen, spenesgrone Dfb. gloss. 622b, und Mnd. Wb. IV, 304a *spansgron, angesgron.* Auch an einer andern Stelle unseres Buches, wo es nur in Verbindung it Pflanzen erscheint *(spansgrun, schorfladeken, bertram* fol. 32a, 18), mag es doch ohl, da es in einem äusserlichen Mittel gegen den Schorf steht, dasselbe bedeuten id darf nicht von einer Pflanze, wie Genista tinctoria oder Spartium scoparium rstanden werden, bei welchen beiden Nemnich (3, 32 und 4, 1331) die deutschen amen *Grünling, Grünspan* verzeichnet hat.

[200]) *bucken* adj. caprinus, vom Bocke Mnd. Wb. I, 443b; wie schon oben i der grünen Salbe.

[201]) vgl. Mnd. Wb. II, 154b.

[202]) die Form *verdendel* ist im Mnd. Wb. V, 236b unter *verdel* Viertel, Quart cht verzeichnet, während 237a das Ztw. *verdendelen* neben *verdelen* aufgeführt ird, vgl. hd. *Viernzel*, nd. *Verndel* Frisch, II, 401b; quadrans, quarta pars. *verndel* fb. Nov. gloss. 310. 311; — gemeint kann hier wohl nur eine Gewichtsbezeichnung in, also ein Viertelpfund. In unserem Buche steht diese Form gewöhnlich *(eyn rdendeel ſuckers* fol. 43a, 22. 69a, 8. *bomolyes III verdendeel* fol. 99b, 19. *eyn rdendeel van enen punde* fol. 97a, 10. *eyn verdendel van eneme daghe* fol. b, 16), nur einmal *verdeel: waſſes vnde hartes jewelkes eyn verdeel* fol. 60a, 27.

[203]) sonst geschrieben *mes* (auch *metset, messet, mest, mezces* n. Messer Mnd. b. III, 80a), aber unser *mees* braucht darum noch nicht verschrieben zu sein, ndern kann sehr wohl in seiner Dehnung eine lautliche Nachwirkung der alten eisilbigen Form bewahrt haben, wie auch im folgenden Salbenrecept fol. 30a, 24 m *meeſt* statt *mest* steht; — daneben die gewöhnliche kurze Form: *vp eyn meſt* l. 111a, 28. *eyn meſt* fol. 38b, 2. *dat meſt* fol. 38b, 4. *vp dat meſt* ibid., sowie *den meſſe* (Dat.) fol. 38b, 8. *myt enen meſſe* fol. 12b, 11. 57a, 2. und einmal ch das seltene *meſſer: wente dat he* (der Syrup) *hanghe an dat meſſer* fol. 111b, 1.

der faluen vnde myt deme drogen krude noch eyns fo langhen[205]), dat dat water Jo vorfaden fy; wringk yt denne dor[206]) enen dok, dat dat fap aldeger vth kame, fo werp dat krude enwech, vnde nym denne de langen roden maden, de in deme meffe krupen edder in den garden, dar brun
// fol. 30a. acker ynne ys[207]), ene gude hantvul, vnde waffche // de in watere, dat de erde deger af kame[208]), vnde ftot fe denne in enen mortere[227]) myt fmolte, dat vngefolten fy, vnde myt boemolye[209]) vnde fede yt dar mede eyne gude wyle, wringk yt denne dor enen dok to der faluen vnde werp dat ander denne enwech, vnde fette de faluen denne wedder vp dat vur, dat fe fmelte[210]) vnde nym denne eyn loet wyrok vnde eyn loet myrren vnde rore yd denne dar mangk, vnde ftot denne eyn loet wytten[211]) kopperokes vnde do dat dar to: deffe falue de is gud to fweren vnde to wunden vnde to allerleye fericheit, vt experiencia docet.

LVIII[212]). Ene ander falue make alfus: Nym papenplatten, endyuien, borge[le]n, nachtfchaden, fyolen vnde elrene knoppen vnde knoppen van popplionen[213]), redick, ribbewort, jewelkes ene hantuul, ftot dyt krude wol vnde do yt yn enen ketel, vnde do dar to I punt bomolyes, I punt bucken talges vnde I punt vngefolten fmoltes, feet dyt tofamende vnde wrink yt denne vth, vnde ftot dat krude anderwerue, fo laet dat faep kolt werden vnde ftek eyn meeft[203]) dor de faluen to grunde: vluet dar water vth, fo do de faluen wedder in den ketel vnde ok dat geftotte krude, vnde lat dat feden, dat dat water aldeger vth fede, vnde wrink yt dor enen dok, fo ys fe rede. Deffe falue helet wol vnde vordrift dat fwel der wunden. Sequitur magis. —

---

[204]) in d. Hd. *vppe de,* was im Hinblick auf das folgende *vp de* verschrieben zu sein scheint für *mede.*

[205]) die Adverbialendung *-en* ist für dieses Wort im Mnd. Wb. sonst nicht aufgeführt; unser *langhen* entspricht aber dem mhd. *langen* Ben.-Müller I, 931[b] Lex. I, 1820, und darf also wohl als eine der vielen Besonderheiten unseres Buches unangefochten stehen bleiben.

[206]) in d. Hd. *dar.*

[207]) gemeint ist wohl der Regenwurm, Lumbricus terrestris, wie oben fol. 24[b] Abschn. XLVII: *de maden, de dar krupen yn der erden;* der Regenwurm heisst sonst einmal in unserm Buche mit einem verwandten Namen *meddek: berne meddeke to puluere in eneme erdenen grapen vnde eth dat nuchteren* fol. 41[a], 1, welche Stelle mit dem aus dem Rost. Arzneib. im Mnd. Wb. III, 49 zu dem Worte angeführten Beleg wörtlich übereinstimmt (vgl. oben Anm. 76. 116. 138); Nemn. 3, 439 gibt zu Lumbricus die deutschen Namen *Meddik* und *Mattke.*

[208]) in d. Hd. *kamen.*

[209]) in d. Hd. *boen olye.*

[210]) in d. Hd. *fmelthe.*

[211]) *wytten* oder *wyttes,* in d. Hd. steht *wytte.*

[212]) es sind also hier zwei aufeinander folgende Abschnitte mit derselben Nummer LVIII bezeichnet.

[213]) in d. Hd. *popplionien,* aber das zweite *i* ist durchgestrichen.

fol. 30b. LIX. Ene ander falue make aldus: nym gron ywenloef vnde poppelenblade vnde reyne fwynesfmer vnde hart[214]), fede dat fo lange, dat yt grone wert, fo wryngk dat dor enen dok in ene buffen, vnde deme fyne wunden we doen, de fmere fe dar mede, fo fachten fe vnde helen. —

LXI[215]). Wo men fmolt verffchen fchal: Nym folten fmolt vnde lat dat feden, vnde fye dat dor enen dok in eyn vat myt verffchen watere vnde laet dat kolden, fo mochftu dat fmolt to der faluen don, war du fmolt to behoueft. —

LXII. Weme de kancer wert vnderwylen van vthwendigen dingen, alzo van wunden, wan fe eyn dul arfte nicht wol helen kan, edder dat de wunde kleyne ys, dat men er nicht en achtet; wen fe vorfumet wert, fo wert dat eyn cancer, vnde dat en heten denne nene wunden, men id heten canceres edder fiftelen. — Underwylen wert de cancer van inwendigen dingen, alzo wan[216]) vulnisse tohope vluet, dat dar af wert eyn fwel vnde wert vorfumet, dat yt hart wert, dat eyn mynfche de ftede kume volen kan, vnde dar hangen[217]) aderen to alzo arme in deme rechten cancer, vnde hir vmme dat dar aderen to hangen alzo deme creuete de vote, fo het dat eyn cancer. Ypocras fprekt, dat de lude, de dar haften[218]), dat de den cancer hebben, vnde fynt beter vngehelet wen gehelet, wente fe
fol. 31a. fteruen // dar drade af[219]), mer fus mogen fe lange leuen; — wert de cancer in ener vlefchfteden, fo ys he feker to helende: Is yd eyn fwel van ener wunden[220]) vnde nicht alto olt, mer dat fik de materien[221]) dar fammelt to enen fwelle, fo legge dar fteynbreke vnde grutte vp, dat yt reyne werde, edder weke yd alzo, wo men fwelle vnde fwere ripe maket; breckt yd hir van nicht vp, fo fe doch, wor fik de vulniffe fammelen wyllen: dar enjegen fnyd id vp edder berne yd vp, vnde nette denne heden in deme wytten van deme eye vnde ftek de dar yn. Item: Hefftu

---

[214]) es liegt hier doch wohl nicht die unserem Buche sehr geläufige nachholende Wortstellung vor (reines und hartes Schweineschmeer), sondern das Subst. *hart, hars* n. Baumharz Mnd. Wb. II, 210a, welches auch sonst mit *smolt* zusammen erscheint.

[215]) die richtige Zählung wird hier durch Ueberspringung von LX wiederhergestellt.

[216]) in d. Hd. ohne Sinn *van.*

[217]) in d. Hd. *henge.*

[218]) *hasten* geht hier natürlich nicht auf die Eile in einem einzelnen Falle, sondern auf das hastige, unruhige Wesen, welches also hier als ein Krankheitssymptom bezeichnet wird.

[219]) nämlich von dem Heilungsversuch.

[220]) in d. Hd. *vunden.*

[221]) das schw. *-n* im Nom. Sg. wie oben *fistelen* Anm. 187.

dy gebrant, ſo thee den brant vth vnde helet[222]) denne, alzo men ſwelle vnde ſweren[223]) vth[224]) thuet vnde helet. Worde de cancer van ener anderen ſake, alze van ener wunden, de vorſumet were, vnde were an ener adergen ſtede, So en mochte men dar den cancer nicht ſnyden edder bernen, — men help em alſus: Nym bordanenvortelen teyn loet, oſſentungen achte loet, ſchelwort II loet, quikſuluers IIII loet, hartes[225]), dat des genoch ſy, olt ſmer teyn loet, werket alſus: de wortelen ſtot[226]) in enen moyſer[227]), — dat do toſamende —, vnde puluere dat crude, ok do dar to dat quikſuluer, ſette yd vp eyn vure in enen bebenden kethel vnde ſmelte yt myt deme harte; wen yt geſmolten ys, ſo menge yt to deme anderen tohope vnde ſyge yd denne vnde beholt yt denne to dyner behof, vnde help eme hir mede vnde legge yt dar vp. Steruet *// fol. 31b.* // he[228]) hir nicht van, ſo make dyt puluer: Nym wytte ſchamphonien [vnde] holwort, puluere dyt: wen des noch ys, ſo legge dat dar vp: wert he[228]) dar van gedodet, ſo legge dar heyden vp, de in eyes wytte genettet ſy, vnde helet[229]) myt groner ſaluen al vth. Item, eyn ander: Berne mynſchenhar in enen erdenen grapen vnde ſette ene in de erden, dat he ſta enes vingers bret edder vere buten der erden vngedecket, vnde legge dar denne ene dunne borken vp, de vele clener hole heft; nym denne eynen anderen erdenen grapen vnde ſtulpe den dar vp, vnde legge de erden denne wol dar vmme, dat dar neyn vratem moge vth gan: de ouerſte grape ſchal ſyn vul kornes, vnde legge dar vuer vmme vnde lat [dat] dar vmme bernen eyn verdendel van eneme daghe; — wat denne yn deme nedderſten grapen is, dar ſmere den kancer mede, ſo

---

[222]) das in *helet* angelehnte *it* bezieht sich nicht auf ein einzelnes Wort, sondern auf den allgemeinen Begriff ‚das Verbrannte'.

[223]) *ſwere* ist hier schwach gebraucht, während es eben noch stark erschien, wie dies das Gewöhnliche ist, vgl. Mnd. Wb. IV, 491b.

[224]) in der Hd. *dyt* ohne Sinn, — der andere Theil der Vergleichung fordert wieder *vth theen vnde helen,* oder das allgemein stellvertretende *don,* so dass dem Schreiber *deyt* vorgeschwebt haben mag, als er *dyt* schrieb.

[225]) vgl. oben Anm. 214.

[226]) in d. Hd. *ſtot ſe.*

[227]) wie oben fol. 30a *in enen mortere,* so steht hier die andere Form *moyser,* s. Mnd. Wb. III, 122a *morter* mortarium und ibid. 124a *moser,* welches wie unser *moyser* durch Verflüchtigung des *r* aus der Grundform *morser* erwachsen ist, vgl. ahd. *mortâri, morsâri,* mhd. *morsære, morser,* aus lat. *mortarium* Lex. I, 2203; — beide Formen kommen in unserem Buche noch weiter vor: *in eneme mortere* fol. 19a, 18. 61b, 8. *in enen mortere* fol. 24b, 15; in der Accus.-Verbindung *in ene mortere* fol. 16b, 6 ist wohl *mortere* nicht als st. f., sondern *ene* als verschrieben für *enen* aufzufassen; — *in enen moysere* fol. 92a, 6. *in enen moyser* fol. 94b, 13. fol. 169a, 11. 26.

[228]) natürlich der Cancer, nicht der Patient.

[229]) das angelehnte *et, it* wieder ohne bestimmte Beziehung: das Uebel.

ſteruet he. — Item, eyn ander: nym eyn weſelken[230]) edder eyn[en] wyntworp[231]) vnde do den in enen erden[en] grapen, de wol bewaret ſy, dat dar neyn vratem moghe vth gaen, vnde ſette ene vnder de erden, vnde bote dar eyn vuer bauen vp, vnde wen dat vorbrant ys, ſo bynt des puluers dar wat vp; des drudden dages dwa den cancer myt wyne, ſo ſteruet he; vnde pone[232]) yo nicht, ok en torne dy nicht. —

LXII. Wedder de drose[233]): beſtrick ene myt deme ſlyme, dat vmme den beker[234]) edder vmme dat kroes[234]) ſyttet, dar du in gepiſſet hefft: vorgeit [he] hir nicht van,
fol. 32a. ſo weke ene vnde make // ene rype, alzo men ſwellen vnde ſweren deyt. Wil he dar van nicht vp breken, ſo ſe, wor ſik de vulniſſe to hope thee, ſo ſnyt[235]) ene edder berne ene vp myt enen premen[236]), vnde nette heden yn eyges wytten vnde legge de dar vp vnde ſtek dar yn ene weke, vnde hele [ene], ſo wy leret hebben, wo men ſwere vnde ſwelle helet. Vallet he auer gans vth, ſo hele ene, alzo wy hir na leren, wo men wunden helen ſchal.

LXIII[237]). Wedder den ſchorf, war he ys: Nym vnde make koltgaten[238]) vnde beye den ſchorf dar ynne, ſo du

---

[230]) s. Mnd. Wb. V, 695^{b}.

[231]) vgl. oben Anm. 193.

[232]) dem Zusammenhange nach muss hiermit irgend eine schädlich aufregende ›wegung oder Thätigkeit gemeint sein, aber ich kann ein Zeitwort *ponen* nirgend ›her nachweisen; wenn ein Schreibfehler vorliegt, so darf man vielleicht *pone* in *ne, pine* verbessern = strenge dich ja nicht an, s. *pînen* intr. sich abmühen, :h anstrengen Mnd. Wb. III, 328^{a}.

[233]) *drose* Drüse, Drüsengeschwür, Pestbeule ist zwar sonst Femin., aber in esem Abschnitt erscheint es durchaus als st. masc., auf welches nur mit *ene* und construiert wird: man muss daher entweder *wedder den drose* schreiben oder das stehende *de drose* in der allgemeinen Ankündigung als Plural betrachten, während der speciellen Ausführung der Singular für die einzelne zu behandelnde Drüsenschwulst, für das scrophulöse Geschwür gebraucht ist.

[234]) s. Mnd. Wb. I, 211^{a} 212^{b}; das Wort kommt sonst in unserem Buche r als Massbezeichnung vor (*eynen haluen beker vul honniges* fol. 38^{a}, 28. *enen ker vul foltes* fol. 64^{b}, 1. *II beker vul waters* fol. 36^{a}, 16. 64^{b}, 2. *vyf beker vul iters* fol. 36^{a}, 28. *VII beker waters* fol. 101^{a}, 7), und die hier waltende Beutung (Uringefäss) ist bemerkenswerth, ebenso wie bei dem gleich folgenden *kroes* rug, welches auch wie *beker* ein Gefäss von einem bestimmten Masse bezeichnet, Mnd. Wb. II, 579.

[235]) in d. Hd. vor *ſnyt* erst *ſy* durchgestrichen.

[236]) *preme* schw. m. Pfrieme, spitzes Eisen, s. Br. Wb. 3, 360. *prene* Mnd. b. III, 374^{b}.

[237]) die Bezeichnung der Abschnitte ist ungenau, die beiden vorhergehenden ad mit LXII bezeichnet.

[238]) *koltgate, koltgote* schw. f. kalt bereitete Lauge s. Mnd. Wb. II, 520^{b}. 36^{a}; fol. 32^{b}, 10 steht wieder *an koltgaten,* aber die kurz vorher (fol. 32^{b}, 6) auftende merkwürdige Form *myt warmer koltgatene* scheint zu beweisen, dass unserem hreiber als Nom. des Wortes nicht *koltgate* schw. f., sondern *koltgaten* (sc. *loge)* f., die kalt abgegossene Lauge, gilt.

dat heteſt dogen machſt, vnde laet ene[239]) dar lange noch inne[240]) liggen, ſo thut de ſchorf vth; ſo wynt ene in enen wullen dock vnde laet ene wol ſweten: dyt do ſo lange, wente dat du ſunt werdeſt. — Item, eyn ander: nym ſpanſgrun[241]), ſchorfladeken, bertram, ſtot dyt vnde do dar ok to dat ſap van deme knofloke vnde legge dat dar vp. — Item, eyn andert: Stot roden ſweuel, lynſaet vnde duuenhaer vnde ſede dat an wyne vnde legge yd dar vp. — Item, eyn ander: menge vngeleſſcheden kalk myt olye edder myt olden ſmere vnde legge dat dar vp. — Item, anders: nym wek pyck, VI loet ſweuels vnde III loet wyttes wyrokes, redickes wortelen, alloe, jewelkes I lot, ſtot dyt toſamende vnde menghe yt myt bomolye vnde mit picke vnde laet yt // toſamende vp ſeden, vnde ſmere dar den ſchorf mede. — Item eyn andert: nym alandes wortelen, quikſuluer, ſweuel, ſolt, wynſteyn, II doder van deme eye, olt ſmer, ſtot dyt toſamende vnde waſſche den ſchorff myt warmer koltgatene[238]) vnde ſla dar eyn wullen cleyt vmme, dat he wol ſwete; wen denne de ſchorf droge ys, ſo ſmere ene dar mede. — Item, eyn ander: dwa den ſchorf, dat he bloden wille, an koltgaten, de warm ſy, edder an diner egenen piſſen, vnde nym denne ekene aſſchen van der borken vnde ſtoet wynſteyn vnde ſtrouwe dat dar vp, dat helet vnde droget den ſchorf. —

// *fol. 32b.*

LXIIII. Wedder den brant: legge dar vp ſtratenhaer[242]), geſt[243]) van bere, edder enen roen doder van eneme eye, dyt thuet den brant vth. — Item, eyn ander: nym heden vnde nette de an wytte[244]) van deme eye vnde legge [dat] dar vp, edder [nette] heden an deme dodere vnd in olye, vnde [do] dat toſamende vnde legge yt dar vp. — Item, eyn andert: ſtot atriment[245]) myt watere edder myt olye vnde backe dat toſamende vnde legge yt dar vp. — Item, eyn ander: nym ene verſſche mues vnde the er af dat vel vnde legge dat dar vp. — Item, eyn ander: nym dat wytte van deme eye vnde ſla dat toſamende myt meynen olye, dat yd dicke werde, vnde legghe dat dar vp. — Item, eyn

---

239) der Wechsel in der Bezeichnung des Kranken mit der zweiten und dritten Person ist in diesem Absatz sehr wunderlich.

240) nämlich in den Umschlägen.

241) vgl. oben Anm. 199.

242) *stratenhor* Strassenkoth Mnd. Wb. IV, 428a, wo indessen für den medicinischen Gebrauch des sauberen Mittels kein Beleg gegeben ist.

243) s. Mnd. Wb. II, 82b, wo nichts vom Arzneigebrauch.

244) vor *wytte* steht in d. Hd. *wyne* ausgestrichen.

245) atramentarius lapis Atramentstein, Dintenstein Nemn. I, 531. atramentum, atrimentum *attrament, atriment, attriment ys swart erde dar me black van maket* Dfb. gloss. 57c; in unserem Buche steht noch einmal *atriment* fol. 95a, 28, sonst *atrimentum* fol. 20a, 14, *atrymentum* fol. 20b, 9.

ander: nym [hafen?] haer vnde berne dat to puluere
fol. 33a. vnde duuenhaer vnde // menge dat tofamende vnde legge yt dar vp. —

LXV. Beerfalue make aldus: fede eyn half ftoueken dickes beres fo lange, dat dat druddel vorfaden fy, vnde beftrick de[n] brant[246]) dar mede; beftrik ok enen blauwen wullen duk dar mede vnde legge den dar vp, vnde dat helet den brant funder vaer. —

LXVI. Wedder dat helfche vur[247]) berne hafenhaer to puluere vnde duuenhaer, vnde menghe dat tohope myt olye vnde legge dat dar vp, dat dodet dat vur. — Item, eyn ander: nym vnde wrif enen keze wol myt honnighe vnde legge dat dar vp myt enen kolblade, beftrik ok dat fere myt kattenblode, dat leffchet ok dat vur. — Item, eyn ander: berne czegenhorne in der lochen[248]); de borke[249]), de dar vp fteit[250]), de fchaue af vnde ftot de myt eticke vnde legge dat dar vp. — Item, wrif droge folt myt olye vnde legge dat dar vp. — Item, eyn ander: nym fuluerfchuuen[251]), bligwyt[252]), cariander[s] faet, ftot dyt cleyne vnde do dar to etick vnde rofenolye, vnde werke dat thofamende[253]) vnde legge dat dar vp. — Item, eyn ander: nym cariand[e]rs faet, dat geftot ys, vnde menge dat myt

---

[246]) *brant* als Krankheit, als brennende Hautentzündung ist im Mnd. Wb. I, 414^{a} nicht erwähnt.

[247]) s. Mnd. Wb. V, 563^{a}: es muss mit diesem Uebel ein sehr bösartiger tief in das Fleisch fressender Rothlauf gemeint sein, denn es heisst davon in unserem Buche in einem späteren Abschn. (*jeghen dat helfche vuer* fol. 97^{b}, 19): *dat vlefch, dat dar vorbrant is, dat varet lichtliken vth* fol. 97^{b}, 31. An einer früheren Stelle: *bynt ene* (den Frosch) *vp dat helsche vur* fol. 56^{a}, 28; sonst *to den wilden vure* fol. 109^{b}, 3, und auch bloss *dat vur* fol. 33^{a}, 11. 14. fol. 36^{b}, 5; vgl. ignis sacer *helsch vur* Dfb. gl. 285^{b}. ignis persicus *der nagend siechtum*, *daz hellisch feur* Dfb. Nov. gl. 209^{a}.

[248]) vor *lochen* ausgestrichen *logen;* — *lochene* st. f. Flamme, loderndes Feuer s. Mnd. Wb. II, 711^{a}; unten steht zweimal die volle Form *lochene*, doch habe ich das hier stehende *lochen* im Texte beibehalten, da eine Kürzung des vielförmigen Wortes nicht ausgeschlossen ist.

[249]) gemeint ist die Kruste, die am verbrennenden Horne sich bildet, — eine eigenthümliche Verwendung des Wortes *borke,* das sonst nur die natürlich gewachsene Baumrinde bedeutet.

[250]) vor *vp* in d. Hd. *vn* durchgestrichen; — *dar vp steit* sich darauf befindet.

[251]) ebenso weiter unten *fuluerfchuuen,* was doch wohl nur für *fulverfchûm* steht, an einer späteren Stelle *fuluerfchoem,* mit Hinneigung zum hd. *au: nym heylen jerften, fuluerfchoem vnde honnich* fol. 68^{a}, 7; — s. litargirium *schume, suluerschuem*, *suluerscum* Dfb. gloss. 333^{b}. lithargyrium Bleiglötte, Silberglötte, Goldglötte Nemn. 3, 425; auch die unübersetzte Form *lytargyn* fol. 16^{b}, 3 ist wohl aus einer der lat. Varianten für lithargyrium (litargirum, litargicum, litargiton, litarium, Dfb. l. c.) entstanden.

[252]) auch sonst: *bligwit I lot* fol. 93^{b}, 9. *blygwytte VI lot* fol. 16^{b}, 4. *wat bligwittes* fol. 68^{b}, 7. *III verdinghe bligwittes* fol. 99^{b}, 15. *IIII lot bligwittes* fol. 100^{a}, 12; im Mnd. Wb. I, 359^{a} ist das Wort nicht verzeichnet, vgl. cerussa *bliwit*, *blygwit* Dfb. gloss 115^{c}.

[253]) in d. Hd. *thofammende.*

rofenolye vnde legge dat dar vp. — Item, eyn ander: berne hafenhaer, olt czegenhar in der lochene[254]) vnde fchaue de borken af, de vp deme horne van der lochene[254]) wert, ftot dyt to puluer vnde menge dar to dyn haer vnde kattenkloyt[255]), eyn roe eyg, folt, etick, berne fuluer-
// fol. 33b. fchuuen[251]), blig//wyt, Corianders fat, ftot dyt tofamende, dat men ftoten mach, vnde do dar rofenolye to vnde werke yt wol tohope, vnde laet yd ene ftunde fo ftaen vnde legge dat dar vp, dat ftillet vnde dodet dat vur. —

---

fol. 52b. CXXXIII. Deme de derme in deme[256]) mechte ghaen, dee fede knoflok myt geftotten fweuele vnde folt myt wyne vnde legghe dat dar vp, fo he dat heteft doghen mach[257]), edder he fede knuflok myt bucken talghe vnde legge dat dar vp, vnde drink alle daghe kleuer myt wyne ghefaden, vnde berne hafenhaer to puluere vnde menghe dat puluer myt honnige vnde eth dat. — Item, eyn ander: he fede hafenhaer myt honnighe vnde ethe dat vnde drink den drank, den wy hir vor lereden den luden, de bynnen tobraken weren[258]).

CXXXIIII. Wedder den vik[259]) nym weghebreden, rolik vnde mynten, allike[260]) vele, vnde ftot dyt vnde drucke dat fap vth vnde make fos peperkorne maftix[261]) vnde do dat dar to vnde drink dat neghen daghe vmme nuchteren; mer blodet dy de vyk, fo fede vikblade myt czegenmelke vnde dringk dat dre daghe vmme. —

---

[254]) s. oben Anm. 248.

[255]) das in d. Hd. stehende *kattenkloyt* ist trotz der sehr nahe liegenden Möglichkeit einer Entstellung aus *kattenbloet* doch im Texte beibehalten, vgl. Goth. Progr. 1873, p. 4.

[256]) man sollte erwarten *dat,* denn es ist hier im Gegensatz zu dem vorausgehenden Abschnitt CXXXII *Is eyn mynfche bynnen tobraken* offenbar der Fall eines Hodenbruches gemeint, bei welchem von einem Eindringen in das Scrotum die Rede sein muss; — über *mechte* s. Mnd. Wb. III, 47b.

[257]) in d. Hd. *machft,* als ob vorher stände *fo du.*

[258]) der Ausdruck *bynnen tobraken sin* inwendig zerbrochen sein (= einen Bruch haben), welcher auch an der Spitze des Abschnitts CXXXII steht (vgl. Anm. 256), findet sich im Mnd. Wb. I, 338 u. IV, 555^{a} nicht.

[259]) s. Mnd. Wb. V, 251^{a}.

[260]) in d. Hd. *alleke.*

[261]) ich kann über diese Abkürzung nicht sicher urtheilen, doch möchte ich glauben, dass dieselbe *mastichata* (sc. piperis grana) bedeutet, so dass hier mit Mastiche überzogene oder sonst bearbeitete Pfefferkörner zu verstehen wären; die μαστίχη der Griechen, das wohlriechende Harz der Pistacia Lentiscus, kömmt unter der auch jetzt noch dafür üblichen Benennung *mastix* (vgl. Nemn. 4, 992) in unserem Buche mehrfach vor: *mastix* fol. 16^{b}, 2. 17^{a}, 27. 35^{b}, 1. 100^{a}, 13. *mastic* fol. 126^{a}, 12. Die alten Glossarien unterscheiden zwischen *mastiche hartz, harfz* und *mastix bertram, mast, mastich, mastic* Dfb. gloss. 350^{c}. *mastig* Nov. gl. 248^{a}; es bleibt daher zu bedenken, ob nicht auch an einer oder der anderen Stelle unseres

CXXXV. Wedder de heuemoder. de wert van enen wynde, de vorholen ys[262]), dar wedder nym piffen vth fol. 53b. enen ftalle, dar qwyk[263]) ynne fteit, vnde do[264]) // de in enen kethel vnde make fe warm, vnde make dar eynen wullen dok nath ynne vnde legge den vmme de fyden vnde vmme dath dunne lif[265]), fo du dat heteft doghen machft, vnde do ok bomolye to der piffen in den ketel, vnde nym[266]) denne bothanyen vnde fchellewortes wortelen vnde lilien wortelen vnde godesvorghetene, ftot dyt krude vnde fede yt an bere vnde fyghe yt dor enen duk vnde laet yt kolden, vnde do dar to gebrant herteshorn vnde drink dat vnde lat bynne[267]) deme vothe vnder deme enkele de aderen, fo vorgeit id dy. — Item, eyn ander: nym hundeshaer allike vele[268]) vnde do dar to wek pick vnde fmelte id wol, vnde rore yt tohope vmme vp deme vure vnde legghe dat vmme dat lif, fo du dat heteft doghen kanft. — Item, eyn ander: nym hart[269]) mynfchenhar vnde duuenhoer vnde czegenhoer vnde honrehaer vnde vngeleffcheden kalk[270]) vnde menghe dat tohope vnde fede yt myt fmere, vnde fla yt vmme dat lif, fo du dat heteft doghen machft. — Item, eyn ander: nym allerleye pyffen van queke[271]) edder van deren,

---

Buches mit *mastix*, *mastic* das Mastixkraut, Teucrium Marum Nemn. 4, 1449 oder Clinopodium vulgare ibid. 2, 1067 gemeint sein könnte.

[262]) mit *heuemoder* ist hiernach eine schlimme Blähungskrankheit bezeichnet, vgl. Mnd. Wb. II, 263a, hevemoder 3; colica *grimme muoter*, *heuemoder* Dfb. gloss. 131b.

[263]) *quek*, *quik* n. Vieh Mnd. Wb. III, 400a.

[264]) auf der neuen Seite steht noch einmal *vnde do.*

[265]) *dat dunne lif* die dünne Körperstelle über den Hüften, die Taille, ist im Mnd. Wb. I, 598b. II, 705. 706 nicht verzeichnet; es ist wohl dasselbe wie *lanke* f. Mnd. Wb. II, 618a, auf welches sich *dat lankovel* die Weichenkrankheit unseres Buches bezieht: *de fweringhe van den lenden vnde dat langkouel* fol. 123b, 8. *torfyen vnde lankouel* fol. 117b, 10. *dat langkouel* fol. 121a, 29. *dat langkouele* fol. 118b, 20; die einzige alte Glosse, welche sich mit unserem Worte *(dat dunne lif)* berührt, ist Ipocundera (= hypochondria) *daz donne vnder den reben* Dfb. gloss. 276b, sonst ypocondria *weycke ribbe* ibid. Ilia *gelancken, linden* Dfb. Nov. gloss. 209b.

[266]) in d. Hd. *myn.*

[267]) vielleicht nur verschrieben für *bynnen*, aber zwischem diesem und *bin* darf doch wohl *bynne* als möglich gelten.

[268]) *allike vele* ist ohne Beziehung: es muss vorher noch ein andres *haer* gestanden haben und ist etwa zu ergänzen *vnde duuenhaer.*

[269]) obwohl es der pharmaceutischen Weisheit des alten Meisters nicht widersprechen würde hier *hart* (Harz) wie vorher *wek pick* und nachher *vngheleffcheden kalk* den unsauberen Ingredienzien seines Umschlags beizumischen, so scheint doch, nach der consequenten Verbindung der folgenden Subst. durch *vnde* zu schliessen, *hart* an dieser Stelle als Adj. verstanden und gleichmässig auf alle bezogen werden zu müssen.

[270]) vor *kalk* in d. Hd. noch einmal *kalk*, roth durchgestrichen.

[271]) vgl. Anm. 263; die folgende specielle Ausführung soll offenbar das Wort *quek* nur deutlicher erklären.

perden[272]), koyen[273]), ſwynen, ſchapen, mynſchen[274]): do de in enen kethel vnde laet yt[275]) wol het werden, vnde geit ſe denne in eyn kuuen vnde bade dar mede, vnde holt dat houet buten deme kuuen vnde ſtoppe dat kuuen wol to, dat du wol ſweteſt, vnde de wyle dattu badeſt, ſo nym annys, olden olye vnde olde geſoltene bottere vnde olden ſterken
// fol. 53b. etick, // Allike vele, ſede dyt toſamende ſo langhe, bet dat yt euen dicke werde, vnde bynt dat myt enen wullen doke vmme dat lif, wan du vth deme kuuene kameſt, ſo du dat heteſt dogen machſt. — Item, eyn ander: nym botteren, holwort, beueritten, jewelkes[276]) I lot, annys II loet, ſtot dyt cleyne vnde eth dat, vnde drink yo ber, dar bathanyen ynne ſy. — Item, eyn ander: Berne kolſtrunke[277]) to aſſchen vnde make de het in enen ſchapen. — Item, eyn ander: dode en[278]) wolp, dat nicht older ſy wen VIII daghe: dat ſede vnde eth dat. — Item, eyn ander: ſtot grone ladekenblade vnde poppelen vnde ſede de vnde bynt ſe vmme dat lif. — Item, eyn ander: ſede lynſaet [vnde] gerſtenkorne an watere vnde beye de vote dar mede, vnde drink rudenſap myt wyne. —

CXXXVI. Wedder de poppolſyen[279]), de heten de meyſtere ictericiam[280]), ſtot godesvorgeten vnde drynk dat ſap myt dyner egene nette. — Item, eyn ander: nym gele ſwerdelen, ſafferan vnde droge nachtſchaden, ſede dyt an watere[281]) vnde dringk dat. — Item, eyn ander: ſede nachtſchaden vnde drink dat ſap. — I c t e r i c a d i c i t u r q u u m t e r e s i c t u[282]). — Vorgeit dy de ſprake, ſo ſoek hir vore in deme boke: Deme de ſprake vorgeit[283]).

---

272) vor *perden* ist *van* ausgestrichen.

273) s. die Pluralformen von *ko* Mnd. Wb. II, 507b.

274) der Verf. hat wahrscheinlich nicht daran gedacht, dass er durch seine schlechte Construction die Menschen zum *queke* oder zu den *deren* rechnet; man hätte erwarten sollen: *vnde ok van mynſchen.*

275) *yt* (= das Ganze, alles zusammen) ist doch sehr auffällig, da gleich wieder das genauere *ſe* folgt.

276) vor *jewelkes* steht in d. Hd. *vnde,* offenbar unrichtig.

277) in d. Hd. *kolſtrucke.*

278) in d. Hd. *enen,* wohl weil der Schreiber an den Wolf gedacht hat, statt an *welp, wolp* n. das Junge des Hundes (Mnd. Wb. V, 666b), von welchem natürlich hier allein die Rede sein kann und auf welches dann auch mit *dat* richtig fortconstruiert wird.

279) *poppelsie, puppelsie* Apoplexie, Schlagfluss Mnd. Wb. III, 361b.

280) *itericia* wird sonst mit *gilwe, gilbe, — gelsuchte, de ghel zuke* Dfb. Nov. gloss. 208a. Gloss. 283c. glossiert.

281) in d. Hd. *wateren.*

282) diese Worte, welche wohl lauten sollten: *ictericia dicitur, quum ter es ictus,* sind natürlich als etymologische Erklärung für die sonst nicht gewöhnliche Bedeutung von *ictericia* gemeint, welches vielmehr selbstverständlich zu griech. ἴκτερος (Gelbsucht), ἰκτερικός (gelbsüchtig) gehört.

283) das hier citierte Recept steht fol. 33b, 12—24, als Abschn. LXXIII (*Weme de ſprake vorgeit, de menghe* etc.)

CXXXVII. Wedder de poppolſyen eth alle daghe guden ſennep. —

CXXXVIII. Den ram[284]) heten de meyſtere thenaſius; dar wedder ſtot ruden vnde ſeet de vnde bynt de vp de ſtede. — Item, eyn ander: nym annys, kamen, dillen, grekespik[285]) vnde berne dat toſamende, vnde war dy de
fol. 54a. // ram thuet, dar laet den rock henne ghaen, des gelik dot ok agrimonia. — Item, eyn ander: ſtot grekes pick[285]) kerſſen, polleyen, yſop vnde duſt vnde menge it myt honnighe, vnde maket warm vnde ſmere dat lif dar mede van nedden bet to deme ende. —

De ſpolworme[286]) heten de meſtere lumbrici: deme mynſchen gif III daghe alvmme melk drinken nuchteren; des verden daghes ſtot knuflok vnde ſede den an guden eticke vnde laet eme dat drinken, vnde make dar ſulues eyn plaſter van vp den maghen, ſo du[287]) dat heteſt dogen machſt, vnde ſette dy[288]) an warme melk edder an warm water[289]), vnde dat myt honnynge[290]) ſote maket ſy, ſo ghaen ſe tomale nedden vth na deme ſoten, ſo gif em ethen, dar he moghe van to ſtole gaen. — Item, eyn ander: ſtoet kolſaet vnde wegebreden vnde dringk dat ſap, vnde make van wegebreden eyn plaſter vp den magen. — Item eyn ander: ſynt de ſpolworme in des maghen munde, de wyle dat du nuchteren byſt, ſo ſluek wat honninges[290]): na deme ſoten theyn ſy ſik vnde kamen to deme munde

---

284) s. *ram, ramme* Krampf Mnd. Wb. III, 416[b]; — die hier stehende wissenschaftliche Benennung *thenasius* (statt der gewöhnlichen *spasmus krampe, raem, ram* Dfb. gloss. 544[c]. *chram, kram, verſtrüpffung* Nov. gl. 344[b]) beruht auf griech. τεινεσμός (Hartleibigkeit, Stuhlzwang), *tenasmus, krampz, zwangk* Dfb. 577[b]. *getwang* Nov. gl. 360[b], und enthält also wieder eine Entstellung in Form und Bedeutung.

285) *grekesch peck* Mnd. Wb. II, 142. colophonia *krikenspech, crisbet, gesedan harz, harzuch* Dfb. gloss. 133[b]; in unserem Buche sonst noch: *grekes pik* fol. 40[b], 10. *grekes pick* fol. 54[a], 3. *grekes pyck* fol. 23[b], 27. 42[b], 7, auch in der Form *colofonie: en quarte colofonien* fol. 101[a], 16; ἡ κολοφωνία (sc. πίσσα) heisst schon bei Hippokrates und Galenos dieser wohl aus dem Harz der Pinus maritima gewonnene Stoff, das Kolophonium oder griechische Pech.

286) lumbricus *spoelworm,* aber auch *regenworm* Dfb. gloss. 339[a]. Mnd. Wb. IV, 338[a]; vgl. oben Anm. 207.

287) in d. Hd. *du du.*

288) man könnte sich versucht fühlen zu erklären: *sik setten an* — sich einer Sache völlig zuwenden, sich ganz beschränken auf —, hier also: nichts anderes trinken als —, was sich einigermassen mit *sik setten to* — seinen Willen auf etwas richten, sich etwas vornehmen, und *sik setten vp* — auf etwas Bedacht nehmen, sich mit etwas versorgen Mnd. Wb. IV, 199[a], berühren würde; aber es ist vielmehr ganz eigentlich zu nehmen (setze dich in warme Milch oder in warmes Wasser).

289) in d. Hd. *an warmen watere,* was als Dativ zu dem vorhergehenden Acc. *an warme melk* nicht stimmt.

290) diese nasalierten Formen von *honnich (myt honnynge, wat honninges)* kommen in unserem Buche neben den regelrechten *(honnige, honniges)* öfter vor.

vth. — Item, eyn ander: eth borgelenſaet nuchterne, dyt do ſtedes, ſo ſteruen ze. — Item, eyn ander: nym merkſaet vnde knuflok, allike vele, ſtot dyt toſamende vnde ſmere dat lif dar mede benedden vmme altomale, vnde make dar eyn plaſter van vp den maghen, ſede ok aurinen[291]) // fol. 54b. myt bere vnde drinck dat beer nuchterne myt // wormkrude, vnde make ene ok ſpiende, ſo wy leret hebben, ſo kamen ſe vt myt alle. —

CXL. Wedder de worme[292]) nym wyntworpe vnde berne de to puluere yn enen nyghen erdenen grapen, de wol bewaret ſy, dat dar neyn vratem moghe vth kamen, vnde waſſche denne de ſtede myt warmen eticke vnde ſtrouwe des puluers dar wat vp, ſo vele alſo du twyſſchen twen vingeren holden kanſt. — Item, eyn ander: nym grote wytte blomen vnde berne de to puluere vnde ſtrouwe des dar wat vp, vnde ſede loe an watere vnde waſſche de ſtede dar mede. —

CXLI. Heft dy eyn ſnake geſteken edder eyn ander worm, ſo nym vnde ſtot bloetwort to puluere[293]) vnde geit dar wat beres vp vnde laet dat ſtaen ene ſtunde, vnde nym denne dat ber vnde drink de helfte, de ander helfte ſtrik vmme dat ſwel van verlinghes to, yo neger vnde neger bet to der ſtede, dar dy de worm geſteken heft, ſo varet de vorgiftniſſe deger vth. — Item, eyn ander: drink dryakel[294]) vnde ſtrik ok dryakel van verlinges vmme de wunden, jo neger vnde neger. —

CXLII. Heft dy eyn dauendich hunt ghebeten, ſo dringk dryakel vnde ſtrik[295]) ok vmme de wunden dryakel, Jo van verlinges, vnde legghe vp de wunden broet, dat myt ſolte[296]) ghewreuen ſy. — Item, eyn ander: legge dar vp // fol. 55a. eyne hut van ener breden poggen // ouer ene nacht. — Item, eyn ander: dode den ſuluen hunt vnde braet de leueren vnde gif de deme ſuluen mynſchen ethen, vnde braet ok des ſuluen hundes haer [vnde legge yt] vp de wunden vnde laet dat dar vp ligghen. —

---

291) in d. Hd. *aürinen.*

292) es leuchtet aus dem Inhalt des Receptes ein, dass hier mit *worme* nicht innere Würmer, sondern äusserlich verletzende giftige Thiere gemeint sind, vgl. im Anfang des folg. Abschnitts *eyn ſnake edder eyn ander worm.*

293) in d. Hd. *pulwere.*

294) s. Mnd. Wb. I, 575a. tiriaca, triaca *driackel, driockel* Dfb. gloss. 585b; in unserem Buche kommt das Wort sehr oft vor: *dryakel* fol. 24b, 16. 25a, 8. 19. 25b, 19. 26a, 23. 26b, 1. 4. 12. 82b, 5. *driakel* fol. 24b, 21. 121b, 25. 170b, 16. *eyn kleyne driakels* fol. 170b, 15.

295) in d. Hd. gegen die Construction *beſtrik.*

296) in d. Hd. *ſoltes*, was entweder in *ſolte* zu bessern, oder durch ein vorher weggelassenes *wat* oder *eyn kleyne* zu ergänzen ist.

CXLIII. Heft eyn mynſche vorgift[297]) in deme lyue, ſo laet ryden eyn vet pert, dat yt ſere ſchume, ſo nym denne den ſchum in I ſchottelen vnde do to deme ſchume[298]) like vele ſoltes vnde twyge ſo vele etickes vnde menge dat tohope vnde drink dat, ſo ſpyeſtu de vorgiftniſſe vth, it ſyn pogghen edder ſnaken. — Item, eyn ander: make den mynſchen ſpyende, ſo wy geleret hebben; men is de mynſche ſtark, ſo gif em des wat mere, den dar beſchreuen ſteit, ſo vorlet he de vorgiftniſſe altomale. Men wolden ſe[299]) hir nicht van altomale vth, ſo jorde[300]) ene vul vaſte myt enen breden remen, dat em de derme nicht moghen dale ſcheten, vnde henge ene vp mit den vothen yn enen boem, dat eme dat houet henghe vp de erden; hefſtu nenen boem, ſo ſette eyn holt in de erden IX vote lank, dat yt ſouen vote lank buten der erden blyue, vnde make enen tobben[301]) bouen in dat holt vnde bynt ene dwelen in den tobben[302]), mer gorde ene erſten yo vaſte, — ſo mot he de vorgiftniſſe[303]) vorlaten, dat ſe ok ny ſo
fol. 55b. qwat en was. // Men dyt hengent[304]) myt deme ſpyende is deme liue varlik. — Item, eyn ander: eth knuflok, dar ſteruen ſe[305]) ok van. —

Darauf folgt die Operation des Gehirnwurmes (W e d d e r d e n w o r m, d e i n d e m e k o p p e y s) und die Ankündigung des Wurmsegens (W e d d e r d e n b e r ſ e l v n d e a n d e r w o r m e), welche beide Stellen ich in dem Goth. Progr. 1873 p. 25. 26 und 1872 p. 2 schon vollständig mitgetheilt habe (über *bersel* s. Mnd. Wb. I, 253a); daran schliessen sich noch zwei nicht uninteressante Pulverrecepte von *fol. 55b, 26* an.

---

297) s. Mnd. Wb. V, 356a.

298) in. d. Hd. *ſchumen.*

299) *de vorgiftnisse* ist hiernach schon vorher als Plural zu verstehen = die giftigen Stoffe.

300) über die Schreibung *jorden* für *gorden,* die wohl nicht als Schreibfehler aufzufassen ist, vgl. oben Anm 119: *de enſchal ſik nicht harde joerden* fol. 19b.

301) s. *tobbe, tubbe* hölzerner Stift, kurzer Zapfen Mnd. Wb. IV, 553b. hölzerner Nagel, der durch einen Deichpfahl geschlagen wird Brem. Wb. V, 76, wohl ein seltnerer Ausdruck.

302) nach der gewöhnlichen Umständlichkeit bei solchen Angaben müsste man eigentlich noch erwarten: *vnde henge ene denne dar in vp.*

303) in d. Hd. *der vorgiftniſſen,* worin sowohl die schw. Form als auch der Gebrauch des Genitivs anstössig ist.

304) in d. Hd. *henget.*

305) vgl. oben: *de vorgiftniſſe, it ſyn p o g g h e n edder ſ n a k e n.*

CXLV. Eyn puluer wunden to helende make aldus: nym vnde berne eyne brede pogghen in enen nyghen erdenen gropen vnde beware ene wol, dat dar neyn vratem[148]) moghe vth kamen, vnde berne dat vuer matliken dar vmme, dat
// fol. 56a. he[306]) yo mede droghe vnde werde kleyne. Dyt // puluer helet alle grote wunden, wen men ſe dar mede beſtrouwet, vnde de wunden ſchal men waſſchen myt reynen eticke, de warm ſy, vnde droghe ſe dar na vnde ſtrouwe denne puluer dar vp; dyt do des wynters vnde des ſamers twye vnde do yt ſo langhe, bet dat de wunden heel werden; dyt puluer helet wunden ſunder vaer. Is de wunde ſo enghe, dattu dat puluer nicht kanſt in ſtrouwen, ſo nym enen roen eyesdoder[307]) vnde menghe den myt deme puluere, vnde nym denne heyden vnde make de dar nat ynne vnde ſteck den weken[308]) yn dat puluer, dat yt euen dicke werde, vnde ſtek den weken yn de wunden; Mer wen du den weken vth thueſt, ſo reynighe yo de wunden myt warmen eticke; dyt ſulue ys ok gud to ſweren vnde jegen de varue[309]) vnde jegen de ſericheit. Des poggen leueren[309b]) ſtoppet dat blot vnde dodet de viſtelen, wen men ſe dar vp lecht; de leuere gebunden vp ene wunden, dar ſchot[310]) ynne ys, dat thuet ſe vth, dat ſy dorne edder dyſtele edder yſeren. — Item, ere leuere ghebunden vp den nauel dree daghe vmme, dat ſtoppet den blotgank[311]). — Item, ere leuere gebrant to puluere vnde vp dat mael ghelecht, dat vordelget dat mael. — Item, eyn ander: ſchere[312]) den

306) das Geschlecht von *pogge* wechselt zwischen fem. und masc. s. Mnd. Wb. 357b und 358a, wo wieder eine der unsrigen gleichlautende Stelle des Rost. Arzneibuchs angeführt wird, vgl. Anm. 207 (76. 116. 138).

307) in d. Hd. *eyers doder.*

308) man sollte nach der sonstigen genauen Art der Anweisungen eigentlich erwarten: *vnde make dar enen weken van vnde ſteck den yn dat puluer;* zwar ist die Stelle so zur Noth verständlich, aber das zweimalige *ſtek den weken yn* bleibt sehr auffällig, zumal da das Dickwerden des Pulvers nicht hierher gehört: ich glaube daher, dass die ganze Stelle eigentlich gelautet haben wird: *ſo nym enen roen eyesdoder vnde menghe den myt deme puluere, dat yt euen dicke werde, vnde nym denne heyden vnde make de dar nat ynne vnde ſtek den weken yn de wunden.*

309) ebenso geschrieben ist das Wort sonst = *varwe* (Farbe): *it beholdet schone varue bauen alle arstedie* fol. 56b, 6. *aqua petralis nuchteren ghedrunken maket dat beste blot vnde schone varwe in deme mynschen* fol. 126a, 32; — soll nun *varue* eine Krankheit bedeuten, so wäre zu ergänzen *bleke* (od. *quade*) *varue,* oder man müsste das Wort als Umdeutschung von lat. *varia (purpelen, rote, bladeren* Dfb. gloss. 607a) auffassen.

309b) über das *n* im Nom. Sing. des schwachen Fem. s. oben Anm. 187. 221

310) Mnd. Wb. IV, 122b; aber, wie die Unterordnung von *dorne edder dyſtele* lehrt, in sehr allgem. Bedtg. = etwas Spitziges, eine Spitze.

311) rothe Ruhr Mnd. Wb. I, 364b; vgl. emorroydes *bloutgang eyn suke* Dfb. Nov. gloss. 749a.

312) s. Mnd. Wb. IV, 77; hier ungewöhnlich *entwey ſcheren* auseinander schneiden.

pogghen entwey myt darmen[313]), alzo he ys, vnde bynt ene vp dat helſche vuer. Syn herte maket guden ſlap vnde maket guden ſwet: dat ſwet vth[314]) ſunder twyuel.

fol. 56b. CXLVI. Puluer wedder den ſpyttael[315]): nym vnde berne I ſlanghe to puluere, ſo wy nu lereden van der pogghen; dat bewaret dy vor[316]) den ſpittal, wen du yt eſt[317]), he ſy tokamende edder jegenwardich; — wo he nicht vthkamen is, it beholdet dy dyne jogent vnde beholdet ſchone varue bauen alle arſtedie. It maket clare ogen, it vordrift dat vallent ouel[318]), yt ſy jegenwordich edder tokamende. It reniget dat houet, yt bewaret der naturen vuchticheit, yt ſterket alle ſynne, yt bewaret de lude vor grote ſukedaghe[319]): Schorf vnde alle ſukedaghe wert hir mede vordreuen; dyt ſulue puluer mach eyn jewelik mynſche wol ethen, men beware dy dar ane, — wente dar ſynt mennigerleye ſnaken, — dat du anders nene en nemeſt wen berchſnaken edder husſnaken. De bekenne aldus: he ſcal hebben enen wytten buek vnde enen ſwarten rugghe vnde ene ghele kryngelen[320]) vmme den hals, vnde de huet ſchal geſchapen ſyn, alſo eft [ſe] vlomen[321]) hebbe: mer id ſyn nene vlomen, mer de huet ys alzo geſchicket na vlomen wyſe vnde likniſſe[322]). —

fol. 60b. CLIII. De waterſucht heten de meyſtere ydropiſis:
fol. 61a. // gif em to den erſten eyn eximel, ſo wy geleret hebben,

---

313) in d. Hd. *dar men.*

314) *vth ſweten* trans. ausschwitzen lassen, einen gründlichen Schweiss verursachen.

315) *spetâl, spittâl, spittel* nr. 2. der Aussatz Mnd. Wb. IV, 321ª; — das Wort erscheint öfter in unserem Buche: *is dat bloet wyt, dat betekent den ſpyttael* fol. 83, 14. unter Aqua calamenta: *it is gud jegen den ſpyttael vnde plechken* (wohl für *plechten?), de den vrouwen blyuen van eren kynderen* fol. 116ᵇ, 11; vgl. auch was unten Abschn. CLV mitgetheilt wird. Das Adj. *spittelsch* leprosus kommt ebenfalls vor: *du moſteſt ſpitteles werden dar af* (von einer Berührung *mit quaden blode)* fol. 48ᵇ, 25; bei der Elephancia heisst es von dem gefottenen Schlangenfleisch: *gif et deme ſpittelſſchen mynſchen ethen* fol. 93ª, 11.

316) *vor* ist von dem Schreiber am Rande nachgetragen, doch würde auch *bewaret dy den ſpittal* den guten Sinn geben: ‚verhütet dir den Aussatz', s. Mnd. Wb. I, 314ª nr. 3.

317) *eſt* für *etſt*; vgl. *wen du iſt* Mnd. Wb. I, 748ᵇ.

318) in d. Hd. *ouer.*

319) *sukedage* Krankheit Mnd. Wb. IV, 461ª.

320) *kringele* schw. f. Ring, Kreis ist im Mnd. Wb. II, 571ª nicht verzeichnet.

321) *vlome* schw. f. Fischschuppe Mnd. Wb. V, 282ᵇ.

322) es ist wohl aus dieser hübschen Beschreibung einleuchtend, dass mit den *berchſnaken edder husſnaken* (vgl. auch unten fol. 63ª Abschn. CLV Anm. 352: *enen berchſnaken edder enen husſnaken)* die unschädliche Ringelnatter, Coluber Natrix, gemeint ist, welche auch Hausnatter heisst Nemn. II, 1120; keiner von diesen beiden hier offenbar für dasselbe Thier gebrauchten Namen ist im Mnd. Wb. (I, 240ª. II, 343ª) aufgeführt.

vnde gif em dat, ſo id dar goſchreuen ſteit[323]); dar na des verden dages make eyn bat van poppelen, ſprok vnde heyde, negencraft, alhorne: dyt ſede an eneme kethele vul waters vnde make denne ene bodene[324]) nat myt watere vnde ſtulpe ſe denne vmme vp enen tegelſten vnde berne denne vnder de bodeme drogen elhorne, dat de bodeme droghe werde vnde aldore het, vnde kere denne de bodeme raſch vmme vnde hebbe alle dingk rede, vnde ſette den roeff[325]) ſnelliken vp vnde deck ſe vaſte to, vnde get denne dat water in de bodeme myt deme krude, vnde de mynſche ſtighe dar yn vnde ſwete wol, vnde myt deme krude ſchal[326]) he ſik wryuen, vnde dar na gif em in deme bade dat eximel warm[327]) drinken, II lepel vul, vnde enen lepel vul waters, dat geſaden ſy, vnde ene halue walnutſchelle[328])

---

[323]) die gemeinte Stelle ist fol. 38^{a}, 20 Abschn. LXXXIIII: *Eyn eximel make alſus: nym vennekels wortelen, petercilligen wortelen, loweſtockes wortelen, redickes wortelen, allike vele, ſtot dyt cleyne vnde do yt yn enen grapen, vnde do dar vp dre lepel vul etickes vnde laet denne de helfte vorſeden vnde ſyet denne dor enen dok in eyn reyne vat vnde drucke yd aldeger vth, vnde nym denne eynen haluen beker vul honniges in enen ſchapen vnde laet den ſmelten vnde ſyet dor enen dok to deme anderen dinghe, vnde ſette denne den ſyrop* (fol. 38^{b}) *vp dat vuer vnde lat ene ſeden vnde ſchume ene wol, vnde nym denne eyn meſt vnde ſmere em de ſyden myt botteren, vnde drope van deme ſyrope wat vp dat meſt, ſo kere dat meſt vmme: blift de drope behanghe[n], ſo ys de ſyrop gud, men vallet de drope af, ſo ſede ene ſo langhe, bet dat de drope hangende bliue vp den meſſe: deſſen ſyrop giff den luden dree dage vmme, ſo des morgens nuchteren vnde des auendes, wen he ſlapen geit, jo to der tyd II lepel vnde I lepel vul ſadens waters;* — vgl. *oximel, oximellum* honnich vnd essig Dfb. gloss. 404^{b} = griech. οξύμιλε. Das hieraus entstellte mnd. *eximel* ist zwar meistens unflectiert: *eyn eximel* fol. 102^{a}, 6. *dat eximel* fol. 39^{b}, 10, oder hat fremde Form: *II lepel eximellis* fol. 111^{b}, 3. 112^{a}, 15. *eyn eximellis* fol. 111^{a}, 19, aber der Dat. wird ganz deutsch gebildet: *to (myt) deme eximele* fol. 61^{a}, 22. 102^{a}, 16. *van deme eximelle* fol. 39^{b}, 7. *mit eximelle* fol. 112^{a}, 13.

[324]) Die Vermuthung im Mnd. Wb. I, 370, dass *bodeme* nur eine Nebenform zu *bodene* ist (ibid. 371^{a}), wird durch den Wechsel der beiden Formen in unserer Stelle völlig bestätigt, wo mit *bodene* und *bodeme* derselbe Gegenstand, nämlich eine Badewanne, bezeichnet wird; auch *bodenrof* (ibid. 381^{b}) erklärt sich deutlich durch den hier vorkommenden *roeff*, der eben nichts anderes sein kann als der auf die Wanne gehörige Deckel, *de bodenroeff*.

[325]) s. Mnd. Wb. III, 515^{b}.

[326]) in d Hd. steht noch einmal *krude ſchal*.

[327]) in d. Hd. *wram;* das Adject. *warm* fehlt im Mnd. Wb. V, 606^{a}.

[328]) weder *walnut* noch *walnutſchelle* ist im Mnd. Wb. V, 580^{b} verzeichnet; in unserem Buche wird die Wallnuss oft als Maſz gebraucht; *des hores ſchal ſyn alzo grot alzo ene cleyne walnut* fol. 25^{a}, 5. *ſafferan ſo grot alzo eyn clene walnut* fol. 46^{b}, 21. *deſſe puluers eyn walnut vul vp gehupet* fol. 39^{b}, 9. *ene halue walnutſchelle vul botteren* fol. 40^{a}, 3. *ene halue walnutſchelle vul eximellis* fol. 112^{b}, 1. *nym ſo vele ſeelſmers alzo in ver halue walnutſchellen gaen mach* fol. 62^{a}, 29. Die äussere Grösse wird auch durch ein Tauben- oder Hühnerei gemessen: *ſo grot alze (ſo) eyn duueneyg* fol. 25^{b}, 29. 112^{a}, 16. *alzo grot alze eyn junk henneneye* fol. 34^{b}, 27. *ſo grot alze (alzo) eyn hynneneye* fol. 66^{b}, 15. 69^{a}, 13; auch die Eierschale als Mass: *rudenſap ene eyerſchelle vul* fol. 88^{b}, 23. *nym enen eyesdop vul muſcaten, enen vul ſweuels* fol. 69^{a}, 27. *der ſchal tohope wezen eyn eyesdope vul*

vul vpgehupet des puluers efule minor, dat do to deme eximele[328]) vnde tho[329]) deme fadene water vnde gif em dat drinken in deme bade vnde gif em eyn luttick fuckers na fluken, fo ftige he vth vnde ghae tho bedde vnde late fik warm to decken, fo wert he fwetende, fo geit em dat water neddene dore. Dyt puluer efule minoris vindeftu to
// *fol. 61b.* makende, dar wy geleret hebben, wo men // de lude maket to ftole gande[330]). So hebbe denne enen vngefoltenen koken van roggenmele gebacken vnde legge em den vp dat herte, fo he dat heteft dogen mach: dyt fterket eme dat herte; vnder des lat feden ene olden henne, dat er dat vleifch van den knaken valle, vnde plucke dat vleifch deger af vnde ftot dat clene in eneme mortere, dat yt werde alzo eyn pap[331]), vnde do denne de juchgen[332]) dar to vnde menghe dat tohope, vnde wringk dat denne dor enen reynen lynenen duk vnde do dar to eyn luttick wynes vnde fmoltes vnde lat dat denne tofamende vp feden: dyt ethe he denne myt verffchen brode. Syn drincken fchal dyt wefen: Stoet lorberen, bevergheylen[333]), dach vnde nacht, feeblades wortelen, fede dyt myt bere vnde do dar to wat fuckers vnde laet eme dat ftedes drinken. Des anderen dages laet ene ouer[334]) fo baden vnde wrif ene myt deme krude, dat he fere fwete, vnde laet ene des drankes van der lorberen enen guden drunk drinken in deme bade, dar na fla eme eyn wullen kleyt vmme vnde laet ene fo to bedde gaen, dat he fwetende werde; dyt

---

fol. 66b, 5. *do dar noch enen dop vul koles to jegen den dop vul holwort vnde wypperyuen* fol. 66b, 7. 8. *roden koel vyf doppe vul* fol. 66a, 31; vgl. Mnd. Wb. I, 542. 633a.

[329]) in d. Hd. *vnde do tho.*

[330]) gemeint ist Abschn. XC, fol. 39b, 3 ff: *De nicht kan to ftole gaen, de neme eyn krude, dat het efelmyn, vnde wytte wort* etc.

[331]) Mnd. Wb. III, 300a, wo wieder ein unserer Stelle ganz gleichlautender Beleg aus dem Rost. Arzneib. angeführt ist, vgl. oben Anm. 306.

[332]) s. Mnd. Wb. II, 410; vgl. unten fol. 62b, Abschn. CLV: *lat em de juchghe drinken vnde myt der juchghe dwa he dat antlat vnde de hende.*

[333]) s. *bevergeil* n. Mnd. Wb. II, 308b, wogegen unser Wort als schw. f. erscheint; das animalische Castoreum heisst aber in unserem Buche gewöhnlich *caftorie: gefaden myt caftorien* fol. 118b, 25. 124b, 32. 126b, 1. *myt caftorien ghefaden* fol. 125a, 28. *myt caftorien gemenget* fol. 126b, 8; nur einmal steht *beuergeel: fede lorberen vnde beuergeel an olden bere, dat fchal he drinken* (nach einem kalten Trunk in die Hitze) fol. 111b, 22; es möchte daher doch fraglich sein, ob das deutsche Wort, besonders *bevergeile* in unserer Stelle, wirklich das Castoreum und nicht vielmehr mitten unter Pflanzen eine Pflanze bezeichne, nämlich Ranunculus Ficaria (= Chelidonium minus, Scrophularia minor) Nemn. IV, 1129, das Feigwarzenkraut der alten Kräuterbücher, welches in denselben auch immer *Biberhödlin* genannt wird, s. Hieron. Bock Kreuterbuch, Strafzburg 1556 fol. XLIII und Leonh. Fuchs New Kreüterbuoch, Bafell 1543, Cap. CCCXXXIIII; vgl. Castorium *beuergeyle, biberhode, biberwurz* Dfb. gloss. 105a b.

[334]) *ouer = aver* abermals Mnd. Wb. I, 136b.

do veer daghe vmme, des veften daghes laet em de aderen by deme lutken vingere in der vorderen hant. Na deſſeme latende auer[335]) IIII daghe laet ene echter baden, alzo he ere dede: in deme bade giff eme echter dat eximel myt deme puluere, ſo dar vor ſchreuen ſteit; ſo laet ene dar na wol ſweten, dat he vul mode werde, dar na do em *// fol. 62a.* // eyn wullen kleit vmme vnde legghe [ene] to bedde, dat he wol ſwethe; dar na legghe em den koken warm vp dat herte vnde laue ene, ſo du erſten dedeſt; dar na laet eme de medyanen in deme vorderen arme: des dages to veſpertyd laet eme in deme luchteren vothe; dar na ouer achte dagen laet eme de medianen in deme luchteren arme, des ſuluen daghes to veſpertyd laet eme in deme vorderen vothe, ſo wert he ſunt. — Item, eyn ander: Berede eyn bat vnde ſtich[336]) dar yn, vnde laet dy in dat bat doen gloyendige keſerlinghe[337]) edder ſunderklote vnde geet dar dyner egene nette vp, — de ſchaltu ouerlank touoren geſammelt hebben, — vnde lat dy wol wryuen myt ladekenſchichter[338]), de geſtot ſy, dat du wol ſweteſt; dar na ſtoet wynſteen[339]) kleyne vnde ſichte den dor enen dok vnde menghe den myt ſmolte vnde myt wyne, vnde laet dat warm werden, vnde drink [yt] in deme bade vnde ſwete wol dar na; wen du vpſteiſt[340]), ſo ghae[341]) ſere dar na, ſo geit dy dat water dore, — ſo erſten eth wat vnde drink vnde laet de medyanen in deme vorderen arme; dar na ouer IIII daghe ſo bade echt, alſo du erſten dedeſt, vnde bade ſo langhe, dat du ſunt werdeſt. — Item, eyn

---

335) umgekehrt ist hier *auer* = *over* über, nach.

336) *ſtich* verkürzt für *ſtighe,* wie *beſtrick* für *beſtrike, mack* für *make* vgl. oben Anm. 18.

337) *keserlink, keselink* m. Kieselstein Mnd. Wb. II, 457^b, 458^a, wo aber dieser ärztliche Gebrauch nicht erwähnt ist, er steht dagegen unter *sunderklôt* Klumpen Eisenschlacke Mnd. Wb. IV, 471^a, wo wieder ein gleichlautender Beleg des Rost. Arzneib. angeführt wird, s. oben Anm. 331; zu *sinder, sinderklôt* Mnd. Wb. IV, 210^b wäre noch hinzu zu fügen: Calciton, Calchiton, resultat de ferro, quando purgatur in fornace, *sinder, sindel, sindtersteyn, sindtereysen* Dfb. gloss. 89^b. Calciton *sinther,* Calchiton *suluersundern* Dfb. Nov. gloss. 66^a. In unserem Buche kommt ein solches Schlackenbad noch vor: *Wedder de kolden piſſen: — nym vnde gloye ſunderclote vnde huke dar auer, vnde geit dar etick vp vnde lat den warm werden, vnde laet den vp ghaen vnder de cledere* fol. 42^a, 5, und in dem Abschnitt CLVI *We dar ſere is edder lam van der gicht,* wo es heisst: *bade den mynſchen myt ſunderkloten, vnde vp de ſunderklote geet etick edder wyn* fol. 63^b, 4.

338) s. Goth. Progr. 1873 pag. 5. 6. Mnd. Wb. II, 611^a.

339) in d. Hd. *wynſtene;* das Wort kommt sonst nur in seiner richtigen Form vor: *nym wytten wynſteyn* (zu einem Pulver gegen Augenblattern) fol. 16^a, 21. *wynſteyn* fol. 32^b, 3. 12. *ſtoten wynſteyn* fol. 87^b, 23. *geſtotten wynſten* fol. 95^a, 29; vgl. Tartarum *wynsteyn, wynheef, drosen van wyne,* Tartarus *wijnsteen, wynestene* Dfb. gloss. 574^a.

340) in d. Hd. *do vp ſteit.*

341) in d. Hd. *ghaee.*

ander: nym heyden, negenkraftes wortelen, ſprokwyden, ſede dyt an eneme kethele vnde bade dar mede, vnde nym ſo vele ſeelſmers[342]), alzo in ver halue walnutſchellen gaen mach; dat make heet myt bere vnde drink dat, dar na
fol. 62b. ſwe//te wol; wan du vormodet[343]) biſt, ſo ſcla[344]) eyn wullen cleyt vmme vnde ghae to bedde vnde ſwethe wol, vnde laet de medianen in deme vorderen arme, dar na des anderen dages na middaghe to veſpertyd ſo laet in deme luchteren vothe. Is it auer eyn krenklik mynſche, ſo nym petercillienſaet, vennekelſaet, merkſaet, lobeſtockes ſaet, hertestungen, dyt ſtot vnde do dyt in enen budel, vnde legge den budel in enen erdenen grapen vul waters vnde laet dat water alzomeer[345]) vorſeden, vnde giff eme deſſen dranck drinken in deme bade, mer he ſchal ſtedes drinken vennekels ſaet myt wyne geſaden vnde anders nicht.

CLIIII. Wedder den dorſt[346]) nym wytten engeuer edder nym wytten ſteyn in den munt, den de junge ſwalen in deme lyue hebben[347]), ſo vorgeit he dy.

CLV. Wedder den ſpittael nym vnde dode ene ſwarte katten vnde graf ſe in de erden, dat ſe vuel werde, vnde laet ſe[348]) denne wedder droghen, ſo berne dat to puluere vnde eth dat. — Item, eyn ander: ſede ene ſnaken in enen behenden kethel vnde ſede dar korne mede, vnde dat korne vnde[349]) dat water gif eener hynnen ethen vnde drinken, vnde wenne denne der hynnen de vedderen vth vallen van ſik ſuluen vnde van des kornes wegen, ſo laet de hennen kaken vnde gif ſe deme ſeken ethen vnde lat em de juchghe drinken, vnde myt der juchghe dwa he dat antlat vnde de hende; darna late he de medianen

---

342) s. *salsmêr, sêlsmêr* Mnd. Wb. IV, 17a. 185b, wo aber der ärztliche Gerauch des Seehundsspeckes nicht erwähnt ist; in unserem Buche kömmt das Wort och einmal in dem Abschn. *De nicht kan to ſtole gaen* vor: *make ſeelſmeer warm yt bere vnde drink dat* fol. 40a, 23.

343) *vormodet* adj. part. ermüdet, müde; s. *vormoden* Mnd. Wb. V, 406b.

344) vgl. oben Anm. 190.

345) s. Mnd. Wb. I, 61b.

346) offenbar ist hier mit *dorſt* nicht der natürliche Durst gemeint (Mnd. Wb. 554a), sondern eine krankhafte Trockenheit des Mundes, der Fieberdurst, wie es einer späteren Schrift unseres Buches (Von den Heilwassern) heisst: *Aqua eninien, dat is ſunderlinghes kolende alle ſake, — yt — vordrift de vorrateden chtigen hitte, id vordrift dagelikens dorſtens* (für: *de ſuke des dageliken dorſtens?*) l. 118a, 19. *Aqua ebiari, dat is water van adicke, id is van velen kreften, — yt water — vordrift daghelike dorſte vnde quad geſuchte* (in d. Hd. *geſichte*) l. 118b, 5.

347) über die Steine im Kopf oder Leib der jungen Schwalben vgl. Mnd. Wb. I, 483b, wo der betreffende Beleg aus dem Rost. Arzneib. wörtlich mit unserem uche fol. 46b, 1—6 übereinstimmt.

348) in d. Hd. *ene.*

349) vor *vnde* ist *gif* ausgestrichen.

// *fol. 63a.* edder de leueraderen[350]) in deme vorderen arme. // Item, eyn ander: nym enen ſnaken vnde legge den in eyn luttik vat vul wyns, vnde do dat vaſte to vnde laet den wyn den ſnaken vorteren[351]); dar na drinke de ſeke den wyn vnde ſluke yo nuchteren gevylet golt edder gepuluert, dat helpet wol. — Item, eyn ander: berne ene ſlangen an eneme erdenen grapen, de wol bewaret ſy, dat dar neyn vratem moghe vth kamen; wen de ſnaken ſynt wol gebrant, — dat horet men an des grapen klange wol, — ſo laet den ſeken des puluers ethen ſo vele alſo eyn loet weget. — Item, eyn ander: nym enen berchſnaken edder enen husſnaken[352]) vnde[353]) ſange dat blot, vnde ſnyd em ok den czagel af vnde vntſa dat blot vnde werp dat ingeweyde enwech, vnde ſnyt ene to kleynen ſtucken vnde ſeet ene myt wyne vnde myt deme blode ſo lange, dat ſik dat vleiſch ſuluen wil delen, — ſo gif deme ſeken dar van alle dage alzo vele, alzo II loet weghen mogen, vnde laet ene den wyn drinken, dar de ſulue ſnake ynne gheſaden ys; dyt do de ſeke ſo lange, bet dat he ſyne huet vorwerpe, vnde bringk ene in enen ſtauen[354]) vnde bade ene wol. — Item, du ſchalt ok ſodannen[355]) ſnaken ſeden myt II punt olyes, vnde myt deme olye ſchaltu ene ſmeren in deme ſtauen, beyde lif vnde antlaet; kanſtu ſodanne ſnaken nicht hebben, ſo nym enen adeber[356]) vnde eth den alſo, alzo du den ſnaken ſcholdeſt ethen; dyt vordrift ok den ſpittal. —

fol. 65b. 4. CLXVII. Wedder dat vallende ouel[357]) dringk gebrant herteshorn myt wyne. — Item, eyn ander: berne to puluere

---

[350]) Epatica *leueradere, leuernader,* Kilis, quedam vena, *leberader* Dfb. gloss. 203b. 118c.

[351]) in sich auflösen.

[352]) vgl. oben Anm. 332.

[353]) in d. Hd. *edder;* es scheint übrigens noch ein grösserer Fehler in der Stelle zu stecken: man sollte vor dem ersten Blutauffangen etwa erwarten: *ſnyde eme dat houet af,* — oder: *ſnyde eme dat lif vp.*

[354]) s. *stove, stave* m. Mnd. Wb. IV, 421.

[355]) die gleich nachher wiederkehrende Form *ſodanne,* welche auf einer Zusammenziehung aus *ſodanene* zu beruhen scheint (vgl. *sodân, sodanen, soden* solch Mnd. Wb. IV, 283a), findet sich aus guten Glossarien deutlich verzeichnet: Talis *alsogedaen, alsodanne* Dfb. 572a.

[356]) von dem hier erwähnten merkwürdigen Genusse des Storchfleisches an der Stelle von Schlangenfleisch zur Heilung eines schweren Uebels steht unter *adebar* im Mnd. Wb. I, 13 nichts; ein zweiter Fall dieser Verordnung in unserem Buche wird unten Abschn. CLXVII *Wedder dat vallende ouel* fol. 65b, 28 vorkommen.

[357]) s. Mnd. Wb. III, 247b; in unserem Buche gewöhnlich *dat vallent ouel* fol. 56b, 8. 108b, 29. 125a, 21; auch *dat ouel, dar me aff valt* fol. 126b, 6 und *dat grote ouel: we dat grote ouel heft, drecht he duſſe karakteren by ſik, he en valt nicht van deme ouele* fol. 171b, 28.

de helfte van enes wulues herten[358]) vnde drink dat, vnde de anderen helfte van deme herten, de eth, vnde make van des wulues velle eynen remen edder eyn gordel vmme de ſyden. — Item, eyn ander: wen he geuallen is, ſo dode enen hunt ſnelliken vnde gif emo des hundes gallen ſnelliken drinken warm, vnde des hundes herte[359]), leueren vnde lunghen vnde allent, dat dar to ys, dat berne to puluere vnde gif em des alle dage ethen, vnde des hundes blot laet droghen vnde [he] nutte[360]) des alle daghe, vnde bynt em pyonenkorne in enen dok vnde henghe [em] den vmme den hals. — Item, eyn ander: nym enen pauwen[360b]) vnde ſnyd den vp vp deme rugghen vnde nym de leueren an eyn koelblat, berne dat toſamende to puluere in enen erdenen grapen, dar neyn vratem moge vth kamen; dat puluer gif em drinken, men helpet dat nicht, ſo do yt andere werue[361]) edder drudde werue[361]); dar na laet em yn der luchteren hant. — Item, eyn ander; nym vnde ſtot cariandors[362]) ſaet, aquileyen, valerianen, ſyneckel[363]), wringk dat ſaep vth vnde gif em dat drinken, wen he ghevallen[364]) ys. — Item, eyn ander: ſede enes adebaren herte[365]) al ghaer vnde laet em dat ethen vnde dat water drinken, vnde do to deme watere pawenhaer, edder ys yt en man, de drinke catherhaer, edder ys yt eyn wyf, de drinke kattenhaer myt wyne, — vnde ſtot ruden vnde puſte em
// fol. 66a. de in de nuſterken. — // Item, eyn ander: wen de mynſche[366]) ghevallen ys, ſo ſta to ſynen voten vnde geet em wygwater[367]) in de luchteren hant vnde ſprek: „ik ghete

---

[358]) in d. Hd. *herte.*

[359]) in d. Hd. *herten.*

[360]) in d. Hd. *notte;* da die Vorschrift durchaus an den ausführenden Arzt gerichtet ist, so müsste man erwarten *he nutte,* doch sind solche Ungleichheiten der Construction in unserem Buche nicht selten, vgl. oben Anm. 12. 44.

[360b]) die regelmässige Form *pawen* s. oben fol. 19[a], Abschn. XXIV am Ende: *nym dat vette van deme pawen,* und in unserem Abschn. *pawenhaer*; derselbe Lautwechsel findet auch in *blawe, blauwe* statt.

[361]) in d. Hd. beide Male *werwe,* was eben so unstatthaft ist wie das früher vorgekommene *gewrewen* für *gewreven.*

[362]) in d. Hd. *Cariandes.*

[363]) ich berichtige hier die von mir früher (Goth. Progr. v. 1873, pag. 18) in Bezug auf diesen Pflanzennamen ausgesprochene und von verschiedenen Seiten mit Recht angefochtene Vermuthung, dass *syneckel* aus *Senecio* entstanden sein könnte, während es ohne Zweifel näher lag, dabei an die in der alten Heilkunst als wunderkräftig betrachtete *Sanicula* (Sanicula europaea Nemn. IV, 1221) zu denken, deren deutsche Namen *sanickel, sennickel* bei Dfb. 511a verzeichnet sind und die in den alten Herbarien als *Sanickel* überall mit grossem Lobe erwähnt wird, vgl. Hieron. Bock Kreuterb 1556 fol. CXCIII. Leonh. Fuchs New Kreuterb. 1543 Cap. CCLX.

[364]) in d. Hd. *gheevallen.*

[365]) vgl. oben Anm. 356.

[366]) in d. Hd. *mynſchen.*

[367]) s. *wigelwater, wigwater* Weihwasser Mnd. Wb. V, 709[b], wo der umfang-

hir in wygwater in den namen vnſes heren iheſu[368]) criſte, de gheboren wart to bethlehem!" vnde geet em wigwater vnder de oghen vnde ſprek: „ik gete dy water vnder dat antlat In deme namen des heren iheſu chriſti, de ghemartert wart to iheruſalem!", ſo grip den mynſchen by ſyneme gordele vnde thee ene vp in deme namen vnſes heren iheſu criſti, de vp ſtund van dode, ſo holt den mynſchen ſo langhe, dat he ſik vorſynne. Byſtu to krank[369]), dat du ene allene nicht holden enkanſt, ſo nym enen to dy, de dy helpe, vnde laet den mynſchen des mandaghes, des myddewekens, des vrigdages vnde des ſonnauendes Jo ene hele myſſen[370]) horen vnde laet den preſter ſunte Johannes ewangelium ouer em lezen. —

CLXVIII. Is eyn in dat houet gewundet, dat men em dat bragen[371]) ſuet, ſo nym to deme ersten male ſyndael[372]) vnde legghe em dat negeſt deme braghenkoppe vnde beware em dat, dat em de wunde nicht nat en werde; wil dat bloet [nicht] entſtan[372b]), ſo ſtille dat, alzo wy hir vore geleret hebben, — ſo make em deſſen drank, de hir na ſchreuen ſteit. —

CLXIX. Eynen guden wundendrank make aldus: nym enen eyesdop vul muſcaten, enen vul ſweuels, enen vul myrren, enen vul engeuerſ, ſtot dyt cleyne vnde ſichte yt dor eyn ſeue vnde menghe it toſamende auer[335]) enen hopen; ſo nym denne roden koel, de kleyne geſtot ſy, vyf doppe vul, [vnde] menghe den to deme anderen krude. Deſſen
// fol. 66b. koel ſchaltu // Wynnen, wenne he erſten beripet is, vnde laet ene wol drogen, vnde heft de mynſche eyn ſwel in deme liue, ſo do to deme vorbenomeden krude II deel holwort vnde III deel wypperiuen, der ſchal tohope wezen eyn eyesdope vul: wen yt cleyne geſtot ys, ſo do yt to deme anderen krude vnde do dar noch enen dop vul koles to jegen den dop vul holwort vnde wypperyuen; were ok de mynſche to hart, dat he nicht kan to ſtole gaen, ſo do dar to eyn lot rebarbaren jegen dat ander krude, vnde des krudes ſchal weſen eyn markpunt[373]), dar

---

reiche Beleg aus dem Rost. Arzneib. mit der obenstehenden Stelle bis auf geringe Varianten übereinstimmt.

[368]) in d. Hd. *ihū;* statt *chriſte* steht nachher richtig *chriſti.*

[369]) *krank* hier in seiner Grundbedeutung ‚schwach', wie oben fol. 62b, Abschn. CLIII *Is it auer eyn krenklik mynſche* ein schwächlicher Mensch.

[370]) vor *myſſen* ausgestrichen *mynſ.*

[371]) in d. Hd. *bragem.*

[372]) s. Mnd. Wb. V, 210a; das Wort kömmt noch einmal vor: *drech* (Hd. *drecht) des puluers* (Hd. *pulwers) wat by dyner hemode In enem ſyndalesbudel* fol. 51a, 25; — vgl. Dfb. gloss. olosericum, scimo, scindera, sindo 395b, 518b, 536b.

[372b]) in d. Hd. nur *in ſtan* ohne *nicht.*

[373]) s. Mnd. Wb. III, 37a.

du de rebarbaren to deiſt; wenne yt denne tohope gemenget ys, ſo nym enen lynen duk vnde do dar des krudes wat ynne, ſo grot alze eyn hynneneyge, vnde bynt den dok vaſte to by deme krude, vp dre uyngerbreit na, dat dat krude vnder deme bande in deme doke loes ſy; henghe denne dat krude in ene kannen vul beres, dat ber ſchal de mynſche drinken, de gewundet ys, vnde anders neyn beer; des anderen dages henghe enen verſſchen [knuppen][374]) by deme erſten vnde des drudden dages den drudden knuppen; des veerden dages nym den erſten knuppen vth vnde henge enen verſſchen in de ſtede: dar helet de wunde van vnde dat ſwel vorgeit vnde de mynſche geit dar van to ſtole; — heft eyn mynſche inwort geblodet, dat blut mot mytalle wedder vth. —

CLXX. Eyne arſtedye der wunden: geet dyner egene nette dar wat yn, dar na ſteck dar yn ene weke van ſpecke, vnde legge dar vort eyn plaſter vp vnde laet dat
// fol. 67a. dar vp // ligghen bet in den drudden dach, ſo nym de weken vth vnde waſſche de wunden reyne, vnde do nene ſaluen in de wunden, mer beſtrik de weken myt der ſaluen vnde ſtek de in de wunden, vnde legghe dar vort eyn plaſter vp; dyt do twye des dages in deme ſamere, men des wynters do yt nicht wen eyns, vnde bade nicht wen in den veer daghen. Is he ok to ſere gewunt, ſo bade[375]) he bet in den negenden dach, vnde nicht ere. —

CLXXI. Wert dy eyn knoke edder eyne ſene entwe gehouwen edder altomale af gehouwen: To deme erſten male vulle de wunden myt duken vnde legge dar grutte vp; ſchaltu dar wat vt lezen, efte de knake toſpelkert[376]) ſy, dat les vth vnde legghe eme[377]) den ſweden vmme den ſtrump[378]), de wy hebben leren maken. — Item, ſla eme vmme de ſweden vnde vmme den ſtrump enen dok, de in eyeswytte geweket ſy, ſtrik ok van verlinghes to grone ſaluen vmme de wunden, he ſchal ok drinken den wundendrank, de hir vor ſchreuen ſteit, vnde hele ene ſo vth; blodet he ok, ſo ſtille em dat blot, alzo wy vore geleret hebben. —

---

[374]) vgl. oben Anm. 152.

[375]) in d. Hd. *bede*.

[376]) wie in unserem ‚zerschellen, zerkrachen' der Begriff des heftigen Schalles in den des Bruches übergeht, der mit einem solchen verbunden ist, so muss auch dieses sonst unbekannte mnd. *toſpelkeren* (zersplittern) aus *spalk* Lärm, *spalkeren* toben, prasseln Mnd. Wb. IV, 300a erklärt werden, wenn man nicht etwa annehmen will, dass *toſpelkeren* für *toſpelderen* verschrieben wäre, welches zu *ſpelderen* abgespaltene Holzstücke, Holzsplitter Mnd. Wb. IV, 311b gestellt werden müsste.

[377]) in d. Hd. *ene;* — für *den* ist sonst immer *denne* geschrieben.

[378]) s. *strump* Stumpf Mnd. Wb. IV, 443a.

CLXXII. Deme de fenen krumppen fyn[379]), de neme holwortesolye II del, vngefolten fwynesfmolt eyn deel, lorberenolye vnde eyerfaluen[380]) tohope eyn del, menge dyt tofamende vnde fmere[381]) dar de fenen mede, de dy[382]) ghekrumppen fynt, vnde flae dar vor enen weffenen dok[383]) vmme: dyt do fo langhe, bet dat du funt werdeft. —

CLXXIII. Wedder[384]) de wunden, de dar fwellen vnde nicht en eckeren[385]), nym faluyen vnde olt fpek vnde hacke
// *fol. 67b.* dat tohope cleyne vnde // fmere de weken dar mede vnde legge des ok wat vp de wunden vnde nette enen lynen dok an eticke vnde fla den dar vmme. —

Die vorstehenden Mittheilungen aus dem Gothaischen Codex werden mehr als hinreichend sein, um die erste Schrift desselben, die Dudesche Arftedie, nach ihrer individuellen Besonderheit deutlich zu kennzeichnen, und die wörtliche Uebereinstimmung einer ganzen Anzahl von Stellen derselben (vgl. oben Anm. 76. 116. 138. 158. 207. 306. 331. 337. 347. 367) mit dem mir nur aus den Belegen des Mnd. Wbs. bekannten Rostocker Arzneibuch berechtigt zu der Vermuthung, dass dieses Buch mit dem ersten Theile der Goth. Hdschr. sehr nahe verwandt, vielleicht sogar identisch sei. Durch eine genauere Vergleichung der von mir mitgetheilten Stücke mit dem Rostocker Codex wird sich ohne Zweifel die Gleichheit oder der Verwandtschaftsgrad der beiden Schriften leicht feststellen lassen, besonders wenn für die von mir hier nicht berücksichtigten Theile der dud. Arsted. das vollständige Capitelverzeichniss derselben (Jahrb. des Vereins für nd. Sprachf. Jahrg. 1877 pag. 6—12) und die aus demselben abgedruckten Stellen (ebendas. pag. 16. 17. 19. 20—26) hinzugenommen werden.

GOTHA. **Karl Regel.**

---

379) s. *krimpen* st. v. Mnd. Wb. II, 570b.

380) in d. Hd. *eyer faluyen.*

381) in d. Hd. *fwere.*

382) Uebergang von der dritten zur zweiten Person, — es sollte heissen *eme* und nachher: *dyt doe he fo langhe, bet dat he funt werde;* vgl. oben Anm. 12. 44. 106. 115.

383) im Mnd. Wb. ist nur *wassen* V, 611b, nicht *wessen* verzeichnet, auch nur *wasdôk,* nicht *wassen* (oder *wessen) dok.*

384) in d. Hd. *Dedder;* der Schreiber wollte eigentlich wohl schreiben; *Deme de wunden fwellen.*

385) s. oben Anm. 185.

Erklärendes Wörterverzeichnis
der
Lüneburger Sülze.

Seit langer zeit ist ein erklärendes verzeichnis der alterthümlichen, zum theil längst ausgestorbenen technischen ausdrücke der Lüneburger Sülze für mich ein frommer wunsch gewesen, seit ich vor nunmehr 35 Jahren das jetzt in Saline umgetaufte salzwerk kennen lernte, die arbeit sah, in den alten „sood" stieg und in einem vorrathsraume noch die sülzhaus-wahrzeichen mit den häusernamen betrachten konnte, dann bald dieses bald jenes unerklärliche hörte oder in handschriftlichen chroniken und aufzeichnungen fand. Dass ganz Lüneburg in allem seinem leben noch durchtränkt ist mit den erinnerungen an das alte sülzwesen und die reichen sülfmeister, konnte man erkennen, als 1848 die neue freiheit zum aufspüren neuer solquellen und zum privaten salzkochen benutzt werden sollte. Später haben meine specialgeschichtlichen studien mich wieder an das salzwesen geführt, Staphorst's vielfach verderbte texte über die Hamburger pfannentheile oder sülzgüter, dann die urkundenbücher des klosters St. Michaelis und der stadt Lüneburg machten eine kunde der realen bedeutung der sprachlich noch leichter zu erklärenden ausdrücke dieses hochinteressanten uralten betriebes fast nothwendig. Dass ich selber einmal an eine solche arbeit gehen sollte, daran hatte ich nie gedacht; es lebte nur einer, der mit voller kunde das werk hätte schaffen können, der „alte Volger", der hochverdiente em. Director der Realschule des Johanneums zu Lüneburg, herr Dr. Friedrich Wilhelm Volger. Nun ist er am 6. März 1879 verschieden.

Die hauptkunde von der Sülze verdanken wir ihm doch, aber er hat sie in kleinen, flugblattartigen heften, die schwer zusammen zu erhalten sind, verstreut: Origines Luneburgicae für das Braunschweiger Jubiläum, Neujahrsblätter und Osterblätter, die meist das Loos aller kleinen schriftstücke theilten.

Ich hatte mir ein register zu Staphorst (Hamb. Kircheng. I Abth. 4, hier stets nur als Staph. citirt) ausgezogen, der doch immer noch den reichsten, wenn auch vielfach entstellten stoff bietet; darauf hatte ich die Volgerschen kleinen schriften herangeholt, dazu mir belege aus den urkundenbüchern, aus Schlöpke's Chron. Bardew., etc. etc.

notirt, dazu auch die richtigen wie die fehlerhaften erklärungen, auch aus letzteren entsprungene falsche lesungen. Da der erste kenner todt ist, habe ich nun mein lockeres material verarbeitet. Die grundlage bildete und bildet noch der Staphorstsche auszug; statt der urkundenbücher und der älteren schriften habe ich aber, wenn schon bearbeitungen aus ihnen vorlagen, diese als belege citirt, um nicht zu sehr zu häufen. Jung de jure sal., Sagittarius, meist auch den Schlöpke habe ich nicht angezogen, Sudendorf und die älteren Lüneburger urkundenbücher auch selten, v. Hodenberg's Verdener geschichtsquellen (mit vielen falschen lesungen) ebenso, und das Walkenrieder Urk.-B. gar nicht, das Mecklenb. nur für besondere namensformen der sülzhäuser. Sie alle waren z. th. in v. Hammerstein's Bardengau benutzt, z. th. hatte Volger in den flugblättern originalere quellen, wenn er sie auch nicht citirt; z. th. waren die stellen im Mnd. Wb. ausgehoben. Nur der 3te band des von Volger herausgegebenen Urkundenbuchs der Stadt Lüneburg, den das Mnd. Wb. noch nicht benutzen konnte, habe ich ständig herangezogen. Ich hätte meine ganze, nicht zur veröffentlichung bestimmte arbeit ändern müssen, wenn ich es hätte anders machen wollen, und dazu gebricht es mir an mufze. Dies ist auch die ursache, warum ich nicht die „Copie aus der bahrmeister buch" im hiesigen Universitäts-Archiv n. 778, von den Doberaner Sülzgütern stammend, und das 1543 angelegte „Registrum Tertium der van der Molen" in der bibliothek des Ver. für Mecklenb. gesch. und alt. in Schwerin (Lifch jahrb. 3, B. 32 f.) noch durchgesehn habe. Ich wollte einen abschluss haben, und ein besserer wird nach mir kommen.

Ein theil der wörter ist lange ausgestorben, z. theil seit der mitte des 16ten jahrh. mit einer andern art der solschöpfung verschollen, in masse durch das schon in demselben jahrh. eindringende hochdeutsch nicht eigentlich übersetzt, sondern geradezu verderbt, ein grosser rest mit dem ende des vorigen jahrh. zu grabe gebracht. Es lebt kein mensch mehr, der die Sülze in alter form hat arbeiten sehen oder in ihre uns seltsam scheinende rechenweisen eingeweiht gewesen wäre. Einzelne technische ausdrücke haben sich nur in jener verhochdeutschten form erhalten; ich habe dann freilich das Lemma nd. zu geben versucht, natürlich aber die belege hochdeutsch gelassen; vollständig hochdeutsch gewordene habe ich einfach in ihrer form da eingestellt, wo sie als nd. stehen würden; sie auszulassen hielt ich für unrecht, da vollständigkeit das grössere erfordernis schien.

Wie weitreichend für urkundliche arbeiten das interesse an der kenntniss der Lüneburger Sülze ist oder werden kann, mag daraus erhellen, dass, abgesehen von den gütern und rechten der herzöge von Braunschweig-Lüneburg und der stadt Lüneburg selbst, 57 adelsgeschlechter am sülzgut betheiligt waren und noch im 17ten jahrh. die folgenden klöster und domstifter, abgesehen von parochialkirchen, pfannen- oder chorusgut besassen: Amelungsborn, Bardewick, St. Blasii in Braunschweig, Reinfeld, St. Michaelis in Lüneburg, Lüne,

Medingen, Ebstorf, Walsrode, Ramelsloh, Isenhagen, Heiligenthal (zum Lüneburger Gral gelegt), Altkloster, Walkenried, Distorf, Dambeck, Michaelstein, Hiddensoe, Riddagshausen, Harsefeld, Doberan (zur Universität Rostock), die zur kammer gezogenen Oldenstedt, Scharnebeck, Wienhausen, die dome und domcapitel und verschiedene stifter zu Verden, Hamburg und Lübeck und sämmtliche Lüneburger Hospitäler.

Ich habe geglaubt, dass bei beschäftigung mit Lüneburger geschichte oder sprache es manchem, wie mir, erwünscht sein möchte, ein gedrängtes verzeichniss der Lüneburger strassen- und anderer örtlichkeitsnamen zu besitzen. Ich habe es mir 1850 angelegt nach den heutigen namensformen; es ist unten dem sülz-wortschatze angehängt. Wo sie mir vorkamen, habe ich die alten nd. formen eingefügt, einzelne alterthümliche (Techt, Iflock) auch thunlichst mit der sprachlichen erklärung oder mit parallelen versehen.

A.

Afsetten, sv. die rente herabsetzen: ‚setten se (de vorbate) up edder af.' Staphorst Hamb. Kircheng. 1, 4, 860. Mnd. Wb. 1, 34.

Altoger, st. m., einer der **sodescumpane** oder festen arbeiter am **sode**; vermuthlich aufzieher des ‚al, adel', des schmutzwassers aus dem sode oder der fahrt nach der ältesten (s. Kempings sucke), zum theil bis 1569 dauernden arbeitsweise. Staphorst 1, 4, 862. Volger, Lüneb. osterbl. 1861, 4. 1862, 4. Bei Staphorst ib. 856 heisst dieselbe durch den lohnsatz kenntliche person, vielleicht nach einer änderung der arbeitsweise: **drager**, noch später gehört er unter die **zuckenschlaeger**. Zu **âl**, **adel** vergl. Mnd. Wb. 1, 14. 49.

Aluff scheden. „konde he des (das süsse wasser und die sole) dar nicht deger und aluff scheden" 1388. Volger Lüneb. UB. 3, 37.

Alverdinge, ein sulzhaus, s. Elverdinge.

Amen, veramen, sw., eichen der solmafze Staphorst l. c. 918. Mnd. Wb. 1, 75. Die kumme wurden vor 1488 auf 850, später auf 825 stöveken geamt.

Ammer, st. m., eimer, 2 mafze für die sole: scalme juwelkem huse uppe der zulten geten twe schock vorwaters to jewelker gote und LX osammere und twe ammere to eringe dach und nacht und X lutteke ammere der achte enen osammere maken, alse vele alse syk der ammere to getende boret. 1389, Volger L. UB. 3, 62. Staph. l. c. 860 nennt 67 grote ammer, unde ein grot ammer holt in sik 40 stöveken, item so heft he ock to 40 lütke ammer, der maken achte einen groten, so kricht de sülffmester to jüweliker flodt to einer pannen 84 grote ammer. An andern stellen: 72 grofze und 110 kleine; dagegen s. 958: vor diesen ein grofz Ammer 40 stübichen hat gehalten (vor 1569), wollte itzo eine gate 3360 stoueken sein. — Die **flut** für eine pfanne und die **gote** für ein haus

von 4 pfannen sind gleich, die masse der sülze sind mit abergläubischer genauigkeit erhalten; fest steht dafz 8 lütke ammer einen osammer, später grote ammer genannt, ausmachten, und der grote ammer 40 stoveken hielt; ferner die flut auch später noch 3360 st. Daraus ergibt sich: 1 lütke ammer = 5 st. und 1 gote = 84 grote ammer; oder wenn 40 kleine = 5 grosse gegossen werden: = 79 grote und 40 lutke; die 67 bei Staph. sind daher bei den wiederholten übertragungen verschrieben*), aber auch in der urk. von 1389 steckt zum mindesten ein irrthum: die twe schock vorwaters sind 120 lutke = 15 grote ammer, diese mit den 60 osammern und 2 irrungseimern ergeben: 77, statt X lutke müssen also 42 kleine oder mehr als 60 grosse gegossen sein, um 84 osammer zu erhalten. Die seltsame rechnungsweise ergibt sich aus der früheren unsicheren ergiebigkeit des sodes; die 2 schock und 60 kommen erst sicher, dann wurde für irgend welche irrung ein aufmafz zugegeben, darauf bei der vertheilung vorsichtig mit kleinen eimern weiter zugemessen. Zu den unkosten der sülfmeister wird im 17. jahrh. gerechnet das halten der „ladeammer" (leitungseimer cf. laden, ladung), „saalammer" (soleimer), „boistammer", ‚waterammer'. Staphorst 849. Mnd. Wb. 1, 73 v. amber und 3, 242 v. oseammer.

Ane, adv., = min; in den sülzberechnungen: 1½ wispel ane (min) 2 süst. Staphorst 861. Mnd. Wb. 1, 85.

Arbeideslude 1388 beim sode der neuen sülze. Volger Lün. UB. 3, p. 37. Vergl. Mnd. Wb. 1, 124.

Argentum Bremense eine sülzrente s. Bremer süluer.

Aringpenninge, Hamb. UB. 726, will Lappenberg in **dringpenninge** ändern, für ein trinkgeld ist aber 30 ₰ auf 36 ß viel zu hoch. cf. v. Hammerstein, Bardengau 139. Entweder **arrha** oder „**häringspfennige**". **domus allecum** kommt in Lüneburg vor seit 1323; boda all.; es ist das spätere kaufhaus, Volger L. UB. 3. p. 254; ein ‚**häringsstegel**' dort ebenfalls.

Arskarve, f., name einer sackgasse dicht vor der sülze in Lüneburg, jetzt officiell ‚Harzkehrt'. Der platz davor heisst jetzt „Auf dem Harz". Vergl. Korr.-bl. 4, 90.

Aslôn, n., ist richtig erklärt Staphorst 854: „**asslohn** ist dasjenige, das man gibt den wegherren, da die saale hinläuft und geladen**), dafür dafz sie den weg in wesende halten, bauen und bessern müssen." Ursprünglich also eine abgabe für erhaltung der 10 hauptleitungen (wege) und der von diesen abzweigenden nebenrinnen (ledinge), alle von holz, in denen die beim sode eingegossene sole strack in die pfanne strömte, wurde sie früh eine feste rente, die selbständig ohne rücksicht auf die darauf ruhende last veräussert wurde. Für

*) Im Staphorst finden sich in den sülznachrichten eine menge geradezu verwirrender irrthümer.

**) d. h. geleitet, aus leden, st. v., geleden = geleitet nach analogie von let, lede = Lade, Laden; dasselbe schriftstück braucht ‚ladung' = leitung.

die erhaltung der wege wurde dann anders gesorgt, und dieser neuen leistung wegen wurden auch sie, abgetrennt vom ‚aslôn' ein gesuchter besitz. Staphorst 974. Von den 54 sülzhäusern zahlten die 3 neuesten diese rente (3 ℳ 8 ß jährlich) zum sode, 3 waren frei, 1 zahlte 3/4. Die berechnung des aslôn war so: so viel schilling in der vlode der freie chorus gilt, so viel ₰ gilt das aslôn, — 1 ₰ + 4 ß von den 12 ersten vloeden, von der 13ten von jedem ß 2 ₰, — 2 ₰ + 8 ß. 1571 ergab das vom hause 14 ℳ 3 ß 2 ₰. — Volger leitet das wort unrichtig von reinigen ab. Vergl. Jahrb. 1875, S. 114. Mnd. Wb. 1, 133 v. asnen. 1364: proventus qui dicuntur **asne**; v. Hammerstein, Bardengau 589, also damals schon: aufkünfte.

Aumester, der aufseher der Ilmenau, der aus der inkumst des sodes bezahlt wurde. Volger, Neuj.-bl. 1862, 12.

Afdregemollie, sw. f., ‚Abtragsmollien'. Staphorst 849. Ungeld an die sülzer; sind es mulden zum salzabtragen aus den darren? oder ist es eine beim abtragen zu liefernde brühe, mollie?

Aven, s. m., die feuerstelle unter den salzpfannen; im 17ten jahrh. oft seltsam verdreht; so wird zu den ausgaben der sulfmeister gerechnet: Offenmachen (aven maken), affensteine (avensteene). Staphorst 848. 849. Mnd. Wb. 3, 249.

Avensolt, „**Avensaltz** wird bezahlt von denen häusern Bernding und Butzing". Staphorst 856. Das wort ist aber nur ein misverständnis für das späterhin nicht mehr verstandene **Oversole.**

Avergate, s. overgote.

Aversale. „Van den 4 hüsen: Berndinge (deren gab es 3) und Butzinge wert alleine betalet van der **aversale.**" Staph. 862. Vergl. **oversole.** Mit **overoke,** Mnd. Wb. 3, 272, hängt es nicht zusammen; dieses wird sein:

Averake, n?, wie vermuthlich im Hannoverschen stadtrecht an den betr. stellen zu lesen ist, von **averaken, afraken,** abkratzen, abräumen, abraumsalz, denn an overoke = ofenrauch, kienrufz, als nebenproduct des salzsiedens scheint nicht gedacht werden zu dürfen. — In Lüneburg: schlimsalz.

B.

Bar-, Beute- und allgemeine Collegiaten der Sülfmeister, Salzführer und angehöriger geschlechter: so nannte sich halb platt-, halb hochdeutsch 1616 das aus Sülfmeister- und Salzführerfamilien gebildete Lüneburger Patriziat. Volger Neuj.-bl. 1862, 5.

Bare, f., ursprünglich **bore,** aber so früh in **bare** verändert, dafz schon 1399 **baarmestere** vorkommt, und dann fest in dieser form verblieben. Am 25. Febr. 1269 tritt Johann von Lüneburg ab: domum (in veteri Salina) in qua funduntur sartagines, quae **Borae** vulgariter nomine nuncupatur, cum area et domo atque aedificiis quae juxta **Boram** praenominatam aedificata noscuntur. v. Hodenberg Lüneb. UB. St. Mich. 95 p. 74. Hodenberg hielt sie irrig für

ein „salzhaus", Schlöpke's Chron. Bard. setzt das irrig auf 1229; es ist das giefzhaus, die bleischmelze für die salzpfannen (sartagines), in dem letztere neu aus blei gegossen oder auch umgegossen wurden. Volger, Lüneb. Osterbl. 1861, 10. ‚wenn man ausbrennet in der **Bar**' Staph. 856. Der nebenraum dieses hauses zum ablagern der geräthe hiefz wie in den sülzhäusern: **halve.** „Tonnen in die halve der bar' Staph. 849. Der herzogliche aufseher der **bare** scheint zugleich die vogtrechte über die arbeiter der sülze bis 1269 gehabt zu haben, die nun vom barmeister geübt wurden. v. Hammerstein 318 f. Volger hielt das wort für slavisch, es ist aber das niederdeutsche bore, bare, hebung, tragung, im engl. bar, gericht. v. Hammerstein, Bardengau p. 607 verwechselt sie mit der sülzbude, irrt auch darin, dafz er den verkauf an die berechtigten, die späteren prälaten, für einen verkauf „an die gewerke" hielt. l. c. s. 136.

Bareknecht, m., arbeiter und giefzer in der bare; Volger ibid., der angiebt, sie hätten uralte, kaum erklärliche namen, als ich ihn darum kurz vor seinem tode bat, schrieb er mir, seine schwäche hindere ihn leider zu suchen. Ich finde nur: Pannenstrîker, upsleger, pannendreger und vaget.

Barensolt, barensalz, eine abgabe jedes sülzhauses ursprünglich in salz, später in künstlich berechneter rente, zur erhaltung der bare. Volger ib. 3, Staph. 848 und 853. Jedes der 54 häuser lieferte jährlich 3 süs salz, nachher berechnete man den choruspreis von St. Viti, Nativ. Mariae und Martini, nahm davon $^1/_{12}$ + 4 ₰; der sotmeister hatte diese rente einzuziehen; sie brachte 1665 1 ℳ 15 ß 8 ₰ schwer geld vom hause. Bei Staph. 860 ist es wegen der hebung durch den sotmeister irrig **Börnesolt** genannt.

Barmester, barimagister, magister salinarius, der nächste gerichtsherr der sülze, seit 1269 als nachfolger des herzoglichen beamten von den sülfmeistern, d. h. den pfannenpächtern, zur entscheidung von streitigkeiten und zur wahrung der rechte seiner wähler gegenüber dem sotmeister und rath gewählt. Er ist der oberste beamte über die sülzarbeiter, richtete auf den sültesteinen daher über scheltwort, braun und blau, wofür er dem stadtvogte 4 ß zahlte. v. Hamm., 136. Er wechselte ähnlich wie die burgemeister im rath, so dass es stets 4 (zuletzt 2) barmeister, die als ‚olderlude' galten (Staph. 982), und einen worthabenden oder regierenden barmeister gab. Volger, Lüneb. Osterbl. 1861. Neujahrsbl. 1862. Der regierende barmester führte ein scepter, im 17. jahrh. wenigstens; es war von silber, 5 fufz lang mit der figur des evangelisten Johannes. Hii reditus solvuntur annuatim a magistris salinariis qui vulgo dicuntur b a a r m e s t e r e ex fructibus saline. 1399. Volger, Lüneb. UB. 3, 413. Die barimagistri waren mit renten betheiligt bei der praepositur zu St. Johannis in Lüneburg, Staph. 877; mit dem bauherrn der stadt hoben sie das lagergeld der holzhude, ib. 857, mit dem bütemester schlugen sie den salzpreis für je 26 tage einer vlod an die salzbude, ib. 850. Von jedem verkauften chor

hatte ihm der kaufmann 4 ß zu zahlen; beim kopenfahren ritt er vor der kope an hervorragender stelle. In Büttner's Lüneb. Genealogien steht eine liste der barmeister; eine urkundliche von 1432 bis 1626 (protocolle der sulfmester) liegt als „Copia aus der bahrmeister buch“ im archiv der universität Rostock n. 778, sie stammt von Doberan. Lucas Lossius, ‚Luneburga Saxoniae‘ 1566, p. 107, nannte die barmeister „Barones“.

Barmester-kaste, m., die von den barmeistern verwaltete kasse zu allgemeinen zwecken der sülfmeister. Staph. 982, 983.

Bate, f.; (den sulfmestern beden), dat se de **bate** und vorwisinge des vloutgutes so tideghen vor in dat (erratum: dar) jar schlichten etc. = betrag und nachweis aufmachen. Volger, Lüneb. UB. 3, 344. Vergl. Mnd. Wb. 1, 159.

baten: weestu wol wat dy des jares **baten** mach van dinem gude = zu gute kommen. Staph. 861. Vergl. Mnd. Wb. 1, 160.

bedagen = endigen. Wanneer de vlode **bedaget** syn. Staph. 863; es werden dann die endtermine der vlode aufgezählt. Vergl. Mnd. Wb. 1, 164.

Beninge, Benninge, N. pr., Name eines der 54 sülzhäuser, unfraglich nach dem Herzoge Benno, dessen bild in kupfer getrieben, wie die merkbilder aller häuser, von mir noch 1849 in einem magazin der sülze gesehen wurde. v. Hodenberg, Verd. G.-qu. I, 14; II, 89. 361. v. Hammerstein l. c. 578. 583. 589; bekannt seit 1231, in noch älterer form im Necrol. St. Mich.: **Benniggehusen.** Es mögen sich gleich daran schliessen die häuser **Bernding**, ihrer 3; infra, supra et perversum, ausser der alten rundreihung, mit besonderen rechten und pflichten, anscheinend erst in der 2. hälfte des 12. jahrh. entstanden, und nach dem alten hause **Bernerdinge** (1231), **Bernedinghe** (Mekl. UB. IV, 2652), **Berninge, Barninge, Berdinghe**, im Necr. St. Mich.: **Bardigge, Bardinge, Bardiggehus.** v. Hodenberg und v. Hammerstein l. c. Das bild ist ein bär, das wappen der v. Behr, doch bin ich bedenklich, mit v. Hammerstein diesen namen darin zu finden, eher die alten Bardonen. **Bovinghe, Bovinge** Ib. von Bavo, Bovo? **Breminge** (Mekl. UB. II, 1003) kann nur nach dem Bremer erzbischof benannt sein, bei Staph. irrig **Brenning**; bekannt seit 1231 als **Breminge** (Leverkus Lübeck. UB. 72), bei v. Hodenberg II, 90 verlesen: Bremin, und I, 15 falsch aufgelöst: Bremenses.

Bêr, n., Bier; als abgabe der salzhäuser ‚freitag ins herrenhaus‘ d. h. auf die küntje. Staph. 849. **Bêrgeld**, n., 1 ß beim pfannengiessen dem vogte. ib. 856. S. Bareknecht. Vergl. Mnd. Wb. 1, 237.

Beschehusen (1231), **Betzehusen.** Name eines sülzhauses, das nie Beczinge, Betzinge genannt wird. v. Hodenberg ib. II, 90, I, 14, im Necrol. St. Mich. aber: Botzenhusen. v. Hammerstein l. c. Etwa von Boto? Ein Betzendorf liegt in der nähe Lüneburgs.

beseden, st. v., besieden; die sülfmeister allein hatten das recht, die pfannen zu besieden, nicht die eigenthümer. Mnd. Wb. I, 267.

Besedinge, gerundiv-subst., Besiedung: de pannen in **besedinge** hebben; in **besedinge** don. Vergl. Staph. 860. 862.

Besem, st. m., besen. ‚Beseme‘ zu halten gehört zu den ausgaben des sülfmeisters; Staph. 849. Mnd. Wb. 1, 268; natürlich zur reinigung der siedehäuser.

Beteren, schw. v., auch hochdeutsch „damit bessert er sein gut“ d. h. hebt den reinertrag der sülzrente. Mnd. Wb. 1, 299. Staph. l. c. 850 etc.

Beteringe, gerund.-subst., „Besserung“, Mehrertrag. 1383: der sulten brucken to beteringe ores sultegudes. Staph. 866. Mnd. Wb. 1, 300.

Betunnet, adj. part., betunnet solt. Staph. 976 = in tonnen verpackt.

Binnenchorus oder **Binnenchorusgud,** n., vergl. chor und chorusgud; die pfannenrente, welche an die pfannenherrn s e l b s t von den sülfmeistern, ursprünglich auf dem Lambertikirchhofe vor der salzbude, bezahlt wurde. Volger, Lüneb. Neuj.-bl. 1861, 9. 16. Diese rente musste für das vergangene jahr bis nächste lichtmessen bezahlt werden.

Bleck, n., der platz der sülze, die wiese, auf der ursprünglich der sôt sich fand: up de sülten de nu is, edder up ein ander **bleck** (1388). Staph. 866. Vergl. Volger, Lüneb. UB. — De prato quod jacet juxta salinam (1231) v. Hodenberg, Verd. G.-qu. II, 89. Vergl.: quod pratum dicitur vulgariter Segebades **bleck.** Schlöpken, Chron. Bard. 251 (1304). Mnd. Wb. 1, 354.

Boerer, urspr. **borer,** st. m., der heber, nach Volger, Lüneb. Osterbl. 1861, 4, einer der sodeskumpane, der das wasser aus dem sot hebt; da dieses aber der oser thut, so ist borer vermuthlich ein bareknecht, der pannendreger.

Bogen voren. Lappenb. Hamb. Chron. 182 irrthümlich für **kopen** fahren. S. **kope.**

Bômwulle, f. Baumwolle nennt Staph. 849 unter den regelmäfzigen ausgaben der sülfmeister; vielleicht als docht?

Bona ducis, Hertogengud, ist die dem herzoge Johann beim verkauf der neuen sülze 1273 zugesicherte rente von 3 chor salz (d. h. in geldrente) von jedem der 51 älteren sülzhäuser, die 3 Berndinge zahlten je 4. Daher steht dies neue herzogengut im gegensatz gegen die alte rente: oldevlotgud. Staph. 850 ff. Volger, Lüneb. UB. ad a. Chron. Bard. 237 f. (Staph. s. 864 sehr falsch.) Die herzoge verkauften diese rente, forderten sie aber trotzdem 1442 aufs neue mit 200 chor. Pfannkuche, ältere Gesch. des b. Verden, 171. v. Hammerstein, Bardengau 136, hat die abgabe nicht verstanden. Bona ducis sind das von ihm erwähnte wispelgut = chorusgut.

Boninge, selten **bonige,** f. und n., meist als pl. Sicher von bonus, wie böntche; die angaben Mittendorff's im vaterl. archiv für Niedersachsen 1843, S. 158, Mnd. Wb. 1, 386, sind theils ungenau, theils irrig; es hat nie 15 vlode gegeben, theoretisch allerdings 14, thatsächlich nur 13. Die vlode begannen am 5. tage nach h. 3 könige,

sie endeten mit Luciae, 13. Dec.; die zwischenliegende freie zeit lagen die pfannen nun meistens nicht kalt; sie zerfiel in 3 theile, von denen 2 zum nutzen der pfannenbesitzer und der sülfmeister regelmässig besiedet wurden, jede mit 2 gaten, also $^1/_2$ vlod. Die zeit von Luciae bis jahresschluss (24. december) gab daher ein nachgut: **naboninge**; die vom jahresanfang, 25. Dec., wo mit der vesperzeit das sieden wieder begann, bis Thomae Cantuar., 29. Dec., kam den pfannenherrn nicht zu, die zeit im beginn des jahres vor den vloden aber gab wieder ein vorgut: **vorboninge.** Die böninge (also pl. für beide) gehörten den „praelaten", also ausser dem vlodgude, als besondere rente, von der sie aber bau und besserung der siedehäuser zu stehen hatten. Bei dem reichen ertrage der sülze bürdeten sie aber bald diese unkosten auf den enormen gewinn der sülfmeister z. th. ab, und verkauften die boningerenten als sondergüter. 1273 verzichtete der herzog auf jeden antheil an den boningen. Volger, Neuj.-bl. 1861. Staph. 844. 849. 857. 863. Die rente aus den 2 boningen betrug für die praelaten je 2 chor in geld, berechnet nach dem durchschnittskaufpreis des chor salzes während dieser 2 zeiten im salzlager vor der sülze. v. Hammerstein, Bardengau 136. to yewelker pannen enen halven wispel geten to **vorboninge** van der nyen zolen. Volger, Lüneb. UB. 3, 62. **Naboninge** blift aldus wanne me de lesten vlod (die nominelle 14.) nicht tobringen kan, also dat dar en gans dach edder mer an enbrikt. Wat denne goten werd, dat blift eyn **naboninge.** Ib. 3, 62. Ursprünglich gehörten die boninge dem herzog, der als alter eigenthumsherr davon bau und besserung der häuser stand. 1273 entsagte Johann. v. Hammerstein 136.

Borchufzen, Brochufzen, Brokhusen (1231), Domus Brochhusen Mekl. UB. IV, 2652, N. pr. eines sülzhauses; vermuthlich nach dem Oldenburger zweige Bruchhausen. S. Huninge.

Born, m., die süsswasserleitungen. v. Hodenberg l. c. 2, 361. v. Hammerstein l. c.

Bornemaker, der aufseher der 3 für die sülfmeister, aber auch für die stadt geschaffenen süsswasserleitungen. Der sôtmeister musste ihn bezahlen.

Bornesolt, misverstandene rente bei Staph. 860. Vergl. **barensolt.** Der salzbrunne heisst nie born, nur sôt, während in Braunschweig und Magdeburg ‚born' gebraucht wurde. Mnd. Wb. 1, 398 v. bornegut, bornetoffere.

Bornstige, die zum erhalten des süsswasserborns urspr. versottene stige, (s. d.), später die entsprechende rente. Volger, Lüneb. UB. 3 p. 163. 164. Dass born auch der quell (spring) eines flusses sein kann, beweist Basel. nd. Pass. 1511 Winterd. 193: de borne des reveres.

Bofzelsing, 1583 irrig für Gosselsing. Staph. 960. S. Godescalkinge.

Brak; de **brak** an der betalinge heft. Volger, Lüneb. UB. 3, 447,

dem nicht rechtzeitig oder genügend seine rente gezahlt ist. Mnd. Wb. 1, 412 f.

Brant, m. Spreke jemand mit rechte in sultegud, dat id des nicht enwere, de dat eschede, dat scolde me vorvolghen mit **brenden** uth to thende na dem olden sulterechte. a. 1400. Volger, Lüneb. UB. 3, 447. Das ausziehen des brennenden scheites unter der pfanne ist das symbol der besitzbehauptung. Ok en wille we des nicht staden, dat me dat sulterecht mit den brenden uttothende und zolen (sole) to vorbedende jennewis — vortoghere, men wanne de brende drye ute togen sint na sulterecht, des me boven dre verteyn nacht nenewis vortogern scal, so sculle we ane vortoch den sotmester heten, dat he de solen vorbede dar de brende so utetoghen sint, zo lange dat brekede gut etc. betalet werden. Ib. 343.

breken, ‚dat brekede gut', s. brak. Unvortoghendes rechtes helpen umme ein brekede gut. Volger ib. 343. Mnd. Wb. 1, 418.

Bremer sülver = Argentum Bremense. Item gift de sülfmester uth juwelikem huse alle jahr 28 ß in dat hospital tho Lübeck des hillighen geistes vor **Bremer sülver.** Staph. 859; irrig: es zahlten nur 50 häuser, 25 an den h. geist, 25 an St. Johannis zu Lübeck, in summa 29 ℳ 8 ß Lüb. Staph. 852 giebt die irrige erklärung: es sei für erlaubnis an heil. tagen zu sieden oder gar für einziehung des klosters Heiligenthal. Es heisst auch **hertogen sülver** und war eine rente für ein (in Bremen vermitteltes?) capital, das 1276 dem herzoge gehörte, 1282 kam es an die praelaten. Volger. Osterbl. 1861, 2.

bruken. der sulten **bruken** to beteringe ehres sultegudes. — de **brukinge** der salen. 1383. Staph. 866. Mnd. Wb. 1, 436. 437.

Bungpfanne. 1583. Verlesen (?) für Gunkpanne s. d.

Bute, f. 1. Der tausch der salzpfannen unter den sülfmeistern bei den verpachtungen durch die pfannenherren. 2. Da immer ein ganzes haus, 4 pfannen, von nur einem sülfmeister besotten werden durften, die streitvolle zusammenlegung der geringeren besitzthümer zur besiedung und ausbeutung. Dies hies ‚in de bute gan'. 3. Das amt, welches das zusammenlegen, besieden und austheilen des überschusses an die pächter, d. h. die sulfmeister, besorgte. 4. Die wechselzeit, in der zu verschiedenen zwecken, zum behuf des sodes etc. vom sotmeister gesotten werden konnte. Volger, Lüneb. Neuj.-bl. 1861, 11. 1862, 1. 2. (Wer nicht 4 pfannen hat, der) muss sein gut zur **bute** gehn lassen. Staph. 842. ‚So is dar achter eine leddige tydt von des hilligen Carstes dage an beth up den dach Thomae; under der tydt büten de sulfmestere mit den hüsen, unde heth de **Büthe.** Staph. 863. Es ist die zeit vom vesperschlag am ersten weihnachtstage bis 29. Dec. S. boninge. Für die **bute** s. 2. war eine buteordeninge, beuteordnung, vorhanden. Mnd. Wb. 1, 462.

Butechor, m., beutechor oder beutewispel, eine von den sülfmeistern in bestimmten häusern zu zahlende rente, deren zweck und verbleib

unbekannt ist. Der beutechor war = 9 ℳ. „Die häuser, so auf 3 ladung (leitungen) liegen, wie auch die 3 häuser Bernding, geben keinen beutechor; die häuser, so auf 2 ladung liegen, geben einen halben als 4 ℳ 8 ß, so auf einer ladung liegen, einen ganzen als 9 ℳ." Staph, 855. Vermuthlich ging es an den butemester.

Bute-fruntschop, f. S. fruntschop, hemelike fruntschop. Diese, eine art weinkauf, zahlten die sülfmeister den pfanneneigenthümern für den genuss der stigen d. h. der extra-sole. Während aber diesen c. 60 ℳ gezahlt wurden, zahlte der sülfmeister, der von einem andern eine pfanne buten wollte, da beide den werth kannten, bis 200 ℳ, das hiess beutefreundschaft. Staph. 850.

Butemester, butimagister, der von den sülfmeistern gewählte vorsteher der bute. Er und der barmeister schlagen den salzpreis für die vlot an die salzbude, wonach sich die berechnung der rente des chorusguts richtet. Staph. 850. Die bedeutung fehlt im Mnd. Wb. 1, 463.

buten, schw. v., s. **bute**. Mnd. Wb. 1, 463.

Butenchorus, m., oder **butenchorusgut**, n., s. chor und binnenchorus: die von den pfannenherrn unter festhaltung des eigenthums an den pfannen veräusserte rente an salzeinkünften, die zuweilen den ganzen pfannenertrag wegnahm. Sie wurde den renteninhabern vom sülfmeister gezahlt. Ihr besitz heisst wispelgut gegenüber dem pfanneneigenthum oder pfannengut. Volger l. c. Sie wurde nach feststellung am Lucientag erst ein volles jahr später am Lucientage ausgekehrt.

buttendreger, m., die sodesknechte zur reinhaltung des sodes, der wege, der Gumma etc. Volger, Lüneb. Neuj.-bl. 1862, 2.

Butzing, **Butzinghe**, **Buschinge**, **Butzinge** (Mekl. UB. IV, 2652) N. pr. eines sülzhauses mit eigenthümlicher lage: „hat die fahrt (canal) unter dem schiffe". Staph. 841. Bei v. Hodenberg I, 14. 89, II, 362 ist durchweg G für B verlesen: 1231 Gutschinge, Gutzinge. Das haus zahlte die rente o v e r s o l e, die bei Staph. 874 aus Butzing oversole verdreht ist in: „**Butzing Gover, Zollen**" im Lüneb. UB. 3, p. 163 in „**Butzing, overzolen**" und in „**Butzingover zole**". Vergl. oversole. Das redende bild des hauses war ein bütt. v. Hammerstein l. c.

C. Vergl. K.

Chor, m. (als der chor salz gelt von tage zu tage. Staph. 845); das mlat. **chorus**, das auch im mnd. aufgenommen ist. 1. Ursprünglich das korn- und salzmass des handels und der abgaben = scepel. Zollrolle von 1340: 4 vel 6 chori qui proprie dicuntur s c h e p e l l. v. Hammerstein l. c. 139 (cf. Lüneb. UB.) 2. Im salzhandel und der salzberechnung der w i c h s c h e p e l, w i s p e l; der gemeine wispel oder chorus. Staph. 858. 843. Dieser chor fasst 3 plaustra (voder) oder 12 rump oder 24 schepel oder 36 süss. Ib. 850. Dazu stimmt 847: so mannich mark der wispel (chor) des kaufsalzes, so mannich 8 ₰ gilt der scheffel; denn 24 × 8 ₰ geben 1 ℳ. Süss ist urspr. die menge salzes, welche aus einer der täg-

lichen 13 besiedungen jeder einzelnen pfanne erzielt wurde. Di angabe bei Staph. 1, 4, 19, 1 chor = $1^1/_2$ plaustra (1408) is irrig. Von jeder flöde kann gesotten werden 30 chor oder wispel Ib. 844. 3. **Chor** als rechnungseinheit des durchschnittspreises de salzes (eines chor) in jeder vlod. Dieser wurde an die salzbud angeschrieben, d. h. „de vlod anschriwen". Ib. 850. Die 13 vlod gaben also 13 durchschnittspreise je eines chor, die nun kauf oder gemeine chor hiessen. Die summe aller 13 kôpchor ergib also die ungefähre summe des rentwerthes eines chor für die ganz siedezeit der 13 vlode. 4. **Chor, grote chor, prelaten-chor** heiss die ebengenannte summe der 13 gemeinen oder kôpchor. Da di pfanneneigenthümer von den pächtern (sülfmeistern) die hälfte de ältesten reinertrags der rohen besiedung erhielten und dieser für jede pfanne zu 6 chor gerechnet wurde, so erhielt der pfannenherr davon 3 kôpchor, von einem hause zu 4 pfannen 12; seit 127 kamen dazu die bona ducis mit 3 chor von jedem hause (4 chor der 3 Berndinge). Jene 12 chor hiessen oldevlotgut; alle 15 zusammen hiessen chorusgut oder rente, einzeln auch wispelgut. Der jahresertrag eines hauses oder das chorusgut besteht also aus 15 prelatenchor, alle 54 häuser geben 810 + 3 (aus den 3 Berndingen) = 813 prelatenchor oder 10569 kôpchor oder kôpwispel als summe der alten gesammten sülzrente für die pfannenherrn. 1639 Luciae stellte sich der freie (s. d.) prelatenchor auf 69 ℳ 4 ß, der unfreie (s. d.) auf 51 ℳ 4 ß. Auch der prelatenchor als rechnungseinheit wird für jedes haus in antheilsrechte getheilt, die oft veräussert wurden und das wispel- oder butenchorusgut gaben; auch er zerfiel in 1 chor = 3 plaustra = 6 halbe plaustra = 12 rump = 24 scheffel = 36 süss. Das süss als $^1/_{36}$ prelatenchor war die kleinste sülzrente. 5. Kurzweg wurde auch das ganze chorus- und wispelgut chorus genannt. Staph. 850. 857. Vergl. Volger, Lüneb. Neuj.- und Osterblätter.

Chorushere, wispelhere, rentener, gewöhnlich nach ihrer mehrzahl ‚prelaten' genannt; eigenthümer der salzhäuser, pfannen (pannenhere), des chorus- und wispelgutes. Vergl. Volger ib. Staph. 851.

Hillighen **Claren** gilde, eine der beiden alten fraternitaeten unter den sülfmeistern. Sie hatte einen altar zu St. Nicolai.

Cluvinge, N. pr. zweier sülzhäuser: Cluuinge supra und Cluuinge infra (1474) oder Cluvinge und aliud Cluvinge (1231); v. Hodenberg l. c. II, 361, Staph. 910; niemals mit K geschrieben; vermuthlich nach der (edlen?) familie der Cluver genannt, die wenigstens am sülzzoll noch freiheiten hatten, wenn sie auch keine Lüneburger burgmannen waren. Im Mekl. UB.: Inferior Cluvinge und Roderer Cluvingen, wofür „Baveren" = supra zu lesen. In Cluvinge supra lag das feuer ungewöhnlich „nach der kante".

Codesing, sülzhaus, Staph. 910 irrig Code Finge. Kadetzinge 1231: Katschinge, Necrol. St. Mich. Kosinge, Kodesinge v. Hodenberg l. c. v. Hammerstein 580.

Collectorie, f. 1. Die alte collectorei, die besondere casse, in welche die zum abtrag der stadtschulden nach dem praelatenkriege bestimmten abzüge der sülzrenten (hülfe) flossen. „Summa summarum aller hulf der Collectorie 13000. 300. 60 ℳ 5 ß" = 13360 ℳ 5 ß. 1474. Staph. 957. Sie hiess auch Brunswikische Collectorie, weil sie die schulden der hanseunterstützung für Braunschweig in der stiftsfehde bestritt. 2. erhob man eine upsate von jedem bei den weissladern verkauften chor seit 1598 für eine neue schuldentilgungscasse: die neue Collectorei (8, 16, dann 20 ß vom wispel). Die cassenherren hiessen collectoren. Volger, Osterbl. 1861, 6.

Contribution (gespr. Contributschon) nannte man im 17. jahrh. die ausser dem lohne den sülzern gemachten zuwendungen (ungeld): „dem sieder (höder, vogte) sein ordinär lohn und contribution. Staph 849.

St. Cyriaks-karspel. Die sülze mit der alten stadt gehörte zur St. Cyriakskirche, welche unter dem Kalkberg (etwa an der heutigen wegekreuzung der abtei gegenüber) stand. Nach 1371 ging sie ein, und ihr sprengel wurde der klosterkirche zu St. Michaelis einverleibt. Vielleicht kam die sülze schon früher an St. Lamberti.

D.

Degedinginge, f., de pannenhere in der degedinginge mit demjenen de de pannen von em — hebben will. Staph. 860. Mnd. Wb. 1, 494.

Deinge (Mekl. UB. II, 993), **Deginge, Deyinge,** N. pr. eines sülzhauses. v. Hodenberg l. c. v. Hammerstein l. c. Staph. 480. 910.

Dêl, m., n., theil; die gesonderten theile des sülzhauses. S. hûs. Zuweilen kann auch dele, f., = flur gemeint sein. Mnd. Wb. 1, 498. 499.

Denkweringe, Denkquering, Denckquerdinge, N. pr. eines sülzhauses. Staph. 19, 481, 910. Thenequeninge, 1231: Tzenequeninge, Derqueringe, Necrol. St. Mich.: Tanquininge. v. Hodenberg l. c. v. Hammerstein l. c., trotz aller frühen verdrehungen unfraglich von Dankwin oder Dankmar; vielleicht dem Verdener bischof.

Dependal, ein theil des Grimmes im lehnregister von 1330/50. v. Hammerstein 141. Er gehört zu der sumpfigen niederung westlich des kalkbergs, die einen alten erdfall, von auslaugung des salzes stammend, darstellt. Lüneb. UB. mehrfach. Korresp.-bl. IV, 55.

Dernetzinge, superior und inferior, Derneschinge (1231), Necrol. St. Mich.: Dernesinge, Derncinge, n. pr. zweier sülzhäuser; später (durch angliederung an dornitze?) Dornzinge, Dorntzinge, Dörntzinge v. Hodenberg l. c., v. Hammerstein l. c. Staph. 487. Overn dornsing ib. 961.

Ditmaringe, Ditmaring, Thitmeringe (1231), Thetmeringe, N. pr. eines sülzhauses. v. Hammerstein, v. Hodenberg, Staph. l. c. Thitmaringe, Detmeringe im Mekl. UB., unfraglich nach dem Verdener bischofe oder dem Billunger Ditmar, Thietmar.

doën, dôn, st. unregelm. v., Mnd. Wb. 1, 537. 1. Ertrag geben, kosten; wat dat solt des jares deit. — wat de wispel des dages gedan heft. Staph. 861. 2. austhun, verpachten: so do men — nich up lange jahre in besedinge. Staph. 862.

dôf, adj., wasserleer; **Dove Sôt,** vor der sülze, vielleicht der sôt, der früher die sole der neuen sülze aus der fahrt aufnahm. Am Doven Sôt (am tauben sood) name des platzes.

Drager, ein sodesknecht, der als lohn vom sülfmeister für jede gate 2 ₰ erhält. Staph. 856; darnach ist er der altoger (s. o.) und der buttendreger (s. o.). Die **dreger** bilden sonst in den städten das amt der bajuli oder portatores, in Rostock nannten sie sich eine kumpanei, hatten eine rolle von 1490 und mussten das geschütz, die büchsen, führen. In Lüneburg galt der „dreger de de karen têt“ für nicht ehrlich. Volger, Neuj.-bl. 1863, 15.

Dügger, m., einer der sodesknechte, dessen arbeit nicht nachweisbar ist. Volger, Lüneb. Osterbl. 1861, 4. Der eigenname Dugge kommt in Meklenburg öfter vor. Vermuthlich ist aber der dügger nichts anderes als der tugger (s. d.).

E.

Ebbetzinge, Ebetschinge (1231), N. pr. eines sülzhauses, wohl nach Ebbeko; ob demselben, von dem das kloster Ebbekestorpe (Ebstorf) und das geschlecht v. Estorf den namen führen? Die v. Estorf, und namentlich ihr zweig die Scacco, Schack, hatten sülzlehen als burgmänner von Lüneburg.

Ebbinge, Ebbinghe, N. pr. eines sülzhauses, nach welchem Ebbo ist unbekannt. v. Hammerstein und v. Hodenberg l. c.

Ecbertinghe, Ecbertinge, bei Staph. 841 Egberding; ebenso, der namengeber Ekbert ist wol einer der Brunonen.

Edinge, Eding, ebenso. l. c.

Egeldîke, byme; in dem sumpfbereich unter dem kalkberge. S. Dependal.

êgen, sw. v., so eeget he (der pfannenherr) alle jahr ein leidisch laken van ißliken pannen, wanneer dat jahr ummekümmt, und dann (der sülfmeister) mit ehme rekent. Staph. 861 = sich zu eigen fordern (überher). Ist es eschen?

Egendom, n., wente von anbeginne was (dat olde vlodgut) dat erste gut (d. h. die erste sichere aufkunft), dat de vörsten vom Egendomes wegen plegen tho börende. Staph. 859.

Egetinge, N. pr. eines sülzhauses. l. c.

Eïnge (1231), Eying, Eynge. N. pr. eines sülzhauses. l. c. v. Hammerstein macht auf den ortsnamen Egendorp, Igendorp, Iendorp aufmerksam nnd erinnert an den alten führer des Longobardenauszugs Ayo, Eyo.

Einharder, m., s. inharder.

Elmenowe, f., n. pr. des flusses, Ilmenau; im MA. stets mit e anlautend. Der name ist unfraglich nicht slavisch, was Volger Or. Lun. 41

not. 5 aus dem russischen Ilmensee schliessen wollte. Vergl. Elm, Elmelohe (im Bremischen), Elmenhorst etc. Graff 1, 249. Förstemann namenb. II², 517. In Schomakers († 1563) ungedr. Lüneb. Chronik heisst sie auch Luna (Lunawe?) „by einem water die Luna, nun tor tydt die Elmenawe genömet wert (fol. 3. des Ms. der früheren ritterakademie z. Lüneburg). Ib. ad a. 1396 wiederholt: ‚die Awe‘, ‚paleden die Awe to‘; noch jetzt oft nur ‚die Aue‘. Volksableitung erklärt „Elmenau“ daher, dass die Elmenau aus elf auen entstanden sei: elben awen = Elmenau. Alle ihre nebenflüsse, wie alle heideflüsse heissen Au. Bei den Slaven soll die Ilmenau Punsedal geheissen haben. v. Hammerstein 570; doch wohl ein älteres missverständnis? Nach Graff würde Elmenowe auf elm, ellm, die ulme, zurückzuführen sein. Graff l. c. und 3, 864.

Elverding, s. **Alverdinge** (1231), N. pr. eines sülzhauses. Elverdinge, Alverdinge, jetzt Alvern, kommt im Lüneb. als ortsname vor. v. Hamm. l. c.

Emmer, s. Ammer.

Empfängergeld, Staph. 848 unter dem vom sülfmeister zu zahlenden ungeld. Es wird, da es neben andern löhnen etc. steht, ‚**entvengegelt**‘ heissen sollen, eine beim anzünden des pfannenfeuers zu zahlende lohnbeigabe.

Enning, Enninghe, 1231 (wol verlesen) Eminge, N. pr. eines sülzhauses. v. Hamm. l. c.

Erderinge (1231), Erderinghe, Erdinge (Necr. St. Mich.), ebenso.

Eringe, gerund.-subst.; twe ammere to **eringe**. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 62. Vergl. ammer. „Zwei eimer überher“, also zur ausgleichung von irrung; daher = erringe Mnd. Wb. 1, 727.

Everinge, im Mekl. UB. II, 1003 Eweringe. Sülzhaus nach dem burgmannengeschlechte der Everinge; die örter Deutsch (wester) und Wendisch (oster) Evern (Everinge) liegen dicht vor Lüneburg.

F. s. V.

G.

Gank, Mnd. Wb. 2, 10. Darna dat dat solt sinen gank hefft (secundum cursum salis). Staph. 860. = nach dem wechselnden preise.

Gastmester, Staph. 920 ff., ‚**gastmeister** bei der sulten‘ (ib. 927) scheint immer, auch bei dieser letzten bezeichnung, der gastmeister des hospitals zum h. geiste (auch kurz „des grossen h. geistes“) zu sein. Der gr. h. geist hatte viele sülzrenten und enge verbindung mit den brüderschaften unter den sôt- und sülzknechten. Vergl. Mnd. Wb. 2, 17. Volger, Lüneb. UB. 3, Nro. 1250. 1264 etc. Wallis Abriss etc.

Gate, s. gote.

Gave Godes (Gades), nachher hd.: gabe Gottes, wird gern die im sôt zuströmende sole genannt. Vergl. Staph. 847.

Gelegenheit, f.; de düsse **gelegenheit** (der sulten) nicht wusste; Staph. 860 = den lop, gank der sulten, den brauch. Vergl. Mnd. Wb. 2, 40.

Geminge, N. pr. eines sülzhauses, im Necrol. St. Mich. irrig Gremynge (wenn dieses nicht für Grevinge steht), sonst Gemingge und Gemigge. Letzteres gg ist nur die nasalirung für ng, wie noch im 16. jahrh. der Rostocker prof. Stange Staggius geschrieben wird. v. Hodenberg und v. Hammerstein l. c. Bei Staph. 852 irrig Gening.

Gerardinge, Gherardinge, ebenso. l. c. 1231 Bererde nur verlesen.

Geschlechter, zuerst als n. pl. für den kreis der sülfmeisterfamilien der Theodorigilde, dann im 16. jahrh. m. sing. für jedes mitglied derselben = sülz- oder salzjunker.

geten, st. v.: 1. die aus dem sode gehobene, abgemessene sole in die leitungen für die einzelnen siedehäuser ausgiessen, durch ausgiessen ihnen zutheilen: scalme juwelkem husse uppe der zulten **geten** twee schock vorwateres to jewelker **gote** etc. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 62. Der sôtmester schwört: dat he baven dessen nascrevene plichtige gote nenerleye unplichtige stige edder andere unredelke gote **geten** wille. Ib. p. 63. to yewelker vlod **guet** me de zulten ver werue umme. Ib.; d. h. in jeder gote bekommt jedes haus reihe um 4 × 1/4. desse nascreven plichtigen gote guet me ok andern luden. ib. p. 64. „gut me" ib. p. 163. 2. ein salzmass giessen, statt der dazu nöthigen sole: enen halven wispel **geten** to vorboninge. Ib. p. 62.

Geter, m., der sodeskumpan, welcher dieses giessen besorgt. Volger, Osterbl. 1861, 4. Staph. 862 (856 ist er durch verwechselung mit einem sülzer: seder [s. d.] genannt); er bekam von jedem hause für jede gote 8 ₰. Er goss nur am Tage, der nachtgiesser hiess höder oder hüder. Im Mnd. Wb. 2, 89 ohne diese bedeutung.

Glusinge, im Mekl. UB. II, 1265 Glůsinge, N. pr. eines sülzhauses. Glusing hiess der ort des von Lüneburg viel besuchten johannismarktes, Artlenburg gegenüber, am rechten Elbufer; auch ein ausgestorbenes rittergeschlecht. v. Hodenberg. v. Hammerstein. l. c.

Godescalcschinge (1231), aber im Necrol. St. Mich. **Goslesinge,** später allgemein **Gosselsinge,** N. pr. eines sülzhauses. l. c. Es sott, bez. bezahlte dem kloster Lune ‚Vrawenstige' (s. d.). Staph. 840. 1583 (verlesen?) Bosselsing. Staph. 960.

Gote, f., pl. de **gote** (dat synt de plichtigen gote), später pl. göte (Staph. 859. 862. 863), dann sing. **de gate** und hd. **die gate.** Es ist ein fictives rechnungsmass für die zu vertheilende sole = 84 ammer (s. d.), seit 1569 reduzirt auf 6 kümme (s. kum). Jedes haus erhielt in jeder der 13 vlode 4 gote, 1 gote also = 1/4 vlod oder 3 stige. Im Staph. 859 steht verkehrt 4 flöte statt göte. L. Neuj.-bl. 1861, 6. 12. Beispiele vergl. v. geten. Man theilte die gote wieder in 60 sal. — **Plichtige gote** sint alle, welche vom sotmeister für rechnung der pfannenherren oder nach gesetzlichen bestimmungen abgegeben werden; andere würden **unredelke gote** sein und unplichtige stige (s. d.). Volger, Lüneb. UB. 3, p. 63. — 2. gote = die solmasse einer gote: „Von der gate geladen (an salz gewonnen) 7 1/2 chor, von 4 gaten 30 chor; 1422 aber von der

gate 9 chor." Staph. 846. 847. — Auch als n.: in juwelikem goete. Staph. 859. 862. Vergl. Mnd. Wb. 2, 136.

Gowisch, f.; „de gowisch juxta montem". v. Hammerstein l. c. 312; entweder die wiesen in der moorniederung der erdfälle oder die Teche?

Graal; hospital zum G. 1474 begonnen, 1504 von Bürgermeistern vollendet, übernahm die speisung der koldregerschen; es war ausserdem siechenhaus mit einem pockenhause. Wallis Abr. der Reform. Gesch. der Stadt Lüneburg.

Gravengelt, n., abgabe der sülfmeister. Da graben- und wachtgeld bei Staph. 849 zusammengenannt sind, muss es eine abgabe für die befestigung und bewachung der stadtwehr sein.

Graft, f., vgl. Mnd. Wb. 2, 137., der am ende des siedehauses von dem etwas tiefer liegenden pfannenraume (halve) abgetrennte bretterverschlag, ein behälter für brennholz und geräth. Sie hatte einen eingang von aussen und einen bedeckten niederstieg in die halve (gunk). — Auch eine der kleineren salzquellen hiess **Graft**.

Grimm, m., Grimmo, in Grimmone, in deme Grymme, n. pr. der vorburg oder eines vordorfes vor dem kalkberge vor Lüneburg, der sehr häufig mit der unter demselben berge, vom Grimme durch eine erdfallniederung und die sultwisch getrennten sülze genannt wird. Lehnrolle von 1350/52: ver voder eines rumpes myn upper sulten unde ein wisch in deme grimme borchlen. v. Hammerstein p. 140 f. Die Lüneb. U.-Bücher. Im Grimme lagen die burgmannshöfe. v. Hammerstein p. 144 betont, dass neben den burgen zu Hamburg, Dannenberg und Bleckede gleich genannte örtlichkeiten desselben kriegerischen namens lagen. — In Hamburg, vor Schwerin und Rostock kommt ähnlich der name Cramon vor. Korr.-bl. IV, 48. 55. Volger, Or. Luneb. 44 not. 24 hält seltsamerweise „Grimm" für einen slavischen namen. — Die salzausfuhr nach Verden ging bis 1369 durch das **Grimmen-**, **Grimmerendôr**, 1369 wurde es vermauert, es lag zwischen Sulte und kalkberg vor der Salzbrücker strasse, etwa wo die heutige kurze Sülzwallstrasse liegt, und führte nach dem Grimm. Lüneb. UB. St. Mich. und Volger, Lüneb. UB. öfter. v. Hammerstein 140. Volger, Or. Lüneb. 18. 45. Korresp.-bl. IV, 55. Der eigenname **Grimme**, **Grimmeke**, kommt im 15. und 16. jahrh. in Stade für eine linie des geschlechts von der Decken vor.

Grevinge, Grevinghe, n. pr. eines sülzhauses. 1402 wird verkauft: ein wech auf der sülte genannt **Grevinges wech**. Volger, Lüneb. UB. p. 389. Es ist aber kein wech, sondern die rente aus einer solenleitung (s. wech). Es ist kaum zu bezweifeln, dass der name von grave, greve, graf stammt. Die nachgebornen Billunger waren grafen; aber es hat sich im Verdenschen und Bremenschen der titel **gogrefe** und **grefe** bis jetzt erhalten. Der erste königliche beamte des Alten Landes zu Jork hiess bis 1866 grefe.

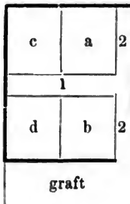
Grote segger, oversegger, s. segger.

Gumma, f., immer mit art. ‚de Gumma'; der wasserlauf vom kalk-

berge her und abzugsgraben der Lüneburger sülze für wildes und unrath-wasser (anderwärts faule leite, faule grube, golle genannt). Neuj.-bl. 1862, 4. Vielleicht ist es stammverwandt mit **Gamm, Gamme,** wie 2 todte Elbarme bei Zollenspieker, und danach auch deren sumpfiges marschgebiet (Vierlande), hiessen. Vergl. die karte in Schlöpken, Chron. Bard. und H. W. C. Hübbe, Einige erläuterungen zur hist. topogr. ausbildung des Elbstroms und der Marschinseln, Hamburg 1869. Da das wort jetzt gern für slavisch gehalten, die ausgestorbene Familie v. Gamm als altslavisch hingestellt wird, führe ich als unzweifelhaft sächsisch das holz ‚**de Gamme**‘ bei Stöterlingenburg a. 1310. 1422 an. UB. Stöterlingenburg 65. 191. Vielleicht ist die berühmte dithmarsische „Hamme“ desselben stammes. Ob die Gummowe bei Wismar deutsch oder ein deutsch geformter wendischer name sei, ist mir nicht bekannt; es ist ein bruch.

gunk, m., der bedeckte gang in das sülzhaus von der graft, und dessen verlängerung im hause.

gunkpanne, f.; 1583 (verlesen?) Bungpfanne, Staph. 961: die 2 an den gunk stossenden pfannen. Die 4 pfannen jedes siedehauses, die ursprünglich in einer reihe am ‚wege‘ lagen (woher die bezeichnung ‚vordere‘ blieb), lagen später in 2 reihen einander gegenüber (also rechts und links); die 2 am gunk liegenden hiessen gunkpannen, die 2 anderen wechpannen; da diese pfannen einzeln das eigenthum der sülzbesitzer bildeten, und auf die einzelnen auch renten angewiesen wurden, so kommen die namen wiederholt in den urkunden vor: Gunkpanne, ad sinistram, linke, linkere, luchtere; ad dextram, dextra, rechte, rechtere, vordere, obere; ebenso die wechpannen. Volger, Neuj.-bl. 1861, 6. Staph. 910 etc. Darnach ist Mnd. Wb. 2, 166 richtig zu stellen. Die 4 pfannen waren gleich gross, von blei, $3^1/_2$ fuss ins gevierte, 4 zoll hoch. Der gunk lag nicht immer gleich, ein siedehaus hatte bis ins 17. jahrh. die 4 pfannen an einer seite, doch ist folgendes Schema im allg. richtig:



halve.

1 wech.
2 gunk.
a gunkpanne dextra.
b „ sinistra.
c wechpanne dextra.
d „ sinistra.

Gut, gôt, goud, n., das pfannen- und renteneigenthum an der sülze, nicht eigentlich der salzertrag: „eres gudes in der rente uppe der zulten. (1388) Volger, Lüneb. UB. 3, p. 62. Guedt edder

rente in der zulten. — Beteringe ores zultegudes, — de sulte to Luneborg und dat sultgud; — de de rente und guder up der zulten tho Luneborg hebben (1385). Staph. 866. Der ertrag überhaupt ist zultegud, soltegot; dieses ist stadtplichtig oder ‚vry'. Lüneb. UB. 3, p. 165; letzteres hiess 1390 so, wenn es im alten besitz von praelaten war und keinen stadtschoss zahlte; seit dem praelatenkriege aber vrîgot, vrîge got, wenn die im endlichen ausgleich den praelatengütern aufgebürdete beisteuer für verzinsung der stadtschulden mit hauptstul abgelöst war, unvrige gut, wenn die rente lasten blieb. — Swar g., licht g. (s. licht). — Oltvlodegut (s. d.), Herteghengot, hertzogengut (s. bona ducis), mantgut (s. d.). Volger, Neuj.-bl. 1861, 15.

H.

Halve, f., der siederaum des sülzhauses, entgegengesetzt der graft. Volger, Neuj.-bl. 1861, 6. Vergl. gunkpanne. Ursprünglich die halbseite (up de halve = zur seite), der name stammt daher noch aus der zeit der einreihigen pfannenlage. ‚Wasser aus der halve tragen; tonnen in die halve (zum ansammeln des spülwassers, auch der wegzugiessenden Mutterlauge)'. Staph. 849.

Hannover, N. pr. eines sülzhauses. 1231: Honovere. Honover, Hohenover, alta ripa kommt auch im Verdischen und der Bremischen elbinsel Hanöfersand vor. v. Hammerstein 58. 615 erinnert bei Hanöfersand an Hanofra, Hnäfes scylfe.

Hare, uppe deme; jetzt Auf dem Harz, der platz vor der sülte, der alte gerichts- und marktplatz. Volger, Orig. Luneb. 22. S. das folgende.

Haren wird als eine ausgabe der sülfmeister angegeben, also lohn für reinigen. Staph. 849. — Es gehören dazu beide wörter ‚hare' Mnd. Wb. 2, 207; = mor, morast, hâr, hôr (Mnd. Wb. 2, 299). Vergl. Harena Vrigborch = Horneburg bei Stade und Horeborg, Horborch, Horebruch = Harburg (Hamb. UB. reg.), Horborch = Dreckharburg bei Lüneburg. Sudendorf, UB. 1, 289, Horendorpe (Hardorf) bei Stade, alle nach ihrer lage benannt. Dagegen gehört hargeld Mnd. Wb. 2, 207 zu haren: schärfen, das geld für das schärfen der pergamenter-messer.

Harz, auf dem, } strassennamen. S. **Hare** und **Arskarve.**
Harzkehrt, }

Haveringe (1231), **Hoveringe,** Hauringe, n. pr. eines sülzhauses, sonst **Henringe,** auch im Necrol. St. Mich.; vermuthlich ist Henringe (nach Heinrich?) der älteste und zuletzt gebliebene name, während es Haveringe vielleicht nach den haverpenningen genannt ist. Das haus gab vrawenstige.

Hauerpenninge: Item in salina Luneburg in decimo flumine (in der 10. vlode) dabuntur (dem probste von Ullessen) V marce denariorum, que vocantur hauerpenninge. v. Hodenb. Verd. GQ. 1, p. 10. Offenbar war es eine später in rente verwandelte abhängigkeits-

recognition. Volger will heuer=miethpf. darunter verstehen, Neuj.-bl. 1862, 9, doch irrig; die urk. müsste dann hurep. lesen.

Helle, f., wurden mehrere salzquellen genannt, die man sich mit der Helja, der unterwelt, in gewissem zusammenhange dachte, namentlich aber die zu Salzderhelden, welcher name daraus erst spät umgewandelt ist; früher castrum Helden, castrum Zalina, die Helle. Vergl. Havemann, Gesch. von Braunschweig-Lüneburg I, 427. Die dortigen burgmänner hiessen van der Helle, ab inferno; sogar die herzoge: hertich Erik van der Helle en grot rover der straten und des copmannes († 1427) Korner bei Grautoff II, p. 553. Auf der Lüneburger sülze weist der spottname der salzfahrer: heljager, darauf hin, zugleich name des teufels und des wilden jägers. Vermuthlich aber kam der name auf die salzfuhrleute von den kopen-fahrern (s. d.). Vergl. meine nachweise in Wolf, Zeitschr. f. D. Myth. 1, 288 ff. Zum vorkommen des ortsnamens Helle ist nachzutragen die Helle in Oberneuland bei Bremen, die strasse: ‚die kleine Helle' in Bremen. Ab inferno, de inferis sind auch Lübecker bürgernamen des 13. und 14. jahrh. Lüb. UB. und Mantels, Lüb. Osterprogr. 1854, 21. Ein gewisses grauen vor dem betreten der unterirdischen anlagen in Lüneburg lehrt auch Volger, Neuj.-bl. 1861, 3; die schauer nahmen vor dem betreten das abendmahl, wol nicht wegen der gefahr des einsturzes, sondern eher wegen der ausströmenden tödtlichen kohlensäure. Ueber heljäger s. die nachweise: Zeitschr. des Harzvereins 12, 12. Weinhold, das Christfest ein Wodansfest, vergl. Morgenblatt 1854 no. 1 ff. Der bauer zu Helhaus zu Ostenholz (?) soll dem heljäger zu christabend eine kuh herauslassen.

Hellinch, m., scheint im MA. trotz fast völliger verschollenheit der name der sülzarbeiter auch in Lüneburg gewesen zu sein. Hallensis eyn hellinch. Lüneb. Ms. von 1488. No. 82 der bibl. der früheren ritterakademie. Wolf l. c. p. 289.

Hêmelike vruntschop s. lefmot. Volger, Neuj.-bl. 1861, 11, 12.

Hemmelfartsgelt erhielten die 3 sülzer vom sülfmeister. Staph. 849.

Hertogengut s. Bona ducis.

Hertogen kokensolt s. kokensolt.

Hertogen sülver s. Bremer sülver.

Himmete, himpte, m., neben dem scheffel und süs das eigentliche salzmass; 96 himpten waren 72 scheffel, der himpte also = $^3/_4$ scheffel, 96 gaben eine last. Volger, Neuj.-bl. 1861, 7. Vergl. hemete Mnd. Wb. 2, 238. Das i ist alt: himpto, onis Hoffm., Findlinge 2, 154.

Hinrik, de kranke Hinrik, name einer der drei süsswasserleitungen nach der stadt und der sülze, die der sôtmeister unterhalten musste. Neuj.-bl. 1862, 12.

Hinxtebeke (1231). Hengestebeke (1261), später Hinxt, n. pr. eines sülzhauses, dessen warzeichen ein ross war. v. Hodenberg l. c. v. Hammerstein l. c. 578. Vergl. 564.

Höder s. huder.

Holt, n. Die sülzhäuser verbrannten nur holz, eigentlich nur buchenholz. „Wenn de faden 1 ℔ gelt, so kumpt to jüweliker süst einer pannen 7 ₰ holtes.“ Staph. 859. (d. h. für jede pfanne täglich 7 ß 7 ₰). Die sülze verbrannte jährlich mehr als 29000 faden à 216 cubikfuss. Volger l. c.

Holtgelt; die 3 sülzer bekamen vom sülfmeister ausser lohn etc. bestimmtes salz und holz, letzteres direct von der hauung (‚haue‘) oder von der hude; die abfindung dafür war für den faden von der hauung 2 ℳ, von der hude 2 ℳ 12 ß. Staph. 971. **Holtkôp,** holtkôpgelt ist dagegen der kaufpreis für den sülfmeister selbst.

Holtjagen; der herzogliche vogt zu Lüneburg, später zu Winsen an der Luhe hatte das recht, zweimal im jahre, einmal ‚by strotyden‘ und einmal ‚by grastyden‘ vor Lüneburg alles brennholz für den herzog wegzunehmen (to jagen), das nach Lüneburg zum verkauf geführt wurde. 1371 wurde das recht urkundlich von herzog Wenceslaus geregelt. Sudend. 4, 171. Das seltsame recht erlosch erst im siebenjährigen Kriege. Gebhardi leitet es nicht unwahrscheinlich von dem anspruche der herzoge vor 1371 her, den bedarf für ihren küchengebrauch auf der burg vom markte den unterthanen abzunehmen, welcher anspruch nachher auf die burg zu Winsen übertragen wurde, nun aber auf der landstrasse geübt werden musste. Annalen der Churlande 8, 206 ff. v. Hammerstein, 132.

Holtlager, n., eins war auf der sülze selbst, das andere am wasser auf der h u d e.

Hof, uppe Sunte Lambertes hove, dem kirchhofe der Lambertuscapelle, später kirche, d. h. i n d e r s ü l t e b o d e, wurden die sülterenten bezahlt. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 447.

Hövtsegger s. segger.

Hude, holthude, f., das holzlager am wasser. „Ein sulfmeister mag zu seinem hause auf der hude stehen haben 100 faden, wer kein sülfmeister ist, soll dort nicht länger haben als 6 wochen oder gibt 2 ß für jeden faden zu der stadt baue, diese fordern barmeister und bauherr. Staph. 857. Vergl. Mnd. Wb. 2, 276.

Huder, später **Hüder,** dann **Höder,** m., name zweier verschiedener nachtarbeiter. 1. **Höder** am sode, er vertritt nachts den Geter und erhielt von jedem sülfmeister von jeder gote 9 ₰. 2. **Höder,** ein sülter; in jedem siedehause siedet tagüber der seder, nachts der höder; es gab deren also 54. Oefter werden die namen verwechselt, so Staph. 846: der höder (l. seder) versiedet des tages etc. Vergl. Mnd. Wb. 2, 278 hoder.

Huginge (1231), im Meklenb. UB. II, 970. 993, III, 1960. 2107: Hoginche, Hoginge, Hoynge, nachher Hoyinge (und daher irrig mit Hoya zusammengebracht), 1583 wieder Hogingk. Staph. 960, n. pr. eines sülzhauses; der name Hugold, Hungold, Hugo kommt im Behr'schen geschlechte vor, es hiess so der bruder des bischofs Hermann von Verden. v. Hammerstein l. c. 60 nennt den namen

auch Gighingi, Hughingi (?) und denkt an die Gugingen der Longobarden.

Hulpe, f., gradezu = zweck: de sülffmestere hebben tho hulpe tho der bethalinge der wispel (folgt die menge der sole). Staph. 859.

Huninge (1231), Huninghe, Huneringhe (1220), n. pr. eines sülzhauses; die nachrichten vom grafen Hun, dem stifter Rastedes, machen wahrscheinlich, dass das haus nach ihm hiess. v. Hammerstein l. c. Krause in Forschungen zur d. Geschichte 18, 379.

Hûs, n., das siede- oder sülzhaus; deren waren vor der mitte des 13. jahrh. 50, denen die vlode durch 10 holzrinnen (wege) gegossen wurden. Dieses sind daher domus fluminales, vlodehüse, doch wird das etwas spätere Eying trotz einiger abweichung wohl dazu gerechnet. Die übrigen, die 3 Berndinge, heissen mensuales, sie erhielten dasselbe mass soole, aber in anderer ordnung, daher hiess ihr mass und ihre aufkunft mantgut. Staph. 851. Für den salzverkauf und die renteberechnung theilte man die fluthäuser in 10 dêle, jeder dêl zu 5 häusern, davon werden alle tage verkauft 5 chor; dat wahret tein daghe umme. Und so wie diese chor verkauft werden, so werden alle chor verkauft des tages uf der sülzen. Staph. 847 ist ganz irrig, 861 fast richtig.

Huttinge, Huttinghe, n. pr. eines sülzhauses. **Huttingheswech,** Volger, Lüneb. UB. 3, p. 418 (1399), vergl. wech.

J.

Impost, pl. **imposten,** m., die vom rath den sülfmeistern im 17. jahrh. zu einer kriegskasse auferlegten abgaben, die nachher aber zu allen stadtausgaben dienten.

Inharder, m., verhochd. **einharder,** der name zweier aufseher, welche über die sole buch führten, den solstock der häuser unter aufsicht hatten und die sodeskumpane ablohnten. Volger, Neuj.-bl. 1862, 4.

Inschêten, st. v., einschiessen; vom allmählichen einwerfen der holzscheite in den ofen unter den pfannen zur erhaltung gleichmässiger hitze.

Inschêtersche, f., die heizerin; jedes sülzhaus hatte deren 2; sie erhielten neben ihrem lohn „drink-, kost- und sponegelt". Staph. 849.

Jungfernstige s. frauenstige.

Junkernletter, m., Junkernlector, chorus domicellorum, der lector der sülfmeister in St. Johanniskirche, so genannt erst am ende des 15. jahrh. nach ausbildung des abgeschlossenen sülfmeister-patriciats.

K auch C.

Kampinge, Campinge, Kempinghe; Staph. 840: Kempfing. N. pr. eines sülzhauses.

Kampings, Kempings sucke, die sucke (s. d.) beim hause K. zum abführen wilder wasser.

Kâne. Kahne und looten gehören zu den ausgaben des sülfmeisters, Staph. 849. Da looten die hölzernen rechen sind, mit denen das

sich in der sole niederschlagende salz gerührt wird, so muss auch kân ein geräth des sülzhauses sein. Sie werden dem seder bezahlt, in der liste Staph. 970 steht dafür: loeten stocke schlede etc. Ib. 855 wird die lieferung von 17 süss küchensalz angegeben „als die auf den kânen stan und gemaket sein“ d. h. fertig in natura zu liefern. Danach ist kân der aus „stocken und schleden“ gefertigte, über der pfanne befindliche, nach vorn geneigte, daher kahnartige holzrost zum ablaufen der mutterlauge aus dem darauf geworfenen salze, und zum trocknen des letzteren, das einer weiteren darrung früher nicht unterworfen wurde.

Kâne, m., soltkân, schiff zur ausfuhr des salzes im grossen; navis quae dicitur kane. v. Hammerstein p. 139, wo irrig ‚soltkanne‘ statt soltkane. Diese ausfuhr im grossen besorgten die ‚soltvorer‘.

Karutschendîk, Krutschendîk, m., Karautschenteich, name eines moorichten teiches an der sülze, dessen unterirdischer durchbruch 1623 fast auf ein jahr die sole verdarb. Volger, Osterbl. 1862, 27.

Kempen, st. v., die zweimalige eichung (âminge) der solmasse, früher der ammer, später der kumme durch den barmester. In Lauenburg kamp man den zoltschepel nach dem Lüneburger. Volger, Osterbl. 1861, 16. Mnd. Wb. 2, 444 (wo Sudendorf).

Kerkmesse, tor. Tor kerkmesse zahlten die barmeister dem stadtvogte jährlich 4 ß für das recht, das gericht über polizeivergehen auf der sülze auf den sültesteinen selbst zu hegen (nach 1370). Sobald ein tropfen blutes geflossen, gehörte aber die sache vor den rath. v. Hammerstein 318 f.

Kiste, f.; de kisten in der Mekelnborger straten (to der Wismar). Reimar Kock bei Grautoff 1, 493. Die grossen kisten zum lagern des Lüneburger salzes standen leer seit eröffnung der Stecknitzfahrt.

Klappe, f., ventil, vermuthlich in der solleitung. De oeseler de de klappen maket. Staph. 850.

Knecht, m., die arbeiter auf der sülte hiessen knechte: sodesknechte, bareknechte, fahrtknechte, sülteknechte = sülter; sie thaten sich zu brüderschaften (beim h. geiste, bei S. Lamberti) zusammen.

Knechtestige, f., ist eine ‚plichtige gote‘, urspr. eine zum lohn der sodesknechte gegebene und gesottene stige sole; später eine zu zahlende, veräusserliche sülzrente. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 64. 163.

Knubbe, Knubben, m. Knubben bernen, knubben zu verbrennen wird unter das ungeld der sülfmeister gerechnet. Staph. 850. Es wird das verbrennen des nicht spaltbaren holzes sein, das man in der damaligen fülle so am einfachsten wegräumte. Mnd. Wb. 2, 503 v. knobbe.

Kokensolt, n., urspr. salz für die küche; 1) für die herzogliche küche in Lüneburg: hertoghen oder herteghen kokensolt: Mnd. Wb. 2, 516. Jedes haus giebt dem herzoge (seit 1271) 17 süss „dat heet kokensolt“, „wenn he dat eschen leth“; es war nur für den wirklichen bedarf der küche und in natura zu liefern; trotzdem wurde es bald in geld mit 2 ₰ von jedem hause vom zöllner gefordert, dann auch als rente verkauft. Staph. 855. 860.

Volger, Lüneb. UB. 3, p. 303. Lüneb. Osterbl. 1861, 2. 3. 1300 hatte der herzogliche vogt 17 süss küchensalz als lehen. v. Hammerstein 136. 2) Yewelker pannen is me (der sotmeister) plichtig XII zues to kokenzolte, Volger, Lüneb. UB. 3, p. 63, d. h. so viel sole zu giessen, um 12 süss aus jeder pfanne (48 aus dem hause) zu sieden für die küche der pfannenherrn oder praelaten, d. h. „prelatenkokensolt", daneben waren 4 rauchhüner, also von der pfanne 1, zu liefern. Staph. 855. 860, wo aber gegen die urkunde 12 süss vom hause angegeben. 3) Aus einzelnen pfannen noch kokensolt an 3 prelaten — ½ pfanne und 3 chor. Auch nr. 2 und 3 kamen als renten zum verkauf.

Kole, f. Die kolen als reste des sülzbrandes bildeten eine nebeneinnahme der sülfmeister. Volger, Osterbl. 1861, 9*).

Koldregersche, Kaaldregersche, f., das zum abtragen der asche aus den sülzöfen und aussammeln der zum verkauf bestimmten kohlen im festen dienst stehende weib. Jedes sülzhaus hatte eine koldregersche. Staph. 849. Sie bekam ‚kopfgeld' und salz; ersteres vielleicht aus kôpgelt (für kohlenverkauf) verderbt. Seit 1504 erhielten die koldregerschen kost aus dem prövener-hause der neuen Gralstiftung; seit 1662 wurde dafür kostgeld gegeben. Wallis l. c.

Kolstige, f., urspr. eine stiege sole, deren salzertrag zu einer (nicht bekannten) kohlenlieferung diente, vielleicht auch für den herzoglichen haushalt, denn auf der sülze wurden keine kohlen gebrannt; schon 1390 eine „plichtige gote", die nachher als rente von 2 tonnen salz (12 ℳ) verkauft. Ende des 17. jahrh. nannte man sie „kohlenfeuer", wozu Volger, Osterbl. 1861, 9, nicht ein ? hätte setzen sollen.

Koltleger, n., 1) Das kaltliegen der sülzpfannen, wenn der sülfmeister eine sole versotten hatte und keine stige mehr kaufen wollte; in dieser zeit hatte der sôtmeister das recht, zu bestimmten zwecken zu sieden; daher auch 2) diese pflichtsiedung des sôtmeisters, zu der die pfanne hergegeben werden musste, wenn auch der sülfmeister sonst weiter gesotten hätte. So erklärt sich Mnd. Wb. 2, 521. Die dort cit. Walkenrieder urk. ist = Volger, Lüneb. UB. 3, p. 62. „ok gutme koltleger und stige to des zodes behoff". Volger, ib. p. 63.

Kolt liggen: ‚der eine sülfmeister versüt (versiedet) seine sahle wol ehe als der andere, so mag er deswegen nicht kalt liegen.' Staph. 850. Volger, Neuj.-bl. 1861, 12.

Kôp, m., vergl. Mnd. Wb. 2, 525 f. den kôp ansetten; den salzpreis an der sülzbude. Staph. 847. Vergl. v. hûs. Bei Staph. immer verhochdeutscht. Es gab dreierlei kôp, d. h. verkaufsweisen und

*) Ueber den verbleib der enormen menge bester holzasche von 216 jahr aus jahr ein tag und nacht brennenden grossen feuern wird, obwohl es doch sicher ein einnahmeposten war, nie etwas geäussert. Es beruhte darauf mit die seifensiedung Lüneburgs.

verkaufsstellen: de kôp up der sülten, aus der sülzbude war kleinverkauf, de kôp upme zande (in der weissladerei) geschah nur nach ganzem „voder", plaustrum; de kop amme watere nur nach ganzem chor. „Jeder chor zum kauffe wird 2 ß 11½ ₰ höher gerechnet als zum raum" d. h. als wenn das salz zu lager geht.

Kôpe, nâ dem und **up dem.** Strassennamen am wasser, „auf dem kauf" (wohin die soltstrate führt) und „nach dem kauf", die vom wasser zu jenem führt.

Kôpchorus und **kôpwispel** s. chorus.

Kôphûs, das kaufhaus, am wasser; andere jetzt auf der alten ‚Hude'.

Kope, f., kufe (vergl. Mnd. Wb. 2, 526), kommt als fass für sole oder salz in den urkunden nicht vor, muss aber des nachfolgenden brauchs wegen vorhanden gewesen sein. 1850 (wol auch heute) standen mit sole gefüllte kopen auf schlittenkufen am Lüneburger rathhaus zum feuerlöschen bereit. De kopen faren oder voren (Lappenb., Hamb. Chron. 182: bogen voren) s. d. f.

Kopenfaren oder **-voren,** n.; **kopenfarer** oder **-vörer,** bei den gerenden poeten des 17. jahrh. (wie bei Joachim Burmester 1605) „kauffenführer": das fastnachtspiel des fahrens (führens) der mit steinen gefüllten schweren kufe durch die jüngsten sülfmeister oder auch den barmeister. Die lebensgefährliche, gewandtheit und stärke fordernde fahrt der von den führern selbst, nicht von ihren im vollen lauf vorwärts stürmenden rossen, gezogenen kope war von teufelsmasken zu pferde, also schodüveln*), begleitet. Es stammt daher wol der name heljager (s. d.). 1629 ist das fest zuletzt gefeiert. Büttner, Genealogiae etc. lüneb. adel. patric. geschlechter, 1704, gibt den daherbrausenden zug in 2 kupferstichen, wie er sagt nach über 100 jahr alten originalen; der lüneb. Alterth.-verein hat sie in seiner zeitschrift 2. wieder abdrucken lassen. Alle beschreibungen stammen aus Lucas Lossius' (Loss, Luchs) Lunaeburga Saxoniae p. 108 „de cupa salinaria"; er nennt die fahrt cupam rapere und giebt an, dass (zu seiner zeit) niemand sülfmeister (collega) oder barmeister (dominus salinae) werden könne, der nicht die kope gefahren. Vergl. meinen aufsatz in Wolf, Zeitschr. f. d. Myth. 2, 288 ff. Volger, Lüneb. Fastnachtsbl. 1856. Volger, die patricier der stadt Lüneburg. 1863, p. 28. Hannoversches Magazin 1775 Stück 103. 104, wo die ältere literatur. Folgendes ist ein auszug daraus:

1) Zu fastnacht jährlich gefeiert, wenn junge- oder neue sülfmeister da waren. — Keiner konnte sülfmeister werden, wenn auch schon seine ältern eine salzkothe besassen, bevor er nicht die kuffe, kupe geschleift hatte; ausgenommen, wenn er schon bürgermeister gewesen.

---

*) Zu den städten, in denen schodüvel gelaufen wurde, gehört auch Rostock. 1563 erging das verbot: de intermittendis larvatorum discursionibus et irruptionibus in domos nuptiales.

2) Oft ist im jahre gefahren, wenn keine neue sülfmeister da, oft 2—6 mal. 1489 fuhren sogar 9 neue sülfmeister.

3) In ermangelung deren fuhren wohl 2 barmeister (1522 zuerst), oder 1 barmeister und 1 sülfmeister. 1547 litt der stadtrath nicht, dass 2 barmeister fuhren, und diese entzogen sich seit 1567 ganz.

4) Das abfahren geschah von der sülze, und dorthin zurück. Als sehr kurze fahrt wird 1552 1 stunde genannt.

5) Es scheint in der ersten fastenwoche, am donnerstag nach dem grossen fastelabend, nach dem sonntage Esto mihi, gehalten zu sein, zuweilen schon am montage vorher.

6) Ausser der grossen kupe wurde früher noch eine kleine geführt (bis 1543).

7) 1629 ist die kupe zuletzt geführt, theils wohl wegen schwerer kriegszeiten, theils weil die nicht patricischen Stern das recht der salzsiedung sich erstritten.

8) Das kupenfahren war lebensgefährlich, unglücksfälle werden angeführt.

9) Sagittarius sagt, zu seiner zeit sei der kupefahrer-tag noch ein schulfeiertag gewesen („der kleine fastelabend"), es sei auch gewöhnlich, dass an diesem tage nach geendigten öffentlichen spielen von den obersten schülern der rathsschule zu St. Johannis eine komödie in versen aufgeführt sei. — Am ende wurde die kupe auf einen grossen scheiterhaufen geschrotet, dieser mit feuer angesteckt, und alles zu asche gebrannt, um das feuer aber von der gesellschaft ein tanz gemacht. — 2 hengste ziehen die kupe. — Die schüler von St. Johannis liefen mit buchsbaum umwundenen spiessen durch die stadt (thyrsigeri) und sangen vor den häusern der salzjunker.

Kor, m. = chor, chorus (s. d.).

Kor, m., vergl. Mnd. Wb. 2, 533 f. aller prelaten de in den kore (kor 6.) hored und des zodmesters und der vere radmanne de des jares in dem kore (der sotmeister-wahl. kor 5.) wesen hedden. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 63.

Koren, st. v., vergl. Mnd. Wb. 2, 537, officieller ausdruck von der wahl des sôtmeisters: welkere ut dem rade des jares to sodmesteren koren werd. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 63 (1390).

Krudewingelt; eine nebenzahlung an die 3 sülzer zu gewürzwein. Staph. 849. Ich bemerke dazu, dass Mnd. Wb. 2, 580 krote? (nach dem text kroyte: als kruyte zu lesen) auch nichts ist als krûte, krûde: hete weggen oder andere gewürzkuchen.

Kum, m. oder n.? fast stets indeclin., einzeln pl. kumme, noch seltener sing. kump. Mnd. Wb. 2, 593; ein grosses salzsolenmass, am meisten genannt seit 1569, wo die sole zuerst direct in die kumme gepumpt wurde; von dieser zeit an hörte die ammer-rechnung auf.

6 kum kommen auf eine gote; 1 kum wird gegossen in 60 sale; auch früher schon eichte man die kumme, vor 1488 auf 850, später auf 825 stöveken. Staph., Volger etc. Der sot lieferte täglich 130 kümme à 120 cubikfuss. Neuj.-bl. 1861, 3. v. Hammerstein p. 137 irrig: kämme.

Kumbôk, das buch des stigenschrivers über die gelieferte sole (die kümme). Neuj.-bl. 1862, 3.

Kumpan, m., die sodesknechte nannten sich sodeskumpane, bildeten mit dem namen auch ihre brüderschaften.

Kumpenye, f., geheime theilnahme. Der neue sotmeister muss schwören, dass er niemand für seine rechnung sieden lassen wolle, noch yenige kumpenye dar up heven wille. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 63.

Kunst, f., das von der rathsmühle (erst seit 1780) nach der sülze gehende gestänge, welches die sole aus dem sode pumpt.

Küntje, f., das versammlungshaus der barmeister, überhaupt der sülzbehörden auf der sülze. Volger, Lüneb. Neuj.-bl. 1861, 6. Vergl. kundich, kundige rolle. Mnd. Wb. 2, 596. 1536 heisst sie „gemeines sülffmeister zunfthaus". Staph. 982.

L.

Ladeammer, eimer zum laden des salzes? wahrscheinlich aber verdreht aus ledeammer, mit dem die sole in die leitung gegossen wird. S. Ammer.

Laden, st. v., eine last aufladen, dann einen ertrag zum laden erhalten, dann (im subst.) sogar vom ertrage selbst; bei Staph. 847 in hd. verwandelt: hat man von einer gaten geladen $7^1/_2$ chor — man hat von 2 gaten — 17 auch wol 18 chor laden können. Mnd. Wb. 2, 611.

Ladinge, f., verhochdeutscht ladung: Anno 1422 — wart die ladung besser, 9 chor. Staph. 846. Ladung der saale = ertrag. Ibid.

Ladinge, f., **ladent** (?), wohl = ledinge, ledent, leitung, zuleitung von den ‚wegen' oder hauptleitungen der sole; die häuser liegen auf 1, 2, 3 (Henring anscheinend auf 4) „ladungen" oder „ladent". Staph. 855. 929. 930 ff.

Last, f., als mass-summe des salzes: 1 last = 3 wispel = 12 tonnen = 72 scheffel. Auf ein schiff gehen $6^1/_2$ last. Staph. 848. Volger. Doch rundete man auch ab: 52 süss salzes ist $1^1/_2$ wispel min 2 süss, das ist zusammen $^1/_2$ (verdruckt $1^1/_2$) last. Staph. 858, wo doch 2 süss fehlen. Mnd. Wb. 2, 631 nur als gewicht.

Laudemium s. winpennink.

Leddich, vergl. Mnd. Wb. 2, 644. Die zeit von dem ende der letzten vlode (Luciae) bis zum beginn der ersten, 14 (10) tage nach Trium regum. Van St. Luciae dach an beth to wynachten blifft eine leddige tydt, (die naboninge v. Boninge); item so is dar echter eine leddige tydt van des hilligen Carstes dage an beth up den dach Thomae (v. Bute); item so blifft dar echter eine

leddige tydt von St. Thomas dage an beth des vöffteinden dage na trium Regum (vorboninge v. Boninge). Staph. 863.

Lêm, m., Staph., 848. 849, hat unter den sülfmeisterausgaben ‚leir treten vor die stige‘ und ‚vor leim‘; sie werden den sülzern al ausserordentliche arbeit bezahlt; es muss sein ‚vor lemen‘ und ‚leme to treden vor de stige‘ d. h. für das anlegen oder verbessern de lehmstiges, der gangflur.

Lestink, adj., der letzte. Item gifft ein juwelik hus des soetmeister fruwen in allen flöden 3 ₰ unde darvan gift de soetmeister eine groten ammer de heet lestingk. Staph. 860. Es ist der letzt eimer der zur letzten (4.) gote jeder vlod überher gegeben wurde Daraus hat sich denn bei den praelaten folgendes missverständnis ergeben: „die vierte gate zu jeglicher flot heisst die lozing (st lesting), davon gibt der segger (s. d.) einen emmer oben ein fü des soetmeisters frauen; dafür giebt ihr jedes haus zur flot (als für 4 emmer) 3 ₰, d. h. losingsgelt (st. lestinkgelt) Staph. 855.

Lefmot, m., **Lefmodicheit,** f.; Mnd. Wb. 2, 681. Ein aufschlag au die alte pfannenpacht (das chorusgut = die hälfte des alten er trages), die der sülfmeister dem pfannenherrn zu zahlen hatte Volger, Lüneb. Neuj.-bl. 1861, 11. 12. Gewöhnlich hiess si vruntschop (s. d.), als auch diese sich zur festen rente (old l., olde vr.) gestaltet hatte, drängte der pfannenherr von den grössern gewinne dem sülfmeister noch eine neue, meist geheim ge haltene vruntschop ab, die hêmolike vr., neben der noch andere abgaben liefen: leidensche laken (s. o. ‚egen‘), geräucherte (dröge lachse, ale, Bortfelder rüben etc. Staph. 963.

Leichtes gut; fraglich, ob je plattd. ‚licht gut‘ genannt, da es ers seit 1621 vorkommt. Herzog Christian von Lüneburg gebot den kipper- und wipperunwesen gegenüber, dass der alte reichsthaler 9 auf die Mk fein, d. h. der thaler = 2 Mk) allein gelten solle Lüneburg gehorchte, obwohl es mit den überelbischen städten und fürsten, auch Bremen und Verden, den thaler in 3 Mk getheilt hatte der herzog gestattete aber, allen überelbischen praelaten und Bremen den reichsthaler zu 3 Mk zu rechnen, den im lande Lüneburg etc aber musste er zu 2 Mk gerechnet werden. Erstere erhielten daher ⅓ weniger, ihr besitz hiess daher leichtes gut, das der letzteren schweres gut. Auch als Hamburg nachher schwereren münzfuss hatte als Lüneburg, blieb dann diese für die sülfmeister vortheilhafte Zahlung. Volger, Neuj.-bl. 1861, 16.

Hil. Lichamsgilde tho Sunte Lamperte, die fraternitas Corporis Christi der sülzmeister in der St. Lambertikirche.

Lîspunt, n. Nach lîspunt wurde das blei in der bare gerechnet Staph. 856. Mnd. Wb. 2, 702.

Lônschillink oder vlodegelt. Von jeder vlod giebt jedes haus dem oser (den oseren?) bei dem sode 4 ß „das heisst lohnschilling“. Staph. 848. 855.

Lôp, m., Mnd. Wb. 2, 720 v. lôp 3. — wol sick versteit up den loep der sülten. Staph. 860 sonst: de gelegenheit der s.

Loescheschale, f., unter den unkosten der sülfmeister Staph. 849, vermuthlich nicht zum ablöschen der brände, sondern zum abnehmen des salzes von den darren (kanen?). Vergl. schiplöschen.

Loesegrabe, Loesegraben, m., der von dem sotmeister unterhaltene abzugskanal der Ilmenau vom ‚Oldebrügger dor‘ nach Lüne hin.

Lose, Loese, kündigung des pfannenkontractes. Staph. 979.

Losinge, Losinggelt s. Lestink.

Lote, f., hölzerne harken oder rechen zum salzrühren in der pfanne und den darren. Staph. 849.

Loteringe (1231), Lotheringe, Lötering. N. pr. eines sülzhauses, in dessen namen wohl Lothar steckt. Verlesen oder verschrieben Noderinghehus. v. Hammerstein p. 142.

Lübische zahlung s. oversole.

Ludolwinge (1231), Ludolfinge, Ludolfing. N. pr. eines sülzhauses. Wedekind, v. Hammerstein und Volger haben Ludolfingischen besitz an der Lüneburg nachzuweisen gesucht; während Billingischer dort und an der sülze sicher ist.

Lüneburg, Lüne. Ueber den namen ist älterer streit bezüglich seiner deutschen oder slavischen herkunft, seiner örtlichen haftung und endlich seiner bedeutung. 1. Volger, Orig. Luneb., auch Neuj.-bl. 1861, s. 8, denkt wie bei Ilmenau an slavischen ursprung, aber niemals waren die Slaven dort; das viel angerufene ‚Wendische dorp‘ in der nordostecke Lüneburgs an der Ilmenau zeigt deutlich, dass es eine späte ansiedlung von arbeitern, schiffs- und fuhrknechten, auch fischern ist (hart daran ist der Viskulenhof, deren besitzer nach ihrem besitz ursprünglich hiessen). Schon Manecke hat das erkannt und v. Hammerstein, 71 folgte ihm; Volger aber beruft sich dagegen auf die ‚Wendische strasse‘; doch auch diese ist nur eine ärmliche arbeiterstrasse, deren lage ähnlich wie der Tatergang die spätere niederlassung beweist. Auch Wigger, Mecklenb. ann. p. 102 scheint mit Schafarik das wort aus dem slav. deuten zu wollen: glin, glina etc., aber woher der ort vom ‚lehm‘ oder ‚thon‘ heissen sollte, ist völlig unklar, und wenn Grupen, ant. Germ. 2, 230 = „Glein Bohemis“ angibt, so kann er an böhmische Tschechen nicht denken, welche ein g nicht sprechen können und dafür h gebrauchen: hrad = grad, die stadt. Dass Lüneburg noch bei den Wenden so heisse, ist ein Misverständniss Förstemanns. Bischof Boguphal von Posen (vor 1253), der auch Bremen für slavisch hält, will es von slav. luna, helles licht etc. ableiten, vergl. Wigger bei Lisch 27, 128 f. Luna, Lüne kommt in ächt deutschen gegenden vor: Luneplate, insel in der Unterweser; Lune, fluss, Altluneberg, Freschluneberg im Bremischen, Lune, holz, und Lunen, vorwerk, im Verden'schen bei Rotenburg, Lunen oder Luntzen, Lunsen ebenda; Lunhusen (Lanh., Linh.), in der alten grafschaft Stotel, Lünigsee, see im amte Lilienthal (dorf Lünighausen daneben ist neuer anbau), Lühnen-

speken etc. Weitere namen, darunter auch Lohn (Hliuni) an der Ems, bei Förstemann, namenb. II², 813 und Graff 2, 221. 222. Vergl. Archiv des ver. für gesch. zu Stade 6, 283. Der stamm lun, doch wohl auch hliun, ist also über das ganze Sachsenland zwischen Aller, Weser und Elbe verbreitet; für den beweis des deutschthums ist auch der personenname Lunemann, Lünemann heranzuziehen. In demselben gebiete kommt der stamm lu ebenfalls wiederholt vor: Luhe, nebenfluss der Ilmenau in rein sächsischer gegend; Luh, Luhe (in der karolingischen grenze zwischen Bremen und Verden: Lia, jetzt Lühe von Horneburg zur Elbe, daran Lapidea Lu (Steinkirchen), Media Lu (Mittelnkirchen), Lühort, Lühhörne etc. 2. Wo haftete der name Hliuni (den v. Hammerstein noch Hluini lesen will)? 795 kam Karl der Grosse „ad locum qui dicitur Hliuni", ad fluvium Albim; die stellen sind sorgfältig zusammengestellt bei Wigger l. c. s. 3 f., vergl. v. Hammerstein 5, Volger, Or. Lun. 3, 42. Das jetzige kloster Lüne liegt rechts der Ilmenau; dass Karl der Grosse in diese ecke zwischen den damals grundlosen paludes der unteren Ilmenau und Neetze sich sollte eingekeilt haben, ist kaum denkbar, wir werden ihn links des flusses suchen müssen; dort lagerte er prope Bardunwih. Die ganze configuration weist dann auf die gegend um den Kalkberg, der damals noch waldumgeben einen ringwall zum schutze der umwohner tragen mochte, westlich von ihm ging es direct auf den altgekannten Ilmenau-übergang (Holstenfuhrt), der wieder zur Elbfuhrt von Erteneburg führte. Karl erwartete auf diesem wege den (unterwegs erschlagenen) Obotritenfürsten Witzin. Da die 956 zuerst urkundlich genannte burg auf dem berge Luniburc heisst, so ist klar, dass diese die burg einer örtlichkeit oder gegend war, die Luni-Hluini hiess oder geheissen hatte. Dass auch ein kleiner hof in wüster gegend rechts der Ilmenau 1172 denselben namen Lüne hatte, kann bei der oben nachgewiesenen häufigkeit des namens im gebiete nicht auffallen; schwerlich ist er aber dorthin erst auf das gut des klosters St. Michaelis von dessen lage bei der Lüneburg übertragen. S. Koppmann im Korresp.-bl. 4, 70. Da königszoll vom salzverkauf ad Luniburc 956 schon bestand und zu einer königsgabe bedeutend genug war, so ist die sülze dort älter; ihr eigenname heisst freilich ‚Sulte' und so noch 1292 (v. Hammerstein in d. Zeitschr. des hist. Vereins für Niedersachsen 1857, lehnrolle, auch Lisch, jahrb. 25, 133), zum unterschied dann sulte ad (später in) Luniburc; vor der burgerbauung aber vermuthlich in Luni. Aehnlich Volger, Or. Lun. 2. 4. 6 f., auch Grupen, Or. Germ. 2, 300; deren annahme, schon 795 seien die salzquellen bekannt gewesen, mir sehr fraglich ist. 3. Die bedeutung des namens anlangend, kann nur negativ behauptet werden, dass Volger's sehr vorsichtig angebrachte meinung abzulehnen ist, in Hliuni stecke die bedeutung von salz; Neuj.-bl. 1861, 6. Or. Lun. 3, wo ein salzfluss Luni in Indien aus K. Ritters Geogr. v. Asien citirt wird. Keine der anderen örtlich-

keiten des stammes lun in Norddeutschland hat etwas mit salz zu thun. Sicher ist der ort auch kein ‚sperlingsnest‘ oder ‚sperlingshausen“ Korr.-bl. 4, 69 f., Gehören Hliuni und die anderen oben angeführten namen zu hlû, hliu (Crecelius im Korr.-bl. 4, 52 f.), wie es scheint, so passt die bedeutung tönen, rauschen für die raschen heidbäche nicht schlecht, und ein theil der örter wenigstens hat von diesen erst den namen erhalten. Sollte auch Schomakers Luna = Elmenowe ein rest alter erinnerung und nicht eine erfindung sein? Förstemann l. c. 811 denkt auch an weiterbildung aus hleo (clivus), was wohl zu Lüneburg, falls ursprünglich der Kalkberg Hliuni geheissen hätte, passt, aber nicht zu fluss und see. — Eine möglichkeit der deutung, falls der berg den namen trug, bildet für diesen, nicht aber die gewässer, das ahd. und mnd. lun, der riegel, die wagenlünz, ags. lynis. — Lun, Lunisas, lûna, luning, luninge sind bei Graff 2, 221. 222 und im Mnd. Wb. vorkommenden formen. Ein riegel ist der berg für die gegend. Und ein ferneres der deutung harrendes wort ist der pflanzenname Luneke Mnd. Wb. 2, 749 für das wasserkraut bachbunge, Veronica beccabunga L., vielleicht auch V. Anagallis. Ihm dankt der bach Lüneskenbeke (1414 Lemsenbeck) seine benennung. v. Hammerstein 234. Eine andere form dieses namens ist lomeke*). Lunecke kommt als N. pr. vor.

M.

Mantgut, n., 1389: in dem mantgude guet me zolen na siner wise. 1390 ebenso: dem mantgude gut me zalen na syner wise. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 63 und 163. Volger, Lüneb. Osterbl. 1861, 1 erklärt: „das gut der gemeinen stadt“, wozu stimmen würde mandegoet Mnd. Wb. 3, 22 z. 2. Doch ist auf der Lüneburger sülze offenbar mantgut das gut der domus mensuales (gegenüber den fluminales, denen nach vloden gegossen wurde), manthüse, also der 3 Berndinge. Vergl hûs und oversole.

Mark, f., münze, in den sülzrechnungen des 16. und 17. jahrh. stets = $1^1/_3$ reichsthaler des damaligen geldes, seit 1690 = $^1/_2$ reichsthaler alte kassenmünze. Volger, Neuj.-bl. 1861, 16.

Marschalk. Der herzogliche marschal, also nachher der erbmarschal von Meding, erhielt vom sode: 2 viertel (varndêl) honig, 1 ℳ penninge und 12 suss salz. Dieses ist das einzige salz, das bis heute noch in natura an berechtigte abgegeben wird.

Mekelgelt, n., ausgabe der sülfmeister; eine maklergebühr? Staph. 848.

Meminge, N. pr. (1231, vielleicht verlesen: Menninge) Meckl. UB. 4, 2652 Mimminghe, ein sülzhaus.

Mer, n., uppe dem mere, in mari, eine strasse; schon wieder 1371. Nach Thietmar entstand 1013 in der civitas Bernhardi ducis Liuniburg

---

*) Mnd. Wb. 2, 739. Das dort stehende lometik ist nicht = lomeke, sondern lom-êtik, lomeken-êtik.

dicta ein ungeheurer erdfall, dessen tiefe nachher ‚das Meer' hiess, durch auswaschung der sole. Die tiefste stelle muss die spätere Nye sülte gewesen sein, die daran neu angelegte strasse hiess daher ‚uppe deme Mere', ein dortiges brauhaus „die Kuhle".

Meringe, f., eres gudes in der renten uppe der zulten meringe und beteringe (1388). Volger, Lüneb. UB. 3, p. 62 = Walkenr. UB., vergl. Mnd. Wb. 3, 74.

Mese, meese, f. „by thale einer mate meese", Staph. 976, sei in ältester zeit das salz verkauft. S. Mnd. Wb. s. v.

Meten, st. v.: schepele dar dat solt werd mede gemeten. — dat recht solt to metende. Volger, l. c. 3, p. 413 (modii cum quibus mensuratur sal. — jus salis mensurandi ib. p. 284). Das salzmesserrecht wurde vom rathe verlehnt. S. moltmeter. Mnd. Wb. 3, 83.

Mettinge, Mettinghe; N. pr. eines sülzhauses; der name wird wol zum orte Medingen und dem geschlechte v. Meding gehören, über dessen zusammenhang mit der sülze vergl. v. Hammerstein p. 143 f.

Modestorpe, der alte name des unteren Lüneburg, später nur noch name des archidiaconats; der hauptmarktplatz des salzes ‚am sande' gehörte zu Modestorpe, ebenso die kirche zu St. Johann und die Oldebrügge mit ihrem uralten gerichtsplatze. S. v. Hammerstein.

Mollie, f. Mnd. Wb. 3, 115. S. afdregmollie.

Moltmeter, m., der beeidigte salzmesser; sein amt war ein einträgliches rathslehen. 1393: belende de rad Henneken Varendorpe mit dem moltmeter ammechte . . . unde desulve Henneke moste Helmeten moltmeter, de da dor aflet, betalen XVI marc penninge. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 195. molt scheint auf der saline = scepel gewesen zu sein. Vergl. meten.

Munschinge (1231), Moncinghe (Mekl. UB. 3, 1961), Müntzinge, Müntzing. N. pr. eines sülzhauses.

Muskeler, musskeller, mussler. Staph. 856. 862 (an letzter stelle irrthümlich: ‚musskeller nachtl.', das letztere ist der ausgelassene nachwerper). Volger, osterbl. 1861, 4; einer der sodesknechte mit nicht sicher nachweisbarer arbeit; vielleicht — da grobschmiede später öfter genannt werden — der schmidt, der die zum sode und der ‚fahrt' nöthigen beschläge und eisernen verschalungen lieferte. Vergl. muserie und musiseren, Mnd. Wb. 3, 140. 141. Er bekam 4 ß von jeder gote aus jedem hause.

N.

Naboninge, f., vergl. boninge, beispiele noch Mnd. Wb. 3, 146.

Natöger. Volger, Osterbl. 1861, 4, Neuj.-bl. 1862, 4; Staph. 862: nageltager, 856 gar: nachtrager; nachzieher, einer der sodesknechte ältester und schwerer arbeit, erhielt 4 ß von der gote und dem hause; da ein voruttager mit nur 3 ß da ist, so werden die beiden die sich ablösenden aufzieher der osammer aus dem sode sein, letzterer mit tages-, ersterer mit nachtarbeit, also urspr. vielleicht: nachttoger.

Nawerper. Volger, ibid. Staph. 862 durch verstümmelung nur nachtl., 854 nachweher; er bekam von haus und gote 1 ß; er hatte für das richtige laufen der in die holzrinnen (wege) gegossenen sole in die siedehäuser zu sorgen.

Nie sülte, nye sülte. S. sülte. Noch heute „die Neue Sülze".

Noderinghehûs s. Loteringe.

O.

Oldevlodgut, Oldevlodegot, n., auch olde vlotgut, die sülzrente aus der ältesten weise der besiedung, vor den bona ducis. S. chorusgut. Diese zahlung geht daher vor allen anderen. Staph. 859. v. Hammerstein p. 139.

Oseammer, osammer, m., später erklärt grote ammer (s. d.), der schöpfeimer, den die oser gebrauchen. Mnd. Wb. 3, 242. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 62. Staph. hat osseammer.

Oseler, m., „der die klappen macht". Staph. 859. Volger, Osterbl. 1861, 2, Neuj.-bl. 1862, 4 nennt ihn unter den sodesarbeitern (unter den älteren ist er nicht), er hält die pumpen oder zucken in ordnung, kann aber der alte ‚suckler' nicht sein, vielleicht aber der tugger (s. d.) oder dügger. Von einem der ose Mnd. Wb. 3, 241?

Oser, m., von osen, schöpfen: der eigentliche solschöpfer am sode; Staph. 855 nennt nur einen, der alle flöde 4 ß flödegeld vom hause erhalte, da aber der name nicht im verzeichnis der sodeskumpane, die von jeder gote bezahlt werden, so ist oser der gemeinsame name aller sotknechte, die ausser dem lohn von jeder gote noch von der vlot (nach jeder 4. gote) gemeinsam ein vlodegelt erhielten. Staph. 860: juwelik hûs gifft alle flöde 4 ₰ (ß?) den osseren by dem sode tho lohne. — Ihre arbeit war sehr schwer, daher wurde „weil man der grossen sodescumpans, die so gross und stark sein müssen, aus Dittmarschen und Eyderstadt, da man sie mehrentheils hergenommen, nicht mehr haben können", 1569 die ganze osearbeit abgeschafft und eine starke pumpe in den sot gesetzt. Staph. 958. Ein ungefähres bild der arbeit der oser, wenn auch nicht durchaus klar, giebt Lucas Lossius l. c. p. 105:

Fons[1]) est antiquis tabulis suffultus[2]) ab imo
et tabulis tectus, nisi qua subductus in altum
nocte dieque latex[3]) pendente adducitur urna[4]).
Urna est, quae veteri sursum suspensa conlumna
robore de duro, centum non mota[5]) per annos.
Cui velut Aethnaeus Polyphemus longus et ater
insidet, ingentem vectus qui subtrahit urnam,
quam levat e puteo descendens alter in altum[6]),
in domino[7]), clamans, urnam nunc tollite fratres.

---

[1]) sôt. — [2]) gezimmer der fahrt. — [3]) hier die sole. — [4]) oseammer. — [5]) in 100 jahren nicht vergehend. — [6]) ein oser lässt den ammer herab, der andere (upfuller) füllt ihn. — [7]) Vielleicht ist: ‚mit gade' der aufruf zum anziehen. —

Namque astant alii fratres sociique laboris[8])
Corporibus vasti, semper fuligine nigri,
qui simul adjutant juxta salsuginis[9]) undam,
quae sua cuique cavis excepta canalibus[10]) unda
His divisa[11]) fluens fumosas currit in aedes[12]).

Aehnlich Nathan Chytraeus (noch vor 1569) poemata. Rostock. 1579 fol. 161:

Vidimus hic etiam veteri sub tegmine fontem
antiquum[13]), certo quem temporis intervallo
salsus aquae rivus, terrae per viscera[14]) labens
implet, ut Arctois donet sua munera terris.
Hoc ubi senserunt[15]) curae quibus illa[16]) repente
ad fontem accurrunt et nudi membra labores
incipiunt alii suprema in parte locati[17])
Funibus affixam demittunt desuper urnam[18])
Demissam complent alii[19]), rursum ille repletam
Extrahit[17]), hic alio effundit[20]) vacuamque remittit,
incumbens vicibus certis operi atque quieti.

Das n. pr. O s e b o r n (Schöpfbrunnen) 1528 als personenname in Stralsund. Lisch, Jahrb. 27, 53.

Oster-Wilbrot, -Weilbrot, -Wellbrot. Vergütung (4 ß) an jeden der 3 sülzer zu ostern. Staph. 970. 971. a. 1650; früher wol p a s c h e- w e l b r o t.

Overgote, f., die über die 13 vlode und 4 gote boninge und die pflichtigen gote oder stige auf verlangen der sülfmeister gegen bezahlung zum versieden gegossene sole. Daher = oversole und = stige.

Overndornsing s. Dernetzinge.

Overoke. Mnd. Wb. 3, 272 vergl. averrake.

Oversegger, grote segger, hövtsegger s. segger; ein oberbeamter des sodes, nicht wie Mnd. Wb. 3, 275.

Oversole, f., vielleicht auch o v e r s a l e, n. plur., verändert in: a v e r- s a l e und mehrfach verdreht (s. Butzinge) = übersole oder übersale (vom masse sal). Es ist die sole, welche ein sülfmeister in der vlode mehr forderte und zahlte, um nicht kalt zu liegen, da er seine 4 gote schneller versott als in 26 tagen. Diese übersole wurde geliefert zu 20 s a l (1/3 gote), hiess daher auch s t i g e. Vergl. Staph. 958. In je 2 vloden konnten deren 7, im ganzen jahre 49 versotten werden. Wegen der überzähligen s a l e kann daher n. pl. o v e r s a l e gebraucht werden. Solche oversole war schon vor 1388 im hause Butzing eine feste rente; vergl. Butzing, eigentlich gehören zu ihr auch die plichtigen stigen. Die nicht plichtige oversole, d. h. den kaufwert der stige sole, hatten die

---

[8]) deutliche bezeichnung der „kumpane“, wol voruttager und natöger. — [9]) sole. — [10]) die „wege“. — [11]) Ledinge. — [12]) die 54 siedehäuser. — [13]) alter sôt. — [14]) fahrt. — [15]) sobald die sole zum eimerfüllen nachgestiegen. — [16]) die sodesknechte. — [17]) voruttager, natöger. — [18]) osammer. — [19]) oser, upfüller. — [20]) geter. —

praelaten zeitweise der stadt zur schuldenzahlung in früher zeit überlassen; der rath hielt sie dann fest; man nannte die einnahme stige oder mêndegut (mandegot Mnd. Wb.), welches von mantgut zu unterscheiden scheint. Als im 17. jahrh. der oversolekauf aufhörte, erzwang der rath sich die zahlung des stigegeldes von 2646 stigen (7×7×54) von den sülfmeistern. Da ein Lübecker hauptstul davon abgetragen wurde, nannte man die abgabe auch (wol nur hd.) Lübische zahlung. Volger, Osterbl. 1861, 1. 2.

Offergelt, n., zahlung der sülfmeister an ihre 3 sülzer à 1 ß zu weihnachten. Staph. 970 f.

P.

Panne, f., sartago; bei Lucas Lossius l. c. cacabus. 1. Die grosse bleierne pfanne zum salzsieden; jedes haus hat 4 pfannen, jede pfanne siedet in 24 stunden 13 sode, jeder pfannensot giebt 1 süs salz. Die pfanne wird aus blei gegossen in der bare, sie wog 254 ℔. 2. Das eigenthum an der pfanne, recht auf einkommen von der pfanne = pannengut, pangot. An jeder panne können 24 antheile sein. 1/2 panne heisst 1 chorus, 1/6 antheil heisst voder, plaustrum, 1/24 heisst rump. Die pfanne kann nicht geringer getheilt werden, wol aber der chorus. Staph. 841. 842. 851. Obwohl der herr des pannengodes eigenthümer der pfanne ist, gehört deren substanz, das blei, und ihre erhaltung doch dem sülfmeister. Staph. 848. Selbst die pfanne besieden kann nur ein sülfmeister, und auch nur, wenn er in eigenthum oder pacht 4 volle pfannen hat. Vergl. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 162. Neuj.-bl. 1861, 6. 9. Mnd. Wb. 3, 297. Nathan, Chytr. l. c. nennt die pfannen quadrata et plumbea vasa.

Pannendêl, n., eigenthum einer pfanne (panne 2), auch parte genannt: yslike panne edder parte Staph. 860. — Sott man in Büsum salz aus darg wie auf Amrum, von wo darg und salz im Lüneburger museum war, so wird das wort in der im Mnd. Wb. 3, 297 cit. stelle dasselbe bedeuten.

Pannendreger, m., ein bareknecht (s. d.).

Pannengut, n., s. panne 2.

Pannenhere, m., der eigenthümer einer pfanne v. panne 2. Staph. 849. 852.

Pannenherschop, m., das eigenthum über die panne 2. Staph. 860.

Pannenrente, f., die rente aus den pfannentheilen. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 344.

Panstal, m., panstalium = panne 2. panstal a. 1080. v. Hammerstein 137.

Parte, f., pars = pannendêl (s. d.).

Pennink, m (pannus, blechstück) = 1/12 schillink. Wegen des verschiedenen werthes s. schillink. Der pennink theilte sich wieder in 2 scharf.

Pîpe, f., die holzröhren der süsswasserborne; Mnd. Wb. 3, 333. In Rostock: pipenlegger, fistulator.

Plaustrum, voder; 1. als rechnungseinheit der sülzrente = $^1/_3$ chor = 8 schepel oder 12 süs. Staph. 851. 2. als antheil des pfanneneigenthums = $^1/_6$ panne (s. d.). 3. als theil des grossen prelatenchor (grote plaustrum) ist es $^1/_3$ prelatenchor. Staph. 858.

Pleter-Prelaten, m., plurale tantum; plärrende praelaten. So nannte man während des praelatenkriegs die dem rathe widerstreitenden und die gemeinde zum aufruhr hetzenden auswärtigen, sülzgüter besitzenden praelaten. Vergl. sämmtl. Lüneb. chroniken der zeit, z. b. Schomaker's; Havemann, Gesch. v. Braunschw.-Lüneb., Volger, Neuj.-bl. 1863 und 1864. — Mnd. Wb. v. pleter und pleteren.

Prelaten, m. pl., die praelaten; weil die mehrzahl der pfannenherrn praelaten oder doch klöster, kirchen und stiftungen waren, wurde das wort gleichbedeutend mit sülzrentnern, pfannenherrn. Staph. 841. Ibid. 896 findet sich ein verzeichniss dieser berechtigten.

Prelaten-Chor, m., = grosser chor, s. chor.

R.

Rente, f., = chorusgut (s. d.). Sie wird Luciae berechnet „wann der Calculus ist". Staph. 973.

Rentener, m., prelate, chorushere etc. Staph. 850. 851, den rentener und de dat wispelguet hebben Staph. 859, hier deutlich als inhaber von binnenchorusgut.

Rôkhôn, Mnd. Wb. 3, 502. Jährlich 4 als recognitionsabgabe von allen sülzhäusern. Volger, Osterbl. 1862, 9. (Auch r ô k h a n e kommt vor: [Pratje] Altes und Neues 12, 162). R o c k p e n n i g e, v. Hodenberg, Verd. Gesch.-quellen 1, 11, ist eine abgabe von Lüneburgs häusern.

Rôr, n., ‚rore in dem die neue sulte in die alte gestüret'. Staph. 858. Mnd. Wb. 3, 505 v. rôr 2.

Rûm, m. und n., raum, salzraum, s o l t r û m; die speicherräume zum aufstapeln des salzes. „wird also jeder chor (s. kôp) 2 ß 11$^1/_2$ ₰ höher gerechnet als zum r a u m". Staph. 847. „der gewöhnliche kauff, wann das salz nicht zu r a u m gebracht". Ibid. 848. Volger mehrfach. — Einen raum verkaufen = das ganze lager. Mnd. Wb. 3, 527.

Rûmhure, f.; miete des lagerraums: „vor r u h m h u r e, darinnen das saltz wird geschüttet". Staph. 972. „Raumhaure". Ib. 848.

Rump, m., 1. als mass: $^1/_4$ voder = 2 schepel = 3 süs. Staph. 851. Rump, schepel und süs sind wirkliche masse; daher auch ausgabe ‚vor die rümpe'. Ibid. 849. 2. kleinstes rechnungsmass zur theilung des chorusguts der pfanne = $^1/_4$ plaustrum = $^1/_{12}$ chor = $^1/_{24}$ panne. Ib. 842. 843. Unum rumponem salis. Schlöpken Chron. Bard. p. 270. 3. rechnungsmass zur theilung des grossen oder prelatenchor in demselben verhältnis: 1 prelatenchor = 12 grote rümpe. Staph. 858. Vergl. Mnd. Wb. 3, 529. — Volger, Neuj.-bl. 1861, 7.

S. (Z = weiches S).

Sabbata, n. pl. oder sunnavende: alle 25 sonnabende von Lichtmessen bis Jacobi giebt jedes haus 2 ß, sollen machen 3 ℳ 2 ß; da aber 5 sabbata nach Lübeck in leichtem gelde (6 ß 8 ₰ statt 6 ß 10 ₰) geben, sind es nur 2 ℳ 14 ß 8 ₰ für das haus; eine rente unbekannter herkunft im besitz von 5 praelaten. Staph. 852. 859. 963. Volger, Osterbl. 1861, 2. ‚quatuor sunnavende' 1389 als herzogliches lehen; als rente gerechnet 1 ℳ auf 19 ℳ hauptstuhls. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 140. vifteyn punt gheldes des ersten sunnavendes up der sulten — negenteyn mark und ver scilling pennig van dren sunnavenden up der sulten. 1330—1350. v. Hammerstein 141. 142.

Sal, n., einzeln sol: das kleinste mass für die vertheilung der sole am sode. 10 sal sind 1 kum, 60 sal kommen auf eine gote, 20 geben 1 stige. S. oversole. Staph. 846. Volger, Lüneb. Neuj.-bl. 1861, 6. 9 sale täglich werden gegeben von den 4 goten der vlod in 26 tagen und 6 sale ungetheilt. 10 sale täglich machen in 26 tagen 4 gote und 1 stige etc. Man kann sieden tag und nacht 13 (12) sale, in der vlode von 26 tagen 338, erhält aber in den goten nur 240, kann also in stigen zukaufen zur vollen besiedung 98.

Salammer. Staph. 849. S. ammer. Entweder überhaupt einer für sole oder eimer, die ein sal fassen.

Sardôk, Sardokengelt, ein lohntheil der 3 sülzer à 12 und 10 ß. Staph. 848. 970. 971. Mnd. Wb. 4, 26. Dazu: pannos griseos, albos atque pannos dictos scordôk. 1311. (Pratje) Bremen und Verden 6, 141.

Sate, zate, f., festsetzung; satzung von sültegebrauch. Volger, Lüneb. UB. 3, 62. Vergl. Mnd. Wb. 4, 28.

Saten, s. v., fest bestimmen. ‚de bruckinge der salen (solen) under sick zaten wo se willet. Staph. 866. Lüneb. UB. Mnd. Wb. 4, 30.

Sater, m. Düsse sater vulbort. Staph. 868. Volger.

Schalensolt. Schalensalz. Der küster der alten Cyriaci-kirche, in deren sprengel ursprünglich die sülze lag, erhielt alle sonnabende von jedem hause eine schale voll salzes. v. Hammerstein 135.

Schalfahrt, f. 1. die seit 1412 bewirkte canalisirte verbindung zwischen Elbe und Schalsee in Mecklenburg, von Boizenburg durch die Sude und Schale zur ausnutzung des urwaldes an der Schale für die sülze und zum export von salz durch Sude und Stör, Schweriner see nach Schwerin und Wismar. 2. Die abgabe der sülfmeister zur bestreitung der kosten dieser verbindung. ‚Schalfahrt pro choro 8 ß 3 ₰.' Diese hiess seit 1626 oder 1628 die „alte schalfahrt"; der ‚kasten', in den sie floss, dann ‚alte schalfahrtscasse', während eine ‚neue schalfahrtscasse' für neuere bedürfnisse errichtet wurde. Staph. 848. 959. Volger, Neuj.-bl. 1861, 4. Osterbl. 1861, 6 ff.

Scharf, Scherf, n. = ½ ₰, im salzverkehr selten genannt.

Schenke; der schenk bekam von amtswegen 12 süs salz. Das amt hatten die v. Berge.

Scepel, m., **Schepel,** scheffel. Chori qui proprie dicuntur schepell. v. Hammerstein p. 139. 1. Das eigentliche salzmass: 3 süst maken 2 schepel, 3 süst maket 1 rump. Staph. 862. 6 schepel machen 1 tonne, 24 scheffel machen 1 wispel. Ib. 2. Die rente von 1 scheffel salzgut. 3. Der geamte amtliche massscheffel. 4. Das recht allein damit gegen eine abgabe zu messen. S. moltmeterammecht und soltmeter. De schepele dar dat solt werde mede gemeten edder dat recht solt to metende uppe der sulten. Volger, Lüneb. UB, 3, p. 413, vergl. p. 284. Mnd. Wb. 4, 73. v. Hammerstein macht wegen des alt-longobardischen masses aufmerksam auf Göttinger Gel.-Anz. 1860, Bd. 3, 1508.

Schepelrecht = soltmeterrecht.

Schicht, f., ordnungszeit vom 25. December bis 29. December zwischen vorboninge und naboninge. „auf jedes haus ohne die schicht sollen kommen und bezahlt werden jährlich 49 stige." Staph. 845. S. oversole. Es ist also die zeit der bute. War der sülfmeister nicht im ‚buten' und wollte nicht kalt liegen, so konnte er die sole in stigen kaufen; diese hiessen schichtstigen.

Schichten, s. v., Mnd. Wb. 4, 86. Abmachen, bezahlen. De sulfmestere sullet alle jar binnen der ersten vlod (10 tage nach trium regum bis 5. Febr.) schichten alle betalinge. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 447. Festgesetzt wurde später als termin Lichtmesse, aber nur für binnenchorusgut. De bate und vorwisinge des vloutgudes — schichten (die rechnung aufmachen). Ibid. p. 344.

Schichtstige, f. S. vorher. Sie wurden jedem sulfmeister gegossen, so viel er fordert; eine schichtstige ist gleich 2 einfachen stigen. Staph. 844. 845.

Schillink, m., (solidus) bis 1690 = 4 ß alte cassenmünze oder Meklenb. valeur; nach 1690 = 1 ß 6 ₰ derselben münze.

Schilstên (1350), dann **Schiltstên,** m., ‚Schildstein', früher ein dem kalkberge und der sülze, über die ‚sultwisch' hinüber, gegenüberliegender vorberg des kalkberges; wie dieser aus gyps (und anhydrit) bestehend, jetzt bis unter die sohle weggebrochen. Es ist das städtische gypswerk, während der kalkberg für die regierung bearbeitet wird; bei den mineralogen berühmt wegen der früher gefundenen von denen des kalkberges abweichenden boraziten. Vergl. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 154.

Schip, n., Mnd. Wb. 4, 99. 1. Das schiff, salzschiff = kane, zoltkane. 2. Die schiffslast, die ladefähigkeit und der inhalt. En schip zoltes. 3. Die schiffslast als mass. Auf ein schiff gehen 6½ last oder 78 tonnen.

Schip, n. „Butzing (das siedehaus) gehet die fahrt (die leitung der sole zum sode) unter dem schiffe." Staph. 841. Hier kann nur der innere hausraum gemeint sein. Vergl. kirchenschiff. Dazu ge-

hört die sülfmeisterausgabe: schiff rein zu machen. Ibid. 849. Vergl. haren.

Schipwech, m. 1389: en schipwech dorch de môlen. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 146.

Schîrborn, Schîrbrunne. 1. Eine quelle bei Lüneburg. 2. Die daraus von den sülfmeistern zur stadt und sülze geleitete süsswasserleitung; noch heute bestehend. Volger, Neuj.-bl. 1862, 12. Von schîr, rein, klar.

Schlêt s. slêt.

Schock, n., twee schock vorwaters. S. ammer. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 62. Es können nicht 60 sein.

Schonenfarer. De vorbate wert gesottet ümme der schonenfahrer willen. Staph. 860. S. vorbate; sie wurde bestimmt zur zeit, wann das salz am höchsten stand. Vermuthlich kauften also die schonenfarer um die zeit das häringssalz.

Schwer gut s. leicht.

Seden, st. v. (men süt [söt], Staph. 858 verhochdeutscht „man seudt", sot, geseden). Das technische wort vom salzkochen: uppe der zulten zeden. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 63. Mnd. Wb. 4, 164. — Es ist nicht überall bekannt, dass aus seden, sot, das allgenannte wort soda stammt.

Seder, m., der salzkocher; einer der 3 sultere; der seder siedet tags, der höder nachts; seine zahlung: Staph. 848. 970; er liefert: lote, stocke, slede, ib. 849. Staph. 846 hat seder und höder umgedreht, 856 aber ihn statt des geters genannt. Vergl. Volger an mehreren stellen.

Segger, m., Mnd. Wb. 4, 172; die hier angeführten stellen auch: Volger, Lüneb. UB. 3, p. 63. Er ist der beamte des sôtmeisters, hat die aufsicht über die bauarbeiten am sode und der fahrt, so wie über das schöpfen und die vertheilung der sole, die er buchen lassen muss. Zur ausführung der sole-controle, die tag und nacht geführt wurde, hatte er 2 unterbeamte: undersegger; daher heisst er selbst auch „grote segger, höftsegger, oversegger. Volger, Neuj.-bl. 1862, 2. 3. „Der segger giebt einen emmer zur losinge (s. lestink) obenein." Staph. 855. 1399—1788 hatte die neue sülze einen besonderen oversegger.

Seggerhûs, n., die wohnung des overseggers auf der sülze.

Seveninge. N. pr. eines sülzhauses. v. Hodenberg, v. Hammerstein l. c. Staph. 841.

Silentiengelt, n., seit 1611 an den abt zu St. Michaelis bezahlt, damit er gegen die eingriffe des rathes bei den weisslader-abgaben nicht protestire. Volger, Osterbl. 1861, 7.

Sîminge, f. Die ersten sode folgen der sieminge der pannen. Staph. 861; sie dauern nur $1^1/_2$, die andern je 2 stunden, so dass also die pfanne besonders scharf sieden muss. Das nicht zu findende wort muss daher reinigung, säuberung bedeuten; vielleicht von sêm, sêmende, binse? Mnd. Wb. 4, 186. 187. Also reinigung mit binsenschrubbern?

Zinkenbleser, m., ‚dem zinkenbläser von jedem hause' sc. eine gabe des sülfmeisters. Es ist der stadtmusicus. Staph. 849.

Slêt, s. Mnd. Wb. 4, 234. loeten stocke slede. Staph. 970. Zur herrichtung der darren.

Slimsolt*). Schlimmsalz. unreines salz, Volger, Osterbl. 1861, 9.

Sodersinge, Necrol. St. Mich.: Soderstinge, 1231: Suderstinge, Staph. 852; Soldersing. N. pr. eines sülzhauses.

Sodesknechte = **sodescumpane** oder **oser.** Volger, Osterbl. 1861, 4. Sie hiessen upfüller, muskeler, nawerper, voruttöger (uttöger), geter, hüder (höder), natöger, altöger (dreger), tugger (dügger), sukler, wozu Volger noch den börer (?) nennt. Staph. 856. 862.

Sole, f., das salzwasser, Mnd. Wb. 4, 287; auch bei Luc. Lossius salsugo; 1388 aquae salinares. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 62. Van der nyen und olden zolen (d. h. von der sole der alten und neuen sülze). Ib. Später schrieb und sprach man statt sole, zole: sale, saale, bei Staph. auch sahle; doch schon 1390: gut me z a l e n. Volger, ib. 3, p. 163. 1383 erhielten die sülfmeister das recht, überall um Lüneburg neue sole zu suchen und zu brauchen. Auf der Lüneburger sülze nannte man s o l e (noch 1850) nur die voll gesättigte des sodes, während man die schwächeren quellen als ‚wilde wasser' auspumpte und ablaufen liess. Das wort hängt sicher mit ‚sol', wasserloch, zusammen.

Solprovebôk, n.; der stigeschriver führte das s o l p r o v e b ô k über die güte (den gehalt) der von dem sotmeister gegossenen sole. Volger, Neuj,-bl. 1862, 3.

Solstok, salstok, m., ein stock, der das jedem hause gelieferte mass sole anzeigte. Volger, Neuj.-bl. 1862, 4.

Solt, zolt, zold, n., salz. Mnd. Wb. 4, 288; darna dat solt sinen gangk hefft (secundum cursum salis). Wat dat solt des jares deit. Staph. 860. 861. Nach solt heissen in der Heide oder deren nähe: Soltowe (Soltau), S o l t e n d i k e bei Bodenteich, Soltwedel, Soltquedel (Salzwedel), nach den alten namensformen (Saltsenhusen etc.) aber schwerlich Salzhausen, welches Volger, Or. Lun. 41, dazu rechnet.

Soltebode, zoltbode, f., einzeln auch sültebode, bode vor der zulten. Die bude zum kleinverkauf des salzes am stegel vor der alten sülze, c. 1830 abgebrochen; in ihr wurden den praelaten die salzrenten ausgezahlt; an ihr liessen barmester und butemester den gängigen salzpreis für die laufende vlotzeit anschreiben, d. h. den cursum salis. Verkauf ‚vor der sülten' ist der verkauf in der bude. S. soltlager.

Soltebrügge. Soltbrüggerstrate. Das wasser vom süden des kalkberges strömte durch die älteste stadt, seine überbrückung, die soltebrügge, überschritt die alte strasse von der sülte zum Grimmerdôr (nach Verden); daher ihr name.

---

*) Die m u t t e r l a u g e wird nicht genannt, sie wurde vermuthlich als ‚fül-water' in die Gumma abgeleitet, einzeln vielleicht zum privatgebrauch abgegeben.

Salzjunker; ein name, der wesentlich erst im 16. jahrh. für die sülfmeisterfamilien gebraucht ist, nd. kommt er kaum vor.

Soltkâne, s. kâne. — 1309 in Stade: soltkân, m.; der salzführer und schiffer: soltman, das thor, durch welches das Lüneburger salz kam: soltdôr, platea salis, die daran stossende strasse: soltstrate, porta salis. Krause, beitr. 15 (im Stader progr. 1857). Solthâke in Rostock, sie hatten mit den theerhaken eine ‚rulle' von 1587, dann 1682.

Soltkoper; de soltkopere van der Wifzmar (bis c. 1395). Vergl. Schalfahrt. Idt hebben ock de soltkopere van der Wifzmar Bouzenborch — thovorn ein apen bleck — mit einer muhr ummetehen laten. Reimar Kock bei Grautoff 1, 493.

Soltlager, soltleger, n., zunächst jedes salzlager, also besonders in den ‚rumen'; dann aber lager zum versellen in der salzbude: ‚als der kauf ist im soltlager, als 2 chor vor der sülzen gelten.' Staph. 849.

Soltlaken, n., salzlaken, zum aufspannen in den kânen, um die mutterlauge abtropfen zu lassen. ‚Salzlaken' und ‚salzlaken waschen' nennen die sülfmeister unter ihrem ungeld.

Soltmenger, m., salzverkäufer in Novgorod, wesentlich händler mit Lüneburger salz. ‚Grydnisse (hof) der soltmengere.' 1331. Höhlbaum, Hansisches UB. 2, p. 225.

Soltmester, m., wurden nach Volger auch die sülfmeister genannt. Neuj.-bl. 1861, 13, jedenfalls misbräuchlich.

Soltmeter, m., nannte man später den moltmeter, dann hd. salzmesser und danach das moltmeterammecht: salzmesserrecht und salzmesseramt. „dem salzmesser sonnabends in den krug 1 ß." Staph. 848. Salzmessergeld ib. Volger, Osterbl. 1862, 9.

Soltrûm s. rûm.

Soltschepel, das geeichte mass des molt- oder soltmeters. S. scepel.

Soltschepelgelt, seit 1542 vom rathe den sülfmeistern auferlegte abgabe, von jedem verkauften wispel salz 2 ß, angeblich um die geeichten messscheffel dafür zu halten. Volger, Osterbl. 1861, 5.

Soltstrate, urspr. die strasse von der sülze NO. zur Ilmenau, jetzt nahe der sülze = Sülzstrasse. Volger, Or. Lun. 15. Den namen Salzstrasse hat noch das ende am wasser, nahe dem ‚Kôp'.

Solttonne, solttunne, f., tonne zur verladung des salzes. Solttunnenbodeker, ein besonderes böttcheramt, das die salztonnen allein liefern durfte.

Soltforer, m., salzhändler, wie bôkforer = buchhändler. Sie waren grosskaufleute, die das salz von den sülfmeistern ladungsweise kauften und ausführten. Volger, Neuj.-bl. 1862, 4. 5. Sie rechneten sich gern zu den sülfmeister-patriciern, gehörten aber nie zur Theodori-gilde. — In Mecklenburg nannte man dagegen im 17. jahrh. soltvorer, soltforer die fuhrleute, welche salz von Lüneburg holten.

Soltwerk, n., gewöhnlich sulte. Ungelt an dem nyen zoltwerke

scalme stan van der nyen zolen. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 63 dat nye soltewerk (1388). Ib. p. 37.

Sössling = scheffel. 72 scheffel oder sössling. Volger, Neuj.-bl 1861, 7; der name, weil der scheffel = 1/6 tonne?

Sot, m. oder n.? Die siedung. Van den soden. In juwelykem natur lyken dage, dede heft 24 stunde, werden 13 sode in juwelikem hus — de ersten des morgens unde tho vespertydt endigen sik umm anderthalven stunde — de andern umme twe stunde. Staph. 861 Das giebt freilich 25 stunden. S. sîminge. Auch Staph. 861 nenn 13 söde, jeder sot jeder pfanne giebt 1 süss salz, jedes haus i 24 stunden 52 süss salz, sind 1½ wispel min 2 süss, sind 1½ (rectius ½) last. Dagegen p. 846: 8 söde gehen auf 1 pfanne.

Sôt, zot, zod, zood, zoed, m., heisst nie salzsiederei (Mnd. Wb. 4 297 sot 2), sondern salzborn, in Lüneburg nur vom alten und neue salzborn (des 14. jahrh.) gebraucht: ‚de olde zôd', ‚de nye zôd Lateinisch: „puteus, fons, antiquus fons salinae" (1388), vetus quar novus fons. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 56 und p. 62 = Walkem urk. no. 992. Die im Mnd. Wb. citirte stelle heisst in der lat urk. aquae salinares novi fontis . . . in antiquam fontem salina omnio deduci. Eine beschreibung des alten sodes von Lossius un N. Chytraeus s. v. oser. Vergl. Volger, Neuj.-bl. 1861, 4. Die alt sulte hatte 6 brauchbare, hochgradige quellen, die zusammen unter irdisch (fahrt) in den einen brunnenschacht geleitet waren, ihr namen im späten hd. stehen bei Volger l. c. Am christtage 138 wurde auch die neue solquelle des ‚nyen sodes' in den alten sô geleitet. Seine erhaltung kostete viel, daher: de sodmester scal o alle jar geten . . . to des zodes behoeff uppe dusent mark pen ninge. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 62. Vergl. koltleger. ‚De soetmeister nimmt Thom. Cant. 29. Dec. um vesperzeit den soe an', d. h. beginnt die gote der naboninge giessen zu lassen (fu siones vel distributiones facere). Staph. 845; ebenso an des hil Carstes dage für die schichtstigen. 1388 geschrieben: de zoed Volger, Lüneb. UB. 3, p. 37 f. Der Lüneburger stolz war de spruch: Mons, pons, fons — die 3 quellen des reichthums: Kalk berg, kaufbrücke (kaufhaus), sôt. Staph. 858: scaturigo. Als ‚d nye sôt' einging, hiess er ‚de dove soet'.

Sotlon, m., siedelohn. Staph. 970.

Sôtmester, m., magister putei, Volger, Lüneb. UB. 3, p. 56. Staph 870, niemals ein siedemeister (sulter, seder), wie Mnd. Wb. 4, 29 annimmt; sondern der hoch angesehene erste beamte der sülze urspr. ein herzoglicher, dann nach 1228 von rath und praelaten i einem kore gewählt, was die stellen im Mnd. Wb. ebenfalls be deuten. Er ist stets ein rathsherr, der für die dauer dieses amt aus dem rath austritt, er soll das eigenthum der pfannenherrn an sode wahren, wie die barmester das interesse der sülfmeister ver treten. Sôtmester, sodmester, zodmester, soetmester. Staph. 95 soltmeister. De sodmester wan he to dem zode sweret. Volger l. c

p. 63. Der soetmeister bekommt (vom kaufmann) pro choro 20 ß. Staph. 848. Der soetmester giesst die flöde und stigen. Ib. 844. 845, d. h. er hat den befehl und die oberaufsicht über den segger. Der soetmeister bekommt von jedem hause jährlich 14 ß vorbate. Ib. 849. Des sôtmeisters frau (sôtmestersche) bekommt von jeder vlod und jedem hause 3 ₰ lestinkgelt. Ib. 858. S. lestink. Eine der Lüneburgischen patricierfamilien, wahrscheinlich lange im amte des sodes gewesen, führte den namen: Magister putei, Sôtmester, sie starb nach 1449 im 15. jahrh. aus. Büttner, Geneal. Volger, patricier, 37. Der kasten des sôtmeisters hatte ganz bedeutende einnahmen und ausgaben, die man dort nicht sucht; die spätere sotmeistercasse war eine umfangreiche finanzverwaltung.

Sôtvart, f. 1. Die vart, fahrt des sodes; s. u. 2. Register sämmtlicher abgaben aller sülzhäuser und deren renten. 1543: Der zulten tho Luneborch zodvart. Lisch, jahrb. B. 3, 34.

Spilborn, m., der spillbrunne, eine von den sülfmeistern für stadt und sülze angelegte süsswasserleitung, wie der schirborn und der kranke Heinrich. — ‚Aus ihm kommen die kleinen kinder.' Trotz der allgemeinheit dieser sage könnte hier eine anlehnung an die bedeutung von ‚spelen', ‚spilen' und das ‚spelkint' des sachsenspiegels vorliegen.

S. Spiritus, gasthûs (spitel) tom hilligen geiste, ‚de grote hillige geist' (weil noch eine S. Spirituscapelle, der kleine h. geist, am rathhause lag): das hospital zum h. geiste unter einem gastmester, spitelmester, hospitalmester, nahe der sülze, hing eng mit dieser zusammen und diente wahrscheinlich ziemlich allein zur altersversorgung arbeitsunfähig gewordener sülzer etc. Dafür durfte der gastmeister an 350 tagen des jahres in jedem siedehause salz sammeln lassen, dessen ertrag jährlich zu 38 last berechnet, und jetzt abgelöst mit 860 ℳ gezahlt wird. Vergl. Volger, Osterbl. 1861, 8.

Sponegelt, n., spönegeld, wird den inscheterschen bezahlt als nebenvergütung. Staph. 849.

Sputh, m. oder n., salzmass der ältesten zollrolle Stettins (1291?) vermuthlich meist für Lüneburger salz: ‚de sputh salis 1 denar'. Blümcke im Progr. des Stadtgymn. zu Stettin, 1879, p. 2 und 10. Da sputh, nach der abgabe zu rechnen, = 3 scheffel oder ½ tonne ist, und das spundloch der tonne deren hälfte bezeichnet, ist wol spunt zu lesen.

Stân laten = ausfallen lassen. So leth men nu de veerteynde fluth staen. Staph. 860. Vergl. stân 9. Mnd. Wb. 4, 360.

Stegel, m., ein übergang über den graben vor der sülze nach Lambertikirchhof, an ihm lag die soltbode. S. solterecht.

Sterthusen. Necrol. St. Mich.; 1231: (verlesen) Sterchusen oder Stercohusen, später stets Start, Stardt. N. pr. eines sülzhauses, wol nach der lage am äussersten ende. Vergl. start, stert Mnd. Wb. 4, 391. Ein Meding'scher burglehnhof auf dem kalkberge hies 1335 Sterteshagen, wol auch nach der endlage. v. Hammerstein 143.

Stig, m., die gänge im oder zum sülzhause, die mit stocklagen und lehm gemacht wurden, welche der seder für besonderen lohn zu liefern hatte: vor die stiege stocke auch leim zu treten. Staph. 849.

Stige, f., urspr. die zahl 20; dann 1. der guss von 20 sal oder $^1/_3$ gote oder $^1/_{12}$ vlode. Staph. 841. 843. 2. Die sole, welche zu 20 sal ausser der gewöhnlichen vlode gegossen wird, und zwar a. plichtige stige für die renteigenthümer derselben oder zu sülzzwecken; diese waren 1388—1390: vogedestige (s. u.), vruwenstiege (s. u. vrowenst.), kolstige (s. o.), bornstige (s. o.), knechtestige (s. o.), Butzing oversolen (s. Butzing und oversolen), Volger, Lüneb. UB. 3, p. 64 u. 163. b. unplichtige stige oder kôpstige, die jeder sülfmeister zur vollen besiedung seiner pfanne sich giessen lassen konnte; dies ist die overgote oder oversole (s. d.). Die kôpstige, d. h. der preis ihrer sole, wird vom sülfmeister an den sôtmeister für den Lüneburger rath bezahlt. Die in der schicht oder bute gelieferten kôpstigen hiessen schichtstige (s. d.). Staph. 843. Die unbeholfene berechnung der kosten, des roh- und reinertrags der stige s. bei Staph. 845. Wegen der zahlung für die stadt heissen die kôpstige: dat gemeene, mene statgut oder mêne gut. Vergl. Volger an verschiedenen stellen. S. Mnd. Wb. 4, 400.

Stigekôpgelt, stigenkôpgelt, n. Alle stige müssen dem soetmeister bezahlt werden, ausgenommen die pfannen . . . der probstei Lüne für 4 (?) stige (s. vrowenstige). Der soetmeister zahlt dafür dem rathe abschlagsweise jährlich stigekôpgeld 240 ℳ. Staph. 846. 848. Irrig wird dafür einzeln der name termine gebraucht (s. u.).

Stigeschriver, m., beamter des sotmeisters, führte buch über die gelieferten stige und die sole (kumbôk), über deren salzgehalt (solprovebôk) und war aufseher über die bauarbeiter etc. Volger, Osterbl. 1862, 3.

Stok, m., stocke s. unter slêt und stig.

Stotelrûm? Volger nennt im Osterbl. 1861, 9 unter den sülfmeisterkosten die ausgabe für „Stösselraum". Ist es der raum zum verpacken in tonnen? An kleinstossen des salzes ist nicht zu denken, denn bei scharfem kochen krystallisirt dieses so klein, wie das Lüneburger in den handel kommt (das s. g. buttersalz); um für die theilweise nachfrage nach „grobsalz" zu sorgen, d. h. nach den grossen, mutterlauge haltenden und daher schärferen krystallen, wird solches heute durch langsame siedung für diesen bedarf eigens hergestellt.

Stoveken, n., das mass zum eichen der solgefässe, früher der ‚ammer' (1 gross ammer hält 40 stoveken. Staph. 843. 848), später des ‚kum': ein kumm hat 840 stübichen, seit 1488 nur 825 stübichen. Als solmass diente das stoveken nicht, sondern das ‚sal'.

Stüren: die neue sülte — wird unter der erde in rhoren in die alte sülte gestüret. Staph. 858. Es sollte heissen: die sole der neuen sülte. Vergl. Mnd. Wb. 4, 453; = leiten.

Sukke, zukke (mit weichem z) ist aus dem 16. jahrh. nachweisbar, hängt daher nicht mit tukken, zucken, zusammen, sondern mit sugen: die saugpumpe? Kempings sucke, eine pumpe am hause Kemping, zu deren erhaltung 8 häuser 9 ℳ beisteuerten: Deginge, Ebbetzinge, Breminge, Edinge, Thenqueringe, Müntzinge, Sodersinge und Kempinge. Es ist fraglich, ob diese sukke eine der salzquellen in den sôt pumpte oder wildes wasser beseitigte, was wahrscheinlicher. Staph. 856. — Seit 1569 hatte der sôt selbst ebenfalls eine sukke statt des bisherigen osen's erhalten. Volger, Osterbl. 1861, 26. Staph. 982.

Sukler, m., der arbeiter an der sukke, der aufpumper. Einer heisst suckler in den Brokhusen; die gute Brokhusenquelle war durch eine fahrt in den sôt geleitet; also wird er jene durch wegpumpen des wilden wassers haben schützen müssen. Er wurde zu den sodeskumpanen gerechnet und erhielt von jedem hause in jeder gate 3 ₰. Staph. 856. 862.

Sulte, zulte, f., nicht salsugo (sole, auch fleischsülze, salsucium, sauciesschen), sondern salina: antiqua salina, nova salina, und so stets in allen Lüneburger urkunden und schriften; stets f., nie n., in der stelle bei Korner 96d (Mnd. Wb. 4, 463) steckt ein fehler; es ist zu lesen: unde ok dat sultegud to Luneborg syk sere vorergerde. Es ist immer die fabrica salis, die saline, daher auch öfter n. pr. von salzwerken, z. b. Sülte, jetzt Sülze in Mecklenburg. Guedt edder rente in der zulten (1383); de sulte tho Luneborg etc. Staph. 866 (auch Volger, Lüneb. UB. 2) up de zulten de nu is. Ibid. Redditus in antiqua salina. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 56. Juwelkem huse uppe der zulten etc. (1388). Ib. p. 62. Die sülte, hd. sülze, bekam den namen ‚alte‘, als herzog Johann einen neuen brunnen (sot, puteus), fand, und ein neues sülzwerk: nova salina, nye zulten, für seine eigne rechnung anlegte. Nachdem er sie aber 1269 verkauft hatte, wurde die sole in den sot der alten sülze (1388) gesteuert; der brunne und der stadttheil heisst aber noch heute ‚Neue Sülze‘. Ein im 13. jahrhundert auftretendes sülfmeister- und patriciergeschlecht nannte sich ‚de Salina‘, ‚apud Salinam‘, ‚van der Sülten‘; es erlosch um 1416. Büttner, Geneal. Volger, Patricier 37.

Sultebrugge, f. Diese sülzbrücke führte über die Gumma auf den Lambertikirchhof, dort war neben der sultebrugge das sülzgericht. S. sulterecht.

Sultedôr, n. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 39. Or. Lun. 18.

Sultegud, Zultegud, n., die rente der pfannenherrn oder auch der stadt. Vergl. Mnd. Wb. 4, 463: und die oben cit. stellen: Beteringe ores zultegudes; de zulte to Luneborg und dat zultgud unde de der stadt zultegoed is. Redditus in antiqua salina. redditus salinares (1388), dat mene zultegud (1388) = die gesammtrente aller berechtigten. Spreke aber jemand mit rechte in sultegud. = sulterente.

Sultemûer, f., ein theil der Lüneburger stadtmauer; ,achter der sültemûer', „Hinter der Sülzmauer", strasse dahinter; sie läuft von der sülze zum kalkberge.

Sulter, m., sülzer, knechte des sülfmeisters zum sieden im sülzhause; auch = sulteknechte. In jedem hause waren 3: der seder (s. o.) zum sieden am tage, der hüder oder höder (s. o.) bei nacht und der voget (s. u.) zum holzhauen etc. Ihr lohn: Staph. 970. 849 und 848. Die 162 sulter hielten durch brüderschaften einen festen zusammenhang. In Lüneburg hiessen sie nie solter (Mnd. Wb. 4, 288), obwol der name in Hannover galt; dies würde in Lüneburg einsalzer, pökler (heringssolter) bedeuten. Das letztere ist auch wohl 1623 „unser salinator" des Hamburger domcapitels, dem 14 tonne gut wintersalz in natura nach Hamburg zu liefern sind. Staph. 965.

Sulterecht, n. Spreke aber jemand mit rechte in sultegud, dat id des nicht enwere, de dat eschede, dat scolde me vorvolghen mit brenden uth to thende na dem olden sulterechte. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 447. Ib. p. 343. 344. S. das verfahren oben v. brant. Das alte sülzgericht wurde, ehe es an den rath kam, vom herzoglichen vogte gehegt auf dem platze neben der 1376 noch vorhandenen sultebrugge, auf den sultestenen am stegel. v. Hammerstein 607 und die cit. stelle aus Sudendorf, UB. 1, no. 607: sind de vrowe sprikt up sulteghud, dat in der stadt richt licht (also salz oder geld), so schal se komen to den stenen vor der sulte unde vorderen dat mit der stad rechte. — Das überreichen des vom pfannenherrn ausgezogenen brandes (taeda) war die offenkundige übergabe des eigenthums; v. Hammerstein 607 nennt diese taeda eine kerze; p. 608 aber fackeln.

Sulterentener, m. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 447. 464 = chorusherr, pfannenherr, praelat; auch einfach dafür rentener, ib. Das verzeichniss aller berechtigten praelaten s. Volger, Neuj.-bl. 1861, 8, die Hamburger intraden Staph. 969.

Sultescriver, m., s. Mnd. Wb. 4, 463; ebenso Volger, Lüneb. UB. 3, p. 63. 160 (1390). Er ist der spätere vlodschriver (s. u.), nachdem vermuthlich der stigeschriver (s. o.) besonders ausgeschieden war.

Sultestene, pl., s. sulterecht. Noch 1453 waren sie sichtbar, neben ihnen am stegel stand die soltbode. Volger, Or. Lun. 26. v. Hammerstein l. c. und p. 318.

Sultestrate, „Sülzstrasse", vom rathhaus ab, neben der „Neuen Sülze" vorbei nach der sülze; wo sie durch „Altstadt" und Garbräterstr. scheidet, heisst der platz ,an den vêr ôrden', „An den vier Orten".

Sultewall, m., der Sülzwall nnd die sülzwallstrasse: vom Sülzthor nach dem Rothen (roden) Thor).

Sulfmester, m.; der ausdruck ist im Mnd. Wb. 4, 465 irrig gedeutet, schon Staph. 841 erklärte ihn vollkommen richtig „quasi selbst-

meister, dass sie sieden können und dürfen", und nennt die erklärung ‚sülzmeister' (sultemester) eine verdrehung; ebenso hatte man es, durch den namen salzjunker verführt, in soltmester umgedeutet. In der langen reihe der sülzdocumente heissen sie nur sulfmester, sülfmester, nach der analogie und in derselben bedeutung von sulfhere, sulveshere. Nach altem herkommen konnten die praelaten und auswärtigen eigenthümer des sülzgutes nie selbst sieden, sondern es hatte sich eine feste korporation von theils (privat-) eigenthümern, theils pächtern gebildet, von zunft- oder gildenartiger, noch durch bruderschaften gefestigter art, die das recht behauptete, die besiedung der sülzhäuser allein vornehmen zu dürfen; die eigenthümer der pfannen mussten sie ihnen zur besiedung einthun, verpachten, und seit alter zeit war diese pacht (oltvlodegut) eine feste rente geworden. Diese pfannenpächter wurden so siedeherren, nannten sich als eigne herren „sulfmestere", ihre „knechte" waren die „sulter", ihr gildehaus die „küntje", ihre olderlude die „barmestere". Allmählich schlossen die reich gewordenen familien sich in strenger ausschliessung, in enger wechselheirath zusammen, sie allein sassen im rathsstuhl der stadt, aus dem wieder der ‚sôtmeister' gewählt wurde, der vertreter der rentnerrechte: so wurden die sulfmeister fast alleinherren der sülze, soweit der rath sich ihrer nutzung nicht bemächtigte. Im anfang des 15. jahrh. war so factisch das patricierthum der sülfmeister fertig und beherrschte stadt und sülze. Bei der restauration, nach der abwerfung dieses regimentes im praelatenkriege, schlossen diese familien sich noch enger in der Theodorigilde (vergleichbar der Lübecker cirkelbrüderschaft) zusammen und schlossen jeden andern vom pfannensiederechte und vom rathe aus, nun nannte man sie auswärts und darauf sie sich gern selber: sülzjunker und salzjunker, woher denn auch die verdrehung ihres alten namens. So sicher aber kannten die praelaten noch im 16. und 17. jahrh. das einfache alte pfannenpachtverhältniss, dass man den salzjunker als sülfmeister „colonus oder conductor" der salzpfannen nannte; Staph. 972, ebenso: salzkocher, sahlensieder. Ib. 974. Vergl. Volger in den Neuj.- und Osterbl. 1861—1864; Volger, patric., Staph. an vielen stellen; ihre unkosten: Staph. 848—862. 970. Auf latein heissen sie: rectores salinae (d. h. der sülzhäuser) qui vulgo zulffmestere dicuntur. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 58. Staph. 871. Die formel von 1396 bei Sudendorf (Mnd. Wb. l. c.) ‚We rad und sulfmestere' beruht darauf, dass dieses die beiden satenden parteien sind. — Eine liste aller sulfmeisterfamilien bei Volger, patric. 36.

Sulfmeistercassa, aus der sie ihre gemeinsamen ausgaben bestritten, anscheinend erst im 17. jahrh. so genannt. Zur tilgung der kosten der sotzukke wird der barmeisterkasten genannt, beide wol identisch.

Sülfmeisterzunfthaus. „In ihrer gemeinen sulffmeister zunfthause." Staph. 982. Es ist die küntje.

Sunnavende s. sabbata.

Sus, n., indeclin., zus, zues, zuess, süst. 1. Das kleinste handelsmass für salz auf der sülze: 36 suess sind 1 chorus, 3 suess sind 2 scheffel. 2. Das kleinste rechnungsmass für die rente (aber nicht für die pfannentheilung). Staph. 851. 859. 860. Jedes sal sole giebt 1 süss salz, jedes haus in 24 stunden 52 süss salz. — XII zues to kokenzolte (1388). Volger, Lüneb. UB. p. 63 v. Hammerstein p. 136 ff. S. 135 übersetzt er fälschlich „das s. g. Süsse". 1192 in der schenkung kaiser Heinrichs VI. an den bischof von Verden heisst es: medietas salinae de sustiis. v. Hodenberg, Verd. G.-q. II, p. 54. Das werden die sus oder süs sein. Aus sestarius?

T.

Tal, f., zahl, mass. „bi thale einer mate" ist in ältesten zeiten das salz vorkauft, nicht in tonnen; also stets aufgemessen. Staph. 976.

Termine, m. pl. Die rente von den unfreien pfannen und dem unfreien chorusgut, d. h. die nach dem praelatenkriege für die stadt aufgelegte, nicht durch hauptstuhlzahlung gefreite rente, mussten die sulfmeister von der sulzrente der rentener abziehen und in 4 terminen: Viti, Mariae geburt, St. Andreae und Invocavit an den rath einzahlen. Daher hiessen diese zahlungen ‚termine'. Staph. 970. Volger, Neuj.-bl. 1861, 16. Zuweilen wird der name auch für die stigenbezahlung: stigekôpgelt, gebraucht. Staph 848.

Theodorigilde, der eng geschlossene sülfmeisterfamilienzirkel, das patriciat der stadt Lüneburg; gestiftet nach 1456 und genannt nach dem h. Theodorus, weil an dessen tage, 9. November, der alte rath 1456 wieder eintrat. Volger, patric. 14.

Tide, f., to den veer tyden wert nicht gesaden. Staph, 861. Es ist Quatember, quatuor tempora.

To, praep. in eigenthümlicheren gebrauch: so mennigen schilling de wispel gelt to der floedt, so mennige 3 ₰ dat voder und so mennigen penning de rumpe. Staph. 862. Vergl. Mnd. Wb. 4, 552 sp. 1.

Tobringen, st. v., ausser den gewöhnlichen bedeutungen: zu ende bringen, voll aufbringen, voll machen. ‚De leste (14.) vlod tobringen.' Volger, Lüneb. UB. 3, p. 62. Vergl. Mnd. Wb. 4, 555 tobringen II, wo aber nur üble bedeutung angegeben.

Tokomen, st. v., ausser den gewöhnlichen bedeutungen: anfangen, beginnen: Des achten dages darna alse de vlod (s. d.) toquam. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 447. Wan de ander vlod tokumpt. Ib. Die bedeutung ist zu entwickeln aus Mnd. Wb. 4, 567 tokomen 1.

Tolle, tollen, tolne, m., der zoll an der sülze, salzzoll; dieses thelonium, teolonium wurde schon a. 956 von kaiser Otto I. bei der gründung des klosters St. Michaelis diesem geschenkt; später hatten die herzoge den ‚tollen' an der sülte, nachher auch den tollen an der nyen zulten. S. die betr. UB., Volger in den Neuj.- etc. blättern, derselbe Or. Lun. 1861, v. Hammerstein. 1681 berechnete der

sülfmeister für ein haus jährlich die zahlung von 21 ℳ sülzzoll. Volger, Lüneb. Neuj.-bl. 1862, 9. Kein salz-, sondern ein allgemeiner zoll war dagegen der herzogliche zoll in der Beckerstrate, der frühere Bardowiker. v. Hammerstein 77 und 144. Von seiner hebestelle hat die in die gr. Beckerstrasse mündende Zollstrasse den namen. Einen 4. salzzoll erhoben aber die herzoge von Sachsen (Lauenburg) in Lüneburg selbst; vielleicht den der bequemlichkeit wegen von Esslingen (Tollenspîker, Zollenspieker an der Elbe) hierher verlegten Esslinger. v. Hammerstein 138. 200. Vergl. Mnd. Wb. 4, 571.

Tolnbode, f., die zollbude vor der sülze. Ene stenen tolnbode by der sulten. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 400.

Tolner, m., Mnd. Wb. 4, 571, der herzogliche zöllner zur erhebung jenes tollen; er erhob auch die herzoglichen sülzrenten, z. b. das kokensolt (s. d.).

Tonne, tunne, f. 1. Das gefäss, die tonne, zu verschiedenem gebrauch: zum salzverpacken, in die halve, in die bare; diese letzteren lieferte der 3. sulter (vogt). Staph. 849. 2. Das gemäss oder salzquantum: 1 tonne = 6 scheffel = $^1/_4$ wispel = $^1/_{12}$ last. 78 tonnen gehen auf 1 schiff. Staph. 848. — Das wort sack, säcke kommt in den sülzurkunden nicht vor, da die heutige sackverpackung erst an die stelle der alten tonnen trat, als die neue einrichtung der darren eine erheblich stärkere trocknung des salzes ermöglichte.

Torf, m., Mnd. Wb. 4, 585. Wer die gewaltigen haufen des brenntorfs auf der Lüneburger sülze gesehen, wird dieses wort hier erwarten; es steht aber in keinem älteren documente, da erst 1745 dort der erste versuch mit torfbrennen gemacht wurde. Volger, Osterbl. 1862, 30.

Travesolt, (Volger, Osterbl. 1962, 23), im gegensatz gegen Bayensolt, im mittelalter das Lüneburger salz, weil es, durch den Stecknitzgraben seit 1391 in menge nach Lübeck gebracht, von der Trave ab zur verschiffung nach den hafenplätzen und häringsplätzen der Ostsee kam. Man glaubte, und glaubt zum theil noch heute, dass nur mit Lüneburger salz sich der häring halte, wie man es in Holstein und Mecklenburg noch jetzt für allein geeignet zur butterbereitung hält. Daher heisst es buttersalz. Lüneburg hielt für diesen handel in Lübeck das Lüneburger haus, dessen einkünfte und erhaltung dem sotmesterkasten zukamen.

Tugger, m., nach einigen verzeichnissen ein sodeskumpan, möglicherweise, da er in älteren listen nicht vorkommt, der sukler des sodes (seit 1569), also der soleauspumper. Vergl. oben dügger, der auch in den älteren listen fehlt; der name wäre dann nicht von ‚sugen‘, sondern von ‚tukken, tokken‘ herzuleiten; doch ist das fraglich, da die arbeit des tugger's und dügger's nicht angegeben wird. Er erhielt von jeder gate von jedem hause den hohen lohn von 8 ₰, den nur der lohn des nachtgiessers (höder's) um 1 ₰ übertrifft. Staph. 862.

U.

Udinge, Udinghe, n. pr. eines sülzhauses. v. Hodenberg und v. Hammerstein l. c.

Ulinghe, Ulinge, ebenso. Das redende hauszeichen war eine eule (ule).

Unbetunnet, adj. ‚Lose und unbetunnet' sei früher das salz verfahren. Staph. 976.

Unplicht, f., ausgabe und abgabe. De andere 15 wispel (nach ausgabe der 15 wispel rente, nach alter berechnung der sülzrente in 13 vloden) behält de sülffmeister, dar steiht de alle unplicht af. Staph. 859. Mnd. Wb. 5, 67.

Upsate, f. 1. Jede neue auflage von abgaben für die stadt. 2. Diese abgabe selbst; nachher hd. ‚a u f s a t z'. So wurden z. b. die bewilligungen der sülzrentener an die stadt von 1383 und 1388 genannt; dann wieder die 1453 versuchte auflage, die später etwas geändert durchgesetzt wurde. Dies war eine ‚upsate up de pannen', „aufsatz auf die pfannen". Im 15 und 16. jahrh. wurde wiederholt eine ‚upsate' auf die weissladereien, also auf den grosshandel mit salz, zum theil sehr drückender art gelegt. „Aufsätze, abgaben vom salzhandel." Volger, Osterbl. 1861, 5. 16. 1862, 26. Staph. multis loc. Mnd. Wb. 5, 125 (2)).

Upsetten, sw. v. 1. Vom aufschlagen der rente: de vorbate s e t t e n se u p edder af. Staph. 859. 2. Vom auferlegen der upsate (s. d.). „Wer den (1453) aufgesetzten hauptstuhl aufzahlet, dessen pfanne ist frey." Mnd. Wb. 5, 129.

Upslager, m., einer der bareknechte. Beim pfannengiessen bekommt er von jeder pfanne 1 ₰. „ufschläger". Staph. 856.

Upfüller, m., einer der sodeskumpane oder oser. Staph. 862. „uffüller", ib. 856. Er bekam von jedem hause für jede gote 5 ₰.

Upwerper, upwarper, m., Staph. 848 nennt unter dem ungeld der sülfmeister: „auffwerfergelt"; Volger, Osterbl. 1861, 9 „aufwerferlohn". Da für ein haus fürs ganze jahr nur 6 ℳ gerechnet werden, so wird es eine art trinkgeld beim aufladen des salzes sein.

Ût, praep., men betalet u t jüweliker pannen 2 wispel. Staph. 863. Ebenso rente u t enem huse.

Ûtbernen, ‚wenn man a u s b r e n n e t in der bar, von einem Lisspfund 3 ₰' (zahlung des sülfmeisters). Staph. 856. Es ist das umgiessen der pfannen gemeint.

Ûtgân, st. v., Mnd. Wb. 5, 151. Wat vor unplicht g e i t u t e m huse unde pannen. Staph. 859.

Ûttên, st. v., mit brenden u t h to t h e n d e (1396. 1400). Volger, Lüneb. UB. 3, 447. 343. 344. Vergl. b r a n t und s u l t e r e c h t.

Ûttôger, m., nach Volger, Osterbl. 1861, 4, ein sodeskumpan oder oser, sonst wird er v o r u t h t a g e r, Staph. 862, oder gar voruthhoyer, Staph. 856, genannt. Er zog den osammer aus dem sode.

F und V.

Vadem, vademe, m., das cubikmass des holzes, 6×6×6 fuss, nach dem auf der sülte gerechnet wurde. Mnd. Wb. 5, 184. ‚Das haus fordert zu voller bekochung per jahr 600 faden, thut auf 54 häuser 32400 faden. Staph. 857.

Vart, f. 1. Die unterirdischen horizontalen, mit zimmerwerk gestützten leitungen aus den 6 quellen in den sôt; auch die rohrleitung der ‚Nyen sulte‘ in den alten sôt. 2. Auch gelegentlich die verzimmerung unten im sode selbst. Staph. 846. Volger, Neuj.-bl. 1862, 2.

Vartknecht, m., die bauarbeiter, gräber und zimmerleute an der vart. Ibid.

Vartmêster, m., der baumeister der varten und des sodes, dann auch der sülzbauten überhaupt. Nach anstellung eines baumeisters im 17. jahrh. wurde jener dessen untergebener, gewissermassen der ‚polier‘. Ibid.

Vastelaventsgelt, n., } zwei besondere zahlungen der sülfmeister an
Vastengelt, n., } die 3 sülzer. Staph. 849. 970 f.

Velinge, Staph. 852: Velning, n. pr. eines sülzhauses. v. Hodenberg, v. Hammerstein l. c. Velinge, Velgen, dorf im goh Ebbekestorpe. v. Hammerstein 244.

Versch, adj., Mnd. Wb. 5, 244 oben. Süss, im gegensatz gegen sole; jetzt heissen die verschen watere: wilde wasser. Dat versche water van der zolen scheiden und bringen. — dat twee man dat versche water van der zolen vortheen edder vortreden können. 1388. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 37.

Vine, m., Mnd. Wb. 5, 253 v. vime, holzhaufen. Ein sülfmeister kann auf der sültzen 200 faden holz in v i e n e n stehen haben. Staph. 857.

Vleten, st. v., Mnd. Wb. 5, 272; fliessend sein, zu leichtflüssig, wässerig sein; von der sole also: nicht gesättigt. Verhochd. bei Staph. 849: ob sich die flöde der sale etwas verminderte, oder ob sie z u s e h r f l ö t e (um genügend gesotten zu werden). 860: de flöte der sale wat vorminrede an dem sode, oder ofte se to sehr flöte.

Vlot, f., auch vlode; n i c h t = boninge, wie Mnd. Wb. 5, 285 (4.). 1. Der zufluss der sole (s. v. vleten). 2. Ein bestimmtes mass, in bestimmter zeit regelmässig vom sôtmeister jedem hause zu lieferndes mass sole: es heisst vlot, vlode, weil es in die wege (rinnen) gegossen wird und den häusern zuströmt. Die vlot beträgt 4 gote binnen 26 tagen (s. gote), es werden deren 13 gegossen, der theorie nach sollten es 14 sein, statt der 14. traten später die 2 boninge, jede = 2 gote ein. Vlode und boninge sind daher ganz verschieden. 3. Die vom ertrage der vlot kommende rente; die 13 vlode geben das chorus- oder wispelgut, und in ihrem alten rechnungsbetrage (ohne die bona ducis) dat olde vlodegut oder oltvlodegut; grade im gegensatz gegen die rente der boninge. 4. Vlot

heisst nachher auch die terminszeit von 26 tagen, und der pl. die vlode: die zeit aller 13×26 tage vom 10. Januar bis Luciae. Vergl. Volger, Neuj.- und Osterbl. an vielen stellen. Staph. 848: „13 vlöde werden den sülfmeistern gegossen von wegen der praelaten, jede floht 26 tage, also dass in 26 tagen die gantze sülze umbgegossen wird.“ Eine liste der vlotzeitenanfänge ibid. (noch mit dem cisiojanus), eine liste nach den endtagen p. 863. Sie dauern nach unserm kalender 1. 10. Jan. — 5. Febr. vesperzeit; 2. 5. Febr. vesp. — 3. März; 3. 3. März — 29. März; 4. 29. März — 24. Apr.; 5. 24. Apr. — 20. Mai; 6. 20. Mai — 15. Juni; 7. 15. Juni — 11. Juli; 8. 11. Juli — 6. Aug.; 9. 6. Aug. — 1. Sept.; 10. 1. Sept — 27. Sept.; 11. 27. Sept. — 23. Oct.; 12. 23. Oct. — 18. Nov.; 13. 18. Nov. — 13. Dec. — Darauf folgte: Naboninge: 13. Dec. vesperz. bis jahresende, d. h. 24. Dec.; bute, schichte vom jahrsanfang, 25. Dec. vesperzeit, bis 29. Dec.; vorboninge 29. Dec. vesp. bis 10. Jan. — Von jeder floede bekam der rath 22 ß 2 ₰. Staph. 856. — Ib. 859: juwelik hus hefft 4 pannen (als druckfehler steht: flöte), und juwelikem huse werden gegeven 4 goete (verdruckt: flöte), dat het eine floet. — Ib. 860: so worde der tydt juweliker floet aver 2 dage vorkörtet, und worde de 14. floedt nicht gescheen, wenn sik de sale vorminnerde edder vortögerde. — Hiervon (den 4 goten der vlode) betalet de zulfmester vlote (d. h. die rente), vorbate und allerleye ungelt. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 63. vorholdene vlode edder pannenrente betalen. Ib. p. 344.

Vlotgelt, vlodegelt, n., ist die bezahlung der oser, s. lônschillink.

Vlotgut, n., Mnd. Wb. 5, 286. De bate und vorwisinge des vloutgudes. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 344. Enen halven wispel zoltes vlotgudes (1390. Ibid. s. 182. Es ist der name des alten chorus- oder wispelgutes, 12 chor vom hause, vor einführung der bona ducis, als neuer rente von 3 chor vom hause. Später hiessen daher jene 12 chor oldevlotgut (s. d.).

Vlothûs, n., 51 vlothüse, domus fluminales stehen gegenüber den 3 Berndingen als domus mensuales, denen die vlot nicht in gewöhnlicher weise gegossen wurde. Staph. 859. 851. Die mensuales zahlten 4 statt 3 chor bona ducis.

Vlotschriver, der alte ‚zultescriver‘, er muss den (täglich an der salzbude angeschriebenen) salzpreis anschreiben, daraus den durchschnittspreis der vlot, und danach die ganze rente berechnen. Volger, Neuj.-bl. 1862, 3. Er ist beeidet, diese arbeit jährlich neu zu machen. Staph. 857.

Voder, n., plaustrum. 1. Ein bestimmtes mass salz. 2. Die entsprechende theilrente des chorus. 3. Als grosses plaustrum oder voder: der entsprechende theil des praelaten- oder grossen chor (s. d.). 3 foder (verdruckt: faden) sind 1 wispel. Staph. 858. 2 foder salz (rente). Ib. 853. Vergl. Mnd. Wb. 5, 292 (wo aber die pelzvoder nicht fuder, sondern pelzfutter sind).

Voget, vaget, m. 1. Der herzogliche oder stadtvogt, der auch das

sültegericht hegte bis ende des 14. jahrh.; er bezog für sein amt als fürstliches lehen 17 süs salz aus jedem hause und noch 1 chor salz, auch abgaben vom gericht. v. Hammerstein p. 349. 607. Volger, Neuj.-bl. 1861, 14. 2. Der unterste der 3 sulter, der die aufsicht über das siedehaus, aber nicht über das sieden hatte, holz hauen und reinigen musste. Staph. 848. 849. Vielleicht gab es einen 3. vogt als einen der bareknechte; 1514 wurde beschlossen, wenn man pfannen giesse, dem vogte nicht mehr biergeld zu geben als 1 ß. Staph. 856.

Vogedestige, f., als ‚plichtige gote' 1388. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 64. Es ist die oben v. voget 1. genannte lehenrente von salz, die den namen behielt, als sie längst als rente in anderen händen war. Vergl. stige. 1243 bekam der vogt 12 denarii für 1 chor salz. v. Hammerstein 608. 3 kumme vogtstige gab 1276 der herzog Johann dem kloster Lüne. v. Hammerstein 137.

Volquerdinghe, Volquarding, 1231 Volkwardinge (mit übersehener abbrev. Volkwarde). N. pr. zweier sülzhäuser: supra und infra. v. Hammerstein, v. Hodenberg l. c. Staph. 841. Ein Johannes de Volquardinge kommt vor v. Hodenberg, Verd. G.-q. 1, 11.

Vorbate, f.; 1. eine 2te rente der pfannenherren, die sie bei besserung der erträgnisse, da die chorusrente einmal fest geworden war, den sülfmeistern auferlegten; mit den boningen hat sie nichts zu thun. Auch sie wurde eine feste rente, neben der man dann wieder eine neue (s. vruntschop) einführte; sie bestand schon vor 1388: hiervon betalet de zulfmester vlote, vorbate und allerleye ungelt. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 63. Im Osterbl. 1862, 29 heisst sie geradezu pfannenpacht. „Vorböte ist das rechte ordinarium, so man von den pfannen gibt." Staph. 857. Sie wurde jährlich dem pfannenherrn bezahlt, richtete sich aber nach dem schwankenden marktpreise des salzes, wie das chorusgut. Sie wurde um Michaelis festgesetzt der reihe nach von einem der klöster St. Michaelis, Scharnebeck und Lüne mit 6 sülfmeistern und nach diesem ansatz von allen pfannen gleichmässig Jacobi bezahlt. 1639 trug sie für ein haus: 85 ℳ. Staph. 849. Sie hiess auch vormede (vormiethe, vormeier) und vorhure. Volger, Neuj.-bl. 1861, 10. Staph. 848. 973. 2. Eine feste abgabe von 14 ß von jedem hause an den sôtmester. Staph. 849. Auch sie scheint vormede zu heissen. Mnd. Wb. 5, 311.

Vorboninge s. boninge.

Vorder = rechts, dexter. s. gunkpanne. ‚vordere wechpanne'. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 472.

Vorholden, st. v., vorenthalten, nicht zahlen. Mnd. Wb. 5, 369 (3.). De zotmester scal deme, de sodane betalinge vorholt — de zolen vorbeholden. — vorholdene vlode edder pannenrente betalen. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 347. 344.

Vorhure s. vorbate. Mnd. Wb. 5, 373.

Vormede, vormiethe, vormeier s. vorbate. Mnd. Wb. 5, 404.

Vortên, st. v. Mnd. Wb. 5, 472. In etwas anderer bedeutung als 1.: dat twee man dat versche water van der solen v o r t h e e n edder v o r t r e d e n können, also dat de zole gut blive. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 37 (1388); es ist directes w e g z i e h e n, aufziehen aus der fahrt zum wegschaffen.

Vortreden, st. v., s. vortên: das wilde wasser durch t r e t e n in die höhe bringen und fortschaffen, also durch ein tretrad (1388), wie man es in alten kranen findet. — In Stade war eine genossenschaft der ‚krantreder', krantreter, öfter verdreht in kranträger.

Voruttager, voruthoyer, m., sodeskumpan, s. ûttoger.

Vorwater, n., twee schok v o r w a t e r s to jewelker gote. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 62, gleich dem cit. in Mnd. Wb. 5, 498. Es ist in der älteren zeit der noch nicht erreichten sicherheit des genügenden ständigen solezuflusses das mass an sole, welches jedem hause zuerst mit sicherheit gegossen werden konnte und sollte.

Vorwisinge; de bate und v o r w i s i n g e des vloutgudes. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 344. Zu v o r w i s e n, Mnd. Wb. 5, 507, aber nicht = v o r w i s s i n g e, ib. 808. = Ausweisung, zuweisung.

Vorworden, sw. v. Hierümme schall sick de pannenhere vor v o r w ö r d e n der hemeliken fründtschop (einer abgabe) mit deme etc. Staph. 860: sich sichern, sicher ausmachen.

Vredeschillink, m. Mnd. Wb. 5, 524. In Lüneburg bekam der vogt den vredeschilling, vom verkauften sultegut auf dem sultestên 1 ß. v. Hammerstein 608. Volger, Neuj.-bl. 1862, 15, nennt ihn ‚Friedegeld'. v. Hammerstein 608: solidus confirmationis 1220.

Vri, adj., **vri gut, frig gut** s. chorusgut. 1. Von stadtschos freies (praelaten-) gut, gegenüber dem ‚plichtigen gude', daher auch ‚unplichtich gut'. 2. Nach dem praelatenkriege: vri gut, wenn die upsate durch zahlung des hauptstuls abgelöst, das gut gefreiet ist; unfrig gut, wenn die rente nicht abgelöst wurde. Staph. 842.

Vridage, m. pl., eine salzrente von der sülte, unbekannter herkunft. 3 praelaten erhielten zu Jacobi und Martini von den sülfmeistern aus jedem hause 1 fuder salzrente, diese wurde nach dem tagespreise an der salzbude berechnet. Volger, Lüneb. Osterbl. 1861, 2. 9. Staph. 848. 853. 859. An letzter stelle ist jährlich 1 fuder, statt 2, irrig angegeben: von Jacobi beth tho Martini gifft ein juwelick hus ein foder, dat heten f r y e d a g e. Sicher ist das wort ‚freie tage', nicht Freitage zu erklären; die rente wird aus söden an koltleger-tagen ursprünglich bewilligt sein.

Vrien, sw. v., Mnd. Wb. 5, 532 (sub 3.), s. oben v r i. Die zülzrente durch zahlung des hauptstuls von der upsate freimachen; daher gefrîet gut = vrig gut. Staph. 882. 908. „wol aver sine pannen frien wolde". Ib. 895.

Vrouwênstige, vruwenstige, frauenstige, jungfernstige, f.; den klosternonnen zu Lüne waren vor 1388 von den praelaten 50 stige sole bewilligt, die nicht als salz, sondern auch als rente bezahlt wurden; diese stige galten nicht als oversole, kamen also davon in ab-

rechnung. In Volger, Lüneb. UB. 3, p, 64 (vruwenstige) und 163 wird sie unter die ‚plichtigen gote' gerechnet. Vergl. Staph. 846. Volger, Osterbl. 1861, 2.

Vruntschop, f. Beim steigen der sülteeinnahmen für die sülfmeister hatten die pfannenherren zuerst die vorbate oder vormede zu der alten rente als jahresabgabe geschlagen; dazu wurde dann bei neuverpachtungen als eine art zubusse zum weinkauf 1. ‚die vruntschop' gelegt; auch diese wurde eine jährliche, durch überbot beim verpachten steigende rente, bis die sülfmeisterzunft ihre höchste höhe festsetzte. Volger, Neuj.-bl. 1861, 11. Nominel galt sie aber immer als extraordinarium. ‚Freundschafft ist ohngefehr des jahres 60 ℳ min oder mehr von einer pfannen, wie sich dessen die praelaten mit den sültzmeistern vergleichen.' Staph. 857. 2. Die sülfmeister untereinander, welche den werth kannten, gaben beim ‚buten' aber mehr, an 200 ℳ, s. bute vruntschop; Volger l. c. hält sie irrig für die heimliche freundschaft, sie mag aber gelegentlich so genannt sein, weil sie vor den praelaten geheim gehalten wurde. 3. Neben der vruntschop wurden noch andere ‚nebenverehrungen, beiverehrungen' gegeben, endlich auch eine geheime einmalige bezahlung für die zeit der pfannenpachtung; dieses war die hemelike vruntschop, vorweg auf einige jahre zu zahlen; Staph. 861; und den praelaten wurde zu deren erhöhung gerathen, nicht auf längere jahre in besiedung zu thun. Ib. 860. 965. 974. 1681 berechnete der sülfmeister die gesammte vruntschop auf 800 ℳ für das haus oder 200 ℳ für die pfanne; 1623 verpflichtete sich ein pächter jährlich zu 50 ℳ, 1630 zu 230 ℳ von der pfanne. Staph. 965. 978.

Vûlammer, vûlammergelt. Unter den intraden des obersten sulters (seder's) wird 1650: „jedes quartal Fullammergelt 5 ß" genannt. Staph. 970. Da der sulter mit dem solefüllen nie etwas zu thun hatte, kann es nur vûlammer zu lesen sein, eimer zum fortschaffen des faulwassers, vielleicht der mutterlauge.

Vûle ouwe, f., vermuthlich im zusammenhange mit der Gumma, heute „Enge Strasse", die verlängerung der Rackerstr. nach der Kuhstr. Sie ist 1373 in Keppensen's lied von der instîginge genannt.

Vûlendôk. Der 3. sulter (vogt) bekam 1650 unter seinen einnahmen ‚für die vaulen tuch jährlich 1 ℳ'. Staph. 971. Es ist nur übertragen aus ‚vor de vûlendôke'; aufwisch-, feidel-, feudel-, feul-, feiltücher, auch feul, feil, m. in jetziger sprache. Es gehört zu ‚vûlen', Mnd. Wb. 5, 553, aber in der bedeutung „schmutz beseitigen". Brem. Wb. 1, 384 v. feudel. holl. vuile doek. Kramer, N. Woordenb. Aufl. 3. 555.

W.

Wachtgelt, n., s. grabengelt.

Want, f., **wantgelt,** n. Kleidung, geld für kleidung, erhielten die

sulter: der seder jährlich 1 ℳ 10 ß, der hoeder und der vogt jeder 1 ℳ 2 ß. Staph. 970. 971.

Waterammer, m., s. ammer.

Watergote der Lüneb. Urk. hat mit gote (s. o.) nichts zu thun, sondern ist pl. von watergot, n., wassergut = überschwemmungswiesen, fischwehre etc. v. Hammerstein 193.

Watertoger, watertager, waterteher, m., ein sodeskumpan; er erhielt von der gote von jedem hause 1 ℳ. Staph. 856. 862. Er scheint die leitungen des süsswassers besorgt zu haben und ist dann der spätere bornemaker. Dasselbe: „wasserleiter", leitungsaufseher ist ‚watertoger' in Zeitschr. d. hist. Vereins f. Nieders. 1870, 140, wozu Mnd. Wb. 5, 616 ein ? setzt.

Waterwech, m., waterweghe und schipvore, Volger, Lüneb. UB. 3, p. 203 sind die wasserwege für schiffe; schiffsgräben etc., nicht etwa wege (s. u.) der sülte.

Wech, m. 1. name der hölzernen 10 hauptrinnsale für die am sôt gegossene sole zu den siedehäusern. ‚10 wege sind auf der sülzen, und zu jedem gehören gemeiniglich 5 häuser' (also urspr. 50). — Diese 10 wege führten zu Müntzinge, Eminge, Mettinge, Loteringe, Ecbertinge, Kempinge, Ebbinge (womit Woltersinge und via quarta (4. ledinge) domus Henringe verbunden), Grevinge, Huttinge, Brockhusen. Staph. 855. v. Hammerstein 577. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 472. Von diesen wegen führten zu einzelnen häusern 3—4 ledingen. Zu ihrer reinigung wurde urspr. das asne, aslôn, gegeben; Aslohn bekommen die wegeherrn, dafür sie den ‚weg' bauen und bessern müssen. Staph. 854. Als aslôn rente, ohne rücksicht auf die wegebesserung, geworden, wurde für die ‚wege' gesotten; „auf die wege kochen". Staph. 974; auch das betrachteten die „wegeherrn" bald als einnahme. Nathan Chytraeus l. c. p. 161 salsus humor rectus eo (in die häuser) de fonte canalibus. 2. So wurde ‚wech' die rente vom wege, die verkäuflich war. Unter den von Otto dem kinde herstammenden Verdener lehen: Item de quadam via (auf der sülte) ij marce denariorum. v. Hodenberg, Verd. G.-q. 1, 11. Schon am 7. Jan. 1296 wird via Grevinge verkauft. Lüneb. UB. (St. Michaelis) nr. 153. v. Hodenberg erklärt das falsch „strasse Grevinge". Solche verkäufe bei Volger, Lüneb. UB. 3, p. 489 a. 1402; p. 154. Der ‚wech' war eine feste rente von 30 ℳ geworden. 3. Die leitung in den sülzhäusern selbst. S. wechpanne.

Wechpanne, f., die 2 pfannen am ‚wege' im siedehause; die erklärung s. v. gunkpann. In späterer zeit falsch ausgelegt: ‚die mit dem onere eines s. g. weges beschwerte pfanne. Staph. 910.

Wechsedelgelt, wechsedegelt, n., ein lohn der 2 siedenden sülter (seder und höder) für das sieden auf die wechrente. „Wegsiedegeld auf quartal." Staph. 849. ‚Wechsiedergeld alle quartal (dem seder) 5 ß = 1 ℳ 4 ß' (dem höder ebensoviel). Ib. 970. 971.

Wechhere, m., wegeherr, besitzer des ‚weges', urspr. sicher der in-

haber des hauses, zu dem die hauptrinne führte, später der rentener. Staph. 857.

Weisslader, weissladerei, weissladerbuch, weissladerkasten. Diese meines wissens nur in hd. formen erhaltenen wörter sind sicher sehr alt, kommen aber erst wegen der upsate-streitigkeiten seit 1569 in urkunden vor. S. witlader.

Werk, n., der ganze bau in den fahrten und im sode. „das werk in der fahrt recht fassen." Staph. 846.

Wettepennink, m. In Schloepken Chron. Bard. 276 kommen a. 1339 wettepenninge vor, die nicht gerichtsabgabe zu sein scheinen; etwa die wispenninge?

Wikscepel, wichschepel s. wispel. Mnd. Wb. s. v. v. Hammerstein 513. Es ist das wikmass, d. h. stadtmass.

Wilbrot, wêlbrot, weilbrot. Eine osterausgabe an die sülter für osterbrot. Staph. 970. 971. Vergl. wigelbrot. Mnd. Wb. 5, 709. Hoffmann v. Fallersl., Findl. 1, 158.

Winachten. Wynachten gift eyn jüwelik sülfmester ut jüweliker pannen 1 ₰. Staph. 856. Er ist das „Offergelt" Weihnachten 1 ß jedem der 3 sulter. Ib. 970. 971.

Winpenning, m., weinpfennig, laudemium; ob nicht ursprünglich von winnen? ‚der weinpfennig, wenn jemand von ein oder andern seite stirbet'; 1583 für $5^3/_8$ pfannen bedungen für 100 ℳ. Staph. 963; 1639 für die pfanne 500 ℳ, sonst 3, 4, 5 und mehr 100 ℳ. Ib. 851.

Wippe, f., der uralte schwengel am sode zum soleaufziehen bis 1569, wo die zucke angelegt wurde. Volger, Osterbl. 1662, 26.

Wischpanne, auch **wispanne**, f., wurden die pfannen genannt, von denen die wisch-, oder wispenninge zu zahlen waren. Staph. 910.

Wischpenninge, wispenninge, m. pl. Abgabe von der wisch, sultewisch (s. d.), auf welcher die sulte angelegt war; entsprechend dem worttins, ‚census arearum'; Otto puer hatte sie 1231 dem bischofe von Verden abgetreten, mit der ähnlichen recognitionsabgabe des obereigenthums ‚haverpenninge' (s. d. und v. Hammerstein l. c.). Allmählich erlosch die bedeutung, und man nannte sie wispenninge, wisspenninge, endlich weisspfennige. Witpennige kommt aber nicht vor; ob wettepennighe dazu gehört? Staph. 848. Item gifft ein jüwelik hufz wischpenning, dat eine min dat andere mehr. Staph. 860. Sie wurden Jacobi bezahlt und richteten sich in der höhe nach der zahl der „ladungen", leitungen, auf denen das haus lag. Ib. 854. 929 ff.; von 937 an ist stets für wisspen. verdruckt: wispel. Vergl. Volger, Or. Lün. 46.

Wispel = chorus (s. o.) 1. Ein mass. 1 wispel = 4 tonnen = 24 scheffel etc. Staph. 848. 857. Ib. 861 steht eine falsche berechnung (498 w. 8 süs statt 488 w. 8 s. und für die ganze sülte der ertrag 25904 w. statt 26364). 2. Rente = chorus; auch grote wispel = grote oder praelatenchor.

Wispelaren, m. pl., wispulares, die eigenthümer von wispelgut. Staph. 972 (mit völlig verderbter interpunction).

Wispelgut = chorusgut. Staph. 844. 848. 850. 859. Es ist also auch = butenchorusgut. Dat en jewelk sin wispelgoud to der andern vloud vor in dat jar brukelken und unvorhinderd upboren moghe. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 344. Spätet wurde nur binnenchorusgut bis Lichtmessen, butenchorusgut aber erst bis Luciae des folgenden jahres bezahlt.

Witlader, m., weisslader. So hiessen die 2 lagerhalter der sülfmeister in den verkaufsstellen in der stadt, ob nach der weissen farbe des salzes? Die häuser gehörten den sülfmeistern (Volger, Osterbl. 1861, 4 ff., Neuj.-bl. 1861, 7), man nannte sie hochdeutsch „weissladerei", darnach scheint ein verbum witladen bestanden zu haben. „Am Sande" war der verkauf für das land nach fudern, am wasser nach lasten; der verkauf war etwas theurer, als im ‚rûm', d. h. als wenn ein ganzes lager gekauft wurde. Sie buchten ihre verkäufe in den weissladerbüchern; ihre kassen hiess ‚weissladerkasten'. Staph. 847. 982. 983.

Witte; 4 penninge waren 1 witte, der schilling hatte 3 witten; die kleinsten silbermünzen. Staph. 862. Später waren sie in Mecklenburg von kupfer; die grossherzoglichen, wie die städtischen von Rostock und Wismar sind bis zur einführung unserer reichsmünze geschlagen.

Woldersinge, Woldertinge, 1231: Walderschinge. N. pr. eines sülzhauses. Staph. 841, v. Hodenberg, v. Hammerstein l. c.

Worttins, m.; ‚census arearum wortins' von den 200 häusern Lüneburgs gab Heinrich der Löwe 1190 an bischof Tammo von Verden als ersatz für verwüstetes kirchengut in Bardowik. Diese bildeten die nächste nachbarschaft der sulte; denn der heutige „Sand" gehörte schon zu Modestorpe; die sulte selbst zahlte den worttins nicht; ebensowenig die nach dem falle Bardowik's im 13. jahrh. neu angebauten strassen, da die herzoge Lüneburg heben wollten. Volger, Or. Lun. 19.

Es können noch hierher gerechnet werden:

Bordinc. navis que vocatur bordinc, que ducit sal vel fruges. Hans. UB. 1, nr. 687. (transs. v. 1293). In der Ostsee fasste es etwa 1 last salz. Blümcke im progr. des stadtgymn. zu Stettin 1879 p. 10. Vergl. Mnd. Wb. 1, 392.

Grave, m. 1391 wart angefangen de grave to maken twischen Molne und der Elmenouw. Grautoff, Lüb. Chron. 1, 493. Es ist der Stecknitzkanal, der den salzhandel nach Lübeck führte, uud der auf kosten der sülze gebaut wurde.

Anhang.

Strassen, örtlichkeiten, kirchen etc. in Lüneburg, auch der nächsten umgebung, soweit sie öfter genannt werden.

Die ausserhalb der stadt liegenden sind in eckige klammern eingeschlossen.

Abtei (des klosters St. Michaelis). [**Abtsholz,** des abbetes holt auf dem Kriteberge, ausgerottet 1396, Volger, Lüneb. UB. 3, p. 314, nachher war ‚Jerusalem' darauf gebaut, dann Teltberch, Zeltberg.] Bei der **Abtsmühle, Abtsmühle** und wasserkunst. Bei der **Abtspferdetränke.** [**Algier**; neuer spottname der kleinen anbaue im winkel der Ilmenau und des sülz-torfgrabens.] **Alte Brücke** (Olde brügge, auch Gohbrügge, Gobbrök, die stätte des alten gohgerichts zu Modestorpe oder tor O.-B. v. Hammerstein 311 und sonst. Volger, Or. Lun. Zwischen 1566 und 1581 kam die brücke an den rath, nicht das gericht. 1698 heisst sie nach einer abgabe von korngarben ‚die Brücke mit den brückenbunden'. Die von v. Hammerstein 312 genannte Gobbrök ist dieselbe). **Altenbrücker: Mauer** (hinter der), **Thor, Thorstrasse, Wall. Altstadt** (Oldestad, älteste strasse Lüneburgs, von der „hohlen Eke" (St. Michaelis) bis zu den Vierorten. Die erkennbar älteste stadt war: Oldestad und Soltbrüggerstr. mit der querverbindung der Olingerstr. Ueber die nächste erweiterung s. u. v. Sülzviertel). **Amhof?** 1397. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 360 in der regeste; anscheinend ein Irrthum für am Hôpte, gegenüber Zollenspieker. **Andreaskirche** s. Heiligenthal. [**Antonicapelle,** vor dem Bardowiker thor, jetzt Antonikirchhof.] **Apothekenstrasse** („apteker" kommen in L. im 14. jahrh. vor). **Arskarve,** alter volksthümlicher name eines sackes vor der sülze, officiell jetzt ‚Harzkehrt'. Vergl. s. 112 und Korr.-bl. 4, 48. 55. [**Aschenkule** oder Hüttengraben, ein theil des früheren stadtgrabens vor dem Gralwalle.] **Awe, vule Awe,** s. 163, heute ‚Enge Strasse'.

Bardowieker: Mauer (hinter der), **Strasse, Thor, Wall. Barge,** amme; jetzt ‚Am Berge'. **Baum,** am; **Baumhausbrücke. Beckerstrasse,** Grosse und Kleine, erstere die ältere, letztere urspr. nebengasse nach dem Sande. Volger, Or. Lun. 18. 23. **Benedict,** „am" und „beim St. B." Das St. Benedicthospital, zum Benedictinerkloster St. Michaelis gehörig, seit 1127; an die jetzige stelle 1787 vom Mich. bauhofe verlegt. Wallis, Abr. der reform.-geschichte der st. Lüneburg. [**Benesholte,** Bemsholte, Böhmsholz früher hof, jetzt holz an der west-

lichen landwehr.] **Blauer Convent,** Convent der blauen Beginen seit 1282. (Das haus an der Conventstr. 1566 vom rath verkauft. Wallis). Torn by der **Bomkulen.** 1371. Schomaker ad a. **Brotbenken,** am. **Brunnen,** hinter dem. [**Buntenburg,** nahe der Landwehr auf dem wege nach Bardowik.] **Burmeisterstrasse,** nahe dem rathhaus; dienstwohnung des magister civium, eines unterbeamten.

Cyriaci-kirche, unter dem Kalkberg, ihr sprengel war Altestadt mit der sülze und dem Grimm; erbaut vor 1193, nach 1371 dem Mich.-kloster einverleibt, erwähnt bis 1454. Wallis. Volger, Or. Lun. hat die sprengelverhältnisse nach 1371 verkannt.

Dankwertshof oder **Doppelersches Gotteshaus** (hospital), am Schweinemarkt bis 1805. Wallis. [**Dachmüde,** alter name des hofes Wülschenbrok an der Ilmenau; etwa auch das Dortmût v. 1292? Ztschr. des hist. V. f. Nieders. 1857, s. 125. Lisch, jahrb. 25, 147.] [**Dependal,** theil des Grimmes 1330/50. S. s. 121. v. Hammerstein 141.] **Doven Sood,** am. Der dove Sôd ist ein rest der fahrt des nyen sodes ‚auf dem Hare‘. Vergl. s. 122.

[**Egeldîke,** byme; theil des Grimmes oder daneben. Vergl. s. 122. v. Hammerstein 141. 1330/50.] **Êke,** s. Hôle Êke. **Enge Strasse,** neuer name der Vulen Aue. Vergl. s. 163. [NB. **Eggerdes holt** am Zeltberge, a. 1398, Lüneb. UB. 3, nr. 1449 scheint kein ortsname zu sein.]

St. Gertruden-capelle, jetzt Rothenthorskirchhof. Volger, Or. Lun. 24. **Glockenhaus** (die städtische geschützgiesserei, arsenal). **Glockenstrasse. Gödkengang** (an der Salzbrückerstr.). **Gohbrügge** s. Altenbrücke. [Gericht auf dem **Goheberge** vor dem Altenbrücker Thor ist nur eine andere malstätte desselben gerichts vor der stadt. v. Hammerstein 313.] **Gosebrink,** 1235 noch ausserhalb der mauer. [**Goseburg,** am wege nach Bardowik an der landwehr.] **Gowisch** juxta montem. v. Hammerstein 312. Ist mons der Kalkberg, so könnte es die Teche sein, kaum die sumpfige sülzwiese. Vielleicht unter dem Goheberge? **Gral,** am (s. 125); **Gralstrasse, Gralwall. Grapengiesserstrasse** (alte verlängerung der Altstadt, noch zur alten stadt gehörig). **Grimm,** der, im. S. 125. **Gumma,** f., s. 125.

Hafenwall. Hare, uppeme, s. 127. Alter name der platzes vor der Sülze (Altmarkt?), jetzt ‚auf dem Harz‘. Volger, Or. Lun. 22. **Harzkehrt** s. Arskerve. [**Hasenburg,** südlich vor L., am Roteschleusenbach.] **Heilige Geist,** hospital und kirche, Heil. Geist-Hof. Zuerst 1287. Wallis. S. 123 v. gastmester. **Heilige Geist-kapelle,** am rathhause, am Ochsenmarkte, seit 1247; bis zur reformation war dort gottesdienst vor der rathssitzung. Wallis. **Heilige Geist-Strasse,** späterer name der Wullenweberstr. **Hillighendal,** Heiligenthal, sanctorum vallis, Praemonstratenserkloster, urspr. 1314 zu Kirchgellersen, 1319 verlegt nach Siebelingsborstel (jetzt Heiligenthal), 1383 in L. am Wüsten Word, wo es schon 1369 hof und kapelle hatte. 1385 wurde die kirche (Andreae, Laurentii et Augustini, damals das höchste gebäude der stadt) errichtet. Lüneb. UB. Wallis. **Heringsbôde,** das spätere kaufhaus. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 254. **Heringsstegel.**

An der hôlen Êke, unbebauter platz bis 1371, dann mit dem vom Kalkberg verlegten St. Michaeliskloster besetzt. [**Hude,** f., der holzlagerplatz vor der stadt.] **Hüttengraben** s.. Aschenkule.

[**Jerusalem** s. Abtsholz.] [**Jetemor,** Yetemôr 1389, gehörte zum Grimm.] **Iflock,** am, d. h. am iflôk, îvenlôk, epheu. S. Korresp.-bl. 4, 190. **Johanniskirche,** älteste, schon dem dorfe Modestorpe angehörende Verdensche archidiaconatskirche. Am **Johanniskirchhofe. St. Jürgensblok** vor der Altstadt, 1397. Volger, Lüneb. UB. 3, p 357.

Kaland (fraternitas kalendarum Sti. spiritus et beatae Mariae Virginis; das grosse K.-haus kam zum Johanneum, das kleine cf. Rodengang, auch Sassenhaus). **Kaland,** hinter dem. **Kalandstrasse. Kalkberg,** 956 einfach ‚Liuniburc', nachher ‚mons'; stätte der burg und des Michaelisklosters bis 1371. [**Kaltenmoor,** Hof östl. von dem Altenbrücker thor, mit dem quell des Schierborns.] **Kaninchenberg,** Volger, Or. Lun. 12. Die thiere wurden von den Mönchen gezogen. **Katzenstrasse** (Kattenstr.), die nördlichste der alten stadt, der name führt auf die kriegsmaschinen (katten), die dort verwahrt wurden; vergl. die beiden Katthagen in Rostock. **Kauf** (Kôp), kaufplatz an der Ilmenau: „auf dem K." und „nach dem K." **Kaufhaus** s. Heringsbode. **Kaufhausbrücke.** [**Kerkherenkamp,** St. Johannis, vor dem Rothen thore, 1369. Volger, Lüneb. UB. 3, p. 308.] **Klostergang. Klosterhof** (St. Michaelis). **Kollestrate** in einem liede aus dem praelatenkriege ist wohl die **Koltmannstrasse. Konventstrasse** s. Blauer Konvent. [**Korf;** schäferei des Heil. Geistes, dicht vor der stadt vor dem sülzthor, der sülze gegenüber. ‚achter deme korve', 1397; noch in diesem jahrh.] **Kran,** auf dem fischmarkte: cran civitatis, 1346. [**Kriteberg,** der Kreideberg, der das Abtsholz trug, 1389 ff.] **Kuhle,** die; brauhaus auf dem Meere. S. 140. **Kuhstrasse. Kunst,** die, = sülzgestänge. 18. jahrh. [**Kyvetsmôr;** zwischen dem Grimme und Meinbornieshope. 1396. Dort liegt der ‚Moorgarten'.]

St. Lambertikapelle, seit 1269 bekannt, der thurm der kirche war auf der stätte der alten salzzollbude auf dem Hare erbaut; noch 1494 heisst sie ausdrücklich kapelle. Am **St. Lamberti Kirchhof. Langenhof,** an der Salzbrückerstr., eine v. Wittorfsche armenstiftung. **Lasskule,** f., in der Ilmenau; der lachsfang, überhaupt die fischerei in der Ilmenau, war fürstlich. Ende der vierziger jahre wurde ein stör in der Lasskule gefangen. [**Lemkamp** achter deme Korve, 1396.] **Lindenberg. Lindenbergher Dor,** 1330/50. v. Hammerstein 142. Mit dem Grimmer Thore um 1369 eingegangen. Volger, Or. Lun. 19. 45. [**Lösegraben,** von oberhalb der rathsmühle bis vor Lüne.] [**Lüne** s. 137.] **Lüner Brücke,** nova (!) pons, 1346. Volger, Or. Lun. 23. 47. [**Lüner Damm** vom thor nach Lüne]. **Lüner: Mauer, Mühle, Mühlenhof, Strasse, Thor** (valva novae (!) pontis), **Thorstrasse, Wall.**

Marienplatz. 1229 Marienkapelle erbaut am Gosebrink, 1235 Barvoten, d. h. Franciskaner Minderbrüdern als kloster verliehen; 1555 überliessen die 3 letzten es dem rathe gegen leibrente. Das

kloster ist abgebrochen; am platze das werkhaus und die rathsbibliothek. **Markt, Neuer Markt. Marstall**; an der Bardowiker Mauer, gehört jetzt zur zuckerfabrik. **Auf dem Meere,** s. 150. Der erdfall von 1031 reichte vom Marienplatze bis Altstadt und Röfkuhle von N. nach S. und von dem Michaeliskloster bis zur Sülzstrasse (Neuen Sülze). In seinen tiefen fanden die herzoge später die solquelle ihrer nyen sulten. 1373 war sein rand „auf dem Meere“ wieder bebaut. [**Meinbornieshope,** 1396, ein holz, später **Meinekenhop,** im 18. jahrh. ausgerottet; am Kyvetsmor, dem Grimme gegenüber.] Am **St. Michaelis Kirchhof. Modestorpe,** der älteste theil der pfarre zu St. Johannis an der Alten Brücke, namentlich unten am Sande. Der name schwindet mit dem aufgehen des dorfes in die stadt Lüneburg vor der mitte des 13. jahrh., und bleibt nur am archidiaconatstitel haften bis 1445. Die älteste namensform ist **Muddestorp,** 1174. v. Hodenberg, Verd. G.-q. 2, 47. Vergl. v. Hammerstein 217. [**Mönkegarten.**] An der **Münze. Münzstrasse.**

Nie brügge, Nova (!) pons; **Nienbrügger dôr,** valva novae (!) pontis. S. Lüne. Upme **Nien Markede, Neuer Markt,** novum forum. **Neue Strasse** s. unten Olingerstr. **Nie Sulte** s. 153; **Neue Sülze,** jetzt gartenraum mit dem ‚neuen‘ sode und baulichkeiten; auch der nördliche theil der Sülzstrasse. **Neues Thor,** nordwestl. des Kalkbergs, nach 1369 statt der eingezogenen Grimmer und Lindenberger Thore. [**St. Nicolai Hospital,** dicht vor Bardewik, aber in Lüneburgischen besitz gekommen.] **St. Nicolai Kirche,** 1406 als kapelle erbaut, pfarrkirche seit 1451. Erste lutherische kirche 1529. Wallis.

Ochsenmarkt. Oldenbrügge s. Altenbrücke. **Olingerstrasse,** eine der 3 allerältesten strassen; später **Obere Olinger** genannt; nachher wurde sie in den erdfall nach dem Meere als Nie Strate verlängert, diese heisst aber heute, nachdem noch eine Neue Strasse ihr fast parallel angelegt ist, **Untere Olingerstr.,** in den kirchenregistern aber **Oldenie** = Alteneuestr. Volger, Or. Lun. 15 nimmt an, dass „Altneue“ der gegensatz gegen die ‚neueste neue‘ sei, vielleicht steckt in dem worte aber ein ähnliches wie in der früheren Rostocker Oldemakenyestrate = Oltböter-, Altflickerstrasse. **Overste Mole,** 1399, die rathsmühle.

[**Pampelerskamp** (Volger, Lüneb. UB. 3, p. 187 betont, dass er nicht Pompelersk. heisse, wie Lüneb. UB. St. Mich. 780 hat), 1391 vor dem Rothen Thore.] [**Papenborg** an der landwehr nach Bardowik.] **Papenstrasse**; 1499 ein ‚godeshûs in der papenstrate‘.

Rackerstr., der racker ist der frohner. **Rathsmühle. Reitende Dienerstrasse,** parallel der Burmeisterstr., nahe dem Marstall [**Reppenstedinger, Reppenstederstr.,** durch den Grimm. v. Hammerstein 141. 143. **Reppenstede** ist ein nahes gehöft.] **Ritterstrasse. Rodengang,** das frühere kleine kalandshaus hinter der Altenbrücker Mauer. **Rosenstrasse** (die lage macht einen rosengarten nicht wahrscheinlich, vielleicht führt die ‚Abtspferdetränke‘, ihre fortsetzung, auf ‚Rossestr.‘ **Rothe:** [**Bleiche**], **Mauer** (hinter der), [**Schleuse, Schleusenbach**],

Strasse, Thor, Wall; nd. natürlich ‚**Rode**‘ etc., welches Volger, doch anscheinend ohne begründung, von ‚roden‘ ableiten will, weil der wald bis dorthin gereicht habe. Gotteshaus (Hof) zum **rothen Hahn**; darnach die **Rothe Hahnstrasse. Rübekuhle,** auf der; bis hierher reichte südlich der grosse erdfall. Nd. jetzt Rôfkûl. Verschiedene erklärungen sind versucht Korresp.-bl. 4, 48. 55 f. In der nahen vogtei Amelinghausen liegt der grosse wald Rôfkâmer, Raubkammer, es kommt aber im 17. jahrh. in der „schede“ des goh Salzhausen, vogtei Garlstorf die **Repenkuhle** und in der ‚schede‘ der Egestorfer holzung 1691 die **Revekuhle** vor. v. Hammerstein 239. 313.

Salzbrückerstr. S. s. 148; der sie durchfliessende wasserlauf (worüber die Soltebrügge führte, lief vielleicht zur Vulen Aue. **Salzstrasse.** S. 149. **Sand,** der; arena, früher zu Modestorpe gehörend. **Sassenhaus,** hinter St. Johanniskirchhof, freiwohnungen vom Kaland her. Wallis. **Scharmbecker Hof. Scheerenschleiferstr.** [**Schilstein,** jetzt **Schildstein,** s. 146.] **Schlägertwiete,** Korr.-bl. 4, 48, 56. Die angesehenen Reper wohnten gewiss nicht in einer twiete, vielleicht ist es aber ursprünglich nur ein gang zu den reperbahnen. Diese liegen jetzt vor der stadt. [**Schnellenberg,** v. Meding'sches gut innerhalb der landwehr, der einzige noch vorhandene burgmannshof.] **Schrangen,** am. **Schrangenstr.,** obere, untere. **Schröderstr. Sood,** s. s. 150; der grosse, de dove, nie, olde. **Sterteshagen** ‚up dem hûs to Luneborch‘, ein v. Meding'scher burgmannshof unter dem Kalkberg, 1335 an kl. St. Michaelis verkauft. v. Hammerstein 143 (vielleicht die stelle des jetzigen Benedict). **Stintmarkt. Sulte, Sülze,** alte, neue; **Sültestrate,** Sülzstrasse, **Sultesteene, Sultedor,** Sülzthor, s. 153. **Sülz- oder Torfgraben** (18. jahrh.), **Sülzmauer, Sülzthorstr. Sülzviertel:** dieses umfasst so ziemlich die alte stadt, vor dem zuwachs durch den anbau nach der zerstörung Bardowiks, wenigstens nach dem wortzins-erlass von 1247. Vergl. Volger, Or. Lun. 14. 19. **Sülzwall. Sülzwallstr.** (altes Grimmer Thor). Schweinemarkt.

Tatergang (an der Salzbrückerstr.), **Taterwall**; wohl nach dem orte **Todendoren,** nachher Tatern. v. Hammerstein 510. **Techt,** an der, auf der; der alte name heisst aber **Teche:** 1292 scult (d. h. abgabe) supra Teche. Zeitschr. f. Nieders. 1857 s. 19. Lisch, jahrb. 25, 142 (wo die erklärung irrig). 1450: in der vogedie to Amelinghusen uppe der Teche (rentei der vogtei in Lüneburg an der Techt). v. Hammerstein 334 f. ‚Vogedye uppe der Techten‘ gehört am ende des 15. jahrh. zur grossvogtei Winsen. Ibid. 131. Herr Dr. F. Lindner macht mich aufmerksam, dass es ableitung von ags. tihhian (tihian, teohgian, teohian), statuere, decernere, deliberare, cogitare sein werde; wurzel tih, indurare, testem producere, primitiv tîhan = zeihen, anklagen. Das würde für einen gerichts- und vogteiplatz gut zutreffen, auch die form kein bedenken erregen. Im nd. haben wir denselben stamm. Vergl. Schambach 229 v. ti. Bei Förstemann, namenb. II², 1432 findet sich Techengowa, Thellinge; ob ähnlich zu deuten? Die erklärung Korr.-bl. 4, 56 ist unhaltbar. Dicht vor Lüneburg kommt der name D a c h t m ü n d e,

ein gut an der Ilmenau ohne irgend welche mündung (jetzt Wilschenbrok), vor. Lisch l. c. 147, Zeitschr. f. Niedersachsen l. c. Ebenfalls ganz nahe liegt der ort Dachtmissen; sie scheinen nicht zu Teche zu gehören; auch nicht das n. pr. **Tocht**: Rodulphus Tocht. v. Hodenberg, Verd. G.-qu. 1, 15. Letzteres erinnert eher an tehen, toch, tagen, tucht, progenitum, genus. — [**Teltberch** s. Abtsholz.] **Timpen**, im, Korr.-bl. 4, 48. 56. **Torfgraben** s. Sülzgraben. **Trockener Graben**, vor dem Taterwall, nimmt jetzt das wasser vom süden des kalkbergs auf, das früher durch die Salzbrückerstr. floss.

Verdener Hof. **Veer ôrde** (Veer Ören, Vierôrten), Korr.-bl. l. c.: strassenkreuzung der Altstadt und ihrer verlängerung, der Grapengiesserstr., durch die Sülzstr. [**Viningc**, f., **Viningsburg**, v. Hammerstein 142. 1395: blek und rûm; 1399: alle de blecke und rûme. Sie hatte westlich vom Zeltberg gelegen, am wege nach Ochtmissen.] **Finkstrasse.** Am **Fischmarkt** (rechts der Ilmenau auf dem Werder). **Viskulenhof**, der hof des alten hauses der Viskulen an der Salzstr. am wasser, hart am ‚Wendischen Dorfe', vielleicht einer von jenem geschlechte veranlassten ansiedelung. **Fleischschrangen** mit buden = schrangen. **Vule Aue**, mitten in dem strassenzuge Kuhstrasse, Vule Aue, Rackerstr., 1373 vûle ouwe im liede Keppensen's, s. 163; vermuthlich nahm sie das Salzbrücker wasser auf und lief nach dem ‚Roden dôre' zu; jetzt: **Enge Strasse.**

Wagestrasse. ‚**Wall** bei der Stadtmauer', ‚vallum prope murum', 1349 von den v. Schwerin dem rath übergeben; am Grimmer thore. v. Hammerstein 140. Es ist der alte burglehnhof der grafen von Schwerin 1292 bei Lisch, jahrb. 25, 153. **Wandfärberstrasse.** **Wandhaus** 1390. [**Wandrahm**, am; jetzt jenseits des Lösegrabens an der oberen Ilmenau.] [**Weidegarten**, der Sülze gegenüber, etwa an der stelle des alten Korf.] **Wendische Dorp**; hart am Viskulenhofe; über das alter s. 137 f. v. Lüneburg. **Wendische Strasse**, in den kleinarbeiterquartieren zwischen Salzbrückerstr. und Taterwall; keine alte ansiedlung. **Werder** 1346. s. oben Kran. **Windberg**, am. [**Winebüttel**, hof vor Lüneburg, westlich der Vininge.] **Wollenweberstrasse**, in der alten stadt, verlängerung der Salzbrückerstr., jetzt Heilige Geist-Str. Volger, Or. Lun. 15. **Wöste Wort**, 14 jahrh., jetzt: ‚**nach dem**' und ‚**auf dem Wüsten Ôrt**'. **Zeltberg**, s. Abtsholz. **Ziegenort**, am. Korresp.-bl. 4, 48 will es von sîke, Niederung, ableiten, gewiss ist aber ziegenzucht in unsern städten alt, weidetrift der ziegen findet sich öfter; ich kenne sie noch von Schartzfeld unter'm Harz. **Zollstrasse**; vergl. s. 157.

ROSTOCK. K. E. H. Krause.

Zum Fastnachtspiel Henselin.

(Ndd. Jahrbuch III, 9.)

Es werden sich wohl mehr Beispiele in der mittelalterlichen Litteratur finden lassen von der im Henselin dramatisch durchgeführten Vorstellung einer Nachfrage nach einer personificierten Tugend, die abhanden gekommen sei. Schon Thomasin stellt im Wälschen Gast die Treue als eine Person dar, die aus allen nach der Reihe aufgezählten Ländern der Christenheit habe weichen müssen. Der Fortschritt, eine nach der verlornen vergeblich unternommene Nachforschung zu erzählen, lag nahe als einfaches poetisches Mittel, den Eindruck des Gedankens zu verstärken. Wie hoch man aber grade die Rechtfertigkeit stellte, wie man sie sich als Cardinaltugend des Bürgers dachte, das zeigt unter anderm ein kleines Gedicht aus dem 16. Jahrhundert, das Lappenberg Hambg. ndrsächs. Chroniken S. LIII aus einer hamburgischen Handschrift mitgetheilt hat: Vier Mauern und ein Thurm bilden die Stärke jedes Reiches; ‚de erste mure is de rechtferdicheyt‘, die zweite Liebe und Einigkeit, die dritte Schutz der Witwen und Waisen, die vierte strenge Handhabung des Gerichts, und der Thurm ist die Gottesfurcht.

Ein Dichter, der ganz vorzüglich solche Personificationen von Tugenden und Lastern liebt, ist Hans Sachs. Von seinen Gedichten behandeln zwei ähnliche Vorstellungen, wie das Spiel von der Rechtfertigkeit. Sie liegen mir vor in dem Druck: Ein Gesprech mit einem Waldbruder, wie Frau Treu gestorben ſey. Mer, die vntertrückt Fraw Warheyt. (Holzschnitt: Der Waldbruder und Hans Sachs vor dem Sarge der Frau Treue in einer runden Kapelle.) Ein drittes, nicht in dem Titel genanntes Stück ist angefügt: Die gefangen göttin Ceres. Am Schluss: Gedruckt zu Nürnberg, durch Georg Merckel, auffm newen Baw, bey der Kalckhütten. 1554. 4°.

Im Gespräch erzählt der Dichter, im Verdruss über die Falschheit der Welt habe er den Waldbruder, den treuen Eckhart, besucht. Der habe ihn klagend zur Leiche der Frau Treue geführt. Sie sei gestorben, weil Regenten und Theologen nicht ernstliche Mittel gegen ihre Krankheit angewendet hätten. Nun erst versteht Sachs den verwahrlosten Zustand der Welt und schliesst:

Dieweil Frau Treu ist todt,
Such ſie fort hin bey Gott,

Wie König David ſpricht:
Da finstu treu vnd gricht,
Da bleibst ewig vnd jmmer;
Bey der welt finstus nimmer,
Sie ist entwicht vnd arck
An haut, har, pein vnd marck;
Derhalb vil vngemachs
Ist künfftig, ſpricht Hans Sachs.

Noch mehr erinnert an das Lübecker Spiel das zweite Stück, Die vntertrückt Fraw Warheit, dessen Hergang noch dazu nach Lübeck verlegt ist. Dieses Märe beginnt:

Als zu Lüweck inn Sachſen
Ich ein jüngling erwachſen
Gieng an der See ſpacieren
Im Hewmonat refieren;
Weyl die Sonn war im Lewen,
Iren ſchein thet erheben
Mit straymen vber hayſz,
Das mir aufzprach der ſchwayſz;
Nun war der See gantz stil:
Da fiel mir ein, ich wil
Mich in dem See erkülen.

In der See zieht ihn ein Seeweib in den Abgrund, wo sie ihn zu einem krystallenen Bau an eine Bettstatt führt, auf der die Frau Wahrheit liegt mit zerkratztem Angesicht, zerschlagen und wund, mager und bleich, und mit einem Schlosse vor dem Munde. Der Dichter erfährt, sie sei von ihrem Vater Jupiter, wie er wohl schon aus dem Lucian wisse, auf die Erde gesandt worden. Zuerst sei sie zu den Bauern gekommen:

Dacht die pauren ſind ſchlecht,
Warhafftig vnd gerecht,
Bey den ich wonen wolt;

die hätten sie aber bald mit Schlägen vertrieben. Ebenso sei es ihr dann nach der Reihe gegangen in der Stadt bei den Kaufleuten, den Kindern, den Frauen, den Handwerkern, den Knechten und Mägden, auf dem Gerichtshause bei den Advocaten und auch beim Richter, am Hofe beim Hofgesinde, den Räthen und sogar beim Könige, im Tempel bei den Geistlichen. Da habe sie Städte und Felder gänzlich verlassen und sei bei ihrem Freunde Philaliteus im Walde in einer Einöde 1232 Jahre geblieben, bis Mercur ihr gemeldet, dass

Jovis Het aufzgeschickt diſe zeyt
Die recht Götlich warheyt;
Sagt, ich ſolt wider kern
Zun Menschen, würdn mich ehrn.

Allein jetzt sei es ihr erst recht schlecht gegangen. Schliesslich habe man ihr ein Schloss vor den Mund geschlagen, sie gebunden und in die See gesenkt. Da haben Jovis und Apollo sie durch die Nymphe

in dieses Gebäude bergen lassen, bis dass die Zeit der Welt zu Ende ginge, wo dann die Welt die Wahrheit werde hören müssen.

Wie sehr beliebt aber grade in Lübeck die Vorstellung gewesen sein muss, welche im Henselin dramatisiert vorliegt, darüber habe ich kürzlich ein merkwürdiges Zeugniss gefunden. In dem Buche „Die beglückte und geschmückte Stadt Lübeck d. i. Kurtze Beschreibung der Stadt Lübeck. Lübeck, verlegts [und, nach der Vorrede zu schliessen, auch „verfaſzts"] Joh. Gerh. Krüger. 1697." S. 182—185 heisst es folgendermassen:

„Nördlich ist ans Rathhauſz, jedoch als ein sonderlich Gebäude [die] unten mit schönen Schwibbogen gezierte Cantzeley mit unterschiedlichen Auffgängen, da man im ersten vom Rathhause her die Gemächer der HHn Secretarien und Cantzelisten, wie auch die grosse und kleine Commission-Stube findet.

„Vorn an ist unter andern ein alt Gemählde, so wieder renovirt, in unterschiedlichen Schildereyen zu sehen, darinnen die Nachfrage der verlohrnen Gerechtigkeit angestellt in folgenden alten Reimen, so wol zu betrachten.

1.

„God gröte ju, Allerhilligste Vader up Erden,
Ick ſoeke de Rechtferdiggeyt mit groten Begerden.

druff wird geantwortet:

Fründ, de Rechtferdiggeyt ys woll in myner Gave,
Doch nich tho fynden hyr, soeke se ans Kayſers Have.

2.

Herr Kayſer Eddel oock hochgebaren,
De Rechtferdiggeyt isz my verlahren,
In Juwen Have isz grot Gesynde,
Yck hape dat ick se dar wedder vynde.

3.

Gott gröte ju Frauen van Adel unde groten Werden,
Ick ſoeke de Rechtferdiggeyt tho Fothe unde tho Perden.

Antwort:

Ach gode Fründ, desz sy van Uns bericht,
Van de Rechtferdiggeyt wet wy aver nicht.

4.

God gröte ju Hylligen Veder, de iy Gade denen,
Ick ſoeke de Rechtferdiggeyt ym guden menen.

Antwort:

Fründ, unse Levend wert uns hart ende suer,
De Rechtferdiggeyt soeke by dem armen Buer.

5.

God gröte ju erlicken Buren utherkaren,
Ick ſoeke de Rechtferdiggeyt, de nu iſz verlahren.

Antwort:

Wat wi armen Buren hebben van Er gehort?
De Richters drögē se tho Grave recht vort.

6. Die Rechtfertigkeit spricht:
All byn yck doht und gy Richters nu my begraven,
Gy möthen alle ynt Richte Gades do ick ju laden.
Da Christus de rechtferdige Richter wil geven
Den Quaden den Doht, den Goden Ewig tho leven."

Die Ueberlieferung scheint ziemlich treu zu sein; nicht völlig, denn Rechtferdiggeyt, nich, verlahren, jy, utherkahren, doht, Doht werden eher der Orthographie des 17., denn des 16. Jahrhunderts angehören, und ende statt unde wird Druckfehler sein. Die Sprache aber ist gutes Niederdeutsch, und die Schreibung d r ö g ē verbürgt uns einigermassen Akribie der Copierung. Höchstens darf man annehmen, dass ‚van adel unde grotem werde : tho fothe unde tho perde' zu lesen sei, und kann man zweifeln, ob ‚in myner Gave' dagestanden habe und nicht vielmehr ‚in mynem Lave', wie im Henselin. Wenigstens giebt dies einen guten, jenes keinen passenden Sinn. Und derselbe Reim lobe : hofe findet sich bereits im Gothaer Gespräch (Germania 18, 460). Auch ‚van de' statt ‚van der' wird von Krüger sein.

Anderer Anklänge an das ndd. Spiel, wie an das md. Gespräch sind mehrere: ‚allerhilligste vader up erden' erinnert an ‚hylge vader unde werdigeste up erden' im Henselin und an ‚heiligster vater' im Gespräch; ‚yck hape dat ick ſe dar wedder vynde' an ‚finde ich by uch die gerechtikeyt'; ‚ick soeke de rechtferdiggeyt tho fothe unde tho perde' an ‚na der rechtferdicheyt wy reyſen, ryden unde gan'; ‚ach gode fründ, desz sy van uns bericht' an ‚fründ, desz bisz von mir gantz bericht'; ‚fründ unſe levend wert uns hart unde suer' an ‚frunde Christi, under vele horſam sy wy vorplicht'; ‚wat wy armen buren hebben van er gehort?' an ‚hebbe wy van der rechtferdicheyt jü gehord' und ‚habe ich von der gerechtikeyt ie gehord'; ‚de richters drögen se tho grave recht vort' an ‚dan sie wird uf dieſſen tag begraben'. Ich denke, die Continuität der Ueberlieferung, der Zusammenhang der Fassung in den Unterschriften der Gemälde sowohl mit dem ndd. Spiele, als auch mit dem md. Gespräche liegt auf der Hand.

Ich habe bereits aus dem Wahrscheinlichkeitsgrunde einer Entwickelung vom Gespräche zum Drama und nicht der umgekehrten, so wie speciel aus einer Stelle des Henselin geschlossen, dass das Stück jünger und von jenem abhängig sein müsse. Welche zeitliche Stellung werden wir aber nun diesem Bilde und seinen Inschriften anzuweisen haben? Ich möchte glauben, dass erst das Spiel und zwar seine Aufführung, die ich [Jahrb. III, 33) ins Jahr 1484 gesetzt habe, Anlass zur Herstellung der Gemälde gegeben hat. Der umgekehrte Weg der Veranlassung eines Dramas durch Gemälde ist an sich unwahrscheinlich. Einen Zeitpunkt, vor welchen die Verfertigung der Gemälde fallen muss, bieten uns die Unterschriften des ersten und des vierten. Nach der Einführung der Reformation in Lübeck, also nach 1530, kann der Rath seine Kanzelei nicht mehr mit einer Darstellung des Pabstes als Hauptes der Christenheit und ‚allerheiligsten Vaters auf Erden' haben schmücken lassen, noch mit Mönchen als ‚heiligen Vätern'.

Die Sprache der Verse bestätigt die Unmöglichkeit einer späteren Datierung, giebt aber keine Möglichkeit einer näheren Bestimmung der Zeit, vor welche wir die Bilder nicht setzen dürften. Man möchte vielleicht die Thatsache, dass hier die kurzen o offener Silben bereits zu tonlangen a geworden sind, gegen einen frühen Ursprung der Bilder anführen. Allein einmal wissen wir nicht, ob nicht der Verfasser der beglückten und geschmückten Stadt Lübeck nach der bei Copierung alter Schriftstücke damals allgemein angewandten Methode have, gebaren, verlaren, hape, Gade, erkaren statt der vorgefundenen hove, geboren u. s. w. gesetzt hat. Aber wenn auch jene moderneren Sprachformen wirklich original wären (und ist die Lesart ,in myner Gave' richtig, so müssen wir das schon annehmen), so würde das so gut wie gar nichts beweisen. Es ist freilich in den Litteraturwerken, welche auf der Wende des 15. Jahrhunderts in Lübeck erschienen sind, durchweg jenes alte o bewahrt; aber aus Urkunden und aus den lübischen Chroniken wissen wir bestimmt, dass der Uebergang des o in a schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts begann und gegen Ende desselben allgemein im Gebrauch war. Wenn nun auch die Buchdruckereien sich beflissen, die alte Aussprache durch ihre Producte zu schützen, so brauchen wir eine solche Alterthümelei darum doch nicht für den Rathsschreiber oder den Maler, von deren einem die Orthographie jener Verse herrühren wird, anzunehmen.

In dem Henselin liest man gegen den Schluss (Jahrb. III, 22): uth deffem ghedichte machmen nemen (dem dat belevet) etlike sproke unde figuren, de up laken to malen efte andere kamer myt tho tzyren; unde de bylde scholen ghemalet wefen unde gheschicket, so alse de sproke luden, to vothe unde nicht ryden eft varen, men tho vothe reverencie beden allen, wor se komen unde na der rechtferdicheyt fragen, unde scholen den geck Henselyn by sick hebben in geckes unde doren klederen. Dadurch scheint der Ursprung jener Gemälde, sowie die Zeit ihrer Herstellung erklärt zu sein; und da der Druck des Henselin, wie Wiechmann nachgewiesen, nicht vor 1497 und wahrscheinlich nicht gar lange danach stattgehabt hat, so müssten die Gemälde zwischen 1500 und 1530 gesetzt werden. Dem widerspricht aber, dass die letzte Schilderei einen anderen Schluss der Fabel zeigt, als der Henselin, nämlich jene auch im md. Stück begegnende Bestattung der Rechtfertigkeit, und dass die Verse, welche nur e i n e n Frager kennen, bei allen Anklängen doch nicht dem Henselin entlehnt sind. Auch macht die Aufforderung im Henselin, Scenen des Spieles bildlich darstellen zu lassen, den Eindruck, als ob sie durch eine bereits vorhandene Darstellung veranlasst worden wäre. So würde die Polemik gegen das Reiten und Fahren verständlich. Der Satz ,de up laken to malen | efte andere kamere myt tho tzyren', dessen Schwierigkeit durch meine S. 22 versuchte Erklärung nicht beseitigt ist, könnte durch einen Druckfehler entstellt sein, und eine Ergänzung von ,unde richte' nach dem Zeilenende (,und Gerichts- oder andere Zimmer damit zu zieren') würde einen passenden Sinn herstellen.

Sind die Bilder nicht durch den Henselin hervorgerufen worden, dann sicher schon durch das Spiel von 1484. In den Unterschriften der Bilder wird, wie in der md. Erkundigung, jede Frage und jede Antwort in einem Reimpaare gegeben; nur an den Kaiser werden vier Verse gerichtet, und die Antwort fehlt, wahrscheinlich weil kein Platz mehr war. Diese auffallende Ausnahme wird erklärlich, wenn die Unterschriften entlehnt sind, nämlich eben jenem Fastnachtspiel, welches dem md. Fragespiel noch viel näher gestanden haben muss, als der Henselin. Dieses Stück wird man als eine ziemlich freie Bearbeitung des 1484 aufgeführten Spieles anzusehen haben, die vielleicht in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts zur Aufführung gekommen ist. Die Entstehung unserer Schildereien aber wird man also wohl zwischen 1484 und ca. 1500 zu setzen haben.

Zu einigen sprachlichen Bemerkungen fordern die Verse noch auf. Begerde in der Anrede an den Pabst ist nicht rein niederdeutsch. Begerde = begirde ist mhd. Ndd. und ndl. heisst das Wort begeerte. Der Reim fordert aber die hd. Form*). Da liegt die Vermuthung nahe, dass die Verse nach hochdeutschem Muster gedichtet, vielleicht nur übersetzt seien. Der Gothaer Text kann für diese Stelle nicht zu Grunde gelegen haben, da in ihm nichts ähnliches vorkommt. Bedenken gegen eine solche hd. Vorlage erregt dagegen die 4. Strophe: denen und menen können im Hd. als ‚dienen und meinen' nicht gereimt haben. — Das ‚all' in Strophe 6 heisst natürlich soviel wie ‚wenngleich'. — Einen hübschen Beleg einer nicht seltenen syntaktischen Eigenthümlichkeit mittelalterlicher Rede, der Constructio ἀπὸ κοινοῦ, bietet die folgende Zeile: gy möthen alle ynt richte Gades do ick ju laden. — Ueber recht vort, nndd. rechtfoorts, „grade jetzt, eben jetzt" vgl. Mndd. Wb. IV, 434. — Wegen des unreinen Reimes in Str. 6 siehe die Anmerkung.

Das alte Gemälde soll aus unterschiedlichen Schildereien bestanden haben; das wird wohl heissen sollen, dass das Gemälde in mehrere Felder getheilt gewesen, und zwar, nach der Zahl der vom Verfasser des begl. u. geschm. Lübeck auch nummerierten Unter-

---

*) Mit Annahme eines unvollkommenen Reimes ist nicht geholfen. Im Neuhochdeutschen würde ein solcher Reim erden : erten nichts auffälliges haben, wohl aber im Niederdeutschen. Ich meine nämlich bemerkt zu haben, dass man im Mndd., wenn man sich Reimfreiheiten gestattet, einerseits die tönenden (Mediae, Lenes) Mitlauter verschiedener Articulation, sowohl Muten und Spiranten je für sich, als auch selbst beide Classen mit einander, im Reime einander gleichstellt, andererseits die tonlosen (Tenues, Fortes) untereinander reimt, dass man dagegen das Reimen von tönenden mit tonlosen vermeidet, während im Neuhochdeutschen die meisten consonantisch unreinen Reime auf einer Gleichstellung des tönenden und des tonlosen Consonanten einer und derselben Articulationsreihe beruhen. Man prüfe z. B. nur die von Sprenger in der Germania 21, 353 aufgezählten Reimfreiheiten des mndd. Flos unde Blankflos: kein Reim mit Gleichstellung von tönendem und tonlosem Consonanten findet sich da. Der Grund dieser verschiedenen Anschauung über Erträglichkeit oder Unerträglichkeit unvollständiger Reime muss offenbar in der grösseren oder geringeren Fähigkeit der beiden Dialekte, tonlose und tönende Consonanten in der Aussprache zu sondern, gesucht werden.

schriften zu schliessen, in sechs: auf fünfen die Nachfrage durch einen nuncius, wie ihn die Gothaer Ueberlieferung nennt, auf dem letzten vielleicht die Rechtfertigkeit selbst, personificiert, im Sarge ruhend und von den Richtern zu Grabe getragen, mit dem jüngsten Gerichte im Hintergrunde. Oder hätte die Darstellung dieses letzteren etwa die Zahl der Bilder auf sieben abgerundet? Nach Lappenberg, Die Miniaturen z. Hamburg. Stadtrechte v. J. 1497. S. 23, mussten Bilder, welche das jüngste Gericht darstellten, in den Ländern, wo das Sachsenrecht galt, auf jedem Rathhause über dem Sitze der Richter hangen. In welchem Gemache der Kanzlei jenes Gemälde sich befunden, giebt das begl. u. geschm. Lübeck freilich nicht an. Aber die Gerichtsstube befand sich in diesem Gebäude, s. v. Melle, Gründliche Nachricht von Lübeck. 3. Aufl. 1787. S. 27.

Ob diese Bilder erhalten sind, darüber habe ich nichts erfahren können.

Werfen wir zum Schluss noch einen Blick auf die drei bis jetzt bekannten Behandlungen des Stoffes bezüglich ihrer Anordnung und Rollenvertheilung. Während wir im Gothaer Gedichte acht, im Henselin zehn Stände oder, wie man damals sagte, State der Welt vertreten finden, hat der Maler sich mit richtigem Kunstgefühl auf die Darstellung weniger, nämlich fünf, beschränkt. Jenes md. Gespräch lässt den Boten mit seiner Frage bei der Frau beginnen und dann von unten, von den Bauern an, die Stände der Christenheit, mit einem Abstecher zum Juden, bis zu Kaiser und Papst durchgehen und zum Schluss sein Heil bei den Gelehrten und bei den Alten versuchen. In entgegengesetzter Ordnung führt das Drama die um Auskunft angegangenen Personen vor vom Papste bis zu den Bauern herunter; nachdem sich dieser Gang durch die bürgerlichen Stände vergeblich erwiesen, werden noch vereinzelte Versuche mit den Geistlichen, den Schwelgern, den Frauen und den Mönchen gemacht. Welche Stände und Lebenskreise hat sich nun der Künstler von denen der beiden Dichtungen gewählt? Mit sehr richtigem Tacte diejenigen, bei welchen man vor allen Rechtschaffenheit oder, um einen biblischen Ausdruck zu brauchen, Gerechtigkeit erwarten darf: die beiden Vertreter der geistlichen und der weltlichen Ordnung der Welt und drei Kreise der menschlichen Gesellschaft, welche durch ihre Lebensstellung und Lebensweise vor den schweren Versuchungen der grossen Welt geschützt scheinen. Die Anordnung steht der des Henselin näher, als jener des md. Gedichtes. Vor beiden Dichtungen zeichnen sich die Verse des Gemäldes und wahrscheinlich dieses selbst durch einen glücklichen satirischen Zug aus: die Richter sind die Bestatter der Rechtfertigkeit.

HAMBURG. C. Walther.

Die Sprache des deutschen Seemanns.

Nachtrag.

Der die ersten Seiten dieses Bandes füllende Vortrag durfte sich kein weiteres Ziel stecken, als über den Wortschatz unserer Seeleute im Allgemeinen zu orientiren; nur wenigen Worten, wie Lotse und Matrose, konnte eine eingehendere Untersuchung gewidmet werden. Soll die Etymologie unserer nautischen Ausdrücke gründlich und erschöpfend behandelt werden, so kann dies nur durch ein besonderes Werk in Gestalt eines Wörterbuches geschehen und dazu müssen die Beiträge von vielen Seiten kommen; die Kräfte des Einzelnen reichen dazu nicht aus. Niemand fühlt lebhafter als ich, dass meine Sprachkenntnisse keine sprachwissenschaftliche sind, und ich weiss recht wohl, dass ein solcher Mangel nur zu leicht auf die Bahn unhaltbarer Vermuthungen und Behauptungen gerathen lässt. Um so freudiger habe ich es begrüsst, dass ein Mann wie Herr Professor Müllenhoff, dem in diesen Dingen auch nach der nautischen Seite hin wie wohl keinem zweiten in Deutschland ein Urtheil zusteht, meinem Versuche, der meines Wissens der erste in seiner Art ist, seine Theilnahme geschenkt und die Güte gehabt hat, mich über einige Punkte aufzuklären, in denen ich, freilich nicht immer durch eigene Schuld, fehlgegriffen habe. Auf Grund seiner Mittheilungen will ich hier an meinen Vortrag wieder anknüpfen und die Gelegenheit benutzen, auch noch einige andere Fragen zu besprechen. Die Worte des Herrn Prof. Müllenhoff sind durch Anführungszeichen hervorgehoben.

„S. 2. Die mir von Jugend auf wohlbekannten Ewer, in denen ich noch die Elbe hinauf nach Hamburg und hinab nach Kuxhafen gefahren bin, sind ganz gewiss nicht nach dem *ēver* (spr. *äwer) aper* benannt. Das *ē* in *ēver* ist ein ganz anderes, dasselbe wie in See, Lee. Mich dünkt, im Mittelndd. Wb. bei Lübben I, 710a ist die sichere Erklärung gefunden.“

Als Herr Dr. Walther in Münster bei der Discussion, die meinem Vortrage folgte, dieselben Bedenken wie Herr Prof. M. erhob, konnte ich mich noch nicht von dem Gedanken trennen, dass so gut wie die Weserschiffe Böcke und Bullen und die Emsschiffe Mutten und Kuffen, so auch die Elbschiffe Ever auf Thiernamen zurückzuführen seien, da ja auch J. Grimm sich nicht gerade dagegen ausgesprochen hatte. Ich werde meine Ansicht nun nicht mehr aufrecht erhalten können.

Im Mndd. Wb. ist, wie mir das schon früher bekannt war, Ever auf das Wort *ēnvare* zurückgeführt, welches sich in einer vlamischen Urkunde v. J. 1252 findet. Das in späteren Hamburger Urkunden vorkommende *ēnvar* würde ohne weitere Verbindung, und wenn es nicht als Schiffsbenennung aufträte, mit einfarbig zu übersetzen sein, aber an diese Bedeutung ist hier nicht zu denken. Die genannte Urkunde sagt: *Navis, quae dicitur envare, quae habet remex retro pendens, debet comiti 4 den., si remex in latere pendeat, comiti 2 den.* Lässt sich hienach dem Worte *envare* ein bestimmter Sinn unterlegen? Man könnte im ersten Augenblicke geneigt sein, *remex* durch Remen zu übersetzen, so dass die *navis, quae habet remex retro pendens* ein Fahrzeug wäre, welches durch Wricken fortbewegt würde, und das Wort *envare* als „Einfahrer" wäre damit erklärt. Aber das andere Schiff, welches seitlich gerudert wurde, müsste dann doch wenigstens zwei Remen geführt haben und dazu passt der Begriff Einfahrer nicht. Oder könnte man das Wort in dem Sinne auffassen, dass das Fahrzeug von einem einzigen Manne gerudert wurde? Dem widerspricht aber, dass das Schiff, welches sein Ruder hinten hat, den doppelten Zoll bezahlt, also das weitaus grössere sein muss. War zur Bewegung des kleineren Schiffes seitliches Rudern nothwendig, so konnte das grössere sicherlich nicht durch Wricken bewegt werden, da durch das letztere eine weit geringere Kraft ausgeübt wird. Es wird demnach *remex* wohl das *gubernaculum* das Steuerruder bedeuten. Bekanntlich wurden in alten Zeiten alle Schiffe, auch die Seeschiffe, durch Remen an der Seite gesteuert und hierauf, um dies gelegentlich zu erwähnen, sind die Ausdrücke Steuerbord und Backbord zurückzuführen. Auf den Schiffen, die nur mit einem einzigen Remen gesteuert wurden, musste für den Mann, der nicht links war sondern den Remen mit der rechten Hand führte, dieser an der rechten Seite des Schiffes liegen, so dass der Steuermann der linken Seite den Rücken kehrte. Davon erhielt jene Seite den Namen Steuerbord, diese den Namen Backbord. Erst spät im Mittelalter kamen die jetzigen Steuerruder auf, die am Hintersteven mit Zapfen in Ringe eingehängt sind. Und in diese Zeit, wo die grossen Schiffe bereits mit einem solchen festen Ruder versehen waren, während die kleineren, wie das ja auch jetzt noch wohl geschieht, durch einen Remen an der Seite gesteuert wurden, führt uns jene Urkunde. So erklärt sich auch der Satz, den dieselbe einige Zeilen später hat: *Navis quae dicitur hegboth, quae habet retro annulos ferreos, debet comiti 4 den., si vero retro annulos ferreos non habuerit, debet comiti 2 den.* Das grössere Heckboot hat eiserne Ringe am Hintersteven, um das Ruder einzuhängen. Für die Bedeutung des Wortes *ēnvare* haben wir aber damit nichts gewonnen. Darf man an ahd. *far*, mhd. *var* = Stier denken? Und was könnte dann *ēn* bedeuten?

Ich bin bei Landleuten mehrfach der Ansicht begegnet, als ob die Thiernamen der Schiffe von der Gestalt derselben als einer thierähnlichen hergenommen seien. Es widerspricht das der seemännischen

Anschauung. Wo es sich um Spottnamen handelt, wie sie im Korr. Bl. IV. S. 86 erwähnt werden, können dieselben nicht von wirklichen Seeleuten herrühren, bei denen mir solche nie vorgekommen sind. Man pflegt wohl ein langsames Schiff eine alte Karre, und ein plumpes Schiff wegen seiner Gestalt einen Backtrog, oder auch einen Tuffel (Pantoffel) oder auch einen Holschen (Holzschuh) zu nennen, wie die Franzosen ein solches ebenfalls mit *sabot* zu bezeichnen pflegen. Man hat auch wohl Schiffe Kameele und wiederum das Kameel das Schiff der Wüste genannt, aber dabei ist doch nicht die Gestalt für die Vergleichung massgebend gewesen. In jenem Falle benannte man sie nach dem Fibelverse: „Kameele tragen grosse Last". Bekanntlich hiessen so die grossen Prame, die in der Südersee zur Hebung an die grossen Ostindienfahrer gelegt wurden, um sie über die Untiefen der Pampus nach Amsterdam bringen zu können. Wenn aber in der Urzeit die Schiffe mit Thiernamen belegt wurden, so geschah dies, weil sie in der Anschauung des Seemanns als belebte Wesen aufgefasst wurden. Er sah sie in ihrer schaukelnden Bewegung auf den Wellen, wie sie an der Woge hinaufsteigen und hinabsinken, wie sie mit dem Kopfe zu nicken scheinen. Bei Homer heissen die Schiffe deshalb die Rosse der Salzsee. Und die Deutschen wählten die Benennungen nach den Hausthieren, die im Lauf eine springende Bewegung machen, wie Böcke, Bullen, Schweine. Man sagt auch wohl von einem Schiffe, welches leicht auf den Wogen tanzt, es liegt wie eine Ente auf dem Wasser. Sollte damit das sonst räthselhafte Wort Kahn zusammenhängen? Im Französischen heisst *cane* eine Ente und nach Weigand ist altn. *kani* der Schnabel. Ich würde dann doch nicht mit Diez der Ansicht sein, dass Schiff die Urbedeutung und Ente der abgeleitete Begriff wäre. Eigenthümlich ist das Zusammentreffen des Wortes mit *canoa*, welches von Columbus bei den Wilden schon vorgefunden wurde, und woraus das franz. *canot* und das engl. *canoe* stammt.

„S. 3. Kogge ist gewiss nicht ein altnordisches Wort, da altn. (isl.) *kuggr* regelmässig nur ein hanseatisches, sächsisches Seeschiff bedeutet. Ob freilich das Wort aus dem Romanischen stammt und, wie schon Ducange vermuthete, vom lat. *concha* herkommt, will auch ich nicht behaupten, vgl. Grimms DWb. 5, 1565."

Ich hatte das Wort alt-nordisch nicht im engeren Sinne der Sprachwissenschaft gebraucht, sondern nur damit sagen wollen, dass der Name nicht von den südeuropäischen, romanischen Völkern entlehnt, sondern von altersher bei den nordeuropäischen, germanischen in Gebrauch gewesen sei.

„S. 4. Verführt durch unser ‚Kiel' vermengen Sie zweierlei. Ahd. *kiol*, ags. *ceól*, altn. *kioll (kjöll)*, im Plur. *kiolar*, mhd. *kiel* ist das alte Seeschiff, in dem die Angeln und Sachsen nach England giengen; altn. *kiölr (kjölr)*, im Plur. *kilir* ist ahd. und mhd. *kil*, unser Kiel in Federkiel und Schiffskiel, (an den sich die Rippen setzen, wie

die einzelnen Rispen an den Federkiel) und dies liegt den romanischen Wörtern zu Grunde."

Meine Gewährsmänner waren Diez und Weigand. Jener hat: *Chiglia it. sp. quilla*, fr. *quille* Kiel des Schiffes, vom ahd. *kiol*, altn. *kiölr;* dieser: Mhd. der *kiel*, ahd. *chiel*, *chiol*, *chëol*, ags. *cëol*, altn. *kiöll*, auch von dem ganzen Schiffe gebraucht.

„S. 8. Ist Ihre Erklärung von Lotse richtig, wie ich nicht bezweifele, so muss das Wort aus dem Englischen herübergenommen sein."

Es ist das um so wahrscheinlicher, als zur Zeit der Abfassung der *Jugemens d'Oléron*, worin das Wort meines Wissens zuerst auftritt, Oléron unter der Botmässigkeit der Engländer stand, weshalb diese denn auch die Jugemens als eine nationale Rechtsquelle betrachten.

„S. 10. Das altn. *mötunautr*, in älterer Form *matunautr* liegt ganz gewiss dem franz. *mathenot (matelot)* zu Grunde. Dass das Wort hier erst im 13. Jahrhundert auftritt, thut nichts zur Sache. Ahd. (mhd.) *genôz* heisst eigentlich einer der mit mir zusammenisst, wie Geselle, der mit mir in einem Hause *(sal)* wohnt. *mötr (matu) nautr* Speisegenosse ist in Wahrheit nicht viel mehr, als Genosse und *vaisseau-matelot* kann daher sehr wohl *a good company keeper* sein u. dgl. m. Das vereinzelte mnd. *mate geselle*, wenn man es mit Ihnen als Compositum nimmt, kann nicht in Betracht kommen, weil es eben ganz vereinzelt dasteht. Auch *mât* = *mate* ist ahd. *gimazzo*, mhd. *gemazze* = *genôz*, der mit mir speist, aber mit dem Simplex kommen Sie nicht zu *mathenot*."

Nach den Mittheilungen Koppmanns im Korr. Bl. IV. S. 95 ist allerdings das Compositum *mate-geselle* des Mndd. Wb. aufzugeben. Meine Vermuthung, dass dem Worte *mathenot* ein niederl. *matenote* — nicht etwa das Simplex *mât* — zu Grunde liegen möge, wird freilich dadurch nicht hinfällig, denn immerhin bleibt bei der Annahme der Entstehung aus *matunautr* das Räthsel, warum die scandinavischen Sprachen nicht die reinere Form, die vorhanden war, bewahrt haben sollten, statt die verderbte ndl. *matrôs* aufzunehmen. Ich weiss auch nicht, woher Bugge die Nachricht hat, dass die Schiffsmannschaft in *mötuneyti* eingetheilt war. So wenig wie jetzt bei der gewaltigen Menge von Auswanderern, Tausend und mehr, die ein Schiff befördert, eine Theilung in Tischgenossenschaften nothwendig ist, so wenig wird es in alter Zeit bei den Seeleuten der Fall gewesen sein. Wenn es sich um Theilung der Arbeit oder um eine Eintheilung in Wachen handelte, läge die Sache anders. Aber gerade das Essen und Trinken ist an Bord stets eine gemeinschaftliche Angelegenheit. Und daher, dass wahrscheinlich mehrere zu gleicher Zeit aus einer Schüssel assen, wird doch das Wort nicht kommen. Wachter leitete auch noch das im afr. auch bei den Seeleuten gebräuchliche *mès* = Mahlzeit aus dem goth. *mats*, altn. *matr*, ahd. *maz*, im Plur. *mezi* ab. In den Jugemens d'Oléron Art. 21 (Pardessus I. pag. 338) heisst es, dass wenn ein Schiff im Hafen liegt, nur zwei Matrosen zur Zeit an Land

gehen und ihre Speiseration mitnehmen dürfen: *porter un mès.* Aber Diez hat nachgewiesen, dass *mès* aus dem lat. *missum*, it. *messo* herstammt. Und im Art. 1 der Jugemens heissen die Matrosen *les compaignons de la neef* und nicht etwa *les compaignons du mès.* Aber ich fühle mich nicht berechtigt, der Ansicht des Herrn Prof. M. entgegenzutreten.

„S. 15. Dass Luf und Leh auf dem Gegensatz von Hoch und Niedrig beruhen will ich gern glauben, oder wäre nicht unmöglich. Aber engl. *loof* und ndl. *loef* weisen auf ein ursprüngliches *ô* und das niederd. *lûv* scheint demnach entlehnt, und an einen Zusammenhang mit *aloft* ist nicht sobald zu denken. Engl. *lee* und ndl. *ly*, ndd. *lee* dagegen weisen auf einen alten Diphthongen zurück. Eine Erklärung aus dem Germanischen finde ich für die beiden Wörter nicht, wie lange ich sie auch im Auge gehabt und gesucht habe, die auf Sicherheit Anspruch machen könne. An *lêge (lêg water* u. dgl.) ist bei *lee* nicht zu denken.“

Es würde demnach auch das Wort *leger wall* d. h. das Ufer in Leh nichts mit *lee* zu thun haben, obgleich die begriffliche Verbindung auf der Hand liegt, wie das engl. *leeshore* dies ja auch ausdrückt. Wäre dies Wort nicht, ich hätte an das mhd. *lê*, ahd. *hlêo*, alts. *hleô*, *hleâ* gedacht, welches lautverschoben zu *clivus* stimmt. In einer, freilich unsicheren Stelle ist *lê* = übel, wie das ndl. *ly*, und der Gen. *lêwes* heisst leider.

„S. 17. Dass Handschuhe bei den Seeleuten noch Wanten heissen, ist sehr interessant. Das ist das uralte *want* (oder *wanta fem.)* Grimms Rechtsalterth. S. 152, altn. *vöttr*, frz. *gant.* Aber die Wanten am Mast können nichts mit *want*, *wande* im Plur. gemein haben.“

Aber das Want wird doch „ausgewebt“, wie der technische Ausdruck heisst. Die Haupttaue bilden den Aufzug und die „Webeleinen“ den Einschlag. Wenn ich irgend etwas für sicher gehalten, so war es das, dass Want Gewebe bedeute. Sollte man bei den Seeleuten, deren Sprachgefühl durch den steten Verkehr mit fremden Völkern, schon ehe es sich recht ausgebildet hat, schwere Einbusse erleidet, nicht voraussetzen dürfen, dass manche Worte unorganisch gebildet werden?

Zu den Namen der Segel, die ich besprochen, will ich noch hinzufügen, dass ich *vela mezana* einfach nach Jal erklärt habe als *la voile du mât du milieu*, dass das Segel aber gerade als Ruthensegel auch davon seinen Namen erhalten haben kann, dass ein solches nur an die eine Hälfte der Rahe angeschlagen und dann die Nock (Spitze) der anderen Hälfte niedergeholt wurde, so dass die Rahe schräg nach oben stand und das Segel die Gestalt unserer jetzigen Gaffelsegel erhielt. Es wäre dann *vela mezana* mit Halbsegel zu übersetzen.

Zum Glossar des „Seebuchs“ möchte ich mir folgende Bemerkungen erlauben:

konfers ist nicht Verkehrsort und hängt weder mit *conversari*

och mit *conferre* zusammen, sondern mit dem franz. *couvert*, engl. *vert* und bedeutet eine gedeckte, geschützte Rhede. In den Jugemens 'Oléron heisst es im Art. 15 (Pardessus I. pag. 334): *Une neef est* *ung couvert amarré etc.* Das *n* ist eingeschoben wie in *lanterne* ir *laterne*.

meyland steht dem *eyland* gegenüber. Dass *meyland* nach Deecke n Mndd. Wb. grünes Land bedeuten soll, will mir nicht einleuchten, a der Gegensatz von Eiland doch nicht Grünland sein kann. Wenn ie Erklärung von Eiland als Einland, die Weigand vorzieht (vgl. brigens Grimms DWb.), berechtigt ist, sollte da nicht Meiland das einland d. h. das gemeine Land = *terra ingens* sein. Es findet ch im Seebuch freilich an einer Stelle die Form *megeland*, aber das önnte auf einem Misverständnis des Abschreibers beruhen, der den usdruck *meyland* sich nicht anders zu erklären wusste, als dadurch, ass er ihn von *meien*, *meigen* = mähen ableitete.

prysen möchte ich nicht vom franz. Subst. *prise* ableiten und s nehmen auffassen. Es wird vom franz. *priser*, mhd. *prîsen*, dem ittell. *pretiari* = schätzen, rühmen herkommen und bedeutet in den erbindungen, in denen es im Seebuche vorkommt, soviel wie vorehen. Wir sagen ja auch in demselben Sinne: Ich lobe mir das urschenleben.

rode ras steht im Glossar unter *rôt* = roth. Es kommt aber m franz. *roder*, lat. *rotare* her, im Kreise umherlaufen. *De stroem eyet dar al runt umme und is geheten dat roede ras.*

Zum Schlusse möchte ich noch mit wenigen Worten eine Frage sprechen, der sich unsere Zeitungsliteraten bemächtigt haben, um ne Vorschrift unserer Marine zu bemängeln. Sie betrifft das Ruder-mmando. Im Englischen heisst das Ruder *the rudder* und der Hand-iff desselben *the helm;* im Französischen heisst das Ruder *le gouvernail* d der Handgriff desselben *la barre.* Wenn also im Engl. *port the lm!* und im Franz. *babord la barre!* kommandirt wird, so haben die orte ihre wirkliche Bedeutung; der Handgriff wird nach Backbord, so das Ruder nach Steuerbord gelegt, und das Schiff weicht nach euerbord aus. Wenn aber ein deutscher Schiffsjunge an Bord mmt, so muss er erst lernen dass links so viel wie rechts und rechts viel wie links bedeutet, denn auf deutschen Schiffen bedeutet das ommando: Backbord Ruder! dass das Ruder nach Steuerbord, und s Kommando: Steuerbord Ruder! dass das Ruder nach Backbord legt wird. Auf eine mir unbegreifliche Weise ist nämlich das alte utsche Wort Helm für den Handgriff des Ruders unseren Seeleuten rloren gegangen, obgleich unsere Torfschiffer noch das Wort Helm-lz beibehalten haben. Die Admiralität ist nun der Ansicht gewesen, e jeder vernünftige Mensch theilen muss, dass es besser ist, wenn ks so viel wie links und rechts so viel wie rechts bedeutet, und t deshalb vorgeschrieben, dass das Kommando: Backbord Ruder! tan auch wirklich bedeuten solle, dass das Ruder Backbord gelegt rd; es hat dies zugleich den gar nicht hoch genug zu schätzenden

Vortheil, dass Ursache und Wirkung zusammenfallen. Wird das Rude Backbord gelegt, so weicht das Schiff nach Backbord aus, und wir es Steuerbord gelegt, so weicht das Schiff nach Steuerbord aus. Da durch werden die früher so leicht möglichen Missverständnisse gan ausgeschlossen, denn auch das Kommando durch Handzeigen stimm mit dem Kommando durch Worte überein. Man sollte glauben, nu der baare Unverstand könne sich gegen eine solche Vorschrift aus sprechen. Aber auch die sogenannte technische Kommission soll mi allen gegen eine Stimme — es wird die des Vertreters der Marin gewesen sein — abgelehnt haben, dass fortan links so viel wie link und rechts so viel wie rechts bedeute; in der Handelsmarine soll de Unsinn so lange aufrecht erhalten bleiben, bis auch die anderen See staaten ihr Ruderkommando geändert haben. Aber die haben ja ei ganz richtiges Kommando! Wollen sie auf den Vortheil verzichte dass Ursache und Wirkung, dass Wort- und Handkommando zusam menfallen, so ist das ihre Sache. Sollen wir uns darum dessen be geben? Wenn nach Verlauf einiger Jahre unsere Kauffahrteimatrose durch den Marinedienst erst einmal gelernt haben, welche grosse Vorzüge das bei der Marine eingeführte Kommando hat, dann wir man nicht begreifen, dass es überhaupt je hat Widerstand finde können.

BREMEN. Breusing.

Zu Laurembergs scherzgedichten.

In folgendem gebe ich einige bemerkungen zur neuesten ausgal der gedichte von W. Braune. Halle, Niemeyer, 1879.

I.

II, 369. up dat nu kond Varan vertůssen dit Gebreck,
und driven wech den Stank van dem verborgen Dreck,
ward he gedrungen, raet tho sȯken allenthalven,
mit dȗrbar öhl und Safft, mit kȯsteliken Salven,
the ȯverdȗvelen den schnȯden vulen Gast,
de ehm und andern mehr deed sȯlken ȯverlast.

Zu v. 373 vermisse ich bei Braune eine erklärung des wort gast im glossar oder in den anmerkungen. Es ist aber deutlic dass hier nicht das hochd. gast = hospes gemeint sein kan Gast ist vielmehr synonymum von stank. Das wort gehört zu

st. v. gise = gähre. Der böse geruch entsteht eben durch gährung. Hochdeutsch findet sich die form gäst (s. Weigand I³, 611 unter gäschen); mnd. findet sich das adj. gasterich (Mnd. Wb. II, 14), auch ist das substantiv in dem compositum gasthâmel, unflätiger mensch (Schambach s. 60) noch jetzt im nd. erhalten. Vgl. auch Schmeller-Fr. I, 1210.

II.

III, 329. Hyrmit so toch he loes: ein Wort twe Ellen lanck,
Bald twischen syne Tene herfloet under de Banck.

Ebenso bezeichnet Josef von den sieben Todsünden v. 7199 das romieren: So blifft he liggende in dem woze, vor sinem munde en roze, des is wol ener guden elen langk. Ebenso ist zu fassen Henneke Knecht str. 10: enes armes lanck sprack hey en wort. Vergleiche: A. Lübben, Germania XXIII, 445.

III.

Nachwort 80. Wat hůlp dat ick altyd dar sete bi dem Boeck,
Und endlyk werden kond ein hochgelehrt Fantast.

Wahrscheinlich schwebt Lauremberg v. 1, 22 aus Brandts narrenschiff: wer vil studirt wirt ein fantast vor. Das buch wurde bekanntlich ins niederdeutsche übersetzt und z. b. auch vom dichter des Reinecke Vos, wie Zarncke Z. f. d. A. 9, 380 nachgewiesen hat, benutzt.

Zum schluss noch drei spähnchen zum dritten scherzgedicht:

v. 179. Pasie. Diese form des frz. page als eigenname weist das diesjährige Göttinger adressbuch auf.

z. v. 220. des Jungens up der Bŏrs war auf die bemerkung zu II, 101 zu verweisen.

z. v. 410. bekrůden. Es ist wohl das bestreuen mit spezereien (s. Mnd. Wb. unter krût) gemeint.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Zu Gerhard von Minden.

49, 16. mer dat rind dat ek nu nam
dem wive van dem vorwerke,
de heft als ik dat merke
mi dit tobracht unde ôre vlôk,
de hevet enen stricketes dôk
unde kan ein luttek van den bôk . .

spricht der an Bauchweh leidende Wolf. Dass mit bôk = swart bôk, Zauberbücher gemeint sind, ist deutlich. Dass aber auch da ‚gestrickte Tuch' zur Zauberei gedient habe, vermutete schon Lübbe (Mnd. Wb. IV, 434). Zur Sicherstellung dieser Vermutung hier ei Beleg aus Johannes Paulis Schimpf und Ernst. Es heiss dort unter dem Kapitel vom Aberglauben St. 79*): „Vor Zeiten ga es fahrende Schüler im Land, die trugen gern gestrickt Netze um den Hals und besch.... gern die Leute." Dass dies gestrickten Netze zur Zauberei und nicht, wie Junghans meint, zu Aufbewahrung der, oft gestohlenen, Lebensmittel dienten, geht au dem Zusammenhang hervor.

NORTHEIM. R. Sprenger.

---

*) Leider kann ich nur nach der Ausgabe von Junghans in Reclam' Universalbibliothek citieren.

Alte Kanoneninschriften aus dem 16. Jahrhundert.

Zur Zeit des Schmalkaldischen Krieges, im Jahre 1530, liess der Rath der Stadt Bremen, welche in der Gegenpartei des Kaisers stand, aus den besten Glocken der Pfarrkirchen Kanonen giessen. Nach A. Storck, Ansichten der freien Handelsstadt Bremen etc., einem Werke, welches vollständig vergriffen sein dürfte, sind folgende Inschriften, welche auch gleichzeitig die religiöse Seite des Krieges beleuchten, vorhanden gewesen:

In angest bringestu de fienden dien
oft orer schoon noch so vele syn
wo du men holdest up diner sidt
Gerechte sacke unde Godt mit fliet.

Up dine macht gaer nichtes wage
An diner swackheit nicht verzage
Godt is alleine de averwindt,
vor em besteit geen menschenkint.

Bi Gades wordt wage lif und bludt
vor dine Er alle have unde guet
Dine Frigheit di nicht nemen laet
Wultu bestaen, dat is min raet.

Catharina.

Den Fienden tho scaden
Mooth Godt beraden
Des Mesters kunst
Is sosth umbsunst.

Weitere Inschriften aus alten Zeiten verrathen eine kriegslustige Zeit. Man gab den Kanonen Namen und die zugegebenen Verse sprachen ihre Gesinnung aus, waren also gleichsam personificirt. Sie standen in Reih und Glied und redeten von Tod und Vernichtung:

Scharpe Grete bin ick geheten
Wan ick lache, dat ward den Viend verdreten.

Scharpe Metze Burlebus
thu einen end in thu andern us.

Martha.

Martha is de Name myn
van Art kann ick nicht stille sin
Und wo mi Viend vor ogen staen
Laet ick min eichen in se gaen.

Ick hete de swarte Raven
Wen min Ei drapet
Strecket de Klawen.

Ick hete de Kukuk
Den min Ei drucket
Dem geit de buck up.

Margareta is myn name
Wen ick myn fynde sehe herkamen
So do ick se frundlich gröten
Dat se verleren hende und vöten.

Mynen freundt ick Nachtigal mit Gesange wecke
Mynen fiendt mit minen Klang ick schrecke.

NORDEN. **A. Menz.**

Errata und Nachträge zu Jahrbuch IV und V.

IV.

S. 95 z. 22 v. u. l. Planta st. Plauta.

S. 95 z. 10 v. u. Den Wolfgangk Hamer'schen holzschnitt besitzt jetzt Rostocker Univ.-bibl. in einem neuen Abzuge; die zum h. Mi flehenden kranken haben offenbar die *pocken*, variolae. — l unterschrift lautet: Almechtiger barmherziger ewiger got s uns an mit den augen deiner barmhertzigkeit und verleich das wir durch dz furbitten und verdinen des heiligen peichtig sancti *Mini* vor der sorglichen *kranckheit der blattern* barmhe ziglich werden beschirmet durch Christum unsern Herren. Am
Der heilig beichtiger Sanctus Minus wirt in welsc lande angerufft und gebetten für die grausamlich *kranckheit blattern* in welisch genant *mala frantzosa*. Wolfgangk hamer

S. 95 z. 8 v. u. l. Rostock.

S. 95 z. 7 v. u. l. parentum st. paratum.

V.

S. 1 z. 17 v. o. l. x́var st. ẋvar.

Niederdeutsche Denkmäler.

Band I.

Das Seebuch

von

Karl Koppmann.

Mit einer nautischen Einleitung

von

Arthur Breusing.

Mit Glossar

von

Christoph Walther.

Preis 4 Mark.

Niederdeutsche Denkmäler

Band II.

Gerhard von Minden

von

W. Seelmann.

Preis 6 Mark.

Jahrbuch

des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1875. Preis [illegible] Mark.
„ 1876. [illegible]
„ 1877. [illegible]
„ 1878. [illegible]

Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

1. Jahrgang. (Mai 1876—Mai 1877.) Preis 2 Mark.
2. Jahrgang. (1877.) Preis 2 Mark.
3. „ (1878.) 2 „
4. „ (1879.) 2 „

Bremen. J. Kühtmann's Buchhandlung.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Spra

Jahrgang 1880

VI.

NORDEN und ...zig.
Diedr. Soltau's Verlag
1881.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1880.

VI.



BREMEN.
Verlag von Hinricus Fischer.
1881.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Fastnachtspiele der Patrizier in Lübeck.

In einem Administrationsbuch der Lübeckischen Zirkelgesellschaft findet sich ein Verzeichniss von Fastnachtdichtern und Fastnachtspielen, welches sich über die Jahre 1430 bis 1515, wenn gleich nicht ohne Lücken, erstreckt. Die ersten Eintragungen bis 1484 sind von einer und derselben Handschrift, offenbar der eines Schreibers. Andere, jetzt nicht mehr erhaltene Aufzeichnungen liegen ihnen zu Grunde und sie sind in dem genannten Jahre zusammengestellt. Für das Jahr 1474 fehlen die Angaben, entweder in Folge eines Versehens des Schreibers, der mit dem Jahre 1475 eine neue Seite anfing, oder weil das Material fehlte. Für 1485 ist eine Lücke. Von 1486 bis 1496 haben die Verwalter selbst das Verzeichniss fortgesetzt, dann trat wieder eine lange Unterbrechung ein. Erst Heinrich Kerkring, der im Jahre 1515 in die Zirkelgesellschaft aufgenommen wurde, hier erkennbar an seiner Handschrift, von der auch sonst Proben vorliegen, erwarb sich das Verdienst, das Versäumte, so weit er konnte, nachzuholen. Man sieht es an dem leeren Raume auf den Blättern, dass er die Absicht hatte, die Lücken, die er aus Mangel an Angaben für den Augenblick lassen musste, auszufüllen, aber er ist nicht dazu gekommen. Das Verzeichniss reicht nur bis 1515. Es ist durchaus wahrscheinlich, dass die Fastnachtspiele damals nicht schon aufgehört haben, denn es ist gewiss, dass die Fastnachtlustbarkeiten bis 1537 fortdauerten und bis dahin nur einmal, 1535, „*dorch affwesende der brodere bosen uprors halven*“ ausfielen. Dagegen ist es nicht wahrscheinlich, dass solche Spiele schon vor 1430 bestanden. Vielmehr ist es glaublich, dass Mitglieder der Gesellschaft, die sich während des Aufruhrs von 1408 bis 1416 in Süddeutschland aufhielten, sie dort kennen gelernt haben und die Sitte nach Lübeck verpflanzten*).

Sie ist der Zirkelgesellschaft eigen geblieben, andere Corporationen haben sie nicht nachgeahmt und sie ist nicht ohne Schwierigkeit durchgeführt worden.

Vor allem war es schwer, immer Dichter zu finden. Freiwillig wurde das Amt nicht übernommen, sondern die Schaffner der Gesellschaft

*) Gödeke, Gesch. der deutschen Dichtung, Bd. 1, S. 94. Koberstein, Gesch. der deutschen Nationalliteratur. 5. Aufl. Bd. 1, S. 360. 372.

wählten in jedem Jahre vier Fastnachtdichter, von welchen zwei für die Herbeischaffung eines Stückes, zwei für die Aufführung zu sorgen hatten. Erstere Aufgabe war entschieden die schwerere, und es musste, falls man sich nicht verständigen konnte, durch das Loos oder durch Würfel entschieden werden, wem sie zufiel. Unter den Dichtern finden sich nicht bloss Solche, die der Gesellschaft erst später beitraten, vermuthlich jüngere Anverwandte älterer Mitglieder, sondern, wenigstens in der ersten Zeit, auch Einzelne, die niemals in die Gesellschaft aufgenommen sind. Man darf also wohl schliessen, dass es nicht leicht war, immer geeignete Persönlichkeiten zu finden, und dass man bisweilen auch die Hülfe von Nichtmitgliedern in Anspruch nehmen musste. In ihren Aufnahmen war die Gesellschaft immer sehr behutsam.

Indessen hat auch hier, wie in andern Fällen, allmähliche Gewöhnung einen Einfluss ausgeübt. 1499 wurde festgesetzt, dass die zwölf jüngsten Brüder verpflichtet seien, an dem Fastnachtspiel theilzunehmen; wer zu dieser Zahl nicht mehr gehörte, konnte austreten, „*so verre alse he hefft de oldeste vastelavendes dichter geweset unde de vorrede unde de achterrede gevoret vor sick*“. Es wird hinzugefügt, dass die Gesellschaft es ihm Dank wissen werde, wenn er länger Theil nehme. „*Wyl en dar lenger boven spelen unde de kledinghe holden, des wyllen em de selschop danck weten.*“ Die Dichter waren übrigens nicht verpflichtet, ein Stück selbst zu verfassen, sie sollen „*dichten edder dichten laten*“. Beides wird also vorgekommen sein. Interessant ist auch die Bestimmung, dass die bei der Aufführung Betheiligten mit den ihnen zugewiesenen Rollen und Reimen zufrieden sein sollen. Es gab also schon damals Rivalitäten. Termin für die Ablieferung der Rollen war der Sonntag vor Klein Fastnacht. Letzterer Tag war der Donnerstag vor der Fastnachtwoche, im Gegensatz dazu hiess der Fastnachtsonntag Gross Fastnacht.

Zur Aufführung dienten „*de hovede unde de borch*“. Man wird sich unter *borch* ein hölzernes, auf Rädern ruhendes Gerüst zu denken haben, unter *hovede* Zugthiere. Im Jahre 1458 geschah es, dass die Burg auf der Strasse umfiel, und es wird erwähnt, dass von den vierundzwanzig Personen, die sich auf derselben befanden — sechzehn Frauen und acht Männern — keine eine Verletzung erlitt. Daraus lässt sich ein ungefährer Schluss auf die Grösse ziehen. Die Gesellschaft bezahlte für die Ausrüstung der Burg jährlich 5 ℳ, ausserdem für Fackelträger *[blasdregere]* 8 ß, das war aber gewiss nur ein Zuschuss aus der Gesellschaftskasse und wird die Fastnachtdichter von, vielleicht ziemlich bedeutenden, Ausgaben aus eigner Tasche nicht befreit haben. Es pflegte im Mittelalter so zu sein. Der erwähnte Unfall ereignete sich am Valentinstage, dem 14. Februar, im Jahre 1458 zugleich Fastnachtdienstag. Das ist ein Grund zu der Annahme, dass an eben diesem Tage die Aufführung des Spiels stattfand. Umzüge der Burg wurden aber, nach einer Aufzeichnung von 1505, an den drei Fastnachttagen, Sonntag, Montag und Dienstag gehalten, und

es ist ferner gewiss, dass die Zirkelgesellschaft am Dienstag eine feierliche Zusammenkunft hatte, bei welcher es für alle anwesenden Mitglieder Pflicht war, zu erscheinen.

Die Dürftigkeit der übrig gebliebenen Nachrichten gestattet es leider nicht, ein klareres Bild zu entwerfen. Immerhin aber wird schon die Reihe der Titel Interesse erregen und Aufmerksamkeit verdienen. Die Stoffe waren, wie man sieht, zum Theil sehr verschiedenartigen Sagenkreisen entnommen, die also auch hier bekannt waren und durch die Darstellung noch bekannter wurden. Daneben zeigt sich eine merkwürdige Tendenz, zu moralisiren, die immer mehr und schliesslich ganz überwiegend hervortritt. Die Derbheit, welche man als einen nothwendigen Bestandtheil der Fastnachtspiele zu denken gewohnt ist, scheint dabei wenig zur Anwendung gekommen zu sein. Und man wird unter den Spielen mehr dramatische Scenen, als im eigentlichen Sinne des Wortes dramatische Stücke zu verstehen haben. Prolog und Epilog haben, wie sich aus einer oben angeführten Notiz ergiebt, nicht gefehlt.

Namen der Fastnachtspiele.

1430. Do der godynnen de sparwer gegeven wart.
1431. de twe truwen kumpans; rex Baldach.
1432. Westval was sines vaders son.
1433. de krake.
1434. Salomons erste gerichte.
1435. den olden man.
1436. de eselbrugge.
1437. *[nicht angegeben.]*
1438. de helle vnde vor Crimolt.
1439. de viff dogede.
1440. de smede.
1441. dat lucke radt.
1442. de truwen schencken.
1443. der schanden hovet.
1444. kran, valke vnde stute*).
1445. radeke den heger spisede.
1446. Alexander Anteloe.
1447. wo de lauwe van dem stole stot wart.
1448. older unde joget nicht like woch.
1449. de ses senaten de slagen werden.
1450. Koning Karl steken vor mit Ollegaste.
1451. de nenen danck vordende(n) mit dem esel, he reet effte ginck.
1452. deme wulve eyn wiff geven wolden.
1453. de konyngh Artus hoveden brandes wis**).

---

*) Das Wort lässt sich vielleicht auch *stare, state* oder *sture* lesen.
**) Keller, Fastnachtspiele aus dem fünfzehnten Jahrh. Bd. 4. Nr. 127.

1454. van dem gulden vluse dat Josoen wan.
1455. van Paris van Troe unde van den dren nakeden juncfruwen.
1456. wo de jungelinck de juncfruwen kussede.
1457. wo de 3 recken de juncfruwen myt manheyt uth der helle wunnen.
1458. wo man myt valeken plogen scal.
1459. wo de arme ridder myt woldaet des konynges dochter vorwarff.
1460. van Amylgus unde Amycas*).
1461. van des keysers dochter unde van des konynges sone van Jherusalem, den gulden aren.
1462. van dem olden wyve, de den duvel banth.
1463. den affgot myt eyner sule.
1464. eyn Moryanen koning, de[n] wuschen see wyt, men he bleef like swart.
1465. eyn konyng unde eyne konigynne unde gude win(e) de kan wunder wercken.
1466. van der olden werlt, van der nyen werlt unde van der rechtverdicheyt vnde siner dochter truwe unde eynem broder warheyt unde rame mate.
1467. van koningk Alexander, wo he by vormetenheit vil in de hande der koninge van Morlande, de syn angesichte hadden gemalt laten, darby se ene kanden; in dem spil was eyn drake, darby de junge koningh van Morlande wolde Alexander overvallen na inholde der historien.
1468. van der konyginnen van Frankriken, wo se besecht wort van dren doren, worumme se moste uth dem lande. De syn: men kan de doren nicht al vordriven.
1469. van twen konygen, de eyne was kersten, unde de andere was heyden, vnde de kersten koningk de behelt den strit.
1470. van den dren getruwen, de ene wolde starven vor de anderen, vnde ok van eynen olden wyve unde van den duwele, de fochten tosamende umme eynen schat, de begraven was, unde dat olde wiff vorwan den duvel unde sloch en unde banth en sere.
1471. van eyner erliken fruwen, de hadde vele anlaghe unde bleeff doch stanthafftich in eren.
1472. van deme perde upp der borch.
1473. Alexsander wolde wynnen dat paradis.
1474. *[nicht angegeben.]*
1475. wo Virgilius mit vorsichticheyt de wisen vormetenen overwan unde dat fraude in tucht allemanne batet.
1476. van der mate, wo de vader den sone lerde.
1477. wo eyn keyser syne keyserinne vorsoken leet, eff se eme truwe were, unde vant se erentvast unde wart darane slagen.
1478. van deme olden manne.

---

*) **Pfeiffer**, Niederdeutsche Erzählungen aus dem fünfzehnten Jahrh. aus dessen Zeitschrift Germania, Jahrg. 9. Wien 1864.

1479. van eynen keyser, de sat eyn richte, efft de vrouwen werdich sint golt to dregende, effte de riddere.
1480. van der truwe unde warheyt, ene wolde vor de andere starven.
1481. van dren dogeden; dat erste, dat men dencke, ende mot de last dregen, ock scal me woldaet nicht vorgeten, unde dat ock wies rat beter is wen grote starcke.
1482. van der leve, wo de nemant rechte foren konde, behalven ene juncfruwe, de was genomet de love, de vorde se rechte na uthwisinge des spels.
1483. wor de rechte adel inne is, also entliken in den dogeden.
1484. van der rechtverdicheyt.
1485. *[nicht angegeben.]*
1486. van der warheyt, wo se in der werlde alderwegen vorstoth unde vorschaven ward unde doch noch int ende wedder hoch vorhaven unde gheeret wart, deme se grote rikedage unde ghelukke thobrachte.
1487. en iderman in synen sack.
1488. wor walt is, dar is it recht ute.
1489. dre puncte holden eyn lant yn eyn gud bestant, alse wol vorseen, underschet unde truwe.
1490. wer beter were der olden wisheit, wen der jungen sterke.
1491. van overdaede der forsten unde heren.
1492. van der eendracht.
1493. tys vorkert, dat plach syn.
1494. van deme steden frede.
1495. de leve vorwynt alle dynck, der weddersprek der pennynck.
1496. de love wort ghesocht unde nicht gefunden.
1497. van der undanknamicheit.
1498. twyer byster.
1499. van droegherie unde wockerie.
1500. woe de adel vorleydet wart van den schelken ueth der garden.
1502. dat lucke is unstede unde wanckelbar.
1503. wor frede ys, dar ys God mede.
1505. van der kostlicheyt.
1514. wor frede, leve unde eendracht is, dar so is ene stadt wol vorwareth.
1515. de love wort in allem state ghesocht unde nicht ghefunden.

LÜBECK. C. Wehrmann.

Ueber die Lübeker Fastnachtspiele*).

Wie das Drama in den Litteraturen anderer Nationen diejenige Dichtungsart ist, welche am spätesten zur Entwickelung gelangt, so auch in der deutschen. Von den beiden Gattungen des Dramas, welche das Mittelalter kennt, dem geistlichen Spiel und dem Fastnachtspiel, ist jenes bei weitem früher ausgebildet. Es dankt seinen Ursprung der Kirche. Geistliche haben die ersten geistlichen Spiele, welche in lateinischer Sprache abgefasst waren, und auch die meisten der späteren deutschen gedichtet. Die Stoffe dieser Schauspiele waren biblische und legendische. Ihr Zweck war, dem Volke die heiligen Geschichten einzuprägen. An die Kirchenfeste werden sie geknüpft, besonders an die hohen Feste der Weihnacht und des Osterfestes mit Einschluss der Passionszeit.

Im Gegensatz dazu sind die Fastnachtspiele aus den von Alters her üblichen weltlichen Vergnügungen der Fastnacht hervorgegangen. Diesem Ursprunge entsprechend, sind in ihnen Schwänke und Erzählungen, die Stoffe verschiedener Sagenkreise, Räthsel und Sprichwörter dramatisiert. Nicht bloss die heiteren, komischen Seiten des gewöhnlichen Lebens werden dargestellt, auch die ernsten und feierlichen, wie z. B. Gerichtsverhandlungen, werden persifliert. Der Thoren sind in diesen Stücken so viel, dass es fast auffällt, wenn einmal bloss e i n e r Person die Rolle des Narren ausdrücklich zugetheilt ist. Die einzelnen Stände mit den ihnen eigenthümlichen moralischen Gebrechen bieten erwünschten Stoff, keiner mehr als der von den Städtern wegen seiner Ungeschliffenheit und Einfalt geringgeschätzte Stand der Bauern. Das Umgekehrte, die Verspottung der Bürger durch Bauern, findet nicht statt; denn, während die Pflege des geistlichen Dramas nicht auf die Städte beschränkt war, so ist hingegen das Fastnachtschauspiel i h r e Erfindung und bleibt i h r e litterarische Domäne. Laien, Bürger, Handwerker sind die Verfasser. Die Namen derselben sind freilich fast sämmtlich unbekannt; aber die beiden durch ihre Productivität hervorragenden Nürnberger, deren Namen uns überliefert sind, Rosenblüt und Folz, gehören diesen Lebensphären an: jener war Wappen-

*) Dieser Aufsatz ist in der Jahresversammlung des Vereins zu Hildesheim Pfingsten 1880 vorgetragen worden. Hier erscheint er etwas vermehrt und wenig verändert.

dichter, dieser Barbier; und die Beschaffenheit der übrigen Stücke lässt die Verfasser in verwandten Kreisen suchen. Der mässige Bildungsgrad dieser Dichter offenbart sich in der wenig künstlerischen Anlage und Ausführung der dramatischen Verwickelung, in der possenhaften und derben Schilderung der Verhältnisse, in der Roheit des Stiles und in dem unfläthigen Dialog.

Die umfangreichste Sammlung solcher Stücke verdanken wir dem Fleisse Adalbert's von Keller. Dieselbe, unter dem Titel „Fastnachtspiele aus dem funfzehnten Jahrhundert“ in 4 Bänden (Bibliothek des litterar. Vereins in Stuttgart, Bd. 28—30, 1853 und Bd. 46 [Nachlese], 1858) veröffentlicht, begreift die stattliche Zahl von 132 Nummern, von welchen aber nur drei in niederdeutscher Sprache abgefasst sind. Von den 129 hochdeutschen Spielen kommt der Löwenantheil auf Nürnberg, ein so bedeutender, dass dagegen derjenige anderer Städte, wie Bamberg, Augsburg, Ingolstadt, Basel, Luzern u. s. w., verschwindend gering bezeichnet werden kann. So erschien denn bisher das nichtgeistliche, das heitere Drama des Mittelalters als ein Vorzug Oberdeutschlands, vor allem aber als e i n e r oberdeutschen Stadt, wenn nicht gar Erfindung, so doch ganz vornehmliches Eigenthum. Niederdeutschland dagegen schien des Fastnachtdramas so gut wie entbehrt zu haben. Die Zahl der erhaltenen ist allerdings gering.

Von den durch Keller mitgetheilten niederdeutschen Stücken steht eins in Beziehung zu Lübek. Es ist eigentlich nur ein Zwiegespräch, das den Titel führt *Ein Vastelavendes Spil van dem Dode unde dem Levende, gedichtet dörch Nicolaus Mercatoris*, nach Goedeke Grundriss z. Geschichte d. deutsch. Dichtung I, 298 einen Holsteiner. Es ist in einem Drucke vom Jahre 1576 erhalten, den Scheller Bücherkunde d. Sassisch-niederdeutsch. Sprache S. 479 nach den Lettern für einen lübekischen hält. Dass dies Stück oder die Urform desselben jedoch weit älter sei, vermuthlich aus dem 15. Jh., hat Goedeke erkannt, was durch den glücklichen Fund eines lübekischen Gesprächs zwischen Leben und Tod v. J. 1484 Mantels in den Stand gesetzt ward zu bestätigen; s. Ndd. Jahrbuch 1, 54. 2, 131. 3, 161. — Das zweite Stück, *Burenbedregerie*, gleichfalls nur ein Dialog, wird von Goedeke nach oder in die Gegend von Wolfenbüttel gesetzt. Es kommt darin der Ausdruck *Tie* für Marktplatz des Dorfes vor, welches Wort den binnenländischen Dialekten des Sächsischen westlich der Elbe eigenthümlich ist. — Das dritte Stück *Wo men böse Frouwens fråm maken kan* wage ich keiner bestimmten Gegend zuzuweisen, da beweisende Anspielungen und Beziehungen fehlen und Sprache und Reime keine Entscheidung ermöglichen. Anlage und Ausführung dieses Stückes sind gar nicht übel und auch der Dialog stellt es den besseren hochdeutschen und niederländischen Spielen gleich. — Einen Theil eines Fastnachtspieles werden wir wahrscheinlich auch in dem Fragment sehen dürfen, welches Hänselmann 1859 in einem Gildebuch des Wollenweberamtes v. J. 1520 zu Röbel in Meklenburg entdeckt und Lisch in den Jahrbüchern des Vereins für

Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde 27 (1862), 27[?] veröffentlicht hat.

Der Nachtrag Spangenberg's zu Scheller's Bücherkunde, in der Allg. Lit.-Ztg. v. J. 1827, mit dem mich Dr. Seelmann's Freundlichkeit bekannt gemacht hat, verzeichnet No. 91 Sp. 734 nach einem Druck von 1598 ein Stück, das aber nach Goedeke Grundriss I, 301 nur Uebersetzung oder Bearbeitung von einem Fastnachtspiel Nicl. Manuel's sein kann: *Ein schön nye Spill van Elſabe Knaben unde Hans Spelmann, van erem eheliken Gerichtshandel, gar lustich und kortwylich tho leſen unde anthohören.*

Ein von Keller Bd. 30 S. 1474. 46 S. 335 nur angeführtes, aber nicht mitgetheiltes Stück, *Historie van dem Papyrio praetextato*, gedichtet 1551 in Lübek von Matthaeus Forchem, der nach seinem Namen ein Oberdeutscher zu sein scheint, lässt sich nicht füglich unter die mittelalterlichen Fastnachtspiele rechnen. Ebensowenig der nach Woeste's Entdeckung (Ztschr. f. dtsch. Phil. I, 215) von einem Bado aus Minden gedichtete *Clawes Bur* (her. v. A. Hoefer 1850), der für die Reformation eifert, und des Gerhard von Haverland *Gemeine Bicht der Praedicanten tho Soist* (her. von L. F. v. Schmitz Der Soester Daniel. 1848), ein gegen die Reformation in Soest streitendes Drama, und des Borchart Waldis in Riga gedichtete und am Fastelabend 1527 aufgeführte *Parabel vam verlorn Szohn* (her. v. A. Hoefer 1851): nicht so sehr wegen der Zeit ihres Ursprunges, als darum, weil sie bereits unter dem Einfluss zweier Factoren der Neuzeit, des Humanismus und der Reformation, entstanden sind. So hat z. B. Forchem, wie er angiebt, seinen Stoff den Noctes Atticae des Gellius entnommen; einem Dichter des 15. Jhs. würde wahrscheinlich das Schachbuch des Jacobus de Cessolis oder eine deutsche Bearbeitung desselben als Quelle gedient haben, einem Niederdeutschen wohl die niederdeutsche des Meister Stephan, welche in Liefland zwischen 1354 und 1376 verfasst und in Lübek gegen Ende des 15. Jahrhunderts gedruckt ward.

Noch ganz in der Weise mittelalterlicher Dramendichtung abgefasst ist ein Spiel, welches der Bischof Johann IV. von Hildesheim in der Fastnacht des Jahres 1520, seinem im vorhergehenden Jahre von ihm bei Soltau besiegten aufsässigen Stiftsadel zum Hohn, von Bürgern seiner Stadt aufführen liess. Ich meine den von Lüntzel in der Zeitschrift des Museums I, 220 f. edierten *Scheven Klot**), ein Fastnachtspiel, das ganz besonderes Interesse in Anspruch nehmen darf, weil es ein Stück Zeitgeschichte auf die Bühne brachte. Das Stück verdient eine neue kritische Ausgabe, und die Redaction des Ndd. Jahrbuches hofft, dass es gelingen möge, in einem der nächsten Jahrgänge dieser Zeitschrift eine solche vorzulegen. Da es uns ein

---

*) Zum Namen vgl. die ndl. Sprichwörter: *hy werpter mit een scheve cloot in, hy can wel mit een scheve cloot schieten; Meijer Oude ndrl. spreuken en spreekwoorden. Groningen 1836 S. 46.*

erwünschtes Bild von der Composition der mndd. Fastnachtspiele gewährt, so gebe ich, meist mit Lüntzel's Worten, kurz den einfachen Inhalt an. Der Held des Stückes ist ein Brillenmacher, mit dem der Bischof gemeint ist. Während sonst Brillen Betrug bedeuten und einem Brillen verkaufen ihn betrügen heisst, wird hier die Brille als das wohlthätige Instrument gedacht, welches uns richtiges und genaues Sehen ermöglicht. *Me kan to enkede dor den bril sein, Dat love ik nicht to minem huse,* sagt der eine der zehn ‚*boven*', in welchen der Adel dargestellt wird. Die Buben können bei ihren bösen Zwecken die klärende Brille nicht brauchen, noch sie andern gönnen; sie hassen deshalb den Brillenmacher und verbünden sich gegen ihn. Der eine, als Apostel verkleidet, lockt ihn in ihre Mitte und sie stechen ihm die Augen aus. Ein Wunder giebt sie ihm wieder und lässt jenen erblinden, worauf der Brillenmacher ihn ins Wasser stösst. Das ist die ganze Handlung. Dazu kommen dann ein exponierender Prolog und ein monierender Epilog. Dass das Drama seinen Namen nicht vom Sujet, sondern von einer nebensächlichen Zuthat, dem Treiben des Klotes oder Balles erhielt, und dass eine solche ergötzliche und, wie es nach einer alten Notiz scheint, zum Hänseln der Zuschauer dienende Spielerei nicht fehlen durfte, erklärt sich eben daraus, dass das Spiel ein Fastnachtspiel war.

Dies Stück liefert den Beweis, dass man auch in Hildesheim Fastnachtdramen gekannt hat. Ich glaube, es wird nicht das einzige gewesen sein, das hier zur Aufführung gelangt ist. Nehmen wir dazu die oben erwähnten Spuren der Existenz solcher Spiele in Röbel, einer kleinen Stadt, in Wolfenbüttel, in Soest, in Riga, in Lübek, erwägen wir, dass andere Spiele erhalten sind, die nur zufällig sich bestimmten Städten nicht zuweisen lassen, so dürfen wir wohl schliessen, dass an der Pflege dieses Zweiges der Litteratur sich mehr niederdeutsche Städte betheiligt haben und dass vieles nur verloren sein wird. Es wäre z. B. auffallend, wenn eine politisch und litterarisch so ausgezeichnete Stadt, wie Braunschweig, nicht zur poetischen Ausbildung der Fastnachtsbelustigungen sollte fortgeschritten gewesen sein. Lübek's Beispiel zeigt, dass wir die Hoffnung nicht aufgeben dürfen, einmal durch einen oder den anderen glücklichen Fund in den Stand gesetzt zu werden, solche Vermuthungen zur Gewissheit zu erheben, das heisst, den Beweis für die einstige Existenz mancher solcher Stücke führen zu können. Dass Stücke selbst noch werden aufgefunden werden, scheint mir nicht so glaublich. Solche ephemere Litteratur ist wohl nur ausnahmsweise aufbewahrt worden. Dass aus Nürnberg soviel erhalten worden, ist offenbar vor allem die Folge davon, dass zwei Männer den Anbau dieser Dichtung sich zur Lebensaufgabe und zum Beruf gemacht haben. Ganz anders wird es in den meisten anderen Städten hergegangen sein. Wie anders z. B. in Lübek die Stücke zu Stande kamen, darüber hat uns Herr Archivar Wehrmann in seiner Einleitung berichtet.

Dass Lübek sich durch Cultivierung des Fastnachtsdramas vor

den übrigen niederdeutschen Städten ausgezeichnet hatte, auf diese interessante Thatsache die Aufmerksamkeit zuerst gelenkt zu haben, ist das Verdienst Deecke's. Im Jahre 1845 hatte er im 10. Bande der Meklenburgischen Jahrbücher ‚Historische Nachrichten von dem lübeckischen Patriziat' gegeben und darunter auch mehrere über die Fastnachtsvergnügungen derselben, so S. 82 aus einem alten Buche eines Henrich Kerkring (Verzeichniss von denen adelichen Familien der Zirckel-Gesellschaft in Lübeck. Lübeck, 1689) eine Liste von 36 Titeln der Stücke in mangelhafter hochdeutscher Uebersetzung mitgetheilt. Dieser Aufsatz scheint jedoch ziemlich unbeachtet geblieben zu sein und ist nicht genügend ausgenutzt worden. Wenn bereits aus jener Zahl Lübek's rege Betheiligung an der Fastnachtsdichtung erhellte, so tritt jetzt durch die dankenswerthe Publicierung sämmtlicher erhaltenen Titel ein solcher Reichthum zu Tage, dass einmal die bisherige Ansicht von der Armut Norddeutschlands an Erzeugnissen dieser Litteraturgattung als eine durchaus irrige erwiesen wird, andererseits Lübek's Bedeutung auf diesem Gebiete aufs glänzendste hervortritt. Und diese Reihe von 73 Stücken ist nicht einmal erschöpfend, wie der Herausgeber in der Einleitung nachweist: es ist nur Zufall, dass uns die Stücke der nicht verzeichneten Jahre nicht genannt sind. Muss man auch vielleicht annehmen, dass in dem einen oder dem anderen Jahr das Spiel unterblieben ist, so stellt sich doch die Summe aller bis zum Jahre 1537 in Lübek gegebenen Fastnachtspiele auf ungefähr hundert, eine so grosse Anzahl, wie sie sich vielleicht selbst für Nürnberg nicht wird nachweisen lassen.

Den Titel eines 1537 gegebenen Stückes hat uns der lübische Chronist Reimar Kock aufbewahrt, aus dem Deecke die betreffende Notiz ausgezogen hat. Allerdings nennt er die Zirkelbrüder nicht sondern spricht nur allgemein von ‚*etliken*', welche ‚*ene Borch in Vastelavende gemaket unde togerichtet*' hätten; aber wahrscheinlich sind diese Mitglieder der Bruderschaft gewesen, und jedenfalls haben wir dies Stück den übrigen lübekischen zuzurechnen. Gespielt sei, sagt Kock, die ‚*Historie van Ammon und Mardacheus*' (Haman und Mardachai), und ‚*ein behrprawest* (Bierprobst), *ein Mameluke*' haben die ‚*Vorrede*' oder den Prolog dieser ‚*Tragedie*' gehalten, ‚*derhalven vele van den predigern unde tohorern des Evangelii mere davan bedrove alse verfrouwet worden.*' Aus diesem Berichte ersieht man deutlich die Richtung der neuen Zeit, welche gar bald die alten Fastnachtspiele durch die lateinischen Schulkomödien verdrängte.

Die über ein Jahrhundert fortgesetzte, fast in keinem Jahre unterbliebene Pflege der Komödie in Lübek war nur durch eine Corporation möglich. Wie kam aber diese überhaupt zu dem Anbau des litterarischen Gebietes? Der Herr Herausgeber hat uns darüber eine höchst ansprechende Vermuthung gegeben. Einige Bedenken muss ich jedoch dagegen geltend machen. Sicher werden den Lübekern nicht die bei allen germanischen und romanischen Völkern des Mittelalters verbreiteten Lustbarkeiten der Fastnacht gefehl

.ben, so das *Schodüvel lopen*, welches dem oberdeutschen *Schembart ufen* entspricht. Das Braunschweigische Schichtbook (hrsg. von Hänsel-ınn in den Chroniken der deutschen Städte. Braunschwg. Chr. l. II), zwar eine späte Quelle, belegt diese Mummerei als Ergötz-hkeit zur Fastnachtzeit bereits für das Jahr 1293 (S. 305). Dass ımit andere Vergnügungen verbunden waren, z. B. was für unsere ntersuchung wichtig ist, das Treten des Schwertreigens und unter mständen das Wetteifern in Spottgedichten, zeigt das Schichtbook ı anderen Stellen (S. 332. 336—338). An welche Fastnachts-lustigung sich in Lübek das Fastnachtsdrama angelehnt haben ag, verräth vielleicht der Name der Bühne: *Borch Vastelavendsborch.* er Name scheint in Süddeutschland als Bezeichnung der ganzen ihne völlig unbekannt gewesen zu sein. Dass bisweilen ein Theil r Bühne, worunter sich nach dem Zusammenhange der Stücke meist ıch die Darstellung einer wirklichen Burg als Scenerie denken lässt, *ırg castrum* oder *palatium* genannt wird (Wackernagel Gesch. d. sch. Litter. 2. Ausg. v. Martin S. 394 A. 23), kommt hier nicht Betracht.

Der Name *Borch* weist deutlich auf einen Zusammenhang des bischen Fastnachtdramas mit früheren Fastnachtspielen hin, in elchen eine Burg die Hauptdecoration bildete und die hauptsächlich Darstellung eines Kampfes bestanden. Liegt es da nicht nahe, ıf den Kampf zwischen Winter und Lenz zu rathen? Vgl. J. Grimm ythol. 2. Ausg. S. 724. Freilich wird man einwenden, dass Fast-ıcht nicht grade in jedem Jahre die passende Zeit ist, um diesen reit, der doch mit Besiegung des ersteren enden musste, darzustellen. as ist richtig: und ich glaube auch, dass diese erste Ankündigung s Frühlings ursprünglich nicht eben an die Fastnacht geknüpft ewesen sein wird. Aber, wie Wackernagel Gesch. d. dtsch. Litter. 400 scharfsinnig bemerkt, ‚durch die langen strengen Fasten, die er Auferstehungsfeier vorangiengen, waren die Lustbarkeiten, mit enen einst das Volk den Frühlingsbeginn und zugleich den Beginn nes neuen Jahres begleitet hatte, von der rechten Stelle verdrängt nd zum Theil genöthigt worden, erst in den christlichen Ostern wieder ervorzubrechen: ein noch grösserer Theil aber warf sich auf den tzten und die letzten Tage vor der Fastenzeit.‘ Zur Bestätigung ieser Ansicht dient die Thatsache, dass das *Schodüvel lopen* nicht loss zu Fastnacht, sondern auch zu Weihnacht und zu Ostern statt-ınd; s. d. Mndd. Wb.*) Und jenes selbe Kampfspiel muss anderswo uf Ostern verlegt sein, das bezeugt der Name *Pascheburg*, der an ıehreren Localitäten haftet, so in Grömitz in Holstein, in Itzehoe

*) Der Schwerttanz ward in Nordengland um Weihnachten aufgeführt Müllenhoff in den Festgaben für Homeyer 1871. S. 137), dagegen zu Fastnacht in ürnberg (S. 119), in Schweden (S. 122), in Hessen (S. 123) in Hildesheim (Müllen-off in Haupt's Ztschr. 18, 10), in Brügge (Koppmann im Ndd. JB. 1875. S. 105), ı Kampen (drs. in den Hans. Gschbl. 1875. S. 254).

neben der eigentlichen ‚Burg‘, an einem Bergvorsprung über der alten Schaumburg bei Rinteln, und die Stelle in einem historischen Liede über die Braunschweigische Fehde von 1492 und 1493 (Zeitschrift des histor. Ver. f. Niedersachsen. 1863. S. 233): ‚Braunschweig ist kein Pascheburch‘, sondern, wie es dann heisst: ‚es ist bemeuret und begraben‘. In Lübek dagegen wird dieser Wettstreit der beiden Jahreszeiten, wie aus dem Namen *Fastelavendsborch* zu schliessen ist, eine Fastnachtslustbarkeit geworden sein, und ein Zusammenhang zwischen ihm und dem späteren Fastnachtsdrama wird sich nicht abweisen lassen.

Dass sich aus den mannigfachen Vergnügungen, welche zu Fastnacht gänge waren, den Mummereien, dem Schwerttanz, der Darstellung eines Kampfes, den Scherzreimereien und spöttischen Wechselreden, selbständig und ohne Anstoss von aussen ein Schauspiel entwickeln konnte, lässt sich nicht verkennen. Ist in Lübeck fremder Einfluss wirksam gewesen, so liegt der Frankreichs und der Niederlande besonders nahe. Mit diesen Ländern verkehrten die Hansen seit lange; und ein grosser Theil der Kaufleute lebte jedes Jahr eine Zeit lang und manche hatten als ‚Gesellen‘ Jahre lang in Brügge zugebracht. Hier war das Schauspiel, auch das komische, eher entwickelt, als in Süddeutschland. In den Niederlanden erstehen gegen 1400 die *Kamers der Rederykers* oder der *Ghesellen van der Retorike*, zu deren Lebensäusserung auch das Schauspiel gehörte. In der niederländischen Sprache findet sich auch als bis heute dauernder technische Ausdruck jenes *Burg* in *Schouwburg* für Schaubühne, Theater wieder. Auf solche Einwirkung aus Flandern ist auch vielleicht zurückzuführen, dass man im Jahre 1454 in Lübek die Jasonsage zur Aufführung bringt, welche ein Jahr vorher Philipp der Gute in Ryssel oder Lille hatte darstellen lassen; s. Cholevius Gesch. d. dtsch. Poesie nach ihren antiken Elementen I, S. 147. Haben die Lübeker wirklich die Anregung zu ihrer Fastnachtsdichtung während ihres Exils von 1408—1416 in Süddeutschland erhalten, so haben sie das hochdeutsche Fastnachtsdrama doch nur in seiner Kindheit kennen gelernt. Denn diese Dichtungsart ist, was die hochdeutsche Litteratur betrifft, ein Product des 15. Jahrhunderts, wie Keller Bd. 30 S. 1075. 46 S. 291 nachgewiesen hat. Jedenfalls ist dann die Entwickelung des Lübeker Fastnachtspiels durchaus selbständig vor sich gegangen. Während das süddeutsche die alten Sagenstoffe vernachlässigt, finden wir gleich von vornherein, in unserm Register dieselben ziemlich vertreten. Jene Bauernkomödien fehlen: wir kennen davon in niederdeutscher Sprache überhaupt nur jene *Burenbedregerie* und das Röbeler Fragment. An Processkomödien hat Lübek eine, 1479, hervorgebracht. Unter den übrigen ursprünglich niederdeutschen Stücken gehört keins diesem Genre an. Die Neigung zum Moralisieren, auf welche der Herausgeber als den Lübeker Spielen eigenen Charakter aufmerksam macht, ist den süddeutschen Spielen fremd. Man möchte glauben, dass diese Neigung in der Ausführung der Stücke nicht so stark hervorgetreten

i, als sie sich, nach den Titeln zu schliessen, in der Wahl der Themata
zeigt hat. Doch ein Vergleich des einzig erhaltenen Fastnachtspiels
r Lübeker Patrizier mit denen der Keller'schen Sammlung zeigt den
ossen Unterschied und beweist, dass die Titel einen richtigen Ein-
uck von der Beschaffenheit der Stücke geben.

Dies erhaltene Stück ist der *Henfelin* oder das Spiel *Van der chtferdicheit*, welches ich nach einem ungefähr um das Jahr 1500 setzenden lübekischen Druck im Jahrbuch III. (1877) publiciert be. Im vorstehenden Verzeichniss erscheint ein Stück *Van der chtverdicheyt* zum Jahre 1484. Während ich anfänglich angenommen be, dass dasselbe uns in dem Drucke vorliege, muss ich jetzt, wie h im Jahrbuch V. (1879) auseinandergesetzt habe, vermuthen, dass eses gedruckte Stück eine Bearbeitung jenes ist, welche, vielleicht in iem der ersten Jahre nach 1500, wo das Verzeichniss Lücken hat, ch aufgeführt sein mag. Die unbestreitbare Vortrefflichkeit dieser eiten Redaction wird veranlasst haben, dass das Stück gedruckt d so der Nachwelt überliefert ward. Abgesehen von diesem einen ücke muss sich unsere Beurtheilung des lübischen Fastnachtsdramas f das Stückeverzeichniss als Material beschränken, das uns zum eil nur magere Titel bietet, allein nichtsdestoweniger, wie der Her-sgeber mit Recht bemerkt, aller Beachtung werth ist.

Bevor ich zur Betrachtung dieser Titel übergehe, muss ich noch merken, dass die Partie, welche von der Hand eines Schreibers rrührt, nicht fehlerfrei überliefert ist. Einige Schreibfehler, welche f der Hand liegen, stelle ich gleich vorweg zusammen. 1446 ist *exander unde Antcloie* zu lesen, 1451 *vordende*, 1464 *den* statt *de*, 65 *gude win*, 1466 *einer dochter*, und 1452 wird *de* zu Anfang des els zu ergänzen sein.

Mustert man das Register der 73 Titel ein wenig genauer, so ingt sich einem bald die Bemerkung auf, dass es in zwei gründlich schiedene Theile zerfällt. Die Grenze giebt ungefähr das Jahr 1478 t dem Titel *van deme olden manne*, welcher als *den olden man* ällig auch am Anfange des ersten Abschnittes, 1435, erscheint. dem einen Abschnitte, der ungefähr die fünfzig ersten Jahre um-st, wird regelmässig der Gegenstand, die Erzählung, welche darge-llt worden ist, angegeben; in dem andern, der die letzten dreissig vierzig Jahre begreift, wird fast ausnahmslos die sittliche Idee tgetheilt, welche durch die Handlung zum Ausdruck gekommen war. dem ersten Zeitraume gelangen verschiedene mittelalterliche und ike Sagenstoffe zur Aufführung; doch treten sie allmählich zurück neuen romanhaften und novellenartigen Stoffen, ganz entsprechend Entwickelung des litterarischen Geschmackes bei den abendlän-chen Nationen im fünfzehnten Jahrhundert. Zugleich offenbart sich eits gegen Ende dieser ersten Periode die bald, in der zweiten, beschränkt herrschende Geschmacksrichtung auf das Lehrhafte, in den Vorwürfen der Stücke aus den Jahren 1466, wo die gute e Zeit und die verderbte neue Zeit einander gegenüber gestellt und

Rechtschaffenheit, Treue, Wahrheit und Masshalten empfohlen werden und 1476, wo der Vater nach der Weise des Königs Tirol, des Winsbeken oder des niederländischen Ritters (Kausler Denkm. andrl. Spr. u. Litt. 3, 182) seinen Sohn Weisheit lehrt und zwar vornehmlich die letzte jener vier, die im Mittelalter bekanntlich vor allen übrigen geschätzte*) Tugend der *mâte* oder *mâze;* so in der Hinzufügung des ‚Sinnes' zu den Titeln von 1468, dass die Thoren sämmtlich zu vertreiben unmöglich sei, von 1475, dass Freude in Zucht und Ehrbarkeit jedermann von Nutzen sei.

Gegen das Ende des 15. Jahrhunderts weicht die Freude am Stoff dem Drange nach Belehrung, nach Reformierung der Sitten und Besserung der Zustände: daher so viele Sentenzen, so viele Sprichwörter in den Titeln. Auch in dieser letzten Phase des Lübeker Fastnachtspiels spiegelt sich das geistige Bild jener Zeit, welche die Reformation vorbereitete, wieder. War man gegen Ende der ersten Periode nicht mehr mit einer Handlung zufrieden gewesen und hatte 1470 zwei ziemlich heterogene zu einem Spiele verknüpft, so genügte den Dichtern jetzt bald nicht mehr eine Lehre; 1481, 1489 und 1514 schärfen sie gleich drei ein. Da ein Drama, mag es noch so einfach sein, doch das Knochengerüste einer Handlung verlangt, so ist anzunehmen, dass uns in den meisten Titelangaben dieses Zeitraumes die dargestellten Stoffe nur verschwiegen sind. Mit dieser Annahme soll nicht geleugnet werden, dass das eine oder das andere Spiel vielleicht eher auf den Namen eines Dialoges als eines Dramas Anspruch gehabt haben mag. Doch denke ich mir diesen Fall nur als Ausnahme; denn einer Corporation liegt es nahe, nach einem Stoffe zu suchen, der vielen Mitgliedern eine Theilnahme am Spiel gestattet. Hatte man sich aber einmal gewöhnt, den Werth des Spiele mehr in der Tendenz, als in der dargestellten Handlung zu finden, dann hielt man es natürlich auch für angemessener, nach dem Zweck und nicht nach dem Mittel die Stücke zu benennen. Wenn in den Angaben von 1468 und 1475 bloss der ‚Sinn' mitgetheilt worden wäre, wer würde auch nur ahnen können, dass man in jenem Jahre eine der verschiedenen Relationen von der Verläumdung einer französischen Königin, in diesem ein Kapitel der Virgiliussage auf's Theater gebracht habe? So mag denn in diesen Titeln noch mancher ältere oder jüngere Erzählungsstoff als unhebbarer litterarhistorischer Schatz stecken.

Allerdings ist ausser dem nackten Dialog und dem auf einer wirklichen Fabel aufgebauten Drama noch eine dritte Conception möglich, die Allegorie. Diese Art der poetischen Fassung war gegen Ende des Mittelalters besonders beliebt; und dass man sie auch in Lübek gepflegt, scheint mir aus mehreren der letzten Titel deutlich hervorzugehen, z. B. aus dem gereimten vom Jahre 1495: *de let*

*) S. Benecke-Müller-Zarncke Mhd. Wb. 2, 206 u. Wackernagel Gesch. dtsch. Litt. 1, 254.

vorwynt alle dinck, der weddersprek der pennynck. Ich mache in der Besprechung der einzelnen Titel mit diesem Stücke den Anfang, weil an ihm allein ein oberdeutscher Einfluss nachweisbar erscheint. Wörtlich übersetzt heisst der Titel: Die Liebe überwindet alle Dinge, der widerspricht der Pfennig. ‚*Wedersprek*‘ nehme ich also als eine nicht ganz seltene, auf nachlässiger Rede beruhende flüchtige Schreibung statt ‚*weddersprekt*‘. Das erste ‚*der*‘ bezieht sich auf die Liebe. Das zweite ‚*der*‘ vor *pennynck* ist aber nicht die niederdeutsche, sondern die hochdeutsche Form des Artikels. Der Schluss auf eine hochdeutsche Quelle, ein hochdeutsches Vorbild, auf den man so geführt wird, findet eine Bewährung durch den Nachweis eines hochdeutschen Gedichtes offenbar identischen Inhalts durch Gervinus in der Gesch. der deutsch. Dichtung. 4. Aufl. II, 200. Es existieren nämlich in einer Heidelberger Handschrift allegorische Gedichte eines Poeten, der sich als einen armen elenden Knaben und mit dem Zunamen Schabab bezeichnet, darunter eins ‚von der Liebe und dem Pfennig‘, dessen Inhalt Gervinus mittheilt, „weil dies Werkchen, ein Lieblingsstück des 16. Jahrhunderts, verändert und mehrmals (so in Frankfurt von Joh. Spiess 1580) gedruckt ward.“ Es behandelt die Erfahrung, „dass das sittige innerliche Leben der alten Zeit mit dem äusseren rohen Erwerbstrieb der neuen vertauscht ward, dass die Liebe, welche die Menschen gegeneinander, zur Gerechtigkeit, zu Verwandten, zu Gott haben sollten, nun einzig und allein auf den Pfennig gefallen war.“ „Hier streiten sich Liebe und Pfennig, und der letztere vertheidigt seine Sache mit grosser Beredsamkeit.“ „Zu gutem Ende stösst der Pfennig die Liebe von einem Steige in den Bach, der Dichter aber rettet sie. Sie führt ihn zu ihrem Gezelte, wo die Tugenden nach einander den Pfennig verklagen.“ Ich zweifele nicht daran, dass der so von Gervinus angegebene Inhalt dieses Gedichtes und der des Lübeker Stückes sich ziemlich decken werden. Da aber Gervinus von einem anderen Gedichte desselben Schabab angiebt, es sei im Jahre 1549 geschrieben, so kann seine Allegorie nicht das Lübeker Stück von 1495 veranlasst haben. Beide werden auf ein älteres Gedicht zurückgehen, das nach der hochdeutschen Form ‚*der*‘ im lübekischen Titel wohl ein hochdeutsches gewesen ist*).

Die Allegorie tritt ferner hervor in den Spielen der Jahre 1480: Von der Treue und Liebe, die für einander sterben wollten; 1486: wieder ein Spiel von der Wahrheit, aber wie sie in der Welt allerwegen verstossen und vertrieben, doch schliesslich von einem hoch erhoben und geehrt ward, dem sie grossen Reichthum und Glück brachte; 1482: Von der Liebe, welche niemand recht führen konnte, als eine Jungfrau, genannt der Glaube; 1484: das bereits besprochene

*) In anderer Weise ist die Personificirung des Pfennigs als alten, weitgereisten, weltkundigen Mannes verwerthet von Suchenwirt, s. d. Ausg. v. Primisser. Wien 1827. Nr. XXIX *von dem phenning.*

Spiel von der Nachforschung nach der Rechtschaffenheit; 1496 und 1515: eine ähnliche bei allen Ständen vergeblich angestellte Nachfrage nach dem Glauben.

In der ersten Periode des Fastnachtspiels lässt sich nur ein Spiel dieser Gattung, das oben erwähnte vom Jahre 1466, mit Sicherheit nachweisen. Doch vermuthe ich, dass wir auch in dem von 1445 eine frühe Spur derselben erkennen dürfen: *radeke den heger spifede.* In diesem Titel liegt ein Wortspiel. *Radeke* ist die Koseform der mit *rad-* beginnenden Personennamen und zugleich die scherzhafte Benennung eines Menschen, der Rath weiss oder zu Rathe hält. In letzterer Bedeutung will es z. B. verstanden werden in des Neocorus Ditmarscher Chronik, hrsg. v. Dahlmann, I, 205: *und wo klen ok dat land is, ſo konde it sik ane anderer lande, wen men allein Ruteken etwes geve, erneren;* was Dahlmann richtig erklärt: wenn man nur Rath, Ueberlegung anwendete, nur zu Rathe hielte. Schütze Holst. Idiotikon III, 267 sagt über diesen Ausdruck: „*rauden*, rathen; daher *Raatje.* Dies Wort wird im Holsteinischen personifiziert wie der Rather gebraucht. *Raatje is dod*, es fehlt an Rath, Ueberlegung (der Rather ist fort), es geht zu viel auf. *Ik will R. mal fragen*, ich will's in Ueberlegung nehmen." Danach mag *Radeke* ursprünglich ein Name des Reichthum spendenden Hauskobolds, des bekannten Niss Puck sein. Auch das Wort *heger* ist doppeldeutig. Es bedeutet sowohl den Vogel Häher, als auch den Heger d. h. den Sparsamen. Daher von einem Verschwender die Redensarten: *em is de heger entflagen* (Brem. WB. II, 611), und: *den is de heger ower den barg etogen* (Schambach Göttingen-Grubenhag. WB.) und andere. In dem Titel des lübischen Stückes scheint sogar die Wortstellung mit Absicht so gewählt, dass der Satz doppelsinnig sein und beides heissen kann: Radeke fütterte den Häher, und: Radeke, welchen Heger ernährte. Der moralische Sinn ist klar, die Art der dramatischen Ausführung bleibt dunkel.

Die Benutzung sprichwörtlicher Redeweise, welche dieser Titel zeigt, findet sich auch sonst, so 1458: *wo man myt valeken plogen scal*, wie man mit Fohlen pflügen soll; in welchem Stücke etwa die Lehre eingeschärft ward, dass man stets die rechten Mittel energisch anwenden, oder die, dass man die Jugendzeit ausnutzen müsse. Besonders häufig begegnen uns die Sprichwörter in der zweiten Periode. 1481: *ende mot de last dregen*, das Ende muss die Last tragen, d. h. das Ende krönt oder stürzt das Werk. Vollständiger giebt Borchart Waldis im Verlorn Son das Sprichwort: *dat anbegin heft ên gôd behagen, dat ende môt de last dragen* (Ausg. v. Höfer S. 33 V. 366 f.). Dieselbe Fassung und ähnliche aus vielen Quellen bei Suringar, Heinr. Bebel's *Proverbia communia.* 1876. S. 128 u. 516. Bemerkenswerth ist das Fehlen des Artikels im Titel, als ob das oder, wie man im Niederdeutschen sagt, der Ende personificiert gedacht ist. — 1477: *en iderman in sinen sack.* Die Sprichwörtersammlung des Anton Tunnicius v. J. 1514, neu hrsg. von Hoffmann v. Fallersleben 1870,

drückt diese Erfahrung so aus (no. 125): *we en is nicht klôk in synen sak?* wer weiss nicht für seinen Beutel, Vortheil zu sorgen? Aehnliche Aussprüche, wie: „es denkt, zieht ein jeder in seinen Sack; jeder füllet seinen Sack; alles in seinen Sack stopfen, haben wollen; alles nur in meinen Sack;“ s. man bei Wander Sprichwörter-Lexikon III, Sp. 1810, No. 50. Sp. 1817, No. 207. — 1488: *wor walt is, dar is it*) recht ute*, *silent leges inter arma.* In derselben Fassung kann ich das Sprichwort sonst nicht nachweisen. Denselben Sinn hat das mndl. *als ghewelt comt, so es dat recht doot,* das mndd. *als gewalt kumpt, so ys dat recht doet;* s. Suringar Bebel's Prov. Comm. S. 13 u. 187. Wander Sprw.-L. I, Sp. 1648 No. 115. Aehnlich sind: *daar geweld heerscht, zwijgen de wetten,* Graf u. Dietherr Dtsche Rechtssprichwörter S. 4 No. 58; und das noch gebräuchliche *Gewalt (Macht) geht vor Recht,* ebenda S. 390 No. 566. S. 528 No. 330. — 1493: *'t ys vorkert, dat plach syn* fasse ich als einen die modernen Sitten geisselnden Spruch: was einst Recht war, ist es nicht mehr; was einst Unrecht war, gilt jetzt als erlaubt. Es ist vielleicht nicht bloss sprichwörtliche Redensart, sondern auch Anfang eines Liedes; wenigstens enthält das Antwerpener Liederbuch v. J. 1544 unter No. 148 *een oudt liedeken,* welches mit den Worten *Tis al verkeert dat plach te zijn* (Ausg. v. Hoffmann v. Fallersleben 1855 S. 221; desselben Ndl. Volkslieder 1856 S. 223) beginnt und die Klagen eines Jünglings um seine gestorbene Geliebte ausspricht. Wegen der Construction von *plegen* ohne *to* s. Mndd. WB. III, 343. Mhd. WB. II, 497. — 1498: *twyer byster.* *Twyer* ist trotz des verlängerten Vocals dasselbe Wort im Niederdeutschen, welches im Hochdeutschen ‚*zwir*‘, also ‚zweimal, zweifach‘; *bister,* ein noch allgemein bekanntes Wort, bedeutet ‚verirrt, vom rechten Wege abweichend, verwirrt, verkehrt‘. Die Redensart ist also zu übersetzen: doppelt verwickelt oder schlimm. In diesem Sinne wird sie auch verwendet in der Lübischen Chronik, hrsg. v. Grautoff II, 419, z. J. 1482: *alſo stunt de ſake twyger byster.* Interessant ist, dass nach Schambach WB. der Mundart der Fürstenth. Göttingen u. Grubenhagen 1858 S. 238 sich der Ausdruck ‚*ek stâe in twier bîster*‘ oder ‚*et is mek in twier bîster*‘ (ich bin unschlüssig, in Verlegenheit, was ich thue) bis heute erhalten hat. — 1503: *wor frede, dar ys God mede,* wo Friede ist, da ist auch Gottes Beistand, eine gereimte Sentenz, welche keiner Erklärung bedarf, höchstens einer Rechtfertigung der Auffassung des Wortes ‚*god*‘ im Abdruck als ‚Gott‘ und nicht als ‚Gut‘. Sprachlich ist zu bemerken, dass gut, *bonus,* im Mndd. fast durchstehend ‚*gud*‘, nicht ‚*god*‘ lautet. Und den Lübeker Dichtern, deren fromme Absichten so deutlich hervorleuchten, ist wohl zuzutrauen, dass sie auch hier dem Volke eine

*) ‚*it*‘ für den Artikel ist im Mnd. nicht selten. Ursprünglich nur Wiedergabe der proklitischen Aussprache des Artikels hat es, wie der Vocal zeigt und der neuniederländische Artikel *het* beweist, zur Confundierung mit dem persönlichen Pronomen geführt.

höhere Lehre haben einprägen wollen. Läugnen lässt sich jedoch nicht, dass mit der Annahme des Wortes ‚Gut' in diesem Satze seine anschauliche Dramatisierung sich eher denken lässt, als mit jener Auffassung des Wortes als ‚Gott'.

Diese Patrizier, in deren Händen das Regiment der Stadt Lübeck lag, haben ihre Lebenstellung offenbar ernster genommen, als man das von den städtischen Geschlechtern und Regierungen des Mittelalters zu glauben gewohnt ist. Aus einer anfänglich zu ihrer und ihrer Mitbürger Ergötzlichkeit getroffenen Einrichtung wird allmählich ein Institut, dessen Zweck mehr und mehr die Veredelung des Volkes wird. Die menschlichen und bürgerlichen Tugenden werden empfehlenswerth dargestellt: Wohlthun *(woldaet)* 1459, Treue 1466. 1480. 1489, Freundestreue 1431. 1442. 1470, eheliche Treue 1471. 1477, Wahrheit 1466. 1480. 1486, Rechtschaffenheit 1466. 1484, Zucht 1475 Dankbarkeit 1481, Liebe 1482. 1495. 1514, Glaube 1482. 1496. 1515, Eintracht 1492. 1514, Friede 1494. 1503. 1514, Masshalten 1466. 1476. die Weisheit der Alten, kluge Ueberlegung und Vorsicht 1475. 1481 1489*). 1490. Gestraft werden dagegen Egoismus und Habsucht 1487. 1495, Betrug und Wucher 1499, frevle Gewaltthätigkeit 1488, Undankbarkeit 1497, eitle Prachtliebe 1505. Den Edelleuten wird vorgehalten, worin der rechte Adel bestehe (1483); man scheut sich nicht der Fürsten und Herren Willkür und Rechtsbruch zu tadeln (1491) Und als am 17. Febr. 1500 bei Dusenddüvelswarf unweit Hemmingstede das zur unberechtigten Unterwerfung Ditmarschens ausgezogene Heer des Königs Hans von Dänemark und des Herzogs Friedrich von Schleswig-Holstein, die Blüte des nordelbingischen Adels und die durch ihre bereits in anderen deutschen Landschaften verübten Frevelthaten berüchtigte Söldnerbande, die grosse oder schwarze Garde, von den freiheitliebenden Bauern vernichtet worden waren, da jubelte Lübeck über diesen glorreichen Sieg der mit ihm Verbündeten und spottete der Fürsten und des Adels zu Fastnacht durch Aufführung des Spieles *woe de adel vorleydet wart van den schelken ueth der garden* Dieser Hohn hat die Fürsten, wie sie sagten, mehr verdrossen, als der Schaden, den sie erlitten hatten**).

Doch nicht allein den Spielen der zweiten Periode ist dieser Hang zum Moralisieren eigen. Schon gleich unter den ersten Stücken begegnen einige ernsten Inhalts. Wie schon Martin (W. Wackernagel Geschichte der deutsch. Litteratur. Th. I. 2. Aufl. v. E. Martin

---

*) Von den drei Maximen, nach welchen die Regierung eines Landes geführt werden solle, *wol vorseen, underscheet unde truwe,* ist unter der zweiten wahrscheinlich richtige und klare Beurtheilung der Angelegenheiten zu verstehen.

**) Waitz Schleswig-Holsteins Geschichte II, 83. Im Vortrage hatte ich irrthümlich gemeint, dass dies Fastnachtspiel unabhängig von dem Ausgang der Schlacht gedichtet und die Fürsten vor ihrem Unternehmen zu warnen aufgeführt sei. Allein der Fastnachtdienstag fiel im Jahre 1500 auf den 3. März. In zwei Tagen konnte die Botschaft von der Niederlage in Lübeck sein, und man hatte vierzehn Tage Zeit zur Vorbereitung der dramatischen Darstellung.

S. 403) bemerkt hat, der nur nach der ersten Hälfte der Titel in der Deecke'schen Mittheilung urtheilen konnte, unterschieden sich die Lübeker Spiele durch diesen ihren ernsten Charakter von den süddeutschen. Mag man das auch theilweise auf Rechnung der verschiedenen Volksthümlichkeit setzen müssen, der Hauptgrund lag augenscheinlich anderswo, nämlich in dem verschiedenen Bildungsstande der Dichter, dessen Verschiedenheit wiederum auf ihrer unterschiedlichen Lebenstellung beruhte. Nach den vorliegenden Titeln zu urtheilen darf man sich die lübischen Patrizier auf der Höhe der mittelalterlichen Bildung denken. Wie uns das in ihrem Bestreben entgegentritt, den ethischen Gehalt des Dramas zu steigern, so nicht minder in der Fülle der Sujets, welche sie zu dramatisieren versuchten. Weshalb uns manche dieser verborgen bleiben müssen, habe ich oben bemerkt. Aber auch diejenigen, welche in den Titeln angegeben werden, bieten noch genug schwer zu lichtende Dunkelheiten. Nur einige kann ich möglichst summarisch besprechen.

Am leichtesten machen es uns die Titel, welche Personennamen enthalten; so der von 1434, der einzige, welcher einen der Bibel entnommenen Stoff nennt: Salomons erstes richterliche Urtheil (1. König. 3, 16 ff.) Diese biblische Erzählung ist auch in dem umfangreichen niederdeutschen Mysterium des Arnold Immessen (unter dem Titel ‚Der Sündenfall' von Schönemann. Hanover 1855 herausgegeben), aber in ernster Auffassung dargestellt. Das Lübeker Spiel wird wahrscheinlich mehr Aehnlichkeit mit dem hochdeutschen Fastnachtspiel ‚Von König Salomon und Markolfo' (Keller No. 60. Bd. 29, S. 523) gehabt haben, in welchem das bekannte Urtheil des Königs als Hebel verwendet wird für die Entwickelung des gnomischen Wettstreites zwischen ihm und jenem bäurischen Tölpel. So mag auch dem Lübeker Spiel der Thor Markolf oder Morolf, dessen hausbackenen Mutterwitz das Mittelalter der Weisheit Salomo's entgegenzustellen liebte, nicht gefehlt haben.

Ein wichtiges Zeugniss dafür, dass den Lübekern die Nibelungensage nicht fremd gewesen ist, gewährt uns das Stück von 1438: *de helle unde vor Crimolt*, die Hölle und Frau Kriemhild. Die Namensform, aus der hochdeutschen Entstellung *Crimholt* geflossen, welche Müllenhoff (Haupt's Zeitschr. f. Dtsch. Alterthum 12, 360) aus dem 14. Jahrhundert nachgewiesen hat, zeigt den Einfluss oberdeutscher Dichtung auf die spätere Gestaltung der Nibelungensage in Niederdeutschland; und wir finden hier eine Spur des Weges, auf welchem das im dänischen Volksliede vorkommende *‚fru Kremold'* nach dem Norden gelangt sein mag; s. Müllenhoff in Haupt's Ztschr. 12, 301. Dass Kriemhild hier mit der Hölle zusammengestellt wird, stimmt ganz zu den harten Urtheilen des späteren Mittelalters über sie, 'die übele, die vertane', welche in W. Grimm Die Deutsche Heldensage. 2. Aufl. von Müllenhoff (1867) gesammelt sind.

Auch die Artussage war den Lübekern bekannt, denn 1453 stellten sie einen Abschnitt aus derselben vor: *de konyngh Artus*

hoveden brandes wis. Leider ist dieser Satz klärlich verderb überliefert. Es steht ‚*houeden*‘ da; man könnte demnach, da *u* un *n* sich in der Schrift des 15. Jahrhunderts häufig nicht unterscheide lassen, auch ‚*honeden*‘ lesen und übersetzen: die den König Artu höhnten. Der gewöhnlichen Auffassung von Artus' Charakter ent spräche diese Lesung eben nicht. Wahrscheinlicher ist also ‚*hoved*‘ zu lesen: der König Artus hielt festlichen Hof. Neben dem gebräuch licheren ‚*hovêren*‘ belegt das Mndd. WB. auch ‚*hoven*‘ in derselbe Bedeutung. Mit ‚*brandes wis*‘ weiss ich nichts anzufangen. Möglic ist, dass ein Eigenname darin steckt. In den mir bekannten Per sonen- und Ortsnamen der Artussagen habe ich keinen finden können welcher eine passende Conjectur an die Hand gäbe. Unter den hoch deutschen Fastnachtstücken befinden sich drei Dramatisierungen vo Artussagen: das Spiel mit der Krone (Keller No. 80 Bd. 29, S. 654) das von Luneten Mantel (No. 81 S. 664) und das von dem Trinkhor (No. 127 Bd. 46, S. 183). Die Anlage ist in allen dreien dieselbe die genannten drei Gaben sind Zauberinstrumente, welche nur vo solchen sich gebrauchen lassen, die ihrer ehelichen Verpflichtun treu geblieben sind. Im zweiten Stück wird auch die Königin Ginevra im dritten der König Artus nicht verschont. In einer Erzählung vo Hans Sachs, *König Artus mit der ehebrecherbrück* (Goedeke Grundris I. 345) ist die ungefährdete Betretung einer von Virgil erbaute zauberischen Brücke das Kriterion der ehelichen Treue. Eine diese Erzählungen oder einen ähnlichen Stoff mag auch das Lübeker Spie behandelt haben. Es scheint das einzige gewesen zu sein, welche diesem Sagenkreise seinen Vorwurf entlehnte.

Die Sage von Karl dem Grossen hat das Stück vom Jahre 145 veranlasst: *koning Karl steken vor mit Ollegaste.* Es ist di im Mittelalter beliebte Erzählung, nach welcher Karl einmal nachts himmlischem Befehl folgend, mit einem von ihm früher geächtete und seitdem durch Raub sich rächenden und nährenden Ritter au Stehlen ausging und dadurch eine gegen sein Leben geplante Ver schwörung, sowie die Treue des verbannten Räubers entdeckte. Dre Redactionen dieser Sage sind in vier Bearbeitungen auf uns ge kommen: eine niederländische (hrsg. von Hoffmann v. Fallerslebe *Horae Belgicae IV*), welche, ins Niederrheinische umgesetzt, in da umfangreiche Gedicht von Karl dem Grossen, Karlmeinet (fol. 375 ff in der Ausgabe von Keller. 1858) übergegangen ist, eine mittel deutsche (s. Bech in Pfeiffer's Germania IX, 320 ff.) und eine dänisch (s. J. Grimm im Museum f. altdtsche Lit. u. Kunst II, 226 *). In der mitteldeutschen wird Karl befohlen: *du solt stelen gân;* die nieder ländische gebraucht den Ausdruck: *staet op, Carel, ende* **vaert** *stelen* dessen sich auch Jan van Boendale oder de Klerk im Leekenspieghe

*) Die *Historie van Karel ende Elegast* in Scheller's Bücherkunde de Sassisch-Niederd. Sprache S. 119 No. 498 (Panzer Annalen der ältern Dtsch. Litte 1788 S. 47 No. 83) ist nicht in niederdeutscher, sondern in niederländischer Sprache

(d. h. Laienspiegel, III, 17, 133; s. Hoffmann S. II) bedient: *men leest, dat Caerle voer stelen.* Danach möchte ich vermuthen, dass die Worte unseres Titels ‚*steken vor*' ein Irrthum des Schreibers statt ‚*stelen vor*' sind. Karl stach d. h. kämpfte allerdings mit Elegast bei ihrer Begegnung, aber ausgefahren d. h. ausgegangen war er nicht dazu, sondern zu stehlen. Ist die Lesart recht, so muss man aus dieser Nebensache des Gedichtes eine oder die Hauptsache des Stückes gemacht haben. — Die Form des Namens *Ollegast* scheint sonst nicht vorzukommen. Im mndl. Gedichte lautet der Name *Elegast*, in der ndrrh. Uebersetzung ebenso oder *Eligast*, in der md. Recension *Ellegast;* dagegen nennt das dänische Volksbuch ihn *Alegast*, auf welche als ältere Form unser *Ollegast* zurückgeht. Wenn der Name *Elegast Ellegast*, worauf Grimm hingewiesen hat und woran nicht zu zweifeln sein wird, auf die vollere Form *Elvegast*, hd. *Elbegast* zurückgeht, wie der Meisterdieb in Albrecht's jüngerem Titurel heisst, dann muss *Alegast Algast* auf ein gleichdeutiges *Alvegast Alfgast* zurückgeführt werden. Durch Assimilierung des *f* oder *v* war also der erste Bestandtheil des Namens gleichlautend geworden mit der Contraction des *adal-* in anderen Personennamen. Dies *al-* ist aber im Mittelalter bisweilen als *ald-* aufgefasst worden und musste sich dann nach einem ndd. Lautgesetze in *old-* wandeln. So erklärt sich die Form *Ollegast.* Die Ursache zu dieser Entstellung lag vielleicht in dem Namen, unter dem sich Karl vor dem Diebe hehlt, *Adelbrecht* im mndl. *Olbrecht* im md. Gedichte. Jedenfalls zeigt die späte Entwickelung *Ollegast*, dass die Sage in einer jüngeren ndd. Bearbeitung dem Fastnachtsdichter vorgelegen hat. Und für die dänische Recension dürfen wir wohl wieder, wie bei *Kremold*, den Ursprung in Niedersachsen suchen *).

Zum kerlingischen Sagenkreise gehört auch das Stück vom Jahre 1468: *van der konygginnen van Frankriken, wo ſe beſecht wort van dren doren, worumme ſe moſte uth dem lande;* denn es ist gemeint die Verläumdung der Galie, der sagenhaften Gemahlin Karl's, durch drei ‚Schälke', welche im Karlmeinet fol. 216 ff. erzählt wird. Der mit ihr ‚besagte' Ritter beweist dort seine und der Königin Unschuld durch einen Zweikampf, worauf die Ankläger hingerichtet werden. Während also im Karlmeinet die Lüge bald entdeckt und bestraft wird, die Königin darum im Lande bleibt, wird sie im Drama hingegen verbannt. Dieser Zug stimmt zu der jüngeren Entwickelung der Fabel, der Historie von der Königin Sibille von Frankreich, in welcher jedoch, soviel ich aus Wolf Ueber d. beiden ndl. Volksbücher v. d. Königin Sibille u. v. Hüon v. Bordeaux (1857), v. der Hagen Gesammtabenteuer (I, 1850 S. CIV) und Bartsch Ueber Karlmeinet (1861 S. 28) erkennen kann, die Dreizahl der Schälke fehlt. Dass aber die Schälke oder Diebe, wie sie im Karlmeinet auch genannt

---

*) Uebrigens kommt *Elegast* auch im Ndd. vor: ein hannoverscher Bürger führt den Zunamen *Eleghast* (a. 1358. Ndrsächs. Ztschr. 1870 S. 52).

werden, im Stücke zu Thoren geworden sind, und dass eine so naive Lehre, man könne die Thoren nicht ganz vertreiben, aus der Geschichte gezogen wird, das spricht für einen heiteren Ausgang des Stückes, so dass es wohl mit der Rückkehr der gerechtfertigten Fürstin geendigt haben mag.

Nicht bloss an die hervorragende Gestalt Karl's des Grossen, auch an andere Kaiser haben sich bekanntlich vereinzelt Sagen geheftet; so an den in Sachsen verhassten Heinrich IV eine übele, wie er nämlich die Treue seiner Gemahlin habe durch einen Ritter auf die Probe stellen lassen. Die Kaiserin fingiert Nachgiebigkeit, um Gelegenheit zu finden, den Ritter durch eine schmerzliche und schimpfliche Behandlung zu bestrafen. Anstatt des Ritters kommt aber der Kaiser, der denn in der Dunkelheit mit den Schlägen abgefertigt wird, welche jenem zugedacht waren. Die Sage ist alt, wird auch bei anderen Völkern von anderen erzählt. Bei v. der Hagen Gesammtabenteuer II (1850) S. 105 No. XXVII wird dieselbe in einem hd. Gedichte auf einen Ritter aus dem Osterlande übertragen. Aber schon die Pöhlder Annalen und danach die Sächsische Weltchronik des v. Repgau (hrsg. v. Weiland. Hannover 1877. S. 184) knüpfen sie an den Namen Heinrich's IV; während der Lübeker Detmar (Chronik des Franciscaner Lesemeisters Detmar, hrsg. v. Grautoff I [1829] S. 17) sie von seinem Sohne Heinrich V berichtet. Dieser letzteren Darstellung werden die Zirkelbrüder sich angeschlossen haben, als sie im Jahre 1477 aufführten: *wo eyn keyser syne keyserinne vorsoken leet, eff se eme truwe were, unde vant se erentvast unde wart darane slagen.*

So wie man hier in die freilich gefälschte deutsche Geschichte griff, so könnte vielleicht das Spiel von 1463: *den affgot myt eyner sule* aus der sächsischen geschöpft sein. Wenigstens weiss ich einen antiken Stoff, an welchen man zunächst zu denken geneigt wäre, nicht nachzuweisen, der in diesem Stücke zur Darstellung gelangt sein könnte. Ich möchte daher beinahe vermuthen, dass mit dem Abgotte die Irminsäule gemeint sei.

Dass man jedoch auch die Geschichte des Alterthums benutzte, ersehen wir aus dem Stücke von 1449: *de ses senaten de slagen worden.* ‚*Senaten*' steht, wie sonst nicht selten, z. B. in der sächsischen Weltchronik, für ‚*senatoren*'. Welche Niederlagen der Römer, ob die durch Hannibal, ob die durch die Cimbern und Teutonen, ob irgend andere gemeint sein mögen, weiss ich nicht zu sagen.

Mehr als die antike Geschichte, ist die antike Sage herangezogen worden; im Jahre 1454 die Argonautenfahrt: *van dem gulden vluse dat Josoen wan*, 1455 des Paris Urtheil: *van Paris van Troe unde van den dren nakeden juncfruwen*, 1472: *van deme perde uppe der borch*, womit meines Erachtens die Eroberung von Troja gemeint ist. Weniger glaublich ist mir, dass unter dem Pferde das eherne Riesenross zu verstehen sei, welches nach der schon Boccaccio bekannten Volkssage (s. Comparetti Virgil im Mittelalter,

übers. v. Dütschke S. 293) Virgil gegossen haben soll, damit dessen Anblick oder Berührung die neapolitanischen Pferde von dem Senkrücken und anderen Krankheiten heile. Vgl. auch Genthe Leben und Fortleben des Virgilius. S. 71. v. der Hagen Briefe in die Heimath. S. 189. Schade ist, dass uns nicht durch irgend eine nähere Angabe der Nachweis einer Dichtung ermöglicht wird, welcher diese antike Sagen entlehnt waren; sie können aus Herbort's von Fritzlar Liet von Troye oder aus Jacob's van Maerlant Lied van Troyen genommen sein, die Erzählung von dem hölzernen Pferde auch aus Heinrich's von Veldeke Eneide (hrsg. v. Ettmüller 1852), deren in Mastrichter Niederdeutsch abgefasstes Original (s. Braune in Höpfner's und Zacher's Ztschr. f. dtsche Philologie IV, 1873, S. 249) aber schwerlich den Lübekern vorgelegen haben kann, da es nach geschehener Umschreibung ins Mitteldeutsche verloren gegangen zu sein scheint. Freilich brauchen die Lübeker nicht gerade ein deutsches Epos benutzt zu haben; es kann ihnen ebensogut die gegen Ende des 13. Jhs. verfasste *Historia destructionis Troie* des Guido de Columna die Stoffe geliefert haben. Ob dieselbe ihnen jedoch schon in einer niederdeutschen Uebersetzung, von der ein Druck aus dem Ende des 15. Jhs. *(Historie van der verstoringe der stat Troya;* s. darüber Scheller S. 78 No. 383 u. Lappenberg Zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Hamburg. 1840. S. 9) erhalten ist, verständlicher gemacht war, ist wiederum weder zu läugnen, noch zu beweisen.

Der Zauberer Virgil, von dem das Mittelalter so viel Wunderbares zu berichten liebte, war auch bei uns im Norden früh bekannt. Ob zwar einem Chorherrn in Bremen, der zu Anfang des 13. Jhs. lebte (Brem. UB. I S. 132 f. No. 111 f.), sein Name Virgilius nach ihm oder ob nach dem römischen Dichter beigelegt ist, kann zweifelhaft scheinen; allein ein lübekischer Chronist schon des 12. Jhs., Arnold v. Lübek (l. 4, c. 19; in den *Monum. Hist. German.)*, erzählt nach einem Reisebriefe Konrad's von Querfurt, des Bischofs von Hildesheim und Kanzlers Kaiser Heinrich's VI, von den Wunderwerken des Virgil, welche Neapel aufzuweisen habe. Abgesehen von dem Volksbuch vom Meister Virgilius, das eine förmliche Biographie des Zauberers aus den von ihm umlaufenden Wundergeschichten zusammengestellt hat, ist eins seiner Abenteuer als von deutschen Dichtern behandelt oder erwähnt, hervorzuheben: es ist die bekannte Erzählung, wie ihn seine Geliebte in einem Korbe in ihre Wohnung aufzieht, um ihn in halber Höhe hängen zu lassen und am nächsten Morgen dem Gespötte der Stadt preiszugeben; s. Wackernagel Gesch. d. dtsch. Litt. I S. 284. v. der Hagen Gesammtabenteuer III S. CXXIX. Roth in Pfeiffer's Germania IV (1859) S. 257. Doch weder auf diesen Schwank, noch auf eine andere der überlieferten Geschichten wage ich den Titel des lübischen Stückes vom Jahre 1475 zu deuten: *wo Virgilius mit vorſichticheyt de wifen vormetenen overwan, unde dat fraude in tucht allemanne batet.* Ob des *Johannes ab Alta Silva Historia Lucinii, qui fuit discipulus Virgilii*, eine Version

der Geschichte der sieben weisen Meister, in welcher Virgil eine Hauptrolle spielt (s. Mussafia in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie, philos.-histor. Cl. XLVIII, 1864. S. 246), den Stoff geliefert haben kann, vermag ich in Ermangelung der zur Entscheidung nöthigen Litteratur nicht anzugeben.

Während die Virgilsage nur den Namen dem Alterthume entlehnt, sonst aber ein mittelalterliches Product ist, so ist der Kern der mittelalterlichen Alexandersage antik, aber überwuchert von modernen Auswüchsen, welche jedoch dem Geschmack der Zeit am meisten zusagten. Wenigstens drei solcher fabulosen Zusätze haben die Lübeker aufgeführt: 1446 *Alexander [unde] Anteloe*, die hübsche Erzählung, wie der Zwergkönig Antiloïe, durch seine Tarnkappe allen ausser Alexander unsichtbar, diesem die Schälke an seinem Hofe durch Backenstreiche, welche er ihnen appliciert, kundthut. Eine sonstige niederdeutsche Behandlung dieser Sage ist nicht nachgewiesen hochdeutsche und mitteldeutsche sind aufgefunden worden; s. Zingerle in Pfeiffer's Germania XVIII (1873), 220. Wackernagel Gesch. d. dtsch Litt. I S. 219. — Die beiden Abschnitte der Alexandersage, welche man 1467 und 1473 darstellte, sind aus dem Alexanderliede des Pfaffen Lamprecht (hrsg. v. Weismann. 1850. V. 5360 und V. 6446) bekannt. Dieses Gedicht kann dem ersteren Stücke aber nicht zu Grunde gelegen haben, denn *in dem spil was eyn drake, darby de junge koningh van Morlande wolde Alexander overvallen na inholde der historien;* davon aber steht nichts im Gedichte und der Ausdruck ‚*historie*‘ lässt auch eine prosaische Vorlage vermuthen. Es ist dies das einzige Mal, dass man sich auf eine Quelle beruft. Welche es gewesen sein kann, weiss ich nicht nachzuweisen es ist mir nicht gelungen, in den mir zugänglichen Quellen oder in den von Weismann seiner Ausgabe des Pfaffen Lamprecht angehängten litterarhistorischen Excursen über die Alexandersage und in Zacher's trefflicher Schrift Pseudocallisthenes. Halle, 1867. eine Spur des Drachen zu finden. Der von Lappenberg Zur Gesch. der Buchdruckerkunst in Hamburg S. 10 besprochene Incunabeldruck ‚Von Alexander deme groten Koninge‘, welcher Darstellung die *Historia de preliis* des Archipresbyter Leo (s. Zacher S. 108) zu Grunde liegt, kennt ihn ebensowenig wie das Original. — Wegen der sinnigen Sage, welche man 1473 zur Darstellung brachte: *Alexſander wolde wynnen dat paradis*, verweise ich auf das *Alexandri Magni Iter ad Paradiſum ed. Zacher 1859.* und Zacher Pseudocall. S. 140 ff.

Im Jahre 1433 führte man ein Stück des Titels *de krake* auf. Krake ist sowohl die Bezeichnung einer Schiffsgattung (s. Mndd. WB.), als auch der Name des fabelhaften Seeungeheuers (s. Hildebrand in Grimm's WB. V, 1976), welches durch seine Grösse und die Beschaffenheit seines Rückens die Schiffer zu ihrem Verderben glauben lässt, an ihm als einer Insel landen zu können. Nachweise über frühe occidentalische Spuren dieser aus ‚Tausend und eine Nacht‘ bekannten Sage hat Zacher Pseudocall. S. 147 ff. gegeben und darauf

hingewiesen, dass sie in die Legende vom heiligen Brandan aufgenommen worden ist. Einen lateinischen Text und drei deutsche Bearbeitungen derselben hat Carl Schröder Sanct Brandan. 1871. herausgegeben. Die Erzählung vom Kraken findet sich dort in allen vier Texten, im lateinischen S. 10, im hochdeutschen Gedichte S. 54, im niederdeutschen S. 129, in der hochdeutschen Prosa S. 165; vgl. dazu Schröder auf S. XII u. S. 39. Schröder setzt das hochdeutsche Gedicht ins 12. Jahrhundert. Das niederdeutsche ist nach ihm S. XV eine Uebersetzung des hochdeutschen. Wenn ich recht vermuthe, dass in dem Titel des lübekischen Stückes jene Fabel genannt ist, so würde dies wohl als das frühste Zeugniss für den Namen Krake gelten dürfen. Das Spiel mag mehr ein Aufzug als ein wirkliches Drama gewesen sein.

Thiere auf ihre Bühne zu bringen, scheint den Lübekern weder schwierig noch unaesthetisch gewesen zu sein: sie werden in den Titeln mehrerer Stücke erwähnt. Selbst Thierfabeln scheinen sie aufgeführt zu haben: 1447 *wo de lauwe van dem stole stot wart;* 1452 *[de] deme wulve eyn wiff geven wolden.* Dass mit dem Löwen im ersteren Stücke Heinrich der Löwe gemeint sei zu glauben, verbietet das Wort ‚*stôl*‘, mit dem doch nur der Thron gemeint sein kann. Im Reinaert (hrsg. v. Martin I, 2245. II, 2249) und danach im Reineke (2127) erzählt der Fuchs dem Löwen von einer Verschwörung der Thiere, welche einst wider diesen bestanden, aber von ihm vereitelt sei; allein es wird angedeutet, dass dies reine Erfindung des Fuchses gewesen, der sich dadurch der ihm vom Löwen zuerkannten Todesstrafe entziehen wollte. Aus dem Titel des Lübeker Stückes darf man wohl auf eine vorhanden gewesene Fabel von einer ausgeführten Revolution der Thiere gegen ihren König schliessen, und ebenso aus dem des anderen auf eine solche, welche die Vermählung Isegrim's zum Gegenstande hatte.

Ganz besonders gefallen zu haben scheinen Erzählungen von der Treue: 1431 *de twe truwen kumpans, rex Baldach;* 1442 *de truwen schencken;* 1460 *van Amylgus unde Amycas;* 1470 *van den dren getruwen, de ene wolde starven vor de anderen etc.* Bei dem ersten und dritten dieser Stücke ermöglichen uns die Namen zu bestimmen, welche der vielen Verherrlichungen, die der Treue in der mittelalterlichen Literatur gewidmet worden sind, gemeint seien. In dem Titel von 1431 ist der Zusatz *rex Baldach**) bemerkenswerth; denn in allen occidentalischen Bearbeitungen dieser Erzählung (s. W. Grimm in Haupt's Ztschr. XIII [1865] S. 185) werden die beiden Freunde, wenn überhaupt ihr Stand angegeben wird, als Kaufleute oder als Ritter bezeichnet; so sind es in den *Gesta Romanorum* Ritter aus Bagdad und Aegypten, in des Petrus Alfonsi *Disciplina*

*) In der Handschrift sind nach jedem Titel die Dichter des Stückes angegeben; *rex Baldach* ist hinter den Namen der Dichter vom Jahre 1431 nachgetragen. Baldach ist bekanntlich Bagdad.

clericalis und danach im Schackspil des Stephan fol. 61a Kaufleute aus Bagdad und Aegypten, bei Thomas Cantimpratensis ein morgenländischer und ein christlicher Kaufmann, in dem niederländischen Gedichte ‚*Van tween ghefellen die elc voer andren sterven wilden*‘ (Denkmäler altndl. Sprache u. Litt. hrsg. v. E. v. Kausler III, 1866, S. 165) Kaufleute aus Brügge und Bagdad. Es scheint demnach den Lübekern eine unbekannte Quelle zugänglich gewesen zu sein. — Die Geschichte von Amylgus (sprich g wie j) und Amycas erzählt der lübische Chronist Korner; Pfeiffer hat sie samt anderen Erzählungen desselben in der Germania abdrucken lassen (s. oben S. 4 Anm.). Aus ihm könnten die Fastnachtsdichter ihren Stoff genommen haben; nur erregt die Verschiedenheit der Namen Bedenken, welche dort *Amelius* und *Amicus* lauten. Träger dieser Namen erscheinen auch in Urkunden, besonders der erstere sehr oft, was für die allgemeine Verbreitung der Erzählung spricht. Um nur speciell Lübisches anzuführen, so finden wir z. B. um 1307 einen *Amicus* im Lübeker Urkundenbuch II, S. 1044, einen *Amelius Amilius Milius Luchow* 1383—1411 ebenda IV S. 468. 541. V S. 265. 428. — Für die anderen beiden Stücke bin ich ausser Stande Quellen mit Sicherheit nachzuweisen. Die beiden Schenken könnten an die Erzählung von Konrad von Würzburg, Engelhard und Engeltrut, denken lassen, in welcher die beiden Freunde Engelhard von Burgund und Dieterich von Brabant am Hofe des Königs Frute von Dänemark in Diensten stehen; allein des mittelhochdeutschen Dichters Werk war schwerlich in Norddeutschland bekannt. Aber auch in dem Roman von den sieben Meistern handelt die letzte der in diesem Rahmen gegebenen Erzählungen vornehmlich von der Treue, welche einander zwei Jünglinge, Alexander und Ludwig, beweisen, die am Hofe des Kaisers Titus als Truchsess und Schenke dienen. Die gleich zu besprechende *Scala Coeli* des Johannes Junior giebt einen Auszug aus dem *Liber de septem sapientibus.* Dieser Auszug kann aber den Lübekern nicht Quelle gewesen sein, da Johannes Junior gerade den Zug von der Freundestreue ausgelassen hat; s. Goedeke in Benfey's Orient und Occident III (1866), 420. In mhd. Sprache sind zwei Bearbeitungen dieser *Historia de ſeptem sapientibus* auf uns gekommen. Die eine ist abgedruckt in den von A. Keller 1846 herausgegebsnen Altdeutschen Gedichten S. 15. Die andere, Dyocletianus Leben von Hans dem Büheler in Poppelsdorf bei Bonn 1412 verfasst, hat gleichfalls Keller 1841 nach einer hochdeutschen Handschrift ediert. Ob die Lübeker den Diocletian in dem ursprünglich etwa niederrheinischen Texte gekannt haben? Oder lag ihnen die lateinische *Historia de ſeptem sapientibus* vor?

Eine ungemein oft, in den verschiedensten Sprachen und bei fast allen europäischen Völkern bearbeitete Erzählung ist die 1451 aufgeführte: *de nenen danck vordende mit dem esel, he reet effte ginck;* sie handelt von dem Vater und dem Sohn, die es keinem recht machten, ob der eine oder der andere auf dem Esel ritt, oder ob sie ihn leer vor sich her trieben. Die älteste deutsche Versi-

ficierung dieser wahrscheinlich aus dem Orient stammenden Fabel ist die des Berner Predigermönches Boner (ca. 1330—40) in seiner ‚Edelstein' genannten Fabelsammlung (hrsg. v. Frz. Pfeiffer. 1844). Aus ihm haben die Lübeker sicher nicht geschöpft, eher wohl, wie ich nach Goedeke's gründlicher Untersuchung (in Benfey's Orient und Occident I, 531) und nach Gottschick's Abhandelung (Höpfner u. Zacher, Zeitschr. f. dtsche Philologie XI, 324) vermuthen möchte, aus der *Scala Coeli* des Predigermönches Johannes Junior, der in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts lebte. Seines Buches erste Ausgabe ist zu Lübek bei Brandis im Jahre 1476 erschienen; es mag also sehr wohl handschriftlich bereits 1451 in Lübek vorhanden gewesen sein.

Ueber die meisten übrigen Titel kann ich Ihnen keine litterarischen Nachweise bieten, höchstens ziemlich vage Vermuthungen aufstellen. Der von 1432 *Westval was sines vaders ſon* macht den Eindruck, als ob es der Anfang eines Liedes wäre. Uebrigens war Westfal bereits damals ein nicht seltener Familienname in Lübek, und unter den Dichtern der frühsten Stücke erscheint mehrmals ein Hans Westval. — 1435 *den olden man* und 1478 *van deme olden manne:* vielleicht eine Schilderung des Alters mit seinen Vorzügen oder Nachtheilen? — Die *eselbrugge* (1436) ist gewiss falsch von Kerkring gedeutet als *‚der Aufzug wie der Esel ein Bein bricht'*. Der Titel passt eher zu der Geschichte in Boccaccio's Decamerone (IX. Tag, 9. Geschichte; in Witte's Uebersetzung. 1830. III, 170), welche ich Ihnen mit Liebrecht's Uebertragung der Inhaltsangabe in *Dunlop's History of Fiction* gebe: Zwei junge Leute ziehen nach Jerusalem, den König Salomo um Rath zu fragen, da der eine zu wissen wünscht, wie er sich Liebe erwerben, der andere aber, wie er ein böses Weib am besten regieren könne. Dem zweiten räth Salomo, er solle sich an die Gänsebrücke *(ponte all' oca)* begeben. Indem sie an die Brücke dieses Namens kommen, treffen sie dort eine Anzahl Karawanen und Maulthiere, von welchen letzteren eines, da es sich störrisch zeigt, durch seinen Herrn mittels eines Stockes vorwärts getrieben wird. Da nun auf diese Weise Salomo's Rath erklärt ist, so befolgt ihn der, welcher ihn erhalten hat, und zwar mit vollkommenem Erfolge. Der Name der Brücke ist für die Entwickelung der Fabel vollständig irrelevant; er wäre aber vortrefflich durch den sprechenden Namen Eselbrücke ersetzt, sobald man die Erzählung von jenem ursprünglich vorausgesetzten Local loslöste. Es ist aber sehr fraglich, ob Boccaccio 1436 in Lübek bekannt gewesen. Die erste hochdeutsche Uebersetzung von Steinhöwel kam erst 1472 in Ulm heraus.

Drei, vier oder sieben Kardinaltugenden sind bekannt; die Zahl fünf in der Angabe des Spieles von 1439 *de viff dogede* ist, wenn gleich ebenfalls an sich eine typische, doch in dieser Anwendung eine so seltene, dass ich sie nur zweimal aus der älteren Litteratur nachweisen kann. In einem englischen Gedichte ‚Herr Gawein und der

grüne Ritter' erhält Gawein einen Schild mit einem goldenen Fünfeck auf rothem Grunde. „Eingehend erörtert der Dichter die Bedeutung dieses Symboles; als die fünf Tugenden, welche er unausgesetzt übt, werden genannt: Aufrichtigkeit, Treue, Reinheit, Courtoisie und Mitleid"; s. Ten Brink Gesch. der engl. Litt. I, 426. Der um 1300 lebende Meistersinger Regenbogen zählt fünf Tugenden auf, deren eine reine Frau pflegen solle: weibliche Ehre, Zucht, Bescheidenheit, Keuschheit und Milde; s. v. der Hagen Minnesinger II, 309.

Die beiden Spiele von 1440 *de smede* und 1441 *dat lucke radt* mögen wiederum, wie ich für den Kraken bereits vermuthete, mehr allegorische Aufzüge, als wirkliche Dramen gewesen sein. Doch könnten auch wirkliche Stücke gemeint sein. In dem *Spil von dem herzogen von Burgund* bei Keller I, 169. No. 20 kommt ein Glücksrad vor, auf dessen Entscheidung der Antichrist sich verlässt, das ihn aber als Betrüger unten zeigt. Andere litterarische Nachweise s. in W. Wackernagel's Aufsatz über Glücksrad und Glückskugel, Haupt's Ztschr. VI, 134. — Der Titel von 1443 *der schanden hovet* klingt an die bekannte Redensart von einem Schamlosen an, dass er aller Schande und Scham den Kopf abgebissen habe. — Das Stück von 1448 *older unde joget nicht like woch* erheischt für das Wort ‚*woch*', das noch nicht ins Mndd. Wb. hatte aufgenommen werden können, eine Erklärung. In Richey's Iditicon Hamburgenſe 1755. wird es durch ‚unruhig, schlaflos' übersetzt; Dähnert Wb. der Pommerschen und Rügischen Mundart 1781. dagegen erklärt es durch ‚verwegen, stolz in guten Tagen', was unserm Titel einen verständlichen Sinn geben würde. Möglich ist auch, dass es nicht mehr bedeutet, als dass Alter und Jugend nicht gleich thatkräftig sind*).

Die Stücke von 1456 *wo de jungelinck de juncfruwen kuſſede* und von 1457 *wo de 3 recken* (Kerkring übersetzt: wie 3 Rehe!) *de juncfruwen myt manheyt uth der helle wunnen* scheinen märchenartige Stoffe behandelt zu haben. Der erstere Titel lässt an das Märchen von Dornröschen denken. Freilich ist nicht zu leugnen, dass er Raum für manche Identificierungen lässt. Siegfried und Brünhild werden zwar nicht gemeint sein. Aber so ist z. B. in einer Episode des Karlmeinet (fol. 156—215), der Liebesgeschichte von Godin und Orie, ein Kuss, welchen Godin der Orie wider ihren Willen listig raubt, ein für die Entwickelung wichtiges Ereigniss. Allein es müsste zuvörderst nachgewiesen werden, dass die Lübeker den Karlmeinet oder doch eine andere Darstellung dieses Abschnittes aus ihm gekannt haben oder gekannt haben können.

Ueber die novellenhaften Stoffe der folgenden Jahre weiss ich noch weniger zu sagen, höchstens dass der Titel des Jahres 1459

*) Das Zeitwort *wogen* wird in Hamburg noch sowohl im Sinne von ‚ausgelassen, übermüthig sein', als in dem von ‚unruhig schlafen' gebraucht, das Adjectiv *wôch* für ‚übermüthig, frech, verwegen'.

wo de arme ridder myt woldact des konynges dochter vorwarff so ziemlich das angedeutet haben könnte, was in einem mhd. Gedichte bei v. der Hagen Gesammtabenteuer I, 101 No. 6. ausführlich zu lesen steht, oder in einem anderen, ebenda III, 197 No. 64; dass in dem Spiele von 1471 *van eyner erliken vruwen, de hadde vele anlaghe* (Nachstellung, Versuchung) *unde bleeff doch stanthafftich in eren* die bekannten Begebenheiten der Crescentia zu vermuthen sein dürften, welche den Lübekern z. B. aus der Sächsischen Weltchronik (Ausg. v. Weiland S. 139) bekannt gewesen sein mögen, oder die ähnlichen Schicksale einer Kaiserin in den *Gesta Romanorum*; und dass der satirische Zug, wie ein altes Weib dem Teufel überlegen ist und ihn bindet (1462. 1470), an das *guot vastnachtspil* bei Keller No. 57 erinnert, in welchem die Teufel, die ein altes Weib in die Hölle holen wollen, vor ihr und dreien ihrer unholden Genossinnen die Flucht ergreifen müssen.

Bei diesen Titeln noch mehr, als bei den durch Namen oder sonstwie markierten offenbart sich, dass nur eine eingehendere Forschung zum Nachweis der einzelnen Fabeln führen kann. Es gehört zur vollständigen Lösung solcher Aufgabe eine innige Vertrautheit, nicht nur mit der poetischen und chronikalischen, sondern auch mit der erbaulichen Litteratur des Mittelalters. Und man darf sich nicht mit dem Resultat begnügen, das Sujet eines Spieles angeben und in anderen Schriften nachweisen zu können; sondern das Ziel der Forschung muss sein, diejenige litterarische Quelle zu finden, aus welcher nach dem Wortlaute des Titels, nach der Entstehungszeit des Stückes und eventuellen sonstigen Gründen der Lübeker Dichter seinen Stoff geschöpft haben kann oder wahrscheinlich geschöpft hat. Da es mir nicht möglich war, mehr als einiger Titel Schwierigkeiten zu lösen, so musste meine Aufgabe sich vor allem darauf einschränken, auf die grosse Bedeutung dieser mageren Titel für die Culturgeschichte, zunächst natürlich für die lübekische, hinzuweisen. Bei einer vollständigeren Bewältigung der litterarhistorischen Seite dieses Verzeichnisses wird sich auch der Werth desselben für die niederdeutsche Litteraturgeschichte deutlicher herausstellen. Ich will zum Schluss versuchen, dies an einem recht deutlichen Beispiele zu zeigen.

Im Jahre 1444 spielte man: *kran, valke unde stute.* Das letzte Wort ist undeutlich; der Schreiber scheint ungewiss gewesen zu sein, weil er weder die Fabel, noch das Wort *stare* als Thiernamen kannte; denn im Lübeker Dialekte heisst dieser Vogel *spree.* Da die beiden ersten Namen aber die von Thieren sind, so las und schrieb der Copist, wenngleich unsicher, den eines ihm bekannten Thieres von ähnlichem Klange. Dass jedoch *stare* das einzig Richtige ist und in der Vorlage gestanden haben muss, beweisen eben die beiden anderen Thiernamen. Es sind die Beinamen dreier Helden eines epischen Gedichtes, das nach dem hervorragendsten derselben den Titel *Crane* führt. Der Dichter war ein hildesheimischer Ritter,

der in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts lebte, des Berthold v Holle; s. Berthold von Holle hrsg. v. Bartsch. 1858.

Die Geschichte Crane's oder Gayol's, Sohnes des Königs voı Ungarn, ist eine Erzählung von der Treue, der Treue des Lehns mannes gegen seinen Fürsten und der Treue der Frau gegen ihreı Geliebten. Ihren wahren Stand verhehlend, haben sich die drei Ge sellen, Gayol und Agorlin, Sohn des Herzogs von Oesterreich, unc Agorlot, Sohn des Herzogs von Baiern, in den Hofdienst des Kaiser begeben, wo Gayol bald die Neigung der Prinzessin Acheloyde ge winnt. Sie giebt den Dreien ihre Beinamen. Als der Kaiser von den Verhältniss seiner Tochter zu einem der Freunde Kunde bekommen schreibt er einen Turnei aus und setzt für den Sieger, falls er fürst licher Herkunft sei, seiner Tochter Hand als Preis an, doch sol dieser freie Wahl bleiben, einen anderen zu wählen. Crane, nacl Ungarn heimgekehrt, um sich zum Turnier zu rüsten, findet anstat seines verstorbenen Vaters den früheren Marschalk Assundin al Herrscher, welcher ihm sofort sein angestammtes Reich zurückgiebt Um die Treue der Geliebten zu prüfen, lässt Gayol den Assundin als König auf dem Turnier erscheinen und tritt selbst als dessen Marschalk auf. Auch Falke und Stare sind gekommen, aber in ihrem wahren Stande. Beim Tjostieren kämpft Assundin in Crane's an den Kranichen erkennbaren Rüstung wacker mit; aber den Preis des Tages erringt Crane in jenes königlicher Waffenkleidung. Nach dem Kampfe tauschen die beiden wieder unbemerkt die Rollen. Als der vermeinte König erklärt hat, er sei verheiratet und wünsche, die Jungfrau möge freie Kür haben, wählt sie ihren Geliebten, obschon sie ihn nur für einen königlichen Diener hält, zu ihrem Gemahle, was der Kaiser, da er ihren Entschluss nicht zum Wanken bringen kann, mit Enterbung und Landesverweisung bestraft. Jetzt, da Crane die Liebe Acheloyde's als probehaltig erfunden hat, entdeckt er sich, und eine reiche Hochzeit beschliesst die erste Hälfte des Gedichtes. Aus diesem Abschnitte muss der Gegenstand des lübischen Stückes entnommen sein; denn die fernere Erzählung schildert Kämpfe des jungen Königs zu Ehren seiner Gemahlin, die sich wenig zur dramatischen Behandlung eignen. Auch verschwinden Falke und Stare vom Schauplatz. Der skizzierte Inhalt des ersten Theiles würde sich wohl selbst noch zu einem modernen Drama gestalten lassen. Dem mittelalterlichen Publikum bot er gewiss ohne bedeutendere Aenderungen, als höchstens die der Verkürzung, eine angenehme theatralische Unterhaltung.

Von einer anderen Dichtung Berthold's von Holle, dem Demantin, konnte Bartsch in seiner Ausgabe nur geringe Fragmente mittheilen. Seitdem ist das Gedicht fast vollständig wiedergefunden und von demselben Gelehrten 1875 ediert worden. Den Inhalt bilden die Schicksale des jungen Fürsten Demantin von Antriun. Der erste Abschnitt schildert sein Liebesverhältniss zu der schönen zwölfjährigen Sirgamot, die ihm aber vom Vater verweigert wird. Er

zieht in die Fremde und erwirbt auf einem Turnier durch seine Geschicklichkeit und Tapferkeit den von der Königin von England ausgesetzten Kampfpreis, einen Sperber samt einem Kranze, welche er seiner Sirgamot sendet. Seine weiteren Thaten und Schicksale gehören nicht hierher, mit Ausnahme seiner endlichen Vereinigung mit der Verlobten. Angesichts der Thatsache, dass die Lübeker einem anderen Gedichte Berthold's ein dramatisches Sujet entlehnt haben, und der mehrfach belegten Fehlerhaftigkeit in der Ueberlieferung der frühsten Titel durch einen unwissenden Schreiber meine ich nicht zu gewagt zu conjicieren, wenn ich annehme, dass der erste Titel, der vom Jahre 1430, *do der godynnen de sparwer gegeven wart* ein Verderbniss ‚*godynnen*' etwa statt ‚*magedynen*' oder ‚*megedynen*' aufweisen und jene Erzählung von Demantin und Sirgamot bezeichnen möchte. Ich wenigstens weiss von keiner antiken Mythe, noch von einer mittelalterlichen Sage, in welcher einer Göttin ein Sperber zu Theil ward. Mittelalterliche Erzählungen, in welchen Sperber eine Rolle spielen, giebt es allerdings mehrere; allein sie scheinen sich nicht zu dramatischer Verwerthung zu eignen. Sollte sich meine Vermuthung als nicht stichhaltig erweisen, so wäre am ehesten noch an eine Episode der Erzählung von der schönen Melusine zu denken.

Ziehen wir also das Resultat, so finden wir, dass sicher ein, vielleicht gar zwei ihrer Sprache nach sehr wohl als niederdeutsch zu bezeichnende Gedichte aus dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts noch im Anfange des funfzehnten den Lübekern Stoffe für ihre Stücke geliefert haben, also zweihundert Jahre lang gelesen worden sind, Gedichte, von deren Existenz man Jahrhunderte lang nichts gewusst hat, deren eines man bis vor kurzem verloren geglaubt hat. Mir scheint dieser Beitrag zur Geschichte der niederdeutschen Litteratur, der sich aus zwei Titeln unseres Verzeichnisses ergiebt, ein nicht gering zu schätzender und der mehr Funde hoffen lässt. Ich aber weiss einen in Hildesheim gehaltenen Vortrag nicht besser abschliessen zu können, als mit diesem Nachweis dessen, was das Lübeker Fastnachtspiel dem Stifte Hildesheim zu verdanken gehabt hat.

HAMBURG. C. Walther.

Arnt Buschmans Mirakel.

Auf dem Buschmannshofe bei Meiderich, einem kleinen Städtchen zwischen Ruhrort und Essen, geht es um, wie die in der Nachbarschaft wohnenden Landleute erzählen. Doch nur von alltäglichem Spuk, mit dem die Phantasie des Landmannes jedes einsame Gehöft, jeden alten Bau zu bevölkern pflegt, weiss die dortige Sage zu berichten, und ganz verschollen ist die Kunde jener Geistererscheinung, welche i. J. 1437—38 hier stattgefunden und ein ganzes Jahrhundert hindurch die Aufmerksamkeit eines grossen Teiles von Deutschland erregt hat.

Einem frommen Ackermannssohn mit Namen Arnt Buschman offenbarte sich auf jenem Bauerhofe viele Nächte hindurch der Geist eines Verstorbenen, der nicht zur Ruhe kommen konte, ehe nicht gewisse der Kirche gelobte Messen gelesen, Wallfahrten vollbracht, Almosen verteilt waren. Bei seinen Lebzeiten hatte er sie gelobt, der Tod ihn überrascht, bevor er seine Gelübde erfüllt. So war seine Seele in die Gewalt des Teufels gekommen, und Arnt, der die bedauernswerte von ihren Qualen erlösen will, kann erst nach grossen Anstrengungen Kenntnis von jenen Gelübden empfangen, indem er dem Teufel, der die Seele nicht lassen möchte, mit Weihwasser unter Anrufung Christi zu Leibe rückt. Da erst kann der Geist sagen, was seinem Seelenheile Not tue, und seinem wissbegierigen Befreier in langen nächtlichen Unterredungen über das Schicksal der Seelen nach dem Tode, die schrecklichen Strafen, welche der Entheiligung des Sonntags, den Verstössen gegen die Fasten usw. folgen, Auskunft geben und allerlei Geheimnisse offenbaren. Schliesslich ermahnt er Arnt in einer letzten Unterredung, als er von ihm Abschied nimmt, schreiben zu lernen und seine Unterredungen zu Nutz und Frommen seiner Mitmenschen aufzuzeichnen. Dieser Aufforderung ist Arnt nachgekommen und hat den Inhalt der mit dem Gespenste gepflogenen Gespräche niedergeschrieben, so gut er sich ihrer zu erinnern vermochte. Denn sein Gedächtnis war schwach geworden und sein Geist, wie angedeutet wird (vgl. S. 34 n. 1), von der Ververnis und Angst, welche er bei den Geistererscheinungen ausgestanden hat, später gestört gewesen.

Diese Begebenheit und der Inhalt vieler Unterredungen werden einem Berichte mitgeteilt, der schwerlich auf vollständiger Er-:htung beruht, sondern insoweit glaubwürdig zu sein scheint, als ın annehmen muss, dass in der Tat jener Arnt auf dem Busch-ınnshofe Geisterunterredungen gehabt zu haben meinte und die rigen Hofbewohner an dieselben glaubten. Letztere werden wenig-ens zu Ende des Berichtes unter ausdrücklicher Nennung ihrer ımen als Zeugen, die man befragen könne, aufgeführt, und zwar ıdet sich diese Stelle in den zwei ältesten Handschriften, welche in itlicher und örtlicher Nähe der Begebenheit niedergeschrieben sind, imlich i. J. 1444 und 1446 zu Wesel und Hamm.

Schwierig ist die Beantwortung der Frage, ob und wieweit jener ericht, wie er in Handschriften und Drucken vorliegt, von Arnt lbst verfasst sei. Auf der einen Seite kann die Aufforderung des eistes, ihn selbst zu schreiben, die Bemerkung, dass Arnt nicht alles ıbe niederschreiben können, dahin gedeutet werden, dass der Be-cht sich als Arnts eigene Aufzeichnung ausgebe. Anderseits lässt ch entgegnen, dass von Arnt in dritter Person gesprochen wird, ıch dass es schwer glaublich ist, dass das Buch von einem homo iteratus jener Zeit verfasst sei. Zwischen beiden Folgerungen ver-ittelt die Annahme, dass nach Arnts mündlichen Erzählungen und :hriftlichen Versuchen irgend ein Kleriker das ganze verfasst hat. ollendet ist die Schrift nach der Angabe ihres lateinischen Ueber-tzers i. J. 1444.

Es liegt ferner die Frage nahe, wer jene Geistererscheinungen, elche die Bewohner des Buschmannshofes so oft erschreckten, in :ene gesetzt habe. Der Bericht selbst lenkt den Verdacht, bei dieser ommen Betrügerei mitgewirkt zu haben, auf den cap. 6 u. ö. ge-ınnten Hinricus, den Begleiter Arnts auf seiner Wallfahrt nach achen, den einzigen, der dem Erscheinen des Geistes ohne Angst nd Erschrecken beiwohnt. Seine Beziehungen zu anderen Personen eisen ferner auf die übrigen Teilnehmer, er ist der Bruder des astors von Meiderich, der Hausgenosse des Dechanten an der postelkirche in Köln. So wird erklärlich, warum Arnt vom Geiste ı jenem Dechanten gesandt wird, und das Rätsel leicht gelöst, dass er Geist über Arnts Erlebnisse in Köln unterrichtet ist. Hinge-iesen sei auch noch auf des jetzigen Pfarrers von Meiderich Graebers Bemerkung, dass nichts leichter gewesen sein kann, als vom nahen Kloster Hamborn aus auf dem einsamen und zwischen Büschen ver-teckten Buschmannshofe — diesen Namen führt das Gehöft noch eute — die nächtlichen Geistererscheinungen in Scene zu setzen.

Die Lehren und Unterweisungen, welche Arnt zur Verbreitung ınter den Lesern seines ihm aufgetragenen Schriftchens empfängt, :mpfehlen fast durchgängig und heben so sehr die äusseren Werke als Seelenmessen, Kirchengehen, Almosen usw. hervor, dass als Haupt-zweck der Schrift bezeichnet werden muss: die Pflege der äusseren Werke dadurch in höheres Ansehen zu setzen, dass eine untrügliche

Stimme aus dem Jenseits für sie eintritt. Græbers Vermutung, das hierdurch den Wirkungen der von den Brüderschaften des gemein samen Lebens ausgehenden Bestrebungen entgegengewirkt werde sollte, lässt sich nicht begründen, wenn auch gut zu ihr stimmt, das zwei Jahre vor der Geistererscheinung in dem benachbarten Wes und zwanzig Jahre früher in Köln Brüderhäuser gestiftet waren*. Die Tendenz des Mirakels kann deshalb nicht gegen die Brüde schaften gerichtet gewesen sein, weil diese sich überhaupt nicht i Gegensatze zu den kirchlichen Lehren von der Werkheiligkeit un den äusseren Heilsmitteln befunden haben. Ferner richtet sich ca 29, welches das Mönchsleben behandelt, trotz der gebotenen Gelege heit durchaus nicht gegen die Brüderschaften, sondern ist ganz i ihrem Sinne geschrieben.

Die Heranziehung eines Geistes, der einem Menschen Lehre gibt oder seine Seele fortführt, um ihr die Wunder der Schöpfun die Freuden des Himmels, die Schrecken der Hölle zu zeigen, wa kein neuer Gedanke. Zwei Schriften können genannt werden, welch dem Urheber und Verfasser des Mirakels bekannt waren und ih mehr oder weniger angeregt und beeinflusst haben. Die visio Tundal ein in jener Zeit viel gelesenes und oft übersetztes Buch, wird i letzten Capitel des Mirakels empfohlen, sie war das Vorbild für di cap. 35 ff. geschilderte Fahrt des Geistes zur Hölle und zum Himme Die andere Schrift, die Erzählung von dem Geist des Bürgers Guid welcher acht Tage nach dem Tode seiner Wittwe als Gespenst e scheint und in ähnlicher Weise wie Arnts Geist beschworen ähnlich Reden wie dieser hält, scheint dagegen für den ersten Teil des Mi rakels nützlich gewesen zu sein.

In demselben Jahre, wo Arnt sein Mirakel zu Ende geschriebe haben soll, nämlich 1444, erfuhr dasselbe bereits eine Übersetzung in Lateinische, die sehr treu und sehr wörtlich ist. Der Übersetzer wa ein Weselscher Kleriker Johannes de Essendia**). Derselb hat seiner Übersetzung nicht allein Anmerkungen, welche einzelne Aussprüchen des Geistes Lehren der Kirchenväter entgegenhalten, be gefügt, sondern auch als Einleitung eine mit Aufgebot scholastische Gelehrsamkeit geschriebene Untersuchung über die zweifelhafte Punkte in dem Buche Arnts vorangestellt. Darüber dass dem Arn ein wirklicher Geist erschienen sei, hegt er indessen nicht den ge ringsten Zweifel, seine Bedenken sind nur durch einige Stellen erreg welche er nicht mit den kirchlichen Lehren in Einklang findet, e urteilt, dass diese Aussprüche auf den Einfluss des Teufels, der j noch Macht über den Geist hatte (vgl. cap. 3), zurückzuführen seie

*) H. J. Gräber, Geschichte von Meiderich (1877), S. 26.

**) Johannes von Essen ist ausserdem noch als Verfasser einer historia bel a Carolo M. contra Saxones gesti bekannt. Als Provincial seines Ordens erschei er in einer von ihm 1456 in Bremen ausgestellten Urkunde. Vgl. Scheidt, Bibliothe hist. Goetting. I (1758), S. xxxii.

und empfiehlt im übrigen die Schrift, weil sie den Gläubigen angenehme und belehrende Lectüre biete.

Ausser ins Lateinische ist Arnts Buch ins Niederländische übersetzt und in verschiedene deutsche Mundarten umgeschrieben. Hierüber und über ihre grosse Beliebtheit bis zur Reformation belehrt das nachfolgende Verzeichnis von Handschriften und Drucken. Es lässt sich annehmen, dass noch ausserdem sich in Bibliotheken oder Archiven unbekannte Handschriften oder Drucke finden werden.

A) Handschrift 149 der Gymnasialbibliothek zu Coblenz, einst im Besitz des in dieser Stadt 1465 verstorbenen Dominikaners Heinrich Kaltisen, der vordem (—1424) deutscher Generalinquisitor und seit 1452 Erzbischof von Drontheim gewesen war, vgl. Dronke im Herbstprogramm des Coblenzer Gymnasiums v. J. 1832. Unter anderen von Dronke a. a. O. verzeichneten Stücken enthält die Hs. die lateinische Übersetzung des Johannes de Essendia, nebst der Einleitung desselben. Geschrieben ist dieser Teil der Handschrift i. J. 1446*).

B) Berliner Ms. germ. Quart. 404 auf Bl. 1—40, in mittelniederd. Sprache, zu Ende geschrieben im December 1446. Dieser Text ist nachstehend zum Abdruck gebracht. In der Hs. folgen ihm von gleicher Hand und in gleicher Mundart geschrieben die Visio Tundali und Gowido von Allecti.

---

*) *Die Einleitung ist überschrieben* Incipit determinacio quorundam dubitabilium circa acta seu dicta per spiritum in Meyerick quam decidit frater Johannes de Essendia ordinis praedicatorum conventus Wesaliensis sacre theologie professor. *Bl. 236 bietet die Einleitung folgende Stelle* Hunc ipsum tractatum de Arnoldo in teutonico scriptum in latinum transtuli, humilitati et simplicitati rusticane, prout in teutonico latebat, stilum latinum adoptans . prout potui integritatem verborum et maxime sententiarum observavi, ne ex translacione ipsa vel afferrem vel auferrem dubium aliquod . . . Utrum ex gestis in Meierick spiritus possit sciri quod fuerit bonus vel malus? Quod fuerit malus probatur, nam ille spiritus recte iudicatur malus qui vel malum promovet vel retrahit a bono, sed utrumque ille facit spiritus igitur quia omnes clericos et pauperes terre Clivensis reddit de malicia suspectos dum iubet missas Colonie dumtaxat celebrari atque ibidem elemosinas dumtaxat erogari quasi in patria propinquiori sine fructu fierent capitulo IIII° et V°. . . *Die Einleitung schliesst bl. 240* Eciam in margine aliqua notabo quae facient ad aliquorum aperciorem intelligenciam. Amen 1446 Urbani Amen.

Die Übersetzung beginnt Incipit narracio de spiritu quodam in villa Meierick juxta opidum Duysborch ducatus Clivensis apparente anno dni. M° quadringentesimo trecesimo septimo in vigilia beati Martini episcopi sub mense novembri usque ad diem ascensionis domini proxime sequentem pluribus vicibus . . . In dicta parochia olim vir quidam dives fuerat mortuus ante annos quadraginta praefati temporis . . . *Sie schliesst mit den Worten* Factum est autem istud anno dni. MCCCCXXXVii sed depost anno MccccxLiiii Arnoldus hec conscripsit et in notam redegit. quia autem hoc tempore Arnoldus scribere nescivit, etiam post hec cum spiritu gesta sensus ymaginacionem retro memoriam lesos habuit, quominus ea singula ad memoriam revocare nequiebat. in latinum autem translata est hec de spiritu narracio per fratrem Johannem de Essendia, sacre theologie professorem conventus Wesaliensis ordinis praedicatorum Anno dni Mccccxliiij ipso die beati Martini episcopi Deo sit laus et honor qui perpetuus est et sempiternus.

C) Hs. des Hr. Pfarrer H. J. Graeber in Meiderich 48 Bl. 12⁰. Dieselbe enthält auf Bl. 1—37 die lat. Übersetzung Bl. 37—48 die Einleitung des Johannes de Essendia. Die Marginal bemerkungen des letzteren hat der Schreiber fortgelassen, nebe schlechteren bietet die nicht viel jüngere Hs. oft bessere Lesarte als die Coblenzer.

D) Hs. mit mittelfränkischem Text, 24 Bl. 4⁰, her rührend aus der Abtei Hamborn, früher in Brentanos Besitz Einige Mitteilungen aus derselben sind Germania 11, 412. 414 ge geben, vgl. (Wagners) Archiv I (1874) 652. Beginn: In den yare vns heren ihu xsti na synre geburt do man screiff

E) Hs. des Vereins für Kunst und vaterländische Altertüme in Emden bietet auf Bl. 1—45 einen zweiten mnd. Text. Vgl Josef, Von den Todsünden, herausg. von Babucke S. 1 und Mnd Wtbch 5 S. V.

F) Hs. des Hr. Professors Al. Reifferscheidt in Greifs wald, 22 Bl. 4⁰, niederfränkisch. Ueber dieselbe hat de frühere Besitzer A. Kaufmann Germania 11, 411 berichtet un daselbst cap. 21 mitgeteilt.

Die Drucke zeigen die Sprache ihrer Entstehungsorte.

G) Harlem [Jac. Bellaert um 1483, nach Von der Linde 28 Bl. 4.

Bl. 1a Dit is dat boec van arent bofman *[Holzschnitt]* *Bl. 1b* Hier begint een mirakel dat gesciede It iaer | ōs herē M. cccc. e xxxiij in die maēt nouember I | een dorp ghehieten meyeric in de lande van cle | ue by een ſtat ghenoemt doeſborch. *Bl. 28a schliess* Gheprent tot haerlem in hollant.

H) Delf [Chr. Snellaert um 1496] 30 Bl. 4. Vgl. Campbell Annales nr. 356.

Bl. 1a Van arent bosman *[Holzschnitt]* *Bl. 2a* Hier begint ee mirakel dat geschiede int | iaer ōs herē M. cccc. eñ xxxiij. in di maēt no | nēber in eē dorp gehetē meyeric indē lāde vā | leeue b een stadt genaēt doesborch | *Bl. 30a schliesst* Gheprendt tot del in Hollant.

I) [Strassburg? vor oder 1500] 30 Bl. 8. Schwabache Letter, 30 Zeilen.

Bl. 1b [Holzschnitt] *2a* Diß jſt eyn groß mirackel von got v ey | nē geyſt der offenbarte ſich eynē jungen ge | ſellen vñ ſaget groß wonder zeychen was | pin er leyt vnd wie jme zu helffen was Das Erste Capittel | *Bl. 30 schliesst* vnd da zwuſchen | was xxvj wochen.

K) Strassburg 1500. 24 Bl. 8.

Bl. 1a Dis iſt eyn groß mirackel von got | vnd einem geyſt de offenbarte | ſich eynē iungen geſellen der was genant Arnolt büſch mā. | *[Holzschnitt]* *Bl. 24a schliesst* vnd do zwiſchē was | ſechs vn zwentzig wochen. AMEN. | Getruckt zū Straßbürg | Anno domini M. cccc.

Kb) Strassburg M. Hüpfuff (erste Ausgabe des J.) 1505. 12 Bl. 4. Vgl. Panzer Zusätze zu den Annalen S. 101.

Anfang Dis ist ain groß mirackel vō aim Geyst vñ Arnolt Buschman. *Am Ende* Mathis Hupfoff in dem Jare so mā zalt nach Christus gepurt M. ccccc. vnd in dem fünften.

L) Strassburg, M. Hüpfuff (zweite Ausgabe des J.) 1505. 24 Bl. 4. Vgl. Weller Repert. typogr. nr. 330.

Das ift ein groß mirac | kel vō eim geift vn Arnolt bufchman. *Schluss* Straßburg vō Matthis hüpf | vff in dem jare fo mā zalt nach | Cristus geburt. M. ccccc. | vnd in dem Fünfften Jare.

M) Cöln, Heinrich von Nuys 1509. 28 Bl. 8. Vgl. Weller nr. 523.

Van arnolt boschmā | vnd hērich fyme alde | vader. *Schluss* Gedruckt zo Collen vp dem Eygelfteyn by myr Henrich vā Nuyß. Anno M. ccccc. IX. *[Holzschnitt.]*

N) Lübeck 1510. Vgl. Lappenberg, Zur Geschichte d. Buchdr. (1840) S. 120.

Van Arend Hußmann unde van einem Gheifte eyn groot mirakel dat gescheen is in einem Dörpe gheheten Meynryk in dem Lande Cleve by eyner Stadt genömet Düßborch. Lübeck 1510.

O) Cöln, Heinrich von Nuys 1514. Vgl. Norrenberg, Köln. Literaturleben (1873) S. 27.

Van arnt buschman | vnd henrich syn alde | vader der geist eyn | *Schluss* Vnd id is gedruckt tzo Coellen al offenbair | Do man schrieff MCCCCC vnd xiiij jair | By myr Henrich van Nuyss vp den Eygelstein.

P) Strassburg, M. Hüpfuff 1515. 24 Bl. 8.

Bl. 1a Dis ift ein groß mirac | kel vō eim geyft vn Arnolt bufchman. | *[Holzstock von K.] Bl. 24a schliesst* Getruckt vnd volendet zū Straß= | burg von Mathis hüpfuff in dē | jar da man zalt nach Cri= | ftus geburt. M. ccccc. | vnd. xv. Jar.

Q) Cöln, Kruffter (1515—20?) 20 Bl. 4.

Bl. 1a VAn Arnt bufch= | mañ vn Henrich fym alden vader dem | Geyst, Eyn wonderlich Myrackell, dat gefchyet | ys yn dem land van Cleue by Düyß= | berch tzo Meyerich. | *[Holzschnitt]* Gedruckt vp fent Marcellus ftraiffen. | *Bl. 20 schliesst* Gedruckt vff synt Marcellen ftraißen | by Seruais Kruffter.

Diese Zusammenstellung lässt erkennen, dass das Mirakel Arnts seiner Zeit eins der beliebtesten Bücher den ganzen Rhein entlang gewesen ist, der Absatz, den es fand, reizte zu schnell auf einander folgenden Nachdrücken, erst die Reformation mit ihrer gegen die Überschätzung der äusseren Dinge und gegen jede ausserbiblische Offenbarung gerichteten Tendenz kämpfte dagegen an und schuf im eigenen wie gegnerischen Lager eine Fülle neuer für das Volk bestimmter Bücher, welche die ältere Litteratur mit überraschender Schnelligkeit verdrängten. Nicht eine einzige Ausgabe hat

das Mirakel mehr erfahren. Wie man auf protestantischer Seite über dieses und ähnliche Schriften urteilte, zeigt eine Äusserung Agricolas, Sprichw. n. 22, Bücher wie der Ritter Tundalus, Patrik und Arnt im Niederlande habe der Teufel gemacht. Anführung verdient auch eine von Crecelius Germania 13, 444 mitgeteilte Stelle aus einem Briefe v. J. 1533, worin von einem aus Westfalen gebürtigen Licentiaten der Theologie berichtet wird, dessen ganzes theologisches Wissen aus Tundalus, Arnold Buschman, den veer utersten, Brandan, Patrik, dem Seelentrost u. ä. trivialibus nugis et fabulis geschöpft sei.

Bemerkenswert aber nicht auffällig ist es, dass fast alle Handschriften und Drucke aus rheinischen Gebieten stammen. War doch hier vorzugsweise zu Hause, was Deutschland an Visionslitteratur besitzt, und weit mehr wie in Baiern, was nächstdem in dieser Litteratur fruchtbar gewesen ist. Am Mittelrhein findet die Vision des Tundalus zuerst dichterische Bearbeitung. Das Werk der Mechthild von Magdeburg wäre verloren, wenn nicht Basler es uns erhalten hätten. Bei Bingen und in der Grafschaft Spanheim wirkten Hildegardis und Elisabet von Schönau, in Heisterbach schrieb Caesarius sein grosses Mirakelwerk, in Köln lebte Norbert, in den Niederlanden Gertrud von Oosten, Marie von Oeguies, Marie von St. Troud, Christine von Ypern, Luitgard von Tongern, Busch, Henrik Mande usw. Wie eine ansteckende Krankheit ergreift um 1400 die mit Visionen verbundene religiöse Verzückung die Mönche und Nonnen des Niederrheins.

Diese Visionen sind ja freilich ganz anderer Art wie das Mirakel Arnts, aber sie zeigen immerhin, wie erregt das religiöse Bedürfnis am Rhein war und zu welchem Wunderglauben es geneigt machte.

Die Handschriften und Drucke*) stimmen, soweit ich sie vergleichen oder aus mitgeteilten Textproben beurteilen konte, von geringen Willkührlichkeiten, Missverständnissen oder Druckfehlern abgesehen, ziemlich wörtlich mit einander überein. Nur B zeigt einige auffällige Abweichungen, durch welche dieser Text allen übrigen gegenübersteht.

Von den Missverständnissen, welche begegnen, verdient einer besondere Erwähnung. Im 21. Cap. ist die Rede von den ‚guten Holden‘, jenen kleinen elfischen Wesen, deren Gedächtnis noch in vielen Sagen der Rheinprovinz, Westfalens, Oldenburgs fortlebt. Die Strassburger

*) Von den verzeichneten Texten habe ich A B C I K L O P Q benutzen können, die Benutzung von C verdanke ich der besonderen Gefälligkeit des Hr. Pfarrer Graeber-Meiderich, Mitteilungen über E F G der Freundlichkeit der Hrn. Lübben-Oldenburg, Reifferscheidt-Greifswald, Feit-Lübeck. Wo N zu finden ist, weiss ich nicht zu sagen, G findet sich in Lübeck, H im Haag, I P in Berlin, K in Berlin und Hamburg, Kb in Neustadt a. d. Aisch, L in Zürich, M in Gotha, O in Köln (Stadtarchiv), Q in Berlin und Emden, ausserdem in zwei Privatbibliotheken. [Nachträglich habe ich von Hrn. Prof. Reifferscheidt noch die Nachricht erhalten, dass auch in der Bonner Universitäts-Bibliothek eine Handschrift des Mirakels vorhanden sei. Von einer Kopenhagener Handschrift in niederdeutscher Sprache schrieb mir Dr. Jellinghaus.]

Drucke bieten an dieser Stelle *die got holt sint*, der Harlemer Druck in demselben Capitel für *hilige holden* zweimal *helhoden* (höden ist wahrscheinlich aus houden, ndl. = holden verlesen). Es muss also sowol den Strassburgern wie dem Harlemer Setzer der Aberglaube von den guten Holden oder mindestens diese Bezeichnung unbekannt gewesen sein.

Die Strassburger Drucke I K P (und vermutlich auch L) zeigen neben orthographischen oder mundartlichen Abweichungen vollständige Übereinstimmung, von dem ursprünglichen Texte des Mirakels entfernen sie sich am meisten. Nachweisbar ist P (und L?) von K, dieser von I abgeleitet, nämlich Cap. 29 haben K P den Druckfehler *nit allen lüten* [I richtig *mit allen luten*], I K den Druckfehler *meinste teyl* [für *meiste teil*] gemeinsam.

Dass H Nachdruck von G ist, ergeben schon die oben mitgeteilten Anfänge, welche beide die falsche Angabe 1433 statt 1437 enthalten.

Die Cölnischen Drucke bieten alle denselben Wortlaut, dialectisch stimmen sie dagegen nicht ganz mit einander überein. Zu Grunde liegt ihnen wahrscheinlich ein verloren gegangener Cölnischer Druck des 15. Jahrhunderts.

Die mir aus E mitgeteilten Stellen geben keinen Aufschluss über die Stellung, welche diese Handschrift einnimmt. Die Sprache ist rein niederdeutsch, der Text scheint frei von groben Missverständnissen zu sein, ganz genau stimmt er weder zum lateinischen noch zu irgend einem deutschen Texte. Die Capitelangabe fehlt, doch soll am Rande angemerkt sein, welchen Inhalt die einzelnen Abschnitte haben.

Die Hs. B stimmt fast von Wort zu Wort mit F, sie weicht aber von dieser und andern Handschriften und Drucken durch folgende Besonderheiten ab.

B ist ohne die Capiteleinteilung, welche (ausser E) alle übrigen Texte zeigen.

In B finden sich ferner einige längere Abschnitte am Ende, welche die übrigen Texte in Cap. 6 und 37 bieten, vergl. die Bemerkung zu Cap. 39 des Abdrucks.

Diese Abschnitte könten recht wohl überhaupt fehlen, besonders der erste macht den Eindruck eines späteren Zusatzes, er berichtet Begebenheiten, welche Arnt erst lange nach der Gespenstererscheinung erlebt hat.

Drittens verdient Erwähnung, dass in B Arnt cap. 8 u. ö. in erster Person von sich redet.

Man kann das Fehlen der Capiteleinteilung damit erklären, dass sie der Schreiber der Hs. B ausgelassen habe. Man kann demselben zumuten, dass jene verstellten Abschnitte von ihm aus Versehen ausgelassen und an anderer Stelle nachgetragen seien. Es ist schliesslich wenig auffällig, wenn in einer Schrift, wo Arnt so oft redend eingeführt wird, sich ein 'ik' einmal am falschen Orte einschleicht.

Aber es kann auch eine andere Möglichkeit, welche alle zugleich erklärt, hier vorliegen, nämlich, dass B auf eine Abschrif des Mirakels zurückgeht, die genommen war, ehe dasselbe die letzt Redaction erhalten hatte, welche allen übrigen Überlieferungen zu Grunde liegt.

Das Städtchen Meiderich, der Schauplatz des Mirakels, liegt i einem Gebiete, dessen Mundart niederdeutschen Consonantstand, in übrigen aber den Übergang des in Köln gesprochenen Mittelfränkische zum Niederländischen zeigt. In dieser Mundart, der übrigens auch di in der lateinischen Übersetzung sich findenden deutschen Wörte (witto vrowen, hilige holden, Bosman) entsprechen, muss man sic also das Mirakel ursprünglich abgefasst denken. Von den aufgezählte Texten steht demnach in mundartlicher Beziehung F der Urschrif näher als alle übrigen, in Bezug auf treue Wiedergabe des ursprüng lichen Sinnes scheint dagegen F anderen Texten und besonders I nachzustehen.

Der nachfolgende Abdruck gibt den Text wieder, wie er sich i der ältesten deutschen Handschrift, der Berliner, findet. Die Schreibun ist nur darin geändert, dass u und v geschieden sind. Hinzugefüg sind die Interpunction, die Capiteleinteilung und die eingeklammerte Ergänzungen. Die Abkürzung u n ist im Abdruck als u n d wieder gegeben.

In [dem namen] unses leven heren Jesu Cristi.

[Hir]*) beginnet eyn schone myrakel van eyneme geiste. Id geschacl in deme lande van Cleve under deme kres[em]e van Collen by [eyner st[at] geheiten Dusberch in eynem dorpe ge[heiten Mei]erike [in den yare unses heren] dusent [veirhundert und XXXVII in dem mant ge heiten november.]

[cap. 1.] Dar [was eyn rike man gestorven in vortiden un hadde doet gewesen XL yar min XII weken und syn name was ge heiten Hein]rich Buschman und plach eyn ackerman to wesen. I gescha[ch] op sunte Mertins avent in dem vorgescreven yare, da eyns ackermannes sone dar de perde selve solde halen ute der weid und was eyn yunck knecht van viff und twintich yaren und sin nam was geheiten Arnd Buschman van deme selven geslechte, unde duss vorgescreven Arnt wonde myt eyme ackermanne geheiten Bern Buschman. Des avend[es sun]te [M]ertyns, als vorgescr. is, do d [sulve] dach undergenck, quam [eme] eyne gesteltnisse to eynes grote hundes, und de leit, eff he in deme drecke geweltert were, und wa vael van hare und de hunt dranck op Arnde vorgescreven, eff he e

*) Das erste Blatt der Handschrift ist stark beschädigt. Die unlesbar ge wordenen Stellen sind nach Massgabe der Hs. F ergänzt und durch Klammer bezeichnet.

wolde biten. Do bleif Arnt stande und wort sere vorvert und sloich vor sich dat teiken des hilgen [cruces]. Do bleiff dat · dijr [dar] stande und anckede als eyn kranck mensche, und do genck Arnt vort sinen wech, und id em do vort mer to quam und suchede alse eyn kranck mensche lude und leit als eyn hunt. Dyt vergenck sick wol neghenteyn wecken, dat Arnt yo tor wecken eyns effte twighe dusse figuren sach und wort dar van sere ververt, als id den noch wol kundich is, dar he do mede wonde, und mer vele guder lude, de des eyn deil mede [bl. 2] saghen und horden.

[cap. 2.] Do genck Arnt to dem pastore geheiten her Johan van Dinslaken und clagede eme sine noit, als he ock alreide dicke und vele gedān hadde. Do sprack her Johan vorg. 'Id is eyn geist, du moist ene besweren.' Do antworde Arnt 'Des en kan ick nicht gedōn umme ververnisse willen.' Dar na op sunte Benedictus avent in der vasten, do was Arnt spade uppe deme hove, und als Arnt in dat hus wolde gan, do quam de geist und vorgenck Arnde dat hus und genck eme so na, eff he ene nedertrecken wolde. Do bleiff Arnt van nodes weghen stande und sprack 'Ick ghebeide dij bij der macht Jesu Cristi unses heren, dat du my seggest din gebreck.' Do sprack de geist 'Van der macht Jesu Cristi wart ick eyn creature' und vort myt dem worde hadde sick de geist gewandelt ute des hundes gesteltnisse und scheyn als eyn groit alt man und sprack myt heiser stemme alse eyn kranck mensche 'Ich bin eyn geist eyns cristenmenschen als du bist, und ick was dines vader aldervader und ick was geheiten Hinrich Buschman' und myt den worden wort he amechtende und verswant als eyn scheme. Dar na op den derden dach quam he weder oppe de selven stede und oppenbarde sich Arnde in groter pine suchtende und carmende und was gestalt als eyn mensche, und sine cledere waren dunckergra, als ick in der nacht [g]eseyn kunde, und waren der erden to male gelich, und he sprack to my myt groter hasticheit 'Soke rat und korte my de pine' und myt dem worde was he aver verswunden, dat ick eme nicht en vragede, wes eme noit were. Und vort so quam de geist vake [bl. 3.] weder und russchede biy Arnde hin, off men dar risere op der erden hene toghe, und quam ock und schudde dat hus, dar Arnt ynne sleip, dat id bevede, dat de hushere Bernt Buschman und Fige sin husvrouwe opstonden van erme bedde und hadden angest, dat de geist dat hus ummewerpen wolde, und se spracken to Arnde, dat he upstonde und genge to wisen presteren rait van ene to krighene. Mer Arnt en kunde dar neyne prestere bij brengen, de eme hulpen. Sus dreiff de geist vele wunders, mer de bose geist en leit deme geiste nicht seggen sin gebreck, und so was Arnt in groter noit und sine frunde myt eme. Oppe dat leste genck Arnt to Collen van rade der preistere, dat he dey doctores mochte vragen umme rait, mer se en kunden eme nicht geraden, dar umme dat de geist nicht en hadde gheeisschet und gesacht na der besweringhe, wat dar men eme mede helpen mochte. Do Arnt to Collen gewesen hadde winte oppe den derden dach, do

nam he orleff und genck heme. Do he quam bij Dusseldorp oppe dat velt, dar quam eme eyn prester to, de was gecledet myt schonen witten cleideren und was eyn to male schoen herlich prester, dat ick des also nicht na schriven en kan, und Arnt de wort ververt van wunder und en dorste den prester nicht anseen, und de selve prester sprack to Arnde 'Hebbe guden troist! ik wil dij seggen, wu dat du deme geiste helpen salt myt der genade godes.'

[cap. 3.] Do sprack Arnt 'Leve here, sint yu de sake wol kundich? hebbe gy id van my to Colne gehort?' Do sprack de prester 'Id is de geist van Hinrich Buschmanne, mer de bose geist en let eme nicht seggen sin gebreck. Du salt gan heme [bl. 4] to Meyderike und horen morgen oppe den hilgen sundach dey mysse, und de hore van dem begynne winte to dem ende und ganck also vro in de kercken, alse de preister dat wiwater seghent, und als dan de mysse ute is, so nym des wiwaters wot in eynem krois myt dij und ganck in der tokommenden nacht op den hōff und beswere den bosen geist. dat he den cristengeist late ute siner gewalt, und vort myt der besweringe storte dat wiwater oppe den geist, so sal de bose geist rumen und de cristen sal dij seggen sin gebreck' und myt dem worde bleiff de prester stande und sprak 'Gank to hus! du en salt nicht mer vragen, du salt myt deme namen Jesu Cristi alle dinck verdriven.' Do bleiff Arnt stande und wolde mer vragen und wolde ene ock bet beseen. Do sprak de preister to dem anderen male 'Ganck und do als ick dij gesacht hebbe! und als du dat gedān hevest, also dij dat gebort to done, so wille wij nōch wol mer to samene spreken.' Do genck Arnt sinen wech, doch so sach he weder umme, do was de preister verswunden. Do merckede Arnt, dat id eyn myrackel was van gode, wente bynnen der corten tijd so en kunde sich neyn mensche vorberghen oppe der stede.

[cap. 4.] Do genck Arnt vort to hus und dede als eme geleret was, und des sundages in dem avende to neghen uren do genck Arnt oppe den hoff und nam dat wiwater myt sich, und de geist quam. Do sloch Arnt vor sich dat teken des hilgen cruces und sprack do 'Ich beswere dij, bose geist, de dar bist bij dem cristengeiste, bij dem vadere und bij deme sone und bij deme hilgen geiste, dat du dar van rumest!' und myt den worden so warp Arnt dat wiwater oppe den geist. Do gaff de bose geist [bl. 5] eyn greselich geludt als eyn donnerslach und gaff vur van sich alse blixem, und Arnt de wort sere vorvert, dat he nedervel op der erden und was van sich selven gekomen. Und do he weder to sich selven quam, do sprack de geist Arnde an und sachte 'Arnt, stant op! ick wil dij nu seggen. wes my noit is.' Do quam Arnt ichteswat weder to sinen synnen und sprack myt groten vruchten und al bevende 'War mede mach ick dij helpen?' Do sprack de geist myt alte schoner stemme 'Du salt my dertich mysse laten lesen, der solt veir wesen van unser leven vrouwen, vijff seilemysse, negen van den neghen koren der hilgen engele, twelve van den hilligen apostelen. Und du salt my twe verde

to Aicken gan, de ick schuldich was, do ick starff, van geloffte wegen, und du salt gode to eren und my to hulpe so vele almyssen spinden und gheven als Jesus Christus wunden hadde, do he an dem cruce starff.' Do sprack Arnt 'Ick enweit nicht, wu vele dat der hilgen wunden was.' Do sprack de geist 'Du salt nemen ses und twintich Reynoldes gulden und drey Colsche witte penningge*) und ganck to Collen und koip dar broit mede unde giff eyme yuweliken menschen eyn broit van eyme Colschen murken**) und dan is der almyssen genoich, und ganck vor de kercken, dar de armen lude de almyssen bidden, dar giff dat broit. Und de dertich mysse saltu ock to Collen laten lesen, und ganck to dem prediker cloister. Als du dar komest, den eirsten preister, den du dar sust, dem lait lesen de vijf seilemysse und giff eme seven witte pennynghe, und ganck dan to den mynnerbroderen to deme gardyane und lait eme lesen dey negen mysse van den negen koren [bl. 6] der hilgen engelen und giff eme neghen Colsche witte penningge und ganck dan to unser leyven vrouwen broderen, dar dat grote schone belde unser vrouwen steit in der kapellen. Welk preister de dar mysse leset vor dem belde, deme lait lesen dey twelff mysse van den twelff hilgen apostelen und giff eme twelff witte pennynge.' Do sprak Arnt 'Unse pastoir was begerende, dat he der mysse ock wot don mochte umme godes willen.' Do sprack de geist 'So lait eme lesen de veir mysse van der reynen maget Marien.'

[cap. 5.] Dusse mysse worden alle gedan, als van dem geiste utgesacht was. Arnt de genck to Collen to den preisteren, alse de geist gesacht hadde, und vragede, wat dat se nemen wolden van den myssen, und Arnt sachte ene alle sake van dem geiste. Do sprack ein iuwelich preister, dat he gheve, wat dat he wolde, sey wolden se gerne dôn. Do gaff ene Arnt dat gelt, alse de geist gesprocken hadde, und gaff ock vort de allemyssen, und do Arnt dat broit betalen solde, do en hadde Arnt dat broit***) nicht dan halff. Do merkede Arnt wol, dat eme dat gelt genomen was, eer dat he utgenck. Do koffte Arnt broit van der helffte myt dem gelde und gaff dat umme got und genck weder to hus und genck oppe den hoff. Tohant quam de geist und sprak to Arnde 'Bedrove dij nicht mer umme dat gelt, mer ganck morgen, als de sunne opgeit, op dat velt vor den hoff, so we dij dan eirsten to komet und hevet eyne bilen in der hant, de heft dat gelt in siner kisten in eynem roden budele und he were des gerne quijt, unde alse he id weder ghevet, so en melde siner nicht, men solde ene anders na rechte richten.' Des morgens genck Arnt

---

*) *G* accipias viginti sex florenos Reynoldi et tres albos Colonienses. *A* accipies XXVI florenos Reynoldi et sex albos Colon., *daneben die Randbemerkung* quia unus florenus valebat XVIII albos Col., unus albus XII mauros, tota summa est 5672, *in Wirklichkeit ergibt die Summe 5688 Heller. I K P nennen keine Geldsumme sondern die Zahl der Wunden Christi* ir ist sechstusent sechshundert und sechs und sechszig als vil heller solt du umb brot geben.

**) *A C* unius mauri *Q* eynem Cölschen haller.

***) *lies* gelt.

oppe dat velt, und dey [bl. 6] man quam myt der bilen und wolde dat gelt weder legen, dar he dat genomen hadde. Do sprack Arnt to dem manne 'Wu bistu an dat gelt gekomen.' Do sprack he 'Ick horde dat gelt klingen, do du id in de kisten lechtest. Do de kiste oppen bleiff, do wolde ick sein, wat id were. Do bedroich my de bose geist.' Do Arnt dat gelt weder hadde, do genck he to dem geiste und vragede, wu he id vort holden solde. Do sprack de geist 'Ganck to Collen to dem becker, deme du de twe gulden ghevest vor broit und do eme dat gelt tosamen, dat he dar broit vor geve, und dan so is id wol betalt, wante de becker is eyn rechtverdich man. Und gank dan vort to her Johanne, deghene to den aposten, unsem pastore, und segge, dat he de veir mysse van unser vrouwen wol gedan hebbe, und he hevet er vyve gedan.' Do dat Arnt her Johanne sachte, do sprak her Johan vorg. de pastoir 'Gode sij loff und dem geiste ewighe raste! de geist seget war, ich dede vijff mysse, op dat id de better worde, wente wij alle gebreckelich sint.'

[cap. 6.] Do genck Arnt weder to hus*). Do solde Arnt noch Akenvårde dôn, dar umme genck he do oppe den hoff und wolde gerne hebn gewetten, off he allene solde gân. Do quam de geyst als eyn groit alt man, alse he to kommende plach, und sprack to Arnde, er he eme vragede 'Du salt eynen gesellen hebn, de myt dij to Aken gân sal, und als du reide bist, so is he ock reide.' Do dachte Arnt in syme synne, wat he deme gesellen to lone solde gheven. Do sprack de geist oppe Arndes gedancken, alse he vele plach to done vor und na 'Du salt bij eme dôn in allen saken als du woldest, dat he dij dede, off du [bl. 8] eme deynedes in sulker maten, und so saltu ock oppe deme weghe und alle tijd dôn, du salt van dyme evenen menschen anders nicht seggen, dan du woldes, dat he dij dede, und als du wot kopen wolt, dat machstu wol dinghen sunder argelist, mer betale so, als du schuldich bist, und alse du mysse vindest to horne, de hore yo, und als du to Aken gekomen bist, so hore mysse und giff din offer, als dar gewontlich is van kerssen und van almyssen to dem altare.'

[cap. 7.] Item so deden Arnt und sin geselle als vorg. is. Se offerden twe cleyne kerssen und gelt to dem altare und geven ock armen luden wot umme godes willen. Item Arndes geselle was des pastores broder van Meyderike und wonde to Collen myt dem pastore to den apostelen unde sin name was Hinricus geheiten, und den sande sin broder de pastoir to Mederike oppe den hoff to Arnde, op dat he verneme und verhorde alle gelech van deme geiste, und dar was dem knechte Hinricus wol to, oppe dat he wunder horen und seyn mochte. Und do he oppe den hoff quam, do entfruchtede eme nicht vor dem geiste als anderen luden, de Arnt myt dem vorg. knechte dar bij brachte und hadde. Do quam de geist und oppenbarde sich Arnde und Hinrico und dede ene kundich, dat Hinricus

*) Vgl. zu cap. 39.

myt Arnde to Aken solde gan als vorg. is. Do sprack Arnt to dem geiste 'Sin here en hevet eme nicht orleff gegheven vorder to gande dan hijr op dussen hoff.' Do sprack de geist 'He hefft orleff genoich, wente sin here gerne seghe siner kerspelslude beste, wante he moit gode dar rede vor gheven.'

[cap. 8.] So begunde wij de Akenvairt myt grotem [bl. 9] vlite und myt sorgen, und de bose geist dede uns vele verdreites. Wesselde wij gelt, uns wort mer weder, dan uns borde, und wanner dat wij terden, so wolden uns de lude myn reckenen, dan wij vortert hadden. En hedde wij uns nicht so vlitliken selven gewart myt to seyne, so hedde kost und arbeit vorloren geweist. Dat quam al to van deme bosen geiste. Item do Arnt Hinricus sin loen wolde geven, do sprack Hinricus 'Ick en wil anders neyn loen dan godes loen.' So scheiden se sick oppe dem weghe, Hinricus toich to Collen to syme heren und dede syme heren alle dinck wol kundich, und Arnt toich in sine heymode und genck den avent oppe den hoff und vragede den geist, off de bedevart wol gedan were. De geist sprak 'Se sint betalet nauwe als men dat golt weghet.' Do sprack Arnt 'Sint dusse varde so nauwe betalt, so en werden er nicht vele wol betalt. Do sprack de geist 'Du hevest war gesprocken.' Do vragede Arnt den geist, wat men dan den seilen na mochte don, dat io wis were. Do antworde de geist 'Myssen, almyssen, vasten und ynnich gebet, wan dat de myssen geschein myt rechter andacht und de almyssen van rechtverdigheme gude und dat vasten und beden van reynen ynnigen luden geschût effte ock van luden, de in warer penitencien levet und ynnich sint to gode, dat is wisse behalden.' Do vragede Arnt umme dat afflait, dar de hilgen kercken und de hilgen stede mede begiftiget sint, off dat ock so wol to krigene stonde den menschen, de des begerden. De geist antworde 'Dey ware truwige mensche de in der penitencien is, dem wert afflait dubbel.' De geist sprack ock 'Du salt wetten, mochte ick also langhe in vleische und in blode vereyneget sin als du bist, dat ick op unsen kerckhoff genghe und spreke myt ynnigher [bl. 10] andacht: o got, here, verbarme dij over my na diner groten barmherticheit, — dan were ick quijt van allen pinen.'

[cap. 9.] Do sprack Arnt 'Id sint vele lude, de straffen my und seggen, id sij tegen den hilgen gelaven, du en sijst neyn warhafftich geist.' Do antworde de geist 'Dat eirste punte des hilgen cristen geloven is: ick gelove in got vader, almechtich schepper hemelrikes und ertrikes. Sint dat nu got almechtich is und ock barmhertich, so en is dat neyn wunder, dat got eyme geiste sine pine let corten.' Do vragede Arnt 'Wu bistu an dusse genade komen, dat du dij mer oppenbarest dan ander geiste.' De geist sprack 'Is was noit, dat ick my oppenbarde in dusseme kerspele, mer du salt wetten, dat id nicht gescheyn en is van myme verdenste, sunder allene umme sake willen, de gode bekant sint, und id en mach allen geisten, de in noden sint nicht beschein, dat se sick oppenbaren na erme dode, dat is rechtverdicheit, wante quemen dan vele seile weder, so

schege ock vele bedreginge van den bosen geisten, wante id is gesprocken van gode: Du en salt allen geisten nicht geloven.' Do sprack Arnt: 'War umme hevet dij got an my geschicket, sint dem male dat du noch negher vrunde hevest dan my?' Do antworde de geist 'Dat saket sick van dyme vadere. Do ich sterven solde, do hadde ich ene to male leiff und he my to male truwe was in allen saken, und do hadde ick noch gelt und silver, Dat gaff ick eme, dat he des wot umme got geven solde und dat ander to siner noitrofft hebn. Do starff din vader, er he dat betalde. Hedde he noch gelevet, so solde he my to hulpe komen sin myt myssen und myt almyssen.' Do vragede Arnt 'Hevet myn vader dar ock pine [bl. 11] van, dat he des nicht en betalde, he hadde doch groit gut, do he starf.' De geist sprack 'Ya, he hevet dar grote pine umme hat wol vijff und twintich yare und hevet in den pinen gheropen: wee dem menschen, de sick hopen tho erven myt riker lude sterven.' Do sprack Arnt 'Sal he ock behalden werden myt gode?' De geist sprack 'Ya he sal to gode komen in der tijt als eyn man stervet, de dyme vadere dertich gulden schuldich was und wolde eme eynen valschen eyt sweren, dat he eme nicht schuldich en were. Do sprack din vader: ick en wil neynen valschen eyt vor myn gelt, ganck to hus, ick wil(t) gode bevelen de untruwe de du my deist. De man sal dan dines vader pine liden to siner pine vor de dertich guldene, und dan is din vader wol betalt.' Mit den worden wort de geist suchtende als eyn kranck mensche van pinen und verswant vor Arndes oghen als eyn rouck van dem vure.

[cap. 10.] Des anderen avendes do genck Arnt weder op den hoff, do vragede he den geist, off he ock noch pine hedde. 'Ja' sprack de geist 'ick hebbe noch grote pine und sal er noch eyn deil liden sees daghe winte dat de myssen alle gedaen sint, und dan is ok de pine vergan.' Do sprack Arnt 'War weirstu dey eirsten nacht, do du van dyme lichame gescheiden wers?' Do sprack de geist 'Ick was op der stede, dar myn husfrouwe starff, dar wort ick eirsten gepineget na dem dode. Dat quam also to. Do myn husvrouwe gestorven was, do stont myn gelt under dem bedde, und als ick se to grave brachte in groten unmode, do quemen myner kinder eyn deil und stalen my myn gelt, und des kreich ick so groten myssmoit, dat ick myner synne wot quijt wort und wort so kranck, dat [bl. 12] ick myn leven cortede wol vijff jare, de ick na mochte hebben gelevet und hedde penitencie gedaen und were dan selich geworden und selich gestorven.' Do vragede Arnt 'War sin de kindere gebleven, de dij din gelt stelen?' Do sprack de geist 'Se sint in grotor pine und se ropen wee wee und wee.' Do vragede Arnt 'Umme wat sunde hevestu so lange in pinen gewesen?' Do sprack de geist 'Umme drigerleie sunde willen. Do ick was van ein und twintich jaren alt, do dede ick eyne sunde myt unkuuscheit, de dar reip in den hemel wreck here wreck, und der sunde en hadde ick umme schemede willen nicht degher ut gebichtet, dat se de prester so groit kunde vorstan, alse se groit was,

und ick hadde eynen sone manck mynen anderen sonen, de betruwede eyns armen mannes dochter und behelt sey to der ee. Dat kerde ick mannighe tijt, dat se nicht in echtschop en solden sin, und ich hedde gerne geseyn, dat he se achter weghen gelaten hedde und hedde eyns riken mannes dochter genomen, mer myn sone behelt se tegen mynen willen und got dede eme grote hulpe, dat he mer ere und gudes wan na der werlde lope dan alle myne anderen kindere, und des hinders en wolde ick nicht achten vor sunde, dat is harde an my gepineghet. Und ock so hadde ick twelff gulden entfangen van eyme manne in syme testamente, de solde ick armen luden gheven, und dat leit ick ungedan wol twe und twintich weeken, und de twelff gulden weren mit dem gelde, dat my gestolen wort van mynen kynderen, als vorg. is, und umme des geldes willen mostestu de almyssen to Collen gheven (alse vorg. is). Anders en hadde ick nicht so grote sunde gedan, dar ick [bl. 13] umme winte oppe dusse tijt in pinen hedden moten wesen.'

[cap. 11.] Item do vragede Arnt 'War umme oppenbardestu dij my als eyn hunt to dem eirsten und nicht als eyn minsche?' Do sprak de geist 'In dem eirsten mynes levens do levede ich als eyn hunt, und do ick van twintich jaren was, do wort ick unkusch und levede als ick dachte in velen sunden, ick plach des hilgen sundaghes to eten vor der mysse und plach vele to danssene und nicht vele tor hilgen kercken to ghande, dat was allet eyns hundes leven offte eyn beistelich leven. Item do ick van dertich yaren was, do nam ick eyne echte husfrouwen und levede do wot mer als eyn mensche, und dar umme oppenbarde ick my eirsten alse eyn hunt und nu als eyn mensche und hebbe dar ock noch wot pine aff. Ich hadde alse grote pine, do ick eirsten gestorven was van sunden, dar Lucifer umme ute deme hemele gestoten wart, und ock umme anderer sunde willen, und de pine genck to hant umme. Ick se wol gebichtet hadde und wolde penitencie hebn gedan vor de sunde, hedde ick nochtant lenger gelevet.' Do vragede Arnt 'Wat sunde waren dat, dar Lucifer umme verstoten wort?' De geist antworde 'Hoverdighe und hait. Do ick van viff und twintich jaren alt was, do wort ick hoverdich und bleiff so wol dertich yare, er dat ick penitencie dede.' Do vragede Arnt 'Wat was din hoverdighe?' Do sprack de geist 'Ick leit my verwent cleiden und leit schou maken myt langen snabben*). Ich leit rocke maken myt verwenden knopen und kogelen myt velen sterten und wolde yo myt den meisten gesein wesen na der werlde lope, und ick hadde my dar ock to gegheven, dat ick des duvels speel plach to oven, dat was dobbelen, [bl. 14] worptafelen und boselen und dat hadde ick wol seven yare gedaen, eer dat ick aff leite, und hedde ick

*) *A C* induebar vestibus superbis et preciosis dulceis cum longis rostris et induebar tunicis curiose nodatis capuciis fractiltatis volens reputari cum maioribus secundum cursum seculi — *O* Ich liess mich euuenturlich cleyden, ich lyess schoen machen mit langhen snenelen. Ich lyess roecke maichen myt verweinden knoiffen. Ich lyess koegelen machen myt vyll snytzelen.

id noch eyn yar lenger gedaen, so wolde my got oppe dem spele doit hebn laten slaen und darto solde ick ewelichen hebn verdomet gewesen.' Do vragede Arnt 'Wat sundere werden meist vordomet?' Do antworde de geist 'Doitslegere und dobbeler und ander sundere dar na dat se grot sint in sunden und bisunder, de ere eighenen kindere doden effte des geliken, de werden alle verdomet, und vort wokener, hoverdighe und unkusche lude.' Do vragede Arnt 'Wat is woker?' Do antworde de geist 'Dat dey hillige kercke vor wocker heldet, dat is woker vor gode, und wene dat de hilge kercke to banne doet, de is vor gode in deme banne, und wene dat de hilge kercke absolveirt myt rechte, de is ock absolveirt vor gode.' Do vragede Arnt 'Sint ock wol so grote sunde, der man nicht gebeteren en kan?' Do sprack de geist 'Dat eyn mensche unsen heren got anderworff cruschede, begerde he genade van gode, got wolde se eme gerne vergheven. Were ock eyn preister, de eyme sundere sine bicht nicht horen wolde und gheven eme rait na siner macht, de preister vertornde gode mer dan de ene anderworff cruschede.' Item do vragede Arnt 'Wu mach eyn mensche sich best vor sunde bewaren?' De geist sprack 'Swigen und wiken van den sunden, dat is dat beste. Vor dat dobbelspeel dar saltu vor wiken recht offt dar eyn sij, de dinen doit gesworen hebbe, wante de doit der seile is in dem dobbelspele und vort in anderen spelen, dar got mede vertegen wert. Und alle de ghene, de dobbelspeel eff ock andere spele, dar men gelt mede vorluset, ophalden, de werden an lyve [bl. 15] und an der seile arm und werden dan gepineget myt den sunden, de dar ropen in den hemel.'

[cap. 12.] Item dar na wart de geist also kranck, dat he nicht sprecken en kunde, und verswant, und dat overgenck deme geiste wol negen worve na dem, dat ene Arnt anderworff besworen hadde, und he seghede, he moste alle pine hebn winte dat de myssen alle gedan weren. Des anderen avendes quam he alle tijt weder und was gestalt als eyn alt man und genck bij Arnde oppe der erden als eyn mensche, und als Arnt vort genck dor de porten, so genck de geist beneven eme dor den tuyn, und dar van so en gaff de tuyn neyn brecken effte kraken van sich, mer he genck so lichtliken dar dorch alse de sunne dor dat glås. Do vragede Arnt, wo de grote licham were, den he hedde. De geist sprack 'Dat en is neyn licham, id is van den veir elementen.' Do segede Arnt 'En hevestu neynen licham, wu machstu dan so schone sprake hebn?' Do antworde de geist 'Des menschen sprake dat is de geist des menschen, alse de geist van des menschen lichame gescheiden is, so mach he des de clarer spreken, und alse eyn geist neyne pine en hevet, so kan he alle sprake wol verstån und is ock also snel alse de dancken des menschen, wanner dat it godes wille is, und is ock so starck alse eyn dinck, dat nicht vergån en mach, wu vele dat de sele gepineget wert. Wan dat de pine eyn ende hefft, so is de seile gelike gesunt, und alle dinck de geschein sint, de sint er wol bekant, alle schriffte und prophecien van den propheten sint er wol bekant, nochtant dat de mensche in syme

levene ungeleret hevet gewest.' Do vragede Arnt na eyme manne, de sin aldervader hadde gewest, war de[s] seile were. De geist sprack 'He is, dar he schuldich is to wesen. My en is nicht [bl. 16] orleff gegheven van allen geisten to sprecken, my is georlevet van my selven to sprecken, wes men my vraget.' Do sprack Arnt 'Segge my doch umme godes willen van myme aldervader und van anderen seilen, dar ick na vrage, wer se in deme hemele sin effte in der helle.' Do antworde de geist 'Ick kan wol seggen wat dat got wil, und wes dat he nicht en wil, des en mach ick nicht seggen. Din aldervader is in dem vegevure und sal to gode komen und he weit wol, wu lange dat he liden sal, off eme neyn gut na en wert gedân, dar de tijt der pine mede gekortet werde.' Do sprak de geist vort an 'Alle de ghene de dat hilge sacrament und dat hilge olie in erme lesten entfangen myt warme ruwen und clarer bicht na erer macht, de en solen nicht van gode gescheiden werden in dem jungesten daghe, se mogen wol in dat vegevur komen na eren sunden.'

[cap. 13.] Do sprack ock de geist 'Ick en kan oppe dusse tijt nicht mer gesprecken' und wart sere kranck. Do vragede Arnt 'En mach ick dij nicht helpen, dat id wot beter werde?' Do sprack de geist 'Ja, bidde vor my!' Do vel Arnt oppe sine kne und sprack 'O hilge got, giff dusseme geiste barmherticheit und allen gelovygen seilen!' und sprack vort drey paternoster und drey avemarien, und de geist schein ock, off he op sinen kneigen sete, und alse Arnt eyn paternoster ute hadde, so sprack de geist amen. Do dat gebet ute was, do sprack Arnt 'Ewige raste sij allen gelovygen seilen!' do sprak de geist amen. Do stont Arnt op und vragede dem geiste, off id ock ichteswat beter were. Do sprak de geist 'Gode sij ewige ere und dij ewich loen van gode! nu bin ick wol gespiset.' Do vragede Arnt 'Van wat sunden quam dij nu de pine?' Do antworde de geist 'Van myner hoverdie wegene, dat ick starck und gesunt was in myme levene und wort alt achte und achtentich jare und hadde [bl. 17] ock groit gut na der werlde lope, und des nicht so vele umme got en gaff als ick schuldich was, und alse ick in de kercken quam, so wolde ick sitten an dem hogesten ende und sochte eyne sachte stede, und als men dat hilge sacrament opborde, so en kneigede ick nicht dan op eynen kneige und nicht op beiden kneigen, als ick schuldich was, und alse de namen Jhesus efft Maria genomet worden, so en neich ick nicht, als ick schuldich was. Und dat ick rike was van wertliken gude, dat gaff my got umme drigerleige sake willen. Ick was warhafftich in mynen worden, myn ja was ya, myn neyn was neyn. Und wat dat ick der hilgen kercken schuldich was van teynden off van anderer schult und ock wertliken luden, dat plach ick to betalen, als ick hedde gewolt, dat men my hedde gedân, wan men my wot schuldich was. Do ick eyn junck man was van dertich jaren, do was ick nochtant arm van wertlikem gude und ick plach alto groten arbeit to done, mer id en halp my nicht und dat was myner sunde schult. Ich plach des hilgen dages to arbeiden, wat ick

to done hadde, boden to senden, dat dede ick op den hilgen sundach und kopenschop to handelen. Ich plach ock myn korn in to voren in dem bowede op den hilgen dach und plach ock des hilgen dages to dobbelen und to dantzen. Hijr hadde ick alle dey teyn gebode godes mede gebrocken und dar umme so wort got tornich op my, wante ick des hilgen dages gut wolde wynnen, und he leit myn gut dar umme vergaen myt grotem ungelucke. Ich wart gevangen und geschattet und dat weder ersloich myn korn, de mort sloich myn have doit perde koyge, dat ick so arm wort, dat ick ute deme lande wolde gân, op dat ick dar nicht verschemet en worde, wan dat ick broit solde bidden.

[cap. 14.] Und do ick sus arm wort, do genck ick to unsem pastore und clagede eme myn grote ungelucke. Do sprack de pastoir: Dat is alle diner groten sunde schult, dat [bl. 18] du den hilgen dach nicht en virest, dat du dar gut wolt wynnen myt quaden spelen und myt arbeide. Do antworde ich weder dem pastore: Ick plege doch de aposteldage to viren und de groten hochtide. Do sprack de pastoir: id en is neyn groter vire dan de hilge sundach. Woltu selich an lyve und an seile wesen, so halt de teyn gebode und vijr den hilgen sundach gelich dem hilgen kerstesdaghe van allen saken gut to wynnen*). Do ick dat horde, dat it des schult was myn grote ungelucke, do sprack ick myne bicht van alle dem arbeide der hilgen dage und dede penitencie und virde do mer und leit ock van dem quaden spele, und dar na en starff my myne have nicht mer und ick wort do rike van gude und sal ock nu hebn dat ewige gut bij gode.' Do vragede Arnt 'Wu hette de pastoir, de dij so bekerde?' Do antworde de geist 'He is geheiten ſanctus Adolphus, he quam na dem dode oppe den derden dach myt groter vroude to gode und ock myt groter geselschop, de alle sundere hadden gewesen, de he bekart hadde myt siner hilligen lere, dat se penitencie gedan hadden und waren siner verbeidende in penitencien und in vrouden, dar se got gewiset hadde siner to beidende. Und so is id ock myt den preisteren, de quade exempele geven den luden myt giricheit hoverdigen und unkuscheit und myt quaden spelende. Alle de lude de na eren quaden exempelen in pine komen, de verbeiden ock der preistere, winte dat se ock sterven und varen dan myt groter pine in pine to samene' und do myt dem worde wort de geist kranck.

[cap. 15.] Des anderen avendes quam de geist weder oppe de selven stede. Do vragede Arnt 'War umme oppenbarestu dij my mer des nachtes dan des dages?' De geist antworde 'So lange als ich nicht en mach komen to gode, so bin ick in der nacht, dar umme so oppenbare ick my meist in der nacht.' Do vragede Arnt 'Wu lange saltu noch pine hebn?' De geist sprack 'Noch twe dage und twe [bl. 19] nachte winte dat de myssen alle gedaen sint, so kome ick to gode.' Do vragede Arnt 'En mach ich dij nicht helpen, dat du dusse twe dage und nachte neyne pine en drovest liden? hebbe ick

*) *L* quiescens ab omnibus operibus et factis quae lucrari possent.

myn levendige*) yu afflait verdenet, des gheve ick dij so vele als du wolt. Do sachte de geist 'Giff my des aflates twe dage, dat du to myddage verdeynedest, so en behove ick nicht mer.' Do vragede Arnt 'War mede verdeynede ick to mitdage afflait?' Do antworde de geist 'Do du de twe armen lude over dat water voirdest umme godes willen.' Do segede Arnt 'Dat geve ick dij in den namen unses leven heren Jesu Cristi.' Do sprak de geist 'Gode sij alwege ere und dij ewich loen van gode! nu en hebbe ick neyne pine mer, nu bin ick gesunt van allen pinen des vegevurs.' Item dijt afflait vant sich in dusser wise, Arnt solde des mytdages myt eyme perde riden over de Rure, so quemen dar twe arme pelegryme und baden Arnde, dat he se overvoirde umme godes willen. Do nam er Arnt eynen achter sick oppe dat pert und vorde ene over und reit do und halde den anderen. Do sprack Arnt to deme geiste 'Bistu nu reide, dattu to gode varest, nu du neyne pine mer en hevest?' Do sprack de geist 'Na dussen twen dagen als de mysse alle gedan sint.'

[cap. 16.] Do vragede Arnt 'Off ick nu storve, were ick dan ock in sunden?' De geist antworde 'Wanner dat de sunde sint gebichtet und alse de mensche dar genoich vor dôn wil, so sint de sunde allen creaturen bedecket und got en wil er nicht oppenbaren, so en kan ich dij dar nicht van bescheiden. War dat du nicht van gescheiden en bist myt bichtene, dat is kunt in dem hemele und in der pine.' Do vragede Arnt 'Wat is dat, dar ich geyne bicht van gesprocken en hebbe?' Do antworde de geist 'Dattu dinen evenen cristenen menschen belachet hevest und des hilgen dages umme den kerckhoff hevest gaen kallen under der hilgen mysse und dat du dine kogelen hevest laten hackelen, off du vleigen woldes, und des [bl. 20] hilgen dages pleges to spelen umme beir, dattu drunckest myt der geselschop' und dar to nomede de geist noch vele sunde, de noch vele kleiner weren, dat id wunder were to schriven, und wat dat Arnt gebichtet hadde, dar en wiste de geist nicht van to seggen. Do vragede Arnt 'Bin ick ock de sunde anderworff schuldich to bichtenne, de ick eyns gebichtet hebbe?' Do sprack de geist 'Ja, als de penitencie nicht gedan en were. Wanner dat de war (t)ruwige mensche komet und hevet vele doitsunde gedan und bichtet der eyn deil und hevet der anderen vergeten und wolde se gerne bichten, off he se wiste, dem menschen wert van dem preistere cleyne penitencie gesat und van gode eyn lanck vegevur und he mach noch wol na dem dode to gode komen sunder vegevur, so verne als he na dem bichten levet so lange, dat he vele guder wercke dôt und ghevet almyssen und geit vele to der hilgen kercken afflait to halende, wante umme den hilgen kerckhoff und op hilgen steden dar mach eyn mensche afflait halen van sinen sunden als eme de hilge kercke seget, alle de tijt wert eme gereckent vor penitencie.

[cap. 17.] Do vragede Arnt 'Dedestu ock rechte bicht, do du

*) levendage?

sterven soldest?' Do antworde de geist 'Hedde ick rechte bicht gesprocken, so en hedde ick nicht alsus lange sunder troist in pinen gewesen, und so en hedde my ock de bose geist nicht mogen pinen, mer so hedde my myn engel genomen, do ick starff, und hedde my gevoirt in dat vegevur off war my got hedde willen hebben und my ock eyne seker tijt gesat, wu lange ich solde hebn geleden, unde alse my gude wercke na weren gedån, de hedde he vor gode gebracht unde hedde my dan hoger ute den pinen gehaven van deme hovede winte an den hals und so hoger und hoger winte an de vote und dar na in den hemel. Do ich sterven solde, do vrageden my myne kindere, off ich dat hilge sacrament hebn wolde, do sprack ick ya. Do de preister quam myt deme hilgen sacramente, do quam my eyne [bl. 21.] wrake van mynen groten sunden, dat ick nicht en kunde gesprecken und dat quam my dar van: wanner dat yemant tegen my mysdaen hadde, deme en wolde ich nicht vergheven, und wanner men my to sprack, so sweich ick und en wolde eme nicht antweren, und so was dat paternoster tegen my, in dem dat ich nicht vorgeven en wolde. Do sprack de pastoir, do he sach, dat ick nicht gesprecken en kunde: Hinrich, begerstu des hilligen sacramentes und des hilgen olies, so sla vor dij dat teiken des hilgen cruces! Do tekende ick my myt dem hilgen cruce. Do sprack my de pastoir vor de gemeynen bicht, dat ich myne sunde bedencken solde, und de pastoir bekande myn harde herte wol, dat ich nicht sprecken en wolde, do ich wol gesprocken hedde, und he sprak mede in der bicht: ich geve my schuldich, dat ich dicke gesprocken hebbe, dar ich swigen solde, und dat ich dicke hebbe geswegen, dar ick schuldich was to sprecken. Do horde ich wol, dat he myn harde leven rorde, und do kreich ich groten ruwen vor myne sunde. Do gaff he my den hilgen licham unses leven heren Jesu Cristi und dat hilge olie und he troiste my do wol und segede, dat ich my nicht en leite bekoren van dem bosem geiste, dat ick neyne bicht en kunde sprecken, und sachte my: alle de ghene de dat hilge sacrament entfengen in erme lesten myt beruwenisse erer sunde, der is dat ewighe leven bij gode.' Do sprack de geist vort an 'Dat bevant ick wår. Hedde ick do de genade nicht gekregen, so en were ich na nicht selich geworden effte nummermere.'

[cap. 18.] Do vragede Arnt 'Wu hette de pastoir?' Do antworde dey geist und sachte 'He hette Giselbertus, got sij sin troist!' Do vragede Arnt 'Is he ock nach in pinen?' 'Ja' sprack de geist 'He is na in pinen und he weit wol, dat he verloist sal werden na velen yaren, anders so is sin pine der hellepine gelich.' Do vragede Arnt 'War mede hevet he de groten pine verdenet?' Do antworde de geist 'He hevet vele mer der werlde gedenet dan gode, he hefft den hoirsam der hilgen kercken vake und vele gebrocken, [bl. 22] he plach syme kerspele quade exempele to geven myt giricheit unde myt unkuscheit und he plach to gebeiden de hilgen dage to viren und brack se selven myt arbeide und myt korne in to vorne. So lerden sine kerspelslude van eme, dat se des geliken deden und

spraken: he is girich und unkuysch, nochtant so were he gerne to gode, wij don ock also wante wij en kunnen nicht beter wesen, dan he is. Also leveden siner kerspelslude eyn deil na eme und sint ock in siner pine.' Do vragede Arnt 'En mach men dem pastore nicht helpen ute der pine?' Do sprack de geist 'Men mach de pine wol corten, als ich dij vorgeseget hebbe, myt myssen almyssen ynnegen gebeden und myt anderen afflate.'

[cap. 19.] Do vragede Arnt 'En deden dij dine kindere *neyn* gut na?' Do antworde de geist 'Ach des was my vele to cleyne. Wat ick vor gedan hadde, dat bevant ich, und ich hadde grote pine umme myner kinder willen, dat ick ene groit gut gelaten hadde und sey deilden dat myt grotem kyve und vergeten myner dar mede, und got gonde myr der genade, dat ick my oppenbarde, dat myne kindere wol dachten, dat ick in groten pinen were, und do hadde ich na eyne nichten, de genck myt wichgelige umme, dar to gengen myne kindere und baden se, dat se my laden solde und vragen my, wu id umme myne sake were. Do sprack myn nichte: dat wil ick gerne doen, wante he hevet dat wol verdenet tegen my, und loet my weder to komen, und se mende, id were al myt gode. Und in den worden, dar se my mede loit, quam de bose geist to er in gesteltnisse als ich plach to gane op erden und leit, off he myne cleidere ane hedde, und se mende, dat se vele seile myt sulken worden hedde to gode gebracht. Und de bose geist sprack myt er: leve nichte, ick bin noch in groten pinen. Do vragede se und sprack: leve frunt, war mede mach men dij helpen? Do antworde de bose geist: du salt mynen kinderen seggen, dat se my mallich eyne Akenvairt gaen und laten my negen seilemysse lesen und de quater tempore na vasten eyn jar to watere und to [bl. 23] brode und geven*) negen witte almyssen in der quater tempore. Und dat leit myn nichte don, und id en halp my nicht, wante id tegen de gebot der hilgen kercken was. Do dat yår umme komen was, do quam de bose geist weder und sprack to er: leve nichte, id is wol vullenbracht, nu vare ick to gode. Und dat dede do myn nichte kundich mynen kinderen, dat ick myt gode wesen solde. Do en deden my myne kindere neyn gut mer na, mer dat gemeyne gebet der hilgen kercken quam my mede to staden, sunder nicht so sere als den seilen, de lutterliken gebichtet hadden vor erme dode. So dicke als eyn mysse gedan wort, dar hadde ich al myn deil aff.'

[cap. 20.] Do vragede Arnt 'Sint de mysse van allen preisteren gelicke gut gehoirt?' Do antworde de geist 'Got is dar al gelike groit unde mechtich in eyner yuweliken mysse, mer se en is allen menschen nicht gelike gut gehoirt, so vere alse se wetten, dat se levet tegen dat gebot der hilgen kercken. Und se en is ock den seilen nicht so gut als eynen reynen preisters mysse, wante got gerne reynen deyneren hoirt, und alse eyn preister sine bicht gedaen hefft

*) erogabant in pias elemosinas novem triticeos sive albos panes.

und wil ware penitencie dôn, dan is ock de mysse gut.' Do vragede Arnt 'Is ock dat den seilen gut, dat men offert to dem altare?' Do antworde de geist 'Offer to dem altare to brengen dat is almysse und dat is den seilen to male nutte myt der hilgen mysse, als id van rechtverdigeme gude is. Darna is id ock vor gode gut und is ock de beter, dat id wert gelacht, dar de hilge mysse iegenwordich is, und it is den preisteren bose, wan dat se dat offer nicht en verdeynen, alse se schuldich sint myt vigilien und myssen. Und wan se des nicht en behoven, so solden se id umme got gheven, so weren se darvan vrig und lois.'

[cap. 21.]*) Do vragede Arnt 'War is din nichte gebleven, de so plach to wichgelien?' De geist antworde 'Se is noch in pinen und se weit wol, dat se to gode komen sal, wante se mende, id en were nene wichgelie. Se plach rechte bicht to spreckene und se underwisede den pastoir also dat he er orleff gaff to wickende, und dat wert in eme to male harde gepineghet. Und de bosen geiste de men heitet witte vrouwen effte hilge holden dey quemen [bl. 24] to er und sachten, dat se de hilgen holden weren, de under der erden woneden und under den schonen bomen und under den krusen busschen und nomeden ere der stede vele in der lude hove, dar se woneden, und sachten ere, dat se de lude warnen solde, dat se ere stede reyne heilden, so solde id ene wol gaen an erer neringe. Und dat dede myn nichte den luden kunt, und we des dan geloffte, dat de bosen geiste de guden holden weren, und deden ene ere, dar kregen dar de bosen geiste macht over. Wanner de lude dan dat versumeden dat den bosen geisten de ere nicht to eren willen en gescha, so quemen de duvele dan und deden den luden schaden an erer neringe umme eres ungeloven willen, darto ock an der lude kindere, und wan dan de lude in schaden und in verdreit quemen, so gengen se dan na der wichgelerschen und nemen myt er rait, wu id hijr umme mochte wesen, dat ene ere neringe so to nichte worde und wu dat eren kinderen mochte geschein wesen, do antworde dey wichgelersche ich wil beseyn, wu dat id dar umme sij. So quemen dan de bosen geiste to er und spreken: uns en wert nene ere gedaen und ere kindere hebn unse wonynge unreyne gemaket, se solden des donerstages

*) *Als Probe wie Johannes von Essen übersetzt diene folgendes:* Qvesivi Arnoldus Ubi est neptis tua sortilega quae sic divinnabat. Respondit spiritus Adhuc detinetur in penis et certificata est quod ad deum perveniet, putabat enim quod sua practica non essent supersticiosa et puram confessionem consuevit facere et pastor eam ad talia licentiavit. Sed hoc gravissime in ipso pastore punitur et dure Et spiritus maligni qui dicuntur penates vulgo h i l i g e h o l d e n vel w i t t e v r o w e n *[G* witten vrouwen] venerunt ad eam dicentes se esse dominas albas quae sub terra morantur sub frondosis et pulchris buscis et arboribus crispis exprimendo et designando multa loca similia in curtibus hominum sita, in quibus se habitare dicebant. Dicebant eciam nepti mee, ut avisaret homines, quod loca habitacionis dictarum dominarum munda conservarent, quia sic in actibus et negociis suis prosperare merebuntur. *Die entsprechende Stelle aus D ist nebst Varianten aus F und G Germania 11, 414 von Kaufmann, aus Q Germ. 17, 77 von Birlinger, aus E in Mnd. Wb. VI. s. v. holden von Lübben mitgeteilt.*

den avent vro to bedde gân und maken dat hûs schone und bereiden de tafelen myt schoner spise, dat wij eten; dan solde id ene wol gân in allen saken. Und dat dede de wichgelersche dan den luden kundich, und dat de lude also deden, so leiten se de lude dan ungepineget und so kregen de bosen geiste de lude in ere gewalt, der se myt anderen saken nicht krigen en kunden. Nota bene: item alle de ghene, de gaen na wichgelien of wichgelie doen, de gait ute der gewalt godes in de gewalt der bosen geiste, und welich pastoir witliken in syme kerspele de let gescheyn, de is ock under der macht der bosen geiste.' Do vragede Arnt 'Wat geiste sint de guden holden? sint id ock duvele?' Do antworde de geist 'Id sint alle verstoten geiste und sint eyn deils ute Lucifers kore, des sint se deste kunstiger wunder to done.' Do sprack Arnt 'Wat bote is dar weder?' De geist [bl. 25] antworde 'Warhaftich gelove, dat got boven al is, dar men alle bose geiste mede verdriven mach. De bose geist en mach dem menschen nicht mer dôn dan he verdeynt. Wanner eyn mensche quaden geloven hevet effte dat he sine vire brecket, so let eme got wol wes beschein, dat he viren moit, wante alle gebode moten gehalden sin vor effte na in pinen.'

[cap. 22.] Do vragede Arnt 'Komet alle geiste to gode, de sick op erden oppenbaren in pinen?' Do antworde de geist 'Neyn, ich bekande eynen man op erden, de plach arme lude to verdrucken und besloich eyne gemeynheit, eynen kamp dar der armen lude have to weiden plach, darna starff de rike man und wort gepineget oppe deme kampe drei jare lanck, so sere dat dar wunder gescach, he brande alse eyn groit busch und na den dren jaren wort he begraven in de helle. Ock so bekande ick eynen man, de bose was und wort doit geslagen van sinen vyanden und he solde nochtant achte yare gelevet hebn, er he naturliken dodes gestorven were. De was ock de achte jare in pinen und quam darna in groter pine.' Do vragede Arnt na anderen steden dar de lude ock wot plegen to seyne, wat dat dat were. Do sachte de geist van somygen luden, der eyn deil wol sestich iare doit hadden gewesen, dat id wunder was, und id waren de meiste deil ackerlude gewest und hadden mallick ander er eyn dem anderen sin lant aff gewunnen und gestolen und ock ander sake gedan und waren de meiste deil oppe den steden, dar se de sunde gedân hadden. Do vragede Arnt na eynem manne, de eme to male na was unde hadde myt siner husfrouwen vele kindere, war dat sine seile were. Do antworde de geist 'He is nach in groten pinen und sal na velen iaren to gode komen, und he is bewilen bij syme sone Hinrike und dodet eme sine kindere, wan dat se de cristenheit hebn.' Do vragede Arnt 'War umme let eme got de macht?' Do antworde dey geist 'Wan dat got den menschen plaget, dat is siner sunde schult efft siner alderen sunde, dat he er gut hevet, efte id is des schult, dat ene got to sick hebben wil. Umme drigerleige [bl. 26] sake willen plaget got dicke den menschen, und so is id ock myt Hinrike, dat de geist sine kindere dodet: umme siner sunde willen

und umme siner alderen sunde willen. He en pleget gode nicht t vruchten, he hefft gerne knechte, de des hilgen dages wot eten un varen to holte. De heldet he leyver dan de vasten willen und gā to kercken, und he en doit dem geiste neyn gut na als he schuldicl is to done, wante he was sin naturlike vader unde hadde eme gu gedaen. Umme dusser sunde willen so let got dem geiste de kinder doden, und he hefft er nu teyn gedodet als se cristen geworden were und sal se alle doden de sin husfrouwe noch krigen mach, it en si sake dat he penitencie do. Ok so hevet de geist de macht, dat h eme an sin liff mach tasten unde vermanen ene eyns, dat he als kranck sal werden, off he sterven solle, mer he sal weder op komen sunder he moit dar eyn teiken aff behalden alle sine levendaghe, da men an eme seyn sal.'

[cap. 23.] Item dat gescha dar na dat dusse vorg. Hinricl wart geroirt van dem geiste, de sin vader gewest hadde, und war so kranck, dat ene de arsten overgheven. Do dachte Arnt wat da he van dem geiste gehoirt hadde, dat id eme also gaen solde, wer dat he nicht van den sunden en leite. Do genck Arnt to Hinrik und sachte eme, dat he nicht sterven en solde, und sachte eme ocl de sake, war id eme her queme und war umme dat de kindere storven Do he dat wair vant, dat he weder ghenas, do virde he mer de hilge daghe und dede syme vader gut na unde sint hevet eme got me kindere verlent, de sint levendich gebleven. Und Hinrich hevet ey teiken van dem geiste behalden, dat he bevet stedeshen, off eme ser vreise, und dat teiken beheldet he sin leven. Do vragede Arn 'Wrecket got ock sinen hilgen sundach an der lude kindere?' D sprak de geist 'Nicht allene over de kindere, mer ock over gut, perd koige und ander gut, dar wrecket got sinen hilgen sundach an, da men sprecket: wij willen unse korn op eynen houp [bl. 27] setten! wachte wij oppe den mandach, so wert id allet to nichte. Men solde umme alle der werlde gut nicht eyn gebot godes brecken! wert dat eyn mensche eyn gebot godes breke und mochte dar so vele gudes mede wynnen, alse alle de werlt inne hevet, und de mensche dan dat gut umme got gheve, de mensche en mochte nicht to gode komen, hey en hedde eirsten ruwen und bicht gesprocken und dede penitencie vor de sunde. Were ock eynich mensche gode syme scheppere also truwe, dat he eyn gebot nicht brecken en wolde, dat he alle der werlde gut darmede wynnen mochte und gheven dat umme got, den menschen hedde got to male leiff und der truwe en wil got nicht lange ungelonet laten. Ock so geit de hilge sundach boven alle hilge dage, wante got sine grote wunderwercke alle oppe den hilgen sundach hevet gedan, und men sal den hilgen sundach viren van der eyner myddernacht winte to der anderen.'

[cap. 24.] Item do sprack Arnt to dem geiste 'Ich wolde, dat du my eyn teyken woldes gheven, weme ick dusse wunderwercke van dij sechte, dat he des geloffte.' Do sprack de geist 'Is was my noit, dat ich my dij oppenbarde umme cortinghe willen myner pine, mer

teiken to geven, des en is my nicht noit. Ick en wil dij nicht seggen, dat tegen den hilgen cristengeloven is. Wey is nicht geloven en wil noch en kan, de wachte, winte he geloven vinde, als ick gedaen hebbe. Ich en wolde den geboden godes nicht geloven, nu heb ick geloven vunden. De cristengelove steit dar an, dat men gelove, dat got is in hande der preistere bedecket in figuren brodes und wynes. So ist ock verdenstelich, dat men gelovet godes wunderwercken, de he almechtich is to done, und des is noit, dat men den worden godes gelove. Id en is neyn gebot van gode dat men den geisten geloven solle, und dar umme is gesprocken wey dat allen geisten gelovet, de wert bedrogen, und ock so is gescreven: wilt se Moyses und den propheten nicht geloven, so en gelovet se den doden nummer mere, unde dar umme so en mach ick neyn teiken geven und id is dij und ock den ghenen, dey myt dij hebn geseyn und gehoirt, [bl. 28] genoich in pinen geoppenbairt, dat du und se wol to mogen seyn, dat gij na dem dode nicht in groter pine en komen.' Item Arnt de vragede 'Hedde eyn mensche eyne sunde gedaen und en dorste der nicht bichten van schemede weghen, mochte he so vele bij sick selven nicht dōn dar vor, dat se eme got vergeve sunder bichten?' Do sprak de geist 'Och, dat is al des duvels droich! so plach ick ock to done; dat is alle vor gode doit, wante it en mach nicht helpen, off men preistere krigen kan. Hedde eyn mensche alle sin levendige wol gedaen und dede op dat leste eyne doitsunde und storve dar ynne sunder ruwen und bicht, he moste jo in de helle, mer he en hedde nicht dan eyne pine in der helle, und dey hundert doitsunde heft gedån, de hevet ock hundert pine in der helle. So lonet got alle dinck na rechtverdicheit. Desgeliken so en blivet neyn gut ungelonet.'

[cap. 25.] Dar mede sprack de geist 'Ick moit wanderen myne pelegrimasien, sunder du salt oppe den derden avent weder oppe dusse stede komen und du salt eyn oge tho binden, dat du nicht mede en seist de wile dat ick dan myt dij sij und sprecke myt dij.' Do vragede Arnt 'War saltu dusse twe dage hene varen? hevestu ock wene myt dij?' Do sprack de geist 'Ja ick sal mynen engel myt my hebn, de sal my vorgaen und ick sal seen alle de pine der verdomeden seilen und sal ock seen de mannichvoldigen pine der vegevure und sal darna seen de groten vroude der seligben seilen.' Item alse Arnt mer vragen wolde, so quam eyn schin als eyn sunnenblick und was vort myt dem geiste enwech. Do quam Arnt oppe den derden avent weder oppe de selven stede und dede myt dem ogen als eme de geist bevolen hadde und genck oppe dem hove, dat id wol mytnacht was, er dat de geist weder quam. Und Arnt bestont to twivelen, dat de geist nicht mer weder en wolde komen und wante sich umme und wolde to hus gaen. Do quam de geist und sprack 'Vrage my, wes du wolt!' Do bleiff Arnt stande und wart sere ververt und en dorste nicht sprecken, wante de geist en quam nicht als he vor plach to komende. He en was nicht to seyne, wante he

was als de clare sunne und dat leit und scheyn also clare, dat he nicht en kunde gesein vor der groten [bl. 29] clarheit, so dat Arnt dat eyn oge dat em ungebunden was dat was eme duncker geworden, dat he dar nicht mede en sach winte op den teynden dach na dem dage. Do sprack de geist na dem anderen male 'Vrage my!'

[cap. 26.] Do sprack Arnt myt grotem vruchten 'War hevestu alsus lange gebleven und wat is dusse clarheit?' Do sprack de geist 'Wat du sust dat is de genade Jesu Cristi, ich en mach my nu nicht mer oppenbaren als ick plach to done. Ich bin nu gecledet myt dem cleide der ewigen vroude und bin gespiset vor den ewigen hunger und bin gedrencket vor den ewigen dorst. Do du dij umme kerdes to dem huse, do was ick nochtant so verne van dij als eyn stark man mochte wanderen van Adams tijden winte op dusse tijt, und ick was an der stede, dar ick sach dat gebenedide angesichte Jesu Cristi und ich sa ock alle dinck, dat in hemele und in erden geschach, und was noch so verne van dem gebenediden angesichte Jesu Cristi, als eyn starck man hedde mogen gaen bynnen alte velen yaren. Und en lait dij des nicht verwunderen, wante de man de rike was und wort begraven in de helle, de sach ute der helle op in den hogesten hemel und sach den riken Lasarum in Abrahams schote, dey oppe der erden arm was gewest, dat eyn lanck wech is. Und ick sach ock in der stede alle bedroffnisse der seilen und sach to gode vort alle vroude, und de vroude de ick sach to beiden siden boven und beneden tegen eyn ander de was so groit, dat alle der werlde wisheit en kunden er nicht ut verstaen. Item ich sach dat Cristus Jesus gelijck was eyme vorsichtigen rechtwiser, dat he alle dinck na dem dode to rechte wisede. Ich sach, dat de geistlike lude gewest hadden van anbegynne eres levens wint oppe dat ende, dat he de satte in dat hogeste koir, dar he selven ynne is. Und dar na satte he de lude van staten to staten, dar na dat se gewest hadden, und deilde se dorch de neghen kore der hilgen engele und de lude van cleynen verdenste und de hoverdich gewest hadden und sich bekerden vormyts penitencien, de satte he na erme verdenste in dat nederste koir. Und so is id ock myt den kinderen, de yunck sterven und hebben de hilgen dope entfangen, de komet ock in dat nederste koir. Und de got hogher wil hebn, den let he groter pine liden, er se sterven, wante we neyne sunde en hevet gedån, de en darf nene pine liden na dem dode, mer he moit alle pine beschouwen er he to gode kome. Und so ist [bl. 30] ock myt den verdomeden seilen, de seyn eirst alle vroude, eer dat se in de pine komen.'

[cap. 27.] Do vragede Arnt 'Bekentes du ock wene in der pine efte in vrouden?' Do sprack de geist 'Ya! eyn geist de to gode komet de en darf nicht vragen, he bekennet alle dinck und he is ock so snel als dey dancken des menschen. Ich sach wu dat de lude oitmodiger hadden gewest op ertrike, wu dat se hoger in vrouden weren, und wu dat se hoverdiger gewest hadden und boser op erden, wu se deiper in pinen waren. Und de hoverdigen de myt pinen und

penitencien in vroude weren komen, de waren in der nedersten vronde und de was nochtant so groit, dat se nicht en kunden geloven, dat got groter vroude hebbe, und de seile de hoger sin in vrouden, de wetten wol, dat er vroude groter is.' Do vragede Arnt dem geiste vort und sprack 'En machstu my nicht seggen, war dat ick varen sal na dem dode und wu lange ich leven sal?' Do antworde dey geist 'Welken stait dattu verdeynst, dar saltu varen und darna dat du gode deynest, darna saltu leven. Sunte Franciscus de wile he nochtant wertlich was, do en was he nochtant der mynnesten vroude nicht werdich, mer na wart he werdich der meisten vrouwede, wante ick sach ene in der iegenwordicheit Jesu Cristi. He hadde eyn schone cruce in sinen handen, dar nicht aff en is to spreckene van eyme menschen. So mach ock eyn mensche de wile dat he levet verdeynen, dat he wol hoger komen mach, dan hey hedde gedan off he yunck gestorven were.'

[cap. 28.] Do sprack Arnt 'Sal ick ock dar loen vor hebben, dat ick dine pine gekortet hebbe und so groten anxst geleden?' Do sprack de geist weder 'Du und alle de ghene dey den geisten ere pine korten dat wert ene allet gelonet in der ure des dodes.' Do vragede Arnt 'Mach ick ok den worden wol geloven, de du my seghedes, do dey bose geist nochtant bij dij was?' Do antworde de geist und sprack 'Den worden en saltu nicht geloven, wol dat dar gude wort mede waren. Wanner dat de bose geist gude wort ut ghevet, so wolde he den menschen to male gerne bedreigen, und dar werden vele lude mede bedrogen, dat se geloven an dat wairseggen, dat dey bose geiste dryven dor der wichgelien rait. Dat gelerde lude wichgelieboicke hebn und gheven rait myt water segene effte myt eynigen anderen saken, dat sich de lude leiff sollen gewynnen effte haten, [bl. 31] wu dat de wichgelie geschein mach, de sin alle gescreven ute deme boicke des levens in dat boick der verdomeden seilen. Eff se nicht weder en keren vermyts penitencien, so sint se alle verdomet. Und wey dat de boicke behelt und en wil er nicht versturen, dem en mach de penitencie nicht helpen, wante de boicke noch mer seile mogen doden.'

[cap. 29.] Do vragede Arnt 'Wat states mochte ick annemen, dar ick gode behegelich ynne worde?' Do sprack dey geist 'In allerleie state, de nicht verboden en is in der hilgen scrift, mach men selich werden. It were groit verdreit, de eynen orden anneme, den he nicht halden en mochte, winte oppe dat ende dat ene got halde. Welick mensche dat eynen orden anneme, den he seghe dat hey nicht gehalden en worde van den ghenen, de dar ynne weren und genghe dan dar in, de mensche dede als eyn, de dem anderen volgede in den putte und wil sick mede verdrencken. So were id better, dat he dey hilligen echtschop anneme und levede des arbeides siner hande, so mochte he komen te gode in dat koir der echten lude, dan de dat hogeste koir verdeynen solde und en helde des orden nicht.' Do sprack Arnt 'Comet ock vele ackerlude in pine, de groten

arbeit doen?' Do antworde de geist 'Id is myt allen luden darna da se de teyn gebode godes halden. Ich hebbe vele ackerlude in pine gesein und nicht vele in der meisten pine. De rovere dey se plege to versturen de nemen ok erer sunde vele, und dey hebn de meiste pine, und ock so heb ick wol doitslegere geseyn de vele lude to un rechte doit geslagen hadden und de hadden ock alle der lude pin de van den to unrechte vormordet weren, und de meisten pine hadde de ghene, dey groit orloghe op gehaven hadden, dat dorpe und sted verbrant worden und de lude to unrechte doit geslagen worden, de saten in alte groten pinen. Und ick hebbe ok alte grote pine geha umme bernens willen Do ick van vijff und twintich iaren alt wa do wort ick mede verbodet op eyne reise, dar wij branden vele hus Dar was ick al myt den eirsten und stack de huser mede an. D was dar eyn hus mede, dat horde der hilgen kercken to, dar stac ick eyn hus so na bij an, dat der kercken hus mede brante. Da vor leit ich alte grote pine lange tijt, wante [bl. 32] ick dar nich genoich vor gedan en hadde myt penitencien.'

[cap. 30.] Do vragede Arnt 'War umme quemestu op de erde pine to liden und nicht in dat vegevur?' Do antworde de geist 'D ich scheiden solde van myme licham, do quamen de bosen geiste un deden my kunt, dat ick in doitsunden were und en hedde neyne bich gesprocken, und se nemen myner seile war und wolden my in d helle voren. Do quam de engel godes und kerde de bosen geiste va my winte so lange dat sich lijff und seile schedde, und so wort vor dat ordel over my gegeven, dat ick in dat vegevur solde eyne tij lanck sunder tale, und dar solden my de bosen geiste pinegen, s lange winte ich genoich gedaen hedde vor de sunde. Do bat d reyne juncfrowe Maria vor my und de grote sunte Jacob. dat ic oppe der erden bleve, dar ich de sunde plach to done, und dat m dar nicht dan eyn bose geist pinegen en solde. Und dat wort en getwidet van gode, dat ick oppe der erden solde bliven. Und d schede sich lijff und seile, do entfenck my myn engel und hedde m node verlaten, mer id en mochte my nicht baten, und gaff my den bosen geiste, de my quaden rait to gheven plach, dat he my reyn maken solde myt groten pinen.' Do vragede Arnt 'Wat denstes heddest gedân der werden iuncfrouwen Marien und deme guden sunte Jacob dat de so vor dij baden?' De geist antworde 'Ick plach eren aven to vasten to beir und to brode und eren dach to viren boven all andere hilge dage, vor den cleinen denst heb ick groit loen entfangen Sunte Jacob den hadde ich gekoren vor eynen vorspreken in der tij wan dat ich sterven solde und darumme erde ich ene mer dan d anderen apostele. Und so mach eyn yuvelich apostel vor den menschen bidden in dem dode.'

[cap. 31.] De vragede Arnt 'En woldestu icht, dat du mochte leven?' Do sprack de geist 'Ick wolde vil leyver bernen in den vegevure winte oppe den jungesten dach, als got wil richten over d levendigen und over de doden, eer ick nach eyns den doit liden sold

und de vorvernisse, de ick do leit.' Do vragede Arnt 'Komet ok vele geistliker lude in pine de orden hebben?' Do antworde de geist 'De geistliken lude, preistere und nunnen und andere geistlike lude, en hebn na dem dode neyne pine, de eren orden recht halden. Mer sey moten eirst alle pine besein, er dat se to gode comen und dar voret se de engel [bl. 33] vrig sunder pine. Und geistlike lude de eren orden gebrocken hebt myt hoverdige, myt giricheit und myt unkuscheit, de werden gepineget sunder barmherticheit, off se nicht penitencie en hebn gedan.' Do vragede Arnt 'Wu lange sal de werlt nach stån?' Do antworde de geist 'Des en mach neyn geist wetten sunder got allene und in dem so en is neymant, de des begere to wettene. Do got an dem cruce starff vor unse schulde, dat was mydden in der werlde. Do weren so vele menschen op erden als vor effte na to eyner tijt gewest hevet off komen mach. Dar bij so mach men dencken, wu lange dat dey werlt staen mach.' Do vragede Arnt 'Wanner sal Endekerst geboren werden?' Do antworde de geist 'Wanner dat id gode behaget, so wert he geboren, und alle sake und dinghe solen geschein als de prophecie sprecket.'

[cap. 32.] Und do sprack de geist vort to Arnde 'Du soldest vragen na arsedien, de dij noit weren, und laten gode myt sinen verborgenen saken unbekoret. De geiste de to gode comen de wetten alle arsedige und sin gelich den alden vorsichtigen arsten.' Do sprack Arnt 'Ich bin an myme lichame kranck, giff my rait!' Do sprack de geist 'Dat sey ick wol, dat du tobrocken bist an diner rechteren sijden' und sprak vort to Arnde 'ick en meyne nicht den licham, ich meyne de seile, dey dar allewege levet. Wat dat de licham begert vor arsedie dat is der seile vaken eyne doitwunde, gheve ick dan rait tegen de seile, so were ick eyn bose arste. Wanner de seile gesunt wert, so sal ock de licham gesunt werden, und dat sal gescheyn in dem jungesten dage. Als Jesus Cristus de doden licham van nichte weder doet opstaen und ghevet dan weder to samene liff und seile, wey dar eyne gesunde seile hevet, de sal dan so schonen lijff to der seile hebn, dat des neyn herte ut dencken en mach, wol dat de lichame alt und kranck sint gewesen off cleyne kindere gewest sint, dat en is in der tijt neyne schelinge.

[cap. 33.] Do vragede Arnt 'Wu mach ick an der seile gesunt werden?' Do antworde de geist 'Halt de teyn gebode godes und wes oitmodich, rechtverdich und barmhertich und wes darto duldich in allen verdreite! hebbe got leiff boven alle dinck und do dyme even menschen als du woldes, dat he dij dede, so werstu gesunt an lyve und an seile.' Do vragede Arnt 'Mach ich ock wol slechte cleder [bl. 34] dregen, de geverwet sin, sunder sunde?' Do antworde de geist 'Off dar neyne hoverdige mede en is offte neyn orden, dem id verboden is.' Do sprack Arnt 'Mach ich ock dôn seidenspel sunder sunde?' Do antworde dey geist 'Ja, als it gode to eren geschut! wan ment den luden doit und godes dar mede vergetet, so is it sunde, und alse men spelet, so sal men der vroude Jesu Cristi mede

gedencket*), so is id wol daet.' Do vragede Arnt 'Wat is da wisseste leven mede to gode to komen?' Do antworde de geist wede 'Als eyn mensche levet in eyner guden gewontheit, dat he gode i syme herten dreget to allen tiden, wan id eme ovele geit, dat he da den gebenediden namen Jesu Cristi anropet, wan he dan sterven sa und eme dat herte brecken wil, so komet eme dan sine gude gewonheit, dat he dan ropet off dencket: got waldes, so komen dan d guden engele und entfangen ene dan in godes gewalt. Alse de bos mensche sterven sal, so komet eme sine quade gewonde, dat he quai dencket eder spreket, so komet de bosen geiste und entfanget en in er gewalt, alse se ene so vinden. Dar umme sal men gut lere und leren so sterven myt guden wercken.'

[cap. 34.] Vort sprack de geist 'Wat du vragen wolt, dat mak cort! Ich sal varen in godes namen in vrouden sunder tale.' D vragede Arnt 'War saltu varen, in dat paradijs of in den hemel? Do antworde de geist 'Ich sal varen in de selven stede, dar Jesu Cristus Adam und Even voirde myt erer geselschap, do he se nam ute der vorgebergete der helle, und waren siner dar beidende, da he se myt sich to hemele vorde. Dar sal ick vorbeiden op de teynden dach na dusseme dage und sal dan varen in dat derde ko der hilgen engele und sal dar dan seyn dat hilge gebenedigede angesichte Jesu Cristi unses heren van ewen to ewen. Und als ic dar gekomen bin, so saltu weder seyn myt dem ogen, dat dij verdustert wert van der groten clairheit dey du nu sust, wante dat og moit dij duster bliven winte op den teynden dach.' Do vragede Arn aver na eyme manne, de sin vrunt plach to wesene, war dat sin seile were. Do antworde de geist 'Ich sach ene in dem kore, da ick in sal varen, unde hey en hadde na dem dode nicht lange pine Hey was seven ure in dem vegevure und quam darna in den hemel. Do vragede Arnt 'War mede hadde he de groten genade verdeynt hey was doch eyn [bl. 35] ackerman und moste doch ock wijff un kindere besorgen.' Do antworde de geist 'He was oitmodich, he wa rechtverdich, he was barmhertich, he was geduldich in alme liden hey starff myt groter begeringe to gode und so is he selich geworden.' Do vragede Arnt ok na eyner vrouwen, de hadde langh tijt eyne wedewe gewesen, war dat ere seile mochte wesen. D sprack de geist 'Sey is in dem achteden kore der hilgen engele neis den juncfrouwen und wert dar geeret myt groter vroude, wante s plach de hilgen kercken to eren myt eren almyssen und cleynoden So hefft se verdent, dat se gheeret wert gelich den presteren, d gode myt ynnicheit hebn gedeynt und hebt vake mysse gehalden van gotliker leve wegen und nicht van gebode. De preister werden gesat in de iegenwordicheit Jesu Cristi, wante se eren willen der bekoringe gebrocken hebt und hebt vullenbracht den willen Cristi Jesu.'

---

*) *lies* gedencken.

[cap. 35.] Item de geist sprack vortan van so vele genaden, dey men verdeynen mochte in der hilgen mysse, dem sine sunde leit weren, dat id wunder is to sprecken, van den presteren, de myt innicheit mysse singen eff lesen effte de to der mysse deynen. Item in dem eirsten sprack de geist 'De wair ruwige mensche vindet in der mysse alle siner seile selicheit. Wanner dat de wair ruwige mensche sprecket in der mysse: here Jesu Cristus, wes my armen sundere barmhertich umme diner groten barmherticheit willen! dey worde horet got leyver dan alle der engele sanck in dem hemele.' Unde he sachte vortan van vele verdenstes, dat in der mysse is to verdeynen, dat des eyn deil unbegripelich is to spreckene, dat men wol vindet in velen boicken der hilgen lerer, und darumme heft dat Arnt laten wesen*) und ock wol mer puncte, de in dem hilgen ewangelio gescreven steit (!) cleirliken. Item Arnt sachte 'Ick hebbe my gelovet to sunte Jacob to Compestellen umme der ververnisse willen, de ich eirsten myt dij hadde, op dat sunte Jacob vor my bede unse[n] here got, dat ich van dij erloist worde myt leyve.' Do sprak de geist 'Alle geloffte maket schult, dat moit gehalden werden.' Do vragede Arnt 'Mach ich my nicht ander bote laten setten, dat ich des nicht gaen en droffte?' Do sprak de geist 'Dat en is nicht georlevet van den pawessen aff to nemen drey pelegrimasien als Jherusalem Rome und Compestelle den, de se selven wanderen mogen, anders solde men jo rades plegen myt der hilligen kercken.'

[cap. 36.] Item do sprak Arnt 'Ick [bl. 36] en mach nicht vele vasten, wanner dat ick wandere of arbeide.' Do antworde dey geist 'So et lyves notroft und vaste io van sunden!' Do vragede Arnt 'Wu sal men den vrigdach vasten?' Do antworde de geist 'Eyn yuwelich na siner macht! de best doit, de sal best vinden. De id vermochte an lyve und an gude, de solde den vrigdach vasten alse men de veirtich dage gebut to vasten und eyn yuwelich mensche sal ock mede vasten na des landes gude gewonte, dat he neyne quade exemple en gheve, und men mach ok wol eten na des landes seden, off id den hilligen cristenen geloven hevet und is underdaen dem pawesse.' Do sprack de geist vortan 'Wat dat du gode und den hilligen gelovet hevest, dat betale als du eirsten machst, eer dat dij got mane, und nym ock in dinen sin, dattu gode deynest den morgen vro, und en slape nicht so lange, dat dij de sunne beschine oppe dem bedde in sunden, wante Jhesus Cristus vro vor uns gewaket hevet

*) *Die lateinische Uebersetzung hat* Et quia de valore missae scriptum est a variis doctoribus ideo Arnoldus huiusmodi scribere omisit, et similiter multa alia quae in aliis libris a sactis tradita sunt scribere noluit ne forte diceretur hoc ex aliis libris mendicatum vel extractum *und hiermit übereinstimmend Q* Vnd yd steyt in etlichen bőchen geschreven, dat yd die hilge lerer gesprochen haven. darumb was des gein noitt hye tzo schryven vnd noch vil ander sachen die in den hilgen bőcheren und Euangelio geschreven staint. vnd ſynt hier uiſzgelaiſsen up dat niemant dencke, dat dyt boich sy uſs anderen bőcheren zo samen gelesen und sy niet also vam geist gesprochen worden.

und brack sine raste vro, oppe dat he uns vro brechte in de ewigen raste. He wort vro geboren in der myddernacht, he en wolde nicht beiden, dat de sunne hedde geschenen, he begunde ock vro to myddernacht sin hilge bitter liden und passien an, oppe dat he uns to mytdage verloist hedde van dem ewigen dode, he stont vro weder op van dode, oppe dat wij vro sinen doit bedencken sollen. Alle de ghene, de gerne lange slapen als men mysse horen solde, de sint den vijff gecken juncfrouwen gelich, de lange geslapen hadden und en konden ere lampen nicht bereiden, do de brudegam quam. Do hadden de wisen iuncfrouwen er op gewesen und waren alle reide und gengen myt dem brudegame in, und de dore wort to gesloten. Do de vijff gecken iuncfrouwen quamen und kloppeden vor de dore, do wort ene geantwort: Ick en bekenne juwer nicht. Do bleven se in dusternisse. Hijr umme so mach men wol vro mysse don den morgen und nicht to mytdaghe, wante unses heren meiste pine to teyn uren ende nam. Darumme so sal men dey mysse to teyn uren al gedaen hebben, id en were noitsake, dat men darna beide, und men solde nicht beiden na der lude lange slapen, wante de ure des dodes nicht lange en beidet*).'

[cap. 38.] Do sprack de geist vortan 'Alle de wort de ich dij gesacht hebbe, de sint dij gesacht van der barmherticheit godes dij tor lere, und vort den ghenen, de gerne to gode weren, den saltu se gerne [bl. 37] kunt doen, dey se van ynnicheit gerne horen.' Do segede Arnt 'Ich bin alte kranck van der ververnisse, de ick myt dij hebbe geleden, dat ick neyne synne en hebbe alle dinck na to seggene.' Do sprack de geist 'Wat ich dij segge, des en sal dij**) nicht vergeten dey wile dattu leves, und du salt der ververnisse wol genesen op en wenich, dat du godes myrakel mede behaldes in dyme herten.' Do sprak Arnt 'Of my got der genade gonde, dat ich nach lerde schriven und lesen, mochte ick alle sake wol scriven, de ich van dij gesein und gehoirt hebbe.' Do antworde de geist 'Ja, dat is grote woldait, de sinen evenen kerstenen warnet vor der helle pine, und darmede warnet he ock sich selven. Und salt van der genade Jesu Cristi wol so lange leven, dat du wol salt scriven, wat de wille godes is van unsen saken. Mer de bosen geiste willen dij hinderen, war se mogen, und willen dicke dij versturen, dat du wunder salt merken myt dem scriven.' Item dat geschach, als de geist gesprocken hadden. Do Arnt des schrivens begunde, do wort he so sere versturet van der bekoringe des bosen geistes, dat id nicht en is to spreckene, und als Arnt scriven wolde wat dat he op eynen avent hadde gehoirt, so brachte de bose geist io wot in den wech, dat Arnt van dem schriven laten moste, so dat Arnt der puncte nicht so bij eyn gescriven en kunde, alse se gesprocken waren.

[cap. 39.] Item do Arnt und de geist in der lesten nacht lange

---

*) cap. 37 folgt als Teil des cap. 40.
**) *lies* salt du.

to samen gesprocken hadden do sprack de geist 'Ick begere orleff dat my nicht wey en see, dem id hinder were und dem id nicht georlevet en were.' Do sprak Arnt 'Wanner id gode und dij behaget, so vare in godes namen!' Do antworde de geist 'Gode sij alwege ere und siner gebenediden moder Marien und allen uterkornen geisten und dij sij ewich loen van gode! wanner dat id dij allerbest geit, so dancke gode allermeist, und alse dij got liden to sendet, so dancke gode sines lidens, und behalt alle tijt in dyme synne, wat dat dij got hefft laten oppenbaren.' Darna sprak de geist 'Gode sij loff in der hogede der hemele und in den enden der erden!' und was vort myt eyme ogenblicke enwech to gode. Und Arnde was dat oge duster geworden, dar he de clarheit mede sach van dem geiste in der lesten nacht. Do de geist to gode was, do dede Arnt dat oge op, dat eme de geist hadde heiten to binden in der lesten nacht, und sach darmede. Do was id schone dach geworden und de lude op dem hove weren opgestaen und wolden seen, wu id umme Arnde [bl. 38] were und weren ock vort dar, do de geist van danne was, und leiden Arnde to hus und is was oppe den selven dach, als Jesus Cristus to hemele voir, und Arnde bleiff sin oghe duster winte oppe den hilgen pinxstdach. Do men dat hilge sacrament opborde, do sach he darmede dat hilge sacrament.

*) Item do Arnt de almyssen solde gheven, do was eme dat gelt halff gestolen, als hijr vor steit, do quam de geist und lerde Arnde: wanner dat he wot verlore, dat he dan eynen geist solde laden myt dren worden, dey ock oppe dem vorg. hove in pinen is, und sal dar also lange gaen, winte men lest worve dat hilligedôm to Aken toghet, dan so solde he to gode komen. Dat hadde de geist verdeynt, dat he wandages pelegryme geschynnet hadde, de in der Akenvart to Aken wolden gân, Und den geist mach Arnt laden, wanner dat hey wot vorloren hevet, dat eme selven anegeit effte van verluse, dat in syme bevele is, dar he antworde moit vor gheven. Und anders so en mach he dem geiste nicht vragen, alse eme de selige vorg. geist verboden hevet bij sinen vijff synnen, und he sachte Arnde dat de geist to male bose were umme der groten pine willen, dey he hedde. Also ene Arnt ledet, so komet de geist in groter hasticheit als eyns

*) *Der hier folgende Abschnitt bildet in A C F L M (vermutlich auch den übrigen Texten) den ersten Teil des 6. Capitels. Den in B erzählten Begebenheiten fügt der lateinische Text noch folgende hinzu:* istius experimentum patuit quum in parochia sua Meyerick a. d. MCCCCXLIII res variae in ecclesia propter guerras depositae et inde subtractae nulla industria poterant inveniri . . . Arnoldus dicto modo dididit per ipsum spiritum quorsum devenerant. Et cum accusati per Arnoldum rerum dictarum ablatores nollent restituere negantes factum fevit Arnoldus praesentibus aliis fide dignis afferre bona illa ex cistis et aliis quatuor locis ubi reposita erant et occulta per dictos sacrilegos. similiter cum in peregrinacionem ad S. Jacobum in Hispania existenti ablati fuissent ex vestimentis suis XIII floreni citavit Arnoldus dictum spiritum et mox in momento affuit et taliter ipsum informavit, quod pecuniam suam recuperavit. *Diese Angaben finden sich auch in F Q, sie fehlen in B I K P.*

menschen stemme und seget eme, war dat gut gebleven sij, dar h ene umme vraget. Und off eyn ander mensche wol de wort wist so en kunde he doch dar neynen geist mede geladen.

[cap. 40.] Item alle de gene de dijt boick lesen, de solle wetten, dat alle sake van dem geiste mer dan halff sint ungescreve bleven, wante Arnt to kranck van memorien is geworden und va ververnisse, dat he is nicht annemen en kunde al to scriven, wa wunders dat de selige geist al hadde geseyn, do he in den derde dach ute was und quam in der lesten nacht weder myt groter cla heit und hadde geseyn alle pine und alle vroude, dat my unmogelic is to scriven und allen menschen kunne*). Item oppe sunte Mertin avent begunde dijt myrakel van dem geiste und nam eyn ende opp unses heren hemelvartdach, so dat id stont wol sees und twintic wecken.

**) Item so vragede Arnt dem geiste in vortijden manck andere worden, wu men sick mochte seghenen vor sinen vianden. Do ant worde de geist 'Men sal sich segenen des morgens wan men opste und slaen drey cruce vor sich und sprecken Jhesus Nasarenus re Judeorum, de mensche mach dorch sine viande gaen sunder hinde [bl. 39] effte verdreit, sey sin sichtich off unsichtich.' Item id ge schach op eyne tijt, als Arnt stont und sprack myt dem vorg. geist dat sich so groit unweder orhoiff myt winde und reggene und da stont winte op den anderen dach. Do vragede Arnt dem geist war van dat grote unweder were. Do sprak de geist 'Id heft sic bynnen dusser uren eyn mensche selven gehangen und eyne vrouw er egen kint gemordet. Dat wil got plagen over vele creaturen, s leit is gode dey doit des sunders, den he sich selven doit.' Item d Arnt myt dem geiste sprack, do was to Meidorike eyne alde vrouw de wol negenteyn yare wedewe gewest hadde, dey wort to male kranc recht efft se sterven solde. Do vragede Arnt dem geiste off se nich weder genesen mochte. Do sprak de geist 'Ja! unse here got hef er leven verlenget eyn tijt van yaren und wil er ock sterckede gheve eres lyves myt den jaren, dat se eme deyne, alse sey gedaen hevet Do vragede Arnt 'Warumme verlenget er got ere leven?' Do spra de geist 'Se heft wol negen seilen ere pine gekortet, der eyn de noch wol seven jare in der pine solden hebn gewesen, dey se hef erloist myt erme gebede und almyssen, und heft se ock laten spise myt der hilgen mysse in der pine. So hebt de seile gode vor se ge beden, dat se so lange sal leven und so vele penitencie dôn, dat s na dem dode vrig to gode vare.' Do vragede Arnt 'Wat penitencie sal se dôn?' Do antworde dey geist 'Se pleget gerne myt ynniche to beden und to vasten und almyssen to gheven und se horet sunderlike gerne mysse. De tijt wert al vor penitencie gereckent vor gode.

*) *lies* to kundigen.

**) Der ganze folgende Abschnitt steht in allen übrigen von mir eingesehene Texten an anderer Stelle, ein besonderes, nämlich das 37. Capitel bildend.

Do sprak de geist vortan 'Dusse wort en do der wedewen nicht kunt, dat se sick nicht werdich en achte to gode to komen sunder pine, wante alle hoverdige dancken nederen sick selven vor gode etc.'

*) Item were wey de dusser historien nicht geloven en konde, de mochte gaen in dat vorg. dorp Meiderike und vragen Bernt Buschmanne und Fien sine husfrouwen, wante id geschach op erme hove und se id ock mede seghen und horden, vortmer Hinr. Pasman ere knecht und vort dat ander husgesinde, de id ock alle mede wol vernamen, und vele anderer lude van buten, de Arnt dar bij ledde, als myt namen Hannes Buschman van Bergen, Evert Buschmans sone und Arnoldus Lakem Borchardus sone und Hinricus des pastoirs broder van Meyderike, de myt Arnde to Aken was gegån. Dussen is id allen wol kundich. Item ok so solde men Hinrich Buschmanne vragen [bl. 40] hemeliken van den kinderen, de eme dey geist gedodet hadde, der teyne was, und wu eme Arnt kunt dede alle sake, war umme dat de geist dat dōn mochte etc.

Item so solde Arnt noch gescreven hebn van den guden menschen, de gerne almyssen geven, wu dat de got weder spiset in der ure des dodes, dat hedde to male lanck geworden, wante dat loen unbegripelich is to spreckene. Und so ist ock wederumme myt pinen den ghenen, de arme lude verdrucket und tegen de warheit dōn. Wu groit dat ere pine sal wesen, dat were wunder to spreckene. Item de geist sprak, solde eyn mensche to gode komen, so moste he halden de teyn gebode godes. Hijr moge wij uns na richten, hebbe wij se gebroeken, dat wij bichten und don penitencie. In der leyve Jesu Cristi Amen.

Hijr heft dijt myrakel eyn ende
got beware uns vor dat ewige ellende.

Scriptum et completum per me Johannis de Hŏrhusen, clericus Hammonensis, datam anno dm. M° quadringentesimo quadragesimo sexto dominica proxima ante festum nativitatis domini nostri.

[Die S. 37 Anmerk. erwähnte Handschrift ist, wie mir Herr Prof. Al. Reifferscheid noch nachträglich mitteilt, niederdeutsch abgefasst und befindet sich in der Aug. von Arnswaldtschen Bibliothek in Hannover.]

BERLIN. Wilhelm Seelmann.

Errata: pag. 65, Zeile 1 v. o. lies sprak statt sprack.
„ „ „ 18 „ „ „ id „ is.
„ „ „ 27 „ „ „ dey „ de.
„ „ „ 32 „ „ „ also „ alse.
„ „ „ 35 „ „ „ Alse „ Also.
„ „ „ 6 d. Note lies dedicit statt dedidit.
„ „ „ 7 „ „ „ fecit „ fevit.

---

*) Der hier nachfolgende Abschnitt findet sich nur in A B C.

Die niederdeutschen, noch nicht weiter bekannte Handschriften der Bibliothek zu Wolfenbüttel.

Den ehrenvollen Auftrag, den mir die Versammlung unser Vereins zu Pfingsten 1880 in Hildesheim ertheilte, habe ich in d zweiten Hälfte des Monats Juli nach besten Kräften auszuführen ve sucht. Der Auftrag bestand darin, die herzogliche Bibliothek z Wolfenbüttel zu besuchen und in ihr nach bisher noch unbekannte niederdeutschen Sprachdenkmälern zu forschen. Durch die zuvo kommende Freundlichkeit, welche mir die Bibliotheksbeamten bewiese bin ich, unbeschadet der Gründlichkeit, rascher zum Ziele gekomme als ich erwarten durfte. Alle niederdeutsche Handschriften, welch die Bibliothek bewahrt, habe ich mir nach Anleitung der Katalog vorlegen und durch meine Hände gehen lassen, um ihren Inha prüfend zu durchmustern. Das Resultat meiner Untersuchungen wa daß nur wenig unbekanntes sich vorfand und dieses wenige auch nu untergeordneten Wert hatte. Die Wolfenbütteler Bibliothek, die j nicht versteckt liegt, sondern im Gegentheil eine der bekannteste und am meisten benutzten ist, bietet dem später Suchenden ein bereit abgeerntetes Feld dar, wo nur einige Ähren liegen geblieben sind, di noch Körner enthalten.

Im folgenden gebe ich ein Verzeichnis der Schriften, die ich al noch nicht bekannt angetroffen habe. Ich lasse aber alle die viele Gebetbücher weg, die weder für den Theologen noch für den Sprach forscher von Interesse sind, da sie gewöhnlich dieselben Gedanken i denselben Redewendungen enthalten, und nur dann von einiger Be deutung werden, wenn sie metrisch abgefaßt sind.

Mscr. Nov. nr. 316. Fol. Acta Sanctorum *(erstes Blatt defect).* Hir be gynnet sek dat lydent vnses heren . . . Von sunte Andreas, de ey broder sunte Peters was. *388 Bl. Es fehlen mehrere Blätte (Bl. 13—51).*

„ „ nr. 535. 16. Cato. *Der Cato beginnt f. 42 und endet f. 5 des Manuscripts.*

Anfang: Catho was eyn vromer man
Der sich der wysheit wale versan etc.

Ende: Hie hait dis boechelyn ent
Got vns synen hilghen vreden sendt.

Die Sprache ist gemischt.

Mscr. Nov. nr. 973. 4. *138 Bl. Enthält 1. Niederd. Evangelientexte f. 1—47. 2. Niederd. Postille f. 48—138. Die Sprache dieser Postille ist indes mehr hochd.: es sind nur niederd. Wörter und Formen eingemengt.*

„ „ nr. 1135. 4. *Enthält 1. Die Passion.* Extendit manum et arripuit gladium etc. He reckede de hant vp vnde schikkede dat swert etc. *2.* Hir heuet sik de martir Xpi an etc. *3.* Hir heuet sik an de hillicheyt, do de here wolde werken dat grote werk vnser verlosinge. *4.* Hir heuet sik an paraboles Salomonis to dude vnde luden aldus. *6.* Zeno *(Bruchstück bis v. 159).*

Amst. Mscr. nr. 138. Fol. Compendium theologiae patris Thomae de Argentina. *228 Bl.*

Anfang: hyr begint sik conpendium theoloyce veritatis vnde is eyn kort nutte bok van der hilgen schrift der warheyt vnde heft in sick seuen boke.

Schluss: Dat vorlene vns Jhesus . . . . yn ewicheit. Amen.

„ „ nr. 225. Fol. *239 Bl.* Der seelen trost. *(Vollständigste Hs. von dem s. g. kleinen Seelentrost.)*

Anfang: Der sele trost licht an hilgher lere vnde an beterynghe der hilgen scryft, wente lyker wys also de licham etc.

Schluss: Van der vormaninge des engels karde he wedder to Galilea vnde wonede an eyner stad de heyt Nazareth. Amen.

„ „ nr. 430. Fol. *1.* Hir beghint de prologus in deme boke von deme leuende vnses heren . . vnde is to male de not etc. Vaken vnde lange hebbe ek in mynen synne gedacht to makende in dudescher sprake ute dem latine eyn bok von deme leuende vnses heren etc. *Schluss:* hir endiget sek dat bouk van deme leuende vnses heren, gescreuen na syner gebort M° CCCC°, darna in deme ses vnde voftigesten iare.

2. Passio Nicodemi. In deme namen vnſz heren dut ewangelium bescrift vnſz Nicodemus vnde de was etc. *Schluss:* ffinita est hec passio Nicodemi per me iohannem wisen clericum moguntinenſem.

„ „ nr. 442. Fol. Varia biblica. *Darin niederd. 1. Loblied auf Christus. 2. Übersetzung des hohen Liedes.*

„ „ nr. 474. Fol. *(Marienspiegel).* Hic liber intytulatur canticum canticorum. Na dem male dat etc. *Anfang:* Dyt bok Marien spegel het ‖ Dar men wat sut orer werdicheit. *Schluss:* Explicit speculum marie. *(Aus d. J. 1437.)*

„ „ nr. 704 in 4°. *1.* hir heuet sik an de geystlike bedudinge der hilgen vieff feste. *2.* (h)ir heuet sik an de wise vnde lere wo men bewaren scal in reynicheit der ynnewendighen mynschen etc. *3.* (h)yr heuet sik an de viantschop vnde de strid twischen den von Babilonien vnde den van Jhesus . . dyt bokelyn beschrift uns de sote lerer Bernhardus vnde secht also: *4.* hire begynnet sek dat leuent der hilgen juncfrouwen sunte Agneten, also ot bescreuen is van sunte Ambrosio. *5.* Passio Juliane virginis. Ot was eyn eddel senate, de heet eleusinus etc. *6.* Dat leuent der h. juncfrouwen sunte ffausten. Also de bose keyser Maximinian regnerede, so was do eyn hillich eddel juncfrowe gheheten fausta etc. *7. Brief des* Joh. de Hamborch *(Karthauser Mönches) an die Nonnen* ordinis beate Brigitte monasterii prope Reualem *(über mönchisches Leben. a. 1425). 8.* Spegel der samwitticheit (von Marqward Kremon vt dem latine in dudesche gesettet). *Folgen noch einige Blätter:* mennyghen leyge bekoryngbe lyd eyn mynsche etc.

„ „ nr. 803. 4. *1.* Meliora sunt ubera tua vino etc. Beter synt de bruste dyn den de beste wyn *(Geistl. Auslegung des Hohenliedes). 2.* Van den danken Jhesu Xpi. *3. Gebete.*

Helmst. Mscr. nr. 863. 4. Dut bock is gheheiten de reytzinge der leue. *(Übersetzung des lat.* stimulus amoris *von* Bonaventura.)

" " nr. 894. 4. *287 Bl. 1. (Leben Christi f. 1—55). Anfang:* N heue we an dit groten || In deme vil ouer soten || In deme ffrum scop ny vordarff etc. *Auf der innern Seite des Vorsetzblattes steht* Van den dogheden vnde van der kyntheyt vnses heren vnde va sunte ilseben leuent. *Schluss:* des mote vns helpen ihus cris Dorch den dit buk gemaket ist. *2.* Van deme dische *(f. 56—60b)* Eyn disch in hymmelrike stad De vele der soten spise hat, Ei rike wert sittet dar ouer. *3.* Van sunte maria magdalene *(f. 60b—73a).* (N)ach vnses heren hymmelvart || dat gesinde ga vorsendet wart. *Schluss:* dit sulue is dat beste blad Vnde dit bo ok al hir ud gad. Amen. *4.* hir heuet sek vnser frowen clagh *(f. 73—89a). Anfang:* Ik sad allene an eynem daghe || Vnde dacht an de grote clage etc. *Schluss:* des helpe vns god hir na Vnd maria gratia plena. *5.* (G)od het ghegheuen den mynschen seue ghaue des hilgen geystes etc. *(f. 91b—93b). 6.* Dit bok het sunt Marien leuent *(f. 95—209).* Maria moter konninginne Alter werld loserinne Vorlie my vrowe solke synne Dat ik des bokes beghynne *Schluss:* Marien leuent gheyt hir vs Nu helpe vs dat kynt Jhesu *7.* Dit is sunte Elizabeten passie *(f. 211—257). Schluss:* Et si est finis anno domini m° quadringentesimo nono per me hinricum de hansteyn.

" " nr. 937. 4. *Marienleben des Meister Philipp.* Maria mote koniginne Alder werlt eyn loserinne etc. *(Vgl. nr. 894 nr. 6 und Mscr. Aug. 18, 20, 1.)*

" " nr. 1073. 4. *1. Gebete. 2.* hir begynt sik eyn geistlike ouing *(defect).*

" " nr. 1084. 4. *1.* Hyr begynnet dat veirde bôk van der nafolging Xpi. *2. Gebete.*

" " nr. 1136. 4. *1.* de tide des h. cruces. *2. Bruchstück einer geistlichen Unterweisung. 3. Theol. Tractate u. Gebete* (ouinge). 4 hir beghynnet dat leuent van s. ilseben der hilgen wedewen. D konningk van Vngern was eyn vorste etc. *5. Gebete. 6.* hir beginnet sik dat lydent vnses heren. *7. Legendenartiges. 8. Gebet an Maria:* frauwe dy, godes telerinne etc. *9. Gespräch zwischen dem* sponsus *(Christus) u. der* sponsa. *10. Gespräch zwischen Tod u. Leben.*

" " nr. 1137. Breuiarium. *Darin:* dusse sequencien plecht men th singhende in dem daghe vnde in de ere vnser leuen vrouwen Aue praeclara maris stella etc. Gregrot (sic!) sistu maria schinende meres sterne Eyn vtirkoren godes derne etc.

" " nr. 1142. *Mystische Erklärung des Hohenliedes. Gebete, Meditationen etc.*

" " nr. 1162. 8. *Anfang:* dut is ghetoghen vth dem boyke vit domini dat alder nuttest vnde dar van synt ghescreuen vele capittel

" " nr. 1184. 8. hir beghynnen sek de seuen drofnisse vnser leuen vrowe etc. *Ferner Gebete u. Passionen.*

" " nr. 1189. 4. *1. St. Bernhards Lehre an eine Jungfrau* (excerptum) Dat was to enē male eyne iuncfrouwe etc. *2.* dyt boeck leret, wo men wol steruen kunne. *3.* Dat boik der lesten noit. *Anfang* Du cristene sele efte mensche ga salichliken van dussem iamerdale *Schluss:* Hyr endiget dat boick der lesten noit. Got scipper aller creature beware vns vor den ewigen doit. anno M° CCCC° LXII *4. Passion. 5.* Van sunte eynwolde vnde sunte joest synen broder eyn gud beyt. *6. Gebete. 7.* Dyt is de loue der apostele. *8* Sunte Ancelmus vraghe. *Anfang:* S. Ancelmus de dar was eyn erzebiscop to kantellenberghe de heft ghelaten an syner scrift

welk mynsche nalet deme dode, deme schal me vraghen etc. *9. Gebete. 10. Theol. Betrachtung.* Dat schude to ener tid, dat de moder der barmherticheit ginck to orem benedieden soten kinde vnde sprack to ome etc. *11.* (de senen vrouden der Maria). Vrouwe di maria du eddele vrucht Diner groten ere vnde iuncvrowelliker tucht. Dat du bist in werdicheit clar Verhoget bouen alle der engel schar etc. *12.* dit is, wo sek eyn mynsche in synen lesten ende hebben scal. *13.* hyr beghynnet zek vnde is de ertzedie weder de ewigen krancheyt (sc. der zele). Och merket dusse wort gar wol myt ynnicheit leue suster wente dat is de schonste ertzedye, dede vppe ertrike iu quam. *14.* hyr beghynnet sek crux fidelis to dude. *15.* hec sunt. dut is dat we beden to holdene den de dar in den closter wanen, neghest den hogesten bode. *16.* hyr beginnet de merteltide vnses heren. *17.* hyr beghynnet sek aue praeclara to dude. *18.* Siluester de hilghe paues secht dat to rome syn VII honetkerken. *19.* ek wil my vogen di so na amice tandem propera lillium convallium, bin ek leff, myn alderleueste leff so kum, lillium convallium etc.

Helmst. Mscr. nr. 1198. 4. *(Darin latein.* versus memoriales von A—H). Quum nichil vtilius humane credo saluti Quam morum *(hier fehlt wol ein Wort),* nosce modos et moribus vti. Nach dem male dat der mynscheyt nicht beter en is Wen gode zede, dat is wis, So schaltu kennen gude zede Vnde to brukende suluen mede. *Schluss:* discas seruire, si vis ad alta venire Sepe dat vna dies quod totus denegat annus. Wultu komen in groten staed, So lere wol denen dat is myn råd Dat mach dy werden vppe den dach Dat dy nicht mer beschen en mach. Et sic est finis a° m° cccc° lii.

„ „ nr. 1205. *1.* Des sonnauendes in der beschemeringe les etc. *2.* dyt is eyn suuerlick anwisinghe, wu eyn mynsche bichten schal. *3.* Van der nut der missen. *4.* Also sprikt de lerere vnde de paues gheheten de dridde innocentius. De misse henet mer doghet etc.

„ „ nr. 1211. Tobie bock *(zu Anfang defect).*

„ „ nr. 1212. 4. *Homilien. Anfang:* des ersten sondages an deme aduente les leue mynsche, nu scholtu bedenken etc. *Schluss:* na godes bort dusent verhundert iar an dem pinxtauende in den XXXII vorwar *(1432).*

„ „ nr. 1213. *Arzneibuch, erst hochd., später niederd. Von verschiedenen Händen (Anfang und Ende defect).*

„ „ nr. 1233. 4. *1.* Dyt bok is Tůndalus ghenamt vnde schal eynen juwelken sunder syn bekant, de sek siner sunde wil begheuen vnde na gotliker lere leuen etc. *(Nur die Einleitung in Versen). 2.* Von s. Paula. *3. Gespräch zwischen der Seele u. dem todten Leibe.* In eynen jare dat gescach Dat eck an eynen drome lach So groten jamer dat ick sach Dat myck van leyde dat sweth vth brack etc. *Schluss:* duth ys der zele clage God vorlate vns alle vnse plage. Amen. *(cf. Mscr. Aug. 41, 1* visio cujusdam magistri de corpore et anima describens metrice conflictum seu disputationem inter animam et corpus mortuum.) *4.* Ach god dorch dyn gewer Ervulle al myn beger Hyr vp dusser erden wyth Dat ick beholde mynen stryth etc. *5.* hyr begynnet de bedudinge der hilligen myssen. *6.* Eyn fruchtbar lere, wo me sick hebben schal. *7. Allerlei geistliche Sachen, z. B.* innighe lere van eynem geystliken rosenkrantze etc. — *Legende:* dat was eyn vnwerdich radmannes sone in eyner groten stad etc. — tyde van S. annen. *8. Gespräch zwischen Leben u. Tod.* dat leuent. We bistu gruwelike deger, Du brammest recht so eyn pantheger Du bist vol worme unde slangen Weme mach na dy vorlangen. *Am Schluss:* Bartholomäus Gothan impressit in Lubeck. *9.* Eyn meyster spricket

alsus: geliker wyss alse de krancheyt is in deme lichame also etc 10. Salomon leerde synen sonen alsus. 11. up eyne tyd vraged s. Bernhardus Cristum, welk sin hemelikeste vnde vmbekandest lident were. 12. Dut is vte eynem boke gheheten de navolging Cristi eyn capittel. 13. hir begynnet sik suuerlike vnde nutte lere wu s. bernhardus eyne iuncfruwen gheheten truta lerede. 13. hy na volghen de seuen houet edder doetsunden myt oren dochteren 14. de teyn gebode mit ener korten vthlegginge.

Helmst. Mscr. nr. 1251. *(Sammelband. Lat. u. deutsch.)* *k.* van ses nutten puncten. *l. Sermon.* god vader eyn mid dem sone etc. *n.* claustrum virtutum. *Anfang:* Eyn tempel vnde eyn closter fyn Buwe god in deme herten syn De in dogheden gerne wyl leuen In der herte wyl he dusse ammechte gheuen etc. *o.* claustrum spirituale De hilghe gheyst hadde vele vt erkoren schone dochtere etc *r.* Dit boik wiset ut van der kunst wol to steruende.

„ „ nr. 1378. kl. 8. Sunte Anszelmus vraghen tho dude volghen hir na. De commendacio to dude. Vrouwestu di des dat du sterueest in deme cristenen louen? Ja. Bekennestu des dat du also wol nicht gheleuet also du scholdest? Ja. *Schluss:* de *(sc.* sunde) vorghif em dorch dyner barmherticheyt willen in Xpo deme heren. Amen.

Mscr. Aug. 19, 26, 7 in 4°. *1.* (Iste liber intitulatur medela anime vulnerate). *2.* dut bokelin redet myt lesende van den festen dat jar ouer vnde pronest wedergang to lunde hefft it gedichtet.

„ „ 19, 26, 8 in 4°. Hir heft sik an en cleine bock geheten de vorsmack vnde vorkost des hemmelschen paradises also van deme lydende vnde wo de mynsche wol steruen mochte.

„ „ 23, 27 in 4°. *(Sammelband.)* *2.* Regimen bonum contra pestilenciam. Desse artzedige is gud wedder dat meyne steruen *(1 Bl.).* *4.* De godheid in oer trinitat ‖ menich wunderlik ding geschapen had ‖ an sunnen mannen sterne schyn ‖ in allen creaturen de nu sin etc.... des *(weil wir die Macht der Planeten nicht kennen)* wil ik mit groter werde ‖ dorch bede eyner junckfrowen fyn ‖ to dude maken eyn bokelin, der planeten macht etc. *(6 Bl.)*

„ „ 23, 22 in 4°. — *Von f. 293 an:* Superbia, honard. Cetera dum sperno, metam transcendere quero. Conde ek alle lude ouer wynnen myt honard nochten were ek gherne hogher dat is myn rad. Inobedientia, vnhorsam etc. — *Von f. 300 an: Beichte.* — *f. 305:* extendit manum et arripuit etc. vnde toch dat swert, dat he dodede den sone etc. *Ferner:* van dem lydende Cristi sprikt s. Augustinus etc. Ambrosius sprikt ... Jheronimus sprikt etc.

„ „ 29, 8 in 4°. *1.* Hir beghynt an de kroneke des landes vnde der stad Luneborgh *(v. J. 1314—1392).* *Anfang:* In deme namen des vaders etc. .. Wente me alle gheschicte vnde handelinge, dede ghescheen syn, nicht to male in dechtnisse hebben ne kan etc. *Auf 6 Blättern ist noch Chronikalisches angehängt. (Es ist nicht die bei Leibniz* Scr. rer. Brunsv. III, 172 *abgedruckte Chronik.)* *2.* Benedicti abbatis regula monachorum. *Lateinisch mit deutscher Übersetzung (capitelweise).*

„ „ 30, 8 in 4°. Engelhus croneke. *1.* Mester Vincentius in deme ambegynne syns bokes etc. *Schluss:* in disseme iare sint des vorlopen CXXX iar dat de kristenheyt dat hilge lant lesten besat. Do wart dusse croneke gemaket van mester Dyderik Engelhufz vnde dar na gescreuen anno domini MCCCCXXXV *(von einer andern Hand)* geendet. *Bl. 1—404.* — *2.* Regula Laycorum. *Bl. 404—433 (v. J. 1435).* — *3.* dut is van der kunst to steruende. — *4.* van deme pater noster. — *5.* von eynen salighen leuende. — *6.* von eyner hilghen mulnerinnen. — *7.* van houeschen reden. *(cf. Scheller nr. 312 p. 326, u. Quellang. zum Mnd. WB.)*

Mscr. Aug. 35, 22 in 4°. *Die vier Evangelien (Pergam. Hs.). Register:* hoe men elc ewangelium vinden mach.

(Mat) . . . theus.
Van unser vrouwen.

Dit is dat boec der gheboerten etc. *Schluss:* Ghescreuen int iaer ons herren MCCCC ende XXI. *(mehr niederl.).*

„ „ [41, 1 in 4°. Incipit visio cujusdam magistri etc.

Noctis sub silentio tempore brumali
Deditus quodammodo sompno spiritnali
Corpus carens video spiritu vitali
De quo mihi visio fit sub forma tali etc.

(cf. Mscr. Helmst. 1233)].

„ „ 55, 8 in 4°. *1.* Hier begint de eerste staet als van Adams tiden tot dat Noe in der arken etc. *(schliesst mit dem J. 864). Bl 1—82.* — *2.* een collectorium dat vergadert is vten boecken Vincentii etc. *Bl. 83—86. (Mehr niederl.)*

„ „ 60, 15 in 4°. *Sammelband. Darin* Ricardi synonyma (arthemisia, bibot etc.). — *Ein anderes* plantarium. *Allerlei* medicamina. Medicinalia pro equis conseruandis.

„ „ 28, 10. Fol. Twedracht . . der prelaten mit deme rade. *(Neuere Hs. Mitte des 16. Jh.)*

„ „ 32, 14. Fol. *Von S. 49—94.* Chroneken der graueschop van Holsten vnde tho Schowenborch; von Leerbeke *(S. Quellenang. zum Mnd. WB.).* — chronica . . von der fundation des stiftes Hildesheim *(mit histor. Liedern).* — *Der Handel von der Stiftsfehde reimesweise.*

„ „ 81, 10. Fol. Hir begynt sik de salter Dauites to dude vnde eyn iowelk salme mit siner vorrede (duth is de psalter mit der glose). *275 Bl.*

Mscr. Extravag. 96, 5. Fol. Colmisches Recht. Stader Statuten. Rostocker Zunftrollen. *Sehr junge Hs.*

„ „ 260, 8 in 4°. To laue vnd eren der eddelen vnd wolgeboren greuē to Oldenborch vnd Delmenhorst is vorgenamen sampt to setten und beschriuen dat regiment des eddelen greuen Johans, wo de desse greueschup Oldenborch bi sinen tiden hefft geregeret. *11 Bl.*

Mscr. Blankenb. 127, a. Fol. *1.* Dyt boek ys den vnghelaerden luden bereyt Vnde het eyn speghel der mynsliken salicheyt. *Bl. 1—75.* — *2. Theolog. Sprüche.* Alle mynschen de gott leff haen Vnde ere eyghene salicheyt konen vorstan De mit truwen ynnichliken beden etc. *(bis Bl. 83a).* — *3.* Eyn anbegyn aller salicheyt Is de vruchte godes de ewyge wyesheit. Salomon sprickt: Aller wysheyt fundament etc. *(bis Bl. 86a). Es fährt fort:* meyster, du lerest my vromede kunst, lere my, dat ik dogetsam werde. *(bis Bl. 87).* — *4.* Ludolphus de Suchen *(?)* Itinerarium in Terram sanctam; *Anfang:* guder lude is vele de etc. *Schluss:* van der stad Baruth mach eyn man vth keren tho hus ward in welk lant dat he wil, dat beuele yk malkē na synem willē *(bis Bl. 111).* — *5.* hyr begynnet der leyen doctrinal. *Anfang:* Eyn bok ghescreuen an brabant dudisch quam to miner hant Myt mennygher guden lere etc. *Schluss:* vnde van alle vnsen vyenden wol bevrede So dat we komen salichlike In syn ewige hemmelrike *(bis Bl. 157).* — *6.* de stichtinge des hertigdomes to Luneborch *(Chronik bis 1414).*

Mscr. Blankenb. nr. 197 in 4°. *Chronik. Anfang:* Item Hanneke Boecksenn de gehoret ditt jegenwardige bock etc. *a. 1575. Anfang:* Na den gemeinen regenvall offte wulckenbröke de vmme sunde willen der mynschen inn Noe tydenn geschenn is etc. *Von S. 72 an andere Hand und hochdeutsch. Die Chronik geht bis 1588 28 Bogen.*

Die Druckschriften zu untersuchen hatte ich keinen Grund, da sie ja anderweitig bekannt sind; außerdem würde diese Untersuchung einen Zeitaufwand erfordert haben, der für einen fremden Besucher wie ich war, in keinem richtigen Verhältnis zu dem zu erwartenden Gewinne gestanden hätte.

1880. August. **A. Lübben.**

Tractaet inholdende vele kostelycke remedien of medecynen weder alle krancheyt der Peerden.

Der in nd. Sprache von einer Hand geschriebene Miscellan-kodex Nro. 56 der Handschriften, welche Eigentum der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden sind, enthält gegen Ende eine Abhandlung über die Bereitung und Anwendung einer grossen Anzahl von Mitteln gegen Pferdekrankheiten unter der Überschrift: *Volghet een schoon tractaet inholdende ve kostelycke remedien off medecynen weder alle krancheyt der Peerden. Om to weten woe datmen een peert handelen sall datmen sal laten strycken een seker kunst.* Dieser Traktat, dessen Inhaltsangaben fast alle wie der Gesamttitel mit roter Dinte geschrieben sind, stammt, wie aus der unter einem andern Artikel über die Wiedertäufer angeführten Jahreszahl 1564 hervorgeht, aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts, dürfte jedoch höchst wahrscheinlich die Kopie eines älteren Manuscripts aus dem XV. Jahrhundert sein, da abgesehen von andern eine solche vorkommt *van den buerbreef van Appinge Damme gegeven in den jare 1327*, dessen nd. Original dem Ende des XV. Jahrhunderts angehört. Neben den erwähnten Schriftstücken ist noch namentlich *dat Vriesen landtrecht* hervorzuheben, welches auf 192 Blättern de

grössten Teil des *codex* ausmacht. Dieser wird, weil auch der übrige Inhalt sich auf Friesland bezieht und uns die Sprache ebenfalls dorthin verweist, ohne Zweifel in Friesland entstanden sein und demnach auch unser Traktat, welcher unter Beibehaltung der Orthographie und Interpunktion, nachdem die wenigen Abkürzungen, welche sich finden, beseitigt sind, im Folgenden wiedergegeben wird.

Wanneer een Peerdt ghestreken [1]) ys, soe moetet negen dagen stille staen ende der wylen dattet stille staet up den Stalle, soe moetment alle daghe eenmael smeren met ransonen [2]), Item nimpt eenn *[f. 35b]* pundt oldes russels [3]) vnd een halff oert rueue olys und smeren daer dat peerdt den streken mit negen dagen lanck des dages eens, und daer na soe moetmen dat peerdt alle daghe ein stonde in dat water laten vnd so balde alst den eersten mael wt den water kompt soe nym warm schenckbeer vnd wassche hem vnde kemmet den ersten mael die rouen schoom aff vnd wasschet dan claer mit schenckbeer vnd werp daer dan steen kalck in dye wal gepuluert gedroocht vnd vngelescht is, Item kanstu geen steenkalck krygen soe nim boecken assche, maer die steenkalck ys die beste, Item hoe idt kolder in den tyt ys wo idt beter ys, Item men moet dat peerdt oock wal wachten dattet nicht by den beenen en kome to byten, anders weert verduruen, Item oock hoet meer swelt hoe idt beter ys, Item wanmen een peert wil laten stryken dat moet gescheen in der affganck van des maens, und dit moetmen also lange doen alst heel ys, daer bouen moetmen oick haer salue hebben dattet haer weder wasset, Item oft niet wal heelen woldt soe nim heel puluer vnd warpt daer in, wil dat niet helpen soe nim ander puluer die beter ys want he ys *[f. 36a]* mannigerleyk, Off die leest [4]) niet diep genoech ghesteken were, so nim spaens groen vnd warp daer inne alst gepuluert ys dye sal dat heel in vreten soe lange als du meenst alst best ys, Item nim oick hars vnd was terpertyn vnd honnich vngepynicht [5]) vnd smelte dat to samen vnd latet dan kolt worden, vnd daer steeck dat yser inn, als ment laet strycken, Item oick nim toe den spath vnd snith hem die huidt vp kruyswys, und bint daer up swine mes, dre dage soe ist heel,

Vann een spat.

Item noch van een spath des peerts, soe salmen dat peerdt nederleggen up die zyde vnd binden hem vast die voeten tho hoepe, und netten dan dat spath mit koldt water, vnd nim dan een heet yser vnd nicht tho heet dattu hem die huydt niet en verbranste vnd holdt daer up vnd teppe dat haer daer aff, vnd heette dat yser noch

---

[1]) gestrichen und daher verletzt an der innern Seite der Beine. — [2]) Bärenlauch vergl. Lübben Mnd. WB. unter ramese. — [3]) = Schweinefett. — [4]) vergl. Mnd. WB. unter lêst. — [5]) unbearbeitet, d. h. roh.

eens vnd holdt up dye huidt datsse root worde, so houwe daer up mit een vlime [1]) und neet tho deep, so nim wegebreede bladen vnde cruys wortelen vnd stootsse kleyn, und leggese daer up mit een doeck so lange dattet goet wordt,

Van gallen off Leest,

[f. 36b] Wanneer een peerdt wtghedreuen gallen heeft oft wtgedreuen leest, oft doergaende gallen ofte einich gebreck an den benen van rydent haluen geswollen ys off sweldt, so nimpt een korste van een roggenbroodt und dat wal heet gebraden myt branden wynn, vnd holdt hem dat daer op alsoe heet dree oft vier mael so wordt idt beter,

Van den seluenn,

As een peerdt in olden tyden ghestrekenn gheweest, vnd dattet niet toe degen ghestrekenn ys, soe dattet weder oploopt als ment rydt, so nim wyn heffen offte moeren [2]) geheeten vnd doe daer inn wat spaensche seepen, watt solts und wat branden wynn, vnd wat scapen vngel [3]) vnd sedet dat tho samen vnd dat hem daeromme gheslagen heel, dre oft vier mael alle dage wat varsches so salt wal beterenn,

Van den seluen,

Ofte nimpt ouck potheerde ende doe daertoe een mengel vol wins heffen vnd ses eyer dat witte vnd menge dat tho hope wal, vnd slach hem daer vmme, all tegen dat haer, *[f. 37a]*

Van den seluen,

Nimpt Lyn olye, olie vann Baien [4]), vnd dye tho hope gesmolten, vnd smeert daermit alst vuyth water kompt, vnd holdet alle daghe een verendeel in dat water, hoe kolder io beter so salt wal weder slancken,

Van een ghestreken peert,

Als een peert ghestreken ys, vnd tyt ys tho smeren so nim XXV eyer vnd slae die in een kanne wyns vnd slae dat vnder einander soe lange als dat kort ys, vnd smeer hem dat up die beenen in de streken, alst tydt ys so lange als dye tyt vmme gekomen ys vnd latent dan int water gaen alst tydt ys, dit doet men in ouerlandt,

Van een spat des peerts,

Item van een peert [5]) dem spat hevet den snydt die huydt up cruyslinghe vnd bint daer up swinemes dree daghen lanck,

Vann den Leest,

Wann een paart dem leest hevet vnd grooth *[f. 37b]* vuyth den varschen [6]) gelopen ys, den salmen stro hackenn vnd wryuen mit een karuen stocke, vnd nemen dan een off twee hete eyeren an stucken vnd holden die daer dan heet up alse se wall gebraden sint, vnd

---

[1]) = vleteme, vergl. Mnd. WB. — [2]) der Ausdruck ist hier noch in Gebrauch. — [3]) = Talg. — [4]) kleiner Hafenort südlich von Nantes, vergl. Mnd. WB. unter Bai. — [5]) sc. dat. — [6]) sc. wunden.

nemen dan een stucke leers soe groot als die leest ys vnd drupen daer eerst heet hars up den leest, vnde binden dat leer dan daer up oft omme, vnd latet dan daer mede gaen, mer en leest die oldt ys so chere dye hacken[1]) vnd menge olde pisse mit spaens groen vnd soldt, edick vnd ballick daer heet up gebonden acht dagen lanck, die leest behoeuet men niet to barnen de voergaet sunderbarnen.

Tenn seluen Remedie

Item nym oick, dat niet helpen en wolde den leest salmen scheren vnd wryuen vnde nemen twee oft drye eyerenn die heet gebraden sint vnd leggent daer up al hiet, toe broken vnd daer up geholden vnd dan salmen leer daer up binden mith heet hars, Auerst een leest die oldt ys den salmen scheren vnd hicken vnd wryüen vnd mengen oldt leem die van een muir gheschauet ys vnd mit etick gemenget vnd bintet daer up, latet gaen soe salt guet wordenn, *[f. 38a]*

Van den seluenn leest

Item noch vann een peert dat een leest heeft, den salmen dat haer aff scheren als den baert vnd den leest offcloppen mit een hamerken, so lange als den leest affgaet, so salment mit ener vlimen doorslaen vnd drucken dat bloet daer wth mit een spongie, dan nim netelen wortelen vnd bewinde die mit heemden vnd leggese in dat gat all heet, dat wentet affgaet vnd dann smeert soe isset guedth vnd des anderen dages so holdet int water vnd wasschet schoonn,

Noch van den seluenn

Item een leest salmen mit brandende holdt wryuen, vnd barnent daer na mit een heet yser,

Vann veruanghenn

Wann een peert veruangen ys dat salmenn doenn laeten[2]) den voet, vnd wasschen hem die beenen in den bloede tegens dat haer upwaerts vnd latent in dre daghenn niet voele drincken,

Een ander kunst,

Noch soe wat peerdt dat in den weder veruanghenn ys, soe doe aldus, bint dat peert datt *[f. 38b]* houet by der eerden, vnde barne lynen doeck onder dye nose so dat hem die roke in den nose come so lange alsmen een messe lesen mach so ghaet dat weder wth die hoede[3]), hyeran salstu dat peert marcken, die oren sint hem kolt vnd hem drupet die nose, vnd men sal hem doen laten an de rechter syde sinen hals, vnd an de voete,

Noch van veruanghenn,

Item noch soe sick een peerdt veruanghen heeft, so nemet ene quaerte wynetick, vnd latet daer wat vrouwenkrenckts id est de menstruo in doen, oock veer loot dreakels[4]) oock twee loot holwortels[5]),

---

[1]) das Gehackte. — [2]) = bluten. — [3]) Haut. — [4]) Theriak. — [5]) radix aristolochiae.

oock om eenen haluen stuuer onghepynichden honich vnd wat bakalaer [1]) vnd soeuenboom [2]), dit wal tho hoope getempert vnd gemenget, vnd gif dan dat peert in, men ytlicke mate zyn gestalt, vnd laet dat peert doen [3]) up beyden zyden siner borst, vnd laet dat bloet lopen in weyten meel, vnd doe daer in xx eyer vnd een quaert honnich, vnd smeert dat peert onner zyn borst, vnd latet staen een eetmael sunder eten vnd drincken so salt beteren,

Vann veruangenn vant water

Wan een peert veruanghen ys vant water dat salmen haestich door de nose steken mit een *[f. 39a]* priem ist sake dattet een nacht heeft gehadt soe salmenn an beyden benen- bouen die kneen doen laten, hoe dat voor meytyt meer bloet, ioe beter,

Noch van veruanghen

Item want een peert veruangen ys van ethen dat ys hem quader, dat salmen doen laten an den wangen, edder heeftet lange gehadt dattet verkoldet ys, dattet niet eten en mach soe salment ryden dattet warm wordde ende dattet niet staden en mach, so salmen weder die voet voer latenn vnd bindet daer solt up, vnd latet niet vele theenn soe wordet goet,

Noch van denn seluen water.

Wan eenn peert veruangen is, vant water oft vann haestich drinckenn, soe latet helpen ioe eer ioe beter, want ioet langer staet ioet quader wordt, vnd soe schuit hem dat bloet na den vorsten benenn vnd voetenn, vnd wantet dan staet ouer twee daghen soe voerhardet dat bloet in den koten [4]) vnd voeten, vnd swelt om de borst vol quades blodes, soe wort dat peert lam vnd ioet langer ioet quader, Item laet dat peert eerstmael doen [5]) binnen den vorstenn voeten ten eynde in den stralenn vnd latet wal bloedenn vnd alst wal wth gebloet ys, soe doe hem daer bolus mit ander dingen *[f. 39b]* in ghemenghet, vnd wal bewaret dattet niet nat en wordt, dat droghet vnd helet wal, Oock salstu dat peerdt doen laten an beydie borstaderen vnd laten se wal bloeden vnd smeer hem dat bloet vm borst vnd ghebucht, beenen vnd kooten alder weghen, vnd laetet dan nicht to veel bloedenn, Item of dye aderenn niet stillen woldenn van bloede so sette hem up elcke aderenn knipen dan latet weder op denn stal gaenn vnd nim een spint buecken asschenn vnd daer een emmer vol waters up gegoten vnd onder ein ander geroert vnd bewint hem die beenen mit zeelen, van hoy gedreiet ende dicht by den anderen gewonden van den voeten bes ant gebochte vnd beghuet hem mit die looge van die asschen tusschen die beenen, vnd dat hoy in elck verndeel van een stunde alle dage bes in den derden dach, soe doe hem weder aff, vnd latet int water gaen acht daghen lanck alle

---

[1]) Lorbeeren. — [2]) Sadabaum (Sabina). — [3]) Hs.: doe dat peert laten. [Ist das nicht richtig, wie S. 77 doen latenn, schröpfen lassen? dôn in der bekannten Bedeutung (= befehlen, lassen) uud laten = zur Ader lassen. S. Mnd. WB. s. v. A. L.] — [4]) = Hufen. — [5]) Hs.: doe dat peert eerstmael laten.

dage een halff stonde lanck, soe worden hem die borst vnd beenen weder ranck vnd smuc, Item wantu dit peert sus wult doen laten als van dussen voerscreuen dinghen, dat moetmen doen des morgens eer dat peerdt drincket, Oft kompt idt dy toe passe up einem middach oft auendt, dattet haestich *[f. 40a]* des morgens off auents van drincken veruangen wordt, vnd woldest niet geerne wachten wente des morgens vm versuimens wille, soe en mochment niet voort doenn laten alst gedruncken heeft, Men moetet eerst laten staen vyff edder ses stunden vnd seen oick eftet guet teeken ys, Item alst peert nuy gelaten ys vnd weder up den stall ys, soe latet staen soeuen edder acht stonden eert drincket, vnd latet hem hoy eten, Als desse stunden vmme komen sint, so giff hem enen dranck in als voerst van veruangen, Nim wat beuergheill vnd gemenget mit een halff krues wineticks, vnd dat tho samen in een emmer vull waters, vnd make dye lye warm, vnd daer oick twee off drye gaspen [1]) weyten seemel in vnd oick een weynich hois ingedaen vnd laet hem dat bekans [2]) vuytdrincken vnd ghuit hem des maels van dat water bouen up syn kruise, vnd decke hem een paer bedde dekenen ouer dat he wal warm stae, Item sus ein dranck giff hem twee oft drymael in, dan laet hem voortaen vann dat semel drincken soe voele alst hem lustet, vnd des maels een weynich warm ghemaect achte dagen lanck, Item giff hem *[f. 40b]* Beuergeill doch wall insunder drincken eens oft tweemaell, maer dit ys beste, Item desse ghedrancke is denn peerden guedt daer mogen se wal weder na eten, vnd oick ist hem goet datsse hem niet wederan veruangen, want een peerdt dat eens veruanghen ys dat pleecht ghemeentlycken wal weder tho kryghenn,

Vann viuerenn.

Wan een peerdt die viueren heuet soe snyt een criuys onder in synen swansen een handt breet vann syn hindersten, vnd oock een cruys int eynde dat die aderen wat omtwee komen, vnd wath bloedenn, daer komenn aderen tho hope.

Noch van den viuer

Item een peert dat die viueren heeft achter den oer, dat heeft wonderlycke ghelaet zyn ooren toe schudden, soe salmen dye viueren doorsnyden mit een vlime vnd grauen die kornken daer wth vnd steken daer solth in, vnde stecket door die noese dattet pruist vnd rydet een weynich soe wordet gesontt,

Vann wondenn to heelenn.

Item of een peerdt gesteken weer of gestoten, dat dye wonde van binnen veruuylt ware *[f. 41a]* soe moetmen dye wonde up snyden, daer nae datsse dann gestalt ys. vnd nimpt dan ongheleschte kalck vnd doe dye inn die wonden, off nim oick puluer dye van alluyn gebrant ys, und doe den daer inn, die vreeth dat vuyle vleysch [3]) daer

---

[1]) soviel man mit der Hand fassen kann. — [2]) beinahe. — [3]) Hs.: vleych.

vuyth, mer die puluer ys dye mechtichste nimpt dann hondes drecl vnd allhoerenn[1]) thoe hopen, vnd stootsse kleyn, vnd parstsse dai dat water daer vuyth, vnd die blader doe in een kanne beers, vnc laetsse wel tho hope seedenn vnd bette dan den peerde alle dagh daermede dye wonden, daer na nimpt voort dat water dat vuyt d blader geparst ys, vnd spoettet[2]) dye wunden daer wal mede, da heelet wall,

Noch vann wonde,

Item wann een peerdt een wonde gesteken ys soe nimpt kope roet vnd vletende water vnd alluyn, vnd doet dat in eenen pot vn dan waltoegedecket, dat daer gheen wasem[3]) wth en kome, vnd late seeden soe lange dattet gaer versoeden ys, dan nimpt dat water vnd spuytet in dye wonde, nimpt dan oock ander salue, nimpt rooder bolus vnd honnich vnd schapen *[f. 41b]* vngel vnd olie van Baien vnd dat wal tho hoope gesodenn, vnd ioet meer gearbeydt ys ioe bedter ys, Item ys die wonde soe gestalt datmenn daer wekenn moe in stekenn, so make dan weken van hede, vnd besmeerse mit dy salue vnd steekese inn dye wondenn,

Vann vuil vleesch in die wonde.

Een peert dat vuil vleesch in die wonde heeft, off dat dye wond stincket soe warp spaens groen daer in vnd wassche dye wund mit etick,

Wann een seer niet heelenn en will.

Als een peert een zeer heeft dat niet heelen en will, soe salmen nemen padden stoelen[4]) vnd barnen dye tot puluer, den puluer war in die wonden het heelt wal,

Noch thoe een wonde tho helenn,

Nim honnich vnd II loot spaens groen vnd II loot alluyn. II loot Bolus. II loot olie vann bayen, vnd sedet dat tho samen, daer moghen ghy weken vann maken,

Vann een peert dat gheschoten ys,

Wann een peert geschoten ys datmen dye *[f. 42a]* pyle niet wt winnen mach, soe nemet een kreuet vnd stoot die cleyn vnd hasen smeer vnd dat daer up gedaen, dat treckese hem wth,

Vann een sadel wonde

Toe een sadelwunde is guet hekedes tanden[5]) vnd swynenn butten[6]), vnd hamerslach, vnd steenkalck besunder ghepulueriseert dat drughet wall,

---

[1]) = Holunder. — [2]) spülen. — [3]) = Dunst. — [4]) Pilze, welche in einigen Gegenden höpperstoile genannt werden. — [5]) Hechtzähne. — [6]) Knochen.

Noch tot een wunde

Item toe een perdes wunde nimpt honich, seghenn melck, weiten el, menget tsamen vnd daer mit warck up gelecht het hielet wall, nn suluen, nimpt olie mit speck vnd legghet up dye wonden dan npt puluer van zweuel vnd vann galissen steen [1]), vnd stroye den de wunde.

Van wilt vlees in de wunde.

Item welck peert dat wilt vlees in de wunden heuet daer doe aens groen in vnd wassche de wunde mit wyn daer nettelenn in estooten sint,

Van swellinghe des perts,

Item een peert dat gebroken ys ofte datt openn swellenn heeft, ander zweren die nyet heelen willen, soe nimpt Barchspeck [2]) *42b]* vnd schrempe dat in de lochen vant vuir dattet veth daer yt loope tho hoepe, in vletende water vnd laet dat kolt werden n doet inn een kanne vnd sedet tho hope ein weynich vnd latet n koldt wordenn soe ist guede salue tho peerden wundenn mede o heelen, Item nim oick olie van Baienn vnd olie van kleynn saet slagen die tho hoepe gesodenn, vnd smeert daer den leeden mede t gesteken ys gheweest soe recken die aderen weder vnd bette die leren oock wall,

Vann zwellinge an de nostrick

Dat saltu vann binnen door doen mit eenen vlime, vnd smeert it swel salue soe salt beter wordenn,

Vann alderhande worm toe buetenn.

Off sick die worm beginde tho vermeerenn meer dansse plechtenn o doen soe salmenn dat peert balde doen laten an de aderenn sschen den houede vnd den hals, vnd an beyde zydenn, soe vele s dat mach bloedenn dann salmenn dat peert leggen een harenn el an de wangenn dat salmen vaken voort treckenn ouer twee ghenn, vnd men sall des *[f. 43a]* auents vnd morgens rueren, vnd r wylenn nicht vele rydenn,

Noch vann worm remedie

Item off dessenn worm soe niet en vergheit vnd desse humoren ck vormeeren soe nim gheschaeffde zweuel soe salmen dat vleis vnd nidt upsnydenn ouerlanck vnd suecken went datmen den worm off leren vindt vnd schrappenn off mitten nagelenn dattet wal wtkome nd nim dann witte vann een eye vnd doe dat daer inn vnd latet ree dagen staen vnde soe wasschet alle daghe, mit witten wyne soe dicke daermede ghenet vnd mit boemolye verbunden soe lange attet ghenesen zy, vnd ys dat peerdt ghesneden soe warpet daer n ongelesschede kalck, in de wunde soe groot vnde stoppet daer up oom wulle, dat dye puluer nyet wth en valle dat sall die worm

[1]) Zinkvitriol. — [2]) = borchspeck von einem verschnittenen Schweine, welches Borgschwein" heisst.

verteren in IX daghen, wente datt he wtgenomen ys, daer na machm dat peerdt wal rydenn, vnd settet up die stall dattet gheene kruyd enn ethe int erste wantmen mach[1]) gheene worm verdryuen mi kruyden, ofte het zy sake datsse stucken an de beenen hebbenn, d sy vellen salmen scrempen *[f. 43b]* met een gloeyent yser, dye ader die voor die borst sinnen wente toe die voeten vnd mit runde hoeu daer salmen dat peerdt mede barnenn als die aderenn sweren, datt peert rustet,

Vann denn vleghendenn worm

In den houede salmen dat peert (doen) laten an beyden wangh vnd men sall under die kniean (vnd) vnder die keelen leggen, e haren zeelken vnd vaken rueren vnd benetten mit pisse soe verswin die worm,

Noch van den worm,

Als een peert vele weltert[2]) vnd byt syn eghen zyden vnd d buyck voele clouwet mit dye voetenn vnd syne haren upwaert stae dat heeft denn worm in dye buyck daerse bywylen an staruen, Ite nimpt syn haer gehaecket vnd wal gemenget mit cryte, dat sal g puluerizeert syn, giff dat peert dat tho etenn mit hauer off sta knuffloock mit mustaert[3]) saedt vnd mit etick gemenget vnd gifft he dat in den hals vnd rydet dat wenich, daernae komense[4]) achter a

Van den worm in de maghe *[f. 44a]*

Item een peert dat wormen in de maghe heeft werpt sick vake vmme vnd kan niet staen up zyn beenen soe nim hamerslach, etic eyer mitten schalen oft schillen vnd menget tho samenn, giff de peerde in, so starnet die worm,

Vann den buickbete der worm,

Item heeft een peert dye buicbeet ofte den worrem in den lyu soe nemet knuyffloock mit etick gestooten vnd kryt tsamen gemeng giff dat denn peerde in, vnd latet sachte ryden ein weinich dattet ni en legge so ist guedt,

Wann een worm an zyn houet thuet[5])

Item een peert dat dye worm voeran zyn houet thuit dat y eenderhande worm tusschen tvleisch, die worm die buylen maec heft, dye salmen door barnen mit een heet yser vnd dat dye wond ys alsoe kleyn als een vinger dick vnd steken daer wieroock in i cleenenn stuckenn in de wunde vnd barnen dye mit een heet ys dat dye roeck gae in dye worm gater aldus sal die worm gevangh wesen, mit een heet yser soe dattet een teiken holdt int vell, vn dattet vleis nicht doer en gae in dat teecken, vnd alst negen daghen ghestaenn heeft dat *[f. 44b]* dye brant groedt ys, so nim puluer dy gebraten ys van peerdes ribbe vnd vann peerdes houet vnd spaen

---

[1]) gheene—mach in d. Hs. zweimal. — [2]) sich wälzt — [3]) Mit „Muster bezeichnet man noch jetzt Senf — [4]) sc. die Würmer. — [5]) wächst [? zieht? A. L.

gruen vnd kruyt dat geheeten ys peerts snauell, mach ment krygen vnd werpen dye puluer, in die gaten als vordan ys mit wynnetick dit doet so lange alst geneesen ys, voert soe ys daer alderhande worm tusschen vel vnd vlesche die comen vann verholden bloet, dye worm swelt vnd licht up die aderenn an wat ledenn dat hem dye worm ys, het sy an die borst oft an thouet off an de beenen hy sy voer oft achter, soe salmen hem dye aderen korten, dye dat nyet en kan dye sal die voet vegen als he kann sonder bloeden, vnd veghen onder dat vnd slae daer mit een vlime in dattet zeer bloeden, vnd heuet builen an dat been daer dye worm sidt, den salmen aff snyden mith een mes, vnd baden eerst dye gaten mit warm water vnd mith wynn, dan nimpt spaens groenn vnd holwortel vnd wat komins[1]) wal ghepuluert doet dat in dye gater hent dattet heel ys, vnd weert sake dat dye worm int lyff in dat gescote in de buyck oft in der dunneghen[2]) soe salmen drachten maken niet in die voetenn maer alsmen naist kan, mer wantmen den worm meest mach vangen mit vuir salmen doen, *[f. 45a]*

Van den worm buyten ant lyff,

Item als een peert wormen heeft buyten ant lyff, soe salmen nemen twederhande wortelenn vnd stooten dye in wynetick vnd giff hem int lyff dan salmen twee cleyne wortelenn radys nemenn, vnd dye cruiswys recht voer zynn houet gesteken tusschen vel vnd vleis, soe salt genesen, Ende dat salmen oick doen denn worm dye in den liue sint,

Vann maenn oich[3]),

Item een peert dat maenn oich ys den worpe vuyth denn nuese al up den besten zyde, ys den peerde dat oghe verhettet van slaen off vann wryuen soe laet hem die tempel ader tusschen oren ende ooghe, vnd make hem een dracht van sins selues haere an de nuessen ende dat voerscreuen haer alle dage geroeret up vnd neder, dan nimpt alluynn vnd glas gepuluert, dann in een sleeff gedroghet, vnd dann weder ghepuluert den voerscreuen puluer den peerde alle daghe in den ooghen gheblasenn vnd laet dat peert in gheneun wynt koemen, vnd laet hem die voerscreuen dracht vuyt nemen binnen XIIII dagen,

Vann vluise der ooghenn. *[f. 45b)*

Maket syroep vann roede mirren vnd van huisloock vnd van eyloeff vnd vann alluynn wyth gemaket van wyne vnd doet hem int oighe doer einen syden doeck,

Vann boose warckenn der ooghen

Item een peert dat syn oghenn vakenn weder warckenn van hette, den salmenn die tempell ader kortenn bouen dye oghenn vnd snyth dat vel alsoe wth dat daer inn gaenn mach een wecke, vnd bint die ader midden tho hope vnd snyden die aderen midden entwee alse bunden ys vnd latenn die bant blyuenn an dat ouerste,

---

[1]) Cuminsamen. — [2]) Schläfen. — [3]) mondäugig.

Vann tselue remedye

Een peert dat ghebetenn ys, ist dattet oge ys, off soe veer alst si een beholden heeft soe snidet die ader beneden den oghe entwee, als see gebondenn ys vnde bettet mit lauwenn wynn off mit lauwenn water, vnd nemet een ganse veer vnd strycket in den oge honnich mit huisloock ghewrongen doer eenen doeck vnd alsment oge nargent helpen mach, soe blaset daer in puluer vann susstuncien end affment vnd with van den eye, vnd maket dann een syroep van gengeuer[1]) vnd safferaenn, coperroot, vilinge van coper[2]), schauinghe vann thin, with van eyeren vnd weyte *[f. 46a]* semell, dith wtgemaeckt mit wynetick vnd int oge gedaen soe wordt idt beter,

Wan een peert een vel up syn ooge heeft

Wann een peert een vel up zyn oge heeft soe nim gingeuer vnd galigaen[3]) vnd stootsse wal kleynn vnd ein romer glas wal kleyn gestoten vnd ghestouet doer ein doick vnd menget desse dryderhande tho hoepe, vnd den peerde inn zynn ogen gheblasen, so lange dattet vel off ys, soe wordt idt beter, Item tenn seluen nim die dielen dat ys glas, galle, eylooff, eyerschillenn, gengeuer, dit thosamen gepuluert vnd ghesyft, vnd dat int oghe geblasenn,

Eein ander ten sulnen,

Item to ein oge, nim rosewater, gepuluerden gengeuer daer inne gedaen, vnd dat mit een veder int oge gedaen, vnd nim zeepe vnd botter, vnd doen hem in de ooren, dit ys oick goet voer maenogich,

Noch tenn oghe,

Wen een peerdt ein stranckoge heuet, soe make hem soedaene puluer, nim musschelen dye by den water liggen vnd barnen se, vnd treck se denn ouersten bast aff, dat ander beholdt, dann nim witten gingeuer toe, vnd oock *[f. 46b]* ghelestenn steenn, vnd legge in wynn negen stonden, daer na nim den steen, vnd make dye veer tho samenn vnd stootse tot puluer gesift doer enen doeck, desse puluer is goet ten ogen,

Tot een vly des oechs.

Item nimpt glas vann ener lampen vnd stoot wal, vnd menget mit olye vnd neme oock wedewinden sap die dre tho samenn gemenget vnd dat sap wth denn dree salstu weder vuyth wryuenn, daer vann doe int ogenn, Ten seluen salmenn een schelle barnenn tho puluer vnd int oghe geblasenn,

Wann eenn peert niet stallen kann,

Hiertegens nimpt zwerdel, dat ys waterwortel, adick dat ys wilt vledder wortel ouer mennige euenn vele bladenn vnd marck bladenn, desse kruyden to samenn gestotenn vnd in schoon vlete water ghesoedenn, vnd dat water salmen den peerde in gheuenn vnd dan leydet aff vnd rydet uppet droge dattet zweet, vnde wryuet hertlick

---

[1]) Ingwer. — [2]) Kupferfeile. — [3]) Galgantwurzel.

enn onder denn buyck by dem leesschenn mit eenen runden holte, daer na sette dat peerdt *[f. 47a]* up den stal, daer peerden plegen to staenn, vnd decket wel viue oft ses dagen lanck dan laet dat peerdt wedergaenn in de weyde, vnd nim sap van hundes ribben, id est, ribbvoet, in vlieten water ghesodenn, daer des peerdes schote mede gewasschenn des dages twemael al warm, Noch van stallen vnd wen een peert niet stallen mach, soe nim vier oft viue sipelenn, vnd braetsse heet, vnd holtsse den peerde nae einander heet voor int geschote vnd soe salt wal stallenn,

Vann schiuel beenn[1]**),**

Item heuet een peert een sciuelbeen soe nim een groen esschen holdt, vnd barne daer asschen aff dye bint daerup, vnd daer na wryuet mit een gruen esschen holdt, vnd bint dan dye assche weder op soe vergaet idt hem,

Van denn seluen,

Item wat peert dat een sciuelbeen heeft den barne die huidt datsse rimpet vnd legge daer dann gebranden spaens gruen up, dye sall hem wech vreten,

Noch van den seluen *[f. 47b]*

Dat peerdt salmen nederlegghen vnd gheten dar kallick water op dat sciuelbeen, vnd een heet yser daer op geholdenn soe salmenn dat haer vuyt treckenn, vnd dye huidt mit dat yser een weinich scrempen, so nim redelick roelicken [2]), vnd zeelattick, vnd weghèblader all euen voele, vnd die ghestot dat bint opt sciuelbeen eenen nacht wann dye huidt dan weder open ys, vnd weder zeer so salmenn daer solt vnd spaens gruen in warpen,

Noch van den seluenn.

Item ten sciuelbeen, nim thyn oft XII sypelenn vnd braetsse heedt vnd see daer nae einander hiet up geholdenn, dan snydt dye huidt up, vnd warp daer etlycken puluer in, het sall syn rotten cruit [3]) oft spaens groen, laet idt oick syn tyt int water gaen, so lange als idt genoech ys, dan helet weder toe

Vann krappenn[4]**),**

Item een peert dat leuendige krappen heeft loepen in syn kne off anders waer, soe waschet met wynetick, vnd saluet mytt salue vnd mustaert vnd with van een eye vnd galle [5]) van een *[f. 48a]* swynn, vnd dat daer dan tho samen opgelecht,

Vann een verboghet peert

Wann een peerdt verboget ys so steeck een haren zeel vann syns selues haer denn peerde tusschen vel ende vleesche by denn vorboege, vnd smeert dat peerdt mit hundessmeer oft mit boom olye daer, ouer acht dagen, salmen hem doen laten an den spath ader,

---

[1]) vergl. Mnd. WB. unter schivelbên. — [2]) Schafgarbe. — [3]) Arsenik. — [4]) Krebse [?]. — [5]) van—galle in d. Hs. doppelt.

Item een peerdt dat verboget ys dat laet haestich swemmen int water alst aldaer meeste mach, mer men salt aldereerst latenn an de borst ader up beyden zydenn vnd stekenn hem oft twee oft drye haeren zeelen up dye selue zydt in de borst, daer het hinckt tusschen vell vnd vleesch, vnde make hem oyck een ander gath, in de borst tusschen vel vnd vleesch, vnd nimpt dan eenen blaesebalck, vnd blast hem die borst vol wints, vnd dat dan toegeneyt al dichte, nimpt dan olye van bayen, lyn olye, boemolye, vnd russel, dat tho samen gesmoltenn vnd daer dye borst heet mede ghesmeerdt, dann nimpt een ruych schaps vell und dat um dye borst gebonden, dat dye borst warm *[f. 48b]* blyue drye daghen lanck dan nimt dat vel weder off vnd dan dye haren seelen alle daghen voert toeghen tyn daghen lanck dat dye wonde wel draget, vnd dat peerdt om den anderen dach mede gheswemmet [1]) int water soe wordt idt ghesont,

Item off dat voerscreuen badt niet helpen wolde soe nimt goldt wortele, nachtschade vnd wegebreeden wortelen, hundes draffeerdt popelenn [2]), alssem [3]), byuoet [4]), murren toppen [5]), vnd aelhorenn, dye blader mit dye wortelenn vnd dit tho samen in vletende water gesoden, off int bier is dbeste, vnd daer mede gebadet alle dage vnd elckes daer na gesmeret, Item nimpt olie vann bayen vnd olie van lynzaet vnd boem olie to samen gesoden, vnd daer mede gesmeert, ouerst dit badt is wal soe goet,

Tegens denn worm int lyff

Item nimet esschen barrick [6]) vnd eyer schillen vnd peper, dit tsamen gestoten mit wynetick ghiff hem int lyff, Item hamer slach is daer oyck goet thoe, Galigaen kleyn gesneden vnd ghesodenn in wynn vnd dat den peerde int lyff gegeuen lye warm, dat ys oick goet tegenn denn worm, *[f. 49a]*

Noch vann worm im lyff

Item soe nim eyer mith dye schillenn vnd peper lycke vele, gewreuen vnd mit etick gemenget to hope warm ghemaeckt, vnd gift dem peerde int lyff,

Vann breeckssel des perdes,

Item du salt weten dat breecssel dryerley wys ys, De erste heuet sick an den benen tusschen dye beide knien vnd den houede, vnd dye heet wolff, edder holleh edder de wras wolff. Den saltu bekennen alsoe, an de stede daer hy lecht wordt ein kuile alse ein note vnd ruiget sick die huidt vnd yoeckt suck dat peerdt daer den saltu aldus verdryuen, nimpt twee bucke remen vnd bint dat beneden vnd bouen vast daer he licht, soe wort dat bloet den worm to hants benomen, soe barne hem mit [7]) een gloyende yser, vnd riue hem daer in spaens groen, vndt bindt dye wonde went ouer dre dagenn alsoe machstu oick boeser been, Dat ander breecssel heet sick [8]) in den

[1]) Hs.: ghesmêmet. — [2]) Pappelknospen [? l. hundesdraff, eerdtpopelen, althea, s. Mnd. WB. s. v. poppelen. A. L.]. — [3]) Absinth. — [4]) Artemisia. — [5]) Spitzen (Blüten). — [6]) Rinde. — [7]) Hs.: nit. — [8]) Hs.: sich.

tzogel iegen den schote dat bekent man alsoe, dat sick dat peert wryuet vm die wonde vnd klouwet sick an den schote vnd vormarckstu denn worm daer als voergescreuen ys, vnd nim dan spaens groenn dye gepuluert ys vnd *[f. 49b]* bilsenn saedt gepuluert, vnd dat daer in gestroyt alle dage wath, V edder VI dagen lanck soe starft dye worm dan machment weder thoe heelen, vnd ist dat du dye worm versumest soe wordt dye worm ouer all vnd wtbreket sick vnd vermeret sick, dan doe alsoe, Barne die stede daer hy licht mit een heet yser vnd nim dan gestoten brosbeen [1]) vnd spaens gruen vnd sweuel, dat daer in gedaen, off dat oock niet en helpe so nim alssem sap soe vele dat men daer een lynen laeckenn in mach netten, vnd stoppe dye stede die du gebrant heft vnd stoppet als voerscreuen ys, dann dat lynen laken in dat sap genettet als voerscreuen vnd wyndt dat peerdt dat laken vmme zyn lyff, daer sick dye worm verholdt, soeuen daegen lanck allen dagen dat laken eens genattet soe starft dye worm van bitterheyt des saps vnd wardt weder ghesunt,

Vann muycken [2]) des peerdts,

Item wan een peert muucket soe nimpt claer koyen pisse vnd dye wal gesodenn vnd claer ghescumet vnd wal gesoltenn, vnd daer alle dagen dye muycken mede ghewusschen und ghebadet *[f. 50a]*

Noch een remedie vann drosen der perden,

Item noch wan een peert muickt so nimpt wat vletens waters warm gemaket vnd wat spaensche seepe, vnd daer mede gewasschen alle dage eens,

Noch van muicken des peerdts,

Item nimpt schone barck [3]), kleen gehouwen ende siedet mit vlietende water wal, vnd gheuet dat water van den barrick vnd suidth idt all ander mael, vnd soltet wal, vnd daer die muycken alle dagen eens mede ghewusschenn,

Noch een ander van muycken,

Item noch wan een peerdt muycket soe holdt alle dagen in starckenn adell [4]) vnd dan to maell spaens gruen in gewurpen, so lang als het genoech ys, und wall gewachtet,

Noch vann muickenn,

Item nim gruen eken looff vnd schelle dye ouerste bast aff vnd nim den anderen bast vnd daer toe gedaen brummelen looff [5]) vnd bekebunghe [6]), vnd dat tho hope gesodenn in vleten water vnd wasschehem daer mede den muicke alle dage eens, of du gheen eeken looff krygen kundest, soe nimpt wat spaensche zeepe vnd *[f. 50b]* wynetick vnd make dat tho hoope warm vnd dattet toehoepe menget wordt, vnd smeer daer die muicken mede, soe vergaet se, maer dat ander ys beter, daer verghaetsse best vann,

---

[1]) Wachholderbeeren? — [2]) Mauke (Krankheit). — [3]) = barrick (Eichenrinde). — [4]) Mistjauche. — [5]) Brombeerenblätter. — [6]) Veronica beccabunga.

Vann spruwenn vnd swellenn,

Wann een peerdt spruwet off het zy ghezwollen up zyn kote van muickes haluen oft ist geswollen van zynn hoetsaeck, off is doc vuyt geloopen vmme zyn koten van stant haluen, off heeft idt doc ander itlycke zwellinge, so nimpt kruys wortel, alsen ende nachtschaden wegebreeden ende biuoet, eert populenn ende toppen vann aelhore Goltwortelenn end hundts draff, vnd suydt dit in bier wal, vnd dae bette desse swellinge mede soe lange als iuw duncket guedt soe sal beterenn, Item dusse voerscreuen kruyden moetmen winnen tussche dye twee vnser lieuer vrouwen mit dye wortelen vnd bladen beid want soe vroe als die twe onser lieuer vrouwenn voerby sinth so tuycht dye macht van den kruyden in de wortelenn. Anders va meytyt off alst begint toe wassenn hent tho den tween lieuen vrouwen soe ys dye macht in den bladenn, *[f. 51a]*

Ein ander vann spruwenn

Item wann een peerdt spruwet soe nemet seepe vnd smeert da peerdt daer mede, vnd wasschet dat bynnen veertheen vren wede off, nimpt ballick vnd roggen meel al euen voele vnd warpe daer i toe twee dagen eens vnd wasschet erst reine des maels, vnd war dat voerscreven puint daer in vnd bewaer dat peerdt voer liggen so geneest idt

Vann droesenn des peerdts,

Item wann een peerdt droeset soe nimpt fenigreeck[1]) vnd legge in wynetick vnd laetsse wal weekenn vnd giftse dan dye peerde de maels als du voerest tein koruen in den hauer gemenget vnd wach dat peerdt wal warm,

Noch vann drosenn,

Off du gheene fenigreeck krygen kondest soe nim weiten klein vnd doe dye in warm water vnd giff hem dat alle daghe wat van im soe salt beterenn,

Een ander van droesenn,

Noch wan een peerdth droset so nim een hoender krop, dat ghedoodet ys vnd latet dan *[f. 51b]* drooghenn, giff hem denn tho ethen soesalt beter wordenn,

Noch ein ander van drosen

Wanneer een peerdt droset vnd heeftse an denn hals, vnd die drose binnenn zwellenn so kant guellickenn ethen ende drincken, soe nimt oldt zwynen smolt vnd sypel vnd tho samen in eenn garststroe wype, vnd brandet int vuir, vnd legge hem dat heete up die droesen[2]) een dach vnd soeuen nachten, soe nim een vlime vnd slaeet door. vnd wisschet ouer den anderen dach mit hiedenn vnd voerwaert dat gat wal open dat dye atter[3]) daer vuyth loope,

---

[1]) foenum Graecum. — [2]) Hs.: droesem. — [3]) Eiter.

Noch een ander van drosenn.

Wanneer een peerdt droset soe moetmen daer na sien, vnd het will hem garne doorbrekenn het sy dann up wat plaetsse dattet zy, vnde algemeentlykenn onder den hals voersammelt sick gheerne, oft sick nu onder den hals voersammelde, soe giff hem fenigreeck tho eten na desse voerscreuen punten, vnd wachte dat voerscreuen peert wal warm gedeckt, vnd wachtet wal dattet niet vele mes ouder hem hebbe, vnd oftet ioe soe wyt waere dat sick niet bewarmen konde soe maket hem dat water warm dattet drincken sall *[f. 52a]* soe salt wtwarpen, vnd oftet niet ioe soe wtwerpen konde vnd dattet noch wyder wordde, vnd ghy dat sweer garne doer hadden, so smeret eerst mith heeth russel, vnd des anderen dages so nimt een wasse keersse, vnd barne dat haer off het swel mit die keersse, vnd des darden dages, doet hem doer und laetet staenn een oft II dagen soe salt wal dragen, vnd wantet hem dann draecht soe wasschet hem dan mit warm bier, vnd smeert allen malen mit swel salue, vnd dan salt beterenn,

Wann een peerdt vervrorenn ys,

Item een peerdt dat vervrorenn ys, vnd heft een warp wt die nosen vnd veel slacht op dye ribben, den salmen een warp onder den buyck leggenn, vnd deckent mit een slaeplaken vnd daer up een deeken up dattet zweete vnd stouet dat peerdt mith heet gesoden garsten in eenen sack, ouer zyn houet dichte toe gedeckt vnd warm ghestouet, vnd dat peerdt welwarm geholdenn in den huisse, soe begint die vorst van binnen thoe brekenn,

Vann spruwe des peerdts *[f. 52b]*

Item wann een peerdt die spruwe heuet in de munde, so nim etick vnd soldt, nachtscaden vnd kruys wortelenn, vnd stoet die tho hope klein, mith dat nath dat daer aff kompt daer wasschee hem die mundt mede soe salt wal hielenn, Item een peerdt dat dye spruwe heuet in den munde, dat salmen daer by marckenn dat peert ys heet in denn munde, vnd laet [1]) als roet vleisch in den munde,

Noch vann spruwenn,

Item welck peerdt dat gebreck heuet in den munde als van spruwe, den salmen mit solt vnd wynetick wasschen denn mundt vnd mith honnich vnd mith stoff vann moldt [2]), vnd strycket hem die zeerenn mith denn seluen stoff, mit eenen doeck gewondenn, daer ghy dye wunde mede wasschet, mer die aderenn vnder die tunge salmen laeten welcke spruwe komet van quade hitten dat dye mundt niet gehauent ys,

Vann houwe des peerts,

Item want men denn peerde den houw will laten sniden, dat moetmen doen int leste vann dye manen vnd oyck des morghens *[f. 53a]* eer dat peerdt drincket, vnd oock alst guedt teken ys, vnd soe balde als hem dye houw gesnedenn ys, so nimpt botter ende soldt,

---

[1]) = sieht aus. — [2]) Eidechse [?].

vnd wryff hem op dye sneede, dan leydet weder up den stall, vnd late staen, dan nim ongepynicht honnich vnd wat terpentynn dat tho hop gesoden vnd smeer daer dann alle daege vp den houwseer dat heele hem wall, Item nimpt oock wyn vnd wassche em oick die ooghen bywelen mede, dat klaert die oogenn wall, dit doe soe lange als s heel sinnenn, Item wacht dat peerdt ioe wall achte ofte tein dagen dattet niet in de windt kome,

Vann nostrick aderen toe kortenn,

Item heuet dat peerdt ander ghebreck, in de ooghenn in aderenn so laet hem die aderenn in de noestrick kortenn, vnd steck dae soldt vnd botter in, vnd daer nae, wasschet myt wynn, so salt hielen

Off sick een peerdt hadde getreden off gestoten up die koerne,

Wann sick een peerdt heeft getreden in de koerne an de voet soe nimpt roedt vnd soldt, *[f. 53b]* vnd dat witte vann een eye vn dat tho samen gheslaghenn all kordt vnd dat daer up gelecht vnd by tydenn vervarschet,

Noch tom tredt,

Item nimpt schapen tallich, koetallich, was vnd hars, vnd vngepinicht honnich, vnd boem olye tsamen gesoden vnd wal gearbeydet vnd dann daer up gelecht,

Noch tom tredt,

Item roeden bolus gepuluert vnd mit wynetick ghemenget euen dicke, den tredt eerst geruymet, dan nim puluer vann alluynn gebrant vnd daer in geworpen, vnd daer dan die salue up gestreckenn off dae vuill vleys in were, soe doe daer spaens gruen in, soe lange dattet genoech ys,

Noch tom tredt,

Item toe enen tredt, nimpt wynetick rooden bolus vnd gebrande alluyn vnd eys doer[1]) vnd slaet tsamen kordt, vnd daet up gelecht mit warck,

Als een peerdt quade hoeuen heeft

Item nimt with wieroock vnd terpentyn hars vnd wasz schape vngell, swyne *[f. 54a]* smoldt sweuel vnd botter tsamen gestooten vnd gesodenn dan ghiet idt in een arden pot vnd latet kolden daer smeert die voetenn mede vnd haldtsse wal drueghe,

Welck peerdt dat die hoeuen dwingen,

Item welck peerdt dat die hoeuen dwingen off besteidt to verdorren soe nimpt runderen mes vnd doet daer toe roggen kroemen vnd laet wal tho samen seeden vnd nemet marrich vnd legget tsamen up den voedt drie dagen vnd drye nachten soe bindet toe mit doeken soe wordt idth gueth,

Vann een spoldenn voeth.

Een peerdt dat een spoelden voet heeft soe nim heete brade rueuen vnd bintse daer up veerthien nachten lanck, soe krimpet vnd geitsse tho hoepe,

---

[1]) = Dotter.

Vann eegel hoeff [1]),

Een peerdt dat een egel hoeff heeft, soe nimpt pick, teer, vnd sweuel, vnd smeltet dat tho samen vnd smeert daer mede, vnd oock eerst wall mit olde pisse gewusschen vnd dye eerst warm ghemaecket,

Vann hagel hoeff *[f. 54b]*

Item up die haeghel hoeff gelecht harde pick mit heeden dree dagen lanck dan nimpt off, dan nimpt olye off klyem mit soldt of mit etick starck gemenget, smeeret daer mede, Item ist hagel hoeuich soe wasschet eerst mith loege, dann alst droge ys, soe guit warm pick daer op, vnd den anderen dach soe trecket hem dat haer daer aff mit een klein tange vnd niet met die bloete handt soe lange alst gans bloot ys, dan slaet mit der vlimen doer vnd laet wal wtbloeden vnd wal wtgestreken vnd gedruct daer na roggen broodt gesoeden mit soldt vnd water, dat daer omme geslagen twee daghen lanck, daer nae wassche die stede mit warm water, vnd laet dan hiet pick in koldt water loepen vnd dat bint daer up soe salt beterenn vnd hielen,

Vann steenn gallenn

Item nimpt hars vnd wieroock vnd vngel dat daer in gedropenn, maer eerst wal wthgeueecht, vnd wachtet wal druighe,

Wann een peerdt gewrenget ofte gebroken ys.

Ist gebrokenn vnder den sale oft ghezwollenn, ist gezwullenn soe wasschet mit soldt vnd water soe voert als du den sadell off nimpst, vnd legge *[f. 55a]* hem daer voert op aldus, nim wynn heffen vnd daer toe soldt, dat daer warm up gelecht, kanstu geen wyn heffen krygenn, so nim leemm mit etick gemenget, maer dye wynheff ys beter, Ist ouerst gebrokenn soe wasschet oeck ter stondt mit soldt vnd water eens, dan smeert mit boter, vnd doe daer in puluer in, dye wal heelt, Off nim golt wortele vnd gruise dat water daer in dat heelet wal, Ist ouerst in dye meytyt, soe nim gansse dreck vnd parsse dat water daer wth, vnd spoite hem dat water daer inn, dat heelet wal, Off nim hundes draff vnd toppen vann alhorn vnd groeset water daer vuyth, dat heelet wal, Off nim junge eckelenn [2]) vnd stoedt dat water daer vuyth, vnd spoite dat in de wunde, dat helet wall,

Noch alst gewrenget ys,

Item een peerdt dat gewrenget ys, vnd dat niemandt heelen kann, daer machmen in vermoeden tho brokene beenen, dan salmen dat zeer wyde up sniden vnd laeten die aderen hieel oftet peerdt wordt doot, vnd sniden oick alledat vuile vleys daer vuyth, vnd to brokene beenen sint se daer inne vnd badent mith *[f. 55b]* ghesodenn loe, vnd nimpt eenen nyewen arden pot vnd daer in gelesschede kallick, vnd honnich toe gebrant vnd dicht toe gedeckt mit eenen aerdenn dersell [3]) vnd bouen geladen mit eenen steen ofte schiuewerdt up geheuen, dye pot ys root als vuir soe ist guedt den puluer warp ouer

---

[1]) Igelhuf. — [2]) = Eckern, Eicheln. — [3]) Deckel [deksel?].

den anderen dach in de wunde, vnd watmen mitter loe alle dagen nie aff wasschen kann dat salmen laten sittenn vnd doent nicht bloeden vnd wasschent nae mit wynetick vnd warp puluer weder in vnd na veerthien dagen vnd nachten als dye wunde gedroget ys, soe salme dye wunde smeren mit ongesoltenn ganssen smolt, all heett,

Wanneer een peerdt nicht eten of drincken enn mach,

Item off een peerdt nicht eten en konde dattet staet kauwem ouer die hauer oft hoy soe heeft idt gebreck in den mundt, so moetmen hem dye sciuel latenn steken vnd daer solt in gewreuen de morgens al eert drincket vnd latet daer up staen vasten dry edde vier stunden oft oick gebreck hadde vann de memmekens [1]) so moetmensse korten vnd daer soldt in gestreken, Ofte oyck gebrec hadde van de vinnen soe moetmen hem dye karuen mit een vlimm doerslaenn, vnd daer soldt in ghewreuen, Oft oick *[f. 56a]* gebrec hadde van de spruwe soe doet daer raet toe als voerscreuen ys va de spruwenn, desse dingenn moetmen den peerde doen des morgen eersse drinckenn vnd latense daer nae dree oft vier stunden vasten da ys hem guet, Item dit moetmen oick doenn daer nae dattet teeke ys des peerdes, het zy in de tanden ofte in der voetenn,

Off een peerdt haestich kranck worde vnd niet eten kunde

Item off een peerdt haestich sieck worde vnd nicht eten kund soe sich hem eerst na denn munde, oft hem dye oick vuchtich ys ist sake dat dye mundt drooge ys dat en ys geen goet teekenn, s nimpt voort soldt vnd water vnd wassche hem dye mundt daer mi soe wortse hem weder vuchtich, oft nimt wit vann een eye m honnich gemenget vnd strycke hem in den mundt soe werdt hem de mont weder vuchtich vnd doe hem terstondt enen thoem an gestreke mith soldt, vnd laet hem daer up staen kauwen soe wordt hem de mundt weder vuchtich, Item laet dat peerdt oeck een weynich ryde vnd laet hem wat soltes in de nostrick blasen dattet pruistet, soe sal wal beteren, Item oft dat peerdt noch niet pruisten en kunde vn geenen vuchtenn mondt hadde, soe heuet ander gebreck *[f. 56b]* so voele wordt na denn ooren off idt dye viueren oick heeft, soe lae hem helpen, Item such oock toe off dat peerdt oick veruangen ys soe laet hem oick voort helpenn, Edder off idt ander gebreck hadd het were dan vann hoender veren edder wormen, off dattet ghestop were, off dattet niet orten kunde off vann stallen, off ander gebrec soe laet hem helpen voort,

Een kunst dye probeert ys,

Item wann een peerdt gheen hauer etenn mach soe heuet ge breck vann binnenn des lyues vann etlycken sakenn, soe nimpt peke vann herinck vnd doense in eenen schonen poth vnd laetsse seedem up die helleste vnd schumesse wal schoone dan laetsse koldt worden

---

[1]) mamillae.

vnd giffse denn peerde in den lyue vnd rydet daer een weynich nae dattet warm worde vnd settet idt dann weder up den stall, vnde latet een wyle daer nae vasten, daer na salt wall ethenn mogen,

Vann hals swellinghe

Item een peerdt dat dye hals swulle ist dattet niet ethen kan soe ruyme hem dye mundt midth soldt vnd etick vnd nim seluen sap [1] vnd honnich vnd dat with vann een eye, men *[f. 57a]* ghe dat tsamen in wyn, vnd ghiff hem datt int lyff ein tydt lanck alle daghe wath, soe ist guedt, Item ein peerdt dat hardt lacht soe nim enen goeden beker vull enticiaen, vnd lepell vul solts, dat to samen gemenget vnd ein weynich warm gemaeckt vnd gift dem peerde int lyff, drye dagen lanck vnd des veerden daghes slae hem die spoer ader,

Heeft een peerdt kranckheyt van binnen,

Item heeft een peerdt idtzlycke kranckte vann binnen nae die ghestaltenisse, soe nimpt een quaerte wyns, vnd om een oert ongepynicht honnich, vnd wat seluen, vnd dat tho saemen gesodenn up die helleste, latet dan koldt worden vnd giff dan den peerde int lyff,

Marckt wal thoe,

Item nimpt oick nae der ghestaltenisse der sakenn een mengel rommye, vnd wat ongepynichden honnich vnd make dat to samen warm vnd giftet hem int lyff soe salt beter worden this guet tho swellinge in den hals off int lyff off ienich waer vann bynnenn,

Vann kullen dye gezwollenn zynn *[f. 57b]*

Item soe nimpt gruen loock, vnd legge dat up enen heeten steen vnd doe dat peerdt daer ouer staenn dat hem die roeck an de kullen slacht, soe make een roeck van heeden vnd vlas mit smolte vnd doenn hem ouer die kullen soe wortet gesont,

Een peerdt dat syn schacht hanght

Item een peerdt dat zyn schacht toe zeer hanget vnd niet up haelen kan, soe baede hem die schacht mit bier vnd wal to passe lauwe vnd bindet mit een lynendoeck den schacht all doer warm mit lynzaet dat ghesodenn ys dattet toe gader hanget vnd bindet hem an den buyck vnd an den rugge soe dattet hem niet en hanghe soe trecket hem weder,

Noch van schacht wth toe laten

Item een peerdth welcke den schacht heeft vuytgelatenn vnd kansse nicht weder in kryghenn, soe salmen nemen dry roggen arenn vnd steken dye in heeten tallich, vnd steken dye aeren in des peerts schacht voer int gheschoote, vnd salsse vuyth barnen vnd sall dat peerdt laten gaenn in een wyden stall, soe tuytet den schacht seluen weder inn,

---

[1]) Salbeiauszug.

Thoe ruydighe peerdenn, *[f. 58a]*

Item men sall nemen een mengelen olys, vnd alsoe voele sweue als een eye grooth, vnd alsoe vele alluynn, vnd menget tsamen vı smeert daer mede,

Heeft sick een peerdt verklicht

Item want sick een peert in den lendenn verklicht heuet, s nim russel vnd weyten klyenn vnd dat tsamen ghesoden vnd sla dat daer allhiet mit plaesterenn vmme dre dagen ende dree nachte vnd nimpt oeck olye van bayenn vnd lyn olye, vnd daer mede g smeert soe salt al beter wordenn,

Vann dicke koetenn

Item een peerdt dat een dicke gheswullen koete heret, daer sn aff an elcker syden alsoe breet als een gulden, vnd steket hem ond denn ffitlocke dath vell wth mit een gloyende yser, vnd gemaket a een keerse pype vnd smeret all veth, vnd laetent staen veerthi dagen all stille vnd men salt rydenn in koedreck vnd dan badent warm water, maer het sal eerst gelaetenn syn an der lester ad beneden dye kotenn an beyden zyden, vnd smeert mit den bloede s ist guedth, *[f. 58b]*

Noch eenn peerdt dat sick verklicht heeft

Item een peert dat sick verklicht heuet, soe nim lyn [1]) za vnd zeedet dat in beer vnd oldt russel vnd spaensche zeepe vnd su deech, een hantffull solts mit wyn etick, dat tsamen ghemenget vn ghesodenn vnd bint hem daer up, vnd by tydenn veruarschet,

Hier mach men vinden dat puluer to maken daer men wunden mit mach drugen vnd heelenn,

Item gebrandenn alluyn vnd gepuluert, ys goedt toe allen wunden mede tho heelenn vnd tho druigen, Item nimpt glas gepulue dat ys guedt to einen broke, dat mit een saele gedaen ys oick th aderenn seeren. Item hekedes tandenn gepuluert, dye zyn guedt varschen wonden vnd ander zeeren, Item nimpt stoff van bracke g maelen, vnd wal gepuluert dye ys guedt tot allen zeeren besunder broke, Item nimpt ongepynicht honich vnd druiget in dye sunne puluer dat drueget vnd heelet wall, *[f. 59a]* Item desse puluer guet in de wunden wan see eerst wal gehanticeert synnt, itlicke na tsyne, Item nimpt glas vnd hamerslach vnd kallick, vnd stoet idtlyck bysunder, vnd sichtet doer eenen doeck vnd dan ghemenget to hoep vnd dye puluer ys guedt tho oghen seerte, in de rugge vann brok

Wann sick een peerdt verseket heeft

Soe nim weitenn klynn vnd leem, laet dat peert daer aff drincke alle maell soe lange dattet beter ys, vnd nim gruen eken looff vn gruen alssem vnd giff hem vakenn tho ethenn soe salt beterenn, dat seekenn kumpt van ghebrneiden[2]) hauer vnd vann alrehande water vn van nye hoey,

---

[1]) Hs.: syn. — [2]) [? l. ghebrueiden = gebroeiden, erhitzt? A. L.]

Vann kolde pisse,

Nimpt een loot lorbeeren dat ys baculeer een beker wyns off guet bier vnd warmet tho samen, vnd gift den peerde int lyff,

Van raspenn,

Want du wilste een rasp salue makenn, soe *[f. 59b]* nimpt olie vann bayen vnd gruen boem olye vnd ghestotenn sweuel, vnd gebranden alluynn vnd dye doer van een eye vnd ghestooten hollworttel vnd thoe hoepe gesodenn, daer mede ghesmeert alle dage eens, soe ist guedth,

Wann een peerdt die voet toe voele veget ys,

Item off hem dat ysser tho na licht vann beslachs haluen vnd dattet daer an hinckt, soe slae hem dat yser wath los, dann nimpt ein rou ey vnd een hantffol solts, vnd slae hem dat in den voet, vnd latet staen eenen dach vnd een nacht, dit doe twee oft dry mael na den anderenn, so salt beterenn,

Vann voernanghen,

Item dat steit toe besorgen dat hem dat leuent oock solde verdrogen, soe laet die voetenn wal vegenn, soe krichtet leuent ruym vnd legget alle dagenn daer een gulden plaester up vnd wachtet dan wale gesmeert soe salt beterenn,

Ein peert dat sick up ein ader getreden heeft

Item een peerdt dat sick up een ader ghetredenn heeft, oft waer het zy, oft dat sick up een ader geroeret heeft waer het zy, soe *[f. 60a]* nimpt wyn heffenn daer toe gedaen gebranden wynn, vnd solt, vnd roggen meel vnd ses eyer vnd spaensche zeepe dat tho saemen heet ghemaect vnd slaet daer vmme, vnd laet idt staen dree dagenn, alle dage wat verschs,

Vann houesiecte des peerts,

Ein peert dattet houet sieck ys, dat kompt van ener ader die gheit van der nuese kruese off die ader saltu aldus stoppen, legge dat peert up den ruggen, off op dye zydt, vnd gheet hem dye oorenn vull honichs vnde bindet se vaste tho vnd latet daer mith staen so salt beterenn,

Van den seluen remedye

Item welck peerdt dat houet seeck ys, dan hem toe slagenn off gestoten ys, van wat sakenn dat angecomen ys, so saltu nemen redick wal gedurret, vnd seeden see weer al euen vele, dat tsamen wal gestooten tot puluer vnd mit wyne gemenghet vnd gift den peerde dan inn soe salt beterenn

Vann vorlatenn,

Item een peerdt dat voerlaten ys, nimet olye van bayenn ende boem olye vnd baculeer olye dat tsamen gemenget vnd smeert mede om zynn borst, soe droget mit een heet yser so salt beteren, *[f. 60b]*

Van houet sieckte

Item nim groote amenten een pot voll laetsse drooge worden dan puluerese doer enen doeck, vnd gift den peerde daer van thoe drincken,

Wan een peert hoender veren geeten heeft,

Soe is dat peerdt seeck vnd machteloos vnd steit toe buick slagen vnd mach niet ethen, soe laet ter stondt dat peert een weynich ryden vnd wasschet hem dye tonge mit solte vnd water vnd doe hem wat solts in den nostrick dattet pruissche vnd dattet oyck orte soe salt beterenn, Oft idt niet orten kunde soe giff hem een dranck in dattet orte vnd ioet roeen ortet, ioe idt beter ys,

Welck peert dat die roere heeft.

Welck peert dat die roere heeft, so nim dat ingeweyde van euer binnen altoe malen sonder dye leuer vnd hacke dat, vnd giff den peerde int lyff vnd daer na gift hem vele tho ethenn vnd weynich to drincken binnen XIIII dagenn vnd du en salt dat peerdt nicht ryden bynnen XIIII dagen, Item welck peerdt dat vele eten mach vnd nicht verduwen kann, den giff ingeweyde vann visschen int lyff, soe salt beterenn, *[f. 61a]*

Welck peert verstopt ys vnd nicht eten kann

Soe nimpt speck een vinger lanck vnd dicke vnd stroye dat schoeten acrument also datmen dath speck niet seen en mach vnd steke den peerde achter int eynde soe salt beteren, Off krychenen die kleen vann handen ys vnd van armen vnd smeer hem den arm wel mit veth, vnd laet hem achter in tasten soe veer als hy kann vnd warpen den orth vuyt vnd stekenn daer dat speck dann in soe salt beterenn,

Vann Drauen,

Item een peert dat wyth off breedt draeft mit denn beenen den salmen die haken an den yser buiten nederslaenn vnd binnen laetenn staen, Ende desgelycx een peert dat enghe draeft, den salmen dye hake binnen nederslaenn, ende buyten laeten staen,

Vann een swell ofte venne,

Wann een peert een swel oft venne heeft dat men mit geen smeren verdryuen kann soe nimpt een heet yser vnd barne daer een gath inn, vnd make dann een weke van thouw, vnd steke dye in gesmulten russel vnd daer nae in resiael gesteken vnd steeck dat in dat gath, vnd dattet van sick *[f. 61b]* seluen soe wt valt vnd daer na myt warmen wyn gewasschen, vnd daer nae ingeworpen goedenn steen kalck gepuluert of spaens gruen die salt wech vretenn soe lange dattet genoech ys, soe laetet weder thoe heelenn,

Vann een haer salue tho makenn,

Nimpt vngepynicht honich vnd terpentyn vnd was tho hope een weynich gesodenn,

Vann den saluenn,

Nimpt yser hardt vnd maddeleuen allicke voele dat gedruiget vnd gepuluerizeert vnd gemenget mit honnich, weynich gesodenn vnd wasschen hem smaels mit warm wynn alsment smeren will, Item een doerslagenn bloet galle salmen vmme slaenn varsch heet broot enen dach lanck dan gesaluet midt oldt smeer ende hars ende witte russel,

Vann varenn des peerts,

Die salmen sniden alsmen alder naist kann vnd wasschen see des
aels mit warm perde melck, dan nimpt eenn jongen hondt, vnd doe
e in eenen aerden pot vnd die dichte toe gedeckt, vnd settent upt
ir vnd latent harde bradenn dan alsoe gepuluerizeert, vnd dat
luer *[f. 62a]* doe daer des maels inn alst gewusschenn ys,

Ein ander vannt selue.

Item nimpt herinck pekel vnd wat terpentynn, russel, vnd huis-
ock, dat tho samen wal gearbeydet vnd gesodenn, vnd daer plaesters
n gemaect vnd daer up gelecht dat hielet vnd druiget wall,

Puluer om vuil vleis wth to halenn,

Soe nimpt witte calamye vnd tho wryuet dath,

Tho veruanghenn peerdenn,

Tho veruangen peerden nimt een loot peper vnd voor eenen
abants stuuer soeuen boem, een stp. saffraenn, een stuuer quick-
luer, een halue kanne eticks, vnd make desse materie vnder ein-
der kleen ende oftet sake weere, dat sy dat quicksiluer daer niet
eerne vnder en hadde, soe nimt daer voer twee loot witte gengeuer,
d twe loot baculeer,

Vann peerden die uploopen sint up zynn dobbenn,

Soe nemet lynzaedt vnd seedet dat in melck dattet effen en stucken
rstet, soe legget hem daer up soe heet alst lydenn mach,

Van denn suluenn, *[f. 62b]*

Soe nemet gheelen leem ende wynetick end slaet hem daer vmme,

Wann een peerdt die koten dicke swelt off slaghenn sint.

Soe nemet dat dicke van menßchen pisse dat vnder int piss-
th licht vnd slae hem daer warm vmme,

Thoe die Vineren,

Nemet versschen menschen dreck soe warm als vann enen
ensche komett vnd steecket hem den in den hals, vnd holdet hem
an den kop vp,

Die zweite Hälfte der Seite ist unbeschrieben. *[f. 63a]*

'eghens hitte, oplopinge ende wes dye peerden van den zadel gedruct mach wesen,

Neempt een pont fynne weyten bloemen, acht loot terpentyns,
cht loot hoenichs, een halff dozyn eyer, VIII loot rode bolus, ende
en halff mengelen goeden eticks, vier loot mastick gestoten, Ende dit
l to samen in een ander gemenghet ende alsoe koldt up het gebreck
an den peerde gelecht, vnd tegens het haer up gewreuen, zall
ureren vnd genesenn,

Tegens peerden die veruangen zynn,

Eernstlyck salmen het peert op toemen ende alzoe XXIIII vren
p den toem laten staen end salmen hem daer na ryden, dat het

warm wardt ende slaen alsdan het peert den ader an beyden zyden van den borst, Ende dat selue bloet van den ader salmen ontfangen in een ketel, daer toe suldy nemen dree pont weyten bloemen ende een dozynn eyeren, Een halff pundt terpentyns, een halff pondt honnichs, een halff pont roede bolus, acht loot sanguis draconis, acht loot mastick, acht loot wieroock, een hantffol gestooten solts, ende daer toe een mengelen moeder van wyn, Ende dit al to samen gepuluerizeert oft gestooten mit dat voerscreuen bloet alsoe colt in een ander gheslagen, Ende dan suldy *[f. 63b]* nemen vier selffeggen van laecken, ende binden heet peerdt alle dye vier voet mit die zelffeggen van laecken bouen het knye, ende nemen alle die materye ofte plaesterye ende strycken het peerdt van den hoeuen bes tot dye borst daer mit tegens het haer an den schuft ende schulder bladen, ende achter van ghelycken op die cruyzen, ende late het selue alsoe dan droghen an, ende laten het peerdt also spaceren twee vren des daghes, een vre voer middach vnd een vre nae middach, Ende eens des daghes drincken gegeuen, mit een weynich meels doch dat het peert niet sat en drincke, End laten dye plaester alsoe lange daer up blyuen, ter tydt ghy seen sult dat het betert, Ende als ghy seet dat het betert, zoe sult ghy maecken een badt, ende nemen twee potten off kannen eticks, twee kannen beers, vier kannen waters, eenn hantuoll alssem, een hantuol byuoet, een hantfol zelue, een weynich rozemarynn, een roezekoeck, een groot hantuoll salts, Een halff pont aluyns, ende zieden het altozamen in een aecker, hen dat het vierendeel ingesoden ys, daer mede zuldy dat peerdt twee maels daechs smorgens eens, tsauonts eens, doer nat maeckenn off baden, zoe hyet als ghy v handt daer inholden *[f. 64a]* coent, ende deze badinge sult ghy soe lange doen, als het van nooden zynn,

Desse kunst is zeker, et sepissime probatum est,

Vm to maken een salue voer een peert dat gheschoert, gestucket, geslaghen die zenuen verkrumpen ys cet., End oick ys dyt goet voer die droze,

Soe suldy nemen vier loot olye van bayen vier loot poepelioen, vier loot dyalte, vier loot agrippe, vier loot macedonye, twee loot spyck olye, vier loot goede boom olye, vier loot oly vann camillen. Dit al tho samen koldt in den anderen gemenget ende geroert, ende smeren het peerdt daer mede daer het gebreck ys, soe lange dat v handt warm ghewordenn ys.

Vann alle wonden end zworen wonden off der gelycken, een salue tho maken,

Neempt een halff mengelen hoennichs dye heelffte zoe veel wyneticks, een loot alluyn, een loot coperroot, ende seeden dat tho samen soe langhe dat het kleeft *[f. 64b]* up v nagel, ende waertet wel dat niet ouer loepe, Ende alset soe ghesoden ys soe suldy nemen dry loot spaens gruen, ende doen dat alsdan noch daer inne, ende latent noch

een wyle daer mede siedenn, Ende doen dat alsdann coldt in dye wunde, tsall genesen, Ende ofter soe veel vuyl vleesch in dye wonde were dattet nyet vuyth en quame, zuldy daer by nemen voer enen stuuer ofte twee goeden starckenn branden wyn na gelegentheit, ende een loot spaens gruen vnd maken daer een kleyn salfſkenn vann, zoe sal het vuyl vleesch wth comen.

Om een haren salue off hoeue

Eerst so suldy nemen een pont oldt rossel, een pondt vngels, een pont schaepongell, een mengel roue oly, een halff mengelen teer, een halff mengelen hoenich, een halff pondt terpentyns, een pondt with harst, dat altesamen gesoden in een pot, een quartir van een ure, Ende daermede colt ghesmeert ende het zall maeckenn een gesmyde houe,

Omme een quade oeghe,

Om water toe maecken voer een quaet oighe gestotenn ofte geslagenn, nimpt een mengelenn wyns, ende maeckt het soe heet dat het brant *[f. 65]* daer toe een hantvoll wynn ruyt, vnd neempt twee loot suyker kandye een weynich zoldt, laet het onder denn anderen sieden een halff vre, alsdann suldyt met een schonn doeck rontomme den oghen oock daer inne zoe ghy moecht lauw, off warm wasschen ende het sall curerenn —

EMDEN, 1880. Heinrich Deiter.

Marien Rosenkranz.

Niederdeutsch.

Das nachfolgend mitgetheilte mystische Mariengedicht verdanl ich dem Freiherrn von Hardenberg in Metz, in dessen Besitz d Handschrift sich befindet. Es sind acht Blätter einer Handschrift de 15. Jahrhunderts, Baumwollenpapier, in Octav, eine Lage bilden Der obere Rand ist theilweise weggeschnitten, doch fehlt nie mel als eine Zeile. Der äussere Rand der Blätter ist ebenfalls um ei weniges beschnitten, die nach dem Zusammenhange leicht zu ergänzende Randbemerkungen habe ich, durch Klammern bezeichnet, vervollständig

(1a) De dyt . . . . . . jag . .
De ny enward vnde nicht vorgeyd
De nam in er eyn vleschen kleyd
Noch blef ze reyne maghet

Eyn bardůn schicket sik in de schicht
Des don is zůter ghehůret nicht
Den strickede dar in her nathael
So dat em nicht en note entfel
De tempert den ersten tôn
Hyr werd yn dyssen edeln schad
De ander doghet roze ghesad
Dat is de rechticheyd vor war
Den vliget her iarech in de schar
Vrisch mank de roseken vron
De dessen harband vppe drecht
De blef juncvrow vnde sad in echt

---

5 Am Rande links v̓, rechts Bardůn p^{9} c(antus)
7 links nachael 5^{m} ge^{9}
12 rechts Justicia 2^{a} (virtus)
13 links iarech 6^{m} ge^{9}
15 links (speci)fica^{o} virginis

Doch ward de reyne vruchtbar
God vader zone heyliger gheist
Godliken schůpen se myd wlleist
God kyndekens ghynk ze swar

Al in der reghen meldet sik hyr
De ander steyn ghenennet zaphir
De heft de rechticheid vndbrād
Her enoch knúppet dessen band
Des he sik sterk vormad
Des meres sterne wonet hyr by
Dat dysse krone vorluchtet sy
Matuzalem de alde man
Den andern sterne wand he dar an
(1b) . . . .
Vp eren locken zo vterweld
God seluen in der iuncvrowen speld
Do gabriel sprak an̄e
Dar hed se noch den namen af
Do er dat heyl aldar beklaf
Des hyd se noch ane we

De satůreye rechter gůte
De is de ander wůrte zůte
Her lamech gift se hyr to lede
Er rŏke sůtet alle stede
De blůmeken ouer al
Ach tripel dů mŏst volger wesen
Du bist de dŏue vterlesen
Her noe heft dik lef ghehad
Dat he dik yn důt krentzelyn knad
Du jůbilerest so hal
Se ys de grůne goddes angher
Des goddes kindes gink se swangher
Wol vertich weken al meyst
De hemmeldow heft ze begoten

---

21 links v́
22 rechts Saphirus 2^{9} (lapis)
24 links (eno)ch 7^{m} ge^{9}
26 rechts stella m(aris)
28 matúsalē 8^{m} ge^{9}
31 links (specificatio vir)g(inis)
33 lies ave
37 rechts saturey 3ª spēs
39 links (lamech) 9^{m} ge^{9}
42 rechts tripel 2^{9} jcāc^{9} (l. cantus)
44 links (noe 10^{m}) ge^{9}
47 links (specificacio) virg’

Dar er de vrucht is van vndsproten
Wen du dat rechte vorsteyst

De drůdde rose hed de leůe
So ik las yn der doghet breůe
Arfaxat schorte se gantz vast
Se priset so wol des krantzes ast
Er doghet is nicht kleyn
Sardonix is so wol gheslacht
De steyn heft aller lyue macht
(2a) Den heft ghekedet her caynan
De kan dar nummer komen van
He vnd de lyue sind eyn
Se is der enghel bẙderyn
Se is der sunder trosteryn
Se vortriůed alle leyd
Myd erem blůde reyner kuscheyd
Vorseghelde se de ware godheyd
De dyssen louckrantz treyd

De leydesterne vter maten
Schůd vůnken klar in alle straten
Yn des sappẙllekens vmmelop
Her sale wenede dẙssen knop
To loue der reynen vrůcht
Her eber slod den spykenard
Syn doghet ny vorẘnnen ward
Al yn der kronen vmmevang
Syn roke dor alle blůmen hen swang
Der maghet yn eren tucht
Se is gracia plena ghenand
Her gabriel er den namen vand
Do he de bodesúb warf
Wen wy se růpen jnnighen an
De vůllen gnade se vns wol gan
Wy er nů bede vordarf

---

53 rechts karitas 3ª virtus
55 links (arfaxat) 11^m ge^9
58 rechts zardonix 3^9 lapis
60 links caynā 12^m ge^9
63 links specifi° virginis
69 links v', rechts ſtella du(ctrix)
72 links zale 13^m ge^9
74 links (eb)er 14^m ge^9, rechts spikena(rd 4^a) spēs
79 links speci° virginis

Det qůart holt fin sinen sůten klang
Over aldes bogels vmmegang
(2b) Her phales sus de hote ge . . span
Geschüet vestinghe noch den ban
So wnliken lůd er sang
De verde doghet rose her tred
Barmherticheyt de trůtinne hed
Her ragan heft se můtich ghevest
In aller hopene steid se best
Se trostet al vmmelang
Se delghet vns al swaren pin
Du aller leueste juncvrow myn
De doghet wyl by dik syn
Wend wy dik vnse sunde klaghen
Du lest vns nůmmer van dy iaghen
Du bringhest vns hulpe schin

Smaragdus vinkelt in der doghet
De steyn den krantz zo wal vorhoghet
Barmherticheyt is em wol künd
Des spündet he ok dyt vyrde spünd
Her seroth byndet dyd bünd
De gulden drat beslinghet gerne
Vorbad de glantze morghensterne
Her nathor toch dat kedeken tů
Se kundet den dach des morghens vro̊
Se vyret nümmer neyn stůnd
Se is wyngarde van engady
Se ys de bůsh her moysy
De vnder dem beͣnde so beüet
De krantz is er so wol ghegad
Dat nẏ neyn krans to prise zo stad
De wyl dat iemen leüet

Her thare was des wol vorsůnnen
De vẙrde wůrte heft he wůnen
(3a) Dat ys de cynamo̊meken smacg

85 rechts Quart (3[9] cantus)
87 Der Schluss oben beschnitten, unsicher. links (15[m] ge)[9] phales
91 rechts miã (= misericordia) 4[a] virtus
92 links (ragan 16)[m] ge[9]
95 links (specificacio) virginis
101 rechts smaragdus 4[9] lapis
105 links (seroth 17)[m] ge[9]
107 rechts stella matutina 4[a] stella
108 links (nathor) 18[m] ge[9]
111 links (specificacio) virginis
117 links (thar)e 19[m] ge[9]
119 de unleserlich. rechts cynamõa 4[a] sp(ecies)

Er roke der kronen nů enbrag
Dar ynne he ewich blyft
Dat sik nẏ alder neghest hyr vind
Dat is dat alder sůteste qůind
Dat quinkelẏret so louesam
De patriarche her abraham
Dat bewyset wal de scrift
Dat ewangelium hyr begind
Dyt rord dik juncvrow vnde dyn kind
Vor dan iůwer twygher bord
Dat ik de leede vorbad slůte
Des help myk juncvrow rosen trůte
Des ewangelien word

De vefte doghet roze is gröd
Neyn doghet rose beter vndsprŏd
Dat is de hylghe loue so sterk
He tzird des krantzes zirkelwerk
Dat scaffed her ysaac
Her jacob myd dem calcedone
Vorlüchted he den krantz so schone
Dat is de vefte steyn erkoren
He heft sik to dem loůen ghesworen
Se prisen des hemmels dat
Se is de rose van ihericho
Se ys de sedverbom van lybano
De zůs ghecrentzet her verd
Se ys dat vlẏteken van ebron
Dat dochterken mylde van syon
Se ys eyn maghet vormerd

(3b) Dat souensternte hyr volghen mud
Syn glantz tred houch bouen wůres glůd
Dat ys de vefte sterne so stold
Er gymmen schud se blanker wen gold
Dat slang her jůdas de held
De lylie wid kan sik nicht halden

---

123 rechts Quind 4^{9} cāt^{9}
125 links habraham 20^{m} ge^{9}
127 links specificacio virginis, rechts h' incipit liber gen(eracionis secundum) ewangelium
135 rechts fides 5^{a} virtus
137 links ysaac 21^{m} ge^{9}
138 links 22^{m} ge^{9} jacob, rechts calcidonius 5^{9} la(pis)
143 specifi^{o} virginis
149 rechts sebtistellm̄ 4^{a} stella
153 links (judas 23)^{m} ge^{9}
154 rechts album lilium 5^{a} spēs

Se leed den roke wyde spalden
Se ys dat vefte edel krůde
Her phares is er rechte důde
Nach desses krantzes gheweld
Se is god vaders eyn koren brůd
Se is god kyndes můneken trůd
Des heylghen geystes beslůd
De engel sind er al vnderdan
Neyn maghet ward nẏ zo wol ghedan
Der doghet is se eyn sprůd

Juncvrowe dat ik nicht ensnaŭe
De scrickel note dat octaŭe
De klinghet wal nach seyden sanghe
Her esrom scref se hyr to klanghe
Den krantz vorwelŭet se vrish
De seste doghet rose is breyd
Wy godde dat is de myldecheyt
Her oram kunde nicht lenger beyden
He halp den krantz dar myd bereyden
De blůme band he gar rish
God led se vleten so vül gnade
Dat se wol hed der gnaden lade
De alle sŭnder bevlůd
Al we se kan to vrunde weruen
Se kan em wol den hemmel arŭen
Dat se ere gnade vp gůd

(4^{a}) De seste edele . . . sardis
Der myldecheyt is he volgher wis
Aminadapp was des eyn vynder
He schof den steyn myd synen vynger
Dar in dat bendiken fin
Her nason quam myd herschen tŭchten
Den crantz kan he so schon vorluchten
Al myd der aŭentsterne růme

157 links (phares) 24^{m} ge^{9}
159 links (specificacio virgi)nis
160 lies můmeken
166 rechts octaua 5^{9} cantus
168 links (esrom) 25^{m} ge^{9}
171 lies By godde — rechts pietas 5^{a} virtus
172 links (oram 2)6^{m} ge^{9}
175 links (specificacio) virginis
181 rechts Sardis 6^{9} lap(is)
183 links aminadap 27 ge^{9}
186 links nasō 28^{0} ge^{9}
188 rechts vesperus 6^{a} stella

Dyt is de seste sternenblûme
In dessen vrischen krentzelin
Her joachim so hed er nanne
Er lŷue müder de hed anne
Se seten to nazared
Deme de bom wüs vd den brůsten
Dyt was dat kint in goddes lůsten
Vns sunders se wol bered

De lylyge conůalidům
Dat is der juncvrow magetdům
De is dat seste worteken kusch
Se bedůdet des gedeonis vlůsch
Her salmon smückede dee
De seste tôn wyl sik hir slůten
Dat is de note in ackůten
Her boos heft se hyr ghevlighet
Se bouen alle noten scrighet
So sůtes sanghes is sec
Se is god sones eyn wonehůs
Se ys god geystes eyn tempelklüs
God vader was des ortspring
We scolde de juncvrow nicht louen
Yn allen hŏghen hemmelhouen
Dar louen se alle ding

(4b) De souede doghet rose her geyd
Dat ys [doghet] de edele warheyd
Her obeth heft des nicht vorgeten
He heft se hyr to crantze meten
Den krantz vorblûmet se hŏch
De souede steyn crisolitůs
De gyft der warheyd synen kůs
De twey de sytten wal to prise
Her jesse scŏb dyt alzo lyse
Dat nŷ dat crentzelin bŏch
Se heft dat bôd oůer alle land

191 links specifi^{o} virg(inis)
197 rechts lilium conualium 6^{a} spē(s)
201 links 2°9^{m} salmō
203 rechts acůtus 6^{9} cantus
204 links boos 30 ge^{9}
207 links specifi^{o} virginis
214 rechts veritas 7^{a} virtus
215 links (obeth 31^{m}) ge^{9}
218 rechts crisolitus 7^{9} lap̄
221 (jesse 32)^{m} ge^{9}
223 links (specificacio virgi)nis

Se is der sunder eyn quite pand
Des hebbe de juncvrow dang
Des můten myk de wysen jen
Se is eyn morgen rod vp bren
De alle hemmel dorchdrang

Den lychten manen by syner tyd
Ambeste koning her daŭyd
Myt sinem vůllen schyne vorklard
Se ys aronis blogende gard
De dyt czapylken drecht
Her salomon wand den alee
In dessen crantz myt grunem klee
He sach de maghet myd blůmen smŭcket
Des thŭren rokes wül ghedrucket
So vns de hylghe scrift secht
We ys doch dee de zŭs vp stighet
Der aller blůmen ro̊ke nyghet
Al dorch de wostenŭnge
Dat sprak de selue her salomon
Des wyl wy singhen kyryheleyson
Der maghet jo myd louetunge

(5ª) Her roboam her an ghehenghet
De czymbelnote de wol kleughet
De klinget so sůte yn dem crantze
Se geyd myd to der engel dantze
De juncvrow hŏchgheborn
De achteste doghet roze grůn
Her abia spannet se kůn
Se is ghenand vorsichticheyt
Des crantzes boghel se vmmespreyt
Er schone werd nicht vorlorn
Se kan vorso̊nen goddes torne
Se is de ro̊se sunder dorne
Se vůrd den hemmelschen rey
Se is de důŭe sunder galle
Se drecht den krantz myd loueschalle
Se is de blůghende mey

229 rechts lūna 7ª stella
230 links ambeste 33)^m ge^9
234 links (salomon 34^m) ge^9, rechts aloe 7ª spēs
239 links (specific)acō virginis

245 links v́ und roboam 3"5^m ge^9 her übergeschrieben
246 rechts semiton (7^9 cantus)
251 links abia 36^m ge^9
255 links specifi° virg(inis)

Onixus is dar by ghedrunghen
De vorsicht heft he vaste beslunghen
Her asa de was des eyn sake
De steyn steyd in dem achtesten vake
Syn doghed he nicht enspard
De wůlken blang stan hyr ghestichtet
In dessen crantz so fin gheschichtet
De schŷten van sik kertze stralen
Her josaphat heft dŷt ghemalen
De kúnst hadde he ghelard
Sė heft ghebeerd al sunder gaden
De se schůp den hadde se laden
Syn mynscheyd gaf se em
(5b) Dat quem er al van hemmels doůwe
Des ys se juncvrov vnde vroůwe
De bord scach yn bethelem

De czitelose ghedesemed
Myt hemmels doüwe ghetresemed
De heft her aram hyr ghehechted
In dessen crantz so hersch ghevlechted
Ny rǒke ward dessem lik
Fractura de sticht hŏch vnd syd
Na sůter doghet steyd al er vlid
Se ys de knickelnote hŷten
Her jòsias kan se wal slŷten
To krantze so togentlik
Se heft ghewalt der vŷr elemend
Se soghede vnse sacramend
Dȧt se mynsliken ghebar
Dat dede ze myt juncvrowmelke
De drang se vt god geystes kelke
God vader de wrachte dat ghar

De doghetroze de negede
Yn dyt sapylken dreyede
Her mathan hyr van rechter schuld

---

261 rechts onixus 8^{9} la(pis)
263 links asa 37^{m} ge^{9}
266 rechts nubes 8^{a} stel(la)
269 links josophat 38^{m} ge^{9}
271 links $speci^{o}$ virg(inis)
277 rechts cytalosa 8^{a} spēs
279 links (39^{m} $ge)^{9}$ arā
282 rechts fractura 8^{9} cantus
285 links (jorias 40^{m}) ge^{9}
287 links (specificacio vir)ginis
295 links (matha)n 41 ge^{9}

Se hed de erwerdighe duld
De doghet is zo doghenthaft
Topasion ys al so verweghen
He heft sik by de dult ghevlegen
Den steyn polÿrde her achas
Noch slychter wan eyn spěgelglas
He gyft der duld ere kraft
Hyr werd de krantz gantz wederstricket
Den eŭa heft entwey gheknycket
Dorch erer vůlgeylicheyt
Dar van wy weren vallen neder
Den gansede desse juncvrow weder
Myt kůschelicher renicheyt

(6a) De sunne blicket schynens genster
Dorch al des krantzes bogelvenster
Se czyrd den krantz noch sunnen reyster
Her ezechyas was des meyster
Er schyn kan nummer vorgan
Her manasses heft wol ghewůchten
Den tymea heft he wol gevlůchten
De heft, de sunne vmme kreytzet
Myt sconem ro̊ke dorbeytzet
Do wyl dar ewich by stan
Se ys de honnich vlÿtende stam
Dar vns vnse heyl van weder qŭam
Er seym vns sůte begȯd
Dar van wy synd to gnaden komen
Se heft vns deme dŭŭel nomen
Se helpet vs ut aller nȯd

Syntolen sang lůd over swenghe
He kan wol dŭren in de lenghe
He sůtet aller vroüden note
Her amon wrecht de hyr to slote
Den krantz he mede formÿrd
De doghet roze nů de teynde

---

296 rechts paciencia 9^a virtus
298 rechts topazyon 9^9 lapis
300 links (achas) 42^m ge^9
303 links (specificacio) virginis
309 rechts sol 9^a stella
312 links esechyas 43 ge^9
314 links manasses 44 ge^9
315 rechts tymea 9^a spēs
319 links speci^o virginis
325 rechts dupx (= duplex) nota 9 (cantus)
328 links amō 45 ge^9

Syk yn dem crantze wal voreynde
Dat is de mylde odmůdicheyd
To krantze se her josyas sneyd
De roze he fin hanttẙrd
De juncvrow is to hemmel floghen
Er brůste hed god sone soghen
Des heft he de reyne kro̊nd
Myd dessem crantze yn dem tro̊ne
Se drecht ewych de sterne krone
Den hemmel se gantz vorscho̊nd

De crysopas de edele thůre
De steyn steyd in des crantzes můre
(6b) . . . .
Her jeconias dyt heft ghedreuen
Syn doghet was em wal bekünd
Salatyel sik schone vorsach
He plantet hyr by den lychten dach
De luchtet ouer berch vnde dal
He leschet aller kertzen gråł
He is des crantzes vulmůnd
Ein joghet born is se den sẙlen
Vns sunder kan se gnedich hẙlen
Se is der gnaden so vůl
Wy schullen eres wyllen ramen
Des steyd de krantz yn goddes namen
Al vp der juncvrowen krůl

Zorobabel vlacht puren wyrok
Vor alle vorgyft is güd syn rok
Syn roke vt dem krantze dringhet
Den hemmel tro̊n al vmme swinghet
Dorch aller engele koer
Ründẙles no̊tken lopen snelle
Se ys des sůtes sanghes schelle
Her elind led se klinghen
Se deyt den crantz in vroüden springhen

332 rechts humilitas 10^{a} v(irtus)
333 links josias 46 ge^{9}
335 links $speci^{o}$ (vir)ginis

341 links v̓, rechts $crisopass^{9}$ 10 (lapis)
344 links (jeconia)s 47 ge^{9}
346 links . . . l 48 ge^{9}
347 rechts dies 10^{a} stella
351 links (specificaci)o virginis
357 links (zor)obabel 49 ge^{9}
362 rechts breuis nota currens 10^{9} cantus
364 links (elind) 50 ge^{9}

Neyn sanghes note tred hŏr
Se sterket der patriarchen syn
Se is der jünger apostolyn
De enghel de sind ere knecht
Se heft theophile maket sünd
Se scaffede vd der helle gründ
Synen bref myd gantzer mecht

Elyachym was guden hŏghen
He hefft yn dessen krantz ghetŏghen
Des elfte rose der doghetheyd
Dat ys de müteghe meticheyd
Se temperet sẙle vnde lẙf
Jacinctes is des besten grades
Her azor was so wyses rades
(7a) . . . .
De moticheyd gantz dorch em wandert
Den crantz hẙd he leyd vordrif
Dar alle wyssaghen van 'screuen
Dat hed de juncvrow vůllen dreŭen
Myd eres kyndes ghenees
Ik kan nicht lengher swygen hyr na
De juncvrow bystů leue maria
Myn trŏsteryn dů wees

Her sadoch heft to crantze hyr send
Dat lychte glymmende fyrmamend
Dat is licht aller lychte ertze
Dat is eyn kerse aller kertze
Dat luchtet over al erdrik
Maria roze myn word vornym
Den myrren gordede her achym
Dat is der elften würte rŏke
De krantz heft siner nummer brŏke
Hyr vnde yn hemmelrik
Dů sprekest maria sunder haal
Ik byn de hylghe drẙůalde saal
Der hylghen drẙvaldycheyd

---

367 links (specificacio) virginis
373 links (el)yachī 51 ge^{9}
376 rechts temperancia 11^{a} virtus
378 rechts jacinctus 11^{9} lap(is)
379 links (azor) 52 ge^{9}
385 links specifi^{o} virginis

389 links v́ und zadoch 53° ge^{9}
390 rechts firmamentum 11^{a} stella
395 links achȳ 54 ge^{9}, rechts myrra 11^{a} spē(s)
399 links speci^{o} virginis

Yk byn de goddes mv̊der worden
Dorch aller armen sůnder orden
Ich troste de cristenheyd

Her elynd notẙret hyr wol
De sůte note bẙdur bi^{r}mol
Se is de elfte to̊n ghestymmet
De do̊rch de hemmel ko̊re klymmet
Dar drecht dat bende van lof
De twelfte doghet roze slůd syk
De knůppet dat leste ro̊sen strik
Dat is vor wynninge aller swer
Eleazar ys des ghewer
Se zyrd des hemmels hof
(7b) . . . . muder
Ik byn der twyueler růder
Dar sẙ to gnaden by tẙn
Wen ze můder goddes růpen
Ik bydde de dree myk gescupen
Myn hulpe scal en wôl scẙn

De twelfte edele amatist
Der doghet steyne dů edelest bist
Des steyd dyt kroneken wol ghesteynd
Dü bist myt der vorwynninghe eynd
Her mathan de vrund dyt meynd
Her jacob brachte myd goddes gůnst
In desse crone des hemmels brůnst
De spalkerd dorch de ko̊re teyne
Des vroůden syk alle hylghen meyne
De syn dar mede beleynd
Ik byn ein drẙuach gevlůchten top
Ghestricket fin over eynen knop
Van goddes personen dreen
Wy eyn blẙf ik yn ewycheyd
De dree beslüten eyne godheyd
Myn kynd is de eyne alhen

---

405 links v und elind 5°5 ge^9
406 rechts bedur et bym(ol 11 cantus)
412 rechts triumphancia 12(^{a} virtus)
413 links eleazar 56 ge^9
415 weggeschnitten und nur untere Reste der Buchstaben erhalten.
421 rechts amatistus 12 lap(is)
425 links (mathan) 57 ge^9
426 links (jacob) 58 ge^9
427 rechts totus spendor (!) celi 12 stella
431 links (specifi)cō virginis

Her joseph presset an dat ende
Den dŭren balsam yn dyt bende
Dat was maria dyn trŭwe hůder
Dar tů dynes lẙuen kyndes vůder
De crantz berẙdet syk schẙr
Den crantz slůd fyn de gantze mŭsica
De klinget vt re my fa sol la
Dat ys cryst jhesus maryen kynd
Sŭs sestich leede ghetellet synd
Den krantz vorvŭllet crist gantz hyr
De ys van dyk maria boren
Doch blifstu juncvrow vterkoren
So slůd de ewangelyst
(8a) . . . .
Du byst des crantzes alleyne werd
Den gaf dyk dyn sone cryst

Maria myk des nicht vorghŭnne
Dyt is josepes rechte kŭnne
So vns dat ewangelium secht
De kanne werd dyk doch to ghelecht
Des wer ik gherne berycht
Ik vnde joseph synd eyn slechte
Wen dŭ de scryft vornymmest rechte
Wy synd reyne van eynem stammen
Matheŭs mened vns tosammen
Süs kanstŭ twyuelen nycht
Des steyd myk wal des krantzes krone
Ik byn de můder soter done
Ik vrouwe des hemmels heer
De hylghen al yn hemmelzale
De hebben vroŭde al tomale
Dat byn ik gŏddes gheweer

Jam ſtatym fynyt c o r o n a

HEIDELBERG. K. Bartsch.

---

437 links (jose)ph 59 ge^{9}
438 rechts balsā 12 spēs
442 rechts tota musica 12 cā(tus)
444 links (jhes)^{9} marie 60 ge^{9}
447 links (specificacio) virginis
453 links, in drei Zeilen ..d..lēdū | ...biū de hoc | ..nasōe c^{9} sit
456 kanne mit einem ˇ über a; wahrscheinlich kŭnne
463 links (specifica)ci^{o} virginis
468 dann zunächst (durchstrichen) Et cetera
469 vor corona durchstrichen cle

Ein historisches Kirchenlied Abraham Meyer's vom Jahre 1559.

Wackernagel Das deutsche Kirchenlied. Leipzig. IV (1874 S. 694. No. 1016 giebt „Ein schön Lied, vom Christlichen abscheid Herrn Christiani III. Könings zu Dennemarken, dürch M. A. Meyers aus dem Newen christlichen Psalmbuch. Gryphiswalt, Augustin Ferbe 1597. 8⁰; s. ü. dieses Psalmbuch ebenda I, S. 601. Das Lied stel nach Wackernagel auch in dem Christlichen Gesangbüchlein. Hambur Paul Lange. 1612. 8⁰ S. 331; s. die Beschreibung desselben ebend I, S. 659. Zu dem Liede bemerkt Wackernagel S. 696, dass mehre Fehler, Schreibungen u. s. w. auf eine ursprünglich niederdeutsc Fassung schliessen lassen, und fragt, ob M. A. Meyers der Name d Dichters oder des Uebersetzers sei. Diese niederdeutsche Fassun findet man in einem hamburgischen Gesangbuche aus dem Anfange d 17. Jahrhunderts, welches mit der Büchersammlung des Pastor D Kunhardt im Jahre 1871 Eigenthum der Hamburgischen Stadtbibliothe geworden ist. Da das Buch bisjetzt vollständig unbekannt geblieben z sein scheint, da ausser Wackernagel auch Geffcken Die Hamburgische Niedersächsischen Gesangbücher. Hamburg. 1857 von ihm nich weiss, so gebe ich zunächst eine Beschreibung desselben.

Christlyke / Gebede, / Vor allerley Nodt / vnde Stend der / gantzen Christenheit vth= / gedelet, Vp alle Dage, in der Weken tho / spreken. / Beneuen einem schö= / ne Geistlyken Pfalm= / Boeke. / Dorch / Doct. Johannem Hauerman Egra= / num.

Z. 2. 3. 9 u. 13 roth. Der ganze Titel, wie jede Seite de Buches, von Zierleisten umgeben, in der untern: *by Hans Mofer* roth. Sedezformat.

Inhalt: 1) Habermann's Gebetbuch. Ohne Seitenzählung; 36 Lager signiert A bis Nn, jede Lage von 6 Blatt. Die letzten vier Blätte enthalten das Register.

2) Das Psalmbuch. Das Titelblatt ist ausgerissen, so dass e ungewiss bleibt, ob der Titel wirklich, wie der Haupttitel angieb *Pfalmboek* gelautet hat. Ebenso ist Defect am Ende. Vorhanden ist Ai bis Mm6 (Aj wird das Titelblatt gewesen sein), jede der 35 Lagen zu Bl., oder S. 1 bis S. 418. Der erste Gesang ist: *NV kum der Heyde Heylandt*, der letzte erhaltene: *WAket vp röpet vns de Stemme*, welcher i der zweiten Strophe mit *Se waket* und dem Custos *vnde* abbricht. Jede

Gesang hat eine Ueberschrift, welche den Inhalt und häufig auch den Verfasser angiebt. Die Verse innerhalb der Strophen sind nicht abgesetzt, noch durch grossen Anfangsbuchstaben, sondern durch Kommata markiert.

Geffcken hat i. a. B. S. XXXI ein im Jahre 1630 durch Hans Mosen gedrucktes *Enchiridion geistliker Leeder* beschrieben, welches nicht identisch ist mit dem *Pfalmboeke*. Hans Mose (Mosen?) druckte nach Lappenberg Zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Hamburg. S. LIX schon 1616 in Hamburg und starb 1631.

Das Lied steht auf S. 393 ff. und lautet buchstäblich, nur dass ich u und v nach ihrem Lautwerth gesetzt und statt schl schw die ursprünglichen sl sw (9,4 hat der hd. Text: slecht!) hergestellt habe, folgendermassen:

Ein schön Leedt, Vam Christlyken Affscheidt,
Heren Christiani dem [!] 3. Köninck van
Dennemarck, etc. [† 1559].
Dorch Abraham Meyer.

1. De gröteste Kunst der Werlt bekandt
Christlich wol sterven ys genandt,
So werdt de Hemmel erworven:
Twar dissen Mann Men prysen kan,
De salich ys gestorven.

2. Darümme so wille wy heven an,
Tho fingen van Köninck Christian,
Dem Försten so Christlyken,
De na Gades Radt Gelevet hat
Unde gestorven salichlyken.

3. De GOdt alltydt vortruwt allein
Unde em gedeenet mit Herten rein,
Den wil[1]) Godt nicht vorlahten,
Vor synem Endt Ein Engel sendt
Tho fynem Trost unde Baten.

4. Vor dem Christdach in einer Nacht
Des HEren Engel Bödeschop bracht,
Dat he Geduldt scholdt dragen:
Syn Kranckheit groth Schal[2]) werden gudt,
Up den Nyen Jahrsdage.

5. Teyn Dage[3]) thovörn dyth geschach.
Do[4]) he den Dach vor Ogen fach,
Wenn he van hyr scholde scheiden,
Syn Dodenböhr dre Dage tho vör
Leth he sülven bereyden.

---

[1]) *hd. Text:* wolt. — [2]) *hd. T.:* solt. — [3]) *im Druck:* Tage. — [4]) *hd. T.* das; *weshalb W. anders interpungiert.*

6. Do nu de Nye Jahrsdach anbrack,
De Köninck tho den deener sprack:
Myn leydt schal sick baldt kehren,
De ende myn Werdt hüden syn
Unnde wert nicht lenger wehren.

7. He hefft gespraken syne Bicht,
Syn Hert unde Sinn tho GOdt gericht
Unde vor sick predigen lahten,
Mit Andacht groth Dat Lyff unnde Blodt
Des HEREN tho[1]) genahten.

8. De Köninck sprack thor Frouwen ſyn:
Myn tydt ys kamen, Hertleeveste myn,
Dat ick van hyr moth ſcheiden;
So bidde ick dy, Tho frede sy!
Godt möhte my geleiden.

9. De Königinne des erſchrack,
Se wenede sehr unde tho ehm sprack:
Ick bidde yuw, leeve Here,
Vorgevet my slicht, Hebbe ick vellicht
Juw vortörnet yümmermehre.

10. De Köninck sprack: Hertleeveste Fruw,
Gyff dy tho freden unde guder rouw!
Wy hebben wol gelevet,
Du heffst noch nü Vortörnet my;
Dat ys dy alles vorgeven.

11. Ydt is doch hyr ein korte tydt;
So rade ick dy mit hogem flyt,
Willest dy van herten kehren
Van diſſer Werlt, So böss gestelt,
Tho Christo unsem HEren.

12. Unde schicke dy na Gades Gebodt,
Vor allen Dingen früchte Godt
Und unsen Söhne lehre
Mit gudem Radt. He frö unde spadt
Wol unde wysslick regere[2]);

13. Syn Underdahn also regeer,
Dat alles gedye tho Gades Ehr
Und thom gemenen besten,
Mit nyer Plicht Beswere se nicht:
Dat lat ick dy thom lesten.

---

[1]) *lies* dar tho? — [2]) *hd. T.:* hie frü vnd ſpath woll vnd weisslich regie

14. Damit de Könincklyke Mayeståt
Der eddelen Königinne hat
Ein Slötel willen langen,
Den se bereydt Mit grohtem leidt
Nicht hefft können entfangen.

15. Hertoch Johan de Söhne ſyn
Unde Dorothea Fröwlin
Synt vor dem Vader gelegen
Up ere Knee Mit grotem Wehe,
He gaff en Gades Segen.

16. Dem Bischop unde dem Cantzler
Hefft syne Gnade vormahnet sehr,
Wo[1]) ſe helpen unde raden scholden,
De Rykes Stedt In rouw unde fred
Tho Gades Loff erholden.

17. Dem Hoffgesindt unde Dener[2]) syn
De gude Here gedancket ſyn
Fründtlick in[3]) allen gnaden
Unde syne Handt En allesampt
Tho guder Nacht gebaden.

18. Thom lesten ock syne Mayeståt
Tho ſingende begeret hat
Geistlike Trostgesenge,
Vyff Leeder schon In erem Thon
Syne Gnade hefft angefangen.

19. Mit Fred unde Fröwd ick fahr darhen,
Midden wy im Levendt syn,
Lahtet uns den Lyff begraven,
Nu bidden wy Den hilligen Geist,
Wy gelöven an Godt Vader.

20. Do men nu scholde anfangen dohn
Des Graffgesanges klechlyken Thon,
Dat wolde ein Prediger stören;
De Köninck sprack: Solckes wehret nicht!
Ick mach ydt gerne hören.

21. He hefft begert etlyke mahl,
Dat men up de Knee falle dael
Unde bidde GOdt den HEren
In diſſer Nodt Beth in den Dodt
Den Geloven tho vormehren.

---

[1]) **wo** (wie) *fehlt im hd T.* — [2]) *hd. T.:* Dienern. — [3]) *hd. T.:* zu.

22. De Köninck sprack mit frischem modt:
Nu balde wert ſyn myn Ende gudt,
Wil my tho wandern begeven.
Ick hebbe vorwahr Den Wech ahn fahr,
De Warheit unnde dat Levendt.

23. De Christlyke Here wardt also forth
Getröstet ſyn mit Gades Wordt;
De eddelen Wörde des HEren,
Welcke he mit flyth Bestelledt[1]) alltydt,
Syn lesten Fröwde weren.

24. Alſo hefft de güdige HEre[2])
De gantze Werlt geleevet sehr,
Dat he ſynen Söhne gegeven;
Der Gelövigen neen Vorlahren ſynt,
Se werden ewig leven.

25. Mit Fred unde Fröuwde he fohr darhen,
Getrost was syn Herte unde Sinn
Dorch Gades Wordt utherleſen,
In[3]) Gades Will Sacht unde Still,
De Doedt ys syn Slaep worden[4]).

26. Am Avendt up den Nyen Jahrsdach
Na veeren alſe[5]) dyth geschach,
Do vöfftich wardt geschreven
Unde negen dartho. Godt woll[6]) uns yo
Sampt em den[7]) Hemmel geven.

In dieser niederdeutschen Gestalt des Liedes dürfen wir, die Orthographie abgerechnet, die Urform desselben erkennen. Es geht ein volksthümlicher Hauch durch dasselbe, der an die ditmarschen historischen Volkslieder erinnert. Um so mehr bedaure ich, über den Verfasser, der hier nicht Meyers, sondern Meyer genannt wird, nichts gefunden zu haben. Seine Quelle ist offenbar gewesen die ndd. Uebersetzung einer hd. Schrift von Ruprecht Geiſzpuscher, einem Wundarzte, der zwanzig Jahre im Dienste des Königs gestanden und der nicht bloss während dessen Krankheit, sondern auch in der Nacht bei ihm gewesen, als er im Traume die Offenbarung über sein Ende empfangen hatte. Diese Schrift erschien, ins Ndd. übersetzt, anonym zu Hamburg 1559 in 8° unter dem Titel: *Ein warhafftich vnd geloffwerdich Bericht van den Christlikem vnd ſaligem* (!) *Affschede, des Dorchlüchtigesten, Grodtmechtigesten, Hochgebarnen Fœrsten vnd Herrn, Herrn Christian tho Dennem. etc.;* s. Joh. Grammius in seiner Praefatio zu Nic. Cragii

[1]) *hd. T.;* beliebt. — [2]) *hd. T.:* Alſo hat Gott, der gnedig Herr — [3]) *hd. T.:* nach. — [4]) *die hd. TT.:* gweſen, geweſen. — [5]) *hd. T.:* nach vier vren als. — [6]) *im nnd. und hd. T.:* wolt. — [7]) *im Druck:* dem.

Annales. Hafniae, 1737. Fol. p. 92. Grammius theilt daraus einen Abschnitt mit, dessen Ausdrücke theilweise fast wörtlich zu denen des Liedes stimmen. Auf den Tod des nächsten dänischen Königs hatte gleichfalls ein Meyer ein Lied gedichtet, nämlich der durch seine ndd. *Panurgia lamiarum* bekannte Samuel Meigerius. Joh. Mollerus Cimbria literata. Havniae 1744. T. I p. 404 giebt den Titel dieses Gedichtes hd. an: Gesang vom seligen Abschiede Friderici II, Königs in Dennemarck. Lübeck. in 8°, Spangenberg in der Allgem. Literatur-Zeitung 1827. Sp. 734 aber ndd.: *Gesangk van dem ſel. Affchede Konink Friedrich II in Dennemarken.* s. l. u. a. in 8°. Ein Bruder dieses Samuel hiess Albert Meyer, Pastor in Lindholm, war als Gelehrter und besonders als Astronom nicht unbedeutend. Ob statt Abraham Meyer vielleicht Albert Meyer zu lesen ist, oder ob ein Abraham Meyer nachzuweisen ist, das zu entscheiden muss ich Kennern der schleswigholsteinischen Litteratur- oder Kirchengeschichte überlassen.

HAMBURG. C. Walther.

Dei[1]) Hauårn[2]).

Ditmarscher Mundart. Gegend von Delve.

Sou ēb'n [3]) nå Jehanni oul'r [4]) Anfang Juli gait dei Hauårn an, un wenn dat Mai'n dei ann'r Dagh lous gån schall, sou ward 's Åb'nds fårher dei Lei t'regh krēg'n, opp'e Leiboum [5]) sedd un hårt [6]). Dat Hår'n geschüt mit dei Hårhåm'r [7]) upp dat Hårspidd, un dårbi ward dei Leiboum mit dei Leiknegh [8]) stütt un en lusti Leid sung'. Sou hin tou Klokk nēg'n is dei Lei scharp un nu gait dat tou Bedd. Dei ann'r Morrn Klokk drei oul'r feir gait dat Mai'n all lous. Dei düghdigste Mai'r mutt fårupp, un dei ann'rn måt all in ein Reigh aghd'r em an mai'n. Snidd dei Lei nigh regh meir, sou ward hei mit 'n Strēk, dei dei Mai'rs in'e Stēw'ln stēk'n hebbt, strēk'n. Dat is en su'r Stükk Arbeit, dat Mai'n, un dei Knåk'n ward ersan banni mår. Dårum ward dei Mai'rs ukk gut plēght. 's Nermdågs [9])

---

[1]) *Den matten* ai-*Laut, als welcher das gedehnte* e *hier stets auftritt, schreibe ich* ei.

[2]) å = *dumpfes* a; *das helle* a *hört man im nördl. Norderditmarschen nicht, wohl aber bei Heide.*

[3]) ē *lautet gleich* ä.

[4]) *Den matten* au-*Laut schreibe ich* ou.

[5]) *Sensenbaum mit einer nach unten stehenden Krücke und einem seitwärts stehenden hornförmig gebogenen Handgriff. Einen Sensenbaum mit zwei hornförmig gebogenen Handgriffen nennt man auf Christiansholm bei Hohn:* Snåd.

[6]) *Gedengelt, durch Klopfen geschärft; ostfr. (im Infinitiv)* haren; *nordfr.* haren *und* harin.

[7]) *Ostfr.* Harhamer; *nordfr.* Harhåmer.

[8]) *Gabelförmiger Stock.*

[9]) *Vormittags.*

um agh ward dei Pankouk'n un dei söide[10]) Bri mit Bodd'r in un Budd'l mit Morrnmelk nåbrogh. Dei Dierns bringt ukk en Folk n un fangt an dat Hau udtouschüdd'n, denn wenn dei dikk'n Swåd nigh örndli udstrait ward, sou dröigh sei slegh. Is dat Udschüdd dån, sou ward dat Gras ud dei Gröib'n (Gröim, *Sing.:* Gröif) rudhar dei Kand'n upphark, un denn künnt dei Dierns well'r tou Hus gå Twei Dågh let man dat Hau nu ling'n[11]). Denn ward dat mit Hark kiert. Dårbi mut besunn'rs uppass(t) warn, dat dei gröi Tü'ln nå båb'n kåmt. Geiwöinli ward dat noghmål kiert. Is d Well'r nigh besunn'rs, sou mut dat sogår meirmå'ls kiert warrn. dat Hau einig'rmåd'n dröigh, sou gait dat Hökk'ln[12]) lous, dei maist ukk noghmål umhökk'lt ward. Giff dat Rēg'n, sou måd dei Hükk' well'r udstrait warrn. Is dat Hau gansz dröigh, sou ward dat i Uppswadd hark. Twei düghdige Kils *(nicht* Kerls) schuf dei Up swadd'n tousåm un sedd Dims, söss bett agh upp't Stükk, un d ward maisf'ns regh nett upputs. En Jung' oul'r Diern mutt Stierd hark'n. Upp groude Wisch'n ward dat Hau ukk tousåmtemst. A en Winn'l- oul'r Pund'rboum[13]) ward an'e Ens en Reip bunn'n, e Pērd dåran håk, un sou mit dei Boum dei Swadd'n tousåmarbei tousåmtemst. Is dat Hau all in'n Dim, sou ward dei Wågh hål Upp dei Wågh stellt sikk dei Lål'r. Dei Uppfolk'r folk upp un d Lål'r pakk dat upp'e Wagh t'regh. Touers ward dei Lell'rn fullpak En Jung' oul'r Diern mut dei Dimstēd'n nåhark'n. Is dat Föir fu un aghd'r ünn'r dei Boum regh houghpakk, sou ward dei Winn'lbou får uppstēk'n, fas måk un dat Föir böimt oul'r pund'rt. Dårmi niks bi wēglangs ferlår'n gait, ward dat Föir afhark un denn to Hus fårt. Hir ward ers dei Winn'lboum affnåm. Ein folk aff. E ann'r nimt dat Hau funne Folk wegh, un dei Går'n måd Hau tåf' Touers ward dat besunn'rs nå'n aghd'rn slēp un anne Ouk'n[14]) då prupp. Dat Hautås'n koss düghdi Sweid[15]), un dat Tügh ward dår udsmēd'n, blout dat Hemd *(gespr.:* Hemp, Hemb) un dei Rump war anhou'ln; un hemd- (hemp-, hemb-) stirt gait dat mit Lagh'n u Jugh'n mund'r un fergnöig fårwas. Inne Twisch'ntid, wenn 't Föi af is un en frisch hålt ward, ward Ferstēk spēlt un ud dat Hånho sprung'n. An tou Schoulgån ward går nigh dagh.

DAHRENWURTH. Heinr. Carstens.

---

[10]) öi *ist der matte* äu-*Laut.*

[11]) *Genau phonetisch ist:* ling *statt* ligg'n, Rong' *statt* Rogg'n *etc.*

[12]) *Kleine Hügel setzen; auf Christiansholm hat man dafür das Verbum* „kuk'ln, kug'ln"

[13]) „Pund'rboum" *und* „pund'rn" *kommt hier neben* „Winn'lboum" *und* „böim'n" *vor. Nordfr.* punterne, ponterne, punteru; *auf Amrum* ponter; *auf Fehmarn* punter, pünter, pünterboum; *in Stapelholm* pund'r.

[14]) *Der Winkel, den das überragende Dach mit dem Hausboden bildet.*

[15]) Sweid *wird kürzer gesprochen als:* Swei'd, *Schwede.*

Datt Broudbakk'n[1]).

Ditmarscher Mundart. Gegend von Lunden.

Iss datt Broud opp, sou ward en Fi(e)rd'ndeil[2]) Mēl[3]) funn'e Mål hålt[4]), dei Sü'rgråp tou Fü'r krēg'n un 's Åb'nds får Beddgånstid nogh sü'rt. Dei Bakktrogh ward ud dei Kåm'r hålt, mitt'n Flunk oul'r Ul udult un opp twei Schrån stellt. Datt Rong'mēl[5]) ward in'e Trogh schüt't. Dår en Säf, watt mann inn'e Hand oul'r opp twei Stökk'r hin- un herschuft, ward en Deil Mēl udsight, un datt ward mitt Melk anröirt[6]) tou Sigh'nbroud. Datt åw'rige Rong'mēl ward mitt luwarm[7]) Wåd'r ansü'rt. Ers(t) ward åw'r dei Surdeigh twaiknēp'n un dårmank krēg'n. Enn lütt bēt Mēl ward trüghlåd'n. Datt mutt dei ann'r Dagh bi'd Udknēd'n nogh bruk warn. Datt Sü'rn is gau dån. Toulets ward dei Deigh mitt dei Hann nett glatt strēk'n un enn Krüts dåropp måk, damitt dei Heks'n jou nigh dårbi kåmt. — Datt t'rüghlåd'n Mēl, watt tout Udmåk'n bestimmt iss, ward d'råw'r streu't (strei't) un datt Ganse(r) warm toudekkt, dåmitt dei Deigh an't Gån kummt, suns gift't ₒ söide(r) Broud. Bi Wind'rdågh ward dei Bakktrogh okk agd'rn warm Åb'nd stellt. Gewöinli ward naher noghmål tousein, watt dei Deigh all geit.

Dei ann'r Morrn liks'n Dagh ward Fü'r inn'e Bakkåb'nd krēg'n. Sou ann'e Kant 'n Stunn'r twei lett'n dår datt Fü'r in ling'. Iss dei Törf oul'r datt Holt dårbrennt, sou ward datt Fü'r åw'rall råkt, damitt dei Bakkåb'nd all'rwēg'ns lik'r hit't ward. Dei Husfru iss ünn'rdess (wildess) all bi, datt Broud udtoumåk'n. Touers(t) kumt datt Sigh'nbrout ann'e Reig(e). Datt ward toreghknēd't, in en Måbüd'lsdouk[8]) bedrait un en Oug'nblikk ünn'r dei Fell'rdēk stēk'n. Hett datt hir nu gån, sou ward twei bett drei Stükk un en Pumm'l får dei Går'n affsnēd'n un udmåkt. Nu gait datt opp't Swattbrout

---

[1]) *Den matten* au-*Laut, als welcher das gedehnte* o *hier auftritt, schreibe ich* ou. — *Das stumm gewordene* e *vor* r *und* l *ist durch ein* ' *angedeutet.*

[2]) *Vierteltonne. — Den matten* ai-*Laut schreibe ich* ei.

[3]) ē *lautet* ä.

[4]) å *ist das dumpfe* a. *Das helle* a *kennt der Lundener nicht.*

[5]) Rong' *ist richtiger als* Rogg'n; ling', *liegen, richtiger als* ligg'n.

[6]) *Den matten* eu-*Laut schreibe ich:* öi.

[7]) *Man sagt hier stets* lu; *doch niemals* ku'n *statt kauen.*

[8]) *Mehlbeutelstuch.*

lous. Dei Deigh ward noghmåls dügbdi knēd't, denn en Stükk affsnēd'n unn enn Broud darud måk (wöld'rt = *hin- und hergerollt*[9]). Sünd all dei Bröid(e) klår, sou ward sei all innsnēd'n, okk dei Sigh'nbröid(e). Dei letsde Deigh inn'e Trogh ward mitt'n Troghschråp'r tosåmschråp(t) unn denn enn Kug'l udmåk(t). Datt iss dei Su'rdeigh tou 'd neigs mål Bakk'n. Mitt'n Handfull Solt opp'e Kupp ward hei nå dei Kell'r set't. Nu ward nogh gau 'n Bakkåb'nspannkouk[10]) annrürt unn inn'e Bakkåb'nd sed't. Sunn Bakkdagh iss 'n hill'n Dagh. Dei Kinn'r dörf dårum okk ni unn'r dei Föid stån. Nigh enmål dei Weirt dörf sikk inn't Kåk sein låd'n. Daher heit datt okk:

Bi 'd Wasch'n unn Bakk'n
hebbt dei Fruns enn Schelm inn'n Nakk'n;

datt schall hir wull bedüd'n: Sei sünd watt gnurri unn brummi.

Iss nu All'ns$_0$ sou wid t'regh, sou ward mitt dei Bakkåb'nskrükk datt Fü'r ud'n Åb'nd krēg'n. Mitt'n nadd'n Strou- oul'r Bånt-[11]) oul'r Bifoudbess'm[12]) ward dei Asch udfēgt. Denn ward datt Broud gau mitt Melk unn Mēl åw'rpins'lt, inschåb'n, unn wenn 'd enn lütt bēd'n brun wurrn iss, well'r rudhålt. Ditt nöm(t) mann Gess'ln[13]) (*hamb.* gabseln). Nu ward datt Broud får Eirns inschåb'n. Datt Sigh'nbroud, dei Pumm'l unn$_0$ dei Pannkouk kamt fåran tou stån. All'ns gait flink, darmit dei Åb'nd nigh tou dull affköilt[14]). Nu ward dei Bakkåb'nsblokk fårstellt. Fif Minud'n låd'r ward mål well'r inkēk'n, watt datt Broud okk gut Köss sed't, watt datt okk tou swatt oul'r felligh gar nigh enmål gar ward.

Enn Stunn'r twei lett mann datt Broud stån. Iss datt nigh regh går, nigh dårbakkt, sou iss datt$_0$ ungesund. Dat Sigh'nbroud unn dei Pumm'l blifft mann ein Stunn inn'e Åb'nd. Dei Pannkouk kummt 's Middågs$_0$ opp'n Disch. 's Namiddågs tou'n Kaffi ward dei Pumm'l broubirt. 's Åb'ns gifft all frisch Broud. Datt iss hart tou schnid'n, besunn'rs dei Knuss[15]). Snid't åw'rglöifscke Lü'd enn Rongkurn merrn dår, sou stēk sei datt båb'n dei Dönsch'ndår hinn, unn meint, kein denn touers(t) inn'e Dår kummt, dei mutt dei frien, dei datt dårsnēd'n hett. — Solt unn Broud iss datt Noutwennigs inn enn Hushou'ln; darumm mutt dei, dei darann kein Mangh'l lid'n will, Solt unn Broud bi 'd Ummtrekk'n touers(t) nå dei nie Wånungh rinnbring'n. Dei fēl Solt spillt, mutt lang får dei Himm'lsdår stån tou klopp'n.

DAHRENWURTH. Heinr. Carstens.

---

[9]) *Redensart:* Ud'n Deigh wöld'rt, *für einen dicken kompleten Menschen.*
[10]) *Auch* App'lkouk, *Apfelkuchen, und* Åb'ndkad'r *genannt. Wo letzteres?*
[11]) *Blaugras, Pfeifengras,* Molilina caeralea L.
[12]) *Beifuss,* Artemisia vulgaris L.
[13]) *Gesseln, Gisseln, nur noch bei Bäckern gebräuchlich, um der Oberseite des Brotes ein glänzendes Ausschen zu geben.*
[14]) *auch* ferslait.
[15]) *Kopfende, Endstück.*

Ein lateinisch-deutsches Vokabelbuch von 1542.

Im Jahre 1542 erschien zu Magdeburg bei Christian Rodinger ein Lehrbuch für den ersten lateinischen Unterricht unter dem Titel: „Libellus in usum puerorum, qui primum exponere discunt, conscriptus.“ *48 Bl. 8°. Dem Anschein nach ist dasselbe ein Neudruck des von Erasmus Sarcerius 1533 herausgegebenen Buches, denn es enthält die aus Lübeck vom J. 1533 datierte Widmung des Erasmus Sarcerius an zwei hoffnungsvolle Zöglinge der Lübecker Schule, Hieronymus Northof und Hermann Brunnigs. Es findet sich darin:* 1) Familiaria colloquia in primo congressu, *eine Auswahl aus des* Erasmus Colloquia; 2) *Die Zahlen* (Cifrae, De důdesche tal); 3) Praecepta de moribus, ex Othone Brunsfelsis; 4) Aesopi fabulae; 5) Vocabula rerum *und* 6) Nomina et figurae Graecarum litterarum ex grammatica Oecolampadii, una cum notis seu signis abbreviationum.

Es kann uns hier nur das Vokabularium interessieren, welches sich auf D4[1]—F3 befindet. Dasselbe ist nach Art des Orbis pictus *gearbeitet und enthält die Bedeutungen der Wörter in niederdeutscher Sprache. Wir bringen, da ein Auszug uns nicht angemessen erscheint, das Vokabelbuch hier zum vollständigen Abdruck.*

1. **De deo:** deus godt, deus pater godt de vader, deus filius godt de sone, deus spiritus sanctus godt de hillige geyst, sancta trinitas de hillige dreuoldicheyt, angelus eyn engel, spiritus eyn geyst.

2. **Quatuor elementa:** ignis fuer, aer lufft, terra erde, aqua water.

3. **De coelo et mundo:** mundus de werldt, coelum de hemmel, stella eyn stern, sidus eyn gestern, planeta eyn planete, sol de sunne, radius der sunnen glantz, luna de maen, lucifer de morgenstern, hesperus de auendtstern.

4. **De tempestatibus:** nubes eyn wolcke, nebula neuell, pruina rype, ros dow, glacies yſs, iris eyn regenboge, tonitru donner, pluvia regen, nimbus eyn slachregen, nix sne, grando hagel, umbra eyn scheme, tempestas vntydich weder, procella eyn storm des wyndes, tenebrae dusternisse, caligo dunckerheyt.

5. **Mundi regiones**: oriens osten, occidens westen, meridie suden, septentrio norden.

6. **Partes anni quatuor**: aestas de sommer, autumnus de heruest hyems de wynter, ver de mey.

7. **De homine et eius partibus**: homo ein minsche, vita dat leuendt, mors de dodt, corpus ein lyff, anima ein sele, caro fleesch membrum ein lidtmaeth, os ein mundt, caput ein houet, cerebrum ein brogen, facies ein angesicht, animus ein gemoeth, intellectus ein vorstandt, voluntas wille, capillus haer, pilus haer, oculus ein oghe pupilla ein ogheappell, lachrima ein trane, supercilium ein ogenbraen auris ein oer, nares naseholer, mentum ein kyn, barba ein bardt maxilla ein wanghe, labrum ein lippe, dens ein thene, lingua ein tunghe collum ein halfs, cervix ein nacke, guttur ein keele, gula ein strate stomachus ein maghe, pulmo ein lunghe, cor ein harte, hepar ein leeuer, sanguis bloedt, vena ein ader, sudor sweeth, anhelitus athem spleen de milte, ren ein neer, intestinum ein darm, vesica ein blase pectus ein brust, venter ein bueck, umbilicus ein nauel, coxa ein lende dorsum ein rugghe, humerus ein schulder, cubitus ein elboghe, manus ein handt, dextra ein vorderhandt, sinistra ein luchterhandt, digitus ein vingher, unguis ein naghel, pollex ein dume, nervus ein spanader latus ein syde, costa eyn rybbe, crus eyn been, genu eyn kne, tibia eyn schene, pes eyn voeth, urina pysse.

8. **Vocabula sexus et aetatum**: vir eyn man, mulier eyn frouwe foemina eyn wyff, uxor eyn hussfrouwe, puella eyn medeken, maritus eyn eeman, infans eyn kyndt dat noch nicht spreken kan, puer eyn kyndt, adolescens ein jungelink, iuvenis eyn junckgeselle, virgo eyn junckfrouwe, anus eyn oldt wyff, senex eyn oldt man, senectus older iuventus joget, pueritia kyndtheyt.

9. **Vocabula cognationis et affinitatis**: mater eyn moder, filia eyn dochter, frater eyn broder, pater ein vader, filius eyn sone, consobrinus eyn susterkyndt, noverca eyn steffmoder, vitricus eyn steffuader, privignus eyn steffsone, privigna eyn steffdochter, sponsus eyn brudegam, sponsa eyn brudt, socrus der frouwen moder, socer myner frouwen uader, gener myner dochter man, affinis eyn swager, patruus des uaders broder. avunculus der moder broder, nepos eyn neue, neptis eyn modderken.

10. **Nomina dignitatum**: caesar eyn keyser, rex ein konninck, regina eyn konniginne, dux ein hertoge, comes eyn graue, princeps eyn forste, marchio eyn marckgraue, eques auratus eyn ridder, consul eyn borgermester, senator eyn radtman, senatus de gantze radt, iudex ein richter, praetor ein landtfoghet, lictor ein bodell.

11. **Nomina opificum**: agricola ein ackerman, villicus ein meyer, rusticus ein buer, messor ein kornemeyer, pastor ein heerde, opilio ein scheper, auriga ein voerman, opifex ein handtwercksman, aurifaber ein goldtsmedt, faber bractearius ein goldtslegher, laminarius ein platenslegher, monetarius ein muntemester, faber ferrarius ein smedt, faber lignarius ein timmerman, pellio ein peltzer, figulus ein pothmaker, mercator ein koepman, pharmacopola ein apteker, chirurgus ein

wundenarste, tonsor ein bardtscherer, propola ein voerkoper, lanius ein knakenhouwer, venator ein jegher, doliarius ein boddeker, oenopola ein winschencke, pistor ein becker, molitor ein moller, caupo ein kroger, nauta ein schipper, sarctor ein schroder, phrygio ein sidensticker, textor ein weuer, sutor ein schomaker, alutarius ein withgeruer, coriarius ein lorer, crumenarius ein budeler, zonarius ein gordeler, arcularius ein snithker, linteo ein lineweuer.

12. **De aquis et terris:** mare dat mehr, fluvius ein vleth, torrens ein beke, stagnum ein staende see, Dravena de Traue, littus ein ouer dersee, fons ein bornn, arena sandt, regio ein landt, patria ein vaderlandt, silva ein woldt, vallis ein dael, ager ein acker, mons ein berch, campus ein veldt, hortus ein garde, pomarium ein appelgarde, vinea ein wyngarde, civitas ein stadt, locus ein stede, pagus ein dorp, villa ein meyerhoff, platea ein bredestrate, porta ein porte, forum ein marcket, macellum ein scharne, curia ein radthufs, tribunal ein richtestoel, praetorium ein richtehufs.

13. **De domo et eius partibus, van eynem hufse, vnde synen delen:** domus ein hufs, fundamentum ein fundament, ianua ein doer, sera ein sloth, obex ein grindel, clavis ein slotel, cancelli gadderen, columna ein piler, culina ein koke, popina ein garkoke, focus ein herdt, cubiculum ein slapkamer, cubile ein slapbedde, fenestra ein venster, paries ein wandt, murus ein mure, cellarium ein keller, penarium ein spisekamer, stabulum ein stall, hypocaustum ein dorntze, balneae ein badt, fornax ein oue, furnus ein backoue, infumibulum ein schorsteen, schala ein ledder, gradus ein treppe, trabs ein balcke, tignus ein spherr, tectum ein dack, later ein teygelsteen, diversorium ein herberghe, officina ein werckstede, oenopolium ein wynhufs.

13. **De supellectili domestica, van gemenem hufsgerade:** lectus ein bedde, lectus plumeus ein federbedde, sponda ein spunde effte beddestede, linteamen ein laken, pulvinus ein kussen, cervical ein houetkussen, cunabulum ein weghe, teges ein deeke, cortina ein gardyn, mensale ein tafellaken, mantile ein handtdwele, mensa ein tafell, sella ein stoel, sedile ein seedell, scamnum ein banck, scabellum ein schemel, scopae ein bessem, verriculum ein federwisch, spongia ein swam, laterna ein luchte, emunctorium ein lychtescher, candela ein kertze, cereus ein wafskertze, lucerna ein kertze effte licht, fax ein tortitzie, candelabrum ein luchter, libra ein waghe, malleus ein hamer, fustis ein knuppel, baculus ein stock, virga ein rode, culter ein mest, pecten ein kam, horologium ein seyger, gnomon ein compas, conspicillum ein brill, linter ein trog, colus ein wocke, fusus ein spylle, filum ein vadem, glomus ein kluwen, duplarium twern, rota ein radt, hamus ein angell, tragula ein visckhaem, nassa ein visckkorff, muscipula ein museualle, cavea ein vogelbuer, securis ein byell, serra ein saghe, lima ein vile, mensura ein mathe, amussis ein wynckelmathe, terebrum ein baer, dolubra ein houell, forceps ein smedethanghe, forfex ein scher, cuneus ein kyll, prelum ein druckepresse, novacula ein schermest, premula ein preyn.

14. **Mensaria, tafelgerede**: discus ein rundt disch, patina ei schottell, orbis ein rundt tellor, quadra ein veerkant tellor, circulu ein tafelrinck, coclear ein lepell, salinum ein solthfat, poculum ei stoep, cantharus ein kanne, cyphus ein drinckfat, lagena ein flassche patera ein schale.

15. **De vasis coquinariis**: olla ein poth, lebes ein poth dar m ynne kaket, testa ein erdenpoth, ahenum ein ketell, mortarium ei moser, pistillus ein stoter, tritorium ein ryffysern, acetabulum ei atickruke, craticula ein roste, tripes ein dreuoeth, veru ein bradtspeth ignitabulum ein furthow, fomes tunder, sulphurata ein sweuelsticke torris ein brandt, follis ein puster.

16. **Vasa aquatica**: urna ein touer, urceus ein emmer, situl ein wateremmer, pelvis ein becken, malluvium ein handtbecken gutturnium ein gethfat, amphora ein kanne, fidelia ein kroes, hydri ein waterkruke.

17. **Vasa conservatoria**: arca ein kyste, scrinium ein schryn cista ein lade, marsupium ein tassche, loculus ein budell, mantica ei abraham, matula ein pyfspoth, pixis ein busse, panarium ein brodtkorff alveolus ein molde, dolium ein groth uath, infundibulum ein trechter obstructorium ein spundt, spina ein tappe, fistula ein hane effte ro am uate.

18. **De varia supellectile et instrumentis rusticorum**: currus ei waghe, rota ein radt, vehiculum ein sleede, carruca ein kaer, aratrun ein ploech, vomer ein ploechysern, ephippium ein sadell, frenum ein thom lorum ein halter, capistrum eyn halter, scutica ein swepe, strigil ei rofskam effte ein schrape, clavus ein naghel, solea ferrea ein hoeffysern cathena ein keede, falx ein sekell, rastrum ein eyge, ligo ein hacke furca ein gaffel, bidens ein vorcke, pala ein schuffel, pala stercorari ein dreckschuffel, ventilabrum ein worpschuffel, tribula ein flegher, vannu ein wanne, cribrum ein seeue, foenum how, cordum heruesthow, strame stro, pabulum voder.

19. **De coloribus**: color farue, albus wyth, candidus blanck niger swarth, anthracinus kaelfarue, fuscus bruen, rubeus rodt, luteu gheell, spadix castannienbruen, badius appelgrauw, gilvus vaell, caesiu grauwe, cerussa bliwith, venetus blauwe, viridis gron, croceus safferanfarue, bissinus sammetfarue, mustelinus sprenglicht.

20. **De vestibus**: vestis ein kledt, fimbria ein soem, caestus dat bremelfs, pannus wannt, pannus subducticius voderdoeck, lana wulle, corium leder, vestis serica ein syden kleidt, sericum villosum sammet, pannus undulatus kammelot, tunica ein rock, tunica pectoralis ein lyffrock, pallium ein hoyke, penula ein rydemantell, pileus ein hoedt, orarium ein hulle, indusium ein hemmet, caligae hosen, manica ein mouwe, chiroteca ein handtscho, ocrea ein steuel, calceus ein schoe, crepida ein pantufell, cingulum ein gordell, zona ein bigordell, ligula ein natelreme, thorax ein wammes, sagus ein vylth.

21. **De cibi generibus**: cibus spyse, convivium eine frolike collatie, ientaculum morgenetenth, prandium myddaghesetent, merenda auendt-

etent, coena ein nachtmael, comessatio ein bancketh, puls bry, panis ein brodt, crusta ein rynde, mica ein kromeke, spira ein kreugell, libum vel placentum ein koke, artoptesia ein kropell, frustum ein stucke, offa ein soppe, caro fleesch, caro elixa gesoden fleesch, caro assa ein brade, laridum speck, succida ein speckside, perna ein schulder, petaso ein schincke, farcimen eyn worst, botulus ein blodtworst, tomaculum ein leuerworst, oleum oly, olivum boemoly, sinapium sennip, lac melck, colostrum melckroem, serum waddeke, serum butirinum bottermelck, coagulum kueckskese, caseus ein kese, butirum botter, mel honnich, favus honnichseym, acetarium ein sallaeth, buccella ein beethken.

22. **De potus generibus:** potus dranck, vinum wyn, merum lutterwyn, mustum must, mulsum clarett, hydromel meede, acetum etick, cerevisia beer, tenuis cerevifia kauenth, pomatium appelmust, piratium bernmust.

23. **De animalibus mansuetis:** animal ein deer, equus ein perdt, asinus ein esell, mulus ein muelesell, bos ein ryndt, vacca ein koe, vitulus ein kalff, taurus ein osse, ovis ein schaep, aries ein weder effte ein schapesram, vervex ein hamell effte ein bothlinck, agnus ein lam, capra ein zeghe, hircus ein bock, capreolus ein rebock, porcus ein vercken, sus ein swyn, canis ein hundt, catus ein katte, cercopithecus ein merkatte, simius vel simia ein ape.

24. **De feris:** fera ein wylldt deer, leo ein louwe, leaena ein lowynne, ursus ein beer, ursa ein beerynne, elephas ein elephant, lupus ein wulff, vulpes ein vofs, sciurus ein eckern, camelus ein cameell, lepus ein hase, cervus ein herte, mus ein mues, talpa ein multworm, mustela ein weselken.

25. **De avibus:** avis ein voghell, pullus ein junck voghel, penna ein veder, ala ein flogel, rostrum ein snauell, ovum ein ey, nidus ein nest, anser ein gans, gallina ein heene, gallus ein hane, capus ein capuen, aquila ein arndt, vultur ein ghyer, bubo ein ule, accipiter ein hauick, falco ein valcke, corvus ein raue, cornix ein kreye, luscinia ein nachtegaell, perdix ein velthoen edder raphoen, picus ein specht, pica ein hechster, columbus ein duuer, columba ein duue, turtur ein tartelduue, cassita ein lewerck, pavo ein pawelun, hirundo ein swaelcke, vespertilio ein fleddermus, ciconia ein adebaer, grus ein kroen, cuculus ein kukuck, cygnus ein swoen, passer ein luninck, psitacus ein papegoige, sturnus ein spreen, coturnus ein wachtell, turdela ein drosell, merula ein amstell, fringilla ein doemher, carduelis ein steglitze, parix ein meseke, cincinula ein ziseke, regulus ein nettelkoninck.

26. **De insectis volatilibus et serpentibus:** apes ein ymme, examen ein swarm, crabro ein hornte, cicada ein houwsprincke, bruchus ein tzeuer, musca ein vlege, culex ein mugghe, serpens ein slanghe, vipera ein adder, draco ein drake, lacerta ein egedix, lumbricus ein meddick, rana ein pogghe, formica ein eempthe, tinea ein klederworm, pediculus ein lufs, pulex ein flo.

27. **De piscibus:** piscis ein visk, pinna ein visckfeder, squama

ein viskflome, spina ein grade, cetus ein waluisc, delphin ein meerswyn, salmo ein las, lupus ein heeket, carpio ein carpe, anguilla ein aell, oculata ein negenoghe, arenga ein herinck, cancer ein kreuet, gobio ein stinth, fundulus ein grundelinck.

28. **De arboribus:** arbor ein boem, radix ein wortell, cortex ein borcke, ramus ein twych, virga ein rode, folium ein bladt, spina ein dorne, malus ein appelboem, pirus ein berboem, ficus ein vyghenboem, cerasus ein karseberenboem, prunus ein pluemboem, oliva ein olyboem, vitis ein wynstock, amygdalus ein mandelenboem, corylus ein hassellenboem, castaneus ein castanienboem, fagus ein bokenboem, quercus ein ekenboem, betula ein berckenboem, abies ein dannenboem, cupressus ein cypressenboem, buxus ein busboem, iuniperus ein machandelenboem, laurus ein lorberenboem, salix ein wydenboem, tilia ein lynde, taxus ein hulseboem.

29. **De fructibus:** fructus frucht, malum ein appell, cydonium ein quede, persicum ein persick, iuglans ein walnoth, avellana ein hassellnoth, nucleus ein kerne, amigdala ein mandell, castanea ein castanie, pyrum eyn boere, pomum ein appell, cerasum ein karseber, prunum ein plume, ficus ein vyghe, uva ein wyndruue, glans ein eckern, granum iuniperi ein machandelnber, tus wirock, myrra mirren.

30. **De herbis et floribus:** herba krudt, gramen gras, carectum snidtgras, iuncus ein beese, olus koel, amaracus megeraen, gentiana entiaen, lupulus hoppe, absynthium warmete, cucurbita ein korff lascke, buglossa ossentunghe, borago borasie, abrotanum euerude, cepa ein cipolle, allium knuffeloeck, petroselinum petersillie, nasturtium kertze, hysopus ysoep, lavendula lauendell, feniculum fennekoll, pulegium polleyge, salvia salueige, ruta rude, malva erdtpoplen, enula campana alandt, origanum wolgemoth, eufrasia ogentroest, sinapi sennip, fragum ein erdtbeer, urtica nettell, lappa ein klyue, trifolium kleeuer, papaver maensadt, raphanus roͦueredick, rapa ein roͦue, flos ein blome, corona ein kraus, viola ein fiole, cariophilus ein negelke, rosa ein rose, lilium ein lillige, calta ein kornblome.

31. **De aromatibus:** crocus saffraen, saccarum sucker, cinamomum canneell, zinziber vel gingiber enguer, calamus aromaticus calmes, piper peper, cariophilum ein negelcke, cyminum koͦem.

32. **De frumentis:** frumentum korn, triticum wete, similago beckermel, avena hauer, hordeum garste, milium herse, culmus ein halm, stipula stoppel, spica ein aer, palea kaff, faba ein bone, lens grutte, pisum ein arwete.

33. **De lapidibus et gemmis:** lapis ein stein, gemma ein eddelstein, margarita ein perle, succinus bernstein, marmor ein mormelnstein, silex ein flindtstein, cos ein wetstein, crystallus ein cristall.

34. **De metallis:** aurum goldt, argentum suluer, argentum vivum quicksuluer, aes ertze, orichalcum misſsinck, stannum tyn, plumbum bly, ferrum yseren, chalibs staell, alumen allun, sulphur sweuell, nitrum salpeter, nitratus pulvis bussenpulver, vitrum ein glas.

34. **De libris**: liber ein boeck, enchiridion ein handtboeck, abula ein tafell, stilus ein sticke, charta pappyer, scheda ein eddell, pagina ein bladt, pergamena ein pergameyn, versus ein eghe, litera ein boeckstaff, syllaba ein sylbe, dictio ein wordt, oratio in rede, calamus ein schriffedder, gladiolus scriptorius ein schriff-nestken, attramentum black, minium roblike, sigillum ein signeeth, hirographum ein handtschrifft.

35. **De templo et rebus ecclesiasticis**: templum ein karcke, asilica idem, ara ein altar, palla altaris ein altardoeck, aditum templi le choer, sacrarium de sacristye, calix ein kelck, casula ein mysse-andt, imago ein bylde, pictura eyn gemelthe, suggestus ein predig-toell, concio idem, pulpitum ein pulmpt, valvae de karckdore, campana ein klocke, organa orgelwerck, baptisterium ein dopesteyn, coemiterium ein kerckhoff, sepulchrum ein graff, bibliotheca vel libraria ein liberye, schola vel ludus literarius ein schole.

36. **De ponderibus et mensuris**: libera ein pundt, pondo idem, semilibra ein halffpundt, sesquilibra anderhalffpundt, dupondius twe pundt, centenarius ein tzintener, mensura ein mate, urna vel quatarius ein stoueken, metreta ein halfstoueken, cotyla ein quarteer, sextarius ein plancke, modius ein schepel, vehis ein voder, auctarium ein thogaue.

37. **De moneta**: pecunia geldt, aureus ein gulde, marca ein mark, solidus ein schillinck, nummus ein penninck, obulus vel semiuncia solidi ein scharff, arrha vel arrhabo ein gadespenninck, stipendium ein tzolt, bravium loen der auerwynninge, tessera ein butepenningk effte ein worpell, census tyns, accisa tzyse, vectigal tolle effte voerloen, decimae teinde.

Unmittelbar schliessen sich noch an 1) Carmen, quod Vergilio inscribitur, de ferendis laboribus, *bestehend aus 12 Hexametern*, 2) Ad pueros paraeneticon, *bestehend aus 33 Distichen*.

GEESTEMÜNDE. H. Holstein.

Zur mnd. visio Philiberti.

ed. W. Seelmann Nd. Jahrb. V, 21 ff.

I.

Der Herausgeber verlegt die Heimat des Gedichtes nach Mittelfranken. Es ist auch nicht zu läugnen, dafs der Wortschatz einiges bisher nur in fränkischen (doch m i t t e l fränkischen?) Denkmälern belegte bietet. Gleichwohl scheinen mir einzelne Wortformen noch kein genügendes Kriterium zu sein, da wir in Bezug auf die Verbreitung derselben noch immer nicht genügend unterrichtet sind. Jedenfalls mufs dem Herausgeber aber ein anderer Grund seiner Lokalisierung entzogen werden.

V. 33 ff. lauten folgendermafsen:

ia dat alle scrivere
twischen Ryn unde mere
nu to hope weren,
de ne screven nicht de minsten swere,
de wy vil armen liden mûten.

In der Redensart ‚zwischen Rhein und Meer‘ will nun der Herausgeber ein weiteres Zeugnis für Mittelfranken finden. Wie er das versteht, hat er nicht ausgeführt. Doch ist nur zweierlei möglich. Entweder meint er, dafs diese Redensart sich nur bei mittelfränkischen Schriftstellern finde, oder — und das ist doch wohl das wahrscheinlichere — er findet darin eine Bezeichnung der Gränzen dieses Gebietes. Nun wäre aber ‚zwischen Rhein und Meer‘, wenn wir unter dem Meere ‚die Nordsee‘ verstehen, allenfalls eine Gränzbezeichnung für Niederfranken, nicht aber für Mittelfranken, das, wie ein Blick auf eine (etwa Pipers) Dialektkarte lehrt, auf keiner Seite ans Meer stöfst. Betrachten wir jedoch den Zusammenhang, so müfsen wir bemerken, dafs wir hier keine subjective Bemerkung des Dichters, sondern einen Weheschrei der armen gequälten Seelen vor uns haben, den der Dichter doch höchst wahrscheinlich schon aus seiner Vorlage übernommen hat. Nun ist es zwar auffallend, aber sicher zu belegen, dafs man mit der Redensart ‚zwischen Rhein und Meer‘ im Mittelalter den Begriff grofsen Raumes von unbestimmter Ausdehnung verband, wie wir etwa sagen ‚die ganze Welt‘. Ja, beide Redensarten

len sich sogar bei einem oberdeutschen Anonymus aus der Frühzeit
s Minnesanges verbunden: Minnesangs Frühling von Lachmann
Haupt 3, 7.

Wær diu werlt alliu mîn
von dem mere unz an den Rîn,
des wolte ich mich darben,
daȥ diu künegîn von Engellant
læge an mînen armen.

‚Und wenn die ganze Welt mein wäre', stofsseufzert der Dichter,
e wollte ich gern für den Besitz der Königin von England (die
höne und leichtfertige Alienor von Poitou ist gemeint) darangeben.'
wollen auch oben die gequälten Seelen die Grösse ihrer Qual da-
rch veranschaulichen, dafs sie sagen: ‚alle Schreiber der ganzen
elt wären nicht im Stande sie zu beschreiben.' Es ist das eine
heliegende, öfter wiederkehrende Ausdrucksweise, um die Gröfse
Leides, der Freude u. s. w. zu beschreiben. Gesteigert z. B. noch
eidank 104, 10 g f:

wære der himel permît
und dâ zuo daz ertrîch wît,
und alle sternen pfaffen,
die got hât geschaffen,
sie künden niht geschrîben
daz wunder von den wîben.

Die Nordsee kann unser oberdeutscher Dichter unter dem Meere
ht verstanden haben, ebensowenig der Österreicher Jansen Enenkel,
r, wie ich aus einem Aufsatze von Zingerle. Germania VII, 187 ff.
ehe, ebenfalls so das Meer in Gegensatz zum Rhein stellt: von
m mer biz an den Rîn. Mafsmann, Kaiserchronik III, 188,
3. Ebd. III, 430, 6:

daz mære wîten wart erkant
von dem mere unz an den Rîn.

ebenfalls ein Raum von unbestimmt grofser Ausdehnung bezeichnet
rden soll. Überhaupt wird im Mittelalter unter dem Meere κατ'
ἐξοχήν immer das mittelländische Meer verstanden. Vergl. z. B. Mhd.
). II, 137b. Doch macht auch Nibel. 1184, 2, wo Zarncke unter
m Meere die Ostsee verstehen will, keine Ausnahme. Es ist auch
r, wie gewöhnlich, das Mittelmeer gemeint. Vergl. Haupt z. MSF.
8; Lübben, Wörterb. z. d. Nibelunge Not (3. A.) S. 11, 5. Man
rd nach obigem also zugeben müfsen, dafs die Bezeichnung ‚zwischen
ein und Meer' nicht als Zeugnis für die mittelfränkische Heimat
seres Gedichtes herbeigezogen werden kann.

II.

In Folgendem gebe ich nebst einigen mir wünschenswert er-
heinenden Erklärungen auch einige Vermutungen zu verderbten
xtstellen. Der Herausgeber hat solche vom Texte fern gehalten;
lefs, da, wie er selbst gesteht, keine der beiden Handschriften ohne

Entstellungen geblieben ist, wird man, — mag man dieselben nun in d Text aufnehmen, oder ihnen nur unter demselben Raum verstatten, die Berechtigung derselben nicht bestreiten.

V. 21 wird der Leichnam unreyne lame (B) angeredet. Di Wort ist jedenfalls als Substantivum zu fassen, wofür auch Seelmai sich entscheidet. Doch kann ich mich für keine der von ihm vorg brachten Erklärungen entscheiden. Ich halte lāme für Lehnwo aus dem lat. lama, Sumpf, Pfütze. Diese Bedeutung paſst, da lan offenbar eine Schelte ist, sehr gut.

V. 59. under der duvele schilde varn.
schild muſs hier die Bedeutung des auf den Schild gemalten Wappe haben (s. Mnd. Wb. s. v.). Also: unter dem Schildzeichen (a Knecht) der Teufel.

V. 104. war sint nu dyne schone perde,
de du beddest harte werde?

beddest kann nicht richtig sein, aber ebensowenig — wegen d Adverbiums werde — reddest ‚rittest', wie der Herausgeber ve mutet. Zu lesen ist heldest:-‚die du wert schätztest, hoch hieltes

V. 129. L: neine; B: nine; H: nene.

V. 136—139 unnötige Wiederholung von V. 133—135, ist w spätere Interpolation.

V. 164. wat helpet di nu din speghelglas,
dat vor dinen oghen was?

Es ist mir unklar, ob mit speghelglas der helle Glanz der Aug gemeint ist, oder ob es, wie speghel (Mnd. Wb. 4, 309), ‚Scha spiel, Lustbarkeit' bedeutet. Doch scheint mir das letztere wah scheinlicher.

V. 179. du haddest gude kost ghekorn:
store las unde de eddelen vorn,
de hasen unde den horn.

den horn, der Lesart v. H, gebe ich den Vorzug. ecorn, w die Berliner Hs. bietet und Seelmann aufnimmt, kann nicht richt sein. Denn das Fleisch des Eichhörnchens ist wohl kaum je gegesse viel weniger zu ‚guter Kost' gerechnet. Liegt keine Verderbnis vo so möchte ich horn m. als ‚Hirsch' erklären. Dafür spricht d Vergleichung verwandter Sprachen: ir. corn; corn. corn; cymr. kar nom. pl. keyru = cervus. S. Curtius Grundzüge 4. A. S. 14 Auch heiſst bair. (Schm.-Fr. I, 1164) der Hirsch horner (hornə)

V. 360. sele du endeyst nu my nicht leff,
dat du my sendest alsulken breff

enem enen bref senden ist wohl sprüchwörtlich wie enem d breve (auch den bref) lesen, die Leviten, den Text lesen (Mn Wb. I, 422). In der Malagis Bl. 47a bedeutet nach Lexer I, 35 iuweres mundes brieve: eures Mundes Aussprüche.

V. 394. ik lege hir in disser laden van breden,
mochte ik al de werlt gheve(n),
ik reghede nicht eyn vingher.

ege ist = ligge, liege. gheven, ‚geben' kann aber nicht richtig ein. Es ist vielmehr gehebben, ‚haben, erhalten' anzusetzen. Also eimt bredden : gehebben, ein im mnd. nicht anstöfsiger Reim.

V. 415. nu leghe wedder an de lade . . . st swischen leghe und wedder di einzuschalten oder ist liegen ier so viel als sich legen? (Vgl. Uhland: Lieg ich ins tiefe ras hinein).

V. 502 f. Der Änderungsvorschlag des Herausgebers ist unnütz, enn lopen neben schyveslach ist ebensowenig auffällig, als erh. v. Minden 83, 22 do bi se kam de hasenvlucht, wo es icht nötig ist, vlucht ohne weiteren Beleg als ‚die fliehende Menge' u erklären. Auch würde sich, wenn wir V. 502 und 503 nach des erausgebers Vorschlage zu einem zusammenzögen, ein Vers von einer änge ergeben, wie sich im Gedichte kein zweiter findet.

V. 512. nu was ik di alto trut.
du heldest weldich dyne hut.

ach V. 513 vermutet der Herausgeber eine Lücke. Doch ist alles in rdnung. hût ist hier nach alter Vorstellung der Leib als Hülle der eele. weldich ist Nebenform von welich, wollüstig. Vgl. Mnd. Wb. V, 662 weldicheit = wêlicheit.

V. 527. L: n-eyn ne (st. me) mote uns noch intwey lriven, ‚Niemand möge uns auseinander bringen'.

V. 555. der deghen de hir riden unde weghen.
. vermutet reden und übersetzt ‚ritten und stritten'. Doch scheint rigen, kämpfen nicht einmal mnd. Eine ebenso leichte Änderung st up dē weghen. Dann bezöge sich der Vers auf die Stegreifritte.

V. 646 möchte ich das Kolon streichen und V. 647 dar.‚dahin' setzen.

V. 699. dumpen = dumpeln, untertauchen fehlt im Mnd. Wb.

V. 722. Nu bidde we altosamen
(got) dorch sine heren namen,
dat he uns ruke mute gheven
unde eyn doghentsalich levent . . .

ûke erkennt auch der Herausgeber als Verderbnis an, aber seine ermutung: sîn rîke ist dem Zusammenhange nach nicht möglich. enn das Himmelreich ist erst die Folge des doghentsalich levent, ann also auch nicht vor demselben genannt werden. Zu lesen ist: ake, Schick, richtige Beschaffenheit (Mnd. Wb. 3, 414). moten teht hier wie häufig nach den Verben des Bittens und in Optativätzen: Mnd. Wb. 3, 127.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Bockshorn.

J. Grimm, D. Mythologie I[4], 512 führt eine Stelle aus Letzners l storiæ S. Bonifacii, Hildesheim 1602 (4. cap. 12) an, worin dieser Schri steller sagt: ‚nachdem Bonifacius zwischen Brunstein und Wibbrecht hausen den heidnischen Götzen Reto gestürzt, habe das Volk auf diese Retberge am Ostertage, mit der Sonnen Untergang, noch bei Mensch Gedenken das Osterfeuer gehalten, welches die Alten Bocksthorn g heifsen.‘ Grimm erklärt nun dieses Bocksthorn als Bocksdor τραγάκανθα, Tragant, und fragt, ob diese Pflanze in das Osterfeuer g worfen und daher der Name gekommen sei. Diese Erklärung erwei sich aber schon deshalb als unhaltbar, weil Letzner nach seiner Mun art nicht Thorn, sondern Dorn gesprochen und geschrieben hab müfste. Es empfiehlt sich dagegen schon an und für sich, das t, w dasselbe noch jetzt auch in hiesiger Gegend vielfach gebraucht wird, a epagogisch zu fassen und demnach Bocksthorn als Bocks-horn erklären. Gesichert wird diese Vermutung durch eine entsprechen Stelle aus Grotens Geschichte der Stadt Northeim 1723, S. 7, wo vom Retoberge heifst ‚auf diesem Berge ist noch bey Menschen Andenck das Bockshorn gehalten‘. Noch 1723 mufs also die Bezeichnung d Osterfeuers als Bockshorn so gäng und gebe gewesen sein, dafs Grot gar nicht für nötig hält eine Erklärung hinzuzufügen; eine solche find wir vielmehr erst wieder in dem Neudruck der Grotenschen Chroni Eimbeck 1807 hinzugefügt. Was die Erklärung betrifft, so möchte i Bockshorn weniger für die Bezeichnung des Osterfeuers, als des ganz damit verbundenen Festes halten. Es wird ursprünglich den Platz d Festes bezeichnet haben und horn als ‚Berg, Bergspitze‘ zu erklär sein. Bocksberge auf denen der Volkssage nach Teufelsspuk getrieb wird, also ursprüngliche Stätten alten Götterkultes, giebt es in Niede sachsen mehrfach, bei Quedlinburg auch eine Bockshorn-schanz Übertragung der Namen von Plätzen auf die darauf gefeierten Fes findet sich häufig, man denke nur an die häufigen ‚Vogelwiesen‘. Da die Redensart ‚Jemanden ins Bockshorn jagen‘ zu unserem Bocksho in Beziehung steht, glaube ich. Wie? wage ich aber noch nicht a zugeben; das Springen durchs Osterfeuer scheint mir dieselbe nic genügend zu erklären.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Braunschweigische Fündlinge.

(vgl. Jahrb. III, 70.)

VI.

Kalenderorakel.

(1) **Saturnus.**
To disser stunt is din luk . . . . . .
Du en vinst nene . ander . . . . . .
Dek scut in dineme werve . . . . . .
Ghade dek nicht echt wert . . . . . .
Dat dù vorloren hest , des en [vinstu nicht?]
Din hopene vorgheyt , du l. . . . . .
Bidde ghodde , dat he den pi . . . .
Kumpt de dot , denk diner [not].
Dat me brinct , dar vruwe . . . . . .
Wandere nicht , du bist nich[t] . . .
De seke gheneset van der s[uke].
Du bist trach , des vorwinstu [nicht?].
Sterkere du bist , du kumpst . . . .
Du vorwinst dinen viant , d . . . . .
Dek scut ere , dar von du dek . . .
Love des nicht , din danke de . . . .
Din wanderlinghe en is nicht . . . .
Ut der vengnisse cumpt he . . . . . .
Du vindest groten annem . . . .
Se is en juncvrowe , se het sek . . .

(2) . . . .
. . . . is vorloren.
. . . . bet ener anderen thit.
. . . . ghod hilpt dek.
. . . . r dine vorlust se is ghedelet in vele
. . . . din hopene vulgheyt.
. . . . [d]en vrunt dat he kome
. . . . ft dek en lang lif.
. . . . rt des vrowe gi juk.
. . . . weghe vinstu guden rad.

---

1. Die Überschrift unleserlich.

. . . . . . ghod
. . . . . . des en vinstu nicht.
. . . . . . inghe , eder dine viende winnet.
. . . . . . du en kanst en nicht vorwinnen.
. . . . . . wert dek ere dime dode.
. . . . . . lovest du bist unbedroghen.
. . . . . . eyle , dek scut ghut.
. . . . . . d vorleghet he wert nu nicht los.
. . . . : . h des vrowestu du dich.
. . . . . . [d]i blift des nicht , se gheret man.
. . . . . . e in der middelmate.

(3) **Sagittarius.**
Grot ere kumpt di , vrowe di.
Des du můdest , des is nicht.
Wic dek scut ghut und ere.
He is schedeliken ghevanghen , mit ghelde wert he doch los.
Du winst gut unde du vorgheyst nicht.
Hedde se wolt , so hedde se beholden den maghetdom stolt.
Danke ghodde , dek kumpt lucke.
Sok leve , wante disser wert vorteghen.
Du hest winninghe , en traghe nicht.
Vrie ane twivel , di scut gůd.
Dine vorlust en vinstu nicht.
Et kumpt mit vrouden , des du hopest.
De pelegrime is verne , he cumpt nicht.
Na velen jaren sterfstu.
Se gheneset unde brinct de docter mit vrouden.
Gha konliken , tu hest lukke.
Vrouwet ju , de seke neset.
Du vinst de duve , vorchte nicht.
Du bist stark , dat is di gut vor richte.
Dinen vient vorwinstu nicht von diner macht.

(4) **Capricornus.**
Also is din mut , dek scut gut.
He gheyt enwech , vro is di dat stech.
Utme stocke he kumpt . in korter stunt.
Ghod wel din , dat tu vindest ghewin.
De maghetdom is vorlorn , den se vor nicht hadde vorn.
Ghot heft din rok , lukkes hestu noch.
War is de leve din , unde nicht sin.
Werf is nu nicht ghoͧd . so wist min moͧt.
Wiltu beholden lif . so nem en wif.
Dine vorlust du nicht wedder en vinst.
Ane twivel scut din love.
Na langheme ellende kumpt he wedder.

Din levent is langk , ghif godde dank.
Di[1]) is en dochter beschert , der levent nicht wert.
Wandere snel , du vinst trostes vel.
Des seken daghe sin vulbract , he sterft mit kraft.
Din vorstolen kumpt unvorholen.
Vle dat richte , oder et cumpt dek to nichte.
Du cumpst boven , dek hilpt recht , doch wel he dek to echt.
Du werst ghehoghet , dat scut nicht snel.

Pergament-Doppelblatt. Schrift der ersten Hälfte des 14. Jahrh. f jeder Seite ausser den Überschriften 20 Zeilen zwischen Linien. m vordern Blatt ist von oben nach unten ein Streifen (etwa ²/₅ ·Breite) abgeschnitten, so dass S. 1 die Schlussworte, S. 2 die An-ge der Zeilen fehlen.

VII.

Fragment eines Dramas von Simson.

A.

. . . gy (?) se my tom (achte) echte.
Pater. Sone, dat eyn mach nich[t] schen myt rechte[2]),
Se eyn is nich[t] van unser ee.
Hir umme detet my in den herten we
Unde en is nich[t] myn rad.
Sampson. (Vra) Vader, ek motet gheten in meyghet vor vat *(oder* [vr bat):
To ore stet myn herte unde myn syn,
Wil ek in dusser werlde byn;
Myn herte is na ore bestan.
Lat uns to semmene to or' gan. —
God (ere) grothe gyk, vraue eren stolt!
An gyk ys de schone, meyght, ve[r]volt.
Lyfghedyng der verlde gut,
Lovet, ek se or brůt,
De mynen oghen wol behaghet.
(Alzus so schedet van dy, myn leve maghet,
Dat du dar up nemest rad.)

---

[1]) Im Ms. ‚de'.
[2]) Im Ms.: ‚mit rechte nich schen', aber mit Zeichen der Umstellung.

Mulier phylist. Vrunt, jue (w) munt gar zote rede saghet.
Sprek gy dat van des (gert) herten grunt,
Zo ilet hen in dusser stunt
Unde beredeth den dach der werscup,
Dar sech samme unse magescup,
Dat nu in unsem echte
Sec frauwe[n] mo[ten] alle sclecte[1])
In eren unde in verdicheyt. —
Sampson. Vader, ek (ma) vas gar w[u]nderliken berey[t],
Dat ek nǔ dek des dorsstes bote.
Dek drucket dat alder unde de jar;
Hir umme enfang du ane var
Dusches (!) honneghes zutegheyt,
De dy wedder trostiheyt

B.

We villen dusses eynen . . . .
. . . . alle . . . .
(gy sc) Tredet hir negher in echte
Myt eren unde myt rechte.
Ek wil gyk vortruen,
Dat en latet gyk nummer ruen;
(Sʒ) Sunder dat schal stedych wesen.
[Sam]pson. Vruntdes myn, ek hebbe vat ghelesen;
We my des rech[t] berych[t],
Myt deme wil ek stan in dusser plych[t]:
Myt edeleme cleyde vil ek one beghaven,
Dede my de berich[t] in seven daghen.
(Do gy nich[t] nach mynen reden)
Ku[n]t gy des vinden neyne mate,
So scul gy mek gheven de sulven bate,
De gyk ghelovet is van my.
Sodales. Vrunt, seghe uns vat dat radelse sy.
Sampson. Dat seghe ek gyk in dusser vise:
Van dem eter is sproten spyse
Unde van dem sterken soticheyt.
Sodales. Dusse rede is vul vorborgheneheyt.
Hir up so (me) neyme we vr[i]st. —

[1]) Im Manuscr.: ‚sec alle slecte', am Rande ‚frauv', darunter ‚ve', darunte wieder ‚mo', mit Zeichen, dass diese Worte nach ‚sec' einzufügen sind. Der Ran des Papieres ist hier etwas beschnitten, wodurch auch das ‚t' der nächsten Zeil weggefallen ist, doch ist noch das Ende des zu ‚ve' gehörigen ‚n'-Striches über de ‚v' von ‚frauv' zu erkennen. Wie in Z. 2 finden sich auch hier Zeichen für di Umstellung der Wörter. Es ist auch möglich, dass Z. 24 bloss ‚dat sec frauwe alle sclecte' lauten soll, und dass der Verfasser sich mit einem ‚mote' über ‚berey an die noch zu Z. 27 zu ergänzende Zeile durch ein Reimwort erinnern wollte.

Sodales. God grote gyk, vraue an arghe lyst.
Dat gyk scut to erbareheyt,
Dat uns tut up arveyt.
Hir umme dusser reyde vorbor[ghene]heyt
Vraget uns ut in lysteheyt.
Ysset dat gy uns dar ane bedoren,
Syd ervegut vil ve vorstoren.
Hir umme so latet gyk (gan) to herten gan

BRAUNSCHWEIG. Hänselmann.

Herr Archivar L. Hänselmann hat mir freundlich gestattet, diese beiden Fündlinge mit Anmerkungen zu versehen. In Betreff des ersten Stückes muss ich darauf verzichten, da meine Kenntnisse von Kalenderorakeln dazu nicht ausreichen.

Vorstehender Versuch, das 14. Capitel des Buches der Richter zu dramatisieren, steht auf je einer Seite zweier aus einem Folioblatte gefalteten Quartblätter Papier. Die Rückseiten sind blank. Und zwar sind zwei gegenüberstehende Seiten beschrieben und ebenso zwei gegenüberstehende leer, so dass je nach der Zusammenfaltung die Schrift auf den beiden innern oder auf den beiden äussern Seiten erscheint. Dass die im letzteren Falle sich ergebende Anordnung, die für den Abdruck gewählt ist, allein richtig sein kann, lehrt die Geschichte Simson's. Beide Blätter sind oben lädiert, so dass jedem zwei Zeilen fehlen mögen; auf dem Blatte A erkennt man noch einige Striche einer verlorenen Zeile; die oberen Zeilen beider Blätter sind ausserdem stark beschmutzt und verwischt. Was im Abdruck von runden Klammern eingeschlossen steht, ist im Manuscripte durchstrichen. Aus diesen Correcturen darf man folgern, dass das ganze ein erster Entwurf, die Kladde des Dichters ist. In dieser Hinsicht erscheint das Bruchstück besonders interessant. Vermuthen möchte ich weiter aus dem leeren Raume der beiden anderen Seiten, dass dieser Versuch ein Fragment geblieben ist. Zu Z. 27 von A fehlt der reimende Vers, ohne dass Platz frei gelassen ist. Die ersten acht Zeilen von A sind am Rande von lateinischen Noten des Verfassers begleitet, die zum Theil unlesbar bleiben, doch erkennt man Verweise auf Judicum XXI, II Paralipomenon VIII und II Regum (d. h. II Samuelis nach unserer Zählung) XV.

Die Handlung entwickelt sich in unserm Fragmente äusserst rasch, die Reden sind knapp gehalten und Ausführung der biblischen Erzählung ist fast gänzlich unterblieben. Wenn der Verfasser an eine Aufführung seines Stückes gedacht hat, so kann er doch keine

eigentliche Scenentheilung beabsichtigt haben, sondern eine Darstellung in ununterbrochener Folge. Denn er hat, mit Ausnahme von A 10, durch den Versbau keinen Abschnitt zwischen den verschiedenen Scenen markiert; vielmehr hat er das poetische Gesetz, die Rede der einen Person an die vorhergehende einer anderen durch Vertheilung des Reimpaares auf beide Reden zu knüpfen, auch unpassend da angewendet, wo Scenenwechsel stattfindet, so A 25 und B 23. Ebenso schliesst er B 8 in derselben Weise an die Traurede sofort die Aufgabe des Räthsels durch Simson an. Dies gewährt uns einen anziehenden Einblick in die bescheidenen Anfänge der Dramatik und theatralischen Darstellung des Mittelalters.

Einige Stellen des Textes heischen eine Besprechung. A 1. Zu dem Satzfragmente ist als Verbum sicher *geven* zu denken. — *dat echte*, wie B 3, Ehe; hingegen *de ee* A 3 Gesetz, Recht, Religion. — *achte* ist nicht ausgestrichen.

A 6. Der Vers ist undeutlich. Ueber dem durchstrichenen *vra* steht *rad* wiederholt; der Anlaut des letzten Wortes der Zeile ist vielleicht ein *b*, das *vor* oder *vr* scheint durchstrichen. Der Sinn von *ek motet gheten in* ist etwa: ich muss es überlassen, die Entscheidung darüber anheimstellen. *gheten* statt *ten*, wie gewöhnlich die Infinitive nach Modalverben mit dem Praefix *ge* (vgl. Grimm Gramm. II, 847). *meyghet*, in V. 12 *meyght*, scheint s. v. w. *maghet*, Magd, zu sein, wenngleich diese Form in V. 16 dagegen zu sprechen scheint. Weder mit *vorvat*, noch mit *vat* weiss ich etwas anzufangen, auch nicht, wenn ich *vat* als für *wat* stehend ansehe; liest man *bat* und ergänzt *de* nach *in*, so ergäbe sich der Sinn: Vater, besser muss ich es auf die Entscheidung des Mädchens ankommen lassen. Auffällig bleibt der Mangel des Artikels vor *meyghet*, unbefriedigend überhaupt die Erklärung.

A 12: ‚an euch, Mädchen, ist die Schönheit erfüllt, vollkommen‘? man erwartete freilich *vorvult;* aber ‚vierfältig‘ wird es doch auch nicht heissen.

A 14: Hdschr. *louet* oder *lonet*, das *t* scheint deutlich. Dürfte man *lovet ek* als *lovede ek* fassen und vermuthen, dass nach *se* ein *ek* ausgefallen ist, so würde es heissen: ‚ein äusserst gutes Leibgedinge würde ich versprechen, sähe ich sie als Braut‘. Bedenklich wäre aber dabei noch das Praesens *se*. Oder redet nicht Simson vielmehr mit *lifgheding der werlde gut* die Philisterin an und bedeutet (mit Ergänzung von ‚*mi*‘ nach ‚*lovet*‘) die nächste Zeile: ‚glaubet mir, ich sehe sie als Braut‘?

A 16. *schedet:* geschähe es, möchte es doch geschehen? Wenn das *t* nicht so deutlich wäre, würde man mit *schedec* (scheide ich) leicht einen passenden Sinn treffen.

A 26. *bereyt:* ‚ich ward auf wunderbare Weise in den Stand gesetzt, dass ich deinen Durst löschen kann?‘

A 27. Wegen der Construction vgl. *sik sines lusten boten* im Mndd. WB. I, 405, wo *sik*, wie hier *dek* Dativ sein wird nach

Analogie der mhd. Construction: *einem eines dinges büeȥen*, einen von etwas befreien, ihm Abhülfe schaffen von.

A 31. Ein Wort *trosti[c]heyt* ist wohl bisher weder mndd., noch mndl. und mhd. nachgewiesen. Es ist gebildet, wie *mistrosticheyt*, s. Mndd. WB.

B 3. *tredet* und *negher* sind nicht ganz deutlich; vielleicht ist anders zu lesen, da *tredet*, einen so guten Sinn es, entweder mit *negher* oder mit *in echte* verbunden, gäbe, doch mit beiden höchst ungeschickt verbunden wäre.

B 8. *vruntdes*, Freunde; s. über diesen Plural auf *es* Kosegarten in Höfer's Ztschr. f. d. Wissensch. der Spr. IV, 207. Die Schreibung *td* rührt wohl daher, dass der Verfasser anfänglich die ältere unflectierte Form des Plurals *vrunt* setzen wollte, dann aber der Deutlichkeit und des Metrums halber änderte.

B 14. *ku[n]t gy:* regelmässiger wäre *kunne* oder *kun gy* gewesen.

B 25. *uns* wird Accus. sein, vgl. Mndd. WB. IV, 530. ‚Die Hochzeit, die euch zu Ehren geschieht, die zieht, nöthigt uns zu Anstrengung'.

B 26. *vorborheyt* verschrieben statt *vorborgheneheyt*, wie in Vers 21 steht.

B 29. *syd* steht da, allein der Sinn verlangt *syn*. Dat *d* ist vielleicht durch flüchtige Schreibung aus einem ē geworden, also: *syne ervegut*, bei welcher Lesung aber *syne* auffällig ist, da ich die Anhängung von *e* an einsilbige Wörter nicht mit Lübben (Ztschr. f. Dtsch. Phil. 5, 62) auf blosse Willkühr der Feder oder auch der Zunge zurückführen möchte.

In sprachlicher Hinsicht birgt das winzige Denkmal manches werthvolle. Manche Kennzeichen weisen ihm binnenländischen Ursprung, wahrscheinlich in Braunschweig selbst, dem Fundorte zu. Am deutlichsten tritt dies in den Formen des persönlichen Pronomens zu Tage: *ek*, so stets, neunmal. *we* B 1. 22. *ve* B 29. *mek* Dativ B 15; dagegen *my* Dativ A 4. B 12, Acc. B 9. *dek* Dativ A 27, Acc. A 28; daneben *dy* Dat. A 16. *gyk* Dat. A 12. B 16. 18. 24. 30, Acc. A 11. B 5. 6. 23. *sec* Acc. A 24. *sech* Acc. A 22. *one* B 11. *ore* A 7. 9. *or* A 10; auch für den Accus. (neben *se* A 1) wird *or* gebraucht A 14. Das *o* dieser letzten Stelle ist jedoch nicht ganz sicher, es könnte auch *er* gelesen werden. Mehrere dieser Formen kommen auch in den West- und Ostseegebieten, einige daselbst nur sporadisch vor, die Form *gyk* für *yw* aber meines Wissens nie. Die charakteristischen *us* oder *os*, *use* u. s. w. des Engerschen und Ostfälischen fehlen, der Verfasser schreibt nur *uns*, *unse*, z. B. A 3. 22. B 17. 25; über die Anwendung dieser Kanzleiformen auch in den genannten Provinzen sehe man Krause in der Germania XVI, 93. 307.

Von anderen Besonderheiten des Dialektes sind noch folgende erwähnenswerth.

Alder A 28 statt des gemeinmndd. *older;* ebenso in den von Hänselmann hrsg. Braunschw. Chroniken. Aehnlich alterthümlich ist *seven* B 12 statt *soven.* Dagegen zeigen jüngeren Vocal *dusse* A 8 u. s. w. und *sulf* B 15. Die auch sonst mndd. vorkommende (s. Mndd. WB. unter *stark* und *sterk)* und gleichermassen ndl. Form *sterk* steht hier B 20. Dieselbe ist wohl auf ursprünglichen Stamm *starkja* zurückzuführen, obschon ein Nominativ *sterke* bisjetzt nicht nachgewiesen scheint. Dagegen zeigt bloss unechten Umlaut *tofemmene* A 10, vom Mndd. WB. auch aus den Bremer Statuten belegt und dem mhd. dialektischen *zesemene* entsprechend. Die Bevorzugung des *e* vor *i* in einigen Pronominalformen, des *o* vor *e* in anderen habe ich bereits nachgewiesen. Der Sprache des Verfassers scheint altes *ô* gemässer, als das jüngere *û* oder ů: nur *gut* A 13. B 29 und *zutegheyt* A 30 zeigen dieses, dagegen lesen wir *soticheyt* B 20. *zote* A 18. *grote* A 11. B 23. *bote* A 27. *do gy* B 13. *tom* A 1. *ek mot* A 6. Werthvoll ist, falls die oben gegebenen Erklärungen richtig sind, die Nebenform *meyghet* oder *meyght* von *maghet*, welche für das Mndd. bisher nicht nachgewiesen zu sein scheint, auf welche aber doch das nndd. *meit* (z. B. in *lüttmeit*, Kleinmädchen, Hausmagd) zurückgehen muss. Mhd. *maiyd*, *meigt* neben *maget* und *meit* weist Lexer Mhd. WB. nach.

Ganz besonders der Beachtung werth ist ein *ey*, das zu mehreren Malen statt des kurzen *e* erscheint, so in der Negativpartikel *eyn* A 2. 3 neben *en* A 5. B 6, in *neyme we* (sumimus) B 22 neben *nemest* A 17, in *reyde* (oratio) B 26 neben *rede* A 18. B 13. Da andererseits statt des altdeutschen *ai* unser Denkmal sowohl *ey* wie *e* zeigt, wird die Natur des Vocals in *beredeth* A 21 zweifelhaft. Wenigstens passt hier ‚bereden' sogut wie ‚bereiten' zum Sinne des Satzes. Ich entsinne mich, dieses *ei* statt des kurzen *e* auch sonst in mndd. Schriften gelesen zu haben, aber nur in binnenländischen; leider kann ich nur beibringen jenes *eyn*, welches das Mndd. WB. I, 667 unter *enkede* aus Lerbeck belegt, und *gheylden* Haupt's Ztschr. V, 398, v. 520.

In *eyn* und *neymen* steht es an Stelle eines alten *i*, in *reyde* eines ursprünglichen *a*. Es liegt darin ein indirecter Beweis dafür, dass schon im Mndd. das aus *a* und das aus *i* entstandene *e* denselben Laut gehabt haben. Ueber das Vorkommen dieses Zerdehnungsvocals, wie Weinhold ihn nennt, in hd. und md. Dialekten und im Ndl. vgl. man Grimm Gr. I³, 185. 262. 320. Weinhold Mhd. Gr. § 90. 104 ff. Im Ripuarischen begegnet man dieser Zerdehnung durch nachfolgendes *i* bekanntlich nicht bloss bei *e*, sondern auch bei den übrigen Vocalen.

Eine andere Eigenheit des Dialektes ist *au* statt des gemein mndd. *ou* in *vraue* (mulier) A 11. B 23. *frauwen* (gaudere) A 24. In *vraue* fällt ausserdem auf, dass *au* statt *aw* oder *auw* steht. Ebenso fehlt das *w* nach *u* in *jue* A 18, *ruen* B 6, *vortruen* B 5. Damit wird die häufige Schreibung eines anlautenden *v* statt *w* im Zusammenhang stehen: *vas* A 26. *vat* B 17. *verdicheyt* A 25.

verld A 13. *vil ve* (volumus) B 29. *vil ek* B 11. *villen* B 1. *vise* B 18. (*wunderliken* A 26 rechne ich nicht dahin). Der Verfasser sprach nämlich kein wirkliches *w* mehr, sondern im Anlaut dafür die andere labiale Spirans, welche wir nhd. *w* schreiben und wie frz., engl. *v* sprechen; im Inlaut ist *w* seiner Sprache schon fast ganz verloren gegangen. So zeigt sein Dialekt darin schon die moderne Entwickelung der Aussprache. Dies *w* für *v* ist, wie das *v* für *w*, nicht selten in mndd., md. und mhd. Handschriften. Für die Geschichte der Lautentwickelung ist ihre Verzeichnung nicht so unwichtig, wie es scheinen möchte.

Dusches A 30 erinnert an *in dusken saken* im Deif van Brugghe v. 600 (Haupt's Ztschr. V, 400). Dies *dusk* hat gleiche Bedeutung mit dem im Mndd. WB. I, 52 angeführten *aldusk* und wird, wie Grimm Gr. III, 772 vermuthete, aus *duslik*, *alduslik* (vgl. Grimm Gr. III, 64) entstanden sein. Die von Grimm beigebrachte Form *aldussek*, die vom Wörterbuche verzeichnete *aldussik* zeigen die durch Assimilation des *l* geschehene Entwickelung. Aehnlich wird *sunderk* aus *sunderlik*, *eisk* aus *eislik*. Unser *dusche* braucht jedoch nicht dasselbe Wort zu sein. Einmal spricht dagegen das *ch* und andererseits kann es nicht die Bedeutung von *duslik* ‚solcher' haben, sondern muss nach dem Zusammenhange ‚dieser' bedeuten, also für *dussc* stehn. Die Schreibung ist wichtig, weil sie den Beweis liefert, dass das *sch* im Stück, welches neben *sc* im Anlaut sich findet (*schal*, *schen*, *schedet*, *schone*; *scul*, *scut*, *magescup*, *werscup*), noch nicht wie unser, sondern wie das holländische und westfälische *sch* zu sprechen ist. Nur bei einer solchen Aussprache ist Vertauschung von *s* oder *ss* und *sch* verständlich. Ein anderes Beispiel ist das ndl. *gansch* (totus), bei Kilian *gantsch* oder *gants**). Und umgekehrt: der Niederländer lässt bekanntlich in der Adjectivendung *isch*, *sch* den Guttural fast gar nicht zu Gehör kommen, wie er ihn im 17. und 18. Jahrhundert auch häufig nicht schrieb; ebenso schrieb und sprach man mndd. z. B. *Englis*, *Trechtis* (Uetrechtisch, Lappenberg Hambg. Rechtsalterth. S. 75. 81), *tornes* (iratus, s. Mndd. WB.) Vgl. Mndd. WB. IV, 34.

In dem Worte *sclecte* A 24 sind zwei Lautbesonderheiten zu merken, die Einschiebung eines stützenden *c* zwischen *s* und *l* und das *ct* statt *cht*. Jenes *scl* lässt sich auch hd. (Grimm Gr. I², 175) und sehr früh ndfrk. (Heyne As. u. andfrk. Gr. § 15) nachweisen. Ueber sein nicht seltenes Auftreten im Mndd. s. d. Mndd WB. IV, 1. Auf das Vorkommen desselben im mittelalterlichen Englisch hat Stratmann in Kölbing's Engl. Stud. II, 316 aufmerksam gemacht. Wenn er jedoch dies *sc* dem hd. *sch* gleichsetzt, so irrt er. Mit dem

---

*) Ob das mndd. *versch* (Vers) auch so erklärt werden muss? Das jetzige ndd. u. ndl. *schaars*, engl. *scarce*, lautet mndd. *schartz*, s. Mndd. WB., und *scharsche* (a. 1422) Lübek. UB. VI S. 436.

nhd. *schl* statt *sl* hat dies *scl* sowenig etwas gemein, wie das griech σχλ, das lat. *scl*, das ital. *schi* — das aus *scl* geworden —, oder wie das engl. *squ*, das dän. u. swd. *sqv* mit dem nhd. *schw*. Sonst würden wir doch dies *sc* im Neundd. zu *sch* entwickelt finden. Das ist aber nicht der Fall. In reinndd. Dialekten kennt man nur *sl*, *sm*, *sn*, *sw*, *sk*, *sp*, *st*; für die Dialekte, in welchen jetzt *sch* statt des *s* gesprochen wird, lässt sich die Einführung des *sch* aus dem hd. nachweisen. Vor der Reformation begegnet meines Wissens nie ein *schl* u. s. w. in ndd. Sprachdenkmälern, mit alleiniger Ausnahme des Entekrist, der auch sonst eine ganz eigene Sprache zeigt.

Das *ct* statt *cht* ist, wenn auch nicht ohne Beispiel (vgl. Fündl. VI, 3, 15. 4, 16), doch jedenfalls seltener, als die Apocope des *t* nach *ch*, welche gewährt *nich* A 2. 3. 5. B 13. *rech* B 9. *berych* (berichtet) B 12 und reimend mit *plych* B 9. Im Inlaut bleibt das *t*, z. B. *echte* : *rechte* A 1.B 3. *echte* : *sclecte* A 23. — Neben *sec* (sich) A 24 gebraucht der Schreiber *sech* A 22, entsprechend dem andfrk. *sig* und dem ndl. *zich*.

Einen erwünschten Beleg für die Fortdauer des as. *arbedi* oder *arvedi* neben der gewöhnlichen mndd. Form mit *b* liefert B 25: *arveyt* oder wie eigentlich geschrieben steht *arueyt*. Diese Form findet sich im göttingischen Mndd. *(arveyden*, Verb.), s. Hans. Geschichtsbl. Jg. 1878. S. 23.

Die 3. Sg. Praes. von *don* (facere) lautet *det* A 4, welche Form ich mich nicht erinnere sonst gelesen zu haben. Zu bemerken ist auch *stet (stat)* A 7. Wegen der auch sonst nicht seltenen Form *saghet* A 18 verweise ich auf Schröder in der Germania 14, 185. Ungewöhnlicher ist *ek seghe* A 18 und der Imperativ *seghe* A 17 statt *segghe*, obschon dieses letztere ganz richtig einem as. *segi* oder noch älterem *sagi*, wie es in der Cotton. Hdschr. des Heliand lautet, entsprechen würde.

Trostiheyt A 31, *erbareheyt* B 24 und *lysteheyt* B 27 statt *trosticheyt erbarecheyt lystecheyt* sind bemerkenswerth.

HAMBURG. C. Walther.

Etwas über niederdeutsche Familiennamen.

Jeder Mensch hat einen Namen; namenlos kommt er auf die Welt, aber gleich nach der Geburt wird ihm ein Name auf den Lebensweg mitgegeben, den er bis an sein seliges oder unseliges Ende führen muss. Notwendig ist nur der Personenname, der Rufname, der ihn zunächst von den Gliedern der eigenen Familie, dann von andern unterscheidet; der Bezeichnung, zu welcher Familie er gehörte, bedurfte es früher nicht: die Nachbarn wussten es ja und Fremde brauchten es nicht zu wissen. Und wenn es doch geschah, so wurde, um die Abstammung zu bezeichnen, dem Vaternamen eine Patronymicalform — sei es ein son (sen), ing, man oder ken (jen, jes), oder ein genetivisches s oder n — angefügt; diese blieb aber nicht fest, sondern wechselte in der Weise, dass z. B. der Sohn von Lubbe, Hinrik gerufen, Hinrik Lubben (Lubbensone), dessen Sohn aber, Lubbe gerufen, Lubbe Hinrikes hiess und dessen Sohn wieder Hinrik Lubben, so dass in einförmiger Wechselfolge Grossvater und Enkel jedesmal denselben Namen führten. Diese Art der Namengebung hat in einigen Gegenden bis in verhältnismässig neuere Zeit gedauert — bis Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts — und erst durch obrigkeitliche Verordnung ist es festgesetzt, dass jeder einen festen Familiennamen führen muss. Die Verhältnisse waren aber nicht immer so einfach, wie in dem angegebenen Beispiele; Familiensinn oder auch Familienstolz, drohende Verwirrung der Rechtsverhältnisse, besonders der Erbverhältnisse, zufällige Umstände, auch Witz und Bosheit waren vielfach thätig, dass die Familiennamen an jedem Mitgliede der Familie haften blieben und von Geschlecht zu Geschlecht forterbten.

Eine Betrachtung der Entstehung und Bedeutung der Familiennamen gewährt, wie die der Personennamen, einen eigentümlichen Reiz; weiss doch jeder gern, welcher Sinn in seinem Namen liegt. Sie ist aber manchmal mit ausserordentlich grossen, ja unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpft, weil wir den Schlüssel, der uns die Bedeutung der Namen erschliesst, nicht auffinden können. Doch ich will mich hier nicht in eine weitläufige Untersuchung über Ursprung, Alter etc. einlassen, sondern nur eine kleine — zufällig entstandene — Sammlung von Namen mitteilen, die mir beim Lesen der niederdeutschen Schriftstücke (bis etwa 1530) begegnet sind. Vielleicht

dienen diese wenigen Andeutungen dazu, die Aufmerksamkeit unseres Vereines auf diesen Gegenstand zu richten und von neuem zu beleben; an Gelegenheit dazu fehlt es wol nirgends, jedes Adressbuch gibt ja schon Veranlassung zur Forschung.

Die folgende Einteilung ist im grossen und ganzen nach Vilmars Anleitung (Entstehung und Bedeutung der deutschen Familiennamen, Marburg 1855. Zweite Aufl.) gegeben, weil sie mir meinem Zwecke am besten zu entsprechen schien.

Die erste Gruppe bilden die Familiennamen, die aus Personennamen (Eigennamen, Vornamen) entstanden sind. Diese übergehen wir, weil wir es hier mit den eigentlichen Familiennamen zu thun haben wollen; nur auf eins sei es gestattet, hier hinzuweisen. Es finden sich nämlich auch Personen, die nicht, wie üblich, nach dem Vater, sondern nach der Mutter benannt sind; ich habe mir ausser Modersone angemerkt: Frederik vrowen (oder in den Abkürzungen vrow, vor, ver, vern) Odilien sone, und weil das sone auch wol als selbstverständlich wegbleibt Frederik Vronodilien, oder auch bloss Frederik Odilien; N. Vern-Aleken (Adelheids-Sohn); Reimer Abelensone; Borchart Annen-sone; Henrick vor Greten sone; Curd vern-Oden. Es wäre nicht ohne Interesse zu erfahren, ob solche Metronymica häufiger vorkommen und ob sie sich noch in heutigen Familiennamen finden.

Zur zweiten Gruppe gehören die Familiennamen, die von der Herkunft, Wohnung, Aufenthalt etc. hergenommen sind; z. B. Hamelen, Embeke, Holland, Doring, Frese, Tor-molen, Tom-dîk, Visckule, Visbek, Ossenbeke, Gosebrink, Karkhof, Depekolk, Havichhorst (jetzt verderbt in Havekost), Ravenhorst etc. Ist es ein Ort, so wird häufig ein von hinzugesetzt; es genügt aber der blosse Ortsname allein. Die Erklärung vieler Namen dieser Art muss aus der Kenntnis der localen Verhältnisse geschöpft werden.

Die dritte Gruppe bilden die Namen, die von der Beschäftigung, dem Gewerbe, Stande etc. herrühren. Diese sind bei weitem die zahlreichsten, was ganz erklärlich ist, da ja gerade die Beschäftigung eins der Hauptmerkmale ist, wodurch sich ein Jan von dem andern Jan unterscheidet. Hierher gehören die Smit, Klênsmit, Fischer, Backer oder Becker, Moller (Müller), Munter (Münzer), Schroder (Schröder = Schneider), Snitker (Tischler), Timmermann, Kannengeter, Kroger (Kröger, Schenkwirt), Sadeler (Sattler), Dreier (Drechsler), Meier (sowol als Mäher messor in Plaggenmeier wie als Pächter, Verwalter villicus in Papenmeier), Voget, Vaget, Kukenvoget, Scrivere, Schutte, Schulte und wie die verschiedenen Handwerker und Stände weiter heissen mögen. Beachtenswert ist bei dieser Art Namen besonders zweierlei: einmal, dass viele Gewerke in Folge veränderter Culturverhältnisse untergegangen sind oder nur noch so spärlich vorkommen, dass sie für gewöhnlich unbekannt sind oder auch, dass sie einen anderen — modernen — Namen angenommen haben. Dahin gehören z. B. folgende: Apengeter (Rothgiesser?), Platensleger (Harnischmacher),

Helmsleger, Bastover d. i. Badestover (der eine Badestube hält, Bader), Swertfeger, Groper und Gropen- (Grapen)geter (Topfgiesser), Permenterer (Pergamentbereiter), Isenmenger (Eisenhändler), Stalmenger, Vlasmenger, Melstoter (der das Mehl in die Säcke füllt), Lore (Gerber), Pilsticker (Pfeilspitzer), Kuter (Schlachter), Kluver (Büttel), Slûpwachter (geheimer Wächter), Trumper (Trompeter), Hilgensnider (der hölzerne Heiligenbilder verfertigt), Kopenhower (der Kufen haut), Sârwerchte (Panzermacher), Korsewerchte, -werte (Kürschner), Radwerte (Rademacher), Mestwert (Messermacher), Stênwerte (Steinhauer), Barensteker, Pagensteker (der Pferde absticht, Abdecker), Veddeler (Fiedler, Spielmann), Krudenere (Gewürzkrämer, Apotheker) u. a. Auch die Bezeichnung eines unehrenhaften Gewerbes mag man hierher ziehen, z. B. Duvendriver, Lodder, beides Bezeichnungen für Müssiggänger, Dabeler, (Dobbeler, Würfelspieler), Rover u. a. Sodann ist an dieser Art Namen mehr als an den anderen zu erkennen, woher des Landes jemand ist, d. h. ob er aus Nord- oder Süddeutschland stammt. So gehören die Bodeker, Gortemaker, Schotteler, Piper, Budeler, Bleker, Potgeter, Schomaker u. a. alle nach Niederdeutschland, während die Bötticher, Grützmacher, Schüssler, Pfeiffer, Beutler, Bleicher, Potgiesser (Hafner), Schubart u. s. w. alle nach Süddeutschland hinweisen, wofern die Träger der Namen nicht, dem Zuge der Zeit folgend, der auf das Niederdeutsche mit Verachtung von oben herab sah, ihre Namen verhochdeutschten. Das lässt sich aber nur aus der Familiengeschichte nachweisen, die sich ja meistens der allgemeinen Kenntnis entzieht.

Merkwürdig sind die Namen Kaiser, Konink, Vorste, Bischop, Hertoge und andere von hohen Würdenträgern abgeleitete, die gar nicht so selten sind. Den Stand können sie nicht bezeichnen, da ja die Träger derselben oft ganz gewöhnliche Leute sind und keineswegs etwa von depossedirten hohen Häuptern abstammen. Vielleicht bezeichnen sie, dass der, welcher einen solchen Namen führt, im Dienste solcher Herren stand, wie ja auch Konink nicht immer Rex latinisiert wird, sondern auch Regius; manchmal mögen sie auch aus Spott gegeben sein. Zu bemerken ist, dass nicht selten auch der Artikel vorgesetzt wird; so heisst z. B. ein Bremer Bürger in einer Urkunde von 1330 Hermen Hertoge und auch Hermen de Hertoge; Thyderic de Konnink, Bürger zu Steinfurt (Niesert, Münster. Beitr. 5, 181).

Sonderbar ist auch, dass einige Familiennamen von Frauen und von deren Beschäftigungen hergeleitet sind; so gibt es z. B. die Familiennamen Juncfrouwe, Scon-Jutte und Bademone (Hebamme), die etwa mit den Metronymicis zu vergleichen sind.

Eine vierte Gruppe setzt sich aus den Eigenschaften eines Menschen zusammen, seien sie körperlicher, geistiger, sittlicher oder sonstiger Art; diese Gruppe ist nächst der vorhergehenden die zahlreichste. Die Eigenschaftswörter (zunächst Adjective) wurden ursprünglich alle mit dem Artikel versehen, (wie im Französischen, z. B. Lenoir) der erst später abfiel; einzeln hat er sich noch erhalten in den Namen: Deharde (de Hardé), Degode, Derese, Defromm. Für gewöhnlich

gab man ihn aber auf, seine Wirkung blieb nur noch in der schwachen Form des Adjectivs erkennbar, die in dieser Art Namen Regel ist, z. B. Runde, Pralle, Korte, Lange, Voge (Klein), Grote, Junge, Wilde, Vereggede, Vlugge, Ruge, Krumme, Rode, Witte, Grone, Swarte, Kruse, Krulle, Struwe, Durre, Grelle, Grimme, Stolte, Vette, Slichte, Vri(g)e, Schele, Sachte, Levendige, Dode (Doyt), (nicht zu verwechseln mit dem friesischen Vornamen Dode, zu thiuda), Dovendige, Nakede, Kale, Dicke, Hoge u. a., in starker Form: Plump, Sennewolt (rund), verderbt in Sonnewald. Das Adjectiv wurde aber auch häufig mit einem andern Namen verbunden, z. B. Grotejan, Grotemeier, Schonjan, Smaljan, Olderjan, Langhans u. a., oder mit der Bezeichnung des Körperteils, der den charakteristischen Unterschied bot; (Körperteile allein wurden seltener verwandt, z. B. Hovet, Fôt, Dume), z. B. Barvôt, Hardevôt, Krumvôt, Guldenvôt, Stoltevôt, Klunsevôt, Trippelvôt, Grotekop, Bredekop, Hardekop, Langkop, Rukop (Rauch-kopf), Schorkop, Wittekop, Swartekop, Grisekop, Grawekop, Rasekop, Dusekop, Stênkop, Trentkop (Rundkopf), Bredehovet, Mildehovet, Hardenack, Kortenack, Ropenack, Kusenack, Langhals, Bredehals, Speckhals, Rugehals, Juchals, Wric-hals, Scon-hals, Plattenese, Runese (d. i. Rugenese), Langenese, Widemule, Sotemund, Schotelmunt, Scolemunt (Rotermund), Strobart, Rodebart, Schevebên, Hole-hant, Milde-hant, Lank-hâr, Gêl-hâr, Gorte-bûk, Kôl-bûk u. a. Solche Namen wie Hinrik mit den voten, Henrik mit dem ammer, Cort mit den kroschen, Werner mit der stelten, Hennink mit dem bene, Heneke mit den dumen, N. mit der scrammen sind nur individuelle Bezeichnungen und haben sich nicht zu Familiennamen consolidiert. Dagegen ist Hallefwassen (halberwachsen, hochd. Hallwachs) ein Familienname geworden.

Von andern als körperlichen Eigenschaften stammen die Namen: Unvorsaget, Unverhauen, Rokelosen (unbekümmert, sorglos), Umbeworren, Unstede, Gôt-gemake (gute Bequemlichkeit), Lichtharte (Leichtherz), Homôt, Gerne-grôt, Smallucke (schmales Glück), Meidetrôst, Vreudenrik, Môtwille, Seldenhêm, Allerhandeware, Aldewerlt, Hogeherte, Bûrvient (Bauernfeind), Butenschone (nur von aussen schön), Blidelevent. Sachtelevent, Nemendesvrunt, Brôteter, Specketer, Berenvreter, Kukenbiter, Gudegast, Durekôp, Gudekôp (wohlfeil), Win-kôp; auch mag man hierher rechnen Wanmate, Unmate, Duvel (Manduvel), Volant (Teufel), Belcebuc, Ane-sorge, Ane-acker, Anekost, Anekamp, Sundergelt, Vundengôt, Wunnengôt, Vorlorengût, Sulvergôt, Berneblâs (Brandfackel).

Von verwandtschaftlichen Verhältnissen sind abgeleitet: Kind, Schonekind, Kindervader, Grotevader, Broder, Sovenbrodere, Swager, Leverswager, Vrent oder Vrunt, Levervrunt, Veddere, Leveknecht.

Auch die Zahlen dienen zur Bildung von Familiennamen, z. B. Ên-unde-twintich, Verdehalfde und in Verbindung mit mark und punt: Vêrmark, Sevenmark, Teinmark, Elvenmark, Hundertmark, Dusentpunt.

Die fünfte Gruppe besteht aus Namen, zu denen Werkzeuge und Geräte Gevatter gestanden haben: Ketel, Schûmketel, Knîf (Messer), Ingesegel, Nap, Drogenap, Glasenap (Glasgefäss), Stôp, (Becher),

anne, Leppel (Löffel), Spange, Koneke (Ofengabel), Drevôt, Krowel, agel, Knovenagel, Hartnagel, Worpel, Dabelstên (Dobbelstên, Würfel), rekel, Stekemest (Dolch), Prên (Pfriemen), Latekop (Schröpfkopf). Sack, eddersack, Vôtsack, Bonensack, Pepersack, Strosack, Schûrsack, Hoppenıck, Kôlsack, Rôfsack, Melsack, Gokelbusse (Gaukelbüchse), Kettelake, Kettelrant, Scrapenstel, Scrapentrog, Toverbôm (der durch die andhaben des Zubers gesteckte Baum), Badelaken, Badeisern, Knôp, lôt (Kugel), (Sneklôt), Sûlexe, Kovôt (Kuhfuss = Brechstange), endrât, Ploichstert, Halveplôch, Vorke, Oldewage, Runge, Hudekorf, ingerhôt, Galgenstake, Hôtnatel, Soltrump (Salzbottich), Bintreme; ıch Theile von Gebäuden: Sideldore, Tinappel (Thurmknauf), benders auch Kriegsgeräte aller Art: Bolte (Bolzen, Pfeil), Hake, urhake, Rennebôm (Schlagbaum), Wîkhûs, Hakelwerk (Umzäunung), il, Bokeler (Schild), Plate (Harnisch), Wapenhantske, Knipschilt, rummetartsche, Spêt, Pêk (Pike), Bunge (Trommel), Ketelhôt, tegerêp, Schiltrême, Evenhoe (ein Belagerungswerkzeug).

Auch das Geld gab Veranlassung zu Familiennamen; ausser en obengenannten Vêrmark etc. sind zu verzeichnen: Pennink, Guldenennink, Schimmelpennink, Redepennink (bar Geld), Redegelt, Hellink, chillink, Scherf.

Der sechsten Gruppe gehören die Namen an, die der Tierwelt ntnommen sind. Bemerkenswert ist, dass die vierfüssigen Haustiere ehr selten verwandt werden, um den Familien Namen zu geben; es ommen wol vor Bulle, Kalf, Hengest, Lamm, Esel, Buk, Hunt, aber n Verhältnis zu andern Namen sehr selten — Pert, Osse, Swîn ist ir nie begegnet, was ja Zufall sein kann, aber doch die Seltenheit ieser Namen beweist — häufiger noch in Zusammensetzungen: Lammesovet, Perdeshovet, Pagenkop, Wittepert, Hundert-osse, Eselsvôt, lachtschâp, Stoterbok, Kaphenxt, Everswîn (Ever allein ist äusserst elten), Swinevient, Risebiter (junges Rind, Grasochse), Stalbiter (Stallind), Putfarken (das mir indes erst in neuester Zeit begegnet st), desto häufiger werden die wilden oder halbwilden Tiere benutzt, . B. Vos, Rodevos, Wulf, (Wulflamm), Katte, Borstekatte, Hase, Vullhase, Schellhase (Spring-, Schreckhase), Kôlhase, Bonehase, Holtase, Ape, Meerkatte, Hasenbalch, Hasenkop, Hasenvôt, Lewe (Lowe, ouwe), Nashorn, Olvant (diese beiden Namen habe ich übrigens jeden ur einmal gefunden); Vögel: Raven, Slunkraven, Nachtraven, Krone Kranich), Heger, Blavôt, Valke, Stôtvalke, Krege (Krähe), Voisân Fasan), Sisik (Sittich), Pawe (Pfau), Gôs, Gant, Gîr (Geier), Rôkswale Rauchschwalbe), Grîp (Greif), Kivit (Kiebitz), Rôrdum (Rohrdommel), ewerk (Lerche), Luning (Sperling), Hassele, Isenborde, Kukuk, achtegal, Edeber, und vor allen das Hühnergeschlecht: Hane, Berkhane, Hanenstert, Hôn; das Vogelgeschlecht im allgemeinen findet sich vertreten in Sconevogel, Spelevogel, Bosevogel, Swanevlogel, Vlogel, wanensnabele; die Fische in: Stokvisk, Witing, Hekede, Herinc Harink), Spikharink, Pekelherink, Veleharink (d. h.?), Harinkhals, Viskeribbe, Zander, (Sander), Snepel, Stint. Auch die übrige Tier-

welt hat den Menschen Namen gegeben, z. B. Vlege, Imme, Krevet Drake, Bromese (Bremse).

Die siebente Gruppe bilden die Namen von Pflanzen und Mineralien und was damit zusammenhängt. Hierher gehören Blome, Alhorn (Ellern), Eglof (Ilof, Epheu), Hagedorn (Heidorn), Slêdorn, Dornebusch Aklei (Aquilegia), Vleder, Knûflôk, Mânkop, Zedvar, Mapeldorn, Appeldorn (Apeldorn, Ahorn), Berenklawe, Berbôm, Sevenbôm, Plûmbôm Kersebôm und Kassebôm (Kirschbaum), Bloiebôm, Meibôm, Heisterbôm Eikelbôm, Danne, Plume, Appel, Holtappel, Bere, Nettelenstrûk Heddernettel, Vettebone, Note (Nuss), Peper, Hanenkorn, Peperkorn Schelepeper, Kôl, Kôlstock, Kabûs, Ruhaver, Swartehaver, Haverkaf Haverkorn, Velehaver, Stonehaver (?), Brusehaver, Grusehavere, Olderogge, Bômgarde, Stubbe, Stumpel, Sprik, Lode, Summerlât (d. i. -lode) Strunke, Bookholt, Bokel (d. i. Bokelôh = Bôkholt), Gronewald Dusterwolt, Dusterholt, Êkholt, Dannenwolt; Kopper, Klumpsulver Perle, Stên, Bernestên.

Die achte Gruppe besteht aus Namen, die von Speisen, Gewürzen und Getränken hergenommen sind: Kese-unde-brôt, Botterbrôt, Wekebrôt, Degebrôt, Roggenbrôt, Semelstute, Haverbrôt, Pankoke, Manekoke Mettwurst, Strikworst, Brûtkese, Sotebotter, Bratherink, Bratvogele Bradenhôn, Speck, Bake (Speckseite), Mankmôs, Immenrôt (Bienenwabe) Rintvlêsk, Pottharst (Potthast), Vettekôl, Bôkmast, Sûrkôl, Grotebone Schimmelkorn, Rokost; Sûrbêr, Dunnebêr, Haverenbêr, Mengebier Brogehane (Broihahn?), Melk, Bernewîn (Branntewein), Bernewater Rosenwater, Mostert (Senf), Kaneil.

Der neunten Gruppe gehören die Namen an, die Kleidungsstücken entlehnt sind: Buntekogel, Wittkogel, Rodekogel (entstellt in Rodenkohl), Hoike*), Halvehoike, Troie (Wamms), Langetroie, Tabbert Rodehôt, Blomenhôt, Kiphôt, Dusink, Ledderhose, Brôkhose, Grawehose, Rodehose, Prumphose (sic!), Stune(?)hose, Sconekappe, Musel-(Mutzel)mouwe (-ermel), Witterock, Sorkote, Schalûn (Salune, wollene Decke), Stripede-rock, Bunterock, Hârsnôr, Rosenkranz, (Bintreme) Knipperdollink (eine Art Schuhe), Dwelke (Zwillich).

Die zehnte Gruppe setzt sich aus Namen zusammen, welche aus Naturerscheinungen, Jahres- und Tageszeiten entstanden sind. z. B. Winter, Mane, Wenkstern (Planet? doch auch Wengestern) Schonewed(d)er, Ruwed(d)er, Oneweder (Aneweder), Storm, Donner, Stofregen, Swerk (dunkles Gewölk), Gudejâr, Dûrjâr, Paschedach, Palmendach, Vridach, Vastelauent, Levedach, Levetît, Aventrôt, Morgenstern.

Die elfte Gruppe umfasst die interessanten imperativischen Bildungen, die theils wirkliche Imperative, theils imperativische Wendungen enthalten: Pîp-up, Krûp-up, Hap-up, Rid-up, Stîg-up, Spring-up, Help-up, Fret-up, Hôt-up, Ball-up, Rok-ût, Kogelen-dâl, Kort-um (Kurz-um),

*) hoike kann übrigens auch sein = hoke, Höker, penesticus. Indes ist auch Mantel ein Familienname.

Stôt-af, Jage-to, Gripe-to, Hal-over (Hol-über), Hir-na, Morne-wech, Dor-den-busch, Dor-de-want (durch die Wand), Dor-den-tûn, Ruck-int-warm, Got-grote-mi, Blîf-hir-nicht, Trûr-nicht, Smelte-nicht, Fruchte-(fürchte-) nicht, Howe- (Haue-) nicht, Et-wat (Iss-was), Grimmen-(Gremmen-) duvel, Jagenduvel, Kleienduvel, Vretenduvel, Schrecken-duvel, Bitenduvel, Slân- d. i. Sla-(d)en-duvel, Lide(n)kumber, Makentûn (Mache-den-Zaun), Makeblide (Mache-froh), Makeprang (vgl. das hochdeutsche Hebenstreit), Spring-int-gût, Holt-den-vrede, Wagenhals (Wage-den-Hals), Wagendanz, Sokeschult, Smeckebotter, Hudebotter, Wostenacker (Wüste-den-Acker), Rovenpennink, Rapesulver, Drucke-tunne, Druckepennink, Druckescerf, Pûst-in-de-busse, Pûst-int-horn, Pûste-brade, Hodevick (Hüte die Tasche?), Hude-pôl, Rumescotele (Räum-die-Schüssel), Rume-kiste, Schaffen-rât, Scade-lant, Schudde-schulder, Bite-vlege, Rore-brant, Ror- (Rûr-) de-maget, Howe-schilt, Vlecken-schilt, Knede-wecghe (Knete-den-Wecken?), Snidewint, Berne-wede, Breke-horst, Breke-wolt, Klinge-dans, Schicke-dans, Scharpe-swert, Kike-beker, Vege-bank.

Bei der Erklärung dieser — wie überhaupt aller — Namen ist übrigens grosse Vorsicht anzuraten, nicht alle Namen, die imperativisch gebildet erscheinen, sind es auch wirklich; so wurde der Name des berüchtigten Seeräubers Stortebeker wol erklärt „Stürz-den-Becher“, aber Walther (Mitth. f. Hamb. Gesch. I, S. 91—93; Hans. Gesch.-Bl. 1877, S. 56) weist nach, dass Stortebeker ein Trinkgefäss mit einer Stürze, Deckelbecher, ist (vgl. das hochd. Sturzkopf). Und so sind auch vielleicht einige der obengenannten Namen anders zu erklären.

Vor allem ist aber zu beachten, wo und wann die Namen zuerst auftreten. In vorstehender flüchtigen Skizze habe ich der Kürze halber nicht angegeben, in welcher Gegend und in welcher Zeit sie zuerst sich vorfinden, aber zu einer tieferen Forschung ist dies unerlässlich notwendig. Denn was der Astrologe Seni von seiner Wissenschaft sagt:

Mein Sohn, nichts in der Welt ist unbedeutend,
Das Erste und Hauptsächlichste
Bei allem irdschen Ding ist Ort und Stunde

gilt auch von der Namenforschung.

OLDENBURG. A. Lübben.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1881.

VII.

NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1882.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1881.

VII.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1882.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Aus Kopenhagener Handschriften.

I. Mittelniederdeutsche Kirchenlieder.

Im 5. Jahrbuche des Vereins s. 46 ff. hat K. Bartsch aus einer Hildesheimer Handschrift vom Jahre 1478 eine Anzahl mittelniederdeutscher Osterlieder mitgeteilt. Zwei ähnliche niederdeutsche Breviere mit eingestreuten Liederstrophen sind in der Germania II und XX von Hoffmann von Fallersleben und H. Martens beschrieben. In engem Zusammenhange mit ihnen steht die Handschrift der Grossen Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen: *Manuscripta Thottiana* in 8⁰ no. 130, *Codex chartaceus*, etwa 250 Blätter. Auf ihrem hintern Deckel steht: „*Codicem hunc emi feci Cellis Luneb. e Bibliotheca Pleskēniana, vendita a. 1759, C. F. Temler*“. Dieser hat auf vorgehefteten Blättern Notizen über den Inhalt der Handschrift gemacht und vermutet, dass das Buch im Jahre 1370 geschrieben sei.

Folgende Weihnachts- und Osterliederstrophen habe ich bei nur flüchtigem Durchlesen gefunden:

1. bl. 17: Hinc oportet ut canamus cum angelis septem gloria in excelsis.

Louet sistu ihū crist,
dat du hute gheboren bist
van eyner maghet. Dat is war.
Des vrow sik alde hemmelsche schar. Kyr.

Und bl. 50, b: Louet sistu ihū crist,
dat du hute boren.
Van eyner maghet dat war.
Des vrouwet sik alde hemmelsche schar. Kvryil.

Nach Ph. Wackernagel, D. Kirchenlied II, 703 ist das einzige Zeugnis, dass diese Strophe schon vor dem Aufkommen des lutherischen Kirchengesanges vorhanden gewesen, eine Stelle in „*Ordinarium ecclesiae Swerinensis*“ (Rostock 1519). „*Populus vero canticum vulgare: Ghelavet systu Jesu Christ tribus vicibus subjunget*“. Nach unserer Handschrift war das Lied schon ums Jahr 1370 verbreitet.

2. bl. 44a: Wen du nalest deme hilghen altare so denck:

Hic jacet in praesebio,
qui sidera regit. alleluia.
O ihū paruele,
na dy my we.

Troste myn ghemote,
O puer, o principe!
Dat do dor dyne gude,
O puer inclite!
Trahe me post te
an dynes vaders rike,
O princeps gle!

Vgl. u. a. Hoffmann's Schrift „*In dulci jubilo*", Hannover 1854 und Ph. Wackernagel, Kirchenlied II, 483 ff.

3. bl. 44, b: Ach weren nu alle de dancken myn
rôt syde golden bendelin,
so wolde ik jo dyt vter welden kindelyn
binden an dat herte myn.

Welchem Liede diese Zeilen angehören, konnte ich nicht ausfindig machen.

4. bl. 168, b: Na der mertene
wann du van dem chore gheyst, so singhe an dinem herten
Also heylich is desse dach,
dat en nen man vulen louen mach
sunder de heylighe godes sone,
dede de helle to brak
vn de leyen duvel dar inne bant.
Dar mede losede he de cristenheyt.
Dat was god suluen. Kyri.

Und bl. 178, a: Also heylik is desse dach,
dat en nement to vulle louen mach.

Ferner bl. 257, a: Singhet mẙt herte vnde myt munde:
Also heylik is desse dach,
dat en nement to vullen louen mach.

De dummen kinderken, de anders nicht en konnet, de ropet:
Heyl heyl Osterdach!

Vgl. dasselbe bei Bartsch a. a. O. s. 50.

Bl. 168, b schliefsen sich unmittelbar an das vorige die Zeilen
Ik . . . . . di clare osterdach
mit alle miner synne macht.

Vgl. Bartsch a. a. O. s. 49 z. 1.

5. bl. 165, a: Help vns dat heylighe graff,
dar god seluen inne lach
mit sinen hilgen wunden also her;
vroliken scholle we ghan
to iherusalem
Kyrieleyson.

Vgl. Bartsch a. a. O. s. 47 f. und Wackernagel II, 515, nr. 680, Str. 3.

6. bl. 175, b: Grot vroude vnde wunne was dar vor war,
dar de godheyt schen al openbar,
do vt den pinen
losede god de sinen

der sunnen glans
verdref do dusternisse
des dodes al gans
dar wart wscop
dar wart ere vnde bliscop
daer de hemmelschen seyden alle sotliken clunghen
dar de hilghen sele alle mede sunghen
dat sote vnde vrolike alleluja.

Auch über die Herkunft dieser Strophe vermag ich nichts beizubringen.

7. bl. 168, b: Singe dat alder vrolikeste Alleluia:
Dat is de aldersoteste sangh
vnde aldes hemmeles seyden sote klang:
Mi kan nement maken vro,
vro, vrolik jo,
wan her ihesus jo.

Der Anfang dieser Strophe in der von H. Martens, Germania XX, 341 ff. beschriebenen „Fastenandacht" des 14.—15. jh.:

Alleluia! Dat is de alder soteste vn̄ vrolikeste sangh
Vn alle de hemmels seyden klangh.

8. bl. 199, a: Help vns o ware paschelam,
de du hute van dode bist vpghestan.
Also her werdeliken mote we entfanghen
dynen hilghen licham. Kryoleyson.

Und noch mal bl. 251, a, hier Zeile 4:
dinen werden licham. Kyriel.

9. bl. 240, b: Crist is vpstanden
van der martyr alle.
Des scholle we alle vrȯ sin.

Auch in dem Hildesheimer Brevier. Vgl. Bartsch a. a. O. s. 48.

II. Jesus und die Seele.

[bl. 1.] 1. Vnse here zecht:
Heff up dyn cruce, myn leuefte brut,
Volge my vnde ganck dy felues uet,
Wente ik ghedregen hebbe vor dy:
hefstu my leef, zo volghe my!
De menfche zecht:

2. O ihefu myn allerleuefte here,
Ik byn noch junk vnde alte tedere!
Ik hebbe dy leff, dat is ware.
Men dat cruce is my to zware.
De here zecht:

3. Ik was iüncgher, do ik dat droch.
Claghe nicht, du bift olt genoch.
Wanner du bift old vnde kolt,
So enhefftu des cruces nyn gewolt.

De menfche zecht:
4. We mach lyden dyt ghedwançk!
Der daghe is vele, dat yaer is lanck.
Ik byn des cruces vnghewon.
O schone myn, allerleuefte, fchone!
De here zecht:
5. Wo biftu dus verleghen!
Du moft ftriden, als eyn deghen.
Ik wyl kaftyen dyn iunghe lieff.
Du werft my anders alte ftieff.
De menfche zecht:
6. Here, wattu wult, dat moit fcegen.
Mer des cruces enmach ik nicht gewegen.
Mot dat ziin, zal ik dat draghen:
So moit ik verkrenken vnde verfagen.
De here zecht:
7. Wenstu in den rozen to baden,
So moftu in den dornen waden.
Su an dyn cruce vnde dat myn,
Wu vngelike zwarr dat ze zin.
De mensche zecht:
8. Men lest doch in der hilgen scrifft:
Dyn yock zy zote, dyne borde licht.
Wu bistu my dus ernstlike hart,
Myn allerleueste brudegam fart!
Vnfe here zecht:
9. Ongewonte bezwert den moet.
Men lyed vnde zwich, et wert noch guit.
Myn cruce is ein kostel pant.
Wen ik des ghan, de is myn vrent.
[bl. 2.] De minsche:
10. Den vrenden ghyfstu klene raste.
My gruwelt vor de zware laste.
Ik zorghe, ik enkunnes nicht geherden[1]).
O zute here, wes zal myr[2]) werden!
Vnse here zecht:
11. Dat hemmelrike dat lyd ghewolt.
Du bist noch van mynnen kolt.
Heddestu my leff, dat wurde noch guit,
Went leue maket al dinck züit.
De mensche zecht:
12. Och here, gyff my der mynnen brant!
Myn krancheit is dy wal bekannt.
Lestu my up my zuluen staen,
So westu wal, ik moet vergaen.

---

[1]) *geherden*, aushalten.
[2]) *myr* = *myner*.

De here zecht:
13. Ik byn bruen vnde suuerlik[1]),
Ik byn zűer, byn mynnentlik.
Ik gheue arbeyt vnde raste.
Betruwe in my, zo stestu vaste.
De minsche zecht:
14. O here, eff et ummer wezen mach,
Des cruces neme ik gerne verdrach[2]).
Men wultu dat hebben vnde moit dat zin,
Dyn wylle ghesche vnde nicht de myn.
(Im *Rande:*) De here:
15. Ton hemelrike is eyn wech alleen.
Dat is de crucewech vnde anders nyen.
Al dyn walvart vnde ewich heyl
Stet an den cruce. Nu kes[3]) vnde deyl!
De mensche zecht:
16. Soldik dyn hulde, dyn rike verlezen:
Er hundert cruce wolde ik verkezen[4]).
Here gyff my macht vnde lytsamicheit[5])
Vnde crucige my wal, dat zy my leff eff leyt.
De here zecht:
17. Als dy dat cruce ton herten gheyt,
So hore, wat ik dy hebbe bereit:
My zeluen geue ik dy to lone,
Mid den encgelen de ewigen krone.
De redecheit[6]) zecht:
18. O myn allerleueste zele!
Myn god, myn leff, der werlde heile!
Su an dat guit, dat ihesus is.
Des hemmelrikes bistu wijs[7]).

Auf den ersten beiden Blättern der Handschrift: *Boek des kerstken Levens. St. Kong. Bibliothek zu Kopenhagen. Manuscripta Thottiana* in 8⁰ no. 32. Die Handschrift ist datiert vom Jahre 1423. Das Lied ist bis jetzt aus drei Handschriften publiciert. Niederländisch von Hoffmann von Fallersleben Horae Belgicae P. X s. 165 ff. Niederdeutsch von ebendemselben aus einer Wolfenbütteler Handschrift, welche die Jahreszahl 1473 aufweist, in der Germania Bd. XV s. 366 f. und von B. Hölscher, Geistliche Lieder aus dem Münsterlande, Berlin 1854, no. XLV, s. 93 f. aus dem vor 1588 beendigten Liederbuche der Münsterischen Nonne Catherina Tirs. Ein im Wortlaute ganz ab-

1) Vgl. Hohes Lied Salom. I, 5.
2) das Kreuz vermiede ich gern.
3) *kes,* wähle!
4) *verkesen,* verziehen.
5) *lytsamicheit,* Geduld.
6) *redecheit,* Bereitschaft, Vollkommenheit, die τελειότης.
7) bist du inne geworden.

weichendes, nach unserem gedichtetes hochdeutsches Lied fand Hoff mann v. F. 1821 zu Koblenz auf der Rückseite eines Gemäldes au dem 15. Jahrhundert. Christus trägt sein Kreuz. Eine Nonne, ei Kreuz tragend, folgt ihm. Es ist gedruckt im Anzeiger für Kund d. d. Vorzeit 1834, Sp. 27, bei Schlosser Th. II, s. 159 und be Wackernagel, Kirchenlied II, s. 656, no. 847. Letzterer teilt es unte no. 848 noch nach einer anderen, ziemlich abweichenden Aufzeichnun mit. Der Münsterische Text war schon in den „Geistlichen Volks liedern mit ihren ursprünglichen Weisen“ Paderborn 1850 heraus gegeben. Nach Hölscher a. a. O. steht das Lied in vielen katholische Gesangbüchern älterer und neuerer Zeit, mit abweichendem Text fünfzeilige Strophe: „Christ spricht zur Menschen Seel vertraut“.

Der Kopenhagener Text scheint mehr niederländisches oder doc westliches an sich zu haben: Str. 9, 1 Ongewonte, moet : guit; St 10, 4 vrent; Str. 10, 1 vrenden; Str. 10, 4 zute; Str. 11, 3 guit : zui Str. 13 suuerlik; Str. 17, 3 zeluen. Am nächsten steht die Wolfe bütteler Handschrift. In der Münsterischen fehlen die Strophenübe schriften und die letzten beiden Strophen, während dem niederländ schen Liede Strophe 15 fehlt, als Strophe 17 aber ein gar nich zugehöriger fünfzeiliger Spruch angefügt ist.

III. Der Lehrer und der Jüngling.

[bl. 1.]

1. We lustich zanck de lerer[1]) up der tynnen:
We zich tho gode keren wyl de zals ein tijd begynnen.
. . . .
Er em de dot den wech vnder gha.
Des warne ik eme myt zancge.

2. Dat verhorde eyn ghezellekin van iuncgen iaren.
He sprak: Du lerre vngetoghen, wu machstu dus geberen!
Ik mach noch leuen mannighen dach
Vnde hebben vroude vnde gud ghemak.
Ik hope tho gode tho varen.

3. De lerer sprak: Dine rede enmogen nicht duren.
Dyn leuen is so mannichvolt in ener korten vre.
Dat dy nu dunket vroude ziin,
Ach werstu bij den zynnen dijn,
So enwert doch nicht dan truren.

4. De iungelink sprak: Du enzalt my nicht betwingen.
Ik wyl noch bruken myner iaer myt dansen vnde ok myt springe
De veghen moten alle steruen.
Wal up! lat uns na vrouden weruen!
My mach noch heyl ghelingen.

5. De lerer sprak: Du dunkest my ziin vermeten.
Der gezellen zin dar vele hen, de (?) dy der nu vergheten.

---

[1]) Vor *„lerer“* ist *„kercken“* ausgestrichen.

Se weren vp erden dyn ghelik,
Se weren . . . . vry eres modes rik.
De worme heuet ze ghegeten.
6. De jungelinck sprak: Du dunkest my zin ghehure.
God haid dych zu mier to my ghezant to lere vnde tho sture.
Nu brink my up den rechten pad,
Dat ik dy lere kennen bad.
Se is my leder dure.
7. Der lerer sprak: Zo denke an godes gute!
Sint he an ener korten stund kan wandelen dyn ghemote.
Vnde denke an *[bl. 4]* de tyn ghebod!
So enbedrughed dy nicht der duuele spod.
God mote vns vor zunde . . . behoden.
8. De Jungelink sprak ute guden mode:
Vor zunde my god nů mer behode!
Vnde gheue my genade vnde barmherticheit.
To zinen denste bin ik bereit.
Dat zal men an my vinden.
Syn cruce wyl ik em helpe draghen,
Vor de zwarheit enwyl ik nicht versaghen,
Vp dat my god genedich zy,
Wan ik nicht lenk en blyue hij,
Dat my dan de helle nicht en verslinde.

Königliche Bibliothek zu Kopenhagen. *Manuscr. Thott.* in 8°, n. 32. *Cod. chartac.* geschrieben im Jahre 1423. Bl. 3 und 4, hinter dem Gedichte „Jesus und die Seele". Darauf beginnt bl. 5 die Schrift vom christlichen Leben, welche in zehn Kapitel zerfällt. „*Dat ander boek dar na volgt. Dar moghen zich wal de prester ynne Spegelen und bezein.*" Das sechste Buch handelt „*Van der bitteren ververliken helle*". Das Lied „Wie lustig sang der Lehrer auf der Zinnen", vielleicht eine Umdichtung eines älteren Wächterliedes, war bis jetzt nur in zwei späteren Überarbeitungen bekannt. Die eine ist hochdeutsch und findet sich zuerst unter den Liedern Heinrichs von Laufenberg. Sie ist abgedruckt in Wackernagels Kirchenliede Bd. II no. 717 „*Ein lerer růft vil lut vs hohen sinnen*" und bei Hoffmann v. F. Geschichte des d. Kirchenliedes s. 375 f. Ein zweiter vielfach abweichender Text derselben existiert in einem Einzeldruck aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts mit der Überschrift: „*Der Wachter an der Zynnen lag. Geistlich.*" Derselbe steht bei Wackernagel II no. 718: „*Vil laut so růfft ein lerer aufs mit synnen.*" Dieses hochdeutsche Lied hat 16 Strophen. Die andere bekannte Redaction ist niederländisch. Sie wird von Hoffmann v. F. in den Horae Belgicae P. X no. 122 und 123 aus Handschriften des ausgehenden 15. Jahrhunderts und P. XI no. 55 aus dem Antwerpener Liederbuch vom Jahre 1544 mitgeteilt. Die beiden Lieder in den Horae Belgicae P. X haben 10 und 11, das im 11. Bande 16 Strophen. Unser Kopenhagener Text von 1423 bietet das Gedicht in seiner ursprünglichen Gestalt, aber aus dem Hochdeutschen über-

tragen, wie Str. VI, Z. 2 zeigt. Alle Strophen der übrigen Texte, welche der unsrige nicht enthält, wie auch ihre meisten Abweichungen in den entsprechenden Strophen, erweisen sich als spätere Änderungen. Hinsichtlich der Versfolge verhalten sich die einzelnen Texte so:

Strophe I unserer Handschrift überall Str. 1; II = Niederl. Text A (Hor. Belg. X no. 122) Str. 2, Niederl. Text B (Hor. Belg. X no. 123) Str. 3, Niederl. Text C (Hor. Belg. XI no. 55) Str. 3, Heinrich von Laufenberg (bei Hoffmann Kirchenlied) Str. 3, Druck des 16. Jh. Str. 3; Str. III = Ndl. A 5, B 4, C 6, Laufenb. 6, Druck 4; Str. IV = Ndl. A 4, B 5, C 5, Laufenb. 5, Druck 5; Str. V = Ndl. A 3, B 6, C 4, Laufenb. 4, Druck 6: Str. VI = Ndl. A 8, B 9, C fehlt, Laufenb. 7, Druck 7; Str. VII = Ndl. A 9, B 10, C fehlt, Laufenb. 8, Druck 8; Str. VIII fehlt überall. Wackernagel, Kirchenlied II, s. 542 hat bereits bemerkt, dass bei Laufenberg Str. 4 und 6 vertauscht sind. Dieselbe Versstellung kehrt in dem Ndl. Texte A wieder. Die zweite Strophe der beiden hochdeutschen Texte „Die Zeit ist kurtz" ist gänzlich von der entsprechenden in Ndl. B und C „*Och edele mensche*" verschieden und kennzeichnet sich dadurch als eingeschoben. Sie fehlt aufser in unserer Handschrift auch in Ndl. A. Str. 9 bis 16 (15) der beiden hochdeutschen Lieder knüpfen an die in Str. 7 unseres Liedes erwähnten zehn Gebote an. Die Ndl. Lieder A und B schliefsen eigentlich mit Str. 7 unseres Textes ab, indem ihre letzte Strophe offenbar karrikierender Zusatz ist. Ihre 6. und 7. (7. und 8.) Strophe könnten alt und ächt sein. In dem Ndl. Texte C sind die Strophen 10 bis 16 durch ihre breite Lehrhaftigkeit verdächtig. Dagegen schliefst sich die 8. Strophe des Kopenhagener Textes in den Worten „*Vor zunde my god behode*" eng an die siebte an. An ihrer Echtheit kann schon wegen ihres Baues kein Zweifel sein. Sie hat fünf Reimpare gegenüber den drittehalb der anderen. Übersetzung aus dem Hochdeutschen beweisen aufser dem *lapsus linguae* in Str. 6 einige Reime: Str. 1, 5 *zancge* gegen *vfs minnen* bei Laufenberg; Str. 2, 2 *iaren : gheberen.* Hd. *ghebaren;* Str. 2, 4 *dach : gemak.* Hd. vielleicht *tach : gemach;* Str. 7, 1 *gute : gemote : behoden.* Hd. *güte : gemüte : behüte;* Str. 7, 3 und 4 *ghebod : spod.* Hd. *gebot : spot.* In dem ndd. Worte *ghebode* kann das *e* nicht abfallen.

IV. Gereimte Gebete.

Aus einem mittelniederdeutschen Gebetbuche. Handschriften der Kön. Bibliothek zu Kopenhagen, Gamle Kongelige Samling no. 3423.

1. Ik danke di, leue here i. x.
wentu du myn god bist
vnde alle myne salicheit an die begunde
vnde myn heigelant, dat du to vesper tid an der stunde
dine hilghen lere my woldest geuen,
wo ik na dynen hulden scholde leuen. *(Fortsetzung in Prosa.)*
2. Ik danke dy, benediede got ihesu criste,
wente du myn god vnde myn schepper bist,

dat du my an der tyt to conpleten
dorch my so blodich sweet woldest sweten. *(Fortsetzung in Prosa.)*
3. Oe here ihesu crist,
de du ware god vnde mynsche bist!
Also hillych vnde also war,
also maria dy ghebar,
de maget was er dyner bort
vnde yummer blyuet maget vort.
Ik sundyge mynsche here bekenne dat.
Ik sere hebben ghebraken dyn gebot
myt groten sunden, leue got!
Nu wes barmehertych auer my
dorch dine bort, des bidde ik dy
dorch diner moder ere.
Van sunden my bekere
also maria magdalene van dy wart
ghans bekaret.
War ik byn yn dem lande
behode my vor warlyke schande,
dar to vor den goyen dot,
Vor bose ruchte vnde vor alle not!
Behode my myt diner macht
Dorch dynen hilgen cruces krafft!
Gyff my enen engel gut,
Dar ik iummer mede sy behot,
wor ik byn vnde wor ik vare
vor der bosen duuel schare.
De engele gut vnde ere
lyff sele yummer mere
my vnde allen den vrunden myn
en bescharmer mote syn. *(Fortsetzung in Prosa.)*
4. O du vluetende borne der ewicheit,
wo bistu my nu aldus vorsegen.
O du wyse lerer der wisheit,
wo bistu my nu aldus vorswegen.
O du funnen glans, du ewige licht, wo bistu my nu aldus vorloschen. *(Fortsetzung in Prosa.)*

Vgl. Wackernagel, Kirchenlied II, no. 1083 *„O dû ursprüngklicher prunn aller weiſheit, wie bist du sogar versigen."*

V. Priameln.

1. Tyd vorlesen selden,
vrunschop wedder schelden,
in pinen hebben sachten mŭd,
leue de vne (?) leyd dŭd,
vroude in vorsmaheyt.
We dessen dinghen rechte deyt,
dat is ein vullenkomenheyt.

2. Ene samelinge ane vrede,
Juncfrowen ane schemede,
Adel ane doghet,

Joghet ane fruchten,
Older ane wisheyt,
Wisheyt ane werke,
Houart ane rikedum,
Rikedum ane ere,
Herschop ane denst,
Denst ane tucht,
Schade ane richte,
Richte ane gnade:
Dat sint XII affenyen,
Deme[1]) selden sût wol dyen.

3. De hunde de van wuluen syn,
De dût en dicke grote pyn.
Vnde bitet se vil zere.
So deyt noch mannich bose wicht,
De synen vader kennet nicht.
He het en doch dicke here.

4. Eyn pawes de de is ane barmherticheyt,
Eyn patriarche de na grotem gude steyt,
Eyn Cardinal ghirich unde snode,
Eyn ertzebiscop in synem ampte blode,
Eyn biscop de de steyt na Unvrede
Eyn Domprouest unstede an sýnē bede
Eyn deken de den tempel mýdet,
Eyn ghestlik man de dar is besmydet,
Eyn Domhere de nicht gherne to kore gheyd,
Eyn Vicarius de dar denct der houescheyt,
Eyn kerkhere stum in syner kerken,
Eyn monck bekummert in unkuschen werken,
Eyn beghine de de gherne vor dem kore steyt:
Desse XIII vor deruet de kristenheyt.

Aus der Handschrift der Grofsen Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen: Gamle Kongelige Samling folio no. 81, bl. 1, b. — So bekannt diese Sprüche, namentlich der vierte klingen, so vermag ich doch nur über den zweiten einiges aus der Literatur der Priameln beizubringen. Derselbe wird Weimarisches Jahrbuch Bd. III, s. 424 von O. Schade nach einem Drucke vom Jahre 1500 in folgender Fassung mitgeteilt:

Alter on weisheit, weisheit on werk,
hoffart on reichtum, adel on gût,
reichtum on eere, herschaft on lant,
stet on gericht, gewalt on genad,
jugend on forcht, frauen on scham,
geistlich orden in freuden spil:
die stück bringen ungemaches vil.

Im Anzeiger f. Kunde d. d. Vorzeit Jahrgang 1839 S. 549 ist eine im Jahre 1508 geschriebene Priamel mit der Überschrift „*XII fatuitates*“, beginnend: „*Een praelaet sonder gotz onsyen*“ abgedruckt, die in den Schlusszeilen mit der unsrigen übereinstimmt: „*Dyt syn 12 affernyen dy men selden giet* (lies *siet) gedien.*“ Unter den „*affenyen*“ sind also Torheiten zu verstehen.

Nr. 3 scheint aus einem Gedicht zu stammen, da das „*en*“ der zweiten Zeile ein voraufgehendes „*schape*“ fordert.

---

[1]) die man.

VI. Lied von König Ludwig von Ungarn.

1. Lecklick so wy heuen an
vnde syngen enn tho defser frist
all vann dem konink vth Ungrenn
di vnschülldich gestoruen ys[1]).
He was van edlem stammenn,
koninck Lodevick was sin name,
eyn koninck tho Bemer lanth.
2. Em warth korthlyck vorehreth
eyn froülin hohgebarenn,
van keyserliken stammen,
des dede den Ungren thorn.
[bl. 15] Me symde sick nygt lange,
me brachte se gar balde ynth lanth.
Dar gaf me se tho samenn,
Maria was er name,
er lof ys wyth er kant.
3. De twe de leueden yn frowden
wol yn dat softe yar,
er korthwyl tho vor dryuenn,
ym Ungerland, dat ys war.
De Dudsken vnde de Bemen
de fengen kortt wyle dar an.
Dath woldenn de Ungeren [nicht] liden,
wolden eren koninck vor driuen
van dem haue wente vp de ban.
4. Eyner hett van der Widen
De was dem koninge gram.
He dede den Torken tho schriuen,
he scholde eme bistand don
den koninck tho vor driuen
vnde helpen em vnder de kron.
So wolde he em geuenn
by alle sinem leŭenth
sin günsth wol all so schon.
5. De Türke de sumde sick nycht lange,
he quam gar balde ynth landt,
myt dre mall hundert düsent manne
quam he in Ungerlant.
Sted slot ingenamenn,
Krutswitzenborg nam he yn.
Wo balde eme wart vp gouen!
De krone wart eme vp geuen,
wente se was vor henne sin.

---

[1]) fehlen zwei Zeilen.

6. De Ungren deden sick ock rüstenn,
se quemenn ock ynth felth,
eyne wagenborch deden se ock slütenn,
vp slogen se er tellt.
En hupen dede men sk . . . .
en eren koninck wol vor dis dar ann.
Eren heren wolden se verkopen,
he konde eme nycht entlopen,
konink Lodewyck de kone mann.

7. Dat lethlin heft eyn ende
Tho dysser sommer tyt.
De Turke heft gebrant
ym Unger lant so wyth.
Dat mach nu godt erbarmen!
Ydt geyt ouer arm vnd rick.
De Ungerlande sint vordoruen
vnde sint also gestoruen.
Godt vorlene eme dath ewyge ryck.

Obiges Lied findet sich in der Handschrift der Kopenhagener Universitätsbibliothek *Manuscripta Arno-Magnea* no. 622 *Carmina sacra et alia* bl. 14 f. hinter lateinischen Liedern. Die erste Strophe ist, wie bei jenen, mit Noten versehen. In Liliencrons Historischen Volksliedern der Deutschen steht es Bd. III unter no. 403 a und b. Es ist hochdeutsch vielfach in alten Drucken und auch handschriftlich erhalten. Die Kopenhagener niederdeutsche Übersetzung schliefst sich in den Strophen I, II, VI mehr an die Fassung bei Liliencron no. 403 a, in III, IV, VII an die in no. 403 b an, während Strophe V zwischen beiden steht.

Str. I, 1 *lecklick* = leidlich, klagend (?) passt besser als das „leidlich“ oder „fröhlich“ der hochdeutschen Lieder; I, 4 hier sind zwei Zeilen weggelassen; II, 1 *vorehreth.* Im hd. Liede *„verheirat“;* III, 7 *„nicht“* fehlt in der Handschrift; IV, 1 *van der widen* d. i. Johann Woiwode. Bei Görres, Volkslieder 253: *„Einer heist der Fanas Weida“;* V, 6 *krutswitzenborg.* Im hd. Liede *„Kriechisch Weifsenburg“* d. i. Belgrad; V, 7—9 unverständlich; Str. VII ist offenbar später hinzugereimt, wie denn das Lied entstellt überliefert ist.

VII. Anselmus, Vom Leiden Christi.

O. Schade hat das Gedicht „Anselmus' Frage zu Maria“ in seinen „Geistlichen Gedichten vom Niederrhein“ nach einem alten Kölner Drucke, A. Lübben im Jahre 1876 nach einer Oldenburger Handschrift als Anhang zu seinem „Zeno“ herausgegeben. Einen besseren niederdeutschen Text bietet eine Handschrift der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen: *Thottsche Manuscripte* in 4 no. 109.

1 Ansylm was eyn hillich man
He hadde lange dar na gestan
Dat he gherne wolde weten

Wat vnse here hadde beseten.
. . . . . 9 Maria blogende rose
10 Beyde lyllye unde tzittelose
Lat my hute werden schin
Godes dure balsmen schryn
Dat du my rede mogest sagen
Der ik dy gerne wolde vragen
15 Ik wolde nu in desser stund
Horen ut dines sulues munt
Wat dyn kint hadde beseten
Dat wolde ik vrouwe gerne weten
Wat vnsem heren is geschen
20 Dat du mit dynen ogen hest geseen
. . . .
25 Ansylme sint ik hebbe dy vornomen
In dyn bet byn ik gekomen
Van deme hemmele hijr to dy
28 Nu sage Ansylme wat wultu my
[bl. 21] 1244 Ansylme dyt scholtu weten
Welken jamer ik han beseten
dijt mochstu gerne scryuen
Dat en schal by dy allene nicht blyuen
Du scholt dat allen luden sagen
De dy dar vmme willen vragen
1250 Se mogen prouen vnde weten
wat myn sone heft beseten
Du scholt ok des namen geweten
1254 Ansylme schal de passio heten
Hyr hebbet de rede en ende
God mote vns synen vrede senden
Dijt is sunte ansylmus vrage
Weme se nicht behage
De blyue en schalk al syne daghe.

VIII. Tractatus de Sacramento Altaris.

Handschriften der Grofsen Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen, Gamle Kongelige Samling af Manuscripter in folio no. 81, vom Ende des 15. Jahrhunderts, 17 zweispaltige Blätter.

bl. 2: „Tractatus de Sacramento Altaris.

Desse scrift is sunderges nemende en jeghen screuen. Den allene vmme des hilghen cristen louen warheit dat sik vele lude dar bi beteren moghen. dat se komen van erer erringhe dar vele lude swarliken ane sundighet jeghen den waren rechten hilghen louen. So men dat vth desser suluen scrift clarlik en wol irkennen magh.“

Schluss bl. 18, Spalte 2:

„Wor sint nū sulke gude kristen alse de guden joden weren. De sik so be wisen edder noch en ernst hart wort spreken vor de

cristentlike e vnde ere godes jegen desse vorscreuen erringe vn afgoderie de sik leyder meret vnde oket van dage to dage.“

IX. Mirakel von einem Geiste und Arnold Buschmann.

Handschriften der Grofsen Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen: Gamle Kongelige Samling in folio no. 82, 16 zweispaltige Blätter, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts und von derselben Hand geschrieben wie der oben genannte *Tractatus de Sacramento Altaris*. Eine andere Handschrift von dieser Gespenstergeschichte besitzt die Bibliothek des Vereins für Kunst und vaterländische Alterthümer in Emden. Vgl. Schiller und Lübben, Mnd. Wb. Quellenverzeichnis S. VIa oben[1]).

[bl. 1] „In nomine domini amen hir beghinnet sik eyn mirakel van enem gheyste Id ge schach in dem lande van cleüe vnder deme kresem van kolne. bi ener stad gheheten dusberch. in eneme dorpe gheheten mederik in dem jare vnses heren dusent veerhundert seuen vndertich in dem manen nouember“ u. s. w.

Schluss bl. 16: „also hir vor vñ na screuen is van den selen.“

X. Offenbarung des Geistes von Guido van Termen.

Darauf bl. 17 bis 26 von derselben Hand eine Geschichte von der Offenbarung des Geistes von *gwido van termen* aus der Stadt *olesti* „*de nů heten wert bayona*“.

bl. 17: „Na godes bort drutteynhundert yar dar na in deme vifvndetwintighesten iare des sosteynden daghes decembris an der stat olesti de nü heten wert bayona vnde licht van deme rumeschen haue dre clene mile dar starf en borgher de het gwido van termen vnde na der graft des lichames apenbarede sik de ghest veer daghe vmme siner vrowen dar van se sere wart vor veret.“

Schluss bl. 26: „dorch sine milden grundelosen barmherticheyt na dessem leuende bringhe in de ewighen saligheit. Amen. amen.“

Im Katalog der Bibliothek des Gymnasium Carolinum zu Osnabrück wird unter no. 16 in einer Miscellanhandschrift des 15. Jahrhunderts genannt: *Disputatio inter priorem et spiritum gwidonis*. Vgl. Thyen, Die Bibliothek des Carolinums II. Abthl. s. 10. — 2. Latein. Text, 10 Blätter. Statt *Olesti : Alesti;* statt *termen : torno.*

XI. Werner Rolevink, De regimine rusticorum.

Werner Rolevink's Schrift: *Libellus de regimine rusticorum* galt bis vor wenigen Jahren für verloren. Im Jahre 1876 wurde in Münster ein Exemplar aufgefunden. Für denjenigen, welcher sich mit dem Buche befassen will, wird es von Wert sein zu erfahren, dass sich auf der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen ein schönes Exemplar einer wie es scheint unbekannten Ausgabe befindet. Nach Denis, Supplement zu Maittaire, Annal. Typogr. S. 648 erschien eine Ausgabe im Jahre 1479 in Cöln bei Quentel, eine andere um 1480

[1]) S. den Abdruck des Mirakels nebst Einleitung von W. Seelmann im Jahrb. 1880, VI, S. 32 ff. D. Red.

in Löwen in 4⁰ „*in domo Joh. de Westphalia*". Das Kopenhagener Exemplar, in Quartformat, ist ohne Ort und Jahr.

XII. Eine unbekannte Ausgabe der Sprüche des Tunnicius.

Als Hoffmann von Fallersleben den Tunnicius herausgab (Berlin bei Oppenheim 1870), glaubte er den vom Kölnischen beeinflussten Text der beiden vorhandenen Kölner Ausgaben von 1514 und 1515 in gewöhnliches Schriftniederdeutsch umschreiben zu müssen. Es stellt sich indessen jetzt heraus, dass die Ausgabe von 1514 gar nicht die erste ist, sondern dass Tunnicius seine Monosticha schon vorher, wahrscheinlich im Jahre 1513, zu Deventer bei Th. de Borne in ziemlich reiner mittelniederdeutscher Orthographie hatte drucken lassen. Die Königliche Bibliothek zu Kopenhagen besitzt ein Exemplar dieser Deventerschen Ausgabe:

Antonii Tūnicii Monasteriensis in germa /
norum paroemias studiose iuuentuti perutiles /
Monosticha cum germanica / interpretatione.
†
Eiusdem epigrammatum / libellus
Ad puerum latinitatis et honeste vite studio /
sum Ioānis Murmellii Epigrāma
Plena bone frugis etc.
Unten Titelbild.

Auf der Rückseite:

Nobili et studiosȯ literarum adolescentulo Joanni
Drosten celeberri / mi prudentissimique viri et consulis
Monasteriensis Euerwini Drostē / filii ecclesieque
diui Ludgeri canonico Antonius Tunnicius Monaste /
riensis Salu. P.

Unten bl. A 1 links: Vale et perge vt cepisti. Ex Monasterio quinto calendas Octobris Anno / a natali christianissimo supra Millesimum quingentesimo decimo tertio.

32 Blätter. Bogen A 8, B 4, C 6, D 4, E 6, F 4. Blatt F, 4 links „*Peroratio*".

Darauf auf bl. G 1 rechts: Ioanni Peringio Suriccensi eruditissi / mo clarissimoque philosophie et hu / manarum artium professori. scho / le diui Ludgeri apud vr / bem Monasteriensem re / ctori Antonius Tunnicius Mo / nasteri. / S. P. /

Unten auf der Seite:

Vale literarum / decore me amantem dilige Ex Monasterio Anno natali Domini / co millesimo supra quingentesimum duodecimum. VIII Kalendas Oc / tobris

Bl. G 1 links:

Antonii Tunnicii Monasteriensis epigrāma / tum libellus Incipit.

14 Blätter. G 1—6, H 1—4, J 1—4.

Bl. J 4 rechts unten:

Excussum Dauētrie per me Theodoricū de Borne.

Bl. J 4 links:

Bild, zwei Bischöfe darstellend. Darüber: Sanctus Radbodus und Sanctus Lebuinus.

Zur Vergleichung möge eine Anzahl der deutschen Sprüche nach der Deventer Ausgabe folgen:

Hoffmann no. 1 lautet: In allen beginsel sal men god an ropen.

2 Dat me god entuyt dat nimpt der duuel.
3 Kleine potte hebben ok oren.
4 Kleine vogels hebben kleine nest.
5 Dat eyne swert holt dat ander in der scheiden.
6 Men sal die perlen nicht voer die swijne werpen.
7 Achter rugge lert me eenen best kennen.
8 Ogen dyners en salme nicht louen.
9 Schemel worde wijken der wulheit vnd boelscap.
10 Dat swyn heft nicht to doen mit kosteler salue.
11 Als et regent so is de sne vnd hagel vordoruen.
12 Als met gode op gift so yst wal halff verloren.
13 Want dat pert sat is so troert dat.
14 De eyne hant clouuet de ander.
15 Deme lede is den bijt die duuel.
16 Als die boeck voll is so is dat houet vrolic.
17 Narades en brack nij manne.
18 De vergunne en is gien poete.
19 Als dat guet wasset. so wasset oec die moet.
151 Als de vulff oldet so rijdet hem die kreyen.
705 De loije bove en is nijn nutte. mer dan he schijt vn̄ vret.
1002 God gijfft god nimpt.
1003 Twe manne sint al wege eins mans heer.
1004 Men sal vp alle vrage nicht antwerde.
1010 Dat lijf het falcke.
1362 Dat beginsel sij wot wil dat ende krijcht dat loff.

XIII. Der niederdeutsche Liber Vagatorum.

Hoffmann v. F. hat im 4. Bande des Weimarischen Jahrbuchs S. 65 bis 101 das bekannte, auch von M. Luther herausgegebene Büchlein „*Liber Vagatorum, der Bettler Orden*“ eingehend besprochen und nach zwei hochdeutschen Ausgaben abgedruckt. Er teilt s. 68 auch den Titel der niederdeutschen Übersetzung mit, welche die Königliche Bibliothek zu Kopenhagen besitzt. Da sich indessen aus der Hoffmannschen Notiz niemand über dieselbe orientieren kann, so möge zur Kennzeichnung der Sprache der erste Abschnitt und weiterhin ein den hochdeutschen Ausgaben fehlender Passus, welcher über die Herkunft des Buches Aufschluss giebt, hier eine Stelle finden.

bl. 1, b (vgl. Hoffmann a. a. O. s. 78): „Hyr na volget ein schön bôck geheyten Liber vagatorum dictert oder gemaket van einem hochwerdigen meister nomine expertus in trufis den Adone to loue vnd

ere sibi in refrigerium et solacium allen menschen to einer vnderwisinge vnde lere vnd deme de dusse stucke bruken to einer beterung vnd bekerung. Vnd wirt dit bock gedeilt in dren delen. Dat erste del sacht van allen nerungen de de bedler oder lantfarer bruken vnde wart gedelet in XX capitel et paulo plus dann et sint XX nerungen et ultra dar dorch de mensche bedrogen vnd onefůrt wart, Dat ander deil sachtsinnige notabilia [de] to den vorgenōmeden nerungen hōren: Dat drit secht van eim vocabulari rotwelsch to dude genōmet.

Der bedeler orden onde or sprack
Dat Eerste del dusses bokes.
Van den ho Bregern.

Dat erste capitel is van den bregern dat sind bedeler de nein teiken van dem hilligen oder wenig an ōn hebben hangen vnd kommen schlechtlick vnde einfaltiglick fōr de lude gan vnde eschen de almissen vmme godes vnde vnser leuen frowen willen, Welke eim husfarmen mit klenen kinderen, de bekant is in der stad oder in dem dorpe dar he esket, vnd wann se mochten wider kommen mit ōren arbeyde oder mit anderen erliken dingen so leiten se an twiuel van dem bedelen, Went et is mennich from man de dar bedler mit vnwillen vnd seck schempt, vor dene de ōn kennen, dat he vor tyden genoch heft gehat vnd nu bedlen můt, mōcht he fůrder *[bl. 2]* kommen he leit dat bedlen vnderwegen. Conclusio denen bedlern ist wol to geuen went et ys wal angelecht.

[bl. 11] Dat dridde deil dusses boks is de vocabularius des rotwelschen so de bedeler ok welke andre to bedregen de lute gebruken, vp dath seck malck dar vor huden vnd ōr schalckheit verstan mag, so is de vtleging hir in gedrukt souil des ein Spitalmeister vp den Ryn geweten hefft de dan dit Boek to Pfortzen int erste heft drucken laten dem meinem beste vnde aller werlt to gude.

Vocabularius: Adone : god, acheln : eten, alchen : gan, alch deck : ga hen u. s. w.

KIEL. H. Jellinghaus.

Der Appingadammer Bauerbrief
vom 2. Juni 1327
in niederdeutscher Uebersetzung.

Der Appingadammer Bauerbrief vom 2. Juni 1327 ist ein in lateinischer Sprache abgefasstes Ortsstatut von Appingadamm im Fivelgo, welches bei Harkenroht in der 2ten Ausgabe der *Oostfriesche Oorsprongkelykheden* Groningen 1731 p. 552—557, *Mathaei veteris aevi Analecta* 1738 IV p. 834, Wiarda Landtage der Friesen bei Upstalsboom Leer 1818 p. 180—187 und von Richthofen Friesische Rechtsquellen Göttingen 1840 p. 295—298 abgedruckt steht. Ueber die juristische Bedeutung dieses Dokuments hat der um die friesische Rechtsgeschichte hochverdiente Professor von Richthofen in seinen im Jahre 1880 zu Berlin erschienenen Untersuchungen über friesische Rechtsgeschichte p. 288—290 und 477—479 des weiteren gehandelt. Namentlich aus sprachlichem Interesse teile ich eine niederdeutsche Übersetzung des Statuts mit, die sich mit der Überschrift: *Hier beghint de Copia van den buerbreef van Appinge Damme, gegeuenn in den jare 1327* in dem Miscellankodex 56 der Bibliothek der hiesigen Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer findet. Diese Papierhandschrift, welche dem 16. Jahrhundert angehört, enthält mehrere Schriftstücke und unter ihnen den Appingadammer Bauerbrief, deren Originale ohne Zweifel noch im 15. Jahrhundert verfasst sind. Vielleicht ist letzterer eine nicht ganz sorgfältige Abschrift aus dem von Wicht Ostfriesisches Landrecht Aurich 1746 Vorbericht p. 132 erwähnten und von Richthofen in das letzte Drittel des 15. Jahrhunderts gesetzten Groninger Manuskripte von auf Oldeamt und Reiderland bezüglichen Rechtsquellen, weil der von jenem daraus mitgeteilte Passus mit der Überlieferung der vorliegenden Handschrift im wesentlichen übereinstimmt. Abgesehen von einigen Interpunktionszeichen und der Auflösung weniger Abkürzungen habe ich im Texte nur sprachlich notwendige Veränderungen vorgenommen.

Wy Rechters van zelandes vrede vnd Rechters van ffiwelinghe landt scryuenn zalicheyt in Mariann soene, dat die waer salicheyt is, allenn kersten luydenn, dienn dussen breeff sullen sien off hoiren lesenn, opelycken vnd klaerlyckenn betuyghen, dat voer ons sint ghecomen die Rechters der gemeenten toe Appinge Damme vnd hebbenn

ons ootmoedelyckenn ghebedenn, dat wy alsodaene recht vnd ghewoonten, setten, nae welckenn hoer voeruaders pleghen tho rechten van menighe tydenn voerleden, wolden confirmeren vnd mit goeder vorsinnicheyt wolden helpen bescryuenn. Hier vmme soe hebben wy, aenghesienn dat meene beste vnd nutticheyt, dat elck man syns rechtes gewoonte vnd settingen ghebruycke, wanneer dat see recht vnd redelick sint, vnd dat stedenn vnde wigboldenn in hoeren Rechtenn blyuenn, als alle vrye vriesenn in den meenen warue toe vpstalles *(f. 1b)* boeme klaerlyckenn verdraghenn sint, soe hebben wy hoer rechten, ghewoonten vnd ghesettenn, die hyer na ghescreuenn staen, mit gueden voersate geconfirmeert beuestighenn vnd confirmeren mit dussen seluen breeue.

Int eerste, dat die voerscreuenn Rechters sullenn rechten sonder weddersegghenn alle sakenn vnd claghenn van allen gasten vnde vremden luyden, die tot hem comen in hoer stedeken toe Appinge Damme, Oock van wat sakenn off kopenschup, woe dat gheleghenn ys off sy, ende desghelyckenn soe wat vann hem ghemaket ende in hoere tegenwordicheyt geordineert ende ghelouet wordt, Ende daer alle weghe denn veerden penninck[1]) off toe kortenn.

Van schade vann beesten.

Item soe salmen richtenn van schadenn, dye gheschien vnder hoer buiren van rinderen ende beesten.

Vann huse vnd kameren tho verhuerenn *(f. 2a)*.

Item soe we huuse off kameren verhuerenn will, die see thoe, dat he truwe luiden vorhuire vnd erbaerlycken luyden, want deden de luyden yenich quaet, daer sullen die vorantwordenn na rechte vnd gewoonte des landes.

Vann hofstede off huysstede to verhueren.

Item weert sake dat yemant huirde een hoffstede vnd daerup vorarmede, alsoe dat he sine huire nicht betalen muchte, dat huys, dat up de hofstede staet, sall den lantheeren staenn voer syn huire. Ende he mach dat huis niet verkopen buyten des lantheren wille off oirloff.

Vann huys off hofstede, die verhuirt ys.

Item weer daer yenich mann, die een huys ofte huisstede verkoft, die vorhuert were, dye huirman sal dat huys of die stede bruycken alsoe langhe, als syn jaermaelen duerenn.

Van huysenn te kopen, die van buyten ys.

Item een yeghelyck mensche, die van buyten ys ende die hyer wil kopen of huiren huys of hoffstede ofte kamer, die sal dat ersten bewysenn *(f. 2b)* mit zeghelen vnd brieuen, dat he niet vredeloos is ghelecht vuyt synen lande, Maer dat hy ys een mensche van gueden gheruchte, Ende daerna sal hy gheuen denn meenten in dat boeck *(l.* block) dree schillinghen[2]), Ende daer mede salmen hem holden voer eenn buer.

---

[1]) denarius.
[2]) in cippum ecclesiae tres solidos.

Vann een, die buer wesenn will.

Item soe welck vremet man, die buer wesen wil, die sal ersten setten een goeden borgen, de[1]) die bueren sal holden schadeloos van synre weghen van alle aensprake. Ende desse sake salmen vernyen alsoe dicke, als dat recht wandelt.

Van Recht tho holden end op wat tyden.

Item soe sullen die voerscreuen Richters hoere Recht holden tot dreen tyden in den jaere als na Paeschachten, na onser lieuer vrouwen dach Nativitatis. Ende nae der octauen van twaelftenn[2]), Ende tot elcken tyden sullense hebben vyff daghenn tho richtenn.

Van wichten vnd maten tho proeuen.

Item toe dreen tyden sullense proeuen wichten *(f. 3a)* ende maten van bier vnd van broode ende van allen ghedranckenn, die druncken maken mogen behaluen hamborger bier, dat sullen see setten, Ende die ghene, die dat verkopen, sullen dat bruyckenn, als die Rechters dat setten, by sess schellinghen tho broke. Nota. Desse settinghe heeft gheweest binnen denn Damme bouen die twe hundert jaren, End ick broder Elteko, Pryor ende Lesemeester cet. bekenne, dat my kundich ys, dat die buerrichter inn ten Damme susdane wyse by myn tyden plegen tho holdenn[3]), Als dat men musten gheuen voer elcke kanne biers soe menich placke, als see die tunne biers by guldens setteden.

Van Lemten end van wundinghe.

Item soe en sullen die Richters meth rechten van Leemten[4]) of van ienigen wunden, ten[5]) sy dat sy schien daerse tegenwordich sint Ende als daer brandt is, Ende soe sal nochtans die Rechter, dat ys dye Reddye, syne rechte pene nemen, de hee nemen solde, oft he suluen datt rechtede.

Vann aensprake voor Recht.

Item waer ienich man, die dem anderen ansprake *(f. 3b)* voor die Rechters vann saken, die hem hoorden toe Rechten, Ende wil daer nae hoer recht voorsmaen ende trecken dat voor ander ienighen Rechters, die sal gheuen den rechters ses schillingen [ende ses] denn vogeden, Ende dat sal men voorstaen, soe wanneer die sake begonnen ys, Ende dat nu voerscreuen ys van den clagher, dat salmen oick verstaen van den ghenen, daer die claghe up gaet. Item soe en sal niemant wesen Rechter ende voghet toe samen eens jaers.

Vann beuechten int rechthuus.

Item waer yemant daer, die den anderen beuechte[6]) in den rechte in tegenwoordicheyt der Rechteren, soe wat daer gheschiet, dat

---

1) Hs.: den.
2) epiphaniae.
3) Hs.: tholdenn.
4) de mutilationibus.
5) nisi fiant in eorum praesentia.
6) impugnaverit.

sal al tot des Rechters kenninghe wesenn, waert dat hy den Rechteren beuochte, dat sall al dubbelde boete ende broke wesenn.

Vann die mit valsche munte ommegaen.

Item so sullen die Rechters int eerste, datsse ghezworen hebben by hoiren Eede, vordryuen allen den ghenen, die valsche munte hebben ende die guet gelt besnyden ende alle moortbarners[1]) *(f. 4a)*.

Vann moortbarnen.

Item wart[2]) yenich buere gedruwet tho barnen van buyten, die sal eersten ansetten enen borghen den buiren, Ende soe sullenn hem gheuen die bueren breeff vnd zeghel mith hoeren steden zeghel bezegelt an den ghenen, daer die ghene woont, de hem ghedreghet heeft toe barnen, dat he rechtes blyuen will vann allen sakenn, de he up hem tho spreken heeft in wat rechte ofte voor wat rechters dat he hem aenspreke[3]), Ende mach hem dat niet helpenn, soe salt die ghemeen bueren sakenn wesenn. Item die pene, den die Rechters nemen zullen, zal wesen twee schellinghenn.

Van we ghewapent komt to brande.

Item waer emant de gewapent queme tho brande ende daer emant misdede, dat were dubbelde boete ende broke, Ende voer die byden[4]) sall dat wesen een marck, daer sullen die Rechters van hebben twe schellingen ende die thyen schellingen zullen wesen der meenten in den kercken block *(f. 4b)*.

Van Rechtschup wech to gheuen.

Item soe en sal nemandt syn rechtschap[5]), die hem mit rechte toe behoort, nemants geuen buyten den Damme by XXX marcke tho broke totter meente behoeff.

Vann hoffsteden to vercopen.

Item waer ennich buer, die syn hofstede wel vercofte buyten den Damme, die sal gheuenn der ghemeente XXX marck, Ende were hy soe arm, dat he dusse pene nicht betalen muchte, soe sall die meente die stede nae hoeren weerde[6]), Ende is die stede gheen XXX marck weerdt, soe zullen die naisto maghen gelden totter voerscreuen pene thynn marck.

Vann wondinghe mit een messe.

Item wondet iemant eenen bueren mit enen messe, als he denn beserighen[7]) sine boete geuen heeft na Lantrechte, soe sal he denn rechterenn gheuen ses schellingen tho pene ende sess schellinghen den vogheden.

---

[1]) incendiarios.
[2]) Item si alicui civium ab extra fuerit incendium intus illatum.
[3]) Hs.: aenspreken.
[4]) pro utroque. Hs.: by.
[5]) consulatum.
[6]) sc. erhalten.
[7]) laeso.

Van dat nemant wrake doen mach.

Wrake hoort alleene god thoe vnd daeromme *(f. 5a)* en sal nemant hem seluen wreken, alsoe men in beyden[1]) testamenten claerlycken bescreuen vint, als Num. 25 vnd 31 vnd Leuiti. 17 vnd 24[2]). Item soe moet gheen buer buyten denn Lande van ffywelinghe gheenerley wys wrake doen van onrechte, dat hem gheschiet ys van yemande, hy hebbe dat eersten mitten bueren breeff end zeghel veruolghet ende rechtinge vann begheert ende dat hem daer dan rechtes van gheweygherdt wordt.

Vann pelgrimen tho vanghenn.

Item waer iennich buer, die ennige mensche venghe, vuyt wat Lande dat hy were, om onser lieuer vrouwen tho Eeren ende to versuckenn up hoer hoichtydenn off bynnen der octaven van der hoochtydt, dye sal denn vangen guyt latenn vnd sal gheuen denn geuanghen sess schellingen tho broke ende denn Rechters ses schellinghen.

Van waermen een bruyt wtgenen sall.

Item soe ist gheseth omme gemeene nutticheyt, daermen een bruydt vuyt geuen sall *(f. 5b)*, dat dye bruydegom niet meer luyde mede nemen en sal in den Damme dan XVI mannenn ende veer vrouwen, vuytghesecht is, dattet van buyten ys, Ende die sal dat sweert allene draghen, den[3]) dat gegeuen wordt vann denn bruydegom vnd dat van maesschup wegen[4]).

Item op denn warff[5]) soe en sal menn gheen danssen maken buyten dat bruytlacht huys.

Vann Bruydtgauen.

Item Bruydtgauen verbieden wy. Ende die bruydt en sal niet dann veer jonckfrouwenn biddenn tot haer bruydtlacht. Item tho bruydtlachten ende toe bruydtbier sal ellick mensche, die daer kumpt, anderhaluen sterlink[6]) end dat schadt salmen gheuen twye totter bruydtlacht, Ende niet dan een totten kindelbier. Weer yemant, die totten kindelbier queme des anderen dages Ende totter bruydtlacht des dorden dages ongebeden, die sal gheuen den Rechters twe scellinghen. Ende oft hy gebeden zy dan niet, datt sal die weerdth weten by synen eede. End willen hem die ghemeene rechters *(f. 6a)* dat niet voergeuen, soe moet he voer elcken geuenn den Rechters twe scellinghenn vnde den vogeden twee scellinghenn.

Van alderhande huir ende Loffnisse.

Item van alderhande huer ende loffnisse, dye gheschien voer den Cureet[7]) van den Damme, offghenomen den vierdenn penninck[8]) sullen

---

[1]) Hs.: beyde den.
[2]) Dieser Passus fehlt im lat. Text.
[3]) Hs.: den die.
[4]) ratione consanguinitatis.
[5]) coetus.
[6]) Hs.: sterbuck. Der lat. Text hat sterlingum.
[7]) in praesentia rectoris.
[8]) detracta quarta.

se rechten. Ende desgelycken salt wesenn van weghen weder tho maken in der hamrick totten Damme, dat sullen se oyck richten. End van den waterputten [1]) aldaer soe en mach enen richter nemandt hoger verwinnen dan voer een halue marck.

Vann nye Rechterenn to kiesenn.

Item int leste soe hebben wy Rechters voerscreuen geordineert ende willen, so wanneer vuyt gaet die tydt der older Rechteren in den Damme, so sal die Cureet, die in der tydt ys ten Damme, mitten olden Richters nye kiesenn tot sunte Peter ad Chatedram, vnd werense dan tweedrachtich, soe sal dan die meerdeel der Rechters mitten Cureet machtich wesenn tho kiesenn. Gescreuen onder onses Landes zeghel Ende *(f. 6b)* der meenten van Appinghe Damme, in den jaere ons heeren duysent dre hondert souen ende twintich, des sondages na pinxterenn. Ende wy Richters vann zelandes vrede ende van alle vrieslandt, die vergadert sint tho vpstalles boem, hebben die statuten der Stede van Appinge Damme, die voer ons ghelesen sint ende midt oeres landts zegel vann ffywelinge geuestiget ende confirmeert, vestigenn vnd confirmeren dy mit dussen breue, dye hierenteghens segghen ende doen, Oirdelenn wy als ongehoorsaeme luyden tho der meente nutticheyt mit openbaerlycker penen tho pyninghen inn een eeuwighe dachtnisse deser voerscreuen dinghen, soe hebben wy dussen breeff up denn voerscreuenn statuitenn mit enen instrumente ghemaket, doer den breeff ghesteken, Ende mit allen ghemeenen vriesen zegel bezegelt ende beuestighet.

Gegheuen tho vpstalles boem tho Pinxteren achten [2]) in den jaere ons heerenn 1327.

finis des buerbreues van Appinge Damme.

EMDEN. H. Deiter.

---

[1]) putei aquarum.
[2]) in octava pentecostes.

Zur mnd. visio Philiberti.

Seitdem Seelmann die mnd. visio Philiberti aus zwei handschriften, einer Berliner (B) und einer Hannöverschen (H) publicirt hat, ist in der Wolfenbütteler hs. (W), Helmst. Mscr. nr. 1233 bl. 74r—bl. 93v, deren kenntnis und beschreibung wir Lübben verdanken (cf. nd. jahrb. VI, 71), eine weitere mnd. überlieferung dieses sprachlich hochinteressanten gedichtes aufgefunden, die besondere beachtung verdient, weil sie einerseits für vermutungen des herausgebers wertvolle bestätigungen bietet und andrerseits neue mittel zur herstellung der ursprünglichen lesart an die hand gibt.

Die Wolfenbütteler hs. gehört dem ende des 15. jahrh. an. über die heimat des schreibers und den umfang der von ihm vorgenommenen veränderungen seiner vorlage gibt nachfolgende auf eine auszählung verschiedener mundartlicher eigentümlichkeiten gegründete statistik aufschlusz. es findet sich

myck 18, myk 4, mick 2; meck 27, mek 1; my 1 mal (v. 266). —

dick 35; deck 28, dek 1; dy 3 mal (vv. 30, 109, 531).. —

ick 83; eck 15 mal. — oth 6, od 3; id 3 mal (vv. 341, 386, 418b). — duth 5 mal (vv. 163, 363, 363a, 507, 721a). —

die fast ausschlieszlich gebrauchten formen *mick dick* (mit senkung zu e *meck deck)* für *my dy*, welche die mundart des dichters geboten haben musz, weisen auf das von Seelmann Gerhard von Minden p. XLI und correspondenzblatt III, 35 begrenzte mik-gebiet, dessen weitere charakteristischen merkmale die hs. in dem ausschlieszlichen vorkommen von *edder* wie der formen des pron. der 3. pers. mit verdumpfung zu o und in der erhaltung des k in as. *sculan* als c und ch zeigt. dazu stimmen eigentümlichkeiten wie der gebrauch von *oth od* neben *id* (cf. Tümpel in Paul-Braune beitr. VII, 40), *eyn* für *en* und der wechsel von *we* und *wi*, die ihrerseits darauf hindeuten, dasz der schreiber dem südosten des in rede stehenden gebietes, dem Nordharz oder seiner nachbarschaft, angehört. für diese annahme spricht auch die münzbezeichnung *verlingh* v. 122, während B und H das *duo minuta* der lat. quelle *(minutum* scherf = ½ pfennig, cf. Diefenbach Nov. gloss. 254) mit pfennig wiedergeben. verlinge (¼ pfennigstücke) wurden, sieht man von orten ab, die ihrer weiteren entfernung wegen nicht in betracht kommen, in Goslar, Braunschweig, Helmstedt geprägt (cf. Bode, das ältere münzwesen der staaten und städte Niedersachsens).

Verschiedene einzelheiten, welche dem sprachgebrauche des schreibers zuwiderlaufen, sind der vorlage zuzuschreiben. sie deuten auf eine weit westlicher gelegene gegend, besonders der vocalnachschlag, der in unserer hs. die regel ist *(myſſedaed quaed raed haed moed vloecken beyde ſtaen geboed noed antlaed voeten hoeff ſtoeff doet).* geradezu auf rheinische nachbarschaft weist das v. 193 b im reime stehende *gynnen*, welches in Wormser und Kölner urkunden begegnet. ferner ist gewicht zu legen auf *lopen* (v. 169). dieses steht miszverständlich für *lepen*, das H bietet. *lepen* hat sich bisher in keinem nd. denkmale nachweisen lassen, ist aber im nl. in der bedeutung von stoszen vorhanden. der schreiber von B hat es richtig verstanden, musz es aber für ungebräuchlich angesehen haben, da er es durch *stoten* ersetzt.

Bezüglich des verhältnisses der drei mnd. hss. zu einander ist zunächst die benutzung derselben vorlage durch den schreiber von B und den von H zu constatiren. dafür beweist der schon von Seelmann erörterte fehler v. 191, die gemeinsame auslassung des durch den sinn wie die regel des vierfachen reimes geforderten v. 7a, *veste* v. 87 in B und H für das die verse 27 und 28 des lat. originals verständlicher wiedergebende *neste* W, das verderbnis v. 105 in B und H, die willkürliche einschiebung von v. 279 in B und H, wodurch ein fünffacher reim sich ergibt, die auslassung der verse 325a und b, die erst den vierfachen reim herstellen. W ist nicht direkt aus der gemeinsamen vorlage von B und H geflossen, die mit X bezeichnet werden möge, wie lieszen sich sonst die zum teil unberechtigten umstellungen in W erklären, dessen schreiber man unter den dreien wohl am wenigsten den vorwurf der nachlässigkeit machen kann? W und X entstammen einer gemeinsamen vorlage, die von W eben jener umstellungen halber wieder nicht direkt benutzt sein kann, und deren lesarten wir aus dem zusammenstimmen von W mit einer der beiden anderen hss. erkennen. v. 111 hat H *de wormen*, W *de worme* in übereinstimmung mit *vermes* v. 98 der lat. quelle, B hat *radden.* v. 77, die übertragung der zweiten hälfte des v. 23 des lat. originals: *Ubi est familia quae te sequebatur*, steht in B und W, fehlt aber in H. v. 84 entsprechend v. 25 der lat. quelle: *Non es nunc in turribus de petris quadratis* decken sich B und W, H weicht ab. v. 95 stimmen B und W (Karajan v. 181 *foctorem)* überein, v. 320 H und W, v. 322 B und W, v. 325 B und W.

Die regel des vierfachen reimes ist in W durchgeführt bis v. 388, von v. 389 bis zum schlusz, mit ausnahme des abschnitts v. 476 bis v. 582a, der vierfachen reim zeigt, herrscht zweifacher reim. da H bis v. 613 vierfachen reim aufweist, in W aber von dem v. 389 an, mit dem die reimpaare beginnen, sich auslassungen und änderungen im vergleich zu der ersten hälfte des gedichts auffallend häufen, so kann man, wenn auch nicht völlig sicher, so doch mit groszer wahrscheinlichkeit schlieszen, dasz das original bis auf die letzten hundert verse vierfachen reim gehabt hat. unregelmäszigkeiten wie die aus-

lassung von v. 13, v. 53 in der wiederholung und v. 340, ferner des reimwortes *stan* v. 178 sind der nachlässigkeit des schreibers beizumessen. als zusätze desselben charakterisiren sich v. 67a und v. 67b, die die regel des vierfachen reimes durchbrechen und in der lat. quelle, welche sich in den unmittelbar vorhergehenden und nachfolgenden versen ziemlich treu wiederspiegelt, keine stütze finden. fünffacher reim kommt vier mal vor. v. 64 reimt in folge einer umstellung von *myck* und *draden* mit den vier vorhergehenden versen anstatt mit den drei folgenden, v. 311 dagegen anstatt mit den drei vorhergehenden mit den vier folgenden, wofür der grund wohl in dem in der vorlage für *klapen* verschriebenen reimwort *kapen* liegt, welches sich in H findet, während B *saghen*, W aber *vorleyden* einsetzt. die beiden anderen fälle fünffachen reimes sind durch einschiebung eines verses (v. 122a und v. 599a) veranlaszt. bei v. 599a beruht diese auf einem bloszen versehen des schreibers, denn dieser vers ist der v. 600 mit dem reimworte des v. 599.

In der nachstehend abgedruckten collation ist, weil unwesentlich nicht notirt der unterschied von i und j, i und y, u und v, c k und ck, s ſ und z, g und gh, einfachem und doppelvocal, einfacher und doppelconsonanz. gleichfalls ist nicht unterschieden zwischen formen mit oder ohne vocalnachschlag, den dem as. *sculan* entsprechenden formen mit c oder ch, *ick mick dick* und den formen mit senkung zu e wie den vereinzelt auftretenden *my* und *dy*. ferner ist keine rücksicht genommen auf *wi* und *we* und die in unserer hs. ausschlieszlich mit verdumpfung zu o vorkommenden formen des geschlechtigen pron der 3. pers. die bei Seelmann fehlenden verse sind durch beigesetzte buchstaben kenntlich gemacht.

1: eynem. — 2: eynem. — 3: dat ick ſach. — 4: ſweth vth brack. — 5: solken. — *S.* nee] *hs.* nu me. — 6: god dorch dyner — 7: gyff dat dat nummer eyn ſche. — 7a: dat eck meck alſulk nod beſee. — 8: mån. — 9: vtheghan. — 10: clagende. — 11: gedån — 13 *fehlt.* — 15: raſten edder rauwen. — en *fehlt.* — 16: al *fehlt* — 17: duuel. — 18: vnde neymen orer grote ware. — 19: des] do — 20: zach] ſprack. — 21: eya] ach. — 22: vil *fehlt.* — ſchamen. — 23: moten. — 24: vmme dyne vnreyne myſſedaed. — 25: jw. — 26 en *fehlt.* — 27: icht] gicht wat. — 28: dyn. — 29: du bist] vnde du — myn. — 30: moed. — 31: helle pynen. — 32: ia] so. — alle de — 33: ryne. — 34: were. — 35: de ne] se. — 36: vil *fehlt.* — moten. — 37: so dat alle de beruoten. — 38: vnde alle de prediger guten. — 39: vnde alle de grauwen wol gemoten. — 40: *beide* d *fehlen.* — olde. — 41: beide] iummer. — ſungen. — 42: alle d klocken. — 43: alle. — ie] graß. — hedde. — 44: ne *fehlt.* — vtl der. — 45: vigilie noch] noch vigilie effte. — 46: ne] eyn. — hebben — 48: och wu heffſtu vns vorgeten. — 49: leth mote ſchen. — 50 mote. — 52: wad heffſtu nu. — *53, 54, 55 haben die umgekehrte reihenfolge.* 55: unde] nu. — 54: nu *fehlt.* — antworde. — 53: wente *fehlt* — gode] dage. — 57: de *fehlt.* — zinem] ſick ſulues. — 59: duuel

— 60: god ſchopp rechte ſuuerlick. — 61: ſchone. — tzarlick. — 62: worden gar eyslich] alto eyſlick. — 63: *das zweite* de *fehlt.* — dick. — 64: antworde du vil draden myck. — 65: wur. — 66: ie] de. — dade. — 67: nach. — duuel. — 67a: wat helpet deck dyn grote gyſſen. — 67b: dat du dat wilt plegeſt myd den hunden to hyſſen. — *68—95 fehlt an dieser stelle, nach 193b ist zunächst 45—67 wiederholt und sodann das hier ausgelassene eingeschaltet, 96 folgt auf 98.* 97: dick nu. — schone] grote. — 98: den du ſchone gebuwet haſt. — 96: nu biſtu geworden eyn vůl åß. — 100: *vor* to *steht* in der ſtadt. — 101: myt ſyden kuſſen vnde ſindale. — 102: ligge. — to male] ſmale. — 103: dynem. — grale] groter vnſalde. — 104: wur ſynt. — nů *fehlt.* — ſconen. — 105: de du reddeſt vp der erde. — 106: myt groter ere vnde werde. — 107: nu ys eyn bare dyn geuerde. — 108: ryſt nu eyn. — 109: zunder vare] dat ſage ick dy vor wåre. — 110: wan du nu kummeſt in de erde dår. — 111: so nemet de worme dyner wår. — 112: unde] de. — willen. — 114 *fehlt.* — 115: klagen. — 115a: nu wil ick dick mere vraghen. — 116: wur. — nů *fehlt.* — de ſchonen. — 117: dar] de. — 118: o wy o wach vnde leyder. — 119: io *fehlt.* — 120: wan. — arme man. — 121: drechtu. — 122: he] de. — pennighe] verlingh. — dur. — 122a: wur is ock nu dyn beſte rǒck. — 123: ſchaltu. — vlǒck. — 125 *fehlt.* — 126: ne] eyn. — 127: neyne arme lude. — 127a: wadt kan dyck nu dyn homod baten. — 128: denne] wan. — 129: neyne. — kån. — 130: eyn kropel de mochte dick ſlån. — 131: haddeſt leyd gedån. — 132: nu ſe wad du hefft beiaghet. — 133: hefft. — vorklaghet. — 134: suth. — wol behaghet. — 135: nymmet. — geſaghet. — 136: de du lange louet. — 137; myd groten ruwen. — 138: kummet. — aver *fehlt.* — 139: diner] vmme deck. — båſt. — 140: kinder. — 141: beclagen deck eyn korte ſtunde. — 142: des] wu. — 143: op de. — 144: ſchalt. — myck. — 145: gud rapen. — ſick. — 146: vnde achten går cleyn vp deck. — 146a: wur du ſuſt engelen edder duuelen ghelyck. — 147: ach wu ſynt wy nu beſeyn. — 148: mote ſcheyn. — 149: mote. — theyn. — 151: di *fehlt.* — nu. — 152: vnde dyn grote ouermod. — 153: mochte ick hebben eyn ſtunde gudt. — 154: rǒde blod. — 155: sunder ick mach des wol vortygen. — 156: ach nach mach ick wol. — 157: vormaledigen. — 158: leve *fehlt.* — moder. — 159: ick. — 160: vorvloket. — 161: dat ick ju duſſe werlt beſach. — 162: o we o wy o wach. — 163: duth hebbe ick alleyne van dyck du vnreyne åß. — 164: nu dyn ſchone ſpeygelglåß. — 165: ſtedes was. — 166: do du mendeſt du wereſt clår alſe. — 167: ſwarter weyn eyn brandt. — 168: du ſprekeſt voth vnde handt. — 169: me mochte dick lopen dorch de wanth. — 171: kondeſtu. — mi icht] nu. — 172: wor ſynt gekomen dyne edelen ſpyſen. — 173: to. — 175: ſaffran. — 176: seddewor. — 177: engeuor vnde ſyroman. — 178: stan *fehlt.* — 179: ſpiſe vterkoren. — 180: stǒr låß vnde den vorn. — 181: rech aſen vnde eynhorn. — 182: al. — nu vorloren. — 184: se willet deck vreten dat god weth. — 185: leyth. — 186: see wardet rede dyner

vnde ſynt bereyt. — 187: wur ſynt nu de ſpangen. — 188: dar] a dynen cleyderen. — 189 *fehlt.* — 190: segge dynen knechten dat ſ ſe deck langhen. — 190a: nu loſe dick de doth hefft deck ghevangher — 190b: nu ys vorloren dyn groteſte pandt. — 190c: du byſt vor raden van des dodes hanth. — 190d: vnde moſt vorderuen alto hantl — 190e: de pyne werth vns beyde bekanth. — 191 *fehlt.* — 192 der wy nummer vorwynnen. — 193: jw. — de *fehlt.* — 193a: de heffſtu ouel gebruket buten vnde bynnen. — 193b: dar vmme ſech de duuel bringk vns gynnen. — *an dieser stelle wird 45—67 wieder holt und das vorher ausgelassene, 68—95, hierauf eingeschaltet. 45 folg auf 47a.* 46: nu eyn hebbe we. — 47: so] alze. — ewyge. — 47a vnde ick dat nu wol gyſſe. — 45: dat vns helpet wer vigilia edde ſelemiſſe. — 48: och wu heffſtu vns vorſeyn. — 49: leyd mote ſcheyr — 50: mote. — 51: lasterliken *fehlt.* — 52: heſtu. — 53 *fehlt.* — *54 und 55 sind umgestellt.* 55: unde] nu. — de ſchult. — 54: n *fehlt.* — antworde. — 57: de *fehlt.* — ſynes ſulues belde. — 58: worde — 59: des duuels. — 60. 61: god ſchopp meck ſchone vnde ſuuerlick — 62: worden gar eyslich] ſo rechte eyſlick. — 63 *fehlt.* — 64: ant worde nu vil draden myck. — 65: wur vmme gyffſtu de ſchult myck — 66: dat eck dede de ſunde grod. — 67: na der duuel rade vnd both. — 68—70 *fehlt.* — 70a: du haddeſt eynen hoghen mo̊d. — 71: vp. — bitteren *fehlt.* — do̊th. — 72: rike] myt den ricken. — 73: wur du begundeſt hen to wyken. — 74: dar rep me algelicken — 75: stad vp gy anderen ſcholt wycken. — 76: wur ſynt nu. — 77 volgheden] deneden to. — 78: vnde dat grote ſlechte. — 79: lad. — nu. — 80: dar. — nu ſo gedån. — 81: de wolde by dick ſtaen. — 82: truwen mån. — 83: sunder ſe wilt dyner aueſtaen. — 84: wu ſynt nu. — ſterken. — 85: vnde we helpet deck van duſſem neſte — 86: du biſt hyre wente vp dat leſte. — 87: in eynem ſmeliker neſte. — 88: nů *fehlt.* — wu. — huß. — 89: dar du nu biſt yn ge iaghet. — 90: dem *fehlt.* — huten geclaghet. — 91: wart jw. — 92: vote lanck. — 94: legeſtu hyre icht wath langk. — 194 *und* 19 *fehlen.* — 196: och du ås dat du ſeteſt vorwaten. — 197: nu komer de duuel draten. — 198: see wilt vns nicht lange haten. — 198a men ſe wilt vns by dem nacken vaten. — 199: vnde bringen vns yı de ewygen pynen. — 200: ewich] jummer. — moten. — 201: sı licham myn. — 202: is dyn. — 203: du machſt prouen openbar. — 204: dat du dick ſcholdeſt hebben vorwart. — 205: dynem. — over *fehlt.* — drittich jår. — 206: nu mote wy henne twar. — 207: duue willen. — hyre dryuen. — 208: mit den] vnde ock der. — 209: ne *fehlt.* — konden. — 210: de pyne dar ick arme ſele nu ſcal bliuen — 211: ſprak. — 212: de licham dede ogen vpp vnde ſach. — 213 vpp. — bare. — 214: he richtede dat houet vp vnde ſprack. — 215 we hute. — 216: hyr ys vnſachte ſlapen. — 217: meck. — 218 claffen. — 219: klenlich] ghelick. — 220: mochte. — 222: antworde dem. — 223: vp. — bare. — 225: de] myne. — ſtan. — 226: nym — vorder] rede. — 227: eya myn leue zele. — 228: wes makeſtu

dynem lichamme ſo vele. — 229: ſynt geſanth. — 230: vth deme
ndeloſen wele. — 231: myd. — ſlagen. — 232: scole] mote. —
er] beyde. — 233: wente to dem. — 234: vornyget ſick. — 235:
ɔſten. — vterkoren. — 236: dar vmme mote wy ewichliken ſyn
oren. — 236a: hedde wy vns bedacht touoren. — 237: jw. —
boren. — 238. 239: nu ſpreckeſtu oth ſy alto male myn ſchult.
240: nu hebbe dult. — 241: machſt. — efft. — 242: eghene *fehlt.*
243: ſu. — der ſunde. — 244 *fehlt.* — 245: unde] ick eyn. —
: nicht eyn leth regen. — 246a: dar vmme is de ſchult an deck
ghen. — 247: de wile dat ick leuede. — 248: vnde vp der erden
ıede. — 250: dat ick nicht vorbedachte vnde heghede. — 251:
ı. — goeyte. — 252: du eyn ſtreckeſt wȇr hende edder voeyte. —
: antworde. — groeyte. — 254: boten. — 255: dat] to. — voren.
256: craft] macht. — 257: so rechte ſchone hefft gewracht. —
: nu] hute. — 259: alto malen van deck geſtolen. — 260: den]
. — kolen. — 261: dolen] dragen vnvorholen. — 262: de] du. —
len] lyden. — ſchullen. — 263: ick byn alze de armen reßen. —
: dar vmme leue zele lath myck myt vreden weßen. — 265: kanſtu
geneſen. — 266: werliken. — dat] od. — vil *fehlt.* — weßen. —
: zo] alze. — olmich blok] mulmeldich holt hoch. — 268: noch
me ick mynen deyl gerne noch. — 269: o wy dat ick der. — 270:
; dat. — moder. — 271: brachte. — duuel. — 272: ock de werld
e myn eyghen vleyſch ſunder wan. — 273: duſſen. — konde
derſtaen: — 274: de were wol eyn ſalich mån. — 275: wu ſcolde
meck ouer weren. — 276: neren. — 277: wente duſſe dre ley-
ɜ heren. — 279 *fehlt.* — 280: arme lemesklock. — 281: so] alze.
geboed. — 282: was] mate] ys nicht. — 283: su zele alle myne
l. — 284: hebbe eck. — 285: leue zele lath meck leghen. —
: ſegen. — 287: en *fehlt.* — reghen. — 288: myt grotem weynen.
289: und owe *fehlt.* — ſteynen. — 290: ok de] alle. — gemeyne.
291: vp. — 292: wolde. — eyn. — 293: greme] dorch ſchemen.
294: antlat] oghen. — eyn quemen. — 295: wente. — går vnan-
ıe. — 296: ſick. — mannighen. — 297: *beide* vil *fehlen.* — se]
ſick. — 297a: vnde reyp o wy vnde o wach. — 297b: der duuele
ele ſtån ſach. — 298—300 *fehlt.* — 301: se ſprack du heſt myck
vnpryſen. — 302: ghedelet van goddes ſpyſen. — 303: wur wultu
k henne wyſen. — 303a: dat ick van den duuelen moge ryſen. —
: du ſcaſt varen to godde warth. — 305: vard. — 306: de ys
k gar ſere beward. — 307: ſcrygen. — vnarth. — 308: o wach]
er. — 310: cleyne] nicht. — 311: wad ſee dick gudes vorleyden.
312: ock was deck to goddes denſte leyde. — 313: de vorſlepeſtu.
314: mote. — henne ſcheyde. — 315: myt ſo yamerliker oghen-
de. — 316: myd vnraden. — 317: stolt] wol. — vp den. — 318:
en. — 319: nu ſyn vorlaten. — 320: dikke] vaken. — 322: nu]
— 323: grote pine mote we dar vmme lyden. — 324: vil ru. —
th. — 325: *beide male* dyne. — ſwarth. — 325a: dorch dynes
es vnard. — 325b: motte we varen hinder word. — 326: jo ſo

vormethen. — 327: woldeſt. — wol] dat beſte. — 328: myt alle de de by deck ſethen. — 329: ſchyppers. — 330: me moſte jo to dyne koken ſlan. — 331: de beſten hennen vnde de beſten hanen. — 332 vnde ſtedes vp dem water van. — 333: de. — de pheyſau. — 334 in der lucht de vogel vnde den kroñ. — 335: vil *fehlt.* — gud raphor — 336: ock leteſtu dorchhauwen dyne ſchȯ. — 337: vil *fehlt.* — arm zele. — doñ. — 338: dat was mek van herten leyd. — 339: ye *fehlt* — dorheyt. — 340 *fehlt.* — 341: dat is] wente id ys nu. — 342 alſulke. — 343: hebben vp godde gedacht. — 344: dick god. — 345 wedder byſtan myd ſyner krafft. — 346: nu ſu leue licham myn. — 347: alle ſchult de ys dyn. — *aus 348 sind zwei verse gemacht* 348a: al de papen de de ſyn. — 348b: twyſſchen dem mere vnd ryn. — 349: de beden vns nicht eyne ſtunde vryſt. — 350: entberm deck. — gode] here. — 350a: wente du mit meck vorloren byſt. — 351: to hant werden de duuel etc. — 352 *fehlt.* — 353: do antword de licham. — 354: do he de bitteren wort vornam. — 355: van led ſyn herte etc. — 356: he richtede ſick echter vp van ſtunt an. — 356a: he leuede noch vnde ſprack. — 357: myn zele deyth mec grod vngemack. — 358: dat eck raſten edder rauwen nicht eyn macl — 359: myt weynender ſtenne he mer ſprack. — 360: nu *fehlt.* — leff] rechte. — 360a: hedde ick geweſen eyn deyff edder van eyne rouerß ſlechte. — 360b: du louedeſt meck doch gar vnrechte. — 361 *fehlt.* — *aus 362 sind zwei verse gemacht.* 362a: schal eyn her vnderdan ſyn ſynem knechte. — 362b: edder eyn vrauwe orer maghe — *es folgt* 362c: dat ſy dick hute gheſaghet. — 363: duth dingk mic ſere myſhaget. — 363a: duth ordel ſy dick ghevraghet. — 364: eyn de. — fruwen. — 365: iamer] wunder. — ſchowen. — 366: loue. — dat yn. — 367: wil uns] mod one. — 368: vns ys ouel geſcheyn. — 369: alder] ordel. — beyde vorſeyn. — 370: des mote wy beſitte des duuels leyn. — 371: vnde nummer mer goddes antlad beſeyn. — 372: fruwen gheuen. — 373: din] dick to eyner. — 374: hedde w in alſulker acht ghebleuen. — 375: weideliken] ewichliken. — 37 wente wan. — *378 und 379 sind umgestellt.* 379: de] ſe. — 37 edder] vnde. — 380 *fehlt.* — 381: wur ick wolde to den ſunden gå — 382: wereſtu. — to vnderdån. — 383: ick ſegge deck alſunde wan. — 383a: na den ſunden ſcholdeſtu nicht hebben geſtån. — 384 wente de lichamme in werliken dingen. — 385: ſunde kan. — 385a in reygen edder in ſpringen. — 385b: an lachen edder an ſinghe — 386: et] id. — denne der zele. — 386a: su ick ligge hyr alſtill — 387: myn arm vnde myn beyn ys ſo eyn ſpille. — 388: ick wend vnde kere myck wur ick wille. — 389: ick eyn kan meck van de wormen nicht wenden. — 390: de willen meck vorheren vnde vo enden. — 391 *und* 392 *fehlen.* — 393: ohne. — ſcryn. — 394. 39 su zele al de ſchult ys dyn. — 396: ick ligge hyr yn der laden ey bynnen. — 397: werld gewynnen. — 398: ick eyn konde nicht eyne vynger reghen. — 398a: dar vmme vare hen dat dick god ſeghe — 399—408 *fehlt.* — 409: ſtundt. — 410: ick mod todôn myne mund. — 411: ick eyn antworde deck nicht mer ſo ſnelle. — 41

ren wy moten buwen de grunt der helle. — 413: me wyl vns voren ho bade. — 414 *und* 415 *fehlen.* — 416: dar wil manghen ſyn neyn ;nade. — 417: schule de wile du machſt. — 418: alze du wol be-lachſt. — 418a: ick mach ock noch eyn cleyne ſtån. — 418b: ick rochte id wil myck draden ouel ghan. — 419—424 *fehlt.* — 425: ıast an] hefſt hute yn. — 426: rede] hyr. — 427 *und* 428 *fehlen.* — 29: sere] vil. — 430: oth helpet dick ouer cleyne. — 431: ſpreckeſt. - 432: mochte] ſo moſte. — wol *fehlt.* — 432a: ick was dick to yner fruwen gheuen. — 433: ik was dy] vnde du meck. — 434: ıedde we nu beyde wol ghedån. — 435: so mochte we to der ewygen roude gån. — 435a: des was dyn ſchult eyn grod deyl. — 435b: nde ys nu vnſer beyder vnheyl. — 435c: du ſprekeſt de ſchult were ayne. — 436—446 *fehlt.* — 447: sunder dar quemen etc. — 448: ath. — 448a: dat kummet vns nu gar vneuen. — 449: leuen lange. - 450: vmme de ſunde lath deck nicht bange. — 451: leue wol ryliken yn den ſalden. — 452: van. — beghynneſt. — 453: loke] ıar to. — 454. 455: so ſcaltu deck na wyſheyt pryſen. — 456: vnde ek to godde keren. — 457: vnde vor den ſunden weren. — 458 *ehlt.* — 459: beide] leyder. — vorraden. — 460: vnde ys nu to den ;uden werken to ſpade. — 461: nu ys oth to late vnde vmme ſuß. - 462: dar vmme moge wy wol begheuen vns. — 463: vnde nicht ne vnderlangk myd leyde leuen. — 463a: van goddes oghen mote re vns gheuen. — 463b: we moten doch jummer ſyn vorloren. — 463c: vnde to jamerliken ſcryen boren. — 464 *fehlt.* — 465: nu jamer-iker ogen vnde wanghen. — 466: mit dusent] sach myd. — 467 *fehlt.* - 468: alzo grod ys dat weynen. — 469: oth mochte erbarmen allen tenen. — 470: weren worden ſo. — 471: vnde allen duuelen gemeyne. - 472: nochten. — 473 *und* 474 *fehlen.* — 475: ach] se ſprak. — 476: wur. — verwe. — 477: dyn ſchone. — 478: antlaed ſtund. — 479: eyn war. — 480: me. — ny] nu. — 481: wur ys nu de rode 'an etc. — 482: lachede] luchtede. — 483: dat] ſe. — nu. — 484: vur ys nu dyn kyn vnde dyn kele blanck. — 484a: vnde dyn ſtenpne le ſo lude ſanck. — 485: dy hant de dar nochten hangkt. — 486 *ehlt.* — 487: dat se] de ſo. — bedwanck. — 488 *und* 489 *fehlen.* — 90: io] ſo. — 491: dat oth homódes wolde plegen. — 491a: de icham ſick ouer begunde to reghen. — 491b: sele lath meck liggen lat dick god ſeghen. — 492 *fehlt.* — 493: ſoelkes. — 494: do was nyck wil leff de dach. — 495—501 *fehlt.* — 502: sunder nu der chiuen ſlach. — 503: leyder nicht lenger lopen mach. — 504: o we. - jw. — wol] vele. — 505: wu. — vp duſſe vardt. — 506: dar ick ıeyn heynghekard. — 507: dat] duth. — bewarth. — 508: caſtiget. - 509: myd roden ghewyget. — 510: dat ick myd ſuchten hedde cryget. — 511: hedde. — uns] ick. — 512 *und* 513 *fehlen.* — 514: ıyrto ys de ſunder geneget. — 515: vleyſches. — bat] mere. — 516: nere. — na] to. — strevet] neghet. — 516a: nu was ick dick alto eff beheget. — 517: late. — duſſe. — beſtån. — 518: od modt hyr ın eyn ſcheydent ghan. — 519: wol gedån. — 520: dat mochte vns eff weſen ſunder wan. — 521: vorladt dyne clage. — 522: moten. —

523: dem. — 524: alghelike. — 525: mod. — algelike. — *526 und 527 sind umgestellt.* 527: vnde wil vns in de helle driuen. — 526: dar mote wy jummer to famende bliuen. — 528: dar vmme dat wy boße weren in duffem liue. — 529: to hope] myt weynen. — 530: an] in. — an] yn. — 530a: vnde yn allen leyden wy liden moten. — 531: dusent] duffen. — wil *fehlt.* — grote. — 532: ick mod rumen duffen hoeff. — 533: unde *fehlt.* — dyn orlöff. — 534: du most werden ftoeff. — 535: an] to. — 536: kerde. — wedder van. — 537: in fo wunderliker vare. — 538: nåm orer. — grote *fehlt.* — 539: rep] fprak. — 540: zele fta fo lange ftunde. — 541: wente] dat. — van. — 542: eyn dingk wynnen kunne. — 543: segge. — is an] icht in. — 544: ienich troft moge weßen. — *545 und 546 sind umgestellt.* 546: ifft dar yenich moge geneßen. — 545: hordeftu nu dar aff leßen. — 547: van hunen edder van reßen. — 548: hefft. — dar der. — fcone. — 549: de hyr fittet vp orem trone. — 550: vnde leuen in groter done. — 551: mere wan eyne. — 552: achtet men dar vorften nicht. — 553: grote *fehlt.* — 555: altomalen myt nicht. — 555a: schut dar den prelaten yenige gnade. — 556—560 *fehlt.* — 561. 562: de hyre myd den heren gan to grotem rade. — *563 und 564 sind umgestellt.* 564: ghelick eyner bloten maden. — 563: ryden de duuele etc. — 565. 566. 567: achtet me de monnicke dar nicht myt den kappen. — 568: voten] fchouwen. — de] grote fticke. — 569: den houeden. — groten] breyden. — 570: bunten] naten. — 571—573 *fehlt.* — 574: hyr mede wes nu bericht. — 575: se hebben fo grote fchrycht. — 576: nichtes] mer. — 577: ienich] dat ewige. — 578 *fehlt.* — 579: den duuelen fo groten. — 580 *fehlt.* — 581: dat ohne eyn dach duncket hundert yar langk. — 582: me hort dar nummer foten fangk. — 582a: sunder eyn an den anderen hangk. — 583: vnde ropet iummermer o wy o we. — 584. 586: nummer hort me dar dat wort aue. — 585 *fehlt.* — 588. 589: schryghen fo de hungeren hunde. — 590: ore yamerliken benden. — 591: voeyten. — *das zweite* an *fehlt.* — 592 *und* 593 *fehlen.* — 594: hebben nummermer ende. — 595: vnde one mach me neyne hulpe fenden. — 596: alßo. — 597 *fehlt.* — 598: ibi nulla eft redempcio. — 598a: dar nu neman vorlofinge vornam. — 598b: swich fprack do de licham. — 599: ick hebbe deck eyn noch gevraghet. — 599a: du haft meck ock eyn noch gevraghet. — 600: du haft meck ock eyn noch ghefaget. — 601 *fehlt.* — 602a: dat de dach jw was bedaghet. — 603: ye *fehlt.* — boren. — 604a: ach hedde nu weft eyn dere. — 605—608 *fehlt.* — 609: weren vorgån. — 611: wur. — arme *fehlt.* — 612: duuele. — groten kiuen. — 613: se] vnde. — van. — hinnen] hyre. — 614: o we o wy vnde o we. — 615: nu fee ick dick nummermêr. — 616: wente to] vor. — 617: wan ick dick vor dat richte drage. — 618 *fehlt.* — 619. 620: o we nu komen twe duuele dare. — 621: in fo yamerliker vare. — 622: vleghet. — neßen. — 623: alze. — vth. — eße. — 624: ftan. — 625: vnde bernet fo twe peckgropen. — 625a: dat vth orem munde vloth. — 625b: dat ys vorgyfftniffe grod. — 626: en bouen. — 627: bernet fe fo twe backouen. — 628: van. — 629: stad

ohne voertacken. — 630: krummichlyck vnde grod. — 631: de ſweffel vth oren oghen vlod. — 632: or̊ tunge ys eyn breyd worm. — 633: de roppet vnde maket groten ſtörm. — *634 und 635 sind umgestellt.* 635: or̊. — ys. — 634: myd. — *das zweite* mit *fehlt.* — 636: ore antlaed ys gruwelyck. — 637: de zele helt ſick jammerlick. — 638: se] vnde. — jheſu. — 640. 641: erbarme dick ouer meck armen ſele here. — 642: dorch dyner moder ere. — 643: ſpreken. — 645: kan. — ſcheyn. — 646: von hennen] heyn. — 647: to deme dat etc. — 648: kum. — dar] vns. — 649: se voreden ſe myd bolderen worden. — 650: der. — 651: kemen. — duuel. — 652; entfengen. — myd grotem. — 653: wylkomen frund. — 654: mundt. — 655: myd. — 656: tho. — 657: wath radeß. — 658: vorvlocket mote myn moder ſyn. — 659: dröch. — 660: eyn ſloch. — 661: do] dat. — van. — qwam. — 662: vorvlocket. — 664: böt vorgheten. — 665: vorvlocket. — ore. — 666: vorvlocket. — vleyſchlike. — 667: dat he jw myn vader wart. — 668: wu cleyne dachte ick vp duſſe vardt. — 669: dar ick nu henne ſchal. — 670: ſeden. — disse] de. — 671 *fehlt.* — 672: ſingk. — vorbadt. — 673: dat werde de hath. — 674 *fehlt.* — 675: ick byn eyn vorvlocket creature. — 677 *fehlt.* — 678: alle. — 679: dat ick jummer kån nomen. — 680: myner] myck. — rad. — 681: hymmel. — erde. — 682: mån. — 683: hymmelſche. — 684: vorvlocket. — 684a: vnde alle de dingk de by godde ſynt. — 685: vnde de by godde wonen. — 686: de duuel ſede dat ys eyn gud done. — 687: du ſcalt noch eyn gud leyth ſinghen. — 688: bade] bedde. — 689: de sele sprak *fehlt.* — modt. — 690: des ick nummermer kån vorwynnen. — 691: gode] guden dinge. — blynd. — 692: vorvlocket. — or̊. — 693: werlt geſchapen. — 694: vorvlocket ſyn leygen vnde papen. — *aus 695 sind drei verse gemacht.* 695a: vnde alle de ſe jummer eren. — 695b: vnde ore loff meren. — 695c: myd henden vnde myd tungen. — 696: de duuel ſprack du heſt echter wôl geſungen. — 697: nu kum yn de affgrunde. — 698: vorvlukende] boßen. — 699: dumpen] drencken. — ſo. — 700: schriest iummer] ſingeſt nummer. — 701: ward. — ghefencket. — 702: der affgrund. — 703: dar ſe nummer ſcal rauwen. — 704: noch goddes antlate beſchauwen. — 706: gloyndigen heten. — 707: also] dat. — 708: darmede wart ſe geſlagen. — 709: ore. — 710: van ſolkem jamer eck entwakede. — 711: vnde leyth ſo yamerliken ſchrey. — 712: van. — groten *fehlt.* — 714: gnade here god wu is myk alſus. — 714a: wu ys myk gheſcheyn. — 715: wadt hebbe ick wunders geſeyn. — 716: an duſſem riken manne. — 717: dat mote godde entfermen. — 718: dat de mynſche jw to der werlt wart geboren. — 719: myd. — schal werden] ys. — 720: dat dat gud. — hope] ſamende. — 721: dar god nicht van gelouet werd dach vnde nacht. — 721a: duth ys der zele clage. — 721b: god vorlate vns allen vnſe plage. amen. — 722—736 *fehlt.*

BERLIN. Herman Brandes.

Dat waterrecht

nach einer Emder und Auricher Handschrift.

Unter dem Namen *Rooles ou Iugemens d'Oléron* ist uns ein alte Seerecht, dessen Anfänge wir ohne Zweifel an den Küsten des mittel ländischen Meeres zu suchen haben, in französischer Sprache erhalten Dasselbe ist an der Westküste Frankreichs entstanden und nach de dort gelegenen Insel Oléron benannt. Seine Zusammenstellung gehör dem Anfange des XIII. Jahrhunderts an[1]. In der folgenden Zei wurden von diesem Seerechte vollständige oder partielle Redaktione in der kastilischen, flämischen, englischen, holländischen, dänischen schwedischen und niederdeutschen Sprache angefertigt, welche nach ge troffener Vereinbarung unter Kaufleuten und Schiffern für bestimmt Gegenden oder Länder Gesetzeskraft hatten. So sind in Flandern gege die Mitte des XV. Jh. unter Zugrundelegung der 24 ersten Artikel de *Rooles d'Oléron* die *Iugemens de Damme* und die *Lois de Westcapell* hergestellt[2], welche in flämisch-holländischer Sprache weder inhaltlic noch sprachlich wesentlich von einander abweichen. Vor deren Ent stehung, vielleicht schon im XIV. Jahrhundert, muss eine ältere Re daktion von den erwähnten 24 Artikeln in flämischer Sprache existier haben oder noch existieren, welche das Original der Emder Abschrift[3], die sich zwischen dem ostfriesischen Landrechte und dem Dyk- un Zylrecht unter der Überschrift: *Hyr begint dat waterrecht* findet, ge wesen zu sein scheint. Obgleich letztere erst um die Mitte de XVI. Jahrhunderts geschrieben ist, so dürfte ihre Quelle trotzdem i der angegebenen Zeit entstanden sein, weil jene Abschrift sich an de französischen Text der *Rooles d'Oléron* enger als die *Iugemens d Damme* und die *Lois de Westcapelle* anschliesst und abgesehen vo wenigen holländischen Wörtern in flämischer Sprache abgefasst ist Zu jenem spezifisch flämisch geschriebenen Seerechte wurde, wie mi Recht angenommen werden kann, noch in der ersten Hälfte de XV. Jahrhunderts eine Neubearbeitung der seerechtlichen Bestimmun gen, die zwar von den *Rooles d'Oléron* abhängig, aber grösstenteil selbstständig war, unter dem Namen *Ordinancie* mit mehr Anklänge an das Holländische hinzugefügt, welche beide in der von mir aufge fundenen Handschrift abschriftlich neben einander stehen. Diese

---

[1] Vgl. Pardessus, Collection de lois maritimes anterieures au XVIII siècl I (Paris, 1828) S. 299.

[2] Vgl. ebend. S. 367.

[3] Bibliothek der hiesigen grossen Kirche Nr. 10.

rdinancie, welche nach den Ortsbezeichnungen schon mit besonderer ücksicht auf Amsterdam aufgestellt ist, scheinen die bei Pardessus 405 ff. gedruckten Ordinancien, die in den Handschriften bald den amen von Stavern, bald von Enchuysen, am häufigsten aber von msterdam tragen und in dem Inhalte sehr nahe Verwandtschaft igen, in einer stark holländisch gefärbten Sprache gegen Ende des V. Jahrhunderts nachgebildet zu sein. Ausserdem beruht auf dem mischen *Waterrecht* und der *Ordinancie* das 1505 zu Kopenhagen druckte niederdeutsche Wisbysche Seerecht von § 15 an, während e ersten 14 Artikel aus dem Lübischen Rechte genommen sind. on der Emder Handschrift jenes *Waterrechts* nebst *Ordinancie* entlt die bisher nicht bekannte und in der landschaftlichen Bibliothek Aurich aufbewahrte Handschrift (fol. 13) ausser andern Bestandilen unter dem Titel: *Hirna volgt dat water-recht vnde dat Schip-Recht* ne im grossen und ganzen sinngetreue niederdeutsche[1]) Übertragung, e, wie sich aus der fünfmaligen Erwähnung der Stadt Embden neben r einmaligen Anführung des Namens Norden mit Sicherheit schliessen sst, mit spezieller Rücksicht auf Ostfriesland hergerichtet ist. Wir irfen als die Zeit ihrer Entstehung ohne Zweifel die zweite Hälfte s XVI. Jahrhunderts, während welcher Emdens Handel in hervorgender Weise blühte, ansetzen. Von der Emder und Auricher Handhrift gebe ich im Folgenden einen möglichst genauen Abdruck, in elchem der Übersichtlichkeit wegen die sich entsprechenden Artikel ırch fortlaufende Zahlen bezeichnet und hier und da Veränderungen r Lesezeichen vorgenommen sind.

Emder Handschrift.

1. Innth eerste Men maket enen an mester van enenn schepe, dat ɔert tho em twen off dren. Dat :hyp vaert vth den lande van ıer, het sy offte kome thor uess[2]), tho berdeus[3]), tho roetszel[4]) f anders waer, vnde ys geuracht fremden landen tho segelenn, mach de mester dat schip nicht rkopen, he en hebbe oerloff van n genen, den dat schip tho beɔert. Man hefft he tho done van talie, so mach he wal van den

Auricher Handschrift.

1. Int Erste man makett einen Man tho einen Schipper, vnde datt Schip hoeret tho ein Man, twee oder drie, die den öhren Schipper vttreden mett dat Schip, vnd die Schipper fahret vtt mett dem schepe thor Schluess oder nha Bordeus offte anders waher vnde is gefrachtet in frembde Lande tho segelen, so mach die Schipper dat Schip nicht vorkopen, he hebbe dan ohrloff van den genen, de datt Schip thohoeret vnde ehnn vtt-

[1]) Die andern nd. Handschriften sind von K. Koppmann (Hansische Geschichtsätter Jahrg. 1872, S. 176 ff.) des weiteren behandelt. Zu diesen kommen eine n mir in der Bibliothek der hiesigen „Kunst" (Nr. 77) entdeckte vom Jahre 1600, d eine zweite, welche in der Kg. Bibl. zu Hannover (nr. 1421a) aufbewahrt wird; e gehört dem XVI. Jh. an und ist 1865 aus Möhlmanns Nachlass zu Emden gekauft.

[2]) früherer Hafenort von Brügge und Damme.

[3]) Bordeaux.

[4]) Rochelle.

getouwe tho pande setten off leggen by raedt van den schipmannen.

2. Een schyp licht in een hauen verbeydende de tyt vnde wynt, vnde alst van daer varen sal, so is de mester schuldich, raedt tho nemen myt synen schipluden vnde em tho seggen: Ghy heren, gy hebben wint tho seylen. Weer daer dan ene van den schipmannen, de spreke: De wynt is nicht guedt, so is de mester schuldich, ouer een tho dragen myt der meeste partyen; vnde dede he anderss vnde dat schip daer auer uorloere, so weer he schuldich, dat schip vnde guedt tho gelden off so voele, alss he hefft waermede.

3. Unde yst, dattet schip brekt in enich landt, tho welker stede *(352)* dattet sy, de schipluede synndt schuldich, dat guedt tho beholden, alss se best mogen vnde meest. Unde ist, dat se hem helpen, so is de mester hem oer loen schuldich, vnde hefft he geen gelt van den guede, dat se em helpen beholden, so moet he se wedder brengen tho oeren lande; helpenn se em nicht, so is he hem nicht schuldich. Unde se sullen oer loen verlesen, alss dat schip is verloeren. Unde de mester en mach oeck dan dat getouwe nicht verkoepen, he (en[1]) hebbe oerloff van den genen, den dat tho behoert. De schipmester schal in allen dingen getrou wesen, alss

geredet hebben. Man heefft he tho doennde victualie oder Prouande, so mach he woll van den getouwe, so vele he van dem schepe missen kan, tho Pande setten by raedt vann andere schipluedenn.

2. Ein Schip ligtt in eine Haue vnde vorbeidet die Tyt vnde die Windt, alss het dan fahren sall, so is die schipper schuldich, raedt tho nemen mett synen schipluedenn vnde seggen ehnen tho: Ghy Heeren, ghy hebben goeden Windt tho segelen; weer daer dan eine van den Schipmannen, die spreke: Die Windt Is nicht goedt, so is die Schipper van datt Schip schuldich, auereen tho kamen mett die meeste Stemme oder Parthie. Dede he daerauer anders vnde datt Schip wurde daerauer vorlaren, so wehre die Schipper schuldich, so ferne he datt In syner machtt hadde, datt Schip vnnde goedt tho geldenn vnnde betalenn.

3. Weertt oeck Sake, datt Idt Schip gebreck krege vnde sick befruchten, datt Idt vorgaen solde, so sinnen die schipluede vnde Bootsgesellen schuldich, datt goett tho redden vnde tho vorwaren mett den Schipper ehren bestenn Vormoegen nha. Vnde Ist sake, datt sie den Schipper truwelick in syner Nodt bystaen vnde helpen, so Is die Schipper ehnen öhr lohnn tho geuenn schuldich. Heft oeck die Schipper geen geltt van dem goede beholdenn *(14a)* vnde nicht so vele gereddet, so moet he die schipluede brengen tho Lande, daer sie gehörig; helpen sie ehme auerst nicht truwelicken, datt goett tho redden vnde bergen, so Is die Schipper ehnen nicht

[1]) Das Eingeschlossene ist von mir ergänzt.

he meest mach, vnde deyt he anderss, so is he schuldich tho betalen.

schuldich tho geuen, vnde sie soelen öhr lohnn daermede vorliesen, wan datt Schip vorgaen oder vorlarenn is. Vnd die Schipper mach oeck datt Getouwe alssdan nicht vorkopen, he hebbe dan ohrloff van den genen, die ehme vttgeredet hebben. Die Schipper sall oeck syne Reders in allen dingen getruwe wesen nha synen hoegesten vormoegen. Wurde anders van ehme gehoeret vnnde In der Waerheit befunden, so Is he schuldich, Schip vnnde goett tho betaelenn.

4. Een schip vaert vann der sluess off van anderen steden, vnde het geualt, dattet breckt. Men is schuldich tho beholden, alss men meest mach, van den wine off van anderen geladen guederen. De mester vnde de koepluede worden in groter twisth, de koepluede tegens den mester, vmme tho hebben oer guedt; de sindt wal schuldich, tho hebben oer guedt, gelden se de vracht, so veer alss dat de mester genoeget. Dat gebroken schip sal men wedder laten bereden, ist dat ment beteren mach in korten tiden. Men is des nicht, so mach he een ander schip hueren vnde de vaert vol[1]) doen, vnde he sall hebben *(353)* syn vracht vann all den guederen, de daer beholden synnt in eniger maneren.

4. Ein Schip fahret van Embden offte van anderen steden, vnde datt Schip kricht gebreck vnde vorgeitt, so Is menn schuldich, datt goett tho redden vnnde bergen, so veele alss man meest kan, Idt sy Wyn oder ander geladen goederen. Die Schipper vnde die Coopluede werden onder den anderen twistich, vmme tho hebben öhr goett van den Schipper, so sinnen sie woll schuldich, tho hebben öhr, goet, wantt sie gelden die Vracht, so ferne als datt denn Schipper genoeget. Werdt oeck datt gebraken Schip oeck gereddet, so sall ment in korten tyden weder laten bereden, kan men dat Schip oeck nicht weder maken, so mach die Schipper ein ander Schip huiren vnnde die Faertt vollenbringen vnde voll doen, vnde he sall hebben syne fracht van alle goederen, die daer beholdenn sindt inn einiger manierenn.

5. Een schip vaert van enyger hauen, geladen off ydell, vnde is gekomen in een ander hauen. De schiplude sin schuldich, nicht vth den schepe tho gaen sunder des

5. Ein Schip fahret van einige Hauen geladen offte ongeladen vnde is gekamen in ein ander Hauen, so sinnen die schipluede schuldich, nicht vtt dem Schepe

[1]) Hs.: wol.

mesters oerloff. Want weert, dattet argerde[1]) off vorloren worde by eneger auenturen, se werent schuldich tho beteren. Man licht dat schip gemeert[2]) myt veer touwen, so mochten se wal vthgaen vnde wedderkomen by tyden.

6. Het geualt, dat schipluede hem voerhueren ter tyt oeren mester vnde enich van hem lueden gaen vth den schepe sunder oerloff vnde drincken druncken[3]) vnde maken gestrydt off twyst; het geualt, dat dar enich gewundet wort, so is de mester hem luden nicht schuldich, laten tho arsten off genesen up dess schepes kost, man he mach se uth den schepe laten vnde hueren anderen in de stede van hem lueden. Vnde kosten se meer, so sullen se dat betalen vnde den mester wedder keren, dat se van hem vntfangen hebben. Man sende se de mester in enigen densten van den schepe, daer se hem quesseden off wundeden, men sal se *(354)* gesundt laten makenn vp dess schepes kost.

7. Het geualt, dat enich schipman myt kranckheden of seeckte ouerkumpt, het sy hem twen off dren, de wile se noch sindt in den denst van den schepe vnde mogen in den schepe van kranckheeden nicht bliuen, so is de mester schuldich, hem vth den schepe tho nemen vnde yn een herberge tho leggen vnde tho brengen vnde hem

tho gaenn sunder des Schipmeister[s] ohrloff. Want weer Idt sake, dat Idt Schip schaeden krege ofte vor laren wurde by missauentür, s[o] weheren sie schuldich, datt Schi[p] tho beteren. Dan licht datt Schi[p] vor Ancker mett veer Touwen, s[o] muchten sie woll vttgaen vnnd[e] weder kamenn by tydenn.

6. Idt gefaltt, datt die Schipluede sick vorhuiren tho ein seke *(14b)* tytt ehren Schip-Meeste[r] vnde einich van den schipluede[n] gaen vtt dem schepe sunder ohrloff vnde drincken sick vull vnd[e] maken Strydt ofte Twist, hett gefaltt, datt der Schipluede eine daerauer gewundet wartt, so is di[e] Schip-Meester ehm nicht schuldich laeten tho arsten op syne kost dan he mach sie vtt dem schep[e] laten vnde huiren ander in di[e] stede, vnde kosten die ander meer so soelen sie datt betaelen vnd[e] den Regenten van datt Schip dat sulue weder geuenn, dat sie va[n] ehme ontfangen hebbenn. Da[n] senden die Schipper vnd Regent[en] die Schipluede van denn Schep[e] in einigen dienst vnde sie dae[r] gequetzet oder gewundet werden so sall men sie gesundt wede[r] laeten maken op des Schippers regenten vnnde des Schepes onnkost.

7. Idt gefaltt, dat ein Schipman twee oder drie mett einer Kranckheit beladen werden, dewile si[e] noch sinndt In dem denste va[n] dem schepe, vnde moegen in den schepe van Kranckheden nich[t] bliuen, so is die Schipmeister schuldich, die crancken vtt den schep[e] tho nehmen vnde In ein Herberg[e] tho leggen vnde bringen vnde ehm[e]

[1]) Schaden litte.
[2]) vor Anker.
[3]) betrinken sich.

bestellen keerss licht by tho seen vnde ene van den schiplueden by hem, vm tho vorwaren vnde hem tho voerseen myt sulcke spyse, alss men in den schepe behoefft, vnde gelick men hem gaff, do he gesundt was, vnde anderss nicht, off he wilt doen vnde wil, dat he koestelicke spise hebbe. De mester is hem nicht schuldich tho geuen, he en sy vp dess mesters kost, vnde dat schip en is nicht schuldich nha hem tho beyden, man tho seylen, alst rede vnde verdich ist. Vnde is dat sake, dat he gesunt wort, so sal he hebben syn vulle huere, vnde sterfft he, so salt sin wyff off erffgename hebben.

bestellen Keerselicht daerby tho sien vnde eine van den schiplueden daerby, den crancken tho uorwaren vnde den Krancken vnd Schipman mett solcker spyse, alss men in dem schepe behoeuet vnde gelyck als menn hem gaff, do he gesundt was, vnde anders nicht, Idt wehre dan sake, die Schipper wilde ehme vtt guedicheit met ander Spyse vorsorgen. Die Meister oder Regent des Scheps Is ehme nicht schuldich tho geuen, he sy dan op des schippers oder Regenten Kost. Oeck is datt Schip nicht schuldich, nha den Krancken tho beiden, dan tho segelen, alst rede vnde feerdich is. Ist oeck auerst sake, dat die Krancke gesundt wurde, so soelen sie hebben öhre volle Huire, steruen sie oeck, so sollen dat öhre echte Frouwe hebbenn, so moegen datt vormahnen oeck, die gene echte Frouwen hebben, öhre negeste Eruenn.

8. Een schip vaert van der sluess off van anderen steden. Het geualt, dat hem torment tho kumpt van der zee, vnde mach nicht liden, sunder schade van guedt tho werpen. Se sindt schuldich, den koeplueden to togen vnde dat se seggen oeren willen, *(355)* dan mach men wal werpen by auentueren, (die reden) tusschen den koepluden vnde den mester warden aldaer ten klaersten. Vnde yst, dat de koepluden nicht tho laten tho werpen, de mester sal daervmme dat werpen nicht laten, in den dattet guedt duncket hem dren van synen gesellen tho sweren, alss se tho lande koemen syndt, dat se dat deden, vmme tho beholden lyff vnde guedt vnde oeck dat schip, vnde seggen dan, datter geworpen is. Dan sal dat gewor-

8. Ein Schip fahret van Embden oder van Norden, vnd Idt gefalt, *(15a)* datt ein Peryckell thokumpt vtt der zee, vnde mach nicht vorby, sunder schade van goett tho werpen, so sinnen die schipluede schuldich, den Coopman tho toenen vnde ahnthoseggen, wo he tegenwordich is, dat sie datt goett moeten werpen, vmme öhr lyff tho bergen, alssdan moegen sie woll werpen; sinnen oeck die Coopluede oder Reeders tegennwordich op dem Schepe vnde willen nicht consenteren oder vullboort geuen tho werpen, so sall die Schipper oder die Regente des Schepes daerumme dat werpent niet nhalaten, vmme öhr lyff tho bergen, indeme Idt goedt beduncket drie van syne Boetzgesellen, die datt willen swehren, als sie tho Lande gekamen

pen guedt gepryst offt werdeert worden van punde tho punde vnde gedeelt vnder den koeplueden vp dat guedt, dat daer beholden is. Vnde de mester is schuldich, daer aff tho gelden alss van synen schepe off van syne vracht yn een vorsettinge sinre schaden. Elck schipman sal een vat fry hebben. Hebben se meer guedes, dat sal men delen an de schade, nha dat daer elck in hefft. Man ist, dat se sick nicht eerlicken verweren vnde arbeyden in den noeth alse guede knapen, so sullen se geen dinck fry hebben. Vnde dess sal men den mester gelouen by synen eedt.

sindt, dat sie datt deden, vmm tho beholden Schip, lyff vnde goedt vnde noemen dan datt gene, da daer geworpen is, alssdan sall dat geworpen goett geweerdeeret wer denn van Punde tho Punde vnd gedelet onder die Cooplueden o datt goet, datt daer beholden i in dem schepe. Vnde die Schippe oder Regente is schuldich, daera tho gelden alss van synem schep offte van syner Fracht in een Vorsettinge syner schaden. Elc Schipman oder Boetzgeselle sa ein Vatt vry hebben, watt sie mee goedes hebben, datt sall men dele ahn den Schaaden, daernha dat ein Jedtlick in hefft. Dan Ist sak datt die Boetzgesellenn sick nich eerlicken vorwehren vnde arbeide in der Nodtt, als goede Boetz gesellen thosteitt, so soelen si geen dinck fry hebbenn, dess sal men oeck den Schipper oder Re gente des Schepes geloeuenn b synen Eedtt.

9. Het geualt, dat een mester van enen schepe karfft synen mast by groedt vnweer off storm, he iss schuldich, tho ropen syne koepluede. Man synt daer gene koepluede ynne *(356)*, so sal he ropen den stuerman vnde dat meeste deel van den schip kynderen in een getuech vnde thonen hem, dattet van noden sy, vmme tho holden lyff, schip vnde guedt. Dess gelikes oeck alss men houwet de kabel vnde den ancker leth vaeren, vmme lyff, schip vnde guedt tho bargen, so ys men schuldich, tho prysen van punde tho punde, alss se werpen. Vnde dan sullen de koeplueden daer aff gelden, eer se oer guedt vt den schepe nemen. Vnde weert, dattet schip droge sete off vp drogen lande were

9. Idt gefaltt, datt ein Schippe durch groten Storm vnde onwede synen Mast moett houwen, wo da syne Reders oder Coopluede i dem schepe sinnen, den moet h datt ersten tho erkennen geuen sinnen se daer nichtt, so sall h datt den Stuirman vnde die vo nemeste Boetzgesellen ersten th erkennen geuen tot ein Getuiche nisse vnde seggen, dattet van gro ten noedenn sy, alss sie vor Oge sien, vmme tho bergen lyff, Schi vnde goett. Hefft men die Tytt so is men schuldich, tho weerdere van Punde tho Punde, gelyck oft sie werpen. *(15b)* Dan soelen di Coopluede daeraff gelden, eher si öhr goet vtt dem Schepe nemen Weeret auerst sake, dattet schi droege sete ahm Grundt ofte o

vnde de mester beyde vmme geual off schelinge van synen lueden, vnde so int schip enich guedt leckende worde vnde vth den vate lepe, so sal de mester daer aff sunder schade bliuen vnde sal daer aff hebbenn syne vracht gelick alss van anderen guederen.

10. Het geualt, dat de mester kumpt by der stede, daer he vntladen sall, he is schuldich, den koeplueden tho toenen de koerden vnde dat getouwe, daer he mede winden sall. Vnde ys daer yet wat an tho betteren, dat moet he beteren. Want worde daer auer een pipe wynss off ander vracht verloren by gebreck van den getouwe, so is de mester myt den schiplueden schuldich, den schaden tho betteren, vnde de mester moet *(357)* dat andelen auermits, dat he nimpt windel geldt in vorsettinge der schaden, eersten eer de tremenant[1]) moeten syn gedeelt vnder hem lueden. Man brecken de touwen, eer dat se de touwen den koepluden toenden, so synt se schuldich, al den schaden tho gelden. Man seggen de koeplueden, dattet getouwe guedt sy vnde starck vnde daer auer tho breckt, so ys elck koepman schuldich, te delen na verloep der schaden, elck koepman sal gelden syn deel eeuen voele.

11. Een schip iss thor sluess off in anderen steden, vm wyn tho laden, vnde vaert van daer geladen. Vnde de mester off syn schiplueden en vorsekeren nicht oren fustulen[2]) noch oere sloeten, alss se schuldich weren tho doen,

droegem lande wehere vnd die Regente van dem schepe by ongefall offte scheelinge van synen lueden, so in dat schip einich goedt leckende wurde vnde vth den vaten lepe, so sall die Schipper daeraff sunder schaden bliuen vnde sall daeraff hebben syne Fracht gelyck als van andere goederenn.

10. Idt gefaltt, datt die Schipper kumpt by der stede, daer he ontladen sall, so is he schuldich, den Cooplueden tho thoenen dat Getouwe des schepes, daer he mede winden sall. Is daer iedt ahn tho beteren, datt moett he laeten maken. Wante wurde daerauer ein Vat Wyns ofte annder Fracht vorlaren by gebreck van die Touwen, so is die Schipper oder Regente schuldich, mett synen Schiplueden den Schaden tho beteren. Die Schipper moett datt delen auermiddelst, dat he nimpt Windegelt in versettinge der schaden, ersten eer die Treminant moeten syn gedeelt vnder den lueden. Dan breken die Touwen, eher datt sie die Touwen den Kooplueden toenden, so sinnen sie schuldich, all den schaden tho gelden. Man segge(n) (de Coopluede), dat Idt Getowe starck vnd goett sy, vnde daerauer brecktt, so is elck Coopman schuldich, tho delen nha verloop der schaden, elck Coopman sall gelden synenn Deell gelycke veele.

11. Ein Schip is tho Dortt in Hollandt oder op ein annder plaetse, vmme Wyn tho laden, vnde die schipper offte syne Schiplueden en vorsekeren ehre fustulen noch öhr sloeten nicht, als sie schuldich weheren tho doen, Idt gefaltt, datt

[1]) Le remanant in den Rooles d'Oléron.
[2]) fustailles in den R. d'Oléron, sämtliches Fasswerk.

vnde het geualt, dat storm offte quaet weer vp kumpt vnde de fustele breckt vnde dat vath off pipe licht den bodem vth, doch dat schip kumpt beholden auer; de koepluede seggen, dat by der fustulen oer wyn verloren sy, de mester secht, dat des nycht en sy; ist dan sake, dat de mester vnnde dre off veer van synen schipluden, de de koepluede daer vth kesen, willen sweren, dat de wyn nicht verloeren sy by den gebrecke van den fustulen noch van sloete, so sal de mester fry wesen vnde looss. Man ist, dat se dat nicht willen sweren, so sint se schuldich, den koeplueden tho uornugen off versetten, vul tho doene *(358)* van den schaden, want se synt hem schuldich, de fustule tho uorsekeren vnde tho sluten oer sloeten wal vnde seker, eer se scheyden van daer se legen.

ein Storm oder quaet weder opryset vnde die fustulen breken vnde dat vatt licht den Badem vtt, doch datt schip kumpt beholden auer; Die Coopluede seggen, datt by der fustulen öhr wyn vorlaren sy, vnde die Schipper secht, datt Idt nicht en sy; Ist dan sake, datt die schipper oder Regente van dem Schepe vnde drie oder vier van synen schiplueden, die die Coopluede daertho vtkiesen, die datt willen sweren, datt die wyn nicht vorlaren sy by gebreke van der fustulen noch van *(16a)* sloeten, so sall die Schipper fry vnde loss wesen. Dan Is Idt sake, (dat) sie dat nicht willen sweren, so sindt sie schuldich, den Coopflueden tho uernoegen offte tho uorsetten vnde vull tho doen vor den schaden, wantt sie sindt ehme schuldich, die fustulen tho vorsekeren vnd öhr sloten thó sluiten, eher sie scheiden vann der stede, daer sie liggenn.

12. Een schipmester is schuldich, syn gehuerde schipluede tho holden in frede vnde hoer mydder tho syn van al, dat se malkanderen doen off myssdoen, also lange alss he hem broet vnde wyn ter taffelen lecht offt gyfft. De den anderen lochent[1], de verboert 4 d.[2]), man lochent yemandt den mester off de mester een schipman, elck vorboert 8 d. vnde weert sake, dat the mester een schipman sleyt myt enen holt off mit ene vust, de schipman weer schuldich, enen slach tho uordragen, man sleyt he hem meer, so moste he sick wal vorweren. Man sleyt een schipman den mester, de

12. Een Schip-Meister oder Regente des Schepes is schuldich, syne gehuirde Schipluede tho holden in frede vnde einicheit vnde, waer Twist erriset, als ein Middeler tho syn van all datt gene, datt sie malkanderen doen offte missdoen, also lange als he ehnen Brodt vnde Wyn thor Tafalen legtt vnde gifft. Die den anderen loechent vnd liegen heett, die vorboort vier doeitt, dan loochent Jemandt den schip-Meister oder den Regenten des Schepes offte die Regente den Schipman, so vorboert elck 8 doeitt. Weert sake, datt die Schipmeister oder Regente einen schipman sleitt mett ein

[1]) Rooles d'Oléron: celui qui dementira autre, doit payer quatre deniers.
[2]) Deut.

verboert off breckt 100 schillinge off syn vust eder handt.

holtt offte mett eine Vuist, die schipman is schuldich einen slach tho vordragen, dan sleit he ehme meer, so moett he sick woll vorweheren, dann sleitt ein Boetzgeselle den Schip Meister oder Regenten van dem Schepe, die vorboertt oder vorbreckt hundert schillinge offte syne Vuïst oder vorder Hanndt aff.

13. Eenn schip is verurachtet, tho bordeus tho varen off anderss waer, vnde het kumpt, daert vntladen sall, vnde maken tho oeren partien tho gangen[1]), vnde de schade kumpt up den koeplueden an de kost van bartangen[2]), de se nemen sal van dat lyck de bades[3]), vnde syn kleyne de schaden, van dat menlick tale is[4]) van noertmandien, van engelandt, van schotland, *(359)* van dat ment lyck van termunden[5]), van flandern dat men past calys[6]).

13. Ein Schip is vorfrachtet nha Lissebon tho fahrenn, unde datt Schip kumpt, daer Idt ontladen sall, vnnde maken tho öhre Partien thogangen, vnde die schaedenn kompt op die Coopluede ahnn die Custe van Bretannen, die sie nemen sal van datt lyck synes Bades, vnde (sindt) clene die schade van datt men lycktale is van Nordtmandie van Engelandt, van Schottlandt, van (Flanderen) datt men past Calis.

14. Het geualt, dattet is twyst tusschen den mester vnde den koeplueden by voele schoen laken voer de schipman tho doen yegen hem, daer he stryt off twyst yegen hefft gehat, eer he hem vth den schepe heet gaen[7]). Vnde weert sake, dat de schipmannen den twyst vnde myssdaet bedet, tho beteren totter schipmannen seggen van der tafelen, vnde de mester is so ouermodich, dat he dair nicht tho vallen en will, vnde ge-

14. Idt gebuertt, datt daer Is Twydracht tusschen den Schipmeister oder regente des Schepes vnde den Cooplueden by veele schone Lakenen vor die schipmannen tho doen tegens ehme, dar he strydt offte Twist tegen hefft gehadt, eer he ehme vtt dem schepe heett gaen. Weertt sake, dat die Schipman den Twist vnd missdaet bediet tho bekennen vnd beterenn tho der Boetzgesellen seggen vann der Taeffelen, die schip-Meister

[1]) et font charte-partie thouage.
[2]) Bretagne.
[3]) tous ceux que l'en prend puis que l'en a passé l'isle de Bas.
[4]) = dat men liet Caleis?
[5]) = lyet van jermunden (Yarmouth).
[6]) dass man Calais passiert.
[7]) Die offenbare Entstellung dieser Worte muss schon das Original enthalten haben, dessen Schreiber den franz. Text in den Rooles d'Oléron: Contens se fait en une neef entre le mestre et les mariners, *le mestre doit ouster la touaille de devant ses mariners trois foitz avant que il les* coumande hors nicht verstand und deshalb nach seinem Gutdünken übersetzte.

beet hem vthgaenn, so mach de schipman den schepe volgen, daert vntlaet, vnde also guede huere hebben, off he int schip gekomen weer tho thoseggen van de van der tafelen. Vnde wunne de mester nicht also gueden man, alss he weer, vnde he dan[2]) by eniger manieren enich guedt off schip voerlore, so is de mester schuldich, de schade tho beteren, hefft he so vele guedts, daer he mede betalenn mach.

offte Regente van dem schepe is so auermoedich *(16b)*, datt he daer nicht tho fallen will, vnde gebiedet ehn vtthogaen, so mach die Bootzgeselle den schepe[1]) volgen, daer dat ontladet, vnde also goede huire hebben, als ofte he Int schip gekamen weer tho thoseggen van die van der Taeffelen, vnd vunde die Meister oder regente nicht also goede Mannen, als he weer, vnd he dan by einiger manieren einich goett offte schip vorlore, so is die Schipper schuldich, den schaeden tho beteren, hefft he annders so vele goedes, daer he mede betalen kann.

15. Het geualt, dat een schip licht in de hauen gemeert vnd een schip kumpt myt der getyde vnde sleyt dat schip, dat daer gemeert licht, so dattet van den slage schade hefft vnde wyn vth den bodem loept, de schade is schuldich, tho syn gedeelt *(360)* by pryse vann den beyden schepen. De wyn offt guedt in beyden schepen yss schuldich, tho delen gemeenlick den schaden vnder den lueden[4]). De mester van den schepe, de dat ander deel hefft, de is schuldich myt synen schiplueden tho sweren, dat se dat nicht willens deden. Vnde dyt is de sake, waer vmme dyt recht gevunden is. Het geualt, dat men een alt schip gerne lecht in den wech van den beteren schepen, vmme van den anderen alle de schade tho hebben, weert dattet van een ander guedt schip gebraken worde. Man alss men weet, dat de schade halff

15. Idt gefaltt, datt ein Schip ligt in einer Hauen vor Ancker vnde ein ander Schip kumpt mitt der Getyde vnd sleit dat schip dorch die Wagen des Waters, daer datt vor Ancker licht, so dattet van den slage schaden hefft vnde die Wyn[3]) vtt den baden lopt, die schade Is schuldich, gedeelet tho syn by weerdeeringe van beiden Schepen. Den wyn ofte goett is man schuldich tho deelenn gemeenlick, den schaden onder den lueden. Die Schipmeister oder regente van dem schepe, die dat ander deel heeft, die Is schuldich mett synen Boetzgesellen tho sweren, dat sie datt nicht mett willen hebben gedaen. Ditt is die sake, waerumme ditt Rechtt gefunden is. Het gefaltt, dat men ein oldt schip gern lecht in den Wech van denn beteren schepen, vmme van alle den anderen schaden tho hebben, weertt sake, dat Idt schip broeckich wurde

[1]) Hs.: scho.
[2]) Hs.: dat.
[3]) Hs.: Windt.
[4]) les vyns qui sont dedans les deux neefz deibvent partir du domage entre les marchantz.

vnd halff gewesen wort, so lecht men geerne vth den wege.

vnde van den anderen ginge. Dan alss men weett, dat die schade halff vnd halff gewesen werdt, so lecht menn gerne vtt dem Wege.

16. Ein schip off twe off meer schepen liggen in eenre hauen, daer luttell waters ys, so dat dat ene schip geyt sytten by dat ander; de mester van den schepe ys schuldich tho seggen tho denn anderen schiplueden: Ghy heren, lychtet uwen ancker, want he licht vns voel tho nha, vnde wy mochten daer by yn schaden koemen. Vnde se willen den ancker nicht lichten. De ander mester vnde schipluede lichten oeren ancker vnde leggen beth vorwarts van hem lueden. Vnde ist, dat hem de ander verbeden vnde se dan daer schade by krygen, so synndt *(361)* se dat schuldich tho beteren. Vnde licht daer een ander ancker sunder boyer[1]), de schade deyt, wes dat he sy, de ist schuldich, dat he sal leggen boechlinen vnde getouwe, dat daer nicht en feyle.

16. Ein Schip oder oeck twe, drie ofte meer Schepe in einer Hauen liggende, die enge is vnde weinich waters, so datt Idt eine Schip geitt sitten by datt annder; die schipmeister oder regente van dem schepe is schuldich, tho seggen tho den anderen schiplueden: Ghy Heeren vnde Bootzgesellen, lichtet Juwen Ancker, want he licht vns vele tho na, vnde wy (muchten) daerauer in schaden kamen. Die schipluede van dem anderen schepe willenn öhr Ancker nicht lichten. Die ander schipmeister vnde Bootzgesellen lichten öhren Ancker vnde leggen bett vorwaertz van den lueden. Vnd die eine den anderen vorbieden vnde sie dan daer schaeden by krigen, so sindt *(17a)* sie datt schuldich tho beteren. Licht daer dan ein Ancker sunder Boeier vnde deit schaden, wes dat he sy, die is schuldich, datt he sall leggen boichlynen vnnde Getouwe, datt daer nicht ahnn feile.

17. De schiplude van de kost van bartangen de syndt schuldich, tho hebben een maeltydt dess dages, vmme dat men tho varen vnde tho kyren wyn drincket. De noermanne[3]) moeten twe hebben, vm dat se anderss nicht drincken dan borne offt water tho oeren drancke. Man alss dat schip kumpt, daer de wyn wasset, so is de mester

17. Die Schipluede oder Bootzgesellen van der Coste Bretannen[2]) die sindt schuldich, tho hebben ein maeltyt des dages, vmme dat men tho faren vnde tho keren wyn drincket. Die Noermanne[4]) moeten twee maeltytt hebben, darumme datt sie anders nicht drincken dan Borne ofte Water tho öhren dranck. Dan alss datt Schip kumpt, daer

[1]) ein auf dem Wasser schwimmendes Zeichen, welches aus Holz, Kork oder auch aus einer Tonne gemacht und zu grösserer Festigkeit mit Tauen umschlungen ist.

[2]) Hs.: Bretamen.

[3]) Hs.: voermanne.

[4]) Hs.: Voermanne.

schuldich, hem oer wyndranck tho betalenn.

18. Het gevalt, dat een schip gekomen is tot syner rechter vntlaetstede tho bordeus off anderss waer, dan is de mester schuldich tho fragen syne schipluede: Ghy heren, legget gy vwe vracht voeringe off verachtert ghi se vnde laet se yn de vracht van den schepe? dan synt se schuldich tho seggen, wat se doen willen. Vnde ist, dat se kesen, sulcke vracht tho hebben, alss dat schip hefft, se sullent hebben. Vnde willen se, se moegen doen yn maneren, dat daer dat schip nicht nha en licht[1]), vnde vynden se nha gene vracht, so sal de mester geen wedderstoet[2]) *(362)* daer aff hebben; man he ys schuldich, hem tho thoenen oer ruem vnde oer leech. Dan mach elck schipman daer yn leggen dat gewychte van voeringe, vnde willen se, se moegen daer in leggen een vat waterss, so wal de schipmannen alss de mester. Vnde worde dat auerboerts geworpen yn der zee, so salt gereckent worden alss auer wyn vnde ander guedt van punde tho punde. Vnde mochten hem de koeplueden redelick bedragen in der zee vm koost tho done enygen koepmannen, alsulcke frede alss schipmannen hebben, also sal hebben de koepman.

19. Een schip kumpt geladen vnde beholden tho syner rechte vntlaetstede; de schipluede willen oer huer hebben, vnde daer synt summygen[3]), de noch bedde noch

die Wynn wassett, so is (die) schipmeister oder Regente des Schepes ehnen öhrenn Wynndrannck tho betaelenn schuldich.

18. Het gefaltt, dat ein schip kamen is tot syne Rechte ontladtstede, alse tho Embden oder Amsterdam, dan is die schip-Meister oder Regente des schepes schuldich, tho fragen synenn Bootzgesellen: Ghy Heeren vnde Schipluede, leggett ghy Juwe Fracht vor oder achter in dem schepe. Dan sindt sie schuldich tho seggen, watt sie doen willen. Vnde Is, dat sie kiesen, solcke Fracht tho hebben, als datt Schip hefft, sie soelent hebben, sie moegen doen in manieren, dat daer datt schip nicht nha licht, vnde vinden sie daernha geen Fracht, so soelen die Regenten des schepes geen Wederstoott daeraff hebben; dan he is schuldich, den bootzgesellen tho thoenen öhr Ruim vnnde öhr Lech. Dan mach elck Schipman inleggen datt Gewichte, vnde willen sie, (sie) moegen daer inleggen ein Vatt Waters, so woll die Bootzgesellen als die Regente des schepes. Wurde datt oeck auer boort geworpen in die Zee durch Nodt, so salt gerekenndt werden als die Wyn vnde ander goedt van punden tho Punndenn.

19. Ein Schip kumpt geladen mett beholden goede tho syner rechte ontlaet stede; die schipluede vnde Bootzkinder willen öhr huire hebben, vnde daer sindt summige,

[1]) en tiel manere que la neef ne soit demourante.
[2]) Nachteil.
[3]) einige.

schreen int schip hebben, dan mach de mester yn holden oer dryncк huer, vm dat schip wedder tho brengen, daer se yn quaemen, off sekerheit tho doen, de vaert vull tho doene.

20. Een mester huert syn schipmannen, dat se myt hem sullen varen vnde keren, de ene vm dat he sal hebben syn voringe, de ander vm geldt. Dusse seen, dat (dat) schip *(363)* geen vracht en vynnt, tho lande tho keren, vnde moet nochtans[2]) van daer varen, se moten dat schip volgen. Man de nicht gehuert synt vmme geldt, den moet de mester oer huer beteren, elck nha synen geliken, daer nha dat se gehuert synt by termynen. Laeden se oeck nharer, se synt schuldich, tho hebben al oer huer. Des moten se wedder dat schip helpen brenngen, daer se dat schip namen, so veer de mester wyll.

21. Het geualt, dat een schip licht tho bordeus off anderss waer. Van der spyse, alss men eth int schip, mogen twe schipmannen dragen vth den schepe twe gerichten vnde daer tho so voele van den brode, dat men yn den schepe eth, alss se eten moegen vp enen male, man se moegen geen dranck vth dragen. Vnde se moten balde eder geringe wedder komen, so dat de mester nicht en leth[3]) off gelettet[4]) sy van des schepes wer-

[1]) Hs.: schere.
[2]) dennoch.
[3]) verliere (? versäume? A. L.)
[4]) gehindert.

die noch Bedde noch schreen[1]) Int schip hebben, so mach die schipmeister oder Regente des schepes inholden öhr drinckhuire, vmme dat schip weder tho bringen, daer sie in quemenn, offte sekerheit van sick tho doenn, vmme die Faertt tho vollenbrinngenn.

20. Ein Schipmeister ofte regente des Schepes huirt syne *(17b)* Schipmanne vnde Bootzgesellen, dat sie mett ehme soelen fahren vnde keheren, die eine, vmme dat he sall hebben syne foeringe, die ander vmme geldt. Dese sienn, datt Idt schip geine Fracht findet tho lande vnde moett gelyckewoll van daer faeren, so moeten sie datt Schip folgen. Dan die nicht gehuirt sinnen vmme geltt, den moett die Schipmeister öhre Huire vorbeteren, elck nha syne quota, daerna dat sie gehuert sinnen by Termynen. Ladenn sie oeck neger, sie sindt schuldich, tho hebben öhre volle Huire. Dess moeten sie wederumme datt Schip helpen bringen, daer sie datt Schip nehmen vnde erstenn Intreden, so ferne die Regente des Schepes will.

21. Idt geboert, datt ein Schip ligtt tho Dantzick, tho Ryga oder tho Reuell, so moegen twe Schipmannen van der spise, alss men ett in datt schip, twe Gerichte dragen vtt dem schepe, daertho so vele van dem brode, datt men in dem Schepe ett, alss sie eten moegen op ein maall, dann sie moegen gein dranck vtt dem schepe dragen. Sie moeten oeck balde vnde geringe weder kamen op die Tytt, als die schipmeister sie be-

cken. Want hadde off krege de mester schade by gebreck van oer wercken, se moesten dat beteren. Vnde dat sick een schipman quetsede by gebreck van hulpe, se sint schuldich, hem laten tho arsten vnde genesen vnde oer gebreck an hem tho betteren by thoseggen des mesters vnde der gesellen van der tafelen *(364)*.

scheden vnd verlouet hefft, op datt die Schipmeister nicht belettet werde van des Schepes werckenn. Wente hadde oder krege die schipmeister oder Regente des Schepes schaden, dewile sie ouer die bescheidene Tyt vttbliuen by gebreck van öhre Werckenn, so moeten sie den schaden beteren. Wan sick oeck ein Schipman serigede by gebreck vann hulpe, so sindt sie schuldich, ehm laeten tho Arsten vnde genesen vnde dat gebreck tho beterenn nha Erkentnisse des schipmeisters vnde der[1]) Gesellenn vann der Taffelenn.

22. Het geualt, dat een mester vervracht syn schip enen koepman vnde besprecket, by enen termyne dat schip tho ladenn. De koepman en ladet nicht, vnde dat schip vnde luede holden se 15 dage off langer, vnde enich tydt verleest de mester syn vracht by gebreck van den koepman, so is de koepman schuldich, den mester tho beteren sulcke schade, alss daer vp gesath wort, vnde daeraff sullen de schipmannen hebben dat veerdendeel vnde de mester dat dree deel, vm reden dat he hem oer kost windt.

22. Idt gefaltt, datt ein Schipmeister oder Regente des schepes syn schip vorfrachtet by einen Coopman vnde bespreckt dat, by einen Termyn datt Schip tho laden. Die Coopman en ladet nicht, vnde dat Schip vnde die luede holden sie 15 dage offte lenger, die Tydt vorluist vnde werdt vorkortet, die Regente van dem Schepe[2]) syne Fracht by gebreck vnde vorsumenisse van den Coopman, so is die Coopman schuldich, den Schipmeister oder Regennte des Schepes tho vornoegen solcken schaden, alss daerop *(18a)* gesett werdt, vnde daeraff soelen die Schipmanne hebben datt vierde deell vnde die schipmeister datt derdenn deell, vmme reden willen datt he ehnn öhr Kost winnett.

23. Een mester vracht syn schip vnde ladeth, vm syn reyse tho doene, vnde hier bynnen blyfft dat schip lyggen so lange, dat hem gelts gebreckt. De mester mach wal senden tho synen lande vmme geldt, man he moet genen gueden

23. Ein Schipmeister oder Regente des Schepes befrachtet syn Schip vnde ladet datt, vmme syne reise tho doen, hierenn binnen blifft dat Schip liggen so lange, datt ehme geldes ontbrecktt, so mach die Schipper oder Regente

[1]) Hs.: die.
[2]) Erg.: verliert.

wyndt voerliggen; dede he dat, he weer schuldich, den koepluden oeren schaden tho beteren. Man he mach wal nemen van der koepluden wyn vnde verkopent vnde nemen syn noet bedarff daer aff, vnd alss dat schip kumpt tho synre rechter vntlaetstede, de wyn, de de mester genomen hefft, is schuldich gerekent tho syn, also alss men ander wyn verkoepen sal. Vnde de mester sal hebben van dussen wyn syn vracht alss van annderen guederen *(365)*.

des Schepes wol senden tho synem lande vmme geltt, dan he moett geen goeden Windt vorliggen; dede he datt, so weer er (?) schuldich, den Coopluiden öhren schaeden tho beterenn. Dan he mach woll nehmen van der Cooplueden Wyn oder Ander wahr vnde vorkopen vnde nehmen syne notruft daeraff, alssdan datt Schip kumpt tho syner rechte onttlaedt stede, die Wyn oder die Waer, den de Schipmeister genamen hefft, is schuldich gerekendt tho syn, also alss men ander Wahre verkopen sall. Vnde die Schipper oder Regente des Schepes sall hebben van desen Wyn oder Wahre syne vulle Frachtt alse van anndere goederenn.

24. Een knape ys ledessman[1]) van enen schepe vnde ys gehuert, dat schip tho brengen, daert vntlaeden sall. Het gevalt, dat yn de hauen syn keden off sloeten, daer men de schepen bynnen vntladen sal. De mester iss schuldich, den schipmannen tho voerseen de stede, daer men de schepe in lecht, vnde dat getouwe vth setten, vp dat de koeplude gene schade en hebben by gebreck van den touwe. Scheet daer gebreck, dat moet de mester beteren. De leydessman sal syn vaert gedaen hebben, alss he dat schip hefft gebrocht totter kennisse der steden, vnde nicht furder is he dat schuldich tho brengen. Vnde dan voert bliuet dat schip vp den mester vnde vp de schipluede.

24. Ein Boetzgeselle oder Knaepe is ein Leydes Man van einen Schepe vnde Is gehuert, datt Schip tho bringen, daer dat ontladen sall. Het gefaltt, dat in die Haue sinnenn Keden offte sloten, daer men die Schepe binnen ontladenn sall, so is die Schipmeister schuldich, den Schipman tho vorsien die stede, daer men die Schepe inlecht vnde Getouwe vttsetten[2]), op datt die Coopluede genen schaedenn hebbenn by gebreek van dem Touwe. Geschiedt dar auerst gebreek, datt moett die Schipmeister beteren. Die Leydesman sall syn Faertt gedaen hebben, als he datt Schip hefft gebrachtt thor Kentenisse der stede, vnde is he nicht forder dat Schip tho brengen schuldich. Vnde dan voortt blifft die sorge van dem Schepe tho bewahren op den Schipmeister vnnde denn Boetzgesellenn.

[1]) Lotse.
[2]) Hs.: vttsette.

Dyt iss de ordinancie, dee de schipheers vnde koepluede myt malkanderen begeren van water-recht.

25. Erst weert, dat een schip breke off dat ment doer seylde, waer dattet weer, duchte den koepluden, den stuerman vnde den meesten hoep van den gesellen guedt, dat ment[1]) maken mochte, so solde de schipheer dat laten maken vnde brengen den koeplueden oer guedt, daer he dat hen gelauet hadde, yn den godt hem spaerde voer vngeual. Vnde want men dat schip nicht wall wedder maken mochte, so solde de schipheer *(366)* syn vulle vracht hebben van also voele guedts, alss de schipheer den koepman leuert van den koepmans guede bauen maelvloede[2]) vnde den koepman yn syn profyt kumpt. Vnde weert, dat de koepman geen geldt by hem hadde vnde de schipheer wil hem nicht boergen off geloeuen, so solde de schipheer van den guede nemen, datter[3]) gebracht weer, voer also voele guedts, alss de koepman dat syne gyfft an den marckt.

26. Item weert sake, dat een schip noet hadde vnde de schipheer begerde, dat men dat guedt werpen solde, so en solde ment nicht werpen, men soldet den vrachtman vragen, offt hem beleuot. Vnde weert syn wille nicht vnde duchtet den schipmannen guedt vnde hem twen off dren van den schipmans beter gedaen dan gelaten, so solde ment werpen. Vnde wolde de koepman, alss men tho lande queme, solden orer twe eder

Dit is die Ordonnantie, die d Schipmeisters vnde Coopluede me den anderen auereen gekame sindt bedrepende dat Water-Recht

25. Erst weeret sake, datt ei Schip breke, datt men daerdoe sien muchte, duchte dan den Coop lueden, den schip-Meister, de Stuirman vnde den vorstendige Bootz-Gesellenn *(18b)* goett vnd nutte to syn, datt ment make muchte, so sall die Schipher dat laten maken vnde bringen de Cooplueden öhr goett, daer he dat hen gelauet hadde, in dem ehm Godtt spaerde vor vngefall. Wa men oeck datt Schip nicht wol weder maken muchte, so solde di Schipheer syne volle Vracht heb ben van also vele goedes, als di Schipheer den Coopman leuert va des Coopmans goeder. Wertt oec sake, dat die Coopman geen gel by ehm en hadde vnde die Schip heer will ehm nicht borgen noc glouen, so sall die Schipheer va dem goede nehmen, dat daer ge brocht wertt, vor also vele goede als die Coopman datt gifft ahm syne Marcktt.

26. Weertt oeck sake, datt ei Schip noodt hadde vnd die schip heer begeerde, datt men dat goet werpen solde, so en solde men nicht werpen, men solde den Fracht mann ersten fragen, offte Idt ehm belieuede, so er tegenwordich wehre Weer dat syn Wille nicht vnd de Schipman goett vnd nutte, met Raedt twe oder drie van den Schip mans beter gedaen dan gelaten so solde men datt goett werpen Wan dan die Coopman daeraue

[1]) Hs.: men.
[2]) = in Sicherheit. Hs.: maels loede.
[3]) Hs.: dattet.

dre, de in den schepe weren vnde guede knapen weren, sweren, dattet noet sake was vnde dede. Vndo weert daer geen koepman in den schepe, vnde men hadde noet tho werpen, wess dan den schipheer guedt duchte myt den meesten deele van syn geselschap, dat solde men doen. Vnde wat guedt dat men werpet, dat sal men rekenen, *(367)* alst an den markedt geldt, penninck penninckes werde, van also vele, ass daer aff bliuet, alss de vracht betaelt is. Vnde de schipheer sal gelden van synen schepe off van syne vracht, wes koeplude daer aff keesen. Vnde wo de schippheer syn schip seth, daer mogent de koepluede vernemen vp een getyde. Vnde weert, datter yemandt weer yn enen schepe, daer men werpt, vnde hadde he geldt offt ander guedt yn syner kysten, dat solde he dan apenbaeren, eer datt ment worpe, vnde alss he dat apenbaert hadde, so solde he gelden, tho werpen van synen gelde tho reckenen twe penninge vor ene. Man weer daer ander guedt in de kyste, dat sal men reckenen gelyck ander guedt, alst werdich weer. Vnde weert, dat yemandt gelt vth der kysten neme vmme syn syde, so en solde men daer nicht vmme gelden. Vnde weer, datter yemant geldt off ander guedt hadde in syne kysten vnde he dess nicht apenbaerde, eer dat men worpe, vnde worde de kyste, daer dat ynne ys, geworpen off beholden, so sal men de kyste nicht hoger reckenen dan dre schilde, so veer de kyste beslagen weer; man weer de kyste nicht beslagen, so solde men se gelden,

clagede, alss men tho lande queme, datt syn goett mett onreden geworpen wehre, so solde die Schipheer met die Bootzgesellen, den datt kundich was vnde vor frame Bootzgesellen geachtet werden, vor öhren geboerlichen Richter Tuichenisse daeruan doen, datt Idt nodtsake wass vnde dede, datt sie geworpen hadden. Weer oeck geen Coopman tegenwordich in dem schepe, vnde men hadde nodt tho werpen, watt dan den schipheer mett denn meesten Bootzgesellen goedt duchte, datt solde men doen. Vnde watt goett datt men wurpe, datt solde men reckenen[1]), alst ahn die merckede geltt, Penninck Penninges Weerde vann also vele, alss daer geworpen Is vnd die Frachtt betaelet is. Die schipheer sall gelden van synem Schepe offte van syne Fracht, watt die Coopluede daeraff kiesen. Vnde wo die Schipheer syn Schip settet, dar moegen die Coopluede vornehmen op een getyde.

Weert oeck, dat daer Jemandts weere in dem schepe, daer men werpet, vnde geltt offte ander goedt In siner kiste hadde, datt solde he apenbaren, eer men werpe, alss he datt dan apenbaeret hadde, so solde he gelden, tho *(19a)* werpen van synem gelde tho rekenen Twe Penninge vor einn. Dan weer daer ander goett in der Kisten, dat sal men rekenen gelyck ander goett, alst weerdt Is. Weertt oeck sake, dat daer Jemandt geltt vtt der Kisten neheme, so solde men nicht daerumme gelden. Weeret auerst sake, datt daer Jemandt geltt oder ander goedt in syner Kisten hadde vnde he Idt nicht

[1]) Hs.: teickenen.

alss se werdich weere. Vnde weert, datter geworpen worden en matte myt een bedde, dat sal men rekenen voer dre schilde *(368)*. Vnde weert vann den, dat men loten solde, so solde men raeturagen den koepman, de yn den schepe weer; vnde duchtet den koepman nicht guedt, wat dan den schipheer guet duchte myt den meesten deel van den volcke, dat sal voert gaen. Vnde weren daer gene koeplude yn den schepe, wess dan de schipheer vnde de meeste deel van den geselschap in den schepe guedt duchte, dat solde men achter volgen, dat sy dan tho loten off nicht, vnde van lote gelde tho nemen, hoe voele dat men daer vp sette vnde redelyck ys off alss daer gewoentlich ys, vnde dat lote gelt tho reckenen vnde tho betalen gelick werp geldenn.

27. Een schip vaert van amsterdam off van ander steden. Het geualt, dat he karfft mast, cabel off ancker by vnweer bynnen off buten landess, vm dat schip, lyff vnde guedt tho bargen[1]), so ys de schipheer schuldich, den koepluden tho fragen vnde hem tho klagen sinen noet, dat iss tho beholden lyff, guedt vnde schip; vnde dat sullen se reckenen auer dat guedt alss van werpen. Vnde weert, dat de koepman sede: Ick geue daer geen Jaewoert tho, daer vmme sal de schipheer dat nicht laten, man de schipheer solde dat sweren, alss he tho lande queme, myt hem dre, dattet noet sake dede *(369)*.

28. Item een schip vaert van amsterdam off van ander steden,

apenbaerde, eer datt men worpe, vnde worde die Kiste geworpen ofte beholden, so solde men die Kiste nicht hoger holden alss 3 schillinge, so verre die Kiste beschlagen wehere; dan wehere die Kiste nicht beschlagen, so solde men die Kiste gelden, gelyck sie weertt wehere. Weeret datt daer geworpen worde eine matte mett dem Bedde, datt sall men rekenen vor 3 schillinge.

27. Ein Schip fahret van Amsterdam vnde van anderen steden, vnde ehme kumpt ein Nodt in der Zee ahn, datt he moett houwen synen mast, cobell, ancker, binnen ofte buitenn Landes, vmme datt schip, lyff vnde goett tho bergen, so Is die Schipper schuldich, den Kooplueden ersten tho fragen, whe sie tegenwordich sinnen, vnde wilden die[2]) daer geen Ja-Woordt tho geuen, daerumme solde die Schipper datt nicht laten, dan die Schipheer solde dat sweren, als he tho Lande queme, mett Twe oder drie van syn Bootzgesellen, datt idt nodt weer, dat he werpen muste.

28. Ein Schip fahret van Hamborch offte van Ryga offte Reuell,

[1]) Hs.: Bargen.
[2]) Hs.: wilde.

vnde de schipheer iss tachteren vnde verkoeft guedt vp den boden, so iss de schipheer schuldich, so ver alss de boden so vele tho lande brenget, dat tho betalen an den eersten marckt[1]), daer he kumpt, bynnen 14 daghe daerna. Vnde dat sal he betalen tusschen den meesten vnde mynsten. Vnde wo de schipheer den koepman nicht vul dede vnde den koge[2]) verkoffte off een ander schipheer daer yn satte, so mochte de koepman dat schip anspreken bynnen yaer vnde dach vnde syn geldt daer aff hebben, gelicker wys off he daer yegenwoerdich weer. Vnde dat sall he tonen[3]) myt dess schipheers gesellen, vnde so mach de schipheer daer nicht tegen seggen.

vnde die Schipper is tho achteren vnde vorkoft goett op den Bodem, so is die Schipper schuldich, so ferne als die Bodem so vele tho Lande bringet, tho betalen ahn die erste marcket, daer he kumpt, binnen 14 dagen, vnde dat sall he betalen tusschen den meistenn vnde minsten. Wo die Schipheer den Coopman nicht vull dede binnen die vorschreuen Tytt vnde syn Schip verkoffte offte ein ander Schipheer in syn Schip settede, so muchte die Coopman dat Schip ahnspreken binnen Jahr vnd dach vnde syn geltt daeraff hebben, gelycker wys offte die Schipper Jegenwordich weere. Vnde dat sall die Coopman Toenen mett des Schippers geselle(n), so mach die Schipper daer nicht tegen seggen *(19b)*.

29. Item een schipheer veruracht syn schip vnde ladet, vmme syn reyse tho done, vnde daer entusschen bliuet dat schip liggen also lange, dat hem geldess gebreckt. De schipheer mach wal senden tho synen lande vm geldt, man he moet geen guedt wynnt verliggen. Dede he dat, he weer schuldich, den koepluden oeren schaden tho betteren. Man he mach wal nemen van der koepluden guedt syn noet bedarff. Vnde alss dat schip kumpt, daer he lossen sal, so sal de schipheer dat guedt betalen tusschen den mynsten vnde den meesten alss dat ander deel off gelth vth den *(370)* suluen schepe. Vnde de schipheer sal syne vulle vracht hebben daer aff.

30. Item een schip seylt van ener marckt vnde hefft geladen

30[4]). Ein Schip segelt van ein marcket vnde heft gelaeden syne

[1]) Hs.: marck.
[2]) Bezeichnung für ein kleines, früher in Holland gebrauchtes Fahrzeug.
[3]) bezeugen.
[4]) 29 fehlt.

syn vulle vracht, so en is de schipheer nicht schuldich, eines ander guedt intonemen, ten sy by oerloff der koepluden. Dede he anderss, de schipheer vorboerde, so lange alss he dat guedt waerde, dat he inneme, het en weer, dat de schipheer sede: Ghy heren, ick sal daer noch so voele gudts innemen cet.

31. Het geualt, dat hem schiplude verhueren een tyt oeren schipheer vnde enich van hem luden gaen vth den schepe buten oerloff vnde drincken druncken vnde maken kyff[1]). Het geualt, datter enich gewunt wort. De schipheer ys nicht schuldich, hem laten genesen vp dess schepes kost. Man he mach se vth den schepe doen vnde hueren ander ynn de stede van hem luden, vnde kosten se meer, se sullent moeten betaelen vnde den schipheer wedder keren, dat se van hem vntfangen hebben. Man senth de schipheer de knechte vth in enigen denst van den schepe, daer se hem quetseden off wunden, so iss men hem schuldich tho helpen vp dess schepes kost.

32. Item het geualt, dat een schipheer huert een schipman vnde kumpt in enyger twyst, so dat de schipheer den schipman *(371)* orloff gyfft, he en mach hem apenbaer schult geuen. De schipman hefft verdent syn haluen loen. Vnde genocht den schipman tho scheyden van den schipheer, des gelickes ys he hem wedder schuldich.

volle Fracht, so is die Schipheer nicht schuldich, ander goedt in tho nehemen, Idt en sy by ohrloff der Cooplueden. Dede die Schipper anders, dan he sede: Ghy Heeren, Ick sall daer noch so vele goedes innemen, vnde sie dan consenteerden vnnde daer schaede aff queme, so dorffte he denn Schaden nicht hebbenn.

31. Idt gefaltt, datt die Schiplueden sick vorhuiren een Tytt öhren Schipheer vnde einich van den Bootzgesellen gaen vtt dem schepe buiten ohrloff des Schipzheren vnde drincken sick vull vnde maken Kyff vnde Twydrachtt. Vnd Idt gefalt, datt daer einich gewundet wert, so is de Schipheer des schepes nicht schuldich, em tho laten Arsten offte genesen op des schepes Kost. Man he mach sie vtt dem Schepe doen vnde huiren andere Bootzgesellen weder in die stede, vnde kosten sie meer, alse die ander gewunnen sinnen, sie soelent moeten opleggen vnde betalen vnd dien Schipheer wedder geuen, datt sie van ehme ontfangen hebben. Mann sendet die Schipheer die Knechte vtt in einigen dienst van dem schepe, datt sie ehme quetseden offte wunden, so Is men ehme schuldich tho helpen op des schepes Kost.

32. Idt gefaltt, dat ein Schipheer huirt ein Schipmann vnde kumpt in einige Twist offte Twydracht mett dem Schipper, so datt die Schipper den Bootzgesellen ohrloff gifft, so mag eme die Schipheer apenbaer schuldt geuen vnde tho wisen, dan die Bootzgeselle heft vordient syn halue loon. Ist oeck sake, dat die Bootzgeselle

[1]) Streit.

Man weer he van der marckt geseylt buten int vly off in marss dep vnde dan wedder vp seylde vnd vp leyde, so hadde de schipman syn vulle loen verdeent. Vnde wolde de schipman van den schipheer scheyden, so solde de schipman den schipheer wedder geuen al, dat he vp geboert hadde, vnnde also vele daertho.

ohrloff van den Schipheeren begeret, so mag die Schipheer ehme datt halue loon in korten, dann wehre he van den Marcket alss Andtwerpen oder Amsterdam oder Bergen gesegeltt In Fly offte Int Marss Diep vnde dan weder op segelde vnde oplede, so hadde die Bootzgeselle syn volle loon vordienet. Wilde dan die schipman van den Schipper scheiden, so solde die Schipman den Schipper weder geuen all, datt he opgeboert hadde, vnnde so vele dartho *(20a)*.

33. Item so sal de schipman, waer he vaert myt eingen man, so[1]) is he schuldich, der koeplueden guedt tho hauen, alss den schipheer vnde stuerman guedt duncket mitten vrachtman. Vnde voert van elcker last roggen tho coelen enen groten, also dicke alss se se coelen[2]). Vnde weert sake, dat se rogge off tarwe[3]) noch hauen noch coelen en wolden, dat solden se vorbeteren thot dess schipheers seggen vnde des stuermanss voer vt tho scheten een groet, voer 200 wagenschots een groet, voer 100 knarholtes een groet, van een vat asschen enen brabants, *(372)* van een last herincks een groet, van twe last peckes vnde ter, alss de schipheer voert, een groet. Vnde dit voerschreuen guedt, alss hyr staet, dat mach de schipman holden an boert so lange, dat de koepman dess schipmans moet hefft. Vnde voert welck guedt, daer men ene poleye vmme brenget vpten mast, alss van een vat flasses 2 groten, van een halff vath 1 groedt, van een

33. Die Schipmannen offte Bootzgesellen, wahr sie fahren met einige Mans goett, so sinnen sie schuldich so woll als die Schipheer vnde Stuirman, der Coopluedeu goett tho hegenen vnde tho vorwaren, alss den Schipper goet dunket mett den Frachtman. Hebben sie Roggen in, vann elcke last Rogge tho koelen, datt he nicht vorbroeie, moegen sie nehemen ein grote, also vaken als sie den Rogge koelenn. Weeret sake, dat sie noch Rogge noch Weyte koelen noch hauenen wilden, dat solden sie vorbeterenn tho des Schippers seggen vnde des Stuirmanns vor om tho scheten ein grote, vor Twehundert Wagenschott ein grote, vor einhundert Knarholtes ein groote, vor ein Vatt Asschen ein brabenstuuer, van ein last Heeringes ein grote, van Twe last Pick vnde Teer ein grote. Ditt vorgeschreuen goett datt moegen die Bootzgesellen holden ahn Boordt, so lange datt die Coopmann der Bootzgesellen Moedt vnde willenn heft. Vnde foort welck goedt daer

[1]) Anakoluth.
[2]) Hs.: coele.
[3]) Vergl. Mnd. WB. s. v. terwe.

pack wandess[1]) 2 groten, van een taerlinck 2 groten, van een stuckke wynss 2 groten, van ene pype wyns 1 grote. Vnde weert, dat se vorsuemeden der koepluden guedt, alle de an den wyndel gelde delen, de schullen den schaden gelden. Vnde weert, dat de schipmans vrageden den schipheer off den stuerman, off dat getouwe, daer se mede trysen sullen, starck genoech sy, vnde se dan ya seden, breke dat touwe dan, so solde de schipheer den schaden hebben, de daer aff queme. Man vrachdent[2]) de schipmans nicht, so soldet wesen, also voerschreuen.

34. Item een schip vaert van amsterdam off van anderen steden, *(373)* dat den anderen an seylde tegens synen danck, dat solde de schade halff vnde halff wesen. Man dede he dat willens, so solde he, de dat schip an seylde, den schaden allene geldenn.

35. Item een schip dat lege in enre haue tho amsterdam off anderen steden vnde worde driuende vp een ander schip vnde hem schade dede, dat solden se halff vnde halff geldenn.

36. Item een schip, dat kumpt in een hauen, dat sal een dobber hebben vp syn ancker. Vnde weert, dat he dess nicht en[3]) dede vnde daer schade by geschege, de schade solde he halff beteren.

men ein Pleie vmme bringet o den Mast, als van ein Vatt Fla 2 grote, vann ein halff Vatt ei grote, van ein Pack Wandes 2 grot van ein Teerlinck lakens 2 grot van ein stucke Wyn 2 grote, va ein Pype Wyn 3 grote, Ein Py Oly 1 grote. Weeret oeck sak dat die Bootzgesellen vorsuimede der Cooplueden goett, alle die di vorgerorte Wyn, geltt oder ande delen, die soelen den schaden ge den. Weeret oeck sake, datt d Bootzgesellen den Schipheer off Schipman frageden, offte Idt G touwe, daer sie mede treisen so len, oeck starck genoch sy, vnd sie dan Ja seggen, breken dan d Touwe, so solde die Schipper de schaden hebben. Dan fragen d Bootzgesellen nicht thouoren. s salt wesen, als vorgeschreuenn.

34. Wan ein Schip op die faer is vnde einen anderenn Ahnsegel tegen synen danck vnde Schade dede, dat sall halff vnde ha wesen. Dede he datt willens, s solde he den anderen denn sch den alleine geldenn.

35. Wan ein Schip lichtt in ei Hauen tho Embden oder tho Ha borch *(20b)* vnde wurde driuend op ein ander Schip vnde ded Schaden, datt soldenn sie hal vnnde halff geldenn.

37. Wan ein Schip kumpt va Jetzehoue oder vtt Norwegen ode vtt andere steden, datt sall me lossen binnen 14 dagen vnde de Schipper syne Fracht geuen, des gelycken alle ander Schepe va Hamborch, Oost vnd West, s

[1]) Tuch.
[2]) fragten.
[3]) Hs.: een.

37. Item een schip kumpt van schagen off vth norwegen, dat sal men lossen bynnen 14 dagen vnde syne vracht geuen vnde des gelicks allen schepen van der zee, van hamborch vnde van anderen steden off landen, dat sal men lossen bynnen 8 dagen vnde geuen hem syne fracht.

38. Item een schip ladet vp schonen off anderss waer, het sy verbunden, in Flanderen off in anderen marckten tho seylen, vnde kumpt tho amsterdam van noet saken, vnde (de schipheer) dat sweren will myt synen stuerman vnde twe schipmannen, dattet hem *(374)* noet sake dede, vnde weert, dat de schipheer dat schip nicht rede mochte maken buten vmme tho segelenn, so solde he dat guedt bynnen senden vp dess schipheers vracht vnde vp dess koepmans tolle.

39. Item een schipman kumpt an den marckt myt synen schipheer, de ys schuldich, int schip to bliuen also lange, want dat schip losse vnde wedder geballast sy, dattet lyggen mach.

40. Item weer, dat een schip myt guede segelde an den grunde vnde yn vrese off anxt weer, tho verlesen lyfl, schip vnde guedt, vnde mocht men dan krigen licht schepe, dat guedt mede vth tho lichten, wat dat koste, dat sal dat schip betalen gelick werp geldt. Vnde weer daer geen koepman yn, alss men an den gronde segelde, dat solde de schipheer vnde

men lossen binnen 8 dagen vnnde geuen dem Schipper syne Frachtt.

36. Ein Schip, datt daer kumpt in eine Haue, datt sall einen dobber hebben op syn Ancker. Weeret sake, dat he Idt nicht en hadde vnde schaden dardurch geschege, den Schaden solde die Schipper halff beterenn.

38. Ein Schip werdt geladen, tho Lyssbon offte in annder plaetzen tho segelen, vnde kumpt tho Amsterdam oder tho Embden van Nodtsaken, vnd die Schipper oder Regente des schepes datt will by synem eede holden mett synen Stuirman vnd twe Bootzgesellen, datt sie van nodt wegen daerhen mosten segelen, vmme Schip, lyff vnde goett tho bergen. Weeret dan sake, datt die Schipper datt Schip nicht weder feerdich Kunde maken, buiten vmme tho segelen, so solde he datt goett binnen auersenden op des Schippers Fracht vnde des Coopmans Tollen.

39. Ein Bootzgeselle oder Schipman kumpt mett synenn Schipheren van dem marckede geladen, so is de Bootzgeselle schuldich, in datt Schip tho bliuen, also lange thor Tydt datt Schip gelosset vnde weder geballastet sy, datt idt liggenn mach.

40. Weeret sake, datt ein Schip mett geladen goede segelde ahn den grunde vnde in anxt wehre, tho vorliesen lyff, Schip vnde goedt, vnde muchten man dan krigen lichtschepe, daer men dat schip mede muchte lichten, wat datsulue kostet, datt sall dat schip betalen gelyck Werpgeltt. Weer daer dan gein Coopman in, alss men ahn die grunde segelde, dat dan die

twe schipmans sweren, so veer men hem nicht wolde verdragen, dattet schip vnde guedt in vrese wass ann den grunde.

41. Item datter een schip queme int marss deepe off int vly, dattet also depe ginge, dattet hier nicht vp komen mochte, vnde huerde dan off wunne licht schepen, wat de kosten, solde dat schip betalen vp de twe deel vnde dat guedt dat dre deel. Man weert, dattet schip hir nicht vp en queme, so solde dat schip de lichtschepen[1]) allene betalen *(375)*.

42. Item alss een schipheer dat guedt vth synen schepe geschepet hefft, so mach he dat guedt an boert holden voer syne fracht vnde voer tol gelt, dat men daer vp mochte schuldich wesen, wil he hem dess nicht tho gelouen.

43. Item weert, datter licht schepen quemen, de guedt vp gelicht hadden vth schepen, de van der zee quemen, de solde men lossen bynnen vyff werck dagen nha den dage, dat se hier quemen.

44. Item weer, datter een schip queme voer een voerlandt myt node van weder off storm beneden een meente hauen vnde tho rede queme an syn ancker vnde vnbekandt weer, vnde wunne ene leitzage dat schip vnde guedt tho hauen, wat dan[3]) de leitzage daeruan solde hebben, dat solde betalen dat schip vnde guedt glicke werp geldt.

45. Item so watt schepen datter koemen int vly off int marss deep

Schipper mett Twe Bootzkindern vnberuchtiget soelen sweren, datt sie in die angst vnde faher weherenn gewest *(21a)*.

41. Wan daer ein Schip queme Int Marssdiep offte Innt Fly vnde also Diep ginge, dattet hier nicht op kamenn muchte, vnde huirde oder wunne dan lichtschepen, watt die dan kosten, datt solde datt Schip betalen op die twe dele vnde datt goett datt derden deell. Dann weertt sake, datt. Idt Schip hier nicht op en queme, so solde datt Schip die lichtschepen alleine betalenn.

42. Alss ein Schipper datt goett vtt synem schepe geschepet hefft, so mach he datsulue goett ahn Boortt holden vor syne Vracht vnde vor Tollgeltt, datt man daerop muchte schuldich wesen, will he ehme datt nicht tho belouenn.

43. Weertt sake, datt daer lichtschepen quemen, die goett oplichtet hadden vtt schepen, die vann der Zee kamenn, die solde man lossen binnen vyff marcket dagen nha den dage, datt sie hier quemenn.

44. Weert sake, datt daer ein Schip queme vor ein Vorlandt mett node van onweder vnde Storm beneden ein meente Hauen vnde tho rede queme ahn syn ancker vnde onbekandt (weer vnde) wunne[2]) ein leidesman, datt schip vnde goedtt In goede Hauen tho brengen, watt dan die leidesman daeruan solde hebben, datt solde betalen datt Schip vnd goedt gelyck Werpgeltt.

45. Watt Schepe datt daer kamen Int Fly offte Int marss Diep van

---

[1]) Hs.: lichepen.
[2]) Hs.: vunne.
[3]) Hs.: dat.

van vmmelanth vnde hier vp willen wesen, vnde ist, dat men dan een leytsage wynt, dat schip vnde guedt hier vp tho bringen, dess sal de schipheer den leitzage de kost geuen, vnde de koeplude sullen den leitsage loenen van oer guedt.

46. Item enich schipman, de syn schipheer vntlopet myt sinen *(376)* gelde, dat he hem gegeuen hadde, dess de schipheer mochte betugen myt twe schipmans, so hadde de schipman de galge verdeent.

47. Item beuonde een schipheer een schipman myt quaden feyten[1]) vnde he hem daer aff mochte betugen myt twe schipmans, den solde he oerloff geuen mogen ant eerste landt, daer de schipheer queme, sunder yedt daer an tho verboren tegens den schipman noch geen loen hem tho geuen.

48. Item weer, dat een stuerman off een schipman hem bestade myt enen schipheer vnde de stuerman off schipman een schip koffte, dat he suluen voren wolde, so solde he quidt mogen wesen van den schipheer, man hadde he loen van den schipheer vpgeboert, dat solde he hem wedder geuen.

49. Item weer dat sake, dat enich reder schel hadde tegen synen schipheer vnde he syn deel nicht reden wolde van den schepe, so solde de schipher van den

Vmmelandt vnde hierop willen wesen, Ist dan, datt men ein leidtzman windt, dat schip vnnde goedt hierop tho bringen, so sall die Schipper den Leydessman die Kost geuen, vnnde die Coopluede soelen denn leydtzmann lohonenn vann öhr goedtt.

46. Wan ein Schipman oder Bootzgeselle synen Schipperen mett synem gelde ontloptt, dat he ehm gegeuen hadde, vnd die Schipper datt kunde betuigen mett twee erliche Bootzgesellen vnde wurde dan daerauer kregen, so hadde diesuluige die galge vordient. Befunde men oeck Jemandt op den Schepe, die synen medegeselle bestele, is oeck also *(21b)*.

47. Wurde oeck Jemandt befunden van den Bootzgesellen met quade Faeme vnd Geruchte, men muchte ehme dat auertuigen mett Twe schipmans, die solde die Schipper moegen ohrloff geuen ahn datt erste Landt, daer die Schipper queme, sunder Jedt daerahn tho vorbrekenn tegens den Schipman, bedarff ehm oeck geen loonn geuenn noch thokomen latenn.

48. Weeret sake, datt ein Stuirman offte Bootzgeselle ehm bestade mett einen Schipperen vnde die Stuirman offte Bootzgeselle midler Tytt ein Schip koffte, datt he suluen führen wilde, so solde he Cuydt moegen wesen van den Schipper, dan hadde he loon vann den Schipper opgeboertt, dat solde he den Schipper wedder geuenn.

49. Weeret sake, dat einig Reder Scheelinge hadde tegen synen Schipper vnde he syn deell nicht reeden wilde van den schepe, so solde die Schipper van dem Schepe voeren

[1]) Schlimme Vergehen. Im Friesischen bedeutet *faythe* inimicitia.

schepe vueren vp so danige huer, alss guede knaben duchte, dat beschedelick weer.

50. Item weert sake, dat he enich geldt vertimmerde an den *(377)* schepe off enich gewanth koffte tot schepes behoeff, dat solden se betalen penninck pennincks broder.

51. Item weert sake, dat de schipheer borge solde moeten setten van den schepe, so weer een reder weder schuldich, borge tho setten voer dess schipheers lyff.

52. Item het geualt, dat een schip dat ander anseylt myt vngeualle, also dat dat ene schip myt synen guedt blyfft verloren, so sal men werderen dat guedt in beyden schepen tho gelde, eer enich schip verloren was. Dan so sal de prys van beyder[1]) tho samen gesummeert betalen dat verloren guedt, punt punde gelick, marck marcks gelyck. Voert gelycker wyss so sal men prysen de weerde van beyden schepen, eer de schade geschede, so sal de prys vann beyden schepen tho sammen summeert betalen dat verloren schip, pundt punde gelick, marck marcks gelick.

53. Item ist sake, dat een schip-

op sodanige Huire, alst goede Bootzgesellenn duchte, datt Idt redelick weere.

50. Weertt oeck sake, datt die Schipper einich geltt vortimmerde ahnn datt Schip offte einich Holtwerck oder anders koffte tho des schepes behoeff, datt soldenn sie betaelenn Penninck Penninges weerde.

52. Hett gefaltt, datt Idt eine Schip datt ander ahnselt mett ongefalle, also datt Idt eine Schip mett synem goede blifft vorlaren, so sal men werderen datt goett In beiden schepen tho gelde, eer einig Schip loes werde. Dan so sall die Weerdeeringe van beiden goederen thosamen gesummeert betalen dat vorlaren goedt Pundt punde gelyck, marck marcks gelyck. In gelycker wyse so sall men werdeeren die Weerde van beiden schepen, eer die Schade geschege, thosammen summeert betalen datt vorlarenn Schip.

51. Weertt oeck sake, datt die Reders van öhre Schipheren forderden, datt he ehme Borge solde setten vor beholden goedt vnd dat Schip, so wedderumme in gelycken sall *(22a)* syn die Reeder weder schuldich, Borge tho stellen vor des Schippers Lyff.

53. Ist oeck sake, datt ein

[1]) sc. Gut.

heer licht geladen vp geen sydt der zee vnde he hefft noet tho uorkopen van dess koepmans guedere tho des schepes profyt vnde dat schip blifft verloren myt vngeualle, so sal de schipheer betalen den koepman *(378)* so voele gueder, alss he verkofft hefft, alst an den marckt koste, daer de schipheer dat gelaedt hadde, vnde daer en sal he geene vracht aff hebben. Voert verkoept de schipheer enich guedt van dess koepmans gueder an diese side der zee, dat sal he gelden den koepman, alss de wedergade[1]) an den marckt geldt tusschen den minsten vnde den meesten, vnd daer sal de schipheer syn vulle vracht aff hebben.

Schipper licht geladen op gener sydt der Zee vnde he hefft (nodt) tho vorkopen van des Coopmans goederen tho des Schepes profytt vnde datt Schip blifft vorlaren durch ongelucke, so sall die Schipper den Coopman betalen so vele goedes, alss he vorkoft heft, alst ahnn denn Marckede kostede, daer die schipper dat geladen hadde, vnnde daer sall he geine Vracht af hebben.

Vorkofft oeck die Schipper einig goett van des Coopmans goederen ahn deser syden der Zee, datt sall he gelden den Coopman, als die Wedergade ahnn denn marckede geltt Tusschen denn minnesten vnnde meisten, vnnde daer sall die Schipper syne volle Vracht aff hebbenn.

Wanneer die Schipper durch Onweder in noedenn kumpt, dat he synn goett moett werpen, oder he strandet, Oder Schip vnde goett vorgeitt; Nu is eine vrage, Wen datt geworpen oder vorgaende goedt, dorch Noodt gescheen, thobehoerich sy, den schipper ofte Coopmann oder deme, so datt goedt weder gebergett heflt. Daerop seggen die Rechten, datt idt den genen blifft, die datt goedt durch Nodt vorgaen oder gewurpen hefft, vnnde nicht den, die datt geberget hefft. Dann sie moegen woll eine redelicke loesinge daeruor nehemenn, ut Instit. de reb. diui. § ult. et C de acquiren. rei Domin. C si quis et § differt et ff. pro derelicto lege 1a et 2a Et facit ad hunc modum Noua Constitut. Frid. Imp. Auth. nauigia C. de furtis.

Wurde oeck datt geworpen oder

---

[1]) vg. Mnd. WB. s. v.

54. Item waer een stuerman off schipman hem bestadet myt een schipheer vnde de stuerman off schipman een wyff neme vnde vp den lande bleeff, de solde quidt wesen van den schipheer. Man hadde he geldt off loen van den schipheer vntfangen, dat solde he hem wedder geuen.

vorlaren goedt by wenn befunden vnde hadde nicht apenbaeret, diesuluige begeitt daer Dieffte ahnn ff. de furtis C. fals. et Inst. de reb. diuin. § alia in fine. Hieruann werde ghy wyder lesen in datt anderde Boeck des Sassennspiegels In der glosenn des negenn vnnd twinntigsten artyckels.

Finis.

EMDEN. H. Deiter.

Bruchstück einer Unterweisung über die zehn Gebote.

Folgendes Bruchstück einer Hs. aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts, eine Lage von 4 Blättern, 8 Seiten kl. 4°, die Seite zu 23—26 Zeilen, verdanke ich unserem Vereinsmitgliede Herrn Prediger W. Hansen, der mir jedoch über die Herkunft desselben nichts mitzuteilen wufste. Ich gebe den Text, welcher durch die Flüchtigkeit des Schreibers mehrfach entstellt ist, genau nach der Hs., indem ich nur die Punkte zu Anfang der Sätze[1]) hinzugefügt habe. Vermutungen über etwaige Verderbnifse hinzuzufügen unterlafse ich, da Herr Dr. Lübben, von dem ich auch in der Entzifferung einiger Worte unterstützt bin, beabsichtigt, sich weiter über das vorliegende Bruchstück zu verbreiten.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Das Bruchstück gehört dem Werke an, das betitelt ist: *Das bůch der zehen gepot.* Von demselben gibt es drei gedruckte Aus-

[1]) d. h. wo dieser in der Hs. durch grofse Buchstaben angezeigt ist.

gaben, eine von Erhart Ratdolt von Augsburg zu Venedig 1483 in fol., eine Strassburger von Johannes Grüninger 1516 in fol. mit Holzschnitten, und dieselbe (mit Druckvarietäten) von 1520. S. Geffcken, Der Bildercatechismus des 15. Jahrh. Leipzig, Weigel 1855, S. 42 ff. Verfasser ist wahrscheinlich ein weiter nicht bekannter Franciscaner Marcus von der Lindauwe. Die Zeit der Abfassung fällt in die erste Hälfte des 15. Jh., weil Geffcken auch eine Handschrift des Buches besass, die ums J. 1451 geschrieben war. Diese Hs. ging aber auf 9 Blättern nur über die ersten drei Gebote.

Zur besseren und bequemeren Vergleichung lasse ich nach dem Exemplar der ältesten Ausgabe von 1483, welches die Oldenb. Bibliothek besitzt, die hochdeutsche Fassung neben der niederdeutschen drucken.

Ignacius epistel die er sandt iohanni ewangelista von Maria leben:

. . . .

Ditz ist die epistel vnde hie innen merckestů wol, wie danckperleich die edel magt alles leiden enpfing. Die drit weise ir dånckperkeit was das sie kåinen einflůß von obenn noch kein gabe nie angesach mit raste vnd benůglichkeit mer zů hant so schickt sie es wider auff in got von dem auch es kůmen was. Und do was allåin ir raste von begnedlichkeit: vnd darv̊mb spricht sy. In omnibus requiem quesivi. In allen dingen han ich rwe gesůcht vnd bin beliben wonend in dem erbteil meins herren. Das soltů also versteen das die edel magt fůr mit ir vernůnfft v̊ber die himell *(fol. XXII)* in das abgrůnd der helle vnd in das tieff mere vnd dan v̊mb den kråiß des ertrichs vnd sie vand nie rwe vnd ditz was groß wůnder das sie ir kint bekant vnd an zweifel god

— *Hier setzt das Fragment ein* —

uñd mynsche by sek hadde nach alle oreme willen uñd doch or herte in alle oreme levende myt ghenochte nu enrauwede an syner mynscheit wente or ghemote alle weghe up ghink ane underlat und ouer ghink in dat gotlike affgrunde in deme allene ere rauwe was uñd dar ynne droch se alle dat se iü entphink myt neddersinkender demodicheit. Su ore droghe brot enhadde se nicht ghegheten ane vil depe danken unde des suluen enduchte se sek des nicht werdich dat se ot nuttede. To deme dridden male schaltü weten dat se den hymelschen vader also erede dat se syne ere sochte in aller in-

vnd mensch bey ir het wie sie wolt vnd doch ir hertz in allem irem loben nie awgenplick darauf gerastet mit benůgde an seiner menschåit dan das ir gemůte an vnterlas auf ging vnd vber sich ging in das go̊ttlich abgrund in dem allåin was ir rwe dar innen trůg sie alles das das sie ye mit in der sinckender danckperkeit. Sich ir trucken prot het sie vngern geßen an tief danckerperkeit vnd daucht sich nicht wirdig von ir selber das sie ez nůtzte. Zum dritten mal soltů wissen das sie den himelischen vater also erte das sy sein ere sůcht in aller irer ynnwendigkeit vnd außwendigkeit.

wendicheit und utwendicheit wente se nú tred ghedede noch telen in or hant ghenam se dede ot myt godde un̄d myt oren wente se en hadde nu ghemak edder nutticheit de se sochte in jenighē *(1b)* dinghen anders wan de ere goddes. Se begherde ok nu anders in dusser tyd vor sek sulüen wen de ere godes dat de vulvoret worde nach synem alder levesten willen ot were dorch leff edder dorch leyt. Su dut was de begheringhe der hymelschen maghet un̄d was also erende den hoghen got un̄d helt also dat verde ghebot. Nu wil ik dy ok segghen wu de leven vrunde goddes du[1]) ghebot helden. So wete dat sek de leven mynschen sulven vor seghen[2]) in deme alse unse here ghe sproken heft we dar nicht en vor let vader un̄d moder suster un̄d broder un̄d sin cruce nicht en nympt up synen rügghe un̄d volghet my na de en is myner nicht werdich. Dut dat sen se an unde vorlatet vrunde unde maghe hus un̄d hoff dat se warliken moghē spreken pater noster qui es in celis *(2a)* vader unse de du bist in deme hymele. Dat moghen se denne ghewerliken spreken so se uppe dusseme ertrike ledich sint van alle oren vrunden. Doch so schaltü weten wu se de naturliken neghinge dat is tighen alle ore vrunde willen den gheboden goddes ghenoch don un̄d wur se bekennen dat ore vader eff̄te moder ores denstes notdroftich sint den so laten er alle andacht und don den gheboden en noch. Moghen se auer ore vrunde myt anderē luden auer sen[3])

Wan sy getett dritt nie noch nam nadeln nie in ir hant sie tett ez got zû eren. iren gemach noch iren nûtz gesucht sie nie in keinen dingen in allem irem leben dann allâin die ere gotes sûcht sie in allen dingen. Sie begert auch anders in diser zeit nie fûr sich selbe dann das die ere gots des himelischen vaters in ir volbracht wûrde nach seinem allerlibsten willen. Ez wer durch lieb oder durch lâid. Sich das was die begird der himelischen magt das sie erte den hohen got vnd hielt in die weise als ich dir gesagt han in disem vierden gebot.

Wie die freûnd gotes vater vnd mûter eren.

Nûn wil ich dir sagen wie die liebsten freûnde gotes ditz gepot halten. Wiß das die liebsten freûnd gots in in selber an sehen das vnser herr ihūs christus gesprochen hat: wer nicht leßet vater vnd mûter, swester vnd prûder vnd sein kreutz nicht nympt auf sich vnd mir nach volget der ist mein nicht wirdig. Ditz sehen sie an vnd laßen freûnd vnd mage vnd haws vnd hof das sie werlichen mûgen sprechen. Pater noster qui es in celis. Vater vnser der du pist in den himeln: vnd das mûgen sy dan werlichen sprechen so sye auf ertrich ledig sein aller irer freûnd. Doch soltû wissen wie das sie der natûrlichen nâigung tod sein gen allen iren freûnden doch so wôllen sie dem gôttlichen gebote genunck seien wo sie bekennen das ir veter vnd ir mûter ires dinstes bedûrffen do lassen sie ee al andacht vnd tûn den gepoten genugk aber mûgen

[1]) Soll wol heissen *dit.* L.
[2]) *sek vorseggen,* sich verläugnen. (Doch s. den hochd. Text. L.)
[3]) = *oversên,* verschonen? (= *vorsên,* versehen, besorgen. L.)

dat don se leuer. Also wete dat se sek myt aller gotlicheyt erwerdicheyt holden to oren vederē uñd moderen dorch dusses ghe bodes willen auer se sint sek suluē ghe woldichliken dod uñd ledich alzo vele also ore nature soket. To dem anderen male eren se eren gheistliken vader uñd moder wan se de houede der hilghen kerken eren *(2b)* myt gantzem vlite uñd myt gantzer ghe horsāmicheit in allen gheboden also de hilghe kerke ghebut unde ghe ordineret hefft. Also boghen se sek demodichliken uñd enwilt nicht nach oreme eghene synne leven se willet alle tijd be wiset werden nach der hilghen scrifft uñd van ghelarden luden wu dat nicht an deme mynschen were dat were eyn bose teken. Myn leve iūgher nu wete dat etlike lude in gheystliken schine willen also hoch komen dat se de ghebot uñd ordenīghe der hilghen kerken nicht enwillen achten. Se willen ok vri sin uñd hebben vornuftighe wort uñd reden gherne van hoghen dinghen uñd willen sek suluen nicht we don uñd alle ouinghe in strenghē dinghen uñd dogheden dunket se eyn grofheit to wesen. Se en achtē de lerer nicht dede scrifft weten uñd vorstan uñd one dünket ore *(3a)* sin de beste wesen uñd we in orer dwelinghe nicht mede en is den achten se cleyne vor den luden schaltu dy hoden uñd se vlen also de vorboden anticristes wente ot sint dede mēnighen zalighen mynschen vor wiset[1]). Auer de guden lúde hebben dusse wise nicht wente se druckken sek demodichliken under de lerers der

sie ir freūnd mit andern lewten versehen das tůn sie lieber. Sust wisse das sy sich mit aller go̊ttlichkeit vnd erwirdigkeit halten zů iren vettern vnd můttern durch des gepotes willen aber sie sint in wissentlich tod vnd ledig dann als vil ez die natur sůchet. Zum andern mal eren sy ir gäistlich veter vnd můter. Wann sy das hawbt der kirchen eren mit gantzem fleiß vnd mit gantzer gehorsamkeit in allen gepoten die die heilig kirch gepoten vnd geordent hat do pigen sie sich diemůtiglich vnter vnd wo̊llen nicht auß iren äigen synnen leben. Sie wo̊llen altzeit geweist werden nach der geschrift vnd nach gelerten lewten. Vnd wo das nicht an dem menschen were das were po̊ß zeichen.

Von hohen geisten vnd vbung.

Wellich in gäistlichen schein wo̊llen so hoch kůmen das sie der gebote vnd ordenūng der heiligen kirchen nicht wo̊llen halten noch achten. Sie wo̊l- *(f. XXIIb)* len auch frey sein vnd haben vernūnftige wort vnd reden gern von hohen dingen. Sie wo̊llen auch in selber nicht wee tůn vnd alle v̊bung in strenge[n] tugenden důncket sie äin grobhäit. Sie achten der lerer die die schriefft vil gelesen haben nicht. Sie schatzen sie claine. Sich vor den lewten soltů dich hůten vnd sie flihen als vor den vorboten des endekristes: wann sie synd die die manchen seligen menschen verweisen. Aber die gůten lewte habent nicht die weise: sie drůcken sich diemůtiglich vnter die lerer der heiligen

[1]) *vorwisen,* verführen.

hilghen scrift unđ under ander ordeninghe der hilghen kerken. To deme driddē male eren se den deyn hymelschē vader myt gantzer demodicheyt und myt eynem wolgetruweden under ghe worpen mode de sik uprichtet wedder uppe alle dat dat he eyntpheyt danknamichlike ot sy leff effte leyt. Dar umme so werket de hymelsche vader ane hindernisse an on. Du schalt weten wan de mynsche dar to komet dat he lef unđ leyt mit dank*(3b)*namicheit entphenkt dat denne de hy̅melsche vader myt synem rikē sone ane hindernisse an deme mynschen sin leveste werk vullenbringhet wente se hebben sek suluen werliken vorloren unde sint sek sulues dot. Dar umme en soken se sik suluen nicht unđ en soken anders nicht wan de ere goddes unđ dat is ore menīghe in allen dinghen der beghert se er vullet werden also vel dat se wedder de ere goddes nicht en wolden in deme ewighen leuende sin unđ wolden er in der helle sin wente se otmodighen sek also vele um̄e des hy̅melschen vaders willen dat se eynen unghedeleden sin unđ willen hebbet myt ome in allen dinghen unđ dar um̄e wu ot one gheit des en nemet se sek nicht an unđ sint dar unbekum̄ert ynne so se sen de gotliken ere under gan dat ne moghet se nicht gheliden. Auer in egheneme schaden stan se alle weghe in ghelikheyt *(4a)* dat meynet de lerer myt deme gulden munde[1]) unđ sprikt aldus In propriis in vicijs in eghenem schade duldich dat is to romende Auer wur me sut goddes ere neder tredē unđ dat let hen ghan un-

geschrifft vnd vnter ander ordnung der heiligen kristenheit. Zů dem dritten eren sie den himelischen vater mit gantzer diemůtigkeit vnd mit äinem vnderworffen gemůte das wieder auff treibt alles das es enpfecht danckberleich es sey lieb oder läid. Dar v̊mb so würcket der himelisch vater an hindernůß in in: wann du solt wissen wen der mensche dartzů kůmet das er lieb vnd läid mit danckperkeit enpfehet das dan der hymelisch vater mit seiner reichen sůmen on hindernůße sein liebstets werck volbringen. Sie haben sich selb auch werlich verlorn vnd sind in selb tod. Darv̊mb suchen sie sich selber nicht mer alläin die ere gottes: sich die ist ir meynung in allen dingen die begern sie erfůllet werden so vil das sie wieder die ere gottes nicht wolten sein in dem ewigen leben. Sie wölten ee in der hell sein. Sie drůcken sich so vil in den willen des himelischen vaters das sie äynen vngeteilten willen mit got haben in allen dingen. Darv̊mb wie es in geet des nemen sie sich nicht an vnd sein vnbekůmert dann so sie sehen die gőtlichen ere vntergeen des můgen sye nicht geläiden aber iren äigen schaden steen sie altzeit in genůglichkeit vnd manet auch der lerer mit dem gulden munde der spricht also. In proprijs iniurijs. In aigem schaden gedůltig sein das ist zů růmen aber wo man sicht gottes ere nider treten. Und das man das let v̊bergeen das ist v̊bel vnd zu schelten. Sust hastů wol verstanden das sie auch die edeln můter gotes in sůnderlicher ere haben

[1]) Chrysostomus. L.

ghestraffet dat is ouel ghedan uñd is unmildicheit. Also hefftu wol vor stan dat se ok de werdighe moder in sunderliken eren haldet wente wete dat dede so hoghe willen sin or nicht en achten uñd de suluen schedeliken lude sint up eynem vorkarden bosen weghe Nü hebbe ek dy van dussem ghebode ghe sacht allet dat ek my des vor stunt dar van. Dar um̄e beghere ek dat du nu hebbest eyn ghenoghe. De iūgher my ghe noghet hir mede wol wente ek vinde mek sulues so verne van dusser wise der eydelen[1]) moder uñd der leuesten vrūde goddes dat ek in *(4b)* my suluen ghe-slaghen bin also vele dat ek nicht enkan ghevraghen. Dar umme belere my vor bat dat vifte ghebot also du my de anderen ghewiset hefft. De meister wete ifft du in der hoghesten wise leuedest uñd dat du den dut sulue van dy er vorest so werstu itzunt uppe dat nederste ghe vallen wente wur van de mynsche erhauen wert in ome suluen dat is sin schade uñd nicht sin nutticheit wente alle unse leuent dat schal vor smat sin uns sulues up eyn neder sinkent uñd dat neyn eghentschop dar ynne sy. Nu wil ek dy segghen van deme vifften ghe bode goddes. Also du enschalt nicht doyt slan

Dat viffte ghebot[2]).

u wete dat . . . . . . got sprak to deme vifften male Non occidas. Du en schalt neymandes (sic!) dot slan edder doden. Hir medę en is nicht . . . .

wan wisse das die dy do hoch wȯllen sein das die ir nicht enachten das die schedlich menschen sein vnd auff åinen verkerten pȯßen weg sein. Nů hann ich dir auß disem gepot gesagt alles das des ich mich verstůnd: darv̊mb so beger ich das dů nů habst åin benůgen.

Der iůnger. Mich benůgt wol hie mit wann ich vind mich selber so verre von diser weise der edeln magt vnd der lieben freůnd gottes das ich in mich selb geschlagen pin: so vil das ich nicht fůrbas gefragen kan. Darv̊m̄ so bekler mir fůrbas das fünfft gebote als dů mich die andern beweiset hast.

Der meister. Wiß ob dů yetzund in der hȯchsten weise lebtest vnd dů denn dasselb von dir selber schatzest: so werestů yetzund auff das nyderst gefallen. Wann wo von der mensch erhebt wirt in im selber das ist sein schade vnd nicht sein nutz: dann alles vnser leben sol gesůndert sein auff åin versmahen vnser selbs vnd auff åin nider sincken in vnser eygen nicht.

. . . .

(f. XXVa) Ich wil dir nů sagen von dem fůnften gebote.

Das ist von dem fůnften gepot vnd auch von synnen vnd materien die darzů gehȯren.

Du solt wißen das got zů dem fünften mal sprach. Non occides. Du solt nicht tȯten hie mit ist nicht das leiplich ertȯten etc.

---

[1]) *eydelen,* d. i. *edelen,* wie häufig in gewissen Gegenden ei = ĕ ist, z. B. *weisen* statt *wesen* u. a. L.

[2]) mit roten Buchstaben.

Anmerkungen.

Man sieht, daß beide Faßungen nicht ganz fehlerfrei sind.

Z. 3 loben *im hochd. Text ist vielleicht nur Druckfehler; im nd. T.:* levende.

Z. 6 ist wol im nd. Text sik *ausgelaßen. Ich glaube, daß ein lateinisch geschriebenes Original zu Grunde gelegen hat. Nach diesem müßte sich leicht entscheiden laßen, wer Recht hätte.*

Z. 10 in der *ist Druckf. für* nider. *Am Schluße fehlt das Verbum* entfink.

Z. 12 danckerperkeit *ist wol Druckf. für* danckperkeit, *das eine Zeile vorher steht.*

Z. 20 telen *ist Nachläßigkeit des nd. Abschreibers statt* natelen; natele *kommt übrigens nd. eben so häufig vor als* nadele.

Z. 22 mit oren. oren *im nd. T. wird nur Schreibf. sein statt* eren; e *und* o *wechseln wol mit einander, aber* ore = êre (honor) *ist nicht gebräuchlich. Übrigens hat der hochd. T. wol richtiger:* got zu eren. *Auch die weitere Fortführung des Satzes ist klarer im hochd. wie im nd. Texte.*

Z. 36. Diese, wie alle übrigen Überschriften hat nur der hochd. T.

Z. 38 vorseghen *im nd. T. muß nach dem hd. T. heißen: ‚sie sagen sich vor', wozu aber freilich* in deme *nicht recht paßt. Wahrscheinlich ist ein lateinischer Ausdruck von beiden verschieden aufgefaßt und übersetzt.*

Z. 44 dut dat: dat *ist wol wie im Nd. häufig, abundierend hinzugesetzt: ‚Dies das sehen sie an'.*

Z. 54. Hier hat der nd. Schreiber augenscheinlich ein Versehen begangen. Es müßte nach dem hd. T. heißen: wu se der naturliken neghinghe dot sin tighen alle ore vrunde unde doch *etc.*

Z. 59. Es fehlt im nd. Text das Subject: se. (. . so laten se er, *eher, früher,* alle andacht *etc.)*

Z. 64. L. im nd. T. gotlicheit unde erwerdicheit.

Z. 67 ghewoldichliken *hat im nd. T. keinen rechten passenden Sinn; der hd. T. hat beßer* wissentlich.

Z. 72. Nd. T. de houede. *Hd. T.* das hawbt *(den Papst).*

Z. 85. Hier scheint im hd. T. zu fehlen: wifs, l. j. das *etc.*

Z. 88. Im nd. T. fehlt das halten noch.

Z. 97. Der im hd. T. abgerißen stehende Satz erhält durch den nd. T. erst rechtes Licht, der hinzufügt: unde one dunket ore sin de beste wesen und we in orer dwelinghe nicht mede en is den achten se cleyne.

Z. 110 den deyn. *Das* deyn *ist wol eine verunglückte Dittographie des nd. Schreibers.*

Z. 121 mit seiner reichen sûmen *ist im hd. T. unverständlich. Das Richtige hat wol der nd. T.* mit sinem riken sone. *Der Plur.* volbringen *des hd. T. ist zwar nicht unrichtig, weil das* mit = unde *ist, aber der Sing. des nd. T. ist doch üblicher.*

Z. 149 in propriis invicijs *corrigiert sich aus dem hd. T.* in propriis iniuriis.
Z. 156 nd. bloß moder; *hd. richtiger* mûter gotes.
Z. 157. Der nd. T. dat dede so hoghe willen sin *etc. steht nach Bildung und Inhalt hinter dem hochd. zurück. Ist das* do *des hd. T. nur Druckf. für das* so *des nd. T.? Beides ist übrigens zuläßig.*
Z. 173 belere. *Dafür hd. T.* beklere. *Dies ist kein Druckf., denn auch fol. 1 steht:* ich wil dir die gebote gots beklern *(= erklären, deuten). Es ist eher zu fragen, ob das* belere *des nd. T. richtig ist. Denn die Construction:* ik belere di dat gebot *hat etwas fremdartiges.*
Z. 189. Hier fehlt im nd. Text der Schluß der Betrachtungen über das 4. Gebot. Im hd. T. folgen nicht weniger als 4 Folioseiten und 9 Zeilen, ehe es wieder mit: ich wil dir nû sagen *etc. mit dem nd. Text zusammen trifft.*

Man sieht bei näherer Vergleichung, daß der nd. Text keine Übersetzung des hochd. T. sein kann. Die Vermutung liegt näher, daß beide eine lateinische Vorlage hatten, die sie nach besten Kräften übersetzt haben. Darauf führen auch noch folgende Varianten, die kaum eine andere Erklärung zulaßen.

Z. 4	*nd.*	nu	*hd.*	nie awgenplick
„ *96*	„	lerers, de de schrifft weten unde vorstan	„	die die schrifft vil gelesen haben
„ *109*	„	hilghen kerken	„	kristenheit
„ *114*	„	de sik uprichtet wedder uppe alle dat	„	das wieder aufftreibt alles
„ *136*	„	se otmodighen sek umme des h. vaders willen	„	sie drücken sich in den willen
„ *138*	„	sin unde willen	„	*bloß* willen
„ *145*	„	in egheneme schaden stan se	„	iren aigen schaden steen sie
„ *146*	„	ghelicheit	„	genüglichkeit
„ *147*	„	dat meynet	„	vnd manet
„ *152*	„	dat let hen gan ungestraffet	„	let vbergeen
„ *153*	„	dat is ouel gedan und is unmildecheit	„	das ist vbel vnd zu schelten
„ *161*	„	van	„	auß
„ *178*	„	ervorest	„	schatzest
„ *182*	„	alle unse levent schal vorsmat sin uns sulues up eyn neder sinkent und dat neyn eghenschap darynne sy	„	alles vnser leben sol gesûndert sein auff âin versmahen vnser selbs vnd auff âin nider sincken in vnser eygen nicht.

Es ist zu beklagen, daß das nd. Fragment so klein ist; wir habe freilich keinen Mangel an nd. theologischen Schriften, Gebetbüchern etc aber daß gerade aus einem so hervorragenden Buche, wie das „Buc der zehn Gebote“ ist, kein vollständiges nd. Exemplar auf uns gekomme ist, ist in mehr als einer Hinsicht ein empfindlicher Verlust.

OLDENBURG. A. Lübben.

Arnt Buschman.

Johannes Boutzbach, Prior des Klosters Laach, hat in seine Auctarium zu Trithemius Biographien (Handschrift in der Bonn Universitätsbibliothek fol. 108) den angeblichen Verfasser des Mirake buchs, aber unter dem Namen Friedrich Buschman, angeführt. D Stelle lautet:

„Fridericus Buschman, patria Westphalus, vir in sacr litteris competenter imbutus et secularis litterature non ignarus, i genio clarus, sermone scholasticus. Scripsisse dicitur nonnulla aper stilo opuscula, de quibus tantum vidi

Apparitionem cuiusdam spiritus li. I.

Alia adhuc ad meam noticiam minime venerunt.

Claruit sub Frederico 3° anno domini 1. 4. 7.“

Gleich vorher geht folgende Notiz:

„Serous, abbas Reichenbergensis ordinis diui patris nostri B nedicti, natione Teutonicus vel Brito, vir in diuinis scripturis studios et non infime doctus atque in secularibus litteris sufficienter imbut nec minus relligiosa conuersatione quam scientia insignis. Edidit n spernende lectionis opuscula quorum lectio simplicioribus accep videtur, e quibus vulgatum illud extat

De visione Tundali militis li. I. Venerabili ac deuote[1]

Et quedam alia.“

Ich bemerke noch, dass ich den Namen Arnt Buschman, a den eines Geistlichen zu Götterswick, einem Dorfe am Rhein, zwische Duisburg und Wesel, um 1483 gefunden habe. Da die Urkunde fi den niederdeutschen Dialekt der Gegend von Interesse ist, so tei ich dieselbe hier mit (ich habe sie aus dem Original abgeschrieben):

„Wy Gyse van Meerhem jnd Brun optē camp, Schepe to Goterswick, doen kondt ind tughen yn desen apenen brieue d

---

[1]) Dies sind die Anfangsworte der Schrift.

voer ons comen ys Johan Vridach jnd hefft bekant voer sick ind synen eruen, dat he myt synen gueden vryen wyllen yn eyn testament ind leste wylle yn tegenwoerdicheyt heren Arnt Buschman stathelder des pastoirs to Goterswick ter tyt, Jacob Eecks ind Herman Claus, kerckmeysters ter tyt der kercken vurß, yn dye eer gades vmb troist ind heyl synre, synre alderen, vrynden ind mage zyelen gemact ind vtterhant auergegeuen hefft erfflicke ind ewelicke yn dye kerspels kercke to Goterswick alsodane erue eñ lant eygens guetz, als he liggen hefft op Meeremher geest jnd ys gelegen mytter eynre syde tusschen erue ind lant der van der eeck jnd mytter andere syden der heren van sunte Johan. Oick bekennen wy schepen. vurß dat na der tyt voer ons synt comen Johan Vrydachs vurß erue, als Jorden Vrydachs kyndere jnd Goggelen kyndere, jnd hebn dese vurß giffte eñ testament mede belieft ind auergegeuen yn behoeff der kercke vurß, jnd voirt sementliken gelauet dyt vurß erue ind lant der kercken vurß to waeren ind rehte waerscapp to doen voer on oeren ind voer all dye goen dye dyt myt rechte bespreken mochten sunder all argelist Ind dys to tuge der waerheyt hebn wy schepen myt namen vurß onse schepen amtz segell vmb bede wylle beyder partyen aen desen brieff gehangen.

Gegeuen yn den iair ons heren dusent vier hundert drie eñ tachtentich op dat hochtyt Sunte Jacob des hilligen apostels.“

ELBERFELD. W. Crecelius.

Ueber Sprach- und Gaugrenzen

zwischen Elbe und Weser.

Auf der Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung in Göttingen am 11. und 12. Juni 1878 hat Herr Dr. W. Seelmann aus Berlin einen Vortrag über die Pronominalformen *mi*, *di*, *mek*, *dek*, *mik*, *dik* u. s. w. gehalten, welchem das Verdienst gebührt, zuerst auf eine höchst interessante Erscheinung im Bereiche des Niederdeutschen aufmerksam gemacht zu haben. Es zeigt sich nämlich, dass die vokalisch und konsonantisch auslautenden Formen der eben erwähnten Pronomina nicht willkürlich neben einander gebraucht werden, auch nicht in verschiedenen Perioden der dialektischen Entwickelung auf einander folgen, sondern dass von Alters her und schon im Mittelniederdeutschen nachzuweisen die

vokalischen und die konsonantischen Formen, jede für sich ausschliess lich, in lokal scharf abgegränzten Gebieten gebraucht wurden[1]) Ausserdem hat Herr Seelmann in der Einleitung zu *Gerhard vo Minden* (Bremen, 1878) p. 41 f. auf diese Dialektformen und di lokale Verschiedenheit ihres Gebrauchs hingewiesen. Derselbe ha dann die Güte gehabt, in brieflichen Mitteilungen an mich die Grenz dieses Gebrauchs folgendermassen zu bestimmen. „Das niederdeutsch *mik*-Gebiet hat zur Ostgrenze die Elbe bis hinunter nach Magdeburg Bei dieser Stadt überschreitet *mik* den Strom, wenn in der Tat dies Form, wie mir gesagt ist, noch bis Herwisch bekannt ist. Nördlic von Magdeburg bildet eine Strecke lang die Ohre die Grenze, dan zieht sie in nordwestlicher Richtung nach der Lüneburger Heide zu so dass die Magdeburger Börde, das Herzogtum Braunschweig m. A eines nordwestl. (sic) Zipfels und Celle *mik*, die Altmark und di Heide *mi* gebrauchen. Von der letztern zieht die Grenze zur Wese welche sie zwischen Hoya und Nienburg trifft. Erstere Stadt sprich *mi*, letztere *mik*. Die Weser ist dann bis Minden hinauf Grenze Minden selbst kennt noch *mik*, in seiner Umgegend beginnt scho *mi*". Das Folgende bezieht sich dann auf die Weiterführung de Sprachgrenze nach Süden, die ich hier ausser Betracht lasse. Di eben angeführte Beschreibung der Grenze zwischen Elbe und Wese zeigt jedoch erhebliche Widersprüche gegen den tatsächlichen Sprach gebrauch, wie er von mir teils durch zahlreiche Nachfragen ermittelt teils mir durch eigene Kenntnis vertraut ist, und wenn ich es nu unternehme, diese Sprachgrenze genau zu ziehen, so wird der ver diente Herausgeber des Gerhard von Minden mir diese berichtigte Angaben um so mehr zu gut halten, als die Anregung zu diesen For schungen ausschliesslich sein Verdienst ist.

Die Grenze beginnt also an der Weser zwischen Hessisch-Olden dorf und dem Dorfe Gross-Wieden (siehe die Karte!), von denen er steres *mek*, letzteres *mi* spricht. Beide Orte sind etwa eine halb

---

[1]) Der Unterschied ist übrigens schon im Altsächsischen vorhanden, doch i etwas anderer Art. Das Hildebrandslied unterscheidet Dativform *mi* von Akkusativ form *mih (mik)*.

13. *ibu du mi ênan sagês, ik mi dê ôdrê uuêt,*
chind in chunincrîche: chûd ist mi al irmindëot. u. so öfters.

Dagegen 41. — — *spenis mih . . .*
mit dinêm wuortun, wili mih dinû spërû wërpan.

Ebenso in dem altsächsischen Beichtspiegel des Frauenstifts zu Essen (Schad Altdeutsch. Leseb. p. 21 f.), z. B. *abolganhêd endi gistridi an mi haddu.* Dageg *endi mih selvon mid uuilon uuordon — mêr unsûurôda than ik scoldi.*

Dagegen werden z. B. im Heliand und in der niederdeutschen Psalmenüber setzung des 9ten Jahrh. (Schade p. 58) die vokalischen Formen für Dativ Akkusativ zusammen ausschliesslich gebraucht.

Es ist daher für alle Perioden des Niederdeutschen falsch, wenn es i dem Hülfsbuch für die Deutsche Litteraturgeschichte von Herbst (Gotha, 1879, I p. 16) heisst: „Das Suffix ch im Akkusativ: mich, dich, sich, unsich (neben den gewöhnlichen uns), iuch (euch), entsprechend dem lateinischen c in hic, haec, hoc u. s. w., sic, illic u. s. w. wird nur im Hochdeutschen, nicht im Niederdeutschen (Plattdeutsch und Englisch) angesetzt."

Stunde von einander entfernt. Dann zieht sich die Grenze zwischen den hessisch-schaumburgischen Dörfern Hattendorf und Escher nach dem langgestreckten Rücken des Bückeberges hinüber und folgt genau dem Laufe desselben, so dass z. B. das am westlichen Abhange gelegene bückeburgische Heuerssen *mi*, das ³/₄ Stunden davon am östlichen Abhange liegende hessische Apelern *mek* spricht. Von hessisch Beckedorf am Nordende des Bückeberges zieht sich die Grenze bei Lindhorst (bückeburgisch) vorbei nach Grossen-Heidorn zu, berührt hier beinahe das Südufer des Steinhuder Meeres und umgeht es im Bogen, bei Neustadt a. R. sich nach Norden wendend. Hier bilden die Dörfer Empede und Mariensee die Grenze des konsonantischen Gebietes, während in einem durchschnittlichen Abstande von einer halben Meile nordwestlich davon die Dörfer Eilvese, Bühren und Bövensen ausschliesslich die vokalischen Formen brauchen. Von hier aus geht die Grenze nordöstlich der Leine zu und schneidet dieselbe fast genau an der Stelle ihres Zusammenflusses mit der Aller, so dass in der Gegend von Ahlden und Hudemühlen die Dörfer Nienhagen an der Leine und Hademstorf nördlich der Aller *mi* sagen, während in Drebber, südlich von Nienhagen, und in Essel, welches südlich von der Aller Hademstorf gerade gegenüber liegt, nur die konsonantischen Formen gelten. Von hier geht die Grenze zwischen Ostenholz und Meissendorf auf Bergen, Müden, Uelzen zu, wendet sich dann scharf nach Südosten, zieht bei Wittingen vorbei nach der Gegend von Neuhaldensleben an der Ohre und folgt diesem Flusse bis zur Elbe.

Die hier eben beschriebene Linie umfasst nach Süden zu ein Gebiet konsonantischer Formen, während nach Westen, Norden und Nordosten die vokalischen gelten. Natürlich ist innerhalb der beiden Gruppen die Aussprache nicht überall gleich. Im Wesertal sagt man vielfach *me-i* und *mei*, westlich von Minden *mea*, sonst reines *mi*, an der Nordwest- und Nordgrenze des konsonantischen Gebiets wird *mik* statt *mek* gesprochen, abgesehen jedoch von diesen Verschiedenheiten ist es wunderbar, wie scharf sich die Dialekte gegen einander absetzen. Gegenden, wo beide Arten zugleich gebraucht werden, doch stets so, dass die eine Form bei weitem vorwiegt, finden sich meines Wissens nur bei Lindhorst und Lüdersfeld (bückeburgisch, s. Nr. 8 auf der Karte), ferner am Südufer des Steinhuder Meeres in den Ortschaften Steinhude, Hagenburg und Rehburg (Nr. 11, 12, 13 der Karte), dann bei dem hannoverschen Bergen (Nr. 24), und endlich um Uelzen (Nr. 26. Der Bezirk ist auf der Karte etwas zu gross gezeichnet). Dabei ist es nun interessant zu beobachten, wie in den bezeichneten Gegenden, mit Ausnahme von Uelzen, *mi* das weitaus gewöhnlichere ist, und ganz besondere Beachtung verdient es, dass nach einer mir gewordenen zuverlässigen Nachricht in Lindhorst und Umgegend das *mik* nur noch „von einzelnen ältern Leuten“ gesprochen wird. Beide Tatsachen zusammen dürften wol den Schluss rechtfertigen, dass die vokalische Form in langsamer und allmählicher Zunahme begriffen ist.

Wie vorhin erwähnt wurde, ist die Trennung der Dialekte fast überall eine ganz plötzliche und scharfe. Oldendorf und Gross-Wieden (Nr. 1—2) liegen ½ Meile von einander entfernt, Hattendorf und Escher (Nr. 3—4) ¼ Meile, von Heuerssen (Nr. 6) aus „drei viertel Stunden nach Osten“ beginnt die konsonantische Form, und so ist es fast auf der ganzen Grenzlinie.

Dass diese scharfe und plötzliche Scheidung ihre besonderen Gründe haben muss, liegt auf der Hand. Ein „Zufall“ ist hier ganz ausgeschlossen. Ich halte es nun freilich für aussichtslos, etwa ermitteln zu wollen, warum die Zunge der mehr nördlich wohnenden Niederdeutschen auf das *mi*, die der südlicher wohnenden auf das *mik* und *mek* kommen musste, und warum nicht das Umgekehrte eingetreten ist. Wenn man sich aber die Frage so vorlegt: Wie kam es, dass in zwei ganz nahe gelegenen Ortschaften überhaupt eine wesentliche Verschiedenheit des Dialekts eintreten konnte, — dann, glaube ich, kann wenigstens in vielen Fällen eine genügende Antwort gegeben werden. Lebhafter Verkehr verschleift die gesonderten Dialektformen, und erhebliche Hindernisse desselben erhalten die Besonderheit der Aussprache auch in räumlich ganz nahe gelegenen Ortschaften. Wenn man sich nun in eine Zeit zurückversetzt, wo noch nicht Brücken über jeden Fluss, Wege durch jeden Wald, Fusspfade über jeden bewaldeten Bergrücken, Stege durch jedes Moor vorhanden waren, so erkennt man schon in Flüssen, Wäldern, bewaldeten oder sonst schwer zu passierenden Bergrücken, Mooren die trennenden Scheidewände zwischen dialektischen Besonderheiten. Und die Wirksamkeit dieser natürlichen Scheidungen musste durch die wiederum von ihnen selbst bewirkten politischen Verschiedenheiten nur noch stärker werden. Die Bauern hatten sicherlich leichter und öfter Gelegenheit und Veranlassung, etwa von dem Abhange des Waldgebirges, an dem sie wohnten, drei oder vier Meilen weit zu einem Kloster in der Ebene ihren Zins hinzutragen, als ihr Nachbardorf zu besuchen, das vielleicht ¼ Meile entfernt an der andern Seite des Berges lag; nach dem Hauptorte des Gaues pilgerten viele Meilen weit Leute, die etwa am Rande eines Moores wohnten, was hätte sie aber besonders veranlassen sollen, auch nur eine halbe Meile weit ein ödes Moor zu durchschreiten, um dann sich in einem Nachbargau zu „Fremden“ zu begeben! So wird es, wie mir scheint, nicht unmöglich sein, von vornherein aus dem Vorhandensein scharfer Dialektgrenzen auf natürliche Verkehrshindernisse zu schliessen, wobei es sich von selbst versteht, dass dabei die Verkehrsverhältnisse der heutigen Zeit ganz ausser Betracht bleiben müssen. So ist es bekannt, dass der Lech noch bis heute eine scharfe Grenze zwischen Schwaben und Baiern, der Thüringerwald zwischen Hessen und Thüringern zieht, und so kann man auch die vorhin angeführten Verkehrshindernisse auf unserer Dialektgrenze sämtlich nachweisen. Nördlich von Magdeburg scheidet ein Fluss mit sumpfigen Ufern, die Ohre, das vokalische von dem konsonantischen Gebiet, zwischen Ostenholz und Meissendorf (Nr. 22

und 23 der Karte), die, nur 10 Kilometer von einander entfernt, doch verschiedene Pronominalformen sprechen, liegt das „grosse Moor“, am Nordufer des Steinhuder Meeres wird ausschliesslich *mi*, am Südufer gemischter Dialekt gesprochen, zwischen Sachsenhagen und Auhagen einerseits (Nr. 9) und Lindhorst (Nr. 8) und Beckedorf (Nr. 7) andererseits zieht sich ein Wald hin, der schon vor uralten Zeiten hier die drei Gaue Derve, Merstem und Bukkigau von einander geschieden hat und noch jetzt die Dialekte scheidet, das sogenannte „Dülholz“ oder „Dünholz“, und hier hat sich eine dunkle Erinnerung davon, dass dieser jetzt ziemlich lichte, fast parkartige Wald vor Zeiten ein wesentliches Verkehrshindernis gewesen sein muss, bis auf den heutigen Tag erhalten. Die Leute in Auhagen und Sachsenhagen nennen nämlich die Lindhorster die „Dörhöltschen“, d. h. also „die durch das Holz Getrennten“ oder die jenseits des Holzes Wohnenden, zugleich eine eigentümlich interessante Wortbildung. Ferner bildet dann der Bückeberg, ein dicht bewaldeter, nicht unbedeutender Höhenzug, in seiner ganzen Ausdehnung die genaue und scharfe Grenze zwischen *mi* und *mek*. Also Fluss, Moor, See, Wald und bewaldeter Höhenzug, das alles können wir noch heute als die Bedingungen nachweisen, unter denen sich *mi* und *mek* getrennt erhalten haben.

Gehen wir nun aber in die frühesten Zeiten der Geschichte unseres Volkes zurück, so finden wir bekanntlich die Gaue als die nachweisbar frühesten Formen staatlicher und sozialer Zusammengehörigkeit. Tacitus erzählt von ihnen, Karl der Grosse fand sie vor, als er in das Sachsenland einbrach. Dass es geographische Bezirke, nicht etwa Geschlechterverbände waren, ist nicht zu bezweifeln. Wie konnten aber in jenen frühesten Zeiten, wo niemand an Schlagbäume und willkürliche, mathematische Grenzlinien dachte, die Gaue sich anders von einander absondern, als eben durch dieselben natürlichen Grenzen einer Landschaft, Fluss, Moor, dichte Wälder u. dergl. So wird schon von vornherein ein gewisses Zusammenfallen von Gau- und Dialektgrenzen anzunehmen sein, und diese Annahme finde ich durch den Verlauf unserer Sprachgrenze in überraschender Weise bestätigt.

Dass dieses Zusammenfallen ein absolut und mathematisch genaues sein solle, wird freilich billiger Weise niemand erwarten können. So festgewurzelt bleiben Sprachformen nicht an ihrem Boden haften, dass sie sich nicht in tausend Jahren etwas verschieben könnten, und andererseits, die Reconstruktion der Gaugrenzen beruht in unsern Karten im wesentlichen auf den alten Diöcesangrenzen; die Gauverfassung war aber schon in starkem Verfall begriffen, als Karl der Grosse aus zusammengelegten Gauen des Sachsenlandes seine neuen Bistümer einrichtete. Auch die vorzüglichen Gaukarten des Spruner-Menkeschen Atlas können und wollen also auf absolute Genauigkeit keinen Anspruch machen.

Wenn also trotzdem die Sprachgrenze zwischen Elbe und Weser noch heute im wesentlichen mit den Grenzen der alten Gaue

übereinstimmt, so scheinen mir einzelne Abweichungen gegenüber der überraschenden Uebereinstimmung kein besonderes Gewicht zu haben.

Diese Uebereinstimmung soll nun nachgewiesen werden.

Die beiliegende Karte enthält eine genaue Durchzeichnung der in Betracht kommenden Gaugrenzen nach Karte 33 des Spruner-Menkeschen Handatlas (3. Aufl. 1880).

Die Sprachgrenze fällt danach, von der Elbe beginnend, mit der äussern (nordöstlichen) Begrenzung der Gaue Norththuringa, Withinga, Mulbeze und Muthwide zusammen, dann schneidet die Grenze mitten durch den Lainga durch, um sich sofort wieder fast genau an den Grindiriga anzuschliessen, und ganz genau der Grenze von Derve und des Bukkigaus zu folgen, bei welchem mithin noch heute Natur-, Sprach- und Landesgrenze, die des Fürstentums Schaumburg-Lippe, zusammenfallen. Von dessen Südostecke aus durchsetzt dann die Sprachgrenze die Weserkette und das Wesertal nach Süden zu gerade an der Stelle, wo sich die Landschaften des Bukkigaus und des Süntels von einander scheiden.

Wollte jemand trotzdem an der Uebereinstimmung zweifeln und etwa meinen, dass jede andere Linie bei dem krausen Durcheinanderlaufen der Gaugrenzen dieselbe Uebereinstimmung zeigen würde, den bitte ich, den Versuch zu machen, die Sprachgrenze auf der anliegenden Kartenskizze etwa nur 2 cm tiefer nach Süden parallel ihrem jetzigen Verlaufe, oder vom Steinhuder Meer quer durch nach der Ohre zu legen, er wird sich dann sofort überzeugen, dass alsdann von einem Zusammenfallen keine Rede mehr sein kann, sondern dass die Sprachgrenze fast sämtliche Gaue quer durchschneiden würde.

Es ist mithin, wie mir scheint, an dem Zusammenfallen unserer Sprachgrenze mit alten Gaugrenzen nicht zu zweifeln.

Dabei ist nun aber zweierlei auffallend, 1) dass die Sprachgrenze nicht durch die Weser gebildet wird, sondern östlich der Weser einen ca. 3 Meilen breiten Streifen dem *mi*-Gebiet überlässt, das sich von der Weser an westlich bis zu den Grenzen Niederdeutschlands ausdehnt, und 2) dass die Sprachgrenze den Laingau quer durchschneidet.

Die Gründe dieser Erscheinung zu ermitteln, scheint mir kaum möglich zu sein. Nur den Rückschluss halte ich für gestattet, dass dieser Streifen am rechten Weserufer und der nordwestliche Teil des Leinegaus ihre Besonderheiten und Eigentümlichkeiten gehabt haben müssen, welche ihnen eine grössere Gemeinschaft mit den Gegenden links von der Weser, als mit denjenigen rechts von derselben anwiesen.

Diese Zugehörigkeit zu dem links von der Weser liegenden *mi*-Gebiet lässt sich denn hier auch durch den Lauf der Geschichte verfolgen.

Das Erzbistum Bremen griff mit einem Gebiet, das dem Grindiriga genau entspricht, südöstlich über die Weser hinüber. (Spruner-Menke Nr. 42.) Desgleichen erstreckte sich die Grafschaft Hoya noch bis auf das rechte Ufer der Weser mit einem dem Grindiriga entsprechenden Streifen. (Spruner-Menke Nr. 43.) In der Kreisteilung

Maximilians von 1512 sehen wir mit Erstaunen den links von der Weser liegenden westfälischen Kreis 3—4 Meilen weit mit einer Ausbiegung im Norden bei Verden und einer andern im Süden bei Minden auf das rechte Weserufer ausgedehnt. (Spruner-Menke Nr. 43.) Es sind die alten *mi*-Gaue Sturmi nebst dem durch die Sprachgrenze nordwestlich abgetrennten Stück des Laingas, der Grindiriga und der Bukkigau, welche diesen Streifen bilden, und erst so wird uns der merkwürdige Lauf der Grenze des damaligen westfälischen Reichskreises verständlich. Dieses Stück Land rechts von der Weser hatte eben seit uralten Zeiten mit den Gegenden im Westen der Weser mehr Zusammenhang gehabt, als mit den östlicher liegenden Landstrichen.

So klingen ursprüngliche Besonderheiten in Dialekt und Bodenbeschaffenheit, eine die andere erläuternd, noch Jahrhunderte lang in der Geschichte nach und es bewahrheitet sich das geistreiche Wort Peschels, dass gute Landkarten ebenso wirken müssten, wie historische Gemälde und Charakter-Landschaften — freilich muss man Landkarten zu lesen verstehen.

Es mögen hier, um eine Kontrolle meiner Behauptungen möglich zu machen und etwaigen ähnlichen Arbeiten eine Grundlage zu gewähren, diejenigen Ermittelungen folgen, die ich zum Zwecke vorstehender Arbeit angestellt habe. Die mir direkt, d. h. von Ortseingesessenen, zugegangenen Angaben sind weiter nicht bezeichnet, die Angaben, welche ich von nicht an dem betr. Orte Angesessenen erhalten habe, stehen in Klammer.

Ahlden, Kreis Fallingbostel: *mi*.
Altenhagen, Schaumburg-Lippe: *mi*, selten *mek*.
Apelern, Grafschaft Schaumburg: *mek*.
Bergkirchen, Schaumburg-Lippe: *mi*.
Bordenau, Amt Neustadt a. R.: *mek*.
Beckedorf bei Rodenberg: *mek*.
Bergen bei Celle: *mi*, selten *mek*.
Bremen: *mi*.
Bückeburg: *mi*.
Bühren, Amt Neustadt a. R.: *mi*.
Bövensen, Amt Neustadt a. R.: *mi*.
Kleinen Bremen, Kreis Minden: *mi*.
Barsinghausen, Amt Wennigsen: *mek*.
Bergschule, Schaumburg-Lippe: *mi*.
Barnstorf bei Diepholz: *mi*.
Celle: *mek* und *mik*. (Celle: *mik*.)
Dorfmark, Kreis Fallingbostel: *mi*.
Eickeloh, Kreis Fallingbostel: *mi*.
(Empede, Amt Neustadt a. R.: *mik*.)
Essel, Kreis Fallingbostel: *mik*.

(Engehausen, Kreis Fallingbostel: *mik.*)
Estorff, Kreis Nienburg: *mi.*
Eilvese, Amt Neustadt a. R.: *mi.*
Eilsen, Schaumburg-Lippe: *mi.*
Escher, Grafschaft Schaumburg: *mi.*
(Frielingen, Amt Neustadt a. R.: *mek.*)
Fallingbostel: *mi.*
Gilten, Amt Ahlden: *mi.*
Geestemünde: *mi.*
Husum, Kreis Nienburg: *mi.*
(Hudemühlen, Kreis Fallingbostel: *mi.*)
(Hademstorf, Kreis Fallingbostel: *mi.*)
Hohnhorst bei Haste: *mek.*
Heuerssen, Schaumburg-Lippe: *mi.*
Gr. Heidorn, Schaumburg-Lippe: *mek.*
(Gr. Heidorn, Schaumburg-Lippe: *mi.*)
Hattendorf, Grafschaft Schaumburg: *mik.*
Halberstadt: *mek.*
(Hildesheim: *mek.*)
Hoya: *mi.*
Im Himmelreiche bei Eilvese, Amt Neustadt a. R.: *mek.*
Hannover: *mek.*
Hagenburg, Schaumburg-Lippe: *mi* und *mek.*
Hiddesen, Schaumburg-Lippe: *mi.*
Idensen bei Wunstorf: *mek.*
Lüneburg: *mi.*
Leese, Kreis Nienburg: *mi.*
Loccum, Amt Stolzenau: *mi.* (Loccum: *mik.*)
Lingen: *mi.*
Lindhorst, Schaumburg-Lippe: *mi,* selten *mek.*
Lauenau am Deister: *mek.*
Liekwegen bei Obernkirchen: *mi.*
Lüdersfeld bei Lindhorst, Schaumburg-Lippe: *mi.* (*mek* nur noch bei ältern Leuten.)
(Mariensee, Amt Neustadt a. R.: *mik.*)
Müden, Amt Bergen: *mek.*
Meissendorf bei Winsen a. d. Aller: *mik.*
Minden: *mi.*
Mardorf, Kreis Nienburg: *mi.*
Münchehagen, Schaumburg-Lippe: *mi.*
Melringen bei Hoya: *mi.*
Meinsen, Schaumburg-Lippe: *mi.*
(Nienhagen, Amt Ahlden: *mi.*)
(Norddrebber, Kreis Nienburg: *mik.*)
Norden: *mi.*
Nienburg: *mi.*
Neustadt a. R.: *mik.*

Oldenburg: *mi*.
(Osterwald, Amt Neustadt a. R.: *mek*.)
(Otternhagen, Amt Neustadt a. R.: *mik*.)
Ostenholz, Kreis Fallingbostel: *mi*.
Hess.-Oldendorf: *mek*.
Otterndorf: *mi*.
Oeynhausen: *mi*.
Obernkirchen: *mi*.
Petershagen, Kreis Minden: *mi*.
Quakenbrück: *mi*.
Rethem a. d. Aller: *mi*.
Stadt Rehburg: *mi*, selten *mek*.
Bad Rehburg: *mi* und *mek*.
Ronnenberg bei Hannover: *mek*.
Rusbend, Schaumburg-Lippe: *mi*.
Rodenberg, Grafschaft Schaumburg: *mek*.
Stade: *mi*.
(Sattorf, Amt Neustadt a. R.: *mik*.)
Sachsenhagen: *mi*.
Steimbke, Kreis Nienburg: *mi*.
(Stillenhöfen a. d. Aller, Kreis Fallingbostel: *mik*.)
Soltau: *mi*.
Stadthagen, Schaumburg-Lippe: *mi*.
Steinhude, Schaumburg-Lippe: *mek* und *mi*.
Schlingmühle, Schaumburg-Lippe: *mi*.
Stolzenau a. d. Weser: *mi*.
Scheie, Schaumburg-Lippe: *mi*.
Uelzen: *mik*. (Uelzen: *mi*.)
Nördl. Uelzen: *mi*, südl.: *mek*.
Visselhövede, Kreis Verden: *mi*.
Verden: *mi*.
Volksdorf, Schaumburg-Lippe: *mi*.
Vornhagen, Schaumburg-Lippe: *mi*.
Wrissenberg, Kreis Hoya: *mi*.
Walsrode, Kreis Fallingbostel: *mi*.
Wölpinghausen, Schaumburg-Lippe: *mi*.
(Winsen a. d. Aller: *mik*.)
Gr. Wieden bei Hess.-Oldendorf: *mei*.
Wiedensahl bei Loccum: *mi*.
Wunstorf: *mek*.

BÜCKEBURG. H. Babucke.

Das
Paradies des Klausners Johannes.

Unter den nicht sehr zahlreichen handschriftlichen Schätzen der öffentlichen Bibliothek zu Oldenburg befindet sich ein Gedicht in niederdeutscher Sprache, das den Namen führt „das Paradies“. Es hat eine ziemliche Länge; die Handschrift zählt 128 Blätter in Quart oder 256 Seiten; von diesen sind drei unbeschrieben und die letzten 9 Seiten enthalten anderes, lateinische Aufzeichnungen und ein paar Gedichte, von denen ich am Schlusse sprechen werde. Jedes Blatt hat ungefähr 34 Verse, das macht im ganzen $244 \times 34 = 8396$; zieht man auch für Überschriften hundert Verse ab, so hat das Gedicht doch noch eine Länge von ungefähr 8300 Versen, die immerhin respectabel genannt zu werden verdient. Dürfte man die Güte eines Gedichtes nach der Elle messen, so müsste dieses allerdings unter die guten Gedichte zu rechnen sein; aber leider ist dieser bequeme Massstab unzulässig, um ästhetische Werte zu bestimmen; er gibt nur den Fleiss des betreffenden Verfassers an, entscheidet aber nicht über sein dichterisches Talent. So ist auch dies Gedicht mit grossem Fleisse und mit herzlich gutem Willen verfertigt, aber die Vortrefflichkeit seines Inhaltes steht in einem bedenklichen Misverhältnis zum Fleisse. Sehen wir es uns näher an.

Nach einem lateinischen Eingangsgebete *O pie deus et misericors dominus* etc. beginnt es so: *Hic incipit liber de verbis mellifluis diverſarum orationum;* es sind also *orationes* d. h. Gebete, welche den Inhalt ausmachen; es ist demnach eine Sammlung poetischer Gebete. Lesen wir weiter, so finden wir den Namen dieser Sammlung, so wie den Namen des uns sonst unbekannten Verfassers angegeben.

Eyn paradis stolt — is dit buk ghenumet;
Got, maria, weset holt — em de it heft vorblumet,
En clusener cleyne — iohannes gheheten;
Lefliken alghemeine — van em de vruchte vleten
Mit vullekomener ere — tu gode loue breit,
Vnde ok der maghet here — tu ewegher zuticheit;
Des eddelen bukes art — louet ze beyde fin
O vele hilghen sart, — de dar in geschreuen sin

u. s. w.

Nach einigen Zeilen weiter heisst es:

Sunder leue louesam schal it *(das Buch)* nement lesen;
Is he sunden gram, zo mach it em gut wezen;
Id sint vorblumede wort, de gode wol behaghen;
f. 1b. Wol em, de ze sprikt efte hort an dessen korten daghen.
De hilghe schrift zute is van bouen dale komen
Mit vullekomener gute vns zunderen to vromen etc.

Die Abschnitte, in die dieses Erbauungsbuch geteilt ist, sind folgende:

1. In ihesu nomine et virginis marie sequitur oratio de X preceptis dei, gheheten de X bode godes *(— fol. 3a)*
2. . . sequitur oratio de agno dei, gheheten de wingharde *(— fol. 5b)*
3. . . sequitur oratio de corpore christi, gheheten de wech der gnade *(— fol. 9)*
4. . . sequitur oratio, gheheten dat morghenrot *(— fol. 14)*
5. . . sequitur oratio, que vocatur mellis crater, gheheten de honnichbeker *(— fol. 15b)*
6. . . sequitur oratio, que vocatur rosa florida de seruicio dei, gheheten en blugende ruse *(— fol. 17)*
7. . . sequitur oratio que vocatur de wech der doghet *(— fol. 19b)*
8. . . sequitur oratio de apostolis, gheheten dat blugende paradis *(— fol. 23b)*
9. . . sequitur oratio, gheheten de speghel der ere *(— fol. 34)*
10. . . sequitur oratio, gheheten de mettensterne fin *(— fol. 41b)*
11. . . sequitur oratio de tribus regibus, gheheten de ruse van gericho *(— fol. 43b)*
12. . . sequitur oratio, gheheten des hilghen ghestes wunne *(— fol. 46b)*
13. . . sequitur oratio de cruce, gheheten der duuel hat *(— fol. 48)*
14. . . sequitur oratio . . que vocatur passio domini nostri *(— fol. 59)*
15. . . legite hanc orationem post sanctus, sanctus, sanctus *(— fol. 60b)*
16. . . sequitur oratio de sancta elisabet, gheheten der wedewen tucht *(— fol. 63b)*
17. . . sequitur oratio de sancta katerina, gheheten en ghuldene crune *(— fol. 67)*
18. . . sequitur oratio de sancta margareta, gheheten en fiolenkrans *(— fol. 69b)*
19. . . sequitur oratio de beata virgine barbara, gheheten en mandelen bom *(— fol. 71)*
20. . . sequitur oratio de beata agneta, gheheten en lilige *(— fol. 73)*
21. . . sequitur oratio, gheheten der zele lof *(— fol. 74b)*
22. . . sequitur oratio, gheheten en olige bom *(— fol. 76)*
23. . . sequitur benediste (benedicite?) breuis, lenis et vtilis *(— fol. 76b)*
24. sequitur gracias saporabilis *(— fol. 77)*

25. . . sequitur oratio de sancto erasmo *(— fol. 81b)*
26. . . sequitur oratio, geheten van zunt guregen *(d. i.* jurgen, Georg) *(— fol. 85b)*
27. . . sequitur oratio, gheheten dat balsemvat *(— fol. 87b)*
28. . . sequitur oratio de decem milium militum *(— fol. 91b)*
29. . . sequitur oratio, gheheten van den eluen dusent megheden *(— fol. 96)*
30. . . sequitur oratio, que vocatur regraciacio membrorum ihesu Christi, gheheten de wedder dankynghe der litmate *(— fol. 100b)*
31. . . sequitur oratio de quinque tristiciis marie, gheheten de vif drufenisse marien *(— fol. 104)*
32. . . sequitur oratio de duodecim gaudiis marie, gheheten de XII vroude *(— fol. 107)*
33. . . sequitur oratio de quinque gaudiis magdalene *(— fol. 108)*
34. . . sequitur oratio de dorothea, que vocatur sittelosa *(— fol. 110)*
35. . . sequitur oratio de iohanne baptista *(— fol. 113)*
36. . . sequitur oratio probationis, gheheten dat bet der pruuinghe *(— fol. 115)*
37. . . sequitur oratio gheheten en zute bet *(— fol. 116)*
38. . . sequitur oratio de dominico die, en bet van deme zondaghe *(— fol. 118)*
39. . . leset [dit] bet van de singhet (?) ifte lest dat pater noster *(Enthält nur auf einer halben Seite 16 Verse; dann folgen drei leere Blätter)*
40. . . sequitur commendatio nostrarum orationum et legite eam post oras vestras *(— fol. 120b)*
41. . . leset hir van laurencio et stephano *(— fol. 124)*
42. Hir is des eddelen bukes ende
wol ghesiret mit reden behende.
(Dit buk het en paradis vnde maket de zelen fin etc.
— fol. 124)

Darauf folgen bis fol. 127 lateinische Aufzeichnungen.

Die Zeit, wann der Verfasser dieses „edelen Buches", Johann, ein Klausner, und der Ort, wo er gelebt hat, ist nirgends angegeben; die Handschrift, ganz von einer Hand auf Papier geschrieben, gehört etwa der Mitte des 15. Jh. an.

Aus dem Dialect lässt sich nicht mit absoluter Gewissheit schliessen, in welche Gegend das Gedicht zu setzen ist. Er ist nemlich fast rein mittelniederdeutsch ohne besondere Eigentümlichkeit, jedoch mit einer einzigen Ausnahme; das lange *ô*, das dem mhd. *uo* entspricht, ist fast beständig durch *u* wiedergegeben, z. B. *bûk*, *muder*, *sute*, *tu*, *stût* (= *stôt*, mhd. *stuont)*, *dût*, *rude*, *grute* (grüsse), *blût* u. a., dagegen *dôt* (mortuus), *rôt* (rufus), *grôt*, *blôt* (nutus) u. a. Doch sind auch Wörter, die mhd. nur ein langes *ô* (nicht *uo)* haben, mit *o* geschrieben, z. B. *ruse*, *crune* u. a. Doch reimt der Verfasser unbedenklich *uo* : *o*, z. B. *blût* : *dôt*; *rôt* : *gôt* (goss) : *nôt* : *schôt*; *stût* :

rôt; crune : schone u. a. Die Vorliebe für *u* zeigt sich auch an den Wörtern *blugen* und *grugen* statt *bloien*, *groien*. Ganz einzeln findet sich auch *dik* (dich) und stets *wolgetan* und *roter munt*. Dies weist darauf hin, dass wir den Dialect des Verfassers mehr in der Nähe des Hochdeutschen zu suchen haben, vielleicht an der Oberweser (Corvey oder Höxter).

Die Herausgabe des ganzen Gedichtes lohnt sich nicht; es mag zur Charakteristik desselben genügen, einige Proben mitzuteilen. Ich wähle dazu Stück 17 über die heilige Katharina, das wegen der eingestreuten lateinischen Halbverse merkwürdig ist; ferner Stück 32 über die 12 Freuden der Maria, während sonst gewöhnlich nur 7 gezählt werden; zugleich zeigt es die lyrische Überschwänglichkeit des Verfassers, die sich in lange Exclamationen ergiesst.

**Oratio de sancta katerina
gheheten en ghuldene crune.** *f. 63b ff.*

Ik grute di, eddele konninghynne,
Katerina, milde zute vorstynne,
Du bist Jhesu Christi vterkorne brut,
Hore, schone iuncvrowe, nu minen lut,
Vnde bidde mi des hilghen ghestes gnade,
De myn herte vorluchte mit dogheden drade,
Dat mi de denst, de gode wart zo sware
Sos mante vnde dre vnde druttich iare,
Tu allen tiden ze deghelikes brot,
Vnde ok ouer lesen de groten not,
De maria, myn leue lef, heft gheleden,
Do de ioden em sine martel deden.

O katerina zute, o maria vrentynne,
Mit vullekomener gute regeret mine zynne,
Vnde biddet vor mi beyde, dat zele vnde lif
Mit iuwen zuten leyde vören manliken kif
Jeghen de hellischen deue vnde eren bozen rat.
O gi twe grote leue, dar tu sterket minen stat;
Biddet mi alghemeine enen wizen ende gut,
Ok mit der olghynghe reyne godes vlesch vnde blut;
Jo biddet an myn herte tu den zuluen stunden
Jhesu Christi smerte vnde sine wunden;
Der wunden gnadenrike vnde iuwer hulpe sart
Beghere ik alghelike tu der strengen hennevart,
Wan myn herte breken schal vnde de zele mut vt,
Dar wert beuent ouer al vor dat hellische vnkrut,
Dor de vigende varen ze mut vnbekande weghe,
Zo komet mit den scharen, den ik mit denste pleghe,
Mine leuen leue, zo bewiset iuwe macht
Vnde nemet den deuen my mit ihesu Christi cracht;

Van der vnechten schare
Tu der vroude clare
O virgo katerina,
Doloris ruina
O puellarum rosa,
In domo speciosa,
O electoris vas,
Laudat illa ciuitas,
Nunc et in mortis hora
In rebus altiora,
Reginam confortasti
Cum illis ambulasti
Maxentius in penis
Cum multis de terrenis,
Nunc ergo vigilate,
Et laudem deo date,
Sterket vns alghelike
Juncvrowe gnadenrike
O katerina reine,
Van zunden alghemeine
O zute borne der ioghet,
O tertelduuen doghet,
O sachte zuden wint,
O stolte konnighes kint,
O lichte mettensterne,
O reyne godes derne,
O fyole louesam,
O reyne kusche licham,
O blugende meygenris,
Der zoven kunste wis
Juwe gnade mi schenke
Dat ik io ouerdenke,
Myn alderleueste god
Heft al syn blut vorblot
An groten pinen sware,
Were myn blut win clare
Mit deme nappe fin
Wolde ik schenken win
(f.65) O gi rotermunde dre,
Vor al dat grote we
Wi danken di der rede,
Is dar ynnicheit mede,
Katerina iuncvrowe,
Tu der eweghen rowe
Koningh kostus was dyn
Tu Alexandria fin
He was en weldich here

helpet mi al ghelike
an deme hemmelrike.
o eddele zute bort,
dudet sik din name vort,
lat vns tu hope leuen
dar alle vroude zweuen,
al dyn lident wol getan
lat id mi tu hulpe stan
so mach my vroude linghen
dar de enghel zinghen.
vnde veftich meistere grot,
wente in Abrahames schot;
vmme sine missedat
de de werlt bedroghen hat.
beide vrowen vnde man,
zo lozet he iu dar van,
quod corpore sanemur,
et anime saluemur
o maria, muder myn,
maket my vrich vnde fin,
o vôreghe roter munt,
o enghelische grunt,
o vrucht der meygen gute,
o vrendynne my zute,
o hemmelische zunne,
o trost al miner wunne,
o sarte liligen blat,
o eddele balsemvat,
o schinende morgenrot,
konde gi wol ouer vlut;
kunst, de vroude in draghet,
wo Christus wart gheplaghet.
iuwer beyder brudegham
vns tu vrouden louesam
des hebbe gi danket stolt.
vnde dat houet rot gholt,
tu dusent stunden sart
iuwer konninghes art,
noch were id alto cleine
iuwes lidendes reine,
spreken de alderbesten,
so schultu mit vns resten.
myn leue zute lef,
my gude hulpe ghif.
eddele vader ghenant;
hadde he grote lant;
nach heydenischer achte

Vnde twyvelde zere der godliken ambachte.
He warp gholt tu vôre vnde sprak mit reden:
Wat my darvan wart dure, dat wil ik anbeden.
God let em cruce schone van deme gholde schriuen
Dar mede em done wart vnse loue gheuen.
Do de vorste quam an sines dodes ende,
Dat cruce louesam ghaf he an dine hende
Vnde sprak openbare: Katerina, dochter myn,
Dat stolte cruce clare schal din testamente sin;
Du scholt mit vuller tucht den waren god anbeden,
Myn leue eneghe vrucht, de vor uns heft gheleden,
Zo wil de here milde din wezent wol vorstan.
Myn leue zute bilde, schone vnde wol ghetan,
O kluke wise maghet, der zouen kunste grot,
Myn herte vroude draghet diner wanghen rusenrot,
O wol ghesirde stam, myn alder leueste kint,
Regere di louesam, want myn leuen vorswint,
Du schult anders nenen brudegham nemen,
He moghe dime stade wol temen,
He schal schoner vnde riker wan du wezen,
Ok wiser, eddeler; he di lerde, wi lezen.
Katerina du hest na dines vader rade dan
Al dyn begheringhe heft na deme brudeghame stan
Christus Jhesus is de leue here ghenant;
He stak di suluen de truwe an dine hant.
O myn leue lef, du zute Katerine,
(f. 65b) Ok ghaf he di zouen vroude an diner pine.
De erste vroude was an dem kerkenere,
Do de hilghen enghele quemen here
Vnde makeden di hel vnde sunt
Vnde vrouden dines herten grunt.
Ok gaf di Christus dat hemmelische brot
Twelf daghen vnde hostede di an diner not
Mit mennichvolden zuten reden
De gi twe leuen dar tu hope zeden.
De andere vroude wart di openbare,
Do du bekerdest der wisen mester schare,
Du sprekest do: alto gi dullen man,
Dat sint man boze duuele, de gi beden an,
Jhesus Christus is allenen en ware god,
Vnser aller schepper; holdet sin ghebot.
Mit velen zuten reden worden ze bekeret,
Ze worden brant vnde bleuen vngheseret.
De drudde vroude vntfinghestu, godes derne,
Do sik bekerde maxentius keyserynne,
Ze bekande, ze hadde louen vntfanghen;
Ere brusten worden afgherukket mit tanghen,

De eddele wise keyserynne.
Porfirius vnde al sin inghesinne
Leten sik ere houede afhowen,
Vppe dat ze Jhesum Christum mochten schowen.
De verde vroude wart di, iuncvrowe, bekant,
Do du seghest de rade vnde sprekest altohant:
O Jhesu Christe, loze mi van desser nod!
Dar quam en dunre vnde sluch ver dusent dot;
Ok worden de rade tu stukken tu slaghen
Van den greseliken groten plaghen;
Vele lude sik dar bekerden
Vnde Jhesum den salichmaker erden.
De veften yroude vntfenghest du, godes brut,
Do du hordest den hemmelischen lut;
(f. 66) De sprak rede zute:
God heft di vnttweden
Mit vullekomener gute, wes du heft ghebeden
Dat was di, iuncvrowe, en vroude grot,
Dat du wol mochtest helpen ut nod
Al den, de dine martel ouerlesen
Vnde godes kindere willen wezen.
De soste vroude nam de zele wol ghetan,
Do du letest louesam din wise houet afslan,
Dat blut al ghemeine vorlos de varwen rot;
Van der kuscheit reine men fin wit mellik ut vlot;
Do quam der enghel schare vnde nam mit groter ere
Den licham van dare twintich daghevart vere;
Van en wart begrauen mit louesanghe zute
Vnde is vorhauen mit vullekomener gute.
De souede vroude wart di, zute Katherina,
Do an der hoghe sart des berghes tu syna
Vt dinen leden vlot olie gnadenrike
Vnde dede hulpe grot den kranken alghelike.
God heft di noch gheuen de g[n]ade vnde de walt,
Wat minschen dar leuen an suken mennichvalt
Vnde mit ynnicheit tu deme graue komen,
Is en ere zunde leit, ze weruen alle vromen.
God mute mi behuden vor zunde, duuel, plaghe
Vnde an eren vôden al desse korten daghe
Help mi dat vorweruen, Katherina, bule myn,
Vnde wan ik schal steruen, de eweghen ere sin.
Brink mi dar tu rowen vruntliken vngheplaghet
Mit vnser leuen vrowen, der reinen kuschen maghet
O des klufeners zele, de vns dit bet vorblumet hat,
Scheppet rowe tu dele zunder alle pine quat;
En ghuldene crune is dit werde bet gheheten
Van rikeme lone de zuten vruchte vleten

Mit blumen, liligen, rusen   stat dit bet orneret;
Dat is de smak der glosen,   de vns vroude inungeret,
Schone vnde wolghetan   is de crune vorhauen;
Men eddele stene stan   mank ghuldenen bukstauen
An der wol ghesirden bort   der crunen gnadenrike
Stan desse zuten wort   vorblumet al ghelike:
O vera medicina,   iuvamen miserorum,
Magistros cum regina   et alios multorum
Maxentium negasti   in sangwine rosarum,
Tres hostes superasti   tua morte penarum.
O nobilis et digna   puella castitatis,
Ergo sponsa benigna   eterne trinitatis,
O soror katherina,   vor zunden mi bevrede,
O maria domina,   myn leue lef du mede,
O gi windruue der ere,   stillet snel dat mer;
Dat mi vorwege sere   der bozen gheste dwer.
O koninghynne beyde,   maket mine zele sunt
Vnde biddet wol bereyde   mit iuwer zuten grunt
In allen stunden drade   minen heren louesam,
Dat he mit siner gnade   nummermer mi werde gram.
He is de leue vader myn,   ik danke siner gute;
O gi twe liligen fin,   gi balsemvate zute,
Helpet mi nu vorweruen   zine hulde zere,
Vnde wan ik schal steruen,   de eweghen ere.
Komet denne io beide   vnde dut mi hulpe grot
Mit iuwen zuten leide   wente in abrahames schot;
Den ghif vns algemeine,   o nobile solamen,
Mit deffen rusen reine   post hoc exilium, amen.
Bidde vor vnse sele,   o stella matutina
Dat ze van zunden hele   cum dulce katherina,
Wi bidden dine hulden,   al weldighe vader,
Vorghif vns vnse schulden   vrentliken allen gader,
Mit vullekomener ere,   myn alder leueste god
Vns nu de gude lere,   dat wi holden din ghebot.
Schenke vns dine woldat,   ok deme clusener mede,
De dit bet gheuen hat,   an der hoghesten stede
f.67) O gi mettensternen twe,   muder, suster my zute,
Vordriuet vns alle we,   bidde ik schemel iuwe vote;
Vnde is want kumpt de dot,   zo komet al ghelike
Vnde helpet zunder nod   vns an dat hemmelrike,
Van den pinen mennichvalt   der bozen stynkenden helle.
Dat gheue iuwe grote walt   vns armen albedelle.

Anmerkungen.

v. 8. Dieselbe Zahl wird auch angegeben f. 96b. *O wo bitter ieft di dyn* (Christus ist angeredet) *denst ghewezen // Sos mante dre nde druttich iar, wi lezen.*

v. 9. *sê* ist wol = *sî* (sei); wie er auch z. B. *drê* auf *mi* reimt (f. 100a), also *ê* und *i* für gleichwertig erachtet.

v. 10. l. *ouerlese?*

v. 48. *anime* steht da; es ist wol zu lesen: *animo*, entsprechend dem vorhergehenden *corpore*.

v. 51. *vôreghe*, feurige. Vgl. 79: *he warp gholt tu vôre*, ins Feuer.

v. 81. statt *em* ist *en* zu setzen.

v. 82. *done* ist = *do*. s. Mnd. Wb.

v. 98. dies *wi lezen* wird so eingeschoben, wo wir jetzt gewohnt sind zu sagen: wie wir lesen, oder = so lesen wir. Vgl. ein anderes Beispiel, das bei v. 8 angegeben ist.

v. 125. Der Nominativ steht in freier Construction als Apposition, wo der Dativ richtiger wäre.

v. 152. Es fehlt wahrscheinlich *he* (sc. *de licham*).

v. 168. *ôk* zu lesen?

v. 185. Das *domina* ist nur mutmasslich gesetzt. Es steht nemlich in der Hs. *dma* mit der Abbreviatur für *r* darüber; aber *drima* oder auch allenfalls *drina* ist kein Wort; es muss sich aber reimen auf *Katherina*. Wahrscheinlich ist nur das Abbreviaturzeichen, das gewöhnlich über *dominus* oder *domina* steht, (ein Bogen) im Schreiben misraten oder verwechselt.

Oratio de duodecim gaudiis marie gheheten de XII vroude.

(f. 104) Ik grute dik, keyserynne der ere,
Dine barmherticheit tu mi kere;
Du bist barmhertich vnde gud,
Drif van mi den eweghen dot,
Vorclare herte, zele, zynne,
Dat ze bernen na diner mynne,
Dat ik beyde dach vnde nacht
Oue din hilghe ambacht.
Din denst de is zute vnde licht,
O wat he vele vroude in wicht
Na desseme ghesichte
Vor deme strenghen richte!
O eddele meygensal,
O blugende blumendal,
O alder beste ruse,
O zute sitteloze,
O lilige wit vnde fin,
Lat my armen dyn eghene sin!
Du bist myn moder vnde myn vrowe,
Ghif mi de eweghen rowe,
Dar du bist bouen alle dink schone.

Twelf sternen draghet dyn crune,
De zunne heft di vmme bedan,
104b) De manen bistu ouerghan,
Deme morghenrode bistu tu clare,
Dine cledere sint hemmelvare,
De zute roke, de van di gheit,
Nenen minschen tu seghende steit.
Du ghifst wollust allen creaturen,
De an dinen denste duren.
Deme afgrunde bistu tu dep an diner gnade,
Seraphin tu hoch an sinen stade;
Ok bistu der erde tu breit
An diner milden barmherticheit;
Want din benedigede name wert ghenant,
Maria, zo lachchet de hemmel altohant;
De enghele hebben dar vroude van,
De bozen gheste muten vp hor ghan,
De helle mut dar vore beuen,
Alzo anſelmus heft beschreuen.
O eddele zute balſemvat,
Du hest ghedreghen Jesum, den duren schat,
De ut deme hemmelrike quam
Vnde sine minscheit van di nam.
Wat de propheten hadden schreuen vnde dacht,
Myn leue lef dat hestu alle vullenbrocht.
Eua hadde vns de gnade vorloren,
Maria, du hest ze wedder vterkoren.
O eddele stolte koninghynne
Van saba, vnses heyles en ambeghynne,
My hungert vnde dorstet na di,
Myn alder leueste moder kum tu mi,
O lichte leydesterne clare,
Di denen al der hilghen schare,
De wollust ghifstu deme paradise
Ok de blugende kracht araonis rise.
105) O du kluke wise voghetynne,
Abigail van anbeghynne,
Du bist de vterkorne wingharde,
Den christus ihesus zuluen warde.
O schinende arke van gholde rot,
An di heft ghewezen dat hemmelische brot.
Help my, dat ik van zunden neze
Vnde des tu allen tiden werdich weze.
O eddele grune busch vnvorbrant,
Reke vt dine benedigeden hant
Vnde nim de truwe van mi;
Tu enen leuen leue keze ik di

O ester zunerynne, ik bidde di,
Aswerus ghuldene rude neghe tu mi
Vnde help mi, leue vrendynne,
Dat ik alle mine vorvolghere vorwynne.
O schone iudit, stark vnde milde,
Wo lustlik is vorstynne din bilde,
Bidde den hilghen ghest, dat he mi vorclare,
Dat ik de bode godes wol beware
O tempel der hilghen dreualdicheit,
Drif van mi den bozen ghest vnde alle leit.
O muder dochter ihesu Christi,
Beware mi vor sine valschen liste.
Du bist des hilghen ghestes brut,
Hore, hulperynne, minen lut.
Ik zuchte vnde wene tu di,
Myn leue lef, vntwide mi!
Ik wil wezen van di vnvordreuen,
Du scholt mi mine zunde vorgheuen.
O du vrouden vul, du erentrike.
Ne werlde was vnde kumpt dyn ghelike.
Were godes zone nicht van di boren,
(f. 105b) Wi musten alle wesen vorloren.
Maria, wat du wult, dat sche an mi,
Lif vnde zele offere ik di.
O alder hilghen ere vnde wunne,
Dusent werue clarer wen de zunne,
Want myn zele tu deme lesten
Schal vnde mut an vromede lant ghesten,
O maria, zo du na muderlikeme zede
Vnde scheppe dinen kinde vrede.
Myn leue lef, kum tu minen ende
Vnde loze mi van der duuel bende.
O der gnade en schenkerynne,
Mit leue ik di twelf vroude beghynne.
  De erste vroude de was dat,
Do godes zone an di trat;
Du gheuest vulbort an der stunde
Tu gabrieles munde.
He sprak: grut sistu, vul aller gnade!
Du sprekest: mi sche na di drade.
  De anderen vroude vntfinghestu, ruse reine.
Do du sochtest elizabet mit dren megheden cleine,
Dar dat hilghe kint sunte iohan
Sineme schepper lede ere an,
Du sungest, maria, magnificat,
De hilghe ghest elizabet antrat.
  De drudde vroude was an der erboren bort,

De herdes quemen mit loue alzo vort.
Ze kundegheden nige mere
Dar were boren de koningh der ere;
Ok zunghen de enghel alzo:
Gloria in excelsis deo.
De verde vroude de was dare,
Do de hilghen dre koninghe quemen openbare
Vor betlehem an dat huselin
106) Vnde anbededen den leuen zone din;
Ze offerden em riken solt,
Wirik, mirren vnde rot gholt.
De vefte vroude was na vroulikeme zede,
Du nemest, maria, iesum an den tempel mede.
Her simeon de olde
Ene gherne beschowen wolde.
He wart em an sine arme gheuen,
Van vroude begherde he nicht lengher leuen.
De soste vroude de was grot,
Do de enghel iosepe bot,
He scholde van egipten vlen,
Wedder in dat iodesche lant ten
Vrentliken mit iu beyden;
Herodes de were van hennen scheyden.
De zouede vroude wart di bereit,
Do du haddest dre daghe grot herteleit,
Du vondest an deme tempel den leuen zone dyn,
An deme middel der ioden was he de schin;
He ghaf en zine zuten lere
Mit wisheit mennichvalt tu der ewghen ere.
De achten vroude vntfinghestu, maghet fin,
Do ihesus wandelde sos kannen vul waters an wyn.
He dede nach kintliken zede
Vnde vorvullede dine bede;
He vrowede de hochtide
Vnde makede dat volk blide.
De neghede vroude ghink di an,
Do Christus was van dode vp gestan,
Alzo he vore hadde sproken;
De helle wart van em tu broken,
De vanghen zelen worden vorlozet
Vnde van allen pinen voroset.
De teyde vroude wart di openbar,
Do ihesus wolde tu hemmel varen
Vnde wisen sinen vader de wunden rot,
De he hadde leden dor der zunder not,
Vnde wil wedder komen an deme iunghesten rechte
Vnde wisen se alle minslike slechte.

De elften vroude vntfinghestu, iuncvrowe schone,
Do de hilghe ghest quam van deme ouersten trone
Alzo en brusene wint ifte en dunre slach
An vo̊reghen tunghen vppe den apostelen lach,
He vorvullede ze mit siner gnade
Vnde bewarde ze an enen salighen stade.
De twelfte vroude was den anderen nicht lik,
Do du scholdest besitten, maria, dat hemmelrik.
Din leue zone quam suluen dare
Mit der hilghen enghel schare.
He sprak: vrouwe di, leue muder myn,
Alle diner drufenisse der schal ende sin.
De leue nam de leuen bi der hant,
He vo̊rde ze an dat hemmelische lant,
Er wart nige vroude openbare
Van god vader dare.
He sprak: myn brut, myn vrendynne,
Myn dochter, myn koninghinne,
Du schult ewichliken mit mi rowen
Vnde de hemmelischen clenodia beschowen.
Ga sitten tu mines zones vorderhant,
Di sint alle vroude wol bekant.
Jhesus Christus, vnse leue here,
De sette di zuluen vp de crunen der ere;
Din stul was vrentliken wol bereit,
Confirmeret van der hilghen drevaldicheit.
En clusener is he, de dit bet gheuen hat,
Maria, help vns zunder we an den hemmelischen stat.
Myn leue lef, wi rupen altomale
Tu di an dessen iamerliken dale,
Lat di, keyserynne, vorbarmen
Vnde bidde vor vns elenden armen.
Du bist moder vnde reine maghet,
Nin bet gode alzo wol behaghet,
Bidde van em salicheit, lif vnde zele,
Dat vns werde sin vrolik antlat tu dele;
Zo moghe wi eweghen mit em rowen
Vnde sine godheit zunder ende schowen.
Dat vns al ghemeine de grote ere sche,
Des help, maria reine, mit christo ihesu zunder we,
amen.
Wi willen stede an godes denste wezen
Twelf aue maria lesen
Vnde louen beyde moder vnde zone
Vnde desse twelf vroude schone.

Anm. v. 11. *ghesichte* ist schwerlich richtig, obwol es m. E. nicht anders gelesen werden kann. Man erwartet einen Ausdruck wie „Leben“ oder ähnliches.

v. 162. Wahrscheinlich ist über *alle minslike* nur der Strich als Zeichen des *n* vergessen; denn ein Dativ wird verlangt: „Christus wird seine Wunden am jüngsten Tage dem ganzen menschlichen Geschlechte zeigen (nicht bloss nach der Himmelfahrt seinem Vater).“

Diese beiden Beispiele werden genügen, um eine Probe davon zu geben, wie der Klausner Johannes seinen Stoff behandelt hat, und um zu beweisen, dass sein Werk nicht zu denen gehört, die aus dem Staube der Bibliotheken in ihrer ganzen Ausdehnung hervorgezogen zu werden verdienen.

Am Schlusse der Handschrift *(fol. 127b, 128b)* befinden sich noch drei Gedichte, die ausser Zusammenhang mit dem Paradiese stehen; und diese sind eigentlich merkwürdiger als alle 8000 Verse des „edelen Buches“.

Sie lauten so. Vorab bemerke ich, dass die Schrift continuirlich ist. Die einzelnen Versabschnitte sind nur durch ein oder zwei senkrechte Striche || bezeichnet, der Anfang eines neuen Liedes durch grosse mit Roth geschriebene Initialen.

I.

Ik rede dat
van ghansen zynnen,
En reine vat
ik lef wil wynnen,
nicht is er ghelike.

Van hogher bort
kumpt mi de vrowe;
Ik bidde vort
nach erer rowe
ze is rechte rike.

Ere hulde
ik wil waren,
ze van schulde
kan mi karen,
bin ik er louen vast.

Wol ghesiret
is de maghet,
we ze viret
vngheplaghet,
zo blift he ere gast.

Ere hare
dreghen enen krans,
he is clare
vnde schinet ghans,
lichter wen de zunne.

Ere wanghen
de sint rusen rot,
wol bevanghen
mi an leue grot
bouen alle wunne.

Ere hulde etc.

En antlat fin
de werde draghet,
der oghen schin
mi wol behaghet
bouen allen vrowen.

Ere sproke
hebben stolten lut,
guden roke
ghift de leue brut;
mochte ik bi er rowen!

Ere etc.

Ere hende
wit vnde reine
breken bende
vast alghemeine
stede an miner not.

Se draghet gholt
vnde en fin lif,
ik bin er holt
bouen alle wif,
an vuller leue grot.

Ere hulde etc.

O wo zute
ere adem gheit,
na der gute
myn begheringhe steit
an eweghen tiden.

Dat balsemvat
is wol vorclaret,
den besten schat
ze mi bewaret,
wil ik zunden miden.

Ere hulde etc.

II.

Min lef heft mi vorlaten,
des buwe ik vromede straten,
wor schal ik arman bliuen?
Dat vrowelin wol ghestalt
vnzute mennichvalt
men is van bozen wiuen.

Ere grunde
ik straffen mut
valsche vunde,
ok dunkelghut,
hut di, vos, ik werpe.

En gut bilde
io nym hir van;
vroken milde,
ok wise man
vlet der schote scherpe.

De rothermunt
der vrowen myn
vt zuter grunt
sprikt rede fin,
io lat di vor em gresen.

Mer wunder rat
ghift norden wint
menneghen stat,
ze maken blint
mit lacheliken vlezen.

Ere grunde etc.

Salomonis
wisheit sart
eres dones
bedroghen wart,
noch vele kluker lude.

Se vordumen
menneghe bort
vnde vlumen
van gude vort;
O we der slymmen hude!

Ere etc.

Hellische not
me schal miden,
den sunden grot
me schal wedder striden,
dat deit der zele ghute.

Ere smerte
ik beclaghe
wake vp, herte,
vnde draghe
godlike vruchte zute.

Grote zunde ik etc.

Kusche vrowen
ik wil prisen,
de sik schowen
vnde wisen
an guden werken reine

God mute ze
wol bewaren,
io ane we
vristen, sparen
vrentliken alghemeine.

Ere grunde
ik louen mut
wise vunde,
rechtverdich gud,
grip nu, vos, ik werpe.

En gud bilde
io nym hir van,
vroken milde,
ok wife man,
holt der schote scherpe.

God is em holt,
de sik vorsmat,
mit werken stolt
van hennen ghat.
dar de liligen blugen.

Wake vp, wake!
de tiid vorgheit
god di vak[e]
anwisinghe deit,
du schult an eren grugen.

Gude grunde
ik louen mut
wise vunde
rechtverdich gud etc.

III.

God is mir holt
bin ik sin kint,
vt werken stolt
kumpt suden wint,
de vns de zelen siret.

En gud gharde
vruchte draghet
van der warde
wol behaghet
de godheit wert gheviret.

Jo gude wort
vt zuter grunt
der werke vort
wi werden zunt,
dar de enghele zynghen.

Vulle mate
an desser tiid,
langhe strate
di make wit
van allen bozen dinghen.

Armer lukke
wert bedroghen
valscher nukke,
des mut koghen
de eddele zele zart.

Rechtverdich gud
ghift zunnen schin;
vorbolghen mut
vlut an den rin
vneddeler hennevart.

Jo gude wort etc.

We den vrowen
zwarter werde,
de nu bruwen
vnder der erde
vnde dat ber vormenghen.

Valscher dade
wert voriaghet
godes gnade,
de vns draghet
van allen bosen dwenghen.

Jo etc.

Muder, vader
nicht vorachte,
allen gader
du en sachte
io tu lif, zele beide.

De zondaghe
vire reine,

werk vortrage
alghemeine,
men godes wes bereide.

Jo gude wort etc.

O riker man,
slut vp de hant
vnde ze an
der armen want,
wo ze nu liden plaghe.

Du den kranken
wat gude zint,
des wil danken
marien kint
an dines dodes daghe.

Jo gude etc.

Penningh drukker
zint vorstoruen;
ze nu, rukker,
wat ze woruen,
ok wor ze zint gebleuen.

Al or schat
vorswunden is;
de hoghen stat
dy make wis,
dar vnse bruder leuen.

Jo gude wort etc.

Das erste Gedicht ist ein geistliches Liebeslied. Die '*vrowe*', deren Lob er singt, ist natürlich die Jungfrau Maria. Vgl. ein ähnliches Lied bei Uhland Volksl. S. 842.

v. 5. *nicht* = nichts.

v. 14. Der erste Buchstabe des Wortes *kan* ist nicht recht deutlich; dem Zusammenhange nach kann es aber kein anderer sein. — Die Form *karen* statt *keren* hat der Dichter auch f. 100b, v. 4:

. . *dat ze mi beschermen vnde bewaren*
Vnde alle ouel van mi karen.

v. 15. *louen vast* ist als Ein Wort zu fassen: glaubensfest = treu.

v. 19. *ungeplaget.* Heisst das hier: nicht durch die Not gezwungen, freiwillig?

v. 28. *wol bevangen.* Das Subject ist nicht wieder ausgedrückt; es muss aber noch das frühere sein, nemlich *ere wangen.* Ihre rosenroten Wangen nehmen mich gefangen, nehmen mich ein für sie in heisser Liebe.

Die Wiederholung der Strophe *Ere hulde etc.* ist im Mscrpt auch nur mit den Anfangsworten bezeichnet.

v. 44. Das Wort *algemeine* hat der Dichter des Paradieses viel gebraucht im Sinne von: *alle.* Es heisst hier daher nicht: „fast immer“, was kein grosses Lob der Maria wäre — und dagegen spricht auch *stede* in v. 45, — sondern *vast* ist nachgesetztes Adjectiv, und die Stelle ist zu übersetzen: „Ihre Hände brechen stets alle festen Bande, mit denen mich die Not fesselt“, d. h. sie befreien mich immer aus aller Not.

Das zweite Gedicht bietet der Deutung sehr erhebliche Schwierigkeiten. Weil die ersten sechs Verse eine andere Form haben, so möchte man geneigt sein, sie für sich zu nehmen ausser Zusammen-

hang mit den folgenden. Dann aber wäre es nur ein Bruchstück und das „*ere*“ in v. 7 wäre ohne Beziehung; dies *ere* (ihre) muss doch aber auf das Liebchen gehen, das den Dichter verlassen hat. Der Grundgedanke des Gedichtes scheint zu sein, dass irdische Liebe (etwa zu der Frau „Welt“) nur betrügerische Freuden gibt, während die himmlische (zu einer keuschen, reinen Frau) die wahre Seligkeit verschafft.

v. 3. *arman.* Auf den ersten Blick scheint nur *arma* da zu stehen, und so habe ich auch erst (mit Leverkus) gelesen; dann wäre es ein emphatisch angehängtes *â* (s. Mnd. Wb. I, 1). Bei näherer Besichtigung scheint es aber doch, als ob ein *n*-Strich über dem *a* stehe, der nur dadurch undeutlich geworden ist, dass er in den Abschwung der Initiale *M* mit hineingerathen ist. *arman* = *armman.*

v. 5. Das erste Wort ist leider nicht lesbar; es kann aber nur aus drei oder vier Buchstaben bestehen; der letzte scheint ein *r* zu sein. Darnach könnte man lesen *mir;* das wäre freilich keine niederdeutsche Form, aber der Dichter beginnt das dritte Gedicht *God ist mir holt*, erlaubt sich also die hochd. Form zu gebrauchen. Aber was gewinnen wir mit dieser Lêsart? nichts. Denn man verlangt eine Prädicatsbestimmuug; wenn man diese wüsste, liesse sich auch entscheiden, ob *unsute* Adjectiv oder Substantiv ist. Der Sinn scheint zu sein: das Fräulein ist freilich schön, sie beweist mir aber Härte. Vielleicht ist *mer* richtig, dann fehlt aber ein *is* (das Fräulein [ist] wohlgestalt, aber sie [ist] unsüsse). Was soll aber dann der letzte Vers heissen: aber das ist die Natur böser Weiber?

v. 7. *grunde* ist nicht im neueren Sinne „Gründe, rationes“, zu fassen, sondern eher im Sinne von „Grundsätzen“, als die Grundfesten, Fundamente, auf und aus denen ihr Verhalten erwächst. Diese muss ich tadeln, spricht der Dichter, als Betrügereien und Heuchelei.

v. 10. Wer ist hier der Sprechende? wer der Angeredete? Ich dachte erst, der Dichter könnte die Liebste (die Frau Welt) redend einführen: hüte dich, ich werfe (der Liebe Pfeile vgl. v. 16)! Aber ist die Anrede ‚*vos*‘, an den Liebsten, den sie treffen will, passend? und wie kann sie ihn auffordern sich zu hüten, da sie ihn doch täuschen will? und wie passt dazu v. 61? Ich weiss hier keinen Rath.

v. 12. *en gut bilde.* Ein gutes Vorbild, Beispiel sollen milde Frauen und weise Männer daran nehmen? Dass sie sich vor den scharfen Schüssen hüten sollen, ist eine passende Ermahnung; aber wie kann man ein ‚gutes‘ Bild von einem schlechten Vorbilde nehmen? v. 62 ist der Ausdruck an seiner Stelle, wo der Dichter das Lob einer keuschen Frau singt.

v. 17. *roter munt.* Diese hochdeutsche Form findet sich bei dem Dichter des Paradieses auch sonst, z. B. f. 118 wird Maria angeredet: *O vôreghe* (feurige) *rotermunt* und die h. Margaretha f. 68a: *O zute rotermunt.* Beiläufig bemerkt, es findet sich im Niederdeutschen auch der Eigenname *Rotermunt* neben *Romunt* (d. i. *rode-munt).*

v. 22. Diese Strophe bietet der Erklärung wieder manche Schwierigkeiten. Die erste steckt in den Worten *wunder rat.* Was heisst das? Ist es Ein Wort und bedeutet es „Glücksrad"? Das Glücksrad gibt Nordwind d. h. stolzen Sinn (s. zu III, 4)? Aber darf dann der Artikel fehlen, da *wunderrat* doch kein Eigenname ist? Und vor allen, ist da bei dieser Erklärung noch ein logischer Zusammenhang zu entdecken? Eine andere Erklärung wäre, dass *rat* hier „schnell" bedeute (Mnd. Wb. III, S. 425a), ‚*wunder rat*' also: wunder-, ausserordentlich schnell. Aber wo ist dann das Subject des Satzes? Auch *rat* als consilium will sich nicht fügen, ausser etwa wenn man statt *wunder vrowen* läse; aber im Mscrpt. steht es nicht. *menneghen stat* wird ein Adverbial-Accusativ sein: „an manchen Stellen, manchmal".

v. 25. *maken.* Der Plural soll wohl generalisieren, alle, die so sind, wie meine *vrowe.*

v. 26. *vlezen* ist schmeicheln; das Deminutiv ist das gebräuchliche *vleseken.*

v. 29. Der Genetiv *eres dones* ist Gen. der Ursache. „Von ihrem Thun wurde Salomo betrogen", wie III, 36: *valscher dade wert voriaghet godes gnade*, d. i. durch falsche Thaten verliert man Gottes Gnade, und III, 23.

v. 33. *bort* ist nicht bloss „Geburt", sondern auch das „Geborene". So wird Maria angeredet (f. 118): *O alder zuteste bort.* Also hier: die Frauen *vordumen* = *vordomen*, bringen ins Unglück manches Menschenkind.

v. 34. Im Mscr. steht *vnde vlumen menneghe van gude vort;* aber *menneghe* ist cancelliert, zum Zeichen dass man es tilgen soll; es ist augenscheinlich auch nur Dittographie, veranlasst durch das *menneghe* derselben Zeile.

v. 35. *vlumen* = *vlomen* ist eig. abschuppen, exsquamare; dann bildlich: wovon befreien. Die Frauen bringen (manches Menschenkind, *mennighe bort* ist nemlich auch Object dazu) um sein Gut.

v. 37. Hier tritt die Wendung des Gedichtes ein. Der Dichter erkennt die Gefahr dieser irdischen Liebe, die zur Hölle führe, und fordert sein Herz auf aufzuwachen, und sich einer besseren Liebe zuzuwenden, welche den Himmel erwerbe.

v. 47. Merkwürdig steht hier *grote zunde ik etc.*, als wenn das ein Refrain wäre. Es geht aber durchaus keine Strophe mit diesen Anfangsworten vorher, und das *grote zunde ik* steht gänzlich in der Luft.

v. 64. Es steht im Mscr. *vrobken;* dies wird nur Schreibfehler sein; vgl. v. 14, wo *vroken* steht.

v. 66. Bleibt mir, wie v. 61, unverständlich, da mir die Situation, welche sich der Dichter denkt, unklar ist.

v. 69. *stolt* ist, wie häufig, in gutem Sinne gebraucht, herrlich, vortrefflich. Der Gegensatz zum vorhergehenden Verse *(de sik vorsmat)* ist darum nur scheinbar. Es soll wohl heissen: Wer sich verachtet, nicht überhebt, demüthig ist, nicht auf sich pocht, sondern Werke der Tugend übt, der gelangt in den Himmel.

v. 74. Es steht im Mscr. nur *vak;* der Reim verlangt aber entschieden *vake.*

Das dritte Gedicht ist viel verständlicher, obwol im einzelnen noch manche Schwierigkeiten stecken. Es ist im ganzen eine Aufforderung zu einem Gott wohlgefälligen Leben.

v. 1. *mir.* Diese hochd. Form findet sich auch noch Paradies f. 59b: *God late mir gheneten erer* (der h Elisabet) *doghede grot*, aber als Accusativform = *mich.* Ist es beidemal ein Schreibfehler?

v. 5. Südwind, ein Bild eines sanftmüthigen lieblichen Seins, während *norden wind* wohl ein Bild eines *verbolgenes modes* sein wird. So wird Maria angeredet f. 64b: *o zachte zuden wint . . o stolte koninges kint;* ferner heisst es von der h. Margarethe (f. 67a): *Ze was zin* (des Königs Theodosius) *eneghe kint, schone unde wol getan* | *Men zute zudene wint iz van eren werken ghan.* Ferner werden Jesus und Maria gebeten f. 69b: *werket zudenen wint an mines herten trone.*

v. 6. Die Verse 6—10 sind mir unklar; ich weiss daher auch nicht, wie sie zu interpungieren sind. Der Gedanke: „ein guter Garten trägt Früchte" ist nicht vollständig, da man doch die Bezeichnung erwartet, welche Früchte er trägt, etwa: ein guter Garten bringt gute Früchte hervor; ist ferner *warde* hier: Wartung oder Wahrheit? Ist *behaghet* von *behagen*, einzäunen, oder *behagen* ‚gefallen' abzuleiten? und wenn das eine oder das andere richtig sein sollte, was bedeutet denn der ganze Satz?

v. 11 ff. Die Refrainstrophe erscheint mir constructionslos. Der allgemeine Sinn scheint zu sein, dass gute Worte und rechtschaffene Werke uns in den Himmel bringen. Es ist schade, dass die Refrainstrophe in der Handschrift immer nur mit den Anfangsworten *io gude wort* oder auch nur mit *io* allein wiederholt wird. Wäre sie immer vollständig mitgeteilt, so wäre vielleicht durch Varianten der grammatische und logische Sinn der Worte zu ergründen gewesen.

v. 23. S. zu II, 29.

v. 29. Die Erwähnung des Rheines ist auffallend. Oder bezeichnet *rin* etwas anderes?

v. 32 ff. Diese Strophe scheint mit der folgenden in enger Verbindung zu stehen. Falsche Thaten machen uns der Gnade Gottes verlustig; so müssen auch falsche Frauen unter der Erde dem Teufel dienen? Und was sind das für Frauen, oder Unholdinnen, die unter der Erde brauen und das Bier vermengen?

v. 43. *allen gader* statt des gewöhnlichen *alle gader* (alle zusammen) findet sich auch f. 66b: *vorghif uns vnse schulden vrentliken allen gader* und 78b: *Dine gauen allengader wil ik men vorsman.*

v. 45. *io tu lif, zele beide* statt *beide tu lif unde tu zele* findet sich auch f. 117a: *Sin doghet schal vorswynden tu lif, zele beide. He schal men kummer vynden.*

v. 57. Heisst das: Gieb den Kranken, aber nur solchen, die gut sind?

v. 62. *pennighdrukker* wird sein, was wir jetzt: Pfennigfuchser nennen = Geizhals. Vgl. avarus, *druckesphenning* bei Diefenb. v. 63. *rukker?* Ist es = Räuber, der Armen das Gut nimmt? S. Mnd. Wb. s. v.

Es sollte mir sehr lieb sein, wenn jemand meiner Unfähigkeit diese Lieder zu deuten zu Hülfe käme und den Schlüssel für eine richtige Aufschliessung derselben fände.

OLDENBURG. A. Lübben.

Nachfuge.

Herr Professor Dr. F. Bech in Zeitz hat die Güte gehabt mir einen Versuch einer Erklärung zu II, v. 22 ff. zu übersenden, den ich nicht unterlassen will mitzuteilen, da er wenigstens einige Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen vermag.

Bech fasst „*mer wunder*“ als Ein Wort *(merwunder)* und versteht unter dem „*norden wint*“ den Teufel, der die *merwunder* sendet, d. h. die Sirenen, die „*bozen wîp*“, von denen die Rede ist, die „*blint maken mit lacheliken vlezen*“. So gefasst findet er z. B. den Teufel in dem liber fundationum Zwetlensis monasterii (Fontes rerum Austriac. II. Abt. III. Band) S. 44: *er rast herum gegen den chalten nortwint, an dem des tyevels untugent bezaigent sint.*

Dies würde auch in den Zusammenhang passen, der sich dann so gestaltet: Die Geliebte des Dichters hat freilich einen lieblichen roten Mund und spricht feine Rede, aber man muss doch ein Grauen vor ihr haben. Denn sie ist eine von den Meerwundern, welche die Menschen berücken und auch selbst den weisen Salomo betrügen. — Das Wort *rat* (v. 22) bleibt mir aber nach wie vor dunkel.

A. L.

Johann Rist
als niederdeutscher Dramatiker.

Vom Frieden oder Krieg, von Bauren und Soldaten.

H. J. Chr. v. Grimmelshausen, Dietwald und Amelinde 1670.

Die Niedersächsischen Possen-Spiele *præſen*tiren sich besser als die Hochdeutschen. Und wer die Ursache wissen wil, der mag nur dieses bedencken. Die Nieder-Sachsen bleiben bey ihrer *familiä*ren *pronunciation*, damit ist alles lebendig und *naturell*: hingegen die Hochdeutschen reden offt, als wenn sie Worte aus der Postille lesen solten, damit werden dem *Auctori* die besten *Inventiones* verdorben. Soll das Sprüchwort wahr bleiben: *Comœdia eſt vitæ humanæ ſpeculum*, so muss die Rede gewisslich dem Menschlichen Leben ähnlich seyn.

Christian Weisens Lust und Nutz 1690.

Johann Rist (geb. den 8. März 1607 zu Ottensen, gest. den 31. August 1667 zu Wedel in Holstein) ist während seines Lebens in gleichem Grade überschätzt worden, wie man ihn schon im achtzehnten und noch mehr in unserem Jahrhundert zu unterschätzen sich eifrigst bemüht hat. „Dass man ihn nach seiner Zeit messen, und nicht die höchste Zierlichkeit in seinen Gedichten suchen, und daher sein *Sentiment* über Ristens *Poeſie* behutsahm abfassen muss“, diese bereits 1725 ausgesprochene beherzigenswerthe Mahnung des Herausgebers ‚Der Vortrefflichsten Teutschen *Poëten* verfertigte Meister-Stücke‘ (IV, 27) beachten die wenigsten Litterarhistoriker. In der That, es ist, wie Wilhelm Müller in der Vorrede seiner Bibliothek deutscher Dichter des siebzehnten Jahrhunderts (VIII) wünscht, dem von seinen Zeitgenossen über alle Massen hochgepriesenen Manne wohl zu gönnen, der deutschen Nachwelt einiger Massen wieder in Erinnerung gebracht zu werden. Rist figuriert in den Litteraturgeschichten als ungemein fruchtbarer Liederdichter und Verfasser von Kirchengesängen; nur vereinzelt wird seiner auch als Dramatiker Erwähnung gethan und das auf ganz oberflächliche und jämmerliche Art und Weise, wovon Koberstein (5. Aufl. II, 240, 251 f.) und namentlich Gervinus (5. Aufl. III, 532 f.) eine Ausnahme bilden. Selbst H. M. Schletterer (Johann Risten: Das Friedewünschende Teutschland und

Das Friedejauchzende Teutschland. Zwei Schauspiele. Augsburg, 1864.) und Theodor Hansen (Johann Rist und seine Zeit. Aus den Quellen dargestellt. Halle, 1872.) sowie Rudolph Genée (Lehr- und Wanderjahre des deutschen Schauspiels. Berlin, 1882.) kennen und behandeln lediglich die beiden eben genannten Stücke. Und doch erscheint Rist als Dramatiker nicht minder produktiv und weit interessanter, weit bedeutender denn als Lyriker und dabei von nachhaltigem Einfluss: interessanter in Bezug auf die Sprache, hier bedient er sich nämlich auch seiner niederdeutschen Mundart; bedeutender hinsichtlich Wahl und Durchführung seiner Stoffe und von grosser Einwirkung auf mehrere dramatische Dichter. Manch neue und, ich glaube, nicht unwichtige Aufschlüsse bieten meine dem alten tüchtigen Holsteiner Poeten gewidmeten Studien, deren erster und zwar nd. Theil in diesem Jahrbuch eine Stätte finden soll.

Rist selbst sagt (Die Aller Edelste Belustigung ... Eine Aprilens-Unterredung ... Hamburg, 1666. S. 131 f. *Nachdruck:* Franckfurt, 1666. S. 117 f.), er habe von seiner Kindheit an zu scenischen Uebungen grosse Lust gehabt, also auch viel Arbeit darin verrichtet. „Deñ ich nicht allein, wie ich noch ein Knabe war, meine Person vielmahls auff den Schauplätzen dargestellet, welches auch hernach, wie ich schon eine geraume Zeit auff *Univerſitäten* oder hohen Schuhlen gelebet, mehr denn einmahl geschehen; Sondern ich habe auch die Feder angesetzet, und so wol in meinem itzigen, als da ich noch im ledigen Stande gewesen, unterschiedliche Komedien, Tragedien und Auffzüge geschrieben, dass, wenn ich dieselben alle behalten, und sie mir nicht in den mir und vielen tausend Menschen, hochschädlichen Krieges-Zeiten hinweg geraubet, auch sonsten wunderlich von Händen kommen wären, ich deren über die dreissig könte darlegen.“ Ueber dreissig! Erhalten sind davon wahrscheinlich nur fünf, nämlich ein ‚unter fremder Flagge segelndes‘ Stück (1630 u. ö.), Perseus (1634), Das Friedewünschende Teutschland (1647 u. ö.), Das Friedejauchtzende Teutschland (1653) und Depositio Cornuti Typographici (1654 u. ö.). Ausserdem ist noch sein Trauerspiel Herodes, welches er (Poetischer Lust-Garte ... Hamburg 1638. Bl Oij) als unter allen das älteste bezeichnet, nach seiner eigenen Angabe (Die Aller Edelste Belustigung. S. 132. *resp.* S. 118.) ‚durch offnen Druck herfür kommen‘, doch finde ich weder in den Messkatalogen noch bei den Bibliographen dies bestätigt. Dagegen citiert Jördens einen Wallenstein (s. l. 1647.), von dem W. Müller seiner Zeit ein Exemplar vergeblich suchte, Graesse aber gelesen haben will, denn er urtheilt (Litterärgeschichte III, 3.): der verschiedenen Auffassung des Charakters des Helden halber mit dem Schillerschen zu vergleichen. Rist nennt allerdings den Wallenstein neben Herodes und Gustav als „gantz Newe, vnnd erst vor weniger Zeit erfundene vnnd aufsgearbeitete *Tragœdien*, zu welchen noch gehören meine *Polymachia*, *Irenochorus*, *Beroſiana*, *Begamina* vnnd noch andere mehr“ [sc. Perseus, Guiscardus, Das Glückselige Britannien, Das tyrannisirte und das wieder befreite England, Augustus

Euricus etc., die sämmtlich älteren Datums sind.] und fährt fort: „Die obgedachten aber könten vielleicht nach gelegenheit der Zeit gemein gemachet vnd hervor gegeben werden“ (Poetischer Lust-Garte. *l. c.*). Dass dieses jedoch geschehen, erwähnt er mit keiner Silbe in der kurz vor seinem Tode geschriebenen Schrift ‚Die Aller Edelste Belustigung‘, trotzdem er sich hier besonders eingehend über seine dramatischen Ansichten, Bestrebungen und Schöpfungen verbreitet. Im besten Falle sind also sieben Stücke veröffentlicht worden. Davon scheinen Herodes und Wallenstein verschollen. Das Friedejauchtzende Teutschland ist ganz in hochdeutscher Sprache abgefasst. Somit bleiben vier Schauspiele übrig, welche für die nd. Litteraturgeschichte und Sprachforschung ein reiches Füllhorn neuer und gar nicht uninteressanter Beiträge ausschütten.

Die nd. Bestandtheile sind in den komischen Schalthandlungen oder Zwischenspielen enthalten, über deren Einführung sich Rist (Die Aller Edelste Belustigung. S. 135. *resp.* S. 121.) folgendermassen vernehmen lässt: „Als ich meine erste Tragœdien spielete, ward zwahr dieselbe von Verständigen und dieser Kunst erfahrnen Leüten nicht weinig gelobet, die meisten aber waren nicht allerdinges damit zufrieden, allein darum, weil keine sonderliche Pickelherings-Possen mit untergemenget wurden, dahero ich genöhtiget ward, zu einer jedweden tragischen oder traurigen Handlung, derer ins gemein drey, ein lustiges Zwischen-Spiel, sonst *Interſcenium* genand, (die gleichwol mit dem rechten Haubtwercke eigendlich nichtes zu schaffen hatten,) zu setzen, worauff meine Spiele alsobald ein grosses Lob erlangeten, angesehen, der Welt mehr mit dem lustigen *Jean Potage* oder Hans Suppe, als mit dem traurigen und ernsthafften *Cato* ist gedienet.“ Hier nun ist er echt volksthümlich und wendet meistens das nd. Idiom an. Er äussert sich selbst darüber des Näheren im Vorbericht seines Friedejauchtzenden Teutschland: „Man muss keine andere Art zu reden führen, als eben die jenige, welche bey solchen Personen, die auf dem Spielplatz erscheinen, üblich. Zum Exempel: Wenn ein Niedersächsischer Baur mit der Hochteutschen Sprache bey uns kähme aufgezogen, würde es fürwar leiden seltzam klingen, noch viel Närrischer aber würde ein solches Zwischenspiel den Zuschaueren fürkommen, darinn man einen tollen, vollen Bauren und fluchenden Drewefs, als einen Andächtigen betenden und recht Gottseligen Christen aufführete, dann, was ein ruchloser Baur, wenn er zu Kriegeszeiten für seiner ordentlichen Landes Obrigkeit sich nichts hat zu fürchten, sondern nach seinem eigenem Belieben mag hausen, dafern er dem Feinde und dessen Kriegesbedienten nur richtig die *Contribution* erleget, für eine wilde, Ehre- und Gottvergessene Creatur sey, davon können wir, die wir auff dem Lande wohnen, und die Krieges Beschwerligkeiten selber zimlich hart gefühlet haben, zum allerbesten Zeugnisse geben, also, dass der Bauren Gottlosigkeit in diesen Zwischenspielen noch gar zu gelinde ist fürgebildet. Ja, solte man ihre Leichtfertigkeit, Morden, Rauben, und andere grausame Thaten, in welcher Verübung sie, in

Zeiten dess Unfriedens, auch die Kriegsleute selber weit übertroffen haben, allhier recht abmahlen, es dörffte mancher darüber für Schrecken erstaunen. Ja sprichstu: Deine Bauren gebrauchen sich gleichwol gar unhöflicher Redē, für welchen ehrbare Leute etwas Scham und Abscheu haben, könte man die nicht hinweg lassen, oder ein weinig subtiler beschneiden? Nein, viel geliebter Leser: Was hat man doch von einem übelerzogenem, groben Tölpel und Baurflegel, von einer unflätigen und versoffenen Sau für Höflichkeit zu erwarten? Kan man auch Trauben lesen von den Dörnern, oder Feigen von den Disteln? der Vogel singet nicht anders, als wie ihm der Schnabel gewachsen."

Den Hauptgegenstand von Ristens Darstellung bildet die trostlose Zeit des dreissigjährigen Krieges. Hier spricht er, ein wahrer Friedensdichter, prophetisch und patriotisch, zuerst von einem ganzen, grossen, einigen deutschen Vaterlande und gibt zugleich ein treues und klares Bild der schrecklichen Zustände und Zerrüttungen, welche in allen Schichten des Volkes herrschten. Und wie er mit Absicht die Bauern niederdeutsch reden lässt, so bedient er sich auch naturgemäss der Prosa; er will ja in erster Linie weder künstlerische noch aesthetische Wirkungen erzielen, sondern seinen Zeitgenossen einen Spiegel vorhalten, in welchem sie die politische und sociale moralische Verworrenheit und Verworfenheit ihrer Tage erblicken können. Er trifft dabei stets den Nagel auf den Kopf und liefert, vornehmlich in den Zwischenspielen, ein Stück Geschichte aus der deutschen Vergangenheit, ungeschminkt, auf eigenen Beobachtungen und Erlebnissen begründet, im Kleinen wie im Grossen wahr, und deshalb werth unseres Studiums.

Das älteste Drama, welches von Rist erhalten ist, datiert aus dem Jahre 1630. Gervinus (5. Aufl. III, 535.) sagt: „Unter den Stücken, die von ihm gedruckt worden sind, nennt er die Ireneromachia, die wir nicht kennen." Anno 1630 erschien zu Hamburg und wurde dort aufgeführt: *IRENAROMACHIA* | Das ist | Eine Newe | *Tragico-co-* | *mœdia* | Von | Fried vnd Krieg. | *Auctore* | *ERNESTO STAPELIO* | *Lemg. Weſtph.* | *ACTA* | *HAMBURGI* | *Anno* M.DC.XXX. | *Impreſſa typis Rebenlianis.* — 71 Bl. 8°.[1]) Dieses Stück ist Ristens

[1]) Exemplare: Stadtbibliothek Hamburg. Herzogl. Bibliothek Wolfenbüttel. — Neu aufgelegt (Gottsched I, 191) im Jahre 1636: *Irenaromachia* | Das ist. | Eine Newe | *Tragico-Comœdia* | Von | Fried vnnd Krieg. | *Auctore* | *Erneſto Stapelio* | *Lemg. Weſtph.* | *ACTA* | *HAMBURGI,* | *ANNO* M.DC.XXXVI. | Fried ist besser dann Krieges Zeit, | Fried macht groſs Gut, Krieg | arme Leut. | In Verlegung Tobiæ Gundermans, | Buchhändlers. — 71 Bl. 8°. *Exemplar:* Herzogl. Bibl. Wolfenbüttel. Mit Ausnahme des Titels und der Widmung (Bl. 1 u. 2) typographisch unveränderter Abdruck; unzweifelhaft ist der Satz von Ed. 1 stehen geblieben und hier aufs neue benutzt worden. — Fernere Drucke kamen heraus ebendaselbst (nach Moller, Cimbria literata. II,862): A. 1638. in 12., A. 1646. in 8., & 1651. in 4. Prodiit etiam Vratislaviæ, ex officina Caſp. Cloſemanni, ſine anni mentione, in 8. Goedeke (Grundriss § 189 n. 172) citiert eine Ausgabe o. O. 1636. 8. (offenbar identisch mit der zweiten, deren Titelblatt ich genau mitgetheilt) und nach Kuppitzsch (Catalogue 1846. n. 6796) Breslau 1639. 8. Ich habe nur den folgenden undatierten Breslauer Druck ausfindig machen können: Eine Newe | *TRAGICO-* | *COMOEDIA* | von | Fried vnd Krieg. | Erstlich gestellet | Durch | *ERNESTUM STAPELIUM* | *Lemg. Weſtph.* | Jetzo auffs new allenthalben | vbersehen vnd gebessert | Sampt einem lustigen Pauren- | Auffzuge,

Eigenthum. Aeussere und innere Gründe sprechen dafür. Die letzteren ergeben sich, wie wir später sehen werden, durch Vergleichung des Inhalts und der Behandlung mit seinen übrigen Schauspielen, und namentlich fallen die nd. Partien zu seinen Gunsten schwer in die Wagschale; aber, gesetzt auch, diese wären nicht so handgreiflich, so würde schon ein Umstand genügen, ihm das Werk zuzuschreiben. Nicht als ob hier ein Anagramm sein neckisch Spiel treibe, obwol solche oft auf Rist gemacht sind; vielmehr nimmt er selbst mit klaren Worten das Autorrecht für sich in Anspruch. Er zählt nämlich (Die Aller Edelste Belustigung. S. 132. *resp.* S. 118.) seine dramatischen Arbeiten auf, von denen die meisten in der Kriegszeit verloren gingen, und fährt buchstäblich fort: „Unterdessen ist nur meine *Ireneromachia*, oder Friede und Krieg, (für welches Spiel ich gleichwol eines anderen Namen gesetzet,) meine *Tragœdien*, als Herodes und *Perſeus*, nachgehends mein Friedewünschend, und eine Zeit hernach, mein Friede-Jauchtzendes Teütschland, durch offnen Druck herfür kommen.“ An der Wahrhaftigkeit dieser Behauptung ist nicht zu zweifeln. Rist fühlt, wie er wiederholt erklärt, sein Ende nahe (er starb ein Jahr darauf, 1667, nachdem man ihn unzählige Male vorher schon todt gesagt hatte), und es ist ganz natürlich, dass er hier, wo er seine Stellung zur Schaubühne ausführlich entwickelt und seine Schöpfungen resumierend zusammenfasst, sich als den Verfasser seiner unter fremdem Namen publicierten Jugendarbeit offen bekennt. Ernst Stapel aus Lemgo in Westfalen war sein Kommilitone auf der Universität Rostock, wohin Rist als Hofmeister des ihm gleichalterigen Sohnes eines Hamburger Patriziers Ende der zwanziger Jahre zog. Dasselbe Studium, die Theologie, und gemeinsamer Sinn für Poesie brachte beide Männer zusammen, und es bildete sich zwischen ihm und Stapel, der bereits einen Ruf als Komödien- und Gelegenheitsdichter genoss, ein enges Freundschaftsverhältnis; sie theilten sich gegenseitig ihre litterarischen Erzeugnisse mit, und Rist wird nach Vollendung der Irenaromachia den Freund gebeten haben, ihn als Urheber nennen zu dürfen: vielleicht aus begreiflicher Schüchternheit des Anfängers, vielleicht in Hoffnung eines um so grösseren Erfolges, vielleicht aus studentischem Uebermuth. Kurz, die Täuschung gelang vollständig, zumal Rist in naiver Selbstverleugnung dem Drama, das 1630 erschien, ein Poem vorausschickt, in welchem er seinen Ernst Stapel preist und zu neuen Dichtungen aufmuntert, unterzeichnet: *Fraterni amoris, inctæq- neceſſitudinis ergò faciebat* Johannes Riſtius Holſatus. Vorher war unter ihrer Leitung die Aufführung durch befreundete Studenten und Landsleute in Hamburg erfolgt; ein vorgedrucktes lateinisches Carmen trägt die Unterschrift: *Conterraneo ſuo, ſuam Belli & pacis Tragicomœdiam prælo commitenti jocabundus apponebat* qui perſonatum agebat Militem F. B. Lemg. Durch die intime Verbindung mit Stapel

welcher anders vber- | setzt worden. | Bey Caſpar Cloſemann, | Buchhändlern in Breſslaw | zubefinden. — 64 Bl. 8°. *Exemplar: Stadtbibliothek Breslau.* (Vgl. Gottsched I, 195.)

lernte Rist auch dessen Schwester Elisabeth kennen, welche er im Beginn des Jahres 1635 nach seiner Wahl zum Pfarrer in Wedel heirathete. Ein anderer Bruder, Dr. iur. Franz Stapel, Dänischer Geheimer Rath und Oberamtmann zu Pinneberg, dem er seine ‚Musa Teutonica' (Hamburg 1634) und seinen ‚Poetischen Schauplatz' (ibid. 1646) widmete, wird öfter von ihm erwähnt. Ernst starb schon den 13. Oktober 1635, und es lässt sich nachempfinden, warum Rist in dem ‚Klaag-Gedichte Uber gar zu frühzeitiges Absterben Herren Ernst Stapelen, seines sehr geliebten Schwagers vnd höchstvertrawten Freundes' (enthalten in: Poetischer Lust-Garte. Hamburg, 1638.) den Verstorbenen der Welt gegenüber Verfasser der Irenaromachia sein und bleiben lässt. Ausserdem mochte er es gerade damals, wo er eben als Geistlicher angestellt worden und den gehässigsten Angriffen neidischer Amtsbrüder ausgesetzt war, nicht für angezeigt halten, jene Mystifikation aufzudecken, und liess die Sache ihren Lauf gehen. So verflossen mehr als dreissig Jahre, bis Rist kurz vor seinem Tode die eigenthümliche Bewandtnis enthüllte, um das Geheimnis nicht mit sich ins Grab nehmen zu müssen. Des Stückes braucht er sich wahrlich nicht zu schämen. Dasselbe fusst auf der damaligen Zeitgeschichte und enthält, namentlich in den Zwischenspielen, bunte und bewegte Bilder aus dem grossen Kriege. Diese Scenen, in welchen die Feindseligkeit zwischen den Soldaten und Bauern meisterhaft gezeichnet ist[1]), sind zum grössten Theil niederdeutsch abgefasst und zwar im Holsteiner Dialekt, ein Umstand, der gleichfalls zu Gunsten von Ristens und nicht des Westfalen Stapel Autorschaft spricht. Diesen Scenen verdankte das Drama hauptsächlich den stetigen Anklang bei den wiederholten Aufführungen, ihnen die häufigen Auflagen, wie der Breslauer Nachdruck beweist, wo die nd. Mundart in die Schlesische übertragen ist, ihnen schliesslich eine bisher allen Litterarhistorikern völlig unbekannte Uebersetzung in gebundener Rede, enthalten in der folgenden nirgends citierten Ausgabe des Sophocleischen Aiax[2]): SOPHOCLIS AJAX LORARIUS | *Seu* | TRAGICA COMÆDIA | DE AJACIS TE- | LAMONII (propter arma | Achillis judicio Græcorum ſibi | non addicta) furore, morte, & diſſenſu | ſuper ejus ſepultura, *Exornata post Sophoclem*, | Scenis neceſſarijs & ſeptem can- | tionibus inter actus decantandis, | *Olim à Joſepho Scaligero Julij | ſilio tranſlata, & in Theatro Argen- | tinenſi exhibita, Anno 1587.* | Darunter sein eingeführet | PSEUDOSTRATIOTÆ, | Ein Teutſches Spiel | Vnartiger Lediggenger, | denen das Sauffen von jhren | Weibern vnd der Müſſiggang auff | Landsknechts Art getrieben, von | Bawren wol verſaltzen

[1]) Vgl. dagegen das abfällige Urtheil von Schütze, Hamburgische Theater-Geschichte. Hamb. 1794. S. 18.

[2]) Selbst August Jundt (Die dramatischen Aufführungen im Gymnasium zu Strassburg. Ein Beitrag zur Geschichte des Schuldramas im 16. und 17. Jahrhundert. Strassburg 1881. 4°.) kennt diese von mir zuerst beigebrachte Ausgabe nicht. Seine detaillierten Auseinandersetzungen über die verschiedenen deutschen Bearbeitungen von Sophocles' Aiax würden durch Pfeiffers Editio einen interessanten Abschluss gefunden haben.

wird. | Von newen gedruckt | ANNO 1631. — 120 Bl. 8°. (Exemplare: Universitäts-Bibliothek Rostock. Herzogl. Bibliothek Wolfenbüttel.) Die Dedikation ‚Dem Durchleuchtigen, Hochgebornen Fürsten vnnd Herrn, Herrn Julio Ernst, Hertzog zu Braunschweig vnd Lüneburg, Meinem gnädigen Fürsten vnd Herrn‘ ist unterzeichnet: *Erafmus* Pfeiffer. Rist sowol als Stapel hatten beide Berührungspunkte mit dem Braunschweigischen Lande: des Ersteren Mutter Margaretha geb. Ringemuth stammte von Schloss Steinbrügge im Braunschweigischen, und Letzterer hatte Anfangs in Helmstädt studiert; auch ist die zweite Ausgabe der Irenaromachia den vier Töchtern von Henricus Müller, Probsten des Klosters S. Laurentii für Schöningen und Fürstl. Braunschw. Oberamtmann Kalenbergischen Theils, zugeeignet. Erasmus Pfeiffer, der ein tüchtiger Gelehrter und kein unebener Poet gewesen sein muss[1]), sagt S. 159 ausdrücklich: *Actum Pfeudoftratiotarum Germanicum ulterius extendendi gratia quæ fequuntur aliunde huc funt translata.* Die Quelle bezeichnet er nicht näher, und ich bin in der angenehmen Lage, als solche Ristens Irenaromachia nachweisen zu können. Original und Uebersetzung sind für die nd. Sprachforschung wichtige Denkmale, welche verdienen, durch Neudruck vorm Vergessenwerden bewahrt zu bleiben. Eine Gegenüberstellung verleiht einerseits meinem Fund erst den richtigen Werth, andererseits ist vollständige Wiedergabe unerlässlich, da sie die Basis zu weiteren Untersuchungen auf nd. Gebiete bildet.

Ristens Irenaromachia 1630.	**Pfeiffers Pseudostratiotæ 1631.**
Personæ.	(In den Aufzügen) Personen.
Meves ein Bawr.	Quartiermeister.
Quartiermeister.	Jeckel der Kundschaffter.
Sivert Schwalgebütte ein Bawr.	Clauss der Leibschütz.
Marten Möhrkoke der Bawrmeister.	Nickel der Krüger.
Joistken Siverts Sohn.	Meves,
Jäckel.	Sivert, Bawren.
Plonnie Siverts Weib.	Marten,
3 oder 4 Leibschützen dess Quartiermeisters.	Jöstken Bawrjung.
[Nickel der Krüger.]	Plönnie ein Bawren Weib.

Bawren Auffzug.	*Scena* 4.
Meves.	Mewes.
PFuy de bösen Vögel, Godt loff vnde danck, hefft se de grote Vle	NV wilt Land weddr in Ehren stahn,

[1]) Leider sind meine Nachforschungen über Erasmus Pfeiffers Persönlichkeit und Leben bis jetzt erfolglos geblieben. Im Herzogl. Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel befinden sich nach freundlicher Mittheilung des Herrn Dr. Milchsack keine auf Herzog Julius Ernst bezügliche Akten, in denen dessen Verhältnis usw. zu unserem Dichter sich näher bestimmen liesse; und auch die von Herrn Archivrath

einmahl wechgeföhret, de losen Galgen vnde Schrobbers, de vs hyr ein Jahr efft etlyke hebben wat tho brühen vatet[1]), vnde de wy met ehren Horen vnde Jungens hebben möthen groth vöhen. Pfui ys ydt nich eine grothe Schande, dat de losen Galgen, dat schöne veele Geld, dat schöne veele Korn alle Jahr, dat schöne veele Veih so vthm Lande bracht hebben, vnde so schandtlosen dör den ars gejaget. Ja ys yd nich ein solck vthvorhutert, vthvorputert Pack wesen; wenn ickr noch an dencke, wo plöchten se glyckwol noch einen armen Buhren tho handthauen, dat ydt einem Stein in der Erden erbarmen möchte. Auerst möchte wy einmal einen solcken Galgen wedder andrepen, ick wolle ehn so wedder handthauen, dat he scholle dess Papen begehren: Nu, nu, wat ist werth dat ick meck[2]) veel darauer stiffele, se hefft ydt im Arse, ick kan dar meck nich dodt vmme grämen, ick wil wat na vsem Kröger Nickel Stabi gahn, vnde drincken de Sorge vom Harten.

Wenn Hans Hon mut thom Land uth gan.
Dat se de grote Vhl weg hael
De bösen Vögel allthomal,
De Schrobbers hebben vtermaten,
Vns vele Jahr tho brüden fatn,
Wy hebben en vnd er Hoerpack
Gnoch füllen möten Buck vnd Sack,
Se mötent noch vpm Stroh vertern
Wat wy so hebben mötn entbern,
Et ys men Jammer, Schad vnd Schand
Dat se gebracht hebn vthem Land
Dat schöne Veh, veel Perd vnd Geld,
Dat en mit Schmarten ys getellt,
Dat hebn se dorch den Halss gejagt
Vnd vns elend daby geplagt,
Bawr gib: Bawr schaff: was er Gesang,
Du alter Dieb was hudlstu lang,
So plegn se vns tho bockbrüen,
Wanne ydt schöld my nicht geruwn
Wenn ick en könt so wedder schern
Dat he möchte des Papn begehrn,
Doch wat yst dat ick my kastey
It helpet my jo nicht ein Brüy[3]),
Tys beter dat ickt lat anstahn
Wil hen tho vnserm Kröger gahn,
Nickel Stahby, odr Peter Vinckn,
Vnd dar de Sorge wat verdrinckn,
It sind de Burn tho sammn bescheidn,
Ein Quarteermeistr wil mit en redn,
He wil wor dancken vter mathn
Dat wy vns so hebn scheren latn,
O dat he gieng vpn Pepers barch,
Sonst wert darnach ein mehrer qwarg,
Mag syn wat wil: blive my uthn Haarn,

Dr. Janicke im Kgl. Staatsarchiv zu Hannover gütigst angestellten Untersuchungen haben ein negatives Resultat ergeben.

[1]) H. Jellinghaus, Zwei plattdeutsche Possen von J. Lauremberg (Niederd. Jahrb. 1877). s. 91: wo se de grote Söge hebben to brüen fatet. vgl. s. 92 ibid.

[2]) meck und mick neben my = mich resp. mir in willkürlicher Abwechselung von Rist gebraucht. vgl. Jellinghaus, Lauremberg. l. c. s. 92.

[3]) K. Th. Gaedertz, Gabriel Rollenhagen. Beitrag zur Geschichte des deutschen Dramas und der nd. Dialektdichtung. Leipzig 1881. s. 59.

So werd ickt tydt genoch erfahrn,
Ick wil davor ein Schilling vier
Versetten in des Krögers Bier,
Vnd laten Sorg by siden stan,
Ein jeder Dag sin Plag wil han.

(Indem er wil abgehen, kompt der Quartiermeister vnd spricht:)
Horch hie Bawr wo hin du Dieb?

Meves. Ja, ja ick kame flucks wedder.

Quartiermeister. Nein du Schelm, bleibedu mir hie. (Greifft jhn an.)

Meves. Och ja Juncker, van Harten gern, och latet my denn doch so lange gaen; wil gy meck wat?

Quartiermeister. Ja freylich wil ich dir etwas.

Meves. Och mit vorlöue Juncker, ick moth einmahl pöilken, töuet mē ein lütk, lütk, ick kame flucks wedder. (Quartiermeister ergreifft jhn wieder.)

Quartiermeister. Hier du Dieb, nein du woltest seichen, vñ mir darnach die Hacken weisen; so habē wir nicht gewettet, gehe du mir hieher, ich keñe euch leichtfertige Vögel wol: Horch du Dieb, warumb ich dich fragen wil, davon soltu mir den rechten grund vnd bescheyd sagen, oder du solt für meinen Augen sterben.

Meves. Och van Harten gern myn leeue Juncker, wenn ickr men bescheid van weet, so wil ick yuw nich vorleegen, dar schöl my Godt vor behöden.

Quartiermeister. Du Schelm weist wol bescheyd, bistu nicht auss diesem Dorffe? hörestu hier nit zu Hause?

Meves. Ja Her Juncker, ick bin hier ins Dorpes Deenste, ick plegen wol dat Horn tho blasen, wenn de gantze Dörpschop schal ylich tho hope kamen.

Quartiermeister ad ſpectatores. Wol! ich hab den rechten angetroffen, der dieses Ortes beschaffenheit weiss: *(ad ruſticum)* Aber geschwind Bawr, sage mir, wie viel Bawhöfe, Köters vnnd Brincksitters hat es in diesem Dorff, vnnd was sonsten dess Vngezieffers mehr ist.

Meves. Och Here GOdt Buwhöue, der sintr jo wol einer vieff edder söss, auerst ydt istr leyder Gades alle affdreuen, so wol de Buwren als dat Veih, dat ydt mag einem vpn Harten weih doen, wenn se hier so pleget dör tho teen *(ad militem)* mit vorlöfe Juncker, sin gy ock wor ein Kriegesman?

Quartiermeister. Ja ich bin einer.

Meves. Ja leeue Godt de mötet ock sien, de mötet ock leuen: leeue Godt, de mötet ock vnnerbolden sien.

Quartiermeister indigna. Dass dich tausentschelmischen Dieb die Kranck bescheisse, ists das warumb ich dich frage, (schlegt den Bawren) Du solt mir sagen, wieviel Bawhöfe, Köters vnnd Brincksitters inn diesem Dorffe seyn; dich sol bald das Wetter schlagen.

Meves. Och ja, ja, van Harten gern myn leeue Böueste, ick wilt yuw gern allthomahl seggen, och lathet my doch so lange be-

tehmen. twölff Buwhöue, veerteyn Katensitters, ane de Brincksitters, der istr noch ein passlick deil, dat sindt se nu all, by myner Süster Salicheit.

Quartiermeister ad ſpectatores. Mag man nicht sagen von den schelmischen Bawren, seyn es doch die losesten Diebe die auff Erden seyn oder kommen mügen! Nun vnser HErr GOtt muss sie wegen jhrer Büberey vnnd leichtfertigen Gemüths straffen, damit sie jmmer schwanger gehen, welches ich dann an diesem Schelm befinde: dann vor wie ich jhn bey seinem Leben fragte, dass er mir solte die rechte Warheit sagen, wie viel Bawhöfe im Dorffe wehren? Antwortet er, fünff oder sechs, vber das seindr keine mehr, solt ich auch nicht anders erfahren: Inndem ich jhn aber beginne zu prügeln, kundte ers mir baldt sagen: *(ad ruſticum)* Aber sich nun du Dieb, was wehre nun wol dein rechter Lohn, weil du mit Lügen mich berichtet hast.

Meves. Och hale my vse HErr Gott, Her Böueste, vth vorwitz hebbe ickt nich gedahn, deñ min Harte word meck in minē Liue so groet, datk bole hedde vullepölcket hasen vn Broeck, koñe ock yuw vor angst nich recht vorstan, als ick ock, de warheit tho seggen, nich wol hören kan.

Quartiermeister. Ey du Dieb hast aussgelernet, mercke ich wol, du bist der rechten Gäste einer, nun so packe dich fort heim, hole dein Horn vnd blase, damit die Bawren zusammen kommen, vnd vernehmen was mein begehr ist.

Meves. Van Harten gern Herr Böuest, ick will flucks hen gahn. *abit.* (Hie wird das Horn geblasen, vnd kompt Sivert vnd Mart: vnnd spricht) Watm Kattenkrancket[1]) werdt dat bedüden, dat vse Meves so begünnet tho blasen, goden dag Naber Sivert Schwalgebütte, höre gy vsen Meves blasen?

Sivert. Ja ick Marten, dat werdt he gewisse nich vorgeues dohn.

Marten. Schol ock wol de Henger welcke Soldaten hervöhren, de vs hier wat wedder scholden tho brühen vnde tho scheeren fathen?

Sivert. Wat? dar schol se leeuerst de Bödel vor schlan de Galgvögel vñ Schelme tho hope, wollen ehnen leeuest alle de Hälse tho breken.

Marten. Neen Sivert, dat wräken andere Deeue wedder, denn ydt ys dess Düuels anhanck! darümme wo dar welcke sindt, so möhten wy ydt anders anfangen, denn wenn men de Galgen kan mit gode schlieten, ys beter, als dat men sick mit ehnen moth schellen, kieven vnde bieten. — Vor hundert dusent! süh daer steyth ein Schrobber darvan! hebb ickt nich secht datr welcke vorhanden wehren?

Sivert. Kamet, lath einmal hören wat he hebben will. wiltu fragen wor he dat Buwrenschweet vp de Hosen kregen hefft.

Marten. Ey neen, de stortē Süke, Sivert, ick mach dar so nich hengahn, de Deeue pleget einen wol tho schlan, wenn men ehne einē Wort tho segt, dartho worümme schöle wy vse Lyff vnde Leuendt so wagen?

---

[1]) Jellinghaus, Lauremberg. l. c. s. 93.

Sivert. Wo nu tho, de Galge wil vs ja wol nich bieten, wy könt ydt yo wol an hören, meynstu dat ickm wat geuen wil? ja de dünne von achtein Dorpen, hellisch Füer, Schweuel vn Peck!

Marten. Ick woll ehme wat int Ohr dohn, dat schol ehme im Koppe bulleren.

Sivert. Vnd so he, Naber Marten, wor wat begünne tho seggen van schatten, vnde scheeren, so schwere ick ehm dat ein Eedt, ick wil ehme einen solcken langē, mit disser Kühlen, dat he schal schwimig wehren, vn so he sick wolle thor wehr setten, Marten, so möthe wy dichte tho hope holden, vn ehme lustig die Kuffe geuen.

Scena 5.

Quartiermeister. Sivert. Mewes. Burmeister. Marten.

Quartiermeister indignab. Blitz, Bley, Donner, Stern vnd Hagel, sollen noch kommen vber die leichtfertigen Bawren, denē ich muss hie eine Stunde oder drey zu gefallen stehen: Ist mir recht, sehe ich etzliche daher kommen, hilfft mir Gott ich wil sie beichten. Jedoch ich wil sie erstlich in der güte anreden, ob ich so etwas von jhnen haben kan: *(ad rufl.)* guten Tag jhr Leute, guten Tag, wisset jhr warumb ich bin hier gekommen?

Quartiermeister.

DEr Bawr hat sich gebildet ein
Wir sollen nun gar hinweg ziehn,
Solchs ist vns aber nicht im Sinn,
Vor Winter wird kein ziehn von hin,
Darumb hab ich die Bawrn bescheidn,
Dass sie solln Winterquartier leidn,
Oder gnug gebn, so ziehn wir fort,
Vnd ligen an einm andern Ort.
Blitz, Bley, Donner, Hagel vnd Stein
Sol zu den Schelmen schlagen ein,
Der ich hie warten muss so lang,
Doch da kömpt jemand her gegangn,
Wird wunder seyn dass ich mit fug
Ihn nicht besaltze den verzug,
Doch muss ich erst in aller güt
Sie reden an: Gutn Tag jhr Leut,
Guten Tag wündsch ich euch zusamn,
Wisst jhr warumb ich hier bin komn.

Sivert. Wo du bist jo wol ein dummen Düuel, kanst dencken wann wy dat wüsten, datwe hier nich komen dörsten, wat mangelt deck deñ? wat istr? wat wultu hebben?

Sivert.

Du must ja ein dumm Düvel syn,
Wenn wy wusten de Meynung dyn
So kanstu ja dencken dat wy
Nicht nödig gehat kamen tho dy,
Wat mangelt dy? wat wilt? wat isti?

Quartiermeister. Meine lieben Leute, weñ jhr beysam̄en seydt, als wil ich euch meines Herrn befehl anzeigen, da jhr dañ dessen ernsten willen vnd meinunge hören werdet.

Quart.

Wärt jhr beysammen lieben Leut,
So könt euch werden angedeut
Was ich euch hie anzeigen sol.

Sivert. Wat möget se hier alle dohn schölen, süh hier ys vse Buhrmeister Marten Mörkoke, de kan so wol lesen als de Köster vnde Preister, vnde mangelt deck wat dat segge, vnde scheide darvan, ick hebbe vm̄ dy Galgen hier lange genoch stahn.

Sivert.
Wat mögn se all hier dohn schölln?
Sü hier ist ein gar gut klock Mann,
Vnse Burmeistr de lesen kan
So gut als vnse Karckheer,
Ja wennt de gantze Köster wär,
So dy wat mangelt segget an
Vnd scheid darvan: Düt lange stahn
Ist vmb dich Galgen schier genoch.

Quartiermeister. Ey mein guter Freundt, last mich doch seyn wer ich bin, vnnd scheltet mich doch nicht, denn es bleibet selten vngerochen, vnnd höret doch meine anwerbung.

Quart.
Ey lieber Freund ich bitt mit fug
Halt ein das scheltn, vnd wer ich bin
Den lass mich bleibn kans müglich seyn,
Sonst wirds nicht setzen gute Hahr
Es bleibt nicht vngerochn fürwar,
Vnd hört mein Werbung nempts in acht.

Sivert. Wo! dy wil lykewol ball de Düuel halen, heffstu noch veel schnotflegen, datn ys hier nich angelecht, dar drüch dick nich vp.

Sivert.
Du magst ja nicht nam Düvel schlachtn,
Wiltu noch hebben veel Schnotflegn?
Dar is vns hyr nicht angelegn,
Wat du vns wilt dat segge her.

Quartiermeister. Ja jhr guten Freunde, nach demmahl jhr es begehret, vnnd jhr der Bawrmeister seydt, so ist dieses, meines Herrn ernster Befehl vnd Wille, dass man bey euch sol einquartieren, hundert Pferde, vnd hundert Mañ zu Fusse, die jhr den Winter in Futter vnnd Mahl erhalten sollet, oder aber sollet meinem Herrn wöchentlich an Geldt geben zweyhundert Reichsthaler, wie auch zween Ochsen, ohne Hew, Habberen vnd Stro.

Quart.
Ey ja weil es ist ewr begehr
Vnd jhr allhie Burmeister seyd,
So ist das endlich der Bescheid
Vnd meines Herrn will vnd begehr
Er wil hie ligen im Quartier
Mit hundert Pferdn vnd hundert Mann,
Die müssn den Wintr jhr Nothdurfft han,
Oder jhr sollt wöchentlich gebn
Ein hundert Thaler vnd danebn
Zwey Ochsen, auch Hew, Haffr vñ Stroh.

Sivert. Vieff wunnen! kan he de Weeken twe Ossen vpfreten? so werdt he vor den Düuel grothe Hupen schieten, wo! de scholle vs in einer Weken arm freten, dat wy darna mosten de Paten sugen.

Sivert.
Viff klummen[1]) wil he fretn also,
Twe Ossen gantz in einer Weckn?
So künn wy bald de Summ vthreckn,
He fritt vns arm in wenig Tagn,
De Potn herna wy sugen mögn.

[1]) Gaedertz, Rollenhagen. s. 61. u. 75.

Marten. Magstu nich seggen, noch twehundert Ryksdaler dartho, ahne Stro, Hew vnd Haueren, ick woll leeuerst dat ehne de Düuel halede [1]), eher ickr woll den geringsten Heller tho bethalen, *(ad milit:)* Dyn Herr mag wol ein recht Vnflat syn, vn du ein Hunnesvot dartho, wat mag he sick woll inbillen, könne wy ehme de Pantzen allene füllen?

Sivert. Wat? Wollestu ehme noch wol wat geuen? Heffstu nicht höret datr Frede schlaten ys, den se yo allenthaluen hebben vthe blasen vn vthe ludt; Dar ysset yo nu klaer mee, ick wolm nu den Düuel vp synen Kop geuen [2]), dem Schrobber, heffte vs noch nicht lange noech brüet?

Quartiermeister. Ja jhr Leute, freylich ist der Frieden geschlossen, wehre besser er wehre einmahl frey ledig vnnd loss, dass er möchte gehen vnnd stehen wo er wolte, Aber er ist annoch an allen Gliederen vest vnnd starck verwahret, habe sorge, werde so baldt nicht wider herfür kommen, vnnd ist eben nicht so klar mit sagen, blasen, vnnd leuten, den Leuten ist nur ein Klanck, blasen, ist nur Wind, Friede gemacht, ist nur ein Gesanck.

Sivert. Ydt sy Windt, Klinck, Klanck, edder Gesanck, ydt ys lykeser so veel, gy sindtr mee thom Lande vthe blasen, vn vthe ludt, als men solcken Schelms plecht tho dohn, vnde datm yuw nichst

Marten.

Kanstu de Mund nich beth vp dohn,
Mehr hundert Thaler eschen schon
Vor Haffer vnd Hew? Ick wolt dat en
Krumtilck leever vöret hen
In Peck, Hellschfür, ehr ick tho maln
Den ringsten Heller wold bethaln,
Dyn Herr mag wol syn ein Vnflat
Deet begehrt: vnd du ein Hundsfott,
Wat teh gy ju in den Sinn wol?
Dattn so juw Pantzen füllen schal.

Sivert.

Wollstu em noch wol wat thostan
Nu Fred ys gschlaten, vnd daran
Allenthalben geblasen vth,
Darmit all Ding ist klar vnd gut,
Men schöld em gevn vp synen Kop
Den Bödel, de Schrobber vnd Trop,
Hebbn se vns nicht lang noch gebrüet?

Quart.

Ihr sagt all recht mein lieben Leut,
Der Fried ist gschlossn: denn es ist wahr
Er ist geschlossen vnd verwart
Gar hart vnd fest dass er nicht kan
Hinkommen da man jhn wil han,
Vnd wird noch wol gefangen bleibn,
Fried aussblasn ist nur Kurtzweil treibn,
Das Blasen ist nur Wind vnd Klang,
Also Fried machen bleibt ein Gsang.

Sivert.

Id sy Kurtzwil, Wind Klinck odr Klanck,
Eddr wat et woll vor ein Gesanck,
Gy Bröers sind darmit vthgeklungn,
Dar hebb gy lange na gerungn,

---

[1]) H. J. Chr. v. Grimmelshausen, Der Abenteuerliche Simplicissimus. 1669. s. 365: Dat se de Tüfel dartho halen skolde. Dieser berühmte Volksroman, worin auch die nd. Mundart wiederholt vorkommt, liefert vom dreissigjährigen Krieg ein Sittenbild, das an Ungeniertheit im Ausdruck Ristens verwandte Darstellung noch übertrifft.

[2]) Diese Redensart findet sich oft in Ristens Dramen. G. Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit. 1872. III, 216: einen Teufel wollen wir dem Pfaffen auf den Kopf geben.

meer schal geuen, vn süh ick weet dy vn dynem Heren dem stücke Luhrs nichts tho willen.

(Sivert schlegt jhme ein Knipchen für die Nase.) Süe dat wilckm geuen.

Quartiermeister irat. Jhr Leute lasset ab von solchem schelten, das rahte ich euch, denn es bleibet Warlich nicht vngerochen, mein Herr ist der *discretion*, dass er einen jeglichen nach Standes gebühr halten vnnd *respectieren* kan, auch die jenigen so jhm *contribuiren* müssen, mit solchen *manieren* anredet, dass ein jeder gern vnnd gutwillig seines Vermügens nach giebet; Zu dem ist Er auch euch Bauwren absonnderlich gewogen, dass er euch gern, da jhr von der Soldatesca genötiget werdet, eine hülffliche Hand leistet, Nun aber fahret jhr mit solchen losen ehrenrührigen Worten herauss, Da doch mein Herr dessen vnschuldig, vnd sol euch tausentschelmische diebische Bawren der Teuffel auff den Kopff fahren: meynet jhr, jhr habt einen Bawren vor? dar sol euch der Teuffel vor holen.

Sivert (begreifft jhm die Wehr schlegt zu vñ spricht:)

Höre töeff, wultu daran? neen so möte wy de ersten syn, harre wy wilt dy twehundert Rykesdaler vn twe Ossen alle Weken geuen, Hende vn Vöte ock dat gantze Lieff schal dy zittern vn beuen.

Meves (kumpt zugelauffen, vnd spricht:)

Schlah dodt den Galgen, schlah

Alssm andern Lüden plecht tho don,
Dat ys nu juwe rechte Lohn,
Dat men juw nicht mehr geven schal,
Dat ys de meyning hörstu wol,
Du vnd dynn Heern den stücke Luhr
Wet wy tho willen all mit nicht.
Sü dat wilck en gevn.

Quart.

Halt ein bitt ich,
Vnd lasst das schelten hören nicht,
Es möcht sonst vbel euch bekommn,
Wenn solchs mein Herr solte vernemmn,
Er hält sein *Reputation*,
Vnd ist solcher *Discretion*,
Dass er ein jedn kan *respectirn*,
Vnd die so jhm *contribuirn*,
In acht zu haben mit manier,
Dass ein jeder gern sein Gebühr
Nach seinm vermügen gibt willig
Dagegn ist er so gar billich
Vnd seinen Leuten zugethan,
Fangn die Soldaten vnfug an
So beut er den Leuten die Hand,
Dass Muthwill werde abgewand,
Das wollet jhr erkennen nicht,
Sondern seyn fertig vnd gar leicht
Zu schelten vnd zu schmähen sehr,
Da er doch ist ein frommer Herr.
Meynt jhr habt ewers gleichen vor?
Dass euch der Henckr auff den Kopff fahr
Jhr tausend schelmisch diebisch Bawrn.

Vnd zuckt den Degen, den begreift jhn der Bawr, schlegt zu vnd spricht:

Sivert.

Harr wolstu daran loser Laur?
So möten wy de ersten syn,
Vnd bringn die Contribuce in,
Willen di Dalr vnd Ossen gevn,
Dy schal de Rügg vnd Lenden bevn.

Mewes.

Sla dot den Galgen lath nich levn,
Wy willn em Tribulation gevn,

dodt, laten nich leuen, he wolle my hüdt vam Leuen thom Doie bringen, my wordt so Angst vn so bang, ick hedde vor angst balle Hosen vn Broeck voll scheten[1]. *(ad milit.)* Süe nu du; süe nu wilckt dy doen, nu schastu dynen rechten Lohn kriegen.

Quartiermeister. Ach mein Herr Bawrmeister, ich bitte euch vmb tausend Gottes willen, mein Herr Bawrmeister, stillet doch die Leute, nehmet mir alles was ich habe, vnnd schencket mir dissmahl das Leben.

Marten (ad milit.) Harre du, sin wy nu Heren[2], dar wy süss schelmische devische Buwren wehren.

Sivert. Ay wat schnackestu veel? Ayer in de Pannen, so komet dar nene Küken vth[3], wy wilten in der Huet begrauen als einen Bischop.

Marten. Holt stille Meves wat doe wy, lasken leeuerst vthein, vn lopen laten.

Quartiermeister. Ach ja ich bitte euch vmb tausent Gottes willen.

Meves. Ja, ja, wat schnackst veel, ick wil deck noch lange bidden

Mi tratt solck Angst vnd Schrecken an,
Hädd bald wat in de Brönye gedan,
Sü nu du, sü so wilck dick dohn,
Dar schastu kriegn den rechten Lohn
Nen Tribulation mehr begehrn.

Quart.
Herr Burmeistr, vnd jhr lieben Herrn,
Vmb tausend Gottes willn ich bitt,
Wollt also mit mir fahren nit,
Nempt was ich hab vnd lasst euch stilln,
Schenckt mir's Lebn bitt vmb Gottes willn
Meine liebe Herrn.

Marten.
Sint wy nu Herrn,
Vorhen man schelmsche Buren wern.

Sivert.
Dat schnackn is nichts: Ind Pañ geschlagn
De Eyr dat se neen Kücken tragn,
Ein doder Hund de bitt nicht mehr,
He mut vns nu nich brüen mehr,
Wy wolln en widelick hanthaven,
In der Hut alsn Bischop begravn.

Marten.
Holt wenig still: Mews lath geschehn,
Lask vns en lever nackt uth theen
Vnd lopen latn.

Quart.
Ja mein Herrn
Vmb tausent Gottes willn.

Mewes.
Ja schnack noch mehr

[1] Der Tischeler Gesellen lustiges Fastelabend-Spiel. Hamburg 1696. s. 16: Dat ick up en Haar nah ward in de Brock schieten. Joch. Schlu, Comedia von Isaak. Rostock 1606. Fi: de brock vul splyten. Iiij[d]: he hafft de brock all vull spleten. — Diese Wendung treffen wir in Ristens Dramen nicht selten.

[2] Grimmelshausen, Simplicissimus. s. 225: Min leve Heer, ick bidde ju doer Gott, schinckt mi min Levend.

[3] Simplicissimus. 647: Was? Eyer in die pfannen, so werden keine junge drauss.

helpen, denck vp Jess, süe dar gah her sitten, ick wilt kort vn goedt mit deck maken.

(Der Quartiermeister fellt nieder, vnd die Bawren ziehen jhn gantz auss biss auffs Hembt)

Quartiermeister. Ach jhr Herrn ich bitte euch vmb tausent, tausent Gottes willen, ists Gottes müglich, schencket mir dissmahl das Leben.

Meves. Wat doe wy Marten, wilwen lopen laten, my duncket, ydt sy dat beste, dat wy ehme den Kop inschlaet, de Deeff möchte ydt nah seggen, vn vs darna wat brühen, schol ock darna wol all de Katen im Dorpe, Hütten mit der Mütten in den Brandt stecken, denn ick kenne de Galgen wol.

Quartiermeister. Ach nein jhr Herren dessen wil ich für euch allhie, zu Gott vnd allen Heiligen einen thewren Eydt ablegen, dass ich es gegen keinen Menschen weder gedencken noch reden wil, auch dasselbe mein lebelang nicht rechen, weder ich selbst, oder durch einen anderen.

Meves. Wat düncket yuw Sivert, Marten, schol he wol gelouen holen?

Marten. Wat düncket deck Sivert? laten schweren, vn laskn Deeff lopen laten.

Quartiermeister. Ach ja.

Sivert. So schwere nu vn segge my na.

Quartiermeister. Von Hertzen gern.

Sivert: Holt de Finger vp vn segge my na: So geue Godt,

Quartiermeister. So gebe Gott,

Sivert. Vn möte Godt,

Ick wil dy noch wol helpen bittn,
Sü denck vp Jesus, gah dar sittn
Ick willt kort vnd got mit dy mackn.

Quartiermeister fallt nieder, sie ziehn jhn aus biss auffs Hembde, er spricht:

O noch vmb tausnd Gotts willn ich bitt
Schenck mir dochs Leben ich bitt.

Mewes zu den andern.

Wat do wy Martn? lath wy en lopn?
He möchte ander Hülpe ropn,
Vnd faten vns denn erst tho hyn,
He schöld vns wol mehr Vnglück flyn,
Steckent Dörp dat alles vpflög,
Vnd Hütt mitr Mütt inr Asch lege
Ick kenn der Galgen rencke wol.

Quart.

Ach nein das solt jhr fürchten nicht
Mein fromme Herrn, als ich bericht,
Ich wil ein thewren Eyd ablegn,
Dass ich wil gäntzlich seyn verschwegn,
Keinn Menschn es klagn auch gdencken nie
Nicht rechn durch andre noch durch mich.

Mewes.

Wat dünckt dy Marten: meinstu wol
Sivert: dat he gloven holden sol?

Sivert.

Dat truw ick nicht.

Marten.

Ey wenn he schwert
So lath en lopen vnversehrt.

Quart.

O ja O ja.

Mewes.

So segg nu na,
Hef vp de Fust vnd hieher stah.

Quartierm. *singula repetit.*

So geve Gott
So möchte Gott
Vnd müsse Gott
Vnd wolde Gott

Quartiermeister. Vnd müsse Gott,
Sivert. Vn wolle Godt,
Quartiermeister. Vnd wolle Gott,
Sivert. Dat ick nümmer komme,
Quartiermeister. Dass ich nimmer komme,
Sivert. Dar veel tho dohn ys,
Quartiermeister. Dar viel zu thun ist,
Sivert. Ock hale my,
Quartiermeister. Auch hole mich,
Sivert. De Düuel,
Quartiermeister. Der Teuffel,
Sivert. Tho der ewigen Salicheit,
Quartiermeister. Zu der ewigen Seligkeit,
Sivert. Dat ick alles,
Quartiermeister. Dass ich alles,
Sivert. Wat ick yuw hebb angelauet,
Quartiermeister. Was ich euch hab angelobet,
Sivert. Wil faste holn,
Quartiermeister. Wil feste halten,
Sivert: (ad militem) Dar giff vs de Handt vp, vn packe dy nu vor dē Düuel, edder ick wil dick vöte makē [1]).
Quartiermeister. Ach jhr Herrn, ich bitte euch vmb Gottes willen, gebt mir doch ein par alte Schu, vnd ein par alte Hosen wieder, damit ich meine Scham bedecken mag.
Meves. Schemestu dy noch, wo du nich geyst, ick wil deck rögen, schemestu deck nich, wenn du vs Buwren wat brühen schast?

Quartiermeister (entlaufft vnd spricht:) Nun jhr Diebe, seyt nur versichert, es sol euch eine sawre Beute werden.

Dat ick nimmer queme
Dar veele tho donde ys,
Ock hale mick
In schwarte Peck Helle
Thor ewigen Seligkeit
Dat ick alles
Wat ick hiemit anlave
Vnd dat nimmermehr do
Fäste holde.

Sivert.
Darup giff vns allen de Hand,
Vnd pack dick dar de Kuckuc want,
Edder ick wil dy Vöte mackn.
Quart.
Ach wie bin ich so leidn macknd,
Ich bitt vmb ein par alte Schuh,
Vnd Hosn damit ich mich deck zu,
Ich geh sonst gar zu schamloss her.

Mewes.
Schemestu dy nun? pack dy nur,
Odr wil dy rögn: Do du vorhin
Vns bringen möchtst na dynem Sinn,
Da schemedest dy nicht ein Haar.
Quart. entlaufft.
Nu jhr Diebe ich thus euch schwern,
Es sol euch thewr vergolten werdn.

---

[1]) Gaedertz, Rollenhagen. s. 76. Vgl. Joach. Leseberg, Jesus Duodecennis . . . Comœdia. Helmstädt 1610. II, 5: Troll dich: Ich will dir Füsse machen. Nic. Loccius, Comoedia Vom vngerathenen vnd Verlornen Sohn. Lüneburg 1619. III, 10: Pack dich hinein, oder ich mach dir Füsse. IV, 1: Wo ich dir sonst soll Füsse machen.

Sivert. Vor dusent Düuel Marten, dat dachte ick wol, hedde wy den Deeff men dodt schlagen, ydt wehre dar wol by bleuen, auerst nu wil ydt den Düuel hebben, nu wel vs de Sücke röhren.

Meves. Wat? dat hefft neen nodt, wilt leeuerst wat töuen mit der deiling, wenn he ydt wor morgen wedder hale, wo nich so lassk by vsen Kröger Nickel Stabi tho hope kamen, vnde ydt dar deeln, vn darna einen goden Rusck tho hope supen.

Sivert. Ja, ja, dat ys dat beste, nim vp de Steuel vn den Hoet, lath jo nichts liggen.

Sivert.
Vor dusent Sück dat dacht ick wol.
De Schrobbers sind der Schelmstück voll,
Hedd wy en man geschlagen dodt,
Da wert wol by gebleven gudt,
Nu wil vns jo all Sücke rörn.
Mewes.
Idt hefft nen Noth, ick magt nich hörn,
Doch lath de Plünde allthosamn,
Vnd lathn de delung wat anstan,
Wenn het morgen wedder begehrt,
Wo nich so' mut et syn verthert,
By vnserm Kröger Nickl Staby,
So supen wy gut Rüsch darby.
Sivert.
Ja ja dat ys de beste Rath,
De Stefl vnd Hoth nich liggen lath,
He wil sick wol bedencken twemal
Ehr he van vns wat wedder hael,
Nam Kroge tho, dar ist gut Beer,
Da wil wiet noch beschnacken mehr.

Continuatio dess Bawren Auffzugs.

Sivert.

DAt dachte ick wol, dat de Galge dat nich wedder halede, Ja, ja, he woll wedderkamen! süe dar Meves kumpstu ock?

Meves. Ja ick Sivert: ick moste jo affschedt hoelen; wo istd istr de Quarteersman wedder wesn?

Sivert. Wat? menstu dat de wedder kumpt, ydt schal enen alle so gahn, wanner welcke kamet.

Meves. Auerst Sivert so möte wy ydt anners anfangen, vnd schlan

Scena 8.

Sivert. Jöstken. Mewes. Marten. Jeckel. Nickel. Plonnie.

Sivert.
ICk hebbt wol dacht he sy ververt,
Dat he syn Tüch nicht weddr begehrt,
He hefft ein Hund hier stupen sehn,
Teyn Perd werdn en nicht wedr her theen:
Sü dar Mews, kumst ock her?
Mewes.
Ick must ja Affsched holdn: segg wer
De Quartermeistr hier weddr gewesn?
Sivert.
He wil hier wol weg holdn de Nese,
Vnd allen schal ydt also gahn,
Wenn sick welck wedder geven an.
Mewes.
So must wiet aver betr anfangn,

de Deeue flucks tho doi, so könet se ydt nich na seggen.

Joiſtken. Ja Sivert Vaer, wenn ickr wat aff hebben scholl, so wolle ickr ock wol tho helpen, vn woll se wol begrauen, wolld ock wol nich na seggen.

Sivert. Einen Dreck vp dyne Näse schostu hebben, doe du de täne tho, efft ick geue deck wat vp dyne Flabben: Süe dar ick wolt ock wol nich na seggen: Dar scheer hen na Marten vsem Buwrmester, dat he hier flucks herkame, vn bringe dat mee, alse he wol weet.

Joiſtken. Wat ys dat denn Sivert Vaer?

Sivert. Ein Hunnesdreck ist, dy schal de Störten Schiete int dem Halse fahren, wo du nich de keke tho deyst, vn geyst dyner wege, wultu allenthaluen besched van weten, süe dar: Jungens vth der rege.

(Joiſtken abit.)

Meves. Wat düncket deck Sivert, wat schol de Büte wol werth syn?

Sivert. Ick wet nich Meves, ick dencke ydt schol einem ydern wol ein Thaler teyn, twintig tho synem deel bringen, vn de Zeche kandt ock noch wol affdregen.

Meves. Meinstu dat. (Marten Mörkoke gehet ein) Süe dar kumpt vse Buwrmester her.

Marten. Goien dag Sivert vn Meves, ja gy hebbet yuw innestellet, de Schrobber istr nich weer nakomen, wy möget ydt man tho hope deylen. (Jäckel gehet ein)

Sivert. Sü dar, wat ys dat vor einer?

Den Deven beth nam levend langn,
Dat se ydt könn naseggen nich.

Jöstken.

Ja Sivert Vaercken, wenn ock ick
Wat aff hebbn schöld: Ick hülp dodt schlan
Vnd begraven, ock seggn nemand.

Sivert.

Vp dyne Nese: Vnd holt de Flabbe,
Eddr ick gef dy ein staby Krabb,
Scheer hen dat Marten ock hertrit,
Vnd als he weth hyr bringe mit.

Jöstken.

Ey Sivert Vaerken wat ys dat?

Sivert.

Schwig eddr ick kam dy vor dat Gatt.
Du wult de Nes alltydt in schlan,
Wor men man etwas hefft tho don,
Gah als ick segg, ick mack dy Vöte,
Vnd kum herwedder bald vnd hoet.

Mewes.

Wat düncket dy Naber Sivert,
Wat schal de Brüye wol syn werdt.

Sivert.

Ick weth nich, doch my dynckt ydt schal
Vns jedern stig Dalr bringen wol,
Vnd kan de Zech noch wol affdragn.

Mewes.

Meynstu dat? Sü Marten kümpt ock.

Marten.

Goyn Dach gy beidn, gy hebben juck
Hir ingestelt: als ick vernehm
De Schrobber ys nich wedder kamn,
Wy mögen ydt men deelen wech.
(Herzwischen kümpt der Soldaten Verspeyer Jeckel.)

Sivert.

Sü dar wol kumpt vns in den Weg?

Jäckel. Glück zu jhr Herren, glück zu, ich bitt vmb verzeihung, dass ich sie vberlauffe, müget jhr mich nicht zu rechte weisen?

Sivert. Wor hen?

Jäckel. Ey nach der Kolen Katten quiten.

Meves. Datn vorstah ick nich, datn weet ick nich wor dat ys.

Jäckel. Ey ja es wohnet ein Schuster darinne.

Meves. Wo heet he denn?

Jäckel. Ey er machet mir allezeit meine Schue.

Meves. Wete gy synen nahmen nich?

Jäckel. Ey was er weiss meine mass wol, er arbeit mir allzeit für meinen Leib; er sol mir ein par Stiffel machen, die sollen fertig seyn, denn ich habe sie hochnötig, ich sol reisen, vnnd kan den Mann nicht finden, ich komme vbel zu recht.

Meves saget zu *Marten:*

Wenn ehme disse gerecht wehren, so woll wy ehme de wol vorköpen.

Marten. Lasskt em einmal anstellen, Sivert frage du ehn einmahl.

Sivert. Hyr goye Fründt, wy hedden wol ein par Steuel, wenn se yuw gerecht weren, de wolwe yuw wol vorköpen.

Jäckel. Ja habt jhr ein par? seyn sie fertig? sind auch Galoschen daran?

Sivert. Gy köndt yo wol dencken, dat se fardich sindt, vn dater Scho an syn mötet, wor wolle gy suss de Vöte instecken?

Jäckel. Ey jhr dummen Leute: was? last sie mir einmal sehen.

Jeckel.

Glück zu jhr Herrn, Glück zu ich bit
Weist mich zu recht, dass ich jr
nicht.

Sivert.

Wor gdenckstum tho?

Jeckel.

Nadr Katten Twitn.

Mewes.

Dat vorstah ick nich ein miten
Ick kan dy ock nich wisn darhen.

Jeckel.

Ey es wohnet ein Schuster drin.

Mewes.

Wie heist er denn?

Jeckel.

Ich brauch jhn allezeit,
Er machet mir gute Arbeit,
Er sol mir ein par Stifel machn.

Mewes zu Marten.

Hör Marten, wenn von vnsen sachn
De Stefel im wären gerecht,
Wy wollen se em verköpen.

Marten.

Recht.
Frag en einmal, vnd stels em an.

Sivert.

Hört gode Fründ doet my verstahn,
Wy hebben ein par Steff so godt
Als gy begehren, doet ein Bott.

Jeckel.

Last sehn wenn sie wol fertig seyn,
Ob auch die Goloschn darbey seyn.

Sivert.

Dat könne wol gedencken gy
Dat de Stefeln mötn ferdig syn,
Vnd dat ock Schoe sind daran,
Sonst könd men se nich theen an.

Jeckel.

Last mir sie sehn.

Sivert. Joistken lange de Steuel einmal vthm Sacke.

Joiftken. Ey Sivert Vaer, de Steuel weren my wol gerecht, de woll ick wol anteen.

Sivert. Eine Kolappen vp dyne Näse schastu teen, kum wilt dick Steuel anteen, süe wo meck de Junge brüet. Her giff se hyr vort, *(ad Jäkeln)* hyr gode fründ dat synt se, se schölet yuw wol passen.

Jäckel. Meynet jhr das? Wie thewer halt jhr sie?

Sivert. Wenn gy se köpen wilt, dar wille wy vs wol vmme vorlyken. Wil gy wat mee hyr na vsem Kröger gahn, dar wilwe wol einig wehren.

Jäckel. Ich thue mich bedancken jhr Herrn, ich habe nicht lange zeit.

Meves. Ey ja passeiret doch mee so lange als ydt yuw lustet vpn Drunck.

Jäckel. Warlich jhr Herren, ich hette wol nicht viel zuverrichten, dennoch weil jhr mich so sehr bittet, mag ich eine halbe Stunde mit gehen, es were aber vnnötig.

Meves (zu Joistken). Joistken nim den Sack mee: ys hyr ock ein Werth vorhannen? Ick sehe hyr wedder Kannen edder Kröse.

Sivert. Lasken ropen: Herr Werht Gäste: Herr Werht? *(Nickel Stabi* kumpt herauss) Goien Dag Herr Werht, hebbe gy godt Beir inne.

Nickel. Biers genug, hastu Geldt?

Sivert. Geldt? Geldt? Beir her, vor reede Geldt dörue gy nich sorgen.

Sivert.
Jöstken lang her
Vthm Sack de Stefln.

Jöstken.
Ey Sivert Vaer
De schöldn my wol tho mathe syn.

Sivert.
Ein klap vpd Nese dat ys dyn,
Kum her ick wil dy Stefln an theen,
Het mick de Bengl ock brüyen sehn,
Giff du se heer: Min gode Fründ,
De stefl juw recht tho passe sind.

Jeckel.
Wie thewr halt jhrs?

Sivert.
Wy wilt wol handln
Vnd drumb verlicken vnder andrn,
Keret ein weinig mit in Kroeg.

Jeckel.
Ich hab kein Zeit.

Mewes.
Ein wenig doch
Passiert mit vns so lang es lüst.

Jeckel.
Weil jhr so bitt, bin ich gerust.

Mewes.
Jöstken bring du dut Tüch vns na
Her in den Kroch.

Jöstken.
O ja O ja.

Mewes.
Ist hyr ock wol ein Wert verhandn?
Ick seh hyr wedder Kroess noch kann.

Sivert.
Herr Wert Gäste: wor syn gy Herr Wert?
Godn Dach hebb gy ock godt Beer?

Nickel der Krüger.
Beer satt wenn du men bringest Geld.

Sivert.
Sorg du gar nicht vor bares Geld.

Nickel. Ich borge dir grober Knoll auch nicht, ich weiss du bist ein Droch, das wahrestu vorm Jahr, vnd bist es auch noch.

Jäckel (ad Nickeln). Ich thue mich bedancken Herr Wirth, dass ich hie herein komme, ich habe etwas mit jhnen zu thun, sie haben mich hieher gebeten; stehe auch mit jhnen im Handel.

Nickel. Ich sage von euch nicht guter Freund, sitzet jhr nur nieder.

Jäckel. Ey ja, ja, gar gern.

Marten. Höret Naber Nickel Stabi, gy möget nu wol intappen, ick wil yuw bethalen.

Nickel. Ja Bawrmeister, wenn jhrs bezahlen wolt, so wil ich euch was langen.

Sivert. Dat deck kale Kröger de knüuel hale, meinstu dat ick mick wil de Huet vul supen, vn darna mitm Schelm darvan gahn, ick woll leeuerst dat ick nich maket wehr, eer ick dat Vatbeir vorlopen scholle: ick wil deck bethaln, bin ick deck wat schullig.

Nickel. Bist du so fertig mit deinem bezahlen, so bezahle mich, vnd gehe an den Galgen, warumb lestu es an die Wend mahlen? du vngeschliffener Esel. (der Krüger gehet weg)

Sivert. Vieff wunnien segge my nich veel.

Marten. Sivert Schwalgebütte, ick vorbede yuw by vses G. Heren högsten straffe, dat gy vsen Kröger Nickel Stabi gewehren lathet, vn doht ehme neen gewalt in synem Huse, scheme gy yuw nich, vor

Nickel.

Ick borg dy Grave Knoll ock nich
Du bist als ick wol offt gesecht
Versapen vnnütt vnd ein Droch
Dat wärst vorm Jahr vnd blifst
noch.

Jeckel.

Halt mirs zu Gud mein Wirt ich bi
Dass ich so herein komme mit
Denn ich mit jhm im handel ste

Nickel.

Mein lieber Freund ich euch ge
seh,
Setzt euch nur.

Marten.

Lath men Beer vphaln,
Ick bin de Mann ick wilt betah

Nickel.

Ja Burmeister vp juwn Gelovn
Tapp ick gern, schöln nich lang
tövn.

Sivert.

O sü den kalen Kröger an,
Meynstu dat ick wold darvan gah
Wenn ick do Hudt häd gsapen vul

Nickel.

Ja schwig still, denn ick kenn dic
wol,
Dar steit ein Rege an der Wan
Schaffe Geld vn bethal tho hand
& abit.

Sivert.

Summer dbunte Mütz he segg nich
veel.

Marten.

Gemack beed ick: dat hör gy wol
By vnser Herren ernsten Straf
Bringt neen Vnwillen int Gelag
Vnd schembt juw för dem fremb
Geselln.

dyssen frembden Gesellen de hier sitt?

Jäckel. Ey ja es ist nicht nötig, es ist nicht notig.

Sivert. Menstu datet meck nichen vordrüt?

Marten. Nu still darvan, Joistken lange den Sacke her, dat wy de Büte deelet.

Joiftken. Ja, ja Marten.

Sivert. Wo deyle wyt nu am besten, dat de eine so veel krigt als de anner?

Jäckel. Ihr Herren das wil ich euch wol weissen, dass einer so viel kriegt als der ander.

Marten. Ey ja, weñ gy dat dohn wollen goi Fründ, so bleue wy einer bym anneren vnvordacht.

Jäckel. Ja, ja, gar gern, gar gern, wie viel stücke habt jhr zu theilen, gebt mir sie her.

(Jäckel theilet die Beute vngleich.)

Sivert. De Düuel, wat ys dat vorn deilent, einer krigt jo dat beste tho hope.

Jäckel. Wolt jhrs so nicht haben.

Sivert. Neen, wy hörter tho lyke tho, de eine so wol als de anner, darümme möte gy ydt in dre lyke deile deelen.

Jäckel (ziehet das Messer auss, vnd wil den Koller zerschneiden, vnd spricht:)

Hier guter Freund halt jhr mir diss einmahl.

Sivert. Wo nu tho, wat wultu anfangen? rith deck de grothe Vhle, wultu den Köller entwey schnieden?

Jäckel. Es muss ja einer so viel haben als der ander, es muss ja gleich getheilet seyn, ich wil einen jeden einen Schoss geben.

Sivert,

Meynst dat mickt nich verdreten schol?

Marten.

Nun still darvan: Jöstken lang her
Den Sack vnd krieg dat Tüch hervör.

Sivert.

Wo mack wy nu noch de Deel,
Dat ein jeder krigt licke veel?

Jeckel.

Ihr Herren ist es mir vergunt
Ich deel es gleich zu dieser Stund,
Dass einr so viel alssr andr verwacht.

Marten.

Ey ja so blivn wy ohn verdacht.

Jeckel.

Wie viel seyn Stück? gebt sie hervor.

(Er theilet es jhnen vngleich)

Sivert.

Is dat gelick: O ja verwar,
Dat beste ys thosamen jo.

Jeckel.

Wollet jhr es nicht habn also?

Sivert.

Nein: Idt geit vns tho glicke an,
Drumb muth man licke Deele schlan.

Jeckel

wil dē Koller zwey schneidē.

So guter Freund haltet mir das.

Sivert.

Wo nu tho rad: ritt dick de Dwaas,
Dat du dat best thoschniden wilt.

Jeckel.

Ja guden Freund alst euch gefällt
Gleich viel zu han, so muss ichs schneidn
Vnd alles in drey Stücke schneidn.

Sivert. Ein Hunnesdreck vp dyne Näse, so meyne wiedt nich.

Jäckel. Lecket jhr mich im Leibe, ich meyn es so, so krieget jhr ja alle gleiche viel.

Sivert. Wo wolle wy lyke veel kriegen, de erste krege denn jo dat beste.

Jäckel. Jhr könnet ja darumb spielen, wer der erste seyn sol.

Meves. Ey neen einer moth so veel kriegen als de anner.

Jäckel. Ey es ist genug vorhanden, jhr könnet alle drey gleiche viel kriegen.

Marten. Nu so legt gydt vnner dessen tho rechte, wy willen allen handt drum̃e speelen, wol dat erste hebben schal.

Jäckel. Ja, ja, ich wil mich bald zu recht legen, spielet jhr nur, ich muss erstlich so viel sincken lassen, dass der erste gnug hat, vnd dass die andern zwee eben so viel bekommen.

(Jäckel machet sich loss vnd spricht)

Nun jhr Herrn, wer gewonnen hat, der komme her, er muss sich aber etwas bucken.

Sivert. Watn Kuck kuck wil he anfangen?

Jäckel. Jhr wolt mich alle drey lecken.

Sivert. Lecke deck de Bödel.

Jäckel. Habt jhr doch darumb gespielet wer der erste seyn sol.

Marten. Hebbet deck den Galgen spelet.

Jäckel. Horcht, horcht jhr Herrn, vorn wie ich euch die Wahre theilen wolte, da sagtet jhr: ein Hundesdreck auff deine Nase, so meynen wirs nicht, da sagte ich lecket jhr mich im Leibe, ich meyn es so! so kriegt jhr alle gleiche viel, da

Sivert.
Ein Hundes Dreck, so mein wiet nicht.

Jeckel.
Leck mich im Leibe: also weis ich
Jhr krieget alle gleiche viel.

Sivert.
Gelick dat wäre wol myn Will,
Sonst drög ydt vth dem wege veel,
De erste nehm dat beste Deel.

Jeckel.
Jhr könt spieln wer der erst seyn sol,
Ich kans euch theiln aus meinem Holl,
Dassn jeder hab dass jhm genüg.
(Vnd löset sich loss.)

wolte ja einer vor dem andern der erste sein, vnd köntet euch ja nicht darumb vertragen, wer das erste vnd das beste haben solte.

Meves. Wo de Kerl de brüet vs wat.

Jäckel. Behüte mich Gott dafür jhr Herrn, habt jhrs doch von mir begehret, wenn jhrs ja nicht gerne thun wollet, so ist es auch nicht nötig, ich meynete, ich thäte euch einen grossen gefallen daran, vnnd solt mir die Stieffel desto geringer geben, aber als ich mercke, so vexiret jhr mich was für die lange weile, jhr wollet mich lecken, vnnd wollet es auch nicht thun, meynet jhr dass ichs gestohlen habe, vnd dass es mir so wolfeile ist; es wird mir wol so sawr herauss zu bringen, als euch das nicht geworden ist.

Sivert. Wat ys dat; wat ys vs nich suwr worren? meenstu dat wydt stalen hebbet?

Jäckel. Ja, was meynet jhr dass ichs gestolen habe? wer weiss wo jhrs gekriegt habt? jhr habts eher gestohlen als gekaufft.

Marten, Meves, Sivert (zugleich). Hebben deck den Knüuel stahlen, de deck vp dynen Kop fahren schal.

Meves. Wat segstu, hebbe wy ydt gestahlen?

(Jäckel wird geschlagen vnd spricht)

A, A, behüte mich Gott jhr Herrn, das sage ich nicht, Ach nein, Ach nein.

Marten. Bistu darümme kamen, dat du vs wat brüen wolst?

Jäckel. Ach nein, Ach nein, ich wolte euch ja nur die Stieffel abkauffen, Ach jhr Herrn, jhr seydt ja ehrliche vnnd auffrichtige Leute, mehr kan ich von euch nicht sagen, nun genug, genug.

Mewes.
De Kerl brüyet vns wat.

Jeckel.
Ey mit fug,
Denckt das nicht dass ichs lassen woll,
Ich erbiet mich ja was ich sol,
Vnd was jhr selbst habt begehrt,
Das sehe ich euch gern gewert,
Damit ich besser handeln könt,
Wegen der Stifl so jhr mir gönt,
Abr wie ich merck vexiert jhr mich,
Für die lang weil: vnd wollet nicht
Mich schabn im Hol: meynt jhr
Das mirs nicht komme ja so thewr
Als euch: dass ichs nicht hab gestoln.

Sivert.
Wat meynstu dat wy hebbn gestoln.

Jeckel.
Wer weis wo jhrs habt her genommn.

Mewes vnd Sivert.
Wy hebben dick den Hengr genamn,
De schal dy stigen vp den Kopp,
Hebb wiet genamn du lose Tropp?

Jeckel wird geschlagn.
Aw aw behüt mich Gott Jhr Herrn
Thut mich doch erst recht zuhörn,
Ich sag nicht dass jhr habt gestoln,
Ich wolt ein Trunck nur bey euch holn,
Ich halte euch vor redlich Leut,
Ay nun genug von dieser Beut.

Springt davon vnd spricht:
Das heist beyn Bawrn aufn Trunck gebetn
Hab mich kaum können jhr errettn,

(Jäckel *abit* vnd spricht)
Das heist auffn Trunck geladen, dass dich der Hencker hole.

Marten. Kompt heer, ick wilt vsk deelen.

Sivert. Ja dat ys am besten, de Kerl de brüde vs doch men wat vor de lange wile, kanst ydt man in drey deele leggen, so wil wy darümme schmieten.

Meves. De de högesten Ogen wirpt, de schal dat erste nehmen.

Marten. Ick bindt tho freden.

(Sivert wirfft erst vnd spricht:)
De Köller ys myne, den hebbe ick wunnen.

Marten. So nehme ick dat hen.

Meves. So ys dat myn deel, dat ys recht.

Sivert. Nu, dar sin wy jo nu tho hope mee tho frede?

Marten: Meves. Ja, ja.

Sivert. Nu dar schmecket ein Drunck vp Naber Marten, dat geldt hen vp eine frische Büte, wanner welcke mehr kamet.

Marten. Dat segen Godt, ydt schal ehnen alle so gahn.

Meves. Dat vorsteyt sick, auerst höret, wenn se ydt wor eföhren, dat wydt dahn hebben, so möthen wy allthomahlen neen seggen, vnd möthen standtvast blyuen, wy hebbent nicht dahn, dat leegen se.

Sivert. Dat ys recht Meves, dat du dat segst, hier her wilt instippen, dat wy einer vam anneren nichts seggen vnd vorraen willen.

(Sie machen einen Krinck vnd stippen ein. *Sivert* nimpt die Kañen mit Bier vom Krüger vñ spricht:)
Dat segen Gott Marten Mörkoke.

Was gilts sie müssns vergolten tragn,
Die That wirds gebn, kan nicht viel sagn.

Marten.
Kompt her ick wil dyt deelen vth,
So kumpt men einmal van der möyt.

Sivert.
Dat ys dat best: De Keerl wold vns
Tho bruen vaten: lask vns
Dre Deele legn, vnd darumb schmitn.

Mewes.
Ja so darff kein dem andern witn,
Wolt högste werpt, de gript erst tho.

Marten.
Ick bint tho freden ock also.

(Sie werffen)

Sivert.
Dat hebbk gewunn, de Kollr ys myn.

Marten.
So nem ickt negst.

Mewes.
So blifft dyt myn,
Dat ys gar recht, wy sind tho fredn,
Ein Drunck scholl drup schmecken mede,
Marten gilt hen vp frisch Büte,
Wenn welck mehr quemen er vns lüde.

Marten.
Et bkam dy wol, tschal alln so gahn.

Mewes.
Dan versteit sick: avrst hört my man,
Wennt wert erfarn, dat wy et gdan,
So möth wy alle fast drup schlan,
Vnd standhafft seggn ydt sy gelagn.

Sivert.
Ja recht Mewes, dat deyt my hagn,
Wy wilt instippn vnd vns verplichtn
Einander tho verraden nicht.

Sie machn ein Krinck vñ stippen ein.
Sivert nimpt die Kanne.
Dat Naber Marten, dat segne dick,

(Sieht in die Kannen vnd spricht:)
Süe du kale Kröger, ys dat recht tappet? ys de kanne doch kum halff vull, du wult dyn vulle Geldt hebben, so tappe de Kannen ock vull, vnd hebbe den Galgen an den Halss.

Nickel. Du magst warlich wol heissen Sivert Schwalgebütte, der jmmer gleiche vnnütze ist, auch wol von den rechten Wragen einer, denen man nimmer den Kragen füllen kan.

Marten. Nu, nu, stille darvan, dat gelt einmal Sivert, dyner Fruwen Sundtniss, so veel als darinne ys.

Sivert. Van Harten gern, ick wil juw bescheedt dohn, wenn ydt ock Bickelstene wehren, dar mag ydt vor raden, hedde wy den Deeff man rein dodt schlagen, ydt wehre dar wol by blenen.

(Sivert trincket vnd hüppet das Bier auss dem Barte: Plonni, Siverts Weib[1]) gehet ein vnd spricht:)
Heffstu noch nich hüppet, heffst Huss vn Hoff verhüppet, dy schal dusent Knüuel in dyn hüppen fahren.

Sivert. Wo nu Plonnie.

Plonni. Ja wo nu Schwalgebütte, ysd noch neen tydt, dat du Beerflege tho Huss geyst?

Sivert. Do see tho Plonnie, ein wordt so godt alse twee, du weest wol dat Pumpes de lose ys, Plonnie Plonnie?

Plonni. Ja Schwalgebütte, Schwalgebütte, dy schal noch dalli de Störten Süke röhrn; du vorsopen Ridder, sitt deck de Supknüuel in der Huet?

Sü du kahl Krögr, wo tapstú mick,
De kanne ys doch kum halff voll,
Wenn men dy voll Geld geven schal,
So schalst de Kanne ock voll tappn
Vnd hebbn den Galgn mit den Lappn.

Nickel.
Du heist recht Sivert Schwelgebütt,
De alle mal men ys vnnütt.
Men kant en nergen macken recht,
Vnd ys doch recht der Drög Geschlecht.

Marten.
Nu still darvan: Sivert dat gelt
Dyner Fruwen Gsundheit, so veel ydt helt.

Sivert.
Van harten gern: Ick do bescheit,
Wennt ock dem Bickelstein wär leid,
Dar magt vor raden: Hedd wy man
Den Deeff mors rein tho dode schlagn,
Id wäre wol darby geblevn,
Dat gilt mynm Syvert vp syn Leven.
Vnd hüppet dat Beer vth dē Bart.

Accedit uxor. Plönnie.
Sü Galgenvagel hüppestu noch,
Heffst vthgehüppet Huss vn Hoff,
Dy schal de grot Quatönnie bestahn.

Sivert.
Wo nu Plönnie?

Plönnie.
Na Huss tho gahn,
Du schwalgbüttel dat wäre tydt.

Sivert.
De Keke holt Wiff, denn du weist ydt
Dat Pumps plecht de lose syn.

Plönnie.
Hellsch Für mut syn im Live dyn,
Dat du must supen fort vnd fort.
Du versapen Ridder.

---

[1]) Joh. Butovius, Comoedia de nuptiali contractu Isaaci. Alten Stettin 1600. Hier heisst des Bauern Greger Weib Plonnie.

Sivert. Plonni ick segget, gahe dyner wege, Plonni ick segget, vn do see tho, vn doh es.

Plonni. Ick woldt dat du Balckenschlucker tho Huss gingest, ick wolles.

Plonnie gehet weg vnd spricht:

Ja du brüest my gnoech, hefft meck de Knüuel by dy vorsopen Schwalgebütten föhret, Godt geue dat du supest, dat deck dremahl dör den Halss gae, du magst wol den nahmen mit der dadt hebben.

(Die Bawren steigen alle auff den Tisch.)

Sivert fänget an zu singen.

Lath Talcken fry gahn, ydt istr wol eer im Schlape gedahn. Lath Liesken frye krisken. Lath Trinen frye grinen. Lath Plönnien fry stönen. Hoppas filias, vieff Finger im Soldtfatt, vieff vn twintig Kannen Beer maken den Halss natt.

Marten. Ha sa, he! lustig auer vnd auer, vn wedder herauer, dar nichts ys, dar blyfft nichts auer, yuch hoska hey!

Jäckel kuckt vmb den Ort vnd spricht: Ja sie seyn vorhanden, es ist die rechte zeit.

Quartiermeister gehet ein mit drey Leibschützen, vnd mit Jäckeln, schiessen lustig auff die Bawren.

Quartiermeister. Sa, sa, sa, lustig lustig jhr Herrn, seydt jhr hie beysammen?

(Die Bawren erschrecken sehr, lassen alles auss der Hand fallen, vnd seichen in die Hosen.)

He Burse dass vns keiner entkomme, wir wollen jhnen die Beute versauffen helffen.

(Sivert wil entlauffen.)

Halte den Dieb der wil entlauffen.

Sivert wird gehalten.

Sivert.

Ick segg ein Wort,
Wiff gah dynn Weg, vnd dose tho,
Vnd dohs.

Plönnie.

Na Huss gah weg, dat do,
Eer du den Halss noch schluckst tho nicht,
Wo bin ich by son Dögenicht
Geraden, dat du supest ja
Dat dy twe mal dörch den Halss gah.

Plönnie geht weg, *Rustici conscendunt mensam* vnd singen:

Lath Talcken frey gahn,
Idt ys wol ehr im Schlap gedan,
Lath Lissken fin krisken,
Lath Trinen fin grinen,
Lath Plönien men stöhnen.
Hoppas filias: 5. Finger tho dem Saltzfass,
Twintich Kannen Beer macken den Halss nass.

Marten.

Ha he lustig aver vnd wedder heraver,
Dar nichts ist dar blifft nichts aver.
Hosska hoya, hopp hey.

Jeckel kuckt hinein vnd saget
Sie seyn verhanden, nun ists recht zeit.

Scena Ultima.

Quartiermeister. Sivert. Marten. Mewes. Jeckel. Claus Leibschütz.

Es wird geschossen.

Quartierm.

Sa, sa, so, lustig jhr Herrn.

Die Bawrn erschrecken, lassen alles aus der Hand fallen.

Her Burss dass keinr entlauffe mehr,
Wir wolln die Beute helffen theiln,
Halt den Dieb der entlauffen wil.

Sivert.

O neen: Hört wat ick seggen wil,
Ick höre nicht mit in dat Spil.

Sivert. Och neen höret doch, hört doch, wat ick yuw seggen wil, ick höre nich tho den Kerls, ick hebbe myn pot Beer allene druncken, auerst ick wilt yuw wol seggen, wat se secht hebbet: Se hebbet löueck yuw wat nahmen, vn dat hebbet se nu deilet.

Marten. Nu hale dy de Sücke!

Sivert. Ho wo möyede ydt ehne, dat se yuw nich hadden tho doi schlagen Her Böveste, wo schüllen se yuw vor einen Galgen, vor einen Deeff, vor einen Schrobber, vor einen bösewicht, vor einen Buwrenschinner, Ay ydt was tho schrecklyck, ick kondt so nich alle beholen. Vn dat möste yuw yo gellen, wyl dat gy se fangen nehmen wilt.

Quartiermeister. Das sol mich wunder nehmen, ist mir recht, so wahrest du der rechten Gäste einer.

Sivert. Neen, neen, hale my de Knüuel, höret, höret, Her Böueste.

Quartiermeister. Wor hast du denn meinen Köller gekrigt?

Sivert. Höret Her Böueste, ys he yuw, datn weet ick nich, seidt de Buwren de wollen en meck men anpassen, vn wollen thosehen, efft he ehne so sitten wolle, alse he meck sitt, ick willen yuw wol weer dohn.

Quartiermeister. Geschwindt vom Leibe herunder, vnnd alles wider her, was jhr Schelm mir genommen.

Sivert. Ja, ja van Harten gerne, Godt loff Here Böueste, nu krige gy yo yuwen Köller weer, dat ys meck leeff, dat he weer an synen rechten Heren kümpt, dencket hen vmme de Schelmisken Buwren, wo se meck lycke wol bedröuen wollen, wenn gy all wahrs meenen.

Ick hebb myn Beer gedrunckn allein,
Averst ick wil juw seggen fyn,
Se hebbn lövick juw wat namn,
Dat hebn se hyr gedeelt thosamn.

Marten.

Nu hale dick de Sücke weg.

Sivert.

Hey wo möyde yt ene recht
Dats juw nicht hadden dodt geschlagn,
Herr Böveste se dedent wagn,
Schulden juy ein Galgn vnd Deeff,
Ein Schrobber ja twas altho leeg.

Quart.

Wo mir recht ist, so weis ich fast
Du warest ebn der rechte Gast.

Sivert.

Nein, nein, só hale mick hinweg,
Herr Böveste: Tiss als ick segg.

Quart.

Wor hastu diesen Koller her?

Sivert.

Herr böveste höret he juw wor
Datn weth ick nicht: denn disse Gäst
Hebben mick den so angepasst,
Vnd wolden sehn wo he wold stahn,
Wenn se darmit wärn angedan,
Ick wil en juw wol wedder gevn.

Quart.

Ja flucks herundr, vnd alls darnebn,
Was jhr Schelm habt geraubet mir.

Sivert.

Ja ja Herr Bövenst yd ys hier,
Gott loff gy kriegt dat juwe weer,
Dat ys my leeff van Harten sehr,
Idt kumpt an synen rechten Mann,
Denckt doch der Buren Schelmstück an,
Wo se my glick wolden bedrövn,
Wen gy ydt also wörden lövn.

Marten. Wañe, wañe, dat dy yo'nu de knüuel hale; dēcke Meves vm̄e Sivert Schwalgebüttē! man mit vorlöue her böveste, seet gi ē doch einmal recht an, was he nich de sede Air in de Pannen, so kametr nene Kücken vth, wilten in der Huet begrauen als einen Bisschop? sede he nicht dencke vp Jess? süe hier sette deck heer? möste gy nich vor ehme schweren?

Sivert. Lüg nu vor den Knüuel, lüg nu.

Quartiermeister. Ein Schelm so gut wie der ander: bindet sie feste jhr Herrn, vnd führet sie zu meinem Quartier, ich wil dieweil zum Profoess gehn, der sol die Diebe alle hencken.

Quartiermeister *abit.*

Jäckel. Ja, ja, gar gern, sa hey! hie her mehr Lunten vnd Strick.

(Die Bawren werden gebunden.)

Sivert. Och wo kame ick arme Kerl hyr tho!

Jäckel. Ach wie kompstu armer Schelm dazu, als ich dir die Stieffel abkauffen wolte, dass du mich damit vmb die Ohren schlugest?

Marten. Ja goi Fründt, was he dat nich? lickewol wil he der nich mee wesen syn.

Sivert (zu Jäckeln)

Hört goi Fründt, ick woll yuw wol eine Vorehringe geuen, wann gy meck darvan helpen wollen?

Jäckel. Was wolt jhr mir wol geben?

Sivert. Ein par glodtnyer Steuel.

Jäckel. Harrt, harrt, ich wil mich bedencken.

(Jäckel gehet zum andern Bawren, vnd spricht:)

Hört guter Freundt, es hat mir ewer Nachber zwantzig Reichs-

Marten.

Wanne wanne du falsche Hund,
Dat dy vörlame dyne Mund,
Denck Mewes vp den Schwalgebettel,
Herr Böveste gy nich löven möten,
Seth mick en doch men recht an,
Sed he nicht d Eyr in de Pann
So kamn dar nene Kücken vth,
Willn en begraven in der Hudt,
Als einn Bischop: Seed he ock süs
Gat sitten, dencke vp Jesus.

Sivert.

Leeg dick vor alle Sücke du bist.

Quart.

Ein Schelm so gut alss d ander ist,
Bindet sie fest vnd führt sie hin,
In mein Quartier, ich geh vorhin,
Zum Profas: der sie hencken sol.

Jeckel.

Ja gern, wir wollns verrichten wol.

Ligantur.

Sivert.

Ick arm Keerl, wo kam ick hirby.

Jeckel.

Ja wie kümstu armer Schelm darbey,
Wie ich die Stiefeln kauffen wolt
Schlugstu mirs an die Ohren woll.

Marten.

Ja goye Fründ was he dat nicht
Lickwol mackt he sick so schlicht.

Sivert zu Jeckeln.

Hört Fründ kön gy my helpn darvon,
Ick wil yuw ein Verehrung dohn.

Jeckel.

Was wollstu wol gebn?

Sivert.

Gute newe Stefeln.

Jeckel.

Ich wil bedencken mich ohn zweiffl.

Jeckel zum andern.

Hört guter Freund ewr Nachbar,
Mir 20. Thalr hat geboten bahr,
Da ich jhm helffe loss: wolt jhr

thaler gebotten, wenn ich jhm könte darvon helffen, wolt jhr mir dreissig geben, so wil ich euch davon helffen?

Marten. Wenn gy dat dohn wollen, so woll ick yuw noch wol ein par nyer Steuel dartho geuen.

Jäckel. Ich wil mich darauff bedencken.

(Gehet zum dritten Bawren vnd spricht:)

Wöllt jhr mir 40 Reichsthaler geben, so sollen sie hencken, vnd jhr davon kommen.

Sivert. Van Harten gern, ya wol twintich.

Jäckel (zu Siverten.)

Guter Freund ich hab mich bedacht, vnd so ich die Warheit bekenne, kan ich dasselbe mit guten Gewissen nicht thun, Demnach wil ich sehen, dass ich mich dahin bewege, es hat mir ewer Naber 40 Reichsthaler vnd ein par newer Stieffel gebotten, wenn ich jhn davon helffen konte; aber wolt jhr mir dasselbe geben, so sol er hencken, vnd euch wil ich davon helffen.

(*ad Spectatores*, vom Leben zum Todt.)

Sivert. Ja sedt dar, ick wil se yuw geuen; auerst höret, höret, wat ick yuw seggen wil, he wil quanswiess vse Buwrmester syn, nehmet gy ehne man dichte by der Näse, he kandt wol dohn, segget gy wilt ehme helpen, vnde lathet yuw dat Geldt erst geuen, gy könet ehne darna lyke sehr wol hangen.

Jäckel. Das war recht, aber wor hastu das Geldt, das du mir geben wilt?

Sivert. Ick hebbet by meck.

Jäckel. So gibs her, so soltu frey seyn.

Nun 30. Thaler geben mir
So wil ich helffen euch darvon.

Marten.

Ick gevet gern, helpt my dann,
Ick wiln par Stefel dar tho doen.

Jeckel.

Ich wil mich kurtz bedencken nun.

Jeckel zu Sivert.

Hört wollt jhr 40 Thaler gebn,
So wil ich euch abhelffen ebn,
Ad Spectatores. Vom Leben zum Todt,
Vnd sie soln hencken allebeid.

Sivert.

O ja gern 40. gev ick queit.
Ja wol twintich myn hartleve Herr,
Helpt my darvan, ick bidd juw sehr,
Dar hebb gyt Geld, averst hört mick,
Dyt kan syn tho juwem Gelück,
De ander wil quantzewyss syn
Vnse Burmeister: nemet en
Fin by der Nese, he kant wol dohn,
Lath en dat Geld herstrecken schon
Darna könn gy en hengn glickwol.

Jeckel zu beyden.

Nun Geld her, so ich helffen sol.

Marten.

Nempt wat wy hebben allthomal.

(Geben jhms Geld beyde.)

Mewes.

Macket vns inmiddelst man frey,

(Sivert gibt Jäckeln das Geldt.)
Jäckel. Ey was meynet jhr anders, sehet jhr mich davor an?
Sivert. Ay ja huit so maket meck allenhandt loss, so wil ick quansswiess entlopen.
Jäckel. Ja, ja, jetzund, jetzund.
Claus ein Leibschütze gehet ein vnd spricht:
Jhr sollet die Gefangen geschwind zu meinem Herrn bringē; der Profœss wartet schon jhrer, hat die Bäwme schon aussgesehen, daran sie hencken sollen, die Soldatesca stehet auch schon in guter Order, warten nur auff die Gefangne, es begehret sie aber der *General* erstlich zu sehen, vnnd die verwegen Gäste zu sprechen.
Jäckel. Allo lustig fort jhr Herrn.
Sivert. Hier gy wil gy meck nich lösen?
Jäckel. Guter Freund ich habe nicht die weil jetzund, Clauss nimb du den Gast, ich wil diese zwey nehmen.
Claus. Ja, ja, so fort du Dieb.
Sivert. O ick arme Kerl, ick arme Kerl. *abeunt.*
Jöftken laufft nach vnd rufft:
O Gott, O Gott, lathet my doch mynen Vaer, ick hebbe yo men den einen Vaer.

abit.
Mufica.
FINIS.

Wy willn entlopen mit Geschr[...]
So sind gy denn entschüldigt w[...]

Claus Leibschütz.
Jhr sollt die Gefangnen bringen a[...]
Denn der Profass jhr schon erwar[...]
Vnd hat ein Bawm erseln zur fa[...]
Daran sie alle hencken solln,
Die soldatescha sich auch stelt
In jhre Order.
Jeckel.
So fort jhr Herrn.
Sivert.
Herr gy wil gy my nu nicht hör[...]
Vnd my na Thosag helpn darva[...]
Jeckel.
Ich hab kein zeit zu gdencken dra[...]
Auffn ander mal wenns wiedr s[...]
kömpt,
Clauss führ sie weg, ich diesen nem[...]
Clauss.
So fort jhr Gselln.
Sivert.
O ick arme Keerl.
Jöstken lopt na.
O Gott lath my doch mynen Vae[...]
Ick hebb jo men den einen Vaer.

Abeunt omnes.

Nicht nur dies unmittelbar aus dem Leben und Treiben im dreissigjährigen Kriege gegriffene Sujet wird den Erasmus Pfeiffer zu seiner Nachdichtung angeregt haben, sondern auch die zu einer metrischen Uebersetzung förmlich einladende Sprache. Beinahe Zeile für Zeile lässt sich in Reimpaare mit Leichtigkeit umwandeln. Sollte Rist selbst ursprünglich ungebundene Rede angewandt, dieselbe aber hernach in Prosa aufgelöst haben? Und zwar gelegentlich der Aufführung zur Bequemlichkeit der Darsteller? Diese Annahme widerspräche nicht seinen dramaturgischen Anschauungen, denn er sagt (Die Aller Edelste Belustigung. S. 145. *resp.* 129 f.): „Wann ich für meine Person einen

rechten Komœdianten geben solte, würde ich in unserer teutschen Sprache, niemahlen einiges Traur- oder Freudenspiel, Reimweise lassen fürbringen, denn, was die Freiheit im Reden, für einen Vortheil habe, für die jenigen, die sich an etwas gewisses, als die Verss oder Reime sind, so gahr eigentlich binden müssen, ist nicht ausszusprächen.“ Oder liefert er kein Original? Hat er den Stoff anderwärts gefunden und verwerthet? Das halte ich für minder wahrscheinlich; wenigstens ist seine Quelle eines der zahlreichen, mir bis jetzt bekannten Dramen des 15.—17. Jahrhunderts nicht gewesen. Auffällig bleibt es immerhin, dass sich oft von selbst oder durch kleine Umstellungen Reimpaare ergeben. Man vergleiche nur mit dem mitgetheilten Prosatexte folgende poetische Probe:

Sivert. Süh hier is Marten Mörkoke vse Buhrmeister,
De kan so wol lesen als de Köster vnde Preister,
Vnde mangelt deck wat dat segge, vnde scheide darvan,
Ick hebbe vm̄ dy Galgen hier lange genoch stahn. . . .
Marten. Magstu nich seggen, noch twehundert Ryksdaler dartho,
Ahne Hew vnd Haueren vnd Stro,
Ick woll leeuerst dat ehne de Düuel scholle halen,
Eher ickr woll den geringsten Heller tho bethalen.
Dyn Herr mag wol syn ein recht Vnflat,
Vn du dartho ein Hunnesvot,
Wat mag he sick wol inbillen,
Könne wy ehme de Pantzen allene füllen? . . .
Sivert. Höre töeff, wultu daran? neen so möte
Wy de ersten syn, harre wy wilt dy geuen
Twehundert Rykesdaler vn twe Ossen, Hende vn Vöte
Ock dat gantze Lieff schal dy zittern vn beuen. . . .
Meves. Süe nu du; süe nu wilckt dy doen,
Nu schastu kriegen dynen rechten Lohn.
Marten. Harre du, sin wy nu Heren,
Dar wy süss schelmische devische Buwren wehren.
Sivert. Ay wat schnackestu veel? Ayer in de Pannen,
So komet dar nene Küken vth!
Wy wilten begrauen als einen Bischop in der Huet.
Marten. Ja, ja, wat schnackst veel, ick wil deck noch lange helpen bidden,
Denck vp Jess, süe dar gah her sitten. *usw.*

Derb und roh ist dieser nd. Bauernaufzug, aber voll Naturwahrheit und realistisch plastischer Gestaltungskraft, ein Cyclus sich eng aneinander fügender Genrebilder, welche an die gleichzeitigen Schöpfungen niederländischer Maler in manchen Motiven erinnern. Wer z B. Adrian van Ostades verwandte Sujets behandelnde Kunstwerke mit dem richtigen Auge zu betrachten versteht, der wird auch Ristens Darstellung zu würdigen wissen. Wie prächtig ist nicht die Figur des Sivert, jenes unverschämten Trunkenboldes und schlauen, spitzbübischen Dörflers, angelegt und durchgeführt; welch köstlicher Humor

liegt nicht über dem lebendigen Intermezzo zwischen ihm und Plonni; und rührend klingt am Schlusse Jöstkens kindlicher Klageruf: O Gott lathet my doch mynen Vaer, ick hebbe yo men den einen Vaer! In der That, die nd. Zwischenspiele in den Dramen bis Ende des 17. Jahrhunderts verdienen es, wieder ans Licht gezogen zu werden. Sie eröffnen, wie Gabriel Rollenhagens Amantes amentes beweisen, nicht allein dem Litterarhistoriker ein bisher unbebautes Feld für fruchtbringende Untersuchungen, sondern sind auch in Bezug auf die mundartliche Sprachforschung sowie für die Kultur- und Sittengeschichte durchaus nicht unwichtig. Dass speciell Ristens nd. Handlung seinen Zeitgenossen sehr gefiel, bezeugt Pfeiffers versificierte Bearbeitung; dafür spricht ferner eine Uebersetzung in das Schlesische Idiom. Dieselbe (offenbar identisch mit Stapels i. e. Ristens „anderem Spiel Germania", vgl. Rist, Poetischer Lust-Garte. *Anm.* c. *Bl.* Oij. und Gottsched I, 194 u. 195) erschien ohne Jahresangabe zu Breslau im Druck. Die Namen der Personen sind folgendermassen umgetauft: Hanss Wurst ein Pawer; Matz Stürtzebecher ein Pawer; Feit Schnitzer der Scholtz; Jäckelein dess Stürtzebechers Sohn; Fritz Räumauff; Wurst Else, Stürtzebechers Weib; Bier Nickel der Kretschmer. Die kleine drastische Episode vom Auftreten der Bäuerin möge als Dialektprobe genügen:

Feit Schnitzer. Nu, nu, still vau dam, duass gild amaul Stürtzabechr, waiga dess Weebs Gesundhet, su viel ass hinna jess.

Stürtzebecher. Guar hartzlich garna, ich wiels wul bescheed thun, vnd wenns glecha Staul vnd Esa wier. Aandr hett wir ag da Quartirschessr guar derschluain, su dürffta wir jetza keena sorga huan, dass ha üuss varritha.

(Stürtzebecher trinckt vnd schlieffert das Bier aus dem Barte: Wurst Else sein Weib gehet ein vnd spricht:)

Nu hostu schier assgeschliefart, dass dir dar Saafftaiffl ay denn Halss fuare, du host ju Huass vnd Hauff varschliefart, du host sender.

Stürtzebecher. Wie wirds nu warda Weeb?

Wurst Else. Ju wie sells warda, iss nicht schier zeet, dass du versoffanar Schind a maul heem giehst?

Stürtzebecher. Weeb duas say ich dir mit kurtza Waurta, du wist wul dass Pumps die Lustige jess, Ilse, Ilse.

Wurst Else. Ju Stürtzabechr, Stürtzabechr, du varsoffnar Hauluncka, dich wird wul noch dar Taiffl hulla, a sitzt dir guar ay denner Huat.

Stürtzebecher. Ilse ich sauy dirs noch a maul, gieh denner waiga, ich suaysender, du kansts vorsicha vnd gieh mir ag nicht.

Wurst Else. Ich wielde dass du varzierssgutt a maul heim giengst.

(Wurst Else geht weg vnd spricht:)

Du foppst mich wul zum tiega, ich glebe nicht aanders, dar Taiffl haut mich zu dir versoffana Holuncka gefuhrt. Halffs Gautt dass du saiffst, dass dirs dremaul durch deñ Halss giht, du host wul an raichta Nuama, Stürtzabechr.

(Die Pauern steigen alle auff den Tisch. Stürtzebecher hebt an zu singen.)

Naichte do dar Maunde scheen, dau führte Jauckl die Kata hem, hehe Laborde. Lost die klinn Waldviegala sorga, dar Wirth muss borga, juch Hoscha Maroscha du schina goscha. Tschaudarnickal, Tschaudarnickal suas vff annar Weede. Juch hoscha, he, he, la, la, la.

Aber noch grösseren Einfluss hat Rist ausgeübt. Seine Irenaromachia enthält im Anfange des zweiten Aktes ein merkwürdiges, theilweise niederdeutsches Gespräch zwischen der Friedensgöttin und einem Landmann. Dasselbe traf so gut den damaligen Ton und Geschmack, dass wir es in einem späteren Stücke nur ein wenig verändert wiederfinden. Anno 1668 kam nämlich heraus und wurde zweimal, 1669 und 1670, neu aufgelegt: RATIO STATUS, | Oder | Der itziger Alamodesieren- | der rechter | Staats-Teufel | In einem neuen Schauspiele | abgebildet. — *o. O.* 8°[1]). Der ungenannte Verfasser bietet hier lediglich ein mixtum compositum aus Ristens Irenaromachia, Perseus, Friedewünschendem und Friedejauchtzendem Teutschland; gewiss ein recht anständiges Plagiat und ein recht spekulatives und lukratives! Kaum hatte der alte hochgepriesene ‚Rüstige‘ 1667 die Augen für immer zugedrückt, als sich ein industrieller Litterat oder Buchhändler darüber hermachte, des Seligen Dramen zu plündern, hier eine Scene, dort eine Episode, da wieder eine einzige Figur auszuschneiden und ein funkelnagelneues Stück auf den Markt zu bringen, welches innerhalb drei Jahren drei Auflagen erlebte! Man wird dies kaum für möglich halten, und ich muss mich daher anschicken, meine Behauptung zu beweisen.

Irenaromachia. Actus 2.

Irene. Meine Gedancken haben mirs gnug vorher gesagt, dass mirs auff dieser Reise nicht anders gehen würde! (der Bawr trit auff) Aber da sehe ich einen Mann, mit dem muss ich reden, vnd vernehmen, ob der mir nicht wisse besser Nachrichtung zu geben; glück zu Vater.

Rusticus. Wat bringestu godes? ha?

Irene. Ich wünsche dir den Frieden.

Rusticus. Wo ydt ys yo all Frede.

Irene. Das wehre sehr gut, so biete ich dir einen guten Tag.

Rusticus. Wolstu my biten, einen Dreck warstu menen?

Irene. Hörstu Mann, kanst du mich nicht beherbergen?

Rusticus. Beharbargen kan ick wol, wen vse Möme wil.

Irene. Ich bitte thue es doch, es sol dich nicht gerewen.

Rusticus. Wat segt men nicht, ick bin wol ehr mit der Wegen weget. bistu allene?

---

[1]) Exemplare von allen drei Ausgaben: Königl. Bibliothek Berlin. Gottsched I, 225 u. II, 255 sowie Goedeke, Grundriss § 189 n. 210 kennen nur die zwei Drucke 1668 u. 1670. Grimmelshausens Simplicianischer Zweyköpffiger Ratio Status (1670 u. ö.) hat mit diesem Schauspiel keine Aehnlichkeit.

Irene. Nein ich habe alle Tugendē bey mir.

Rufticus. Tugenden wat ys dat vor Tuch? stickt mand vp der Hoed, edder yth mand, segge doch, wat sint yd vor Kerls, edder sint yd ock Fruwens nahmen?

Irene. Ach weissestu nit was Tugenden sein? Liebe, Warheit vñ Gerechtigkeit sind bey mir.

Rufticus. Hoho, kümstu dar hyr mit her? bistu nicht eine Dörin, wat den Düuel dess Packs möchte wol tho veel wesen, wo mennich Mandel sindt yuwer? syndt ydt alle Wifestücke?

Irene. Wie ich bin so seind meine Gefertiñē auch.

Rufticus. Jungens Minsche hore gy nicht ein lüttyck?

Irene. Gar gerne Mann, was wiltu?

Rufticus. Ydt ys vnses Volckes! Ick hebbe bym Element ein Encken edder vyue, de schölen dy Warckes genoch schaffen, vnd wañ vse Möme schlepe, ick wolle süluest nicht schlim byschlan, ydt js eine gawe Teue! wo hestu?

Irene. Ich heiss *Irene* oder *pax.*

Rufticus. Dat sindt jo keine Nahmens, ydt sints.

Irene. Ist Friede dann ein Nahme, so heiss ich auch?

Rufticus. Wo ja, Frereck heet vse Schulte.

Irene. Ich heisse aber vnd bin der Friede.

Rufticus. Dat höre ick wol, ick daus: wen vse Parner Friederich heet, den heete wy Frereck, dat ys yo ein Manns nahme, hyr hörstu nicht tho Huss, dat düchte my nicht, ydt deyts.

Irene. Nein mein Heimbt ist nit von dañen.

Rufticus. Ys se dann van Führen edder van Eicken, edder van Böicken?

Irene. Du bist gar ein vngeschickter Mañ: ich gehöre hier nicht zu Hauss.

Rufticus. Segge ick doch dat ock: Auerst wor hörstu denn tho Huss? du magst wol wydt her syn, dyne Spracke vorredt dick.

Irene. In meine Heimbt kanstu nit kom̄en.

Rufticus. Dat were de Düuel, ydt werdt wor vth der werlt wesen? ys ydt wor vp jensiet Eimesbüttel?

Irene. Ach lieber ich bin nicht von der Welt.

Rufticus. Dat sehe ick ock wol, du bist dar midden inne.

Irene. Ich meyne es nicht also, ich gehöre allhie nicht zu hause.

Rufticus. Du werst de Düuel jo wol nicht wesen? wor deñ?

Irene. Höre Mann, der höchste Gott *Jupiter* hat mich, die Göttin des friedens, vom Himmel gesandt, dass ich jetzo bey Menschen auff Erden wohnen sol.

Rufticus. So bistu vam Hemmel kamen, du bists?

Irene. Ja von dem hohen Berge *Olympo*, da der Himmel auff-ligt, vnd dem *Jovi* geopffert wird, da bin ich herunter gestiegen.

Rufticus. Wat hefft men denn godes nyes im Hemmel, ys ydt dar noch godt Frede?

Irene. Du thust närrische Fragen!

Rufticus. Auerst hyr gy Minsche, sy gy de Frede wor?

Irene. Ja ich bin die Göttinne dess Friedes, ein Tochter dess höchsten *Jovis.*

Rufticus. Woll gy denn by vns hyr wohnen?

Irene. Ja.

Rufticus. Vp dem dütschen Boddem?

Irene. In Teutschland hat mir Gott befohlen zu wohnen, vnnd vnter den Leuten stetig zu wandlen.

Rufticus. Ey dat docht nicht! Frede! dat docht nich! dat ys nist!

Irene. Wie so?

Rufticus. Ey also.

Irene. Wie denn, ist der Friede nicht gut?

Rufticus. So wat hen.

Irene. Warumb?

Rufticus. Höret einmahl, dewyl gy so scharp fraget, so wil ick ydt yuw wol seggen.

Irene. Sage her.

Rufticus. Höret, do ydt noch nich Frede was, da dorffte ick vsem Junckern nich deynen, do gaff ick de *tributie* vnd howede so veel Holtes wedder als ick woll, wat ick ouer hadde, dat was myn, dar seden my de böuersten nichts van, wann se ehre *tributz* kregen. Auerst nu ydt ein weinig na dem Frede rucket, nu moth ick de Poten sugen: do ydt noch nich Frede was, do dorffte men flöken, schweren, Horery dryuen, wat men woll, dar seden einem de Kriegers nichts van, vpper stede darff ick kum vse Maget eins pipen, de Pape wil flucks dull darauer werden, vnde vse Auericheit weten nicht wo se vs armen Husslüde scheren wilt, darumm ysset yo beter gudt Krieg als solck böss Frede.

Irene. Hilff lieber Gott, wolt jhr lieber Krieg als Friede! nur dass jhr ewre Bössheit treiben müget, vnd die nicht gestraffet werden! Were es nicht besser dass ein jeder thete was sich gebürete vnd lebete im Friede.

Rufticus. Dat were ydt wol, auerst wol kan dat dohn! Ick kan ydt nicht laten, wenn my vse Heren noch vmb dortich Marck straffeden.

Irene. Es ist nicht gudt? Ich mercke so viel, bey dir kan ich keine Wohnung haben.

Rufticus. Wahnung hebben? wo ys dat mögelick? Wo du heffst jo men vmb Herberge beden! du schost my wol eine wesen, du schosts! wenn men dy ein fingerbret vorlöuede, so nehmestu wol eine gantze Hande breet. Ne by my kanstu nicht wohnen, ick woll dy wol eine Nacht beherbergen, wenn vse Möme ock wolde.

Irene. Will deine Fraw nicht was du wilt?

Rufticus. Du bist ock eine dumme Alheidt! Wilt de verbolgen Wiuer wol dohn wat de Männer hebben wilt? Neen vorwar, der findt man nicht veel, vnd myne dat ys ein bösen *tarant*, ick mene se deyth my wat int Lichte, se deyths.

Irene. So werde ich bey dir schwerlich bleiben können?

Rusticus. Dat begehre ick ock nicht, dat du alletydt by my blyuen scholst, eine Nacht dat ginge hen: Auerst ick hebbe mehr tho dohn, wultu mit, vnde wult vorsöcken, wer dy myne Fruw im Huse lyden wil, so kumm. *abit.*

Ratio Status. Andrer Handlung fünffter Auffzug.

Friede. Guten Abend, guter Freund! könten wir nicht eine Zeitlang herberge bey euch haben?

Drevs Drümpel. Eine tiedlang? wo lange schult den wohl waren?

Gerechtigkeit. Wir wolten wohl gerne so lange hier bleiben, bis es besser Wetter würde zu reisen.

Drevs (zu den Zusehern). Dat syn my en par schmucke Tefen, ick wull dat mine ohle Möhm dot wehr, ick wull wohl sülffst ene darvan nehmen. (zu den beiden) Ja ick wull ju wohl sacht harbarge geven, wenn jy wullen verleef nehmen; man jy sehn wohl, dat Land is vull Soldaten, ick müchte villeicht Inquarterung kriegen, so kund ick ju nich länger by my hebben.

Friede. Dessen darffstu dich nicht befahren, mein guter Mann, denn wo ich bin, da kommen keine Soldaten hin.

Drevs. Ja wat sind jy denn vor ehne?

Friede. Ich bin der Friede.

Drevs (wundert sich). Sind jy de Frede?

Friede. Ja ich bin der Friede.

Drevs. I wat schul ick denn mit ju dohn? et is överall Krieg un is im gantzen Lanje keen Frede mehr, wat wull jy denn by my maken?

Friede. Wie so, mein guter Mann? wiltu nicht lieber Frieden haben als Krieg?

Drevs. O neen dat schehlt vehl.

Friede. Ey wie so, das möcht' ich doch gerne wissen, bin ich denn nicht viel besser als der Krieg? In Frieden kanstu ja deiner Arbeit sicher warten, und dich ehrlich mit deiner Hand ernehren, darffst dich auch nicht befürchten, dass dir das deinige mit Gewalt genommen werde. Aber im Kriege kanstu ja nicht sicher einmahl Pflügen, du must immer dencken die Soldaten spannen dir Oxen und Pferde aus. Dreschestu was Korn aus, so kommen die Soldaten und nehmens weg, deine Küh schlachten sie, Hüner, Gänse, Enten und dergleichen fressen sie dir auch auff, in Summa, sie nehmen dir ja alles was du hast, und must noch gute Worte darzu geben.

Drevs. Ey laht se nehmen, ick nehme wedder.

Gerechtigkeit. Ja des wiedernehmens! wo woltestu es wiedernehmen?

Drevs. Höhrt dat will ick ju vertellen. Wy Nabers hohlen in dissem Dorpe tho hop als erlicke Kerls. Wenn wy nu höhren dat ene parthy Soldaten kamen will, so mack wy uns mit Wyff und Kind, Perd und Köhen und wat wy man hebben hen in den Busch, da weten wy Weg und Steg dörch de Moratz tho finden, dat uns keen Düffel na kamen schall! Dar liggen wy denn un luren, wenn so etlicke vam

Drop af rieden, de sind denn all unse[1]), de scheten wy vör de Köp, dat se dar liggen, Perde, Kleder, Geld un wat se mehr hebben, dat partehr wy denn under enander. Ick weht dat ick im Frede in en hehlen Jahr nich so vehl verdenen kan, als upstede manigmahl in eener Wäken. O wo manche Quartehrmeisters hebb wy all Kaput mackt, de in unsem Dorp Quartehr macken wulden, wat hadden se braff Geld by sick, dat se van andern Buern erschunden hadden! Gistern ertapt ick en Kopmann, den schot ick van der Mähr hernedder, he hadde 60. Docaten an bahren Gelde by sick, un dat Perd un de 'Kleder behehl ick ock, wenn wull ick so vehl in Frede mit miner suren Arbeit erwarfen, as ick nu mit kortwihl kriegen kan? Ja wat ick ju noch mehr seggen will: As Frede was, do musten wy so still un intagen lefen als de Müskens, wenn wy man en weinig ut de Schnohr treden, wo kunnen sick unse Pastor und unse Juncker hebben! de Pap wull up der Kantzel Dulle waren, de wisede uns ut dem Bichtstohl, da schull wy Kerckenboht dohn, da schull wy gar in Bann dahn waren: De Juncker de leht uns in Keller setten, de straffde uns um Geld, dar hadden se beide des Dyfels jacht mit uns. Mann nu! nu geiht et utm anjern Fate! unse Karckhehr ist doht, un wihlt Krieg iss, könen wy kenen andern wedder kriegen; de Juncker is in Krieg tagen un is en Böferst worden, nu hebben wy kene Afercheit un hebben ock kenen Karckhehren, nu könen wy lefen als wy willen: Wy freten, wy supen, wy hohren, wy bofen, dar is nen Minsch, de uns darüm strafft. Wy lefen nu als Försten, ja wat Försten? wohl gar as Fryhehren un fragen nahm Dyfel und siner Möhm nich. Is dat nich braff[2])?

Gerechtigkeit. Ach gehts hier so zu, liebe Schwester, so werden wir keine Herberge hier finden können, komm lass uns nur weiter gehn.

Drevs. Mit verlöff, dat ick ju fragen mag, wat sind jy deñ vör eene?

Gerechtigkeit. Ich bin die Gerechtigkeit.

Drevs. O sin jy de Gerechtigkeit? Neen ju gef' ick jo kene Harbarge: Wenn et schull nah der Gerechtigkeit gahn, so hadde ick lange hangen must. Nee nee! gaht jy man hen dar jy hehr kamen sind. - Ick will henin tho minen Nabers gahn, wy hebben tho hop en Vatt Beer uplegt, dar will wy supen, dat uns de Pansch weh deyt. (Gehet ab.)

Ungern vermisst man hier Ristens gar nicht üble Wortwitze, wodurch der Repräsentant des Bauern das damalige Publikum gewiss höchlichst ergötzt hat; ähnliche nd. Scherze finden sich u. a. in des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig Comœdia Von Einem Wirthe (I, 7. III, 1). Was ferner die Abhängigkeit des Ratio Status zu den

---

[1]) Freytag l. c. 112: Allmählich begann der Landmann zu stehlen und zu rauben wie der Soldat. Bewaffnete Haufen rotteten sich zusammen. Sie lauerten den Nachzüglern der Regimenter in dichtem Walde auf usw.

[2]) Zum Theil Ristens Friedejauchtzendem Teutschland (erstes Zwischenspiel) entlehnt.

übrigen Dramen unseres Dichters betrifft, so wird der Nachweis jedesmal an geeignetem Orte geliefert.

Die Abfassung und Aufführung der Irenaromachia hatte dem jungen Studenten eine angenehme Abwechselung gebracht, nach welcher er, wie es scheint, mit doppeltem Eifer der ernsten Berufsarbeit oblag. Bald darauf verliess er die Universität Rostock und zog nach Leiden und Utrecht; 1632 begegnen wir ihm in Leipzig, woselbst er seine theologischen Studien beendigte. Ein Jahr später trat er eine Hauslehrerstelle beim Landschreiber Sager in dem Norderditmarsischen Städtchen Heide an, und dort fand er Musse zur Schöpfung eines neuen Stückes, das am ersten Juni 1634 gespielt wurde. Dasselbe ist dem Stoffe und der Behandlung nach sehr interessant und erinnert wiederholt theils an Herzog Heinrich Julius theils an Shakespeare resp. an die Englischen Komödianten, wie anderwärts des Weiteren erörtert werden soll. Wir haben es hier lediglich mit den eingelegten niederdeutschen Scenen zu thun. Das Titelblatt lautet: JOHANNIS RISTII | HOLSATI | PERSEUS | Das ist: | Eine newe *Tragœ-* | *dia*, welche in Beschreibunge | theils warhaffter Geschichten, theils | lustiger vnd anmuhtiger Gedichten, einen | Sonnenklahren Welt- vnd Hoffspiegel jeder- | männiglichen *præſenti*ret vnd | vorstellet. | ACTA HEIDÆ DITMARSORUM. | ANNO CIↃIↃCXXXIV. | *FRISCHLINVS:* | Non difficilior labor ſub Sole eſt, quàm | ſcribere Comœdias & Tragœdias. | Hamburg, | Gedruckt bey Heinrich Werner, | In verlegung | Heinrich Rosenbaums. — 100 Bl. 8⁰. Exemplare: Grossherzogl. Bibliothek Weimar. Herzogl. Bibliothek Wolfenbüttel.[1]). In der Vorrede, unterzeichnet: Gegeben zur Heide in Ditmarschen, den I. Tag *Junij* Anno 1634., sagt der Verfasser, er habe den Stoff aus Livius genommen, aber Manches hinzugesetzt, und entschuldigt sich, dass er „den *Legibus Tragœdiarum* zu wider fast gar zu viel lustiger Auffzüge vnter ernsthaffte vñ traurige sachen gemenget“, weil er „mit gegenwertigen *Interſceniis* dem gemeinen Manne (als der mit solchen vnd dergleichen possirlichen Auffzügen am allermeisten sich belustiget) vornemlich habe *gratificiren* vñ dienen, mit nichten aber dieses oder jenen Landes sitten, gebräuche, sprache vnd geberde dadurch auffziehen oder verspotten wollen, wie davon vnzeitige Richter vnnd *Momi* bissweilen

[1]) Citiert bei Gottsched (Nöth. Vorrath II, 247), Jördens (Lexikon IV, 369), W. Müller (Bibliothek VIII. s. XV), Goedeke (Grundriss § 182 n. 32. und Elf Bücher deutscher Dichtung I, 312), Graesse (Trésor VI, 1 s. 129) und Brümmer (Lexikon II, 214); trotzdem war bisher kein Exemplar nachgewiesen, und noch in der neuesten (5.) Auflage von Gervinus Gesch. d. d. Dichtung (III, 535) heisst es: „den Perseus (1634) kennen wir nicht“ Eigenthümlich ist es, dass Scheller, der für seine Bücherkunde der sassisch-niederdeutschen Sprache die Wolfenbütteler Bibliothek durchsucht hat, das dortige Exemplar nicht beachtete oder nicht fand. Vermuthete er bei Joh. Rist nichts Niederdeutsches und würdigte darum dessen Dramen keines Blickes? Fast möchte ich dies annehmen, denn seine Bücherkunde weiss von unserem Dichter nichts, und das Wolfenbütteler Exemplar des Perseus hatte weder Scheller noch sonst Jemand vor mir gelesen, da ich es erst — aufschneiden musste. Auch die Amantes amentes hat Scheller übersehen; vgl. den bibliographischen Anhang meines Rollenhagen s. 121.

vnbedachtsam genug vrtheilen, die doch so gar nicht wissen noch verstehen, *quod omnis Comœdia debeat eſſe Satyra*, vnd dannenhero einem *Comico* nicht so sonderlich zu verdencken sey, wann er gleich lachent zu zeiten die warheit saget". Die Personen in den nd. Aufzügen sind:

Hans Knapkäse, Capitain vnd Trummenschläger zugleich.
Laban, ein junger Bawrenknecht. ⎫
Cocles, hat nur ein Auge. ⎬ Alle drey des Knapkäsen Soldaten.
Loripes, hat ein krumm Bein. ⎭
Telsche, die Jungfraw.

Eine Werbescene führt uns recht gelungen in den Charakter des Zwischenspieles ein und in die Zeit und Zustände; denn auch hier schildert Rist, obwohl das eigentliche Stück der alten Macedonischen Geschichte entlehnt ist, „poetischer oder verdeckter Weise" den dreissigjährigen Krieg.

ACTUS PRIMI
SCENA II.

Hans Knapkäse. *Laban* der Bawren Knecht.

Hans (kompt auffgetreten mit einer Trummel am Halse, gar Närrisch bekleidet, dazu mit 5. oder 6. Degen behenget, schlegt frisch auff der Trummel vnd schreiet alssdann sehr laut:) Höret zu jhr rechtschaffene Cabbalerss, Reuters vnnd Soldaten zu Fuss vnd zu Pferde, alle die jenige, so dar lust, liebe vnd *Courage* haben, dem greulichen, grossen vnd erschrecklichen Könige, *Don Philippo* in *Macedonia*, vnter den Parlement, dess hochadelichen, tapfferhafften vnd Gottsjämmerlichen Braten Obristen, Herren *Quidritza Charlatan,* Freyherrn zu *Baruthi*, Erbgesessen zu Müggenburgk, Buttram vnd Sandtkuhlen, vnter mir *Monſieur Jean* de Knapkäse, wolbestalten *Capitain* über eine Compagnie Nürenbergische *Tragoner* zu Fusse, wie auch *Regiments-Trommentambour*, zu dienen, zu fechten, vnd die Leute todtzuschiessen, der verfüge sich über 8. tage, alsobald heute diesen Abendt zu mir in meine Herberge, ich gebe jhm *Pour dieu* Geldt auff die Handt dass es brummet. (Nun schlegt er abermahl die Tromlen, rufft auch zum andern vnd dritten mahl wie vorhin.)

Laban kompt herauss, Bäuerisch gekleidet, vnd halb druncken, fehet also an zu reden: Watme Düfel machter nu echters ins toh doinde wesen, tiss jo neen Fastelauend, dat de Jungens mit der Bunge ümher lopet, vnd dar sin dick ock yo nene Saldaten, tiss yo free im Lanie, kwult likerss woll gerne wehten, wat dat ramenten mitter Bunge beduien möchte, ick bin darauer vhtem Kroge vanier Beirkanne weggelopen. (Nu sicht er Knapkäsen) Süe süe doch wat de Düfel deit, wat steit dar vör en Skrubbert, de süht lien dull vth, anners nich, alse wenn he Müse fangen wull, kmut inss thom hen vnd hören tho, effte ydt wohr ein Rottenfänger ys: Goien Dach, goien Dach Kumpahn.

Hans. Zanck habt, zanck habt, ey sich da, sich da, wie stehts wie gehts, ich habe dich lange nicht gesehn mein redlicher Landesmann.

Laban. Wo thom kranck ys dat goie Fründt, kenn gy my wohr dat jy mick so driest anspreckt?

Hans. Ey was kennen, wie solte ich euch nicht kennen, aber sonsten habe ich euch niemahls vor diesem gesehen, habe auch mein Lebtage nicht von euch gehöret.

Laban. Wo du bist meck yo woll ein dummen Düfel, segst du heffstmck dyn dage nicht sehen, ock heffstu nichts vamke höret, ick löue by den faldtswunien du brüdest de Lüde wat.

Hans. Pfui schemst du dich nicht du grober Esel, sichst du nicht dass ich ein Juncker bin, dazu auch ein Kaffzein, vnd du darffst mich noch dauw heissen, weist du Tölpel nicht dass du zu mir sagen must: Allmächtiger vnnd gestrenger Herr Hopffman, Ehrwürdiger vnd Wolladelicher Juncker Hans, den Hut vom Koppe du grober *Cujon.*

Laban. Wo nu thom störten Knüfel, kan ickt rüken dat gy ein Juncker syd, wat wüste ickt dattem dy gy heten muste, ick hae nicht dacht, dat de Junckers mit der Bunge alse de Stratenbengels herümme lopen.

Hans. Du grober Klotz, hörst du nicht dass ich ein Cafftheim bin, vnd dass ich Soldaten annehme, vnd so muss ich ja tromlen.

Laban. Ja, ja, sy gy van den Skrubbers een, ja dat lumpen Pack kenne ick woll, de synd hier woll ehr im Lanie wesen, nu hafftse yo de Düfel inss weer weg geführet, man wehrense nicht van sick sulüest weggetagen, wy wollenser auer Halss vnde Kop henut spenckert hebben.

Hans. Ey warumb dass mein Kerll, was haben dir doch die redliche Soldaten zu leide gethan?

Laban. Wat? leide gethan? Wunnen süke, hebsk de Defe nicht brüet, so weht ick nicht wat brüent ys, se denckter in usom Karspel alle ehr dage woll an; Vse Nabers, de eene hader ein süluern Garfe van im Huse, de anner ein Lütlandt, de drüdde ein Carnettert, de verde einen Feldttwifeler, vnde de heten se yo althomahl Böuersten, de anieren de hadden man so schlichte Muscowiters vnd Pekelnerers; Myn Vaer hader ock yo ein Haluncken van im Huse, dat was löuick ein Hoppenföhrer, all du störten süke, wat jagede de Skabbehalss mit synen Horen vnde Gesinneken ein hupen junge Höner, Eyer, Dufen, Kalfesköppe, Lammerfötte, vnde anier nühtlick Fretent intem Marse, dat was man alle dünniglike Dage: Horch Bauwr, schaffe auff, latz halen, Wein, Sucker, Brazen, *Confex,* vnde wat men erdencken kunne, man hadick nu der Galgen ins weer vp vser Missen, kwull een so *tracteren,* ehm skullen de Lenien nah schlepen.

Hans. Wie war dass mein Kerl, dass jhr jhm solche stattliche *Tractamenta* verschaffen mustet? Hatte er etwa ein *Officium?*

Laban. Fitium? Datten vorstak nicht, wat ys dat?

Hans. Ey was du Narr, ich frage ob er nur sey ein schlechter Soldat gewesen, oder etwa ein Befelchshaber, gemeine Soldaten pflegt man bey Gott so nicht *tractiren.*

Laban. Ein Huniesfott wasset, yuw nicht tho anteren, wohr

wasset ein schlicht Soldat? Gy hören yo woll dattet ein Hoppenführer was, hade yo alltydt woll 3. Knechte, de achter ehm stünien, vnde den Hoedt vör ehm inier handt hadden.

Hans. Ey du grober Narr, was Hoppenföhrer? Du wirst ein Hopffman meinen, oder Cafitzen, wie ich einer bin.

Laban. Ja, ja, solker ding wasset löuick, man he hade likers so vehl Pliten vppem Liue nicht hangen alse gy dar hebbet.

Hans. Dass giebet nichtss zur Sache, die Degen trage ich wegen meiner *Courage*, denn ich binss gewohnet, dass ich mich gemeiniglich mit 4. oder 5. Kerlen zugleich herümmer hawe.

Laban. Wo du bist yo woll de Düfel nicht, wen icken Messgreper inner Handt hebbe, so dancke ick den leuen Gae, datick my jegen enen Kerel wehre.

Hans. Ja dem sey wie jhm wolle. Aber sage mir mein Kerl, hast du nicht etwa lust vnter mir zu dienen.

Laban. Wat skollick? Deenen? Dat hebbick Gaie sy danck noch alltydt nicht nöig, so lange alss myn Vaier vnde Möme leuen.

Hans. Ey du verstehest mich nicht recht, ich frage ob du nicht etwa lust hast ein Soldat zu werden.

Laban. Wat skollick? Skollick ock ein Skrobber werden, ehr dat vse Möme lede, dar blarede se veel leuer den Halss vör entwey, nee, nee, myn leue Herr Böuerste schwyget dar men stille mede, dattet man nene Lüde höret.

Hans. Ey myn Kerl, so must du nicht schwatzen, ich wil dir eine braue *Charge* vnd alsobaldt 3. Reichsthaler auff die Handt geben.

Laban. (Bedencket sich ein wenig) Twehr by Gae woll ein fyn Gelleken, man ick weth woll tiss likers so nicht, darna hefftmer nichtes van, alse hunger vnd Kummer, Lüse vnde Schläge, Frost vnde Dorst.

Hans. Ey mein Kerl, da darffstu nicht vor sorgen, du solt kein schlechter Mussquetirer seyn, ich will dir alsobaldt eines Gefreieten *Corporals* Platz geben, dazu solt du nicht gegen dem Feinde zu Felde, besonderen dass gantze Jahr durch, bei einem reichen Bawren im Quartier liegen, dich mesten wie eine Sauw, fressen, sauffen, huren, buben, doppelen, spielen [1]).

Laban. Wummen süke, wenn ick dat löuen dorste, ick wagede by dem Elemente ein tögeken mede.

Hans. Trawe du nur meinen Adelichen Worten, ich wil dir halten was ich zugesaget habe, so wahr ich ein redlicher *Cavallier* bin.

Laban. Nu, nu, skall dat wisse syn, so binket tho freden, hey wo willick nu de Buren brüden, up skölt se schaffen, all, wat se man inner Katen hebbet.

Hans. Dass ist recht Corpral, solche Soldaten mag ich gerne leiden, sich da hast du 3. Reichsthaler auff die Handt, aber dieses

---

[1]) Vgl. Friedejauchtzendes Teutschland: erstes Zwischenspiel. — Simplicissimus 52: Fressen und Sauffen, Hunger und Durst leiden, huren und buben, rasslen und spielen. ibid. 83. 198.

must du wol in acht nehmen, dass du dich hinfort nicht mehr so grob vnd Bäwrisch haltest, in Gebehrden, Kleidung, Reden, alse du bissher gethan: Du must nun nicht mehr so schlecht sagen: Ich wil tho Huss gahn: Nein, ich wil nach meinem Quartier *marchiren* heist es, dabenebenst must du auch braaff fluchen lernen, denn dass steht fein Soldatisch, wenn man wacker mit Teuffelen vnd Elementen ümb sich wirfft. Vnd wenn du schweren wilt, must du nicht so grob Teutsch, bey Gott, oder auff mein Seel sagen, sondern fein Frantzösisch: *Pour Dieu.* Vber dass alles must du dich auch fleissig mit Taback versehen, auch stetigs ein pahr Pfeiffen auff dem Hute tragen, vnd denn endtlich must du dich ümmesehen, dass du eine frische starcke Hure mit fortnehmest, die dir dein Bündel nachtrage.

Laban. Ja, ja, Herr Böuerste, dar willick sachte mede tho rechte kamen, den frömbden Schnack hebbick all lange, lange van de Rüters lehret, de seden alltydt wenn se eenander thodrüncken: Hans Hussmans Röe. Vnnde wenn se vthrien wullen, so seden se int Gemeen *Hallo.* Vnd wat flöken anbelanget, dess kan ick Gott loff so veel, datker ock mit by blifen kan, dat hebbick wol all vor 20. Jahren wust, do lehrde ickt van use Müme, de plagse mynem Vaer by 20. treden Tunnen vull intem Liue tho flöken, vnde Taback, den hebbick van de Rüterjungens drincken lehret, wy grohten Jungens plegt ock auerlanck woll blaw Pappier effte Torffsoden kleen schnyden, dat schmoket ock, dattet rasen ys. Vnd höret Herr Böuerste, gy seden ock yo löuick vanner Horen, dar wüste ick nun noch woll in usem Dorrepe eine gladde Teue tho, man de holt sick woll ein betien tho ehrlick, de Lüe segget likerst se hebbe nicht mehr als wohr 5. vnechte Kinner hat, süss ys se ock all inss mit de Rüters fohrt wesen.

Hans. Nun nun *Corpral,* das ist braff, du bist mein rechter Soldat, hette ich solcher Gsellen nur mehr, Aber lauff baldt, vnd hole deine Sachen, vnd kom alssdann zu mir in meine Herberge.

Laban. Ja ja Herr Böuerste, man wo het juwe Harbarge?

Hans. Ey ich liege dar zum blawen Jammer, nicht weit vom grossen Ellende, gerade gegen der Hungergassen über.

Laban. Ja, ja, tyss godt Herr Hoffman, nu goien Dach so lange, ick will balle weer hier wesen. (gehet ab.)

Was für eine Mannschaft Hans anwirbt, und wie er seine Rekruten drillt und einexerciert, veranschaulicht die Fortsetzung:

INTERSCENIUM ACTUS PRIMI.

Hans Knapkäse gehet gahr prechtig mit der Trommel vorher, jhm folgē, *Laban* der Bawrenknecht, *Cocles* mit dem einen Auge, *Loripes* mit dem krummen Beine, alle drey mit alten Mussquetten, Hans führet sie etliche mahl auff dem Platze herumb vnd spricht:

SA, sa, Burss, *marchiret* frisch fohrt, lustig in der Ordnung, drey vnd drey in jedem Glied, hinden vnd forne nichts. (Nun steht er still vnd spricht) Hilff du liebe Maria, was habe ich greuliche vnd erschreckliche Mühe gehabt, ehe ich diss ehrbahr Volck habe bey

einander bracht, pfui der Teuffel, hette ich doch noch 6. Mann mehr bekommen können, so wolte ich drey Glied machen, nun aber ist es vor eine *Compagnie* fast zu wenig; Doch, was hilffts, ich muss so zu frieden seyn, ich kans ja nicht besseren. Steht stille jhr Hundesfötter ich wil euch drillē. (Nun gehet das Drillē an) Rechts vmb kehret euch: (Sie lauffen jhme allzumahl nach seiner rechten Handt) Dass euch der Hencker schlage jhr leichtfertige Berenheuter vnd Diebe, (er stellet sich vor sie, machet es jhnen vor, vnd kehret sich vmb, sie wollens jhme nach machen, vnd kehren jhm den hindersten zu) Potz 100000. Schlapperment, jhr verketzerte Galgvögel, dass euch der blawe Dunst ins Loch schlage, werde ich doch schier rasendt, seht, so müst jhrs machen. (Nun stellet er sie selber in Ordnung.)

Laban. Itz es nun nicht recht Herr Hopffman, stahe ich nu nicht recht alse ein Gefreitzer Capffrall, dass youw dusent Kneubel intem Leibe fahren, segt de Warheit.

Hans. Dass dich der Hagel keile, du leichtfertiger Berenheuter, warumb fluchestu mir also?

Laban. Wo nu thom Zeufel, wilt eir dar vnüsse aver werden, habt jydt mich doch gehetzen, do eir mich annehmet, datz ich braff flochen solte, eir seden jo noch dass stünde hüpsch Saldatisch.

Hans. Dass dich der Kranckheit hole allem *Cujon* hinein, habe ich denn befohlen, dass du eben mir fluchen solt.

Laban. Wo, ys datz nicht leiche veel, yuw effte ein anderen.

Hans. Den Hencker auff dein Kopff alles Bawrschelmes. Nu folget Burss, leget die Musqueten an, alse woltet jhr schiessen, thut aber das lincker Auge zu, (sie legen an, aber gar erbärmlich, Hans spricht zu *Loripes.*) wie zum Element stehstu Berenheuter so krum.

Loripes. Wat kan icken tho dohn, datken keef Behn hebb, he ys my jo all myn Dage so keeff wesē.

Hans *ad Coclitem.* Was den Teuffel machest denn du, warume thustu beyde Augen zu, kanstu im blinden treffen.

Cocles. Wo Herr Kappentain, dat kan ick nicht behteren, hebbick doch man een Oge, vnd jy seen, wenn wy sketen wullen, skull wy dat eene Oge tohe dohn, nu ick dat dahn hebbe, bin ick jo heel blindt.

Hans. I, i, ij, hat mich denn der Teuffel mit lauter Narren beschissen, der eine Dieb kan sich nicht bücken, der ander hat ein krum Bein, der dritte nur ein Auge, einem jeden Haluncken fehlet was. Aber sich da *Laban*, wie stehestu Galgvogel so steiff?

Laban. Ey datz yw der Zeubel hohl, dahr jy staht, menet eir, datz ick nicht mehr arbeidtz gezahn hebbe alse jy, my ys der Rügge alteitz so styfe.

Hans. Fluchest du mir abermahl du grober Rültz, *par dieu* ich muss dich keilen (er wil jhn schlagen).

Laban. Ey latzet dat blyfen, watz den Deubel schal datz bedüden, eir habt michs jo befahlen, datz ich braff fluchen solte, ich make es so guht ichs kan.

Hans. Ja, ja ich mercke wol, du bist mir ein Tausendschelm,

du verzweiffelter Bösewicht machest mir gahr zu viel leichtfertiger Possen. Nun wollan Burss, ich habe euch vordissmahl mit Mussqueten gedrillet, nun wollen wirs auch mit Degen versuchen, da will ich euch lehren, wie jhr euch damit *fortificiren* sollet. Komme du erst her *Laban*, dass ich dich etwas im Degen vnterrichte, jhr andere, gebet fleissig acht darauff.

Laban (zeucht von Leder). Ja ja Herr Hopffman, kamet man an, (Hans nimpt drey Degen zugleich in die Händ) Wo naum zum Zeubel Herr Capfftein, wil jy mit dre Zegens zogleiche fechtē.

Hans. Ey was geht dich dass an, dass ist so meine Manier.

Laban. Ein Hueiesfott ysset ock, myne Manner ys datz so nicht, wilt eir fechten, so schmeitzet de anderen Zegens auss der Handt, edder ist eur wohr so bange?

Hans. Was, bange? Nein auff mein Seel, ich wolte mich wol mit 10. Kerls zugleich herümmer hawen.

Laban. Datz passieret; Ey haut nur einmahl mit vns drey.

Hans. Ey was, vor dissmahl habe ich keine Lust dazu.

Laban. Nun nun, so maket denn fohrtz, aber hastig, de anderen Plitzen auss der Fust, (Hans wirfft 2. Degen von sich, fechtet gahr verzaget, kriegt von Laban mit dem flachen Degen ziemliche Ohrfeigen, endtlich lesset er den Degen fallen, schüttelt den Kopff, vnd spricht)

Hans. Ey lasset vns die Narrey vor dissmahl bleiben lassen, auff ein andermahl mehr, ich habe doch gahr keine *courage* oder Lust jtzundt zu fechtē.

Laban. Ho ho, Herr Hopffman ho ho, ligt eur das Hartze all in der Brouch? Wo jhr seden yo jetzunder jy wulden eur woll mit 10. Kerls tho geleich balgen.

Hans. Ein Schiess auff deine Nase, du Berenheuter, warumb solte ich mich muthwillig in Gefahr geben, meinest du *Cujon*, dass an mir alss einem wolbestalten *Capitain* nicht etwas mehr gelegen ist, alss an dir vnd deines gleichen kaalen Haluncken, wenn ich geschlagen bin, so ist auch die gantze *Compagnie* getrennet, drumb halts Maul davon. Nun jhr beide *Cocles* vnnd *Loripes* müsset auch mit Degen drillen lernen.

Loripes. Myn halfe ick frage nichs nah, kum du man an, *Cocles.* (Sie gehen zusammen, vnnd fechten gahr erbärmlich, der mit dem krummen Bein felt offt zu bodem, der Einäugige kan nicht recht treffen, schlegt allezeit bey zu, in dem wird in der *Scena* die Trummel gerühret vnd starck geschossen, Hans stehet, zittert vnd bebet, vnd fengt gahr engstiglich an halb weinend zu ruffen.)

Hans. Potz hundert tausend schlappermest, wie will dass werdē, das ist bey Gott ein gefehrlicher Trummelschlag, ach ach was wird das Schiessen bedeuten, ich halte eigentlich es wird der Feindt seyn.

Laban. Wo nu thom Deubel Herr Capfftzen, wo staht jhr vnd befet also, alss wollet jhr in die Brouch schiten, wo datz Scheten dass zuhn vnser egen Volck, jhr wetzet jo woll, dass die beyde Junge Printzen jhr Volck Muntzeren, ist eur dahr so bange vor.

Hans (bebet immer fohrt). Ey was bange, was bange, wenns nur der Feindt nicht wehr, Burss machet ewer Gewehr fertig, wir müssen vns bey dem Element frisch wehren (er ziehet von Leder, leufft doch immer hinder seine Soldaten alss wolte er sich verbergen) frisch fohrt Burss, frisch fohrt, hey lustig wehret euch.

Laban. Herr Caffzein eir habet gut brüdent, wilt jhr Caffzein syn, so scheret auch vor an, vnnd hebbet den Deubbel auff den Kop. (Nun wird immer stärcker geschossen vnd getrumlet)

Hans. Potz element das ist gefehrlich, das Volck kompt neger, nun ist es lauffens zeit, stehet jhr frisch Burss, ich will mehr Hülffe holen, ich komme alsobald wieder. (er wirfft Trommel vnd Degen von sich vnd leufft davon)

Laban. Ja ja, wol wiederkommen, lauffe nun wer lauffen kan. (Sie werffen alle drey jhr Gewehr von sich vnd lauffen davon.)

(Nun wird noch etliche mahl starck geschossen vnd geblasen.)

An diese zum grösseren Theil im missingischen Soldatenjargon vorgeführte Episode schliesst sich eine für die nd. Sprachforschung weit werthvollere Scene, worin sich ein amusanter Liebeshandel der tapferen Vaterlandsvertheidiger abspielt.

INTERSCENIUM ACTUS SECUNDI.

PERSONÆ.

Telsche die Jungfraw, Hans Knapkäse, Laban der Bawrenknecht, Lurco der Aufschneider.

TElsche (gehet allein auff). Summe Gott, ydt ys likers ein selsssam Dinck inner Warlt, ydt geiter likers wunierlik her, sünnerlik mittem frien: Ys dat nicht ein bedrövet Hannel[1]), dat alle Kerls nu wilt dull werden, vnde mitter tydt alle de Bengels, de kuhm dröge achter den Ohren syn, willen Wyfer hebben, denn dat weht ick by my süluest woll: Ick hebbe ock ree so mannigen Frier hat, dat ydt ein grouwel anthohören ys, man ick hebbe se ock ein. dehls redliken lahten anlopen. Weñ de jungen Bradtvögels so erst anquemen, vnde my düchte datter wat Geldt by was, so stelde ick my jegen se ydel fründlick, vnde gaff ehnen so gude Worde, dar de dummen Düvels vaken so lustig auer würden, dat se spenderden all wat se im Huse vnnd Have hadden, man wenn my den vpt lateste düchte, dat de ripesten Fedderen darvan vnd eer Gelleken vp was, so gaff ick ehnen de Schüffel, edder alse man ydt an anderen Ohrden nömet, den Korff, so gingen denn die Martelers, als ein Hundt de den Schwantz verlahren hefft, vnde klaweden sick wat achter den Ohren, dat se ehr gode Geldt so schendtliken vorleffelt hadden. Man nu dünkt my like sehr mitter tydt, dat ydt so in de lenge den Stick nicht holten will, ick moht oock man ins thor Ehre grypen. Auerst wennick so eenen na mynem Koppe krigen künne, de wat rick wehre, vnde dat so ein schlicht Blodt edder dummen Düfel wehre, (denn dahr wardt nu vaken

[1]) Jellinghaus, Lauremberg. s. 97: wat iss idt doch ein bedröffet Handel.

nah sehen) de kan man wat brüden, vnde dwingen alss man se hebbe will, wo man auerst so einen strammen edder brauen Kerel nimp de sick mitter Welt wat hefft ümb de Ohren kilet, dem darff ydt so nicht beden. Nu nu, ick mag sehen wat Gott geuen will. i weht doch woll dattidt nicht lange wahret, so hebbe ick echter e nien Frier, (Hans trit auff, hat sein bestes Narrenkleidt angetha man wo he nicht na mynem Koppe ys, so laht ick ehn afflopen al ein ohlt Schüt. (nun sicht sie Hans) Auerst süe dahr, wat ys d für ein Narr watten dusent Kranck wat mag de willen.

Hans. . . . Einen sehr aussbündigen, hochglückseligen vnnd *qualificirten* guten Tag, hoch vnnd viel-ehren-tugendtreiche Jungfra (machet abermahl grosse *reverentz)*

Telsche. Danck hebbet gude Fründt, weset willkahmen: wat juw begehren?

Hans. Ach Ehrwürdige *Damatzelle*, es ist zwahr mein begehr nicht viel besonders, aber doch von grosser wichtigkeit, vnnd mec tiger *importantz*.

Telsche. Ey wat jy segget, mag man ydt denn nicht wehten

Hans. Ach ja, wolte ich doch ein Ducaten drumb geben, da jhr es all wüstet: Ach höret doch mein allerliebstes Kätzgen, ich b so schwerlich geschossen.

Telsche. Süe doch, sij jy schaten? Wohr ys dat geschen. der Lückstadt, edder vor der Krempe[1])?

Hans. Ach clementische braue Dahme, jhr müsset es nicht verstehen, besondern ewre helltrieffende vnd fliessende Aüglein, so leuchten wie die glentzende Schleiffstein, haben mir mein verfaulet Hertz dermassen zerfressen, durchbohret vnnd verschoren, dass i auch das *Inftrument* meines Lebens, ja auch meinen Adelichen Ma hafften vnd wunderschönen Leib, dem langbeinichten Todt vnd Mensche fresser werde hingeben vnd *fpendiren* müssen, wo nicht jhr o all ehrwürdigste Göttin euch meiner werdet erbarmen, vnd mich anneh vor ewren allerliebsten Hausshanen, dass ich mit den Flügelen mei beyhangenden Glieder, nemlich der Armen, das wunderbahre *Firmame* ewres allerschönsten goldtgelben Leibichens mög ümbfahen, erwärm vnd beschützen, vnd dass schwehre ich euch bey meinen höchsten Ehre

Telsche (verwundert sich). I, I, help Marie, help Peter, wat my dat ein Narr! Ja de mahlet my dar ein Sennip her, dar i vam ersten so veele verstah alse vam lesten. Höret doch gude Frü vnd verdencket my nicht: Jy sydt wisse im Höuede nicht all tho w bewahret, woll pflegt woll so toh Praten.

Hans. Ach was praten, was praten? Hole mich mit gunst reden der Kuckuck mit Leib, Seel vnd Füssen, habe ich euch ni so greulich, schrecklich, grimmig vnd abschewlich lieb, ich wolte wol vor grosser Liebe im Arse lecken.

---

[1]) Belagert im dreissigjährigen Kriege (1627) durch die Kaiserlichen Wallenstein oder Pappenheim. Vgl. A. C. Lucht, Einzelnes zur Geschichte G stadts und Crempes. Glückstadt 1847 (Programm der Gelehrtenschule).

Telsche. Pfui dy an du graue Esel, wust du frien? Wust du ein redlike Junffer hebben? Ja vorwahr bist woll entschüldiget. Seht doch ins wat he sick inbildet: Drewes Drümpel[1]), Asmus Jöcksack, by dy ys my so dünne, alss wenn mick ein Buhr up de Scho mege, du rechte Jüchengerichte? Pfhy wohr leht man dy doch? De Tange her, da man dy mit int Water drigt, dat man de Hanne nicht besöhle, heruht Sipp, heffst du ock Flöie?

Hans. Behüte Gott, behüte Gott, meine allerschönste, liebste vnd tugendtlichste Jungkfraw, wie ists doch müglich, dass in ewrer überauss trefflichen, ja greulichen Schönheit, eine so grosse Hartigkeit verborgen seyn kan, insonderheit gegen einem so hochberühmbten *Cavallier* alse ich bin.

Telsche. Ey ja, dat dat yo nicht schlimmer werde, seht doch welck ein ehrbahr Kohfiller, *Cavillere* meene ick! Ja du bist de rechte Gast, seht doch: Jüche ys dat ock Flesk? Spurren syn dat ock Fiske? Süe doch wat he sick inbildet, Lüder vnd syn Mate, Hans mit dem Hümmelcken, laht doch sehn, heffstu ock Hänschen an? Wanne wo stincket de Buhr na der verkrüderden Jüche, ja du, du bist jo woll entschüldiget, hastu man ein natten Sack ümme, vnde eine Ruchen vppem Marse.

Hans. Wie nun zum Zeuffel, was bildet jhr euch endtlich wol ein? Meinet jhr, dass jhr etwa einen *Cujon* oder Narren für euch habet? Sihe doch Annemetien[2]) Kinkanges, Schwinkschwanges, vor dem Marse ys yuw dat Hembd toh lange, Agnese mit den föfftein Titten, Annemetien Buckes, Sybilleke mit der holten Ehrsskarre, Wöbbeke mit der ströeren Klöve, Aleke mit der Brackenschnute, Orselcke Dirikedam, du rechte Messhamel, laht Aleken fry gahn, tiss ehr woll ehr im Schlape gedahn.

Telsche. I, I, dat dick de qualm schlah allen Skrobbert henin, dar du geist vnnd steist. I, denket doch, Arent Plattvoht wat de sick inbildet! Drewes mit dem legen Lyfe, ja by dy Nesewahter ys mick so foi, alss wannick eine Lues anhojahnde, mit dy stickt man de Döhre toh, du rechte Lüetke Maen mit den Musselen, Hänske Möhrachter, Magnus Fuelbehn, Matz Niesenase, Chel Waterbueck, scher mick vht den Ogen.

Hans (wird gahr zornig). Potz schlapperment wie werde ich denn geschoren? Du leichtfertige *Courannie*, wilt du mich nicht haben, so lecke mich im Arse vnnd lass bleiben, ich wol an ein anderen Ohrt kommen, da man etwas schönere vnd redlichere Jungkfrawen findet, vnnd solte dich hessliches Rabenaas der Teuffel bescheissen.

Telsche. Gah, dat du lahm vnnde krum wahrest, allen Flegel vnnd Berenheuter henin der du bist. (Hans schleichet vom Platz, schüttelt den Kopff, vnd wincket mit dem Finger) Hefft mick de grothe Henger by den Narren föhret, ick kan nicht löuen, dat he se alle

---

[1]) Gaedertz, Rollenhagen. s. 73.
[2]) Jellinghaus, Lauremberg. s. 92. 94. 100.

viefe hadde, brochte jo so ein seltzahm Schnack hervör, was ock j
so Narrhafftig vhtgekledet, *(Laban* gehet auff) dat ick nicht wüst
wat ick daruth maken skulde, Man sühe doch, wat mag dat vör e
wesen, de dahr kümpt?

Laban (hat ein Beutel voll Geldt). Juch, lustig, hei *courafi*[1]
hei lustig, nu frage ikker nicht ein Huniesfott mehr nah, hei fri
juch hei, lustig holla, ick hebbe nu Gelles vnnd Godes genoch, ı
Knüfel müchte nu lenger ein Saldate wesen. Nu Gott loff vnde danc
dat myn ole Vaer vnde Möme so fyn süuerken van düier Warelt syn
affescheden, twas ock hoge Tydt, dat se ins stüruen, my hefften o
all so mannige leue Jahr na verlanget, dattick inss by de olen Dal
kens quehme. Nu ys ydt inse lücket, man alle myn liffske Dage had
ichet nicht löuet, dat use Möme de olen Josephs Dahlers vnde gladd
Teinschilling stücke, so hüpsken hadde in de Kante settet, de kahm
my nu summe Gott rechte woll toh passe. Nu hebket, alsket hebb
will. Ick hebbe ein goht Höffte, dartho woll 10. Morgen Land
8. stücke Queckes, twee gude Ruhnen, twee Töten, elfen pahr Duf
vnde süss noch allerley Hussraht van eggen vnde ploegen, vnnde
duiem Büdel hebbe ick ock ein passelck deleken redt Geldt, nu m
gelt my nu nichtes mehr, alss man ein egen Wyff, dahr ick by sch
pen kun, vnde demick de Husshollinge wat in acht nehme.

Telsche *(ad Spectatores)* Dat wehre woll de rechte Gast.
marcke woll de hefft Geldt, de ehm dat affbrüden künde dat wel
hoch tydt.

Laban. Ick gah süste, vnde dencke ümmeher, hier vnde d
wohr ick doch so eene kriegen künde, de my toh passe wehre, kw
woll dat se frahm wehre, vnde dat se ock wat glat ümb den Schna
wehre, vnnde dat se ock wat vele Gelles hadde. (Nun sieht
Telschen) Man süe dar, dar steit eene, wat mag dat vor eene wes
My düncket lükers, datkse woll ehr sehen hebbe, tiss ein gauwe Te
kmuttse man inss anspreken, vnnde hören wat se secht. (er ge
zu jhr) Goien Dach, goien Dach Junffer, wat mak jy doch goes.

Telsche. Danck hebbet, weset willkahmen gude Fründt.

Laban. Hebbet jy danck, ja wo isset den, sy jy so allene?

Telsche. Ja hier sehket so wat an, kahmet settet juw hier
dahl, vnde doht my ein weinig selschop.

Laban. O Ick dancke juw, ick bin nicht rechte möde.

Telsche. Ey dorch Gott, settet juw wat, settet juw doch,
jy möde wardet.

Laban. Nu Junffer, dewyle dat jy my so nötiget, so magg
my ein betien dalen, ey kahmet jy doch den ock ein hülick by my sitt

Telsche. Wo ja van Harten geren (sie setzen sich).

Laban (weiss nicht was er sagen soll, fehet doch endtlich a

---

[1]) J. V. Andreæ, Turbo 1616. II, 1: Currafchi. Loccius, Vom Verlornen S
III, 5: Hay! kuranti! Tischeler Gesellen Fastelabend-Spiel. 13: Curafi. Jen
Gesellenlied (Schnorrs Archiv IX, 387): Kuraschi, Rumaschi. Vgl. Friedejauchtzer
Teutschland erstes Zwischenspiel.

an) Tiss Gott loff ein guht Wedder vör den Hussman, ick hape wisse, de Beeste skölet ditt Jahr woll dien.

Telsche. Ja dat kan scheen, man segget doch, lüstet juw ock wohr eins tho drincken?

Laban. Ja wenn jy wat hadden, ick versegge den Heren nenen Toeg.

Telsche. Verdencket my nicht dattick juw so allene lahte, ick will strax wedder by juw wesen. (gehet ab.)

Laban (alleine). Nun sittick hier alse ein anier Hunnesfott, vnd weht nicht wattick seggen skall, kwull woll dattset wüste dattick na ehr frien wull, man ick darffet so nicht driste wagen, (Telsche kompt wieder) kunikse dar man ins by kriegen, datkse ins leeff hadde, so skult woll angahn, man süe, dar kumpt dat leue Aass all wedder tho drillen, tiss semme Gott likers ein schmucke Tefe.

Telsche. Weset willkamen.

Laban. Danck hebbet.

Telsche, hat ein Glass vnd Kanne Bier, schencket frisch ein, drincket Laban zu vnd nöhtiget jhn sehr fleissig, endtlich so wagts Laban, vnd spricht.

Laban. Junfter wo düncket juw, wullie wohr nicht mitter tydt frien?

Telsche. Datten weht ick nicht gude Fründt, mit vörlöff dat ick juw frage, wo ys doch juw Nahme?

Laban. Wo, vorlöfes genoch, myn Nahme ys *Laban.*

Telsche. Ja *Laban*, jy seht myne Gelegenheit woll, ick bin noch wat jungk, ick hebbe noch ein halffstige Jahr tydt.

Laban. I, Junffer wo jy nu schnacket, ne, ne, twer nu juwe rechte euen Tydt. Man holt my ydt tho goe Junffer Telsche: Gott geue dat my de barlicke Knüuel hale, wo ick dehren weht in düien heelen Lanne, de ick vör myne Parsohn leuer hebben wull tohm echten Gaden alse juw.

Telsche. Ick dancke juw dess *Laban*, ja, dar stünne noch van toh schnacken.

Laban. Dat ismk leeff, dat jy so segget, man dar wull ick juw woll flitig ümme beden hebben, jy wullen my doch neenen langen Dach setten.

Telsche. Neen ick sümme Gott, vppet allerhögste söss edder söuen Weken.

Laban. Nu, nu, dar binnick mee toh freen, dar gelt ydt einmahl up.

Telsche. Woll bekahm ydt juw. Man höret doch *Laban*, will wy nicht ein betien tydtkorten, vnd wat in de Kahrte spelen.

Laban. Wo ja mynenthalffen, ick frager nu hundert vnd twintig dusendt Elemente nah.

(Nu fahen sie an zu spielen, Telsche gewinnet jhm zum theil das Geldt ab, zum theil stielet sie es jhm, vnter dessen seuffet Laban frisch fohrt, vnd wie er nun halb voll ist, spricht er.)

Laban. Wo isset Telsche, skullem hier wohr nicht ein Speelman kriegen könen.

Telsche. Wo ja, schele Bartelt, vnnde syn Mahte de finnige Lammert, de wahnet hie dichte by, kwill man gahn vnde ropen se inn.

(Telsche kommet mit den Spielleuten, Laban jauchtzet, vnd singet in die Geigen, tantzet mit Telschen auff dem Platze herümmer, spendieret jhnen in die Geigen, vnter dessen stehet Hans, vnnd gucket auffs *Theatrum*, endtlich kompt er herauss mit einem guten starcken Prügel, fehet an zu schreien.)

Hans. Sa, sa, sa sa, finde ich dich hier du ehrlicher Vogel, du verlauffener Schelm, harre harre, nun will ich dir die 3. Reichsthaler auss dem Kopffe schlagē, die ich dir habe auff die Handt gebē. (Hiemit schlecht er tapffer auff ihn zu, Laban leufft immer vorher, schreiet *Mordio*, *Mordio*, Hans aber jaget jhn sampt den Spielleuten auff dem Platze herümmer, vnterdessen stehet Telsche vnd lachet von Hertzen, endtlich lauffen sie gahr davon, Hans schnaubet wie ein Behr, geht zu Telschen vnnd spricht.)

Hans. So, so, muss man seine *refenfie* suchen, wie düncket euch nun bey mir, meine hochehrentugentreiche Jungkfraw, wie gefiehl euch dieser Scharmützel? Habe ich mich nicht frisch gehalten, vnd die Berenheuter tapffer gekeilet? Nein *Per dieu*, ich fürchte mich nicht vor 20. Kerls, wenn ich schon gantz mutter alleine bin.

Telsche. Nu summe Gott, dat moth ick seggen, alle myn liffske Leuedage hadde icket nicht löuet, dat jy so ein Hart in juwen Panssen hat hadden, man seget my, worümb schlöge jy doch den armen Düfel so, wat hadde jy mit ehm toh dohn?

Hans. Ey der leichtfertiger Schelm hat vor diesem vnter meiner Compagnie gedienet, vnnd ich habe jhm etliche Gelder auff die Handt geben, aber der Galgendieb ist mir damit entloffen.

Telsche. Ey so höre ick woll, jy sydt ein Böuerste, dat hebbick toh vören nicht wust.

Hans. O Ja, was ist das, ich bin all vor 10. Jahren *Major* gewesen, aber sagt mir doch meine ahrtige, schmucke, schöne, braue Jungkfraw, worumb habt jhr mich zuvorn so elementisch aussgemachet, alse einen Beutelschneider, es war schier ein bissen zu viel.

Telsche. O Herr *Major* verdenckt ydt my nicht, ick meende warhafftig, dat ydt juw ernst nicht was, dat jy my hebben wullen, dartho was ydt ock man myn kortwill.

Hans. Was, nicht Ernst seyn? ich habe euch noch diese Stunde so gottsjammerlich lieb, dass ich schier toll vnd vnsinnig darüber werde.

Telsche. Ja Her *Capitein* jy seht woll, den Gesellen ys so nicht allerdinges toh truwen. Man höret inss, ick will juw eener wegen mit braberen, wo jy my dat toh willen doht, so will ick woll löuen, dat ydt juw rechte Ernst ys.

Hans. Was? Ich wolte lieber, dass mir die Leber zur Lenden herauss geschnitten wehre, wenn ich nicht eurenthalben thun wolte alles was jhr nur begehret, O meine kleine, feine, reine, braue Jungk-

fraw, eurenthalben wolte ich wol biss nach Rom, ja wol hundert Meilweges lauffen.

Telsche. Nu nu Her Böuerste, ich truwe juwenn Worden, seht hier hebbick einen Sack, will jy darin krupen, vnnde my toh willen vnde gefallen man eene Nacht darinne schlapen, so will icket woll balde marcken, effte ydt juw Ernst ys, vnnde wer jy my van grundt juwes Harten leeff hebbet.

Hans. Potz ackermest, wo das ist eine schlechte Sache, in einen Sack kriechen, ich wolte ewrenthalben wol zwantzig tausendt Nachte darinnen schlaffen.

Telsche. Nu nu, myn allerleueste, nu sehe ick dat jy my recht van Harten meenet, nu deyt miet ydel leedt, dat ick juw nicht ehr leeff hat hebbe, Nu so krupet dar mann henin, vnnde ligget ock ydel stille, man dat segge ick juw vör allen dingen, jy möhtet by Liue vnde Halse vör allen dingen nicht een Wörtlien spreken.

Hans. O Ja, ja mein Hertzgen, ich will gerne alles thun was jhr mir befehlet. (Nun kreucht er mit seltzahmen *Ceremonien* in den Sack, machet viel Auffzüge dabey ehe er hinein kompt. Telsche geht von jhm, vnd spricht zu den *Spectatoribus:*) Ys my dat nicht ein redlike Kortwyl, dat sick de Narr so in den Sack brüden leht, dar mag he nu liggen, dat he krumm vnde dröge wardt, de erste de dar man wedder kumpt, den will ick vp ein andere Maneer vpthen, *(Lurco* gehet auff) denn dat ys myn gröteste Lust, de ick vpper Warlt hebbe, dattick de jungen Schnusshanen so anföhren vnnde tumlen mag. Man süe doch, kumpt dar nicht myn ole Frier her, de Grohtspreker *Lurco?* [1]) Ja summe Gott he ysst, nu, den moht ick ock redlik brüden, de ysset wehrt, he skall rechtschapen ankamen, dat laue ick ehm.

Lurco. Du lieber Gott, was ist es doch ein seltzahmer Handel auff dieser Welt, dass sich die Menschen auff so mancherley Ahrt vnd Weise müssen ernehren. Aber sich da, woher, woher? Glück zu, hochehrentugendtreiche Jungkfraw, wie gehts, wie stehts?

Telsche. Ick dancke juw fründtlick Monsör *Lurco*, wor hebbe jy so lange steken, dat men juw nicht ins hefft könen toh sehende kriegen?

Lurco. Ach halbgöttliche Jungkfraw . . . was hab ich mich die Zeit über gegremet, . . . dass ich mir auch endtlich vorgenommen, wofern ich ewren schönen viereckichten vnd klafftermessigen Leib nicht würde vor mein eigen bekommen, mich selber allsobaldt mit einem hanffenen, zuziehenden *Inſtrument* henckermessig an einem Baum zu knüpffen vnnd meine ver*amorirte* Seele auss dem zermarteten Cörper, gantz vnd gar hinweg zu *ſpediren*, das ist (kürtzlich geredet) sterben.

Telsche. Wo nu Monsör *Lurco,* behöde Gott davör, dat ys (kort geredet) hengen, wehte jy nicht dat dat eenen plegt im Halse weh toh dohn? Auerst my düncket dat syn man Wörde mit juw,

---

[1]) So heisst auch der Schlemmer bei Dedekind, Miles Christianus. 1604.

wat leht sick nickt seggen, jy fraget de Süke na my, ick löue wenn ick juw üm ein geringe Ding bede, jy skullent my woll kuhm toh gefallen dohn.

Lurco. Was hochehrentugendtreiche Dahm? zweiffelt jhr noch an meiner offtprobierten, eysenfesten, steinharten Trew? Begehret nur von mir was jhr wollet, ich soll es euch gewehren, ja solte ich auch ewrenthalben durch ein brennendes Fewer dass eine halbe Meile breit wehre, lauffen oder auch in einen Brunnen, der 50000 Klaffter tieff wehre, springen, ja ich wolte mir ewrer Liebe wegen, wol Arm vnd Bein abhawen.

Telsche. Behöde Gott Juncker Lurco, wo nu toh? Dat begehre ick nicht, dat jy juw minenthaluen Arm vnde Been affhauwen, edder in den Soht vnd dörch dat Füer springen skullet; Neen, doht my man so vehle toh willen, vnnde blyfet my eene Nacht by dem Sacke stahn de jent hen ligt, dar hebbick ein leuendig Deert in, dat my dat man nemandt wegnimpt, man jy möhtet den Sack by lyue nicht upmaken, ock neen Wort darby spreken, wo jy my düsse Fründtschop dohn wilt, so kan ick juw sekerlick truwen, dat jy my van Harten meenet vnde leeff hebbet.

Lurco. O ho Jungkfraw Telsche, was ist das? Ewrenthalben wolte ich wol hundert Nachte im tiefesten Schnee stehen, ja wens auch Bickelsteine fröre.

Telsche. Och neen dat wehre toh veel, blyfet jy hier man düsse eene Nacht, man seht jo by liue toh, dat jy dar neen Wohrt by spreket.

Lurco. Dass soll kein noht haben, ich will schweigen alss ein Stein, vnd stehn alss ein Mann.

Telsche. Nun Gott bewahre juw myn leue *Lurco.*

Lurco. Vnd euch mein allerliebstes Kindt.

(Lurco stehet gahr stillschweigendt bey dem Sacke, Hans liegt drinnen vnd bebet, Telsche lachet gahr hönisch vnd spricht zu den *Spectatoribus.)*

Telsche. Dat syn my ein pahr Narren auer alle Narren, de eene let sick dartho brüden, dat he in den Sack krupt, *(Laban* gehet auff) vnd de ander Geck steit darby vnde holt de Schiltwacht, dat ehn nemandt wegstelen schal. Man sühe dahr, föhret nicht de Henger den Laban dar weeder her?

Laban. Süe dahr, süe dahr, Junfer Telse, goen Dach geuesk Gott, ja finne ick juw hier noch?

Telsche. Ja *Laban*, noch bin ick hier. Man segget my doch wohr thom krancket bleue jy tohvören?

Laban. Wohr skullick bliuen? Dahr föhrede de grothe Vhle den schmachtigen Skrubbert den Hanss Knapkäsen her, vnd de Narrenkop nam mik inss an vor ein gefrieter Capperal, man hadik so wahrliken vpperstede wat inner Handt hatt, alsk nu hebbe, he skull vor angst de Brock vull scheten hebben, dat wulkem likers wol lauet hebben. Man höret doch min allerleueste Telsche, wehte iy ock noch

wol wat iy vppersten seden, dat iy mick hebben wullen vnd iy mick ock nenen langen Dach setten wullē.

Telsche. Ja *Laban* datten weet ik noch jdel wol, man my düncket iy wilt my man so wat tho hien fahten, dat iss doch yuw ernst nicht, dat kannick sachte dencken, ik bin so dumm nicht.

Laban. I Junffer Telsche wo thom Knüvel sy iy so vnlöuisch, ik wul leuerst dat my de Kranckt halede, wan ikt nicht hartliken menne, löuet doch mynen worden, tiss by golle min ernst.

Telsche. Nu *Laban* ik wil yuv twahr truwen, man einerley möchte iy my tho willē dohn, dar willick yuw flitigen vmme beden hebben.

Laban. Wo ja van harten geren wilket dohn all wat iy man hebben wilt wenket man weht.

Telsche. Nu nu, dat is recht. Seht doch inss min gude *Laban*, dahr steith vp günnen Orde ein Kerel, de heft ein Kalff im Sacke, vnd dat wullick wol gerne van ehm hebben, man he willet nicht missen, doht iy doch dat beste, datt iy ydt van ehm krieget, mit gude edder mit quade. Ik weth wol iy sündt ein dullen Düfel de dar nicht veel nah fraget, iy seht wol tho, wo iy ydt maket, dat iy my dat Kalff herbringet.

Laban. Wo dat schal neen noht hebben, dahr willick sachte mede tho rechte kamen, he skal my dat Kalff dohn, edder ick schla my mit ehm herdör, datter dat rode Sap na geiht[1]), ik frager nicht ein Huniesfott nah, kwill man strax tho ehm hengahn, dat Kalff iss all min. (gehet hin zu jhm)

Telsche *ad Spectatores.* Help Godt dahr hebbick de Narren tho hope skünnet, dar wart wol ein herlick Leuendt vth wahren. (Telsche schleichet heimlich vom Platze.)

Laban ad Lurconem. Goien Dach, goien Dach Fründt.

(Lurco. Wincket mit dem Kopfe spricht aber kein Wordt.)

Laban. Goien dach iy Mann, höre iy nicht?

(Lurco. Wincket abermahl vñ sicht gar böse auss.)

Laban (zeucht *Lurconem* beym ärmel). Hört hier goie Fründt, wo dühr dat Kalff im Sacke.

(Lurco. stosset jhn zornig zurücke.)

Laban. Wo nu thom Düfel, wo ysset mit dy wat schadt dick, bist du stumm, doh de Flabbe vp vnd sprick.

(Lurco wincket abermahl dass er schweigen soll.)

Laban. Watten feldtswunien skadt dem Kerel? Is he ock rechte wyss? Wult du spreken so sprick, edder di skall de störten schite in de Keke fahren.

(Lurco stösset jhn abermahl im zorn zurücke.)

---

[1]) Simplicissimus. 50 u. 176: dass der rothe Safft hernach ging. 111: dass etlichen der rothe Safft über die Ohren lieff. Propempticon Tillycum. Tillysches Glück auf die Reise. Oder: Magdeburgisches Blut . . . 1631. (Historisches Gedicht aus dem dreissigjährigen Kriege) Vers 74 f.: Herr Tilly, seht euch um, seht, wie der Schwede stehet, Dass euch der rothe Saft über die Backen gehet. Vgl. Friedejauchtzendes Teutschland zweites Zwischenspiel.

Laban. Nu nu, schwieg du so lange alss du wult mineuthaluen, ik gah mittem Kalue dör.

(Laban greiffet nach dem Sacke, Hanss zittert vnd bebet darinnen.)

Lurco fehet an zu reden: Du Berenheuter lass mier hie den Sack liegen, oder wir werden vns so darümb zerkeilen, dass die Hunde das Bluht mitt hauffen lecken.

Laban. Wo du wult mick likers wol jo nicht freten, nu wilket likers hebben, vnd süe dat frage ik nah dy. (schlegt ein Knipchen.)

Lurco. Dier sol gleichwol der Hencker baldt auff die Ohren fahren, wo du mich beginnest zu *cujon*iren.

Laban. *Cujaneren* hen, *cujaneren* her, ik gah mitten Sacke dör. (greiffet abermalē darnach) *Lurco* schlegt auff jhn zu, *Laban* wehret sich, zausen sich also wacker auff dem *Theatro* herümb, biss endtlich Hanss im Sacke beginnet zu schreyen: Hola hola jhr Herren, wie zum Teufel seid jhr toll. Hanss stehet auff, hat den Sack noch halb über dem Leibe, *Lurco* vñ *Laban* erschrecken für Hanss seinem Geschrey, lauffen hinein, Hanss schleget hinden nach, vnd leufft auch endlich mit hinein.

FINIS INTERSCENII
ACTVS SECVNDI.

Diese Scene ist besonders drastisch und dramatisch bewegt; ein gleich munterer und spasshafter Humor, so viel Inhalt und verhältnismässig so viel Handlung finden sich in den nd. Zwischenspielen nicht häufig. Verschiedene Momente treffen wir denn auch im ‚Ratio Status' beinahe unverändert wieder, jedoch fast ausschliesslich nur die hochdeutsch abgefassten. Die wenigen nd. Parallelstellen sind folgende.

Perseus. Interscenium actus primi.

Laban. Wo nu thom Deubel Herr Capfftzen, wo staht jhr vnd befet also, alss wollet jhr in die Brouch schiten . . . ist eur dahr so bange vor . . . eir habet gut brüdent, wilt jhr Caffzein syn, so scheret auch vor an, vnnd hebbet den Deubel auff den Kop.

Ratio Status. Der andern Handlung zwischen Spiel.

Soldat. Wo nu Herr Kaffzein, wo zittert euer das Hart im Lyfe so? Ist euer denn wohr so bange dass jhr ju achter uns verstecken? Brüht hinder uns weg und gaht voran, wolt jhr unser Kaffzege syn, und habt euch zausend Zeufels auff den Koff.

Perseus. Interscenium actus secundi.

Telsche. I, wat ys my dat ein Narr! Ja de mahlet my dar ein Sennip her, dar ick vam ersten so veele verstah alse vam lesten.

Ratio Status. Der dritten Handlung zwischen Spiel.

Geske. Ji de Kerl makt mick dar en Schnack hehr, dar ick so vehl van verstah, als unse Koh.

Während Ristens ‚Perseus' die besten hochdeutschen Scenen für den Bearbeiter von ‚Ratio Status' hat liefern müssen, wie ich ander-

wärts darlegen werde, ist speciell durch den nd. Theil ein origineller Dichter angeregt worden, nämlich Hermann Heinrich *Scher* von Jever. Derselbe schrieb eine Waldkomödie: New-erbawte | Schäferey | Von der Liebe *Daphnis* | vnd *Chryfilla,* | Neben | Einem anmutigen Auff- | zuge vom | Schafe-Dieb. | Hamburg, | Gedruckt bey Jacob Rebenlein, | Im Jahr 1638. — 8⁰. (Exemplar: Königl. Bibliothek Berlin.) Dieser nd. Bauernaufzug vom Schafdiebe zeigt Aehnlichkeiten mit einzelnen nd. Episoden des Perseus, und auch späterhin sehen wir, dass Scher als nd. Poet bei unserem Rist in die Schule gegangen ist. Lappenberg in seiner Ausgabe des Lauremberg (S. 208. und S. 257 f.) beschäftigt sich mit dem Stücke Scherens und weist dessen Abhängigkeit vom Ulenspiegel nach, ohne die noch auffälligere von Rist gewahr zu werden. Vollständige Scenen sind allerdings nicht herübergenommen, denn Scher erscheint als denkender Dichter und nicht als Plagiator wie der namenlose Fabrikant von ‚Ratio Status'; dagegen hat er charakteristische Redensarten und Motive verwerthet sowie mehrere Figuren den Ristischen Vorbildern nachgezeichnet. Den Namen Asmus und Alheit begegnen wir auch hier. Letztere kann für Telsches Schwester gelten; sie nutzt auf gleiche Manier ihren Liebhaber d. h. dessen Geldbeutel aus, um ihn darauf laufen zu lassen. Der Fechtmeister Heine Vnverzagt ist ein Pendant zu Hans Knapkäse. „WO wunnerlick dattet man hergeit iñer Welt: wo seltsam datsk glück man verendert," heisst es (Bl. Gvh) als Einleitung der ersten Continuation vom Schafdiebe; im Perseus wird das Interscenium des zweiten Aktes mit den Worten eröffnet: „Summe Gott, ydt ys likers ein sellsssam Dinck inner Warlt, ydt geiter likers wunierlik her." Der Frage „Wo watten krancket, wat ys dat? wo stellt sick düye Kerll so besuket an? Wat mag he wol im Schilde föhren?" (Bl. Hij) liegt offenbar folgender Satz zu Grunde: „Auerst süe dahr, wat ys dat für ein Narr watten dusent Kranck wat mag de willen." Bemerkenswerth sind noch Uebereinstimmungen wie:

Y datck nu de grote Vhle biete, dar de geist vn dar de steist. *Scher* Hvb.

(I, I, dat dick de qualm schlah, dar du geist vnnd steist. *Rist* Intersc. act. II. de grothe Vhle. *Rist* ibid.)

Wo dat wete gy jo wol. Hier is keen beter Kerll inner Dorpschop asse gy, wen scholeck denn leever hebben? . . . Nu dar hebbe gy my sülves tho juwen echten Mañ. . . . Ick dancke juw. *Scher* Mvd.

(. . . wo ick dehren weht in düien heelen Lanne, de ick vör myne Parsohn leuer hebben wull tohm echten Gaden alse juw. Ick dancke juw. *Rist* ibid.)

Tiss likers een fine Dern. *Scher* Mvf.

(tiss likers ein schmucke Tefe. *Rist* ibid.)

Wat isset doch en övel schlim dinck . . . Tmoht my doch een vordwaset Hannel syn. *Scher* Tij & Tve.

(ydt ys likers ein selsssam Dinck . . . was ist es doch ein seltzahmer Handel. *Rist* ibid.)

Wor gy hen tho Huss höret? Ick höre tho Huss en halve Myel vanner Hungerborch vpper Armoth. *Scher* Dvc.

(man wo het juwe Harbarge? . . . nicht weit vom grossen Ellende, gerade gegen der Hungergassen über. *Rist* I, 2.)

Gleichartige Wörter und Ausrufe wie: Hunnesfott, Skrobber, Potz tausent schlapperment, watten krankt, Wo hebben vs de Keerls man tho brüet (vns wat tho brüen fahtet) usw. finden sich in Menge, ebenfalls dialektische Aehnlichkeiten, unter denen das Pronomen düye für düsse (disse) hervorzuheben ist. Noch klarer wird Ristens Einfluss auf Scher zu Tage treten, sobald wir die Bekanntschaft mit dem letzten, zum Theil niederdeutschen Drama unseres Dichters gemacht haben.

Im Jahre 1635 war Johann Rist nach dem, Hamburg benachbarten, Holsteinischen Pfarrdorfe Wedel als Seelsorger berufen worden und entwickelte als solcher eine segensreiche Thätigkeit in seiner Gemeinde. Die Schrecknisse des dreissigjährigen Krieges trafen auch ihn und die Seinen hier hart, und es ist erstaunlich, wie in so trüber Zeit seine Freudigkeit am poetischen Schaffen nicht erlahmte. Seine Lieder und Kirchengesänge sind ausserordentlich zahlreich, nicht minder seine Gelegenheitsschriften und seine leider zum grössten Theil abhanden gekommenen Schauspiele. Die allgemeine Sehnsucht nach dem Frieden dictierte ihm sein „Friedewünschend Teutschland“ in die Feder, das 1647 erschien und zu Hamburg unter lebhaftem Beifall aufgeführt ward. Eine Auflage jagte die andere; und als endlich die Verkündigung des Friedens zur Wahrheit geworden, schrieb Rist als Fortsetzung „Das Friedejauchtzende Teutschland“, welches um mehrerer nd. Scenen willen besonders interessiert. Es sollte gleichfalls von der Gesellschaft des Andreas Gartner in Hamburg dargestellt werden, welche schon das erstgenannte Stück daselbst gespielt hatte. Gartner scheint aber durch irgend einen widrigen Zufall damals seinen Aufenthaltsort Danzig nicht verlassen zu haben; er kam nicht, und die Beförderung zum Drucke wurde dadurch länger als ein Jahr gehemmt. Der Titel lautet: Das Friedejauchende [sic!] | Teutschland, | Welches, | Vermittelst eines neuen Schau- | spieles, theils in ungebundener, theils | in gebundener Rede und anmuhti- | gen Liederen | Mit neuen, von | Herrn Michael Jakobi, bey der | löblichen Stadt Lüneburg wolbestelltem | *Cantore* und fürtrefflichem *Mufico*, | künst- und lieblich gesetzten Melodeien, | Denen, mit guter Ruhe und Frieden nun- | mehr wolbeseligten Teutschen, | Teutsch und treumeinentlich | vorstellet | Johann Rist. | Nürnberg, | In Verlegung Wolffgang dess Jüngern, | und Johann Andreæ Endtern. | 1653. — 20 Bl. u. 262 S. 8⁰. (Exemplare nicht selten.) Das Stück kann als Vorläufer der bald zur Herrschaft gelangenden Opern oder Singspiele betrachtet werden: es enthält mit Notenbeilagen versehene Lieder, unter denen sich die zwei niederdeutschen textlich und rythmisch auszeichnen. Das „Freudenlied eines Bauern über den Frieden“ nahm der Herausgeber „Der Vortrefflichsten Teutschen

Poëten verfertigte Meister-Stücke" 1725 in seine Sammlung (IV, 33 f.) auf, weil er es zu Ristens „unvorgreifflich besten Versen" zählt. Dasselbe leitet „Dess Friedejauchtzenden Teutschlandes erstes Zwischenspiel" ein, wie folgt:

(Hie kommen auf den Platz zween Bauren, der einer heisset Drewes Kikintlag, der andere Beneke Dudeldei, dieser spielt auf einer Sackpfeiffe oder Schalmey, oder Leire, oder was man dergleichē Bäurischer Instrument eins zum besten kan haben, jener aber, nemlich Drewes Kikintlag, singet darein folgendes Liedlein, wo bey er zugleich tantzet vnd springet.)

1.

Juchhei, juchhei, juch, wat geit id lustig tho,
wann ich so wat schlenter
hen nam Marcketenter,
Und versupe Hot und Schoo,
dat füllt mi de Panssen,
So kan ik braaf dansen, ja dansen, ja dansen.

2.

Lüstig, Lüstig, Lüstig Benke leve Broer,
laht din Ding ins klingen,
Kickintlag skal singen,
wo he sinen Fencker schoer,
als he Göbken[1]) Wife
Führig wul toh live, toh live, toh live.

3.

Kikint, Kikint, Kikintlag schneet ehm ein Gatt,
Achter in den Köller,
Hei, reep unse Möller:
Drewes, worüm deist du dat?
Wo wart he die Hüden
darvor wedder brüen? Ja brüden, ja brüden!

4.

Ne du, Ne du, Ne du Deef, dat heft neen Noth,
Buren und Soldaten
dat sünd gode Maatē, dat sünd Kammeratē,
Wat? min Fenker ist ein Bloht:
he skal mit mi supen,
Edder sik verkrupen, verkrupen, verkrupen.

Degenwerth. Das mag mir wol ein schöner Gesang seyn, aus welchem gleichwol zu muthmassen, dass diese Bauren mit den Soldaten in gar guter Vertrauligkeit leben, ist wol ein grosses Wunder, dass bey diesen elenden Krieges-Zeiten die viel geplagte Land-Leute

[1]) Göbke auch Göbbeke, Gabbecke, Wöbbeke, Frauenname; vgl. Rist, Perseus II, Interscenium. Gaedertz, Rollenhagen s. 53. 74. 127. Nachträglich citiere ich noch Lud. Hollonius, Freimut. 1603; hier heisst des Bawrvoigt Hartmans Weib Wöbbeke.

sich noch so frölich können erzeigen! Ich muss gleichwol ein wenig mit ihnen reden, um zu vernehmen, auss was Ursachen sie sich mit singen und spielen so lustig machen? [Er spricht zu den Bauren] Glük zu meine Freunde, was habt doch ihr heute gutes getruncken, dass ihr so frölich seyd.

Drewes Kikintlag. Ja, Danck hebbet, geve usk Gott! Wat skulwe veele druncken hebben, als wor einen goien Söep Beer, ein Künneken Brännewin und ein paar Stige Pipen Tobak, und worumme skul we nich lustig wesen? He jy Fründ? id düret jo man use leve Dage. Juch, korasie, herum und umme.

Degenwerth. Mein Freund, ihr scheinet wol ein lustiger Kompan zu seyn, aber, saget mir doch, wer hat das schöne Lied gemachet, welches ihr gleich jetzt in die Leire oder Sackpfeiffe habt gesungen?

Drewes. Wenn jy id jo gerne weten wilt Junker, so hefft id düsse redlike Kerl, de min Naber unnd min Vadder ist, Beneke Dudeldei gemaket, ja Herr Junker, wat dünket uk dar wol bi, kan id nich passeren?

Degenwerth Ja freilich kan es wol passirē, es muss dieser euer Nachbar wol kein gemeiner Mann seyn, dieweil er solche treffliche schöne Lieder weiss zu dichten.

Drewes. Ja, wat skult nich ein braf Kerl wesen? dat lövet man Juncker, Darmen heft he im Koppe, he iss in unserm Dorpe use bestellende Lülkenspeler [1]), he is use Lyrendreier, he is use Finckenfanger, he iss use Putzenmacker, he iss use Vördantzer, he is use Rimer, he is use Limer, he is use Ledermacker, und wenn de Stadtlüe herut kahmet, und höret sinen künstigen und kortzwiligen Schnak an, und dat he so rimen und limen kan, so segge se, dat he ook een Paut [2]) iss, dat verstah wi nu her im Dorpe so even nicht, wat dat vor Tüg is, man dat segge ik juw, Juncker, wenn he und sin Mahte, Peter Loikam tohope im Kroge sitten, so hebbet se vaken solken Jacht, unnd drivet sülke Putzen, dat man sik dar tohandes dul mag aver lachen, ja id sind mi Gäste, Juncker, sünderlik dusse Kumpen, Beneke, de kan leeder maken, wen he man will.

Degenwerth. Nun, das muss ich sagen, so viel Künste hätte ich hinter diesem euerem Nachbaren mit keinem Knebelspiesse gesuchet, aber saget mir, ihr guten Leute, wie könnet ihr euch doch bey diesen elenden Zeiten, da ihr annoch unter dem schweren *Contributions*. Joche, und so vielen anderen harten Kriegesbedrükkungen sitzet, gleichwol mit singen unnd springen so frölich und lustig erzeigen?

Beneke. Schnik, schnak, schyht, scheet, wat hebben wi usk üm den Krieg to schehren? Krieg hen, Krieg her, wenn wi in uses Krögers, Peter Langwammes, sinem Huse man frisk wat toh supen hebbet, so

---

[1]) Joach. Burmeister, χριστὸς πεφασμένος. 1605. III, 3: Lülkendey.

[2]) Poet. — Freytag l. c. 107: Der Bauer war in Tracht, in Sprache und Liedern nicht modisch, wie die Städter, er gebrauchte gern alte derbe Worte, welche der Bürger für unfläthig hielt. Doch deshalb war sein Leben nicht arm an Gemüth, an Sitte, selbst nicht an Poesie. Noch hatte der verklingende deutsche Volksgesang einiges Leben, und der Landmann war der eifrigste Bewahrer desselben.

mag id gahn als id geid, ein Sckelm de dar nich alle Dage lustig und goier Dinge mit ist.

Degenwerth. Ohne allen Zweiftel erzeiget ihr lieben Leute euch desswegen so frölich, weil ihr vernommen, welcher gestalt, durch sonderbare Göttliche Verleihung, Gnade und Barmhertzigkeit, dem Landverderblichen Kriegeswesen nun bald wird seine Endschafft gegeben, unnd der güldene Friede dem hochbedrängten Teutschlande ehester Tage herwieder gebracht werden?

Drewes. Wat schnakke iy dar Munsör? skolt Freede weren? Dat wul jo wol den Düfel hebben! [Er stehet bestürtzet.]

Degenwerth. Freylich, mein lieber Freund, wird es, ob GOTT will, bald, bald in unserm Teutschlande Friede werden.

Beneke. Dar behöde usk jo de leive GOtt vör, Ja, so möchte wi seggen, dat wi use goien Dage alle hadt hadden.

Degenwerth. Wie so mein guter Mann? wünschet ihr denn nicht von Hertzen, dass ihr bald bald mit dem güldenen Friede müget beseeliget, und das aussgemergelte Teutschland dermaleins wiedrum erquikket werden, das komt mir fürwar wunderlich vor!

Beneke. Neen Junker, dat höre jy jo wol, kwul leeverst, dat ik ein Schelm were, als dat ik dat wünschen schulle, dat it Frede würde.

Drewes. Dat segge ik bim Elemente ock, min leve Beneke-Vadder, welker Düvel wull sik uppet nie van usen Papen und Beamten alle Dage wat wedder scheeren unne brüden laten?

Degenwerth. Ey behüte mich der höhester Gott, was höre ich? Wollet ihr elende Leute noch lieber unter den heftigen Kriegs*preffu*ren leben, als unter eurer ordentlichen Obrigkeit in gutem Glükke, erwünschtem Friede unnd stiller Ruhe sitzen?

Drewes. Is dat ok wol fragens wehrt Junker? Jy möhtet (mit Vorlöf) jo wol een dummen Düvel wesen, dat jy dat nicht verstahn könet, Im Kriege hebt idt de framen Husslüe dusendmahl beter, als wenn idt Frede is, dat si wi nu eene tydlang wol wiss worden.

Degenwerth. Habet ihr bessere Sache zu Krieges als Friedenszeiten? Ich sage noch einmal, dass ich gar nicht verstehe, wie das könte zugehen.

Drewes. Hört Munsör, wen jy id nich wehtet, so mutt ik id juw seggen: Nu id Krieg is, und dat use Ovrigkeit usk nichs toh befehlen heft, de Kriegers usk Ook so rechte veel nich mehr toh brüen und toh scheren fahtet, wen wie man dem Böversten und den anderen *Affencerders* unse Tribuergelder tidess genog bethalen, so möge wie dohn allent, watt wi wilt, dar möge wi so wol des Sondages unnd hillige Dages, als dess Warkeldages mit Wagen und Pagen, Ossen und Töten, Junges und Deerenss warken unnd arbeiden, könt ok alle de Fyrdage, ahne grohte Versümnisse hüpsken in den Krog gahen un den heelen Dag lüstig herüm teeren, tovören müste wi vakē des Sondage Morgenss twe heele Stünde in der Karken sitten, datt eenen de Ribben im Live weh deden, nu günne wi usem Kröger Peter Langwamss dat Geld, unde supen dar erst een good Oeselken Branwin

vör in de Pansse, dar kan man den ein Vatt vul Spek und Kohl up uht freten, dat eenen de Buk davan quäbbelt. Und wen wi usk den glik mit Kannen und Schrifhölteren im kroge dicht wat herümmerkihlet, dat vaken een groht Pool Blodess ünner dem Diske steit, so dröfe wi daar nich straks Bröcke vor gefē, alse wi eer Dages in fredens tiden dohn müsten. Use olde Ovrigkeit heft nu Gott lof so veel Macht nich, dat se eenen lahmen Hund uht den Aven künne lokken[1]), und use Pape heft ook dat Harte nicht, dat he usk dat ringeste wohrt tho wedderen segt, uñ, wat heft he ook veel tho seggē? Maket he doch averlanck sülvest rechtschapen lüstig mede, und plegt mannigen leven Dag mit dem Feneker, Schreianten, Kapperahl, der Sülverngarfe, de in usem Dörpe ligt, unnd wo de Skrubbers allmehr hehtet, bim Marketenter, edder ook bi usem Kröger Lankwamss tho sitten, unde süpt, dat he dörnsen und kameren vull speit, all du dusent kranket, Junker, wat plegt id dar braf heer to gahn, sünnerk wen ick uñ Beneke fadder mit siner Lyren so Dag uñ Nacht lüstig mit herdör davet, singet und springet.

Degenwerth halb lachend: Warlich ihr guten Leute, wie ich höre so kans nicht wol fehlen, ihr müsset bey diesen Kriegeszeiten ein recht säuberliches Leben führen.

Beneke. Ik meene man Junker, wi föhret ein suvrik Leven, dat id einem Minsken im Harten mag lüsten. Averst, dat segge ik iuw, Vadder Drewes heft id noch nich inss half vertellet, wo wi dorgaht. O wat plegge wi eine brave Jacht mit den Wifern und den Derenss toh hebben, sünnerken wen Se mit usk im Kroge sittet un lahtet dat Hänneken üm den Kop gahn, und singet den: Laht Talken frie gahn, laht Trinen frie grynen, laht Lisken frie kriessken, Ja, so meene Ik, spele wi erst Pulter alarm, dat öhnen de Rökke aver den Kop tohope schlaht, den so heet id, stroh vor dat Gatt, Meken dat di, und worüm skul wi ook mit dem wifertüge nich wat jagt uñ kortzwil hebben, man darf dar io nene Bröke vör gefen, plegen unss doch de Soldaten bi unsen Wiferen sülke putzen ook wol süm tiden toh maken?

Degenwerth. Ach Gott! wie führet ihr Leute ein Leben! Kaum kan ich es glauben, dass euch der edle Friede, dessen ihr euch selber so gar unwürdig machet, so bald soll wieder gegeben werden. Aber, meine Freunde, saget mir einmal, woher nehmet ihr doch die Mittel, welche ihr in solcher Leichtfertigkeit und üppigem Leben, mit huren und buben, fressen und sauffen verzehret?

Drewes. Wo, Jy sid wol ein rechten dum̄en Düvel, Junker, dat jy dat nicht wehtet! Staat dar nene Böme nog im Holte, de wi daal hoven und naar Stadt föhren köhnet? Ik hebbe vaken in eener Wekn so veel Holt afhakket und verköft, daer Ik een half Jahr die *Contributie* von geven könen, tho deme skulle wi nicht so drade wat stehlen könen alss de Soldaten? Ja, ja Munsör, wie hebbet dat Musend jo so fix lehret, als de besten Musketererss, wi drofet jo man aver

[1]) Burmeister l. c. II, 3: Du kanst neen Hund vthn Aven locken.

lank uppem Passe, in der Buskasie, efte ook im Grafen liggen, unde luhren up, wenner so vörnehme *Affencerders*, Kooplüde unde anner reisend Volk vör aver thüt, wanne du Krankt, wo plegge wi dar mankt toh hagelen, dat se byr Sören eder bym Wagen dahl ligget, als de Flegen edder Schniggen, dar make wi den friske Bühte und lahtet ehnen nicht eenen Faden an öhrem helen Life, und seht, Hunne und Vösse möhtet ook jo wat toh frehten hebben, und welker Düvel wehtet den, efte id Buhren edder Soldaten dahn hebben? Toh dehm ook, staat dar nicht een hupen Herrenhüse, Amtstaven und der geliken Gebüwe leddig, dar men de Finster, Müersteene, Hauensteene, Dehlen, Balken, Iserwark, und wat süss noch nagelfast ist, licht uhtbreken, na der Statt föhren unnd darsülvest vor half Geld kan vorköpen? O! dar hebbe wi Huhslüde maningen stolten Dahler von maket! In Sumniss Summarium, wi möget dohn, watt wi wilt, wi möget den Drooss bi Tünnen eder bi Küfen vollflöken, wi möget usk schlaan und haartagen, dat id man een lust ist, wi möget mit den Wifern unnd den Derenss nedden und baven liggen, wi möget nehmen, wor wat tho krigen is, dar darf usk neen Düfel een Wohrt van seggen, wen wi man tho seet, dat de Böversten eere Tribuergeld unnd wat tho freten unnd wat tho supen kriget, so geid id im Krige dusendmahl behter her, alss do id noch Frede wass, neen neen Junker, wil Jy use Fründ wesen, so lask den nien Frede vanner Näsen.

Beneke. Dat segg ik ook, Vadder Drewess, Ik wul leverst, dat se alltohmahlen de Knüvel weg hahlen, de dar do helpet, datt id Frede skul werden, neen, neen, laht id dar man bi bliven, alss id all mannig leve Jahr her wesen ist, use Oevrigheit skul usk, went Frede würde, wol uppet nie watt toh brüden und toh scheren fahten.

Degenwerth. O der grossen Blindheit! . . .

Vnterdessen stehen die Bauren und sauffen einander auss einer grossen höltzernen Kannen lustig zu, trinken auch Tobak bey einer Lunten. In deme komt ein Soldat oder Korporal herauss springen, führet dess Drewes Kikintlag Frau bey der Hand, hertzet uñ küsset sie, hüpfet uñ tantzet mit ihr herüm und machet allerhand seltzame leichtfertige Possen, dieses ersihet Drewes, der rufft mit lauter Stim̃e:

Wo nu tohm Henker, Kappral, wo geit dat toh? wo daafe jy nich aniersss mit minem Wife? Weht jy nich, dat se wat goodes doon skal, mag dat nich ein betirig ringer wesen? Ik löve, dat jy dul efte vul sid!

Hans Hohn. Wie nau zum Zeufel, Herr Wirtz, mag ich eure Frau uñ meine Leibste nicht einmal kützen, dar skal sie nicht von sterben, sol Sie ein Kintz haben, wer weiss, wer der Vatzer darzu ist?

Drewes. Vaer toh wesen? dat haep Ik jo wol, dat ik dat bin, twul sur de störten krankheit hebben. Segge du dar man de wahrheit van min leve Göbbeke Wif, bin Ikker nich Vaer toh uñ skal dat Kind ook nich lifhaftichen uht sehn als ik doh? hee du?

Göbbeke. Wo skult annerss uht sehn, min harten truten Drewes

Vaer, Jy sünd jo min rechte echte Gaade[1]), und Jy hebt ok jo wol teinmahl mehr, als die Kapparaal bi mik schlappen, dat weet jy ok jo sülst wol?

Drewes. Ja, wo skul ik dat nich wehten? darmit isset den jo nu klahr, und dat ik de rechte lifhafftige Vaer thom Kiñe bin, nich so Munsör Kappral.

Hans Hohn. O Ja, mein lieber Herr Wirtz, das Kindz sol Eur, die Frau sol mein sein, so wahr ich Hanss Huhn heitze, ist das nicht so recht, Wöbbeke, dar seided ihr ia alle beidze mit zu friedzen?

Drewes. Ik wehter bal den Düvel van, wol heer een den annern wat brüet, wat dünkter dik hier bi, Beneke Vadder?

Beneke. Schnik, schnak, Ich dencke id iss io wol like veel, wem dat Kind tho höret, und, süe dar Drewes, du drafst den Kapprael jo man toh Fadderen bidden, so is he wedder brüet, he muht dick jo noch wol Eenen halfen Dahler vaiern Geld geven.

Hans Hohn. Bei Goss, dass is wahr, so bin ich redlich weider gescharen, nu Drewes, dat geiht frisch auf die neue Gefatzerschaft hin, da muss ich mit deiner und meiner Frauen noch einmal auf dansen, Ey Beneke, laze dinen Dudeldei ins klingen, ich muss einmal kradandi spielen: Juch holla, kradandi, kradandi, kradandi!

Hans Huhn tantzet mit Wöbbeken, Beneke spilet darzu, und Drewess singet folgendes Lied, die Kanne immer in die höhe haltend:

Anderes Lied
Dess ersten Zwischenspiels,
Welches von den Bauren wird gespielet, getantzet und gesungen.

1.

SO geid id frisk toh, so geit id frisk toh,
versup' Ik di Föite, so hold' Ik de Schoo,
Hei lüstig krassibi,
De Bütte vul Tibi,
Dit moht Ik in mine Pansen begraven,
So kan ik van Harten recht singen und daven.
Kradandi!

2.

Springt lüstig doch fohrt, springt lüstig doch fohrt,
Spring Jachim, spring Tonnies, spring Sineen, spring Kohrt,
Spring Mewes, spring Benke,
Spring Göbke, spring Leenke,
Springt dat Jück de Buuk rechtschapen mocht beven,
Kradandi, kradandi, so möchte wie leven!
Kradandi!

---

[1]) Teweschen Hochtiet 241: Ick bin Tewes Klemkyl din echte Gade ... West wol als wy erst tho samen schleepen. Vgl. Rollenhagen s. 76. Bei Burmeister l. c. heisst eine nd. redende Person Chim Klemkiel (II, 3).

3.

Nu pipe dat Wif, nu pipe dat Wif,
Min fründlike Schwager, so krig ik neen Kief,
Lat flegen, laht ruschen[1]),
Ik moht einmahl tuschen u. s. w.
Kradandi, kradandi!

Dieses nd. Zwischenspiel erscheint als das am meisten abgerundete, und die beiden originellen Lieder am Anfange und Ende verleihen dem Ganzen einen für den damaligen Stand der Bühnendichtung seltenen theatralischen Effekt. Ueberhaupt ist das Friedejauchtzende Teutschland Ristens reifste dramatische Schöpfung, die, wenn sie unmittelbar nach dem heiss ersehnten Friedensschluss erschienen und sogleich zur Aufführung gelangt wäre, wie's der Verfasser gehofft hatte, den grössten Erfolg auf dem Schauplatze und viele Auflagen[2]) erlebt haben würde. Die nd. Entlehnungen des ‚Ratio Status' sind nur gering und beschränken sich auf die Schilderung der Bauern von den Vorzügen des Krieges. Desto mehr haben die hchd. Partien herhalten müssen, besonders aus dem Perseus und Friedewünschenden Teutschland; aus letzterem ist auch der Name des Helden, Ratio Status, und sein Charakter, Wundarzt und Quacksalber. Was speciell den nd. Theil des Friedejauchtzenden Teutschlandes betrifft, so stösst der Leser hier auf manche Reminiscenzen aus der Irenaromachia und dem Perseus, und es lohnt sich wol der Mühe, die merkwürdigsten Uebereinstimmungen einander gegenüber zu stellen; daraus wird sich deutlich ergeben, dass alle drei Stücke von ein und demselben Urheber herrühren und somit die Irenaromachia Risten gehört. Zuvor aber ist es nöthig, noch das zweite kurze nd. Zwischenspiel des Friedejauchtzenden Teutschlandes kennen zu lernen.

Beneke Dudeldei und Drewes Kikintlag gehen auf und saget

Beneke. Wat segst du daar, Vadder Drewes, sind dik düsse Nacht dre Schape uht dem Kaven stahlen, dat wull jo dull afloppen!

Drewes. Bi miner Salichheit, Beneke Nachber, id iss mehr als al tho wahr, Gott geve dattet de schmachtigen Kriegersman nicht dahn hebbet, wente, de willen nu heel verhungern, nu se nene Tribuergeld mehr hebbet intohkamen.

Beneke. Neen, Neen, leve Drewes Naber, ik hebbe hir wool ein anner Vögelken van singen höret, dar skal Lövik een niebakken verleffelden Scheper ankahmen sin, und dat skal een verhungerden Deef sin, kwuller wol up wedden, dat de dine Schape hadde stahlen.

Drewes. Bim Elemente Beneke, du segst watt, dat kan mögelik wol wahr wesen, man, Süe ins, dar stait jo een fremd Scheper, wo ik süss recht sehe, skul den de Düfel ook wol heerföhret hebben, datt de mik de Schape stahlen hadde, wat dünkt dik, wil wie öhn ins fragen?

---

[1]) Rollenhagen. s. 65.

[2]) Immerhin ward noch in demselben Jahre (1653) ein Nürnberger Neudruck veranstaltet. *Exemplar:* Königl. Bibliothek Berlin.

Beneke. Ja, kum Drewes, lassk ins hen toh öhm gahn, wilten ins anspreken, wat isser an gelegen, he wart usk jo wol nicht biehten.

Drewes. Goien Dach hier jy Fründ, mit vörlöfe dat ik juw frage[1]), si jy wor de nie Schapdeef? hee?

Sausewind. Behüte Gott ihr Leute, wie redet ihr mich so grob an? Ich, ich bin der Göttlichen Rosemunden neuerkorner, braver und zwar glüklich verliebter Schäfer *Philauton*, Ja *Philauton* bin ich.

Beneke. Du syst Schnapup edder Jappup, wie fraget man, wor du de Schape heerkregen heffst, dar bist du mit rechte nicht bi kahmen.

Sausewind. Sehet zu ihr Leute, was ihr redet, die Schäflein hat mir anbefohlen die unvergleichliche überauss schöne Schäferin Rosemund, ja Rosemund, Rosemund gehören diese Schaafe.

Drewes. Id si Rosenschnuhte edder Rosenflabbe, ik segge, dat du ein groht stükke Deefes[2]) bist, und dat de Schape mi tohöret, und ik wil se wedder hebben, edder di skal de barlike Knüvel hahlen.

Beneke. Wat schnakkest du noch veel, Drewes Vadder, kiele den Schaepdeef inter Schnuten, dat öhm dat rode Sap aver de Nese flütt.

Sausewind. Wie komme ich unglükseliger Schäfer doch zu diesem unverhoften Handel, ich bitte euch ihr Herren, lasset mich mit frieden.

Drewes. Ik will dik wol Heeren, du Skabbehalss, süe dar hefst du eenen up diner Rosenflabben Gesundheit [schlägt ihn an den Halss].

Sausewind ruffet heftig: O Gewalt, Gewalt, ich bitte euch umme Gottes willen, schonet mein, ich bin ein Kavallier, ich bin ein Poet, ich bin ein Liebhabender Schäfer, Ach schonet meiner üm Rosemundswillen.

Bullerbrok. Ach ja ihr Herren, schonet doch meiner auch, ich bin eines verlognen Bärenhäuters, eines elenden Bettlers und eines abgeschäumeten Narren unterthäniger Aufwarter unnd Diener.

Beneke. Süe dar heffst du eenen vor den Kavallier [schläget zu auf Sausewind].

Drewes. Und düssen Bass geve ik dem Poeten, schläget zu.

Beneke. Und dit is vor den vorlefeden, defeschen Scheper, schläget zu.

Sausewind. O mein gedräuster Diener Bullerbrok, springe mir doch bey in diesen meinen äussersten Nöhten, Ach Bullerbrok hilff mir! Gedenke an das jenige, so du mir versprochen.

Beneke und Drewes schlagen immer lustig auf den Sausewind.

Bullerbrok aber spricht: Ich wolte dir den Teufel auf den Kopf helffen, solte ich dir dafür helffen, dass du mich woltest zu tode hungern lassen, schlaget nur lustig auf den Bärenhäuter, es geschiehet ihme fürwar recht unnd mehr als recht.

Sausewind. Ach du himlische Rosemund, deine Schönheit gebē mir ja Kraft, dass ich in diesem schwehren Kampfe ritterlich möge streiten und endlich mit Ehren uñ Freuden triumphiren.

---

[1]) Scher, Aufzug vom Schafe-Dieb. Hij[b]: mit verlöve dat eck juck frage. — So schon in Ristens Perseus: mit vörlöff dat ick juw frage. (Intersc. Act. II.)

[2]) Schlu, Isaac. Fij: Wat bistu ein loes stücke deues. Jiij[b]: Wultu my maken thom stücke deues.

Drewes. Su daar hefst du noch eenen up diener Rosenflabben Gesundheit.

Beneke. Und dat is von Jappup Schnapup [Sie schlagen lustig fort].

Junker Reinhart und Rosemund gukken hervor, lachen, dass sie schütteln, schlagen für Freuden in die Hände, und ruffen den Bauren zu, dass sie nur immer frisch auf den Närrischen Schäfer schlagē sollen, die vermummete Schaafe springen auch recht auf die Schenkel, uñ jagen nebenst den Bauren und Bullerbrok den armen Sausewind auf der Schaubühne herüm, stossen und schlagen ihn von einem zum andern, biss er letzlich hinein läuffet, und die andere alle ebenmässig sich verlieren, womit auch diss andere Zwischenspiel wird beschlossen. Hie wird abermal ein lustiges Stük gespielet und gesungen.

Mit Ausnahme dieses letzten kleinen Aufzuges vom Schafdiebe, zu welchem Scherens Vorgang Anregung gegeben haben mag, bildet der dreissigjährige Krieg und speciell der Corpshass zwischen den Bauern und Soldaten das Grundthema sämmtlicher nd. Scenen; und die Art und Weise, wie der gleiche Stoff behandelt und dramatisch gestaltet wird, ist überall im Ganzen und Grossen dieselbe. Die Personen aus der Irenaromachia treffen wir im Perseus und im Friedejauchtzenden Teutschland wieder; ihr Auftreten, ihr Charakter, ihre Gesinnung und Gesittung variieren wenig oder fast gar nicht von einander. Unwillkürlich sagen wir uns, dass sie die typischen Figuren eines und desselben Dichters sein müssen und sind. Wir werden darin nur noch bestärkt durch den Dialekt, welchen die Dorfbewohner wie Landsknechte sprechen, und durch die Redensarten, Kraftausdrücke und Sprichwörter, welche sie im Munde führen. So kommt in allen drei Stücken neben **mi** auch **mick** *resp.* **meck** vor = mir, mich [gleichfalls dick *resp.* deck], **düye** (düie) = düsse (disse), to **doie** = to tode, **goien** Dag = goden Dag usw. Die wichtigsten kongruenten nd. Wörter und Wendungen zeigt die folgende Tabelle.

Irenaromachia. 1630.	**Perseus.** 1634.	**Das Friedejauchtzende Teutschland.** 1653.
Lath Talcken fry gahn, dt istr wol eer im Schlape gedahn. Lath Liesken frye krisken. Lath Trinen frye grinen. Lath Plönnien fry stönen.	Laht Aleken fry gahn, tiss ehr woll ehr im Schlape gedahn.	Laht Talken frie gahn, laht Trinen frie grynen, laht Lisken frie kriessken.
Ick wolm nu den Düuel up synen Kop geuen; — vnd sol euch der Teuffel auff den Kopff fahren; — de Knüuel schal deck vp dynen Kop fahren.	Hebbet den Deubel auff den Kop; — dass youw dausent Kneubel intem Leibe fahren.	Ich wolte dir den Teufel auf den Kopf helffen.
Wie nau zum Zeuffel.	Wo nu thom Düfel; —	Wie nau zum Zeufel.

	wo nu thom Deubel; wie nun zum Zeuffel.	
Watten Kattenkranket.	Watten dusent Kranck; — wo thom kranck.	All du dusent Krank wanne du Krankt.
Bim Element.	By dem Elemente.	Bym Elemente.
Soldaten, de vs hier wat wedder scholden tho brühen vnde tho scheeren fathen; — de vs hyr hebben wat tho brühen vatet.		Van usen Papen wedder scheeren u brüden laten; — dat Kriegers usk ook rechte veel nich m toh brüen und tho sc ren fahtet; — use Ov heit skul usk wol up nie watt toh brüden toh scheren fahten.
Ydt js eine gawe Teue.	Tiss ein gauwe Teue.	
De Pantzen füllen.		Dat füllt mi de Pa sen.
By myner Süster Salicheit.		By miner Salichhe
Wat schnackestu veel.		Wat schnakkest noch veel.
Dusend Knüuel.	Wo thom Knüuel; — de barlicke Knüuel.	De barlike Knüu
Wat mag he sick wol inbillen.	Wat he sick inbildet.	
	Tohm echten Gaden hebben.	Min echte Gaade
Ick hedde vor angst balle Hosen vn Broeck voll scheten.	He skull vor angst de Brock vull scheten hebben.	
De Galge wil vs ja wol nich bieten.		He wart vsk jo nicht biehten.
Vief wunnien.	Watten feldtswunien.	
Hefft se de grote Vhle wechgeföhret.	Dahr föhrede de grothe Vhle.	
Wo du bist jo wol ein dummen Düuel.		Wo, Jy sid wol rechten dum̃en Dü — Jy möhtet jo wol dummen Düvel wes
Du bist der rechten Gäste einer; — du warst der rechten Gäste einer.	Dat wehre woll de rechte Gast; — Ja du bist de rechte Gast.	
Mit vorlöfe.	Mit vörlöff.	Mit vorlöfe.
So geue Godt.	Geuesk Gott.	Geve usk Gott.
	Ik schla my mit ehm	Kiele den Schaepd

herdör, datter dat rode Sap na geiht.	inter Schnuten, dat öhm dat rode Sap aver de Nese flütt.

Dies sind die auffälligsten nd. Uebereinstimmungen; auch die hochdeutschen stellen ein starkes Kontingent. Dazu finden sich manche, in der Irenaromachia nur kurz behandelte Episoden in den beiden späteren Stücken weiter ausgeführt. Die äusseren wie inneren Gründe lassen demnach Ristens Autorschaft der Irenaromachia über jeden Zweifel erhaben scheinen und ihn mit Sicherheit als Verfasser erkennen. Obendrein nennt er ja sich selbst kurz vor seinem Tode als solcher, da er Rechenschaft ablegt von seinen dramatischen Arbeiten und mit den Worten schliesst: „Ich habe nun meine *Tragico-Comœdien*, oder Traur- und Freuden-Spiele schon acht und fünftzig Jahre in dieser Welt gespielet, suche nun nicht mehr, als nach Spielung so vieler Tragedien, denselben eine fröliche Endschafft zu geben Gott helffe mit Gnaden.“ (Die Aller Edelste Belustigung. S. 134. *resp.* 120.)

Bevor wir von Johann Rist als nd. Dramatiker Abschied nehmen, erübrigt es noch, wie bereits angedeutet worden, seinen ferneren Einfluss auf Scher nachzuweisen. Scher hat Ristens nd. Zwischenspiele fleissig studiert und vornehmlich der Irenaromachia und dem Friedejauchtzenden Teutschland zahlreiche charakteristische Partien für sein nd. Gedicht „Hans Hohn“ entnommen. Dasselbe findet sich in Lappenbergs Ausgabe der Scherzgedichte von J. Lauremberg (Zweiter Anhang. VIII. S. 136—141) mitgetheilt mit der Notiz: vor 1700. In der Anmerkung S. 264. heisst es: „Dass H. H. Scher von Jever der Verfasser sei, ist wenig wahrscheinlich.“ Hätte Lappenberg Scherens Verhältniss zu Ristens nd. Bühnenstücken gekannt, er würde ihm unbedenklich, wie ich dies thue, „Hans Hohn“ zugeschrieben haben trotz der „reineren niedersächsischen Mundart“. Der Aufzug vom Schafdiebe und die Satyre vom Hühnerdiebe haben nahe Verwandtschaft zu einander und weit mehr nd. individuelle Formen und Wendungen gemeinsam, als Lappenberg konstatiert; und beide zeigen in gleichem Grade Abhängigkeit von Rist. In Bezug auf Hans Hohn wird das folgende Verzeichniss der bemerkenswerthesten Entlehnungen meine Behauptung genügend erhärten.

Hans Hohn.	**Irenaromachia.**	**Das Friedejauchtzende Teutschland.**
11. goet beer und brandewin.		goie Söep Beer, ein Känneken Brännewin (*und:* en good Branwin.)
24. bim element.	bim Element.	bym Elemente.
27. Süe hier, scher man herin (vgl. 71. scheren hen na hues.)	Süe dar, scheer hen na Marten.	
30. dul und vul.		dul efte vul.

37. mit freten füllen ut de halfverschrumpten pansen; ik moet noch wol tolest mit eren wivern dansen.	de Pantzen füllen.	Dat füllt mi de Panssen So kan ik braaf dansen
39. Dat geit jo lustig to.		Wat geit id lustig tho
45. springt her mit Leneken.		spring Leenke.
68. braf de buren brüden.	vs Buwren wat brühen.	
72. strümp und scho.		Hot und Schoo.
91. wat en krank't.	watten Kattenkranket.	wanne du Krankt.
95. Schla up den schelmen, schla [vgl. Schafdieb: schla, Schelm, schla. Rve]. (105. galgenschelm. 124. schlaet mi doch nicht doet.)	Schlah dodt den Galgen, schlah; — schlan de Galgvögel vñ Schelme.	
96. Schla em den Kop entwei.	den Kop inschlaen.	
98. dat em de ribben skölt im helen live knaken.		dat eenen de Ribbe im Live weh deden; – an öhrem helen Life.
101. ik bidd' üm Gades willen, min allerleevsten lüd', och, latet juw doch stillen! (124. Heer vagt, min leve heer, ik bidde, segget doch den lüden. 157. Do bat de arme Hans üm dusent Gades willen.)	Ach mein Herr Bawrmeister, ich bitte euch vmb tausend Gottes willen, stillet doch die Leute; — ich bitte euch vmb tausend Gottes willen.	ich bitte euch umm Gottes willen, schone mein.
105. Wat schnackst du.	Wat schnackestu veel.	Wat schnakkest du noch veel.
117. Simen Möller de gerd' em mit der fork den olden schwarten koller. (139. Jost schmet em vör sin gat.)		schmeet ehm ein Gatt Achter in den Köller Hei, reep unse Möller
121. se kielden em in der schnuten.		Kiele den Schaepdeef inter Schnuten.

127. Ik schwer' een düren eed, nich heemlik edder stil, dat ik min dage nich mehr höner stelen wil.	so schwere ick ehm dat ein Eedt; — ich wil einen thewren Eydt ablegen, dass ich es weder gedencken noch reden wil, auch dasselbe mein lebelang nicht rechen.
132. dat ei man in de pan! Dar kumt neen küken ut; skul wi di laten lopen?	Ayer in de Pannen, so komet dar nene Küken vth . . . wilwen lopen laten.
136. mit der kül'.	mit disser Kühlen.
137. he kield' em in der flabben.	ick geue deck wat vp dyne Flabben.
179. dat heet tor köste gahn, dat heet: suep hochtidbeer.	Das heist auffn Trunck geladen.

Fast alle Namen und manche Attribute sind aus der Irenaromachia, dem Perseus und Friedejauchtzenden Teutschland herübergenommen. Dort wie hier stossen wir auf einen Hans Hohn, Lammert, Lütke, Bucks, Matz, Mewes, Marten, Möller, Simen, Jost *(resp.* Jöstken), Henke Dudendop *(resp.* Beneke Dudeldei), auf eine Aleke *(resp.* Talke, Alheid), Leenke, Wöbbeke, auf Lirendreier, Schrubber usw. Hans Hohn, sprichwörtlich von räuberischen Kriegern, heisst im Friedejauchtzenden Teutschland der „Soldat oder Korporal", welcher Wöbbeke herzet und küsset. Auch Erasmus Pfeiffer führt selbstständig den Landsknecht unter dieser typischen Bezeichnung ein: „NV wilt Land weddr in Ehren stahn, Wenn Hans Hohn mut thom Land uthgan." Arend Platfoet = Arnold Plattfuss (48) kommt schon im Perseus vor: „Arend Plattvoht wat de sick inbildet." Und schliesslich ist das Sujet, die energische Rache, welche die Bauern an den diebischen Soldaten nehmen, dasselbe wie bei Rist, nur mit dem Unterschiede der satyrischen Einkleidung. Ein dem Inhalt nach nah verwandtes nd. Lied: „Als die Trömlingschen Bawern auff die Soldaten begunten zuzuschlagen, Anno 1646" (in J. P. de Memels „Lustige Gesellschaft" ... Gedruckt zu Zippelzerbst im Drömbling. 1656. *repr.* 1657. no. 367.) scheint ebenfalls seine Quelle aus Ristens Zwischenspielen abgeleitet zu haben. Auch hier treffen wir Namen wie Hans Hohn, Drewes, Lierenpiep und manche gleichlautende Einzelheiten: Se hadden all de Bröke vulle schäten; wo steistu als een Hundesfott usw. Stofflich stimmen überein mit verschiedenen Episoden bei Rist die Strophen 5, 11 f. und 23, wo die Soldaten flehen: „Laet leeven leve Here mien" und zur Antwort erhalten:

Bin ick nun leve Here,
Vorhär must ick dien Schnufer sien,
Wat deistu my vor Ehre.

Die Theilung der Beute und das Gelage der Bauern wird kurz also besungen:

Se dungen sick all in den Kroeg,
Se söpn vnd deylen den Plunder,
Dat Beer een in de Köppe schloeg. (Str. 29.)

Ich glaube, folgenden Zusammenhang annehmen zu dürfen. Die Irenaromachia war durch Pfeiffers Uebersetzung (1631) in den Landen Braunschweig-Lüneburg sehr bekannt geworden und gab dort Anregung zu dem Volksliede von den Trömlingschen Bauern (1646). Dasselbe kam unserem Rist zur Kenntniss, und er nahm den originellen Bullerbroeck (Str. 15: De lütke Pagel Bullerbroeck, De was sust allen Kronen kloeck. usw.) als Vorbild zu der Figur des gleichnamigen, überklugen und närrischen Dieners (Bullerbrok, Sausewinds Jung) im Friedejauchtzenden Teutschland (vor 1653). Scher hinwiederum schuf nach allen vier Mustern seine Satyre vom Hühnerdiebe (nach 1653), während er bereits früher (1638) für seinen Aufzug vom Schafdiebe die nd. Scenen im Perseus benutzt hatte. Schwerlich aber ist, wie Lappenberg meint, der Verfasser des Trömlingschen Bauernliedes und des Gedichtes Hans Hohn ein und dieselbe Persönlichkeit.

Damit schliesst meine Untersuchung über den nd. Dramatiker Johann Rist. Zwar stammt von ihm noch ein zum Lobe der edlen Buchdruckerkunst geschriebenes und häufig aufgelegtes, theilweise nd. Lust- und Freudenspiel: Depositio Cornuti Typographici (1654 u. ö.), allein einerseits würde eine Betrachtung desselben einen Raum beanspruchen, der mir hier nicht mehr zur Verfügung steht, andererseits passt es nicht in den Rahmen der drei den grossen Krieg schildernden Stücke. Auf ihnen beruht sein Hauptverdienst als nd. Poet, durch sie übte er einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf andere nd. Dichter aus. Wahr, volksthümlich, aus dem vollen Menschenleben gegriffen ist jede Scene, jede Figur, jede Aeusserung. Treffend bemerkt sein Biograph Th. Hansen: Wer die plattdeutsche Sprache jener Zeit kennen lernen will, dem bieten sich diese Bauern von der Niederelbe als passende Lehrmeister, die sich, so zu sagen, in puris naturalibus praesentiren. Für die Nervösen, deren Zahl im steten Wachsen begriffen ist, dürfte unser alter Holsteinischer Sänger unverdaulich sein. Es gilt aber noch heute, dass wer, im Gebiete des Plattdeutschen lebend, derartige Ausdrücke nicht im Volksmunde verträgt, besser thut auszuwandern. Unsittliche Ausdrücke sind jedenfalls etwas ganz Anderes.

Ich hoffe, in der Einleitung nicht zu viel verheissen und mit meiner Arbeit wirklich Neues ans Licht gefördert zu haben. Statt der Worterklärungen und grammatikalischen Anmerkungen findet der Leser einige bibliographische und litterarhistorische Notizen. Mein innigster Wunsch ist, für Johann Rist als nd. Dramatiker gleich warme Sympathie zu erwecken, wie mir dies jüngst mit Gabriel Rollenhagen glückte. Beide sind die starken Säulen, auf denen sich eine Geschichte des niederdeutschen Schauspiels im siebenzehnten Jahrhundert aufbaut.

BERLIN. Karl Theodor Gaedertz.

In demselben Verlage ist ferner erschienen:

Niederdeutsche Denkmäler.

Band I.

Das Seebuch

von **Karl Koppmann.**

Mit einer nautischen Einleitung von **Arthur Breusing.**

Mit Glossar von **Christoph Walther.**

Preis: 4 Mark.

Niederdeutsche Denkmäler.

Band II.

Gerhard von Minden.

Von **W. Seelmann.**

Preis: 6 Mark.

Niederdeutsche Denkmäler.

Band III. Heft I.

Flos unde Blankflos.

Von **Stephan Waetzoldt.**

(Als Anhang: De vorlorne Sone [Robert der Teufel] und De Segheler).

Heft I. (Text.)

Preis: 1 Mark 60 Pfg.

Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang	**1875.**	Preis: 3 Mk.	**Jahrgang**	**1878.**	Preis: 4 Mk.
„	**1876.**	„ 4 „	„	**1879.**	„ 4 „
„	**1877.**	„ 4 „	„	**1880.**	„ 4 „

Jahrgang 1881. Preis: 4 Mk.

Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

1. Jahrgang. (Mai 1876—Mai 1877.) Preis: 2 Mark.

2. Jahrgang.		**(1877.)**	Preis: 2 Mark.
3.	„	**(1878.)**	„ 2 „
4.	„	**(1879.)**	„ 2 „
5.	„	**(1880.)**	„ 2 „
6.	„	**(1881.)**	„ 2 „

Norden und Leipzig. **Diedr. Soltau's Verlag.**

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprach

Jahrgang 1882.

VIII.

NORDEN und LEIPZ
Soltau's V
1883.



Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1882.

VIII.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1883.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Inhalt.

Dieser Band gilt für die Mitgliedschaft im Jahre 1883.

Caspar Abels niederdeutsche Gedichte.

Von den Epigonen der gewöhnlich unter dem Namen der zweiten Schlesischen Schule zusammengefassten Richtung in der deutschen Poesie ist Caspar Abel einer der am wenigsten hervorragenden, da er aber auf anderen Gebieten, besonders auf dem der deutschen Geschichte und namentlich der altmärkisch-halberstädtischen Localforschung für seine Zeit Anerkennenswerthes leistete, so konnte auch seinen poetischen Werken eine gewisse Beachtung und wohlwollende Beurtheilung nicht fehlen, die jedoch nicht im Stande war, ihnen ein mehr als ephemeres Dasein zu ermöglichen. Unter diesen Umständen würden wir die letzten sein, die ihn aus seiner wohlverdienten Ruhe aufstörten, wenn er nicht nach einer anderen Seite hin den Freunden und Pflegern der niederdeutschen Sprache bekannt zu werden verdiente, nämlich als eifriger Kämpe für die vernachlässigte heimische Mundart und als Verfasser einer nicht unbeträchtlichen Anzahl von Gedichten in derselben.

Zwar führt schon Kinderling in seinem „Ersten Grundriss einer Literatur der Plattdeutschen oder Niedersächsischen Sprache“ (Für Deutsche Sprache, Litteratur und Cultur-Geschichte. Herausgegeben von Kinderling, Willenbücher und Koch, Berlin, Nauck, 1794. 8°, pag. 87 ff.) auf pag. 135 „Caspar Abels satirische Gedichte. Lpz. 1714, 8.“ und „Desselben satirische Gedichte des Nic. d'Espreaux Boileau in deutsche Verse übersetzt, mit einem Anhange verschiedener Gedichte aus dem Horaz, Virgil und andern. 2 Theile. Gosslar 1729 und 32, 8.“ mit der Bemerkung an, darin seien einige plattdeutsche Gedichte, auch eine plattdeutsche Übersetzung der Eklogen Virgils, und Scheller druckt in seiner „Bücherkunde“, die bei allen Mängeln doch wohl noch für längere Zeit eine Hauptquelle für die niederdeutsche Literatur bleiben wird, unter den betreffenden Jahren diesen Nachweis ab, aber einestheils enthalten die „Satirischen Gedichte“ gar nichts in niederdeutscher Sprache (ausserdem sind sie nicht in Leipzig, sondern in Quedlinburg und Aschersleben bei Gottlob Ernst Struntze erschienen, ein Beweis, dass Kinderling sie nie gesehen und nur aus dem folgenden auf ähnlichen Inhalt geschlossen hat), anderntheils ist es doch nur ein geringer Bruchtheil — ausser den Uebersetzungen nur drei Originalgedichte —

der niederdeutschen Poesieen Caspar Abels, der beiden Literaturforschern bekannt geworden ist, da die übrigen vom Verfasser zwar zum Druck bestimmt, aber nie veröffentlicht wurden.

Abel ist ein Sohn der Altmark. Er erblickte 1676 zu Hindenburg, wo sein Vater Prediger war, das Licht der Welt, besuchte von seinem zwölften Jahre an die Schule in Braunschweig, studirte in Helmstädt Theologie und wurde, nachdem er von 1696 an als Rector in Osterburg und Halberstadt gewirkt hatte, Prediger in Westdorf bei Aschersleben, in welcher Stellung er bis zu seinem 1763 erfolgten Tode verblieb. Sein Nachfolger im Amte war Joh. Gottfr. Bürger, der Vater Gottfr. Aug. Bürgers, der ihn jedoch nur wenige Monate überlebte. Ueber seine Lebensumstände berichtet, augenscheinlich nach Originalmittheilungen, Joh. Ant. Trinius, Beytrag zu einer Geschichte berühmter und verdienter Gottesgelehrten auf dem Lande. Bd. I. Leipzig 1751. 8°, pag. 1 ff., woraus Adelung in der Fortsetzung zu Jöcher schöpft, während über seine letzten Lebensjahre Joh. Friedr. Temme, Der sittliche Character des seligen Herrn Caspar Abels, Blankenburg 1765, 4°, Auskunft giebt. (Vergl. auch Goedeke in der „Allgemeinen deutschen Biographie“ Bd. I, p. 12). Seine Schriften, sowohl gedruckte als ungedruckte, finden wir ebendaselbst verzeichnet.

In einer Gegend geboren, wo die niederdeutsche Sprache zwar auf dem Lande noch unbestritten herrschte, aber in den Städten doch schon zurückzutreten begann, und später Landprediger an der alleräussersten Grenze des niederdeutschen Sprachgebietes, musste er die immer weiter einreissende Vernachlässigung der alt-heimischen Mundart und ihr stetiges Zurückweichen vor dem Hochdeutschen mit aufrichtigem Bedauern wahrnehmen, zumal er durch seine historischen Studien dieselbe in den alten Urkunden und Chroniken noch als hochausgebildete Schriftsprache kennen und schätzen gelernt hatte, während zu seiner Zeit schon seit langem Gelegenheitsgedichte und Possenspiele, die recht häufig die Grenzscheide zwischen dem Niedrig-Komischen und dem Gemeinen verfehlten, beinahe ihre einzigen Lebensäusserungen waren. Mit dieser Erkenntniss verband sich leicht begreiflicher Weise der lebhafte Wunsch, Abhülfe geschafft zu sehen und bald finden wir ihn für seine Person rüstig am Werk.

Doch lassen wir ihn nun selbst zu Worte kommen.

Kurz nach der Veröffentlichung des ersten Theils seiner Uebersetzung des Boileau (Goslar 1729), der einige niederdeutsche Uebersetzungen und Gedichte enthält, sagt er (Sächsische Alterthümer, Braunschweig 1730, 8°, pag. 261), er bedauere nur: „dass unsere uralte Nieder-Sächsische Sprache, welche, wo nicht älter, doch unstreitig eben so alt als die Hoch-Teutsche und in Warheit nicht nur ebenso wortreich und nachdrücklich, sondern auch viel lieblicher und leichter ist, von dieser letzteren sich so müssen verdrengen lassen, dass zu besorgen steht, sie werde sich mit der Zeit gar verlieren, bevorab, da, wenn ja noch in derselben was geschrieben wird, man

mit rechtem Fleiss, die nur den gröbsten und dümmsten Bauren gewöhnliche *Idiotismos* auf die Bahn bringt, als wann es recht geschehe, sie dadurch zu *prostitui*ren. Indess ist doch mehr als zu gewiss, dass ihr nichts, als die *Cultur* fehle, und wenn sich nur einmahl eine *Societät* der Nieder-Sächsischen Gelehrten über sie erbarmen, und sich, mit Hinwegschaffung der rauhen, und nur bey dem gemeinsten Pöbel üblichen *Diphthongorum* und Red-Arten, da man z. E. das *e ei*, und das *o au*, so schreibt, als ausspricht, eine vernünfftige Schreib-Art einzuführen, ja eine Sprache der Gelehrten, wie die Hoch-Teutsche ebenfals ist, als die in keinem Lande so geredet wird, wie sie in Büchern steht, aus ihr zu machen, befleissigen möchte, so wolte ich im geringsten nicht zweiffeln, dass sie bald wieder emporkommen, und ihrer Verdrängerinn den Preiss streitig machen würde. Wozu ich traun meines wenigen Ortes alles beyzutragen erbötig bin, wie ich denn auch bey denen neulich übersetzten *Satyri*schen Gedichten, des *Boileau*, und *Horatii*, mit Fleiss einige Plat-Teutsche gefügt habe, um zu zeigen, dass es eben so leicht falle, in dieser, als in der Hoch-Teutschen Sprache, was rechtes aufzusetzen, welches villeicht denen Herren Ober-Sachsen eben so unmüglich zu seyn geschienen, als dass in Nieder-Sachsen ein guter *Poet* könne gebohren werden.“

Noch ausführlicher verbreitet er sich über den gleichen Gegenstand in dem Vorbericht zum zweiten Theile der Satyrischen Gedichte des Boileau, Gosslar, 1732. 8⁰. Es heisst da: „Dass ich nun verschiedene *Satyren* und *Episteln* des *Horatii*, wie auch alle *Eclogen* des *Virgilii*, in Nieder-Sächsischen *Vers*en abgefasst, dazu hat mich die Liebe bewogen, die ich zu dieser unser rechten Muttersprache trage, deren Unglück ich bedaure, dass sie in ihrem eignen Lande von einer fremden unterdrückt, und gleichsam zur Sclavin gemacht worden, welches traun nicht von ihrer Ungeschicklichkeit, sondern nur von einem nichtigen Vorurtheile herrühret. Ich habe davon schon in meinen Sächsischen Alterthümern c. 2 §. 1. p. 261. gehandelt, und gestehe es gar gerne, dass, wenn ich jünger wäre, ich mich aus allen meinen Kräften bearbeiten würde, sie wieder empor zu bringen, habe auch in solcher Absicht diese Proben gemacht, um dadurch einen jeden zu überzeugen, dass es nicht an ihr liege, dass sie bisher so schimpflich *tractirt*, ja gleichsam recht *prostitui*ret worden, durch die grobe, und zum theil unflätige, in ihr herausgegebne Gedichte, sondern dass sie vielmehr ebenso geschickt als die Hoch-Teutsche Sprache sey, dem *Phoebo* und seinen *Musen* in aller Ehrbarkeit aufzuwarten. Ich will zwar meine Arbeit nicht rühmen, die ich in dieser noch gar nicht ausgeputzten Sprache zu der Vollkommenheit lange nicht bringen können, welche die Hoch-Teutsche hat, die von so vielen vortrefflichen Meistern noch immer mehr und mehr ausgebessert und ausgezieret wird, indess, wie man spricht, *ex ungue leonem*, so wird auch aus diesem geringen Anfange gar leicht erkannt werden, was man künfftig sich vor Hoffnung zu machen hätte, wann die Gelehrten sich ihrer annehmen und sie recht *excoli*ren wolten. Auf was Art

solches geschehen könte, habe ich schon in meinen Sächsischen Alterthümern mit wenigem angezeiget, worauf ich mich vor dismahl beziehe, vielleicht aber dereinst einen eignen *Tractat* von der gantz verstossenen und verlassenen, doch bey allen ihren Landes-Leuten Hülffe und Trost suchenden edlen Fürstin Sassine, herausgeben werde, den ich diesem Wercke beyzulegen gedachte, es hat es aber die Kürtze der Zeit nicht leiden wollen. Es ist ein weitläufftig Gedichte in Nieder-Sächsischer Sprache, darinnen ich alle *Fatali*täten, die derselben begegnet, und wie die neidische *Franki*sse diese arme Printzessin ins Elend gebracht, der Wahrheit nach beschreibe, dabey auch zuletzt eine ergebenste Bitte an alle gebohrne, und noch dazu in Nieder-Sachsen wohnende, weltberühmte Poeten, vornemlich die Herren Brokes, Pietsch, Weichmann und ihres gleichen, mit anhänge, ihr den so sehnlich verlangten Beystand nicht zu versagen, will auch hoffen, dass sie, wo nicht bey allen, doch bey einigen, statt finden werde; Da denn sich verhoffentlich das Blatt wieder wenden, und unsere Nieder-Sächsische die Hoch-Teutsche bald einhohlen soll, als welche von Natur viel lieblicher und fliessender ist als jene. Die gantze Sache kommt nur darauf an, dass man aus ihr auch so eine Sprache der Gelehrten mache, wie die Hoch-Teutsche ist, und die grobe *Dialectos* und *Diphthongos* denen Bauren lasse, sich auch wegen einer rechten Schreib-Art vereinige, welches vordem auch der Hoch-Teutschen Sprache gefehlet hat, und anitzo eine von den grössten Hindernissen, wenn man in der Nieder-Sächsischen was herausgeben will, der vielen Fehler zu geschweigen, die sowohl beym schreiben als drucken sich unvermerkt einschleichen, und noch zur Zeit, da uns unsre eigene Sprache fremd und unbekant geworden, fast nicht können verhütet werden."

Wir ersehen hieraus, dass wir es mit einem Manne zu thun haben, der sich der Schwierigkeiten, welche sich ihm entgegenstellen, wohl bewusst ist — die leidige Orthographiefrage ist noch heute kaum als gelöst anzusehen — der aber sich bemüht, zur Erreichung des vorgesteckten Zieles nach Kräften das Seine zu thun auch auf die Gefahr hin, damit allein zu stehen. Allerdings ist es ihm nicht so geglückt, wie er es wohl im Sinne hatte. Ganz abgesehen davon, dass eine Wiedererhebung der niedersächsischen Mundart zur allgemeinen Schriftsprache Norddeutschlands von vornherein zu den Unmöglichkeiten gehörte, selbst wenn Brockes, Pietsch und Weichmann, deren Schriften heute ebensowenig jemand liest wie die Abels, sich dafür begeistert und versucht hätten, eine conventionelle Schriftsprache für sämmtliche niederdeutsche Dialecte einzuführen, wie sie für die oberdeutschen seit Jahrhunderten recipirt war, so begann damals gerade in der deutschen Literatur eine Strömung, die auch bedeutendere Dichter als unseren Abel mit hinwegfegte und doch nur die Einleitung der Glanzepoche der hochdeutschen Literatur, der Periode unserer grossen Classiker, war. Hatten die früheren poetischen Leistungen Abels, die Satirischen Gedichte, anerkennende Erwähnung,

die historischen und archaeologischen Arbeiten manchen Angriff, aber auch manche Zustimmung erfahren, so verfielen die beiden Theile der Verdeutschung des berühmten französischen Satyrikers der kritischen Geissel Gottscheds (Beyträge zur critischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit. 16. Stück. Leipzig 1737. 8°) und — mag nun die nicht ungerechte Verurtheilung, oder das vorgerücktere Alter des Verfassers, oder beides seine Wirkung gethan haben, genug, Gedichte Abels erschienen fortan nicht mehr und auch von seinen sonstigen zahlreichen Manuscripten (vergl. Trinius a. a. O.) nur noch wenige Fortsetzungen oder Neubearbeitungen bereits gedruckter Werke. Mit den übrigen blieb auch der dritte Theil der Uebersetzung Boileau's, der bei weitem den grössten Theil der niederdeutschen Gedichte Abels, unter ihnen den oben erwähnten Tractat von der hülflosen Sassine, enthält, im Pulte des Verfassers liegen. Hatte doch der Leipziger Literatur-Dictator, als er sich (Beyträge etc. 16. Stück, p. 522) vorbehielt, zu einer anderen Zeit von den Uebersetzungen aus dem Virgil und Horaz auch ein Wörtchen zu sagen, geringschätzig hinzugefügt: „Ob wir aber von des Herrn Abels eingebohrnen Muse gleichfalls etwas sagen werden, das ist bey uns noch nicht ausgemacht.“ Nun freilich, ein Dichter ist Caspar Abel nicht; er giebt uns in seinen eigenen poetischen Werken eine recht gutgemeinte hausbackene Weisheit, ab und zu gewürzt mit derben Spässen, die damals wohl noch als Scherze gelten mochten, besingt die Erfolge der Verbündeten im Spanischen Erbfolgekriege, wie er selbst sagt, um den durch ihn verdeutschten Lobgesängen Boileau's auf seinen grossen Ludwig und dessen Kriegsthaten ein patriotisches Gegenstück an die Seite zu setzen und thut dies alles mit einem Aufwande von allegorischen Figuren, von Gleichnissen aus Mythologie und Geschichte, der uns sattsam zeigt, dass es weniger bewusste Absicht, als vielmehr Mangel an poetischem Schwung, sowie an dichterischer Phantasie und Gestaltungskraft ist, welche ihn sich von dem Schwulste Lohensteins frei erhalten lässt, wie Goedeke in der „Allg. D. Biographie“ lobend hervorhebt. Auch seine niederdeutschen Gedichte sind von diesen Mängeln nicht freizusprechen, aber man merkt ihnen an, dass sie dem Verfasser etwas freier und leichter aus der Feder geflossen sein mögen, als die hochdeutschen, obgleich er gerade von diesen seinen „natürlich fliessenden *Stilum*, der mir, die Wahrheit zu gestehen, nicht viel Mühe macht, sondern fast von sich selbst meinen Gedanken folget“ hervorhebt (Vorbericht zu *Boileau* Th. 1). Wenn sie auch nur selten vergessen lassen, dass sie nicht unter freiem Himmel in Feld und Haide gewachsen, sondern in der Studirstube des Westdorfer Pfarrhauses getrieben und dann in ein von sauber beschnittenem Buchsbaum eingefasstes Blumenbeet des Vorgärtchens gepflanzt sind, so haftet ihnen doch noch genug von der unverwüstlichen Volksthümlichkeit ihres Dialectes an, um daraus zu erkennen, dass Abel bei aller seiner gelehrten Pedanterie im Grunde doch ein richtiger Niedersachse war und sich in der Sprache der Heimath bei weitem natürlicher gab

als in dem ihm höchstwahrscheinlich erst auf der Schule zu Braunschweig geläufig gewordenen Hochdeutsch. Nicht zu übersehen ist dabei, dass er, obgleich auch sonst nicht prüde in der Wahl seiner Ausdrücke, sich doch merklich derberer Wendungen als in den hochdeutschen Gedichten bedient, die sich neben hochtönenden Namen, wie *Rodrigo*, *Leonore*, *Zuleika* u. a. sonderbar genug ausnehmen.

Durch eine glückliche Fügung ist von den erwähnten Uebersetzungen aus Boileau, Virgil, Horaz etc. das Handexemplar des Verfassers, welches ausser vielen Correcturen auch das Manuscript des nicht erschienenen dritten Theils enthält, bis auf unsere Zeit gerettet und befindet sich gegenwärtig im Besitz der Universitäts-Bibliothek zu Rostock, früher in dem des Unterzeichneten. Der Titel lautet ausführlich: „Des berühmten *Poeten Nicolai Despreaux Boileau* Satyrischer Gedichte dritter Theil, worinnen, nebst dessen kurtzen *Epigrammaten*, oder Sinn-Schrifften, auch noch einige andre, aus dem Frantzösischen übersetzte, und daneben viele Plat-Teutsche, oder Nieder-Sächsische Satyren und Gedichte mit enthalten sind, um dadurch die Vortrefflichkeit, und Annehmlichkeit dieser Sprache, desto besser vorzustellen, ingleichen einige Oden u. Episteln des ersten und zweiten Buchs des *Horatii*, zu seinem u. anderer Vergnügen verfasset und vollendet von *Caspar Abeln*. *A*. 1738." Den Inhalt bilden 59 Epigramme des Boileau auf 21 Seiten, sodann 16 satirische Gedichte in niederdeutscher Sprache auf 198 Seiten und am Schlusse, sowie auf den Vorsetzblättern des Bandes hochdeutsche Uebersetzungen aus Horaz auf 22 Seiten, sämmtlich eng geschrieben. Das Format ist Octav.

Hierdurch ist es uns ermöglicht, die Bestrebungen Abels für die Pflege der niederdeutschen Sprache ganz anders zu würdigen, als Scheller im Stande war, dem es, wie er (Bücherkunde p. 361, Nr. 1480) selbst berichtet, trotz aller Bemühungen nicht gelang, den ersten Theil aufzutreiben, so dass er also gar keins der drei gedruckten Originalgedichte zu Gesicht bekam und Abel nur als Uebersetzer kannte. Im Ganzen sind uns in dem vorliegenden Bande erhalten:

I. Originalgedichte.

a) gedruckte:

1. Ein Gespräch vom Frauenvolck und dem Ehestande. Boileau Th. 1, p. 287.
2. Ein Gespräch vom Mannsvolcke und dem Ehestande. Ibid. I, p. 293.
3. Die verkehrte Welt. Ibid. I, p. 300.

b) ungedruckte:

1. Die hülfflose Sassine.
2. Der in einen König verwandelte Bauer.
3. *Belphegor*, oder ein böses Weib des Teuffels Obermeisterinn.
4. Der keusche Joseph.
5. Die zwo Schwestern.
6. Der Bauren-Krieg.

7. Der abgedanckte Soldat.
8. Die Baurenhochzeit auf dem Carneval.
9. Gespräch von jungen Widwern und ihrem Wiederfreyen.
10. Gespräch von bösen Weibern, ob und wie sie zu zwingen.
11. Esther und Haman.
12. Der Tochter Jephtha Thränen und Tröstungen.
13. Das verlohrne Paradies.
14. Das wiedererworbene Paradies.
15. Der verlohrne Sohn.
16. Der reiche Schlemmer.

II. Uebersetzungen
(sämmtlich gedruckt):

Virgilii Ecloga 1.	Boileau 1, p. 248.	Virgilii Ecloga 8.	Boileau 2, p. 125.
2.	„ 2, „ 105.	9.	„ 1, „ 253.
3.	„ 2, „ 110.	10.	„ 2, „ 131.
4.	„ 1, „ 257.	Horatii Sat. II, 6.	„ 1, „ 263.
5.	„ 2, „ 115.	II, 7.	„ 2, „ 236.
6.	„ 2, „ 118.	Epist. I, 7.	„ 1, „ 273.
7.	„ 2, „ 122.	I, 10.	„ 1, „ 260.

Bei der Auswahl der hier folgenden bisher ungedruckten Gedichte ist der Inhalt massgebend gewesen. Das erste ist der schon erwähnte Tractat von der „gantz verstossenen und verlassenen edlen Fürstin Sassine“, das zweite behandelt ein in der hoch- wie niederdeutschen, ja in der Weltliteratur unzähligemal variirtes Thema: Die Kunst eine böse Sieben zu zähmen — hier freilich mit negativem Resultat. Als Probe seiner Uebersetzungs- resp. Umdichtungsweise ist noch die 9. Ecloge Virgils aus dem ersten Theil p. 253 beigefügt. In der Orthographie ist im Ganzen nichts geändert, nur wo Abel in den gedruckten Stücken, resp. den später dazugefügten Correcturen eine Schreibweise consequent durchführt, die in dem Manuscripte schwankend ist, ist die im durchcorrigirten Texte stehende eingesetzt. Sprache und Orthographie bekunden die Heimath des Verfassers — ein Gebiet, in dem sich bereits der Uebergang zum Hochdeutschen anfing recht fühlbar zu machen.

I.

Die hülfflose *Sassine.*

As noch dat Heidendom, wovan uns Gott befryt,
by denen Dütschen was, to user Vader Tiet,
da was en Köñig ock im ollen Saßen Lande,
dat ehrtiets van dem Belt, am Elv u. Weßer Strande,
bet to der Emse gung, u. boven dorch den Hart,
den Brock u. Drömmeling, alheel umsloten ward.
et wohneten daby de Wenden, Werlen, Swaven,
Langbörder, Dörringer; de hadden öhre Graven

Hertogen, Kōnige, as öhnen dat gefell,
doch et bringt mick to wiet, wenn ick et jück vertell.
ick will man wedder um nah minen Saßen kehren;
öhr Hertog *Albion* leet sick as Kōnig ehren,
u. nahm sick ene Vru, de Vörstin van den Rhyn,
upstunt mag Holland da Utrecht u. Vresland syn,
Gudrune[1]) was öhr Nahm, wust guden Rath to geven
wat overall to dohn, wat nütt u. qvad im Leven
na der Allrunen Art, doch, wo de Schönheit feilt,
da ward nich licht en Rath der Leeve mitgedeilt.
Gudrune was nich schön, ock nich vull Cumpelmenten,
de se vor ollers nich in düßem Lande kennten,
se was wat liketo, mein aver alles got,
u. was nar ollen Welt en trü u. ehrlick Blot.
Frankisse[2]) marcke dat, de Kōnigin der Francken,
de Henger sall et öhr, u. öhrer Falschheit dancken,
se frog se listig ut, gaff se herna brav an,
u. brochte se dadorch um öhren echten Mann.
denn he, vull Spiet u. Torn, gaff öhr wat up dat Ledder,
verstott se gar van sick, u. nam Frankißen wedder.
öhr aver deh de Schimp in öhren Herten weh,
u. leep met suchten fort, bet an de wilde See,
da sach se sick herum, so wiet de Ogen gingen,
of da keen Scheep nich was na Holland se to bringen.
se fund to öhren Glück deep in der See en Scheep,
dat even up den Rooff na frömden Inseln leep,
u. sprung int Meer henin, um to öhm hen to komen.
Hengst, de im Scheepe was, so drah he dat vernomen,
dat sick en Vruen Minsch tom swim̄en up gemakt,
so kehrd he um ehr se noch an den Grund gerakt,
u. tog se in sin Scheep, as se dat leeve Leven
vor Ohmacht up een Haar, im Water upgegeven.
He frog nu wer se was, un as he et erfohr,
tog düße Röver Vörst se siner Horse vor,
u. föhrde se met sick int Land der rieken Britten,
dat sine Lüde noch up düßen Dag besitten.
He telde da van öhr en wunderschöne Kint,
dergliken man nich veel in allen Ländern find,
man het et Engelke, süß aver Rosemunde,
u. körter Röneke, wo ick et recht verstunde[3])
de Maent ist nich so witt in sinen vullen Schien,

[1]) Gudrune ist die alte *Nord*ische oder Nieder-Teutsche Sprache. In der Poesie der N. Sachsen rechnet man auch die Schweden und Dänen zu ihr.
[2]) Frankisse aber die Ober-Teutsche oder Fränkische.
[3]) so soll zwar *Hengisti* Tochter, u. *Wortigerni* Gemahlinn, geheissen haben, hie aber wird dadurch die Engelsche Sprache verstanden, die aus der alten Nieder-Teutschen ihren Ursprung, doch sich sehr verändert, hat.

u. kene Rose mag so schön bepurpert syn,
as öhr Gesichte was. Wat brukt et veler Worde,
de Köñig *Wortigern*, dem all dat Land behorde,
verleevte sick in se, u. se word sine Brut,
damet was all öhr Leed u. öhrer Moder ut,
de by den Britten nu de Overhand bekemen,
u. alle Dage to an Ehr u. Ansehn nehmen;
gans Grot-*Britannien* hölt se noch leeff u. werd,
se hatt sick ock dasülffst so statlick utstaffeert,
dat man se kum mehr kennt, u. manker et wol swöre,
dat se in Saßenland to Huse nich gehöre.
Ick late se nu da in öhrer Herlicheit.
u. sehe to, wo et Gudrunen Dochter geiht,
de se dem *Albion* in Dütschland hinderlaten.
Se was sin enig Kind u. Erve siner Staaten,
en Kind van Lieve schön, noch schöner van Gemöth,
u. even as im May de kleine Lilge blöht,
de in den Dählern wäßt of gliek se kener wahret,
so hatt by öhr Natur u. Dugend sick gepaaret,
da et an Tucht gebrack. Wer sach sick na öhr um?
Frankiße was to stolt, u. heelt se gar vor dumm,
dat werd dem *Albion* van öhr ock wies gemaket,
wenn se nah öhrer Art öhn smeichlich nog gestraket,
so sprak se: lieber Mann, was däucht dir doch dabey,
ob die[4]) Saßine wol von dir entsproßen sey,
ich zweiffle fast daran, das Mensch hat kein Gehirne,
u. schwatzt bey meiner Treu wie eine Bauerndirne.
wenn dir Gudrune nur nicht einen Streich gemacht,
u. einen Wechselbalg dir in das Haus gebracht;
sie müste denn allein nach ihrer Mutter schlachten,
denn von dir hat sie nichts, das kan man leicht erachten.
De Köñig lövde dat, u. word öhr ock so gram,
dat se gar sellen mehr öhm vor de Ogen kam,
u. kreg he se to sehn, so fung he an to kieven,
dat se man wünschede wiet von öhm wegtoblieven.
ball tögen se ehr ock de bunten Kleder aff,
u. wat öhr süß noch mehr en betgen Ansehn gaff.
ja endlick moste se in öhres Vaters Köken
en Aschenboßel syn, wer solde se da söken.
ball brühde se de Kock, ball schor se Knecht u. Magd,
Süsößel, segten se, dat is wat di behagt.
O sprack se gans bedrövt, wer ick doch nich gebohren,
de Moder hebb ick erst, den Vader ock verlohren.
wat hebb ick arme Kind wem hebb ick wat gedahn,

---

[4]) Sassine ist die rechte Sächsische Sprache, die eben als ihre Mutter, die alte Nieder-Teutsche, von der Fränkischen unterdrückt u. verdränget worden.

worum werd denn met mi so övel umgegahn?
wo keene Schuld nich iß mott kene Straffe wesen,
kan ick schon as se seggt nich schrieven ock nich lesen,
kan ick doch nist davor. wer hett et mick gelehrt,
u. wenn hebb ick wol wat van guder Kunst gehört?
versökt et erst, vellicht werd mick min Werk noch priesen,
ick sall barbarisch syn, wo wilt se dat bewiesen?
ick bin ken Ungehür, ick bin en Minschenkind,
van miner Öllern Art, u. so as se gesinnt.
weet ick nu glick noch nist van frömder Hoffart Saken,
so werd mick doch dat nich to enem Undeert maken,
wenn ick süß klock u. from trü u. uprichtig bin.
en ider richtet sick na sinem Kopp u. Sinn
en ider denckt u. spreckt as Gott öhm ingegeven,
ick aver sall nich mehr na miner wiese leven,
ick, de ick doch so wol als andre köddern kan,
sall stum̄ u. alvern syn, dat geiht unmoglick an,
se mogt mick noch so sehr utlachen schellen haten,
so kan u. will ick nich van miner wiese laten.
Saßine hadde recht, doch se fund ken Gehör,
Frankisse föhrde sick na de Steeffmöder Lehr
ja noch wol arger up, u. künn se gar nich lieden
se leet öhr ock dat Haar van öhrem Koppe snieden,
dat witt u. lockig was, u. öhr recht artlick satt,
denn öhrer Afgunst na was se noch vel to glatt,
doch se bedrog sick sülffst. en nietsch u. wacker Meken
lett ock im Winckel sick so lichte nich versteken,
je mehr et sick verkruppt je mehr werd et gesocht,
u. ehr mant sick verhott ans Dages Licht gebrocht.
Saßine fung nu an en betgen grot to werden,
u. et verreden se de vorstlicke Geberden,
dat se ken Wievesstück van groffstem Buren-Stam̄,
u. öhren Orsprunck nich in dustrem Stalle nam.
Se plegte sick wol nich met Worden so to teeren,
as et de Damen süß van öhren Mömen lehren,
se makde kenen Knix u. öhr was nich bewost,
dat se bym Knien ock de Bost erheven most,
likwol fund sick by öhr en upgeweckt Gemöthe,
u. alles wat se deh dat hadde Händ u. Föte,
öhr Umgang was gemein, nich na der nien Welt,
de sick in Minen hog u. falsch in Worden stellt,
doch wuste se daby sick höfflich uptoföhren,
u. öhr Gespreke was recht leefflick antohören,
et hadd öhr nems gewiest, doch wörd et öhr nich sur,
denn by öhr speelete de künstlicke Natur.
Frankisse sach dat wol, u. woll öhr ball verdreten,
dat se Saßinen nich in öhrer Köke leeten,

se nam se nich met ut up ene Gastery,
u. slote se davor in enen Keller by,
denn se besorgde sick, wo se met ingeladen,
so möchte dat öhr sülffst u. öhren Dochtern schaden,
se hadde deren nog ut Francken metgebracht,
u. öhnen hadde se dat Riek schon togedacht,
de musten nu geputzt met Perlen u. Rubinen
up allen Kösten syn, u. gans van Golde schienen,
Saßinen aver, de im fulen Locke stack,
u. nich vor Lüde kam, der deh et wol en Sack.
Et drog sick aver to, dat enmal en *Druide*[5])
öhr enen fienen Rock van ungefarvter Siede
metliedig overtog, u. se so utgesmückt
as ene schöne Brut, met hen tor Hochtiet schickt.
En ider wunnert sick, as se da word vernomen,
wat se vor ene was, u. wo se hergekomen,
en ider freut sick ock, wenn he se speelen süht,
bet dat se heimlick fort na öhrer Köke tüht.
Frankiße sülffst deiht öhr vor annern grote Ehre,
u. dencket nicht daran, dat et Saßine were,
of et öhr wol verdrüt, dat alle junge Welt
van düßer frömden mehr as öhren Dochtern hölt.
Doch kumt et endlick ut, öhr Rock werd ock gefunnen,
of se öhn schon met Fliet in Lumpen ingewunnen;
Frankissa schilt u. sleyt as of se böses dahn,
u. se derff nich mehr ut to ener Köste gahn,
dagegen finnen sick en Hupen loser Mutzen,
de na Saßinen Art sick vor de Geste putzen,
u. geven sick vor se in allen Zechen ut,
wenn Hans de Grete fryt, so kan de dum̄e Brut
nich hen tor Kercke gahn, Saßine mott se leyen,
Saßine mott öhr ock towielen Hexel stroien,
Saßine sitt daby wenn se to Bedde geiht,
Saßine weet et wol wat se im Bedde deiht,
wat gastrig, unverschamt, affschulick antohören
dat sall Saßine dohn u. alle Buren lehren[6])
de fulste Zoten gahn ut öhren reinen Mund,
u. se makt sick alleen dorch öhre Groffheit kund,
se weet ock anners nist to köhren u. to swatzen,
as dulle stinckige u. kuderwelsche Fratzen[6]).
So werd dat arme Kind in groten Schimp gebracht,
woröver kener mehr as de Frankißa lacht,
doch de Saßine will sick gar to Dode grämen,

[5]) *Joh. Wilh. Laurmberg,* der sie in Nieder-Sächsischen Satyren *defendiret*. *Ejus elogium vid.* in Bericht v. N. Büchern p. 293.
[6]) Wie die Nieder-Sächsische Sprache bisher durch unflätige Schriften und lichte recht *prostituiret*, und zum Gelächter gemacht worden, ist mehr als zu bekant.

se kan sick ock nich mehr vor grotem Ifer tämen.
Dat Gott erbarm, spreckt se, wat makt man noch ut mick,
deckt allet Schandpack nu met minen Namen sick?
sall ick de Kortswiel syn der Boven u. der Horen,
so hädd ick leever mick gar ut der Welt verlohren.
iß kener mehr, de sick min Elend jamern lett,
u. mi dat Levent nemt? dat were mi ja bett,
as dat ick mick so sall tor Untucht bruken laten,
u. alle Lüde nu den Argwohn van mi faten,
as of nist plumperes ock nist unreiners sy.
wer makt mick doch enmal von solcker Schande fry,
wer bringt mick an dat Licht, wer gifft mi Macht to spreken,
u. hilpt, dat ick mick kan an minen Fienden räken?
Se weende bitterlick, doch da was nist to dohn,
öhr Trost in öhrer Noth was nist as Spott u. Hohn,
u. kener hadde Lust sick öhrer antonehmen,
ia scheenen sick vor öhr in Warheit recht to schämen.
drum word se ock to lest vor Unmoth *desperat,*
verleet öhr Vaderland u. öhres Vaders Staat,
se wolde leever gahn, u. by den wilden Deeren,
as by den öhrigen, en schimplick Leven föhren.
Se hung den Plunder um, den öhr *Frankissa* leet,
de aver stellet sick as wenn se et nich weet,
u. freut im Herten sick, dat se davan gelopen,
so kan se desto mehr vor öhre Dochter hopen.
Saßine wandert fort, u. dript glick enen Kahn,
de up der Elve ligt, to öhrer Nothdurfft an[7]),
se geiht dorch Mecklenburg u. Pomern to den Prüßen,
se geiht noch wieder fort dorch Lieffland to den Rüßen.
se stellt sick an den Weg, so naket u. so blot
se van der Reise was, u. söckt en Stücke Brodt.
de Czar kam even her to öhrem groten Glücke,
u. tog vor öhr vorby, se fodderte en Stücke,
he sag se fründlick an, u. sprack, min gude Kind,
ick mercke dat ji nich van slechten Lüden sind.
wer sind ji, segt et mi. se sprack ick bin Saßine.
ey, sprack he, sind ji de, de mine Catharine
so offte mi geröhmt? so leeff as se mi iß,
so leeff sind ji mi ock, dat lövet man gewiß.
ick bin in Holland west, ick weet um jue Sake,
u. holle likeveel van jück u. juer Sprake.
min Ostermann, de mi so grote Deenste deiht
u. de darum by mi in groten Gnaden steiht[8]),
de iß ju Landsmann ock. Wat will ji wieder lopen,

[7]) Durch alle solche Länder hat sich die Nieder-Sächsische Sprache ausgebreitet.
[8]) Die *Czarin* war aus Lieffland, und Graf Ostermann ist aus Westfahlen.

blievt hier, min ganße Riek steiht jück u. allen open
de trü u. ehrlick syn. so wahr ick Kaiser bin
so hebb jit got by mi un miner Kaiserinn.
Saßine lövde dat, worum soll set nich löven?
also nam se sick vor en betgen da to töven,
et was ock gude nog so lang as he gelevt,
u. sine Czarin öhm im Rieke nagestrevt;
as aver düße starff, so fung de *Dolgoruke*
de Herschopp wedder an na Rußischem Gebruke,
he was den Dütschen gram, u. tog den jungen Czar
van allen frömden aff, dat sach man openbar,
he was ock gar ken Fründ van anner Völcker Spraken,
drum reeth öhr Ostermann sick wedder weg to maken,
slog aver öhr wat vor, dat öhr recht wol gefeel,
dat se to Englen sick as öhrer Swester heel,
u. deren grotsten Sohn to öhrem Bystand nehme,
dorch den se gans gewiß to öhrer Fryheit keme,
vorut da he nu ock dat schöne Land besat,
dat ehrtiets *Albion* öhr Vader ingehatt;
he were wol ken Fiend der Königin Frankißen
u. wörde se nich gar ut sinem Rieke mißen,
doch möste se ock nich Saßinen Unrecht dohn,
dat leed he nich van öhr. Wer he schon nich öhr Sohn,
so wer he doch as se vam Blot der eddlen Saßen,
u. noch dato by öhr in Dütschland upgewaßen,
de Fryheit, de he ja Wenditten[9]) nich versegt,
de wörde noch vel ehr Saßinen bygelegt,
in sinem Lande sick met Ehren uptohollen,
fry ut u. intogahn, ast öhr beleeven wollen.
Saßine, de den Rath gar wol to Herten nam,
ging flugs, so bald se man in Dütschland wedder kam,
tom Advocaten hen, u. bat öhn sehr met weenen,
in öhrer Saken öhr na siner Plicht to deenen.
he slogt öhr aver aff, u. sprack min leeve Kind,
dat iß ken Werck vor mick, ick bin Frankißen Fründ,
jück aver kenn ick nich, gaht hen na enem Köster,
u. klagt öhm jue Noth, dat iß ju Schrievemester,
u. werd jück wol verstahn, ick weet nich wat ji willt.
Saßine stund, verstarrt glick as en Marmelbild;
so weh de Schimp öhr deh most se öhn doch verbieten,
gedult de was öhr Noth, u. der sick to beflieten
ging se stillswiegens weg, u. na den Köster hen,
den bat se enen Breeff öhr to verferdigen.
he sprack dat kan eck wol, gefft mi man Black u. Fedder

[9]) Die Wendische Sprache, welche im Lüneburgischen ehmahls verboten, hernach aber wieder freygegeben worden. In der Teutschen Gesellschaft Nachrichten T. III wird eben das der Nieder-Sächsischen zugedacht.

en Blatt Papier datau, sau taih eck flugs van Ledder,
u. skrieve wat eck wait, wiel Tinte noch im Vatt,
Frankisse skal wol saihn wat sai gemaket hatt.
dunn fung he erstlick an sin Tintvatt umtoröhren,
dat gans verschimmelt was, he socht dat Pulverhören
wo sine Fedder stack, he fund ock noch en Blatt,
doch was et vullgesuht van Fett u. Beere natt.
Saßine dacht in sick, du magst wol nich vel schrieven,
leet aver et alleen by den Gedancken blieven,
u. sprack ken Wort dato. he makte sick daby,
u. tog en grote *D* na siner Kritzely,
dat was tein Ellen lang, u. gans vull kruser Follen,
Saßine mogte nist van solcken Pußen hollen,
dat sach man öhr wol an, doch sweeg se still dato.
drup schreeff he wider fort: De Keuni wait et jau
wat eck vaur aine ben. o sprack se lat et wesen,
ick hebbe nog gesehn, ick mag nich wider lesen,
de Ohren dohn mi weh vor diner Kakely,
ick weet ock nich wat dat vor ene Sprake sy.
ick spreke trun so nich, u. wenn ick Schoh bestelle
so krieg ick kene Schau, wenn ick wat so vertelle,
so mack ick kene Sau, u. hebb ick wat to dohn,
so iß dar nist to daun. da hestu dinen Lohn,
schriev ja nist mehr vor mick u. seuke leiver Staine
tau dinen Tietverdrieff, dai in dem daipen Rhaine
u. in der Auker sind, dai krigstu naug tau saihn,
bu di en Hus davan, dat staiht di gar tau scheun.
Damet ging se henweg, u. leet den Hasen lopen[10]).
Doch hatt se noch herna den Vorsprak angedropen
den se so lang gesocht, et was en ehrlick Mann,
de nam sick öhrer recht ut gudem Herten an,
u. mak öhr Rum u. Platz den Köñig uptowahren
glik da he rede was na Gohrde hentofahren.
Wenditte hadde sick ock an den Weg gestellt,
u. dat kam öhr to paß, dat düße Vörst u. Held
se by enander sach, he leet den Kutscher hollen,
un frog upt gnädigste wat se öhn bedden wollen.
Wenditte segte, nist, se danckete velmehr,
dat se nu wedder fry van öhren Kedden wer,
se woll in Ewigheit der Woldat nich vergeten,
u. sines Nahmens Rohm mit uttobreden weten,
so swack u. arm se was. Saßine neigde sick,
u. sprack min Engels Printz, ick dancke Gott u. jück,
dat ick dat Glück gehatt jück enmal sülffst to spreken,

[10]) Es ist eine Schande, dass man in Plat-Teutsche Gedichte die garstigsten *Dialectos* der Bauren zusammenschmiert, das ich denn an denen sonst guten Gedichten in der *Poesie* der Nieder-Sachsen *desiderire*.

ick seh wol dat ji jück vor kenen nich versteken,
de wat to söken hatt, u. dat iß recht u. got,
so hört denn wat ick will, ick bin van juen Blot,
Saßine heet ich süß, Ji werden mi wol kennen,
nu aver möcht ick mick *Burelleke* benennen,
da mi kum noch vergünnt met Buren umtogahn
u. alle annere sick miner gans entslahn.
Doch iß jück wol bewust, dat ick vor velen Jahren,
as noch de Kaiser sülfst ut minem Stam̄e waren,
u. öhre Residentz to *Madeborg* gehatt,
by öhnen up dem Thron in högsten Ehren satt.
ohn twieffel denck Ji noch an jeñen groten Lauen,
(Ji hebbt nich lange Tiet, drum will ick man mick tauen)
as he to bodden feel u. siner Fiende Macht,
öhn um sin Saßenland ohn sine Schuld gebracht,
da feel ick ock met öhm. De Francken u. de Swaven
entögen öhm u. mi de Vörsten u. de Graven,
de öhm süß underdahn mi togedahn gewest,
u. ick beheel alleen ju eddle Lauen-Nest.
ock darut hatt mi nu Frankißen List gedreven,
na öhr mott alles syn gesproken u. geschreven.
vordüßen hadd ick Hoff Rathhus u. Cantzel in,
de olde Chronicken sollt davan Tügen syn,
ick leerde Goddes Wort, ick schreef der Vörsten Saken,
ick sprack dat Ordel ut, u. kunn ock Böcker maken.
min Rincke Voß werd noch van allen *aestimert*,
u. kener iß de öhn nich gerne spreken hört;
as ock Frankiße mi dat Mannvolck schon entogen,
bleef doch dat Fruenvolck noch lange mi gewogen,
u. wer met öhnen sprack was ock met mi bekant,
so hadd ick doch dat Rieck noch halff in miner Hand,
doch nu iß alles fort, et iß ken gnatzig Meken,
wenn et by Lüden deent so will et Franckisch spreken,
ja mancke Mesterinn twingt öhren Jungen schon,
dat he up Fränckisch öhr mott sine Deenste dohn,
schön grüßen mott he se nich aver fründlick gröten,
wo nich so werd he dat met sinem Puckel böten,
u. wenn he ens van mi en Wördken hören lätt,
so segt se, dat de Bur öhn in den Nacken stött [11]).
Seht doch, so geiht et mi, sall mick dat nich verdreten,
dat ick mott alvern syn, dat ick mott burisch heten,
de ick van olders her doch ene Kaiserinn,
u. wol so klock u. got as de Frankiße bin.
dat se so wiese deiht, dat steiht öhr wol to günnen,

[11]) Dass sich der Plat-Teutschen Sprache itzo fast ein jeder schäme ist gewiss auf die weise wird sie sich bald gar aus der Welt verlieren.

se smückt de grote Staat mick schimpen mine Plünnen
se hatt der Deener nog, de se so utgeflieht;
iß aver wol en Minsch, de up mick arme süht?
Man kan dorch Kunst u. Putz ut enen Hoppenstacken,
wenn man et hebben will, en Modepüpken maken,
iß aver en Demant noch gar nich utpoleert,
so hatt he nich den Glans de öhm süß tobehört;
u. so geiht et mi ock. wer iß to mi gekomen,
wer hatt sick miner Wol mitliedig angenomen,
wer hatt mick informeert wat wol un övel steiht,
u. wat en klocke Minsch by sines glicken deiht?
ken Bur- u. Beddelkint der allerarmsten Horden,
de in der Wöste sind, iß so versümet worden.
so wenig, ia gar nist, hat man an mi gedahn,
en grote Wunder ißt dat ick nich längst vergahn,
et schient ock, dat se mick vorhebben uttorotten,
da se so schimplick mick verhümpeln u. verspotten.
Herr König geft et doch, ick bidde jück, nich to,
se seggt ick döge nist, dat aver iß nich so,
Gott hatt mi evenwol Verstand u. Kracht gegeven,
sin u. der Helden Loff geböhrlick to erheven.
De Musen hollen ock van miner Sprake veel,
u. se verwerpen nich min slichte Singe-speel,
werd et o Könnig jück in Gnaden man gefallen,
so sallt bald anners gahn, u. leefflicker erschallen,
ia ick vermete mick, dat ick in korter Tiet,
wenn Fliet u. Arveit mick wat beter utgeflyht,
Frankissen glieken will[12]) de doch in so vel Jahren,
dat se sick schon geövt, wiet mehr as ick erfahren.
Et kumt näst Gott up jück u. jues glieken an,
wo ji mick nich versmaht, u. ick mick röhmen kan,
dat Ji mi gnädig sind, so feilt 'et nich an Lüden,
de minen *Pegasus* van Herten gern berieden,
so stellt sick ock herna en heele Sellschopp in,
u. maken mick so schön as ick nu gastrig bin.
denn sall Ji jue Lust an minen Ledern hören,
u. junck u. old werd mick mehr as Frankißen ehren.
dat dregt de Sinn mi to, et plegt ock so to gahn,
wer hüte nedderligt kan morgen wedder stahn,
u. wer am högsten stigt kan desto deeper fallen,
Tiet Glück u. Mode speelt so wol met uns as allen,
je höger *Jcarus* je näger iß sin Fall,
de Tiet iß noch nich da, de mick erheven sall,
wenn Goddes Will et iß kan et sick licht begeven,

---

[12]) Das gläube ich sicherlich, und die Erfahrung würde es geben, wenn man rechten Fleiss an sie wenden wolte.

wat he erneddriget dat kan he ock erheven,
u. na dem Neffel folgt de schönste Sunnenschien,
ick ligge nu so deep, et kan nich deeper syn,
ick ligge scheeff u. krum̄, in Asch u. Stoff vergraven,
se aver hatt sick hog ia overhog erhaven,
doch weet ick noch de Tiet dat ick wiet vor öhr satt
vellicht verkehret sick dat lichte Glückesblatt,
u. sleit noch enmal um. dat mag sick sacht begeven
ick will tom wennisten der guden Hope leven,
u. helpe Ji mi man min Könnig, Vörst u. Held,
so löv ick et gewiß dat mine Fiendin fällt.
Se segge wat se will van mi u. minen Saken,
ick will wenn se't verlangt met öhr de Profe maken,
of ick nich even so verleevt u. so bedrövt,
(wenn ick en betgen erst mick in der Kunst geövt,)
so hog u. sinnrick kan, so nett u. lustig schrieven,
wat gilt de Byfall sall up miner Siede blieven.
De Fransmann segt et schon u. ock de Engelsmann,
dat he vel lichter mick as se begriepen kan,
et gruet beiden recht vor öhrer swaren Tungen,
u. meinen gar se sy ut Scythien entsprungen.
Se blieve wat se iß, maneerlick nett u. fien,
wenn se mick ock man lett in miner Wörde syn,
ick will so wennig se verlästern as verdrieven,
se late mick man ock in minem Lande blieven.
Dat aver geiht nich an, dat gev ick öhr nich fry,
dat se de Könnigin ick öhre Slavin sy,
dat ick met Buren sall, kum as en Kohstall-Meken,
u. se met Vörsten will as ene Vörstinn spreken.
Ji hören mick upstund met groter Langmoth an,
u. sehn woll dat ick ock met Vörsten spreken kan,
so werd et hop ick jück Herr Könnig nich verdreten,
dat ick in Demoth mick derff jue Fründin heten.
damet so sweeg se still as se sick deep gebückt.
As se de Könnig nu in Gnaden angeblickt
gaff he öhr den Bescheid. Dat leete sick nich twingen,
se möste sülvest sick to Ehren wedder bringen,
Gelehrde können veel by öhrer Sake dohn,
u. de Poeten ock, de wieder kenen Lohn
von öhr verlangeten, as welcken de bekomen,
de der Frankißen sick so trülick angenomen.
daby leg alles doch am Glück u. an der Tiet,
nich an der Minschen Gunst, ock nich an Kunst u. Fliet,
wenn öhre Stunde da so wörd et öhr gelingen,
wo nich so wer et nist met allen öhren Dingen.
He wold öhr underdeß gar nich to wedder syn,
et stünd ock allen fry se wacker uttofliehn,

se möchte sick bemöhn, u. dat vor allen Saken,
by der gelehrden Welt sick recht beleevt to maken.
To Hamborg fünde sick vellicht en Partisan,
to Lübeck drepe se vellicht ock enen an,
to Kiel u. *Rostock* ock, to *Bremen* Zell u. *Minden*,
Hannover, Lüneborg, wer ock wol wer to finden,
to Brunswick, *Madeborg*, Helmstedt u. Halverstadt,
dor wüste man vellicht vor öhren Kum̄er rath,
he wünsch öhr Glück dato, u. sold öhn recht vergnögen
wenn vele se hervor ut öhren Winckel tögen.
Saßine danckede in underdänicheit
vor solcken guden Rath, u. makde sich bereit
die Reise flugs to dohn na den geröhmten Stidden,
u. twiffelde gar nich sick Hülpe to erbidden.
Se nam noch mehr sick vor u. wolde na *Berlin*,
Elbingen, Könnigsberg, Thorn, *Dantzig* u. *Stettin*,
Gripswold u. Franckford hen, u. wo se wieder heten,
wo sick de Lüde noch öhr gut to syn befleten,
ock in de olde Marck nam se sick vor to tehn,
u. allerwegen sick na Bystand umtosehn.
Wat et öhr helpen werd, dat werd de Tiet uns lehren,
dat weet ick Hintz u. Cuntz werd sick an se nich kehren,
Hans Albrecht wiest se hen to Mester Groffian,
de met der Klocke lühn u. Zoten riten kan,
an Spöttern werd et wol an kenem orde feilen,
wenn öhr man enige noch Rath u. Trost erdeilen.
So vel ick et verstah werd öhr dat Schaden dohn,
dat de Poeten sick u. öhren *Helicon*,
Frankißen schon gewiht, ock hier in Nedder-Saßen,
wo se nu overall up allen Bömen waßen.
doch dem sy as öhm will, so hop ick doch met öhr,
gefft brave Dichter erst en betgen öhr Gehör,
so werden sick wol mehr up öhre Siede slagen,
de öhr behülplick sind den Krans davan to dragen.
en frischer Anfang iß so gut as halff gedahn,
de an̄ren folgen schon wenn se voran gegahn.
Noch aver dohn se't nich, dat hebb ick wol vernomen,
u. noch will kener öhr to rechter Hülpe komen,
Frankiße litt et nich, in de se sick verleevt,
u. öhr tom Rohme man sick in dem rimen övt.
so werd Saßine denn nich lichte Byfall kriegen,
u. de gelehrde Welt met Schrifften overtügen
dat öhr to nah geschüht. am besten dat se dregt
wat öhr Gott upgelegt, u. ut dem Sinn et slegt.
sitt se as Vörstinn nich up öhres Vaders Throne,
so iß se doch nu fry: se dregt ock ene Crone,
de use Schapers öhr ut schönen Blohmen makt,

wenn se sick ock by uns an köhlen Beken strakt
u. wiet van Nied u. Striet met usen Lämern speelet,
so hatt se sick gewiß dat beste Deel erwehlet.
de hoge Stand werd wol vor glücklich angesehn,
he iß et aver nich, vel Sorgen drücken öhn,
u. sellen föhlt he wat van dem vergnögten Leven,
dat Gott dem neddrigen to sinem Deel gegeven.
Frankisse weete sick met öhrer Hogheit veel,
Gott ehre mi davor Saßinen Schaperspeel,
Frankisse mag allwol van Krieg u. groten Dingen,
Sassine sall davor van Lust u. Leeve singen,
so dantzt de Satyren u. Nymphen um se her,
u. maken se dadorch noch teinmal lustiger.
't iß beter dat se lacht, as dat se weenen möste,
se hüppt ock leever met up ener Buren Köste,
as dat se vuller Twang an ener Tafel sitt,
wo man ken Betten Brod met fryem Herten it.
Hatt nu ken Groter Lust sick öhrer antonehmen,
so werd se sick darum wol nich to Dode grämen,
se fregt ock nist darna, werd se schon nich geehrt,
wenn man se doch daby nich mehr *prostituert*,
u. ene Schandsack gar ut ene Vörstinn maket,
de alles lieden sall wat Horen wol versaket.
Wer se nich leever hatt, as dat he se wat brüht,
u. öhr en Narrenkleed ut Freffel overtüht,
de deiht by öhr segt se as en = ick magt nich seggen
en ider weet sick sülffst den Titel uttoleggen,
Doch hopt Saßine noch up öhrer Väder Ehr,
deswegen horcket se u. freut sick desto mehr,
da se de Tieding krigt, dat man de Stadt *Göttingen*
tor hogen Schole makt. werd öhr dat vordel bringen?
se bildet sick et in; u. et geschüht vellicht,
dat se da wedder Ruhm sick uttobreiden krigt.
Werd Gott öhr Glück dato u. sinen Segen geven,
ja fenget se dasülffst van nien an to leven,
so werd ock *Göttingen* dorch öhren Glans u. Schien,
en *Pindus* u. *Parnass* in Nedder-Saßen syn.
Gott gev et dat se mag tom Pries der eddlen Saßen,
as ene Palme blöhn, as ene Ceder waßen,
dat, wenn Frankiße veel van Hall u. Leiptzig hölt,
Saßine Göttingen öhr driest entegen stellt,
u. lett de ganse Welt davan dat Ordel spreken,
dat se nich brucket sick vor öhnen to versteken.

II.

Gespräch von bösen Weibern, ob u. wie sie zu zwingen.

As mick ene fule Lust na der Arveit ingenomen,
gung ick hen vor use Dörp, da dat Veh schon ingekomen,
wenn sick süß en ider Bengel up der Bank im Huse strakt,
un met siner Trienke köddert, de öhm wat to eten makt.
ick stack enen Knaggen Brodt u. twe Kese in de Ficke,
u. frat mick up miner Hand unnerwegens tapper dicke,
dat gaff Marck in mine Knoken, u. word wedder starck u. frisch,
schor mick nich um uses Junckers Koken, Braden, Fleesch u. Fisch.
As ick in dat Feld nu kam legt ick mick an enen Graven,
hinner enen grönen Tun mick in köhler Lucht to laven,
wo he van der Qvell u. regen even gans vull Water stund,
so dat ick ock wat to drincken minen Dorst to löschen fund.
ene Stunde lag ick wol mick en betgen umtokieken,
denn so dacht ick wedder hen as en Voß na Hus to slieken,
doch de Slap wer mi gekomen hadd ick ken Gepral gehört,
dat mick denn ut minen Drösken ehr ick mickt verhött geführt.
I, dacht ick, wat mag dat syn, wilt de Lüde sick hier ruppen,
so mott ick by Tieden gahn, süß kom ick met in de Kluppen,
doch, as ick mick upgerichtet hör ick dat se wat vertellt,
as mick ducht vom bösen Wieve de den Mann so övel hölt.
't iß wat nies, höre to, dacht ick denn in minem Sinne,
't iß wol gar, wat gilt et dick, van Hans Teeri usem Frünne,
de erst nülcken hatt gefryet, soll dat Wief so böse syn,
dat will ick doch nümmer hopen, et lett ia so from u. fien.
düt dreef mick wat näger hen, 't weren twe van usen Buren,
u. ick krop dicht an den Tun öhr Geswatze to beluren,
och wat sach ick da potz velten, ener granste as en Kind,
u. den annern hör ick trösten, süh wat dat vor Pußen sind.
't durte mick van Harten sehr, dat sick Marx so hermen solde,
doch gefeel et mi daby dat öhn Thomes trösten wolde,
düße beide junge Kerels hebb ick vor vel Jahren kennt,
u. wi hefft mit usen Perden offters in de Wedde rennt.
't wer mi doch noch näger gahn, wenn et Hansen hädde gullen,
denn de iß min beste Fründ, de sick nich met mi geschullen,
he gunnt mi ock alles gudes u. steiht mi getrülich by,
wenn ick in dem Kroge sitte, u. da kriege Slägery.
Ick hör aver encke to, wat doch Marxen mochte plagen,
wat öhn dreve sine Noth gar met wenen vortodragen,
as he nu sehr deep gesuftzet fung he to vertellen an,
wat öhm sine böse Sewen vor Verdrot reets (?) angedahn.
och säh he min leve Thomes, dat ick man den anfang make,
so segg ick u. bliefve by, et iß ene slimme Sake
wenn de Wiever Overheren u. de Männer Knechte syn,
ick wolt kenen Minschen raden solck en stolte Deert to fryn.

ja dat segg ick sülffst säh Thoms, ick kan soñe Fru nich loven,
denn dat Sprickwort heet ja süß, Mannes Hand de blift wol boven,
Männer mötten Männer wesen, ene Brock iß so vel werth,
as en dutzend Wieverröcke, wenn de Ammann Tügen hört.
ick hebb et den Wievern nich all min Dage gut geheten,
da ick doch schon dre gehatt de nich weñig um sick beten,
doch ick make se so kürre u. se wörden dick so still,
as en Müsken dat der Katte in en Lock entkrupen will.
alto scharp iß ock nich gut fung Marx wedder an to köhren
wenn se ichtens hallweg syn; du sühst et an usen Peeren,
werden se to starck gedreven so ritt Strick u. Kedde kort,
u. du hast gar slechten Vordel dine Reise geiht nich fort.
Hädde mi de leeve Gott man solck ene Fru gegeven,
da ick met in goder Roh u. in Freden künde leven,
och so wold ick nist mehr wünschen, ja ick wolde, löv et man,
all dat mine darum geven wat ick winn u. werven kan.
doch min Wieff, dat lege Krut, lett mi kene frye Stunne,
kifft u. pralet, schilt u. flockt, hölt mick arger as de Hunne
se will harschen, ick sall ducken, werd mi deñ wat Geld getellt,
so krieg ick nich enen Heller, wiel set all vor sick behölt.
se gifft mi ock nich enmal by dem bluen satt to freten,
krieg ick ens en betgen Fleesch kan ick et doch nich geneten,
möchte mick man gar bedancken vor dat schöne *Tractament*
denn ick kan nich anners dencken as dat se et mi nich gönnt.
aver se fritt wat se mag, ick darff öhr davan nist naschen,
ne, ick schue mick to sehr, se möcht mick enmal erhaschen,
u. mi as der Katte lohnen, de se nülcken grülick slog,
u. met enem Füerbrande ut dem Kökenfinster jog.
sülffst iß se so stinckend ful, dat se möcht em Graden fallen,
gript den ganßen Dag nist an, braf homestern kan se allen,
u. hölt mick vorwahr noch sliṁer as man kenen Encken deiht.
ick hebb et ock schon geföhlet, dat se nich to sachte sleyt.
bahle segt se wasche up, bahle luse mick mi jücket,
denn so hatt se nich de Lust, dat se sick de Strümpe flicket,
so sall ick de Löcker stoppen, bald segt se, gah, melck de Koh,
westu nich dat Morgen Sonndag, fort u. putze mi de Schoh.
i, du dove Henger du, hörstu nich dat Krabbe schryet,
et hat gans gewiß den Rock u. de Wege braf beflyet,
süh, dor hengen Kinnerdöke, lop u. wisch öhm af den Steert,
u. wat feilt noch mehr de Dörntze hastu noch nich utgekehrt.
iß de Botter ock all up, mak, rohm af u. dat geswinne,
doch wat heet dat swarte Ding? 'tliet dick ene Mus darinne,
ey wat iß daran gelegen, stöht du öhr braf up den Kopp,
wer weet wo du fett van werdest; aver süh du Dudendop,
hastu doch der Sitte-Gans ock noch nist to freten geven,
iß se van dem Neste gahn, wo de Gößeln nich mehr leven,
so kuṁ mi in dre ver Dagen man nich in dat Hus herin,

denn du weest wol wo ick dove, wenn ick dull u. giftig bin.
Kumstu wedder, levt se noch? gut, dort hinnen steiht de Wocke,
spole mi dat Garn erst af, et sünd holl ick söstein Schocke,
bistu denn ock damet ferdig, ey so spinne mi noch mehr,
so krigstu, wenn du dick tum̄elst, noch vellicht en Mäsken Beer.
so plegt et dat gantze Jahr alle Dage dorch to wahren
u. dat ißt noch lange nich, wat mi sint des wedder fahren,
dat ick se gefryet hebbe, nu denck sülvest Vadder na,
wo erbarmlick et mi armen by so bösem Wieve gah.
Thomes hadde lange schon met verdrot öhm togehöret,
darum öhm recht leeve was dat he enmal upgehöret,
denn et deh öhm weh im Herten, dat de Kerl so alvern was,
leet sick Hot u. Hosen nemen van sonn lütgen Ravenas.
o, sprack he, du dumme Schaap, kanstu denn dick gar nich wehren,
giff mi ene Kanne Beer, so will ick et di wol lehren,
westu du wat de wiese Könnig ehrtiets utgesproken hatt,
dat sehr grot Kracht in Worden Krüdern u. in Steinen satt.
düße Lehre nim̄ in acht, bruke se an End u. Orden,
u. wenn se balstürick iß spreck se an met söten Worden,
leeve Kind lat doch dat blieven, so to pralen steiht nich fien,
deihst di ock den grötsten Schaden, drum lat et ick bidde syn,
slaht de Worde nu nich an, mostu öhr en Strütsken plücken,
Rosen, Veilken, Negelken, wat sick mehr dato mag schicken,
dat bind öhr met Fliet tosamen, bring et öhr as ener Brut,
so werd se sick wol bedancken, süht di wedder fründlick ut.
helpt dat aver alles nist, sastu na den Steinen lopen,
se werd anners Sinnes syn, wen̄ du se erst recht gedropen,
na den Kopp mostu nich smiten, Puckel Lenden Lieff u. Steert,
Arm u. Beene magstu drepen, de sind et nich beter werth.
Marx sprack, Vadder wat du segst dücht di twar licht u. geringe,
aver lov et in der Dat sind et nich so lichte Dinge,
gude Worde helpen gar nist, dat hebb ick schon offt versocht,
bröcht ick Blomen wörd ick ock wol damet övel weggejocht,
Steine möchten noch wat dohn, doch se wörde wedder smieten,
u. se wörd ut Bosheit mick oder ock sick sülfst terrieten,
met öhr iß nist antofangen, as dat man geduldig iß,
denn de Düvel ut der Hölle löpt vor öhr dat iß gewiß.
Nu so wünsch ick di Gedult, leet sick *Thomes* wedder hören,
Gott de geve dat du se magst din Dage nich vertören,
u. ock kene Släge kriegen, ick bedancke mick davor,
möchte solck en Wieff nich hebben, damet ging he in dat Dohr.
Marx de folg öhm trurig na leet de Ohren machtig hengen,
even as de Eßel dohn, wenn de Säcke sick verlängen,
och sprack he nu mott ick wedder in min Fegefür henin,
iß de Düvel in der Hölle so iß hier de Düvelinn.
wanne, dacht ick in mi sülfst, sind de Wiever so beschapen,
so verlang ick kene nich, u. will gern alleene slapen.

doch so sind se wol nich alle, vele mögen beter syn,
wenn ick kan so will ick ene van den besten Wievern fryn,
kostet et denn grote Möh ene gude Fru to finden,
so will ick mick destomehr se to söken underwinden.
sold ick aver mick bedregen kreg ick doch en böse Kruht,
dat as Dorn u. Diesteln steke, so slög ick er Oel darut.
Word u. Blomen helpen nich, aver Stöcke wol u. Steine,
segte jenne gude Mann, dat ick even so vermeine,
helpen Stöcke nich u. Steine, so helpt nist in düßer Welt,
u. dann holl ickt ock vort beste, dat man sick geduldig stellt.

III.

Ein Hirten-Gespräch von ihrem Glück und Unglück.

Virg. Ecl. 9.

L. *Moeri*, wo gedenckst du hen, wilt du wedder in de Stad?
M. O, dat geit er, *Lycida*, dat ken Minsche Lövet hatt,
So wyt hebben wi et bracht, dat de Fremdling sick darf wagen,
Usch, as wer' he Herr da to, ut dem usen wegtojagen.
Scheert jück fort ji Lumpenpack, sprickt he, düt iß alles min,
Gaht by tyden, will ji nich gar henut geprügelt syn.
Gott erbarm et, dat wi nu mötten siner Gnade leven,
Un öhm gude Worde noch, ja wol gar Geschencke geven.
Süh, so kehrt dat schnelle Glück alles um in düsser Welt,
Hüte steit de Bom un blöht, de wol morgen nedderfellt,
Düsse Lemmer bring ick öhm, et mag öhm nich wol bekomen.
L. Ey wat hör ick, hebb ick doch erst vor korter Tyt vernomen,
Dat din Herr dat heele Feld, van den Hüggeln, de man süht,
Wo de Höge mählich sick an den Sump herunner tüht,
Bet an jennen Böcken-Bom, dessen Wippel affgebroken,
Dorch sin singen frygemakt? *M.* Och, et was öhm wol versproken,
Aver by dem Krigeslerm gilt sin singen nich veel mehr,
As der Duven murcken gilt by dem stolten Adeler,
Ja, wenn nich en gude Geest üsch befohlen na to geven,
Wörre *Moeris* wol nich mehr, ock nich din *Menalcas* leven.
L. Iß denn wol en Bösewicht, de so grote Sünne deit,
Dem Menalkens Musenspeel nich dorch Liff un Seele geit?
Wanne, wenn de dulle Keerl dat vullbracht öhn to ermorren,
So wer' ock all use Trost uns mit öhm entogen worren.
We süng van den Nymphen wat, we bestrüede mit Krut,
Un mit Blädern use Graff, we söcht üsch de Blomen ut?
We mak uns vam Myrthen-Twig gröne Löven by den Springen?
Och, wat hört ick nülich erst öhn van siner Reise singen:
Tityre de Weg iß kort, den ick hüte wannern soll,
Höde, bet ick wedder kom, mine Schap un Zicken wol,
Drif se ock tom supen ut, doch dem Bock most du nich möten,
He iß tückisch, süh dick vor, süß wert he dick grülick stöten.

M. Ja wat dücht di denn daby, wat he van dem *Varus* sang:
Vare din uprichtig Hert foddert van mi enen Danck,
Blift nu *Mantua* befryt van der Stad *Cremona* Plagen,
Süllen use Schwanen dick över alle Wolcken tragen.
L. Ey dat kene Süke doch dinen Immen Schaden doh,
Dine Wische bringe Gras, vor din Schap un dine Koh,
Din Melck-Emmer mötte nich van dem Rome diner Heerren,
Din Pott ock van Kesen nich un van Botter leddig werren,
Segg et mi, wenn du noch wat van den nyen Ledern hast,
Ick bin in der Dichtekunst even ock keen frömde Gast,
Un de Schapers heten mick wol towilen den Poeten,
Aver ick tru öhnen nich, Spyt iß't dat se mick so heten,
Denn ick singe lange nich, dat ick kan damit bestahn,
Ick bin ene Snadder-Gas, din Herr aver iß de Swahn.
M. Ick denck lange schon darup, doch ick hebb et meist vergeten.
Et was wol en artlich Leed, möcht ick man den Anfang weten:
Galathea kumm hieher, wat vor Lust iß in der See,
Hier iß schöne Fröhlingstyt, hier sind Blomen, hier iß Klee,
Hier sind Druven, hier iß Ovt, witte Pöppeln, gröne Linnen,
Kanst Du an den Beken hier by den düstren Hölen finnen,
Kum, un lat dat wöste Meer sick mit sinen Klippen slahn,
Wi wilt davor in dat Feld, un int Holt, spatzeren gahn.
L. Wat was denn dat vor en Leed, dat du nülich hören letest,
Da du in der Nacht alleen up dem fryen Felle setest,
Et ging, ducht mi, gar to fyn, ick wet wol de Melody,
Un tralalle se noch offt, man de Wore feilen mi.
M. *Daphnis*, ey wat magst du veel na den ollen Steeren kiken,
Süh den Steern des *Caesars* an, de hatt gar nich sines gliken,
De befoddert use Saat, de gifft usen Druven Wyn,
Un de Böme werren ock davon vüller Früchte syn;
Proppe Daphnis-Beeren nu, de mahl dine Kinner eten.
Och ick hebb et evenwol *Lycida* nu meist vergeten;
Alles nimmt dat Oller weg, Moth, Gedechtniß un Verstant,
As ick aver jünger was, un mick nock recht wol befant,
Blot, wat Kunn ick datomal dapper in de Wedde singen,
Plocht ock damit mancke Nacht in dem Sommer hentobringen,
Nu iß aver alles fort, ock de Stemm iß mi vergahn,
Un mick sach de Wulff to erst, dat ick kum mehr luden kan.
He *Menalcas* mag dick sülvst sine schöne Leeder lehren.
L. Ey wat hebb ick grote Lust, di noch lenger toto hören;
Worüm hölst du mick so up? sing doch man, et geit ja schön;
Iß de Himmel doch so klar, dat ken Wölckelken to sehn,
Et rögt ock ken Lüfftken sick, un de See sleit kene Welle;
Düt iß schon de helffte Weg, dat weet ick an jünner Stelle,
Wo *Bianors* Graff erschint, un wo se de Widen köppt,
Worum ilen wi denn so, iß doch kener de uns röppt,
Iß doch kener de uns jagt, lat uns hier en betgen rauhen,

Denn so will wi uns herna desto beter wedder tauen.
Legge dine Lemmer aff, folge minem guden Rath,
Un sing ens mit mi herum, wi komt doch wol in de Stad;
Oder, wo du ja dick schüst vor dem späden Aventregen,
Wart üsch doch de Tyt nich lang, wenn wi singen unnerwegen,
Wenn du mit mi singen wilst, drag ick di düt Bünnel na.
M. Wilt du singen, so vertüh, bet *Menalcas* sülver da,
Wi hefft süß wol wat to dohn, un de Dag iß ball verlopen,
Komen ock nich in de Stad, wenn de Doore nich mehr open.

ROSTOCK. Ad. Hofmeister.

Edtliche Christliche

Fragestucken vnd Antwort,

so Ick miner Gemeine alle tidt, ehe der text des Evangely gelesen worden, vp der Cantzell vorgedragen vnd gelehret, welckes ock (Godt loff) nicht ahne Frucht affgeghan is.

Wo uele Göde sindt dar?

Man ein einiger Godt. *Deut. 6.* Höre Israell, de Herr din Godt, is ein einiger Godt.

Wo uele Personen sint in der Godtheit?

Dre: Godt de Vader, Godt de Söne, vnd Godt de hillige Geist.

Wor steidt dat geschreuen?

Matth. 28. Döpet se Im nahmen des Vaders, vnd des Sönes vnd des hilligen Geistes.

Welckere Persone is Minsche geworden?

De Ander, edder de Middelste Persone In der Godtheit, de dar het Jesus Christus.

Woruth westu dat?

Vth dem Anderen Artickell mines Christlicken Gelouens, dar Ick vam Herrn Christo sprecke vnd bekenne, dat he entfangen is vam hilligen Geiste, vnd gebaren van der Junckfrowen Maria.

Wat is Christus?

Ein wahrer Godt vnd Minsche, in einer vnuplößlicken Personen.

Wat is Christi Sälichmakendes Ampt?

He is vnse Vorlöser, Middeler, Heilandt vnd ewige Salichmaker.

Woll hefft di geschapen?

Godt de Vader.

Wor steidt dat geschreuen?

Im ersten Artickell mines Christlichen Gelouens, dar ick van ehme sprecke vnd bekenne, dat he is ein Schepper Himmels vnd der Erden.

Woll hefft di erlöset?

Godt de Söne, Jesus Christus.

Wor is dat geschen?

Vor der Stadt Jerusalem am Stammen des Crutzes.

Wormit hefft he di erlöset?

Mit sinem hilligen vnschuldigen bither lidende vnd steruende Dode vnd Blode, dat [he] an mi gewendet vnd vor mi vorgaten hefft.

Worvan hefft he di erlöset?

Van Sunde, Dodt, Duuell, der Helle vnd ewigen Vordömenisse.

Wortho hefft he di erlöset?

Tho dem ewigen leuende, dat Ick schall Sälich werden, vnd ewich bi ehme leuen.

Woruth westu dat?

Vth dem Andern Artickell mines Christlichen Gelouens van der Erlösinge, dar Ick vam Herrn Christo sprecke vnd bekenne: dat he geleden hefft vnder dem Richter *Pontio Pilato*, is gecrutziget, gestoruen vnd begrauen, neddergeuahren tho der Hell, am drudden Dage wedder vpgestan van den doden etc.; vnd darmit hefft he mi erlöset.

Woll hilliget di denne?

Godt der hillige Geist.

Woruth westu dat?

Vth dem drudden Artickell mines Christlicken Gelouens van der hillinge.

Wor dorch hilliget di denne Godt der hillige Geist?

Dorch dat Gebedt, Wordt vnd Sacremente.

Wo wiltu Salich werden?

Wen ick wedt, vnd veste von Grundt mines harten gelöue, dat didt althomale vore mine Seelen heill vnd ewigen Sälicheit willen geschen is.

Wo uele Sacremente sindt dar Im Nien Testamente?

Twe. De Döpe vnd dat Sacremente des Altars.

Wat is de Döpe?

Se is dat badt der wedder gebordt, vnd vornieringe des hilligen Geistes. *Tit. 3 cap.*

Woruor bekennestu di wen du thor Bicht geist?

Vor einen armen sundigen Minschen.

Wat is Sunde?

Allent wat jegen Gades sine hillige Tein Gebade geschudt.

Woruth westu dat du ein Sunder bist?

Vth den Tein Gebaden Gades, de Ick (leider) nicht geholden hebbe.

Wat heffstu denne mit dine Sunden bi Gade vordenet?

Gothes Thorne, vngnade, helle vnd ewige vordömnisse, wo se mi nicht uth gnaden, vmme Christi des Middelerß willen, von Godt dem hem̃elschen Vader vorgeuen werde.

Wo wiltu vpt Körteste bichten?

Ick arme Sunder, geue mi vor Gade aller Sunden schuldig, mine Sunde sint mi von Harten leidt, ick begehre gnade, vnd geloue dat se mi vm̄e Christi willen vorgeuen werden, vnd will min leuent hernamals (mit Gothes hulpe) gerne beteren.

Worum̄e geistu thom Dische des Herrn?

Vp dat Ick miner Sunde möge quidt werden, vnd minen Gelouen von der vergeuinge der Sunden darmit sterken möge.

Wat is dat Sacremente des Altars?

Idt is dat wahre Liff vnd Blodt unses Herrn Jesu Christi, vnder dem Brode vnd Wine vns Christen tho Etende vnd tho drinckende, von Christo suluest ingesethet.

Nach Aufzeichnung des Pastor Mordhorst zu Sieseby v. J. 1587, aus dem Siesebyer Kirchenbuch Tom. I, pag. 516—521 in Abschrift wiedergegeben.

BIENEBEK. J. G. Schäffer.

Nachträge
zu Schambachs Göttingisch-Grubenhagenschem Idiotikon.

Folgende bei Schambach nicht verzeichnete Worte, Bedeutungen und Redensarten habe ich aus Aufzeichnungen des weil. Senator Friese, der sich auch um die Geschichte Northeims verdient gemacht hat, ausgezogen. Friese scheint seinen Plan, ein Glossar seiner heimatlichen Mundart zusammen zu stellen, später, als er von Schambachs Plane erfuhr, aufgegeben zu haben. Die Verweisungen auf Schambach habe ich hinzugefügt.

allunderlât (vgl. underlât S. 222), *alle Augenblick.*

anstellen. wenn dat farig is, wil wy da anstellen *'wollen wir damit beginnen, fortfahren'.* stell mal an den kerl! *d. h. Greif den Kerl mal an und züchtige ihn!*

ansnubben, *Jemand heftig anfahren.*

ās. he soll sek wat in dem ase schämen.

âfzwacken, *abzwingen.*

bâre, f. *die Barte, Handbeil.* Wer het de bâren in koppe? *'Wer steht für den Riß, wer hat die Sorgen und die Last?'*

beddel, *verächtl. Ausdruck für fremde (geringfügige) Habe.* beddel niederl. boedel, boel *heißt die fahrende Verlaßenschaft, Hausrat. hochd. Butel.* Mone 1836, 3; S. 305, 306; Grimm Ra. p. 364.
beslibbern, sek = beslabbern S. 22.
bimmeln, *faulenzend umhergehn.*
böckse, *Hose, Beinkleid.*
boden. *Halbes Reihehaus; daher: Bödener-Bürgerrecht.*
bolderbutz. *Spottname für den, der viel Lärm um Nichts macht.*
brâschewater. *Das Waßer, welches (in Northeim) Sonnabends zur Reinigung der Straßen aus dem Teiche gelaßen wird.*
brûerie (S. 34). et is brûerie *'es taugt nicht viel'.*
buckskauken = puffer S. 160.
butzpötte smîten, *Scherben am Abend vor der Hochzeit vor die Thür der Verlobten werfen.*
dâl. et fêl mek in live dâl *'ich erschreckte heftig'.*
dick un dünne. hei geit dor dick un dünne *'fürchtet sich nicht. Von Kindern, die durch den Dreck laufen, stehend.*
dickenacket = dicknaksch S. 43.
dollart. *Scheltwort für einfältige Mägde.*
döppen (dop, Kern, *Inhalt eines Dinges)* S. 44. ûtdöppen, *z. B. Zwetschen auskernen;* en rock met ûtgedoppeten knöpen.
dorslagtig, *durchgängig.*
dränen gân, *'schwatzen gehn, besonders von schwatzhaften Weibern, die sich besuchen.*
dresthakeln = daschen S. 40, *Jem. dreschen, durchprügeln.*
dutz, enen dutz binnen *'beim Halstuch die Schleife'.*
endêls, *zum Teil.*
ennebuteck?
eschenslag, eskenslag *von* esk, *Feld.*)*
verlöf (S. 264). *Beim Ballspiel die Stätte, wo einer nicht abgeschlagen werden darf.*
verquackelen, sek, *sich mit einem Mädchen versprechen.*
vicheln, *(s.* fûchen S. 282), *betrüglich hinter dem Berge halten.*
filler (S. 269), nach Friese auch 'der Schindanger'.
fimm, *für Schnaps.*
fleitgen gân, *sich heimlich entfernen, wegstehlen.*
gatzig (S. 65) nach Fr. *auch 'steinig, unfruchtbar vom Lande'.*
gewären lâten. lât gewären *'laß bleiben, laß gut sein'.*
gnitte, f. *ein geiziger, karger Mensch.* S. 66 'ein eigensinniger, tückischer Mensch'.
gorre, *starkes Pferd.*
grissel, grüel. *Scheltwort der Magd gegen die störrische Kuh.*
güntje (S. 70), *Vertiefung, Einschnitt.* Güntjenburg *ein in einer Thalschlucht gelegenes Vorwerk bei Northeim.*
glûpsch (S. N. 314). hei dê en glûpschen tog *'er that einen starken Zug aus der Flasche'.*

*) *Esch, Gemeindeflur. Uhland.*

hagebock, *glimpfliches Schimpfwort.*
handshand, *allmählich, nach und nach, einstweilen, indeß.* gâ man handshand hen, ek wil glik nakomen.
harte, *'dicht an'.* harte an den stein.
hastekop, *hastiger Mensch, der unüberlegt handelt.*
häsch, heisch, *heiser.*
haselant, *Windbeutel, geckenhafter junger Dickthuer.*
heitschen, *Kinderausdruck für ein junges Pferd, Fohlen.*
îwest (S. 93), *einigermaßen.* et geit sau îwest.
kapeien, *gucken.* gifft et denn nitz the kapeien vor dat fruenvolk? *bez. das neugierige Zusehen.*
kisten un kasten, *Hab und Gut.*
kladderig, *drecklich.*
klaps, *Schlag mit der flachen Hand.*
klöben, m. (klöwe, f. S. 104), *Gebäck in Form des Mondhorns gebacken.*
klönen (S. 104), *ächzen unter schwerer Arbeit.*
klöwen (S. 104, *spalten).* willt einen klöwen, *wollen ein Glas Schnaps teilen.*
clûsenwer, *Bergabhang.*
klüt, *Packen beim Wollhandel.*
klüterfürst (s. klüterer S. 105), *ein Mensch, der etwas anfängt und nicht zu Ende bringt,* plöterer.
knippelsteine (knippel S. 106), *von gebrannter Erde, Marmor und Alabaster.* knaster*) *sind weiße,* benenswärmer *bunte,* saule (S. 179) *dunkele.*
knuffen, *stoßen.*
kollerich, *albern.*
kôpe, *hchd. Kufe. Ein Gemäß zu Bier; Zuber, Eimer.* kopenschilling, *Krugabgabe. Kommt jetzt nur noch im Deminut.* köpken, tassen köpken, *Obertaße und in* mölenkopp, *Maß für die sogen. Mühlenmetze (1/16 Himten) vor.*
krebbeln. he het de krebbeln in de finger. Das Kribbeln in den Fingern, welches sich einstellt, wenn man aus der Kälte ins Warme kommt.
kreckeln, *'wenn Jem., der sich mit Wagen und Pferden festgefahren hat, wieder loszukommen versucht; sonst auch etwas anfangen und nicht vollenden können'.*
langen (S. 118), *etwas holen, was nicht im Bereich der Sinne steht.* lang mal öllig, ne flasche, krûke bêr, wîn ût dem keller rup; *von Sachen im Bereich der Sinne heißt es:* gif mi mal de böste, den hâmer her.
lari fari, *das ist nichts, schadet nichts.*
lätek, *falsch.* en lätek kerl; he deit so lätek *'er thut so geringschätzig'.*
lichtfösisch (lichtfötsch?), *leichtsinnig.*

---

*) *Von* knastern, *Geräusch machen. Weigand I, 961?*

lickmûlen, *nach etwas begierig sein.*
lîk, *adj. gerade* (S 124). je scheifer de kempe, je lîker de fickeln. *['Je schiefer der Kempe, je gerader die Ferken', d. h. die häßlichsten Eltern haben oft die schönsten Kinder?* Sp.]
löppen, *naßgewordenes Getreide auf dem Felde auseinander harken, damit es trocken wird.*
lûsebrink (lôse brink, *verlaßener Brink?* Örtlichkeit in Northeim).
Marten, n. pr. Martin (S. 131), *gewöhnl. Ausdruck für einen albernen Narren, der nichts boshaftes hat. Am* Martinsabend *singen Kinder von Haus zu Haus gehend und Gaben heischend:*

Marten Marten gaud Man,
deit wol vergellen kann.
De Äppel un de Beren
De Nöte gât wol mê.
Dat Himmelrîk is uppedân.
Da solt we alle in gân
mit allen ûsen Gästen.
N. N. dat is de beste.

[Gleicher Brauch in mehreren Orten der Altmark: Danneil, Wörterb. der altmärk.-plattd. Mundart S. 132; 257. *Dort wird aus* Gardelegen *ein ganz ähnlicher hochdeutscher Schluß eines Martinsliedes mitgeteilt: 'Der Himmel soll uns offen stehn, da wollen wir alle eingehn, mit unsern lieben Gästen, Herr . . . und Frau . . . sind die besten.' Auch die beiden anderen dort* S. 267, 268 *mitgeteilten Schlüße hört man noch jetzt, wenig anders, aber ebenfalls nur hochdeutsch hier singen.* Sp.]
mynen, minnen, meynen, *begehren.*
nitte un last, *ein Ausdruck für die öffentlichen Lasten.*
nîtfetern = nîferen, *neugierig* S. 145.
nuseke, aver nuseke! *spöttische Drohung der Kinder gegen einen Frevler.*
ölthösen, *das Holz, woraus die Knaben* de strentjebüssen *machen.*
pasig. Dat is en pasig *'ein korpulenter Jüngling'. [Findet sich auch als Eigenname.* Sp.]
pegeln, *viel trinken, eigentlich 'austrinken'. v.* pegel, *Waßerzeichen an Brücken und Mühlen; auch ein Ring an der Kanne zum Abmeßen des Trunks bei Gelagen.* Grimm, Ra. 911.
pindop (S. 154), *Spottname für den aus dem Bürgerstande, der mehr scheinen will, feiner sein will, als seines Gleichen.*
pinkepang. *Kinderreim:* de pinkepang | de smet is krank | lît ûp der bank | fîf êlen lank.
pinne (pinne, f. 2. pinneken S. 155), slâpinne, verpinne, preusche pinne etc., *ein Ballspiel (?) der Knaben:* dreipinne, verpinne, eines drup un alle drinne.
plönnig. dat is en plönnig *'dicker Knabe, starker Junge'.*
plunne: ûtn plunnen in'n lappen (S. 157: dat is ût den pletten in'n plunnen, d. h., das ist so lang wie breit, völlig gleich, macht keinen Unterschied). *Dazu bemerkt* Fr. *noch die sprichwörtlichen*

Redensarten: utn regn in de drüppe; ut m' ase int astlock, *von denen aber wenigstens die erstere nicht gleichbedeutend sein kann.*

pritsche-mêster klapper-âs, ek sitt up dîner lîneken, *ein Knabenspiel, erinnernd an die Pritschenmeister, welche in alter Zeit die Jungen vom Tanzboden und der Gesellschaft abhielten.*

purren (S. 161), *den Kopf der Tabakspfeife von Asche säubern.*

quêlholt (S. 164 *aber in abweichender Bedeutung: 'ein Mensch, der durch unaufhörliches Bitten lästig wird'), ein Mensch, der stark und übermäßig arbeitet.*

rären, dorrären, *'von Kornfrüchten, die durch Spalten herabfallen'.* (= rëren S. 171).

rautz (raut, m. S. 168), *Flockenruß.*

reien (S. 169). *Nach* Fr. *bes. von Katzen in der Begattungszeit gebraucht.*

reilsche, *Kartoffeln mit Obst und Vietsbohnen gekocht (ein jetzt scheinbar nicht mehr gebräuchliches Gericht).*

reister, *Schuhflicken.*

reitz (S. 169 reid, *Schilfrohr), Rohr, Rohrstock.*

renzel, *ein schmutziger Mensch,* schîtrenzel.

risse, risse krîgen, *Schläge bekommen.*

rûscheslêgen, *der Schlitten für Personen. [Vgl.* rûschen, *im Schlitten fahren.* S. 177. Korrespbl. 2, 94. Sp.]

schaulappen. *Kinderausdruck für die, welche Schlittschuhlaufen lernen und erst auf einem hutschen.*

scheilken, *von Sperlingen und jungen Vögeln: zwitschern.*

schrâe lennen, *magere Beine (zu* schrâd, *schräg* S. 185?)

schurrbân, *Eisbahn.*

slagtenut, *ganze Nutzung* (S. Mnd. Wb. 4, 223 slachtenut), *vielmehr = Nutzung jeder Art; von* Fr. *wohl nur aus Urkunden aufgezeichnet.*

slatt, en slatt tüch, *ein Stück Zeug.*

slave, *Mensch, der sich viel quälen muß, Sklave.*

Zu **sleif** 2 (S. 194) *nach* Fr. *ein mildes Schimpfwort, auch scherzhaft gebraucht.*

Slîpas. *Scheltwort, vom Schleifen des Aases auf den Schindanger. Der Wolfshof (in N.) war einst Schindanger.*

sluck, sluck, *Lockwort für die Enten.*

slucken (S. 195). he sluckt alles, *er nimmt mit allem fürlieb. Davon verschieden:*

slūken, *'verschlingen, an sich reißen'.*

slûk (S. 195), *der Wurstdarm.*

slumhenk, *der Strick der Peitsche.*

snip (S. 200), *Zipfel an den Weiberkleidern, vorn am Mieder.*

snip, snap, snur baselorum, *ein Kartenspiel.*

snutlöppel, *Scheltwort* = snutnœ̄se (S. 201).

snürrpîperie, *Kinderschnurren und Pfeiffen (nürnberger Tand), Narrenspoßen.*

spîke (S. 204 = spekige), speckweg (bridgeway) schaperspicke; Speckenbrunne (?).

stanne, *Kittel, Blouse.*

stöcken un blöcken, *'Jemand mit Drohungen verfolgen'. Zur Zeit des Faustrechts aber bedeutete es, wenn die Raubritter den fahrenden Wandersmann oder Kaufmann auf der Landstraße aufgriffen und bis zur Auslösung ins Gefängnis setzten.*

stöwen, *sich vorfallend fortbewegen.* hei stüfft. Stöw-Ludgen, *Zuname für einen, der einen vorfallenden Gang hat.*

stram (S. 213) *auch: betrunken, steif vor Trunkenheit.* [Vgl. Lichtenberg, patriotischer Beitrag zur Methyologie der Deutschen (Verm. Schr. 3, 65 ff.) S. 78: He is so stramm as en Trummel. Sp.]

Zu **strêf** (S. 214) dat water is strêf, *wenn die Rhume von Regenschauern angelaufen ist und das Durchwaten kaum gestattet.*

sweimeln = swîmeln S. 222.

turlsche = turrelsche (S. 237), kleines Fuder, *nach* Fr. *bes. von Feldfrüchten.*

watsüst? *was sonst. Freilich, versteht sich!*

waulen, *sich quälen, über die Kräfte Tag und Nacht angreifen; daher:* hei was en wauler (S. 289: waulert, *doch nicht von* woilen, *wühlen, wie* S. *meint).*

zicker, *Schimpfwort für einen hageren Buben, der etwas thun will, was über seine Kräfte geht.*

NORTHEIM. R. Sprenger.

Molt.

Jahrbuch VI, 89. Item welck peerdt dat gebreck heuet in den munde als van spruwe, den salmen mit solt und wynetick wasschen denn mundt und mith honnich und mith stoff vann moldt.

Daß das hier erwähnte moldt *nicht gleich Eidechse sein kann, hat außer mir auch schon Krause bemerkt. Wenn wir aber* moldt *übereinstimmend als 'Malz' erklärten, so haben auch wir damit das richtige nicht getroffen.* molt *ist vielmehr die bekannte 'Melde' atriplex. Vergl. K. v. Megenberg, Buch der Natur* ed. *Pfeiffer S. 385.* Atriplex haizt malten und haizt anderswâ molt und haizt auch ze latein chrysolochanna. daz kraut hât praiten pleter mit weiz gesprengt, sam mel dar auf sei gesprengt, und kochent ez die läut auf dem gäw mit flaisch. daz kraut ist an der art kalt und fäuht und ist kleiner narung von seiner wäzzerichait. ist daz man des krautes pleter in ainem newen hafen under die erd setzet, also daz der hafen niht ausgedunsten mag, so werdent frösch auz den pletern. *Nach der Volksmedicin hat die Pflanze erweichende Kraft auf Drüsenknollen und dergl., auf Unterleib und Stuhlgang. Vgl. auch Weigand II³, 71.*

NORTHEIM. R. Sprenger.

Eyne gude lere van einer junchvrowen.

Die nachstehenden Lehren für eine Jungfrau und das darauf folgende Gedicht vom Trinker sind in der sog. jütischen Sammlung enthalten, einer von verschiedenen Händen des 15. und 16. Jahrh. geschriebenen Handschrift, welche auf der Königlichen Bibliothek in Stockholm aufbewahrt wird. Da ich über diese Handschrift und ihren Inhalt künftig ausführlicher berichten werde, so beschränke ich mich hier auf die Bemerkung, dass die hier mitgeteilten Stücke i. J. 1541, offenbar nach älterer Vorlage, in einem nicht überall sicher lesbaren currenten Schriftductus niedergeschrieben sind. Dass der Schreiber kein Deutscher war, beweisen die vielen Skandinavismen, manche ungewöhnliche Schreibung und die Unsicherheit in der Adjectivflexion u. a. Die meist nahe liegende Berichtigung so entstandener, für die Geschichte der niederdeutschen Laute z. T. vielleicht lehrreicher Fehler, in den Anmerkungen besonders anzugeben, habe ich im Allgemeinen nicht für nötig gehalten.

Datt was ein frawe vonn guder artt, *[S. 69]*
De hade enne dochtter zartte.
De sprack 'myn hertte lewen kindtt,
Hør, watt myne lere synntt,
De nym mett frunschop tho dy!
Ich bydde, datt dw wüllest . . . . my!
Du hesst vonn my nw gehørtt
Nenerley noch hier noch dortt
Jenich wandell spreckenn vp my,
Darann so scholttw ock prissen dy.
War du vp der stratten geiist
Vnd deinen ogen vpsleiist,
Datt latt nichtt wessen in ydelcheitt
Vnd hvde dij dar for, datt enn ander ovel steitt,
Vnd hebbe jo enn god geberde,
Datt hørtt woll tho dyner ere.
Wo dw komest in ein hus, *[S. 70]*
Werff din werff vnnd gaa dar vtt.

3 de] *lies* se. — 6 *An Stelle der Punkte hat die Handschrift einen leeren Raum, gross genug für ein Wort wie* 'volgen'. *Es scheint, dass der Schreiber ein Wort seiner Vorlage nicht hat lesen können.* — 7 nu 'nie'. — 8 *Lies* nenerley wis. — 10 'darnach sollst du auch streben'. — 14 enn ander] *lies* ener andern? — 15 *Lies* gebere.

Wertt de geboden ber offte win
Dar schalltw tuchtige june synn
Inn aller dine gelatte.
Offtte dar iennich man zatthe,
De schimp wvll mitt de drewen,
By dem schalthu nicht lange blewen,
Nicht vel kvernen [?] offte kossen.
Dar sint saa vell, de dar lvsen,
Den men alle tiitt nicht lowen dar.
du kvntt datt mercken openbar.
Werstw oc tv gast gebeden,
So wertt tuchtige jn alle sedenn
— Datt dunckett mi de beste radt —
Vnd hott di vor quat tovorlat. *[S. 71]*
Werstw iw enem man gegeven,
Saa schaltw in thuchten mit em lewen,
He synnt junck effte alt.
Jnn welcher persone he sii gestalt,
Des schal du im nicht entthgolden lann.
Mett vliitte wes im vnderdan
Vnd mett ale dine sache.
Gott heftt den man dar to geschapt,
Datt he de frwen mutthe besorgen
Bede awentt vnd moriigen
Allent, dat to den eren behort,
Vnd dat he beholde de offwerhant.
Etten, drincken vnd schon gewant
Datt metten se bewengenn,
Dar vm schall man in gerne vordrengen.
Wenn he trett in de dore
So geit im mett tugent vore. *[S. 72]*
Sett em sinen stol to rechte,
Wachte nicht na dem knechte
Offte na der magett!
Wan de(r) man butten huss syntt,
Em v[e]der farett mennich dinch,
Datt synt nicht tornich vnd vnmode,
Dat schaltw al verfaren mett gode!
Heff din gesinde was gebrochen
Offt in torne mode gesprochen,

---

19 de] *lies* di. — 26 lusen, losen 'schmeicheln, heucheln'. — 30 wertt] *lies* wes. — 33 jw 'je, einmal'. — 34 saa *nach skandinavischer Schreibung für* so. — 35 *Lies* sy *für* synnt *hier sowol wie v. 63.* — 39 *Lies* alle dinen saken. — 40 *Lies* geschapen. — 46 *Lies* bewegen 'erwägen, besorgen'. — 47 *Lies* vordregen 'nachsichtig sein'. *Der Fehler dieses und des vorigen Verses erklärt sich wol so, dass ein n-Strich zu weit links geraten ist.* — 49 geit] *lies* gâ. — 55 *Lies* Dat sy 'deshalb sei'. — 57 *Lies* hefft — wes.

Du schalt datt nicht openbaren,
Oc schalt[u] ed nicht vorvaren.
Kint, wen du wilt tho kercen gaen,
Saa wes mett vliit dar na bestan,
Datt edt gode tho dannncke synntt.
Dar to mit willien vlitte dyn.
De zecken, de armen, de dii motten,
De schall du alle mett willenn grottenn [S. 73]
Vnd daran tuchtige synn,
De deistu den wiillen myn.
In allen stratten
Schaltw dyn hoffartt lattenn.
Wer sediich vnd nicht wilde
Vnd giiff van dy en gutt gebylde.
Wvu du in de kerchen kumst,
Saa wer wiiſſ vnd hebbe fornumpſt,
Byde gott von hemellriicke frij
Vor dynen man vnd vor dy
Vnd vor alle dyne jngesynde.
Dancke gotth van einem vindt [?]
Vmme dine waldatt,
De he dii gegewen hatt.
Vnd wen dw werſt tho gaſt gebeden,
Also men dat hefft vor viine sede,
So schaltw heben en godt gelate, [S. 74]
Vnd sen, watt en andern vbelſtoett,
Dar schaltw dy vor wachtenn
Mitt alle dyne machten:
An danssen vnd an springen,
An lachenn vnd an singenn
Wnd alle, dat de werlde doett.
Na dogende sette dyne moett!
Wen du mett vrowen geitt tho ber,
Do wes milde vnd gode tere,
So lat din pening nicht wesen de leſte,
Vnd wen du heweſt geſte,
So styre jo di munde dyn,
Dat ſteit dy wel dochther myn.
Sprech nicht, do du ſwigen scholt,
Al høreſt tw reden mannigfoldt,
Dw ſchalt dy nicht daran keren,
Dw ſchalt vonn dy datt beſte lerenn. [S. 75]
Lewe kintt, wenn dw mett den luden

---

63 *vgl. zu v. 35.* — 64 *Lies* dy. — 65 de seken, de armen *ohne verbindendes* und *nach der zu Pseudo-Gerhard von Minden 87, 99 gegebenen Regel.* — — 68 de] *lies* so. — 71 wer] *lies* wes *ebs. v. 74.* — 84 *vgl. v. 14, lies* ovelstaet. — 92 *Lies* so — goder.

Gvdes ſagen heſt geweſen huden,
So ge tho huſſ, dat is min radt
Vn ſee, wo dyne herberge ſtaatt.
Sø wan dw komſt y dat huſſ,
Saa wes nicht alſe en ſtrus,
Wes ſachtmodiige i allen tiiden,
So mogen dy dynne denſtlwde liden
Wunder spreckenn verne din loff,
Kint, saa ſteitt wol din hoff.
Wen dw vn dyn man
Tho bedde wiille goenn,
So ſchaltw em gehorſam ſyn
Mitt alle dem wiillen dyn,
Watt he wiill vn anders nicht.
Volge em, ſo deiſtw recht,
So megen ge beiide in freuden lewen. *[S. 76]*
Mynn lewe kynntt, merk gar ewen,
Aldes moge gy tv hemmel komen.
Des help vns godt alle ſamen.
Inn godes namen, amen!

Van deme drenker.

Eyn recht bescheyden wyser man, *[S. 106]*
He straffede synen knecht, he sach en an
Und sprak: Dyne varwe is worden bleyk
Und dyne [nese?] is worden weyk,
Dyne ogen my ane wynken,
Dat maket dyn grote drinken.
Ick wil dy raden, du schalt dy sparen
Und dy vor grote drunke waren.
De knecht sprak
Ach leve here tzart,
Wo mochte dat drynken syn gespart?
Gy en weten nicht, wo sachte dat id doet.
Wen ick sitte by der glut,
Men brynge my beer edder wyn,
Dar to eyn vrisch dat bekerlyn,
Dar jnne wert id so gestalt,
Also ofte id bovene sy gemalt.
So mach ick denne spreken van plicht.
De rype tu schadet den bonen nicht.
So drynke ik sere, des deyt my not,

105. 107 y, i *Skandinavismus, für* in. — 109 *Lies* Unde sprecken 'und sie sprechen dein Lob in der Ferne aus'. *[Ist nicht* w. spr. *als Ein Wort zu fassen = sehr rühmen? A. L.]* — 112 *Lies* willen gaen. — 121 *Zu Schluss von derselben Hand die Subscription* schreff wertt onſt dag vptth exaudi Anno dm. 1541. *d. h.* 'geschrieben worden Mittwoch auf Exaudi 1541'.

Myne bleke varve wert denne wol roet.
De here sprak
Nu drinck wol heen
Und vordrink macht beyde wyt und syn!
Dyn vele drincken is men dorheit,
Dar wmme wert dy noch dryncken leyt. *[S. 107]*
De knecht sprak
Ik en kan nicht werden wys,
Ok en kan ych nummer vorwerven priiss,
Er ik hebbe gedrunken wol.
To hant ik denne wol spreken schal,
Dat Salomonis wysheyt und vornunft
Nicht en hebbe vor myner kunst,
Und allent, dat de meistere hebben gedicht,
Dat en ys by myner vysheit altes nicht,
Und so kan ik denne wol wysheit sagen.
We my denne wolde vragen,
Den wolde ik so wol berichten,
Und nye reye kan ick dichten.
Ok hebbe ick den sproke alleyne
Wnd myne wysheit en is dan nicht cleyne.
De here sprak
Hore, wat ik dy sagen wil,
Dyne drunkene wysheyt is man doren spil,
Vnd dyne dorheit kan dat machen,
Dat dyner de lude lachen
Vnd bespotten dy vp allen ort
Vnde lachen dyner doren wort.
De knech[t] sprak
Vil leue here myn,
Dat dunket my vele beter syn,
Dat myner de lude lachen
Und sik vrolik machen,
Dan men myner weynede.
Ik wolde leuer, dat men my steinede.
Dar vmme so drincke ik willichlike. *[S. 108]*
Drynken maket my vrouden rike.
Ok hebb ik horen sprecken also:
Vp eynē vullen buke steit eyn vrolik hoft io.
So plege ik to lachen vnd to synghen,
Dantzen, schicken vnd sprinken
Vnd dryue mennigerhande spil.
Tware, myner sorghe en is danne nicht vil.
De here sprak
Van groter dorheit

22 macht] *lies* nicht. — 30 'vor meiner Kunst voraus hat'. — 56 *Lies* schricken 'hüpfen') vnd springen.

Kumpt dicke grot herteleyt,
Vnd grot drynken schaden dot.
Mate de is to allen dyngen gud.
Wanner men dy also schenket,
Grote drunke dy dyn leuent krenket.

De knecht sprak

Wo mochte ik werden krank?
Ik weit wol, dat ick ny en sprank,
Ik en drunke so sere, des syt bericht.
Ik en kan nene mate ramen nicht.
Wanner ick denne drinke drunke so grot,
So byn ik eynes keysers genot.
So dore ik vorbiden den pris to steken,
Torneyen und ok sper to breken,
Vnd my en schal ok nicht vordreten
Den steyn to werpen vnd den bom to scheten
Vnd lopen, springen, ummespannen stark, *[S. 109]*
Dat dorste ick oven vmme dusent mark.
Vnd dat her Persevael noch levede,
Syne manheyt wol vor my beuede.
Dyt en konde ik nuchteren nicht gedon,
Wente so byn ick kranker wen eyn hon.

De here sprak

Tware, dyne manheit is denne nicht grot,
Des morgens werestu des gerne loes.
So mostu eyn logener heyten vnd syn,
Dat make[t] dyn beer offte wyn.
Du hefft dat ok dicke wol gehort
Vnd is eyn olt sproken wort:
Dat des dobbelers mach werden raet,
Deme drenker nicht to helpen staet.
Vnd grote druncke vorderven dy din liff
Vnd maket, dat dy de schonen wyff
Nummer mer en werden holt
Vnd heyten dy enen drunkenbolt.

De knecht sprak

He[re], jw sy gesaget,
Wan ick drinke vnvortzaget,
So lope ick na der mynne.
Wor ick eyn wyff gevinne,
So mot ick ok so milde syn,
My dunket, dat alle de werlt sy my[n],
Vnd hadde ick vele vranckeschen krone,
De vordruncke ick vullen schone
Vnd spreke denne grot — des syt berecht! — *[S. 110]*

---

71 vorbeden 'vorladen, herausfordern'?

Vnd hebbe doch in der tasschen nicht,
Vnd ick loue denne grot vnd kan nicht holden.
Des speles mach de duvel wolden!
Dar na so ga ik to mynen gesellen
Vnd begynne my na drincken to stellen
Vnd drincke denne to to vullen vnd to haluen.
Aldus kan ick myn lyff vedder saluen,
Myn leuer vnd myn herte.
Sorge vnd alle smerte
Hebb ick denne vorgeten gar.
A[l]dus fordriue ik myne jar.
Drinken wil ick jummer loven.
Des morgens gaa ick in den stoven
Vnd sweyte wol, dat deyt my gud.
Myn hovet my vnsachte doet,
Dat drincke ick wedder in den haken.
Aldus kan ik my to reke maken.

De here sprak

Drynken is grote do[r]heit
Sodane drunken [!] wert dy leyt
Vnd dattu so drinkest alle tiit,
Dat maket dy der pennynge quyt
Vnd krenket ok dat leuent dyn.
Du motest ok dat etent laten syn.
Aldus wultu dy vorderuen *[S. 111]*
Vnd er dynen rechten dagen steruen.

De knecht sprak

Here, dat ga dar hen.
Theyn iar mer edder myn
Der achte ik harde cleyne.
De drank maket my myn lyff reyne
Vnd en darff dar nicht ouer byten
Edder myne tenen vorsliten.
Eten dat is arbeit.
Drynken en wert my nummer mer leyt,
Wente wan ick drynke drunke grot,
So duncket my, ick sy enes koninges genoet,
Vnd ok soo byn ik des bericht,
Men thut dar beer wte den soden nicht
Vnd ick en vroge nicht, wat de doren snacken.
Men bruwet so gud korn also men backet.
Hijr wmme so hebbe ick vterkoren
Dat beer vor alle gedrenke touoren,
Ik drage och eynes lowen moet
Ik vochte wol vmme eynen olden vilthoet.

---

131 'und ich' *vgl. zu Pseudo-Gerhard S. 167.* — 138 sôt 'Brunnen'.

De here sprak
Vrunt, ik wil dy sagen,
Dar vmme werstu noch dot geslagen
Vnd eynen doren machstu vynden,
De ok vele lude kan vorslynden.
De steket dy denne dorch dyn lyff eyn swert,
So bistu gode gar vmwert,
Ok deistu also wedder god [S. 112]
Vnd du bist alle der lude spot,
Vnd grot swynde ouerdrank,
Dat benympt dy ok den kerkgank.
De knecht sprak
Here, horet dar to,
Wanner ik myn bet in der kerken do,
So droge wert my denne de munt
Vnd so denke ick in der sulven stond,
Ach hadde ik nw vil schyre
Den groten beker myt deme byre,
So steyt myn herte in den kroch.
Dat dunket my wol ledes genoch,
Wo doch saa bidde ik truweliken
Gode vmme syn hemmelrike,
Ik weyne denne vnd hantslage,
Gode ik myne sunde clage,
So weyne ick sere vmme myne sunde,
Des ik nuchteren nicht don en konde.
Vnd hadde ik denne gedancken nicht,
Zo en begerde ik ruwe noch bicht.
De here sprak
God dyner drunken ruwe nicht en begert,
Dyn weynen is gode gar unwert,
Vente id kumpt van dyner drunken daet.
Ik behagede gode vele bat, [S. 113]
Dat du woldest mate haen
Vnd dyn ouervlodige drinken laen.
Ok hefftu dat wol eer vornomen,
Wan dat beer vnd de barmherticheit to samen kommen
So is dyne ruwe valsch
Vnd du sprekest men kuderwalsch.
De(n) knecht sprach
My dunket des vorwar,
Wanner ik drinke gar,
Dat my de tunge lallet
Vnd my de sprake vntfallet
Vnd my de steyn breket de beyn

---

150 *Lies* unwert. — 163 *Lies* Wol. — 174 *Lies* It.

Vnd ik denne nergen kan geen
Vnd my de ogen tranen vnd staren,
So kan ick men kyffuen vnd genarren.
So lat ick my denne schenken
Vnd legge my denne vp de benken,
Vnd dat ik denne hadde
Vyer vnd twyntichtich bedde,
Allike wol so slape ik doch.
Dar vmme so wil ik drinke[n] noch.

De here sprak

Ik en kan dy nicht geraden,
Drincken wil dy sere schaden.
So lichstu vnd slepest also eyn swyn,
Dat duncket my vnnutte syn, *[S. 114]*
Wente denne so kumpt des werdes hunt,
De kusset dy vor dynen munt.
Dat dunket my gar vntuchtich.
Ok so werstu watersuchtich.
Du vordrinkest noch alle dyne have,
Ik en kan dy nicht sturen dar ave.

De knecht sprak

De wyle ik dat leuent han,
So en wil ick myn drinken nummer lan,
Wente dat is myt my also geschicht
To drynken hebbe ik my vorplicht.
Dar umme is drynken myn ingesegel
Vnd drynken is myne vrouden regel
Vnd drynken wert my nummer leyt,
Ik worsume my vp mynen eyt.
Ik wruchte, dat bier vorsure
Vnd vruchte sere vor de bure,
Dat se dat beer all drynken vth.
Ik segge dat stylle vnd overlut,
Eer ik vorsumede der beker eynen aldus,
Ik vordrunke eer beyde hoff vnde hus. *[S. 115]*
Dar wmme en docht hiir nicht lenger to stan.
Wy willen to deme kroge [gaen],
Dar wil ik drinken vul sere,
Al scholde ik dat vorwynnen nummer mere.
Ick wil vul hebben vor myn gelt
Vnd drinken, dat ik pruste also eyn helt.
Drinken is mynes herten ger.
Get in vnd gyff my drinken meer!
Drink vnd sup Sasse,
Dat dy de buck wasse!
Drynken sere dat is hiir so wert,
Dat de papen meists begert.

So hevent id vp vnd leggen id nedder.
Van refte scholde id en towedder syn,
Men se drycken recht so de swyn.
Se vorbeden id vns leyen in der bicht,
Sulven holden se des altes nicht.
Na groten drynken is en hilde,
Den luden geuen se quade bilde.
Och is dar komen eyn nye sede,
De vruwen drinken sere mede
Beyde to vullen vnd to haluen
Vnd ere manne maken se to kaluen.
Wen se vul is also eyn swyn, [S. 116]
So let se eynen anderen mede yn.
Neyn vrunde, syt des bericht,
Eyne vrome vrouwe en deit des nicht.
De dit nicht en heft bedreuen,
De mach sik laten drycken geuen.

BERLIN. Wilhelm Seelmann.

Des Minners Anklagen.

Ein unglücklich Liebender beschuldigt nacheinander Schönheit und Liebe, sein Leid verursacht zu haben, beide weisen die ihnen gemachten Vorwürfe zurück, sich gegenseitig alle Schuld zuschiebend. Der Liebende sucht sie wieder zu versöhnen und fordert sie auf zu bewirken, dass die von ihm geliebte Frau Gnade an ihm begehe, sie versprechen es, und die Liebe frägt, ob sie jener Frau Liebesschmerzen auferlegen solte. Der treue Liebhaber wünscht, dass alles Leid der geliebten Frau fern bleibe, lieber wolle er selbst den Tod erdulden, als dass die Geliebte in Schmerz gerate. Diese hört die Rede und spottet der schönen höfischen Worte, welche kein ernster Wille eingegeben habe, schliesslich lässt sie sich aber doch erweichen und nimmt den Liebenden in ihren Dienst. Sie erfährt deswegen von der Stetichkeit Tadel, ihr Geliebter verteidigt sie, sie selbst erklärt, der Liebe unterlegen zu sein. Die Stetichkeit bekennt die Frau mit Unrecht getadelt zu haben. Der Liebhaber verkündet darauf das Lob der Stetichkeit, welche der Frauen schönste Zierde sei, und bittet sie, ihm die Huld seiner Frau zu bewahren.

231 *Lies* Se.

Die vorstehende Inhaltsangabe des hier aus der sog. livländischen Sammlung mitgeteilten Gedichtes (vgl. Einleitung zu Pseudo-Gerhard von Minden S. XV und X Anmerk.) zeigt bereits, dass dasselbe der allegorischen Personificationsdichtung angehört, welche bei vielen durch das weitverbreitete Werk Guillaume's de Lorris und Jean's de Meung mittelbar oder unmittelbar angeregten deutschen Dichtern des 14. und 15. Jahrh. überreiche Pflege fand. In Norddeutschland, wo Eberhard Cersne bereits der Allegorie huldigte, fand dieselbe sowohl von den Niederlanden als von Ober- bzw. Mitteldeutschland aus Verbreitung. Den hochdeutschen Ursprung zeigt das vorliegende Gedicht unverkennbar, seine Reime beweisen, dass eine mhd. Vorlage ohne durchgreifende Umarbeitung in die mnd. Mundart umschrieben ist.

Das Gedicht bietet in Bezug auf poetische Technik nichts ihm besonders eigentümliches dar, doch ragt es hervor über ähnlichen Dichtungen, mit denen es Inhalt, Form oder Manier gemein hat. Besonders nahe stehen aus den 'Erzählungen aus altdeutschen Hss. ges. von Ad. v. Keller' S. 624 das Streitgedicht zwischen der Liebe und der Schöne, wer die beste sei, und von Suchenwirts Werken herausg. von Primisser nr. XXIV, die Minne vor Gericht, wo Fraw Stæte nebst Fraw Gerechtigkeit das Urteil sprechen und der Dichter als Verteidiger der Minne auftritt, ferner nr. XLVI Wie die Liebe und die Schoene miteinander kriegen, den Streit schlichtet hier Frau Minne zu Gunsten der Liebe. Die Ähnlichkeiten, welche sich in diesen Dichtungen finden, sind hervorgegangen aus derselben Geschmacksrichtung und sie begründen durchaus nicht die Annahme, dass irgend ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen ihnen statthabe.

Das vorliegende Gedicht ist in der sehr lückenhaften Handschrift nicht vollständig erhalten, es fehlt zu Anfang und nach v. 548 ein Stück, wahrscheinlich je ein Blatt.

Yo vaſter yk ſe ys ſcheve *[Bl. 43]*
Van my, yo vaſter ſe an my klevet.
In hogen mote ſe tegen my ſtrevet.
Dar helpet or din ſchone to.
Wat my de leve leydes do,
Were din ſchone nicht dar by,
Yk were van leve gewelde vry.

Hire entschuldiget ſyk de ſchone der rede des clagers.

Geselle gud, yk bin dir holt,
Dar umme du ſo werven ſolt,
Dat de rede in ſulker kor
Vorbat nummer kome vor,

1 ys] *lies* ye. — 10 kôr, *mhd.* kür 'Art und Weise'.

Dat yk din ſchade ſij geweſen.
Yk en weyt nicht, yfft du heſt geleſen
Van dem werden Gamereth,
Wo dene de leve betwungen het,
Dat ſiner eyn morinne hadde gewalt
Unde dat durch ſe de helt balt
Maniger node ſyk bewach
An ore doch neyn ſchone en lach.
Du kanſt nicht gut vor gut entfan.
Yff yk in diner vrauwen han
Mych dy durch luſt geſprentzet,
In lechter varwe yrglentzet,
Dat dede yk mer uppe ſulken ſin,
Yfft dy de leve hedde hin
Getogen myd orer ſorgen ſtrick,
Dat mynnichlike angeblick
Ut ſulken banden loſede dich.
Vil leve vrund, wo leſtu mych
Entgelden myner truwe grot!
Yk entgelde, des yk nu genot.

hire bewert de clager dat de ſchone an ſinen ſmerten ſchuldich ſy

Nen, nen, ſchone, alle ys dat umme nicht.
Wor men by leve ſchone ſicht,
De leve ſyk dar entwey ſpeldet.
We my dar umme ſcheldet,
De lege my eyn beter vore. *[Bl. 14]*
Uff mynen wege yk dat ſpore,
Deme herte[n] ſe van arden anhafft.
Wor aver eyn wiff der ſchone heſt crafft,
Der nympt eyn yeht oge war.
So blicket lichte eyn dummer dar,
Der ſyk vor leff nicht hōden kan.
So kumpt de leve geſleken ſan
To deme herten als eyn deyff,
Dat ſij my leyt ydder leyff,
Se wil dar umme vrauwe ſin.
Schone, ſo vorleydet din ſchin
Dene man uff yamer unde herteleyt.
Alſo eyn glentzen my vorſneyt,
Do yk ſach dat tzartze liff,
Yk meyne dat alder ſchonſte wiff,
Des eyn muter ju gebar.

14—18 *vgl. Wolfram Parc. Buch I und weiter unten v. 326.* — 18 *mhd.* sich bewegen 'sich unterziehen'. — 22 *mhd.* sprenzen 'schmücken, spreizen'. — 23 *mhd.* erglenzen 'glänzend machen'. — 36 'der bereite mir einen bessern Weg'. — 46 vrauwe 'Herrin'. — 49 *mhd.* versniden 'verwunden'. — eyn] *lies* dyn.

Vorholen quam de leve dar.
Myt orer ſute ſe my begrep,
Myn ſendes herte ſe ummeknep.

hire ſtraffet de ſchone den clager unde het one vro ſin.

Vortzagedes herten wart nu rat.
 Yfft dy de leve gevangen hat,
Geſelle, dat ys nicht din dot,
Dat duncket my eyn ringe nod.
Dat du treyſt herteleyt,
Dat ys eyn ſute arbeyt.
Du weyſt nicht, wo ho den man
De leve in werden ſetten kan,
Wo wrekende mud dar van entſte.
unde yfft ſe dy nu dut ſo we,
Wor umme lidet nicht din mud
Gerne eyn ovel durch duſent gud?
Durch manige vraude eyn ungemach?
Weme nu van leve leyt geſchach,
Deme ſchach ok leyff van leve ny.
Vrunt, ore leve wonet dy by,
Der alder ſchonſten de nu levet.
Ore loff boven allen love ſwevet, *[Bl. 45]*
Dat men vorwar ſpreken mach:
Wat doget an vrauwen ju gelach
In ſuter gute ſunder meyl,
Der hefft ſe wal dat meyſte deyl.

hire claget de clager der ſchone, dat one de leve in vrauden erre.

De ſeke unde de geſunde
Hebben ungelike ſtunde.
Se ys dem enen kort, deme andern lang.
Deme nu neyn ungemak gedwang,
De ment enem andern ſij alſo.
Schone, du heteſt my weſen vro
Unde proveſt nicht, wat my dar an
Vorerren unde gehindern kan.
Dat dut der leven ungelikes wegen,
De nicht kan truwe tegen truwe plegen,
Sint ſe myd diner hulpe macht
My dar to hefft myd liſten bracht,
Dat de clare myd orem rad
Mynes herten erve beſeten hat.
So ſaltu my ok helpen dar
. . . hen to der ſuten clar,

---

72 der *bezieht sich auf das vorhergehende* ore. — 86 wegen 'zuwiegen, zuteilen'.

Dat yk noch ſende ſmerten
In oreme herten.
Dar vunde yk luſt vil manichvalt,
Dar itlick doget wer getalt
Myd jummerweſen uff geſlagen.
Dar mochte yk leyt nicht irclagen,
Se troſte myn gemute.
Des twinget ſe ore gute.

hire kumpt de leve unde entſchuldiget ſyk tegen den clager.

Twiſſchen juwer beyder krygen
Mochte yk alto lange ſwygen,
Dat alle de ſchult uff my belege.
Vrunt, yk bin dy alle wege
Myd truwen by beſtan,
Wo machſtu dat began,
Dat du dy yrhevest tege[n] my
Myd worden? dat ſteyt ovele dy. *[Bl. 46]*
Gedencke, wat yk dy ju gewarff
Vraude, de dar nu vordarff.
Des achteſtu als des windes.
Yk han dy, als eynes kindes
De muter plecht, wente her geplogen,
So gutlik uff van kinde getogen.
Yk dede als de truwen kund,
Yk ſchoyp, dat ju din herte ſtund
Durch werde wiff to vrauden.
Solde men myd vrauden gauden,
So hedde ſe wal den hogeſten prijs
In tucht, in ſchone, in aller wijs,
Alſ men ſe wunschen ſolde.
Yk gelike ſe wal deme golde,
Dat men uth andern golde welt.
Ore denſt ys my nu geſſelt.

hire antwerd de clager der leve unde kert ſyk nicht an ore ſuten rede.

Sote rede unde ſpee wort,
Der kanſtu genoch beyde hir unde dort.
De nicht wiſte diner ſeden,
De hebben dicke my vorſneden
De ryme ſchire durch de mōle.
Leyff, wor yk dy gevōle,

---

95 *zu Anfange des Verses scheinen ein oder zwei Worte zu fehlen, etwa* dar vunde. — 100 *lies* Se en troste. — 116 kund] *lies* dund. — 119 *mhd.* giuden, göuden 'prahlen, großthun'. — *lies* myd vrauwen. — 128 de nicht wiste etc. *bezieht sich auf* my *im folgenden Verse.* — 129 de *bezieht sich auf* sote rede unde spee wort. — *Vielleicht sind vers 128 und 129 umzustellen.*

Dar gan to berge my de har!
Leyff, yk ſpreke dat openbar,
Dar du my tygeſt wacker,
Dar wil yk weſen later,
Dat yk nicht ſnave in dat vur.
Dine ſpeen liſt ſint ungehur.
Du duſt rechte als de vogeler dut,
De vlitich ys in ſinen mud,
Wo he ſo ſute pype,
Dat he den vogel gripe.
Beklemmet he one myd deme kloven,
Dat wert nicht lenger upgeſchoven,
In eyn bur wert he geſpart.
Unde ys he den van ſulker art,
Dat one geberget ſin geſang
Dat levent, doch mut he den dwang
Lyden, dat he nummer mer [Bl. 47]
Kan werden weder vry als er.

hire ſtraffet de leve den clager unde vraget, wat ſe ome hebbe gedan.

Vrunt, yk mud dy ſtraffen.
Du redeſt, als de entſlaffen
Ys in eneme dwalme.
Van dines mundes galme
Wert myn hoge loff vorſeret.
Yk was doch yehteſwanne uthgeſcheret,
Dat yk in dines herten trone
So werdich ſat unde ſo ſchone,
Dat nicht ſo tures wart als ych.
Myn lever vrund, berichte mich,
Dat yk komen bin in dinen ban.
Hebbe yk an dy myſgedan.
Dat lat my betern, wo yk mach.
Du heſt doch manigen leven dach
Gehat unde manige leve ſtund,
De robbins varwe, de roter mund
Durch my dy gelachet hat,
Unde ogen clar, als yk des bat,
Hebben dy leffſlik angeſeyn.
Ok ys dy leves mer geſcheyn
Van my, wente yk vorleyt nu dyr.
Des heſt du nu vorgeten hir.
An dy is betrogen al myn wan.
Vrund, du heſt unvruntlik gedan.

---

132 *vgl. Gesammtabenteuer 2, 560 v. 364.* — 142 beklemmen 'festhalten, ngen'. — 146 gebergen 'retten' *vgl. Lexer s. v.* — one] *lies* ome. — 165 *Lies* *ildemal* do *für* de.

hire bewert de clager, dat ſyk al ſin ungemack van der leve heft yrhaven.

Leve, yk was ok in den wan,
Dat my alſulk ungemak gedan
Hedde de ſchone, des yſt nicht.
Du biſt, de myn herte bricht
Unde ſnit myd orer ſtrale.
Were dat van herdem ſtale
Ydder herder den eyn adamas,
Dat moſte tobreken als eyn glas
Van manigem ſtote ſo ſwinde.
Schone let one nicht van dan, *[Bl. 48]*
Se wat bin yk dar ſchuldich an.

hire honet de clager de leve in torne unde ſpreket, ſe ſpotte myd ome.

Dat ſulve ys, dat my werret
Unde dat my vrauden erret,
Dat du my loveſt ſo vil
Unde heſt myd my dyn gnuffelſpil.
Wan yk nu mene. dat ſij alſo
Unde myn gemute ſtyget ho,
So ys uppe eneme tune gewyſet myr
Eyn vogel ydder eyn wilde der.
Din viſſche hebben grede.
Du biſt ſo gar unſtede.
Yk entrunne dy gerne, wiſte yk war.
De warheyt yk wal ſpreken dar.
Yk bin dy gram, yk was dy holt,
To coppere wart my ju din golt
Unde din ſulver in tyn ſwinde.
An dy yk nicht envinde
Steticheyt ydder (ydder) truwe,
Du wereſt ju gerne nuwe.
Dine beſten vrund unde de olden
Der kanſtu nicht beholden
Unde hordeſt ok den jungen.
Wal eme, de unbetwungen
Ys van dy! kan he ſyk warn,
De hefft jummer wal gevarn.

hire bewerct de leve, dat de clager van der ſchone in noden komen ſij.

Alsulke rede yrwecket torn.
Du wult in mynen vot den dorn
Steken gar ane myne ſchult.
Yk hebbe vordregen myd gedult
Wente her din ſchelden unde din clagen,
Nu mud yk dy de warheyt ſagen.

Dy brachte de ſchone in diſſe not:
Dat diner vrauwen munt ſo rot,
Ore wengelin licht, goltvar or har, [Bl. 49]
Ore kele wyt, ore ogen clar.
Unde wat ſe glantzer varwe treyt,
De hefft de ſchone an ſe geleyt
Durch dat, dat ſe dy reyſſe dar.
Wultu des alle nemen war,
Wat de ſchone hefft an ſe gewant
Myd vlite wente her, nu wes gemant.
Bewareſtu des nicht beth den ee,
Du kumſt iummer in winterswe.
We merken wil byſunder
Ore clarheyt, my hevet wunder,
Ytft he by ſinne blivet.
Wat men van Venus ſcrivet
Unde van andern godinnen ſin,
Wo lick ys glas unde robbin.

hire bewert de clager, dat he de leve by ſiner vrauwen hebe ſeyn.

Were de leve ſunder leyt, tohant,
Dar van wert dy van my genant
De dach, tijd, ſtede unde ſtund,
De my alder erſt ys worden kund,
Dat du drechſt eyn cepter unde de crone
In der claren herten trone.
Yd quam, dat my alſo togen
Unde anſegen ore ſpilden ogen.
De blick al durch myn herte ſneyt,
— Yck rede dat wal uff mynen eyt —
De hefft myne zele dropen,
De wunde ſteyt noch open.
De mach ſe helen, yfft ſe wil.
Nu han yk vor gehoret vil
Van leve, tohant yk inne wart,
Dat diſſe queme van diner art.
Nu ſeg[g]e my, mynne, wat du ſiſt,
Sint du ſo herde ſmerte giſt.
Biſtu tam ydder wilde?
Wo ys diner fformen bilde?
Biſtu dir ydder vogel, ſage my dat,
Mynſche, engel, duvel ydder wat, [Bl. 50]
Dat dy levet alle de werlt gelike,
Keyſer, konig, arm unde ryke?

---

221 reyssen 'reitzen'. — 232 *lies* Wo lik se ys.

hire ſecht de mynne, wat ſe ſy unde dat de ſchone an ore nicht en doge.

Yk bin eyn werde creature,
God my geſcop, yk bin gehure,
Deme tamen wilde, deme wilden tam.
Gebreydet ys myn werde nam,
Dar van yk wyde bin bekant.
Wat ſute ju eyn herte entbrant.
Wat gerde hefft noch mynſchen ſin,
Des bin yk eyn ortſprung unde begin.
We my vlut, deme were yk mich.
We ſyk my naket, by deme bin ych.
Yk dar my des wal beromen,
Dat an der ſchone[n] blomen
Ore pryſen unde ore ſprentzen,
Ore tzyren unde ore glentzen
An mannen unde an vrauwen
Yſt ungemene to ſchauwen,
Dat en ſij, dat yk der varwe ſchin
Meſſche myd der ſute myn.
Des mud my werden underdan
Manich ſchone vrauwe unde man,
Unde ſint to denſte my bereyt.
Durch my ys manich herte gemeyt.
Beſynne dat her, beſinne dat hin,
De ſchone ys eyn wicht, vor yk nicht bin.

hire honet de ſchone de leve unde ſpreket, dat ſe hoger ſij wen ſe.

We boſe nabur hat,
De love ſyk ſulven, dat ys my[n] rat.
Alſo duſtu leve, men weyt doch wal,
Wemen loff geven ſal.
Men priſet my an wyven,
Wente yk kan wal leyt vortriven. *[Bl. 51]*
Dat wart nu eyn herte ſo gewunt,
Dat en hele wal eyn roter mund,
Dene yk myd rote entzunde.
Eya, wat men ore noch vunde,
De ſtorven durch eyn ſchone wiff!
We maket leyff der vrauwen liff?
Dat do yk ſchone, ſo hort men nicht
Van leve, wen dat men gicht,
Du kunneſt herte twingen.
De not de kan yk bringen,
Yk ſchone! yo my ſchauwen
An mannen unde an vrauwen
In glantzer varwe, des han yk prijs.

Du ſlikeſt my na in deves wijs
Vorholen, ſo bin yk openbar,
My nemen duſent ogen war,
Den yk durch luſt bevalle bat.
Dar umme din ſchallen tegen my lat!

hir overtred de leve de ſchone myd ores ſulves worden.

Du romest dy des glantzes din.
Wo beſteyt des nachtes din ſchin,
Wor leff by leve leſſlik licht
Unde ytlik ſutes kuſſes plicht?
Des twinget ſe de ſute myn,
Wo yd kumpt umme dinen ſchin.
Wor leff to leve ſyk leſſlik ſmucket
Unde gar na to herten drucket,
Den leven make yk leſſlik ſpil,
Dat yk dat wal ſpreken wil:
Queme de meyg in ſpeer wat
Myd alle den blomen, de he hat,
Unde hulpe glentzen dy myd vlit
Der ſterne glans, de ſunne wit,
Hulpe dy ok der vogelin ſang
Unde dar to aller ſeyden clang,
Noch ſo were ſuter vil
Den twen leven der mynnen ſpil.
Dar mede yk dy nicht hone, [Bl. 52]
Wede leff ys, de ys ſchone,
Des heſtu ſulven vor geyn,
Dat ſij an Gamareth geſcheyn,
Dat ome eyn morinne was trud
Ane ſchone in ſwerter hud.

hire ſchedet de clager dene krich.

Latet den krich my ſcheyden
Unde ſonen twiſſchen ju beyden
Unde latet ju mynen kummer ſin
Geclaget unde myne zende pin,
Dat my de clare dut ſo we,
Unde ſchaffet, dat ſe an my bege
Gnade durch ore werdicheyt.
Ore gute ju des nicht vorſeyt.
Wille gy dat myd truwen werven,
Se let my nicht vorderven.
Myn herte wert van jamer wund,
Wan yk an oren roter mund

---

340 *lies* roten.

Gedencke, wo tzartlik de ſtad,
Als eyn roſe de ſyk to lat
Tegen der ſunnen breyn.
Schone, uppe diſſet man mach ſpeyn
An my vul yamers teken.
Mochte yk dar hen gereken,
Dar yk nu hen gedenken mach,
Yk beydede nummer enen halven dach.
Schone unde leve, in diſſe nod
Hebbe gy my bracht. dat ys myn dot,
Helpe gy my nicht dar von.
Des dwanges bin yk vngewon.

hire wil de ſchone deme clager uth noden helpen.

Yk, ſchone, wil dy helpen wal,
Als eyn vrund deme andern ſal,
An allen noden by dy ſtan.
Ore mundel nu ſo rot gebran,
Yk make dat roter dy durch luſt.
Werde yk der rote dar aff gekuſt,
Yk ſtrek tohant eyn ander dar. *[Bl. 53]*
Dat licht an ore wengil clar
Vorblicken. dat vorluchte yk bat.
Yk wil de wengil pryſen, dat
De rote dringe durch dat wit.
Yk lede dar an al mynen vlit,
Dat de rote ginge vor
Unde in der witte ſwevede eynpor.
Ok ſullen ore ſpilden ogen brinen,
Dat nu der morgenſterne ſchinen
Wart in ſo lechteme glaſte.
Dar mede yk nicht en raſte,
We decket ore goltvarwe har,
De ſluer maket dat rechte gar,
Unde winde or uth de locken.
Yk ſprentze ſe zam eyn docken.
An ore wert nicht vorgeten,
So evene wert dat gemeten.

hire dancket de clager der ſchone unde ſprekt, ſe do ome groteren ſchaden.

Yk dancke dy, ſchone, din wille ys gut,
Over my bekummert nicht den mud
So ſere alſo din clarheyt,
Schone, de ſe van dy treyt.
De wultu mern uff mynen ſchaden.

---

343 *mhd.* brehen brein 'Glanz'. — 358—361 *Diese Stelle scheint verderbt.* — 358 *lies* de roter? — 361 vorblicken 'vor Augen'. — 369 *lies* wert.

Yk bin myd yamer aldus beladen,
De ſnidet my dat herte entwey,
Wo dut dat kind, demen dat ey
Bedet unde entud ome dat weder,
Dat dar weynet unde vellet neder.
Alſo do yk, wan yk blicke dar
Unde der claren neme war
Unde my dar nicht mer werden mach.
So grote ſchone nu gelach
An mynſchlikeme live.
Yo lenger yk dat trive,
Dat yk van ſchone ſage,
Yo groter wert myn clage.
Yo levet nergen ore gelike,
Sin de engele in deme hymmelerike
So ſchone, ſo were yk gerna da.
Yk werde in jungen yarn gra, *[Bl. 54]*
My troſte den in korter ſtund
Der claren robinroter mund.

hire ſpreket de leve, ſe wille deme clager helpen, yfft he wille.

Yk leve wil an dy proven nu,
Yfft yd van herten heſt du
Geredet [ydder] myd deme munde.
Vrund, queme noch de ſtunde,
Dat dy anſegen ore ogen
In rechter leve togen,
Dar van wal ſachte worde dir.
Do yk dat in dines herten ger,
So wete, wo dineme herten
Sy van yamers ſmerten,
De ſulven nod ſe lyden mud,
Yfft dy ſal werden kummers but.
Nicht anders yk dy helpen kan.
Wore over eyn vrund dem andern gan
Als ome ſulven alles gudes,
De ys truwes mudes,
De lete ſyk ere doden,
Ere ſin vrund were in noden.
Dar umme yk wal bedencke,
Yfft yk ore yamer ſchencke,
So wert dy bet unde ſe mud eyn
De ſmerte tragen — ſprek ya ydder nen! —
Unde dy ore mundel grute
Gemeſſchet myd lachende ſute.

406 *mhd.* tougen 'heimlich'.

hire ſprekt de clager, he wille er ſterven, er ſine vrauwe in nod queme.

Leve, ſolde ore we ſcheyn
Unde yk dat an ore moſte ſeyn,
Dar van ſo moſte yk ſterven.
Lat my ere aldus vorderven!
Ore liff dat ys ſo rechte tzart
Unde ſo gar van eddeler art,
Dat de neyne nod geliden mach.
Myn herte van deme worde vorſcrach,
Dat du ſe woldeſt twingen.
Solde yk ſe uthe den noden bringen [Bl. 55]
Unde hedde yk nicht mer wen dat liff,
Dat geve yk vor dat tzartze wiff.
Dat ore levent ſolde ſin,
My wern uff de truwe myn
Duſent dode alſo eyn.
Myne ſele worde reyn
Vor gode, als de kind
De in der dope gereynet ſind,
Wen yk durch rechte leve dat
Dede, der yk nu vorgat
Unde nummer vorgeten wil
Wente an mynes endes tzyl.
Se do my ovele ydder wal
Yk bin dat de or denen ſal.

de vrauwe hefft de rede hort van deme ſterven unde redet ſulven mid dem clager.

Weren de rede eyn brucke,
He moſte hebben gud gelucke,
De dar over ſolde gan.
Yk wolde uppe diſſe ſijt lever ſtan.
Yo doch eyn wort ys nicht eyn ſlach,
Dar umme eyn man wal reden mach,
Dat alder beſte, dat he kan,
Wor men ome der rede gan.
Wente guder rede vrauwet ſyk
Manich, dat ys nicht wunderlik.
Over juwe rede ys gar eyn wicht,
Dat gy ſoket, dat vinde gy nicht.
Wor men juwe rede wal entſſat,
Dar ſulle gy reden, dat ys myn rat,
Unde redet doch nicht to vile.
Doch mach yk noch ene wile
Ju nicht vorbeden iuwen mund.

---

452 *d. h. lieber nicht über die Brücke gehen = deinen Worten nicht glauben.*

Dat ys eyn hoveliker vund
Unde ys eyn tucht, dat wal eyn man
Gereden unde geſwigen kan.
Dat ys ſo ungelofflich,
Juwe(r) rede dat ſe twinge mich.
Des mud yk ju yo reden tu,
We ſtervet vor den andern nu.

hire antwerd de clager unde ſprekt ome ſche ſo we als yfft he ſterve. [Bl. 56]

Ya, twinget yu nicht, vrauwe tzart,
Myne rede, dat kumpt van edeler art,
Dat myd my juwe roter mund
Redet unde kortet my de ſtund.
Gnade, vrauwe, han yk mych
Myd reden vorgeten, ſo bidde ych,
Dat iuwe doget dat wille overſeyn.
Unde als yk hebbe van erſten geyn,
Juwe ſchone unde iuwe mynne
Beroven my der ſynne.
Dar van wart eyn dumme(r) wort
Villichte van my gehort.
Dat ſal vor ovele nicht entffan
Iuwe gnade, vrauwe walgetan.
Iu wundert ſere, dat yk ſprach,
Vrauwe, eyn wortele unde yach,
Yk ſtorve vor iu, ſolde dat ſin.
Tware dat ys noch de wille myn,
Were ycht herders den de dot,
Gebode my iuwe mund ſo rod,
Dat yk dat gerne dede!
De wille mud bliven ſtede
In myneme herten iummerme.
Nu ſchuet my doch alſo we.

hire honet de vrauwe dene clager unde drifft oren ſpot myd ome.

Truwen iu ys na ſterven ghyr.
Gelovet my unde ſtorve gy(r),
Gy ſeyt my vrolik yummermere,
Yk wil iu geven eyne beter lere.
Latet iu nemande wer[d]en
So leff uppe diſſe erden,
Durch dene gy ſterven, dat [is] myn rat.
Gy enweten nicht, wo yd dort ſtat.
Wiſte gy, wo ſwere ſterven yſt,
Gy nemen ſiner lever lenger vriſt.
Stervet kort ydder lang,

Yk ſege iu des nummer dang,
Dat en ſij, dat den deme papen
Dre pennige ſint geſchapen
Van my durch iuwer zele heyl. *[Bl. 57]*
Der vrauwen ſint eyn gud deyl,
De dat ſulve nicht en deden.
Yk wolde ok vor iu beden
Dat pater noster lang,
De wile men ſunge den offerſang.
Alſo wolde yk quelen myn liff,
Alſo eyn clagebernde wiff.
Nu ſeyt, welke leve yk to iu trage,
Dat were umme iuwen dot myne clage.

dat ys over des clagers rede unde antwerd ore othmudichliken.

Gnade, vrauwe, in dogeden clar,
Yfft yk yeht tegen iu reden dar,
Wo mochte dat iummer ſin,
Dat by ſo engelelikeme ſchin,
Nicht gute were ydder barmherticheyt?
Yk mene, dat moſte iu weſen leyt,
Were yk eyn wilder heyden.
Wo mochte gy my geſcheyden.
Vil leve vrauwe, de rede lat.
Yfft gy nicht gnade begat
Tegen my, des hebbe gy ſunde.
Wo gerne yk gnade vunde,
So ys dat alle iuwe ſpot.
Yk wille doch iummer bidden god,
Dat he iu ſende in iuwen mud,
Dat gy an my gnade dut.
Vrauwe, dat mochte noch de ſtund
Komen, dat iuwe roter mund
My moſte lefflik lachen an.
Ach, dat my de ſalde nicht en gan,
Dat my ſo wal gelunge,
Dat iu de leve twunge,
Dat iu ok were, als gy my ſeyt.
Dat were my eyn leve tijd.

hire tornet de vrauwe unde menet he wille tovern.

Gy moget wal ſwygen ſtille.
Dat ys myn gude wille,
Dat yk myd iu nicht reden wil,
Over gy kunnet redens alſo vil,

---

526 *nämlich der Tod des Liebenden.* — 537 dat 'es'. - 543 *lies* sit.

. . . .
Dat gy iu bedenken bat. [Bl. 58]
Neyn ſpot my van iu enkan
Vortriven, vrauwe walgetan.
Iuwes roden mundes ſpotten
Ys ſuter den yenich rotten.
Vrauwen mynne unde vrauwen grud
De twe men dure gelden mud.
Yk wene des nicht, yk weyt dat wal,
Wede ſchonen vrauwen denen ſal,
Dat ys nicht eyn kinderſpil.
Vrauwe, mach yk iu nicht ſo vil
Gedenen, als des were recht,
Latet my doch heten iuwe knecht
Unde lovet na gnaden myr
Eyn klene lon. dat ys myn ger,
Dat yk an iu in mynen mud
Gedenke, wen my duncket gud,
Dat yk darto hebbe iuwe (iuwe) gunſt.
Dat leſſchet wal mynes herten brunſt.

der bede twydet ſe ome unde vloket den, de ſyk beromen.

Gy kunnet ſo biddeliken gern,
Dat yk iu des mud gewern,
Dat yk doch nicht yrwern kan,
Myd willen yk iu des wal gan.
We ſal deme weſen gud,
De an ome ſulven myſdud.
Ya maket gy iu ſulven dat,
Dat wy iu moten weſen hat.
Twe ding ſint an den mannen,
De ſint van uns vorbannen.
Wy haten ſe, ſe don uns leyt:
Romen unde unſtedicheyt.
Dat ene maket uns ſchandenrot,
Dat ander maniger bringet den dot.
Enes wives beromet ſyk eyn man,
Des ſe nu kunde enwan
Unde yſſt ſe one myd ogen anſicht,
Nochtan ſo enkennet ſe one nicht. [Bl. 59]
Vorvloket ſij der romer liff
Unde de ſnode, an deme eyn wyff
Durch rechte leve giſſt gelat,
Yſſt he tegen ore nicht truwe hat.

---

548 *wie der Zusammenhang zeigt, ist hier eine grössere Lücke, wahrscheinlich fehlt ein Blatt in der Handschrift.*

Deme geſche van vrauwen nummer leyff
Vnde he mote ſterven als eyn deyff!

hir antwert de clager uff de rede van romen unde van boſen mynneren.

De boſe dut na ſiner art,
Des ſyk de vrome ſchamet hart.
Ach, dat he nicht vorſtummet
Ydder in der ſtede crummet,
De vrauwen ere aldus krenken wil!
He vorrome ſyk weynich ydder vil,
Dat ſchadet reynen vrauwen nicht,
Ome ſulven [he] dat to laſter gicht,
Wor dat hort eyn ſtolter man,
De werden vrauwen denen kan.
Yk weyt wal, dat ſyk nemant mere
Beromet wen deme nu neyn ere
Ydder neyn leve van leve geſchach.
Dat ys den vrauwen eyn ungemach;
Men ſal myd love vrauwen plegen
Durch oren ſuten morgenſegen.
Welk man dene yrwerven kan,
To deme ſalde hefft walgedan,
De mach ſyk beromen unde weſen vro
Myd geſange unde doch alſo,
Dat yd ore nicht to vare enſte.
Alſulik rom dut nenen vrauwen we.
Dat rede yk uth truwen mute
Unde bidde gnade, vrauwe gute.

hire ys de vrauwe yrweyket unde nimpt den clager in oren denſt.

Gy hebbet myd reden bekummert mich,
Dat dat herte unde de wille twyen ſich.
De wille ys gud, dat herte en wil, [Bl. 60]
Dat ys eyn ungedelet ſpil.
Yk volge diſſeme ydder deme,
Dat ys yo ene weder teine.
Deme willen helpet levewan,
Deme herten hanget noch twivel an.
Unſtete deme herten twivel bert,
In den danken dat yo wert
Myd truwen durch my bedrovet.
Dar tegen ſyk allet ovet
Myd ſynne des willen uff leven wan,
Deme yk ſulven ſeges gan,
Dat ga to ſchaden ydder to vromen
De wille dat herte hefft overnomen.
He tuet dat hin, yd mud yo dar.

Twivel hefft dat herte gar
[Dor] leven wan gerumet.
Dat herte nummer ſumet,
Deme willen ys dat bereynet,
De twe ſint nu voreynet.
Holt dy wal, vrund, unde dene my,
Yk wil ſulven loven dy.

hire vrauwet ſyk de clager, dat ſe one in oren denſt entſſeyt.

Wal mich der hogen werdicheyt,
Wal mich, vorſwu[n]den ys myn leyt,
Wal mich der ſuten ſtunde,
Wal mich uth rotem munde
Troſtet my de ſchonſte, de nu levet,
Wal mich, myn herte in luſten ſwevet,
Wal mich, myn ungemak ys hin,
Wal mich, yk weyt nicht, wer yk bin
In hymmele ydder uff erden,
Wal mich, dat yk der werden
Denen ſal, ſo wal mich, wol,
Wal mich, myn herte ys vrauden vol! *[Bl. 61]*
Salich ſij de leve dach,
Des yk nicht vorgeten mach!
Salich ſij de leve ſtund,
Salich ſij ore roter mund,
Salich ſij ore ſute nam!
Van eddeler art de vrucht bequam.
Salich ſij der claren liff!
Se mach wal heten leytvortriff.
Nu helpet alle wunſchen myr,
Dat myn denſt wal behaget yr,
Dat my gelonet werde da
Myd deme ſuten worde ya!

hire ſtraffet de ſteticheyt de vrauwen, dat ſe ſyk hefft laten overredet.

Dochter, du biſt alto balt.
Du biſt der yar eyn kind unde nicht alt
Der ſinne unde dy volget doch mede
Der dummen kinder ſede.
Dar umme yk dy nu ſtraffen mod.
Dy ys to licht gar din vȯth.
Yo hefft to ſere myn beſmenſlach
Dyr geſchonet uppe diſſen dach,
Yk mud dy beth warden.
In dines herten garden

666 **doch**] *lies* noch.

Al myn vrucht de was geſeyt,
De hefft eyn wind gar aff geweyt,
Dat de nu dorret by deme wege.
Du biſt to verne uthe myner plege,
Dat men dar saget, dat ys al war:
Korten ſyn unde lange har
Hebben de vrauwen, dat ys wal ſchin
An der werden dochter myn,
Der eyn vaſte herte geweket hat
Eyn man myd reden, de dy doch lat
Als den ſtuken dut de cra. [Bl. 62]
Nene ſteticheyt du vindeſt da.
Dat ſecht dat ſchap 'nu ſe dy vor'
Unde holt dene wulff buten der dor.

hire antwert de clager der ſteticheyt unde entſchuldiget ſine vrauwen.

Worumme ſtrengeſtu dy ſteticheyt
Nu tegen de claren myd wredicheyt,
Dat din ſtraffen ys ſo ſcarff.
Dat kind der roden kleyne darff,
Dat ſyk ſuluen dwingen wil.
Dines ſtraffendes ys to vil
Tegen der, de nu ute der eren pat
In untucht enen halven vot trat.
De ſulve grone, nergen val,
Eyn blaynde rijs, gar breyt unde nicht ſmal,
Geheget hat to priſe
Dar in deme paradiſe
Ores herten, des yk nicht hele.
Dar uppe blayen dogede vele.
Men yk ſe or ſomelike manichvalt,
De under der andern hefft gewalt.
De hetet wives gute.
De twinget ere gemute.
Dar to yk wille, ſe halp my da.
Eya ſteticheyt, nu la
Tegen der claren unde tegen myr
Din ſpotten. ʒfft yk my tegen yr
In valschen mute vorgeten han,
So ſcrive yk my ſulven in oren ban.

hire leret de ſteticheyt, wo eyn vrauwe ſulle ſtete ſin.

We to ern wille bringen kind,
De holde ſe de wile ſe ſint
Kinder in gedwange.
Man mach eyn holt ſo lange [Bl. 63]
Bogen, unde ys dat krum,

Dat wert wal ſlicht. de vrauwe ys dum,
De yk dar mede meyne.
Men vindet ore nicht eyne.
Wat men ore vorboden hat,
Dat ſe dat dut unde nicht enlat,
Dat ſe to rechte dede.
Wiff, wultu bliven ſtede,
Lat dy nicht werden hemelich
Neynen man, wen du dich
In rechter leve geſelleſt.
Wene du nicht mynnen willeſt
Myd truwen gans, myd deme have
Nenen ſchimp umme ſine gave.
Alſulk spot deme manne ruwe bert,
Dat ſin herte in leyde ſwert.
Wan den anders nicht eyn man,
Wiff, din laſter proven kan,
Eyn man hort in ſpotte geyn,
Sin wille ſij an dy geſcheyn.

hire ſecht de clager wo men ſyk an vrauwen ſulle holden.

Steticheyt, dine lere ys gud,
De mynem herten ſachte dud.
Eyn wiff ſal wives tucht began
Durch ore ere tegen enen man,
De ſyk gutes to ore vorſicht.
Dut ſe over anders tegen eme ycht,
He ſal ſyk an ore reken,
Alſo dat he ſal ſpreken
Van ore dat beſte to aller tijd.
Yk weyt wal, dat eyn wiff yo gijt
Sachten mud, dat ſe ſyk vorbat
Bedenke, yfft ſe ſyk vorgat.
Yk bin dar, de allen vrauwen wal
Durch ener willen ſpreken ſal,
So leyde my noch nu geſchach.
Wan yk dat clare bilde anſach,
Yk moſte van leve lachen. *[Bl. 64]*
Wat kan tor werlde machen
Dene man ſo vrolik als eyn wiff?
Unde wor den eyn alſo ſchone liff
Myd dogeden ys geſyret,
Dat ys in golt geewyret
Eddele ſteyn in lechten ſchin.
Alſo ys de leve vrauwe myn.

hire spreket de vrauwe, wat se gedan hebbe, dar sij de leve schuldich an.

Yk mud antworden overlang
Dy steticheyt, unde have undang,
Dat my din straffen nicht vormeyt.
Du weyst doch wal, dat yk den eyt,
Den yk dy swor, geholden han.
Yk wolde my ere doden lan,
Ere yk one valschen wolde.
Yk hebhe noch, als yk solde,
Din gebot gehalden.
Yk hope, sal yk alden,
Dat yk dat nummer overtrede.
Mynes herten garden yk wede,
Dat dar inne blive neyn bose krud.
Dat ys leff, var yk han eyn trud
Yrwelt, han yk dar mysvarn,
Du salt myr nummer sparn,
De tucht yk gerne leyden sal.
Yodoch vorsteftu dat sulven wal,
Dat de starke yo sticht.
Unde de cranke under licht.
De leve quam so crefftlich,
Yk mochte myd nichte weren mich,
Se vurde in banden my dar hin,
Dar yk noch gevangen bin.

hire bekennet de steticheyt, se hebbe se to unrechte gestraffet.

Hefft leve din vorwunnen sych,
So temet my nicht, dat yk straffe dich. [Bl. 63]
Yk enkonde nu nenes herten dor
So vaste sluten, queme dar vor
De leve vorholen unde kloppede an,
Se worde to lesten ingelan.
Yk hebbe myd ore kryges genoch,
So ys se my alle to kluch,
Se ys so listich unde so karch
Unde dar by ok also starch,
Dat se my hefft aff gedreven
Dar yk gerne were bleven.
Yk moste varn anders wa,
Hute hire, morne da.
De leve ys also eyn gokelspil.
Dochter, yfft din herte wil
My nicht vortriven laten,

771 weden 'gäten'. — 773 vrauwe? — 795 dat] *lies* dar.

Su, ſo ſaltu maten
Dy vromeder hemelicheyt,
Als yk dy vor hebbe geſeyt,
Wen ſtro by vure yrbrent ſich,
Lecht men dat na. merke mich
Unde volge diſſer lere,
Se bringet dy in ere.

hire ſecht de clager wo wal dat ſteticheyt vrauwen ſyret.

Ach wal dy, wal dy ſteticheyt!
Ach wat din name al werde treyt!
Steticheyt, du biſt eyn wât,
De werden vrauwe[n] beth anſtât
Wen tzamit ydder pelle.
Welk vrauwe ſyk pryſen welle,
Dat men ſe love, de klede ſych
In ſteticheyt. ſo vrauwe yk mich,
Dat yk my iummer romen mot,
Dat ſe gekledet ys wente uff den vot
In ſteticheyt. des gelike yk ſij
Deme claren golde van Araby. *[Bl. 66]*
Se ys ſchone, gud unde mer den gud.
Yk wart nu ſo ungemud,
Wen yk ſe nome, yk werde vro.
Ach ſteticheyt, nu voge dat alſo.
Dat my van oreme denſte ycht
Vordrive, des vorhenge nicht.
Yk endarff neues paradiſes mere,
Men dat my ſalde noch beſchere,
Dat my vorbrinne ore roter munt.
So leve yk iummer wal geſunt.
Roret my des mundes ſuticheyt,
So ſterve yk nummer uff mynen eyt.

BERLIN. Wilhelm Seelmann.

Des Engels Unterweisung.

Die Handschrift n. 144 der Gymnasial-Bibliothek zu Quedlinburg, eine im Anfang des 15. Jahrhunderts geschriebene Papierhandschrift in Duodez, enthält auf Bl. 1—102 eine umfangreiche mnd. geistliche Dichtung, welche bis auf ein zwischen Bl. 95 und 96 fehlendes Blatt

vollständig erhalten ist. Die Seite bietet 19—21 Verse, die ganze Dichtung hat also einen Umfang von ungefähr 4000 Versen. Sie zerfällt in zwei Bücher, von denen sich das erste durch formelle Vorzüge, durch den sichtlich geregelten Bau der Verse, welche dem in der Einleitung zu Pseudo-Gerhard von Minden S. XLII—XLVI gegebenen Versuche einer mnd. Verslehre entsprechen, und durch Reinheit des Reimes vor vielen mnd. Dichtungen auszeichnen. Auf das erste Buch kommen Bl. 1—67, auf das zweite Bl. 67—102.

Inhalt: (Bl. 1.) Der Dichter bezeichnet als die Aufgabe seines Werkes die Angabe der Gründe, weshalb der Fromme, der seinen Tod von Gott erfleht, um so bald als möglich der Schaar der Seligen eingereiht zu werden, nicht sofort Erhörung finde, sondern erst durch mancherlei Leiden geprüft werde.

Ein Mann, den Jammer des irdischen Lebens betrachtend, wünscht den Tod. In Gebeten erfleht er ihn von der Dreieinigkeit, Maria, den Engeln, den Patriarchen und Propheten, den Aposteln, den Beichtigern Gottes, den Jungfrauen und Wittwen, die sich zu Lebzeiten Christo verlobt, allen Heiligen Zions.

(Bl. 11) Maria, welche im hohen Rate der Dreifaltigkeit sitzt, hört das Gebet, erbittet sich von Gott Vollmacht und eilt zu dem Engel, welchem die Obhut jenes Mannes anvertraut war, und trägt ihm auf, zu demselben zu gehen und ihm zu sagen, dass er auf Erden noch weiter zu leben habe, noch Leiden erdulden müsse und erst später den Himmel erwerben werde. Der Engel verneigt sich 'mit hovescheit' und eilt davon, um seinen Auftrag auszurichten.

(Bl. 12b) Der Mann, der seinen Tod erbeten hat, empfindet grosses Leid, als ihm der Engel die Nachricht bringt, sein Wunsch solle noch nicht erfüllt werden. Er besinnt sich aber darauf, dass ja nicht alle Geister, welche erscheinen, gut und glaubenswürdig seien. Der Engel solle erst seine göttliche Mission nachweisen, ehe er ihm glaube.

(Bl. 13b) Der Engel setzt darauf auseinander, wer wie er Christi Worten folgen und ihn preisen heisse, sei ein guter Geist. Vor anderen Geistern müsse der Mensch sich allerdings in Acht nehmen und dürfe ihnen keinen Glauben schenken. Zur Unterweisung des Menschen, der an solchen guten Lehren die himmlische Herkunft des Engels erkennt, führt dieser in seinem Gespräche mit dem Manne einige moralische und ascetische Lehren aus.

(Bl. 66b) Der Engel verabschiedet sich. Epilog des Dichters.

(Bl. 67b) Beginn des zweiten Buches. Gespräch Christi und eines Christen, dieser fragt, jener gibt Auskunft über die Pflicht der Dankbarkeit, über die Taufe, Erbsünde usw.

Der Epilog des zweiten Buches, dessen einzelne Zeilen abwechselnd mit roter, grüner und schwarzer Tinte geschrieben sind, gibt Nachricht, wann das Buch vollendet ist. Die bezügliche Stelle lautet folgendermassen: *Nach vnses heren ghodes bort Also men scrift hir vnde dort Verteynhundert jare Dar na in dem negheden vorware Is*

desse lere to ende komen. Es ist hierzu aber zu bemerken, dass dem vorletzten Verse in der Handschrift folgender, sobald er niedergeschrieben war, von dem Schreiber wieder durchstrichene Vers vorangeht: *Dar na in deme ersten vorware.* Vielleicht wird man richtig vermuten, wenn man annimmt, dass die Handschrift i. J. 1409 geschrieben ist, deren Vorlage aber an der besprochenen Stelle die Zahl 1401 geboten hatte. Dass die Handschrift eine Vorlage gehabt habe und nicht das Autograph des Dichters sei, geht aus einzelnen Verschreibungen hervor, welche auf Missverständnis des Sinnes beruhen.

Die Handschrift ist für einen gewissen Severus Jegher angefertigt worden, Bl. 102a wird derselbe nämlich als Possessor hujus libri bezeichnet, und zwar rührt diese Bemerkung von dem Schreiber der Handschrift her. Der Schreiber selbst scheint jener Johannes van Home zu sein, dessen Name sich auf Bl. 48 unten auf der Seite verkehrt geschrieben und ziemlich versteckt findet. Der Zusatz 'van Home' gibt einen Hinweis auf die Gegend, wo die Handschrift angefertigt ist. Da die mundartlichen Formen, welche die Sprache des Gedichtes bietet, auf den südlichen oder südöstlichen Teil des mik-Gebietes hinweisen (mik selbst kommt übrigens nur ausnahmsweise vor), so muss jenes Home der zwischen Quedlinburg und Aschersleben gelegene Ort Hoyme sein, wo heute zwar bereits die mitteldeutsche Mundart beginnt, früher aber, wie Tümpel gezeigt hat, die Volksmundart niederdeutsch gewesen ist. Aber nicht nur der Schreiber, auch der Verfasser oder die Verfasser der Dichtung müssen dieser Gegend angehört haben, wie eine Untersuchung der Reime zeigen würde.

Ich sagte: die Verfasser, weil ich es für möglich halte, dass die beiden Bücher, aus welchen die Dichtung besteht, von verschiedenen wenn auch derselben Gegend und so ziemlich derselben Zeit angehörigen Geistlichen verfasst sind. Das zweite Buch macht den Eindruck, als wenn es eine matte Nachahmung des ersten sei, ohne dass der Dichter sich dieselbe Strenge in Hinsicht auf Versbau und Reimbindung auferlegt hätte, wie sie das erste Buch zeigt.

In diesem ist mir, abgesehen von einigen Bindungen, welche sicher oder wahrscheinlich nur in der vorliegenden Niederschrift nicht rein sind, aber es ursprünglich waren wie z. B. snel : vil, Israhel : vil, schal : wol u. ä., nur ein Verspaar mit auffälligem Reime aufgestossen, Bl. 48a Dat du in dogheden nicht in slaghest Vnde de ghebod Godes nicht enwrakes, so dass ich an ein Verderbnis der Stelle glauben muss.

Auch das zweite Buch zeigt im Allgemeinen reine Reime und besonders ist bemerkenswert, dass wie im ersten die sonst im mittelniederdeutschen häufigen Bindungen e : en gänzlich vermieden sind. Doch habe ich folgende unreine Reime verzeichnet Bl. 69 sote : gute, 88b vorwunnen : ghedrunghen, 94a wapen : maken, ausserdem finden sich 70a 70b 71a 96b reimlose Einzelverse.

Ich teile von der Dichtung, die ich 'des Engels Unterweisung' betitelt habe, den Anfang und das Ende jedes Buches und einige Stücke aus der Mitte mit, die Bl. 3 der Handschrift entnommenen

scheinen den Eindruck wiederzuspiegelen, welche die kirchlichen und weltlichen Verhältnisse in der Zeit vor dem Constantiense auf den Dichter gemacht haben.

Gregorius de hilghe lerer truͤd [Bl. 1a]
Heft dessen syn ghesproken vͤt,
Wuͤ vns tydlike pine dringhen,
Dat we na vnssem heren ringhen.
Vnde koningh Dauid heft bescreuen,
Dat de rechten de hire leuen
Vil drofnisse moten dulden,
Des lopen se to godes hulden
Vnde stetichliken oͤn an scryen,
Dat he se balde wille vryen
Vnde bringen in dat lovede lant.
Des doit he auer nicht tohant,
Mer he leed se noch bewerden
Lange tijd uppe desser erden
In der bosen lude schare
In pine vnde in groter vare.
Jo doch is he oͤn nicht verne
Vnde trostet ore ghemote gherne,
Dat se duldichliken beyden,
Went se van de werlde scheden. [Bl. 1b]
Wuͤr umme de vterwelden herte
So lange lyden grote smerte
Vnde wo oͤn wert hire trost ghegheuen,
Dat is an dessem boke bescreuen,
To der guͤden juͤngeren vromen,
De gherne willen vorder komen.
Eyn mynsche traͤd to eyner stunt
In sines stillen herten grunt,
Vil depe he do bedachte
Der werlde vnde des hymmels achte,
Wuͤ in dessem jamerdale
Is nicht wenne iamer vnde quale,
Mer in des hymmelrikes staͤd
Is vrauͤde vnde wunne sunder vnderlaͤd.
Van dessen guden danken eme quam
Dat he wart der werlde gram
Vnde desses leuendes ghar vordroͤt.
Sin begheringe de wart groͤt,
Dat he in ewichliker wise [Bl. 2a]
Mochte sin in deme paradise
Mit dy, sote Jhesu, to vorn,
Dar na myd dynen vterkoren.
We were de doraftighe zele,

De nicht en kore to dessem dele?
Welk herte van dy wert erwecket
Vnde dyner ghůte to rechte smecket,
Deme wert na dy to male bange,
Eyn cleyne tijd wert ome to lange,
Vnde kan nummer mer entraůwen,
Id en moghe dy beschaůwen
An diner clarheyd alzo dů bist.
Wente myn allerleuesto Crist
Dů bist to male mynnichlich.

O leue here, lat my nicht wonen [Bl. 3b]
Lenger in desser valschen tyd,
De nv an der werlde lyd!
Dat kint de elderen bedreghet,
Eyn broder deme anderen vorleghet,
Dede wonen vnder eynem dake
Hebben to samende vyentlike sake,
Dat golt is kopper gheworden,
In den hilghen gheystliken orden
Tucht vnde doghet is vorswunden,
Dat recht vorgheyt in dessen stunden.
De houede sint nv leyder seek,
Des sint de ledemate worden blek.
De bosen lude sittet bouen,
Des werden de guden vorschoven
Vnde an on wert ghewroken,
Dat de bosen hebben vorbroken.

Aldus welk gheyst dy wol radet [Bl. 14a]
Vnde to godes denste ladet,
De dat leuent Jheſu Criſti priset
Unde dy ſtede dar vp wiſet,
De gheyſt is ane twivel war,
Deme schalt dů horen sunder vâr. [Bl. 14b]
Wenne de dy anders ich to ſchunden,
Mit deme ſchalt du dy nicht vrunden,
Wente ſe ſind Lucipers gheſellen
Unde wolden dy vil gherne vellen.
Ok wo men schulle rechte leuen,
Dat is van den hilghen wol bescreuen.
Welk gheyst dy jenighe lere ghift,
De wedder is der hilghen ſcrifft
Effte is der beſcreuen nicht,
Den holt vor eynen bozen wicht.
Welk auer dy dar wiſet an,
Dat men bevindet rechte stan

In de[n] waren cristenen boken,
De wolde dy node becloken,
Mer he wel dy to gode teen.
Doch ſchalt du hir enkede seen,
Dat de ouelen gheyſte dicke
Teen vte dere ſcrift behende ſtricke.
Dat gheschut, wen se vncloken luden
De wort der ſcrift vil anders duden, [Bl. 15a]
Wen de hilge gheyſt dat meyne.
Dat lere is kuſch vnde reyne.
Wen dy nv wert gheſproken to
Van gheyſten, du ſchulleſt alzo
De scrifft also vorstån
Vnde din leuent also angan.
Su to, lat dy nicht becloken,
Mer du schalt de lere soken,
De du wist, in der hilghen kerken
Van guder lere, vnde hilghe dink werken.
Vrage, wer dat sy de rechte syn
De dy is ghesproken jn.
Were dat ghedan na dessem rade,
So were bewart mennich schade.
Dat bose were nicht vor god ghenomen
Vnde weren neyne kettere ghekomen.
Vor[t] diner dogheden werdigheyt
In deme edelen middele beſteyt.
Hir vmme schalt du deme ghetruwen,
De dy lert de vnmate ſchuwen, [Bl. 15b]
Wort vnde werk to rechte meten,
Swighen ſpreken vasten eten
Mit der metycheyt besnyden,
Vakene beden to vellighen tyden.
Auer we dy gheuet deſſen(t) rad,
Dat du latest dat middele grad
Vnde doſt to vele edder to cleyne,
De gheyst is boze vnde vnreyne.
Van deme wert vmmeghetoghen
Vele guder lude vnde so bedroghen,
Dat se van vnmetygher dåt
Werden to guden werken låt.
Dat schůt wol in dusser wise,
Se nemen to weynich der spise
Vnde waken effte beden to vil
Bouen de[r] kranken nature tzil,
So vorlezen ſe de methtigheyt
Van der vncloken vnmethtigheyt,

Vnde vil gudes blift vnghedan,
Dat mod van krankheyt vndergan.

Schluss des ersten Buches.

Dit bok stet, also eyn enghel schone
Vnde eynes mynschen persone
Vruntliken to gadder kosen
Nach der meyster glosen.
De enghel spreket der sele to,
Wen he se schundet, dat se do
Wat gudes vnde dat bose vle.
Van godes gnaden dat hőrt se,
Wen se sich van der werlde beret
Vnde mit oren herten beweret.
De sele heft ok eghene rede.
Wen se sich beweret dar mede, [Bl. 67a]
Wen se wat don efte laten wille,
Dar van or begheringe stille.
Dat sin ore gheystlike wort,
De vil balde de enghel hort.
Wente an orem lifliken munt
Maket eyn gheyst deme anderen kunt,
Al sine inwendighen beghere.
Dat wil god vnse leue here.
In desser vorborghen wise
Spreken sich to de gheyste lise.
Also is ok de sprake ghestalt,
De hir jn dessem ghedichte valt.
Nv boghe ek mynes herten kny
Vnde oppere, leue Maria, dy
Dit bok myt syner clenen kunst
Vnde bidde dat van diner ghunst
Id mote ghar nutte wesen
Alle, de dar jnne lesen,
Mit one vnde myd my in vuller bate,
Dat wy nicht en komen to late [Bl. 67b]
To dem rope, dar men hort:
De brodeghem komet also vort,
Wenne dat wy denne dar rede stan
Vnde myd ome to der hochtid ghan.
O we den, de dar bliuet en buten,
Wen se dar de dor tosluten!
Hilff Maria, salighe derne,
Dat vns bliue de schade verne
Vnde bruken na der tyd des dodes
Myt dy des wunnychliken brodes,

Dat god suluen is in ewycheyt
In syner ghansen hylghen dreuoldicheyt!

Aus dem zweiten Buche.

Hir gheyt an dat andere bok.
Des hebbe mynsche ghuden rok
Vnde merke de guden lere.
Se god, vnse leue here,
Dy suluen wel vornuftich maken,
So kunnen de vyende dy nicht gheraken.
In cristen vnde in anderen guden boken [Bl. 68a]
Vindest du, wo me schole roken,
Dat men denke aller waldaet,
De men van gode entfangen hat.
Vnde ok van anderen guden luden,
Also vns de meystere wol beduden.
So is dankneymycheyt [e]in doghet grôt,
Der allen luden is wol not.
Hir van is dut bok ghedichtet.
Dar jnne wert de mynsche berichtet
Wonde [!] wis der wunne,
Vnde alle der krefte sunne
Schalt sek vliten an danknemycheyt
Vor der woldeder myldicheyt.
Sware vraghe vallen dar jn,
De sich draghen up dessen syn.
Wat der vraghe losinghe sy,
Dat steet dar harde screuen by.
Godes wort, de ewighe wisheyt,
De in der hilghen dreuoldicheyt. [Bl. 68b]
De andere, de sonlike persone,
Beghunde alsus in sotem done
Kosen van der dankneymycheyt
Mit eynem vte der cristenheyt.

My sande myn hymmelsche vater [Bl. 76b]
In desser werlde stormighe water,
Dar inne myd pinen, de was swar,
Woyd ek dre vnde drittich jar.
To dem lesten leyd ek my doden
Van den vnghetruwen bosen joden.
Eyn sper drank in mynes herten grunt,
Dar vlot vt in der suluen stunt
In warheyt water vnde blot.
Mid desser duren edelen vlod
Erhoff sich de hilghe cristenheyd [Bl. 77a]

Vnde der sacramente kreffticheyd,
De dy losen van dem helschen worghere
Vnde maket dy to eynem erueborghere
To Jerusalem in der stad.
Dar is grot vraude an vnderlad,
De hir neyn man kan begripen.
Rotten vloghel efte pipen,
Lyren vedelen vnde psalterin,
Orghelen partiff vnde monocordin
Vnde wat men in der museken vint,
Dat is alles nicht eyn wint
Vor des ewighen rikes wunne.
De lechte wunderlike sunne
Vnde der anderen stolten sterne glans,
Der jungen dere jungheren [!] dans
Teghen des soten meghen blote,
Der voghelin stolte ghemote,
Wen se to stride qwinkelleren,
Quart qwint octauen jůbileren,
Pellel fflueyl vnde samyd, *[Bl. 77b]*
Scharlaken roed efte wid,
Dure baldekin vnde blyant
Vnde mangherleye sydenwant,
Dar de gheylen herte inne douen
Vnd nach der werlde luste houen,
Suluer golt vnde parlen fyn,
Cheuete *[lies* kevele] guldin vnde suluerin,
Dar inne win mechtich vnde blank
Vnde ander dure lutterdrank,
Vnde ho ghebuwet in de lucht
Bomgharden vnde mangherhande vrucht,
Matůselemes lange tijd,
Samsones sterke bred vnde wid,
Azeheles grote vnde listicheyt
Vnde Achiles mechticheyt,
Paryses vnde Elenen schone,
Hechtores segheuechtighe krone,
Creses rykedaghe mannichualt,
Konigh Alexanders grote ghewalt, *[Bl. 78a]*
Octauianes gude ghelucke,
Alle desse vnde andere stůcke,
De lude, de up erden stan
Ore walluste soket an:
De sint to male nicht ghelik
Der vroude, de is in hymmelrik,
De ek dy hebbe weddervunden.
Des danke mynen hilghen wunden!

Schluss.

We in dessem boke wel lesen, *[Bl. 101b]*
De schal nicht des wanes wesen,
Dat god suluen vnde eyn ander
Hebben ghekoset myd eynander
Alse de wort des bokes ghan.
Wenne dat is dar vmme ghedan,
Alle dat de hilge scrift
In sich to vorstande ghift,
Dat nôme ik to male also,
Alse my god suluen spreke to.
Vnde wat hire is to samende toghen,
Dat is vt der hilghen scrift ghesoghen
Vnde vte der hilghen krystenen glosen.
Des steyt dyt, wo to gader kosen
Jhesus vnde eyn crystene zele.
Maria dit werk ik dy bevele. *[Bl. 102a]*
Bidde dorch dyne gotliken tucht
Dines liues benedigheden vrucht,
Dat he my gheue hire de stade
To dankende vmme syne grote gnade,
Dat ek ome hir na jummermere
Danke vmme syne ewighen ere
Vnde vmme sin hilghe lident allermeyst.
Des helpe my de vader, de sone, de hilghe gheyst!
  Nach vnses heren ghodes bort *[Bl. 102b]*
Also men scrift hir vnd dort
Verteynhundert jare,
Dar na in dem negheden vorware
Is desse lere to ende komen.
De leue here gheve alle den vromen,
De se lesen efte horen,
Wor sich dat jummer mach gheboren,
Dat se des ghebetert werden,
Wenne se scheden van desser erden!
Dat dat ghesche in korter [vrist],
Des help ôn milde here Jhesus Crist!
  O here des danke ek dy,
  Dat du hest hulpen my
  Wlbringhen desses bokes ende!
  Vnde volde des dy myne hende!

BERLIN. Wilhelm Seelmann.

Farbendeutung.

Dieselbe i. J. 1431 in Livland geschriebene Handschrift, aus welcher 'des Minners Anklagen' mitgeteilt sind, enthält ein mittelniederdeutsches Gedicht über die Bedeutung der Farben in der Liebe, welches wie die ganze Behandlung des Gegenstandes, die Diction und die Reime unverkennbar zeigen, eine hochdeutsche Vorlage gehabt hat. Unter der grossen Anzahl mittelhochdeutscher Dichtungen, welche wir über die Farben besitzen, hat sich die Quelle des mnd. Gedichtes nicht erhalten, doch ermöglichen jene mhd. Dichtungen und die übrige mhd. allegorische Poesie mit Hilfe der wenigen Reste des zerstörten ersten Blattes der Handschrift, welches vermutlich 40 Verse zählte, den Inhalt des nicht erhaltenen Anfangs des mnd. Gedichts zu erraten.

Die Wahrscheinlichkeit der Reconstruction gründet sich darauf, dass die allegorischen Minnedichter fast immer dieselben Motive, dieselben Einkleidungen wiederholen. Gehört also das mnd. Gedicht, wie die Vergleichung mit den süddeutschen Farbendichtungen zeigt, derselben Richtung der allegorischen Poesie an, so wird man auch anzunehmen haben, dass es einen der beliebten Eingänge gehabt hat. Als Inhalt des verlorenen ersten Blattes können wir folgendes annehmen:

Der Dichter verlässt an einem schönen Sommertage sein Gemach und eilt auf die grüne Haide, sehnsuchtsvolle Liebe hält seine Gedanken gefangen. Da sieht er eine wunderschöne Frau, die Minne hat sie gesandt, der Dichter soll unterwiesen werden in den Pflichten und Eigenschaften eines treuen Liebhabers. Er folgt der schönen Frau durch die Wildnis und gelangt an ein wundersames Zelt, braune Teppiche schmücken, Karfunkel durchstrahlen dasselbe. Allen Glanz überstrahlt aber die Schönheit der in braunen Sammet und braune Seide gekleideten Frau, die dem Dichter entgegentritt, ihn willkommen heisst und zu belehren beginnt.

Auf Blatt 1ª sind folgende Versanfänge erhalten: Vers 1 nur ein Initial-A. — 2 Nichts — 3 ff. Beyde — Rellef — Dat yd — War van ys — Enes dages — De mynne zande my — Vnde leyt my zuluen — Dar yk volgede orem ſp[ar] — Kunde wi dat erste ya[r] — Z[oi]te was ore anevang — Vnde swere was ore avegan[g] — Ze brach[te] my durch eyne uild[e] — Vnde worp myr vor eyn — Dar .. heyt ze my treden — Ze konde my wal beschede[n] — Myd kunſt

Auf Blatt 1ᵇ ist von den ersten 3—4 Versen gar nichts, dann sind folgende Versschlüsse lesbar: uam to myr — zin — vrouwe myn har — gar — rede vtermaten vro — uck edele vrauwe yo — trudgeselle gud — Vnd nym dat even in dinen mud — Myne lere wil yk dy geven — wo du der minne zalt plegen — du zalt leren swigen — vnde alle vrauwen nijgen — Durch der willen dar du dy mede vorene[ſt] — mid truwen menest — mate —

Hute dy vor gezelſcafft, *[Bl. 2]*
De gerne runet vnde clafft.
Ok zaltu tragen an de[m] m[ud],
Wat dy van [min]ne ſchuet to g[ud].
Dat zaltu in din herte ſn[e]den
Unde dy leuer laten toleden,
Wen dat jemant worde enwar.
Zo volgeſtu der rechten ſcar.
Nw heſtu myner kunſt eyn deyl,
Volgeſtu der, zo ſchut dy heyl.
Ok zage yk mynen namen dir.
Yk hete Swich jummermer.
Dar wmme trage yk eyn [brune] d . . kley[t].
Nv wal vff vnde wes berey[t],
Yk wil dy voren to der, de dy kan
Cluklich leren heuen an.'
Ze ging my vor vnd yk v[o]l[gt]e [ere],
Went my wal bevel or le[re],
Went ze my brachte in enen zal,
D[a]r was berch vnde dal
Alle grone zam eyn klee.
Enem manne wart ny zo we,
[De d]ar were geweſen,
[He en] were wal geneſen.
Dar jnne eyn ander vrauwe ging,
De myne zo gar ſchone entffing,
Ze druckede ze leyfflich an ore bruſt.
Men zach dar vraude vnde luſt.
Or gewant geſneden was
Van tzammitte grone als eyn gras,
Ore hus kunſtliken lach formeret,
De wende myd ſmaragdus gemuret
Vnde alſo getzyret warn,
Dat yk by mynen jarn
Zulker rijcheyt ny enſach.
Myn vrauwe to der andern ſprach
'Ze, yk bringe dy eynen gaſt,
Alſo leyff, als du my haſt.
Durch truwe de du to my treyſt,
Dene nym vnde lere one als du wal wey[ſt].
Dy ys bekand der krude crafft,
Diſſet do durch vnſe gezelſchafft.
Giff my dar van eyn wedertal, *[Bl. 3]*
Went yk dar vmme to dy quam!'
Ze ſprack 'werlich dat zal zin!
God zegene dy leue ſuſter myn!'
Do ſprack myn vrauwe 'god dir plege!'

Yk bleff vaſte by mynen wege
Stande an der zuluen ſtad.
De kunſtlike vrauwe trad
To my her myd vragen.
Ze ſprack 'nv zage al vnbetrogen,
Yfft du nv wilt heuen an.'
Yk ſprack 'ja, vrauwe, jfft yk kan.'
'Zo rade yk dy, bedencke dy recht.
Dat ys manich ritter vnde knecht,
De dar drade vnde lichtlich[en] anveyt
Vnde doch ſwerlich aueleyt.'
Yk ſprack 'vrauwe, yk nicht enwyke.
Yk bin vth gekomen durch vorſoyke.'
'Wultu alſo, dat duncket my gud,
Zo zaltu vraude vnde hogen mud
Stete an dy nemen.
Wat gedancken dy toquemen,
De dy wolden betregen,
De zaltu laten vlegen.
Lat dy nummer zin to ga!
Dar volget dicke ſcade na.
Lere myd tuchten bidden,
To allen dingen myd zeden!
Dencke vppe gebere vnde zin.
Wor du dy wilt kern hin!
Ok ware, dat dy dine truwe
Nicht bringe iu na ruwe!
Dat zaltu alle vorbezinnen
Vnde dar na to gronen beginnen.
Wente neyn vrucht wllenkomen kan,
Ze enheue ſyk myd gronheyt an.
Dar vmme ys gron eyn anevang.
De nv geleden hefft dwang,
De vorvart dar jnne das,
Dat ome vor vnkundich was.
Myd grone ok entſpretet
Allet des de werlde genetet. [Bl. 4]
Du zalt ok dy vorſeyn vppe geney[t].
Merke rechte, als yk dy heyt!
Vth grone entſpretet al vlut.
Gron ys ok to den ogen gud.
Dat wert ok wal kundich dir,
Yfft du nv wilt volgen myr.'
Yk ſprack 'vrauwe,' altohant,
'My ys gron nv wal bekant,

---

110 *Lies* Do alle dinge. — 127 *Lies* blut 'Blüte'.

Went iuwe crafft mych roret.
Yk te, wor gy my voret.'
'Zo zaltu euen na my ſeyn!
Yk hete der Vrauden anegeyn
Vnde vore dy van den wilden
To ener, de dy leret bilden
Vnde hopen to dem beſten.'
Se ſprack 'men zal den geſten
Vruntſcap don bekant.'
Se nam my ſuluen by der hant
Vnde vorde my vff der mynne spar.
Hedde yk gegan eyn gans yar,
Dat duchte my eyn korter dach
Van der vraude, der yk plach.
Se brachte my vp eyn witte velt,
Dar vppe vant yk eyn getelt,
Dat was van groter reynicheytt
Vnde kunſte vil dar angeleyt.
De doek was wit ſijden,
De knope alle van perlen ffin
Luchteden yegenſt der ſunne
Myd maniger hande wunne
Van vogelen vnde van tyren.
Men mochte dar mede tziren
Al der werlde eyn gemach,
Dat yk dar vppe ligen ſach.
De ſnore gelik der kryten
Weren van witter ſiten.
De pluggen van adamas,
Dar yd mede vpgeſlagen was.
De dore gaff van kunſten ſchin,
Dar wy to or gingen jn. /*Bl.* 5/
Dar inne eyn ander vrauwe ſat.
Alle troren yk vorgat,
Do yk ſe erſten an ſach.
My duchte, wo alle werlde ſprach:
Hopen ys dat beſte.
'Sijt wilkomen gij leuen geſte!'
Sprack de vthyrwelde vrucht
'Vorgeuet my diſſe vntucht,
Dat yk tegen jw nicht vpſtan!
Gij ſeyt, dat yk to ſchaffende han.'
Ore gewant was ok geſneden
Kunſtlik nach werden zeden
Van hermelin vnde van lylgen.

---

137 *Lies* der wilden 'der wildnis'. — 159 kryten 160 siten *für* kriden, siden.

Se kunde wal troren dylgen.
Se ſat vor vns vnde entwarp.
Or angeſichte dat was ſcarp.
Mine vrauwe wenckede der andern do,
Se ſach vp vnde ſprack 'wo nv?'
Se ſprack 'yk mud dy ſtorn,
Du ſalt my eyn weynich horn,
Yk bringe dy eynen wiltvang.
Lat my nicht vorleſen den gang!
Den nym vnde bringe in to
Diner kunſt.' ſe ſprack 'yk do.'
Myn vrauwe nech or vnde ſchededc van dan.
Yk bleff vor or vff leuen wan.
De genne vth dem celde quam,
Eynen breff ſe vor ſyk nam
Vnde ſprack 'yk wil dir leſen:
Vp erden ys nicht beters weſen
Wen ſtete hopen to aller tijd.
An hopen alle ſalde lijt,
Dar van ſyk minne entzundet.
Wat dy hir wert gekundet,
Dat nym euen jn dinen ſin,
Alſo leyff als yk dy bin:
Hopen ys vor troren gud,
Hopen geuet hogen mud,
Hopen leyt vortriuen kan,
Van hopen junget wal eyn man. *[Bl. 6]*
Wat dar twiuel voget pin,
Dat bringet hopen weder jn.
Manich moſte ſteruen,
Hopede he nicht to irweruen,
Dat yd beter worde.
Hopen nympt alle borden,
De dar nemant kan entladen.
Des hope du ane allen ſchaden!
Hopen van groten ſorgen loſt,
Hopen ok den armen troſt,
Dat he hopet, he werde rijk.
Dar vmme ys hopen vngelijk.
Dede hopen vnde ſin tovorſicht,
Alle mynne were vor nicht,
Dat were dy alle to ſagende ſwere,
Hopen ys eyne lange mere.
Du lereſt wal dar van, yfft du wilt.
Merke nv, wo hopen bilt!

---

179 entwarp 'sie war mit einem Entwurfe beschäftigt' *vgl. v. 227 ff.* — 191 [telde? A. L.]

Wor du myd hopen denckeſt hin,
Dat bildeſtu euen in dinen ſin,
Datu mid nichte mochteſt ſeyn,
Were an dy hopen nicht geſcheyn.
Sich, yk wil entwerpen dy.
Yfft dy ycht geſeylet an my,
Dat lere yk dy in korter vriſt'
Sprack ſe to my ane argeliſt.
Eyn boeck dat hadde ſe bereyt,
Wal gemaket na maten breyt.
Dar wyſede ſe my ore kunſte gewalt
Vnde entwerp my manigerleye geſtalt.
Der warheyt moſte yk or do geyn,
Dat yk nv beters hadde geſeyn.
Doch vel my neyn in den ſin.
See mallede alle vor ſyk hin,
Went dat yk eyn bilde geſach,
Dat my myn herte to brach.
Yk ſprack 'vrauwe togentrich,
Vff erden leuet nicht der gelich. [Bl. 7]
Dat ys vulkomen vnde gud.'
Se ſprack 'ſo nym yd in dinen mud,
Yfft du des nicht gebilden machſt.'
Yk ſprack 'vrauwe, to mydder nacht
Bilde yk ſe in dat herte myn.'
Se ſprack 'wal vff, dat zal ſin!
Yk wil dy voren in eyn lant,
Dar du jnne werſt myd minne entbrant.
Wy willen rumen diſſen kreyte
Vnde wil dy ſagen, wo yk heyte.
Yk hete Hopen vor truren.
By my darff nemant ſuren.'
Yk volgede myd vrauden orer lere,
Went yk geſach eyn rot here,
Dar inne eyn vrauwe walgetan.
De entzunte an manigem ende an.
De reyt vff eynem perde,
Dat yk vff diſſer erde,
Nv enſach eyn roder perd,
Beyde lyff vnde gebert.
De zadel de was ſo gemaket,
Dat yk one woch vnde dachte,
Wo he nicht to vorgelden were.
De tom was ok koſtbere,
Myd roden tzammitte overtogen.

---

262 *Lies* Beyde an leyff vnde gevert.

Togel zadel vnde bogin
Beyde golt vnde robbin.
Robbin vppe dem vorbogede ſchen.
Yk ſach vorbat diſſer ſaken
Eyne cappen rot ſcarlaken.
Dar vnder eyn ander gewant,
Rechte yſft dat myd ſure were entbrant.
Dar inne de vrauwe was gekleyt,
De ſo tuchtich her gereyt.
Wij gingen ouer vorbat,
Vil ſchire ſe van deme perde ſat
Vnde lep to myner vrauwen here.
Se ſprack 'du bringeſt my leue mere, [Bl. 8]
Du ſalt my willekomen ſin
Vnde ok de geſelle din!'
Myne vrauwe tuchtich ane wang
Sachtede vnſer beyder dang,
Se ſprack 'wat ſchaffestu hir?'
'Dat wil yk gerne ſagen dyr.
Yk bin vppe diſſe vart gekomen,
Diſſen hebbe yk myd my vthgenomen
Vnde hebbe one myne kunſt gelart.
Nym, bringe one vorbat vff de vart!'
Myd tuchten ſe ſee vmmeving.
Se nech or vnde weder van or ging.
Se ſprack 'nu blift dines mutes vry!
Yk wil weder gan van hy.'
Yk wart van nyes do gevrowet,
Dat velt myd roſen wart beſtrowet.
Do ſprack de vth irwelte tzart
'Wultu nv enden dine vart,
Dar vmme du biſt gekomen her?'
Yk ſprack 'ja, vrauwe, yk beger.'
'So hore, wo du leuen ſolt!
Rot ys beter wenne golt,
Myd rote geyt vff de ſunne,
Rod ys alder werlde eyn wunne,
In rot entzunt dat herte ſich
In rechter leue zekerlich.
Dat beſchede yk dy myd witte.
Wor leue ys ane hitte,
De kan nummer bliuen gans.
Dar vmme yſt rot der dogeden crans.
Merke, wor twe geleuen ſin,
An den wert ore truwe ſchin.

---

284 *Lies* Sachte do 'sprach da unser beider Dank aus.'

Wen ſe ſyk des voreynen,
Dat ſe ſyk myd truwen meynen.
So kan rot irweruen
Vnde maket, dat ſe ſyk verwen
Vnde vorkeret ore geſtalt.
Alſo bewiſet rot gewalt,
Dat men dar by bekennen kan,
Women mynne ſal vorſtan. *[Bl. 9]*
Nemande ys rechte minne bekant,
He en ſij den myd rote entbrant.
See, wo yk dat beſcheden kan.
Se entzund my durch ore ogen an,
Dat my herte vnde mud
Alle brante ſam eyn glut.
Hore, nech eyne korte ſtuud!
Merke, wan in rote ſteyt or munt,
Kanſtu dat beſynnen gar,
Du machſt dy vrauwen duſent jar.'
Yk ſprack to or altohant
'My ys alle dat bekant,
Wat yk jẘ brante ydder glam.
Wal my, dat yk jẘ to jw quam!'
Se ſprack 'des wil yk dancken god
Vnde wil dy voren ſunder ſpot,
Dar du lereſt bliuen veſte,
Went my yo ſulke geſte
By maniger tijd ny quemen here,
— Dat ſint my werlich leue mere —
Vnde wil dy ſagen mynen namen,
Des darfſtu dy nummer ſchamen
Yk hete de Leue entzunde.
To weme yk my gevrunde,
De wynnet vraude vnde hogen mud.
The wy vorbat! dat duncket my gud.'
Se vorde my, dat was nicht na,
Dar lach eyn hus, dat was hymmelbla
Beyde mure vnde dag,
Dat yk ſo blawes ny geſag.
Dat was myd kunſten vmme grauen.
Solde dat al de werlt geſtormet hauen,
Se hedde dar nicht geſchaffet eyn har.
Men moſte myd truwen komen dar.
De vrauwe myn reyp vor dem dore,
De wechtar ſprack 'we ys dar vore?'
Se ſprack 'yk bin de Leue entzunt.'

---

320 mynne *ist in diesem Verse und V. 331. 419. 427 von jüngerer Hand durchstrichen und* leue *dafür gesetzt.*

De wechtar ſprac 'ys dat iuwe vrunt,
De dar negest by jw ſteyt?
Gy weten, dat hir neyn man ingeyt, [Bl. 10]
He enhebbe ſyk to truwe gekart.'
Myne vrauwe ſprack 'he hefft gelart
Vnd dut, wat men ome ſaget vor.'
Tohant ſlot men vff dat dor.
My duchte, wo yk queme in den gral.
Dar horde yk vraude vnd riken ſchal.
Beyde man vnde wyff
De repen alle: ſtete bliff
Dar enwas troren ydder leyt,
Se wern tomale in blaw gekleyt.
Eyn ander dar by on ſas,
De or aller vrauwe was.
Or gewant was ok alſo
Noch blawer denne blaw.
De hadde myd mynne ſyk vorſtricket
Vnde tobliuende ſyk geſchicket,
Dat yd ſolde ewich warn.
Des begunde yk ok begern.
Do dede de ſute werde
Sachte vnde gud (gud) geberde
Vil tegen myne vrauwen kund:
'Wes my willekomen to aller ſtund!
Yk wolde gerne vffſten,
Du weyſt, dat yk vorstricket ben
Vnde nicht vorbat komen kan.
Do kunt tegen my, wat du wilt han!'
'Yk bidde dy leue vrauwelin,
Lat dy diſſen gaſt bevalen ſin.
Went yk dy lange ny enbat
Vnde an ſinen ſtad
Quam ny man by manigem yare.
Help om, dat he in dinen orden vare.
He horet alle din gebot.
Dar mede mote plegen diner god!'
'God geſegene dy! god ſij myd dyr!
Yk geue ome gerne myne lere.'
Se ſprack 'wultu my horn to?'
Yk knede vor ſe vnde ſprack 'yk do.'
'Wultu alle leyt vortriuen,
So ſaltu jummer ſtete bliuen [Bl. 11]
Tegen der du dy vorenet hoſt.
So krygeſtu vraude vnde hogen troſt.
See, wo yk dat beſcheden kan.
Lat dy alle de leyff han,

De vff erden jwͤ gewart,
Heſtu ſtete nicht gelart,
Dat helpet dy nicht zam eyn ſtro;
Hute biſtu hire, morgen anderswo.
Stete ys der rechten mynne eyn grund,
Stete ys der hogeſten vraude eyn vunt,
Vppe ſtete mach men buwen,
Stete maket truwen,
Stete gifft deme herten crafft,
Stete maket vrunſchafft
Vnde gute wal dar teygen.
Stete maket eygen
Twe leuen to der mynne bant. .
Stete geyt vor in alle lant.
Dar vindeſtu ſtete ok an or.
Merke, wo yd dy den irge.
Dat gifft dy vraude grot alleyn,
Als dy vff erden jwͤ yrſcheyn.
Dat were dy alle to ſagen vil.
Stete leue ys ane tzil
Vnde ys nicht beters wen ore macht.
Nv denke gar euene vnde betracht,
Yfft du den orden myn wilt han.
Dat lat kortlich my vorstan!'
Yk antworde or vnde ſprach
'wat yk orden jwͤ geſach
Ydder horde, dat
My bevel nv orden bat.
Myd willen yk my dar in geue
Vnde bliue(n wille,) de wile dat yk leue'.
Oren ſegen dede ſe ouer my,
Se ſprack 'god beſtedige dy!
Sta vp, du ſalt dy nicht mer kneyn.
Alle vnſtede mote van dy vleyn!
Dyn troren ys vorlorn,
To keyſer ſaltu werden gekorn. *[Bl. 12]*
Vorſwunden ys alle din pin.
Diſſe ſullen alle dine dener ſin.
Dat wil kortlik enden
Vnde wil na diner vrauwen ſende[n],
Dat ſe dy in diſſer werdicheyt moge ſeyn,
So mut ſe dy der warheyt geyn,
Wat ſe truwe hefft van dy.
Yk ſprack 'nv wart ny leuer my,
Wen dat or myne truwe werde bekant.'

---

443 *Lies* wil ik.

Do gaff ſe my eyn blaw gewant
Vnde ſprack 'dat ſaltu myd my tragen
Vnde wil dy mynen namen ſagen,
Yk hete Twiuele nummer nicht.
Stete ys myn tovorſicht.'
Yk dachte: gnadenrike god,
Wo ſchire heſtu ſunder ſpot
Wen du wilt beraden.
Yk ſande vth ſnelle boden
Vnde leyt kundigen den vrunden myn,
Dat yk nv keyſer ſolde ſin.
My was vraude vil bereyt,
Yk wart keyſerlik gekleyt
Vnde geſettet vppe eynen ſtol.
Vordempet was miner ſorgen pol,
Vorſwunden was al myne nod.
Yk ſat als eyn keyſer grot,
In vrauden mende yk jummer leuen,
Yk heyt my do den tzepter geuen,
Den wolde yk nemen in de hant.
Do worden my ander mere bekant.
Do quam eyn vrauwe, de was ſwart,
Dat my van or myn angeſichte ſmart.
Se was torniges mudes.
Yk dachte, ſe en mende nicht gudes,
Wente ſe was ovele geſtalt.
Se beroucde my alle myner walt,
Den ſtol ruckede ſe neder,
Dat yk noch vor ydder ſeder
Nv ſo yamerliken vorſcrach.
Alle myne vraude dar neder lach. [Bl. 13]
Se ſloch my vnde wolde my worgen.
Se ſprack 'nv ſette my borgen,
Datu doſt na myner lere
Ydder yk vore dy myd my van hire!'
Yk ſach my vmme na vrunde troſt,
De hadde yk altomale vorlorn.
Se bant my by den armen
Vnde leyt ſyk nicht entbarmen,
Wat yk ſmerte van or leyt.
Or was doget gar vnbereyt.
Se vorde my in eyn enge gemach,
Dat my nv ſo we enſchach.
Dat was enge vnde gedrange,
Dat yk in ſulkem dwange,
Alle myne dage nv enſat.
Aller vrauden yk vorgat.

Se lede my in eynen ſtock,
Vnde ſmede my myt enem hamer vp enen block,
Dar ſe manigen mede hadde geſmedet.
Se ſprack 'dat ſal ſin al vngeloffet.
Dar to yk dy ſulven nicht loſe.
Eynen guden dach vnde duſent boſe
Wil yk dy lern kennen,
So volgeſtu den gennen,
De dar moten lijden
Leff vnde leyt vormyden.'
Luder ſtempne ſcrey yk 'owach!'
Weder de vrauwen yk do ſprach
'Seyt, leue vrauwe, wo yk nv quele!
Saget my doch, wor vinde yk gele.'
Se ſprack 'lideſtu dar na nod,
Nv ſint dine vrunde tomale dot,
De des nv vorworuen han.
Du biſt werlich eyn dore man.
Vrageſtu na gelingen,
Yk lere dy den ſingen,
Dat dy nv ſo we enwart.
Dy mach wal ruwen diſſe vart.'
Se ſmede my gar tornichlik.
Do dachte yk weder hinder myk *[Bl. 14]*
An mynes leues bilde,
Dat yk vthyrwilde
Hadde gebracht wente an de ſtad.
Dar wart myn lident als eyn bat.
Ok nam yk an my ſteticheyt.
Do wart geringer al myn leyt.
Se ſprack 'ſal yk dy vryen,
So moſtu dy vortyen,
Der du dy egen hefſt gegeuen.'
Yk ſprack 'wat ſolde my den myn leuen?'
'So holde yk dy, went du werſt graw.'
'Den noch ys my myn herte blaw'
'Wo machſtu ſe leff han?
Se gevrauwet manigen man,
Nv voget ſe dy doch grote plage.'
'Doch gifft ſe my vil guter dage.'
'Du moſt vppe twiuel buwen'
'Yk wil or des beſten getruwen'
'Se ys nicht ſtete tegen dy.'
'Doch ys ſe yo lenger yo leuer my.'
'Se duncke[t] my eyn torniges wiff.'

---

522 *Lies* vthyr (= ûter) wilde 'aus der Wildnis'.

'Se ys mynes herten leytvortriff.'
'Nv ys ſe myd den reden balt.'
'Se hefft des herten myn gewalt.'
'Ok behaget my or gebere nicht.'
'Se ys myn troſt, myn tovorſicht'
'Se bevelt my ok nicht in den dans.'
'Se ys der ere eyn blauynde roſencrans.'
'Nv wert dy van or nummer lone'
'Doch treyt ſe der ſalden crone'
'Yk do dy an eyn ſwart gewant'
'So ys doch truwe an my bekant'
'Kan ſe dy den neyn man liden?'
'Nich men de dot de mote vns ſcheyden.'
'Sage my, heſtu vnvorworren?'
'Ya, vrauwe, yk mud in mynne dorren.'
'So ſaltu diner truwe geneten
Vnde wil dy alle dine bande vpſleten
Vnde ſege dy nv rechte vort,
Wat yk van vrauwen hebbe jw gehort *[Bl. 102]*
Sagen ydder ſingen.
Vullenkomen in guten dingen,
Beter wiff han yk nv geſeyn.
Des helpe yk dy der warheyt geyn.
Du ſalt vor my nicht hebben var,
Yfft yk dy ſege, wo nv ſtan de yar,
Wat eyn hute hefft veſte,
Komet ome morgen vromde geſte,
De vorluſt gerne, wat he hat.
Hote dy dar vor, dat ys myn rat.'
'Vrauwe, des achte yk kleyne.
Myne truwe volget or alleyne,
Vor allen vrauwen ys ſe here.
Yk wil nemandes ſin wen ere.
God geue or ſuluen ſuten ſegen
Vnde duſent engele, de or plegen.
Vp gelucke wil yk erren,
Iummer bliuen vnvorworen
Stete ydder vnſtete wor yk bin,
Se hefft dat herte myn dar hin.

BERLIN. Wilhelm Seelmann.

---

555 *Lies* bliſstu.

Dat Seentrecht

der 7 Münsterschen Propsteien in Ostfriesland.

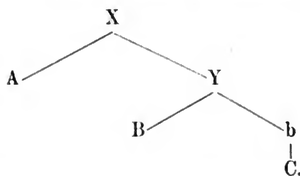
Die kirchlichen Gesetze Frieslands, nach welchen die Streitigkeiten zwischen Geistlichkeit und Laien in den Sendgerichten geschlichtet wurden, sind uns in der Bischofssühne von 1276 und einer Anzahl von Sendbriefen und Sendrechten erhalten, welche wir bei K. v. Richthofen Friesische Rechtsquellen (Berlin 1840) in korrekter Form abgedruckt finden. Die ältesten dieser Rechtsbestimmungen sind in der lateinischen Sprache abgefasst, welche in der Regel als Grundlage für spätere Redaktionen mit grösserer oder geringerer Abhängigkeit in der friesischen und niederdeutschen Sprache dienten. Ein bis jetzt noch nicht veröffentlichtes Sendrecht ist das im Folgenden mitgeteilte niederdeutsche, welches sich auf die 7 Münsterschen Propsteien Ostfrieslands bezieht.

Zur Herstellung des Textes habe ich drei Handschriften benutzt. Die erste (A) findet sich in dem Miscellankodex 77 der hiesigen Kunstbibliothek auf fol. 215—223, wo jedoch fol. 221 leider fehlt, und ist von *Hermann Wessels* im Jahre 1600 geschrieben. Die hier vorgefundene Schreibweise habe ich nach Auflösung der Kompendien und Beseitigung resp. Einfügung weniger Interpunktionszeichen beibehalten, nur sind hier und da geringe Veränderungen vorgenommen, über welche die Anmerkungen orientieren. Wo indes A die erwähnte Lücke hat, ist der Text nach der zweiten Handschrift (B), welche dem 17. Jahrhundert angehört und unter Nr. 75 in der Bibliothek der ostfriesischen Landschaft zu Aurich aufbewahrt wird, gegeben. Zur Kontrolle konnte ich eine junge Kopie (C) im Besitze des Generalsuperintendenten Bartels in Aurich benutzen, welche nach einer unter den dortigen Konsistorial-Akten befindlichen und gegen 1700 aus einer ziemlich alten Vorlage (Y) genommenen Abschrift (b) angefertigt ist. Da B und C an vielen Stellen gegen A übereinstimmen, so gehen sie ohne Zweifel auf eine andere Abschrift des Originals als A zurück. Die Abfassung dieses Originales (X) aber haben wir vor 1467 zu setzen, weil in diesem Jahre[1]) von dem Bischofe von Münster die halbe Propstei Hatzum nebst der Propstei Weener der S. Georgskirche zu Weener, die andere halbe Propstei Hatzum dem S. Marien- und S Sebastiansaltare in der genannten Kirche inkorporiert ist. Folgendes Schema dürfte die handschriftliche Überlieferung,

---

[1]) Vgl. E. Friedlaender Ostfriesisches Urkundenbuch (Emden 1878) Nr. 855.

soweit sie sich nach dem bekannten Material feststellen lässt, veranschaulichen:



Hier wort angehauen dat Seentrecht, durch Pawst Leonem den drudden Gegeuenn.

Wir Leo, papa de darde des Nhamens, hebben angemarckett de gutwillicheit der gemenen Freesen, So se by vns vnd den keisern gedaen vnd bewesen hebben, wan wy nu dorch Magnum [1]), der Freesen Ouersten, hir ersocht vnd van vns nicht begeertt gelt noch bezoldinge dan ein gut gesette, ordninge der geestlichen Religion in de vrieslande, wardurch vnder den [2]) geestlichen ein gudtt Regiment beide im leuende vnd lhere muchten erholden werden.

Wo im anfange vorordnet durch den pawst, dat de Bisschope suluest in egener persoen in de vrieslande musten visiteren vnd den Seentstoel besittenn.

Vor erst willen [3]) wy vnd gebeden, dat de Bissschoppe suluest in eigener persoen in de frieslande soelen kamen vnd desse nafolgende articulenn vorklaren vp Sekere bestemde platzen, so dartho soelen vorordnet werden thom geringsten des Jaers 1 oder 2 mhaell.

Wo lange de vorkundinge gescheen [4]) sal vor den geholden Seentdach.

Wanner de Bisschoppe den Seentstoel besittenn willen, So soelen se datt ses weken thouoren an de pastoren vorschryuen, de soelen datt der gemene vorkundigen, dat iderman tho huss blyuen sall.

Wo de Bisschoppe ein vulmechtigen in syn stede schicken [5]) sal.

Wo auerst de Bisschoppe in egener persoene suluest nicht kan kamen, So sal he in syne stede schicken [6]) den Suffragienen [7]), datt is den wyelbisschoppe, sick entschuldigen, datt he van noettsaken oder kranckheit nicht kan komen.

De articulen, so de bisschoppe to strafen hebben auer de gemene, so darin voruallen vnd [8]) nicht gehorsam sint.

Thom ersten de Ehebrekeren vnd ehebrekerschen, so tegen datt gebott handelenn.

---

[1]) fehlt in *A*. — [2]) *A:* dem. — [3]) *B C:* wille. — [4]) *A:* scheen. — [5]) *A:* schichen. — [6]) *A:* sicken. — [7]) *B C:* Suffraganeum. — [8]) *A:* vn.

Thom anderden auer den doetslegeren vnd sunderlingen, de vp den vorordneten festdagen geschehen.

Thom drudden, de sick in der karcken offt vp den karckhaue slaen edder in der pastoren vnd preesteren[1]) hueserenn.

Thom veerden, de ock[2]) vp de verordnete festagen Gots wort nicht willen hoeren predigen.

Thom vyfften, de ock vnder den Sermone vpt karckhof staen vnd vorstoeren den pastor, dewyle he Gots wort vorkundigt.

Thom sesten, de sick ock[3]) vuldrincken vp de vorordnete festdagen vor edder vnder den Sermone, Ock so die kroegeren se vnderholden, soelen se dubbelt gestrafft werdenn.

Thom 7.[4]), de ock ere peerde, beste, schape, swyne vp de karckhauen dryuen oder gaen laten tegen des pastors vnd karcksworen weten vnd willen.

Thom 8., de ock vp de vorordnete festdagen arbeiden tegen des pastoren weten vnd willen vor edder nha den Sermone.

Thom 9., de sick slaen in den kraem.

Thom 10., de ock ere kinderen vorsuimen vnde vmme datt leuent bringen vnd ere kinderen ane doepe staruen laten.

Thom 11., de sick suluest vmb dat leuent bringen.

Thom 12., de ere olderen vngehorsam sint wedder datt gebott Gottes.

Thom 13., de mit toueryе vmb gaen sampt anderen valsche segeninge.

Thom 14., de ock quade Harbarge vpholden als mitt vnehrlichen frouws personen.

Thom 15., de sick ock nicht laten auer den stoel vorkundigen, wan[5]) se in ehelichen stande gaen.

So we in dessen Articulen schuldich werden befunden, soelen van den Bisschoppe offt van erent wegen dartho vorordnete na grotheit vnd kleenheit der oueldaden gestrafft werden. Wy willen, dat ock ein iderman freede sal hebben edder holden 21[6]) dagen vor vnd nha den geholdenen Seente, wat midler tytt geschuet, sal dubbelt gestrafft werden in boete vnd broeke. Wat nu[7]) de Pawst Leo mehr Articulen in Seent tho holden vorordnett, wert nu hyrnha vp syne behoerliche plaetzen erinnertt werden.

Anfanck vnd ursprunck der Prouesten in Ostvriesslant[8]).

Do men schreff na der geboerte vnser Hern Jesu Christi 1272, Hefft sick ein grothe twist erhauen tuschen Bisschop Euerhardtt van Munster vnd die Ostfriesen, Also dat syner Gesanten in de vreesslande voele sint doethgeslagen worden, Orsake dat men de gemene meher swaricheiden wolde vpleggen dan wo vorhen, So dat de Bisschop in 5 oder 6 Jaren de syne nicht dorste schicken in Ostfriesslandtt.

---

[1]) *A:* preesten. — [2]) fehlt in *A*. — [3]) fehlt ebenfalls in *A*. — [4]) Statt der Zahlzeichen lesen wir in *B* und *C* die entsprechenden Worte. — [5]) *B C:* want. — [6]) *A:* 20. — [7]) nu ist Korrektur von A^2, während A^1, *B* und *C* my haben. — [8]) *B:* Ostfriessland, *C:* Ostfreslandt; *A* dagegen hat Vriesslant.

Van den dach, so by Grote valderen bi Embden geholden is worden.

Hebben derhaluen de van Adel vnd Hoeuetlingen[1]) in Ostfreesslant tuschen den Bischop vnd de gemeente ein handel angeuangen, vmme de twidracht to slichten, vnd beider zyts enen dach by der Stadtt Embden vp Grote Valderen vorwilliget, gelick we de dedinges luiden gewest, in der freesen Cronica angetagen[2]).

Wo de Prauest van den Bisschup geordineert sint, vm de sine tho bescharmen[3]).

Dewyle dan dorch de Schedessheren de twist tuschen beiden, wo voergeroert, neddergelecht, So hefft men tho bescharminge des Bisschups deneren vor de gemene geordineert vom Adel 7, de praueste soelen genoemt werden vnd de Authoriteitt vnder de gemene holden.

Welcke[4]) sint de 7 Prouestien?

De Souen Prouestien sint desse: Embden, Groethusen, Hinthe[5]), Vttum, Wener, Hatzum, Leer.

Wo de pastoren solen geesschet werden.

Wanner ein Pastor van der gemene geesschett vnd gekaren wortt vnd de karcken annimpt, vmb de Schape Christi tho weiden, So soelen de gemeente eren pastor buten den dorpe entiegen gaen in der processien, mit laue sange in der karcken bringen[6]) vor datt hoge Altaer, Dan solen se alle demoedigen[7]) vp de kne fallen vnd bidden Godtt Almechtich mit[8]) vuirigen Harten, dat de pastoer one recht muchte voergaen mit der Gottlicher leer des Hilligen Euangelii vnd eines guden leuendes, vp dat na der schrifft an er nemant sich argere. Wan dat[9]) also gescheen, So sal men eendrachtich singen Dat veni sancte Spiritus in latyn edder dutsch; So dan dar Houetlingen[10]) vorhanden, So soelen se mit ene edder twe der negsten pastoren mit den karcksworen tho den pastor treden vnd ouerantworden em de slotel der karcken, kelcke, boeke vnd ander ornamenta vnd beuelen em[11]), dat he desuluige truwelich sal bewaren, Alse he wolde, dat Gott de here by syner Seelen doen schulde.

Wo de pastor sine schape sal weiden vnd vor den wolff bescharmen.

De pastor sal ock der gemene lauen, dat he se mitt der Rechter warheitt, welck is dat wort Gottes, getrwlich will weiden vnd als Joannes am 10. vor den wolff bescharmen nach alle syne vormoegent vnd dat he ock einen iederen, he sy arm edder ryck, in syner vtersten noeden mit Gottes wort getruwelich will mesten[12]).

Wo de gemene eren pastor sal gehorsam syn.

Des soelen de gemeente em wedderum lauen, dat se em als eren Pastor vnd Seelsorger willen gehorsam syn, Syne hussholdunge[13]),

---

[1]) *A:* Hoeuelingen. — [2]) *B:* angetragen, *C:* angedragen. — [3]) *B:* schermen, *C:* beschermen. — [4]) *A:* Welche. — [5]) fehlt in *C.* — [6]) fehlt in *B C.* — [7]) fehlt in *A.* — [8]) *B:* uth, *C:* uht. — [9]) *B C:* Want dan. — [10]) *A:* Houelingen. — [11]) *B C* fügen d i e hinzu. — [12]) *B C:* troesten. — [13]) *B:* huissdelinge, *C:* huissdelunge.

Renten vnde vpkumsten na olden gebruick willen volgen laten. Wan dat geschehen, heuet men ahn: Te Deum laudamus.

Durch wat middel[1]) de karcksworen soelen gesettet werden.

De prauesten soelen ock macht hebben, die karcksworen in ein ider karspel tho setten, So wydtt eines ideren prouestie wendet, vnde datt mit Raeth des pastoers. De karckswaren soelen wesen eegen arfde, frye luide vnd freesen vann guden geslechte vnd also ryck, dat se des Bisschups Ban (so se darinne vorfallen) boeten moegen.

Van den eede der karckswaren, so se dem prauest moten doen

De karckswaren soelen ere vinger leggen vp datt hillige Euangelium vnd sweren, dat se die karcken Renten vnd vpkumpsten alle getrwlich willen[2]) bewaren vnd daerby doen gelick[3]) by eren eigen gude, Dat se ock alle dat ienne, dat se hoeren vnd seen, vnd ein gemene geruchte, alse straten meer, molen meer[4]) is, idt sy gescheen In edder buten den karspell, dem Prauest in den Seent willen apenbarenn vnd in den Apenen Seent wroegen[5]), Darinne se nene menschen der warrelt willen ansehen, frunt noch frembde, Arm noch Ryck: Dat se Got helpe vnd syn hillige Euangelium. So darauer watt van de vorswegen wurde, so sal men se mit dubbelde broeke straffen, vnd wat se dan wroegen, sal bundich geholden werden.

Wo de prauest sal gestalt wesen.

De Prauost, de den Seentstoel sal besitten, de moet ein van Adell in vriesslantt geboren syn vnd ein frye freese, Ock eens[6]) Leyen Sone vnd also geleert vnd vorstendich, dat he im Rechte nhe sy auerwunnen.

Van vorkundinge der Seenten.

Wanner de Prauest Seent wil sitten, Sal he dat den Pastoren vnd karckswaren 8 edder 9 dagen touoren[7]) schrifftlich vorstendigen, dat datsulue auerspraken werde, dat ein Ideıman by huiss blyue by poena 5 Munstersche Marck. Wo auerst de pastorenn vnd karckswaren darinne vorsuimich worden befunden vnd dan nicht vp de bestembde tyt tho stede sinnen, So sal de prauest se mit dubbelde pena straffen.

Warmede sick de gewroegeden entschuldigen mogenn.

De prauesten soelen de gewroegeden vor sick kamen laten, wan[8]) de Seent in der karcken geholden is; koenen se dan bewysen edder sick entschuldigen mit 6 erer Naberen, beider zytz wanende, So daruor sweren willen, dat se sollichs nicht gesehen noch gehoert hebben vnd em[9]) dat nicht tho beloeuen; Heuen[10]) se sick dan nicht tho entschuldigen, So sint se den Prauest vorfallen na gelegenheit der Sake.

---

[1]) *B C:* Durch wenn. — [2]) fehlt in *A.* — [3]) *A:* gelich. — [4]) Vgl. Mnd. WB. s. v. molenmere. — [5]) rügen, anklagen. Vgl. Mnd. WB. s. v. wrogen. — [6]) *A:* geens; *B C:* eines. — [7]) fehlt in *B C.* — [8]) *B C:* want. — [9]) *B C:* er. — [10]) fehlt in *B C.*

Wan[1]) ein preester angefochten wort vp einen vryen velde.

Wanner ein preester edder geestlich man, de Gottes wort vorkundigett, wort van emant angefochten vp den fryen velde, So bewysslich were, So is an densuluigen gebraken Sacrilegium vnd Immunitas, So bedarff de warltliche Richter dar nicht auer tho richten, vnd men is ock nicht schuldich, densuluigen tho antwoerden, So soelen dat scheiden na recht edder fruntschap ein pastor edder preester vnd twe leyen; Wo auerst de leye sollichs nicht besteit, So mach he sick entschuldigen mit 12 ehrliche, vnberuchtigede lude. Kan he sick nicht enttschuldigen vnd em de Sententie auer geitt, So sal he denn Ban oder ordel boeten mit LXXI Schillingen vnd darumb, datt he[2]) ein preester is, Soeuenuoldich.

Wan[3]) ein geestlich man wat angetegen wort, wo sick[4]) dan desuluige mach entschuldigen.

Wan[5]) ock de leye betyett enen geestlichen manne, dat he em[6]) wat quades gedaen hebbe, So mach die Geestliche man sick entschuldigen mitt tuigenn; Sinnen se Auerst dar nicht, So sal he syne rechte hant vp syne borst leggen vnd bekennen dat by den hilligen Euangelio, dat he vnschuldich daran sy. Wortt idt auerst den geestlichen ouerbracht, dat he den leyen an syne ses leden gekrenckett hefft, So moet he em boeten na Lantrecht, So moett he nene misse doen, tor tytt he wedder van den Bisschop vth den banne geslagen is.

Sententie der Eebrekeren vnd Ehebrekerschen.

Wort ock ener gewroegett vor den Prauest edder syne vulmechtigen, dat ein wyf in auerspill leuett, de einen echten man hefft, vnd datsulue wyf wil datt nicht bekantt staen, wewol er dat genoechsam is auerbewesen, vnd de prauest edder syne vulmechtigen[7]) wil op der geestlichen vnd weltlichen luden bewyss ene Sententie vtspreken vnd er echte man steit gegenwordich vnd secht, dat syn wyf vnschuldich, vnd geloeuet er sodane oueldaet nicht tho, So is de echte Man neger mit synen eede syn echte wyf tho entschuldigen dan se[8]) datt ordel, wo voergeroertt, an tho nhemen.

Wo ein frouwe erer Ehebrekeric haluen sick mach entschuldigen mit einen gloyenden Iser tho dragen.

Wan[9]) ock er echte man se nicht wolde entschuldigen, So mach se sick suluest noch fryen mit ein gloyenden Iser tho dragen, So verne er dat angesecht wortt. Wan[10]) dan dat wyf dorch vorhenckenisse des heren entschuldiget[11]) wort, So sal de echte man er wedder tho sick nhemen. Vorbrant sick ock dat wyf, So hefft de Man[12]) synen fryen willen, offt he se wil laten villen offte dat hoeuet mitt den sweerde afslaen[13]), dar se vnder ginck, alss se den echten staeth

---

[1]) *B C:* Want. — [2]) *A:* es. — [3]) *B C:* Want. — [4]) Hss.: sich. — [5]) *B:* Wanneer, *C:* Wanner. — [6]) *B C:* en. — [7]) Die letzten drei Worte fehlen in *B C.* — [8]) *B C:* so. — [9]) *B C:* Want. — [10]) *B C:* want. — [11]) *B C:* unschuldig. — [12]) *B C* fügen noch ock hinzu. — [13]) *B:* will affslaen laten, *C:* affschlaen laten.

annham, offt he se will laten vorbarnen, Doch vorbeholden den Prauest ban[1]) tho boeten Als LXII Schillingen. Datt[2]) sall men ock als vorstaen van den Manne.

Wo[3]) ein wyf eren man vor den prauest im zeent mach esschen laten.

Wanner eyn wyf eren echten man, darmede se twistich edder vneens is, wil laten esschen in den Seentt vor den Prauest, So sal er dat vorgunt werden[4]), dat he tor antwoort erschyne, vnd offt he datsuluige wulde vorsaken, dat he se nicht getruwet hadde, kan se dan bewysen mit leuendige stemme[5]) vnd vrkundt, de dar up gegeuen sint, So is se neger de echtschup tho winnen[6]) dan he se is tho entgaen edder tho entsweren, vnd offt de man des rechtes auerheuig[7]) vnd nicht gehorsam syn[8]) wolde, So sal de frouwe gesettet worden in eres mannes gutt. Dit sal men ock also vorstaen van den manne.

Wanner sick twe personen van einander scheiden willen.

Wanner dar twe personen wanen in einen huse vnd idt is nicht openbar[9]), dat se echte lude sint, Angesehen dat se nyes in den karspel mit de waninge gekamen sint, Wan[10]) se dan gewroeget worden vnd twydracht vnder se kumptt vnd sick van einander scheiden willen, So sal men seggen: „Do de frye freese in quam in des fryen freesen gewaltt mit hornens[11]) gelutt, mit der luden geschrey vnd gesanck, Mit bakende brantt vnd sweerdes esschinge, dar se vnder ginck vnd vmme datt vuir worde geleidett, vnd des auendes mit den manne in dat bedde gesettet worde[12]) vnd des morgens tho karcken ginck, Gottes wort, dat Hillige Euangelium hoerde, Also de frye fresinne mitt den fryen freese[13]) geboerde," Also sall men dat betuigen mitt 7 Mans vnd mitt den preester, de de misse sanck, datt offer entfinck, vnd de de bruith tho karcken leide, vnd mitt den koster, de de klocken ludde: So is men neger mit den 10 tuigen den echten staet tho starcken, dan idt enich freese solde koenen breken.

Wo de frouwe den vader tho den kinde sall noemen.

Wanner ein wyf van ein man swanger is, de man will dat nicht tho staen noch bekantt wesenn, er dan dat kindtt gebaren wortt, soolen de frowen er by ere Salicheitt vormanen vnd laten den vader tho den kinde noemen, er datt idt gedofft wort, vnd de man, de also in oere noed genoemet wort[14]), So kan de man sick dar na dan nicht enttschuldigen, So verne de Moder des kindes mitt neen loegentaell is befunden. Steit ock datt wyf in apenen Seent vnd secht tho den manne, daruan se tuichnisse gegeuen hefft, dat he des kindes vader is, vnd he vorsaket dan noch, dat he se nicht bekant hefft, So sal de man sick[15]) entschuldigen, vp 12 schermeste[16]) tho gaen. So

---

[1]) fehlt in *B C*. — [2]) *B C:* Dit. — [3]) *B:* Wann, *C:* Want. — [4]) *B C:* werden verguent. — [5]) *B C* haben den Plural. — [6]) *A:* wimen. — [7]) *B C:* richte unverhoerich. — [8]) fehlt in *B C*. — [9]) *B C* fügen 'under der gemeine' hinzu. — [10]) *B C:* want. — [11]) *B:* hornes. — [12]) *B C:* worde gesettet. — [13]) *B C* haben den Plural. — [14]) vnd—wort fehlt in *A*. — [15]) Hss.: sich. — [16]) *B C:* schermessen.

he dat nicht deit, So sal he dat kindtt entfangen vnd vor den meen[1]) Eedtt vuldoen vnd also den ban boeten.

Wan[2]) twe tosamen nicht in echtschup staen mogen[3]).

War twe so heemlich sintt in den echten Staeth, welcke[4]) nha Gottes gebott vnd Moysen[5]) gene echte lude wesen moegen, vnd wanner se sollichs gewaer werden, dat se nicht thosamen wesen moegen in[6]) echtschup vnd em berowett vnd bekennet, dat se gesundigett hebben vor Godtt, So soelen se beide gaen vor den Prauest edder Decken vnd bekennen daruor, dat se ouel gedaen hebben, vnd soelen em geuen de Schillinge vnd begeren, dat he se van einander scheiden will. Weigert dat dan de Prauest edder Decken, Se geuen[7]) em dan meer geldes, gelick[8]) wo em behoertt, So soelen se gaen vnd klagen dat eren pastor vnd begeren ock van em gescheiden[9]) tho wesen. So mach de pastoer se scheiden na Gottes gesette vnd bedaruen den prauest edder Decken daruor nicht meer geuen dan wo uorscreuen.

Wan[10]) einer wort gewroeget van vadderschup[11]) edder swagerschup haluen.

Wanner sick twe thosamende mengen vnd worden in den Seent gewroegt, it sy dan[12]) van vadderschup edder swagerschup, So soeln se vm der sunde willen den heermscheet[13]) entfangen, dat is gehoent werden vnd den Bann tegen den Prauest boeten mitt LXIII Schillingen.

Van einen valschen geswaren Eedtt.

Wanneer[14]) men einen wroegen, die einen falschen Eedt geschwaren hefft, idt sy dan umb Landtkoep, umb Geldt, vmb Huis edder Hoeff, wo idt oek genoemt mag werden, replich edder unreplich, kan dersuluige nicht bewysen edder[15]) entschuldigen mit 5 seiner Karspell Luiden, dat he nicht meeneydig sy vnd falsch geschwoeren hefft, so sall he um der grossten Sunde willen und des Meineides halven denn Herrmscheet[16]), dat is den Hoen entfangen und den dan boeten mit LXIII Schillingen und sall dartho den Herren und Hoeven Vuldohn nah Landrechte.

Noch van Ehebrekereye und Jufferen schweken.

Wy befinden oek klarlichen in den vyffteinden Willkoer, wie Jufferen edder ein echte Mans Frouwe offte Wedwe schwecket, er Ehr Ader verkraefftiget[17]), dat sie daraver klage vor Recht, die sall syn Haelss loesen mit 12 olde[18]) Marck Overicheit[19]) vnd Richtern, die also vitiert is, der sall men ehr wergelt geuen, is[20]) die boete 24 olde Marck. Men findtt dennoch in olden Landrechten de Oveldeder seinen Halss loessen mit 150 Rynschen Gulden tho broeke.

---

[1]) *A C:* neen. — [2]) *B C:* Want. — [3]) *B C:* moegen wesen. — [4]) Hss.: welche. — [5]) *B C:* Mosis Ehe. — [6]) *B C:* van. — [7]) Hss.: So geue. — [8]) *A:* gelich. — [9]) *B C:* geschedet. — [10]) *B C:* Wanner. — [11]) *A:* vadderschap. — [12]) fehlt in *A.* — [13]) *A:* heemsechet, *C:* Heerenscheet. — [14]) Mit diesem Worte beginnt der Text nach *B.* — [15]) *C:* und sich. — [16]) *C:* Heerenscheet. — [17]) *B:* verkraefftig. — [18]) fehlt in *B.* — [19]) *B:* Overichen. — [20]) der—is fehlt in *B.*

Und die er ehre oeck also geschweket ist, oeck so voele. So oeck bewysslick were, he de oeveldaet nicht verwerket hadde und, so he dat bekamen hadde koenen, gerne gedahn hadde, so werdt he na den Kayserrechten noch allyke schuldig geholden[1]. Disse Articel is wyder uth gelegt und verklaret dorch Grafen Edzard loflicher Gedechtnisse[2].

Van einen unbenoemden Mordt[3].

Wanneer dat einer wordt gewroeget und geklaget vor den Pravest umme einen benoemden[4]) Moerdt, den die Mann an seinen Wyff schoelde gedahn haben edder ein frembde Mann an einer Frouwen, so is den kleger dat schuldig tho bewisen sulff twalffte unberuchtede Luide, who aber ein kleger dem andern solches nicht averbringen und bewysen kan, darumme he den anderen verklaget hefft, so schall he den Bann boeten mit LXIII Schillingen, und der Overichheit schall he geven[5]) XXI Gulden. Kan he hem dat averbringen mit lofwurdigen Tuigen, dat he so boesslick gehandelt hefft, so sall desulvige[6]) den unbekandten Moerdt so duir als ein Manslag betaelen und den Pravesten den allerhoechsten Ban boeten, dat is LXXII[7]) Pfunden Agrippische Pfenningen.

Van der Preester Boethe.

Ein Preester hefft VII Wyelsen, die aldus[8]) genoemet werden: Hostiarius, Rector, Exorcista, Acolitus, Subdiaconus, Diaconus, Praesbyter. Die erste Boete is die wyelse[9]) 200 Schillinge, alse oeck is die anderde, derde und die veerde. Die vyffte wilse is 300 Schillinge, die soste is 400 Schillinge, die sovende Wylse nimt thoe boete 600 Schillinge, is in Summa 2100 Schillinge. So ein Preester dodt geschlagen worde und den Bisschoppe vor sinen Ban vor itzlich Wylse LXXII[10]) Schillinge, in Summa is den Bisschopp vor die 7 Wielsse 504 Schillinge.

Van Boete der geistlichkeit andrepende.

Werden oek Prestere diakonen, Subdiakonen, Monnyke und Nonnen, oeck andere alle geistliche Luiden (wo se genoemet moegen seyn) geslagen up Plaetsen, So[11]) er nicht vorbaden sint, So is de boethe dreualt. Geschutt idtt auerst vp Steden, de ohne vorbaden sinnen, Als in apenbare lugen[12]), in vnehrliche frows personen huseren vnd dergelicken, So is de boethe eenuoltt. Wo auerst ein geestlich man darin geuordert wort van framen ehrlichen luden, vm ein sake tho rechtfeerdigen, vnd desuluige darauer geslagen edder vorspraken wurde vnd sollichs nicht erst an ein ander vorhaelt hefft, So is de boete vnd broeke dreuolt. Vnd vp ein ander plaetze holt des Bisschops

[1]) Vergl. v. Richthofen Friesische Rechtsquellen S. 23: De XV willekoer nebst Bemerkung 14 auf S. 24. — [2]) Dieser Satz rührt von einem späteren Abschreiber her. — [3]) in *C* fehlt die Ueberschrift. — [4]) Vergl. v. Richthofen Fries. Rechtsquellen pag. 403 Anmerkung 13. — [5]) LXIII Schillingen—geven fehlt in *C.* — [6]) Beide Hss. sind hier verderbt — [7]) *C:* LXII. — [8]) *B:* Oldus. — [9]) *B:* wyelste. — [10]) Hss.: LXII. — [11]) Text nach *A.* — [12]) *B C:* Kroegen.

boete, wanner dat ein preester buten syner schultt doetgeslagen wort, So sal he betaelt worden mit 63 hundert[1]), und so euen bannen den Bisschop[2]).

Wan[3]) ein Leye van ein preester doetgeslagen wort.

Wanner ock ein preester einen Leyen doethsleitt vnd de leye idtt nicht ersten an de preester mitt woorden edder warcken vorhaelt hefft, So moett he den leyen boeten, alse he wulde genamen hebben, vnd den Bisschop syne broeke geuen, wente[4]) de Bisschup is des preesters richter.

Wan[5]) ein preester van einen leyen wortt doetgeslagen.

Sleit ock de leye einen preester doeth, So sall he geuen de broeke synen weltlichen heren, wente dat iss syn Richter[6]). Vnd wan dat also in den apenen Seent gewroeget wort glick wo[7]) vorscreuen, So moet men mit[8]) den prauest oder deken afdragen.

Van vorspreken vnd[9]) slaen auer gegeuen vreede.

Wanner einer in den[10]) Seent gewroegett wordtt, de geslagen oder gefochten hefft auer gegeuen vrede, welches se melkander gegeuen[11]) vnd thogesecht hebben tho holden, So sal de ienne, de den vreede erst gebraken hefft, den bann boeten mit LXXIII Schillingen vnde sal dartho wullen edder baruoets den Prauest edder Decken vorsoeken, wente he hefft de gelofften (so he mit den anderen gemaket) nicht geholden.

Wat vp den festdagen geschiet.

Wort ock in den Seent gewroeget, dat men sick vnder melckanderen vp den karckhaue edder in den[12]) karcken geslagen offte vorspraken hefft edder im krame vnd ock vp den vorneemsten festdagen[13]), Alse passchen, karssdach, pinxteren, Sondage, vnde dewyle men Gottes wort vorkundiget vnd datt Nachtmael vnses Hern Jesu Christi vthdeelt, edder[14]) ein vproer in der karcken anrichtet[15]) vnd de preester edder predicanten daer sleitt edder vorspreckt, So is dar vorbraken Immunitas[16]) vnd Sacrilegium, So sal men vmb der openbare sunde willen denn hermscheet entfangen vnd den Bann boeten mit den[17]) allerhogesten ban, alse mit LXXII punden Agrippischer penningen. Doch so soelen de freesen genieten vnd nha Azegaa Dhoem vnd lantrechte vuldoen, glick alss heer Dirck beschreuen hefft dorch des Paustes tholatinge.

Wat geschuet in der karcken oder im kraem van slaen.

Wort ock we vorsprakenn edder angefochten in den kraem, in der karcken, vp den karckhaue[18]) vnd vp de festdage, gelyck[19]) wo

[1]) sc. Schillingen, wie in *B C* steht. — [2]) Die anakoluthische Ausdrucksweise ist in den 3 Hss. gleich; *B C* haben fälschlich enen für euen. — [3]) *B C:* Want. — [4]) *B C:* wenn. — [5]) *B C:* Want. — [6]) heren—syn fehlt in *A*. — [7]) fehlt in *A*. — [8]) *B C:* van. — [9]) *B C:* edder. — [10]) fehlt in *A*. — [11]) *B C:* gelauet. — [12]) fehlt in *A*. — [13]) *A* hat hier und im folgenden Absatze festage, *B* aber Festtagen und Festtage. — [14]) *B C:* uhtgedehlt, dewyle. — [15]) Hss.: anrichten. — [16]) Hss.: Munitas. — [17]) nach *B C*, während *A* 'der' hat. — [18]) *B C:* in der karcken, vp—in die Krame. — [19]) fehlt in *A*.

vorhen angetekent, vnd dar is so groet geruchte nicht afgeworden, Willen sick dan de gewroegeden daruan entledigen vnd[1]) entschuldigen, dat se nicht quades gedaen hebben, So moten se sick[2]) entschuldigen mitt LXXII menschen, In deme dar so voele im dorpe wanen, koenen se sick nicht daruan entschuldigen, de[3]) dat sy dan groett offte kleen, bloedich oder blaw geslagen, So soelen se den Ban boeten mitt LXXIII[4]) Schillingen.

Van den Karckwegen.

Wanner dar klage kumpt in den Seent vor den Prauest van den karckwech vnd dar menn de doden plachte[5]) hen tho dragen, dat desuluige nicht so breett is, als he[6]) hoert tho wesen, als dat de veer den vyfften mogen tho karcken dragen, dat de dode licham tho der eerden bestedet[7]) werde, Dar sal de Prauest auer richten vnd syne broeke daraf nhemen vnd sal de gemene dartho vorpoenen by 5 Munstersche Marck, dat se den wech maken, gelick he[8]) by olden tyden gewest hefft. Is idt ock sake, datt de karcke steitt by einen gemenen heer wech, vnd dar is anders geen wech na der karcken, So soelen de gemene den heer wech holden so wytt, alse datt karckhoff offte karcke wendet offte keertt, dat wert all gerekent vor ein wech[9]).

Van dubbelde, dreuoldige vnd veeruoldige boete vnd broeke.

Alles wat men deitt mit werpen[10]), slaen edder vorspreken den iennen, de sunder geweer sint, Alse Papen, Monnyken[11]), Dyaken, Subdiaken, Nunnen edder ander geestlichen luden, wo se de sake nicht tho swaer valtt, is dubbelde broeke nha Lantrechte, Dessgelicken weduwen vnd vniarige[12]) kinder vnd also Pelgrimen, de poenitentie doen, vnd alle die Sentbaden der geestlicheitt vnd ock de sick van stryde vnd wapene gegeuen hebben, Alss Mannen van 70 Jaren. Wanner also desse voergeroerte gehoent, geslagen edder vorspraken werden, De sint ock den Prauesten in syne broeke vorfallen.

Geschuett idtt auerst vp den karckhaue, So is idtt dreuoldige boete vnd broeke. Geschuett idtt[13]) in der karcken, So ist veruoldige boete vnd broeke.

Hir endiget datt Seentrecht.

EMDEN. H. Deiter.

---

[1]) Die letzten zwei Worte fehlen in *A*. — [2]) fehlt in *B C*. — [3]) fehlt in *A*, *B C* haben 'die'. — [4]) *A:* LXIII. — [5]) *B:* pflegt, *C:* plecht. — [6]) *B C:* ehm. — [7]) *B C:* bestadet. — [8]) Hss.: se. — [9]) *B* hat folgende Ergänzung: Des gelicken off de Kaerke stunde an ein Deep edder Water, daer men mit Scheepe an muste, dat sall men ock allso holden, off daer oeck gebreck queme und tho wassen wolde, datsulvige wedder tho graven, gelyck wo voer geschreven is. Derselbe Passus findet sich in *C*. — [10]) *A:* wepen. — [11]) *A:* Monnyke. — [12]) *B:* unerfahrnen, *C:* vnvernaerne (!). — [13]) *A:* es, *B:* das, *C:* datt.

Rymsproeke to vermaninge der Richteren.

Hadden wy alle einen Gelouen,
Godt vnd den gemeinen Nutte vor ogen,
Goeden frede vnde ein Recht Gerichte,
Eine elle, mate vnde Gewichte,
Eine munte vnde goet geltt,
So stunde idt woll in aller welt[1]).

Ghy Richteren, gedencket ahn Juwer Plicht,
Vnde radet, dat einem Jederen man Recht geshicht,
Fruchtett Godtt vnnde syne Gerichtt.

O ghy Richteren in deser Weldtt,
Juwe Siele vnde Eere geuet nicht vm geltt[2]),
Gedencket alltytt der lesten dinnge,
So wertt ghy Recht doen gar geringe,
Richte ghy nha deses boeckes Beger,
Daermede beware ghy lyff, goett, Siele vnd Eer.

Van falschen Richteren werden wy geleert:
Nemett geltt vann denn Armen all Vnbesweert.

Tassche, watt wultu geuenn my?
So wertt myn Oordehll genedig dy.

Tassche, wultu lennger leuenn,
So mustu mynen Heren gelt geuenn.

Tho Landt vnnd Water rouet mann seer,
Noch rouenn tasschenn Richter veele meer.

Aus der in der landschaftlichen Bibliothek zu Aurich aufbe-ahrten Papierhandschrift Fol. 13, pag. 51, welche dem 16. Jahr-undert angehört.

EMDEN. H. Deiter.

---

[1]) Vgl. M. von Wicht in dem Vorberichte zum ostfries. Landrechte (Aurich, 746) S. 200 und Tjaden, das gelehrte Ostfriesland (Aurich 1785) I, S. 118 u. 119.
[2]) Vgl. M. von Wicht, ebenda.

Kinderspiele aus Schleswig-Holstein.

1. Keesbur.

Ein durchs Loos erwählter Spieler läuft mit gefalteten Händen hinter den anderen Spielern her und sucht einen mit seinen gefalteten Händen zu berühren. Gelingt ihm das, so sucht er und der Berührte schnell das Mal zu erreichen, da die andern Spieler mit Plumpsäcken sie durchzuprügeln suchen. Der Gefangene fasst den ersten nun bei der Hand und beide suchen nun mit ihren freien Händen andere zu berühren. Und so geht es fort, bis auch der letzte ergriffen ist und das Spiel wieder von vorne beginnt. Aber stets, wenn zwei oder mehr greifen sollen, muss vorher derjenige, der aus der Zahl der Mitspieler ergriffen werden soll, bestimmt werden. Dies Spiel heisst hier „Keesbur“ von kesen, kiesen, nordfr. kese, wählen, küren.

Dahrenwurt bei Lunden.

2. Hai, dai, did'lumdai.

(Mädchenspiel.)

Alle Kinder bilden einen Kreis. Im Kreise steht ein Mädchen, Bauer genannt. Der Kreis setzt sich in Bewegung und alle Kinder singen:

hai, dai, did'lumdai,
der Bauer nimmt sich ein'n Stuhl.

(Der Bauer huckt nieder und ahmt so das Niedersetzen auf einen Stuhl nach). Die Kinder singen weiter:

hai, dai, did'lumdai,
der Bauer nimmt sich ein'n Schnaps.

(Der Bauer ahmt das Schnapstrinken nach). Gesang:

hai, dai, did'lumdai,
der Bauer nimmt sich ein'n Schrot.

(Der Bauer ahmt das Abbeissen und Einstecken des Kautabaks in den Mund nach). Gesang:

hai, dai, did'lumdai,
der Bauer nimmt sich ein Weib.

(Er holt sich ein Mädchen aus der Reihe). Gesang:

hai, dai, did'lumdai,
das Weib nimmt sich ein Kind.

(Das Mädchen holt sich ein anderes Mädchen aus der Reihe). Gesang:

hai, dai, did'lumdai,
das Kind nimmt sich ein' Magd.

(Das zuletzt gewählte Mädchen holt ein anderes Mädchen aus der Reihe). Gesang:

hai, dai, did'lumdai,
das Kind geht in die Reihe.

Darnach treten das Kind, die Magd, das Weib und der Bauer wieder in die Reihe, und das Spiel beginnt von neuem.

Dahrenwurt bei Lunden.

3. Baghus op'e Tünn.

Der Spieler A, Bachus genannt, sitzt auf einer Tonne und hält das eine Ende eines langen Taues (Reep) in der Hand, während das andere Ende des Taus von einem Spieler B gehalten wird. Mit Stöcken suchen die übrigen Mitspieler den Bachus auf der Tonne zu maltraitiren. B hat die Aufgabe, Schläge von A abzuhalten, indem er die Prügler mit dem freien Tauende zu schlagen sucht. Wer geschlagen wird, nimmt A's Stelle ein. A wechselt dann mit B, und B tritt wieder in die Reihe der übrigen Mitspieler ein.

Bergenhusen in Stapelholm.

4. Äb'n od'r unäb'n, mal so fäl to togäb'n,

sagen die Kinder auf Christiansholm bei Hohn, indem sie Knöpfe in die zu einer Faust geballten Hand nehmen und dem Mitspieler hinhalten, der dann zu raten hat, ob die Zahl derselben eine gerade oder ungerade ist. Im ersteren Fall hat der Mitspieler verloren und muss dem Frager eben so viele Knöpfe zugeben, als er in der Hand hat. Im letzteren Fall hat der Frager verspielt.

Christiansholm.

5. Schåp, Schåp, kamt to Hus.

Ein Kind ist Besitzer der Schafe. Ein anderes spielt Wolf und stellt sich hinter einen Streudiemen, Baum oder dgl. Die übrigen Kinder sind die Schafe und laufen im Felde, und zwar so, dass sie beim Nachhausegehen den Wolf vorbei müssen. Der Besitzer ruft:

„Schåp, Schåp, kamt to Hus!“
Die Schafe antworten: „Wie dört nie!“
Besitzer: „näm får nie?“
Schafe: „Får de Rongwolf!“*)
Besitzer: „näm sitt de?“
Schafe: „Aghd'rn Streuklout, Boum etc.“
Besitzer: „Schåp, Schåp, kamt to Hus!“

Die Schafe laufen darauf zu ihrem Herrn. Wer vom Roggenwolf ergriffen wird, ist mit Wolf. So geht das Spiel so lange fort, bis kein Schaf mehr vorhanden ist.

Bergenhusen in Stapelholm.

In Lunden spielen die Kinder Lehrer und Schüler. Der Lehrer ruft: „All min leiw'n Kinn'r kamt tou Schoul.“ Im Übrigen lautet

*) Hat man bei dem Roggenwolf an die Korndämonen zu denken?

es ebenso, wie die Stapelholmer Variante. Ähnliche Varianten finden sich bei Handelmann, Volks- und Kinderspiele, S. 77.

6. Âl up'e Wüpp.

Eine Forke wird ein wenig schräge in die Erde gesteckt, ein kleines ausgekehltes Stäbchen wird oben auf den Stiel gehängt und durch einen Schlag mit einem Stock fortgeschleudert. Wer das Stäbchen fängt, darf dasselbe fortschlagen. Dies Spiel nennt man „Âl up'e Wüpp“.

Kleinsee bei Bergenhusen in Stapelholm.

Professor Handelmann (S. 90. 91) nennt dies Spiel „Klinkholz“ oder „Klisch“. Emil Pörksen nennt es im Schleswig-Holsteinischen Hauskalender für 1882: Kliesch und Kriesch.

7. Morn wült wi Hawer mai'n.

Die Spieler, Knaben und Mädchen, bilden einen Kreis. Ein Knabe oder Mädchen steht in der Mitte. Der Kreis setzt sich in Bewegung und die Spieler singen:

Morn wült wi Håw'r mai'n,
Stopp'ln wült wi stån låd'n,
junge Herrn wült wi frien,
oule Kils gån låd'n;
an Keis un Broud,
un Fudj'rn to Fü'r;
ai lusti, ai lusti,
dei Win (?) is tou dûr;
un is hei ok dû'r,
sou is hei gud kåk(t),
sou dansset dei Brüdigam mit sin Brût.

Bei den letzten Worten nimmt der oder die in der Mitte stehende sich aus der Reihe der Spieler einen Knaben oder ein Mädchen, und beide tanzen nun im Kreise herum, während die übrigen weiter singen:

un danset man tou
un sparet kein Schou,
dei Schouster hett Lell'r un Leis'n dartou;
un hett hei kein Lell'r, sou hett hei dogh Så'ln,
sou mutt dei Bur dei Schuld betå'ln.

(Vgl. auch Handelmann, Volks- und Kinderspiele S. 54.)

Bergenhusen in Stapelholm.

8. Dår'n Hirschen.

Zwei Kinder wählen irgend etwas, etwa der eine ein Schloss und der andere ein Haus, aber stets mit dem Adjectiv „golden“ davor. Das Erwählen geschieht aber so, dass keiner der anderen Mitspieler erfährt, wer von den beiden das Schloss oder Haus hat. Dann stellen die Zwei sich einander gegenüber, fassen sich einander bei den Händen und bilden so eine Art Brücke, „Hirsch'n“ genannt. Die übrigen Spieler bilden eine Flankenreihe, indem sie einander bei den Rock-

schössen fassen und ziehen so hin nach dem Hirschen. Hier angekommen entspinnt sich zwischen dem Führer der Reihe und den zweien, welche die Brücke bilden, folgendes Zwiegespräch:

Vordermann: „Kann'k ni dår'n Hirsch'n kåm?"
Die Zwei: „Dei Hirsch'n is ferslåd'n."
Vordermann: „Wat fehlt daran?"
Zwei: „Golle Halsband."
Vordermann: „Agh min leiw'r Agd'rsmann
Schass ok ein fun min Kinn'r hebb'n."

Die Zwei heben die Arme in die Höhe und lassen die ganze Reihe unter den Armen hindurch ziehen. Der letzte wird aufgegriffen und hat nun leise zu wählen, was er am liebsten haben will, goldenes Schloss oder goldenes Haus. Wählt er das goldene Schloss, so stellt er sich hinter den, der das goldene Schloss hat; wählt er das Haus, so hinter den andern. So geht das Spiel fort, bis der letzte ergriffen ist. Dann beginnt zwischen den beiden Parteien ein Wettziehen über einen auf der Erde gezogenen Strich, auf den keiner treten darf. Welcher Partei es gelingt, die andere über den Strich hinüber zu ziehen, hat gesiegt. Die Sieger rufen: Wie hebbt Spekk un jüm hebbt 'n Drekk! *Lunden.*

Dieses Spiel ist weit verbreitet und unter verschiedenen Namen in ganz Schleswig-Holstein bekannt. In Delve heisst es: „dår dei Hûdjer", in Bergenhusen: „dår de Steinslûs". Hier wird auch nur die erste Frage gestellt. Der letzte Spieler sucht, wenn er nur allein noch übrig ist, die Steinschleuse mit Gewalt zu durchbrechen.

In der Gegend von Kellinghusen heisst es „dår de Brügh". Die Kinder, welche die Brücke bilden, singen:

klapp up de Brügh,
klapp dal de Brügh,
den lets'n wüll wi fang,
de bliff dar in behang.

In Bordesholm heisst es: „Sünn un Månd".

In Feddringen heisst es: „dår'n Sülken". Man sagt dort:
„schall'k ni mal dår'n Sülken gån?"
„„dei Sülk'n is ferslåd'n!""
„wat feilt daran?"
„„Fårspann!""
„Agh min leiw'r Akk'rsmann (Agd'rsmann?)."

Ohne Zweifel hat dieses Spiel einen mythologischen Hintergrund und stellt wohl einen Kampf dar zwischen Sommer und Winter. Nach Professor Handelmann, S. 60—62, soll das Spiel hervorgegangen sein aus der Vorstellung von dem Zug der Todten über die Brücke in's Jenseit.

9. Der Vogelhändler.

Der Vogelhändler flüstert den Mitspielern einen Vogelnamen leise ins Ohr. Oft werden hierbei aber gar nicht einmal wirkliche

Vogelnamen gegeben. Ich erinnere aus meiner Knabenzeit, dass man in Bergenhusen (Stapelholm) mit besonderer Vorliebe wählte: „Widd Pård åw'rt Hus, stikk de Nås in d' Schiedhus“, welcher Ausdruck auch in Ditmarschen bekannt ist. Meine Schüler wählen auch, wahrscheinlich als Gegensatz zu Kolibri, gerne „Warmebri“ (auch in Feddringen bekannt).

Haben alle Spieler einen Namen, so tritt der Käufer (Köiper) zu dem Verkäufer (Ferköiper) und frägt: „Kann 'k nich 'n klein Vogel krieg'n?“ Der Verkäufer sagt: „Wat schall d' fun ein wen?“ Nun beginnt das Raten. Sobald es dem Käufer gelingt, einen Namen zu raten, der unter den Mitspielern vertreten ist, so ruft der Verkäufer:

„Vogel flieg aus!
Komm bald wieder zu Haus.“

Der Spieler, der den erratenen Namen hat, läuft nach einem bestimmten Mal und sucht von demselben wieder an seinen Platz zurück zu kehren. Wird er vom Käufer ergriffen, so spielt er erst dann wieder mit, wenn das Spiel von vorne anfängt. Wird er nicht ergriffen, so erhält er einen neuen Namen. *Bergenhusen in Stapelholm.*

10. Tikk.

Ein dazu erwählter Spieler sucht einen andern zu berühren, zu „tikken“. Gelingt ihm das, so muss der also Berührte wieder einen zu „tikken“ suchen, und so fort.

Oft spielt man „Tikk in d' Lai“. Ein Lai (von leiten, weil der Fuhrmann die Pferde dabei leitet) wird an den freien Enden zusammen gebunden. Die Spieler fassen dann dasselbe mit beiden Händen an und stellen sich so auf, dass sie mit dem „Lai“ vor sich einen möglichst grossen Kreis bilden. Ein Spieler steht in der Mitte und sucht nun einen von denen zu berühren, der ausserhalb des Kreises steht. Nähert er sich jemanden, so lässt dieser das Lai los und tritt schnell zurück, so dass er ihn nicht berühren kann. Bei gewandten Spielern dauert es manchmal recht lange, ehe der in der Mitte stehende einen Mitspieler überrumpelt. Wer berührt wird, muss in den Kreis treten, während ersterer erlöst ist.

Dahrenwurt bei Lunden.

11. Ferståk spelen.

Der Spieler, der die andern suchen soll, steht am Mal, von wo er die Mitspieler, die sich verstecken sollen, nicht sehen kann. Auf den Ruf eines der Versteckten „Nu kumm man!“ beginnt das Suchen. Findet er einen, so eilt er an's Mal, während der Gefundene ihm zuvor zu kommen sucht. Wer zuerst an's Mal anlangt, ruft: Haks pilaks oder Heks pileks! und spukt an die Wand, den Baum, oder was denn nun sonst das Mal vorstellt. Nun sucht er weiter, und bei jedem Gefundenen wiederholt sich das soeben Gesagte. Und so geht das Suchen fort, bis auch der letzte gefunden ist. Wer zuerst gefunden, muss beim abermaligen Beginnen des Spiels suchen; es sei

denn, dass er vor dem Sucher das Mal erreichte. Im letzteren Fall ist der zweite der Sucher, und wenn auch dieser vor dem Sucher das Mal erreichte, so folgt Nummer drei u. s. w.

Kleinsee bei Bergenhusen.

Über die weite Verbreitung dieses Spiels s. Handelmann, Volks- und Kinderspiele, S. 81. 82.

12. Düwel in'e Sakk.

Ein Knabe ist „Düwel" (Teufel), kriecht in einen Sack und sucht die andern, welche ihn necken, am Sack zupfen und umzureissen suchen, zu verjagen und zu erschrecken. Wen er berührt, ist „Düwel" und muss in den Sack hinein. Oft aber ist man dem Teufel so dreist, dass man ihn niederreisst, den Sack bei den Beinen zubindet und ihn so eine Zeitlang zappeln lässt. *Bergenhusen in Stapelholm.*

13. Kåk.*)

Einige Grausteine (Granit) werden zu einem möglichst regelmässigen Haufen zusammengesetzt, optempelt, upsett. Oben auf den Haufen legt man ein kleines Steinchen, Öir oder Our genannt. Das ganze heisst Kåk. Ein Spieler, durchs Loos oder durch einen Abzählreim dazu erwählt, ist Kåkopsett'r (Kåkaufsetzer)**). Dieser legt einen faustgrossen ziemlich runden Stein (sin Smîdstein) nahe vor den Kåk. Alle andern Spieler haben gleichfalls einen solchen Stein zum Werfen. Die Reihenfolge wird dadurch bestimmt, dass sie von dem Kåk aus ihre Steine nach dem Mal werfen. Wessen Stein am nächsten bei dem Mal liegt, ist der erste. Dann folgt der zweite u. s. w. Alle anderen Spieler stehen an dem ziemlich weit vom Kåk entfernten Mal, und suchen nun mit ihren runden handgrossen Steinen den Kåk umzuwerfen. Trifft ein Smîd'r (Werfer) den Stein des Kåkaufsetzers und wirft nicht den Kåk um, so muss derselbe Kåkaufsetzer sein und der dabei stehende ist erlöst. Wirft er aber den Kåk um, so sucht der Kåkaufsetzer möglichst schnell den Kåk wieder aufzusetzen, während die Spieler, die schon geworfen, dicht bei dem Kåk stehen, aber nicht hinter denselben treten dürfen. Sobald der Kåk steht, laufen alle nach ihren Steinen und suchen mit denselben das Mal zu erreichen. Der Kåkaufsetzer nimmt eben so schnell seinen vor dem Kåk liegenden Stein in die Hand und ruft: „ståt! Kåk stait!" (steht! der Kåk steht!). Dann müssen alle, die das Mal noch nicht erreicht, still stehen, ihren Stein auf den Fuss legen und so weit forttragen, bis sie denselben, so wie er auf dem Fuss liegt, nach dem Mal hin-

*) Nordfries. kokkar, dän. kag.

**) Anderswo heisst derselbe auch Kaakhoor, d. i. Kåkhure (vgl. Handelmann, Volks- und Kinderspiele, S. 92). In Lauenburg heisst er Pörtner (Pförtner). Ihm ruft man nach Handelmann zu:

Jakob, sett 'n Kåk op!
Sett 'n hier op, sett 'n dår op!
Sett 'n achter vor'n Stêrt op!

schleudern können. Wer nicht sofort still steht, muss den Kåkaufsetzer ablösen. Wer den Stein nicht vorschriftsmässig fortträgt, bez. nach dem Mal hinwirft, ist ebenfalls Kåkaufsetzer.

Alle Kniffe gelten hierbei. Man passt den Stein nämlich, der natürlich nicht auf dem Fuss liegen will, von der einen wie von der andern Seite, und sobald der Kåkaufsetzer seinen Blick hinweg wendet, geschwind nimmt man dann seinen Stein in die Hand und läuft zum Mal. Wenn dann der Kåkaufsetzer hinter demselben herläuft und ihn zu tikken sucht, — wer nämlich vom Kåkaufsetzer getikkt wird, ist gleichfalls Kåkaufsetzer — so laufen auch die andern davon und der Kåkaufsetzer wird ausgelacht.

Erinnert dieses Kinderspiel an den Kak oder Pranger?

Dahrenwurt bei Lunden.

14. Kipseln.

Die Spieler teilen sich in zwei Parteien. Die eine Partei hat die „Båwerhand" (Oberhand), die andere die „Ünnerhand" (Unterhand). Dies wird durchs Loos auf folgende Weise bestimmt: die zwei grössten oder tüchtigsten Spieler stellen einander gegenüber, einer wirft dem andern einen Kipselstock hin, den der andere an einer beliebigen Stelle angreift und festhält. Der erste legt nun seine Hand auf die des ersten, den Stock umfassend, und so greifen sie Hand um Hand bis nach dem oberen Ende des Stockes hin. Wer zuerst mit seiner Hand oben anlangt, hat die „Båwerhand" und darf auch aus der Zahl der Mitspieler sich den Tüchtigsten auswählen. Dann wählt sein Gegenpart, dann wieder der erste, und so wählen sie abwechselnd, bis kein Spieler mehr vorhanden. Trifft es sich indess, dass noch ein kleines Stück des Stockes frei bleibt, und derjenige, dessen Hand es fassen soll, kann den Stock nur „tain Åel" (10 Ellen = 10 Stocklängen) über den Kopf fortschleudern, so darf dieser zuerst wählen und seine Partei hat die Oberhand. Nun beginnt das Spiel.

Ein kleiner Stock wird quer über ein kleines Loch gelegt. Einer der Oberpartei sucht denselben nun mit dem langen Stock aus dem Loch heraus möglichst weit fortzuschleudern, während die Spieler der Unterpartei in einiger Entfernung stehen und den kleinen Stock zu fangen suchen. Fängt einer den Stock, so rechnet das für diese Partei tain Åel (10 Ellen). Sobald der kleine Stock fortgeschleudert ist, wird der grosse quer über das Loch gelegt, und derjenige, welcher den Stock aufgegriffen, sucht den über das Loch gelegten damit zu treffen. Gelingt ihm das, so muss der Spieler der Oberpartei, der gekipselt hat, abtreten und ein anderer seiner Partei für ihn eintreten. Gelingt es ihm nicht, sondern kann er mit dem grossen Stock den kleinen, der geworfen wird, wieder zurückschleudern, so misst er mit dem grossen Stock die Entfernung zwischen dem Loch und der Stelle, wo der Stock liegt, und so viele Stocklängen oder Åel hat seine Partei denn; aber Jud'nåel (zu kurze Ellen) werden nicht geduldet. Kann er den hingeworfenen kleinen Stock nicht fortschleudern und der-

selbe liegt nicht eine „Âel“ weit vom Loch entfernt, so ist er „aff“ d. h. er muss abtreten, und nun folgt ein anderer seiner Partei. Geht alles gut, so versucht er mit dem langen Stock den kleinen mehrere Male in die Höhe zu schleudern, „opkippseln“ heisst das, und beim letzten Mal recht weit seitwärts wegzuschleudern. Schnellt er den kleinen Stock nur einmal in die Hohe und trifft ihn beim Niederfallen nicht, so ist das ein Pudel, und er darf sein Glück nochmals probiren. Zuweilen gelten auch drei Pudel. Gelingt es ihm zweimal, so darf er die Entfernung des kleinen Stocks vom Loche mit dem grossen Stocke messen und die „Âel“ denjenigen zuzählen, die seine Partei schon hat. Gelingt ihm das „Opkippseln“ dreimal, so darf er die Entfernung mit dem kleinen Stock messen. Gelingt es ihm viermal, so darf er mit dem Fuss messen, falls derselbe nicht grösser ist als der kleine Stock, sonst muss er spannen d. i. abmessen mit der grössten Entfernung zwischen Daumen und Zeigefinger. Gelingt es ihm fünfmal, was jedoch selten vorkommt, so mit einem Finger, dann mit einem „Fing'rlidd“ (Fingerglied). Haben alle Spieler der Oberpartei gekippselt, so kommt die Unterpartei an die Reihe.

Kleinsee bei Bergenhusen in Stapelholm.

Das Spiel ist weit verbreitet und wird wohl, wenn auch mit einigen Abänderungen, in ganz Schleswig-Holstein bekannt sein. In Stapelholm heisst es Kippseln, in Ditmarschen Kippseln, Gippseln und Gispeln (sollte der Name mit kippen, umkippen zusammenhangen?) Auf der Colonie Christiansholm trägt es den sonderbaren Namen Klie. In Utersen heisst es „Wippwipp“. (S. Handelmann, Volks- und Kinderspiele, S. 89. 90).

DAHRENWURT bei Lunden. Heinrich Carstens.

Âle Mâreken[1]) von der Weper[2]).

1. Dei Nachtrâwe[3]).

Släaug[4]) emal 'n Schâper, dei up'r Wêper lag, ümme Middernacht dë Hôre vor. Da flôg up 'nmâl dei Nachtrâwe ower ône[5]) hen, dat is 'n grâten swarten Vogel met euisernen[6]) Fittchen, dä kreuischede jümmertäau:

„Krâ, krâ, krâ!"

Iuse Schâper was âwer recht beherzet un hei antwôrde deck:

„Krâ, krâ, krâ,
Dei Nachtrawe dei is da!"

Dat verdrôt awer den Nachtramen nech enbêten un hei schôt ratsch dâl. Da smêt dei Schâper, häste nech esein, nêgen Hôre täausammen un krôp da under. Un härre hei dat nech edân, den härre heir sicher an lâmen moßt. Dei Nachtrâwe släaug met seuinen[7]) euisernen Fitchen up dei Hôre, dat et balderde. Achte flôgen in korte kleine Bêten, dei nêgte âwer bleif ganz hâl, denn dain Nachtramen seuin Fitchen was beui düsser grade up dei Lattenkruizunge[8]) komen un da moste hei wol flüchten!

Awer wuitend[9]) hätte noch eräaupen:

„Wôr eck nech up't Kruize kômen,
härk dek mêe nâr Hölle nômen!"

2. Dei Korakter[10]).

Et was Sundag, un dei Loie wören in der Kärken. Dei eine Hiûshêre harre, êe hei iuten Dinge gân was, ßeuinen neuileken Knecht

---

[1]) Die Weperbewohner, resp. Sollinger haben für Sagen sowohl als für Märchen den stehenden Ausdruck: „Âle Mâreken".

[2]) Die Weper ist ein merkwürdiger plateauartiger Gebirgszug, welcher sich östlich an den Solling reiht und mit diesem ein etwa 10 Minuten breites anmutiges Thal bildet. Weper, meint der Chronist Domeier, solle vielleicht Weseberg oder geweiseter Berg bedeuten; warum? verschweigt er. Ein Freund von mir etymologisierte auf einer Postkarte samoj. wal und bor = Endbergrücken. [?! A. L.]

[3]) Die Klangfarbe des gedehnten â ist selbst in ein und demselben Ort nicht immer überein: oft hell wie das hochdeutsche, oft dumpf wie o͡a.

[4]) Der Diphthong au hat stets den Vorlaut ä, sp. also: ä͡au.

[5]) Oft hört man vor ö einen schwachen ü-Laut; ebenso vor o das u.

[6]) Das gedehnte u hat in der Regel den Vorlaut i im Singular; im Plural hingegen tritt i hinter u, z. B. Mius, Muise.

[7]) Das dem hochdeutschen ei entsprechende plattdeutsche î lautet überall wie e͡ui.

[8]) Dieses Wort zeigt eine Ausnahme von der in der 6. Anmerkung gegebenen Regel.

[9]) Hier begegnen wir derselben Ausnahme; doch das Subst. Wiut entspricht wieder der aufgestellten Regel.

[10]) Korakter = Zauberbuch.

scharf anneknüppelt, dat hei jâ dei Ossen un Pêre orntlich besorgen dêe un dat hei neg vergêten solle dat Kalf siugen te laten. Âwer as dei Hêre mant êst iuten Hiuse was, da lat hei Osse Osse un Pêrd Pêrd ßeuin, kreich den Korakter hêr un fong an te lêsen. Up eimal kam ne swarte Wolke vor't Hius, dat wören liuter Ramen un âk liuter Ramen. Un dei dêen 'n Gekreuische un Gekrache, dat dat ganze Dörp wach wôrt. Dat döuerde den âk nech lange, da kam dei Hiushêre iut 'er Kärken gelâpen un sprung âwer Stok un Steuin nâ seuinen Hiuse. „Himmelhund!“ reip hei un las dat Bäauk, datte den Knechte iuter Hand erêten harre, oterie. Da flôgen dei Ramen nâ un nâ wêre weg. Dei Knecht kreich âwer ne Ârfeuige, datte nech wusste, wo öäne[1]) de Kop stund.

3. Böuere, klampere[2]) moal!

'n ender feuif Man mâgden mâl up ner Weuischen in der Krummeln un dachten an nitz, as met 'n Mâle Stöpken[3]) dahërkam. Hei sêe, hei möchte âk wol mâl dat Mêgen prowêren; un as dei Böuern da „man täau!“ sêen, dâ mâke Mester Stöpken met sei iut, dat, wen hei seuin Swad êhër râwer krêgen dêe, sei alle seuine seuin mösten. „Inverstân!“ reuipen dë Böuern un da fongen se an te wetten, dat et dôr dei ganzen Krummeln klung. Dë Böuern harn Stöpken âwer ne Pläaugsleife for ne Seißen gêmen[4]), un hei lofte dat un wette âk seuin allermeiste. Nöu ging et lâs — up ennen Slag, von rechts nâ luchts, von rechts nâ luchts un säau jümmertäau. Âk dei Duiwel släaug met seuiner Pläaugsleife dôr dat Gras hen un her, von rechts nâ luchts, von luchts nâ rechts un kam doch nech mîe[5]). Da meinde hei, dat wol seuin Klampern (Wetten) nech orntlich ewest wöre, un as nöu dei Böuern wêr en frisch Swad anfongen, leip hei beui den öllesten un bâde dên:

„Böuere klampere mâl!“

Darümme segt me dat Wôrt noch huitigen Dages — un besonders gêrn fôr säau welke, dei wol mêgen, awer nech wetten kônt.

NIENHAGEN bei Moringen. Heinrich Sohnrey.

---

[1]) Man hört statt des vorklingenden ö-Lautes ebenso häufig auch einen schwachen ü-Laut.

[2]) Klampere = klimpere. — Ein Geräusch machen, namentlich durch Schlagen oder Klopfen gegen Eisen.

[3]) Stöpken = Duivel = Teufel. „Stöpken“ ist unter den Weperbewohnern resp. Sollingern noch recht lebendig.

[4]) Hin und wieder hört man vor ê einen schwachen i-Laut; das ê tönt dann aber kurz und wie ë, also giëmen.

[5]) Der Klang hält eigentlich die Mitte zwischen mîe und mêe.

Die Halberstädter nd. Bibelübersetzung von 1522*).

Am Schluss der Bibelübersetzung heisst es: *Hyr endiget syck dat bock der heymeliken openbaringe Sancti Johan//nis des apostolen vnd Euangelisten. dar myt ock geendet wert vnd be//sloten duth hochberompte vnde kostlyke werck der gantzen hillygen schrift // genomet de Bibel vor alle andere dudesche Bibeln. Lutterer vnde klarer // na rechtem warem dudeschem vnde sessischer sprake. myt groten flyte tegen // dem latinischen texte gerechtuerdiget, vnderschedelik punctert. mit ouer//schriften by dem meysten deel der capittel vnde psalmen oren ynholt vnde // orsake bewysen vnde antogen vnd mit figuren de hystorien beduden//de. Gedrucket vnde fulendet in der stad Halberstad Na der gebort // Christi vefteyn hundert vnde twe vnde twyntich Jar vp // den VIII dach July. Hyr vmme wy loff seggen vnd dancken // der vngeschapen vnbeghryplyken vnd aller hyl//gesten drevoldicheit gode dem vader vnd dem // sone. vnd dem hylgen geyste. de daer ys. de // daer was vnde de daer thokunff//tich syn wert dem sy ere vnde // loff yn ewicheit Amen.*

Darunter steht ein allegorisches Bild, das die Jahreszahl 1520 trägt.

Gestatten Sie mir über diese nd. Bibelübersetzung einige Worte zu sagen.

Sie ist nicht die älteste vorlutherische nd. Übersetzung. Zwei gehen ihr im Alter voran, die Kölner von 1482—83 und die Lübecker von 1494. Die erstere ist nur im allgemeinen eine niederdeutsche zu nennen, insofern das Niederländische unter den Begriff des Niederdeutschen überhaupt fällt. Die Kölnische Bibel ist aber im niederländischen Dialect verfasst, oder doch in einem Dialect, der gemischt zu nennen ist aus mndl. und mnd., wie er sich in den niederl. deutschen Grenzgebieten vorfindet. Zwar ist der Unterschied beider Dialecte schon fühlbar um diese Zeit, war aber doch lange nicht so ausgeprägt wie jetzt. Und daher mag man auch mit Recht die Köl-

*) Es war gar nicht meine Absicht, diesen in der Jahresversamlung zu Hannover 1882 gehaltenen Vortrag drucken zu lassen; ein Umstand jedoch veranlasst mich ihn dennoch zu veröffentlichen. In der französischen Zeitung ‚l'Univers' heisst es nemlich (in der Nummer vom 25. Juli 1882): On savait que Luther fut apostat, ivrogne, débauché . . . mais on n'avait jamais affirmé au milieu de ses sectaires qu'il fût plagiaire. Le fait vient de se produire dans le sein de la Société hanséatique pour les recherches historiques. On sait que Luther a fait paraître sa fameuse traduction de la Bible en 1522. Or, le bibliothécaire Lubben, de la bibliothèque d'Oldenbourg a trouvé dans sa bibliothèque au moins seize traductions d'avant Luther. Die ganze Haltlosigkeit dieses Geredes weiss ich nicht besser und schlagender zu beweisen als durch den unveränderten Abdruck meines Vortrages.

nische Bibel eine niederdeutsche nennen. Die andere, die Lübecker, trägt dagegen einen rein mnd. Charakter.

In dem Epiphonem der Halberst. Übersetzung heisst es nun, diese sei *lutterer unde clarer vor alle andere dudesche bibeln.* Ist hier das Wort *alle* von tieferer Bedeutung? Zwei nd. Übersetzungen sind ja nur bekannt, die vor 1522 erschienen sind; ist es nicht ungehörig und unpassend zwei ‚*alle*' zu nennen? Sollte der Übersetzer oder die Übersetzer nicht auch schon Luthers hochdeutsche Übersetzung als dritte unter dies *alle* mit befasst haben? Sehen wir zu.

Der Ausdruck *dudesch* entscheidet nichts; die Ausdrücke ‚hoch- oder nieder- oder gar plattdeutsch' waren noch nicht im Gebrauch; *dudesch* galt ebensogut für das Niederdeutsche wie für das Hochdeutsche. Sagt doch das Epiphonem selbst, die Übersetzung sei *na rechtem warem dudeschem* gemacht. Das „rechte wahre Deutsch" war also auch in Niederdeutschland, nicht bloss in Oberdeutschland zu finden; *dudesch* war der gemeinsame Name für die beiden Hauptdialecte, in welche sich Deutschlands Sprache spaltete. Unterschied man, so bezeichnete man das Niederdeutsche als die *sassische* oder *sessische sprake*, eine Bezeichnung, die übrigens erst um diese Zeit, die Zeit der Reformation, aufkommt, und nur den gelehrten Kreisen angehört, ohne je volkstümlich geworden zu sein. Es ist demnach aus dem Worte *dudesch* nichts zu folgern, weder für noch gegen.

Dagegen sprechen zwei andere Gründe dafür, dass den Halberstädtern die Luthersche Übersetzung noch nicht bekannt war. Den einen Grund liefert uns die Angabe der Jahreszahl. „Das Newe Testament deutsch von Luther" erschien zu Wittenberg in eben demselben Jahre 1522, in welchem am 8. Juli die Halberstädter vollendet wurde. Nun hält es in gegenwärtiger Zeit, wo die Verkehrsmittel gegen 1522 in so überwältigendem Masse zugenommen haben und die Raschheit der Beförderung wunderbar gestiegen ist, schon schwer, dass ein Verfasser das Werk eines anderen Verfassers, der denselben Gegenstand zu derselben Zeit behandelt, benutzen kann; um wie viel schwerer war es in damaliger Zeit? Und dabei sind auch noch zwei Voraussetzungen zu machen, wenn man die Möglichkeit einer Benutzung zu einer Wahrscheinlichkeit oder Wirklichkeit erheben will. Einmal muss ich überhaupt wissen, dass ein anderer denselben Gegenstand bearbeitet wie ich; sodann muss ich Einsicht von dem Manuscript oder von den Aushängebogen meines Concurrenten bekommen können. Beide Voraussetzungen treffen aber hier nicht zu. Dass Luther vorhatte die Bibel zu übersetzen, war durchaus nicht allgemein bekannt. Soviel ich weiss, ist diese nicht nach der neuen Weise der Buchhändler schon im Voraus angekündigt, sondern die Absicht Luthers, so wie die Ausführung der Absicht, die Arbeit selbst, wurde nur dem allerengsten Kreise Luthers mitgeteilt. Geschichtlich steht fest, dass Luther zu verschiedenen Zeiten einzelne fertige Stücke an Spalatin und an den Herzog Johann schickte, dass ausserdem aber kein Bogen abgegeben wurde, vielmehr wurden diese geheim gehalten,

bis das Ganze hinausgegeben werden könnte. Wie sollten sie denn in die Hände der Halberstädter gekommen sein, die wol keine Ahnung von der Concurrenzarbeit hatten?

Der andere Beweis ist der Ausdruck: *bibel*. 1522 ist nur erst das Neue Testament in Luthers Übersetzung erschienen; nun verstösst es doch gegen den Sprachgebrauch das Neue Testament schon eine Bibel zu nennen, da sie doch nur ein Theil der Bibel ist. Bibel ist doch der umfassende Ausdruck für die ganze heilige Schrift, wie auch ja die Halberstädter von dem *kostlyken werck der gantzen hillygen schrift*, *genomet de Bibel* sprechen. Erst die Ausgabe der Lutherschen Übersetzung von 1534 enthält die ganze heilige Schrift, und diese Ausgabe darf mit Recht erst eine Bibel genannt werden.

Es ist somit unwahrscheinlich, dass die Halberstädter Luthers Übersetzung benutzt oder die ihrige als die bessere dieser gegenüber gestellt hätten. Von einer Benutzung kann überhaupt wol keine Rede sein, da der Druck schon ganz vollendet war, als Luther mit seiner Verdeutschung des N. Testamentes hervortrat. Der Druck des Lutherschen N. Testamentes, der mit einer für die damalige Zeit ungewöhnlichen Raschheit vor sich ging, Luther immer noch nicht schnell genug, war am Matthäustag d. h. am 21. September vollendet, und am 25. September konnte Luther eins der ersten fertigen Exemplare seinem treuen Wartburgwirthe, dem Schlosshauptmann von Berlepsch, zuschicken, während die Halberstädtische bereits am 8. Juli desselben Jahres fertig war. Der Widersinn liegt auf der Hand: zu einem Buche, das am 8. Juli 1522 bereits fertig ist, kann man nicht ein Buch benutzt haben, das erst ein Vierteljahr später — am 21. Sept. desselben Jahres erscheint. Nur eine Möglichkeit könnte diesen Widersinn aufheben, dass es nemlich den Halberstädtern Gott weiss wie gelungen wäre Aushängebogen der Lutherschen Übersetzung in die Hände zu bekommen. Aber auch selbst diese Unwahrscheinlichkeit als wirklich angenommen, wäre dennoch eine Benutzung ausgeschlossen. Da man doch den Satz und Druck eines Buches nicht von hinten anfängt, so musste der erste Bogen der Lutherschen Übersetzung mit dem Evang. Matthäi beginnen; nicht mit der Offenbarung Johannis. Freilich wurden die Evangelien und die Apostelgeschichte einestheils, die apostolischen Briefe anderntheils neben einander in die Presse gebracht, und schon am 10. Mai sandte Luther die ersten gedruckten Bogen an Spalatin; die Halberstädter mussten aber schon längst ihren Matthäus fertig haben, als ihnen der Luthersche Matthäus vor Augen kam, selbst wenn dies gleich nach dem 10. Mai geschah, was indes wegen der Geheimhaltung höchst unwahrscheinlich ist. Ist nun schon aus zeitlichen Gründen die Annahme abzuweisen, dass die Halberstädter Luther benutzt hätten, so kömmt noch ein wissenschaftlicher Grund hinzu, der die Abweisung verstärkt. Luther übersetzte nemlich aus dem Grundtext, die Halberstädter aber nach der Vulgata; diese Verschiedenheit des Textes schliesst eine wörtliche Vergleichung aus, oder, wenn auch das nicht, hemmt sie dieselbe doch. Indes ist

dieser Grund nur schwach; aber warum sucht man auch unnützer Weise Gründe zusammen und häuft sie, da der eine aus der Chronologie entnommene Grund, dass nemlich die Halberstädter Übersetzung fast ein Vierteljahr früher fertig gedruckt ist, als die Luthersche, ja mit seiner Mächtigkeit alle andern überwiegt und so entschieden für die Unabhängigkeit der Halberstädtischen Übersetzung von der Lutherschen spricht, dass eigentlich er allein vorzubringen gewesen wäre, und jedes weitere Wort überflüssig gesprochen wird?

Diese Unabhängigkeit und Selbständigkeit ist es aber gerade, die der Halberstädtischen Übersetzung, wie auch den beiden andern früheren, grösseren Wert verleiht als anderen späteren niederd. Übersetzungen, die von der Lutherschen abhängig sind; diese geben nur eine Übertragung des einen Dialectes in den andern, aus dem Hochdeutschen ins Niederdeutsche, nicht aber eine Übertragung der einen Sprache in die andere — der lateinischen in das Niederdeutsche. Und das macht einen grossen Unterschied, die Freiheit der Bewegung ist bei der einen Art viel grösser als bei der andern.

Haben die Halberstädter die Lübecker Ausgabe benutzt? Ich weiss es nicht, ich kann es weder bejahen noch verneinen. Aber wenn es auch der Fall gewesen sein sollte, so wird der sprachliche Wert der Halberstädter Übersetzung dadurch nicht herabgesetzt; sie ist ja laut dem Epiphonem *gerechtuerdiget tegen dem latinischen text*, also auch bei der Annahme, dass die Lübecker Ausgabe benutzt sei, doch als eine — so zu sagen — corrigierte Übersetzung der Vulgata anzusehen, während die nd. Übersetzungen nach ihr immer nur die Übertragungen der hochdeutschen Übersetzung von Luther sind; diese ist wissenschaftlich freilich viel höher zu stellen, weil sie den hebräischen und griechischen Text zu Grunde gelegt hat; aber den grösseren oder geringeren wissenschaftlichen Wert nach dieser Seite hin ziehen wir hier nicht in unsere Betrachtung.

Dass in den Worten der Halberstädter, ihre Übersetzung sei *lutterer* als andere, eine absichtliche Anspielung auf Luther oder eine verschleierte und versteckte Anpreisung ihrer Arbeit vor der Lutherschen enthalten sei — eine Meinung, die allerdings geäussert ist — halte ich für eine bare Unmöglichkeit. Wie kann ich mein Werk einem andern gleichen Werke vorziehen oder gegen dasselbe polemisieren, wenn ich gar nicht weiss, dass ein solches existiert und es mir nie zu Gesicht gekommen ist? In dieser Lage befanden sich die Halberstädter. Ausserdem ist der Ausdruck *lutter* gar kein absonderlicher weder nach seinem Inhalt noch nach seiner Form, sondern vielmehr ein so üblicher, dass keiner der damals Lebenden eine geheime Andeutung irgend welcher Art dahinter hätte vermuthen können.

So bleibt also nur der Ausdruck *alle* sonderbar und befremdlich, aber doch auch nur auf den ersten Anblick. Man braucht gar nicht anzunehmen, dass der Verleger etwa den Mund zu voll genommen hätte, sondern man hat nur daran zu denken, dass wir auch noch jetzt schon bei der Zweizahl *all* setzen, z. B. *alle zwei*, *alle beide;*

eine grössere Mehrheit ist durchaus nicht nothwendig, um den Gebrauch des Wörtleins *all* zu rechtfertigen.

Ich habe hier aber stillschweigend eine Voraussetzung gemacht, die ich nicht hätte machen sollen. Ich habe nemlich angenommen, als hätten die Halberstädter nur die früheren niederdeutschen Übersetzungen gebraucht oder gebrauchen können, und nicht die oberdeutschen. Warum aber sollten sie diese nicht berücksichtigt und nicht zur Vergleichung herangezogen haben? Nun giebt es aber schon Bibeln, (nicht bloss einzelne Theile der h. Schrift), in oberdeutscher Sprache, die Mainzer von 1462, die Nürnberger von 1483, die Strassburger von 1485, die Augsburger von 1477 und 1518. Wenn die Halberstädter nicht ausdrücklich versicherten, dass ihre Übersetzung *tegen dem latinischen texte gerechtuerdiget* wäre, könnte sogar die Annahme nicht ganz unberechtigt erscheinen, dass sie, wie Bugenhagen die Luthersche Übersetzung, so sie eine dieser genannten Bibeln in das niederdeutsche Idiom übertragen hätten. Aber freilich lag es näher eine bereits vorhandene niederdeutsche Bearbeitung zu Grunde zu legen. Dass ihnen aber die Augsburger Bibel von 1477 bekannt gewesen sein muss, schliesse ich aus den Schlussworten derselben, die auffallend übereinstimmen mit denen der Halberstädter. Am Ende der Augsburger Bibel von 1477 steht nemlich: „Diß durchleichtigest Werck der gantzen heyligen geschrifft, genandt die Bibel, für all ander vorgedruckt teutsch Bibeln lauterer, klärer und warer nach rechtem gemeynen teutsch dann vor gedruckt hat hier eyn Ende.“ Man halte hier gegen das Epiphonem der Halberstädter: *Hyr endiget sick .. dat kostlyke werck der gantzen hillygen schrift, genomet de Bibel vor alle andere dudesche Bibeln lutterer vnde klarer na rechtem warem dudeschem* etc. Das „rechte gemeine Deutsch“ der Augsburger hat sich nur verändert in das *rechte ware dudesche* mit dem Zusatze *unde sessische sprake.* Sonst finden wir die Ausdrücke, und besonders die, auf die es uns hier ankommt, *all* und *lutterer* wieder, zum deutlichen Beweise, dass weder *alle* auf die beiden nd. Übersetzungen allein zu beschränken ist, noch auch das Wort *lutterer* auf die Luthersche Übersetzung irgend eine Hinweisung enthält.

Eine genauere, ins Einzelne gehende Vergleichung der Kölner und Lübecker Bibel mit der Halberstädter konnte ich leider nicht anstellen, weil mir nicht die Kölner und Lübecker, sondern nur die Halberstädter zur Hand war, die sich auf der Oldenburger Bibliothek befindet. Sie ist leider etwas defect, so fehlt z. B. das Titelblatt und die ersten Blätter sind oben und an den Seiten durch Moderfrass verstümmelt und beschädigt; auch fehlen hin und wieder einzelne Blätter, schon zur Zeit des alten Einbandes, im ganzen etwa 7—8, ein Mangel, der wohl den bibliothekarischen Werth des Exemplars beeinträchtigt, aber bei der Grösse des Werkes, das 560 Folio-Blätter umfasst, nicht sehr empfindlich ist. Merkwürdig ist, dass vorne gleich hinter dem ersten Blatt ein ebenfalls defectes Bildnis Luthers

steht — der Obertheil, Kopf etc. ist abgerissen — Luther steht im Talar, rechts neben ihm ein Schwan, mit der Unterschrift:

Luther, der trewe Gottes Held
Zuwider teufel, pabst und weld
Hat mit der Bibel rein und clar
Erleuchtet, was verfinstert war.

Wie der Augenschein ergiebt, ist dies Blatt eingeklebt, also wohl von einem früheren Besitzer eingefügt.

Die Sprache, in der diese Übersetzung geschrieben ist, ist fast rein mnd., fast dialectfrei. Den etwas südlicher wohnenden Übersetzer verräth hin und wieder ein diphthongisches *ei* für *ê*, z. B. *preister*, *deinen* (= *dênen*, dienen), *sein* (sehen), *he begreip*, *ik veil* (fiel), *weinich* u. a., aber die Formen zwischen *ei* und *ê* wechseln in denselben Wörtern, und *ê* hat bei weitem den Vorzug. Übrigens findet sich dieser Wechsel auch bei nördlicher wohnenden, so dass daraus auf die Heimat des Verfassers kein sicherer Schluss gezogen werden kann. Einen festeren Anhaltspunkt gewährt der etwas häufigere Gebrauch des Umlautes von *a* bei Pluralbildungen, z. B. *hende*, *zegelen* (= *zagelen*), *secke*, *kelvere*, *lemmer* u. a., im ganzen aber ist er doch nicht auffallend häufig. Bei *o* und *u* fehlt noch der Umlaut, trotzdem dass über *o* und *u* manchmal ein *e* steht, wie sich aus Wörtern nachweisen lässt, die nun und nimmer einen Umlaut gehabt haben und gleichwohl mit diesem s. g. Umlautszeichen versehen sind. Sicherer weisen mehr südwärts einzelne mehr hochdeutsche Formen wie *messer* in *scheermesser*, *wînmesser* statt *messet*, *mest*; einmal habe ich auch *er* statt *he* gefunden. Dagegen aber ist die Consonantengemination, wie sie im Braunschweigischen Dialecte so häufig auftritt, fast gänzlich gemieden; *mek* und *dek* heisst es nie, sondern stets *mi* und *di*, genug — im grossen und ganzen ist diese Übersetzung als ein hervorragendes Document des reinen Mnd. zu schätzen und dass die Verfasser nicht am Druckorte zu suchen sind, glaube ich mit Sicherheit annehmen zu dürfen; aber wo ihre Heimat ist, weiss ich nicht.

Dass die Übersetzung hin und wieder nicht recht verständlich ist, darf man nicht der Sprache zur Last legen, sondern dem Texte, dem sie folgte. Wenn es z. B. 1. Sam. 1, 20 heisst: *Do sprak Anna: ick bydde myn here, leuet here dyne sele, ick byn dat wyff, dat hyr vor dy stunt*, so ist das ohne Sinn, aber richtig nach der Vulgata wiedergegeben: *obsecro mi domine, vivit anima tua domine, ego sum illa mulier.* Die Vulgata hat die hebräische Betheuerungsformel auch wörtlich wiedergegeben, aber dadurch für uns unverständlich gemacht; es musste heissen: so wahr deine Seele lebt, so gewiss wie du lebst. Luther hat deshalb diese und ähnliche Stellen so wiedergegeben: Ach, mein Herr, so wahr deine Seele lebt, und darnach auch Bugenhagen: *so war alse dyne sele leuet.* Ebenso ist die häufig wiederkehrende Verwünschungsformel: *dat do my god unde legge mi to hope; dat do dy got unde legge dy dat to; dat do my god vnde dat voge he my to* wörtlich nach der Vulgata: *haec mihi faciat deus et haec addat*, was

ein Hebraismus ist für: so soll mir Gott thun und so soll er fortfahren d. h. immerfort thun, wenn etc. Luther hat den Hebraismus getilgt und gesagt: Der Herr thue mir dies und das; und so auch Bugenhagen: *god do my dith unde dath.* Dass nicht auch wirkliche Übersetzungsfehler vorkommen, soll nicht geleugnet werden; diese gehen uns aber hier nichts an.

Zuweilen fehlt den Übersetzern der deutsche Ausdruck, dann lassen sie ruhig den lateinischen stehen z. B. Ruth 2, 14 *unde makede ene polenten (et congessit polentam);* Luther: er legete ihr aber Sangen vor. Da dies Wort aber den Niederdeutschen nicht bekannt war, setzte Bugenhagen: *he lede er overst vorsengede are vor*, richtig nach dem hebräischen Texte, denn ‚Qali' bedeutet geröstetes Getreide. Ferner bleibt bei den Halberstädtern Matth. 27, 54 ruhig *centurio* stehen, als wenn es ein Eigenname wäre *(unde centurio vnde de dar mit om weren, de dar behodden Jesum, do se segen* etc.). Luther hat übrigens auch dasselbe gethan an einigen Stellen z. B. 3. Mos. 11, wo die verschiedenen reinen und unreinen Thiere aufgezählt werden, die als Speise genossen oder nicht genossen werden dürfen: da heisst es z. B. v. 22: „Von demselben möget ihr essen, als da ist Arbe mit seiner Art und Selaam mit seiner Art und Harpol und Hagab mit seiner Art." Und so auch Bugenhagen. Dabei steht aber die Glosse: *Desse veer deerte synt in vnsen landen nicht, wo wol gemenliken Arbe unde Hagab vor housprinken geholden werden, de ock veervotige vogel sint, ouerst ydt ys gewisser desse ebreische namen to brukende alse wy (mit) alleluja unde ander fromden spraken namen dohn.* Die Halberstädter folgt ganz der Vulgata; wie diese zwei bekannte Thiernamen setzt *brucus* und *locusta*, so übersetzt sie diese richtig mit *keueren* und *howsprenken;* die beiden andern unbekannten Thiernamen *attacus* und *ophiomachus* lässt sie stehen, nur dass sie *cithacus* hat statt *attacus*, was am Ende nur einer von den Druckfehlern sein wird, deren sie nicht entbehrt. Ebenso stehen einige Namen der unreinen Vögel 5. Mos. 14 unverändert in lateinischer Sprache z. B. *alietus*, *ix(i)on*, *larus*, *porphyrio*, wo Luther deutsche Namen hat. Ebenso lässt Luther Jes. 13, 20 die Zihim und Ohim des hebr. Textes stehen und nur in der Glosse heisst es, dass erstere wahrscheinlich allerlei wilde vierfüssige Thiere, die letzteren allerlei wilde Vögel seien.

Es war für die Verleger und Verfasser dieser Übersetzung sicherlich ein Unglück, dass Luther mit der seinigen eine so durchschlagende Wirkung hatte, dass die ihrige in den Winkel gestellt werden musste, aber wir können ihnen nur dankbar sein, denn die Wichtigkeit ihrer Arbeit für die Sprache ist evident und ich habe mich deshalb für das Mnd. Wb. die Mühe nicht verdriessen lassen, sie vom ersten Capitel Moses bis zum letzten der Offenbarung Johannis durchzulesen und lexikalisch zu verwerthen.

Nachfuge zu S. 112, Z. 20. Ich füge noch hinzu, dass auch die Nürnberger Bibel von 1483 (gedruckt bei Koburger), und die

Augsburger von 1480 und 1490 dasselbe Epiphonem haben wie die Augsburger von 1477, nur noch erweitert. Es lautet nemlich: *Diß durchleuchtigist werck der gantzen heyligen geschrifft, genant die bibel für alle ander vorgetrücket deutsch biblen lauterer, clarer vnd warer nach rechter gemeyner teutsch mit hohem vnd großem vleyß gegen dem lateynischen text gerechtuerdigt, vnderschidlich punctirt, mit vberschrifften bey dem meysten teyl der capitel vnd psalm iren inhalt vnd vrsach anzaygende vnd mit schönen figuren dy hystorien bedudende hat hie ein ende.* Diese fast wörtliche Übereinstimmung ist, glaube ich, ein hinreichender Beweis, dass dem Übersetzer der Halberstädtischen Bibel eine der letzteren Bibeln bekannt gewesen sein muss. Oder ist das ganze Epiphonem nur eine Zuthat des Druckers, der es den oberdeutschen Bibeln nachgedruckt hat?

OLDENBURG. A. Lübben.

Die Hamburgischen Opern
in Beziehung auf
ihre niederdeutschen Bestandtheile.

> Bey den *Oper*-Spielen üben sich teutsche Leute, man gebraucht die teutsche Mutter-Sprache, teutschen Umgang und Wandel . . . Und dieses gehöret mit zum Zweck der *Operen*, nemlich dass sie gehalten werden zu geziemender Ergetzlichkeit der Gemühter.
> Hinrich Elmenhorst, Dramatologia 1688.

> So viele unansehnliche, ja, ich dürffte fast sagen, unwürdige Chartecken werden in den gelehrten Journalen oder Tag-Registern angeführet, recensirt, und mit Lob-Sprüchen erhoben; ohne dass ich mich zu erinnern wüste, ob jemahls eine rechte Oper wäre untersucht, oder in ihr wahres Licht gestellet worden. Geschähe dieses, so bliebe offt viel garstiges Zeug zu Hause; und würde mancher geschickter Kopff, zur Ausarbeitung Tugend- und Lehrreicher Schauspiele, angefrischet. Aber da ist eine allgemeine Pause: nicht anders, als gehörte die Sache gar nicht, weder zur Gelehrsamkeit, noch zum gemeinen Wesen.
> Mattheson, Der Musicalische Patriot 1728.

Hamburg geniesst den Ruhm, die erste stehende deutsche Oper besessen zu haben. Eine Gesellschaft angesehener und begüterter Männer, an ihrer Spitze der Licentiat beider Rechte und nachmalige Rathsherr Gerhard Schott, trat 1677 zusammen, erbaute auf dem

Gänsemarkte an der Alsterseite ein eigenes Theater, welches Barthold Feind das weitläufigste seiner Zeit nennt, und eröffnete es am zweiten Januar 1678 mit einem biblischen Singspiele: „Der erschaffene, gefallene und aufgerichtete Mensch“. Diese geistliche Materie ward augenscheinlich gewählt, um die Hamburgischen Pastoren zu beruhigen und zu versöhnen, denn nur mit dem grössten Widerstreben hatten dieselben sich dem Beschlusse des Senates gefügt. Eine litterarisch und musikalisch fruchtbare, äusserlich glanzvolle Periode brach an und dauerte fast bis zur Mitte des achtzehnten Säculums. Wissenschaften, Künste und Handwerker fuhren wohl dabei, und Hamburg machte sich, wie Mattheson bemerkt, so ausnehmend mit guten Opern, als mit guten Banken, denn diese nützen, jene ergötzen.

Geffcken, Lindner, Chrysander u. a. haben mehr oder minder angelegentlich Eschenburgs Mahnung (Lessings Kollektaneen. Berlin 1790. Bd. II, 224) befolgt: „Diese unsere älteren Singspiele, besonders von Seiten der Subjekte, verdienen mehr Aufmerksamkeit als man bisher darauf verwandt hat. Selbst das, was Hr. Wieland in seinen Briefen über die Alceste hierüber sagte, scheint diese Aufmerksamkeit nicht sehr angeregt zu haben.“ Niemand hat sich jedoch bis jetzt der Mühe unterzogen, die gewaltige Zahl der Opern, über zweihundertundfünfzig[1]), auf ihre niederdeutschen Bestandtheile hin zu prüfen. Ich hoffe keinen Undank zu ernten, wenn ich in dieser Betrachtung das Eis breche und mit patriotischem Herzen zeige, welchen Einfluss die alte Sassensprache sich hier nach und nach zu verschaffen wusste.

In chronologischer Reihenfolge sollen die ganz oder zum Theil nd. Singspiele aufgezählt werden und durch getreue Wiedergabe ihres Inhaltes für sich selber sprechen. Der verhältnissmässig geringe Umfang des mir zu Gebote stehenden Raumes zwingt mich, in knappester, aber, wie ich glaube, zuverlässiger und erschöpfender Weise den nöthigen Kommentar einzuflechten. Dass dabei manch Neues zu Tage kommt, liegt auf der Hand. Mein Bestreben zielte darauf, ein möglichst zusammenhängendes und anschauliches Bild zu entwerfen, welches dem Kenner und Freunde der Hamburgischen Geschichte und der niederdeutschen Sprachforschung einiges Interesse gewähren dürfte.

Nach sieben mageren Jahren (1678—1684) begannen für das epochemachende Hamburgische Unternehmen die fetten Jahre. Die Oper ruhte 1685 und wurde 1686 wieder eröffnet mit einem Stücke, das sich die Gunst des Publikums im Sturm eroberte. Es ist zugleich das erste, welches dem Dialekte hier den Weg über die Bretter bahnte.

---

[1]) Die reichhaltigste Sammlung besitzen die Königl. Bibliothek zu Berlin (Eschenburg, Pölchau, Heyse), die Hamburgische Stadtbibliothek (Mattheson), die Grossherz.-Bibl. in Weimar (Richey) und die k. k. Hofbibliothek in Wien (Castelli); auch in meinem Privatbesitze befindet sich ein beträchtlicher Theil der alten Operntexte. Wohin Schellers Nachlass gekommen, konnte ich nicht ermitteln. Die Anfragen bei allen grösseren Bibliotheken haben mir gezeigt, wie selten die Exemplare geworden sind. Besonderer Dank für liebenswürdige Unterstützung meiner Nachforschungen gebührt namentlich den Herren Göldlin von Tiefenau-Wien, Köhler-Weimar, Milchsack-Wolfenbüttel, Schnorr von Carolsfeld-Dresden und Walther-Hamburg.

1) Der Unglückliche | *CARA* | *MUSTAPHA* | Anderer Theil, | Nebenst | Dem erfreulichen Entsatze der Käyserlichen | Residentz-Stadt | *WIEN.* — o. O. u. J. 60 S. 4°. (Exemplare: Königl. Bibliothek Berlin [2]. Stadtbibliothek Hamburg [3]. Grossherz.-Bibl. Weimar. K. k. Hofbibl. Wien.)

Johann Mattheson (geb. 28. Sept. 1681 zu Hamburg, gest. 17. April 1764 daselbst) setzt in seinem Werke „Der Musicalische Patriot“ (Hamburg 1728) dieses Stück in das Jahr 1686; offenbar mit Recht, denn unter den früher aufgeführten Singspielen steht es nicht verzeichnet, und Anno 1687, als von den Fakultäten zu Wittenberg und Rostock responsa pro legitimatione der Opern eingeholt wurden, fand Cara Mustapha Widerspruch *in puncto pii et honesti.* Auch der erste, ganz hochdeutsche Theil (von beiden erschienen drei Ausgaben, ohne Ort, Drucker und Jahr) ist nicht datiert. Die Musik schrieb der Komponist Franck, die Poesie der damalige Advokat Dr. iur. Lucas von Bostel (geb. 11. Oct. 1649 zu Hamburg, gest. 14. Juli 1716 daselbst), welcher bereits mehrere Texte verfasst hatte. Nach seiner 1687 erfolgten Wahl zum Syndikus widmete er seine Mussestunden nicht ferner dem Theater; aber sowol in dieser einflussreichen Stellung als auch später nach seiner Ernennung zum Bürgermeister (1709) trug er der vaterstädtischen Bühne stets dasselbe warme Interesse entgegen und erneuerte und verbesserte seinen „Croesus“ noch 1711. Ihm gebührt das Verdienst, zuerst die niederdeutsche Sprache in einer Hamburgischen Oper gepflegt zu haben. Seine Liebe zur heimischen Mundart bezeugt auch der Umstand, dass er Boileaus Satiren ins Niederdeutsche übertrug; indess ist diese Uebersetzung nie gedruckt worden.

Als lustige Person tritt Barac, des Grossveziers kurzweiliger Diener, auf. Bostel vertheidigt in seinem Vorbericht das Vorhandensein dieses Narren, den Splitterrichtern gegenüber, welche an dessen Spässen den schwersten Anstoss nehmen möchten. Er habe die Absicht gehabt, „weil Lehr- und Dencksprüche denen Dienern und geringen Leuten in Schau-Spielen nicht anständig, dennoch sothane Personen, deren man nicht entbehren kan, durch *Satyrische* Schertzreden zu einiger Nutzbarkeit fähig zu machen, und die heimlichen Laster, oder sonst in der Welt im schwange gehende Missbräuche, durch hönische Auffziehung zu Verbesserung der Sitten, zu entdecken, und durchzuhecheln.“ Uebrigens unterscheidet sich Barac von dem altbeliebten Pickelhäring in nichts. Er ist ebenso dreist und wenig gottesfürchtig, ebenso witzig und unmoralisch wie dieser gemeiniglich; aber aus seinem Munde hören wir das erste niederdeutsche Lied, welches in einer Hamburgischen Oper vorkommt, das erste niederdeutsche Couplet überhaupt mit charakteristischem Refrain.

Des „Andern Theils Andere Abhandlung“ zeigt den Zuschauern das türkische Lager, vorn Ibrahims Zelt. Es bleibt Nacht. Cara Mustapha begiebt sich auf die Buhlschaft, zur schönen Baschalari, des Sultans Schwester und Ibrahims Ehgemahlin. Barac hält für seinen Herrn Wache:

ES scheinet, *Selim* kennt das Kraut,
Und weiss, dass man nicht nur zu Buxtehud' allein
An der Erfahrung schaut,
Wie Weiber offt der Männer Meister seyn,
Nun, dem sey wie ihm woll',
Ich soll hie jetzund wachen,
Da ich bin müd', und Schlaffes voll.
Ich weiss nichts besseres zu machen,
Als dass ich mich hieher ein wenig niedersetze,
Mit Singen meinen Schlaff vertreib', und mich ergetze.

ARIA.

1.

Wer sik up dat Water gifft,
Und nich versteit den Wind,
Wehn de Lust tho Freyen drifft,
Ehr he sik recht besint,
De ward gar bald, doch veel tho laet,
Berouen sine dumme Daet,
Und jammerliken klagen,
Och, wo bin ick bedragen!

2.

Iss et nich genoeg bekant
Watt öffters vor Vordreet
Mit sick bringt de Echte-Stand,
Wo mennig Mann drinn schweet,
Dat he de kolde Pisse krigt
Wenn ein *Xantippe* placgt so dicht
Dat he sick mut beklagen.
Och, wo bin ick bedragen!

3.

Wen de Frauw tho jedertydt
Sick na der *mode* fleyt,
Immer uth dem Finster süth,
Offt uth-schlickfegen geyt,
Dartho ook Hoet und Büxen drigt,
De Mann nich gnoeg tho eten krigt.
Wo ward *Jan* Gatt den klagen,
Och, wo bin ick bedragen!

4.

Wen de Frauw. da woer een Fründ
Bym Mann tho Gaste kummt,
Ehm dat dröge Brodt nich günt.
Den gantzen Dag drum brummt,
Und wil de Mann sülffst gahn tho Beer.
Verschlut de Doer, dat Geld, de Kleer.
Wo mut Mass-Pump den — — —
schläffet ein.

Diese vier Strophen sind die ersten, welche auf dem Schauplatze am Gänsemarkt in niedersächsischer Sprache gesungen wurden. Schon deshalb hat der Türke Barac die Unsterblichkeit verdient, wie Chrysander (Allgemeine Musikalische Zeitung, 1878. No. 20. Sp. 307) humoristisch bemerkt. Seit länger als dreissig Jahren hatten die Hamburger ihre Mutterlaute nicht mehr von der Bühne vernommen. Nach dem Tode von Johann Rist, dem Vater des Hamburgischen Singspiels, der in seiner Tragödie „Das Friedejauchtzende Teutschland“ (1653) den Dialekt im Liede mit Glück kultivierte, war das Niederdeutsche hier verstummt. Lucas von Bostel trat in dessen Fussstapfen, und ihm folgte darin Christian Heinrich Postel, ein für die damalige Zeit bedeutender Dichter. Unter seinen zahlreichen Opern kommt für uns in Betracht:

2) Der Mächtige Monarch | Der Perser | *XERXES*, | *IN ABIDUS*. | In | Einem Sing-Spiel | vorgestellet. | 1689. — o. O. 34 Bl. 4⁰. Neu aufgelegt: 1692. — o. O. 32 Bl 4⁰. (Exemplare: Berlin [1692]. Hamburg [1689. 1692]. Weimar [1689]. Wien [1689]. Alb Cohn, Katalog CXLV. Berlin 1882 [1692].)

Gottsched (Nöthiger Vorrath I, 252) citiert beide Drucke, setzt aber nur vor den letzteren sein Sternchen. Goedeke (Grundriss

§ 198. No. 386) schreibt fälschlich 1688. Der Verfasser des von Förtsch komponierten Textes, Christian Heinrich Postel, (geb. 11. Oct. 1658 zu Freiberg im Lande Hadeln, gest. 22. März 1705 in Hamburg) war, wie Bostel, Jurist und hatte sich in Hamburg als Licentiat beider Rechte zur advokatorischen Praxis niedergelassen. Das urwüchsige Talent dieses gelehrten Poeten hat im „Xerxes" einen italienischen Stoff äusserst geschickt verwerthet, allein „nicht allemahl sich an die Worte, damit es nicht gezwungen heraus käme, sondern nur an die Erfindung gebunden, auch nach dem *genio loci* ein und andere *honnétes plaifanterien* hinzu gefüget." Das bezieht sich hauptsächlich auf die theilweise niederdeutschen Scenen.

Amestris, Tochter des Ottanes, Königs von Susa, zuletzt Xerxes' Gemahlin, hat in Mannskleidern sich nach Abidus begeben, wo sie von der Leidenschaft des Xerxes zur Tochter des Fürsten Ariodates, Romilda, erfährt. Letztere jedoch, wie auch ihre jüngere Schwester Adelanta, sind in Xerxes' Bruder Arsamenes verliebt, der seinerseits um Romildas Hand wirbt. Um mit ihr heimlich zusammenzutreffen, lässt er seinen Diener Elvirus sich verkleiden und schickt ihn als Liebesboten ab.

Der „Andren Handlung Erster Aufftritt" zaubert uns den Königlichen Saal vor Augen. Amestris hat eben eine Arie gesungen, da tritt Elvirus auf, „verkleidet in ein Gärtner-Mädgen, das Bluhmen feil hat". Die dralle Vierländerin preist ihre duftige Waare allerliebst an:

Köep ji nich Blohmen un Rückelbüsch?
Ey kamet un köepet, se rückt so schön,
Ji könt se tosamen ümsünst besehn.
Ick heb se erst plücket, se sünt noch frisck,
Köep ji nich Blohmen un Rückelbüsck?

Amestr. O weh! wer komt? wie soll ich mich verhälen?
Er stehet still. *Elvir.* So gehets auff dieser Erden,
Weil sich *Elvir* gern *reputir*lich hällt,
Doch aber nicht mag stehlen,
Muss er, weils *Arsamen* gefällt,
Zum Kupler werden.
Doch, *fiat* üms Geld.

(Er setzet sich und seinen Korb nieder, und breitet die Bluhmen aus.)

Aria.

1.

Wat maket doch de Friery
In düsser Welt vor Töge,
Den jungen ist een Leffely,
Den ohlen ist een Höge,
De Amm friet gern, de Lütke-Magd
Dat Fryen ock nich quat behagt,
De Fruw mag noch so kieven,
De Köcksche let't nich bliven.

2.

Vor düssen wort de Jögd vermahnt
In Tüchten un in Ehren,
Nu wät't se all wor David wahnt,
Man dröft jem nich mehr lehren.
Se sünt so kloock, man schult nich löfn,
Jüm growt se möet to lange tövn.
Se lat't an allen Warcken
Sick Näse-wies vermarcken.

3.

Dat junge Volck is nu so schlim,
Se könt de Kunst to samen.
Se dröfft bie miner Trüw darüm
Nich in de *Opern* kamen.
Jim deent de Hoff de Trummel-Saal,
Un woll kan even op eenmahl!
Vertellen wat se spählen,
Wenn se sick dar weg stählen.

4.

Se staht des Avens vör der Döhr,
Se schlentern na der Böhrse,
(O bleven se to Huuss darvöhr
Un seten up dem — — —)
Wat schall man dohn, se wilt nich hörn,
De Ohlen mögt vermahnen, lehren;
Se latet doch nich blieven,
Wiel't andre mehr so drieven.

Wenn diesen Brief, der hierin ist verborgen,
Der König solte sehn, düfft ich nicht sorgen
Vor einen Fist zum Boten-Lohn.

Amestr. (Was redet er vom König?) *Elv.* *Arsamen*
Dem guten Kerl mag nur der *appetit* vergehn,
Der König nimt sie doch zur Fraue. *Amestr.* (Der König?
Zur Fraue? O weh! was muss ich hören?) . . .
Verrähter! *Elv.* O wer da? Hier wil es schären.
Köp ji nich Blomen un Rückelbüsck?
Kein Mensch ist da, und hör Verrähter schreyen,
Es deucht mir auch vielleicht. *Amestr.* Heist dieses lieben,
Du falscher *Xerxes!* *Elv.* Was? Ich zittre noch.

Amestr. Ist diss der Lohn vor mich getreuen?
Hör Mädgen! *Elv.* (Au, nun steck ich schon im Loch!)
Köp ji nich Blohmen un Rückelbüsck,
Ick heb se erst plücket, se sünt noch frisck. (wil gehn.)

Amestr. Hör hier! steh still. *Elv.* Wat is dat em beleefft
Moussu! gefalt em düt, wo nich, so töfft,
Hier heb ick mehrerley. *Amestr.* Nein, deine Sachen
Verlang ich nicht, nur sage doch,
Ich höre, dass der König werde freyen,
Mit welcher er wird Hochzeit machen.

Elvir. Ey mit Verlöff! wat geit doch juw dat an?

Amestr. Ein Frembdling pflegt nach allem gern zu fragen.

Elvir. Ja so! So hört: De Heer van düsser Stadt
Is *Xerxes* Knecht, doch nich van sülcker Arth
De em de Schoo putzt, un wenn he uhtfaherth
Vör up der Kutschen staht. De heet mit Ehren
En Dochter, de *Romilde* heet, en Deeren,
De so geschickt, so schmuck, so glat,
Dat ick't nich noch beschrieven kan.
Mit düsser wult de König wol ins wagen.

Amestr. Sag ist *Romilden* Gunst denn auch auff ihn
Gericht. *Elv.* O! ne up Juncker *Arsemin.*
Des Köhnigs Brohr. *Amestr.* Und dieser hat geschrieben
Vielleicht an sie. *Elvir.* (Nun ist nicht länger zu verziehen.)
Köp ji nich Blohmen un Rückelbüsck. (geht ab.)

Anderer Aufftritt.

Elvirus, Clitus (der *Romilden* Edelknabe).

Elv. DEn bin ich loss. Doch ach! komt *Clitus* nicht,
Der lose Schelm, fürcht ich, kent mein Gesicht,
Köep ji nich Blohmen un Rückelbüsck.

Clit. Sieh da ein artigs Bauer-Mädgen?
Hör Anchen, Liessgen, Gretgen, Kätgen!
Wie du auch heist, steh still; Was hastu da?
Wie theuer ein hübsches Sträusschen. *Elr.* Wat is dat,
En Sträusschen kenn' ick nich. *Clit.* Das muss ich lachen.
Diss ist ein Sträusschen. *Elr.* Ne, dat is
En Rückelbusck. Den wil ick juw verehren.
Clit. So sey bedanckt . . . liebes Kind,
Ey küss mich eins. *Elr.* Weg, kamt mie nich tho nah,
Vorwahr ick doet nich. *Clit.* Kan dichs beschweren,
Wenn man dich liebt. *Elr.* De Wörde sünd wol glat,
Doch is't juw lang nin Ernst. *Clit.* Kom nur geschwind,
Du solt den Ernst erfahren. *Elr.* Ne, ne, ick gah.
Clit. So küss mich dann. *Elr.* Wenn dat de Lüde segen,
Wat wuln se seggen? *Clit.* Dran ist nichts gelegen.
Elr. Nähmt düsse Ros' nu gaht. . . . (*Clitus* geht ab.)

Dritter Aufftritt.

Adelante, Elvirus.

Elr. KOmt da nicht *Adelanta* her! . . .
Köep ji nich Blohmen un Rückelbüsck,
Ick heb se erst plücket, se sünd noch frisck.
Adel. Kom hier, lass sehn, was hastu denn vor Sachen,
Vielleicht kan eine Blum mir Freude machen.
Elr. Se söck wat er beleefft. *Adel.* Sind Rosen da
Und auch *Jasmin?* *Elr.* O ja. . . .
Adel. Hastu Laurir und Myrthen? lass mir sehn.
Elr. Ja Junffer seht, recht frisch un gröhn. . . .
Ey hört doch ins, (Ihr kan ich mich vertrauen)
Kenn ji mie wol? *Adel.* Wer bistu denn? Lass schauen,
Wie! bistu nicht *Elvir?* *Elr.* Zu ihrem Dienst. *Adel.* Sag an
Wie wagstu dis? *Elr.* Hir hab ich ein Papier,
Das schickt mein Herr *Romilden.* *Adel.* Gib es mir . . .
Der König komt, geh fort *Elvir.*
Elr. Köep ji nich Blohmen un Rückelbüsck. (geht ab.)

Der Charakter und die Individualität eines Vierlander Blumenmädchens ist in diesen munteren Scenen sehr gut durchgeführt. Das niederdeutsche Lied „Wat maket doch de Friery In düsser Welt vor Töge“ muss vielen Beifall erlangt haben, wie auch das übrige Beiwerk. Aber je mehr Beifall — so äussert sich Chrysander (a. o. O. No. 21. Sp. 328) — diese billigen Scherze fanden, um so schlimmer war es für die heimische Bühne, weil sie dabei niemals auf einen reinen Grund kommen konnte. Nun, Chrysander, der gelehrte Musikkritiker und Händelbiograph, mag von seinem Standpunkte aus Recht haben; anders urtheilt der Sprachforscher und Litterarhistoriker. Ihm erscheint speziell die Figur des Elvirus voll hübscher Züge, die Wiederholung der Frage „Köep ji nich Blohmen un Rückelbüsck“ glücklich und dramatisch, wie denn die niederdeutsche Einlage zur Belebung der Handlung nicht wenig beiträgt. Geradezu falsch und lächerlich aber klingt das, was Ernst Otto Lindner (Die erste stehende

Deutsche Oper. Berlin 1855. S. 54) behauptet: „Postel ging noch einen Schritt weiter und brachte zum ersten Male auch Lieder in hamburger Mundart hinein, wie sie auf die Gassen und in die Kneipe, nicht aber auf die Bühne gehörten. Aber man vertrug eine Portion Derbheit und Gemeinheit, die in Staunen setzen.“ Noch mehr muss dieses Urtheil in Staunen setzen. Lindner weiss nicht, dass Bostel hier zuerst die niederdeutsche Sprache einführte, und dass in Elvirus' niederdeutschen Liedern und Reden auch nicht ein ernstlich anstössiges Wort vorkommt (oder rechnet er etwa die Gedankenstriche in Strophe 4 dazu?). Vielmehr findet sich manch poetische Wendung, die gleichsam einen Wohlgeruch ausströmt wie des Gärtnermädchens „Rückelbüsck“. Dass sonst viel Derbes und Rohes gerade in den niederdeutschen Scenen der Hamburgischen Singspiele uns entgegentritt, läugne ich durchaus nicht; ja ich freue mich, dass dies der Fall: nicht aus innerem Behagen, sondern aus sprachlichem und kulturhistorischem Interesse.

Die nächste Oper, welche sich dem Dialekt nicht ganz verschliesst, stammt aus dem Jahre 1694.

3) *PYRAMUS* | Und | *THISBE,* | Getreue und fest-verbundene | Liebe. | In einem | Singe-Spiel | vorgestellet. | Entworffen von | C. S. CP. | Im Jahr 1694. — o. O. 24 Bl. 4⁰. (Exemplare: Berlin. Hamburg. Weimar. Wien.)

Der Text dieses von Joh. Sigmund Kusser in Musik gesetzten Stückes rührt von „Ihro Excellenz dem weitberühmten Herrn Raht Schröder“, einem reichen und angesehenen Mäcen, her, wie Barthold Feind (Straffende Trost-Schrifft . . An Feustking. 1705. S. 5) berichtet. Auf die wunderbare Behandlung der alten Ovidischen Fabel kann hier nicht eingegangen werden; das wird in meiner Studie „Die Pyramus- und Thisbe-Sage im deutschen Lied und Drama“ nachgeholt. Nur so viel sei erwähnt, dass die Himmelfahrt des Babylonischen Liebespaares einzig in ihrer Art ist und wol geeignet, dem Zwecke des Dichters, alle Jünglinge und Jungfrauen vor unzulässiger Liebe zu warnen, ein Schnippchen zu schlagen. Der sogenannte Rath Schröder verfasste die Historie, damit sie „auff dem Hamburgischen Schau-*Theatro* fürgestellet werde“, doch scheint eine Aufführung nicht Statt gefunden zu haben.

Colbo, die lustige Person des Spiels und Pyramus' Diener, ist natürlich von Geburt ein Niedersachse. Er singt (I, 6):

1.

Wat is in der Welt up Erden
Soeter ass de Leffeley,
Averst man hört aller Oerden,
Dat dat (Lefflen) / (Leven) is ass Brey.
Heet as Fuer, Heer lövet my,
Dar sunt dusend Sorgen by.

2.

Erstlick mut men sick fin bögen,
Gahn hen na der söten Brut,
Und den Stert Allmodisch rögen,
Sprecken harten wacker Trut,
Un wenn man dat hefft gedahn,
Leth se en denn noch wol stahn.

3.

Endlich denn na langen Tieden,
 Wenn man jym ins wedder fragt,
Hefft man nich mehr so veel Brüden,
 Wenn id jym denn sülffst behagt,
Krigt man se veel ehr darby,
By de soete Courtesy.

4.

Jy wart by juw sülffst erfahren,
 Wenn man se so lefflick strackt,
Laten se sick endlick paaren.
 Weth jy averst wat dat mackt?
Dat se holt so hoch den Stert,
Hefft se van der Moder lehrt.

Meda, das schöne „Kammer-Mäuschen“, hat's dem lockeren Gesellen besonders angethan. Er ist rein vernarrt in ihre hübsche Larve, küsst sie und singt (II, 3):

1.

Ey dat schmeckt so soet as Zucker,
 Ja ick bün en *Cotisan.*
 De dat Schnabeln ardig kan,
Un darby en goden Schlucker,
 Lövet my by miner trön,
 Ick hol veel van Löffelee.

2.

Ick mut et noch en mal wagen,
 Denn et schmeckt ferwahr so söet
 Ass gebraden Lämmer Föet,
Twart dy sülffst ock wol behagen,
 Drum holt my dien Mündken still
 Wenn ick dy ins pipen wil.

Das erinnert lebhaft an die Episode in Gabriel Rollenhagens Amantes amentes (II, 2), wo Hans, während er seine Aleke herzet, ausruft:

Ha ha dat schmecket so rechte soite
Alse Klumpe vnd schwinesvoite.

Man sieht, der Geschmack von 1694 war noch just derselbe wie Anno 1609.

Zehn Jahre verstrichen, bis das Hamburger Platt in einem neuen Stücke auf dem Theater am Gänsemarkte wieder in sein Recht trat. Inzwischen war Schott, „der grosse Pan“, gestorben (1702). Am 20. October 1704 ging zur Eröffnung der Bühne Matthesons vierte Oper in Scene.

4) Die betrogene | Staats-Liebe, | Oder | Die Unglückselige | *CLEOPATRA* | Königin von Egypten, | In einem | Singe-Spiel | Auf Dem Hamburgischen | Schau Platz | vorgestellet. | HAMBURG, Gedruckt bey seel. Nicolaus Spieringks | nachgelassene Wittwe, 1704. — 30 Bl. 4°. (Exemplare: Berlin [2]. Hamburg [diese Ausgabe und eine zweite „ohne die Schornsteinfegerscene“, gleichfalls Hamburg 1704]. Weimar. Wien. Cohn, Katal. CXLV.)

Die Poesie ist von Friedrich Christian F e u s t k i n g (geb. um 1678 zu Stellau bei Itzehoe, gest. 3. Febr. 1739 als Pastor zu Tolk in Schleswig), der namentlich in Dercetaeus, einem freigelassenen Knecht des Antonius, eine charakteristische Figur schuf. Seine Beobachtung, dass im Ehestand sich die Weiber gar nicht schämen, die Herrschaft alsobald durch Schmeicheln oder mit Gewalt den Männern wegzunehmen, kleidet der lustige Diener in folgendes Lied ein (II, 8):

1.

Wat stellt sick doch en Deren
 Vertwifelt hillig an?
 Un kumt se eerst thum Mann,
So will se stracks regeren:
 Da heet et bald: Du arme Blot,
 Nimm du de Schört, giff my den Hot,
Ick willt in allen Saken
Et uht der Wyse maken.

2.
Da geit et an thum mäkeln,
Da is bald dit, bald dat,
De Krancket weht nich wat,
Daräver se muht kekeln!
Da is dat Aas so *Super*-klok,
Dat ok des Mannes Prük un Brok
Vor eren Schnack un Kiven
Nich unvexert kan bliven.

3.
Se gifft up sine Gänge
Mit Argus-Ogen acht,
Und kriggt se man Verdacht,
So is dat Huss tho enge,
Da luhnt, da brummt dat Murmeldeert,
Und prühnt de Näss, und dreit den Steert,
Fangt entlick an tho bellen,
Dat em de Ohren gellen.

4.
Darüm so ist am besten
Dat man so deit als ick,
Un sick fin süverlick
Enthollt van sulken Gästen,
Erst sünt se aller Framheit vull,
Herna so warrt se spletter dull,
Un willt den Mann wat brüden,
Dat mug de Velten liden.

Von grösserer Bedeutung für die niederdeutsche Sprache ist eine andere Oper, welche Lessing in seinen Kollektaneen zur Litteratur (Bd. II, 219) gerade deswegen hervorhebt, nämlich

5) Der Angenehme | Betrug, | Oder: | Der | *CARNEVAL* | Von | *VENEDIG.* | In einem | Sing-Spiele auf dem grossen | Hamburgischen Schau-Platze | vorgestellet. | Im Jahr 1707. — 24 Bl. 4⁰. Wieder aufgelegt: Hamburg, gedruckt bey Conrad Friderich Greflingern, 1711. — 24 Bl. 4⁰; HAMBURG, gedruckt bey Friderich Conrad Greflingern, 1716. — 24 Bl. 4⁰; Im Jahr 1723. HAMBURG, gedruckt bey Caspar Jakhel. — 22 Bl. 4⁰; Im Jahr 1731. Gedruckt mit Stromerischen Schrifften. — 22 Bl. 4. (Exemplare: Berlin [alle Drucke, ausgenommen 1716; 1723 Doublette]. Göttingen [1707]. Hamburg [1707, in zwei verschiedenen Drucken. 1711, zweimal. 1716, 1723, 1731]. Univ.-Bibl. München [fehlt das untere Stück des Titelblattes, mit Druckort u. Jahr]. Wien [1707, 1723]. Cohn, Katal. CXLV. [1707, 1716, 1723] u. in meiner Sammlung [1723].)

Gottsched (Nöthiger Vorrath I, 283) citiert eine Ausgabe Leipzig. O. M. 1709 und fügt (II, 266) hinzu: wurde bey solenner Begehung des dritten Jubel-Festes der weltberühmten Universität Leipzig auf dem daselbst befindlichen Theatro vorgestellet in einer Opera. Gedruckt im Jahr 1709. 4. Ferner besagt der Katalog der Königl. Bibliothek Berlin: zuerst gedruckt 1705. 4⁰, doch geht aus der Vorrede von 1707 nicht hervor, dass schon ein früherer Druck veranstaltet worden. Noch 1731 wurde das Stück in Hamburg gespielt, ein Beweis für dessen Beliebtheit und Unverwüstlichkeit. Dieser Erfolg ist unstreitig in erster Linie den originellen niederdeutschen Episoden zuzuschreiben. Lessing bemerkt eigens: kommt auch eine Trientje, ein niedersächsisches Dienstmädchen, vor, welches in diesem Dialekte verschiedene Scenen hat, und Lieder singt.

Die Musik rührt von Keiser und Graupner her, die Verse sind (nach Mattheson) von Meister und Cuno. Letzterer, „Mauritz" mit Vornamen, starb als Cassirer bei der Hamburgischen Bank den 1. Mai 1712, über Meisters Lebenslauf ist nichts überliefert. Vielfach gilt Barthold Feind als Verfasser; er steht als solcher u. a. im Kataloge

der Königl. Bibliothek Berlin eingetragen, ebenfalls bei Albert Cohn a. a. O. Doch mit Unrecht. Feind äussert sich in seinen Gedanken von der Oper (Deutsche Gedichte 1708. S. 103 f.) sehr entschieden gegen die sogenannte lustige Person: „In Hamburg ist die üble Gewonheit eingerissen, dass man ohne *Arlechin* keine *Opera* auf dem Schauplatz führet, welches warlich die grösseste *baſſeſſe* eines *mauvais gôut* und schlechten *Eſprit* des *Auditorii* an den Tag leget. Was bey der gantzen politen Welt für abgeschmackt und *ridicul paſſiret*, findet daselbst die grösseste *Approbation:* Wie man denn erst neulich im verwichenen Jahr, eine *Opera*, *le Carneval de Veniſe* benahmt, *præſentir*et, von so *abſurd*en Zeug und abgeschmackten Fratzen, dass sie fast eine Peter-Squentz-*Opera* kan genannt werden. Man könte auch nichts einfältigers ersinnen. Dennoch hat das *Sujet* eine so allgemeine *Approbation* und Zulauff gehabt, dass es fast unglaublich. Die Brauer-Knechte selber musten ihr Geld dahin tragen, darüm kan man wol gedencken, dass dieses Venedische Carnevall nicht *le Carneval de Veniſe* sey, so in Franckreich *præſentir*et worden.“ Hieraus erhellt einerseits, dass Feind unmöglich der Autor sein kann, und andererseits, dass erst 1707 das Stück an die Oeffentlichkeit trat, und nicht schon 1705.

Die vier Dialektrollen sind:

Trintje, ein Nieder-Sächsisches Mädgen.
Severin, ein alter Nieder-Sächsischer Jubilirer.
Jan, ein Ostindien-Fahrer.
Anna, Severins Schwester (fehlt im Personenregister der Drucke 1707 und 1711).

Trintje eröffnet den achten Auftritt der dritten Handlung mit einer Arie, in welcher sie nach dem Vorbilde von Lauremberg den Luxus und die Kleiderpracht durchhechelt, sich über den geringen Dienstlohn beklagt und die Einfachheit der „guten alten Zeit“ lobt:

1.

WAt wart uns armen Deerens suer
Umm Kost und Kleer to winnen,
Gewiss man drillt uns up dee duer
Mit schüren, neyen, spinnen,
Dat Lohn ist höchstens dörtich Marck,
Forwahr dat is een groten Quarck,
Doch tbest ist, dat darneven
Noch *Accedentzen* geven.

2.

Dat Winachts, Brutstück, Umhangs-Gelt,
Dat mut uns noch wat bringen,
Wär dat nich, so wört schlicht bestellt,
Wie wörren kahl upspringen,
Dee Fruens sülfst sünt Dorheit full,
Un krigt upstä so dulle Schrull,
Wie schölt soo gaen in Kleeren
Als off wie Jungfern weeren.

3.

Ick segg dat Lohn is man een Quarck,
Nu wy möt Huven drägen,
Van twintig, ja van dörtig Marck,
Sün wie nich angeflegen
So süet uns nich een Slüngel an,
Wenn wie by unsen Jungfern gaen,
De Fruw segt sülfst wat Farcken
Geit by my her tor Karcken.

4.

Wo glücklich was de olde Tidt
Do man drog wefde Kanten,
Nu geit dat gode Geldken quit
Um knüppelt' *Anga*schanten.
Ick fürcht de Staat wart alto groot,
Deels wenn sie[1]) freit hebt kuhm dat Broot,
See seht mit Hartens Kummer,
Wo eer Tüch flücht nam Lummer.

[1]) Deel wenn se 1723. 1731.

5.

Doo man noch freesen Röcke[1]) droog,
Nicks wust van Wems to snören,
Dat Lohn was achtein Marck genog,
Man quam do doch to Ehren,

Nu äverst is et allto dull,
Veel Deerens sünt von Hoffart full,
Tom Rock dregt see Scharlacken,
Un flickt Hembt up de Knaken.

Jan. Trintje.

Jan. *WEl lieve Trintje kan heel syn*
Dat ick üw Lief kan wesen.
Trin. Nee, Jan löft my, ick hef gewiss
Min Deel all lang utlesen.

Aria.

Ick leef een goden Handwarcks-Mann,
Dat Lewen steit my beter an,
Jy laet de Fruwens fahren
Oft veele Maent yn Jahren.

Severin, mit noch etlichen andern von seiner *Nation.*

Jan. Trintje.

Aria.

Ser. Een Hesslik Wief un Slachter Block wart nümmer nich wegstahlen,
Sett man see Dag un Nacht vor Döhr keen Minsk wart see weghalen.
Man by een schöne dat iss war,
Dar lopt dat Older oft Gefahr,
Dat man wat kricht to dreegen
Wat uns nich is gelegen.

2.

Gewiss det is een slimme Tydt
Upsteh een Frow to nehmen,
De Staat is groot, dat[2]) Bruetschatt lütk,
Hernögst gifft wat to grämen,
Dat Leewen wart uns gantz versolt,
Dee Jungfern sünt nu veel to stolt,
Deels nährt sick mit dee Nadel
Un kleedt sick als van Adel.
Ick nehm denn mine Trin, dee is noch twisken beyden,
Ick meen dee will ick recht na mynen Willen leiden.
Er win- Wat mackstu by Jan in de Mast?
cket Trin. Höd dy för düsse Gäste.
Düt is keen Mann de vör dy past,
Löf my ick söck din beste,
Du weest ick hebb min Fruw up unse Reiss verlahren,
Wat dünckt dy? wulstu wol mit my die wedder pahren?
Twar schien ick wol wat olt,
Doch finn ick my tom freyen noch nicht kolt.

---

[1]) Schütze (Holsteinisches Idiotikon. Hamb. u. Altona 1800—1806. I, 336): *Frees:* Fries, grober Wollzeug. *Freesenrok:* Weiberrock, die ehmalige Tracht der Hamb. Dienstmädchen. *Klag der Hamb. Deerens* v. 5 bemerkt schon den steigenden Luxus. Und izt 1800 (etwa 80 Jahr später) ist das Scharlachtuch zu Seide und Atlas geworden, und die 18 Mk. Lohn zu 18 Thaler und drüber! — — Und „izt“ 1883?! — Tempora mutantur . . .

[2]) de *in den späteren Ausgaben.*

Trin. *Sinjor* ey mit Verlöf, wil jy my wat fexeren?
Jy weet jo wat ick byn, ick bin een arme Deren,
Darto im Dorp gebahren,
Ick hef min Oeldern nich ins kennt,
Ick hef see fröh verlahren.
Wo kun ick my dyt grote Glück inbillen.
Ser. Hör Trin, richt dy na minen Willen
Segg Ja, ick wet wovan du byst gebahren,
Din Vader het vor *Coppitain* tor See gefahren,
Hee is mit Schip und Goot versuncken,
Du harst een Broer, dee is ock mit verdruncken,
Dyn Vader heet Hans Stolt,
Du weerst kuhm twee Jahr olt
Do sturf din Moder vull Bedröfniss nah.
Jan. *Myn Heer kan ick dit gloouen?*
Ser. *Ja, ja.*
Jan. *Wel Trin, ick bin Hans Stolten Sôhn,*
Myn Vader de is doot,
Maer ick quam met wat Goodt noch eüt[1]) *de Noot,*
Sal ick ü den als Brour nou hier entmuten?
En ü myn Heer als mynen Swager gruten[2]).
Trin. Wat is van Daag doch[3]) vor een glücklich Dag,
Worin ick eenen Broer un Leefsten finnen mag,
Ick bin vor Freud half doet, *Sinjor* da is min Hand,
Un ja, tom wahren Unterpandt.
Trin.) *à 2.* Nuh bin ick recht vergnögt.
Ser.) Dewil det soo de Himmel fögt.
Ser. (Tis nu keen *Mode* mehr sick sülfst to dode grehmen,
Starft eene Fruw, mut man tom Trost de ander nehmen.)
Wy hebbt nu nich van hier to ylen,
Wy köhnt nu in Venedig wat verwilen,
Wy wilt in unse Dracht, hier *Carneval* mit holen.
Trin. (Wo glücklich waer ick sien, by minen rieken Oolen!)

Aria.

à parte. Wo will ick em strakeln, wo will ick em plegen,
Ick will em den Mantel (un Büdel) utfegen,
Heb ick erst sin Geldken, so mag he man starven,
So kan ick bijm Olden, een Jungen erwarven.

2.

Seht wo sick myn Oole kan strüwen un bögen,
Doch haap ick nich dat ick by emm will verdrögen,
Dat Marck is verschwunden, ick krig man dee Knaken,
Doch meen ick, ick will dar noch Dahlers uthstaken.
Jan. *Hier stah ick nou, en kyck alleen.*
Serer. Ne, Swager Jan, jy schölt ook sehn
Dat ick for juw wil sorgen,
Töft man bet morgen,

---

[1]) uyt 1723. 1731.
[2]) entmoeten . . groeten. 1723. 1731.
[3]) fehlt in den späteren Drucken.

Ick hebb een Süster,
Tis wahr,
Se is ümtrent by negenfertig Jahr,
Eer Mann — — —
(Jan maackt een hönsche Mine.)
Wo Jan
Treck jy dee Nüster?
See het van eeren Mann, wat wünscht dee gantze Welt.
Jan. *Wel hu, wat heft see dann?*
Ser. See hett veel Gold un Geldt.
Jan. *A ha, Goudt, Gelt, dat bennen schone Saaken.*
Dat sou, een ouden Aap, wel jonck weer macken.
Ser. Sü dahr, see kümt too rechter Tydt.
Trin. Nu is, Broer Jan, ju Glück nich wyt.
Ser. Wäst willkam, Süster Ann,
Wät Jy dar ook all van,
Dat ik mit unse Trin
(Sü wo see smustert! Ey lett eer nich recht fin?)
Nu denk im echten Stand to leven?
Ann. Ik stah als half verstört,
Wat segstu Broer? dat hebb ik noch nich hört,
Nu, Nu, dee He-He-Hemmel wil darto sin Se-Se-Segen geven!
Ser. Wat dünkt ju denn van mine Süster, Swager?
Jan. *Ick glov haer Kass is fett, maer Sy wat oudt en mager.*
Ser. Hör, Süster Ann,
Ey wys doch ins an Jan
All wat du hest
Upt lest
Van dinen Mann bekamen.
Ann. Ja, ja, ik hebb so veel
Vant leewe Witt un Geel,
Dat ik mi nich darför dörff schämen.
(Sie öffnet das Wamms, und ziehet zwey gute Beutel mit Geld aus dem Busen. zeiget ihm selbige, beyde Hände auf der Brust haltend.)

Aria.

Jan lachet. *Wat maekt dat Gelt, al wonderlyke Saaken,*
Het kan de ouden jonck, en als daer niet van is
Heel seeker en gewis,
Dee Schoonen leelyck macken.
Wel Swager, is dit myn? So is de Koop all klahr.
(Er greifft nach die Beutel.)
Ser. Wat segstu, Süster Ann?
Ann. Ja Broer, sla toh, ick will hem hebben vor minen lewen Mann.
Ser. gibt ihm einen Handschlag. Nu Glück damit, un left bet hundert Jahr.

Aria.

Alle. Dat Gelt sprickt nich, un is doch wahr,
Et makt dee meisten Freyen klahr
Dat Gelt schlicht alle Saaken,

Een Deeren) is See dwatsch un dumm
Een Keerel) is Hee
See mag) sin böss, half lahm un krumm,
Hee mag)
Gelt kan See) leflik maken.
Hem)

(Sie tantzen einen alten Hamburger Tantz.)

Trin. Nu Kinder, kamt too hoop mit mi tom Thee.
Ser. Ne Trin, dee Quarck makt swacke Knee,
Gah, maeck en Braet-warm-Beerken.
Dat starckt Rügg, Lenn un Neerken. (Gehen alle ab.)

Damit schliesst der nd. Auftritt. Es lässt sich denken, dass derselbe lebhaften Beifall fand wegen der glücklichen Schilderung der vaterstädtischen Sitten und Moden und der heimischen Sprache zu Liebe. Zumal das von Trintje gesungene Lied erlangte eine lokale Berühmtheit; es ging in den Volksmund über, und Manches daraus mag noch lange als geflügeltes Wort gezündet haben. Wiederholt ist es auf sogenannten fliegenden Blättern reproduciert worden. Scheller (Bücherkunde S. 374. Nr. 1564) verzeichnet einen Nachdruck, den er in das Jahr 1747 resp. 1748 setzt: De Hambörger-Uthroop, Sing-Wiese vörgestellet. Beneffenst truhartige Klage van de Hambörger-Deerens, Un den vertruwelycken Schnack van Silck Zippels un Gesche Schwöns, Geholden up den Hoppen-Marckt; twischen 10 un 12ven, des Vörmiddags. *Hinten:* Gedrückt, gelyck na dem Schnack, des Vörmiddags. *s. a.* 4 Bl. 4⁰. Dieser Druck und vier sehr ähnliche Quartausgaben, vielleicht aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts, sind auf der Hamb. Stadtbibliothek vorhanden. Eine andere Auflage von „Dee Hambörger Uhtroop. Truhartige Klage van de Hambörger Deerens“ s. l. & a. ½ Bogen 4⁰, ohne den Vertruwelycken Schnack, der weit jünger ist, befindet sich in Wolfenbüttel (vgl. Scheller, Nachtrag S. 481). Einen Druck in 8⁰ besitzt die Königl. Bibliothek zu Berlin: Der Hamburger Jahrmarckt; Oder: 1) Das Hamburger Ochsen-Fest, 2) Eene Truhartige Klage van de Hambörger lütgen Deerens, 3) Dee bekannte Hambörger Uthroop, besungen van eenen oolden Dütschen Deegenknoop. Hamburg, gedruckt auf dem Schaarsteinweg. — *s. a.* 4 Bl. 8⁰. Die „truhartige Klag“ ist mit wenigen textlichen Veränderungen und in etwas geregelter Orthographie das durch Trintje zuerst 1707 populär gewordene Lied: Wat wart uns armen Deerens suer.

Eine Art Fortsetzung dieses Stückes, und darum schon hier zu erwähnen, ist:

6) Der Beschluss | Des | *CARNEVALS* | *OPERA COMIQUE,* | auf dem | Hamburgischen | Schau-Platze | vorgestellet, | Im Monat *Februarii Anno 1724.* | Gedruckt bey Caspar Jakhel, auf dem Doms Kirchhofe. — 33 Bl. 4⁰. (Exemplare: Berlin [2]. Hamburg [Stadtbibliothek und Stadttheaterbibliothek]. Wien. Cohn, Katal. CXLV.)

Die ersten beiden Handlungen sind in französischen Versen nach der Oper „Europe galante“ und der Komödie „La fille Capitaine“

abgefasst, während die dritte folgendes theilweise mundartliche Intermezzo im sechsten Auftritte darbietet:

Eine Gasse zu Venedig. Es ist Nacht.

Pantalon hat seiner geliebten Columbina ein Ständchen gesungen, Capitanio und Arlequino, dessen lustiger Diener, stehen von fern. Letzterer schreit wie ein Nachtwächter.

Arl. De Klock hefft zwolffe schlagen,
Zwölff iss de Klock — — —
Wat meckert vor ein Ziegenbock?
Columb. begiesset den Pantalon von oben.
Pant. Dass dir 6000. Schwalben
Den Puckel wieder salben!
Du loses Pack! was thu ich dir?
Arl. fast ihn an. Maz Ossen-Tews, wat larmst du hier?
Weest du nich, dat de Klock all lang hett Teine schlagen,
Un du bist hier ohn Licht. *Cap.* Fort nach dem Loch.
Pant. Ihr Freunde hört mich doch. (Sie prügeln auf ihn zu.)
Cap. Fort, fort!
Arl. Segg nich en Wort.
Pant. Gewalt, Gewalt, Gewalt!
Dottore macht die Thür auf und rufft:
Hier, Pursche, halt!
Arl. Ey wat ick will die Nacht-Raw lehren,
De Lüde ut dem Schlap to stören;
Ick will die so den Puckel susten,
Dat du vor Angst sallst, als en Kater prusten. (schlägt immer)
Dott. Ihr Leute, last den Mann zu frieden,
Seht, er gehört ja hier zu hause.
Arl. Ey nix! wie laten uns nich brüden.
Dott. Nun geht, da habt ihr was zum Schmause.
Arl. Ja, wat iss dat?
En Stintken vör de Katt.

Das gefiel, zumal in diesem burlesk-komischen Genre die ganze Farce gehalten ist. Ein Separatabdruck dieses letzten, deutschen Theiles erschien u. d. T.: *IL CAPITANO* | *Operette Comique* | Aus dem Beschluss | Des | *CARNEVALS* | Auf dem | Hamburgischen Schau-Platze | Abermahls vorgestellet. | Im Monaht Mertz, *Anno* 1726. Gedruckt mit Stromerschen Schrifften. — 10 Bll. 4⁰. Hier findet sich die kleine niederdeutsche Einlage unverändert vor. (Exemplare: Berlin [2]. Hamburg [Stadtbibliothek und Stadttheater]. Cohn, Katal. CXLV. u. in meiner Sammlung.)

Immer mehr steigerte sich der Anklang, welchen die alte sassische Muttersprache beim grossen Publikum fand, so dass die Direktion der Hamburgischen Oper unter Johann Heinrich Saurbrey, an den Frau Wittwe Schott 1707 ihr Unternehmen verpachtet hatte, den Versuch machen konnte, ein vollständig im Idiom geschriebenes Singspiel aufzuführen, nämlich:

7) Die lustige | Hochzeit, | Und dabey angestellte | Bauren-*MAS*- | *QUERADE.* | Gedruckt im Jahr 1708. — 7 Bl. 4⁰. Diese

erste Ausgabe erwähnt Mattheson nicht. Neudruck: Die lustige | Hochzeit, | und | Dabey angestellte | Bauren-*MASQUE-* | *RADE.* | In einem schertzhafften | Zwischen-Spiele | auf dem | Hamburgischen Schau-Platze | Zur *Carnevals*-Zeit | *Ao.* 1728. vorgestellet. | Gedruckt mit Stromerschen Schrifften. — 7 Bl. 4⁰. Karl F. A. Scheller besass, wie er in seiner Bücherkunde (S. 396. Nr. 1675) mittheilt, einen Nachdruck: Die lustige Bauernhochzeit . . in vier Auftritten. Hamburg 1774. in 8⁰. (Exemplare: Berlin [1708. 1728]. Hamburg [dsgl. in 3 Expl.] Weimar [1708]. Wien [1728]. Cohn, Katal. CXLV. [1708] u. in meiner Sammlung [1728]).

Drei Komponisten streiten sich um die Ehre, dies Stückchen in Musik gesetzt zu haben, und zwar (nach der Hamburger Textsammlung) Keiser und Graupner, nach Mattheson kein geringerer als der berühmte Händel. Die Autorschaft der Dichtung ist mit ziemlicher Bestimmtheit nachweisbar. Eine Notiz in dem auf der Hamburger Stadtbibliothek vorhandenen Exemplare von 1708 besagt: „Intermezzo im Hamb. Dialeckt, vom Bank-Cassirer Cuno. Vorgestellt in der Oper Daphne“. Dieselbe ist freilich von Hinrich Hinsch (geb. zu Stade, gest. als Rechtsanwalt den 5. Mai 1712 in Hamburg) verfertigt, der sich indessen in seinen Poesien nie der Mundart bedient hat, wol aber Cuno, wie wir bereits sahen. Cuno wird höchst wahrscheinlich der Urheber des Nebenspiels sein; ihn bezeichnet auch das Lexikon der Hamburgischen Schriftsteller (I, 614) als solchen, während Mattheson den Namen des Erstgenannten citiert.

Gewisses Interesse kann die Besetzung der Rollen beanspruchen, welche auf der Titel-Rückseite der Ausgabe vom Jahre 1728 gedruckt steht.

Personen
dieses Zwischen-Spiels.

Lisske Gern-Manns, die Brant-Magd, nachmahls selbst die Brant.	*Madll.* Käyserinn.
Clas Licht-Trost, Bräutigam, und kurtz vorher gewordener Wittwer.	*Monsr.* Riemschneider *Jun.*
Gretje, Brant Mutter.	*Monsr.* Buchhöfer.
Heyn, Brant Bruder.	*Monsr.* Westenholtz.
Hans Schnack-Verdau, Sermon-Meister.	*Monsr.* Möhring.
Allerhand Masquen.	

Der Schau-Platz ist in Hamburg.

Erster Auftritt.

Der Schauplatz stellet vor eine grosse Gasse in der Stadt [1]).

Clas, ein Wittwer und Gärtner, Liske die Braut-Magd.

Liske. Tüs Mussü Clas, ey lat my gahn,
Ik mut fam Brägam wat vor unse Brudt her halen.
Tis nu keen Tydt mit jow upsted to dwalen,
Ik kan verwiss nu hir nich länger stahn;

[1]) Der Schau-Platz stellet vor die Börse, und das Raht-Haus, nebst umstehenden Gebäuden 1728.

Denckt doch ins um, jow Frou sündt kuhm de Föte kohlt,
Un jy — — —

Clas. Nu Liske de iss dodt, wes du man nich so stolt,
Hör doch man noch een Wort, wat hestu doch ver Hast,
Ik hef hier by twe Stund[1]) ver dyner Deur uppast,
Dyn Jungfer iss de Brudt? folg du er ok nu na,
Un schuf nich länger up dat lefe söte Ja.

Aria.

Schal ick noch in Hapnung stahn?
Baldt mut ick ahn Trost vergahn,
Half harck dy myn Hart al geven
Noch by myner Olsken Leven,
Un du segst noch jümmer nee,
Dat deyt my im Harten wee.

Ik meen ik heb um dy all redlik wat geleden.

Liske. Myn leve Clas ik bid, lat my upstä mit freden!
Dat Leven makt my oft den Kop recht dull,
Un nu iss hee darto van andern Saaken full.

Aria.

Wo wart en Brudtmagd doch geplagt
Se ward um alle Ding befragt,
Doch dat maackt noch all gröter Pyn,
Wem left un doch nich Brudt kan syn.

Wat kost dat Freyen doch all Gelt?
Ik har myt nich so dür färstelt,
De Brudschat iss offt half vertährt
Ehr noch ins is een Kind beschert.

Bald steit dee Snider vor de Dähr,
Denn kumt dar ok de Kramer her
Mit gantzen Packen up dee Kahr,
Dar geyt, mäht af, de Koop iss klahr.

Bald lopk nam Linn un Kanten Krahm
Kuhm dat ik denn to Huss ins kam,
So heet: loop Lisk hal Rinsken Wyn,
Denn möter Suckerpletjen syn.

Denn kumt en Jud, en Schacherer,
Mit Parlen un Demanten her,
De wil dar ock en Toch van then.
För half Cristal, half Demant-Steen.

Denn geyt de Brägams-Avent an.
Dar heet: schaff up, loop wol dar kan,
Het mut upt best tracteeret syn
Mit Wild, Tam un Schampanje Wyn.

Denn kumt dar erst en Schottel[2]) her.
De gröter offt is as de Deur,
Mit eenen grooten Miskmask an,
De kuhm een Kutzker dregen kan.

In düsser Schottel kumpt to hoop
All wat upt Marckt man is to koop.
Van Flesk, Kohl, Kreft un Fagelwark,
Mit Eyer, Backwarck, un mehr Quark.

Do man noch Brägams-Avent heel
Mit Rijs ful Sucker un Caneel,
En braden Hohn, en Schottel[2]) Fisk.
Darby een goden Fründ to Disk;

Denn ging herum de sülvern Kann
Mit Beer ful Moht, denn quam heran
Een Glass mit Franssk of Rynsken Wyn.
Do kun man noch ins lustig syn.

Nu averst is de Staat to groot,
Fam Löft-Dag an bet an den Doot.
Darum geyt ook so mennig Paar
Oft all to krimp im Leffel-Jahr.

Myn Heer sit oft up sijn Canthor.
Un set de Hand bedröfft aut Ohr,
Wenn ropt de Frow: Kind! Geldt herdahl.
Denckt he: dat dy Süntfelten hahl[3]).

---

[1]) Stün'n 1728.

[2]) Schortel 1728. Schütze (Idiotikon IV, 66): *Schortel* [auch Schottel statt Schöttel] für Schüssel, in alt Hamb. Oper z. B. lustige Hochzeit 1728.

[3]) Schütze (Idiotikon IV, 13): *Sünt Velten, dat di Sünt Velten haal!* Verwünschung. In einer alten Hamb. Oper singt eine Dienstmagd von ihrer Herrschaft: *folgt der Text aus* „Die lustige Hochzeit". De Velten kommt schon in Fenstkings Oper „Cleopatra" vor (vgl. S. 124).

Nu Class Adiu,
En andermahl so wil wer mehr fan schnacken,
Ick mut man gahn un maaken korte Hacken.
(Class nimmt mit freundlichen Minen Abschied, und gehet ab.)

Anderer Aufftritt.

Liske, Heyn und hernach seine Mutter.

Heyn. Ehem! Ehem! pist! pist! ey Jungfer töft en bäten!
Wät jy nich wo myn Süster deent, half hef ickt Huss vergäten.
Liske. Wat snackstu Buhr, wo kumstu her?
Heyn. Fan Osdorp. (Liske.) Wat is dyn Begehr?
Heyn. Ick wül myn Süster wol ins sprecken,
Ik hef se wohl nich sehn im halt Stieg Jahr und dörtein Wecken.
Liske. Wo heet dyn Süster denn? (Heyn.) Lisk Gern-Manns mit Namen.
Liske. Un du? (Heyn.) Heyn, Heyn hept se my nömmt do ick up dee Welt bin kamen.
Liske. Wat hör ick? büstu Heyn mijn Bror?
Heyn. Ne Junfer, wenneck dat löfd, so weer ick wol en Dohr;
Ick löf jy wilt mick hier en betjen brüden,
Myn Süster iss en Deern[1]), und nich fan jow Art Lüden;
Seht dar kumt myne Möm de wart wol beter weten.
Liske. Wo Heyn, kenstu my nich, hestu my ganz vergeten?
Wäst wilkahm Moder, wat wil jy hier maken?
Gretje. Ick bring en Kalff to Marckt un noch wat ander Saaken.
Heyn. Möm, iss dat unse Lisk? (Gretje.) Ja! ja! se iss't Heyn, ja!
Heyn lacht Ha! ha! ha! ha!
Dat sünt jo dulle Saacken,
Wo, kam hier in de Stadt van Buhrdeerns Jungfern maacken?

Aria.

Wol dacht dat do du hödst de Swyn,
Dat du noch ins schust Junfer sijn?
Kant sick so in de Stadt verkehren,
Wilk ook dat Junckern Handwarck lehren:
Man Liske seg, wo büstu doch so gley un glat,
Verdeenstu in der Stadt so'n grooten Schadt?

Aria.

De Haar sünt dij so glat un blanck,
As wenn se de Bull har lickt,
Du geist een rechten Junfern-Gang,
Mit Scho umher wit stickt,
De Haasen sünt so wit als Kryt,
De Rock wol een stieg Folen wyt,
Mit fief reeg sieden Schnören,
Kanstu den Staat utföhren.

---

[1]) Vgl. Hamburg und Altona. 1805. Ein Journal zur Geschichte der Zeit, der Sitten und des Geschmacks. Jahrg. IV. Bd. 2, Heft 5. S. 130 f.: „In Hamburg war ehemals, und bis in die Mitte des 18ten Jahrhunderts, der Name Jungfer ehrenwerth und bezeichnete die Töchter angesehener Häuser; die des mittlern und niedern Standes hörten sich ohne Bedenken Dirne nennen. Auch unterschied man ohne Unterschied des Standes und meist ironisch ein geputztes Mädchen von einem simpel gekleideten durch den Namen Jungfer. In einem 1728 auf dem Hamburger Oper-Schauplatze aufgeführten scherzhaften Intermezzo, betitelt: „die lustige Hochzeit", trifft ein Bruder vom Lande seine, in der Stadt Hamburg, in einem angesehenen Hause dienende, Schwester, elegant gekleidet, und will sie deshalb nicht anerkennen."

Dat Wams iss gahr fan sieden Stoff,
Doch tiss dy för to kleen,
Ne Lisk du makst gewis to groff,
Men kant all liggen sehn;
De Mauen ful van Kluterey,
De Hals iss deckt, de Bussem frey,
Ne, ne, de Art to lefen,
Kan dij keen Ehre gefen.
Seg, wenn du freyst, wat makstu mit den Kleeren?
Ik lof se mät darna noch ins Ebreisk lehren.

Liske. Nu Jung, wat snakstu, hol de Snuht,
Gah du na dinem Dorp henuuth,
Komstu herin um my to reformeeren,
Swig stil, of ick war dy hier bal wat anders lehren.

Heyn. Nu Talk van Osdorp war nich dul,
Krigstu fan Hoffart dulle Schrull,
Wo büstu so verbeten?
Wer unse Möm nich hier, un ik alleen,
So schustu sehn,
Wo ik dat sieden Wams mit düsser Ehl wul meten.

Liske. Du Schlüngel wustu my wol ass dyn Süster schlan?
So schustu bald mit eener dicken Schnut[1])
Tohr Stadt hennuht
Un so na Osdorp wedder gahn.

Aria.

Gretj. Schwig Liske schwig, de Jung het Recht,
Du krigst doch kuhm en Handtwarcks-Knecht,
Watt schal denn al de Plunder
Van baven un van under,
Hestu nuh wat, so hold to rade,
Im Older is het fehl to spade.

Heyn. Kahmt Möm, laht uns na Osdorp wedder gahn,
Un laht de grote Deern ful Pracher-Hoffart stahn.
(Gehn beyde zornig ab.)

Liske. Wat ik noch dreg dat wet ik to betahlen,
Ik wil fan jow fam Dorp hier nix to halen.
Unse *Sinior* is myn gode Fründ, de wart my nich verlaten,
He schmit uht Kortzwihl mennig mahl,
Wen he kumt fam Canthor herdahl,
En Marck of twe my offt in mynen Platen.

Aria.

Wo gern spaard wie unse Geld,
Wie ment et suhr verdehnen,
Tis recht en Plaag up düsser Welt,
Oft ment wie Kleder lehnen,
Dels Frowens wilt, wie schölt so gahn,
Wenn se tohr Kost, of Fadder stahn,
Tschüt al de Frow to Ehren
Wat wie uht geft vor Klehren[2]).
Gewiss wie wehren wol to fred
Mit Kirsey of grof Laken,
Doch har ick ins en Frow, de sed:
Deern wat schalk mit dy maken?
Hestu nich vehr of fif Pack Klehr,
So hef ick van die schlichte Ehr;
Gah Deen by ringen Lüden,
Dart nix het to bedüden.

---

[1]) slan . . Snuht 1728.

[2]) Schütze (Idiotikon IV, 281): Die Herrschaften sind selbst schuld, dass der Luxus ihrer Dienstboten und deren närrischer und übertriebener Kleiderstaat, eine Folge herrschaftlicher Indolenz oder Konnivenz, im Steigen ist. So war es schon vor Alters in Hamb. Arie einer alten Oper wo eine Magd singt: Deels Froens wölt wi schölt so gaan u. s. w.

Loft my, ick nehm nich hundert Marck
Dat myne Frow düt hörde,
Se holt up groten Staat ock starck,
Se ist, de myt recht lerde.
(Hier wird gerufen:)

Lisk, Lisk, dar geit al wedder an,
Ik mut man lopen wat ick kan,
Ik wünsch jow[1]) goden Aven,
Dar nedden un dar baven.
(Neiget sich und läufft davon.)

Dritter Aufftritt[2]).

Gretje und Heyn mit einer Eyer-Küpe.

Gretj. WAt mehnstu Heyn, unse Lisk is Brudt.
Heyn. Möm is dat so, so sünt er goden Dage uht.
Gretj. Na aller Lüden Sage,
So wil er Junfer noch Morgen ef van Dage,
En groten Balen un darby
Er eene frye Hochtyd geven.
Heyn. Y! Y!
Wat wart se dar in Lust un Freuden leven.
Ey Möm, wo mak wy dat? wy möt dar ok hen gahn,
Wy könt wol in en Ort en betjen up de Luhre stahn,
Ik har wol Lust de Putzen antosehn,
Kahmt laht uns gahn, dar kumpt se her alleen.

Aria.

Liske. Gewiss de Minsk ist wol daran,
De up der Welt nix weht noch kan,
De nich fehl lehrt darf ock nix dohn,
De Doht gifft doch gelicken Lohn.

Man een, de sick let warren suhr,
Den drilt en jeder up de duhr,
Un oft het hee noch Stanck vor Danck,
Vor alle Men syn Levenlang.
Doch lohnt myn Junfer nich up solke Art,
Och ne se wart nu bald dorch myne Hülpe ock gepart
Un nu wils up myn Hochtyd-Dag
Ins lustig leven;
Un wenn wy trouwet sünt, en groten Ballen geven,
Derwihl ik nu um alles weht beschet,
So mak ikt ok upt Best hierto gerecht[3]).
(Geht ab. Alhier wird ein Tisch zurecht gesetzt.)

Vierdter[4]) Aufftritt.

Ein Bauer mit einem Spies mit Bänder bebunden; hernach folgen Braut und Bräutigam, nebst allen Hochzeit-Leuten, mehrentheils masquiret; worauff der Bauer, nach gemachter Bauren-*Reverence* anfängt:

Wäst Wilkam all
In düssen Saal,
Un set jow baldt to Disk,
By Würste, Flesk (un Schincken,) o ne Fisk wil ik seggen,

[1]) jou'n 1728.
[2]) Zweytes Zwischen-Spiel, Erster Auftritt. Der Schau-Platz stellet eine grosse Diele vor. 1728.
[3]) gereet 1728.
[4]) Zweyter 1728.

Jy wardt hier up goodt Bursk tractert,
Doch is unse Junfer sülfst hier Weert;
De Brudt un Brägam lefenslang,
De segt darvör doch groten Danck,
Un bidt dat jy mägt lustig leven, ne lustig sijn,
By goden Behr, doch keenen Wien,
Un wünsckt, dat jy mögt lange leven
Vor dat, wat jy tohr Hochtyd-Gafe ward gefen.

Heyn. Möm, sünt dat Minsken, edder Apen?
Ik kan nich löfen dat se so sünt schapen.

Gretj. Ne Heyn t'sünt Minsken, man se hept Cibilken föhr,
Dar kieckt se mit den rechten Ogen deur.

Heyn. Hört Möm, wie wilt darna de Kerels ok wat brüden,
Ik löf se mehnt wie sünt denn ok van eren Lüden.

(Wie man sich zu Tische gesetzet, schleicht Heyn und seine Mutter auf die Gallerie, und halten sich verborgen. Nachdem wird das Essen auffgetragen zwey Harlequinen tragen auf den Achseln eine kleine Bahre mit einer sehr grossen Potage Schüssel. Wie sie bald bey der Tafel sind, strauchelt der hinterste und fält, der forderste hält noch die Bahre, und ruft; Einer so hinter demselben eine Schüssel mit Würste trägt, lässet selbe fallen, indem er die Potage retten wil.)

Hier finck en bätjen Kahl, makt ju darmit en Baart.

Gretj. Heyn hett dat ok wol Art?

Heyn. Ey ja, gäft my jow Mütz un Wams, nehmt jy myn Rock un Hoot.

Gretj. Ik löf gewiss, nu geyt et rechte goot.

Heyn. Kun ik nu doch up Städsk en betjen schnacken.

Gretj. Dat wilk die lehren, ehr, als gode Klütjen backen:
Wat up dem Dorp heet Broor, heet in de Stadt Heer Broder,
Un wat by uns heet Möm, heet in de Stadt Frow Moder,
De Esels sünt upt Land un in de Stadt geliek;
Wat up dem Dorp heet Pool, heet in de Stadt en Dyk,
Wat in de Stadt heet Mest, dat nöm wy oft en Knyf,
Wat hier en Frow heet, dat heet by uns en Wyf,
Wat by uns Deerens heet, heet in de Stadt stracks Jungfer.
Wat hier — — —

(Hier komt ein Harlequin, und nachdem die Gesellschafft eine Zeitlang (wie selbige von der Tafel aufgestanden) getantzet hat, und macht gegen Heyn und seiner Mutter ein Reverence, und nohtiget sie auch zum Tanz. Gretje meinet er begehrt einen Almosen.)

Gretj. Gaht wieder gode Fründ, wie hept hier nix to gefen.

Heyn. Möm gefft em doch en Ey of twe, so het he wat to leven.

(Wie Heyn ihm die Eyer hinreicht, schlägt Harlequin ihm selbige in der Hand mit seinen Pritschholtz in Stücken.)

Dar schal dy swarte Deef de Kranckt för halen,
De schastu my wol dür betahlen.

(Gehet mit seinem Stock auf den Harlequin loss, die gantze Gesellschafft komt in Unordnung daher geloffen, und bringen sie auseinander.)

Clas. Wat is dat för en Keerl?

Lisk. Wat kranckt, dat is myn Broer.
Clas. Wol is de ander denn?
Mij dünckt dat ik hem kenn.
Heyn. O scheert man all torüg, de ander is myn Moer.
(Sie wollen beyde davon lauffen.)
Lisk. Nu Moder blieft man hier wie wilt uns nu nich slan,
Un Heyn du schast van Avend noch mit uns tom Dansse gahn.
Heyn. Menstu dat recht, so blief ik hier wol noch en bäten,
Man töf du swarte Galg, ik wil dijt nich vergeten.
Wat heij jy doch tom besten dar up juwen Disk.
Lisk. ät wat ju lüst, hier steit noch Klütjen, Flesk un Fisk.
(Heyn und seine Mutter setzen sich an die Tafel, und essen wacker, indessen tantzen die Masquen. Die Braut setzet sich hernach wieder allein oben an die Tafel, und werden ihr Geschencke gebracht, so alle auf die Tafel gelegt werden. Heyn komt auch mit der Mutter.)
Gretj. Hör Lisk up de Kost-Gaf hef ik nig gedacht so äfen,
Sü dar ik wil dij düssen Korf mit veer stieg Eijer gäfen.
Heyn. Nee Möm, twee sünt darvan, de het de bunte Düfel haalt,
Liesk hool em fast, bet dat hee de betahlt.
(Tantzen alle noch einmahl und gehen ab.)

Dies erste durchweg niederdeutsche Singspiel steht schon auf ganz modernem Boden und darf als Vorläufer der zwanzig Jahre später blühenden Lokalpossen angesehen werden. Hinsichtlich der Erfindung des Stoffes und in Zeichnung der Charaktere weist es übrigens mit den mundartlichen Scenen im „Carneval von Venedig" verwandte Züge auf. Das unvermuthete Wiederfinden und Erkennen der Geschwister, Trintje und Jan einerseits, Liske und Hein andererseits, trägt Spuren grosser Aehnlichkeit. Trintje und Liske unterscheiden sich kaum von einander. Ihre Arien behandeln mehr oder minder dasselbe Thema: Lob der guten alten Zeit und Sitten sowie Klage über den Aufwand und Luxus der dienenden Klasse; ja einzelne Wendungen stimmen fast wörtlich überein. Auf den ersten Blick erkennt man, dass beide Texte von ein und demselben Verfasser herrühren. Wenn bis jetzt die Autorschaft Cunos nur auf einer Conjektur von mir beruhte, so sprechen vollends die inneren Gründe auf das Schlagendste zu seinen Gunsten, denn Cuno ist auch der Dichter des „Carneval von Venedig".

Trotz des ausserordentlichen und nachhaltigen Anklanges, dessen sich „Die lustige Hochzeit" zu erfreuen hatte, wovon die Wiederholungen und Neudrucke zeugen, ging in den nächsten Decennien keine im Hamburger Platt geschriebene „Novität" auf dem Theater am Gänsemarkte in Scene; gewiss zum Vortheil einer edleren musikalischen Richtung, nicht aber zum Nutzen der deutschen Muttersprache. Zu ihrer Förderung und Pflege sollte in erster Linie die Hamburger Oper dienen, dies Versprechen hatte Schott bei Begründung seines Unternehmens abgelegt und nach Kräften erfüllt. Von seiner Wittwe wurde die Direktion in ewigem Wechsel verschiedenen Personen übertragen, so dem Komponisten Reinhard Keiser, dem

Litteraten Drüsike, Herrn J. H. Saurbrey, dem Hofrath Gumprecht, Schotts Schwiegersohne, den Excellenzen Graf von Callenberg, Envoyé von Wich, Conferenzrath von Alefeld, Envoyé von Wedderkopp, Herrn Desmercieres. Später fanden sich hundert Subscribenten, welche die Bühne pachteten, 1729 übernahm die berühmte Sängerin, Madame Kayser, die Leitung, 1737 eine andere Primadonna, Maria Monza, Tochter eines welschen Schneiders, der die Kasse führte; ein Chaos von Direktoren männlichen und weiblichen Geschlechts, welche mehr und mehr italienische und französische Texte oder doch mindestens Arien dem deutschen Publikum von Hamburg boten. Nur mitunter lacht wie der helle Sonnenschein, wie der glitzernde Demant uns aus dieser Babylonischen Sprachverwirrung ein niederdeutsches Lied entgegen. In dem Zeitraum von 1709 bis 1724 enthalten drei Opern je eines. Dann aber bricht für die alte Sassensprache das Morgenroth an, oder ist's die Abendröthe? denn nur zu bald verschwindet sie wieder vom Schauplatze und hat die Herrlichkeit der Hamburgischen Oper überhaupt ihr Ende erreicht.

Die beiden nächstfolgenden niedersächsischen Arien kommen in den Singspielen eines Schwaben vor. Johann Ulrich von König (geb. 8. Oct. 1688 zu Esslingen, gest. als Hofrath und Ceremonienmeister zu Dresden am 14. März 1744) kam um 1715 nach Hamburg, wo er mit Brockes, Richey u. a. die deutschübende Gesellschaft stiftete, auch mit dem Bürgermeister Lucas von Bostel, den wir als Verfasser des Cara Mustapha kennen gelernt, Freundschaft schloss und beinahe zehn Jahre verweilte; 1730 hielt er sich wieder daselbst auf und wurde Mitglied der Patriotischen Gesellschaft. Von seinen dramatischen Schöpfungen gehört hierher:

8) Die Römische Grossmuht, | Oder | *CALPURNIA*. | In einem *Muſical*ischen Schau-Spiele. | Im Monath *Februar*. 1716. | Auf dem Hamburgischen *Theatro* aufgeführet. | HAMBURG, gedruckt bey Friederich Conrad Greflingern. — 25 Bl. 4°. Mit Titelvignette. (Exemplare: Berlin. Hamburg. Weimar. Wien. Cohn, Katal. CXLV. [verdruckt 1715 statt 1716]).

Der nach dem Italienischen bearbeitete Text, welchen Heinichen in Musik setzte, interessiert uns um einer kleinen Arie willen. Poltrio, ein lustiger Unter-Officier, brüstet sich (III, 12) damit, dass die Mädchen ihn fast zu Tode karessieren; er glaube nicht, dass die „Löffeley“ vor diesem so im Schwang gewesen sei, wenigstens habe seine Mutter davon nicht viel gesprochen. Und nun singt er ihr Leiblied:

1.

Als ick noch Jumfer was, värwahr,
Do hebelt ick dat hele Jahr,
Ick trock de Nüstern in de Höh,
Un sede nicks as Ja un Ne.

2.

Doch as ick kam im Fruen-Stand
Wur de Bocks-Büdel[1]) mi bekant,
Do mug ick ohck so gern als een
Dee Lüde dor de Hehckel theen.

[1]) Schütze (Idiotikon I, 126): Ein Beutel, den die vorzeitigen Hamburgerinnen an ihrer Seite hängend trugen, wohinein sie ihr Gesangbuch u. a. Dinge steckten, und bei ihren Schwazparthien auf Promenaden und in Zimmern an behielten. Metonymisch:

3.

Man als ick eene Witwe was,
Do weer min Trost een Branwyns-Glass.
Do find ick mi recht wohl daby,
Un doh wat in de Hebely.

Noch jetzt bekannt ist die nd. Einlage in einer ihrer Zeit gern gesehenen König'schen Oper, nämlich:

9) Heinrich der Vogler, | Hertzog zu Braunschweig, | Nachmahls | Erwehlter Teutscher | Kayser, | In einem | Singe-Spiele | Auf dem Hamburgischen Schau-Platze | Vorgestellet | Im Jahr 1719. | Hamburg, gedruckt bey Caspar Jakhel. — 24 Bl. 4⁰. Ein Neudruck erschien 1735. Hamburg, gedruckt bey sel. Georg Dietr. Spieringks Wittwe. — 24 Bl. 4⁰. (Exemplare: Berlin [1719 dreimal, 1735 einmal]. Hamburg [beide Drucke]. Kiel [1719]. Weimar [dsgl.]. Wien [dsgl.]. Cohn, Katal. CXLV. [dsgl.]).

Vor den Aufführungen in Hamburg hatte dieses Stück bereits in Braunschweig, zuerst im Sommer 1718, Triumphe gefeiert. Zwei Ausgaben existieren aus den Jahren 1718 und 1719: Wolffenbüttel, druckts C. Bartsch, Hertzogl. *pr.* Hof- u. Cantzley-Buchdr. 4⁰. M. Vign. (Vgl. Wendelin von Maltzahn, Deutscher Bücherschatz III,529. Nr. 2194.) Königs Widmung an den Herzog August Wilhelm und an dessen Gemahlin Elisabeth Sophia Maria, auf welche oft angespielt wird, ist datiert: Weissenfels den 1. Aug. 1718. Ein zweiter Theil, der nichts Mundartliches enthält, erschien im gleichen Verlage 1721 und wurde in der „Lichtmessen-Messe“ gegeben. Die Dedikation an den Herzog Ludwig Rudolph und an seine Gemahlin Christine Luise ist unterzeichnet: Joh. Ulr. König, geh. Secretarius und Hof-Poete, Dressden 11. Januar 1721. (Vgl. Chrysander, Jahrbücher für musikalische Wissenschaft. Bd. I, 268 u. 271.) Gottsched (Nöthiger Vorrath I, 291 u. 295) citiert irrig: I Th. Braunschw. 1718; 2ter Th. Braunschw. 1721, während er von den Hamburgischen Drucken nichts weiss. Letzter Druck des ersten Theils: Wolfenbüttel, Bartsch, 1730. 4⁰. (Exemplare: Braunschweig [sämtl. Ausgaben]. Dresden [1718]. Hannover [1718, 1721]. Wolfenbüttel [dsgl.]).

„Brönsewick du leife Stadt“, so beginnt in den zu Wolfenbüttel veranstalteten Ausgaben das niederdeutsche Lied, welches Rudel, Heinrichs lustiger Vogelsteller, singt. Das passte natürlich nicht auf Hamburg und ebenso wenig das Lob der Mumme. Hamburg, die Stadt des gut Essen und Trinken, der saftigen Braten und vortreff-

---

ein vorgeschriebner oder herkömmlicher Schlendrian in gewissen sonst willkührlichen Handlungen, welchen die Hamb. Frauen im Kopfe hatten und bei Vorfällen im bürgerlichen Leben und Umgange sehr genau befolgten. Von der Schnur dieses Beutels haben sich in den Hamb. Familien die mehrsten, obwol nicht alle Fäden abgetrennt: Ein ächthamburgisch Sitten- und Familiengemälde für die Bühne, der Bookesbeutel, von einem Hamb. Buchhalter (Bookholler) Borkenstein verfertigt und mit Beifall gespielt, persiflirte diesen Beutel und verewigte ihn. — Ueber dies am 16. August 1741 zuerst aufgeführte Lustspiel vgl. Schützes Hamburgische Theater-Geschichte S. 260—263.

lichen Weine, musste anders gepriesen werden. Eine Gegenüberstellung der beiden Texte veranschaulicht die Metamorphose am Besten.

Wolfenbüttel 1718.

Zweyte Handlung. Dreyzehender Auftritt.

Rudel in der einen Hand eine Braunschweigische Wurst, in der andern ein Glas Braunschweigis. Mumme, komt gantz betruncken aus einer Schencke, mit einem Jungen, der eine grosse Bier-Kanne trägt.

1.

BRönsewick du leife Stadt
Vor vel dusend Städten,
Dei sau schöne Mumme hat,
Da ick Worst kan freten,
Mumme schmeckt nochmal sau fien
Ass' Tockay un Mossler Wien,
Schlackworst füllt den Magen;
Mumme settet Neiren-Talg,
Kann dei Winne uht den Balg
Ass' ein Schnaps verjagen.

2.

Wenn ick gnurre, kyfe. brumm',
Schlepe mick mit Sorgen,
Ey so geft my gude Mumm'
Bet taun lechten Morgen.
Mumme un en Stümpel Worst
Kann den Hunger un den Dorst,
Ock de Venus-Grillen.
Kulck, Podal, un Tähne-Pien,
Sup ick tain Halfstöfeken in,
Ogenblicklich stillen.

3.

Hinric mag dei Vöggel fangen,
Drosseln, Arthschen, Fincken,
Lopen mit der Liemen-Stangen,
Ick wil Mumme drincken.
Vor de Schlackworst lat ick stahn
Sienen besten Uër-Hahn:
Kann ick Worst geneiten,
Seih ick my nah nist mehr um,
Lat darup fief Stöfken Mumm'
Dör de Kehle fleiten.

Hamburg 1719.

Zweyte Handlung. Zwölffter Auftritt.

RUDEL, in der Hand ein Stücke Schweins-Braten haltend, mit einem Jungen, der ihm eine Flasche Wein nachträgt.

1.

O du goode leeve Stadt
Vor veel dusend Städten,
Da ick my kan dick un satt
In Swins-Braaden freeten,
By dem besten Rhynschen Wien:
O dat haget ja recht fien
Mynen schlappen Magen.
Braaden de sett Neeren-Talg.
Wien kan uth den Kopp un Balg
Alle Sorgen jagen.

2.

Wenn ick gnurre, kyfe, brumm,
Weet my nich tho laaten,
Iss de Kopp my düss un dumm.
Eet ick Swine-Braaden.
Oock towieln een Stümpel Worst.
Külde, Hunger un den Dorst,
Oock de Venus-Grillen,
De Kolick un Tähne-Pien,
Kan Swins-Braadn un Rhynsche Wien
Oogenblicklich stillen.

3.

Hinrich mag de Vagels fangen,
Drosseln, Artschen, Fincken,
Loopen mit de Liemen-Stangen.
Ick will Rhyn-Wien drincken:
Synen besten Uerhahn
Lat ick vor Swins-Braaden stahn,
Kan ick den geneeten,
Mag dat andre alles syn.
Lat darup fief Stävgen Wien
Dorch de Gorgel fleeten.

Die Vorrede in den verschiedenen Ausgaben ist rein historisch und enthält über dies Lied keinerlei Angaben. Zweifelsohne hat es König nicht selbst gedichtet, sondern als eine alte und allbekannte Verherrlichung der Mumme und der Wurst gehört und seinem Stück einverleibt. Dass das Lied heute noch im Volke gangbar sei (vgl. Koberstein-Bartsch, Gesch. d. deutschen Nationalliteratur II, 239),

wird man kaum sagen dürfen; wol aber ist es schwerlich irgend einem guten Braunschweiger Bürger unbekannt. Komponiert wurde die Oper von Schürmann, die obige Arie jedoch, mündlicher Mittheilung resp. Tradition zufolge, von Bürgermeister Schrader (vgl. H. Sommer, Die Anfänge der deutschen, insbesondere der Herzogl. Braunschw. Oper. Separatabdruck aus den „Braunschw. Anzeigen". Dezember 1881. S. 34).

Die dritte Oper aus der Zeit von 1709 bis 1724, worin sich ein wenn auch nur äusserst geringes niedersächsisches Bruchstück findet, ist betitelt:

10) Das Ende | Der *Babylon*ischen *Monarchie*, | oder | *BELSAZER*, | in einem | Singe-Spiele | auf dem Hamburgischen | Schau-Platze | aufgeführet 1723. | Erster Theil. | Hamburg, gedruckt bey Caspar Jakhel. — 17 Bl. 4°. (Exemplare: Berlin [2]. Hamburg. Weimar. Wien. Cohn, Katal. CXLV. u. in meiner Sammlung.)

Den von Telemann komponierten Text schrieb Joachim Beccau (geb. zu Burg auf Fehmarn 169., gest. 1755 als Archidiakonus in Neumünster), dessen 1720 zu Hamburg herausgegebene Sammlung „Ehren-Gedichte" Verschiedenes in niederdeutscher Mundart enthält. Die kleine Arie am Ende der zweiten Handlung lautet:

Verleefter iss nix in der Welt,
Ass de verföhrschen Frouwen,
So kühm un blöd', ass se sick stellt,
Sind se doch nich tho trouwen,
Se seggen, Zipp! un prühnt de Mund,
Un denken doch im Hartens-Grund:
Ick klopp dy gern de Bakken,
Hadd' ick dy man tho pakken.

Natürlich ist es wieder die lustige Person, welche dies Liedchen zu singen hat, und zwar der Hofdiener Nabal. Der zweite Theil des „Belsazer" kam ebenfalls 1723 heraus, bietet aber nichts Mundartliches.

In das Jahr 1724 fällt der (S. 129) besprochene „Beschluss des Carnevals" mit der amusanten Einlage in heimischem Idiom.

Den Höhepunkt für die Pflege der niedersächsischen Sprache auf dem Theater am Gänsemarkte bildet das Jahr 1725, welches zwei merkwürdige Stücke zeitigte, die damals viel Staub aufwirbelten. Es sind die ersten und ältesten nd. Lokalpossen: „Der Hamburger Jahrmarkt" und „die Hamburger Schlachtzeit". Ihr Verfasser heisst Joh. Philipp Praetorius (geb. zu Elmshorn in Holstein 1696, gest. als Hof- und Regierungsrath sowie Professor des öffentlichen Rechts und der Geschichte in Trier 1766)[1]; die Musik schuf Keiser.

11) Der | Hamburger Jahr-Marckt | Oder der | Glückliche Betrug, | In einem schertzhafften | Sing-Spiele | Auf dem | Hamburgischen | Schau-Platze | Vorgestellet. | Im Jahr 1725. | Gedruckt mit Stromerischen Schrifften. — 28 Bl. 4°. (Exemplare: Berlin [3]. Hamburg. Weimar. Cohn, Katal. CXLV. u. in meiner Sammlung.)

---

[1]) Vgl. Hans Schröders bio- u. bibliographische Skizze über Praetorius bei Nicolaus Falck, Neues Staatsbürgerl. Magazin. Schleswig 1837. Bd. V, S. 625—35. Bd. VI, S. 773—74.

Sehr bezeichnend ist gleich das Vorwort. „Diejenigen, so sich nur an hohen Ausdrücken und weitläuftigen Verwickelungen belustigen, dürfften ihre Rechnung hier schwerlich finden, weil derer Persohnen *Character* das erstere, und derselben Menge das andere nicht erlauben wollen. Noch weniger können sich diejenige, welche sich auf andere Unkosten zu ergötzen, und fremde, nicht aber ihre eigene Schwachheiten zu belachen, gewohnet sind, eine ausnehmende Ergötzlichkeit versprechen, weil der Verfasser seine Absicht bloss auf die Laster, nicht aber auf besondere Persohnen gerichtet. Sollte aber, wieder Vermuthen sich jemand getroffen befinden, dem giebet der Verfasser die aufrichtige Versicherung, dass er niemand zu nahe zu treten gesinnet sey, und vielleicht gleiches Schicksahl mit denen Mahlern gehabt, die bey Entwerffung einer Geschichte nicht selten ein, diesem oder jenem gleichendes Angesichte auf die Tafel bilden, ohngeachtet sie entweder nicht darauf gedacht, oder auch wohl gar die Persohnen, so abgeschildert zu seyn vermeinen, nicht einmal gekennet haben. Das gantze Werck gründet sich auf einen erlaubten Schertz, der doch allemahl die Laster, durch Vorstellung ihrer Hesslichkeit, stillschweigend bestrafet. Der Verfasser, so zwar ein Nieder-Sachse, aber der Hamburgischen Mund-Arth nicht recht kundig ist, verspricht sich ein geneigtes Nachsehen derer in dem Niederteutschen und sonst mit eingeschlichenen Fehlern; Den dritten Auftritt der vierten Handlung hat eine fremde Hand verfertiget und mit eingerücket.“ Das ist eine ehrliche Sprache. Der Autor gesteht, dass es seine Absicht sei, durch Lachen die Thorheiten und Verirrungen seiner Zeit zu geisseln und zu bessern, dass ihm dagegen Angriffe auf bestimmte Individuen durchaus fern lägen. Trotzdem behauptet Schütze (Theatergesch. S. 152 u. 153): Praetorius half zur Verschlimmerung des Geschmacks und der Sitten nicht wenig bei; unter den damaligen Vielschreibern trieb keiner den Opernunsinn höher, als er. „Die Oper war dazu herabgesunken, den Hamburger Jahrmarkt . . darzustellen,“ urtheilt J. Geffcken (Zeitschrift des Vereins f. Hamb. Gesch. III. S. 40). Greift nur hinein ins volle Menschenleben, und wo ihrs packt, da ist's interessant, das Dichterwort sollten die ästhetischen Tadler und Richter nicht ganz vergessen. Solche Stücke, wie sie Praetorius schrieb, sind mehr werth, als ein Dutzend jener Opern, deren Stoffe aus der biblischen Geschichte und dem Alterthum genommen sind, und wobei man sich tödtlich gelangweilt haben würde, hätte nicht die verschwenderische Pracht der Ausstattung und Dekorationen und die Melodienfülle der Kompositionen die Armuth des Inhalts und den Schwulst der Diktion verdeckt. Was vollends die Moralität anlangt, so boten gerade die „klassischen“ Texte unglaublich viele Nuditäten und Unanständigkeiten; solche finden sich auch im Hamburger Jahrmarkt und in der Hamburger Schlachtzeit, gewiss, aber sie haben hier gleichsam eine Berechtigung. Das niedere Volk duftet nun einmal nicht nach Eau de Cologne, und dem Kleinbürgerthum haftet manche Derbheit und Rohheit an. Und die platte Mundart, die Vulgärsprache? Sie sagt

Alles gradezu und oft grob, trifft den Nagel stets auf den Kopf und überrascht durch die Natürlichkeit ihrer Worte und Redewendungen; da ist von raffinierter und blasierter Lüsternheit nichts zu spüren, der begegnen wir nur in den gepriesenen „grossen“ Hamburgischen Opern, hier ertönt von den Lippen vornehmer Damen und Herren eine Musterkarte polizeiwidriger Ausdrücke. Der Kontrast zwischen dem bisher Gesagten und Gesungenen und dem, was das Volk in Praetorius' Lokalpossen spricht, ist ein greller. Das alte Geleise war ausgefahren, die alte Opernrichtung hatte sich überlebt, als ein glücklicher Schritt darf das Hinabsteigen in die vaterstädtischen, spiessbürgerlichen Zustände und Verhältnisse betrachtet werden. Der echte, einfache und biedere Hamburger freute sich darob, lachte aus vollem Herzen über den Spiegel, den man ihm plötzlich auf der Bühne vorhielt, nahm sich Manches ad notam. Die höhere Gesellschaft wusste aber bald dies unschuldige und in gewisser Hinsicht auch veredelnde Vergnügen zu hintertreiben. Wir werden sehen, wie es der „Hamburger Schlachtzeit“ erging, wie das Theaterschiff wieder mit allen Segeln in das frühere Fahrwasser hineinsteuerte, um zu zerschellen.

Der Komödienzettel, welcher dem „Hamburger Jahrmarkt“ vorgedruckt ist, nennt als Vertreter der nd. Rollen: Madame Kayser (Gesche, die Lütje Maid), Mr. Westenholtz (Lucas, Hausknecht), Mr. Scheffel (Porcius, Plakatenanschläger des Marionettenspiels, und später Kofferträger Nickel) sowie einen Chor von Ausrufern.

Ungemein drastisch und lebendig führt uns der Chor in die Handlung ein. Der Schauplatz ist der Jungfernstieg mit dem blauen Thurm.

HAalt frische Musseln van dee Kaarn,
Wey Linnen-Hasen, Seegel Gaarn?
Haalt Sand, haalt Sand! He is krietwit!
Anchowies, Heering, Rigsche-Bütt!
Kreeft, Kreeft! Wey Marcksche Röwen?
Wey Läpel, Botter-Spohn un Schleefen?
Koopt Gläse, koopt Wullen un Linnen,
Un laat uns oock een Dreeling winnen.

Mutius, Risibilis, und *Porcius* kommen mit Leitern in den Händen, steigen darauf und will ein jeder sein *Placat* an dem Pulver Thurm oben anschlagen.

Mut. / *Ris.* HErab, der Platz gehört mir zu!
Porc. Wo nu, wo nu!
Gewt ju to Saad, ick raad et ju!
Mut. Ich lobe mir der *Opern* Zier.
Ris. Nein! Die *Comœdie* geht ihnen für.
Porc. Still! Still!
T'kumt nich byt *Marjonetten* Spill.
Mut. Wie schön ist die *Music*, und was für Pracht,
Läst in *Machinen*, Täntzen, Tracht,
Sich nicht im Ueberflusse sehen!
Ris. Wenn *Harlequin* beliebte Possen macht,
Möcht ich für Lachen fast vergehen.
Porc. Myn Kilijan is oock keen Farcken.

Mut. Die *Opera* ist ja der Spiele Königin,
Und weil ich von derselben bin,
So schlag ich mein *Placat,* wie billig, oben an.
Ris. Zurück! du bist noch nicht der Mann,
Mir dieses weiss zu machen! (Stossen sich hin und wieder.)
Porc. Wat kriegt de Keerels vär een Schrull?
Ick löw see syn missmödig, dull un vull.
Mut. Was mach ich mit dem Lumpen-Pack?
Porc. Dat is jo'n dull Stück Schnack.
Mut. Holnncke! Kahler Tropf!
Ris. Maul-Esel, grober Bengel!
Mut. Land-Streicher, Galgen-Schwengel!
Ris. Bald schlag ich dir die Leiter auf den Kopff.
Porc. Dee Keerels hewt een fuule Schnuut.
Mut. Gebt mir den Vorzug, oder Blut!
Porc. Dat is een yfrich Häsebäsen,
Ick segd' ju, blyvt my van der Näsen.

Aria.

Mut. *Ris.* } Herab, der Platz gehört mir zu!
Porc. Wo nu, wo nu!
Gewt ju to Saad, ick raad et ju!
Mut. Sonst muss ich die Läppische Blätter zerreissen,
Ris. Und ich dir den schelmischen Schedel zerschmeissen.
Porc. O Bloot!
Et geyt by myner Trü nich goot. (Fallen über einander.)

Da treten Tadelgern und Unpartheiisch auf. Ersterer begreift nicht, dass sich die Leute um einen Quark fast zu Tode schlagen, Letzterer stimmt dem bei und sagt, dass Komödien und Puppenspiel recht abgeschmackt seien, eine Bemerkung, die zwischen Beiden zu einer Analyse der Oper Anlass gibt. Alles rügt Tadelgern, den aus der Geschichte und Mythologie entlehnten Stoff, die aus dem Französischen und Italienischen bearbeiteten Uebersetzungen, die Poesie, die Musik; ja: wenns doch noch was zu Lachen gäbe! Darauf erwidert Unpartheiisch:

Verlangstu grobe Possen,
So wirst du hier nicht deine Rechnung finden.
Ein kluger Schertz muss sich
Auf Ehrbarkeit und Sitten-Lehre gründen.
Man zieht die Laster durch, die Tugend wird erhöht:
Wo deine Absicht nun auf solche Sachen geht,
So kann dir dieser Marckt auch nicht entgegen seyn;
Ich lade dich, ihn anzusehen, ein.

Das kostet indess Eintrittsgeld, weshalb Tadelgern sich zu entfernen vorzieht. Unpartheiisch beruhigt sich bei der Erkenntniss, dass Hamburg ja noch manchen Kenner aufweise; auch das Trifolium der Plakatanschläger kommt allmälig zur Einsicht. Porcius singt als Vermittler:

Wat schält de Putzen syn?
O laht ju doch betähmen!
Et lohnt sick nich der Möid.
Ick schwickert inss in Schlyckuth rin,

Und wull vor myne Flanigkeit
Een Schlückschen nehmen.
O Bloot! wat wass da vör een Kyf!
De eene säd, de *Opera*
Weer noch een gaadlich Tydverdrief;
Man hörde vaacken,
Music un kloocke Saacken;
Man unse Krahm, de dögte gar nicks mehr.
De Praat verdroot my sehr;
Wat schull ick avers macken?
T'was noch een Droost vor my,
Dat *Opera* un *Comedi*,
Eer deel ock kreegen;
Dee Lüde säden yverich:
Dee Putzen dögt den Krambeck nich.
Ick dachte by my sülvst: Weer unse Spill
een Kroog,
Wy hadden jümmer Lüde noog.

Dies ist gleichsam nur die Einleitung, welche nicht misszuverstehende Schlaglichter auf die verbesserungsbedürftige Lage der Oper wirft. Die zweite Handlung (Scenarium: Rathhaus, Börse und Kaiserhof) macht uns bekannt mit dem Gastwirth Gleichviel, seiner Frau Marille, beider Töchtern Capriciosa und Laurette, dem Hausknecht Lucas sowie mit Herrn Bravo und Kavalier Reinhold. Bravo kann seine Hôtelrechnung nicht bezahlen und soll unsanft an die Luft gesetzt werden. Lucas warnt gütlich:

Besinnt ju Schoor! Wat schölt de Putzen?

Auch Capriciosa legt zu Gunsten des Gastes Fürsprache ein, was den Hausknecht argwöhnisch macht:

De Deeren is een böse Süster,
Seeht! Wo treckt see de Nüster!

Die kluge Mutter merkt, dass sich ihr Töchterlein verliebt hat, und das Ende vom Liede ist, dass der Alte nachgeben muss.

Bald darauf (Sc. 2) erscheint Gernegross mit dem Dienstmanne Nickel, welcher dessen Koffer und andere Sachen auf einem Schubkarren fährt.

Nickel. Muschü! Hier waard det Weerds-Huuss weesen.
Belevt Em in to treeden? —
De Heer sy doch gebeeden,
Un geeve my myn Geld!
Gerng. Es sollen *Compagnie* und Wein,
Hier angenehm und wohlfeil seyn.
Nickel. Hüm, hüm! Wat sitt ju vör de Ooren?
Gerng. Ey last mich ungeschoren!
Nickel. Geevt my myn Geld, un laat my ungebrüdt!
Gerng. Hier sind 3 Groschen denn!
Nickel. Det Post-Huuss is to wyt,
Twee Maarck is dee Geböhr.
Gerng. Ihr fordert ausverschämt.
Nickel. Wat Schnack! wy nehmt,
Wo wy et kriegen könd.
Gerng. Es ist doch allzuviel.
Nickel. Hew jy nich uthgedöhnd?
Gerng. Was pochstu Lumpen-Hund! (Lucs kömmt.)
Nickel. Wo Slapperment will dat henut?
Giff my myn Geld un hool dee Schnuth!
Lucas. Myn Heer! T'is so Maneer, see möt dee Deenste koopen.
Nickel. Schal'ck myne Cameraden roopen?

Gerng. Hier ist das Geld, diss wird das Wirths-Haus seyn,
Hört Hauss-Knecht! Traget mir die Sachen nur herein!
(Geht ab.)
Lucas. Dee Keerl is jung, he mut wat lehren.
Nickel. Dee goode Kappetheen mut bal to Dode hungern,
Ick weed, hee weet den Dumrian,
Dee Dreelings aftholungern.
Lucas. T'iss doch nich wohl gedahn.
Nickel. O dat kan my nicks raacken,
Dee gäle Penje syn vertwyfelt goode Saacken.
Lucas. Ick kenn een schnüggre Deeren,
De will ick Em up syne Kaamer föhren.

Aria.

Det kuppeln mut by düssen Tyden,
Det allerlewste Handwarck syn.
Dee Uthgaav is by dusend Maarck,
Un dee Verdeenst is man een Quaarck;
Dee nich een beiten meer versteiht,
Un flytig na dee Naarung geiht,
Waard mancken Middag Hunger lyden;
Un supt det Nöster-Beer vör Wyn.
Da Capo. (Gehen ab.)

Reinhold klagt (Sc. 3) über des Wirthes Ungestüm und das Ausbleiben seines Wechsels; wenn nur Rosalinda ihm ihre Gegenliebe schenke, so werde sich sein Verdruss in Fröhlichkeit verkehren.

Die folgende Scene zeigt Capriciosa und Bravo in Zwiegespräch. Erstere erklärt dem Gaste unverholen ihre Leidenschaft und überlässt ihn dann philosophischen Betrachtungen über die Weiberherzen. Was thun? Das Geld sei ihm knapp geworden, durch das Spiel verdiene er nichts mehr, da die Leute den Betrug merkten, er liebe eigentlich Rosalinden, doch das Vermögen Capriciosas mache Alles gut und sei ausschlaggebend.

Jetzt treten Lucas und Gesche, die Lütje-Maid, auf.

Lucas. DEe Eddelmann het syn Logeer,
Up Nummer veer.
Gesche. Wol iss't?
Lucas. T'iss jo een Cavaleer.
Gesche. Hee süth my so verschaaren uth.
Lucas. Geesch hool dee Schnut!
Dee Keerl het Geld, du bist een gaadlich Deeren,
Hee iss verlewt, du must en beiten Haselleren,
Ick schulle meenen,
T'weer noch by Em een Daler to verdeenen.
Gesche. Myn goode Lucs, du sühst dat et my nödig deit.
Wy Deerens hewt een hupen Möyd,
Man t'Lohn ist klein; wie kriegt jo Vaacken,
Int Jaar nich ins een Röckschen up dee Knaacken,
Det Umhangs-Geld kümmt af;
Det Brunt-Stück het by dussen Tyden,
Nich veel mehr to bedüden.
Wo willt henut? Wie schölt jo upgeflieget syn,
Sünst segd dee Lüd: de Deeren iss een Schwien.

Aria.

Wo nich dee Hävely un Leeve
Towylen *Accedent*zkens gewe,
So mücht dee kranckt een Lütmaid syn.
Dee Kaamern to fegen, dat Bedde to maacken,
Dee Deele to schüren, sind daglicke Saacken,
Man Bloot! see bringt uns nich veel yn.

In dieser Klage unterbricht sie Piccolo (Sc. 6), gleichfalls ein im Gasthof logierender Fremder, und beschwert sich, dass Kammer und Bett nicht bei Zeiten rein gemacht seien. Da kehrt Gesche die unverfälschte, schnippische Hamburger Dienstmädchen-Natur heraus, und Lucas sekundiert ihr tapfer.

Gesche. Dat iss jo'n plumpen Schnack!
Ick hebbe van ju Geld noch keenen Dreeling seehn.
Picco. Ich will zu eurer Frauen gehn,
Und euch verklagen;
Ich weiss, sie wird es euch rechtschaffen sagen.
Gesche. O dat iss miss;
Gaht to! det Baaden Lohn iss ju gewiss!
Picco. Halt nur das lose Maul,
Sonst ist mein Stock nicht faul.
Gesche. O! jy sind nich dee Mann;
Hebb jy dat Hart, so röhrd my an!
Picco. Wofür sollt ich mich scheuen?
Gesche. K'wull ju, by myner Trü,
Dee Oogen ut den Koppe kleien.
Picco. Schweig! sonst bekommstu eins ans Ohr.
Gesche. Jy oole Hoor
Hewt noch verleden Schnüppers kreegen.
Picco. Es waren nur ein Paar, was ist daran gelegen?
Lucas. Heer lat dee Deeren ungebrüdt,
T'iss nu nich Kywens Tyd.
Picco. Holuncke! was hastu zu sprechen?
Gib mir den Schlüssel her!
Sonst will ich dir den Halss zerbrechen.
Lucas. Jy sind en Osse van Muschü.
Picco. Du plumper Flegel! sieh,
Jetzt solst du Prügel Suppe schmecken.
Zieht den Degen, doch Lucs nimmt ihm denselben und schlägt ihm selbst damit.
Lucas. Ick will dy lehren dee Pliethe trecken.

Aria a 3.

Picco. Galgen Vogel! mich zu rächen,
Will ich dir den Hals zerbrechen!
Lucas. } Schnappschnut, Wyssneess, leege Deef,
Gesche. } Stracks gah foort, sünst geiht et scheef!

Der Höllenspektakel lockt die Wirthin herbei (Sc. 7).

Marille. WAs ist hier für ein Lerm?
Picco. Der Esel ist so grob —
Lucas. De Haasen-Kopp —
Picco. Die Hand an mein gelehrtes Haupt zu legen.

Lucas.	Treckt synen Degen.
Marille.	Geh Grobian mir gleich aus dem Gesicht!
	Denn so bewirthet man die Gäste nicht.
	Monsieur! es ist mir Leid! Lucas geht ab.
Picco.	Ich bin es schon gewohnt,
	Dass man mir meine Höfflichkeit
	Mit Schlägen lohnt.
Gesche.	Hoolt man dee leege Schnut,
	So schlaap jy wol up heeler Hut. Gehet ab.

Dass Marille Piccolo vertheidigt, hat seine guten Gründe; nicht nur als Wirthin thut sie's, sondern auch als — Verliebte. Ihr Mann fange an eifersüchtig zu werden; um ihn zu kurieren, möge Piccolo zu ihr in's Schlafgemach kommen, wo ihr Mann auf ihre Veranlassung sich versteckt habe, und dann sich verstellen. Er wisse ja!

Bravo hat in seiner Geldkalamität mittlerweile seinen Ring beim Juden Schmul versetzt, glaubt sich aber übervortheilt und tritt zankend mit dem Händler auf (Sc. 8). Nickel kommt herzu:

	Herr *Bravo,* t'iss een Minsch gekaamen,
	Dee het syn Kaamer in ju Weerds-Huss naamen;
	Ryck iss hee; man he schynt een Schaap to weesen;
	Kün jy Em nich de Wull aflesen?
Bravo.	*Par bleu!* Das Ding geht an;
	Ihr seid ein guter Mann.
Nickel.	He ward düss'n Middag met ju spysen;
	Lucs seed et my!

Angenehmere Nachricht hätte dem Falschspieler kaum gebracht werden können. Er verabredet mit Schmul, Gernegross einzuladen, zu betrügen und den Gewinnst gemeinschaftlich zu theilen. Ein Chor von Krämern, Raritätenkasten-Männern und Zeitungs-Sängerinnen beschliesst den Akt: Der grösste Jahrmarkt ist die Welt.

Im dritten Aufzuge sehen wir Rosalinde in ihrem Zimmer. Sie erwartet voll Liebesqual Reinhold, aber, als er erscheint, hält sie es für wohlanständig, ihre Leidenschaft ihm zu verbergen. So dreht sich ihr Gespräch denn um Tausenderlei, pour passer le temps, und endet mit einer Verabredung zum Stelldichein im Garten.

Am Jungfernstieg (Sc. 2) lernen wir Nickels Frau, Ursel, kennen, welche sich als geriebene Kupplerin entpuppt. Marille fordert (Sc. 3) das alte Weib auf, alle Künste anzuwenden und ihr den Reinhold zum Eidam zu verschaffen, weil sie ihr Kind dem Bravo nicht gönne. Dieser jedoch belauscht die Unterredung und ersucht (Sc. 4) die Ursel, sie möge Rosalinda für ihn günstig stimmen, denn Capriciosa werde von ihm nur zum Schein geliebt. Der Zufall will, dass Letztere des Wegs entlang kommt und Alles hört: ein Zankduett ist die natürliche Folge.

Inzwischen hat Gernegross sich in Gesche verliebt (Sc. 6). Letztere thut sehr verwundert:

	Süh wat de Kranckt nich deyt.
Gerng.	Erlaubet mir zu wissen,
	Ob ihr mich lieben könnt?

Gesche. O dat is mis!
Gerng. Und euren Mund zu küssen.
Gesche. Ham tüss! ham tüss!
Gerng. Seyd nicht so böss', ich hab euch nichts gethan!
(Will sie umfassen.)
Gesche. Ham tüss! ham tüss! (Stösset ihm von sich.)
Ey Jung-Mann, laat een gahn!
Gerng. (Ich muss mein Lieben,
Biss auf ein ander mahl verschieben.)
Lebt wohl mein Schatz!
Und gebet meiner Liebe Platz! (Gehet ab.)
Gesche. Dee Minsch weet nich to leeven;
Wanck jo nich sprecken kun, so wull ick Daalers gewen;
Dee Deerens mögt by düssen Tyden,
Dat Geld un't Leewen geerne lyden.

Aria.

Dee Deerens künd oock *femoleeren,*
Se schriet: Ham tüss! un denckt: kum! kum!
Dee sick an eeren Schnack wull kehren,
Dee weer by myner Trü, man dum.

Da Capo.

Siebender Auftritt.

Gesche, Lucas.

Lucas. SYh da myn leewe Geesch! hest du den Keerl gespraacken?
Gesche. O Ja! he seede my veel van verleewten Saacken;
Mann Bloot! et is een Lamm.
Lucas. He waard noch wol dyn Brödigam.
Gesche. Ick bin Em veel to schlicht!
Lucas. Ick weet een gooden Raad,
Du schalst een *Baroneſſe* syn.
Gesche. Dat Dinck geyt quaad.
Lucas. Hee fuselt as een Schwien,
Un is hee dick, so geyt det heweln an,
Heer *Bravo* schafft em dy t'um Mann.
Gesche. Ick weet my teemlick up to fliegen.
Lucas. Du waarst syn Bruut; Mann wat schall ick af kriegen?
Gesche. Wie spreckt daraf, wenn wy alleene weesen. Geht ab.
Lucas. Dee gantze wyde Weld lewt doch det Hasebäsen.

Aria.

Dee Baass, de Fruw, *Præſepter,* Deeren,
Dee Jung un Köcksche *Courteſeeren,*
Dee Huuss-Knecht lewt de lütje-Meid.
Un dee dat Heweln nich versteit,
Dee mut tum Huuse ruut Marcheeren.

Da Capo.

Unterdessen sitzt das Opfer dieser Liebesintrigue ahnungslos beim Spiel (Sc. 8) und wird von Bravo und Schmul weidlich gerupft. Beim Verlangen von Revanche weigert sich der Erstere, während der Andere entläuft, um bald darauf mit verschiedenen Juden und Jüdinnen wieder zu erscheinen und ein Lied über Schachern und Betrügen anzustimmen (Sc. 9).

Zu Beginn des vierten Aufzuges, welcher das Grassbrook und die Stadt im Prospekt zeigt, hat Bravo die Bekanntschaft einer Französin, Madame Sans façon, gemacht; sie verschwinden, indem sie sich gegenseitig Artigkeiten sagen. Ursel überredet (Sc. 2) die durch Bravos Unbeständigkeit erboste Capriciosa zu einem abendlichen Rendezvous mit Reinhold. Gesche ist in ihren schönen Kleidern (Sc. 3) gar nicht wieder zu erkennen:

ICk bin by myne Mödder west,
De het my upgeflicht;
Nu gah ick nah den Gaarden,
'Tiss naa gerade Tyd,
Se mücht sonst allto lange waarden.

Aria.

1.

Wenn Deerens sinn von achtein Jaaren,
So hewt dee Moders utgeleert;
Denn schall man sick op Echt verpaaren,
Dee Leeren sien wol Löfen weert:
In alle Welt plegt unse Oolen,
Daröver oock mit Flyt too hoolen.

2.

Dee Jaaren hew ick all erfüllt,
Doch mangelt my den Brögam noch;
To frien wär ick oock gewillt,
Segt, wo kriegt man den Brögam doch,
Dat maackt den Awend un den Morgen,
Oock Nachts un Dages my veel Sorgen.

3.

Wy Minschen schält alleen nich blyven,
Dat leert ons dee Natur eer Boock;
Mit Löffelie dee Tyd verdrieven,
Dat kan een yder Quakke-Broock:
Veel könnet wol dee Welt vermeeren,
Doch Wyf un Kinner nich ernehren.

4.

Wy schulle billig äverleggen,
Dat een ohlt Deeren, un ohlt Peerd,
Ass unse Sprick-Wort plegt toe Seggen,
Sünd beede nich een Heller weerd,
Myn Meenung will ick nich verheelen,
Een Kloster mag ick nich erweelen.

5.

Ick segge dat ick gern will frien,
Oock fünn sick wol een Frier an;
Doch will de Fruu et gans nich lien,
Dat ick my eens ansehen kan:
Wat schall denn wol, by solken Saacken,
Een plummen-riepe Deeren maaken?

6.

Uns Deerens mag vör Fruens gruen,
Heeft see dee Bucks-Büd'l in dee Hand;
Ick kan nich solken Fruens truen,
Dee Bucks-Büd'ls Kraf iss my bekannt:
Wat mach doch unse Fru wol meenen,
See het een Mann, ick avers keenen.

7.

Ick bin in mynen Doon doch willig,
Verrichte wat see man begeert;
Ick bin oock noch tor Tyd gedüllig,
Of see my glieck myn Glücke stöhrt:
Myn Brögam weerd mit my ersinnen,
Wo wy uns könt to hope finnen.

Sie begibt sich in den Garten bei Hamm. Dort spazieren schon Rosalinda und Reinhold (Sc. 4). Auch Bravo promeniert mit Madame Sans façon vorbei (Sc. 5). Laurette, des Wirths jüngste Tochter, sucht einen Freier (Sc. 6). Gernegross taumelt angetrunken einher und fällt schläfrig zu Boden, worauf sein Begleiter Schmul ihm Uhr und Geld abnimmt und davon eilt (Sc. 7). Inzwischen hat Gesche, als La Baronne d'Albicrac, mit Lucas sich eingefunden (Sc. 8). Gernegross wird geweckt, und die Vorstellung geschieht.

T'is eene *Baroneſſen,*
Dat is een anner Schnack,

versichert Lucas, und der verschlafene Kavalier geräth in die Falle.

Gärtner und Gärtnerinnen, Milchmädchen und Erdbeerbauern beglückwünschen im Chor das junge Brautpaar.

Damit hat das Stück eigentlich sein Ende erreicht. Ein fünfter Akt löst noch die kleinen Verwickelungen und Intriguen der Nebenfiguren, stiftet zwei andere Verlöbnisse, zeigt Gernegross aufgebracht über den Betrug, welchen man mit ihm gespielt, doch zuletzt versöhnt mit dem Gedanken, Gesches Mann zu werden — „O Bloot, neemt doch de Deern, se iss jo schnüggr un good", lautet des Hausknechts Empfehlung — und schliesst mit der Aufforderung zum Hochzeitsmahl:

O Kinner! sett ju doch to Disch,
Hier hew jy Fleesch un Fisch.

Gegenwärtige *Opera Comique* ist, wie der Verfasser selbst in der Vorrede sagt, nichts anders als ein blosses Gedichte, so, auf Befehl in kurtzer Zeit verfertiget worden, und nunmehro seiner Unvollkommenheit ohngeachtet, an das Licht tritt, durch das zuversichtliche Vertrauen einer gütigsten Aufnahme angefrischet. Eine solche wurde dieser „Lokalposse mit Gesang und Tanz", denn so können wir füglich den „Jahrmarkt" bezeichnen, in vollem Maasse zu Theil, und Autor wie Komponist durften zufrieden sein. Lindner (a. a. O. S. 124 ff.) beschäftigt sich eingehend mit dem Stücke, welches er „vieleher eine Posse mit Musik, als eine komische Oper" nennt, konstatiert den grossen Beifall und fügt hinzu: „es brach gewissermaassen Bahn für eine günstige Umgestaltung." Der Haupterfolg ist den derben, naturwahren, lebendigen niederdeutschen Scenen und Arien voll Realismus und hausbackenem Humor zuzuschreiben. Lindner, der bei Postels Xerxes mit blindem Eifer gegen die eingestreuten Lieder in Hamburger Mundart zu Felde zog, scheint anderer und verständigerer Sinnesart geworden zu sein. Was nun hier den Dialekt speziell betrifft, so räumt Praetorius offenherzig ein, dass er als Holsteiner des Hamburgischen Idioms nicht recht mächtig sei. Er hat aber dasselbe sehr glücklich und geschickt erfasst und grobe Sprachfehler nicht begangen; besonders verräth sich ein sorgfältiges Studium von Cunos nd. Poesie, und die Gesche ruft mancherlei Reminiscenzen wach an Trintje im „Carneval von Venedig". Hier wie dort heisst es von den Dienstmädchen, wenn sie nicht genug geputzt gehen, „de Deeren iss een Schwien, een Farcken", hier wie dort wird „dat Umhangs-Geld un Bruut-Stück" erwähnt, das „Accedentzen geven" gepriesen u. s. w. Wer den durchweg niederdeutschen dritten Auftritt der vierten Handlung, welcher, wie Praetorius eigens betont, nicht von ihm herrührt, verfertigt haben mag, wage ich nicht zu entscheiden: ein Vergleich mit den bisher eingeschobenen Dialektproben gewährt keinen festen Anhalt. Schade, dass der Name des Dichters nicht genannt ist! Im Uebrigen verdient Praetorius' Freimuth alles Lob. Wie viel ehrlicher verfuhr er doch als König, der uns in dem Wahn lässt, dass er, der Schwabe, die in „Calpurnia" und „Heinrich der Vogler" eingeflochtenen nd. Arien verfasst habe. Wenn er auch eine Reihe von Jahren in Hamburg lebte, solche den Volkston auf das Treueste anschlagenden

und treffenden Lieder kann nur ein „tagen un baren plattdütsch Kind“, nur eine mit dem Wesen und der Eigenthümlichkeit unserer alten Sassensprache auf's Innigste vertraute Person schaffen.

Ermuntert durch den Anklang brachte Praetorius noch in demselben Jahr ein neues Lokalstück von ähnlichem Charakter auf die Bühne. „DIe geneigte Aufnahme des Hamburger Jahr-Marcktes, hat mich angefrischet, durch eine abermahlige *Comique Piece* zu probieren, wie weit die unverdiente Wolgewogenheit des geneigten Lesers, gegen meine Poetische Missgeburten, gehe. . . Obgleich dieses Stücke mit unzählbaren Mängeln angefüllet ist, so wird doch eine gute Absicht, die Laster zu bestraffen, den Verfasser einiger Maassen entschuldigen. . . Diejenige welche in jeder Zeile, eine *Hiſtoire ſcandaleuſe*, oder gewisse Persohn entdecken wollen, dürfften sich ungemein vergehen, weil die Laster der einige Augenmerck des *Autoris* gewesen. Ich habe dieses deswegen zu erinnern für nöthig befunden, weil man . . . in dem Hamburger Jahr-Marckte eine und die andere *Paſſage* auf sichere Persohnen, gegen den Willen und die Meinung des Verfassers gezogen . . . Ich betheure, dass mein Endzweck bloss auf die Laster, nicht aber auf einigen Menschen, insbesondere gerichtet sey . . .“ Der Titel des Stückes lautet:

12) Die | *HAMBURGER* | Schlacht-Zeit, | Oder | Der Misslungene Betrug, | In einem | Singe-Spiel, | Auf dem | Hamburgischen | Schau-Platze | Aufgeführet. | Im Jahr 1725. | Gedruckt mit Stromerischen Schrifften. — 34 Bl. 4⁰. (Exemplare: Berlin [3]. Hamburg. Weimar.)

Das Personenregister u. s. w. füllt zwei Quartblätter und stimmt mit dem Komödienzettel überein, den Lebrün im „Jahrbuch für Theater und Theaterfreunde“ (Hamb. u. Lpz. 1846. S. 383 f.) und Ludwig Wollrabe in seiner „Chronologie sämmtlicher Hamburger Bühnen“ (Hamb. 1847. S. 29 f.) mittheilen. Ich verweise darauf. Nur so viel sei hier bemerkt, dass die nd. Rollen folgendermaassen besetzt gewesen sind:

Gretje, eine Lütje-Maid,	*Madame* Kayserin.
Martin, der Haus-Knecht,	*Mr.* Westenholtz.
Neelss, ein Ochsen-Händler,	*Mr.* Scheffel.
Peter, ein Bedienter auf dem Rahts-Keller,	*Mr.* Vogel.

Dazu kommen ein nd. Chor und Claass, ein Fisch-Händler, dessen Aufzählung vergessen worden. Die Musik ist wiederum von Keiser, und zwar dessen 107te Opera.

Die erste und einzige Aufführung fand Statt am 26. October [Anfang 5½ Uhr] 1725, nicht 1712, wie Wollrabe irrthümlich angibt.

Die „Schlachtzeit“ bildet eine Art Fortsetzung vom „Jahrmarkt“, und beide ähneln sich im Sujet sehr. Da zudem sich die Charaktertypen wiederholen und die Tendenz dieselbe ist, so brauchen wir nur in so fern die Handlung zu streifen, als dies zum Verständniss der in der Hamburger Mundart gehaltenen Aufzüge erforderlich. Die

weiland solenne und populäre Schlachtfestfeier wird auch auf der Bühne verherrlicht: das die Quintessenz.

Der Zuschauer erblickt den Pferdemarkt „mit verschiedenem Rind-Vieh angefüllet". Dem kauflustigen Ehrenhold empfiehlt Martin einen Ochsen:

Schoor [1]), seeht doch heer!
Dat iss een gaadlich Deer.
Ehrenh. Ich werde sehn, ob ich ihn nicht erhandeln kann.
Glück zu, mein Freund!
Neelss. Fromsyss!
Ehrenh. Was fodert ihr?
Für dieses Thier?
Neelss. Mann veertig Koopmans Daaler, Schoor!
Ehrenh. (Der Kerl ist wohl ein Thor.)
Stehn euch die Zwantzig an?
Neelss. Met eenen Woord!
Dee Acht un Dörtig.
Ehrenh. Nein, ich gehe fort.
Mart. Wat will jy wyder loopen?
Jy möt ju doch een Jüten koopen.
Ehrenh. Ihr fodert allzustarck.
Neelss. Schoor! söss un söstig Maarck
Syn twee un dörtig Koopmanns Daaler,
Dat iss keen Geld vör ju.
Ehrenh. Soll es bey dreissig bleiben?
Neelss. T' geiht myner Trü nich an, geewt my dee een un dörtig!
Ehrenh. Nicht einen Schilling mehr, als dreissig; wolt ihr nicht,
So gebt mir also fort Bericht!
Neelss. Nu Glück darmet!
Ehrenh. So ist der Handel fertig;
Lasst ihn nur gleich auf meinen Nahmen schreiben.
Brauch ich denselben auch zu nennen?
Neelss. O nee! wo schulck den Heern nich kennen?
Ehrenh. (Der Preiss geht an, und wenn das Talch mich nicht betriegt,
Bin ich vergnügt.)
Neelss. Schoor, syd gebeeden,
Hier in düt Wyn-Huuss in to treeden!
Een Schlückschen Bitter-Wyn bekümmt ju, up den Neewel,
Nich öwel. (Gehen ab.)

Der junge Amoroso liebt Fräulein Jucunda. Gretje ist seine Fürsprecherin (Sc. 4).

De gode Minsch leewt ju van Haarten.
Juc. Er ist noch allzu jung.
Gretje. So iss he to to leeren,
Juc. Und kann sein Glück erwarten.

---

[1]) Schütze (Idiotikon IV, 58 f.): *Schoor* Herr des Hauses (Hamb.) ehmals mehr als itzt im Brauch. In der Hamb. Oper: Verkehrte Welt, 1728, singt eine Lütmaid von sich, die sich — good met Schoor un Iffruw steit. . . Dass dieses nd. Wort, nach dem auf uns übergegangenen Sieur, schon im „Jahrmarkt" (vgl. S. 145) und in der „Schlachtzeit" vorkommt, hat Schütze übersehen.

Gretje. Jy kaamt dorch jym to Ehren.
Juc. Gut; Gut! Es wird sich alles weisen,
Er mag erst nach dem *Doctor*-Hute reisen. (Gehet ab.)
Gretje. De Fruens mögd, by dyssen Tyden,
Dee groote Titels geerne lyden.
Unt steit my sülwer an, dee Wahrheit to gestahn,
See köönd tör rechten Syden gahn;
See dörfft nich vör dee Köcke sorgen,
Un schlaapt den heelen Morgen.
Klock teine stahn see up, Klock elffe drinckt see Thee,
Klock twölffe sin see upgefleegen,
Un wenn see afgespyst, kümmt dee *Caffee;*
Klock fywe fahrt see na dee *Opera,*
Klock neegen,
To Gast, un na dee *Affemblée.*
Um Middernacht, wennt Speelen uuth,
Fahrt see to Huuss un legt sick up dee Schnuth.

Aria.

Veel Geld, un veel Vergnöglichkeit,
Een Ehren-Titel un kleine Möyd,
Maackt Fruens nüdlich, kloock un groot.
Wenn see vör eere Döre staht,
Un dee *Mufchüs* vöröwer gaht,
So grypt see yfrich na den Hoot.
Madame, Madame! dat klingt, bym Krambeck, goot.

In Gretje ist der Hausknecht Martin bis über beide Ohren verschossen (Sc. 7):

DEe Leewe mut een dulle Saacke wesen,
See föhrt dee Klöcksten by der Näsen.
Ick hebbe my geströwt; et wass my nich gelegen,
Mann Gretj het my darby gekreegen.
Dee Deeren iss in eerer Jögd,
So vull van Nüdlichkeit un Dögd,
Dat et nich uut to spreecken steiht.
Wy mögd uns beyde wol verdreegen,
Mann't iss de Kranckt, dat see een beyten *extra* geiht.
Dit kann my awers nich veel raacken,
Als see mann wull, schull wy bald Koste maacken.

Aria.

My wätert dee Schnute, my sangert dee Rügge,
Dee Leewe maackt im Harten Larm.
Dee Deeren iss nüdlich, schnügger und flügge [1]),
Hadd' ick see doch man eerst in Arm!

Aus diesem verliebten Herzenserguss reisst ihn unsanft der Ruf: Haltet ihn! Haltet ihn! Er sieht, wie Neelss den Juden Abraham verfolgt.

Hoolt, hoolt ym, syd gebeden,
Dat iss dee Schelm, de my den Büdel afgeschneeden.

---

[1]) Vgl. Schütze (Idiotikon I, 328).

Mart. Du Deef, den Büdel heer!
Abrah. O mein! ich hob ihn nicht.
Ehrenh. Ihr seyd der Dieb, ich sag euchs ins Gesicht!
Mart. Den Büdel heer, ick schlaa dy süst den Kop in Stücken!
Abrah. Ich hob ihn nicht, mein Eyd! . .
Mart. Hier iss dee Büdel all.
Ehrenh. Fort! schlagt ihm Arm und Bein entzwey,
Dass er hinkünfftig nicht mehr stehle.
Abrah. O weih! O weih!
Mart. Nee Schoor! hee schall met na dee Herren Deele.

Aus Gnade und Barmherzigkeit lässt man diesmal den Juden noch laufen. Ihm begegnet (II, 7) Gretje:

T' syn allto schlichte Tyden,
Wy deent uns oolt un griess by Lüden,
Eer wy to Ehren kaamt, keen Brögam gifft sick an,
Un wenn se sick sum tyts jo meldt,
So fragt see: Hett dee Deeren Geld?
Hadd ick man eerst mit Ehren eenen Mann! —
Myn goode Abraham, wo kahm jy heer?
Abrah. (O *Pfchite!* wie ist doch der Schicks so hübsch!)
Wolt ihr mit mir nach meinem Bajer [Hause] gehen?
Gretje. Ju Fruu iss allto kripsch.
Abrah. Mein Jisch' ist nicht derheem, lost mich nur rothen.
Gretje. Wo blyfft dee gröne Stoff?
Abrah. Ich geb ihn euch und zwei *Ducoten.*
Gretje. Ji möt myt oock gewisslich geewen;
Ick kahme Klocke söwen.

Aria.

Wat deit man nich umt leewe Geld?
Et lehrt uns alle Spracken
Met lichter Möyd verstahn,
Un kann een krummen *Bavian*
Geraad un leefflick maacken.
Dat Geld regeert de wyde Welt,
Wat deit mann nich umt leewe Geld? *Da Capo.*

Abrah. O Krie! was seyd ihr schön?
(Wil sie küssen. Marten kömmt mit einem Beile.)
Gretje. Tüss Abram, laht my gahn!
Mart. Wo Krambeeck schall ick et verstahn?
Du leege Deef, wat maackstu da?
Ick raade dy, gah, gah!
Gretje. Nee Marten t'ward oock allto dull,
Wat krygstu vör een Schrull?
Mart. Gretj laht du my bethämen,
Du warst den Luus-Deef doch nich nehmen.
Du Deef! ick schull dy boll den Kop to hacken!

Ehrenhold und Wolgemuth, seine Frau, kommen darüber zu (Sc. 8).

Wolge. WAss ist hier für ein Lerm? Du liederliches Pack!
Mart. Dee Galgen-Vagel geiht hier up de Naschery.
Gretje. Wat iss dat vör een Schnack?
Mart. Du Putzenmaackersche!

Gretje. Du Schlubbe-Löpel, süh!
Ehren. Schweigt alle beide,
Damit mein Stock nicht enren Zanck entscheide!

Die dritte Handlung geht im Rathskeller vor sich. Der Marquis von Carrabas wird Anfangs von dem Kellner Peter wenig devot empfangen:

Et iss nich Tyd.
Jy hefft my all to vaacken brüdt.
Carrab. Hier sind acht Crohnen,
Bringt ihr mir guten Wein, wil ich euch stets belohnen.
Peter. Ick bin jym *obligeert* . . . et schall gescheen!

Kurz darauf (Sc. 2) erscheint Ehrenhold mit seiner Familie und fragt, ob noch ein Zimmer leer.

Peter. O ja, myn Heer!
Ehrenh. Sind sonst noch Fremde hier?
Peter. Dee *Cavalleer* met den Frantzöschen Naamen
Iss allewyle eerst gekahmen.
Wolge. Heist er nicht *Carrabas?*
Peter. Me Juffrun ja!
Wolge. Wer ist bei ihm.
Peter. Een schnüggre Deeren.
De wil he jo tracteeren.
Hier ward dee Kaamer weesen.

Was Gretje im Rathsweinkeller zu suchen hat, ist nicht recht ersichtlich, aber sie ist da (Sc. 4) und bald hernach auch Martin.

Gretje. DEe goode Abraham het doch syn Woord gehoolen,
Hee gaff my Geld un Stoff; ick blywe by de Oolen,
Dee mann een beiten fründlick deit
Dee lohnt see rycklich, vör dee Moyd.

Aria.

Een Deeren, dee sich weet to schicken,
Ward vaacken suer sehn, un vaacken fründlich doon.
By Jungmanns mut see eerbar wesen,
Un met de Oolen Häsebäsen,
So föhrt se beide by der Näsen
Un kriegt van beiden goden Lohn. *Da Capo.*

Mart. Myn leewe Gret!
Gretje. Myn goode Marten!
Mart. Du weetst, ick leewe dy van Harten,
Mannt steiht my gar nich an.
Gretje. Wat hestu weer to Kyfen?
Mart. Laat doch dee Putzen blywen!
Gretje. Wo nu!
Mart. De Jud —
Gretje. He iss een ehrlick Mann;
Mart. De Deef wil dy verföhren:
Gretje. O, dat iss miss!
Mart. De Lüde schnackt daraf;
Gretje. T'kann my nicks raacken,
Se schludert oock van groote Fruens vaacken.

Mart. Se segt —
Gretje. Laat se betähmen!
Mart. Du hest —
Gretje. Ick kann jym nich dee Fryheet nehmen.
Mart. De Juden leef.
Gretje. Du Schelm! ick bin een eerlick Deeren,
Ick wil dy Osse schimpen lehren!

Aria a 2.

Mart. Verschaarne Deeren! Gr. Luuse-Deef!
Mart. Schlamatje! Gr. Uthverschaamde Schleef!
a 2. Stracks hool de fuule Schnut!
Gretje. Ick bin een redlick Mooder-Kind,
Mart. Umtrent so, als de meisten sind,
a 2. Gah, gah! dee Leew iss uth. *Da Capo.*
(Gehn ab.)

Der vierte Aufzug schildert ein lebhaftes Treiben auf dem Hopfenmarkt und reiht sich mit seiner derbdrastischen Volksthümlichkeit der vorhergehenden Scene ebenbürtig an.

Gretje, Claass, ein Fisch-Händler.

Gretje. DEe Oss iss dood, hee wass nich allto klein,
See maackt upsteds dee Pantzen rein,
Vörn Awend kaamt de Gäst, un wilt den Dooden sehn;
K'schall naa den Hoppen-Marckte loopen,
Un lemdge Karpen koopen. (Zu Claass.)
Glück too! wo dür dit Stück?
Claass. Een Maarck.
Gretje. Dat iss to veel,
Acht Schilling weeren noog;
Claass. Laat my de Karpen stahn!
Gretje. Ick geewe ju de tein;
Claass. Jy könnt man wyder gahn!
Gretje. Staht ju de elwe an?
Claass. Hebb' jy oock Geld by ju?
Gretje. Wo nu tom Krambeck! myne Fru
Kunn ju met Huut un Haar betaalen.
Claass. (De Deeren *premefert!*) hier steiht dee Bessem-Stehl
Wo jy noch wyder prahlen.
Gretje. Jy sind een graawen Oss!
Claass. Gah! dwalsche Deeren!
Ick wil dy kywen lehren.

Aria.

Gretje. Schlubbe-Löpel, dumme Friedten!
Claass. Putzenmaackersch [1]), eische Söge!
a 2. Foort met dy, naat Fleet, foort, foort!
Gretje. Schrind-Höwel, Aapen-Krooss!
Claass. Strund-Nickel, Schlamatje!
a 2. Hest du dat Hart, so sprick een Woort!
Da Capo.

---

[1]) Schütze (Idiotikon III, 252); vgl. auch S. 155.

Marten. WO Kranckt! dat synd jo dulle Töge.
Gretje. De Deef wil my myn doon verwieten.
Mart. O laat de Putzen blywen!
Wat schall dat Kywen?
Gretje. Hee föddert allto veel!
Claass. See büdd my allto schlicht!
Gretje. Wat geew ick ju vör düt Gericht?
Claass. Twee Marck!
Gretje. Een Maarck un nögen.
Claass. Et het see noch keen Minsch davör-gekreegen.
Gretje. Ick geew nich mehr,
Claass. So neemt see vör dat Geld,
Ick weet et, dat ju Schoor veel van dee Lutjen höllt.
Mart. Myn leewe Greet! bist du noch bös up my?
Gretje. Wat schall de Häwely?
Du bist to groff.
Mart. Dee Jud hett my verföhrt,
Mann ick wil geerne klöcker weesen.
Gretje. Nee! blyf my van der Näsen!
Mart. Ick hebbe dy all söwen Jahre leef.
Gretje. Et loont sick nich der Moyd, met eenen dummen Schleef.
Mart. Myn Haart iss gantz benaut, et iss met my gedahn.
Gretje. Wo schall ick dat verstahn?

Aria.

Mart. O wult du my denn nich een Schnütercken geewen?
Myn Zucker-Popp, myn Hoon, myn Lamm!
Ick leewe dy, so hartlick als myn Leewen,
O nimm my doch tom Brödigam! *Da Capo.*
(Will sie küssen.)

Gretje. Tüss! Tüss! dee Lüde seehnt, wy spreeckt uns inss alleen.
Mart. Wonnehr?
Gretje. 'T kann düsse Nacht geschehn.
Mart. Adee, myn leewe Popp! (Gehet ab.)
Gretje. Dee Keerl iss good genoog,
Man vaacken krigt heen Schrull,
Un geiht to Waarck, als wenn hee raasend dull,
Hee mach nich lyden,
Dat my to tyden
Een goode Fründ besöcht. Dee Krantz wart my to schweer,
Dee Huuw iss myn Begeer;
Hee mut my eerst tor Fruen nehmen
Darnaa schall hee sick bol na myner Aart bequämen.

Aria.

Deerens, as see Junfern heeten,
Stellt sick fraam un eerbaar an.
Fründlick spreecken, höfflick gröten,
Laat see sick nich licht verdreeten,

Awers hefft see eerst een Mann,
O! da könnd see anners pypen,
Un jym na den Koppe grypen,
Dat hee sick nich redden kann.
Da Capo.

Was übrigens die Grobheiten anbelangt, so erklingen solche auch von den Lippen der Vornehmen, wozu Martin richtig bemerkt:

T'yss allto wiss,
Spreeckt see met jyms, dee nich van eerer Fründschopp iss,
So geiht keen anner Wort ut eeren Mund,
As Keerl un naackte Hund.

Ein Chor von Marktleuten singt zum Schluss:

Kreeft, Taschen Kreeft! Witten Kohl! Wey Flaschen?
Wey Appel, söt Mählen Appel?
Nöt, Wallnöt, wey Lampertsche Nöte, to Naschen?
Wey drög Krut, Knofflock, *Timian?*
Wey Ehrenpryss? Wey Mayeran?
Wey gröne Aal? Wey groote Kücken?
Göss, fette Göss, se hebt nich eeres glycken,
O, laht uns doch nich wyder gahn![1])

Das eigentliche Schlachtfest findet im letzten Akte Statt. Der Schauplatz ist eine Diele, auf welcher zwei Ochsen hangen, in Ehrenholds Hause. Die verschiedenen Liebespaare werden bei der feierlichen Gelegenheit glücklich gemacht, auch Martin und Gretje.

Gretje. ME Juffru!
Mart. Schoor!
a 2. Veel Glücks to eeren Dooden!
Gretje. Hee iss so groot,
Mart. Hee iss so fett un groot,
Gretje. T kann wol een Wyn-Oss weesen.
Wolge. Mein Mann hat ihn recht glücklich ausgelesen.
Gretje. Hee bringt eer allemahl een gooden;
Mart. Veel Glücks nochmahl to eeren Dooden!
Fedele. Wünscht uns vielmehr zu unsrer Liebe Glück,
Die heute, mit erhelltem Blick,
Sechs Herzen angeschienen.
Gr. Mart. Veel Glücks darto!
Mart. Myn leewe Greet! will wy nich oock inss Köste maacken?
Ick spreeck daraf so vaacken,
Mann Bloodt! du wult my nich verstahn.
Gretje. O Marten laat een gahn?
Mart. Ick weet oock nich, worna wy töft.
Gretje. Wennt Schoor un Juffru mann beleefft,
So wil ick dy myn Ja-Wort geewen.
Wolg. } Ehr. } Ich gebe meinen Willen drein.
Fed. Ihr sollt bey mir versorget seyn.
Mart. O! wat iss dat vörn herlick Leewen!

Aria a 2.

a 2. Ick wil dy Haart un Hand verschryven,
Mart. Du schast myn Zucker-Popp! Gr. Du schast myn Schnuut-Haan blywen,
a 2. Ick byn dy recht van Haarten goot!
a 2. Wy wilt uns wol verdreegen!

---

[1]) Dies sind nur Bruchstücke aus dem „Hambörger Uthroop“ (vgl. die S. 129 genannten fliegenden Blätter). Derselbe kann hier leider aus Raummangel nicht abgedruckt werden.

Gretje. Ick wil dat Bedde maacken,
Ick wil dee Kaamern feegen,
Ick wil dat Eeten kaacken,
Mart. Ick awers sörg vör Huur un Brood. *Da Capo.*

Abends soll Ochsenschmaus sein. Gretje wünscht ihrer Herrschaft:

dat see eeren Dooden
Oock met Gesundheit möögt vertähren.
Mart. Nu Gretje! will wy uns nich oock inss lustig maacken?
Gretje. Ick folge dy, in allen Saacken.

So endet dies Hamburgische Zeit- und Sittengemälde[1]). Dasselbe rief einen Sturm des Unwillens und der Begeisterung hervor: hie Senat! hie Volk! „Als aber dieses Stück," berichtet Mattheson (Patriot S. 193) „zum andern mahl gespielet werden sollte, lief ein Verbot von der Obrigkeit ein, und ein Gerichts-Unter-Diener riss die angeschlagene Zettul wieder ab." Was mögen die Gründe gewesen sein? Sassen im hohen Rathe lauter Gottschedianer? Gottsched (I, 302) fällt folgendes Verdammungsurtheil: „Diess ist ein recht edler Gegenstand einer Oper. Man kaufet im Singen Ochsen, schlachtet und verzehrt sie auch. So sehr waren um diese Zeit alle Geschichte und Fabeln bereits verbrauchet und erschöpfet: so dass die Opermacher in diess tiefe Fach der Haushaltung verfallen mussten." Mattheson (a. a. O. S. 175) sagt: „Die Hamburger Schlacht-Zeit verunehrte die Scene und Music, ja den Staat selbst, darum wurden die *Affiches* durch Gerichts-Diener abgerissen," doch fügt er hinzu: „Das ist nur eins. Wie viele sind, die nicht gestrafet noch bemercket worden." Diese Strenge hätte in der That mit gleichem Rechte verschiedene frühere Opern treffen müssen. Nun wurden plötzlich die Schäden der Gegenwart aufgedeckt, die heimischen, vaterstädtischen Gebrechen unter die Lupe genommen, der Hamburgischen Unmoralität die Maske der Ehrbarkeit abgestreift: das durfte nicht geduldet werden, das verletzte die bessere und höhere Gesellschaft, da konnte das Patrizierthum ja keinen Schritt mehr in's Theater setzen! Es half nichts, dass der Verfasser sich dagegen verwahrt hatte, bestimmte Persönlichkeiten persifliert oder gezeichnet zu haben. „Alle möglichen Gemeinheiten hatte man viele Jahrelang nicht nur ertragen, sondern mit Wohlgefallen angesehen," betont Lindner (a. a. O. S. 137), „als aber die Komik anfing Ernst zu machen, war es aus. Damit war es nicht allein mit dem Stücke, sondern auch mit allen ähnlichen Versuchen vorbei. Durch die neue Richtung hätte vielleicht ein günstiger Wechsel eintreten können." Eine Diele mit ausgeschlachteten Ochsen darzu-

[1]) Einige nd. Auszüge hat Joh. Friedr. Christ. Kayser in der Hamburger „Zwischenact-Zeitung" 1869. No. 2054 abgedruckt, andere Wollrabe in seiner „Chronologie" S. 31—35 nebst geschichtlichen und kritischen Bemerkungen, die — ohne Quellenangabe — fast wörtlich herübergenommen sind aus C. Lebrūns „Jahrbuch" S. 385—390, von dem auch Kayser Einzelnes z. B. die Parallele zwischen dem Chor der Verkäufer und dem Marktchor in der „Stummen von Portici" entlehnte.

stellen, ist gewiss nicht aesthetisch und die Musterkarte plattdeutscher Schimpfwörter für zartere Ohren ohne Zweifel beleidigend. Um des letzteren Umstandes willen hätte der Senat auch den Hamburger Jahrmarkt verbieten sollen, ja viele andere Opern mit unglaublich rohen hochdeutschen Ausdrücken.

So wurde damals die lebenskräftige Knospe der Hamburgischen nd. Lokalposse im Keime erstickt, um ein Jahrhundert später frische Blüthen zu treiben. Wie nun überhaupt die alte sogenannte Oper mit Riesenschritten ihrem Untergange entgegeneilte, so wagten sich auch nur noch vereinzelt Stücke mit nd. Bestandtheilen hervor.

Praetorius ermüdete nicht trotz der gemachten unliebsamen Erfahrung. Aus seiner Feder stammt:

13) *BUCHHÖFER* | Der | Stumme Printz *ATIS*, | In einem | *INTERMEZZO* | Auf dem | Hamburger | Schau-Platze | Vorgestellet. | Im Jahr 1726. | Gedruckt mit Stromerschen Schrifften. — 8 Bl. 4°. (Exemplare: Berlin. Hamburg. Weimar. Cohn, Katalog CXLV. u. in meiner Sammlung [2]).

Dieser musikalische Schwank ist eine Parodie auf Lucas von Bostels berühmte Oper „Croesus“ [1]), die, zuerst 1684 in Hamburg aufgeführt, 1692 abermals gedruckt, 1711 ganz erneuert und noch 1730 aufgelegt und gegeben, hier nicht berücksichtigt werden kann, da sie nur drei nd. Verse enthält (II, 13):

Wey jy nich dat neye Leet,
Vam olden künstlicken *Secret,*
Tho macken Gold uth Buuren-Schweet?

Des Croesus stummer Sohn Atis war eine so glückliche Charakterrolle, dass Praetorius sie für den Komiker und mimischen Tänzer Buchhöfer zu einem spasshaften Zwischenspiele ausbildete. Elmire, *prætendirte* Medische Printzessin (Madame Kayser), redet theilweise Platt und verräth sich dadurch als — Gesche. Der Page Nerillo entpuppt sich als Schmul, Atis als „Springer auss der *Opera*“. Elmire will sich nicht täuschen lassen: O dat syn schware Putzen.

Aria.

Naht Fleet met ju! jy dumme Schleefe!
Jy kaamt by kloocke Deerens blind.
Dee Baass un Maat sünd naackte Deewe,
Un maacken anners nicks ass Wind.

Ihre Drohung „K'will dy dee Oogen ut den Koppe kleihn“ verleiht dem Prinzen die Sprache wieder und bewirkt, dass der Page sich als Schmul zu erkennen gibt:

Wo nu tom kranckt! Schmuel, syn jy wedder da?
Kenn ick den Prinsen nich?
Nerill. O ja!
Es ist der Springer auss der *Opera.*

[1]) Auch nach Braunschweig verpflanzte sie sich u. d. T.: „Atis oder der stumme Verliebte“, Wolfenbüttel, Bartsch. o. J. 4° (c. 1700) und zweiter Druck *ibid.* o. J. 4°, jedoch unter der aus Braunschweig datierten Vorrede das Jahr 1717. (Exemplare: Wolfenbüttel.)

Wie aber heisset ihr? es fällt mir eben ein,
Ihr werdet Geesche seyn.

Elmire. Jo wiss! Herr Gerne Groot iss van my afgeloopen,
Drüm legg ick my upt Wind-Verkoopen.

Atis. Kommt lasset uns hier niedersetzen,
Und bei dem guten Wein, an statt der Lieb, ergetzen.

Elmire. Et mag drüm weesen.

Aria.

Söte Dranck!
O! ick weet dy veelen Danck!
Myne dorstge Lung to laawen,
Leew ick dyne söte Gaawen.

Irgend welche Bedeutung hat die kleine Posse nicht, aber die Anklänge aus zwei so beliebten Opern wie „Croesus" und „der Hamburger Jahrmarkt" sicherten einen Lacherfolg.

DIe *Opera* ist todt! O Schmerzen, die uns rühren!
Kommt, lasst uns, Thränen-voll, ihr Grab mit Bluhmen zieren!

mit solchem Klagerufe beginnt

14) *PROLOGUS*, | welcher | bey Gelegenheit einer neuen Einrichtung | des *Opern*-Wesens, | Im Jahre 1727, | auf dem | Hamburgischen | Schau-Platze | vorgestellet ward. | Gedruckt mit Stromerschen Schrifften. — 8 Bl. 4⁰. (Exemplare: Berlin. Hamburg. Wien. Cohn, Katal. CXLV. u. in meiner Sammlung [2]).

Georg Philipp Telemann (geb. 14. März 1681 zu Magdeburg, gest. 25. Juli 1767 in Hamburg) verfasste die Musik und die Worte zu dieser Danksagung. Es hatten sich hundert Subscribenten gefunden, welche, unter Oberaufsicht Sr. Excellenz des Envoyé von Wich, das Theater auf vier Jahre pachteten, mittelst Erlegung von 25 Reichsthalern jährlichen Zuschusses die Person. Alle Genien und Grazien stellen sich wieder zur Verfügung, auch der niederdeutsche Humor, wovon der sechste Auftritt Zeugniss ablegt.

(*Mr.* Buchhöfer kommt aus des Zusagers Kluft hervor.)
DU oole Musen-Vad'r, hier bin ick ook.
Ick weet et sylwest nich, op ick recht klook,
Dat weet ick, dat ick springen kann,
As op en Schock von solken kleenen Derten,
De lange Ohren heft, in mine Flöt' hanteerten.
Allegro! Nu, so geit et an! (Er tanzet *à la Burlesque.*)

In demselben Jahre schwang sich Praetorius zu einer pomphaften, von Telemann komponierten Huldigung auf:

15) Das Jauchzende | Gross-Brittannien, | An dem Höchst-feyerlichst begangenen | Hohen Crönungs-Feste | Ihr. Königl. Königl. Majest. Majest. | *GEORGII*, des *II.* | Und | *WILHELMINÆ* | *CAROLINÆ*, | Königs und Königin | Von Gross-Brittannien, 2c. 2c. 2c. | Auf gnädigen Befehl | Sr. *Excellentz* Hn. *CYRILLI* von *WICH*, | Sr. Gross-Brittannischen Majest. an die Printzen und Hansee- | Städte des Nieder-Sächsischen Cräyses | Hoch-betrauten *Envoyé Extraordinaire* &c. | In einem | *Muficalischen Divertiffement* | Und einer vierfachen | Präch-

tigen *Illumination*, | Am *21. Octobr. Ao. 1727.* | Auf dem Hamburgischen Schau-Platze | Zur unterthänigsten Freudens-Bezeugung vorgestellet. | Gedruckt mit Stromerschen Schrifften. — 16 Bl. 4⁰. (Exemplare: Berlin. Hamburg [Stadtbibliothek und Stadttheater]. Wien. Cohn, Katal. CXLV. u. in meiner Sammlung.)

Man sollte hier kaum eine so herzliche und gemüthvolle Scene vermuthen, wie der andern Abtheilung vierter Auftritt darbietet:

Ein Bauer und eine Bäurin aus dem Lüneburgischen.

Bauer. KUmm, Trine! laat us lustig wesen!
Bäurin. Wo nu! ick weet nich, wat dat Häsebeesen
Bedüden mag!
Bauer. T' is use Königs Crönungs Dag,
Wy hebt dörch jym jo GOtt un Gnögen;
Dat wy in Freede syn biem Plögen,
Dat kummt, negst GOtt, van Jym; Hee waackt vör deck
Un meck.
Un wat noch mehr! hee is det Vaderlands Versorger.
Schul'ck nu missmödig weesen,
So weer ick nich en deegen Lüneborger.

Aria.

Use leewe Landes Vader,
Möt noch veele Jahre lewen,
Un in rycken Seegen stahn!
Synen beeden Söhns darnewen,
Möt et jymmer glücklich gahn! *Da Capo.*

Bäurin. De Königin nich ut to schleeten,
Et schull my süst verdreeten!
SEE het an Schönheid, Gnad, an Kloogheid un an Dögd,
Nich EERER glycken:
Un EERE Döchderckens hebt in der Jögd
Nich nödig Jüms an Nüdlichkeid to wycken.

Aria.

Use leewe Landes Mooder
Möt noch veele Jaare lewen,
Un in ryken Seegen stahn!
Eere Döchterkens darnewen
Möt et jymmer glücklich gahn! *Da Capo.*

Ein neuer Textdichter erstand 1727 in C. W. Hake(n), über dessen Leben wir nichts wissen. Er schuf ein damals — auch in Berlin — viel beklatschtes, von Telemann in Musik gesetztes Stückchen:

16) Die *AMOURS* | Der *VESPETTA*, | Oder | Der *GALAN* in der Kiste. | In einem *Comiquen* | Nach-Spiel | Auf dem | Hamburgischen Schau-Platz | Vorgestellet | Im Jahr 1727. | Gedruckt mit Stromerschen Schrifften. — 12 Bl. 4⁰. (Exemplare: Berlin. Hamburg. Wien. In meiner Sammlung [2]).

Die Poesie ist zu nicht geringem Theil niederdeutsch. Madame Kayser, die erste „Soubrette“, welche sich schon lange als in Gesang, Sprache und Spiel gleich vollkommene Interpretin echt Hamburgischer Lokalfiguren bewährt hatte, glänzte hier als Kammermädchen Margo,

und Mr. Scheffel wird als grober Sänftenträger sein Bestes geleistet haben.

Margo. WO doch de Lew' de Lüde plagt,
Wat kuhm een Wyf van tachtig Jahren,
För düssen het erfahren,
Dat kan nu all een Lütje Magd,
Van achteyn Jahr verrichten,
Et schall de Fru noch wol gerüen,
Dat se üm ehr de *Courtisans* tho fryen,
My tho 'ner Kupl'rin bruckt, un dat se my
Van erer lewes Schlyckery
So vel vertrut, un hartlich wullen bichten.
Doch iss de gode *Pierrot*,
An den ick düssen Bref schall bringen,
En arm Blot.
Wehr ick in miner Fruen ehre Stell,
Et schull en ryckerer Gesell
My en gantz ander Ledken singen.

Aria.

Ick hef't all mit em bespracken,
Myne Fru de krigt de Knacken,
Wat se em gift dat gift he my.
Ick bin Brut up düsser Köste,
Un genet dat aller beste,
Glöft my, glöft my, by miner Trü.

Vesp. BIst du schon da gewesen?
Ich kan es dir fast aus den Augen lesen,
Dass ihm mein Brief höchst angenehm muss seyn.

Marg. Ist Fragens wehrt?
Wer nich so dumm is als en Perdt
De kan't jo licht begriepen,
Dat he up sohnen Wett-Steen will
Sehr geren schliepen.

Aria.

He grient als wie ene Katte,
De man Speck gebaden het.
Fründlich was de gode Schlucker,
Als en Ape de vam Zucker,
Un van Marcipanen fret. *Da Capo.*
He het my wedder Antwort gewen,
Seht wat he het geschrewen. (*Vespetta* lieset.)

Vesp. Dass Ding hat einen schönen Styl.

Marg. Ick wil den Schrubbert enen andern Kiel
Up siner Flabbe geben.
Mehnt he dat ick een Schnuff-Kat bin,
Kuhm greep he my mahls an den Kinn,
So fing he an tho beben.
Ick dacht dat he in sine Köck wull griepen,
For my en Drinck-Geld af tho tellen,
Un sünsten sick mannerlich an tho stellen,

Alleen dat Ding fehl anders uht,
Hy ging mit siner schrubben Schnut
Hen pipen.
Fru heb jy nich vertrackte Schrullen
De Kerl döcht jo den Hencker nich?
Doch dat hehl noch woll Stich,
Dat aberst uck de Fendrich,
De kahle Juncker,
De Straten-Pruncker,
De mit so velem Gold un Geld beschmeten,
As (doch dat Glyckniss war jy selbsten weten.)
Sick lüsten laten schull,
Dat he by ju,
Myn lewe Fru,
De Hahn im Korff syn wull,
Dat weer tho dull.
(vor sich Ick weet bescheed,
selbst.) Wo et mit my un *Pierot* steit.
Dat Dinck schall sick woll finnen,
Ick will't de Fru nich up de Näse binnen.
(Von innen wird angeklopfft.)
Woll is darför?

Pierrot, Margos Galan, tritt ein zur Buhlschaft mit Vespetta. Erstere singt voll Eifersucht:

Myn Hartken puft my in dat Lyf,
By allen düssen Saacken,
Den er Bedryff,
Will my de Mund uck watrig macken.
De Leew' is doof un blindt,
Se könt my nich ens kyken,
Darum so war ick trutens Kind,
Hen fleuten gahn, un heemlich my weg schliken.
— DA kumt de Fendrich her,
He is al för de Döhr.
(Man hört ein grosses Gepolter an der Thür.)
O Fru! O Fru!
Wat dünckt ju nu?
He wart den gantzen Bry verhudeln.

Der Liebhaber muss in eine Kiste kriechen. Der Fähndrich Braccomente erscheint, im Streite mit einem der Sänftenträger:

MYn Heer, bethalt uns hier!
Man fret nich sehr vehl van de Ehr'
Et wart uck myne Katt davan nich fet,
Wo nu, de Heer, man so vehl Geld as Ehre het,
So bid ick sehr
Dat he ahn vehl to prahlen
My mag betahlen.

Schimpfworte sind die Antwort darauf.

Wat? Kerl ick glöw dat ju de Guckguck plagt,
Un dat de föfte Haass by ju den sösten jagt.

Geft my hier ogenblicklich mynen Lohn,
Wo nich, wil ick ju so de Lenden kiehlen,
Dat jy schähln as en Kater hülen
Un ju för Angst bedohn.

Das hilft. Da der Kavalier keine kleine Münze bei sich hat, leiht Vespetta acht Schilling. Braccomente ist ein rechter miles gloriosus. Plötzlich kehrt der Ehegatte Pimpimone heim. Margo ruft:

Ick flögk by mynen beeden Ohren,
Et is uns Schor.

Dieser wird indess gründlich betrogen, auf ähnliche Manier, wie es in gar manchen älteren Fastnachtspielen geschieht. Das Dienstmädchen soll schliesslich Braten, Wein und Austern holen.

Ick Schor? By Lief un Leben nich,
Et kun de Fenderich
My up de Strat betrecken,
Un my den Puckel decken,
Ne, Ne, dat ick so dumm nich bin.

Da geht der Alte selbst. Vespetta und Pierrot sind überglücklich. Letzterer singt eine Arie:

Schau wie mir das Hertze schläget,
Wie die Ungestühme See.
Margo. Un ick sinck bald in dee Knee. —
Drück mich, schlag mich, doch mit Schlägen,
Welche man kaum fühlen kan.
Margo. Ick beklag den goden Mann. —
Nein, nein, ich verlass dich nie.
Margo. Itzund kumt de Reg an my.

In dem folgenden Jahre schrieb Praetorius für das Hamburger Theater die letzte Oper, worin eine niederdeutsche Rolle vorkommt:

17) Die verkehrte Welt, | In einer | *OPERA* | *COMIQUE* | auf dem | Hamburgischen | Schau-Platze | vorgestellet. | Im Jahr 1728. | Gedruckt mit Stromerschen Schrifften. — 32 Bl. 4°. (Exemplare: Berlin [3]. Hamburg. Wien. Cohn, Katal. CXLV.)

Der Komponist ist abermals Telemann. Der Text, eine beissende Satyre auf die damaligen Hamburgischen Sitten, nach „le Monde renversé“ von Le Sage und Dorneval[1]) bearbeitet und lokalisiert, gefiel ausnehmend. Die erste Aufführung fand am 10. Febr. 1728 Statt, an dem Tage, da der ehemals präsidierende Bürgermeister Wiese in die Gruft gesenkt wurde. Das war in der That: verkehrte Welt! Die Uebersetzung machte Praetorius, und nicht König, wie Plümicke (Theatergeschichte von Berlin. S. 108) meint. Gottsched (I, 301) setzt das Stück fälschlich ins Jahr 1725, sagt, dass es 1746 zu Hamburg wieder aufgelegt worden, und nennt es ein „Lustspiel“. Mattheson (a. a. O. S. 174) urtheilt: „Die verkehrte Welt gibt eine gute sinnreiche Comödie ab, dazu sie auch gemacht ist; aber eine verkehrte böse Opera. Wenn man solche Dinge mit Melodien zieret, kommt es

---

[1]) Vgl. Hamburg und Altona. 1805. Jahrg. IV. Bd. 2, Heft 6. S. 329—334.

eben so heraus, als wenn man Schlangen und Canarien-Vögel, Tieger und Lämmer zusammen paaret: wie Horatius redet.“ Die niederdeutsche Einlage ist munter und originell. Wir begrüssen hier eine alte Bekannte, die Lütje-Maid Gesche (Madame Kayser), aber sie hat sich sehr verändert, sie weiss nur von Tugend und Sittsamkeit, sie lebt eben auch in der — verkehrten Welt! Sie singt und spricht platt; erzählt, dass sie fleissig ist, sich nicht um die Geheimnisse ihrer Herrschaften bekümmert, nicht, wenn diese ausser Hause, diebischerweise ihre Galane mit der Herrschaft Wein traktiert, nicht Liebschaften hat, sondern warten will, bis ihr Schoor und Fruv ihr einen Mann aussuchen, nicht Extragelder nimmt, noch darum wirbt, nicht auf den Strassen stundenlang stehn und plaudern will, und daher die Herren Pierrot und Scaramuz, die sie zum Gegentheil anleiten wollen — stehen lässt.

T' iss doch keen vergnögder Leewen
  As dat eene Lüt-Maid föhrt,
Wann see flytig, neiht un kaackt,
Deel' un Camers reine maackt
  Ock süst deit, wat eer gehört,
  Un darnewen
Goot met Schoor un Iffruw steiht,
  Ward eer wol so veel gegeewen,
Ass umtrent[1]) eer nödig deit.

Pierrot. Glück zu, mein Kind! sind Herr und Frau zu Hause?
Geesche. O nee!
Scaramouche. Befinden sie sich etwann auf dem Schmause?
Geesche. Dar weet ick nicks van af.
Scar. Ihr könnt es mir schon sagen.
Geesche. Dat iss jon dullen Schnack!
Wy Deerens schludert nich darvan,
Wat unse Herrschopp deit; et geiht uns ock nicks an.
Pier. Um euch die Sache zu erklähren!
Ich meine wenn sie nicht zu Hause wären,
So könnten wir, bei einem Glässchen Wein,
Zusammen lustig seyn.
Geesche. Wo nu tum kranckt! schulck gar een Deef-Sack wesen?
Dat deit keen reedlick Moder Kind.
Ick bin myn Schoor un myner Fruw,
Met Hart un Hand getruw.
Pier. Last mich euch einmahl kussen; (Will sie umfassen.)
Es sieht es doch kein Mensch, weil wir alleine sind.
Geesche. Tüss, Jungmann, tüss! wat schall det heesebesen.
Wy fragt hier nicks na hävely.
Scar. Ihr werdet desto mehr vom Freyen wissen.
Geesche. Wy denckt nich an der Fryery,
Un töft,
Bet Schoor un Iffruw sülwst belewt.

[1]) Schütze (Idiotikon IV, 312): „Umtrent (Holl. ontrent), ungefähr, beinahe. In der Oper verkehrte Welt 1728 singt ein Mädchen: as umtrent eer nödig deit.“ — Vgl. dazu im „Carneval von Venedig“: Se is ümtrent by negenfertig Jahr, und in der „Hamburger Schlachtzeit“: Umtrent so, als de meisten sind.

Pier. So müst ihr lange Jungfern bleiben.
Geesche. O nee! dee Herrschopp het daraf gespraacken,
Kschall met een goden Handwarcks-Mann
Dee Kleer un Brod erwarwen kann,
In veertein Daagen Köste maacken.

Aria.

Nee, nee, ick mag süst nümms verdregen,
As mynen leewen Brödigam.
Hee strackelt my, hee will my pleegen,
Hee heet my syne söte Deeren,
Un segt to my in allen Eeren:
Myn Sucker-Popp, myn Hoon, myn Lamm! *Da Capo.*

Pier. Habt ihr im Dienste nicht ein Stückgen Geld gemacht?
Scar. Das Braut-Stück, Umhangs-Geld,
Und was sonst *extra* fällt,
Hat doch ein ehrlichs eingebracht?
Geesche. Ick hebbe nüms um wat gebeeden,
Wat my myn Herrschopp gifft, da bün ick met to freeden.
Tyss allhand Tyt na Huss to gahn.
En Lütj-Maid mut nich up dee Straaten
Dree heele Stünnen stahn
Un praaten. (Geht ab.)
Scar. Hast du das Mädchen angehört?
Pier. In Warheit hier ist alles gantz verkehrt.

Diese Scene (II, 8) enthält eine köstliche Persiflage auf die Wirklichkeit. Diejenigen Zuschauer, welche die Gesche aus dem „Jahrmarkt" noch im Gedächtnisse hatten, werden an der gänzlich umgewandelten Person ihre helle Freude gehabt und jede Hamburger Hausfrau wird sich solch musterhaftes Kleinmädchen gewünscht haben. Das Stück machte grosses Glück, nicht nur in Hamburg, sondern auch in Berlin, wo man von Alters her den Dialekt auf der Bühne gern hörte (vgl. meine Monographie über Gabriel Rollenhagen. S. 83). Der zelotische Berliner Cantor Martin Heinrich Fuhrmann (Marcus Hilarius Frischmuth) klagt in seinem Discurs „Die an der Kirchen GOttes gebauete Satans-Capelle" (Cölln am Rhein o. J. S. 58 f. S. 87), dass 1729 die in Hamburg edierten beliebten Opern, betitelt: Die verkehrte Welt und der Galan in der Kiste ungemein berühmt gewesen und auch dort nicht wenig Beifall gefunden (Plümicke S. 108 f.).

Wir stehen am Ende unserer Betrachtung. Fortan ist keine Oper mit nd. Inhalte mehr verfasst worden, es fanden nur noch Wiederholungen der volksthümlichsten Singspiele auf dem Hamburgischen Schauplatze Statt. Zumal der „Carneval von Venedig" und „Heinrich der Vogler" übten bis zum Schlusse immer neue Anziehungskraft aus, wie die Drucke von 1731 und 1735 beweisen. Ein halbes Jahrhundert hindurch, von 1685 bis 1735, ertönte „de oole plattdütsch Moodersprak" auf dem Theater am Gänsemarkte. Nicht alle einen vaterstädtischen Stoff behandelnden Stücke bieten nd. Bestandtheile, während solche mehrfach da vorkommen, wo man sie kaum vermuthet. So ist in Hotters „Störtebeker und Jödge Michaels" (Hamburg 1701

und 1707) bloss Springinsfelds Ausruf „Hebb' y wat tau binnen?“ zu erwähnen; wie prächtig hätte sich hier das alte „Störtebekerleit“ — dasselbe hat Walther „tor Wisbüefaart“ 1882 rekonstruiert — einschieben lassen! Samuel Müllers „Mistevojus“ (Hamburg 1726) birgt, trotz seines lokalgeschichtlichen Hintergrundes, nur einen einzigen nd. Ausdruck: de Windverkoper.

Von beinahe dreihundert Opern sind siebenzehn ganz oder zum Theil niederdeutsch: eine verschwindend kleine Zahl, indess immerhin bedeutend genug, um daraus ein kultur- und litterarhistorisch werthvolles Bild der damaligen Hamburgischen Volkssprache, Sitten und Gebräuche zu gewinnen. Manche der mundartlichen Arien sind zu Volksliedern geworden, haben sich fortgeerbt von Geschlecht zu Geschlecht und Nachklänge wachgerufen. Wer etwa zweifelt und meint: Dat beleeft Se man so to seggen! (mit dat Mündken in Pündken), der sei an Rudels „Brunsewyk, du leiwe stat“ — noch 1875 aufgelegt: Hamborch. Gedruckt in düssem jar dorch Carl Reese. 8°, und mit Singnoten: Braunschweig. Hof-Buchdruckerei von Julius Krampe. 4° — sowie an die fliegenden Blätter, welche Trintjes truhartige Klag weit und breit bekannt machten, erinnert und darauf hingewiesen, dass 1829 „Sassische üttöge üt Hamborger sangspelen“ durch Neudruck vervielfältigt wurden. Da treffen wir Lieder und Scenen aus Cara Mustapha, dem Hamburger Jahrmarkt, der Hamburger Schlachtzeit, dem Galan in der Kiste, dem jauchzenden Grossbritannien, der verkehrten Welt und die lustige Hochzeit vollständig (6½ Bogen in 4°. Schellers Bücherkunde S. 469; vgl. noch über das letzte Stück Goedeke § 226. No. 437). Wie sehr auch die Geistlichkeit ihrer Zeit wider die Opern eiferte, von den Kanzeln herab davor warnte und ihre Gemeinden an Davids Psalm mahnte: Ich will dem Herrn singen mein Lebenlang, und meinen Gott loben, so lange ich bin, — der gesunde Sinn der Hamburgischen Bevölkerung legte mit dem reformierten Lehrer van Til den Spruch so aus: Singen, is een Lof-Gesang singen, met v r o l y k e r h e r t e. Ik sal mynen God Psalmsingen, dat is: met de Keele en Snaren-tuygen, en getuyge van de u y t e r s t e V r o l y k h e y d. Den frohen, munteren Weisen der Hopfenmarktweiber und Karrenschieber, der Dienstmädchen und Hausknechte lauschte man daher mit Vergnügen. Auch wir begrüssen freudig dies heitere, bunte Spiegelbild des täglichen Lebens und Betriebs in der freien Reichs- und Hansestadt an der Scheide des siebenzehnten und bis gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Uns summt wol beim Lesen der rythmisch bewegten Lieder eine frische Melodie im Ohr; es ist uns, als trügen die heimisch vertrauten Mutterlaute uns auf Flügeln des Gesanges zurück in jene längst dahingerauschte Epoche der ersten stehenden deutschen Oper Hamburgs.

BERLIN. Karl Theodor Gaedertz.

Erschienene Schriften des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung und deren Inhalt.

Verlag von Diedr. Soltau, Norden und Leipzig.

A. Niederdeutsche Denkmäler.

I. Das Seebuch

von Karl Koppmann, mit einer nautischen Einleitung von Arthur Breusing, mit Glossar von Christoph Walther.

130 S. Preis 4 Mk.

Es ist dies ein praktisches Handbuch für Steuerleute aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Es enthält die Segelanweisungen für die Europäischen Küsten und Meere nördlich von der Strasse von Gibraltar bis zu der Mündung des Finnischen Meerbusens und erstreckt sich, abgesehen von der Witterungskunde, der Betonnung der Wasserstrassen und der Beleuchtung der Küsten, bereits auf alle Punkte, die von irgend welchem Belange für die Sicherheit der Schiffahrt sind.

Die Ortsnamen des Seebuchs sind vom Herausgeber Dr. Koppmann erklärt, während Direktor Breusing den Inhalt vom nautischen Standpunkte aus einer eingehenden Würdigung unterzogen und Dr. Walther den Wortvorrath des Seebuchs zusammengestellt hat.

Dieser erste Band der Denkmäler bietet den Geographen ein der Geschichte der Nautik bisher unbekanntes Quellenwerk, den Historikern der Hansestädte eine feste Handhabe bei der Erklärung mittelalterlicher Namen und den Sprachforschern ein für die Erkenntniss der deutschen Seemannssprache äusserst wichtiges Material dar.

II. Gerhard von Minden

von W. Seelmann.

206 S. Preis 6 Mk.

Mit diesem Namen ist belegt die nächst dem Reineke Vos bedeutendste Dichtung der mittelniederdeutschen Litteratur, eine aus Westfalen stammende Sammlung von Fabeln und Erzählungen, als deren Verfasser gewöhnlich der Dekan Gerhard von Minden genannt wird, von dem das Vorwort berichtet, dass er im Jahre 1370 den Aesopus deutsch bearbeitet habe.

Das hier zum ersten Male vollständig herausgegebene Werk, dessen baldige Veröffentlichung J. Grimm schon vor fünfunddreissig Jahren dringend gewünscht und auf das er wiederholt aufmerksam gemacht hat, ist nur in einer einzigen, stellenweis stark verderbten Handschrift erhalten. Der Herausgeber, Dr. W. Seelmann in Berlin, hat sich mit Heranziehung der von ihm als Quelle des Dichters nachgewiesenen Werke bemüht, einen lesbaren Text herzustellen und schwierige Stellen in den Anmerkungen zu erläutern. Eine ausführliche Einleitung handelt von der litterargeschichtlichen Stellung Norddeutschlands vor der Reformation, der handschriftlichen Ueberlieferung und dem Versbau des Dichters, der, wie nachgewiesen wird, Gerhard nicht gewesen sein kann. Eine angehängte Wortlese giebt Erklärungen der schwierigsten Wörter.

III. Flos unde Blankflos

von Stephan Waetzoldt.

Erstes Heft. Text. 57 S. Preis 1 Mk. 60 Pfg.

(Als Anhang: **De vorlorne Sone [Robert der Teufel]** und **De Segheler.**)

Der Herr Herausgeber bietet hier zunächst den recensirten Text von Flos unde Blankflos sowie die hier zum ersten Male herausgegebene Dichtung De vorlorne Sone (Robert der Teufel) und das Fragment De Segheler zunächst ohne Einleitung und kritischen Apparat.

Ein zweites Heft wird binnen Kurzem herausgegeben; es soll eine auf Herkunft und Geschichte des Märchens und seiner dichterischen Gestaltungen sich richtende Einleitung zu Flos unde Blankflos und zum vorlornen Sone sowie den nicht unbeträchtlichen kritischen Apparat zu Flos unde Blankflos enthalten.

B. Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

I. Jahrgang. 1875.

131 Seiten. Preis 3 Mk.

Inhalt: Einleitung von *A. Lübben*. Zur Charakteristik der mittelniederdeutschen Litteratur von *A. Lübben*. Hamburger mittelniederdeutsche Glossen von *C. Walther*. Zwiegespräch zwischen dem Leben und dem Tode von *W. Mantels*. Lobgedicht auf die Stadt Braunschweig von *F. G. H. Culemann*. Rostocker historisches Lied aus dem Accisestreit 1566 von *K. E. H. Krause*. Aus einem niederdeutschen Pfarrherrn von Kalenberg von *W. Mantels*. Die niederdeutsche Sprache des Tischlergewerks in Hamburg und Holstein von *E. Chemnitz* und *W. H. Mielck*. Mundartliches im Reineke Vos von *C. Walther*. Miscellen aus dem Sachsenlande von *J. Wedde*. Schwerttanz von *K. Koppmann*. Hanschen un hot von *K. Koppmann*. Reimlust im 15. Jahrhundert von *K. Koppmann*. Zum niederdeutschen Kalender von *K. Koppmann*. Kleine Beiträge von *C. Walther*. Die ,English Dialect Society' von *R. Dahlmann*. Niederdeutsche Bibliographie für die Jahre 1874 und 1875 von *R. Dahlmann*.

II. Jahrgang. 1876.

180 Seiten. Preis 4 Mk.

Inhalt: Ueber die Grenzen des Niederdeutschen und Mittelfränkischen von *W. Crecelius*. Niederdeutsche Predigt des 15. Jahrhunderts über 'non sum' von *K. E. H. Krause*. Medicinalia pro equis conservandis von *A. Lübben*. Reimsprüche von *A. Lübben*. Winterklage von *L. Strackerjan*. Niederdeutsches in Handschriften der Gymnasialbibliothek zu Halberstadt von *Gustav Schmidt*. Pädagogischer Spruch vom Ende des 16. Jahrhunderts von *H. Smidt*. Zu den historischen Volksliedern von R. von Liliencron, von *A. Lübben*. Zu Schiller-Lübben mnd. Wörterbuch von *K. E. H. Krause*. Für Mundartenforscher von *Johan Winkler*. Antworten auf Fragen des mnd. Wörterbuchs von *F. Woeste*. Varia aus Wiener Handschriften von *Carl Schröder*. Fragment des Seebuchs von *Gustav Schmidt*. Brunsilgenholt, Brizilien im Mittelalter von *K. E. H. Krause*. Vom Holze des heiligen Kreuzes von *Carl Schröder*. Irmin und St. Michael von *K. Koppmann*. Wert und Benutzung der Magdeburger Bibel für das mnd. Wörterbuch von *F. Woeste*. Das Gothaer mittelniederdeutsche Arzneibuch und seine Pflanzennamen von *W. H. Mielck*. Noch einmal das Zwiegespräch zwischen dem Leben und dem Tode von *W. Mantels*. Friesisches im Ditmarschen? von *C. Walther*. Ein drittes Blatt aus dem niedersächsischen Pfarrherrn von Kalenberg von *W. Mantels*. Causales wenn oder wann von *C. Walther*. Bibliographie von *R. Dahlmann*.

III. Jahrgang. 1877.

183 Seiten. Preis 4 Mk.

Inhalt: Die Buchstaben ø und ɏ in Wismarschen Stadtbüchern usw. des 14. Jahrhunderts von Dr. *F. Crull*. Zum mnd. gh von *K. Koppmann*. Liebesgruss von *K. Koppmann*. Lebensweisheit von *C. Wehrmann*. Das Fastnachtsspiel Henselin von *C. Walther*. Eine Münstersche Grammatik aus der Mitte des XV. Jahrh. von *E. Wilken*. Brunsilgenholt von *K. E. H. Krause*. Dyt ys dy erfindunge und wunderwerke des hilligen sacramentes tho der Wilsnagk von *Gustav Schmidt*. Niederdeutsches in Handschriften der Gymnasial-Bibliothek zu Halberstadt von *Gustav Schmidt*. Rummeldeus von *K. Koppmann*. Braunschweigische Fündlinge von *L. Hänselmann*. Caput Draconis und die Kreuzwoche von *K. E. H. Krause*. Krude von *Wilh. Mantels*. Das Mühlenlied von *H. Jellinghaus*. Zwei plattdeutsche Possen von L. Lauremberg von *H. Jellinghaus*. Die Deminutiva der niederdeutschen Ausgabe von Agricola's Sprichwörtern von *Friedr. Latendorf*. Kinderspiele in Südwestfalen von *F. Woeste*. Südwestfälische Schelten von *F. Woeste*. Aberglaube und Gebräuche in Südwestfalen von *F. Woeste*. Der Flachs von *J. Spee*. Flachsbereitung im Göttingenschen von *K. E. H. Krause*. Dat Flas von *H. Köhler*.

Nachträge von *Wilh. Mantels.* Friedrich Woeste von *K. Koppmann.* Urkundenbuch der Berlinischen Chronik. Berlin. 1869. Berliner Todtentanz von *A. Lübben.* Van de Schelde tot de Weichsel von *A. Lübben.* Bibliographisches von *W. Crecelius* und *C. Walther.*

IV. Jahrgang. 1878.

122 Seiten. Preis 4 Mk.

Inhalt: Antonius Liber von Soest als grammatiker von *Crecelius.* Zwei mnd. Arzeneibücher, Cod. Chart. Goth. 980 und Cod. Wolfenb. 23,3 von *Karl Regel.* Aus dem Vocabelbuche eines Schülers von *A. Lübben.* Wie man in Brandenburg spricht von *Maass.* Zum Umlaut von *A. Lübben.* Essener Glossen von *Crecelius.* Spieghel der zonden von *A. Lübben.* Ein lateinisch-deutsches Gebetbuch des 15. Jahrhunderts von *H. Deiter.* Zeitlose von *W. H. Mielck.* Statuten und gebräuche der ‚Kopmann- unde Schipper-Bröderschaft' zu Stade von *K. E. H. Krause.* Aus dem „Westfälischen Magazin" von *O. Weddigen.* Dat Boddermàken von *Heinr. Carstens.* Recepte für bereitung von kräuterbier von *W. Crecelius.* Bruchstück eines mnd. kalenders von *K. E. H. Krause.* Hans van Ghetelen aus Lübeck von *K. E. H. Krause.* Zu ‚Gerhard von Minden' von *R. Sprenger.* Zu den historischen Volksliedern von R. von Liliencron von *R. Sprenger.* Zum Berliner Todtentanz von *R. Sprenger.* Das Hundekorn von *A. Lübben.* Ostfries. Urkundenbuch von *A. Lübben.*

V. Jahrgang. 1879.

190 Seiten. Preis 4 Mk.

Inhalt: Die Sprache des deutschen Seemanns von *A. Breusing.* Wo de sele stridet mit dem licham (Visio Philiberti.) Von *Wilh. Seelmann.* Mittelniederdeutsche Osterlieder von *K. Bartsch.* Lateinisch-niederdeutsche Hexameter von *K. Bartsch.* Jesu dulcis memoria. (Tagzeiten der heiligen Anna.) Von *J. G. Müller.* Aus dem Gothaischen Arzeneibuche von *Karl Regel.* Erklärendes Wörterverzeichnis der Lüneburger Sülze von *K. E. H. Krause.* Anhang: Strassen, Oertlichkeiten, Kirchen etc. in Lüneburg, auch der nächsten Umgebung, so viel sie öfter genannt werden, von *Demselben.* Zum Fastnachtspiel Henselin von *C. Walther.* Die Sprache des deutschen Seemanns. Nachtrag. Von *A. Breusing.* Zu Lauremberg's Scherzgedichten von *R. Sprenger.* Zu Gerhard von Minden von *R. Sprenger.* Alte Kanoneninschriften aus dem 16. Jahrhundert von *A. Menz.* Errata und Nachträge zu Jahrbuch IV und V.

VI. Jahrgang. 1880.

151 Seiten. Preis 4 Mk.

Inhalt: Fastnachtspiele der Patrizier in Lübeck von *C. Wehrmann.* Ueber die Lübecker Fastnachtspiele von *C. Walther.* Arnt Buschmans Mirakel von *Wilhelm Seelmann.* Die niederdeutschen, noch nicht weiter bekannten Handschriften der Bibliothek zu Wolfenbüttel von *A. Lübben.* Tractact inholdende vele kostelycke remedien off medecynen weder alle Krancheyt der Peerden von *Heinrich Deiter.* Marien Rosenkranz von *K. Bartsch.* Ein historisches Kirchenlied Abraham Meyer's vom Jahre 1559 von *C. Walther.* Dei Hanårn von *Heinr. Carstens.* Datt Broodbakk'n. Ein lateinisch-deutsches Vokabelbuch von 1542 von *H. Holstein.* Zur mnd. visio Philiberti von *R. Sprenger.* Bockshorn von *R. Sprenger.* Braunschweigische Fündlinge von *Hänselmann.* I. Kalenderorakel. II. Fragment eines Dramas von Simson, mit Glossar von *C. Walther.* Etwas über niederdeutsche Familiennamen von *A. Lübben.*

VII. Jahrgang. 1881.

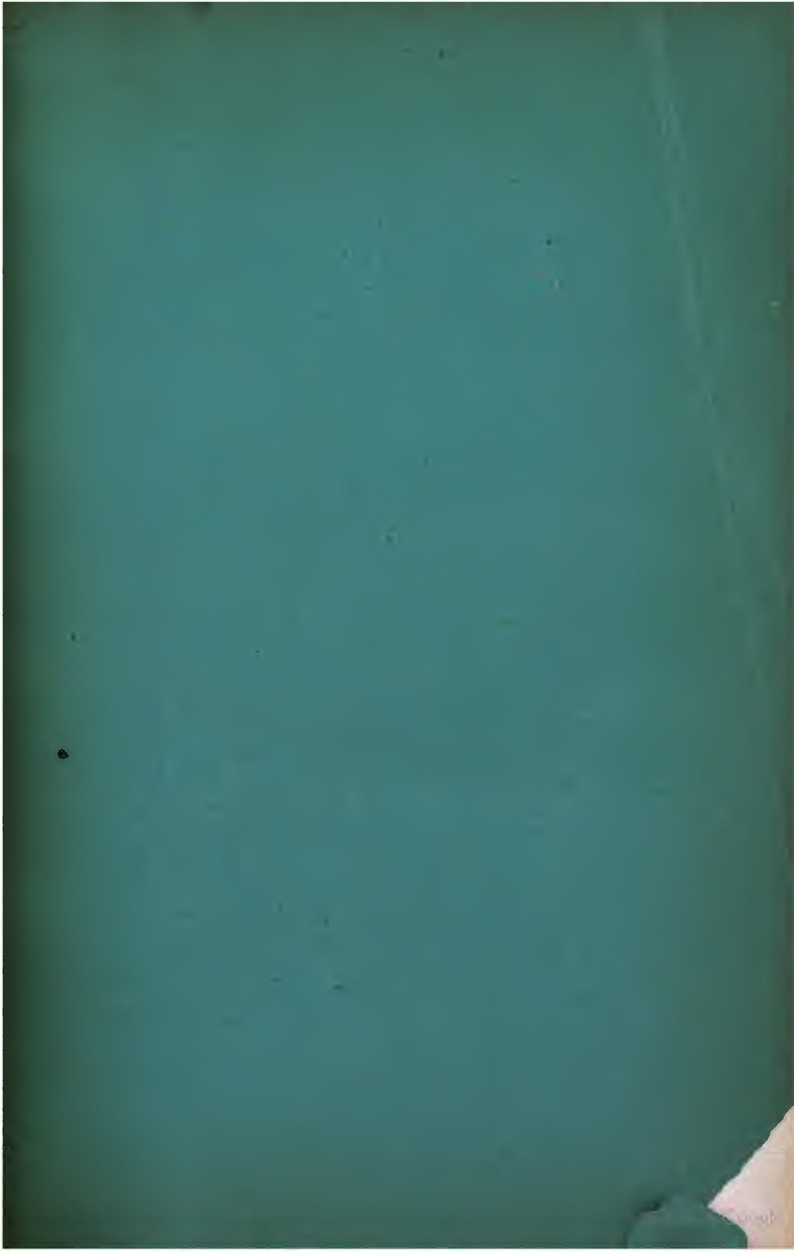
172 Seiten. Preis 4 Mk.

Inhalt: Aus Kopenhagener Handschriften von *H. Jellinghaus.* Der Appingadammer Bauerbrief vom 2. Juni 1327 in niederdeutscher Uebersetzung von *H. Deiter.* Zur mnd. visio Philiberti von *Herman Brandes.* Dat waterrecht nach einer Emder und Auricher Handschrift von *H. Deiter.* Bruchstück einer Unterweisung über die zehn Gebote von *R. Sprenger* und *A. Lübben.* Arnt Buschman von *W. Crecelius.* Ueber Sprach- und Gaugrenzen zwischen Elbe und Weser von *H. Babucke.* Das Paradies des Klausners Johannes von *A. Lübben.* Johann Rist als niederdeutscher Dramatiker von *Karl Theodor Gaedertz.*

C. Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang I—VII.

Je 100 Seiten. Preis 2 Mk.



Druck von Diedr. Soltau in Norden.